
Daniela Neri-Ultsch, geboren 1964, ist Privatdozentin für Neuere und Neueste Geschichte an der Universität Regensburg und Mitglied des Deutsch-französischen Historikerkomitees zur Erforschung der Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts.

Umschlagabbildung: Edouard Daladier und Léon Blum verlassen den Elysée Palast nach einer Ministerratssitzung am 21. Juli 1936. (*Bibliothèque Nationale, Abteilung: Drucke und Photographien, Paris*)

Oldenbourg

Daniela Neri-Ultsch
Sozialisten und Radicaux – eine schwierige Allianz

Quellen und Darstellungen zur
Zeitgeschichte
Herausgegeben vom Institut für
Zeitgeschichte
Band 63

R. Oldenbourg Verlag München 2005

Daniela Neri-Ultsch

Sozialisten und Radicaux – eine schwierige Allianz

Linksbündnisse in der
Dritten Französischen Republik
1919–1938

R. Oldenbourg Verlag München 2005

Gefördert durch die DFG.

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

© 2005 Oldenbourg Wissenschaftsverlag GmbH, München
Rosenheimer Straße 145, D-81671 München
Internet: <http://www.oldenbourg.de>

Das Werk einschließlich aller Abbildungen ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Bearbeitung in elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: Dieter Vollendorf
Umschlagabbildung: Edouard Daladier und Léon Blum verlassen den Elysée Palast nach einer Ministerratssitzung am 21. Juli 1936. (Bibliothèque Nationale, Abteilung: Drucke und Photographien, Paris)

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier (chlorfrei gebleicht).
Gesamtherstellung: R. Oldenbourg Graphische Betriebe Druckerei GmbH, München

ISBN 3-486-57689-5

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	IX
Einleitung	1
1. Thema und Fragestellung	1
2. Forschungsstand und Quellenlage	6
Quellen (10)	
<i>Teil A: Faktoren der Bündnispolitik</i>	
I. Parteien und Parteiensystem in der Dritten Republik	17
1. Zur Entwicklung der Parteien	17
2. Parteiensystem	22
II. Parteipolitik im Rahmen der „republikanischen Synthese“	26
1. Zur republikanischen politischen Kultur Frankreichs	26
Das Hoffmannsche Modell der „republikanischen Synthese“ (31)	
2. Die Wahlkämpfe der Linksbündnisse in der Zwischenkriegszeit ..	33
Der Wahlkampf von 1924 (33) – Der Wahlkampf von 1932 (36) – Der Wahl-	
kampf von 1936 (38)	
III. Die Organisationsstrukturen des <i>Parti radical</i> und der <i>SFIO</i> (<i>S�ction Française de l'Internationale Ouvrière</i>) und ihr Einfluß	
auf die Bündnisfähigkeit	41
1. Der <i>Parti radical et radical-socialiste</i>	41
Charakteristika des <i>Parti radical</i> und ihr Einfluß auf den innerparteilichen	
Entscheidungsprozeß (47)	
2. Die <i>SFIO</i>	50
Prägende Faktoren der <i>SFIO</i> und ihr Einfluß auf die Bündnisfähigkeit (55)	
IV. Die Stellung des Abgeordneten innerhalb der Parteien	57
1. Der Abgeordnete im <i>Parti radical</i>	57
2. Der Abgeordnete in der <i>SFIO</i>	62
<i>Teil B: Phasen der Bündnispolitik im Frankreich der Zwischenkriegszeit ..</i>	
I. <i>Cartel des gauches</i> 1924–1926: Möglichkeiten und Grenzen einer	
koalitionspolitischen Idee	69
1. Frankreichs politische Ausgangsposition nach dem Krieg (1919–	
1923): Politisch-wirtschaftliche Problemfelder	69

2. Der politische Umschwung von 1923: Das Ausscheren des <i>Parti radical</i> aus dem <i>Bloc national</i>	73
Die langsame Hinwendung des <i>Parti radical</i> zu einem neuen <i>Bloc des gauches</i> (78)	
3. Annäherung und Formierung des Wahlbündnisses zwischen dem <i>Parti radical</i> und der <i>SFIO</i>	81
Wahlkampfentscheidungen des <i>Parti radical</i> auf den Parteitag von 1923/24 (82) – Die Debatte um Wahlkampf und Wahlbündnis in der <i>SFIO</i> auf dem Parteitag von 1924 (85)	
4. Wahlbündnis, Wahlkampf und Wahlsieg des <i>Cartel des gauches</i> am 11. Mai 1924	90
Cartel d'une minute: Zur Wahlplattform des <i>Parti radical</i> und der <i>SFIO</i> (92) – Zur Ambivalenz der <i>SFIO</i> im Wahlkampf von 1924 (94) – Exkurs: Angriffe des <i>Bloc national</i> auf das <i>Cartel des gauches</i> im Wahlkampf von 1924 (96) – Der Wahlsieg des <i>Cartel des gauches</i> im Mai 1924 (97) – Harte Auseinandersetzungen innerhalb der <i>SFIO</i> um die Frage der Regierungsbeteiligung (98)	
5. Das siegreiche <i>Cartel des gauches</i> im Machtkampf mit Staatspräsident Millerand im Juni 1924	103
6. Die Regierung Herriot und die sozialistische Unterstützungspolitik (17. Juni 1924 bis 12. April 1925)	109
Die Regierungserklärung Herriots (110) – Die Konsensfähigkeit des <i>Cartel des gauches</i> in der Außen- und Kulturpolitik (115) – Die außenpolitische Konzeption der <i>SFIO</i> (116) – Das außenpolitische Konzept des <i>Parti radical</i> (120) – Die Londoner Konferenz: Die neue Außenpolitik Frankreichs unter Herriot (122) – Sozialistische Rückendeckung für die Außenpolitik der Regierung Herriot (125) – Der kulturpolitische Konsens zwischen <i>SFIO</i> und <i>Parti radical</i> (128) – Laizismus – das Credo des <i>Parti radical</i> (129) – Die Kulturpolitik der <i>SFIO</i> (133) – Gemeinsames politisches Handeln des <i>Parti radical</i> und der <i>SFIO</i> gegen die klerikale Opposition in der Kammer (135) – Wirtschafts- und Finanzpolitik als divergierende Faktoren der Zusammenarbeit von <i>Parti radical</i> und <i>SFIO</i> (140) – Die Finanzpolitik der <i>SFIO</i> von 1919–1923 (140) – Die Finanzpolitik der <i>SFIO</i> von 1924–1926 und ihre Kritik am Bündnispartner <i>Parti radical</i> (144) – Steigende Spannung innerhalb der <i>SFIO</i> wegen der Regierungspolitik des <i>Parti radical</i> (151) – Die Diskussion um die Finanzpolitik im <i>Parti radical</i> (153) – Die Finanzkrise und der Sturz der Regierung Herriot am 10. April 1925 (156) – Die Politik der Bank von Frankreich gegenüber der Regierung Herriot von Oktober 1924 bis April 1925 (156) – Das Aus für die Regierung Herriot am 10. April 1925 (162)	
7. Wiederbelebungsversuche des <i>Cartel des gauches</i> : Zerfall und endgültiger Verlust der Cartelmehrheit (Mai 1925 bis Juli 1926) . .	172
Das Ringen zwischen Partei und Fraktion in der <i>SFIO</i> um die Fortsetzung der Tolerierungspolitik (172) – Opposition versus Tolerierung: Richtungsdiskussion in der <i>SFIO</i> auf dem Parteitag im August 1925 (177) – Das Verhalten der <i>SFIO</i> während der Finanzkrise Ende 1925 bis Mitte 1926 (180) – Die zunehmende Entfremdung zwischen <i>SFIO</i> und <i>Parti radical</i> durch die Marokko-Krise 1925 (188) – Konflikte innerhalb des <i>Parti radical</i> um das Festhalten an der Cartelmehrheit 1925/26 (192)	

8. Konsequenzen des Cartelxperiments für die Bündnispartner <i>Parti radical</i> und <i>SFIO</i>	201
Die Krise des <i>Parti radical</i> weitet sich aus zur Krise des französischen Parlamentarismus (201)	
II. Linksbündnis im Schatten der Krise: Die <i>Union des gauches</i> 1932–1934	211
1. Das Verhältnis von <i>SFIO</i> und <i>Parti radical</i> in den Jahren 1927 bis 1932	211
Die <i>SFIO</i> zwischen Scylla und Charybdis (1927–1932) (211) – Der Kampf um die Richtung und Einheit im <i>Parti radical</i> (1927–1932): Verschiedene Optionen: <i>Union des gauches</i> – <i>Concentration</i> oder Unabhängigkeit (228)	
2. Wahlkampf und Wahlsieg der <i>Union des gauches</i> 1932	249
Wahltaktik und Wahlkampf der <i>SFIO</i> (249) – Wahltaktik und Wahlkampf beim <i>Parti radical</i> (255) – Wahlergebnis von 1932: Sieg der Linkskräfte (262) – Gründe für die Sitzverluste der früheren Regierungsmehrheit (266)	
3. Regierungsverhandlungen zwischen <i>SFIO</i> und <i>Parti radical</i>	267
Die Diskussion um die Regierungsbeteiligung in der <i>SFIO</i> auf dem Parteitag vom 29. Mai bis 1. Juni 1932 (269) – Das Ringen innerhalb des <i>Parti radical</i> um den Regierungspartner (277)	
4. Die Regierung Herriot (3. Juni bis 14. Dezember 1932) und ihr Versuch einer Politik der Mitte	282
Die Außenpolitik der Regierung Herriot (285) – Herriot und die Lausanner Verhandlungen (289) – Das finanzpolitische Programm der Regierung Herriot (299) – Die zunehmende Opposition des linken Flügels innerhalb des <i>Parti radical</i> im Herbst 1932 (301) – Die Unterstützungspolitik der <i>SFIO</i> für die Regierung Herriot trotz Divergenzen in der Außen- und Finanzpolitik (305) – Konfliktfeld: Finanzpolitik (306) – Zunehmender Dissens zwischen <i>SFIO</i> und <i>Parti radical</i> auch in der Außenpolitik (308) – Das außenpolitische Scheitern Herriots und das Ende seiner Regierung am 14. Dezember 1932 (320)	
5. Vergebliche Bemühungen des <i>Parti radical</i> um eine stabile Mehrheit in der Kammer 1933/34	326
Konvergenz und Divergenz zwischen <i>Parti radical</i> und <i>SFIO</i> (326) – Die Regierung Daladier als Katalysator des Konfliktes zwischen <i>Parti radical</i> und <i>SFIO</i> (330) – Innerparteiliche Reaktionen auf die Regierung Daladier (330) – Vorübergehende Wiederherstellung einer regierungsfähigen Mehrheit im Parlament (333)	
6. Politischer Richtungskampf in der <i>SFIO</i> : Von der Krise zur Abspaltung der Neosozialisten	339
7. Krise des französischen Parlamentarismus durch das Scheitern der radikal-sozialistischen Regierungstaktik	356
III. Vom Aufbruch zur Blockade: die Volksfront 1936–1938	359
1. Die Formierung der Volksfront unter dem Druck der außen- und innenpolitischen Ereignisse	359
Die entscheidenden Phasen der Gründung der Volksfront: Annäherung zwischen der kommunistischen Partei und der <i>SFIO</i> (359) – Die Erweiterung der <i>Unité d'action</i> um den <i>Parti radical</i> zur Volksfrontbewegung (371)	

2. Wahlkampf und Wahlsieg der Volksfront	375
Der Wahlkampf der Volksfront von 1936 (375) – Der Wahlsieg der Volksfront von 1936 (379)	
3. Vom Wahlbündnis zum Regierungsbündnis	381
Die Entscheidung der Kommunisten für eine Unterstützung der Regierung Blum (381) – Die Übernahme der Regierungsverantwortung durch die <i>SFIO</i> (383) – Die Entscheidung des <i>Parti radical</i> für eine Beteiligung an einer sozialistischen Regierung (386)	
4. Das neue Selbstbewußtsein der Arbeiterschaft durch den Wahlsieg der Volksfront	390
5. Die erste Regierung Léon Blum	395
Konflikte zwischen der Regierung Blum und dem <i>Parti communiste</i> (399) – Konfliktfeld: Außenpolitik (399) – Der <i>Parti radical</i> als Koalitionspartner der Regierung Blum (408) – Der Parteitag des <i>Parti radical</i> in Biarritz und der schleichende Prozeß eines innerparteilichen Widerstandes im <i>Parti radical</i> gegen die Volksfront (410) – Der Sturz der Regierung Blum (420)	
6. Der sukzessive Zerfall der Volksfront	425
7. Die Bedeutung der Volksfronterfahrung für die beiden Linksparteien	442
Die Krise der <i>SFIO</i> (442) – Der Aufschwung des <i>Parti communiste</i> (447)	
Schlußbetrachtung	449
Abkürzungsverzeichnis	463
Quellen- und Literaturverzeichnis	465
Anhang	501
Personenregister	523

Vorwort

Es ist immer ein besonderer Moment gekommen, wenn man das Vorwort verfassen darf. Denn die Abfassung des Vorwortes hat doch etwas ungemein Beruhigendes und zugleich werden noch einmal die Jahre der intensiven Beschäftigung mit dem Forschungsgegenstand lebendig, welche meist eine angenehme Erinnerung an die verschiedenen Stationen und Weggefährten, die dieses Buch von der Entstehung bis zur Drucklegung begleitet haben, wachrufen. Ich verdanke dieser Arbeit zum einen die Erweiterung meiner bisherigen wissenschaftlichen Beschäftigung mit Frankreich über die Neuzeit nun bis hin zur Zeitgeschichte, und zum anderen das Betreten wissenschaftlichen Neulandes: die intensive Beschäftigung und Auseinandersetzung mit der zeitgeschichtlichen deutschen und französischen Forschungslandschaft.

Wie bereits angedeutet, bedarf es Kollegen, Freunde und Förderer, die mir zum einen diese Arbeit ermöglicht und zum anderen diese mit Anregungen und Unterstützung begleitet haben. Das vorliegende Buch ist eine gekürzte Fassung meiner Habilitationsschrift, die im Wintersemester 2003/2004 von der Philosophischen Fakultät III der Universität Regensburg angenommen wurde.

Mein besonderer und herzlicher Dank gilt in diesem Zusammenhang Herrn Professor Dr. Albrecht P. Luttenberger (Regensburg), der mir stets seine menschliche wie auch fachliche Unterstützung zukommen ließ und mir den Zugang zur akademischen Lehre eröffnet hat.

Den Weg in die Zeitgeschichte verdanke ich dem Direktor des Instituts für Zeitgeschichte München/Berlin, Herrn Professor Dr. Dr. h.c. Horst Möller, der mir durch die Arbeit an dem Forschungsprojekt *Demokratie in der Zwischenkriegszeit. Deutschland und Frankreich im Vergleich*, die intensive Beschäftigung mit der französischen wie mit der deutschen Zeitgeschichte ermöglicht hat, wofür ich ihm danken möchte.

Im Rahmen dieses Frankreichprojektes gilt es, einer ganzen Reihe von Kollegen zu danken: Dr. Stefan Grüner, PD Dr. Manfred Kittel, PD. Dr. Thomas Raithel und Professor Dr. Andreas Wirsching (Augsburg). Ein besonderer Dank geht vor allem an die Teamkolleginnen Andrea Cors M.A., Alexa Gattinger M.A., Cristina Léon M.A. und Sabine Mader Studienrätin, die stets bereit waren, zum Gelingen des Gesamtprojektes ihren Anteil mit großem Engagement beizutragen. Stellvertretend für die zahlreichen Praktikanten und Praktikantinnen, die mit viel Interesse und Tatkraft unser Projekt unterstützt haben, möchte ich mich bei Ruth Jung M.A., Mathias Kunz, Kathrin Liakov M.A., Almut Metz M.A. und Stefan Schmidt M.A. bedanken.

Ein besonderer Dank geht auch an Herrn Georg Maisinger, dem früheren Verwaltungsleiter des Instituts für Zeitgeschichte, der das Frankreichreichprojekt stets mit seiner Kompetenz und Menschlichkeit unterstützt hat.

Eine große Hilfe in Computerfragen war mir der zuständige Systemadministrator des Instituts für Zeitgeschichte, Andreas Nagel, dem ich dafür meinem Dank aussprechen möchte.

Diese Arbeit erforderte neben umfangreicher Literaturbeschäftigung auch intensive Quellen- und Archivstudien, welche mich im Laufe der Arbeit regelmäßig nach Paris in die verschiedenen Archive u. a. in das Archiv des Außenministeriums, in das Archives Nationales, in das Archives de l'Office universitaire de recherches socialistes und in die Bibliothèque Nationale führten, wobei hier besonders der Konservatorin Frau Dominique Versavel zu danken ist. Einer Archivarin ist hier stellvertretend für alle anderen hilfreichen Personen, denen ich in Paris begegnet bin, aber auch ganz besonders zu danken, sie ebnete mir den Weg in für mich weitere wichtige Institutionen: Frau Odile Gaultier-Voituriez von der Fondation Nationale des Sciences politiques, Abteilung Centre d'Histoire de l'Europe du Vingtième Siècle, Archives d'Histoire Contemporaine.

In dankbarer Erinnerung habe ich auch die stets anregenden und aufmerksamen Gespräche mit Herrn Professor Dr. Jürgen Voss, ehemals Deutsches Historisches Institut Paris, die ich mit ihm während meiner Archivaufenthalte in Paris führen konnte.

Für die Aufnahme meiner Arbeit in die *Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte* danke ich dem wissenschaftlichen Beirat des Instituts für Zeitgeschichte. Die letzte Etappe, den Weg zur Drucklegung begleiteten Professor Dr. Udo Wengst, Petra Mörtl M.A. sowie Dr. Petra Weber, auch Ihnen sei an dieser Stelle gedankt. Für die gute Zusammenarbeit mit dem Oldenbourg Verlag möchte ich Frau Gabriele Jaroschka danken.

Aber neben der wissenschaftlichen Beschäftigung war in den Jahren der Entstehung dieses Buches auch stets der Umgang mit der eigenen gegenwärtigen Geschichte eine unerlässliche Quelle der Kraft und Motivation. Deshalb möchte ich vor allem Dir, lieber Matthias, ganz herzlich für Deine unermüdliche und stets verständnisvolle Unterstützung von ganzem Herzen danken. Als Zeichen meines Dankes sei Dir dieses Buch gewidmet.

München, im Januar 2005

Daniela Neri-Ultsch

„Jedoch nicht die Befestigung der politischen Demokratie an sich, so wichtig sie ist, dürfte das größte und andauerndste Werk der Dritten Republik gewesen sein, sondern die geistige Bekehrung der überwältigenden Mehrheit der Franzosen zur republikanischen Gesinnung“¹.

Einleitung

1. Thema und Fragestellung

Die epochale Zäsur, die der Erste Weltkrieg darstellte, ließe sich anhand zahlreicher zeitgenössischer Äußerungen belegen. Wie sehr den Zeitgenossen bewußt war, daß sie sich auf der Schwelle von einer alten zu einer neuen Welt bewegten, wird stellvertretend in den Worten des französischen Botschafters in St. Petersburg, Maurice Paléologue, in den Wochen vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs deutlich: „... même si nous triomphons, nous ne sentons plus la douceur de la vie ...“².

Das Ende des Ersten Weltkrieges stellte Europa und alle Beteiligten vor große Herausforderungen. Auch wenn sich die Ausgangssituation für Sieger und Besiegte unterschiedlich darstellte, standen insbesondere die europäischen Kriegsteilnehmer nach 1918 vor ähnlichen Problemen. Sie sahen sich konfrontiert mit Inflation, Bedrohung des Mittelstandes, Modernisierungsproblemen in Landwirtschaft und Industrie sowie mit einer zunehmenden Radikalisierung der politischen Kräfte. Trotz derselben Krisenphänomene kam es zu unterschiedlichen Auswirkungen in den einzelnen europäischen Staaten. Während einige Demokratien an der Krisenbewältigung scheiterten und in diktatorische Regierungsformen mündeten³, gelang es der Dritten Republik Frankreichs trotz sichtbarer Schwächesymptome die gemeineuropäische Krise immerhin bis 1940 zu überstehen. Sie zerbrach letztlich weniger an endogenen als vielmehr an exogenen Faktoren, die durch die militärische Niederlage Frankreichs gegen das nationalsozialistische Deutschland bedingt waren, wenngleich die Niederlage Frankreichs auch gesell-

¹ Charles Bloch, *Die Dritte Französische Republik. Entwicklung und Kampf einer Parlamentarischen Demokratie (1870–1940)*, Stuttgart 1972, S. 6.

² Maurice Paléologue in seinem Manuskript „*Quelques-uns des mes anciens chefs*“, das sich im Nachlaß De Robien im Pariser Archives Nationales befindet, A.N., A.P. de Robien 427/5/f. 122.

³ Gemeint sind hier z. B. die nach dem 1. Weltkrieg neu entstandenen Demokratien in Südost- und Ostmitteleuropa, wie z. B. Ungarn und Polen: Vgl. dazu: H. Lemberg (Hg.), *Ostmitteleuropa zwischen den beiden Weltkriegen (1918–1939). Stärke und Schwäche der neuen Staaten, nationale Minderheiten*, Marburg 1997; J. K. Hoensch, *Demokratie und autoritäre Systeme in Ostmitteleuropa*, in: Ebenda, S. 53–72. Oder aber um das prominenteste Beispiel zu nennen, die Weimarer Republik, die dem nationalsozialistischen Regime weichen mußte. Vgl. dazu das Standardwerk: K.-D. Bracher, *Die Auflösung der Weimarer Republik. Eine Studie zum Problem des Machtverfalls in der Demokratie*, Villingen ⁵1971.

schaftspolitische Ursachen hatte, deren Symptome durchaus als Ausdruck eines inneren Zerfalls gewertet werden können⁴.

Das wirft grundlegende Fragen nach der politischen Kultur Frankreichs auf: In welcher Weise haben der französische Parlamentarismus oder das französische Parteiensystem sowie die politische Tradition in Frankreich eine stabilisierende oder destabilisierende Rolle für das republikanische System Frankreichs und dessen Krisenresistenz gespielt?⁵ Die vorliegende Studie geht im Rahmen des genannten Fragenhorizonts der Frage nach, welche Bedeutung die Bündnisfähigkeit zwischen dem bürgerlich-liberalen *Parti radical* und der sozialistischen Partei Frankreichs, der *SFIO*, für die Stabilität bzw. Instabilität des politischen Systems in Frankreich hatte. Die Untersuchung knüpft dabei an die These an, daß gerade bei parlamentarischen Demokratien, die über ein „polarisiertes“ Vielparteiensystem verfügten, ein entscheidendes Kriterium für die Stabilität in der Möglichkeit einer konstruktiven Zusammenarbeit zwischen reformistisch-sozialistischen Parteien auf der einen Seite und bürgerlich-liberalen Kräften auf der anderen Seite bestand⁶. Die Dritte Republik in Frankreich entsprach dem Modell einer parlamentarischen Demokratie mit „polarisiertem“ Vielparteiensystem, das nach Giovanni Sartori „durch die Existenz von mindestens fünf Parteien, einer Mitte, meist bestehend aus mehreren demokratischen Parteien und unter Einschluß der sozialdemokratischen bzw. reformistischen Parteien, sowie zentrifugaler Kräfte, repräsentiert durch systemfeindliche oder gar totalitäre Parteien“, gekennzeichnet ist⁷. Demokratien, die diesem Typus zuzuordnen sind, wiesen im Vergleich zum Zweiparteiensystem in Großbritannien oder auch zum „moderaten“ Mehrparteiensystem⁸ in der Zwischenkriegszeit eine signifikant höhere Instabilität auf. Obwohl Frankreich dem Typus eines „polarisierten“ Vielparteiensystems zugerechnet werden kann, unterschied es sich von anderen Demokratien dieser Art⁹ dadurch, daß die extremistischen Kräfte den Parlamentarismus nicht lähmen konnten und damit eine bessere Regierungsfähigkeit der Mitte gewährleistet war. Hinzu kam

⁴ Als Symptome gesellschaftspolitischen Ursprungs sind z.B. „die schnelle Bereitschaft, die Unterlegenheit zu akzeptieren“, oder aber auch die „bereitwillige Abkehr von traditionellen Werten und Institutionen, die schnelle geistige Orientierung, auch in breiten Bevölkerungsschichten, an dem bisherigen ideologischen Feind“ zu nennen. Ausführlich zum Zusammenhang zwischen den Ursachen, die einerseits zur militärischen Niederlage und andererseits zur Aufgabe der parlamentarischen Demokratie und Hinwendung zum autoritären System des General Pétain führten: H.-J. Heimsoeth, *Der Zusammenbruch der Dritten Französischen Republik. Frankreich während der „Drôle de Guerre“ 1939/1940*, Bonn 1990.

⁵ Die vorliegende Arbeit ist im Rahmen eines Projekts des Instituts für Zeitgeschichte in München zum Thema „Faktoren der Stabilität und Instabilität in parlamentarischen Demokratien der Zwischenkriegszeit am Beispiel Deutschlands und Frankreichs von 1918/19 bis 1933/40“ entstanden. Ausführlich zu diesem Projekt: M. Kittel/D. Neri u.a., *Faktoren der Stabilität und Instabilität in der Demokratie der Zwischenkriegszeit*, in: VfZ 46 (1998), S. 807–831.

⁶ G. Sartori, *Parties and Party systems: A Framework for Analysis*, Bd. 1, Cambridge 1976, S. 131 f.; derselbe, *Demokratietheorien*, Darmstadt 1992; J. Linz, *Crisis, Breakdown and Reequilibration*, Baltimore-London 1978.

⁷ G. Sartori, *Parties and Party systems*, S. 131 f.

⁸ Hier ist z.B. Schweden zu nennen, das ein „moderates Mehrparteiensystem“ aufwies, vgl. G. Sartori, *Parties and Party systems*, S. 179.

⁹ Neben der Weimarer Republik gehörte auch die Zweite Spanische Republik der Kategorie einer parlamentarischen Demokratie mit „polarisiertem“ Vielparteiensystem an, vgl. K. von Beyme, *Parteien in westlichen Demokratien*, München 1982, S. 312, und auch G. Sartori, *Parties and Party systems*, S. 133 ff.

auch, daß sich im Frankreich der Zwischenkriegszeit durch die Kooperation zwischen der *SFIO* und dem *Parti radical* ein wichtiger Trend hin zur „alternance“ entwickelt hatte, d.h. zum parlamentarischen Wechselspiel zwischen linken und rechten Regierungsmehrheiten. Aus dieser politischen Konstellation heraus muß zum einen nach den Möglichkeiten und Grenzen dieser Linksbündnisse in der späten Dritten Republik gefragt werden und zum anderen nach deren Funktion für die parlamentarische Demokratie in Frankreich.

Frankreich gehörte nach 1918 zu den etablierten Demokratien und konnte bereits auf eine fast fünfzigjährige parlamentarische Tradition zurückblicken¹⁰. Die Dritte Französische Republik hatte sich trotz verschiedener innenpolitischer Krisen, vor allem im ersten Drittel ihres Bestehens, erfolgreich bewährt. Bekannte Beispiele sind die Bewältigung der Boulanger-Krise¹¹ und später der Dreyfus-Affäre¹². Die Dritte Republik stellt in der Geschichte Frankreichs das Regime dar, das seit dem Ausbruch der Französischen Revolution am längsten Bestand hatte. Es war gekennzeichnet durch die Stabilität seiner Institutionen, aber auch von häufigen Regierungswechseln¹³.

Die fast siebzig Jahre währende Republik kann in drei Perioden eingeteilt werden: 1) in die Periode von 1875 bis 1914¹⁴, 2) in die des Ersten Weltkriegs und 3) in den Zeitabschnitt von 1919–1940, der den zeitlichen Rahmen der vorliegenden Untersuchung bildet. Diese Perioden, deren gravierende Zäsur der Erste Weltkrieg darstellte, unterschieden sich deutlich voneinander, besonders im Hinblick auf das politische und soziale Leben in Frankreich.

Standen im Frankreich vor 1914 vor allem Bestrebungen im Vordergrund, die der Durchsetzung der demokratischen und laizistischen Republik gedient hatten, wie z.B. die Trennung von Staat und Kirche, so rückten nach dem Ersten Weltkrieg Fragen der Außen- sowie der Wirtschafts- und Finanzpolitik in den Mittelpunkt, die entscheidend für das letzte Drittel der Dritten Republik werden sollten. Besonders in den dreißiger Jahren, als auch in Frankreich die Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise spürbar wurden – wenn auch in schwächerer Form –, verdichteten sich die Krisenerscheinungen auf verschiedenen Ebenen wie der

¹⁰ Die Gründung der Dritten Französischen Republik erfolgte im Zuge der Kriegsniederlage von 1870/71. Zu den verschiedenen Kämpfen bis zur endgültigen Durchsetzung der republikanischen Staatsform seien hier stellvertretend genannt: F. Broche, *La IIIe République, de Thiers à Casimir-Perier 1870–1895*, Paris 2001; D. Mollenhauer, *Auf der Suche nach der „wahren Republik“*. Die französischen „radicaux“ in der frühen Dritten Republik (1870–1890), Bonn 1997.

¹¹ Zur Krise der Republik durch den Boulangismus: J. Garrigues, *Le Général Boulanger*, Paris 1991; derselbe, *Le Boulangisme*, Paris 1992.

¹² Zur Dreyfus-Affäre: P. Birnbaum, *L’Affaire Dreyfus. La République en péril*, Paris 1994; M. Winock, *Le mythe fondateur. L’affaire Dreyfus*, in: S. Berstein/O. Rudelle (Hg.), *Le modèle républicain*, Paris 1992, S. 131–146.

¹³ Obwohl die Dritte Republik im Durchschnitt fast alle acht Monate eine neue Regierung hatte, wurde aber im Hintergrund, durch die oft jahrzehntelang im Amt befindlichen hohen Beamten eine starke Kontinuität und damit auch eine Stabilität gewährleistet. Vgl. dazu: Ch. Bloch, *Die Dritte Französische Republik*, S. 5 und S. 48; K.-D. Bracher, *Die Krise Europas seit 1917*, Frankfurt a. Main 1993, S. 100ff.; A. Soulier, *L’instabilité ministérielle sous la Troisième République 1871–1938*, Paris 1939.

¹⁴ Diese Zeit von 1875 bis 1914 kann wiederum in zwei Phasen gegliedert werden: 1) Die Phase der Durchsetzung der Republik von 1875–1900 und 2) Die goldene Ära der 3. Republik von 1901–1914.

ökonomischen, sozialen und politischen zu einer ernsthaften Krise des parlamentarischen Systems.

Der Erste Weltkrieg hatte auch Veränderungen im Hinblick auf die Entwicklung der politischen Kräfte bewirkt. Stellte die politische Linke¹⁵ von 1899 bis 1909 die dominierende Macht im parlamentarischen System der Dritten Republik dar und bildeten damals die Wahlallianzen auch die Regierungsallianzen, so war nach 1919 eine starke Veränderung festzustellen¹⁶. Die Radikalsozialisten schlossen zwar mit den Sozialisten Wahlbündnisse, um damit an das Vorbild der Linkskoalitionen vor 1914 anzuknüpfen, aber schon kurze Zeit nach dem Wahlsieg, wenn es um Wirtschafts- oder Finanzreformen ging, zerbrach dieses Bündnis regelmäßig an den unterschiedlichen Reformvorstellungen. Die Radikalsozialisten orientierten sich dann an den konservativen Krisenbewältigungsstrategien und gingen Regierungsallianzen mit der rechten Mitte bis hin zur politischen Rechten ein.

Außerdem war es durch die Gründung der kommunistischen Partei Ende 1920 zu einer weiteren Verschiebung des Kräfteverhältnisses im französischen Parteienspektrum gekommen. Nach der Etablierung des organisierten Sozialismus waren die Radikalsozialisten als Verteidiger der Mittelschicht und des Kleinbürgertums schon vor 1914 in die linke Mitte gerückt. Die Sozialisten nahmen jetzt den Platz auf der Linken des Parteienspektrums ein, während die Kommunisten seit Beginn der zwanziger Jahre die extreme Linke verkörperten. Auch wenn den Linksbündnissen nach dem Ersten Weltkrieg keine lange Regierungsdauer beschieden war, so hatten sie doch eine wichtige Funktion für das politische System der späten Dritten Republik, denn sie ermöglichten den systemkonformen und für die demokratische Stabilität notwendigen Wechsel zwischen Mehrheiten der „rechten“ und „linken“ Mitte. Die Frage nach der Bündnisfähigkeit zwischen *Parti radical* und *SFIO* erfordert auch den Blick auf die unterschiedlichen Strukturen beider Parteien, auf ihre Programmatik und ihr Selbstverständnis, auf ihre Taktiken im Wahlkampf und besonders auf das jeweilige Verhältnis zwischen Partei und parlamentarischer Gruppe. Alle diese Faktoren gilt es, in den Fallbeispielen im Hauptteil B der Studie zu beleuchten.

Die vorliegende Untersuchung gliedert sich in zwei Teile: Im Mittelpunkt von Teil A stehen strukturell bedingte Faktoren der Bündnispolitik des *Parti radical* und der *SFIO*. Das Interesse richtet sich dabei besonders auf die parteipolitischen, parlamentarischen und soziokulturellen Bedingungen sowie die Handlungs- und Entfaltungsspielräume der Linksbündnisse. Im Teil B werden die im Teil A her-

¹⁵ Vor dem Ersten Weltkrieg hatten die Mitte-Links-Bündnisse eine prägende Rolle in der Dritten Republik Frankreichs gespielt. Hier ist besonders auf die Zeit von 1901 bis 1906, die sogenannte Hochphase des *Bloc des gauches*, zu verweisen. In dieser Phase der Dritten Republik regierten radikalsozialistisch geführte Kabinette mit Hilfe sozialistischer Unterstützung sehr erfolgreich. Zum *Bloc des gauches*: P. Bouju/H. Dubois, *La Troisième République (1870–1940)*, Paris 1971, S. 55–74; M. Rebérioux, *La République radicale? 1898–1914*, Paris 1975, S. 42–116; J.-M. Mayeur, *La vie politique sous la Troisième République 1870–1940*, Paris 1984, S. 175–222.

¹⁶ „Entre 1919 et 1939 au contraire, la dissociation devient quasi permanente et prend une allure choquante, pour les citoyens“ so bereits Maurice Duverger in seinem Werk: *„Institutions politiques et droit constitutionnel“*, Vol. 1: *Les grands systèmes politiques*, Paris 1980, S. 79–89.

ausgearbeiteten Zusammenhänge anhand einer empirischen Analyse der Politik der Linksbündnisse in den Blick genommen und ausführlich diskutiert.

Der strukturanalytisch verfahrenende Teil A legt „Faktoren der Bündnispolitik“, die durch das Parteiensystem und die politische Kultur bedingt sind, dar. Zunächst scheint es sinnvoll, das französische Parteiensystem zu betrachten, das zum großen Teil von langfristig wirksamen Strukturen, Prägungen und Mentalitäten beeinflusst worden ist. In einem einleitenden Kapitel wird ein knapper Überblick über die Entwicklung der Parteien und des Parteiensystems in Frankreich gegeben. Daran anknüpfend wird die politische Kultur Frankreichs, die das Parteiensystem und die Parteipolitik entscheidend geprägt hat¹⁷, diskutiert.

In Kapitel 3 und 4 von Teil A werden Probleme der Parteienorganisation, der innerparteilichen Willensbildung sowie der Stellung der Parlamentsabgeordneten gegenüber ihrer Partei und den *Groupes parlementaires* näher betrachtet. Als hilfreich erwies sich dabei die Orientierung an der bereits Anfang der dreißiger Jahre entwickelten Parteientypologie von Sigmund Neumann, der eine enge Korrelation zwischen Parteityp und Koalitionsfähigkeit konstatierte¹⁸.

Auf dieser Basis werden im Teil B die Dynamik wie auch die vielfach strukturell bedingten Blockaden der Linksbündnisse in Frankreich herausgearbeitet. Wichtigstes analytisches Instrument ist dabei die Untersuchung der Wahlkämpfe und –bündnisse, die Licht auf Kräftekonstellationen und auf das Verhältnis der Parteien zueinander wirft. Das Hauptaugenmerk richtet sich dabei auf die Offenheit gegenüber anderen Gruppierungen, das Freund-Feind-Denken und die Rolle von weltanschaulichen oder interessenpolitischen Motiven. Im Anschluß an die jeweilige Analyse der koalitionspolitischen Formierungsphase werden die Probleme der praktischen Regierungspolitik untersucht. So wurden in Frankreich die Linksbündnisse zwar stets mit großem, in den Wahlkämpfen zelebriertem republikanischen Pathos begonnen, doch die anfängliche Dynamik – 1924 etwa im Zeichen von Laizismus und Antiklerikalismus, 1936 im Zeichen des Antifaschismus – stieß sich regelmäßig an den harten Realitäten der Wirtschafts-, Sozial- und Finanzpolitik.

Wie in den drei ausführlich behandelten Fallbeispielen deutlich werden wird, hinderten aber diese Differenzen in der Wirtschafts- und Finanzpolitik weder den *Parti radical* noch die *SFIO*, sich besonders in Wahlkampfzeiten ihrer verbindenden kulturpolitischen Themen auf der Basis der republikanischen Kultur zu erinnern. So gelang es beiden Parteien immer wieder, im Zeichen der „historischen Linksbündnisse“ den Wählern eine linksrepublikanische Alternative im Zeichen des Fortschritts und der sozialen Gerechtigkeit zu bieten. Wie die Wahlergebnisse

¹⁷ Zur politischen Kultur allgemein: G. Almond/S. Verba, *The Civic Culture: Political Attitudes and Democracy in Five Nations*, Princeton 1963; S. Berstein, *L'historien et la culture politique*, in: *Vingtième Siècle* 35 (1992), S. 67–77; derselbe, *La culture républicaine dans la première moitié du XXe siècle*, in: H. Shamir (Hg.), *France and Germany in an Age of Crisis 1900–1960. Studies in Memory of Charles Bloch*, Leiden 1990, S. 237–247; K. Rohe, *Politische Kultur und ihre Analyse. Probleme und Perspektiven der politischen Kulturforschung*, in: *HZ* 250 (1990), S. 321–346.

¹⁸ Neumann entwickelte am Beispiel der Parteien der Weimarer Republik eine allgemeine Parteientypologie, vgl. S. Neumann, *Die Parteien der Weimarer Republik*, Stuttgart 51986, S. 108; derselbe (Hg.), *Modern Political Parties. Approaches to Comparative Politics*, Chicago 1956.

widerspiegeln, gelang es dem *Parti radical* und der *SFIO* mit diesen Wahlbündnissen, die Tragfähigkeit einer parlamentarischen Alternative zu suggerieren.

Den Wahlbündnissen folgten instabile Regierungskoalitionen, denen kein dauerhafter Erfolg beschieden war. Sie können aus der Perspektive ihres jeweiligen Endes als gescheitert betrachtet werden. Allerdings käme damit nur die eine Seite der Medaille ins Blickfeld; denn von zumindest ebenso großer Bedeutung ist es, daß die Linksbündnisse während der gesamten Zwischenkriegszeit die Hoffnungen der Wähler auf eine republikanische Alternative im Zeichen des Fortschritts, des inneren und äußeren Friedens und der sozialen Gerechtigkeit noch immer zu nähren verstanden. So erhielt das seit 1923 wieder entstandene Modell¹⁹ eines republikanischen Mitte-Links-Bündnisses der Dritten Republik ein erhebliches Maß an politischer Legitimität.

Vom *Cartel des gauches* (1924 bis 1926) über die *Union des gauches* (1932 bis 1934) bis zum *Front populaire* (1936 bis 1938) bestand in Frankreich stets die Möglichkeit einer systemkonformen parlamentarischen Alternative. Unabhängig von ihrer tatsächlichen politisch-sozialen Durchschlagskraft trugen die Linksbündnisse somit erheblich zur relativen Stabilität und Krisenresistenz der Dritten Republik bei. Der größtenteils positiv besetzte Mythos der Volksfront, der in krassem Gegensatz zur eher bescheidenen tatsächlichen politischen Bilanz der Volksfrontregierungen steht²⁰, legt hiervon eindrucklich Zeugnis ab.

In einem abschließenden Kapitel gilt es die vorliegenden Ergebnisse der Untersuchung in den Kontext der Frage nach den Gründen des erfolgreichen Überlebens der späten Dritten Republik bis zur ihrem Zusammenbruch infolge der militärischen Niederlage einzuordnen oder, anders formuliert, die Bedeutung der Linksbündnisse für die Aufrechterhaltung der parlamentarischen Demokratie im Frankreich der Zwischenkriegszeit darzulegen.

2. Forschungsstand und Quellenlage

Wie stellt sich die Forschungslage zum französischen Parteiensystem bzw. zu den französischen Parteien in der späten Dritten Republik dar? Es gibt zwar in Frankreich Grundlagenwerke zur Parteienforschung, wie z. B. das immer noch unverzichtbare Werk von Maurice Duverger über die politischen Parteien²¹ oder das Werk von François Goguel²², das sich ausschließlich den Parteien der Dritten Republik widmet, wie auch die zeitgenössische Untersuchung von André Siegfried über die Parteien bis 1930²³; doch sind vor allem die beiden erstgenannten Arbeiten stark von soziologischen bzw. politikwissenschaftlichen Ansätzen geleitet. Es

¹⁹ Vgl. dazu Anmerkung 15.

²⁰ Zu den politischen Ergebnissen der Volksfront: J. Jackson, *The Popular Front in France defending democracy, 1934–1938*, Cambridge u. a. 1988; G. Lefranc, *Histoire du Front populaire (1934–1938)*, Paris 1984; S. Wolikow, *Le Front populaire en France*, Brüssel 1996.

²¹ M. Duverger, *Les Partis politiques*, Paris 1954. Duverger beschränkte sich in diesem Werk nicht nur auf die französischen Parteien der Dritten und Vierten Republik, sondern bezog in seine Betrachtung alle Parteien Europas mit ein.

²² F. Goguel, *La politique des partis sous la IIIe République*, 2 Bde, Paris 1957.

²³ A. Siegfried, *Tableau des partis en France*, Paris 1930.

fehlt eine empirisch fundierte Gesamtdarstellung der Parteien der späten Dritten Republik, wenngleich einige Überblicksdarstellungen über die Dritte Republik durchaus parteiengeschichtliche Aspekte in ihre Untersuchung miteinbezogen haben²⁴. Hilfreich ist die 1996 erschienene Studie über die „Geburt der politischen Partei in Frankreich“ von Raymond Huard²⁵, der erstmals nicht nur die Parteibildung auf nationaler, sondern auch auf lokaler Ebene untersucht und dabei besonders die Zeit der Dritten Republik, – wenn auch mit einem starken Schwerpunkt auf der frühen Phase der Dritten Republik – berücksichtigt.

Einzelnen Parteien wurde gleichwohl eine auffallend große Aufmerksamkeit der französischen Forschung zuteil. Dies gilt vor allem für die extreme Linke, die kommunistische Partei in Frankreich²⁶. Ebenso hat in den letzten Jahren – nach den Arbeiten in den sechziger Jahren von Eugen Weber²⁷ – das Interesse an den kleineren Parteien der extremen Rechten²⁸ im Zuge einer neuerlichen Faschismus-Debatte wieder zugenommen. Die gemäßigten bürgerlichen Rechten fanden z.B. Berücksichtigung in dem mehrbändigen Werk über die Geschichte der rechten bürgerlichen politischen Kräfte von René Rémond²⁹ und in den drei von Jean-François Sirinelli³⁰ herausgegebenen Sammelbänden, in denen neben der extremen Rechten zum ersten Mal relativ detailliert die politischen Kräfte der gemäßigten Rechten untersucht werden. In den siebziger und achtziger Jahren erschienen auf Quellen basierende parteiengeschichtliche Studien, die sich vor allem mit den

²⁴ J.-M. Mayeur, *La vie politique sous la Troisième République 1870–1940*, Paris 1984, S. 193–222, S. 295–324; vgl. dazu auch die jüngst erschienene Gesamtschau zur Dritten Republik in der Zwischenkriegszeit: Ch. Delporte, *La IIIe République 1918–1940. De Poincaré à Paul Reynaud*, Paris 1999.

²⁵ R. Huard, *La naissance du parti politique en France*, Paris 1996.

²⁶ A. Kriegel, *Le Parti communiste français sous la Troisième République (1920–1939). Evolution de ses effectifs*, in: *Revue française de Science politique* 16 (1966), S. 5–35; dieselbe, *L'historiographie du communisme français: premier bilan et orientations de recherches (1970)*, in: Dieselbe, *Les communistes français dans leur premier demi-siècle 1920–1970*, Paris 1985, S. 383–393; D. Tartakowsky, *Les premiers communistes français. Formation des cadres et bolchevisation*, Paris 1980; J. Fauvet, *Histoire du parti communiste français, 1920–1976*, Paris 1977; Ph. Robrieux, *Histoire intérieure du parti communiste*, Bd. 1: 1920–1945, Paris 1980; A. Wirsching, *Vom Weltkrieg zum Bürgerkrieg? Politischer Extremismus in Deutschland und Frankreich 1918–1933/39*. Berlin und Paris im Vergleich, München 1999.

²⁷ E. Weber, *L'Action française: Royalism and Reaction in Twentieth-Century France*, Stanford 1969.

²⁸ A. Douglas, *From Fascism to Libertarian Communism. Georges Valois against the Third Republic*, Berkeley/Calif. 1992; Y. Guchet, *Georges Valois. L'Action Française – Le Faisceau – La République Syndicale*, Paris 1990; W. Irvine, *Fascism in France and the strange case of the Croix de Feu*, in: *Journal of Modern History* 63 (1991), S. 271–295; P. Milza, *Fascisme français. Passé et présent*, Paris 1987; K.-J. Müller, *Protest-Modernisierung-Integration. Bemerkungen zum Problem faschistischer Phänomene in Frankreich 1924–1934*, in: *Francia* 8 (1980), S. 465–524; derselbe, „Faschismus“ in Frankreichs Dritter Republik? Zum Problem der Überlebensfähigkeit der französischen Demokratie zwischen den beiden Weltkriegen, in: H. Möller/M. Kittel (Hg.), *Demokratie in Deutschland und Frankreich 1918–1933/40. Beiträge zu einem historischen Vergleich*, München 2002, S. 91–130; R. J. Soucy, *French Fascism. The First Wave, 1924–1933*, New Haven/London 1986; derselbe, *French Fascism and the Croix de Feu: A Dissenting Interpretation*, in: *Journal of Contemporary History* 26 (1991), S. 159–188; derselbe, *French Fascism. The Second Wave, 1933–1939*, New Haven/London 1995; Z. Sternhell, *Ni droite, ni gauche. L'idéologie fasciste en France*, Brüssel 1987; A. Wirsching, *Vom Weltkrieg zum Bürgerkrieg?*

²⁹ R. Rémond, *Les droites en France*, Paris 1982.

³⁰ J.-F. Sirinelli (Hg.), *Histoire des droites en France*, 3 Bde, Paris 1992.

rechten bürgerlichen Kräften wie der *Fédération républicaine* und der Krise des Konservatismus beschäftigten³¹.

Die Erforschung der politischen Kräfte des französischen Liberalismus steht – abgesehen von einigen Ausnahmen – erst am Beginn. Das Fehlen einer umfassenden Geschichte der *Alliance Démocratique* für die Zwischenkriegszeit wie auch für die Zeit der Dritten Republik ab 1901 hängt sicherlich damit zusammen, daß die Erscheinungsformen des politischen Liberalismus in Frankreich nur äußerst schwer zu fassen sind. Das hat vor allem mit der disparaten Quellenlage und mit der vielfältigen Ausprägung dieser politischen Richtung zu tun, die eine klare Definition dieses Begriffes fast unmöglich macht³²: „Diese terminologische Schwierigkeit ist Teil einer allgemeinen Begriffsverwirrung in der französischen Parteigeschichte.“³³ Mit dieser Feststellung von Höhne und Kolboom wird zugleich ein grundlegendes Problem bei der Erforschung der Parteigeschichte in Frankreich thematisiert. Eine weitere Problematik liegt darin, daß der Liberalismusbegriff oft nur für die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts³⁴ verwendet wird, während inhaltlich durchaus ähnliche politische Bewegungen am Ende des Jahrhunderts unter dem Begriff des „Radikalismus“ zusammengefaßt werden. Dennoch gibt es zur parteipolitischen Ausprägung des Liberalismus einige allgemeiner gehaltene Beiträge, wie jene von Rosemond Sanson und Donald Wileman zur rechtsliberalen großbürgerlichen *Alliance Démocratique*³⁵ sowie die jüngst erschienene biographische Studie zum französischen Liberalismus der Zwischenkriegszeit von Stefan Grüner über Paul Reynaud³⁶.

Die wichtigste Partei des französischen Parteiensystems der Dritten Republik, der *Parti républicain, radical et radical-socialiste*, der die parteipolitische Form der linksliberalen kleinbürgerlichen Strömung verkörperte, wurde in einer umfassenden Arbeit von Serge Berstein³⁷ untersucht. Verschiedene Einzelaspekte und Zeitabschnitte dieser für das französische Parteiensystem der Dritten Republik zen-

³¹ W. D. Irvine, *French Conservatism in Crisis: The Republican Federation of France in the 1930s*, Baton Rouge/Louisiana 1979; H. Weinreis, *Liberales oder autoritäres Republik. Regimekritik und Regimekonsens der französischen Rechten zur Zeit des nationalsozialistischen Aufstiegs in Deutschland (1928–1934)*, Göttingen/Zürich 1986.

³² Stellvertretend zur Problematik des Liberalismusbegriffes in Frankreich: R. Höhne/I. Kolboom, *Sozialliberalismus in Frankreich. Ambivalenzen und Grenzen des französischen Liberalismus in Geschichte und Gegenwart*, in: K. Holl/G. Trautmann/H. Vorländer (Hg.), *Sozialer Liberalismus*, Göttingen 1986, S. 149–170.

³³ Ebenda, S. 150.

³⁴ A. Jardin, *Histoire du libéralisme politique. De la crise de l'absolutisme à la constitution de 1875*, Paris 1985.

³⁵ F. Audigier, *L'Alliance Démocratique de 1933 à 1937 ou l'anachronisme en politique*, in: *Vingtième Siècle* 47 (1995), S. 147–157; R. Sanson, *L'Alliance Démocratique*, in: R. Rémond/J. Bourdin (Hg.), *La France et les Français en 1938/1939*, Paris 1978, S. 327–339; dieselbe, *Louis Barthou leader de l'Alliance Démocratique*, in: M. Papy (Hg.), *Barthou: un homme, une époque*, Pau 1986, S. 103–113; dieselbe, *La relation entre Alliance démocratique et Parti radical*, in: H. Möller/M. Kittel (Hg.), *Demokratie in Deutschland und Frankreich 1918–1933/40*, S. 203–218; D. Wileman, *L'Alliance Républicaine Démocratique: The Dead Centre of French Politics, 1901–1947*, Diss. masch. Downview/Ontario 1988; derselbe, *Pierre-Etienne Flandin and the Alliance Démocratique, 1929–1939*, in: *French History* 4/2 (1990), S. 139–174.

³⁶ S. Grüner, *Paul Reynaud (1878–1966). Biographische Studien zum Liberalismus in Frankreich*, München 2001.

³⁷ S. Berstein, *Histoire du Parti radical*, Bd. 1: *La recherche de l'âge d'or, 1919–1926*, Paris 1980, Bd. 2: *Crise du radicalisme, 1926–1939*, Paris 1982.

tralen Partei wurden seit den sechziger Jahren von der Forschung eingehend behandelt³⁸.

Maurice Duverger hat seinen Aufsatz über die politische Mitte in Frankreich mit dem bezeichnenden Titel „L'éternel Marais“³⁹ überschrieben und damit auf die Problematik des Begriffes der „politischen Mitte“ verwiesen, die auch in den späteren Jahren immer wieder zu einem Gegenstand der Forschung geworden ist⁴⁰. Wenngleich in Frankreich der Religion, im Gegensatz zum Laizismus, parteiengeschichtlich eher eine untergeordnete Bedeutung zukam, gab es auch in Frankreich eine religiös geprägte Partei: die französischen Christdemokraten hatten sich im *Parti démocrate populaire* organisiert. Immerhin gelang es dem *Parti démocrate populaire*, eine zwar bescheidene, aber dennoch nicht ganz unwesentliche Rolle im französischen Parlament zu spielen. Dies führte dazu, daß diese Partei ebenfalls Forschungsgegenstand einiger Publikationen⁴¹ geworden ist.

Während diese kleineren religiös geprägten Parteien in jüngerer Zeit ein gewisses Forschungsinteresse fanden, muß für die sozialistische Partei Frankreichs, die *SFIO*, festgestellt werden, daß es zwar zahlreiche Einzelstudien oder Überblicksdarstellungen⁴² gibt, jedoch keine neuere Studie, die sowohl die strukturellen wie

³⁸ P. J. Larmour, *The French Radical Party in the 1930's*, Stanford University Press 1964; J.-Th. Nordmann, *Histoire des Radicaux 1820–1973*, Paris 1974; derselbe, *La France radicale*, Paris 1977; C. Nicolet, *Le radicalisme*, Paris 1967. Eine neuere Publikation dazu von: G. Baal, *L'Histoire du radicalisme*, Paris 1994; Zu den Vorläufern des *Parti radical* in der ersten Phase der Dritten Republik: D. Mollenhauer, *Auf der Suche nach der „wahren Republik“*; Außerdem zum *Parti radical* et radical-socialiste: D. Bardonnet, *Évolution de la structure du Parti radical*, Paris 1960; S. Berstein, *The Radical Socialiste Party during the First World War*, in: P. Fridenson, *The French Home Front 1914–1918*, Providence/Oxford 1992, S. 37–54; P.O. Lapie, *Edouard Herriot*, Paris 1967; F. de Tarr, *The French Radical Party. From Herriot to Mendès-France*, Westport/CT 1980 (Nachdruck von 1961).

³⁹ M. Duverger, *L'éternel Marais. Essai sur le centrisme français*, in: *Revue française de Science politique* 14 (1964), S. 33–51.

⁴⁰ Auf folgende weitere Untersuchungen zur politischen Praxis des französischen Liberalismus sei hier verwiesen: R. Hudemann, *Politische Reform und gesellschaftlicher status quo. Thesen zum französischen Liberalismus im 19. Jahrhundert*, in: D. Langewiesche (Hg.), *Liberalismus im 19. Jahrhundert. Deutschland im europäischen Vergleich*, Göttingen 1988, S. 332–352; Im selben Band erschien der Aufsatz von G. Krumeich, *Der politische Liberalismus im parlamentarischen System Frankreichs vor dem Ersten Weltkrieg*, S. 353–366; R. Sanson, *Centre et Gauches (1901–1914): L'Alliance Républicaine Démocratique et le Parti radical-socialiste*, in: *Revue d'Histoire Moderne et Contemporaine* 39 (1992), S. 493–512.

⁴¹ J.-M. Mayeur, *Des partis catholiques à la démocratie chrétienne, XIXe-XXe siècles*, Paris 1980; J.-Cl. Delbreil, *Le parti démocrate populaire: Des origines au MRP, 1919–1944*, Paris 1990.

⁴² G. Zieburg, Léon Blum. Theorie und Praxis einer sozialistischen Politik. Bd 1: 1872–1934, Berlin 1963. Leider ist der angekündigte Band 2 nicht erschienen, obwohl er ein dringendes Forschungsdesiderat darstellt. Das Standardwerk von Zieburg über Blum ist zwar biographisch angelegt, ist aber vielmehr als Geschichte der *SFIO* von 1905–1934 zu verstehen. Außerdem zur *SFIO*: T. Judt, *La reconstruction du Parti socialiste 1921–1926*, Paris 1976; derselbe, *The French Socialists and the Cartel des Gauches of 1924*, in: *Journal of Contemporary History* 11 (1976), S. 199–215; R. Gombin, *Les Socialistes et la guerre. La SFIO et la politique étrangère française entre les deux guerres mondiales*, Paris/La Haye 1970; H.A. Winkler, *Klassenkampf versus Koalition. Die französischen Sozialisten und die Politik der deutschen Sozialdemokraten 1928–1933*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 17 (1991), S. 182–219; U. Hochschild, *Sozialdemokratie und Völkerbund. Die Haltung der SPD und der SFIO zum Völkerbund von dessen Gründung bis zum deutschen Beitritt (1919–1926)*, Karlsruhe 1982; G. Lefranc, *Le mouvement socialiste sous la Troisième République (1875–1940)*, 2 Bde, Paris 1963; S. Halimi, *Sisyphus est fatigué. Les échecs de la gauche au pouvoir 1924, 1936, 1944, 1981*, Paris 1993. Auf regionaler Ebene: J. Girault, *Le Var rouge. Les Varois et le socialisme, de la fin de la 1^{ère} guerre mondiale au milieu des années 30*, Paris 1995. Mit Schwerpunkt auf

auch die politischen Aspekte der *SFIO* auf nationaler Ebene beleuchtet. Ebenso stellt auch die Frage der Bündnisfähigkeit der *SFIO* sowie die Grenzen und Möglichkeiten dieses Bündnisses mit dem *Parti radical* ein bisher nicht untersuchtes Thema dar. Die Frage der Überlebensfähigkeit der Dritten Republik in der Zwischenkriegszeit stand bisher weniger stark im Interesse der Forschung, dafür beschäftigte sich die französische Geschichtsforschung viel mehr mit dem Ende der Zwischenkriegszeit und mit der Frage nach der „Décadence“⁴³. Diese Thematik ist wiederum eng mit dem folgenden Fragenkomplex verknüpft: Welche Ursachen führten dazu, daß das 1918 siegreiche Frankreich 1940 vom nationalsozialistischen Deutschland fast mühelos erobert werden konnte?

Quellen

Für die Fallbeispiele in Teil B über die Linksbündnisse der Zwischenkriegszeit wurden verschiedenartige Quellenbestände herangezogen, die in unterschiedlichen Pariser Archiven⁴⁴ aufbewahrt werden. Grundsätzlich lassen sich die verwendeten archivalischen Quellen folgenden Kategorien zuordnen: staatlich-parlamentarische Akten, Parteiakten und persönliche Nachlässe. Da sowohl das Archiv des *Parti radical* wie das der *SFIO* durch Kriegseinflüsse zerstört worden sind⁴⁵, mußte für diese beiden Parteien auf andere Quellen zurückgegriffen werden. Als besonders ertragreich erwiesen sich dabei einige Aktenserien der *Archives Nationales* in Paris. Unter ihnen ist die Serie F7, die die Akten des Sicherheitsdienstes des Innenministeriums (*Sûreté Générale*) beinhaltet, zu nennen, da sie wichtige Unterlagen zu allen politischen Parteien und zum politischen Leben generell, zu Wahlkämpfen, Fragen der politischen Zusammenarbeit der Parteien und zu ihrer Parlamentsarbeit enthält. Unter diesen Akten⁴⁶ waren vor allem die Berichte über die ordentlichen und außerordentlichen nationalen wie regionalen Parteitage der *SFIO*, die größtenteils detailliert Einblick in den Verlauf der einzelnen Parteitage gewährten und die Bedeutung der Parteitage für die *SFIO* offenlegten, von großem wissenschaftlichen Gewinn. Ergänzend dazu wurden die gedruckten Parteitagsberichte der *SFIO*, die für den gesamten Zwischenkriegszeitraum in der *Bibliothèque nationale* vorliegen, herangezogen. Diese Unterlagen ermöglichten eine bessere Kenntnis über die Abhängigkeiten und Spannungen, die in dieser Partei herrschten. Hinzu kommt beim *Parti radical* die gute Überlieferung der gedruckten Parteitagsprotokolle⁴⁷.

dem biographischem Aspekt: M. Christadler (Hg.), *Die geteilte Utopie. Sozialisten in Frankreich und in Deutschland. Biographische Vergleiche zur politischen Kultur*, Opladen 1985.

⁴³ Stellvertretend sei hier auf die großen Untersuchungen von Duroselle verwiesen: J.-B. Duroselle, *La décadence 1932–1939*, Paris 1979; derselbe, *L'abîme 1939–1944*, Paris 21986.

⁴⁴ Vgl. dazu das Quellenverzeichnis dieser Studie.

⁴⁵ Das alte Parteiarchiv der *SFIO* ist im Juni 1940 zerstört worden; vgl. A. Wilkens, *Archivführer Paris 19. und 20. Jahrhundert*, Sigmaringen 1997, S. 146. Ebenso ist das Archiv des *Parti radical et radical-socialiste*, das in der *rue de Valois* seinen Sitz hatte, in den Wirren des Zweiten Weltkrieges verloren gegangen; S. Berstein, *Histoire du Parti radical*, Bd. 1, S. 17.

⁴⁶ Hier besonders F7/13072–13085.

⁴⁷ Erstaunlicherweise verfügt nicht die *Bibliothèque nationale* über den geschlossensten Bestand dieser radikalsozialistischen Parteitagsprotokolle, sondern die rechtshistorische Bibliothek Cujas in Paris.

Einen weiteren wichtigen Aktenbestand stellten die sogenannten „Notes Jean“⁴⁸ dar, die – ebenfalls zur Serie F7 gehörend – aufschlußreiche Informationen zur Politik der Parteien im Parlament und über das freie Spiel der Kräfte in der Deputiertenkammer gaben. Besonders für das Vorfeld von Regierungskrisen, wo sich anhand dieser Akten die sensiblen Verschiebungen der Mehrheitsverhältnisse nachvollziehen ließen und dadurch die zum Teil nicht vorhandenen Fraktionsprotokolle⁴⁹ der verschiedenen parlamentarischen Gruppen ersetzt werden konnten, erwies sich dieser Quellenbestand als sehr instruktiv.

Von Bedeutung waren außerdem die Akten aus dem Bestand F 7/13253–13262, anhand derer sich die Wahlkampfarbeit der *SFIO* und des *Parti radical* nachzeichnen lässt. Sie gaben Aufschluß über Fragen der organisatorischen Durchführung, der inhaltlichen Gestaltung der Wahlkämpfe und über innerparteiliche Aktionen in Wahlkampfzeiten, wobei hier vor allem die Wahlkämpfe von 1924, 1932 und 1936 besondere Berücksichtigung fanden.

Als ein weiterer unverzichtbarer Quellenbestand erwiesen sich die bisher zu wenig genutzten Nachlässe zahlreicher Politiker der Dritten Republik⁵⁰, wenngleich die Nachlässe französischer Politiker grundsätzlich weit weniger facettenreich sind als z. B. die deutscher Politiker. Sehr ertragreich waren die vorwiegend in den Archives Nationales aber auch im Archiv der Fondation Nationale des Sciences Politiques lagernden Nachlässe führender *SFIO*-Politiker wie Léon Blum, Joseph Paul-Boncour, Vincent Auriol und Daniel Meyer. Die Nachlässe der aufgeführten sozialistischen Politiker umfassen verschiedene Aspekte der Parteiarbeit. Zum einen enthalten sie Unterlagen zum Innenleben der Partei, zum anderen zur Arbeit der parlamentarischen Gruppe, wobei im Nachlaß Auriol verschiedene wertvolle Sitzungsprotokolle der parlamentarischen Gruppe der *SFIO* gesichtet werden konnten, die bisher unberücksichtigt geblieben waren. Der Nachlaß Auriol ist auch unter einem anderem Aspekt sehr aufschlußreich, da er wichtiges Material für die Zeit Auriols als Präsident der Finanzkommission (Juni 1924 bis Frühjahr 1925) enthält. Dieses Amt galt als eines der einflußreichsten und ermöglichte es Auriol, während seiner Präsidentschaft Einfluß auf die Finanz- und Wirtschaftspolitik der Regierung des *Cartel des gauches* unter Herriot zu nehmen. Für die sozialistische Partei stellte die erfolgreiche Kandidatur Auriols für dieses Amt einen bedeutenden Prestigeerfolg dar, da es zum ersten Mal in der Geschichte der Dritten Republik einem sozialistischen Abgeordneten gelungen war, den Vorsitz der Finanzkommission zu übernehmen.

Die Nachlässe der sozialistischen Politiker der Dritten Republik geben allgemein Einblick in wichtige Themen wie die Übernahme von Regierungsverantwortung und die Zusammenarbeit mit bürgerlichen Parteien. Außerdem finden

⁴⁸ Notes Jean: F7/12951–12961.

⁴⁹ Einige wenige Fraktionsprotokolle der *SFIO* sind im Nachlaß Auriol in den Archives Nationales überliefert. Diese sozialistischen Fraktionsprotokolle sind nicht zuletzt deshalb ein wichtiger Fund, weil bisher weitgehend die Meinung vorherrschte, die französischen Parteien hätten keine Fraktionsprotokolle geführt.

⁵⁰ Viele französische Politikernachlässe weisen nicht die gleichmäßige Überlieferungsdichte auf, wie das z. B. bei deutschen Politikern der Zwischenkriegszeit in der Regel der Fall ist. Außerdem enthalten französische Nachlässe nicht selten mehr gedruckte als nicht gedruckte Archivalien. Dennoch erwies sich ihre Auswertung als lohnend.

sich darin auch Unterlagen zur Finanz-, zur Abrüstungs- sowie zur Sozialpolitik und zur Reparationsfrage oder zum Verhältnis zur kommunistischen Partei Frankreichs sowie zu parteiinternen Auseinandersetzungen, die in der Abspaltung der „Neosozialisten“ im Jahr 1933 ihren stärksten Ausdruck fanden.

Für den *Parti radical* konnten ebenfalls Nachlässe wichtiger Politiker gesichtet und ausgewertet werden. Allen voran sind hier die Nachlässe der beiden großen Parteivorsitzenden der Zwischenkriegszeit, Edouard Herriot⁵¹ und Edouard Daladier, zu nennen. Durch die Heranziehung der Nachlässe von Jacques Kayser und Joseph Caillaux war es möglich, auch die verschiedenen Flügel der radikalsozialistischen Partei⁵² zu beleuchten. Zusammen genommen enthielten diese Fonds Unterlagen zu verschiedenen Aspekten wie der Beurteilung der Arbeit und der Entscheidungsmechanismen des obersten Parteiorgans, des *Comité exécutif*. Außerdem gaben sie Aufschluß über parteiinterne Entscheidungsprozesse zu verschiedenen Sachthemen und zur Zusammenarbeit mit den Sozialisten im Parlament. Besonders für den Zeitraum 1932 bis 1934 konnte dadurch nicht nur wichtiges Material zur Sichtweise des linken Parteiflügels, sondern auch zum Verhältnis zwischen der rechten und linken Strömung innerhalb des *Parti radical* gewonnen werden. Darüber hinaus gewährten diese Unterlagen Einblicke in die parteiinternen Führungskämpfe und in die Genese der Volksfront. Neben den Nachlässen von sozialistischen und radikalsozialistischen Politikern wurden auch die Fonds von bedeutenden Politikern der politischen Mitte bzw. der politischen Rechten wie André Tardieu oder Gaston Doumergue konsultiert, die wichtiges ergänzendes Material zum politischen System der späten Dritten Republik beisteuerten.

Für das parlamentarische Innenleben konnten vor allem die Akten der verschiedenen Kommissionen⁵³ herangezogen werden. Dabei hat sich die Konzentration auf die Fragen der Außen- und Finanzpolitik, die bei allen Koalitionsverhandlungen eine herausragende Rolle spielten, als sinnvoll erwiesen. Diese Akten sind bislang nur selten verwendet worden und ermöglichen daher neue Einsichten in die Arbeitsweise der parlamentarischen Ausschüsse. Die Bestände dieser beiden Kommissionen haben für diese Arbeit besonderes Gewicht, da sie instruktives Material für die zentrale Fragestellung nach den Faktoren der Konvergenz und Divergenz für die Zusammenarbeit der sozialistischen Partei *SFIO* und dem *Parti radical* innerhalb des parlamentarischen Rahmens enthalten. Für alle drei Prozessstudien erwies sich dieser zentrale Aktenbestand als ergiebig und damit als hilfreich.

Von den gedruckten Quellen sind die den Parteien bzw. einzelnen parlamentarischen Gruppen nahe stehenden Zeitungen und Zeitschriften von erheblicher Bedeutung. Dies nicht zuletzt deshalb, weil ein großer Teil der innerparteilichen Diskussion über diese Pressorgane geführt wurde. Für das Verständnis der Entwick-

⁵¹ Der Nachlaß Herriot befindet sich in den *Archives des Affaires étrangères* und enthält überwiegend Unterlagen zu seiner Tätigkeit als Außenminister in der Zwischenkriegszeit.

⁵² Der *Parti radical* wies streckenweise nicht nur einen rechten und linken Flügel, sondern auch eine in mehrere Untergruppen zerfallende Mitte auf.

⁵³ Die Kommissionsakten wurden bis Sommer 1998 vom Archiv der *Assemblée nationale* verwaltet, sind danach aber für die Dritte und Vierte Republik an die *Archives nationales* abgegeben worden.

lung im *Parti radical* ist auf die Zeitungen *L'Oeuvre*, *La Dépêche de Toulouse* und *L'Ere nouvelle* zu verweisen, die die verschiedenen Tendenzen innerhalb der Radikalsozialisten repräsentierten. Für die *SFIO* waren *Le Populaire* und die monatliche Beilage *La vie socialiste* unverzichtbare Quellen für das Verständnis der verschiedenen Strömungen innerhalb der Partei.

Zu erwähnen ist außerdem die eigens für den Wahlkampf 1924 vom *Cartel des gauches* gegründete Zeitung *Le Quotidien*, die nicht nur für die Phase des *Cartel des gauches* eine wichtige Quelle darstellte, sondern auch für die Linksbündnisse in den dreißiger Jahren. Für die Einschätzung der *Cartel*-Regierung und der späteren Linksbündnisse durch die Opposition wurden die Zeitungen *Le Figaro*, *Le Matin* und *Le Petit Parisien* ausgewertet.

Eine weitere wichtige Quelle stellten die Parlamentsdebatten, die im *Journal Officiel* zum Abdruck kamen, dar. Sie lieferten wertvolle Hinweise zur Betrauung der einzelnen Abgeordneten mit den jeweiligen Sachthemen und ihrer Begründung und Verteidigung in den Kammerdebatten. Für Fragen des Fraktionszusammenhaltes und der Fraktionsdisziplin boten die namentlichen Parlamentsabstimmungen, die ebenfalls im *Journal Officiel* überliefert sind, eine unverzichtbare Quelle.

Für die Untersuchung der Wahlkämpfe und für die Wahlprogramme der einzelnen Kandidaten sind die sogenannten „*professions de foi*“ besonders ergiebig gewesen. Das sind die Wahlprogramme der einzelnen Kandidaten der verschiedenen politischen Parteien, die, nach Départements geordnet, für jedes Wahljahr im *Barodet*⁵⁴ zusammengefaßt vorliegen. Diese Unterlagen gaben außerdem Aufschluß über Themenschwerpunkte und Wahlerfolge der einzelnen Parteien in den verschiedenen Départements sowie über die Kooperation zwischen *Parti radical* und *SFIO* bei der Handhabung des „*désistement*“ im zweiten Wahlgang.

Zur Klärung verschiedener Detailfragen konnten neben den genannten Akten in den staatlichen französischen Archiven auch Akten in den Archiven spezieller Institutionen⁵⁵ wie z. B. der Bank von Frankreich oder des *Office universitaire de recherche socialiste* konsultiert werden.

⁵⁴ Dieser Bestand ist in den *Archives de l'Assemblée nationale* einzusehen.

⁵⁵ Vgl. dazu das Quellen- bzw. Archivalienverzeichnis dieser Studie.



△

Nach einer Ministerratssitzung im Elysée Palast am 27. September 1938: von links nach rechts: Außenminister Georges Bonnet, Camille Chautemps (stellvertr. Ministerpräsident), César Campinchi (Marineminister) und Paul Marchandeu (Finanzminister). (*Bibliothèque Nationale, Abteilung: Drucke und Photographien, Paris*)



◁

Portrait von Edouard Herriot um 1939. (*Bayerische Staatsbibliothek, Abteilung: Karten und Bilder, München*)



<

Portrait von Léon Blum um 1939.
*(Bayerische Staatsbibliothek, Abtei-
 lung: Karten und Bilder, München).*

Parteitag der SFIO von 1925: Léon
 Blum (Mitte), links von Blum Pierre
 Renaudel und rechts von Blum Vin-
 cent Auriol. *(Bibliothèque Nationale,
 Abteilung: Drucke und Photogra-
 phien, Paris)*





Parlamentsdebatte 1926: Parlamentspräsident oben: Edouard Herriot (*Bibliothèque Nationale, Abteilung: Drucke und Photographien, Paris*)

Staatsakt 1924: Überführung von Jean Jaurés in das Panthéon: Edouard Herriot und Léon Blum (*Bibliothèque Nationale, Abteilung: Drucke und Photographien, Paris*)



L'AUTONOMISME *clérical ou communiste*



**NOUS MÈNE À LA GUERRE
LE SOCIALISME
VEUT LA PAIX**

VU LES CANDIDATS : J. PEIROTÉS et GEORGES WEILL

IMPRIMERIE POPULAIRE STRASBOURGEOISE

Wahlplakat der SFIO von 1928 (*Bibliothèque Nationale, Abteilung: Drucke und Photographien, Paris*)

Teil A:
Faktoren der Bündnispolitik

I. Parteien und Parteiensystem in der Dritten Republik

Im Mittelpunkt dieses ersten Abschnittes steht die Frage nach der Entstehung und Entwicklung der Parteien in Frankreich. Geschichte und Tradition der französischen Parteien sollen vergegenwärtigt werden, um die Ausgangsposition und die weitere Entwicklung in der Zwischenkriegszeit erklären und verstehen zu können. Bevor die Funktionsweise der ausgewählten Parteien in der parlamentarischen Demokratie der Dritten Republik untersucht werden kann, ist es sinnvoll, auf deren historische Entwicklung und politische Tradition einzugehen.

1. Zur Entwicklung der Parteien

Die Französische Revolution gilt als die Geburtsstunde des modernen Frankreich. In diese Zeit fällt auch die Entstehung des Parteibegriffes, der negativ konnotiert worden ist, weil man die Parteien für eine Gefährdung des als Einheit postulierten Gemeinwillens hielt. In der „Partei“ wurde eine organisierte Vertretung von partikularen Interessen gesehen, die in Konkurrenz zu einer auf das Gemeinwohl ausgerichteten Willensbildung und -entscheidung stand. Verständlich wird diese negative Beurteilung der Parteien, wenn man die Definition der Nation in den Blick nimmt, die ebenfalls in der Französischen Revolution ihre entscheidende Prägung erhielt. Dem Begriff der Nation ist im Sinne Rousseaus die Prämisse – Primat der *volonté générale* vor der *volonté particulière*¹ – zugrunde gelegt worden. Ihr zufolge soll jeder Franzose als Glied der französischen Nation den Primat der *volonté générale* vor der *volonté particulière* anstreben². Aus der Definition der Nation leitete sich auch das Selbstverständnis des Abgeordneten³ ab, der sich als Repräsentant der Nation sah und eine enge Parteiorganisation ablehnte, denn in ihr erblickte er eine Einengung seiner parlamentarischen Freiheit.

Gleichwohl gab es parallel hierzu seit 1815 auch eine andere Betrachtungsweise, die die politische Partei nicht mehr nur als Gefährdung des einheitlich verstandenen Nationalwillens und als Vertreterin von Einzel- oder Sonderinteressen betrachtete, sondern als konstitutives Element des parlamentarischen Systems er-

¹ J.-J. Rousseau, *Du contrat social*, Oxford 1972, S. 115, 198. Rousseau betont den Primat der *volonté générale* vor der *volonté particulière* im Buch I, Kapitel VI: „Chacun de nous met en commun sa personne et toute sa puissance sous la suprême direction de la volonté générale, et nous recevons en corps chaque membre comme partie indivisible du tout.“; S. 115 und auch Buch IV, Kapitel 1.

² R. von Albertini, Parteiorganisation und -begriff in Frankreich 1789–1940, in: HZ 193 (1961), S. 529–600, hier S. 530.

³ Vgl. R. von Albertini, Parteiorganisation und -begriff, S. 577–582; P. R. Rohden, Demokratie und Partei in Frankreich, in: Derselbe (Hg.), *Demokratie und Partei*, Wien 1932, S. 137–140.

kannte und als notwendiges und nützliches Instrument für die Meinungsbildung innerhalb des Verfassungsrahmens sah⁴.

Mit der schrittweisen Zunahme der Organisation der Parteien ging auch eine veränderte Bewertung der Parteien im politischen System einher. Die Keimzelle der ersten Organisation⁵ bildeten sogenannte Wahlkomitees vor Ort, die sich um die Wahlpropaganda und die Kandidatenaufstellung kümmerten. Hinzu kam die Presse, die zunehmend eine wichtige Rolle bei der Organisation des Wahlkampfes vor Ort spielte, da sie sowohl über die Kandidatenaufstellung informierte als auch die Programme der einzelnen Kandidaten verbreitete. Obwohl man sich gegen zentralistische Bestimmungen und Beeinflussungen zu wehren versuchte, kam es zu Versuchen, die Kandidatenaufstellung und die Propaganda zentral zu koordinieren und zu steuern. Aus diesen Überlegungen resultierte die Idee, an die Spitze dieser Wahlkomitees auf lokaler Ebene ein Zentralkomitee zu setzen. Aber im wesentlichen blieb die organisatorische Grundform unangetastet, denn die Lokalkomitees standen weiterhin untereinander nur in sehr losem Kontakt und traten vor allem nur zu Wahlzeiten aktiv in Erscheinung. Die Verbindung nach Paris kam allein durch den Abgeordneten zustande, der innerhalb des Parlaments frei entscheiden konnte. Ein weiteres Charakteristikum des französischen Parlamentarismus, das vor allem bei den politischen Kräften der Mitte bzw. der rechten Mitte verbreitet war, stellte die Zugehörigkeit innerhalb des Parlaments zu Gruppen dar, die mit den Parteien außerhalb des Parlaments nicht identisch waren⁶. Diese Entwicklung setzte sich bis in die Dritte Republik fort und überdauerte diese sogar.

Die Entwicklung der Parteien verlief in der Dritten Republik in drei Phasen. Als erste Phase kann die Zeit vom Beginn der Dritten Republik⁷ bis zum Ende des 19. Jahrhunderts bezeichnet werden. In diesem Zeitraum hatten sich trotz des neuen politischen Systems mit allgemeinem Wahlrecht weder zentrale Organisationen herausgebildet, noch war ein breiter Demokratisierungsprozeß der Gesellschaft, der die Entwicklung organisierter Massenparteien gefördert wie auch erforderlich gemacht hätte, in Gang gekommen. Vielmehr blieb es beim bisher entwickelten Komiteesystem, das zu Wahlzeiten aktiv wurde. Das neue parlamentarische System legte diesen eklatanten Mangel an gutorganisierten Parteien

⁴ Ebenda.

⁵ Die ersten Organisationsformen von Parteien, die jedoch noch reine Wahlorganisationen waren, sind zwischen 1819 und 1848 festzustellen; vgl. R. von Albertini, Parteiorganisation und -begriff, S. 554–558.

⁶ Z.B. teilte sich die *Alliance républicaine et démocratique*, eine politische Kraft der rechten Mitte, in der Deputiertenkammer auf vier parlamentarische Gruppen auf. So schrieben sich Abgeordnete der *Alliance républicaine et démocratique* in folgende Gruppen ein: *Gauche républicaine et démocratique*, *L'Action républicaine et sociale*, *Républicains de gauche* und vereinzelt in die Gruppe der *Radical et radical-socialiste*; vgl. G. Bourgin/J. Carrère (Hg.), *Manuel des partis politiques en France*, Paris 1924, S. 69/70.

⁷ Als eigentlicher Beginn der Dritten Republik gilt nach rein formalen Kriterien das Jahr 1870 mit der Ausrufung der Republik. Aber erst ab 1875 wurde mit der Verabschiedung der drei grundlegenden Verfassungsartikel der Dritten Republik ein erster Schritt in Richtung Republik getan. Aber der Kampf um die parlamentarische Regierungsform war noch nicht endgültig gewonnen. Vgl. dazu auch R. Hudemann, *Fraktionsbildung im französischen Parlament. Zur Entwicklung des Parteiensystems in der frühen Dritten Republik (1871–1875)*, München 1979; D. Mollenhauer, *Auf der Suche nach der „wahren Republik“*.

schon sehr bald offen, denn es wurde von der Instabilität der Regierungen dominiert⁸. Um dem jungen parlamentarischen Regierungssystem nachhaltig zu Stabilität zu verhelfen, setzte sich Gambetta, der als der „große Vorkämpfer des republikanisch-demokratischen Gedankens“⁹ bezeichnet werden kann, für festorganisierte Parteien ein, die die Regierung stützen sollten¹⁰. Gambetta konnte sich mit seiner Auffassung nicht durchsetzen. Im gegnerischen Lager hielten sich besonders zwei Grundpositionen hartnäckig in der Diskussion, die hier anhand von zwei bekannten Staatsrechtlern exemplarisch dargestellt werden sollen.

Emile Faguet¹¹, Vertreter des republikanischen Liberalismus, sah in der Trennung zwischen einer Majoritäts- und einer Minderheitspartei die Spaltung der Nation in zwei Teile. Aus seiner Sicht war der Parteigeist nur als ein Mangel an Patriotismus zu verstehen und nicht vereinbar mit der Idee der Freiheit, die sich an einem Staatsbegriff orientierte, der eine Trennung zwischen Staatsgewalt und Gesellschaft vornimmt und den Parteien nur den Platz von „corps intermédiaires“ zwischen Staat und Individuum zuwies.

Victor Micelli¹² hingegen unterschied einen Parlamentarismus mit organisierten und mit losen Parteien, erkannte aber in beiden Fällen einen Verlust an staatlicher Autorität und eigenständiger Regierungsgewalt. Er begründete dies damit, daß bei organisierten Parteien zwar eine gewisse Stabilität gesichert sei, die politische Entscheidung aber aus dem Parlament in unkontrollierte Gremien verlagert werde. Diese wiederum würden von partikularen Interessen geleitet und der Exekutive diese Partikularinteressen aufdrängen. Gäbe es keine Mehrheitspartei, müsse man auf Parteikoalitionen zurückgreifen, die Desintegration, zweifelhafte Kompromisse oder gar Blockierung der Regierungs- und Staatsgewalt zur Folge haben könnten. Die lose Partei- und Fraktionsstruktur hingegen lasse dem Parlament zwar die politische Entscheidung, aber die Instabilität der Kabinette sei damit kaum zu vermeiden.

⁸ Bereits die Jahre von 1875 bis zum Ende des 19. Jahrhunderts waren geprägt von häufigen Regierungswechseln, womit ein charakteristisches Merkmal der frühen Dritten Republik die Instabilität der Regierungen wurde; vgl. A. Soulier, *L'instabilité ministérielle sous la Troisième République* 1871–1938; R. Hudemann, *Fraktionsbildung*, S. 149–258; J.-M. Mayeur, *La vie politique sous la Troisième République*, S. 71–137.

⁹ R. von Albertini, *Parteiorganisation und -begriff*, S. 561. Zum Beitrag Gambettas für das republikanisch-demokratische System allgemein siehe H. Stannard, *Gambetta and the foundation of the Third Republic*, London 1921; D. Amson, *Gambetta ou le rêve brisé*, Paris 1994; J. P. T. Bury, *Gambetta's Final Years. „The Era of Difficulties“ 1877–1882*, London 1982; Derselbe, *Gambetta and the Making of the Third Republic*, London 1973; zuletzt P. Antonmattei, *Léon Gambetta, héritier de la République*, Paris 1999.

¹⁰ Gambetta war der Überzeugung, daß eine republikanische Partei vonnöten sei, die mit großer Mehrheit im Parlament eine Regierung bilden bzw. unterstützen könnte. Dieses Ziel glaubte er am besten mittels eines geänderten Wahlrechtes zu erreichen. Anstelle des 1875 eingeführten Einmannwahlkreises mit zwei Wahldurchgängen setzte er sich wieder für die Listenwahl ein, um damit auch den Druck vom Wahlkandidaten zu nehmen, weil dieser dann nicht mehr an die engen Interessen seiner Wähler gebunden war, sondern sich auch den großen nationalen Fragen zuwenden konnte; vgl. R. von Albertini, *Parteiorganisation und -begriff*, S. 563.

¹¹ E. Faguet, *Le Libéralisme*, Paris 1902; vgl. auch R. von Albertini, *Parteiorganisation und -begriff*, S. 567.

¹² V. Micelli, *Les partis politiques dans leurs rapports avec le gouvernement de cabinet*, in: *Revue du Droit public et de la Science politique*, Bd. 4 (1895), S. 154–176; vgl. auch R. von Albertini, *Parteiorganisation und -begriff*, S. 567.

In einer zweiten Phase der Dritten Republik, die etwa den Zeitraum von 1900 bis zum Ersten Weltkrieg umfaßt, wurde eine generelle Tendenz zur Organisation sichtbar, die mit der zunehmenden Organisierung des gesellschaftlichen Bereiches einherging und in der Gründung von Wirtschaftsverbänden, Gewerkschaften¹³ und politischen Vereinigungen¹⁴ ihren Ausdruck fand. Dieser erneute Anlauf zu strafferen Organisationsformen wird in Relation mit dem allgemeinen Trend zur „Fundamentaldemokratisierung“ (Karl Mannheim)¹⁵ gesetzt und als politische Bewusstseinsbildung bisher unorganisierter Massen verstanden. Ein verändertes Verhältnis zum Parteiwesen setzte definitiv ein, als sich in Frankreich nationale Parteien herausbildeten. Vor allem mit der Gründung der *SFIO*¹⁶ fand eine einschneidende Veränderung statt. Unterstützt wurde dieser Meinungswechsel durch die Arbeit Ostrogorskis¹⁷ und dem oben erwähnten allgemeinen Trend zur Organisierung. Ein weiterer Punkt, der zur Verdichtung der Organisation der Parteien in Frankreich führte, war die Diskussion um das Proporzsystem bei Wahlen¹⁸, denn die Listenwahl mit proportionaler Vertretung verlangte geradezu nach Organisation. An der Diskussion um das Wahlrecht, genauer gesagt am Proporzsystem, entzündete sich in Frankreich die Diskussion um die Macht und den Einfluß der Parteien im Parlament. Als bedeutendste Vertreter des Proporzsystems galten Jean Jaurès und Georges Lachapelle. Sie waren der Meinung, daß ein parlamentarisches System nur mit stark organisierten Parteien funktionsfähig sei. Außerdem hielten sie an der Überzeugung fest, daß ein Deputierter, unterstützt

¹³ Zur Gründung der Gewerkschaften in Frankreich: S. Jauch/R. Morell/U. Schickler, Gewerkschaftsbewegung in Frankreich und Deutschland. Ein kontrastiver Vergleich ihrer zentralen Merkmale bis zum Ersten Weltkrieg, Frankfurt a. Main 1984; G. Lefranc, *Le mouvement syndical sous la Troisième République*, Paris 1967; Derselbe, *Le Syndicalisme en France*, Paris 1971; R. Mouriaux, *La CGT*, Paris 1982. Zu den christlich orientierten Gewerkschaften siehe M. Launay, *Le Syndicalisme chrétien en France de 1885 à nos jours*, Paris 1984.

¹⁴ Im Zuge der Dreyfus-Affäre wurde von Intellektuellen 1898 die *Ligue des droits de l'homme et du citoyen* gegründet. Von politischen Kräften außerhalb des Parlaments wurden Ligen gegründet, die sowohl auf der politischen Linken wie auf der Rechten anzusiedeln waren. Zum Phänomen der Ligen: L.-E. Jacques, *Les partis politiques sous la IIIe République*, Paris 1913, S. 409–419; S. Bernstein, *La Ligue*, in: J.-F. Sirinelli (Hg.), *Histoire des droites en France*, Bd. 2, Paris 1992, S. 61–111.

¹⁵ Vgl. R. von Albertini, *Parteiorganisation und -begriff*, S. 565; K. Mannheim, *Mensch und Gesellschaft im Zeitalter des Umbaus*, Darmstadt 1958, S. 51: „Warum diese Disproportionalitäten auf die Dauer für unsere Gesellschaft untragbar sind, wird an zwei Wesenszügen der modernen Gesellschaft deutlich. Einerseits aktiviert die industrielle Gesellschaft immer mehr auch diejenigen Schichten und Gruppen, die früher am politischen Leben nur passiv teilnahmen. Ich möchte diese neue weitgehende Aktivierung der Massen die „Fundamentaldemokratisierung der Gesellschaft“ nennen.“ Zu den Soziologen der Zwischenkriegszeit allgemein: R. Blomberg, *Intellektuelle im Aufbruch*. Karl Mannheim, Alfred Weber, Norbert Elias und die Heidelberger Sozialwissenschaften der Zwischenkriegszeit, München/Wien 1999.

¹⁶ Zu den Gründungsparteitagen der *SFIO* vom 23. 4.–25. 4. 1905 und vom 29. 10.–1. 11. 1905 siehe *L'Humanité* vom 24. 4.–26. 4. 1905, jeweils S. 1, sowie *L'Humanité* vom 29. 10.–2. 11. 1905, jeweils S. 1.

¹⁷ M. Ostrogorski, *La démocratie et les partis politiques*, Paris 1912. Ostrogorski beschäftigte sich in diesem Werk vor allem mit den politischen Kräften in Großbritannien und den Vereinigten Staaten. Literatur zu den Erkenntnissen Ostrogorskis hinsichtlich des französischen Systems: G. Quagliariello, *La politica senza partiti*. Ostrogorski e l'organizzazione della politica tra '800 e '900, Roma/Bari 1993; S. Bernstein, „Antipartitismo“ alla francese, in: G. Orsina (Hg.), *Contro i partiti*. Saggi sul pensiero di Moisei Ostrogorski, Roma/Bari 1993, S. 93–107.

¹⁸ Zum Wahlsystem in Frankreich bieten einen guten Überblick: R. Huard, *Le suffrage universel en France (1848–1946)*, Paris 1991; M. Prélôt/J. Borlouis, *Institutions politiques et Droit constitutionnel*, Paris 1992; P. Rosanvallon, *Le sacre du citoyen*. Histoire du suffrage universel en France, Paris 1992; M. Duverger, *L'influence des systèmes électoraux sur la vie politique*, Paris 1950.

von seiner Partei und gewählt aufgrund von deren Programm, sich einer Fraktionsdisziplin unterordnen werde. Die Ausgangsposition für diese Überlegungen war, daß entweder eine Mehrheitspartei geschlossen hinter der Regierung stehe, oder daß durch organisierte Parteien stabile Koalitionen zustande kommen könnten. Die Gegner des Proporzsystems plädierten für das repräsentative Element der parlamentarischen Demokratie. Darunter verstanden sie einen unabhängigen Abgeordneten, der nur der Nation als Ganzer verantwortlich war. Sie kritisierten, daß mit dem Proporzsystem die Parteigremien gestärkt und sich zwischen den Abgeordneten und den Wähler stellen würden. Außerdem hätte durch die Listenwahl der Wähler keine freie Wahl mehr und könnte auch keinen direkten Kontakt mehr zum Abgeordneten erlangen. Das Mißtrauen gegen organisierte Parteien und ihre Bedeutung blieb in Frankreich trotz verschiedener Anläufe zu straff organisierten Parteien¹⁹ groß. Diese Abneigung war besonders stark im *Parti radical et radical-socialiste* vertreten, der sich als Erbe der Französischen Revolution und als Verfechter des Republikanismus verstand und zugleich die wichtigste Partei im Parteiensystem der Dritten Republik darstellte. Die republikanischen Politiker der Dritten Republik und allen voran die Radikalsozialisten bevorzugten die Demokratie mit direkter Repräsentation gemäß Léon-Ernest Jacques „gouvernement de la nation par la nation elle-même (...)“²⁰.

Der Beginn der dritten Phase der Entwicklung der Parteien wurde im Jahr 1910 eingeleitet. Die „Groupes“ im Parlament wurden als Parteigremien anerkannt und erhielten damit eine Aufwertung, da ihnen ein Anrecht auf proportionale Vertretung in den großen parlamentarischen Kommissionen zugestanden wurde. Außerdem konnten sie ihre Ausschussmitglieder selbst bestimmen; bis zu diesem Zeitpunkt waren sie noch per Los ernannt worden. Mit dieser Neuregelung hielt die Organisation weiteren Einzug in das politische System Frankreichs. Darüber hinaus wollte man den Minderheiten Rechnung tragen und die Gesetzesvorbereitung rationalisieren. Die Bedeutung der Kommissionen nahm damit einerseits zu. Die Debatten verlagerten sich vom Plenum in die Ausschüsse. Es wurde wiederum sichtbar, wie wichtig organisierte Parteien waren und wie sehr sie in Frankreich fehlten²¹. Gleichzeitig jedoch wurden Stimmen laut, die mit diesem Verfahren die Unabhängigkeit des Abgeordneten gefährdet sahen.

¹⁹ So hatte Daladier als Vorsitzender des *Parti radical* in den Jahren 1927 bis 1929 mehrere Versuche unternommen, seine Partei sowie die Fraktion zu disziplinieren. Jedoch blieben diese Versuche langfristig gesehen vergeblich. Vgl. dazu das Prozeßbeispiel II, Kapitel 1. Ähnlich schickte sich auch Pierre-Etienne Flandin an, die *Alliance Démocratique* zu mehr Disziplin zu bewegen. Aber auch seine Disziplinierungsversuche führten nicht zum gewünschten Erfolg; vgl. den Nachlaß Flandin in der BN, DON 31357 sowie das Teilarchiv der *Alliance Démocratique* DON 37260. Für die konservative *Fédération républicaine* siehe: H. Weinreis, *Libérale und autoritäre Republik. Regimekritik und Regimekonsens der französischen Rechten zur Zeit des nationalsozialistischen Aufstiegs in Deutschland (1928–1934)*, hier vor allem S. 22–33; G. Le Béguec, *Le parti*, in: J.-F. Sirinelli (Hg.), *Histoire des Droites en France*, Bd. 2: *Cultures*, Paris 1992, S. 13–59.

²⁰ L.-E. Jacques, *Les partis politiques sous la Troisième République*, S. 442.

²¹ Während der großen Kammerdebatte am 1. 7. 1910 über den neuen Stellenwert der „groupe“ verweist Abel Ferry interessanterweise auf das Reglement im Deutschen Reichstag: „(...) où les partis sont fortement constitués – c’est peut-être une leçon pour tous les partis – ils ont introduit dans leur règlement la représentation comprise dans un état moderne.“; J.O., *Chambre des Députés* vom 1. 7. 1910, S. 759.

Die Aufwertung der „Groupes“ war vorerst nur als Hilfe für die Bestellung der Kommissionen gedacht und machte aus den Fraktionen noch keine dauerhaften Zentren der politischen Willensbildung. Erst am Ende der dritten Entwicklungsphase der Parteien der Dritten Republik erfolgte die volle Anerkennung der „Groupes“ durch eine Neuregelung im Jahr 1932²², durch die festgelegt wurde, daß die „Groupes“ beim Generalsekretär der Kammer eine „déclaration politique“ abgeben mußten. Die Parlamentarier, die unabhängig bleiben wollten, waren verpflichtet, dies anzuzeigen. Auch die *Bureaux* der „Groupes“ wurden mit gewissen Kompetenzen ausgestattet. Von diesem Moment an bestimmten die Fraktionspräsidenten zusammen mit den Kommissionsvorsitzenden die Tagesordnung des Parlaments. Diese Zusammenarbeit gewann immer mehr Bedeutung und somit entwickelten sich die „Groupes“ zu wirklichen offiziellen Organen der legislativen Autorität²³.

2. Parteiensystem

Für die Herausbildung und Prägung des französischen Parteiensystems können zwei wesentliche Bedingungsfaktoren genannt werden: die institutionellen und die politisch-kulturellen Faktoren. Zur Kategorie der institutionellen Faktoren gehören z. B. das oben schon kurz angesprochene Wahlsystem und der Wahlmodus²⁴, die sicherlich ihren Beitrag zur charakteristischen Ausformung des Parteiensystems der Dritten Republik in Frankreich geleistet haben. In dem folgenden Abschnitt sollen aber die politisch-kulturellen Faktoren erörtert werden, da sie für die leitende Fragestellung dieser Untersuchung grundlegend sind.

Im Parteiensystem bildeten sich bis zum Ende des 19. Jahrhunderts drei Tendenzen heraus: die Rechte²⁵, das „Centre“²⁶ und die Linke²⁷. Während die Rechte,

²² Bereits in der Festlegung vom 1. 7. 1910 erkannte die Deputiertenkammer die parlamentarischen Gruppen als offizielle Organe der *Assemblée nationale* an. Am 10. 6. 1932 wurde dieser Status mit einem juristischen Statut untermauert; vgl. dazu J.O., *Chambre des Députés* vom 11. 6. 1932, S. 2290. Allgemein zur Funktion und dem Status der parlamentarischen Gruppen: P. Arrighi, *Le statut des partis politiques*, Paris 1948, S. 14; A. Soulier, *L'instabilité ministérielle*, S. 195.

²³ Vgl. hierzu auch P. Arrighi, *Le statut des partis politiques*, S. 14.

²⁴ Literatur zum Wahlsystem und zum Wahlmodus im Frankreich der Zwischenkriegszeit: P. Pombeni, *Introduzione alla storia dei partiti politici*, Bologna 1990, S. 291ff; Ph. M. Williams, *Politics in post-war France. Parties and the Constitution in the Fourth Republic*, London 1958, S. 309ff.; F. Goguel, *L'influence des systèmes électoraux sur la vie politique d'après l'expérience française*, in: M. Duverger, *L'influence des systèmes électoraux sur la vie politique*, Paris 1950, S. 69–83; M. Duverger, *Institutions politiques et Droit Constitutionnel*, Bd. 2, Paris 1973, S. 129–149; R. Huard, *Le suffrage universel en France*; M. Prélot/J. Borlouis, *Institutions Politiques et Droit Constitutionnel*, Paris 1990, S. 507–510.

²⁵ 1903 rekrutierte sich die gemäßigte Rechte in der *Fédération républicaine* aus den verschiedenen Strömungen der politischen Rechten wie *Républicains modérés*, *Progressistes* bzw. *Droite républicaine*. Ein weiterer Flügel, der sich im Laufe der zwanziger Jahre in der *Fédération républicaine* entwickelte, kam aus den katholischen politischen Kreisen wie der *Action libérale populaire*, der *Droite catholique traditionnelle* und der *Fédération nationale catholique*. 1924 gründete eine katholische Bewegung mit sozialem Schwerpunkt den *Parti démocrate populaire*. Zur Entwicklung der rechten politischen Strömungen in der Dritten Republik Frankreichs siehe R. Rémond, *Les Droites en France*, Paris 1993 (Neuaufgabe von 1982); J.-M. Mayeur, *La vie politique sous la Troisième République*, S. 137–174 und S. 296–305; F. Martin Jr., *The Creation of the Action Libérale Populaire. An Example of Party Formation in Third Republic France*, in: *French Historical Stu-*

die „Conservateurs“ sich für eine autoritäre monarchisch-klerikale Staatsform aussprachen, bekannte sich die Linke zur Republik und ihren Traditionen. Der *Parti radical et radical-socialiste*, der im ausgehenden 19. Jahrhundert die Republik prägte, reklamierte für sich, der Repräsentant der republikanischen Tradition zu sein. Auf diese Weise wurde er, wie der französische Historiker Maurice Sorre ihn einmal bezeichnet hatte, „zum wichtigsten Regulator des politischen Lebens der Dritten Republik“²⁸. Denn er konnte sowohl Koalitionen zur linken mit den Sozialisten wie zur rechten mit den Liberalen eingehen.

Vor dem Ersten Weltkrieg dominierte der „Bloc des gauches“ das politische System Frankreichs, der sich nach der Bedrohung der Republik während der Dreyfus-Affäre²⁹ zwischen Republikanern und den Linkskräften entwickelt hatte. Um den nationalistischen, den klerikalischen und den konservativen Kräften, die in dieser Affäre eine entscheidende Rolle gespielt hatten, ein Gegengewicht zu setzen, formierte sich der sogenannte Linksblock, der die Devise „défense républicaine“ und „Pas d'ennemis à gauche“ ausgab. Dieser Linksblock konnte unter Waldeck-Rousseau und seinem Nachfolger Combes eine Politik der weiteren Festigung der Republik erfolgreich gestalten. Ab 1906 jedoch setzte eine gewisse Lockerung, wenn nicht sogar eine allmähliche Auflösung dieses Linksblockes ein. Diese Entwicklung wurde durch drei Faktoren ausgelöst: 1) Dadurch, daß der *Parti radical* nun eine Regierungspartei geworden war, verlor er seine Intransigenz. Einige Radikalsozialisten näherten sich konservativen Positionen an, andere richteten ihren Blick auf die extremen Sozialisten. So kam es zu Teilabspaltungen bzw. es entstanden verschiedene Flügel im *Parti radical*, die eine größere Heterogenität entstehen ließen. Dadurch wurde vor allem die Entscheidungskraft des *Parti radical* geschwächt. 2) Von Seiten der Sozialisten wurde die Gangart härter. Mit der Formierung der sozialistischen Partei gewannen die Vertreter des Klassenkampfdogmas an Gewicht, und die Sozialisten beurteilten Koalitionen mit bürgerlichen Parteien sehr skeptisch bzw. lehnten diese ab. Die *SFIO* wurde zunehmend mit anarchistischen Strömungen und revolutionären syndikalistischen Bewegungen konfrontiert. Um den Rückhalt in der Arbeiterschaft nicht zu verlieren, entfernte sie sich nach und nach von den Radikalsozialisten. 3) Ein weiterer neuer Aspekt, der seine Wirkung zeigte und die bisherigen Allianzen aufweichte, war die Frage nach der

dies 11 (1976), S. 670ff.; J.-C. Delbreil, *Le parti démocrate populaire. Des origines au MRP, 1919–1944*, Paris 1990; Le Béguec, *Le Parti*, in: J.-F. Sirinelli (Hg.), *Histoire des Droites en France*, Bd. 2, S. 13–60.

²⁶ Das „Centre“ bildete vor allem die *Alliance Démocratique*, deren Abgeordnete sich im Parlament auf bis zu vier verschiedene parlamentarische Gruppen verteilten. Zur *Alliance Démocratique* siehe R. Sanson, *Centre et Gauche (1901–1914): L'Alliance Républicaine Démocratique et le Parti radical-socialiste*, in: *Revue d'Histoire Moderne et Contemporaine* 39 (1992), S. 493–512. Zur *Alliance Démocratique* in der Zwischenkriegszeit siehe dieselbe, *La relation entre Alliance démocratique et Parti radical*, in: H. Möller/M. Kittel (Hg.), *Demokratie in Deutschland und Frankreich 1918–1933/40*, S. 203–218. Zur Problematik des „Centre“ vgl. M. Duverger, *L'Eternel Marais. Essai sur le centrisme français*, in: *Revue française de Science Politique* 14 (1964), S. 33–49; A. Siegfried, *Tableau des partis politiques en France*, S. 172 f.

²⁷ Die Linke wurde vor allem durch die parlamentarischen Gruppen der *SFIO* und des *Parti radical* bis hin zur linken Mitte, bestehend aus den parlamentarischen Gruppen der *Républicains-socialistes*, zeitweise einschließlich der *Gauche radicale*, repräsentiert.

²⁸ M. Sorre, *Der französische Radikalismus zwischen den beiden Kriegen*, in: O. Hauser (Hg.), *Parteien*, S. 105.

²⁹ P. Birnbaum (Hg.), *La France de l'Affaire Dreyfus*, Paris 1994.

Wahlrechtsreform. Die Konservativen und die extreme Linke befürworteten eine Änderung des Wahlrechts und sprachen sich für das Verhältniswahlrecht mit Listenwahl aus. Sie gerieten dadurch in Gegensatz zu den Radikalsozialisten, die weiterhin am „scrutin uninominal par arrondissement“ festhalten wollten³⁰. Schließlich kam es bei den Wahlen von 1914 wieder zu einer Neuauflage des *Bloc des gauches*, da sich der progressive Teil der Radikalsozialisten und Sozialisten über die Fragen der Militärdienstzeit und der Steuerreform verständigen konnte.

In der Zwischenkriegszeit erweiterte sich das Parteiensystem insofern, als nunmehr vier Hauptströmungen das Geschehen bestimmten: die politische Rechte, die bürgerliche Mitte, die Radikalsozialisten und die Sozialisten: *Fédération républicaine*³¹, *Le Parti républicain-socialiste*, *Alliance Démocratique*, *Parti radical et radical-socialiste* und *SFIO*. Nach der Spaltung der *SFIO* 1920 entstand mit der Kommunistischen Partei eine linksextremistische Gruppierung. Die 1924 gegründete Partei *Parti démocrate populaire*³² vertrat vor allem den französischen Katholizismus.

Angesichts der Instabilität der Koalitionsbildungen stieß das Parteiensystem jedoch schon im Lauf der zwanziger Jahre auf wachsende Kritik, die in den dreißiger Jahren in ein allgemeines Krisenbewußtsein mündete³³. Es wurde moniert, daß das parlamentarische System der Dritten Republik mit dem Trend zur Massendemokratie und der gesellschaftlichen Entwicklung nicht mehr vereinbar sei. Denn das Parlament sei, so der Vorwurf, zu unbeweglich für die moderne Massengesellschaft geworden, was vor allem auch mit dem veralteten Parteienverständnis in Frankreich zusammenhänge.

Den Parteien wurde einerseits ins Stammbuch geschrieben, an alten Parteiprogrammen festzuhalten, damit erstarrt und unbeweglich geworden und nicht mehr in der Lage zu sein, Lösungsvorschläge für die aktuellen Finanz- und Wirtschaftsprobleme anbieten zu können. Andererseits wurde ihnen vorgehalten, keine Programme mehr zu vertreten und sich nur noch an wirtschaftlichen Interessen auszurichten. Beide Kritikpunkte trafen paradoxerweise zu, denn die alten Parteitraditionen bzw. – ideologien hatten weiterhin für Wahlkoalitionen und die parlamentarische Taktik ihre Bedeutung, genügten aber nicht mehr für die Lösung anstehender epochenspezifischer Probleme. Ein typisches Beispiel für dieses Di-

³⁰ So kam es bei den Wahlen von 1910 z. B. zu Allianzen zwischen konservativen und sozialistischen Kräften, die dazu führten, daß einige sozialistische Kandidaten mit Hilfe der Konservativen ein Mandat erringen konnten. Vgl. dazu J. Carrère/G. Bourgin, *Manuel des partis politiques en France*, S. 14.

³¹ Sie legte sich 1924 einen neuen Namen zu und benannte sich von *Fédération républicaine* in *Union républicaine démocratique* um. Die *Fédération républicaine* wurde 1903 von Eugène Motte gegründet und umfaßte auch die Anhänger von de Méline und de Ribot. Sie repräsentierte damals eine neue rechte politische Kraft, da sie sich überzeugt zur parlamentarischen Republik bekannte. Ausführlich zur *Fédération républicaine*: W. D. Irvine, *French Conservatism in Crisis: The Republican Federation of France in the 1930s*, Louisiana University Press 1979.

³² Zum *Parti démocrate populaire*, der 1919 gegründet worden ist, siehe J.-C. Delbreil, *Centrisme et démocratie-chrétienne en France*; J.-M. Mayeur, *Des partis catholiques à la démocratie chrétienne, XIXe–XXe siècles*, Paris 1980.

³³ Zur ausführlichen Diskussion der Erneuerung des parlamentarischen Systems in Frankreich in den 1930er Jahren: C. Wurm, Westminster als Modell. Parlament, Parteien und „Staatsreform“ im Frankreich der Dritten und Vierten Republik, in: J. Kocka/H.-J. Puhle/K. Tenfelde (Hg.), *Von der Arbeiterbewegung zum modernen Sozialstaat. Festschrift für Gerhard A. Ritter zum 65. Geburtstag*, München 1994, S. 409–428.

lemma stellt der *Parti radical* dar, der 1924 wie auch 1932 einerseits wieder an das alte Bündnis mit der *SFIO* vor dem Ersten Weltkrieg anknüpfen wollte, sich aber andererseits in Wirtschafts- und Finanzfragen nicht auf die Politik der *SFIO* einließ. Für die Zeit des Wahlkampfes und der ersten politischen Aktionen schien eine gewisse Übereinstimmung zwischen den alten Weggefährten *SFIO* und *Parti radical* zu bestehen, wie sich z. B. in den Themen Laizismus, Einheitsschule, Lösung der Reparationsfragen und Stärkung des Völkerbundes widerspiegelte. Auf der parlamentarischen Ebene hingegen zerbrach das *Cartel des gauches* von 1924³⁴ letztlich daran, daß der *Parti radical* nicht bereit war, den sozialistischen Finanz- und Wirtschaftsprojekten zur Lösung der Inflation und der Währungsschwäche des Franc zu folgen.

Im Zentrum der Kritik am parlamentarischen System standen aber nicht nur die Parteien, sondern auch die traditionellen republikanischen Institutionen, wie z. B. die Einrichtung der Komitees, die in den Departements eine Abhängigkeit des Abgeordneten verursachten, denn dieser mußte sich für die Sonderinteressen der einzelnen Departements einsetzen und verlor dabei den Blick für die nationalen Probleme, die einer Lösung harhten. Parteigegner kritisierten außerdem, daß Beschlüsse einzelner Parteigremien zu sehr den parlamentarischen Entscheidungsprozeß beeinflussen würden, wie das z. B. 1928 durch den Parteitag des *Parti radical* in Angers passiert war. Die Radikalsozialisten hatten auf ihrem Parteitag beschlossen, ihre Minister aus der Regierung Poincaré zurückzuziehen. Gleichzeitig wurde auch der Vorwurf erhoben, daß vereinzelte Parteigremien übermäßigen Einfluß hätten, weil keine Parteidisziplin und keine Fraktionsdisziplin herrsche.

Trotz der frühen Parlamentarisierung in Frankreich blieb die Entwicklung der Parteien in der Dritten Republik in einem gewissen Stadium stecken, da das Festhalten an der alten politischen Tradition einer innovativen Lösung der neuen wirtschaftlichen und finanzpolitischen Probleme, die Frankreich in der Nachkriegszeit ereilten, im Wege stand.

³⁴ Jedoch war dies nur eine Seite der Medaille. Der wesentliche Faktor für den Sturz der Regierung Herriot lag nicht auf parlamentarischer Ebene, sondern kam von außerhalb des Parlaments und ging vor allem von der Bank von Frankreich aus. Vgl. dazu ausführlich Prozeßbeispiel I, Kapitel 6.

II. Parteipolitik im Rahmen der „republikanischen Synthese“¹

1. Zur republikanischen politischen Kultur Frankreichs

Vergegenwärtigen wir uns noch einmal kurz die verschiedenen Prägungslinien, die durch die politische Geschichte Frankreichs seit der Französischen Revolution gelaufen sind. Dabei ist zum einen an den Dualismus, der die politischen Systeme Frankreichs seit der Französischen Revolution dominiert und geprägt hat, zu erinnern. Auf der einen Ebene spielte im politischen Leben Frankreichs seit der Französischen Revolution der stete Konflikt zwischen Monarchisten und Republikanern eine bedeutende Rolle, während im Ringen um das jeweilige politische System das Alternieren von zwei anderen Regierungstypen, nämlich der repräsentativen Tradition und der plebiszitären in Frankreich bestimmend war. Noch zu Beginn der Französischen Revolution galt der Glaube an das repräsentative Modell der Demokratie. Die Abgeordneten der Nationalversammlung waren der Meinung, daß die Intentionen des Volkes am besten durch gewählte Vertreter umgesetzt werden können². Jedoch bereits in der Verfassung von 1793³ wurde dieses repräsentative System eingeschränkt und durch plebiszitäre Elemente ergänzt, die dem allgemeinen Willen durch jährliche Wahlen und durch Volksabstimmungen nachzukommen suchten. Repräsentative und plebiszitäre Systeme wechselten sich im 19. Jahrhundert in Frankreich⁴ ab; sie prägten das politische Leben und fanden ihren Niederschlag in den verschiedenen Verfassungen Frankreichs, die jeweils stärker durch das repräsentative oder durch das plebiszitäre Element charakterisiert waren.

¹ S. Hoffmann, Paradoxes of the French Political Community, in: Derselbe, In Search of France, New York 1965, S. 1–117.

² Vgl. dazu die Verfassung von 1791: L. Duguit/H. Monnier/R. Bonnard, Les Constitutions et les principales lois politiques de la France depuis 1789. Précédés de notices historiques, Paris 1952, S. 197–229; O. Duhamel, L'Histoire constitutionnelle de la France, Paris 1995, S. 16–21; Y. Guchet, Histoire constitutionnelle (1789–1958), Paris 1990, S. 57–84; J. Godechot, Les constitutions de la France depuis 1789, Paris 1970; Ch. Debbasch/J.-M. Pontier, Les constitutions de la France, Paris 1983, S. 5–39; M. Duverger, Constitutions et documents politiques, Paris 1989, S. 18–42.

³ Zur Verfassung von 1793 siehe O. Duhamel, L'Histoire constitutionnelle, S. 23–28; Y. Guchet, Histoire constitutionnelle, S. 85–106; M. Duverger, Constitutions et documents politiques, S. 78–87; Ch. Debbasch/J.-M. Pontier, Les constitutions de la France, S. 47–55.

⁴ Zu den verschiedenen Verfassungen, die sich in Frankreich bis zur Verfassung der Dritten Republik von 1875 abwechselten, siehe L. Duguit/H. Monnier/R. Bonnard, Les Constitutions et les principales lois politiques de la France depuis 1789; D.W.S. Lidderdale, Le Parlement Français, Paris 1954, S. 36–38; O. Duhamel, L'Histoire constitutionnelle de la France; Y. Guchet, Histoire constitutionnelle; M. Duverger, Constitutions et documents politiques; Ch. Debbasch/J.-M. Pontier, Les constitutions de la France.

Einen weiteren Prägungsstrang der politischen Kultur Frankreichs, der ebenfalls in der Französischen Revolution seinen Ausgangspunkt nahm, stellt der Gegensatz Katholizismus - Laizismus dar. Lange Zeit schien dieser Gegensatz so fundamental zu sein, daß man auch von den „Deux Frances“⁵ sprach.

Alle diese Stränge spielten auch eine wichtige Rolle in der Zeit zwischen 1871 und 1879, als es darum ging, die Republik in Frankreich und damit die repräsentative Demokratie definitiv zu etablieren. Auch in der Anfangsphase der Dritten Republik rangen die Anhänger der beiden Prinzipien miteinander, da die verschiedenen Verfassungsartikel der Dritten Republik beide Elemente berücksichtigten und zuließen⁶. Es standen sich zu Beginn der Dritten Republik die sich seit der Französischen Revolution herauskristallisierenden beiden Blöcke – Republik und laizistische Gesellschaft auf der einen und Monarchie und katholische Gesellschaft auf der anderen Seite – gegenüber. Letztlich gelang es dem republikanischen Lager⁷ und hier allen voran den Radikalsozialisten, sich im Kampf gegen die Konservativen durchzusetzen. In den verschiedenen Auseinandersetzungen mit den Konservativen, wie z. B. in der MacMahon-Krise⁸ entschied sich das Kräfteverhältnis endgültig zugunsten der Republik. Ab 1880 nahm der Ausbau und die Etablierung der Republik auch symbolische Formen an; diese wurden sichtbar in der Verlegung des Parlaments von Versailles nach Paris, mit der Deklaration des 14. Juli zum Nationalfeiertag und der Erklärung der Marseillaise zur Nationalhymne⁹. Einen ganz wesentlichen Schritt für die weitere Zementierung der Republik stellte die Verabschiedung der Schulgesetze Jules Ferrys¹⁰ dar.

⁵ Unter „Deux Frances“ versteht man einmal das Frankreich der Revolution, das demokratisch und laizistisch war und zum anderen das Frankreich der Konterrevolution, das monarchistisch und katholisch geprägt war. Vgl. zu den „Deux Frances“ P. Nora (Hg.), *Les lieux de mémoire*, 3 Bde, Bd. 1: *Conflits et Partages*, Paris 1997, hier besonders S. 106–139.

⁶ Zum Text der Verfassungsgesetze der Dritten Republik Frankreichs von 1875, der jedoch 1879, 1904 und 1926 partielle Veränderungen erhielt, siehe E. Walder, *Von der Dritten zur Vierten Republik*, Bern 1950, S. 9–16; zu den genannten Veränderungen siehe ebenda, S. 17–19.

⁷ Wie heterogen sich auch das republikanische Lager gestaltete, zeigte sich in der Aufteilung der *Républicains* auf die verschiedenen Gruppen im Parlament. Vgl. dazu R. Hudemann, *Fraktionsbildung im französischen Parlament*, S. 36–55; J.-M. Mayeur/M. Reberiooux, *The Third Republic from its Origins to the Great War, 1871–1914*, Cambridge 1984, S. 37 ff.; J.-M. Mayeur, *Les débuts de la Troisième République 1871–1898*, Paris 1973; G. Dupeux, *La IIIe République, 1871–1914*, in: G. Duby (Hg.), *Histoire de la France, les temps nouveaux de 1852 à nos jours*, Paris 1991, S. 143–178; J.-P. Azéma/M. Winock, *La IIIe République (1870–1940)*, Paris 1976, besonders S. 13–123.

⁸ Zu den Ereignissen um den 16. 5. 1877 siehe F. Caron, *Frankreich im Zeitalter des Imperialismus 1851–1918. Geschichte Frankreichs Bd. 5*, hrsg. von J. Favier, Stuttgart 1991, S. 276–286; P. Jeambrun, *Jules Grévy ou la République debout*, o.O. 1991; J.-M. Mayeur, *Les débuts de la Troisième République 1871–1898*, S. 26–54; O. Rudelle, *La République absolue 1870–1889*, Limoges 1982; S. 51–64; P. du Vachat, *1877. La crise du seize mai ou l'étrange République*, Paris 1981; zuletzt F. Broche, *La IIIe République, de Thiers à Casimir-Perier 1870–1895*, Paris 2001.

⁹ Im Zuge der Republikanisierung Frankreichs wurden noch weitere Maßnahmen durchgeführt, wie z. B. die Amnestie der Beteiligten des Kommune-Aufstandes 1880. 1881 erfolgte die Verabschiedung eines liberalen Pressegesetzes, 1883 eine Justizreform. Ausführlich dazu J. P. T. Bury, *Gambetta's Final Years. „The Era of Difficulties“ 1877–1882*, London/New York 1982, S. 140–168.

¹⁰ Die Schulgesetze Jules Ferrys von 1882–1886 führten letztlich zur Durchsetzung des Laizismus in Frankreich; vgl. C. Auspitz, *The radical bourgeoisie. The Ligue de l'enseignement and the origins of the Third Republic 1866–1885*, Cambridge 1982; P. Barral, *Jules Ferry. Une volonté pour la République*, Nancy 1985; M. Ozouf, *L'École de la France. Essai sur la Révolution, l'utopie et l'enseignement*, Paris 1984; F. Ponteil, *Histoire de l'enseignement en France. Les grandes étapes 1789–1964*, Paris 1966; J.-M. Gaillard, *Jules Ferry*, Paris 1989; O. Rudelle, *De Jules Ferry à Raymond*

Der Radikalsozialismus, der eine Tendenz der „*Républicains*“¹¹ verkörpert hatte, prägte nach dieser Entscheidung nachhaltig die politische Kultur der Dritten Republik und lieferte gleichzeitig das Fundament für die republikanische Synthese, die parteiübergreifend das nationale Dach des politischen Systems der Dritten Republik bildete.

In dem Maße, in dem sich nach 1875 trotz verschiedener Krisen in Frankreich der republikanisch-laizistische Konsens etablierte, entfiel auch die Tendenz zur Ausgliederung und die separat-parteiliche Organisation weltanschaulich-konfessioneller Bereiche. Systemoppositionelle Kräfte wie Boulangismus¹², revolutionärer Syndikalismus¹³ und Royalismus¹⁴ formierten sich vielmehr als primär außerparlamentarische Bewegungen, die Parteien meist explizit ablehnten¹⁵.

Poincaré, ou l'échec du constitutionnalisme républicain, in: S. Berstein/O. Rudelle (Hg.), *Le modèle républicain*, Paris 1992, S. 91–116.

- ¹¹ Die *Républicains* setzten sich aus verschiedenen Gruppen zusammen. Zu ihnen gehörten die gemäßigten und die radikalen Republikaner, die die linken Republikaner repräsentierten. Die *Radicaux* wiederum durchliefen von 1868/1869, als sich zum ersten Mal eine Gruppe als „radical“ bezeichnete, bis zur Gründung des *Parti républicain radical et radical-socialiste* 1901 eine sehr wechselvolle Zeit, auch wenn es programmatische und personelle Kontinuitäten gab, wie z.B. in der Person Camille Pelletans. Dennoch spaltete sich in den Jahren 1876 bis 1881 nochmals dieses radikale Milieu in „Opportunistes“ und „Intransigeants“, wobei mit „Opportunistes“ die Gruppe der „*Républicains de gouvernement*“ um Gambetta und Ferry bezeichnet worden war und die „Intransigeants“ ihrem Ideal einer „*République démocratique et sociale*“ anhängen. In den neunziger Jahren des 19. Jahrhunderts näherten sich diese beiden Tendenzen wieder an und gingen 1910 im *Parti républicain et radical-socialiste* auf; vgl. D. Mollenhauer, *Auf der Suche nach der „wahren“ Republik*, besonders S. 1–32; P. Barral, *Les Fondateurs de la troisième République*, Paris 1968; C. Nicolet, *L'idée républicaine en France. Essai d'histoire critique*, Paris 1982; C. Auspitz, *The radical bourgeoisie*.
- ¹² Zur Boulangerkrise 1888 siehe A. Dansette, *Le Boulangisme*, Paris 1946; J. Garrigues, *Le Général Boulanger*, Paris 1991; derselbe, *Le Boulangisme*, Paris 1992; W. D. Irvine, *The Boulanger Affair reconsidered. Royalism, Boulangisme and the Origins of the Radical Right in France*, Oxford/New York 1989; Ph. Levillain, *Boulanger, fossoyeur de la monarchie*, Paris 1982; L.B. Fulton, *The Boulanger Affair revisited: the preservation of the Third Republic*, in: *French Historical Studies* 17 (1991), S. 310–329; O. Rudelle, *La République absolue 1870–1889*, S. 105–174; M. Burns, *Rural society and French politics. Boulangisme and the Dreyfus Affair 1886–1900*, Princeton 1984; F. H. Seager, *The Boulanger affair: political crossroad of France, 1886–1889*, New York 1969; U. Stark, *Die nationalrevolutionäre Herausforderung der Dritten Republik 1880–1900. Auflösung und Erneuerung des Rechts-Links-Schemas in Frankreich*, Berlin 1991. Zur Krise der Republik durch den Boulangismus und deren Überwindung siehe E. Bendikat, *Wahlkämpfe in Europa 1884 bis 1889*, Wiesbaden 1989, S. 355–398.
- ¹³ Zum revolutionären Syndikalismus vgl. H. Dubief, *Le syndicalisme révolutionnaire*, Paris 1969; J. Julliard, *Pelloutier et les Origines du syndicalisme d'action directe*, Paris 1971; G. Lefranc, *Le mouvement syndical sous la IIIe République*, Paris 1967; Derselbe, *Le Syndicalisme en France*, Paris 1971; Derselbe, *Le Mouvement socialiste sous la troisième République*. Bd 1: *De 1875–1919*, Neuauflage Paris 1977.
- ¹⁴ Wie z. B. die *Action française*; vgl. A. Chebel d'Apollonia, *L'extrême-droite en France*. De Maurras à le Pen, Brüssel 1988; Ch. T. Muret, *French Royalist Doctrines since the Revolution*, New York 1933; Z. Sternhell, *La droite révolutionnaire 1885–1914. Les origines françaises du fascisme*, Paris 1984; E. Weber, *L'Action française*, Paris 1985; V. Nguyen, *Aux origines de l'Action Française. Intelligence et politique à l'aube du XXe siècle*, Paris 1991; M. Winock/J.-P. Azéma, *L'Action Française*, in: Derselbe, *Histoire de l'extrême-droite en France*, Paris 1993, S. 44–67.
- ¹⁵ Gemeint sind hier vor allem die zur extremen Rechten nationalistischer, militant-katholischer, militärischer Ausrichtung gehörenden Bewegungen, die sich in Ligen organisierten. Die ersten Ligen mit dieser Ausrichtung entstanden 1886 in Folge des Boulangismus und 1898 im Gefolge der Dreyfus-Affäre. Zu nennen sind hier z. B. die *Ligue antisémite* und die *Ligue de la Patrie française*, die sich wie die *Action française* während der Dreyfus-Affäre formierten; vgl. J. Goguel, *La politique des partis sous la IIIe République*, Bd. I, S. 128ff; L.-E. Jacques, *Les partis politiques sous la Troisième République*, besonders S. 344–350. Zu den Ligen in der Dritten Republik siehe v. a. S.

Nach der Krise des 16. Mai 1877, in der die restaurativen Kräfte nochmals die große Hoffnung geschöpft hatten, den Kampf um die Staatsform für sich entscheiden zu können, entschied die Dreyfus-Affäre¹⁶, die sich von 1894 bis 1906 hinzog, die Auseinandersetzung endgültig zugunsten der republikanischen Kräfte. Die Trennung von Kirche und Staat, die Combes mit sozialistischer Unterstützung 1905¹⁷ vollzog, stärkte ebenfalls die Republik.

Der Radikalsozialismus, der sich aus einem Zweig der *Républicains* entwickelt hatte, war durch den nach der Amnestie der Kommunarden 1880 wieder an Einfluß gewinnenden Sozialismus etwas mehr nach rechts, in die linke Mitte des Parteienspektrums des damaligen Frankreich, gedrängt worden. Der radikalsozialistischen Bewegung gelang es, mit ihrer Doktrin einen Großteil der französischen Gesellschaft anzusprechen. Sie wurde dadurch immer mehr zu deren politischem Sprachrohr. Die Radikalsozialisten sahen sich darüber hinaus als Vertreter des „Dritten Standes“, der sich für Individualismus, Egalitarismus und für Fortschritt und gegen die Bevormundung durch die Reaktion einsetzte. Weiter lebte in ihm die Ablehnung des Zentralismus und der Vorrang des Individuums vor dem Staat fort. Er repräsentierte vor allem das mittlere und kleinere Bürgertum¹⁸, konnte aber auch Teile des agrarischen Frankreich und der Intellektuellen an sich binden. Zum Sozialismus zog er klare Grenzen, indem er trotz einer kritischen Haltung gegenüber Großbürgertum und Großfinanz den Klassenkampf strikt ablehnte. Das Ziel war nicht die Befreiung des Proletariats, sondern die gleichberechtigte Teilhabe des Bürgers, des Volkes („le peuple“) an der Macht zu sichern. Ein weiterer Unterschied des Radikalsozialismus zum Sozialismus bestand im Primat der Politik und der politischen Reformen. Eine gerechtere Ordnung sollte nicht, wie bei den Sozialisten, durch die Vergesellschaftung der Produktionsmittel erreicht werden, sondern durch eine demokratische Willensbildung, durch ein gleichberechtigtes Erziehungs- und Bildungsprogramm und eine Angleichung der Einkommen.

Wie diese kurze Skizze zeigt, konnte es partiell zu Überschneidungen zwischen radikalsozialistischer und sozialistischer Programmatik und den jeweiligen Interessen kommen, und damit war auch eine Rivalität im Kampf um die Wählergunst verbunden. Obwohl es zwischen Radikalsozialisten und Sozialisten auch Phasen

Berstein, La Ligue, in: J.-F. Sirinelli (Hg.), *L'Histoire des Droites en France*. Bd. 2: Cultures, Paris 1992, S. 61–111; J.-P. Rioux, *Nationalisme et conservatisme. La Ligue de la patrie française 1899–1904*, Paris 1977.

¹⁶ Zur Dreyfus-Affäre siehe P. Birnbaum, *L'Affaire Dreyfus. La République en péril*, Paris 1994; Derselbe (Hg.), *La France de l'affaire Dreyfus*, Paris 1994; S. Thalheimer (Hg.), *Die Affäre Dreyfus*, München 21986; N. L. Kleeblatt (Hg.), *The Dreyfus Affair. Art, Truth and Justice*, Berkeley 1987; M. Winock, *Le mythe fondateur. L'affaire Dreyfus*, in: S. Bernstein/O. Rudelle (Hg.), *Le modèle républicain*, S. 131–146.

¹⁷ Zu den Trennungsgesetzen siehe M. Larkin, *Church and state after the Dreyfus Affair. The separation issue in France*, London 1974; J.-M. Mayeur (Hg.), *La séparation de l'Eglise et de l'Etat*, Paris 1966; M. Ozouf, *L'Ecole, L'Eglise et la République 1871–1914*, Paris 1963; P. Chevallier, *La séparation de l'église et de l'école*; R. Rémond, *L'anticléricalisme en France de 1815 à nos jours*, Paris/Bruxelles 1987; J. Mac Manners, *Church and State in France 1870–1914*, London 1972.

¹⁸ Erinnert sei an die „nouvelles couches“, die Gambetta in den Kampf um die Mobilisierung für die Republik einbezogen wissen wollte; vgl. J. Gouault, *Comment la France est devenue républicaine. Les élections générales et partielles à l'Assemblée nationale 1870–1875*, Paris 1954; J.-M. Mayeur, *Les débuts de la Troisième République 1871–1898*, S. 26–94.

erfolgreicher Kooperation¹⁹ gab, geriet die Zusammenarbeit häufig in eine Krise, da der Radikalsozialismus zwar politisch und ideologisch links stand, jedoch sozial eher rechts orientiert war und eine bürgerliche Wirtschaftspolitik verfocht. André Siegfried definiert den Radikalsozialisten in seinem Buch „Tableau des partis en France“ folgendermaßen: „(...) politiquement son coeur est à gauche, mais sa poche est à droite (...) et en pratique chaque Français a une poche“²⁰, und bezüglich der bürgerlichen Wirtschaftspolitik galt für den Radikalsozialisten: „Les réformes, il est bon d'en parler, il est imprudent de les faire.“²¹

Seit den Jahren 1877/79 entstand eine republikanische politische Kultur, die auf einem breiten Konsens in der französischen Gesellschaft ruhte und die das politische System der Dritten Republik Frankreichs entscheidend geformt hat. Stanley Hoffmann entwickelte aus dieser auf einem breiten Konsens basierenden republikanischen Kultur²² das Modell der republikanischen Synthese²³, die bis in die dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts das Fundament des politischen Systems Frankreichs bildete und stützte, jedoch allmählich schrittweise erschüttert wurde²⁴. Das Modell dient im folgenden als Passepartout für die Verhältnisse des politischen Systems im Frankreich der Zwischenkriegszeit und soll anhand der Wahlkämpfe zwischen den beiden Weltkriegen verifiziert werden. Von besonderem Interesse ist hierbei unter Berücksichtigung der Leitfrage dieser Arbeit die politische Kultur anhand des Wahlkampfverhaltens der Radikalsozialisten und Sozialisten. Der Gegenblock – das rechte Wahlbündnis – wird daher nur cursorisch berücksichtigt werden.

¹⁹ Eine sehr erfolgreiche Phase der politischen Zusammenarbeit erlebten die Radikalsozialisten mit den Sozialisten in der sogenannten „Belle époque“ von 1901 bis vor allem 1906, und in schwächerer Form kam es immer wieder noch zur Zusammenarbeit zwischen Radikalsozialisten und Sozialisten bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs; vgl. M. Rebérioux, *La République radicale?*, S. 42–116; J.-P. Azéma/M. Winock, *La IIIe République*, S. 125–200; A. Bergounioux, *Socialisme et République avant 1914*, in: S. Berstein/O. Rudelle (Hg.), *Le modèle républicain*, S. 117–128. Zum Sozialismus und Radikalismus siehe A. Thibaudet, *Les idées politiques de la France*, Paris 1932, S. 182–199.

²⁰ A. Siegfried, *Tableau des partis en France*, S. 89.

²¹ Ebenda, S. 103.

²² Zu den verschiedenen Ausdrucksformen der republikanischen Kultur ab den 1880er Jahren der Dritten Republik in Form von Festen und Feiertagen: R. Sanson, *Les 14 juillet, fête et conscience nationale 1789–1975*, Paris 1976; J.-P. Bois, *Histoire des 14 juillet: 1789–1914*, Nantes 1991; C. Amalvi, *Le 14 juillet. Du dies irae à Jour de fête*, in: P. Nora (Hg.), *Les lieux de mémoire*. Bd. 1: *La République*, Paris 1984, S. 421–472; J. El Gammal, *Recherches sur les poids du passé dans la vie politique française de 1885 à 1900*, Paris 1990, S. 89 ff.; M. Ozouf, *Le premier 14 juillet*, in: *L'Histoire* 25 (1980), S. 11–19; D. Mollenhauer, *Auf der Suche nach der „wahren“ Republik*, S. 186–214. Weitere Ausdrucksformen der republikanischen Kultur stellten auch Staatsbegräbnisse der Dritten Republik dar; vgl. A. Ben-Amos, *Les funérailles de gauche sous la IIIe République: deuil et contestation*, in: A. Corbin/N. Gérome/D. Tartakowsky (Hg.), *Les usages politiques des fêtes aux XIXe – XXe siècles*, Paris 1994, S. 199–210; O. Ihl, *La fête républicaine*, Paris 1996.

²³ S. Hoffmann, *Paradoxes of the French Political Community*, in: Derselbe u. a. (Hg.), *In Search of France*, S. 1–117.

²⁴ Vgl. dazu ebenda, S. 26–34. Zu den Versuchen, in den dreißiger Jahren eine Änderung herbeizuführen, siehe N. Roussellier, *La contestation du modèle républicain dans les années 30: la réforme de l'Etat*, in: S. Berstein/O. Rudelle (Hg.), *Le modèle républicain*, S. 319–336.

Das Hoffmannsche Modell der „republikanischen Synthese“

Stanley Hoffmann faßte in seinem Modell der „republikanischen Synthese“ die wichtigsten Faktoren des politischen Grundkonsenses der französischen Gesellschaft zusammen, der lange Zeit das Funktionieren des politischen Systems in Frankreich gewährleistete, allerdings dessen Reformfähigkeit auch stark einschränkte. Im Zentrum des Hoffmannschen Modells²⁵ stand das Faktum der „blockierten Gesellschaft“. Unter diesem Begriff faßte Hoffmann Struktur und Werte der französischen Gesellschaft, die das gesamte 19. Jahrhundert bis zur Weltwirtschaftskrise andauerten, zusammen. Hoffmann konstatierte, daß sich die französische Gesellschaft in ökonomischer Hinsicht nur teilweise und auch nur sehr langsam modernisierte; aufgrund dieser Entwicklung konnten traditionelle Bestände bewahrt bleiben, die sich ihrerseits wiederum bremsend auf die industrielle Entwicklung auswirkten. Als Folge vertrat das sozial führende Bürgertum Werte, die auch von den ländlichen und traditionell kleinbürgerlichen Schichten mitgetragen wurden. So entstand ein politisch-sozialer Konsens, der stark von den seit der Französischen Revolution herausgebildeten liberal-republikanischen Grundwerten geprägt war und zunächst das Industrieproletariat weitgehend unberücksichtigt ließ. Diesen Konsens faßte Hoffmann unter dem Begriff „republikanische Synthese“ zusammen. Weitere Spezifika, die Hoffmann neben der Kombination aus traditionellen und modernen Strukturen wie auch Werten als prägend für Frankreich feststellte, war ein gewisser Hang der französischen Gesellschaft zum autoritären Modus der Konfliktlösung²⁶, der allerdings einherging mit der Ablehnung eines starken Staates und weitreichender Eingriffe in die sozialen Grundlagen²⁷. Trotz der inneren Fragmentierung des Bürgertums stimmte die Gesellschaft unter der dominanten Führung des Bürgertums in einem negativen Konsens gegen einen autoritären Staat überein. Der ebenfalls wichtige und prägende Faktor des Individualismus erschwerte erheblich die Institutionalisierung von intermediären Organisationen wie den Parteien und trug dazu bei, daß der Typus des Honoratiorenpolitikers dem des Parteipolitikers vorgezogen wurde.

In einem zweiten Schritt versuchte Hoffmann anhand dieser Merkmale der französischen Gesellschaft die Besonderheiten des politischen Systems zu erklären. Allerdings konstatierte er, daß vor der Gründung der Dritten Republik dem sozialen Konsens kein politischer Konsens entsprach, da sich – geprägt durch den wechselhaften Verlauf der Geschichte Frankreichs seit 1789 – verschiedene politische Denkschulen herauskristallisiert hatten (Konterrevolutionäre, Konservative, Demokraten, Sozialisten²⁸), die die Frage nach der autoritären Macht der Zentralgewalt in das Zentrum stellten. Nach Hoffmann hatte die Dritte Republik einen

²⁵ Im folgenden nehme ich immer wieder Bezug auf die Studie Hoffmanns, *Paradoxes of the French Political Community*, in: Derselbe u. a. (Hg.), *In Search of France*, S. 1–117.

²⁶ Hoffmann sah in diesem Zug das Erbe der feudal-aristokratischen Gesellschaft; vgl. derselbe, *Paradoxes of the French Political Community*, S. 10.

²⁷ Dieses Verhalten wiederum führte Hoffmann auf die bürgerliche Furcht sowohl vor einer feudalen wie auch vor einer proletarischen Herrschaft zurück; ebenda, S. 10.

²⁸ Zu den verschiedenen Entwicklungssträngen und Ausprägungen der politischen Denkschulen, die sich im 19. Jahrhundert in Frankreich nacheinander ablösten, siehe R. von Albertini, *Freiheit und Demokratie in Frankreich. Die Diskussion von der Restauration bis zur Résistance*, Freiburg 1957.

entscheidenden Vorteil im Vergleich zu den vorangegangenen politischen Systemen: „The genius of the Third Republic was the devising of an institutional set-up more effectively adapted to French society“²⁹. Hoffmann verstand darunter, daß das politische System weder eine starke Exekutive noch die Entwicklung von konkurrierenden sozialen und politischen Entwürfen sowie die Durchsetzung von bürokratischen Parteiapparaten zuließ und damit die konservativen, aber stabilen Strukturen der Gesellschaft weiter stärkte. Die Stabilität der Dritten Republik resultierte demnach aus der Übereinstimmung der politischen mit den sozialen Mechanismen der Konfliktregelung. Gleichzeitig bedeutete dies aber auch, daß die Regierung in ihrer Handlungsfähigkeit eingeschränkt war. Das war zum einen durch eine relativ starke Bürokratie, die mit den tagespolitischen Geschäften kaum in Berührung kam, bedingt, hing zum anderen auch damit zusammen, daß die größtenteils nur aus der Mitte gebildeten Parlamentsmehrheiten nicht die erwarteten konkreten politischen Ergebnisse hervorbrachten. Letztlich bedeutete dies, daß das System der Dritten Republik zwar politische Krisen (wie z.B. die Dreyfus-Affäre) durch die Zentripetalkräfte ihrer politischen Institutionen überwinden konnte, aber bei großen wirtschaftlichen Problemen unter Druck geriet. Dieses Gefüge aus sozialen Strukturen und politischen Institutionen, das sich in der Dritten Republik formiert hatte, verband sich mit einem spezifischen Selbstbild, das sich vom europäischen Umfeld abhob. So wurde z.B. die Universalität der eigenen Werte betont, und in Verbindung mit einem klassischen Großmachtprestige war die Dritte Republik mit der Devise der „mission civilisatrice“ angetreten, ein Kolonialreich aufzubauen, ohne es wirtschaftlich „auszubeuten“. Obwohl bereits erste Zeichen der Krise vor dem Ersten Weltkrieg deutlich waren, die sich nach dem Ersten Weltkrieg verschärften, führten exogene und endogene Faktoren der dreißiger Jahre³⁰ zur Unterminierung der sozialen Grundlagen der auf der „republikanischen Synthese“ beruhenden gesellschaftlichen Ordnung.

Die im Zuge der Weltwirtschaftskrise getroffenen Maßnahmen³¹ dienten eigentlich dem Ziel, die „blockierte Gesellschaft“ zu stützen, aber sie erhöhten nur die ihr inhärenten Spannungen. Es zeigte sich schließlich spätestens ab der Legislaturperiode 1932, daß das politische System der Dritten Republik nicht imstande war, diese neuen Probleme zu bewältigen, am deutlichsten wurde dies sichtbar an der Krise des *Parti radical* in der Legislaturperiode von 1932 bis 1936³². Erstaunlicherweise gelang es den Parteien des Linksblocks zwar noch immer, in Wahlkämpfen den republikanischen Mythos zu beschwören, aber das politische System der Dritten Republik ließ nur die Wahrung des Status quo zu, es vermochte nicht, durch eine kohärente Politik geeignete Kompromisse zur Lösung der Weltwirtschaftskrise zu schließen. Hoffmann sah in dieser Zeit deutlich die zuneh-

²⁹ Ebenda, S. 14.

³⁰ Hoffmann führt hier vor allem die außenpolitischen und wirtschafts- und finanzpolitischen Faktoren an; derselbe, *Paradoxes of the French Political Community*, S. 22–26.

³¹ Beliebte Finanz- und Wirtschaftsmaßnahmen der diversen Regierungen in den dreißiger Jahren waren eine Deflationspolitik und die Wiederherstellung eines stabilen Staatshaushaltes. Detailliert zur Wirtschafts- und Finanzpolitik der dreißiger Jahre in Frankreich A. Sauvy, *L'Histoire économique de la France entre les deux guerres*. Bd. 2 (1931–1939), Paris 1967.

³² Vgl. dazu die Ausführungen in Prozeßbeispiel II, Kapitel 7.

mende Aufweichung der „republikanischen Synthese“, die letztlich zum Regime von Vichy überleitete³³.

2. Die Wahlkämpfe der Linksbündnisse in der Zwischenkriegszeit

Der Wahlkampf von 1924

Wenden wir uns zunächst dem Wahlkampf von 1924 und der anschließenden Regierung Herriot zu, der mit sozialistischer Unterstützung von Juni 1924 bis April 1925 regierte. Nach dem Ausscheiden des *Parti radical* aus dem Regierungsbündnis des *Bloc national* im Frühjahr 1924 gingen die Radikalsozialisten auf die Sozialisten zu, weil sie für die Wahlen 1924 einen Bündnispartner brauchten. Das aus *Parti radical* und *SFIO* entstandene Linksbündnis ideologisierte im Wahlkampf 1924 die politischen Gegensätze als Auseinandersetzung zwischen zwei seit 1789 mehr oder minder konstanten Großlagern, die alternative gesellschaftliche und politische Grundwerte verkörperten. Angesichts der vorhandenen Heterogenität des eigenen Lagers galt es freilich, Kompromisse zu finden. Im *Cartel des gauches* einigte man sich auf einen Minimalkonsens³⁴, der aus fünf Punkten bestand, jedoch bestritten sowohl *Parti radical* als auch die *SFIO* den Wahlkampf mit ihrem jeweils eigenen Programm³⁵. Anhand der *Professions de foi*, den Wahlaussagen, mit denen die einzelnen Kandidaten zur Wahl antraten, wird deutlich, daß divergierende Fragen weitgehend eliminiert wurden, dafür der Schwerpunkt auf konsensfähige, teilweise künstlich hochstilisierte Themen verlagert wurde. Verwiesen sei hier z. B. auf Themen der Kulturpolitik, die zwischen *Parti radical* und *SFIO* einen Konsens herstellen konnten, wie das Festhalten am Laizismus, die Ablehnung der Wiedereröffnung der französischen Botschaft beim Vatikan, die Ablehnung der Wiedereinführung von Kongregationen und das Festhalten an der Einheitsschule. Das *Cartel des gauches* versuchte mit diesem Themenblock eine künstliche Wiederbelebung des Gegensatzes Laizismus – Klerikalismus herzustellen. Damit hoffte es zum einen, an seine erfolgreiche Zeit der republikanischen Politik³⁶ vor dem Ersten Weltkrieg anzuknüpfen, zum anderen diene ihm dieses

³³ Nach Hoffmann wirkte die Volksfrontregierung für die noch immer dominante Mittelklasse der französischen Gesellschaft wie ein Katalysator für deren Antiparlamentarismus, der das intellektuelle Klima von Vichy vorwegnahm. Die Mittelklasse kritisierte zunehmend den Parlamentarismus als zuwenig entscheidungsfreudig und optierte für eine stärkere personalistische Führung in der Politik, d. h. sie setzte auf eine starke Führungspersönlichkeit. So trat deutliche Kritik von rechts verstärkt auf den Plan, die zunehmend zur Unterstützung des Vichy-Regimes führte. Jedoch kam auch auf der anderen Seite, der durchaus demokratischen Seite, Kritik am politischen System der Dritten Republik auf, so z. B. durch die Christdemokraten oder die „Planistes“, die mit ihrer Kritik bereits die Nachkriegsplanungen und die Diskussionen um die Vierte Republik vorwegnahmen; vgl. S. Hoffmann, *Paradoxes of the French Political Community*, S. 24–34.

³⁴ Zum Minimalkonsens zwischen den beiden Wahlpartnern vgl. Prozeßbeispiel I, Kapitel 3.

³⁵ Zum Programm des *Parti radical* und der *SFIO* vgl. Prozeßbeispiel I, Kapitel 4.

³⁶ Gemeint war, an die Zeit der „Belle époque“, in der der *Parti radical* mit sozialistischer Unterstützung eine für die Republik sehr erfolgreiche Politik gestalten konnte, anzuknüpfen. Auf diese Phase der „Belle époque“ berief sich der *Parti radical* und vor allem Herriot sehr oft. Zur Politik

Vorgehen dazu, von den Differenzen innerhalb des *Cartel des gauches* hinsichtlich der dringenden zentralen Probleme wie Währungs- und Inflationspolitik abzulenken. Ein weiteres Politikfeld, in dem es partiell zu Divergenzen zwischen den beiden Bündnispartnern gekommen war, stellte die Außenpolitik dar. So erfuhren Themen wie z. B. die Anerkennung Sowjetrußlands und die Ruhrbesetzung, die der *Parti radical* in seinem Programm eher vernachlässigend behandelte, während sie bei der *SFIO* einen primären Rang einnahmen, eine zurückhaltende Behandlung im Wahlkampf. Themen aus den Problemfeldern Finanz- und Sozialpolitik, die Dissens hervorriefen, wurde nur eine nachrangige Bedeutung beigemessen. Aber gerade diese Themenblöcke drängten während der Regierungsphase des *Cartel des gauches* zu politischen Lösungen.

Diese im Wahlkampf von 1924 praktizierte Taktik der Ideologisierung bestimmter Themen und die gleichzeitige Reduzierung der Dissensthemen kann in allen weiteren Wahlkämpfen der Zwischenkriegszeit, in denen zwischen dem *Parti radical* und der *SFIO* eine Art Bündnispolitik betrieben wurde, konstatiert werden.

Der Wahlkampf von 1924 verlief summa summarum in einer Konfrontation von zwei Wahlblöcken, auf der einen Seite stand der Block der Linkskräfte und auf der anderen Seite das Lager der Rechtskräfte³⁷. Der rechte Block wiederum führte einen Wahlkampf, der sich ebenfalls auf republikanische Werte zu stützen versuchte, aber dabei andere Elemente betonte. Bevor hier näher auf die essentiellen Komponenten des rechten Wahlblocks, des *Bloc national*, einzugehen ist, muß betont werden, daß diese beiden Wahlblöcke nicht als zwei monolithische Blöcke gesehen werden dürfen, sondern sich vielmehr durch ihre starke Heterogenität auszeichneten. So wurde auch innerhalb des linken Lagers keineswegs in allen Departements das Wahlbündnis eingehalten; es lassen sich durchaus in einigen Departements Abweichungen vom offiziellen Wahlbündnis des *Cartel des gauches* ausmachen, und zwar in den Fällen, in denen die Radikalsozialisten zusammen mit Kandidaten des *Bloc national* auf einer Liste zur Wahl antraten³⁸. Auch auf sozialistischer Seite konnten einige Abweichungen von der offiziellen Wahllinie festgestellt werden³⁹. Hinzu kam bei den Sozialisten, daß sie 1924 einen Zweifrontenwahlkampf zu bestreiten hatten⁴⁰, da die kommunistische Partei ihre Angriffe im Wahlkampf nicht nur gegen die rechten politischen Kräfte richtete, sondern auch gegen die Sozialisten, die durch ihre Nichtakzeptanz der vom 2. Kongreß der Kommunistischen Internationale in Moskau 1920 beschlossenen 21 Bedingungen die Durchsetzungsfähigkeit und Schlagkraft für die Arbeiterinteressen in den Augen der Kommunisten empfindlich geschwächt hatten⁴¹.

des *Parti radical* vor dem Ersten Weltkrieg siehe S. Berstein, *Histoire du Parti radical*, Bd. 1: *La recherche de l'âge d'or 1919–1926*, Paris 1980, S. 23–86.

³⁷ Im *Bloc national* schlossen sich die *Alliance républicaine démocratique*, die *Fédération républicaine* und das *Comité républicain du commerce, de l'industrie et de l'agriculture* zusammen; vgl. G. Bourgin/J. Carrère (Hg.), *Manuel des partis politiques en France*, S. 53–57.

³⁸ So traten 18 radikalsozialistische Kandidaten auf einer Liste des *Bloc national* gegen eine Liste des *Cartel des gauches* an; vgl. dazu ausführlicher das Prozeßbeispiel I, Kapitel 4 dieser Studie.

³⁹ Vgl. dazu die Listenverbindungen der *SFIO* bei den Wahlen von 1924, in: *Le Temps* vom 13. 5. 1924, S. 1–5.

⁴⁰ Vgl. hierzu genauer Prozeßbeispiel I, Kapitel 4 dieser Arbeit.

⁴¹ Seitdem die Sozialisten das Angebot der Kommunisten für einen *Bloc ouvrier*, der allerdings von

Ebenso zeichnete sich der rechte Wahlblock durch eine innere Zerklüftung aus; so präsentierte sein äußerster rechter Flügel eigene Listen, die mit den Listen des *Bloc national* konkurrierten. Der *Bloc national*, der vor allem aus den größeren politischen Gruppierungen der *Alliance républicaine démocratique* und der *Fédération républicaine* bestand, bestritt seinen Wahlkampf unter der Leitung Poincarés mit der Devise, dem *Cartel des gauches* eine „Union républicaine et concorde nationale“ entgegenzusetzen. Auch der *Bloc national* versuchte, auf dem Fundament der republikanischen Kultur seinen Wahlkampf zu führen und konzentrierte sich in diesem republikanischen Rahmen auf folgende Schlagworte: „Réforme des méthodes parlementaires, respect des lois scolaires, paix religieuse, réformes sociales“. Außenpolitisch hatte sich das Bündnis des *Bloc national* auf die strikte Einhaltung und Durchführung des Versailler Friedensvertrags und der deutschen Reparationszahlungen verständigt, während innenpolitisch das besondere Interesse den in seinen Augen notwendigen Reformen zur Verbesserung der parlamentarischen Arbeit galt⁴².

Im Vergleich zu den Wahlen vom November 1919, die André Siegfried als „élections d'apaisement“ bezeichnet hatte, können die Wahlen von 1924 als „élections de lutte“⁴³ charakterisiert werden. Dafür spricht zum einen, daß der Wahlkampf relativ hart und zum großen Teil polemisch geführt wurde, außerdem zielte er auf die Wählermobilisierung, die mit einer Wahlbeteiligung von über 84 Prozent auch erreicht worden ist und nach 1871 die stärkste Wahlbeteiligung darstellte. Der *Bloc national* erhielt zwar mehr Stimmen⁴⁴ als das Linksbündnis; gleichwohl konnte das *Cartel des gauches* die Wahl für sich entscheiden, da es mehr Mandate⁴⁵ als der *Bloc national* bekam. So gelang es dem *Cartel des gauches*, in 28 Wahlkreisen die absolute Mehrheit zu erreichen, während die rechten politischen Kräfte, die einen weniger bündnisintensiven Wahlkampf geführt hatten, nur in 18 Wahlkreisen die absolute Mehrheit holen konnten⁴⁶. 1924 zeigte sich, daß das Linksbündnis wieder als Alternative ernst zu nehmen war.

Im Juli 1926 übernahm Poincaré die Regierung und bildete ein Kabinett der *Union nationale*, dem auch vier Minister des *Parti radical* angehörten, an erster Stelle Edouard Herriot. Poincaré regierte mit seinem Kabinett der *Union nationale* bis zum Ende der Legislaturperiode und konnte sich mit seiner erfolgreichen Wirtschafts- und Finanzpolitik eine gute Ausgangsposition für den Wahlkampf von 1928 verschaffen. Der Wahlkampf von 1928 nahm jedoch eine Sonderstellung ein, denn kurz vor den Wahlen im Frühjahr wurde auf Anregung Poincarés und mit Hilfe der Radikalsozialisten, denen sich nach einigem Zögern auch die Sozial-

Moskau gelenkt worden wäre, abgelehnt hatten, führten die Kommunisten gegen die Sozialisten einen polemischen Wahlkampf. Zum Angebot der Kommunisten und ihrem Wahlkampf von 1924 siehe G. Bourgin/J. Carrère (Hg.), *Manuel des partis politiques en France*, S. 187 f.

⁴² Vgl. hierzu ausführlicher Prozeßbeispiel I, Kapitel 4.

⁴³ Vgl. dazu R. Rémond, *Frankreich im 20. Jahrhundert*. 1. Teil: 1918–1958, Stuttgart 1994, S. 100.

⁴⁴ Insgesamt gesehen konnten die Regierungskräfte des *Bloc national* 4,5 Millionen Stimmen auf sich vereinen, während die Linkskräfte nur 4,2 Millionen der Wählerstimmen erhielten. Zum Wahlergebnis von 1924 siehe G. Lachapelle, *Élections législatives du 11 mai. Résultats officiels*, Paris 1924.

⁴⁵ Jedoch konnten die Linkskräfte mit 286 Mandaten mehr Sitze im Parlament erobern als der bisher regierende *Bloc national*, der nur auf 233 Mandate kam; siehe ebenda.

⁴⁶ Ebenda.

listen angeschlossen hatten, eine Änderung des Wahlmodus⁴⁷ eingeführt. Aber abgesehen von dem veränderten Wahlverfahren nahm der Wahlkampf von 1928 auch unter dem Aspekt der Wahlbündnispolitik eine Sonderstellung ein, denn im Lager der Linkskräfte war es nicht zu einem erneuten Bündnis gekommen; im Gegenteil, die Sozialisten verzichteten 1928 auf ein Bündnis und traten allein an, mußten sich aber einer verstärkten Gegnerschaft der Kommunisten erwehren, die nicht einmal mehr die Einhaltung des „*désistement républicain*“ im zweiten Wahlgang zugunsten der Sozialisten praktizieren wollten. Obwohl es zu keinem Bündnis zwischen Sozialisten und Radikalsozialisten gekommen war, konnten viele Radikalsozialisten im zweiten Wahlgang vom „*désistement*“ der Sozialisten profitieren, aber noch viel mehr vom nicht praktizierten „*désistement*“ der Kommunisten, das vor allem die Sozialisten einige Mandate kostete⁴⁸.

Nachdem die Radikalen bei den Wahlen von 1928 einen Mandatsverlust hinnehmen mußten, wobei sie vor allem ihre Mandate im zweiten Wahlgang nur mit Hilfe des „*désistement*“ und nicht bereits im ersten Wahlgang aus eigener Kraft erringen konnten, setzte allmählich bei den Radikalsozialisten ein Umdenkungsprozeß ein und sie näherten sich allmählich wieder den Linkskräften an⁴⁹.

Der Wahlkampf von 1932

1932⁵⁰ begegneten sich erneut zwei größere Wahlblöcke, wobei die Radikalsozialisten und die Sozialisten bei dieser Wahl kein offizielles Bündnis eingingen, sondern dieses allein auf den zweiten Wahlgang beschränkten. Innerhalb des sogenannten Linksblocks herrschte vor allem ein starkes Konkurrenzverhalten zwischen Radikalsozialisten und Sozialisten um die Wählergunst. Das rechte Wahlager versuchte, diese Konkurrenzsituation zwischen den beiden wichtigsten Mitgliedern des linken Wahlagers für sich zu nutzen. So führte der rechte Wahlblock unter der Leitung Tardieus einen massiven Wahlkampf gegen die Sozialisten und hoffte inständig, die Radikalsozialisten für den rechten Wahlblock gewinnen zu können. Tardieu forderte die Radikalsozialisten auf, sich dem antisozialistischen Block anzuschließen. Er verfolgte damit das Ziel, nach der Wahl mit Hilfe der Radikalsozialisten eine Regierung der *Concentration* bilden zu können. Nachdem Tardieu nach dem ersten Wahlgang einsehen musste, daß die Radikalsozialisten im zweiten Wahlgang zur Einhaltung der „*discipline républicaine*“ zusammen mit den Sozialisten bereit waren, verhärteten sich in diesem Wahlkampf die Fronten. Der Wahlkampf des rechten Blocks reduzierte sich zunehmend auf die Kritik an der politischen Bilanz, die die Cartelregierung zu verantworten hatte, und die

⁴⁷ Das 1919 eingeführte gemischte Verhältniswahlrecht wurde durch ein *scrutin d'arrondissement* mit zwei Wahlgängen, wie es bereits vor 1914 existiert hatte, abgelöst; vgl. dazu E. Bonnefous, *L'Histoire de la Troisième République*, vol. 4, S. 226; A. Soulier, *L'instabilité ministérielle*, S. 503–506.

⁴⁸ Zum Wahlergebnis von 1928 vgl. G. Lachapelle, *Elections législatives 22–29 avril 1928. Résultats officiels*, Paris 1928.

⁴⁹ Siehe in diesem Kontext auch den Parteitag von 1928, der zum Austritt der radikalsozialistischen Minister aus dem Kabinett Poincaré geführt hatte. Zum Parteitag des *Parti radical* vom 3. 11.–5. 11. 1928: 25^e Congrès du Parti républicain radical et radical-socialiste du 3.11–5.11.1928 à Angers, Paris 1928.

⁵⁰ Vgl. ausführlich zum Wahlkampf der Linksparteien 1932 Prozeßbeispiel II, Kapitel 2.

Warnung vor einer Neuauflage. Der sogenannte Linksblock setzte der Anti-*Cartel*-Wahlparole die Devise „*battre la réaction*“ entgegen. Generell ist festzuhalten, daß der linke Wahlblock trotz der Annäherung zwischen Sozialisten und Radikalsozialisten sich zunächst weniger geschlossen nach außen präsentierte; im Gegenteil, beide größeren Linksparteien wiesen ausdrücklich auf ihre Unabhängigkeit hin, während der rechte Block sich 1932 relativ geschlossen zeigte. Die Radikalsozialisten setzten auch in diesem Wahlkampf, aus dem sie immerhin als stärkste Fraktion hervorgehen konnten, auf die klassischen Elemente der linksrepublikanischen politischen Kultur der Dritten Republik: Verteidigung des Laizismus und Festhalten an der Einheitsschule.

Auch bei der Wahl von 1932 bot das sogenannte rechte Wahllager, das mindestens bis zu Beginn der dreißiger Jahre als systemkonform⁵¹ zu bezeichnen ist, innerhalb des republikanischen Rahmens einen alternativen Wertekonsens an. Deutliche Trennlinien zwischen dem rechts- und linksrepublikanischen Lager zogen z.B. Themen wie die Trennung von Kirche und Staat, die mit der Durchsetzung des Laizismus einherging, die Herausbildung eines starken machtpolitischen Nationalismus, der sich vom 1789 entstandenen jakobinischen stark ideellen Nationalbewußtsein abhob, und die politisch-soziale Herausforderung des Bürgertums durch die internationale bzw. französische Arbeiterbewegung. Die Politik der Rechten ruhte auf den folgenden Säulen: Klerikalismus, Nationalismus und Antisozialismus bzw. Antimarxismus. So zog die republikanische Rechte, wie besonders im Wahlkampf 1932 unter Tardieu spürbar wurde, eine starke Abgrenzung zur sozialistischen Linken, deren Internationalismus sie einen konservativen Nationalismus und deren sozialistischen Kollektivismus sie einen im 19. Jahrhundert entstandenen liberalen Individualismus entgegensetzte. Außerdem lehnte die politische Rechte in Frankreich⁵² die mit fortschreitender Industrialisierung zunehmenden Forderungen der Arbeiter nach weiterer sozialer und politischer Mitbestimmung ab. Die politische Rechte unterschied sich von der Linken auch in der konservativen Besetzung einiger Schlüsselbegriffe des staatlichen und sozialen Systems. So spiegelte sich nach Auffassung der politischen Rechten die Nation in einem starken Machtstaat wider, dessen gesellschaftliche Grundlage eine autoritär und hierarchisch strukturierte Familie bilden sollte. Darüber hinaus setzten die rechten Kräfte zur Verteidigung Frankreichs auf einen starken Militärapparat, in

⁵¹ Die im Parlament vertretenen rechten politischen Kräfte können für die Zeit des „*ralliement*“ nach der Dreyfus-Affäre bis zum Beginn der Weltwirtschaftskrise in Frankreich Anfang der dreißiger Jahre als systemkonform bezeichnet werden, da sie ebenfalls die republikanische Staatsform sowie den entstandenen gesellschaftlichen Herrschaftskonsens akzeptierten. Ein erneutes Erstarken der antirepublikanischen Kräfte, wie z.B. der *Jeunesses Patriotes*, dem *Faisceau*, dem *Croix de Feu*, setzte erst wieder mit Beginn der Weltwirtschaftskrise und der damit verbundenen politischen, sozialen und ökonomischen Krise in Frankreich ein und führte außerdem wieder zu engeren Beziehungen der rechten parlamentarischen Kräften mit der außerparlamentarischen rechten Opposition; vgl. R. Rémond, *Les Droites en France*, Paris 1982; S. Berstein, *Le 6 février 1934*, Paris 1975; J. Philippet, *Les Jeunesses patriotes et Pierre Taittinger (1924–1940)*, Paris 1967; J.-Ch. Petitfils, *L'extrême droite en France*, Paris 1983.

⁵² Zur politischen Rechten in der Zwischenkriegszeit mit besonderem Focus auf die Jahre der sich verschärfenden wirtschaftlichen, sozialen und politischen Krise in Frankreich (1928–1934): H. Weinreis, *Liberale oder autoritäre Republik. Regimekritik und Regimekonsens der französischen Rechten zur Zeit des nationalsozialistischen Aufstiegs in Deutschland (1928–1934)*, Göttingen/Zürich 1986.

dem sie einen Garanten für die Verteidigung des Versailler Systems erblickten. In diesem Punkt kam es zu starken Abweichungen von der politischen Linken, die auf das kollektive Sicherheitssystem des Völkerbundes baute. Außerdem war die politische Rechte erklärte Anhängerin und Verfechterin des Eigentums und betonte ebenso vehement den Respekt vor Autoritäten.

Die Radikalsozialisten konnten die Wahl von 1932 für sich entscheiden, die Sozialisten wurden immerhin zweitstärkste Kraft. Die Probleme dieser Legislaturperiode begannen aber bereits bei der Regierungsbildung Herriots im Juni 1932, der zwar die Wahlen in loser Zusammenarbeit mit den Sozialisten bestritten hatte, aber mit einer Mehrheit der *Concentration* regieren wollte⁵³. Dieses Wahlergebnis hatte gezeigt, daß der republikanische Mythos trotz wirtschaftlicher und politischer Krise noch immer politische Zugkraft hatte. Jedoch bevorzugten die Radikalsozialisten unter Herriot nach den Cartelerfahrungen eine Regierung der Mitte, da sie zur Bewältigung der vorhandenen Finanz- und Wirtschaftsprobleme hier mehr Konsensfähigkeit zu finden hofften.

Der Wahlkampf von 1936

Setzt man den Wahlkampf von 1936 mit allen anderen Wahlkämpfen der Zwischenkriegszeit und insbesondere mit denen der Jahre 1924 und 1932 in Vergleich, fallen sofort zwei Unterschiede auf. Zum einen traten die beiden Wahlblöcke 1936 nach außen am geschlossensten auf, wodurch es zu einer starken Polarisierung des Wahlkampfes kam, und zum anderen, bestand der Linksblock dieses Mal aus drei größeren Parteien. Am auffallendsten war aber, daß zum ersten Mal nach der Spaltung der *SFIO* von 1920 eine Zusammenarbeit zwischen Sozialisten und Kommunisten in einem Wahlkampf möglich wurde. Die Wahlen von 1936 fanden in einer besonderen Situation statt, denn die veränderte außenpolitische Lage führte dazu, daß die Stimmung sehr aufgeladen war und der linke Wahlblock den Wahlkampf ganz auf die Verteidigung der Republik gegen die faschistische Gefahr konzentrierte. Obwohl eine große Geschlossenheit nach außen demonstriert wurde, zeigte sich auch bei diesen Wahlen, daß zwar in einigen Punkten Konsens herrschte, ansonsten doch erhebliche Divergenzen zwischen den Wahlpartnern besonders in wirtschafts-, finanz- und sozialpolitischer Hinsicht bestanden. Deshalb einigten sich die Wahlpartner des *Front populaire* darauf, mit ihren eigenen Programmen anzutreten⁵⁴, jedoch verständigten sie sich auf eine gemeinsame Wahlplattform, die sich auf verschiedene Elemente der linksrepublikanischen Kultur stützte. So führte der *Front populaire* einen sehr propagandistischen Wahlkampf, den er im besonderen auf die griffige Formel „Verteidigung der Republik und des parlamentarischen Systems“ zuspitzte. Darüber hinaus konzentrierte sich die Wahlplattform des *Front populaire* auf folgende Aussagen: 1) Auflösung aller faschistischen Ligen und Organisationen; 2) Verteidigung und Sicherung der de-

⁵³ Ausführlich zu den Verhandlungen über die Regierungsbildung Herriots im Juni 1932 vgl. Prozeßbeispiel II, Kapitel 3.

⁵⁴ Vgl. zu den einzelnen Wahlprogrammen der drei großen Parteien des *Front populaire* Fallbeispiel III, Kapitel 2 dieser Arbeit und G. Dupeux, *Le Front populaire et les élections de 1936*, Paris 1959, S. 101–111.

mokratischen Freiheiten; 3) Verteidigung des Laizismus; 4) Verbesserung des Erziehungs- und Bildungssystems; 5) Einrichtung von Untersuchungskommissionen über die Vorgänge in den Kolonien⁵⁵. Neben diesen sicheren und bewährten Komponenten der linksrepublikanischen Kultur wurden konsensfähige Themen aus dem außenpolitischen Politikfeld in der gemeinsamen Wahlplattform angeführt: 1) Aufrechterhaltung und Sicherung des Friedens im Rahmen von Abrüstung und kollektiver Sicherheit; 2) Die Stärkung des Völkerbundes; 3) Die Ablehnung der Geheimdiplomatie und die Ausdehnung des französisch-sowjetischen Beistandspaktes auf alle Staaten Mittel- und Osteuropas⁵⁶. Bei den ökonomischen Themen beschränkte man sich auf einige wenige unumstrittene Forderungen wie die Errichtung einer nationalen Getreidebehörde oder die Reform der Bank von Frankreich.

Obwohl der Linksblock sich nach außen hermetisch geschlossen zeigte, gestaltete sich das Innenleben dieses Wahlbündnisses dann doch sehr viel differenzierter, als dies auf den ersten Blick zu vermuten gewesen wäre. Die drei großen Parteien traten jeweils mit ihrem eigenen, teilweise sehr detaillierten Programm an, wie sich mit einem Blick auf die *Professions de foi*⁵⁷ der einzelnen Kandidaten feststellen läßt. So gesehen, handelte auch bei diesen Wahlen nicht ein monolithischer Linksblock, sondern im Detail ein relativ heterogenes Gebilde.

Dem Lager der Volksfront stand der konkurrierende Block der nationalen Front⁵⁸ der rechten politischen Kräfte gegenüber, die nur in einer sehr losen Form ein Wahlbündnis eingegangen waren. Das Lager der nationalen Front konnte nur einen sehr defensiven Wahlkampf führen, da es den wirkungsvollen Schlagworten „Brot, Frieden und Freiheit“ der Volksfrontanhänger keine entsprechend schlagkräftige Parole entgegensetzen vermochte und die unpopuläre Deflationspolitik der Regierung Laval sich nicht gerade als eine günstige Ausgangsposition des rechten Wahlblockes erwies. Außerdem kam hinzu, daß die politischen Kräfte der nationalen Front noch in der Regierungsverantwortung standen und keine Erfolge vorweisen konnten, sich aber sehr vehement für die Reformierung des Staates wie der parlamentarischen Arbeit einsetzten: „Nous ne sortirons pas de la crise, et de graves dangers nous menacent, pourquoi? Parce que le régime parlementaire, tel que nous pratiquons, est incapable d'assurer un gouvernement stable et fort, agissant avec fermeté et en toute liberté, (...) aussi première des réformes est celle de l'Etat lui-même (...)“⁵⁹. So konzentrierte sich der Wahlkampf des rechten Blocks auf die abschreckenden Visionen einer künftigen Volksfrontregierung, der vor allem wegen der kommunistischen Beteiligung eine verhängnisvolle Entwicklung vorhergesagt wurde. Die rechten politischen Kräfte präsentierten sich als Alternative, die sich durch eine „majorité de gouvernement homogène et dura-

⁵⁵ Vgl. das Programm des *Front populaire* in *Le Populaire* vom 11. 1. 1936, S. 1/2, hier besonders S. 2.

⁵⁶ Ebenda.

⁵⁷ Barodet, *Professions de foi*, Paris 1936.

⁵⁸ Die drei großen Parteien, die überwiegend den *Front national* bildeten, waren die *Alliance démocratique*, die *Fédération républicaine*, der *Parti démocrate populaire*. Zum Wahlkampf des *Front national* vgl. G. Dupeux, *Elections de 1936*, S. 112–122.

⁵⁹ Dieses Zitat stammt aus den *Professions de foi* eines Kandidaten der *Républicains nationaux indépendants*, der im ersten Wahlkreis von Besançon, dem Département Doubs, antrat, vgl. dazu G. Dupeux, *Elections de 1936*, S. 115.

ble“ ausgezeichnet habe⁶⁰. Auch die rechten Kräfte leisteten durch ihren Wahlkampf der Polarisierung Vorschub, da sie in einer Broschüre des *Centre de propagande des républicains nationaux* in einer vier Punkte umfassenden Wahlplattform ganz dezidiert vor dem *Front populaire* warnten: „La constitution du Front populaire divise la France en deux clans, irréductiblement opposés: celui de l'ordre et celui de l'anarchie; celui de la République et celui de la dictature du prolétariat. Entre les deux, il faut prendre parti. Il faut choisir. Toute position intermédiaire, toute équivoque est condamnée“⁶¹. Die Wahlen von 1936 entschied der *Front populaire* für sich, jedoch war der Verlust auf seiten des rechten Wahllagers, des *Front national*, nicht so gravierend wie im Vorfeld vermutet worden war; die Stimmenmehrheit, die der *Front populaire* erhielt, kam durch die im Vergleich zu 1932 größere Wahlbeteiligung zustande⁶². Die Sozialisten gingen zum ersten Mal in der Zwischenkriegszeit als stärkste Fraktion aus den Wahlen hervor, während die Radikalsozialisten auf Platz zwei zurückfielen.

Wie aus der kurzen Darstellung der Wahlkämpfe im Frankreich der Zwischenkriegszeit deutlich zutage tritt, verfügte das politische System Frankreichs über eine politische Kultur, die auf einem parteiübergreifenden Grundwertekonsens fußte. Zu allen Wahlen der Zwischenkriegszeit gelang es mehr oder weniger, daß sich zwei Wahllager mit unterschiedlichem Schwerpunkt im Rahmen dieses Grundwertekonsenses der republikanischen politischen Kultur gegenüberstanden und um die Wählergunst konkurrierten. Es kam bei den Wahlen fast zu einem regelmäßigen Pendelausschlag zwischen den systemkonformen politischen Kräften und damit wurde eine gewisse Stabilität des politischen Systems gewährleistet, die nicht systemkonformen Kräften im Parlament keine Chance ließ. Obwohl ab den dreißiger Jahren die Krisenanfälligkeit des politischen Systems, – die Regierungen wechselten sich in immer kürzerer Zeit ab –, zunahm, gelang es sogar 1936, trotz der stark veränderten außenpolitischen Situation und dem vermehrten Auftreten von exogenen Krisenfaktoren, wie z.B. der Weltwirtschaftskrise, ein Parlament zu wählen, das sich aus systemkonformen Kräften zusammensetzte; wobei erneut das linksrepublikanische Lager durch seine Wahlkampfthemen einen siegreichen Wahlausgang für sich erringen konnte.

⁶⁰ Vgl. dazu die Radioansprache von Flandin, dem Parteivorsitzenden der *Alliance démocratique*, die dieser am 14. 4. 1936 hielt und welche auch in *Le Temps* vom 16. 4. 1936 abgedruckt wurde.

⁶¹ G. Dupeux, *Elections de 1936*, S. 119.

⁶² Ebenda, S. 125–140.

III. Die Organisationsstrukturen von *Parti radical* und *SFIO* und ihr Einfluß auf die Bündnisfähigkeit

1. Der *Parti radical et radical-socialiste*

Da die Bündnisfähigkeit zwischen dem *Parti radical* und der sozialistischen Partei Frankreichs, der *SFIO*, für die Linksbündnisse in der Dritten französischen Republik während der Zwischenkriegszeit eine wichtige Rolle spielte, ist für uns die Frage nach den Faktoren, die die Möglichkeiten und Grenzen dieser Linksbündnisse bestimmt haben, sehr entscheidend. Die Frage der Bündnisfähigkeit zwischen *SFIO* und *Parti radical* lenkt unweigerlich den Blick auf die unterschiedlichen Parteistrukturen, das Parteiverständnis sowie die Mechanismen bzw. das Verhältnis zwischen Partei, Parteiführung und parlamentarischer Gruppe dieser beiden Parteien. Das Spannungsdreieck Parteiführung – Fraktion – Parteitag dient als Analyseinstrumentarium für die Frage, inwieweit die parteiinterne Willensbildung und das koalitionspolitische Verhalten der hier zu betrachtenden Parteien durch ihre Organisationsstruktur determiniert worden sind.

Als fruchtbar für die Untersuchung der Bündnisfähigkeit von Parteien erweist sich die Orientierung an der zeitgenössischen Parteitypologie Sigmund Neumanns¹. Dieser hob eine enge Korrelation zwischen der Typologie einer Partei und der Koalitionsfähigkeit hervor, letztere schien ihm nachgerade eine „Scheidelinie für die Parteitypisierung“² zu bilden. Nach der Typologie Neumanns war der *Parti radical* am ehesten dem Typus der liberalen Repräsentationspartei³ zuzurechnen, wenngleich er auch teilweise Züge einer demokratischen Integrationspartei ausprägte, während die *SFIO* am ehesten dem Neumannschen Idealtypus der demokratischen Integrationspartei⁴ entsprach.

¹ S. Neumann, Die Parteien der Weimarer Republik. Mit einer Einführung von K.-D. Bracher, Stuttgart 1986. Die Erstauflage dieses Werkes erschien bereits 1932.

² Ebenda, S. 108.

³ Zur Definition einer liberalen Repräsentationspartei nach Neumann siehe ebenda, S. 105. Neumann entwickelte diesen Typus vor allem für die DDP und die DVP. Charakteristika dieses Typus sind „freie Werbung“ und „freie“ Repräsentation“. Für ihre Parteianhänger gilt nach Neumann, daß sie fast ausschließlich bei den Parlamentswahlen in Erscheinung treten, d.h. die Partei konzentriert sich größtenteils nur auf die Wahlphasen, in denen sie um Wählerstimmen wirbt. Die Abgeordneten dieses Parteityps sind „dann nur ihrem Gewissen unterworfen und nicht an Aufträge gebunden“. Genau dieses Element ist zentraler Bestandteil der radikalsozialistischen Doktrin. Vgl. dazu Alain, *Éléments d'une doctrine radicale*, Paris 1925, S. 179/180.

⁴ Typische Charakteristika einer demokratischen Integrationspartei sind nach Neumann „eine intensive Bindung und relative Beständigkeit ihrer Anhängerschaft, straffe Organisation, hohes Maß an innerparteilicher Demokratie und Selbstbestimmung“; vgl. S. Neumann, Die Parteien, S. 106f.

Im Mittelpunkt dieses Kapitels stehen die unterschiedlichen Organisationsstrukturen des *Parti radical* und der *SFIO* sowie die Machtverteilung der einzelnen Gremien innerhalb dieser Parteien, wobei ein besonderes Augenmerk auf das Verhältnis zwischen Partei und Fraktion zu legen sein wird. *Parti radical* und *SFIO* wiesen in ihrem Erscheinungsbild, in ihrer Organisations- und in ihrer Führungsstruktur erhebliche Unterschiede auf. Um diese Unterschiede deutlich herauszuarbeiten, empfiehlt es sich, neben dem Blick auf das Verhältnis Partei und Fraktion auch auf die Stellung des Abgeordneten näher einzugehen⁵.

Der 1901⁶ gegründete *Parti radical* verkörperte die Parteiorganisation des Radikalismus und trat mit großen Zielen vor allem für die Wahlen im Jahre 1902⁷ an: „(...) en vue de rassembler les forces démocratiques pour la campagne électorale de 1902, et qu'il devait écarter tout ce qui aurait pu diviser les Républicains et ne point connaître d'ennemies à gauche“⁸. Diese Partei setzte sich maßgebend für das repräsentative Modell der parlamentarischen Demokratie ein und hielt daran unerschütterlich fest⁹. Diese Idee wurde geradezu zum Kern der radikalsozialistischen Doktrin¹⁰, die noch einige andere konstitutive Elemente aufwies. Zu diesen gehörte zum einen die Pflege der Werte der Französischen Revolution, so z. B. die Verteidigung individueller Freiheitsrechte gegenüber staatlichen, militärischen oder kirchlichen Interventionen. Das Bekenntnis des *Parti radical* zur parlamentarischen Demokratie und zur republikanischen Staatsform stand im Zentrum seiner politischen Grundsätze. Die Elemente der radikalsozialistischen Doktrin fanden im Grundsatzprogramm von Nancy¹¹ 1907 ihren Niederschlag. Zu ihnen gehörte außerdem als unverzichtbarer Bestandteil des Programms der Einsatz für den Laizismus, d. h. die Forderung nach der Trennung von Kirche und Staat¹². Auf dem Gebiet der Wirtschafts- und Sozialpolitik konzentrierten sich die Radikalsozialisten auf die Erhaltung des Privateigentums für das mittlere und das Kleinbürgertum. Außerdem setzten sie sich auch für die progressive Einkommenssteuer und Altersrente sowie für die Verstaatlichung von Betrieben mit Monopolstellung ein, womit sie sich von der Großindustrie abgrenzten. Außenpolitisch befürwor-

⁵ Vgl. dazu Teil A, Kapitel IV dieser Studie.

⁶ Zum Gründungsakt siehe den Bericht des ersten Parteitag, der vom 21. 6.–23. 6. 1901 stattfand und als konstituierende Sitzung des *Parti radical* bezeichnet werden kann. Als Gründungsziel der Partei wurde die Stärkung der politischen Kraft für die Wahlen von 1902 angegeben. Außerdem zum Gründungsakt P. Andréani, La formation du parti radical-socialiste, in: Revue politique et parlementaire 1952/1, S. 33–56; D. Bardonnnet, Évolution de la structure du Parti radical, Paris 1960, S. 13–17.

⁷ Der erste Wahlgang fand am 27. 4. 1902 statt und der zweite folgte am 11. 5. 1902.

⁸ Zur Zirkularnote des Organisationskomitees des ersten Parteitag, des *Parti radical*, dem Comité d'action pour les réformes républicaines: F. Buisson, La Politique radicale, Paris 1908, S. 283 f.

⁹ Vgl. zur Frühphase der Dritten Republik ausführlich D. Mollenhauer, Auf der Suche nach der „wahren Republik“; J.-M. Mayeur, Les débuts de la IIIe République 1871–1898, Paris 1973.

¹⁰ Alain, Éléments d'une doctrine radicale, S. 137–311; F. Buisson, La politique radicale, S. 129–266; L.-E. Jacques, Les partis politiques sous la Troisième République, S. 223–264.

¹¹ Zum Text des Programmes von Nancy (1907) siehe F. Buisson, La politique radicale, S. 338–342 und grundsätzlich zum Programm des *Parti radical* J. Carrère/G. Bourgin, Manuel des partis politiques en France, S. 122–129 sowie Anmerkung 10.

¹² 1905 wurde die Trennung von Kirche und Staat unter dem radikalsozialistischen Ministerpräsidenten Combes gesetzlich festgelegt; vgl. dazu M. Ozouf, L'École, l'église et la République, 1871–1914, Paris 1963; aus verfassungsrechtlicher Sicht J.-J. Chevalier, u. a., Histoire des institutions et des régimes politiques de la France de 1789 à nos jours, S. 437–441.

teten sie den Völkerbund als eine Art Schlichtungsstelle bei internationalen Konflikten und machten sich für Rüstungsbeschränkungen stark, ohne dabei die nationale Sicherheit zu vernachlässigen¹³.

Der nachhaltige und unermüdliche Einsatz für das repräsentative Modell der parlamentarischen Demokratie schlug sich auch im Aufbau der Parteiorganisation nieder¹⁴. Der *Parti radical et radical-socialiste* ging aus einer nationalen Wahlorganisation hervor, aus der sich später Komitees bildeten¹⁵, die sich auf Departementebene in Föderationen zusammenschlossen. Diese Komitees blieben auch in der Zwischenkriegszeit die Keimzelle der Parteibasis¹⁶. Sie bildeten im Gesamtaufbau des *Parti radical* die Grundstruktur auf lokaler Ebene. Das organisatorische Kernstück des *Parti radical*, das Parteizentrum, stellte sich folgendermaßen dar:

Nach den Parteistatuten¹⁷ war die höchste Instanz in der Partei der jährliche Parteitag¹⁸. Dort wurden die Berichte der verschiedenen Parteigremien vorgelegt, zur Diskussion gestellt und darüber abgestimmt. Außerdem erfolgte auf dem Parteitag die Bestellung der verschiedenen Parteigremien mittels Wahlen, sowie die Festlegung des Parteiprogramms und der Parteitaktik. Darüber hinaus wurde dort auch das *Comité exécutif*¹⁹ gewählt, das während des Jahres, also bis zum nächsten Parteitag, als höchste Parteinstanz fungierte, allerdings praktisch fast keine Möglichkeiten besaß, Verstöße gegen Parteitagsbeschlüsse zu ahnden. Denn im Unterschied zum höchsten Parteigremium der *SFIO*, dem *CAP*, verfügte das *Comité exécutif* über keine Sanktionsmöglichkeiten. Neben der Besetzung des *Comité exécutif* fand auf dem Parteitag auch die Wahl des Parteivorsitzenden²⁰ statt. Der Einfluß des Parteivorsitzenden war je nach Persönlichkeit sehr unterschiedlich. In der Zwischenkriegszeit fand eine starke Prägung durch die beiden dominanten Parteivorsitzenden Edouard Herriot²¹ und Edouard Daladier statt, die kraft ihres

¹³ Ausführlich zum Programm des *Parti radical* für die Zwischenkriegszeit auch J. Carrère/G. Bourgin, *Manuel des partis politiques en France*, S. 122–129; F. Corcos, *Catéchisme des partis politiques*. Paris 1927, S. 73–98.

¹⁴ Zu den verschiedenen Strukturen der Parteiorganisation gibt am eindruckvollsten eine Graphik in der Untersuchung von S. Berstein, *Parti radical*, vol. 1, S. 178/179 Auskunft.

¹⁵ Eine ausführliche Studie zum Organisationsaufbau des *Parti radical* liefert D. Bardonnnet, *Évolution de la structure du parti radical*. Zum Komitee- und Föderationssystem des *Parti radical* siehe insbesondere Ebenda, S. 31–70.

¹⁶ Besonders in den 1926 und 1935 erneuerten Parteistatuten wurde diese Keimzelle der Basis nochmals genau definiert. Drei Faktoren galten als konstitutive Elemente der Komitees: „(...) les membres de droit, les journaux, à condition qu'ils soient présentés par la fédération départementale, et les groupements dont le comité constitue le type“; vgl. S. Berstein, *Parti radical*, vol. 1, S. 180.

¹⁷ Zu den Parteistatuten des *Parti radical* vgl. L.-E. Jacques, *Les partis politiques sous la Troisième République*, S. 516–528.

¹⁸ Zur Funktion und Bedeutung des Parteikongresses und seiner Zusammensetzung im Detail siehe D. Bardonnnet, *Évolution*, S. 71–86; S. Berstein, *L'Histoire du Parti radical*, vol. 1, S. 198–204; J.-Th. Nordmann, *Histoire des Radicaux 1820–1973*, S. 305–307.

¹⁹ Zum Aufgabenbereich des *Comité exécutif* und seiner Zusammensetzung siehe D. Bardonnnet, *Évolution*, S. 92–109; S. Berstein, *Parti radical*, vol. 1, S. 205–225; J.-Th. Nordmann, *Histoire des Radicaux*, S. 307/308.

²⁰ Zur Funktion des Parteivorsitzenden im *Parti radical* siehe D. Bardonnnet, *Évolution*, S. 120–124; S. Berstein, *Parti radical*, vol. 1, S. 232/233; J.-Th. Nordmann, *Histoire des Radicaux*, S. 309/310.

²¹ Zur Bedeutung Herriots als Parteivorsitzenden bzw. als personifiziertes Symbol der Dritten Republik besonders in der Zwischenkriegszeit siehe S. Jessner, *Edouard Herriot. Patriarch of the Republic*, New York 1974, besonders S. 143–154.

Amtes den *Parti radical* in politischen Entscheidungen zu beeinflussen und zu führen verstanden²². Wesentlich geringfügigere Einflußmöglichkeiten standen ihnen zur Verfügung, wenn es sich um organisatorische Maßnahmen und Fragen der Disziplin handelte, da die Fraktion bei den Radikalsozialisten stets sehr stark war und sich ihre Unabhängigkeit zu bewahren mußte²³.

Das *Comité exécutif* tagte einmal im Monat; aus seinen Reihen wurde ein *Bureau*²⁴ bestellt, das sich um die laufenden Geschäfte kümmerte. Da die Mitglieder des *Comité exécutif* aus verschiedenen Föderationen kamen, führte dies dazu, daß an den monatlichen Sitzungen immer nur ein Teil seiner Mitglieder teilnahm. Dennoch konnten die einzelnen Föderationen ihren Einfluß gegenüber der obersten Parteinstanz erhalten. Wiederholte Versuche, eine straffere Parteioorganisation zu etablieren, blieben erfolglos, da die Komitees und Föderationen sich gegen einen Eingriff zentraler Parteistellen stets hartnäckig wehrten. Als z.B. das *Comité exécutif* 1910 den Versuch unternahm, bezahlte Parteifunktionäre für Propagandazwecke einzustellen, protestierten die Komitees und Föderationen in den Departements vehement mit der Begründung, daß die eingesetzten Funktionäre nicht mit den Besonderheiten der einzelnen Departements vertraut seien und damit ihre Aufgabe nicht erfolgreich erfüllen könnten²⁵.

In dieser knappen Skizze des Parteaufbaus des *Parti radical* zeigt sich deutlich, daß die hierarchischen Strukturen in dieser Partei nicht sehr ausgeprägt waren und somit die Komitees und die Honoratioren eine signifikante Rolle spielten. Darin unterscheidet sie sich grundsätzlich von der *SFIO*, deren Organisationsstruktur pyramidenförmig verlief.

Das Verhältnis zwischen Partei und Parlament läßt sich am besten anhand der Beziehung zwischen Parteigremien und Fraktion („Groupe“) beurteilen.

Um dieses Verhältnis beurteilen zu können, ist es notwendig, sich kurz die organisatorischen Anfänge des *Parti radical et radical-socialiste* zu vergegenwärtigen. Die Ursprünge dieser Partei gehen auf eine nationale Wahlorganisation zurück. Vor den Wahlen schlossen sich die Parlamentarier des *Parti radical et radical-socialiste* zur Verbesserung ihrer Wahlchancen zusammen. Für die Wiederwahl eines Abgeordneten spielte die Unterstützung seines Wahlkomitees eine entscheidende Rolle. Dies führte dazu, daß die Beziehung zwischen Parlamentarier und seinem Komitees bedeutend enger und ausgeprägter war als zu seiner Partei.

Einen weiteren wesentlichen Faktor stellte auch die Frage der Wahlbündnisse dar, d.h. mit welchen anderen politischen Kräften vor Ort auf einer Liste kandidiert werden sollte. Obwohl die Frage des Wahlbündnisses auf dem Parteitag entschieden wurde und die Föderationen dem *Comité exécutif* jedes Wahlbündnis zur Genehmigung vorlegen mußten, kam es immer wieder zu Abweichungen. So

²² Erinnert sei hier an den Koalitionswechsel unter Herriot ab 1923, der den *Parti radical* unter seinem Vorsitz aus dem Bündnis des *Bloc national* herausführte und zur Bündnispolitik mit der *SFIO* in den Jahren 1924 bis 1926 überleitete; vgl. Prozeßbeispiel I, Kapitel 2–7 dieser Studie.

²³ Als Daladier ab 1927 versucht hatte, die Partei straffer zu organisieren und vor allem auch die radikalsozialistische Fraktion zu disziplinieren, verlor er letztlich die Auseinandersetzung mit der Fraktion; vgl. Prozeßbeispiel II, Kapitel 1.

²⁴ Zur Zuständigkeit und Tätigkeit des Parteibüros vgl. D. Bardonnet, *Évolution*, S. 110–119; S. Bernstein, *Parti radical*, vol. I, S. 227–232; J.-Th. Nordmann, *Histoire des Radicaux*, S. 308/309.

²⁵ Vgl. hierzu R. von Albertini, *Parteioorganisation und -begriff*, S. 576f.

koalitierten z.B. einige Kandidaten mit rechten Kräften, obwohl auf nationaler Ebene ein Bündnis mit den linken Kräften vereinbart worden war. Erstaunlicherweise hat der *Parti radical* versucht, die Kandidatenaufstellung zentralistisch zu organisieren, was in starkem Widerspruch zur sonstigen föderalen Ausformung der Gesamtorganisationsstruktur der Partei stand und folglich auch zu Konflikten zwischen den Föderationen und der Parteispitze führte.

Hinzu kam außerdem, daß mangels einer dichten Organisationsstruktur auch der Wahlkampf ohne Hilfe der Partei bestritten werden mußte. In der Zeit von 1901 bis 1914 war es gängige Praxis, daß Parlamentarier innerhalb der Partei eine besondere Stellung einnahmen, d.h. sie waren Parteimitglied kraft ihres Mandates im Parlament und nicht aufgrund ihrer eingeschriebenen Mitgliedschaft in der Partei. Es kam sogar des öfteren vor, daß einige Parlamentarier noch nicht einmal eingeschriebene Parteimitglieder waren, was allerdings nach 1913 unterbunden wurde²⁶.

Ein charakteristisches Merkmal des französischen Parteiensystems stellte zweifelsohne die gängige parlamentarische Praxis dar, daß die Parteien nicht immer mit den Fraktionen identisch waren, d.h., daß Parlamentarier einer Partei sich nicht zu einer Fraktion oder Gruppe im Parlament zusammenschlossen, sondern sich auf mehrere Gruppen verteilten. Die Bildung einer kohärenten Fraktion im Parlament hätte durch eine straffe Organisation gefördert werden können. Aber trotz einiger Versuche in der Zwischenkriegszeit, die Parlamentsgruppen zu reformieren, blieb es bei der parlamentarischen Vielfalt einzelner Parteien.

Bis 1913 war es auch im *Parti radical et radical-socialiste* üblich, daß sich die radikalsozialistischen Parlamentarier auf zwei oder auch drei Gruppen verteilten²⁷. Es gab also keine einheitliche Gruppe, die die Partei im Parlament repräsentierte. Dieses Manko gab immer wieder Anlaß zu Diskussionen und zu verschiedenen Disziplinierungsmaßnahmen, um ein einheitliches Votum und eine Abstimmungsdisziplin zu erzwingen. Die Abgeordneten wehrten sich jedoch jedes Mal mit größter Vehemenz gegen diese Disziplinierungsbestrebungen der Parteizentrale. Da aber die „*militants*“ in den Föderationen auf Departementebene immer wieder auf den Zusammenschluß der Abgeordneten des *Parti radical et radical-socialiste* in einer Gruppe drängten, weil sie sich durch ein geschlossenes Auftreten eine bessere Durchsetzung ihrer Interessen erhofften und außerdem gegen Rechtsabweichler die Parteidoktrin besser gewahrt sehen wollten, wurde schließlich 1913 die Praxis der Abgeordneten, sich einer Fraktion ihrer Wahl anzuschließen, unterbunden²⁸. Die Ernennung eines Generalsekretärs für die „Groupe“ des *Parti radical* im Parlament erfolgte erst 1929²⁹.

²⁶ Seit der Gründung von 1901 wurde diese Problematik im *Parti radical* diskutiert, vor allem auf dem Parteitag von 1907 stellte dieses Thema eine zentrale Frage dar, aber erst 1913 konnte ein endgültiger Beschluß gefaßt werden. Vgl. dazu die Parteitage des *Parti radical* von 1907 und 1913, sowie R. von Albertini, Parteorganisation und -begriff, S. 578/579.

²⁷ So waren vor 1913 Abgeordnete des *Parti radical* in den beiden Gruppen *Parti radical* und *Parti radical-socialiste*, aber auch in einer Gruppe der *Alliance démocratique* zu finden; vgl. ebenda.

²⁸ Vgl. dazu die Parteitage des *Parti radical* vom 6. 10.–9. 10. 1910 in Rouen und vom 16. 10.–19. 10. 1913 in Pau, aber auch D. Bardonnet, *Évolution*, S. 140–147.

²⁹ Vgl. den Parteitag des *Parti radical* vom 24. 10.–27. 10. 1929 in Reims: 26^e Congrès du Parti républicain radical et radical-socialiste à Reims 1929, S. 285, aber auch R. von Albertini, Parteorganisation und -begriff, S. 579.

In engem Zusammenhang mit der Formierung einer einheitlichen Fraktion im Parlament steht auch das Bestreben, die Fraktionsdisziplin zu stärken. Während der gesamten Zwischenkriegszeit blieb die Forderung nach einer Fraktionsdisziplin aufrechterhalten, jedoch gelang es nicht, diese auch tatsächlich durchzusetzen. Die oberste Parteinstanz, das *Comité exécutif*, das die Einführung einer Fraktionsdisziplin hätte beschließen können, wurde weitgehend von den Parlamentariern beeinflusst. Obwohl im *Comité exécutif* mehr Nicht-Parlamentarier vertreten waren, setzten sich die Abgeordnetenmitglieder durch, da sie im Gegensatz zu den Nicht-Parlamentariern in Paris vor Ort häufiger an den Sitzungen des *Comité exécutif* teilnehmen konnten. Durch den Vorteil des höheren Anwesenheitsgrades gelang es ihnen, ihren Einfluß geltend zu machen und dieses Gremium in ihrem Sinne zu dominieren. Hinzu kam außerdem noch, daß der Fraktionsvorsitzende meist auch der Präsident des *Comité exécutif* war. Das *Comité exécutif* konnte zwar das Befolgen seiner Beschlüsse verlangen, verfügte aber nicht über Instrumente, um diese durchzusetzen, sondern war größtenteils auf das Einverständnis der Abgeordneten angewiesen.

Beispiele aus den Jahren 1923³⁰, 1927³¹ und 1936³² veranschaulichen die mehrmaligen Versuche des *Parti radical*, die Organisation zu stärken und die Durchsetzung einer Fraktionsdisziplin zu erreichen. 1923 versuchte das *Comité exécutif*, bei der Frage der Ruhrbesetzung eine Stimmenthaltung der radikalsozialistischen Fraktion zu erreichen, doch hielten sich von 85 Deputierten nur 35 an diesen Beschluß. Im Senat war die Lage noch diffuser, da sich dort die Mitglieder des *Parti radical* auf mehrere Gruppen³³ verteilten. In der Ruhrfrage stimmten sie sogar gegen die Vorgabe des *Comité exécutif* und votierten für die Ruhrbesetzung³⁴.

Auch bei Vertrauensfragen und Regierungsbestätigungen gelang es nur teilweise, eine einheitliche Abstimmung der Fraktion und eine Übereinstimmung mit den Parteigremien durchzusetzen. Eine große Bedeutung kam auch immer wieder einzelnen Führungspersönlichkeiten des *Parti radical* zu. So z. B. im Juli 1926, als Herriot ohne Rücksprache mit dem oberstem Parteigremium in das Kabinett der *Union nationale* unter Poincaré eintrat³⁵ und somit den *Parti radical* aus dem Bündnis des *Cartel des gauches* herauslöste. Ebenso muß hier das eigenmächtige Handeln einer kleinen Gruppe unter der Führung Caillaux' auf dem Parteitag von 1928 genannt werden, die kurz vor Ende des Parteitages, als bereits der Großteil der Delegierten abgereist war, in einer spontan einberufenen Sitzung einen Zusatz zum Parteitagsbeschluß verabschiedete, der letztlich zum Rücktritt der radikalsozialistischen Minister aus der Regierung Poincaré führte.³⁶

³⁰ Vgl. Prozeßbeispiel I, Kapitel 2 und 3.

³¹ Daladier drohte auf dem Parteitag vom 27. 10.–30. 10. 1927 in Paris bei Verstoß gegen die Disziplin mit Ausschuß aus der Partei.

³² Das *Comité exécutif* des *Parti radical* konnte in einer Sitzung vom 18. 1. 1936 den Übergang zur Regierung Laval erzwingen; vgl. L'Oeuvre vom 19. 1. 1936, S. 1/2; D. Bardonnnet, *Évolution*, S. 108.

³³ Die radikalsozialistischen Abgeordneten verteilten sich im Senat z.B. auf folgende Gruppen: *Groupe de l'Union républicaine*, *Groupe de la Gauche démocratique radicale et radicale-socialiste*.

³⁴ Vgl. dazu Prozeßbeispiel I, Kapitel 2 dieser Studie.

³⁵ Hierzu ausführlicher in Prozeßbeispiel I, Kapitel 7.

³⁶ Siehe Prozeßbeispiel II, Kapitel 1. Sehr ausführlich sind die gedruckten Parteitagsprotokolle des

Resümierend läßt sich für den *Parti radical* festhalten: Kernpunkt seines Parteibegriffes stellt das Verhältnis zwischen Wähler und Gewähltem dar, das Alain in seinem einschlägigen Werk „*Éléments d'une doctrine radicale*“ folgendermaßen umschrieb: „Ce que j'appelle liberté, c'est la dépendance étroite de l'élu par rapport à l'électeur“³⁷. Im Grunde strebte man nicht an, eine organisierte Massenpartei zu sein, denn dies hätte das Fundament der radikalsozialistischen Doktrin zerstört. D.h. der Abgeordnete hätte sich dann in den Dienst der Parteigremien stellen müssen, und der Wähler wäre seines Kontaktes und seiner Kontrolle zum Gewählten beraubt gewesen. Damit wäre eine Realität geschaffen worden, die mit der radikalsozialistischen Doktrin unvereinbar gewesen wäre, denn der *Parti radical* lehnte die Partei als Zwischeninstanz zwischen Wähler und Gewähltem entschieden ab. In engem Zusammenhang damit wird auch das Mißtrauen der Radikalsozialisten gegenüber der Staatsgewalt verständlich, denn mit der Ablehnung straff organisierter Parteien verband sich der Verzicht auf die Stärkung des parlamentarischen Systems, die für die Stabilität, Autorität und Kontinuität der Exekutive von Bedeutung gewesen wäre.

Die Mehrheit der Parteimitglieder des *Parti radical et radical-socialiste* strebte jedoch weiterhin nach der Aufrechterhaltung der Unabhängigkeit des Abgeordneten, deshalb hielt man bewußt den Einfluß des *Comité exécutif* möglichst gering und vermied es, ihm Sanktionsmittel gegen einzelne Parlamentarier an die Hand zu geben.

Charakteristika des Parti radical und ihr Einfluß auf den innerparteilichen Entscheidungsprozeß

Neben der erwähnten Einflußnahme einzelner Führungspersönlichkeiten gab es noch drei weitere Faktoren, die auf die Geschicke des *Parti radical* einwirkten und die Geschichte dieser Partei in der Dritten Republik entscheidend geprägt haben. 1) Der Gegensatz zwischen der Parteibasis und den Parlamentariern; 2) Der Antagonismus zwischen den Radikalen auf nationaler und denen auf regionaler Ebene; 3) Die vage Formulierung der Statuten³⁸.

1) Es kam zwischen den Abgeordneten und der Parteibasis immer wieder zu Konflikten, da sich letztere nicht gebührend mit ihren spezifischen Interessen berücksichtigte und den direkten Kontakt der Abgeordneten mit ihrem Wahlkreis reklamierte, wie dies z. B. ein Mitglied der Parteibasis auf dem Parteitag von 1935 in aller Deutlichkeit eingefordert hatte: „Je m'étais figuré que les parlementaires, si heureux de se dire militants du Parti, une semaine avant les élections législatives, et pendant celles-ci, étaient nos mandataires et, comme tels, devaient se faire un devoir strict d'assister à nos Congrès, d'être assidus à nos séances, pour suivre nos discussions et s'efforcer ensuite de faire aboutir nos conclusions (...)“³⁹

Parti radical: 25^e Congrès du Parti républicain radical et radical-socialiste à Angers du 3–5 novembre 1928, S. 362–365, hier vor allem S. 365.

³⁷ Alain, *Éléments d'une doctrine radicale*, S. 198.

³⁸ Vgl. dazu auch D. Bardonnnet, *Évolution*, S. 23–29.

³⁹ 32^e Congrès du Parti républicain radical et radical-socialiste à Paris du 24–27 octobre 1935, S. 333 f.

2) Der Gegensatz zwischen Provinz und Paris trat meistens in der Diskussion über die prozentuale Besetzung der Parteigremien wie des *Comité exécutif* hervor, wobei man hoffte, durch eine prozentual höhere Besetzung dieser Parteigremien mit Delegierten aus der Provinz ein Gegengewicht zur Zentrale in Paris gefunden zu haben. Obwohl prozentual die Delegierten aus der Provinz in diesen Parteigremien in der Mehrheit waren, überwog dennoch das Gewicht der Pariser, da sie an Sitzungen des *Comité exécutif* häufiger teilnahmen als auswärtige Mitglieder aus der Provinz. Das war vor allem auch durch die Faktoren Zeit und finanzielle Ressourcen bedingt⁴⁰.

3) Die Statuten des *Parti radical*, die 1902 zum ersten Mal in vier Artikeln schriftlich fixiert worden sind, waren sehr ungenau. Sie bestimmten die Zusammensetzung der Partei, den Sitz der Partei, die jährliche Einberufung eines Parteitages, der das *Comité exécutif* wählen sollte, und die Verbindlichkeit des Parteiprogramms für jedes Parteimitglied⁴¹. Diese Parteistatuten erfuhren im Laufe der Jahre zahlreiche Zusätze und Änderungen⁴², wobei es auch zur Aufnahme widersprüchlicher Festlegungen kommen konnte. Außerdem wurden diese Statuten nur selten in letzter Konsequenz angewandt⁴³ und blieben meist sehr unübersichtlich bzw. waren teilweise nicht in allen Parteigremien bekannt, wie z. B. der Berichterstatter einer Kommission zur Reform der Statuten auf dem Parteitag von 1936 ausführte: „Le manque de cohésion entre nos divers organismes directeurs (...) provenait moins d'une insuffisance ou d'une absence de règles que de la méconnaissance et de la non-observation des règles en vigueur.“⁴⁴

Schließlich nahmen verschiedene Politiker des *Parti radical* mit eigenen Presseorganen Einfluß auf die Partei. So unterhielten z. B. Caillaux mit *L'Oeuvre* oder aber die Brüder Albert und Maurice Sarraut mit *La Dépêche de Toulouse* wichtige Zeitungen, die eine Einflußnahme auf die verschiedenen Parteiströmungen des *Parti radical* erlaubten. Außerdem gelang es ihnen, in der Öffentlichkeit Zustimmung für ihre Parteitendenz zu finden. Ein sehr anschauliches Beispiel stellt der Radikalsozialist Emile Roche dar, der mit seiner Zeitung *La République*⁴⁵ gegen die Einbindung der Radikalsozialisten in die Volksfront Stimmung machte und

⁴⁰ Vgl. dazu auch D. Bardonnnet, *Évolution*, S. 26/27.

⁴¹ Vgl. dazu Le Rappel vom 21. 6. 1901, S. 2.

⁴² Auf dem Parteitag von 1931 wurden nochmals Änderungen und Zusätze beschlossen, vgl. dazu 28^e Congrès du Parti républicain radical et radical-socialiste à Paris du 5–8 novembre 1931.

⁴³ Laut Statuten hätte z. B. der Parteivorsitzende nur für ein Jahr gewählt werden dürfen und war eigentlich nicht wiederwählbar. Jedoch hielt man sich nicht daran. Vor allem in der Zwischenkriegszeit war der Parteivorsitz fest in den Händen von Herriot und Daladier, die sich in der Führung der Partei abwechselten. So bemerkte ein Mitglied auf der Konferenz der Vorsitzenden und Generalsekretäre auf dem Parteitag von 1929: „On prend des décisions réglementaires, dont il faut reconnaître qu'en principe elles doivent être appliquées, mais nous sommes un parti de transformation, et il faut bien admettre que parfois un règlement institué dans l'intérêt général du Parti peut avoir besoin d'être interprété.“; 26^e Congrès du Parti républicain radical et radical-socialiste à Reims du 24–27 octobre 1929, S. 425.

⁴⁴ 33^e Congrès du Parti républicain radical et radical-socialiste à Biarritz du 22–25 octobre 1936, S. 425. Zur Thematik siehe auch M. Duverger, *Les partis politiques*, S. XI. Duverger erklärt dieses Verhalten damit, daß Statuten gegen den Individualismus der Radikalsozialisten verstoßen hätten.

⁴⁵ Emile Roche, der ein Anhänger Caillaux' und seiner Kabinettpolitik war, gründete *La République* am 10. 6. 1929. Zur Einordnung in die Presselandschaft der Radikalsozialisten siehe C. Bellanger u. a. (Hg.), *Histoire générale de la presse française*, vol. 3: De 1871 à 1940, Paris 1972, S. 563 f.

damit letztlich auch dazu beigetragen hatte, daß innerhalb des *Parti radical* im Laufe der Jahre 1937/38 ein Umschwung stattfand⁴⁶.

Führt man alle Charakteristika des *Parti radical* zusammen, ergibt sich ein Gesamttableau mit drei Schwerpunkten, denen zufolge der *Parti radical* in der von Neumann entwickelten Parteitypologie, dem Typus der liberalen Repräsentationspartei zugeordnet werden kann. Denn erstens sind die Mitglieder der Parteibasis im Parteiverband nur lose engagiert, d. h. nicht der ganze Mensch wird umfassend und ständig in der Partei gefordert, wie dies bei Parteien mit totalitärem Anspruch, wie z. B. den Kommunisten, der Fall ist. So definiert Maurice Duverger in seinem Buch über die politischen Parteien das einfache Parteimitglied des *Parti radical* folgendermaßen: „Le parti tient une place très faible dans la vie du premier: Il assiste de temps en temps aux réunions de son comité; il tache quelquefois d'obtenir des faveurs par l'intermédiaire de son député; il suit les combinaisons politiques nationales et surtout locales; il envisage les candidatures et les alliances relatives aux futures élections. Il lit un journal radical, s'il en existe; il est quelquefois inscrit à la Ligue des Droits de l'Homme, dont l'activité n'est pas très grande, ou à une loge maconique, ou à quelque autre groupement similaire (...). La participation conserve un caractère purement politique, sans déborder ce domaine très limité: le Parti radical est un parti spécialisé.“⁴⁷

Zweitens ist der *Parti radical* zum einen eine Honoratiorenpartei und zum anderen eine Weltanschauungspartei. Denn ein ursprünglicher Wesenszug des *Parti radical* war, daß sich zu Wahlzeiten Honoratioren in Komitees zusammenfanden, um sich um die Wahlgeschäfte zu kümmern. Der *Parti radical* verkörperte eine Partei, die als Prototyp der abstrakten Parteien⁴⁸ bezeichnet werden kann, weil sie sich weder primär als Vertreter einer sozialen Schicht noch einer bestimmten wirtschaftlichen Kategorie verstand. Verschiedene Versuche, den *Parti radical* zu einer Massenpartei zu transformieren, sind stets gescheitert.

Drittens weist der *Parti radical* an seiner Spitze eindeutige Machtformen einer Oligarchie auf. Seine Organisationsstrukturen begünstigten die Herausbildung von Klans bzw. Interessensgruppierungen, denn die Führungspersonlichkeiten kümmerten sich vorzugsweise um die Wahlen und konnten damit ihren Einfluß geltend machen. Außerdem hatten sie sich kraft der Statuten und in der Praxis wesentlich mehr Einfluß einräumen können als die Vertreter der Parteibasis. Dies führte dazu, daß es zu ständigen Rivalitätskämpfen zwischen den Fraktionen und Tendenzen in der Partei gekommen ist⁴⁹.

Die überwiegend bürgerlich ausgerichteten politischen Kräfte bevorzugten das repräsentative Modell der parlamentarischen Demokratie, das eine straffe Organisationsstruktur nicht nur entbehrlich machte, sondern sogar eher ablehnte. Im Gegensatz dazu stand entschieden die sozialistische Partei, die damit in der französischen Parteienlandschaft eine gewisse Sonderstellung einnahm.

⁴⁶ Ausführlich dazu ist Prozeßbeispiel III, Kapitel 5 und 6.

⁴⁷ M. Duverger, *Les parties politiques*, S. 141.

⁴⁸ Die Terminologie stammt von G. Burdeau, *Traité de Science politique*, vol. 5, Paris 1970, S. 157/158.

⁴⁹ Vgl. dazu auch M. Duverger, *Les partis politiques*, S. 179; D. Bardonnnet, *Évolution*, S. 273.

2. Die *SFIO*

Nach der Parteitypologie Neumanns nimmt die *SFIO* eine Zwitterstellung zwischen dem alten Typ der liberalen Repräsentationspartei und dem neuen Typ der absolutistischen Integrationspartei⁵⁰ wie sie die kommunistische⁵¹ und die nationalsozialistische Partei⁵² darstellten, ein, d.h. sie repräsentierte ein Übergangsmodell zwischen diesen beiden Parteitypen und gehörte somit dem Typus einer demokratischen Integrationspartei an.

Mit dem föderativen Element wollte die *SFIO* dem Autonomiestreben der regionalen und lokalen Organisationen Rechnung tragen, während das zentralistische Element eine effiziente und starke Führung ermöglichen sollte, um die Einhaltung und Umsetzung der Parteitagsbeschlüsse auch durchsetzen zu können.

Die sozialistische Partei ist 1905⁵³ unter dem Druck der Internationale⁵⁴ gegründet worden und setzte sich aus verschiedenen historisch gewachsenen Strömungen des Sozialismus⁵⁵ zusammen. Die geeinigte sozialistische Partei Frankreichs trat mit dem Anspruch an, eine organisierte Klassenpartei zu werden, und orientierte sich dabei stark am Vorbild der deutschen sozialdemokratischen Partei. Die *SFIO* stellte in gewisser Weise ein eigenartiges Konstrukt dar, denn unter organisatorischem Gesichtspunkt strebte sie danach, eine moderne Massenpartei mit ausgeprägtem Parteiapparat zu sein, jedoch war sie unter dem Aspekt der Mitgliederstärke weit davon entfernt⁵⁶. Diese Diskrepanz zwischen Organisationsgrad und Mitgliederstärke ist auf mehrere Gründe zurückzuführen. Hier spielt einerseits auch eine gewisse Abneigung, sich in Großorganisationen zusammen-

⁵⁰ S. Neumann, Die Parteien, S. 107/108.

⁵¹ Allgemein zur Typologie der kommunistischen Partei siehe S. Neumann, Die Parteien, S. 87–95.

⁵² S. Neumann, Die Parteien, S. 73–86.

⁵³ Vgl. zum Gründungsmoment T. Judt, *La reconstruction du Parti socialiste 1921–1926*, Paris 1976; L.-E. Jacques, *Les partis politiques sous la Troisième République*, S. 266–315. Die *SFIO* entstand aus dem Zusammenschluß der beiden rivalisierenden Vereinigungen PSF (Französische sozialistische Partei) und der PSDF (Sozialistische Partei Frankreichs) am 23. 4. 1905, die wiederum in verschiedene sozialistische Strömungen unterteilt waren.

⁵⁴ Im August 1904 auf dem Kongreß der Internationale in Amsterdam wurden nach heftigen Rededuellen von Jaurès, Guesde und Bebel die französischen Sozialisten zum Zusammenschluß in einer Partei aufgefordert. Entzündet hatte sich der Streit u.a. daran, daß der *Parti socialiste français* unter Jaurès weiter an einer Zusammenarbeit mit dem *Parti radical* festhalten wollte. Es wurde deshalb bezweifelt, ob Jaurès noch ein Sozialist war. Dennoch fand man eine Verständigung. Ausführlich dazu J. Braunthal, *Geschichte der Internationale*, Bd. 1, Braunschweig 1961, S. 284–290; M. Rébérioux, *Die sozialistischen Parteien Europas: Frankreich*, Frankfurt a. Main 1975, S. 100–103.

⁵⁵ Zur Genese der geeinten sozialistischen Partei Frankreichs und den unterschiedlichen sozialistischen Strömungen vor 1905 vgl. L.-E. Jacques, *Les partis politiques sous la Troisième République*, S. 266–271; G. Lefranc, *Geschichte des französischen Sozialismus*, S. 96–109; A. Noland, *The Founding of the French Socialist Party 1893–1905*, Cambridge 1956, vor allem S. 1–33; C. Willard, *Geschichte der französischen Arbeiterbewegung*, Frankfurt am Main 1981, S. 14–137; G. Ziebur, Léon Blum, S. 56–78. Nach der Vereinigung der sozialistischen Partei Frankreichs 1905 unterschied man vor allem zwei Stränge in der Partei. Zum einen die marxistisch geprägte Richtung, die von Jules Guesde angeführt wurde, und zum anderen die reformistische Tendenz, an deren Spitze Jean Jaurès stand. Diese beiden Grundtendenzen waren mit verschiedenen Untertendenzen über die gesamte Dritte Republik bestimmend. Vgl. dazu auch T. Judt, *La reconstruction*, S. 12.

⁵⁶ Vgl. hier folgende Zahlenbeispiele: 1905: 40 000; 1912: 63 700; 1914: 90 725. Nach der Spaltung von 1921: 39 000 und 1932: 137 000 Mitglieder, dazu im Vergleich die SPD, die bereits 1914 über eine Million Mitglieder verfügte. Vgl. hierzu R. von Albertini, *Parteiorganisation und -begriff*, S. 586.

zuschließen, eine Rolle, was ein Spezifikum Frankreichs darstellte; andererseits hing das auch damit zusammen, daß sich die soziale Struktur der Mitglieder der SFIO von der der SPD unterschied. In Frankreich rekrutierten sich die Mitglieder der sozialistischen Partei meist mehr aus landwirtschaftlichen Kreisen mit kleinen und mittleren Betrieben als aus reinen Industriekreisen. Dies hing damit zusammen, daß die industrielle Entwicklung in Frankreich zu diesem Zeitpunkt im Vergleich zu Deutschland noch rückständig war⁵⁷. Nicht nur der parteipolitische Organisationsgrad der Arbeiterschaft in Frankreich war gering, auch die Gewerkschaften klagten über den Mangel an Mitgliedern. Im Vergleich zu Deutschland zeigt sich deutlich, daß die französische Arbeiterschaft weniger stark gewerkschaftlich organisiert war⁵⁸.

Der Versuch der SFIO, innerhalb ihrer Organisationsstruktur auch dem Prinzip der innerparteilichen Demokratie Rechnung zu tragen, fand seinen deutlichen Ausdruck in der Aufbaustruktur der Partei. Die unterste Organisationsebene bildete die „Section“. Ihre Aufgabe war es, Mitglieder zu werben und auch zwischen den Wahlkämpfen Veranstaltungen für die Parteibasis anzubieten. Sie verfügte über einen kleinen Apparat, um ihrer Aufgabe vor Ort gerecht werden zu können, die in der ganzjährigen Betreuung ihrer Parteimitglieder, d. h. der politisch-ideologischen Bildung, lag. Die Section bildete die kleinste geschlossene Einheit innerhalb der Parteistruktur und nicht eine autonome Vereinigung von einigen Honoratioren vor Ort, die nur zu Wahlzeiten in Aktion traten, wie die Komitees beim *Parti radical*.

Die Sections schlossen sich auf Departementsebene in Föderationen zusammen. Diese Föderationen zeigten ein starkes Streben nach Autonomie und besaßen auch politischen Einfluß und Bedeutung. Ihre Bedeutung resultierte daraus, daß die Sections zwar die Kandidatenaufstellung durchführten, jedoch mußten ihre Entscheidungen von den Föderationen bestätigt werden. An der Spitze dieser Föderationen stand ein eigenes Führungsorgan, das Komitee, das von den kleinen Parteitagten der jeweiligen Föderation gewählt wurde. Hinzu kam, daß wichtige Parteiführer an der Spitze der Föderationen standen, die dementsprechend bei Diskussionen und Konflikten Einfluß auf die politische Haltung der Gesamtpartei nehmen konnten. Dadurch, daß sich in den verschiedenen Regionen die Sozialstruktur der Parteimitglieder sehr unterschiedlich gestaltete⁵⁹, formierte sich nur

⁵⁷ H. Kaelble, *Nachbarn am Rhein. Entfremdung und Annäherung der französischen und deutschen Gesellschaft seit 1880*, München 1991, S. 87–101; H.-G. Haupt, *Frankreich. Langsame Industrialisierung und republikanische Tradition*, in: Derselbe (Hg.), *Europäische Arbeiterbewegungen im Vergleich*, Göttingen 1983, S. 39–76; S. Jauch/R. Morell/U. Schickler, *Gewerkschaftsbewegung in Frankreich und Deutschland. Ein kontrastierender Vergleich ihrer zentralen Merkmale bis zum Ersten Weltkrieg*, Frankfurt a. M. 1984.

⁵⁸ Die SFIO hatte 1932 138 000 Mitglieder, während die SPD 1930 1 040 000 Mitglieder aufweisen konnte. Ebenso gab es einen großen Unterschied zwischen SFIO und SPD bezüglich ihres Verhältnisses zu den Gewerkschaften: Für die SFIO galt, daß sie nur lose Verbindungen zu Gewerkschaften pflegte, eine autonome Politik gegenüber organisierten Interessen betrieb. Bei der SPD bestand allgemein eine enge Verbindung zu Gewerkschaften, vgl. dazu: H. A. Winkler, *Klassenkampf versus Koalition. Die französischen Sozialisten und die Politik der SPD 1928–1933*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 17 (1991), S. 182–219, hier besonders S. 186/187, und zum unterschiedlichen Organisationsgrad der Gewerkschaften H. Kaelble, *Auf dem Weg zu einer europäischen Gesellschaft. Eine Sozialgeschichte Westeuropas 1880–1980*, München 1987, S. 84.

⁵⁹ Vgl. R. von Albertini, *Parteiorganisation und -begriff*, S. 586–588. Im Norden z. B. überwiegen die

schwer eine homogene Interessensmeinung, vielmehr waren sehr stark heterogene Vorstellungen in der Partei vertreten, die sich durch die unterschiedliche Klientel bedingen.

Dem jährlichen Parteikongreß kam in der *SFIO* eine zentrale Bedeutung zu. An ihm nahmen Delegierte der Föderationen teil, die ihn als politische Plattform nutzten, um in ausführlichen Diskussionen die Richtung und die Leitlinien der Parteipolitik zu bestimmen. Die Themen und Diskussionspunkte des Parteikongresses wurden sowohl von den *Sections* und Föderationen im Vorfeld als auch von der Parteispitze vorbereitet, die in Form von Zirkularschreiben und der Versendung von Propagandamaterial auf den Ablauf des Parteikongresses Einfluß zu nehmen versuchte. Die Sekretäre der Föderationen übernahmen kraft ihres Amtes und im Interesse ihrer Föderation eine zusätzlich gestaltende Rolle. Das föderative Prinzip wirkte sich im Hinblick auf eine einheitliche Beschlußfassung und die Gewinnung eines homogenen Parteiwillens als tendenziell nachteilig aus. Es wurde bereits auf den kleinen Parteitag der einzelnen Föderationen über zu verabschiedende Resolutionsanträge abgestimmt⁶⁰, danach galt es auf dem großen nationalen Parteitag einen gemeinsamen Nenner zu finden.

Das Spannungsverhältnis zwischen dezentralistisch-demokratischen und zentralistischen Elementen der Partei schlägt sich in dem eben erwähnten Beispiel anschaulich nieder und spiegelt gleichzeitig das Dilemma der *SFIO* wider. Ein dezentralistisch-demokratisches Element enthielt z. B. das Parteistatut⁶¹, das der innerparteilichen Minderheit zubilligte, proportional in den Parteigremien vertreten zu sein. Es wurde also Wert darauf gelegt, daß eine Minderheit nicht einfach überstimmt werden konnte, sondern auch in den Parteigremien Berücksichtigung fand. Die unterschiedlichen Meinungen innerhalb der Partei führten zur Bildung von zwei Parteiflügeln, die sich besonders während der Zwischenkriegszeit herausgebildet haben und ihre Verankerung in den Regionen besaßen, aber auch über eigene Presseorgane⁶² verfügten. Die Entwicklung eines starken rechten und eines starken linken Flügels innerhalb der *SFIO* förderte die Rolle eines starken Partei-

Industriearbeiter, in anderen Regionen mehr kleinbürgerlicher und bäuerlicher Anhang. Siehe dazu auch F. Goguel, *Géographie des élections françaises de 1870–1951*, Paris 1951, S. 82; dieser bezieht sich allerdings mehr auf die Wähler und nicht auf die Mitglieder.

⁶⁰ So wurde z. B. über die zentrale Frage der Regierungsbeteiligung nach dem Wahlerfolg des *Cartel des gauches* im Mai 1924 bereits im Vorfeld des großen nationalen Sonderparteitages vom 1. 6.–2. 6. 1924 auf den kleinen Parteitag der einzelnen Föderationen abgestimmt. Vgl. dazu in *Le Populaire* die Abstimmungen auf den kleinen Parteitag der einzelnen Föderationen; *Le Populaire* vom 25. 5.–31. 5. 1924, jeweils S. 1, 3.

⁶¹ In Artikel 19 der Parteistatuten wurde der Minderheit eine proportionale Besetzung in allen wichtigen Parteigremien zugesichert: „Chaque fois que l’entente n’aura pu se réaliser, la minorité aura droit à tous les degrés de l’organisation du Parti: Section, Fédération, C.A.P. et pour toutes les Commissions ou délégations de ces divers organismes, à une représentation proportionnelle. La même mesure sera appliquée à la nomination des délégations collectives dans les oeuvres auxquelles il participe“; L.-É. Jacques, *Les partis politiques sous la Troisième République*, S. 527.

⁶² Die große Parteizeitung nach der Spaltung von 1920 in Tours für die *SFIO* war *Le Populaire*. Jedoch hatten auch die verschiedenen Strömungen in der *SFIO* ihre eigenen Pressorgane, wie z. B. *La Vie socialiste*, das Presseorgan des reformistischen rechten Flügels um Varenne, Auriol und Paul-Boncour, der für eine Regierungsbeteiligung der *SFIO* war. *La Bataille* hingegen repräsentierte den linken Flügel um Bracke und Zyromski. Und schließlich stand *L’Étincelle*, das zwischen 1924 und 1929 erschien, für den extrem linken Flügel in der *SFIO*. Zur Presse in Frankreich in der Dritten Republik allgemein vgl. C. Bellanger u. a. (Hg.), *Histoire générale de la presse française*, vol. 3, hier besonders S. 574–577.

führers, die Léon Blum einnahm, um immer wieder zwischen den beiden Flügeln vermittelnd zu wirken und einen gemeinsamen ausgleichenden Nenner zu finden. Trotz aller Vorkehrungen, um das demokratische Element in der SFIO gebührend zu berücksichtigen, entstanden auch hier Teiloligarchien, die die Macht in ihren Händen hielten.

Zu den zentralistischen Elementen der SFIO gehörte einerseits der Anspruch, daß die Parteibeschlüsse von den verschiedenen Ebenen der Partei als verbindlich zu akzeptieren waren, andererseits die Bestimmung, daß die Mitgliedschaft nicht auf lokaler Ebene erworben werden konnte, sondern nur über die Zentrale der Partei, an die auch die Mitgliedsbeiträge zu entrichten waren und die diese wiederum an die lokalen Ebenen verteilte. Diese Regelung kann nur vor dem Hintergrund des Parteicharakters der SFIO richtig verstanden werden, der sich grundlegend von dem des *Parti radical* unterschied, denn in der SFIO war den Mitgliedern bewußt, daß die Partei nicht nur Wahlzwecken diene, um möglichst viele Mandate zu erwerben, sondern sie sah sich als Kampf- und Klassenpartei, deren Aufgabe die Veränderung der Gesellschaft war. Die SFIO strebte langfristig durch die Vergesellschaftung der Produktionsmittel eine Transformation der kapitalistischen Gesellschaft in eine kollektivistische an. Nach dem Ersten Weltkrieg fand eine Überarbeitung der Parteidoktrin⁶³ statt, die von reformistischen Zügen geprägt war. Der Kern der sozialistischen Doktrin blieb jedoch unverändert: Durchsetzung des Gleichheitsprinzips, der Einsatz für das Kollektiveigentum, Internationalismus und Klassenkampf, Laizismus, soziale Revolution und Antimilitarismus⁶⁴.

Kehren wir zur Organisationsstruktur zurück. Der Parteikongreß hatte außerdem auch die Aufgabe, einen *Conseil national* zu wählen, der sich wiederum aus Mitgliedern folgender Gremien zusammensetzte: Er umfaßte Delegierte der Föderationen, Mitglieder der *Commission administrative permanente* (CAP) und Mitglieder einer Delegation der Fraktion⁶⁵. Der *Conseil national* vertrat den Parteikongreß während des Jahres, die CAP trat mehr als exekutives Organ in Erscheinung. Die SFIO verfügte über einen Parteiverwaltungsapparat und damit über ständige Parteifunktionäre, die sich um die Organisation und die Propaganda kümmerten. Es läßt sich weniger ein Spannungsverhältnis zwischen Parteifunktionären und Abgeordneten feststellen als vielmehr zwischen den „*militants*“ und den Abgeordneten. Um ein demokratisches Verhältnis zwischen der Partei und der Parlamentsfraktion herzustellen, fand eine strenge Reglementierung hinsichtlich des Gewichts der Parlamentarier innerhalb der Parteigremien statt. Es wurde darauf geachtet, daß die „*militants*“ zahlenmäßig gegenüber den Parlamentariern

⁶³ Programme d'action du Parti socialiste, Paris 1919.

⁶⁴ Ausführlich zur Parteidoktrin und -programm der SFIO vor und nach 1919 G. Bourgin/J. Carrère (Hg.), *Manuel des partis politiques en France*, S. 159–165.

⁶⁵ Die Fraktion war anfänglich nur sehr schwach im obersten Parteigremium vertreten, denn zunächst sollten sie darin gar nicht präsent sein, wie Artikel 28 des Parteistatuts vorsah. Grund dafür war die Furcht, daß eine zu starke Einflußnahme der Parlamentarier in der Partei, die teilweise sehr starke reformistische Vorstellungen vertraten, erfolgen könnte. In den Augen der Parteibasis unterlagen die Parlamentarier durch ihre tagespolitische Arbeit einer starken Tendenz zur Verbürgerlichung; siehe dazu G. Ziebur, Blum, S. 220.

in den Parteigremien überrepräsentiert waren⁶⁶. Hintergrund dieser Forderung bildete das Streben der Partei nach einer engen Bindung und Kontrolle der Parlamentsfraktion, die die Parteiführung sich unterordnen wollte.

Auch in der Frage der Parteidisziplin unterschied sich die *SFIO* von den anderen Parteien grundlegend, was vor allem stark mit ihrem differierenden Parteibegriff zusammenhing, denn die *SFIO* verlangte von ihren Parlamentariern strikte Fraktionsdisziplin. Sie sah den Abgeordneten als einen Delegierten der Partei im Parlament und in der Regierung, während die anderen Parteien ihre Abgeordneten nur ihrem Gewissen verpflichtet hielten und sich auf das nicht-imperative Mandat beriefen. Dies ging bei der *SFIO* sogar so weit, daß Léon Blum sich 1936 die Übernahme der Regierungsverantwortung von der *CAP* und dem Parteikongreß bestätigen ließ⁶⁷. Dieses Beispiel charakterisiert das Kernprinzip der *SFIO* in der Zwischenkriegszeit, sie stellte die Partei als die absolute Instanz über den Abgeordneten und unterstrich damit nicht nur die Abhängigkeit des Abgeordneten von der Partei, sondern bestimmte ihn zum Mandatar der Partei. Das Beispiel Blums von 1936 führt deutlich die Problematik der *SFIO* in der Zwischenkriegszeit vor Augen, denn selbst wenn ein sozialistisches Kabinett die Regierungsverantwortung übernahm, galt der Grundsatz, daß die Regierungsmannschaft nur Repräsentant der Partei war und weiterhin der Kontrolle der Partei unterlag. Diesem theoretischen Standpunkt der *SFIO* lag die Furcht zugrunde, daß sich ein sozialistisches Kabinett durch die Übernahme der Regierungsverantwortung doktrinär wie taktisch von den Grundprinzipien der Partei entfernen könnte. Diese Grundproblematik Partei – Fraktion stellte ein Kernproblem einer modernen Massenpartei, wie sie die *SFIO* war – dar.

In diesem Punkt zeigte sich das eigentliche Dilemma der *SFIO*, das Spannungsverhältnis zwischen Theorie und Praxis, Ideologie und politischer Realität ganz deutlich. Die „*militants*“ verfolgten stets mit größtem Mißtrauen das politische Handeln der sozialistischen Abgeordneten. Es kam auch wiederholt zu Konflikten zwischen den „*militants*“ und den Abgeordneten, insbesondere in der Frage der Regierungsbeteiligung. Die „*militants*“ fürchteten, daß die Parlamentarier im politischen Alltag allzu leicht die theoretisch geforderte Reinhaltung der Parteidoktrin opfern könnten.

Die Parlamentsfraktion ist mehrmals von den obersten Parteigremien in ihren Entscheidungen korrigiert und zur Umsetzung dieser Korrekturen verpflichtet worden⁶⁸. Dieses konfliktbeladene Verhältnis zwischen Partei und Parlamentsfraktion entzündete sich immer wieder an der Frage der Regierungsbeteiligung und führte letztlich 1933 zur Abspaltung der „Neosozialisten“. Wie sich in den Fallbeispielen des Hauptteils zeigen wird, entwickelte sich die Frage der Tolerie-

⁶⁶ Im *Conseil national* durften die Parlamentarier nicht als Einzelmitglieder, sondern nur als Gruppe vertreten sein und nicht mehr als ein Zehntel des Gremiums ausmachen. Zur *CAP* hatten die Abgeordneten erst ab 1913 Zutritt, durften aber nur ein Drittel der Mitgliederzahl stellen; vgl. R. von Albertini, *Parteorganisation und -begriff*, S. 589.

⁶⁷ Vgl. dazu Fallbeispiel III, Kapitel 4.

⁶⁸ So z. B. nahm die Mehrheit der sozialistischen Fraktion das Angebot Daladiers einer Regierungsbeteiligung im Oktober 1929 an, was zur Folge hatte, daß die *CAP* einen Tadelantrag forderte und die sozialistische Fraktion letztlich ihre Zusage zurückziehen mußte; vgl. dazu auch Prozeßbeispiel II, Kapitel 1.

rung und später die der Regierungsbeteiligung (der „participation“) zur zentralen Thematik in der SFIO. Die Geschichte der SFIO in der Zwischenkriegszeit wurde von dieser Auseinandersetzung dominiert, die zu einem ständigen spannungsgeladenen Konflikt zwischen den beiden Flügeln der Partei führte. So sprach sich der rechte Flügel, der stärker im Parlament vertreten war, für die Regierungsbeteiligung aus, während der linke Flügel, der die Parteigremien beherrschte, sich gegen die Beteiligung an bürgerlichen Kabinetten wandte. Diese Konstellation führte zu einer zusätzlichen Belastung des ohnehin vorhandenen Gegensatzes zwischen der Partei und der Fraktion.

Prägende Faktoren der SFIO und ihr Einfluß auf die Bündnisfähigkeit

Die Bündnisfähigkeit der SFIO wurde durch folgende Faktoren beeinflusst: Erstens vom Gegensatz zwischen Partei und Fraktion; zweitens vom Grundverständnis der Partei im Hinblick auf den Parteienbegriff; drittens vom Gegensatz zwischen Doktrin und Praxis, der sich vor allem immer wieder an der Frage Regierungsbeteiligung oder Oppositionsrolle entzündete. Da diese drei Punkte alle sehr eng miteinander verzahnt sind, können sie komprimiert erläutert werden.

Obwohl sich die SFIO im nationalen Parteiensystem Frankreichs von den anderen Parteien durch ihren Anspruch, Klassenpartei zu sein, abhob und sich dies auch in ihrer Organisationsstruktur widerspiegelte, stellte sie unter dem Aspekt der Parteitypologie eine Übergangsform dar, denn sie ist nach ihren Charakteristika dem Typus der demokratischen Integrationspartei zuzuordnen. So wies die SFIO entsprechend einer demokratischen Integrationspartei folgende Merkmale auf: 1) Sie verfügte über eine „intensive Bindung und relative Beständigkeit ihrer Anhängerschaft und eine straffe Organisation“⁶⁹, was sich z.B. darin bestätigte, daß der Parteibasis ein ziemlich großes Gewicht durch die Bedeutung der *Sections* und Föderationen eingeräumt wurde. Die *Sections* hielten ganzjährig Veranstaltungen ab und stellten auf der Ebene der Parteibasis ebenso ein Forum dar wie der kleine Parteitag der Föderationen. So konnte eine enge Bindung der Mitglieder an die Partei aufgebaut und die Mitarbeit in den Parteigremien aktiviert werden. Um der Parteibasis einen entsprechenden Einfluß zu sichern, wurde ihr auch in den Führungsgremien proportional eine stärkere Vertretung zugesprochen. 2) Außerdem zeichnete sich die SFIO entsprechend dem Typus einer demokratischen Integrationspartei durch ein „hohes Maß an innerparteilicher Demokratie und Selbstbestimmung“⁷⁰ aus. Gerade durch diesen Anspruch der innerparteilichen Demokratie ergab sich jedoch der Dualismus in der SFIO zwischen Partei und Fraktion, denn die Fraktion ist in den Führungsgremien der Partei erst nach und nach in der Zwischenkriegszeit fest verankert worden. Vorher verfügte sie über mehr Handlungsspielraum, da sie sich zeitweilig der Kontrolle der Partei entziehen konnte.

⁶⁹ Vgl. die Kriterien der demokratischen Integrationspartei, die S. Neumann, *Die Parteien*, S. 106 f. anhand des deutschen Parteiensystems in der Weimarer Republik analysiert hat. Die Organisation der SFIO ist im Vergleich mit den Parteien, die rechts von der SFIO standen, als straff zu bezeichnen. Im Vergleich mit der SPD relativiert sich diese Straffheit.

⁷⁰ Zur Begriffsbestimmung der demokratischen Integrationspartei siehe S. Neumann, *Die Parteien*, S. 106 f.

Die Einschränkung der politischen Handlungsfreiheit ging – wie schon ausgeführt – auf das extreme Mißtrauen der „*militants*“ gegenüber den Parlamentariern zurück, die stets eifersüchtig auf die Reinhaltung oder Priorität der Doktrin gegenüber der parlamentarischen Praxis achteten. So herrschte trotz der Organisationsstruktur, der das Prinzip der innerparteilichen Demokratie zugrunde gelegt worden war, eine Dominanz der kleinen Gruppe der „*militants*“, die die Politik der Partei mit restriktivem doktrinärem Kurs bestimmte. Obwohl die Beseitigung des Dualismus zwischen Partei und Fraktion durch die Schaffung eines starken Führungsorganes während der gesamten Zwischenkriegszeit immer wieder in Angriff genommen wurde⁷¹, konnte dieses Problem letztlich nicht befriedigend gelöst werden.

Vergleicht man abschließend den *Parti radical* und die *SFIO*, treten die wesentlichen Unterschiede deutlich hervor. Besonders sichtbar werden sie im unterschiedlichen Verständnis des Parteibegriffs des *Parti radical* und der *SFIO*. Während im *Parti radical* die Freiheit des Abgeordneten ein zentrales Element darstellte – auch wenn man versuchte, diese zu beschränken –, herrschte in der *SFIO* die Devise, daß der sozialistische Abgeordnete streng der Partei unterstand. Dem *Parti radical* ermöglichte die Freiheit des Abgeordneten eine parlamentarische Flexibilität, die mit dem Selbstverständnis der Partei, eine Regierungspartei zu sein, kongenial harmonierte, während die *SFIO* mit einem ausgeprägten Kontrollapparat über den Abgeordneten die Priorität der Doktrin vor parlamentarischen Kompromißlösungen über weite Strecken aufrecht erhalten konnte und sich in erster Linie als Oppositionspartei verstand⁷².

⁷¹ Ausführlich zur Schaffung eines starken Führungsorgans in der *SFIO*: G. Ziebura, Blum, S. 228–237.

⁷² So konnte die strikte Auffassung der Doktrin, die die *SFIO* oft hinderte, eine Regierungspartei zu sein, mit den beiden abstrakten Formeln „*conquête du pouvoir*“ und „*exercice du pouvoir*“ etwas differenziert werden, wobei der Fraktion dadurch ein gewisser Handlungsspielraum im Parlament eingeräumt werden konnte.

IV. Die Stellung des Abgeordneten innerhalb der Parteien

In den vorangegangenen Kapiteln, besonders in Kapitel eins und drei dieses Teils, ist deutlich geworden, daß sich die fünf Parteien in Frankreich vor allem in zwei Punkten unterscheiden. Zum einen besteht ein erheblicher Unterschied im Grad der Zentralisation der Parteiorganisation. Hier läßt sich eine deutliche Trennlinie zwischen den Parteien rechts vom *Parti radical* und links vom *Parti radical* ziehen. Zum anderen treten deutliche Unterschiede zwischen den Parteien auf, was die Stellung des Abgeordneten und sein Verhältnis zur Parteispitze betrifft. Auch hier bildet der *Parti radical* die Nahtstelle.

1. Der Abgeordnete im *Parti radical*

Ähnlich wie Sigmund Neumann hat der französische Politologe Maurice Duverger unter Berücksichtigung der Parteien der Dritten Republik Frankreichs eine Parteientypologie¹ entwickelt. Er teilte die Parteien in folgende drei Kategorien ein: 1) die Partei, die von Parlamentariern eindeutig dominiert wird; 2) der Parteitypus, der ein relativ stabiles Gleichgewicht zwischen den Parlamentariern und den Parteiführern aufweist; 3) schließlich die Partei, die die Parlamentarier beherrscht. Duverger ordnete den *Parti radical* eindeutig der ersten Kategorie zu; während er die *SFIO* und die *Démocrates chrétiens* der zweiten Kategorie zuteilte und schließlich die kommunistische Partei bzw. die faschistischen Parteien der dritten Kategorie zuwies.

Folgt man also der Typologie Duvergers, ist der *Parti radical* geradezu ein Paradebeispiel für den Parteitypus, der von den Parlamentariern dominiert wird. Dies hängt zum einen sehr eng mit der radikalsozialistischen Doktrin zusammen und zum anderen mit der dezentralistischen Organisationsstruktur des *Parti radical*. So wurde in den Gründungsstatuten von 1901 im Artikel 1 folgendes festgelegt: „Il est formé entre les membres des groupements, les élus et les journaux adhérents aux présents statuts, une association dénommée „Parti républicain radical et radical-socialiste“². In diesem Statut ist der Parlamentarier noch nicht besonders hervorgehoben, jedoch stellt Fournier richtig fest, „c'est donc leur qualité

¹ M. Duverger, *Les partis politiques*, S. 211–232.

² *Le Rappel* vom 24. 6. 1901, S. 2; *Le Radical* vom 24. 6. 1901, S. 2. Auf dem Gründungsparteitag von 1901 wurden provisorische Artikel von I–VI festgelegt und auf dem Parteitag vom 9.–12. 10. 1902 in Lyon sind die endgültigen Parteistatuten verhandelt worden; vgl. *Le Rappel* vom 13. 10. 1902, S. 2, sowie L.-E. Jacques, *Les partis politiques sous la Troisième République*, S. 510 und D. Bardonnnet, *L'Evolution*, S. 137.

même d'élus qui fait des parlementaires des membres du Parti radical, et non l'inverse"³. In diesem Punkt tritt bereits ein ganz entscheidender Unterschied im Vergleich zur *SFIO* hervor, denn die Position des radikalsozialistischen Abgeordneten hob sich durch das Vertrauen, das ihm durch den Wahlakt entgegengebracht wurde, vom normalen Parteimitglied ab, das nur durch ein Komitee der Parteibasis mit der Partei verbunden war. Durch das Prinzip des repräsentativen Modells, das zu den zentralen Elementen der radikalsozialistischen Doktrin gehörte, wurde die Herausgehobenheit der radikalsozialistischen Abgeordneten zusätzlich unterstrichen. Das Verhältnis zwischen Wähler und Gewähltem sollte nicht durch eine Zwischeninstanz in Form einer Partei beeinträchtigt werden, denn damit wäre der Abgeordnete vom Wähler getrennt und in den Dienst der Parteigremien gestellt worden. Mit dieser Konstellation hätte sich ein eklatanter Widerspruch zum repräsentativen Modell der parlamentarischen Demokratie⁴, das der *Parti radical* als Idealform betrachtete, ergeben.

Ein weiterer Faktor, der den Vorrang der Parlamentarier im *Parti radical* festigte und unterstrich, war ihr Gewicht in den zentralen Gremien der Partei, wie z. B. im *Comité exécutif*, wo sie nicht nur durch ihr Prestige als Abgeordnete einflußreich waren, sondern auch quantitativ durch die Festlegung der Quotierung der Abgeordneten im Verhältnis zu den anderen Mitgliedern dieses Gremiums⁵. Dieses Übergewicht der Abgeordneten galt auch für das zentrale Parteibüro, jedoch nicht für die *Conférence des Présidents et Secrétaires généraux*, wo sie quantitativ in der Minderheit waren.

Diese Vorrangstellung der Abgeordneten wurde im gewissen Sinne durch die dezentrale Organisationsstruktur noch verstärkt, da der Abgeordnete in seinen Komitees vor Ort relativ frei war. Diese Freiheit hing damit zusammen, daß es keine straff organisierte Binnenstruktur im Kern des *Parti radical* gab. Zwar hatte das *Comité exécutif* mehrmals besonders in Zeiten der Wahlkampfperioden⁶ durch die Bestimmung der Kandidatenbestätigung versucht, ein zentralistisches Element in die Organisationsstruktur des *Parti radical* einzubringen. Aber der Einfluß des *Comité exécutif* griff nicht im gewünschten Maße. Duverger verglich die Konstellation *Comité exécutif* und Abgeordnete folgendermaßen: „La direction centrale ressemble un peu à un roi féodal sans pouvoir ni prestige à l'égard des grand vassaux“⁷. Immerhin wurde in der Zwischenkriegszeit vom *Comité exécutif* bei permanenten Verstößen gegen die Abstimmungsdisziplin durch die Androhung eines Ausschlußverfahrens versucht, eine gewisse Homogenität bei den Abstimmungen zu erreichen. Doch das Ausschlußverfahren, das das *Comité exécutif* gegen Abgeordnete des rechten Flügels am 5. März 1924 geführt hat, stellt eher eine Ausnahme dar. Der Grund für das Ausschlußverfahren: Die radikalsozialistischen Parlamentarier hatten trotz vorausgehender Aufforderung des Parteivorsit-

³ M. Fournier, *Le Parti radical de 1906 à 1914*, Paris 1949.

⁴ Vgl. Teil A dieser Studie, Kapitel I und III.

⁵ M. Duverger, *Les partis politiques*, S. 212/213.

⁶ Erstaunlicherweise galt im *Parti radical* das Reglement, daß die Aufstellung der Kandidaten in jeder *Circonscription* vom *Comité exécutif* zu genehmigen war. De facto war es jedoch möglich, daß auch einzelne Kandidaten unter Umgehung des vorgegebenen Wahlbündnisses mit anderen politischen Kräften auf einer Liste kandidierten; vgl. hier z. B. Prozeßbeispiel I, Kapitel 4.

⁷ M. Duverger, *Les partis politiques*, S. 213.

zenden Herriot, gegen die Finanzvollmachten für Poincaré zu stimmen, und trotz Androhung disziplinarrechtlicher Konsequenzen bei Nichteinhaltung dafür votiert⁸. Obwohl die Parteispitze versucht hatte, mit Hilfe eines konstruierten Formfehlers das Ausschlußverfahren doch noch umgehen zu können, mußten Herriot und die führenden Parteimitglieder dem Protest der Parteibasis, die mit zweihundert Vertretern anwesend war, nachgeben. Aus taktischen Gründen war Herriot zu diesem Opfer bereit, um wenigstens die beiden prominenten Minister Albert Sarraut und Paul Lafont, die ebenfalls dafür gestimmt hatten, zu schützen. Aber trotz aller Bemühungen mußten auch sie sich dem Ausschlußbeschluß, der mit 135 zu 59 Stimmen verabschiedet worden war, beugen⁹. Dieser Vorfall ist insofern bemerkenswert, da es ansonsten im *Parti radical* fast unmöglich war, gegen Abweichler mit Sanktionen vorzugehen.

Vielmehr spalteten sich einzelne Abgeordnete oder kleinere Gruppen wegen notorischer Abstimmungsabweichungen von der radikalsozialistischen Fraktion ab. Diese Abspaltungstendenzen traten sowohl auf dem rechten wie auch auf dem linken Flügel auf. Stellvertretend sei hier nur auf eine kleine Gruppe unter Franklin-Bouillon auf dem rechten Flügel hingewiesen, die sich im November 1927 separierte. Diese Gruppe entschied sich zur Abspaltung, weil sie für die Wahlen von 1928 auf ein Bündnis mit den gemäßigten Kräften der politischen Rechten setzte, dabei aber der Mehrheit der Partei unterlag, die sich für ein Bündnis mit den Linkskräften im zweiten Durchgang ausgesprochen hatte¹⁰. Da Franklin-Bouillon im Vorfeld des Parteitages von 1927 diese Entscheidung zur Gretchenfrage erhoben und gleichzeitig mit der Abspaltung seiner Gruppe gedroht hatte, erfolgte nach der Niederlage auf dem radikalsozialistischen Parteitag im Oktober der Rückzug seiner Gruppe aus dem *Parti radical*¹¹.

Ein weiteres Beispiel für eine Abspaltung aus einer inneroppositionellen Haltung heraus stellt das Ausscheiden einer Gruppe um Gabriel Cudenet vom linken Flügel im Rahmen eines außerordentlichen Parteitages in Clérmond-Ferrand im Mai 1934 dar. Als sich bei der Abstimmung über den weiteren Verbleib des *Parti radical* im Kabinett Doumergue die Mehrheit der Partei hinter Herriot, der selbst ein Ministeramt in dieser Regierung übernommen hatte, stellte, spaltete sich am 14. Mai 1934 die Gruppe um Cudenet ab¹².

Die Freiheit des Abgeordneten gegenüber der Partei konnte immer wieder Auswirkungen auf die Gesamtpartei haben, deshalb wurde mehrmals im *Parti radical* versucht, die Abgeordneten zu disziplinieren, jedoch scheiterten – bis auf die erwähnte Ausnahme – alle Versuche in dieser Richtung.

⁸ Vgl. dazu Prozeßbeispiel I, Kapitel 2.

⁹ Zum Ausschlußverfahren siehe *Le Temps* vom 7. 3. 1924, S. 1.

¹⁰ Vgl. dazu: *Le 24^e Congrès du Parti républicain radical et radical-socialiste à Paris du 27–30 octobre 1927*, S. 179 ff.; *L'Oeuvre* vom 28. 10. 1927, S. 1.

¹¹ Vgl. dazu auch Prozeßbeispiel II, Kapitel 1 dieser Studie. Außerdem auch D. Bardonnnet, *Évolution*, S. 147/148; S. Berstein, *Parti radical*, vol. 2, S. 42–50, sowie *Le 24^e Congrès du Parti républicain radical et radical-socialiste à Paris du 27–30 octobre 1927*; *L'Oeuvre* vom 28.–31. 10. 1927. Zum Rücktrittsschreiben Franklin-Bouillons an Cazal vom 2. 11. 1927 siehe *L'Oeuvre* vom 3. 11. 1927, S. 2.

¹² Ausführlicher dazu D. Bardonnnet, *Évolution*, S. 148/149; J. Goguel, *La politique des partis*, S. 493; *Le Temps* vom 6. 5. 1934, 8. 5. 1934, 11. 5. 1934, jeweils S. 1, 3; und vor allem zum Austritt selbst *Le Temps* vom 15. 5. 1934, S. 8.

Das signifikanteste Beispiel stellt sicherlich der Versuch Daladiers dar, die Abstimmungsdisziplin auf sehr rigorose Art und Weise im *Parti radical* einzuführen. Als Daladier auf dem Parteitag von 1927 zum Parteivorsitzenden gewählt worden war, wollte er nach dem Debakel der Cartelerfahrung und dem anschließenden Eintritt Herriots in das Kabinett Poincaré einen grundlegenden Neuanfang für den *Parti radical* organisieren. Daladier hoffte, mit Unterstützung der Parteibasis ein Gegengewicht zu den Abgeordneten schaffen zu können, indem er ihnen ein straffes Regelwerk an Disziplinierungsmaßnahmen vorlegte. Daladier kündigte sein Vorgehen folgendermaßen an: „Le Parti s'est uni sur un programme et sur une tactique, et une méthode (...) quiconque contesterait désormais l'un ou l'autre serait hors du Parti.“¹³ Um seine Entschlossenheit in dieser Organisationsreform zu unterstreichen, ließ Daladier durch den Parteitag von 1927 ein „Comité de vigilance et d'arbitrage“ einrichten, das zum einen die Aufgabe hatte, dafür zu sorgen, daß die Abgeordneten auf Parteilinie blieben, und das zum anderen als ein Schiedsgericht bei der Kandidatenaufstellung der einzelnen Wahlkreise für den Fall fungieren sollte, daß es bei der Kandidatenfrage zwischen dem *Comité exécutif* und dem einzelnen Wahlkreis zu Differenzen käme. Falls Verstöße gegen die von der Partei festgelegte Wahltaktik oder Programmatik auftreten sollten, mußten diese von dem eingesetzten Komitee sofort öffentlich bekannt gemacht werden. Der Parteivorsitzende sollte an der Spitze dieses Komitee stehen¹⁴. Außerdem untermauerte Daladier diesen Restrukturierungsversuch des *Parti radical* kurz nach dem Parteitag von 1927 mit dem Hinweis, daß er sich als „le Président qui réaliserait l'unité du groupe parlementaire et l'unification du Parti tout entier“¹⁵ verstehe. Jedoch lösten diese Absichten Daladiers heftige Proteste aus, und vor allem Nogaro verteidigte an exponierter Stelle die Freiheit der radikalsozialistischen Abgeordneten¹⁶. In der Abstimmung über den Staatshaushalt für 1928 wurde deutlich, daß sich die radikalsozialistischen Abgeordneten auf keinen Fall in ein Disziplinierungskorsett zwängen lassen wollten. Die Fraktion zerfiel in drei Gruppen: Es stimmen 64 Abgeordnete des *Parti radical* dafür, 54 dagegen und sieben enthielten sich. Nicht einmal die drei führenden Radikalsozialisten waren sich einig. Der Parteivorsitzende Daladier stimmte gegen den Haushalt, der Vorsitzende der parlamentarischen Gruppe des *Parti radical*, Cazal, stimmte dafür und Malvy, der Vorsitzende der Finanzkommission, enthielt sich¹⁷.

Weitere Beispiele, die als Verstoß gegen einen Parteitagsbeschluß angeführt werden können, sind zum einen der Eintritt von sechs Radikalsozialisten in das Kabinett Laval im Juni 1935¹⁸ und zum anderen das Votum für die Finanzvoll-

¹³ J. Kayser, *Le Parti radical et le Rassemblement populaire (1935–1938)*, in: *Société d'Histoire de la IIIe République* 14 (1955), S. 72. Vgl. dazu auch *Le 24^e Congrès du Parti républicain radical et radical-socialiste à Paris du 27–30 octobre 1927*.

¹⁴ Ausführlich zur Konzeption dieses Gremiums auf dem Parteitag des *Parti radical* von 1927 in: *L'Oeuvre* vom 27. 10.–31. 10. 1927, jeweils, S. 1, 3, hier speziell vom 29. 10. 1927, S. 3.

¹⁵ D. Bardonnnet, *Évolution*, S. 166.

¹⁶ Vgl. dazu Prozeßbeispiel II, Kapitel 1.

¹⁷ Vgl. dazu *Le Temps* vom 20. 11. 1927, S. 3 sowie *Le Temps* vom 14. 1. 1928, S. 3 und auch D. Bardonnnet, *Évolution*, S. 166.

¹⁸ Dem vierten Kabinett Laval traten die Radikalsozialisten Edouard Herriot, Georges Bonnet, Joseph Paganon und Philipp Marcombes bei; vgl. dazu *Le Temps* vom 8. 6. 1925, S. 1/2, S. 8.

machten vom Oktober 1935¹⁹. Obwohl beide Maßnahmen gegen die Parteitagsbeschlüsse von 1935 verstießen, blieben sie ohne Konsequenzen für die radikalsozialistischen Abgeordneten²⁰.

Es war also selbst dem Parteivorsitzenden, der in der Zwischenkriegszeit über eine gewisse Autorität kraft seiner Persönlichkeit verfügte, nicht möglich, den Parlamentariern Abstimmungsdisziplin abzuverlangen. Obwohl eine Abstimmungsdisziplin mehr als wünschenswert gewesen wäre, da die parlamentarische Gruppe des *Parti radical* größtenteils so heterogen war, daß sie bei wichtigen Abstimmungen in drei Teile zerfiel, d. h. einige stimmten dafür, andere dagegen und einige enthielten sich, wodurch sich ihre politische Schlagkraft stark verminderte, pochten die Abgeordneten auf ihre Freiheit.

Andererseits jedoch ermöglichte dieser Mangel an Fraktionsdisziplin dem *Parti radical*, äußerst wendig und flexibel zu sein und damit gleichzeitig seine Funktion als Scharnier für Regierungen der linken oder rechten Mitte im Parlament wahrzunehmen. Das Festhalten der radikalsozialistischen Abgeordneten am freien Mandat sicherte somit dem *Parti radical* eine parlamentarische Flexibilität und hielt damit seine Fähigkeit zum Kompromiß aufrecht, was sich besonders in den verschiedenen Koalitionsmöglichkeiten des *Parti radical* widerspiegelte. In diesem Zusammenhang muß auch kurz der Blick auf die radikalsozialistischen Senatoren gelenkt werden, die in der zweiten Kammer des französischen Parlaments, dem Senat, oft für Irritationen, wenn nicht sogar für Regierungsstürze verantwortlich waren²¹. Die radikalsozialistischen Senatoren waren über mehrere Gruppen verteilt²² und können im Vergleich zu den radikalsozialistischen Abgeordneten der Deputiertenkammer als konservativer eingestuft werden. Gerade durch die Kombination der Faktoren mangelnde Disziplin und Verteilung auf mehrere Senatsgruppen konnte das Abweichen von der politischen Linie nur bei den radikalsozialistischen Abgeordneten in der Deputiertenkammer nachgezeichnet werden²³. Insgesamt gesehen trat diese Heterogenität im Abstimmungsverhalten bei folgenden Gelegenheiten auf: 1) bei Regierungsbestätigungen, d. h. wenn ein Kabinett sich bei Regierungsantritt der Vertrauensfrage stellte²⁴; 2) bei ministeriellen Krisen bzw. bei Regierungsstürzen; 3) bei wichtigen Abstimmungen, wie z. B. bei der Gewährung von Vollmachten.

Ein weiterer wichtiger Aspekt, der diesen strukturellen Aufbau des *Parti radical* und damit den Primat des Abgeordneten verständlich macht, ist das Selbstver-

¹⁹ Die radikalsozialistische Fraktion zeigte bei dieser Abstimmung wieder ihre starke Heterogenität im Abstimmungsverhalten: 74 Abgeordnete stimmten dafür, 56 dagegen, 19 enthielten sich und sechs waren abwesend; vgl. *Le Temps* vom 30. 11. 1935, S. 3.

²⁰ D. Bardonnnet, *Evolution*, S. 166; Vgl. auch die Parteitagsbeschlüsse des außerordentlichen Parteitages vom 28. 3.–31. 3. 1935 in: *L'Oeuvre* vom 1. 4. 1935, S. 1, 4.

²¹ Vom Senat wurden z. B. folgende Regierungen im Frankreich der Zwischenkriegszeit gestürzt: Die erste Regierung Herriot am 12. 4. 1925; 3. Regierung Laval am 16. 2. 1932; 2. Regierung Blum am 8. April 1937.

²² Die radikalsozialistischen Senatoren verteilten sich auf folgende Gruppen: *Groupe de l'Union républicaine*, *Groupe de la Gauche démocratique radicale et radicale-socialiste*.

²³ Z. B. spielten die radikalsozialistischen Senatoren in den Entscheidungen um die Finanzvollmachten der beiden Regierungen Blum in der Volksfrontzeit eine ausschlaggebende Rolle. Vgl. dazu ausführlich Prozeßbeispiel III, Kapitel 5 und 6.

²⁴ Vgl. dafür D. Bardonnnet, *Evolution*, S. 160–163.

ständnis des *Parti radical*. Der *Parti radical* sah sich stets als eine Regierungspartei, was sich darin niederschlug, daß er fast an allen Regierungen der Zwischenkriegszeit²⁵ beteiligt war. Regierungsbeteiligung und Wählergunst standen in einem engen Verhältnis. Als Maxime galt: „Le Parti radical est un syndicat d'intérêts électoraux qui bénéficie du prestige des hommes d'Etat qui en font partie.“²⁶

2. Der Abgeordnete in der *SFIO*

Nach der Parteienkategorisierung Duvergers gehörte die *SFIO* dem Parteientyp an, den ein relatives Gleichgewicht zwischen den Parlamentariern und den Parteiführern kennzeichnet. Auf den ersten Blick mag dies etwas erstaunen, denn eigentlich war die Organisationsstruktur der *SFIO* so angelegt, daß der Abgeordnete der Parteiführung unterstand. Aber de facto war durch diese vorgegebene Hierarchie stets eine gewisse Spannung zwischen der Fraktion/dem Abgeordneten und der Parteispitze gegeben, die zu einer Art Gleichgewicht zwischen den Abgeordneten und den Parteiführern führte. Es kam so weder zu einer reinen Dominanz der Parteiführer noch der Abgeordneten. Es handelte sich in der *SFIO* vielmehr um eine Trennung der Macht, die zwischen der Zentrale der Partei und den Parlamentariern aufgeteilt worden war, was zu einer ständigen Rivalität zwischen beiden Einheiten führte²⁷. Damit ist, wie oben bereits angedeutet, der grundlegende Unterschied zwischen dem *Parti radical* und der *SFIO* angesprochen. Denn der Abgeordnete der *SFIO* war im Unterschied zum radikalsozialistischen Abgeordneten nicht frei, sondern er war ein Mandatar der sozialistischen Partei. In Artikel 17 der Parteistatuten der *SFIO* von 1911 war das Verhältnis zwischen dem Abgeordneten und der Partei eindeutig festgelegt worden: „L'élu qui, pour une cause quelconque, quitte le Parti doit tenir son mandat à la disposition de l'organisation qui l'a fait élire et qui seul a le droit de décider s'il le conservera ou donnera sa démission. En cas d'exclusion du Parti, la remise du mandat est obligatoire.“²⁸

Das Mandat, das der Gewählte bei den Wahlen erhielt, gehörte also der Partei, und nach seinem Ausscheiden mußte er dieses wieder an die Partei zurückgeben. Das Mißtrauen der Partei war gegenüber dem Abgeordneten teilweise so stark, daß Parlamentarier zunächst nicht im obersten Parteiorgan *CAP* vertreten sein durften: „Les élus au Parlement ne peuvent être individuellement délégués au Conseil national. Ils y sont représentés par une délégation collective conformément aux articles 30 et 32. Ils ne peuvent pas faire partie de la *CAP*.“²⁹ Jedoch erfuhr diese Regelung noch vor dem Ersten Weltkrieg auf der Tagung des *Conseil National* vom 13. Juli 1913³⁰ eine, wenn auch nur sehr bescheidene Änderung,

²⁵ Zeitweilig befand sich der *Parti radical* in der Oppositionsrolle, so z.B. von April bis Juni 1924 oder nach seinem Ausscheiden aus der Regierung Poincaré im November 1928 bis Herbst 1929. Vgl. E. Bonnefous, *Histoire politique de la Troisième République*, vol. 4, S. 291–339.

²⁶ D. Bardonnnet, *Évolution*, S. 140, Anm. 18.

²⁷ M. Duverger, *Les partis politiques*, S. 219.

²⁸ L.-E. Jacques, *Les partis politiques sous la Troisième République*, S. 527.

²⁹ Ebenda, S. 529.

³⁰ Auf dem *Conseil national* vom 13. 7. 1913 wurde das Statut dahingehend geändert, daß die Mit-

denn ohne Einbindung des Abgeordneten in die Parteigremien verringerten sich die Möglichkeiten, ihn zu kontrollieren. Auch nach der Spaltung von Tours 1920 blieb der Dualismus zwischen Fraktion und der Parteispitze CAP weiterhin ein Problem, das Blum während der Zwischenkriegszeit immer wieder zu lösen versuchte. Das ursprüngliche Mißtrauen gegenüber dem Abgeordneten rührte vor allem auch daher, daß die aktive Parteibasis, der „*militant*“, befürchtete, daß die sozialistischen Parlamentarier in der Tagespolitik zu viele Kompromisse mit den bürgerlichen Parteien eingehen würden und dadurch die Reinhaltung der Doktrin nicht aufrechterhalten werden könne. Um aber die Abgeordneten unter Kontrolle zu halten, blieben unter den oben genannten Umständen – der beinahe Ausgliederung der Abgeordneten aus den Parteigremien – nur zwei Möglichkeiten: 1) Für den Fall, daß die Abgeordneten gegen bindende Parteitagsbeschlüsse verstießen, konnten sie a posteriori mit Hilfe eines Antrags der CAP getadelt werden³¹, was aber zusätzlich das Verhältnis zwischen den Abgeordneten und der Parteispitze belasten mußte. 2) Die Parlamentarier wurden angehalten, politische Entscheidungen zu vertagen, um die Meinung des *Conseil National* einzuholen³².

Obwohl diese Regelung grosso modo von der Fraktion akzeptiert worden ist, führte die Frage der Regierungsbeteiligung während der gesamten Zwischenkriegszeit immer wieder zu Spannungen zwischen den Abgeordneten und der Parteispitze. Immerhin hatte die SFIO auch Möglichkeiten, bei Verstößen gegen Parteitagsbeschlüsse und gegen die Doktrin oder Taktik, wie z. B. bei permanenter Mißachtung der Abstimmungsdisziplin durch die Fraktion, mit Sanktionen einzugreifen, um dagegen vorzugehen. Durch diese Sanktionsmöglichkeiten und die eindeutig festgelegten Regeln zur Abstimmungsdisziplin konnte es auch immer wieder zum Ausschluß von Abgeordneten, die ständig dagegen verstießen, kommen. So z. B. 1933 als der Ausschluß bzw. die Abspaltung der „Neosozialisten“ erfolgte³³.

Bereits nach der Spaltung von 1920 hatte Blum versucht, das Mißtrauen gegen die Abgeordneten auf dem Parteitag von 1921 auszuräumen und das Verhältnis zwischen Parteispitze und Fraktion zu verbessern³⁴. Unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg funktionierten die Beziehungen zwischen den beiden Gremien

gliederzahl für die CAP erhöht wurde und auch Abgeordnete in dieses Gremium gewählt werden konnten, jedoch mit der Einschränkung, daß sie nicht mehr als ein Drittel der Mitglieder dieses Gremiums stellen durften; vgl. *L'Humanité* vom 14. 7. 1913, S. 1.

³¹ So z. B. geschehen, als im Oktober 1929 die parlamentarische Gruppe der SFIO das Angebot einer Regierungsbeteiligung angenommen hatte. Vgl. dazu Prozeßbeispiel II, Kapitel 1, aber auch G. Ziebura, Blum, S. 399–404; *L'OURS* (Hrsg.), *Histoire du Parti socialiste, SFIO, Teil 7: des années 1929 à 1931, Cahiers et Revue* 48 (1974); *Le Populaire* vom 29.10. 1929–2.11.1929, jeweils S. 1.

³² Als das *Cartel des gauches* 1924 die Wahlen gewonnen hatte, bot Herriot den Sozialisten die Regierungsbeteiligung an. Die Sozialisten beriefen zur Klärung dieser Frage einen außerordentlichen Parteitag für den 1./2. 6. 1924 ein, wobei sich die Mehrheit eindeutig gegen eine Beteiligung an der Regierung Herriot aussprach; vgl. *Le Populaire* vom 2. 6. 1924 und vom 3. 6. 1924, jeweils S. 1.

³³ Zum Verfahren vgl. den Parteitag der SFIO vom 14.–17. 7. 1933; außerdem Prozeßbeispiel II, Kapitel 6 sowie *Le Populaire* vom 15.–18. 6. 1933, jeweils S. 1, 3. Im Oktober 1933 schieden die „Neosozialisten“ endgültig aus der SFIO aus.

³⁴ Vgl. dazu *Le Populaire* vom 31. 10. 1921, S. 1/2, hier besonders S. 1: „Ce que j'affirme, c'est que, depuis le début de la législature, dans l'ancienne CAP avec Frossard, aujourd'hui avec Paul Faure, jamais il n'y a eu divergence entre eux et le secrétaire du groupe parlementaire que je suis. Le groupe a toujours eu le souci, pour toutes ses initiatives, de se mettre, d'abord avec les organismes centraux du Parti.“

mehr oder weniger reibungslos, da in der Oppositionsrolle eine Einheit der sozialistischen Fraktion gewährleistet war. Nach dem Wahlerfolg von 1924 brachen jedoch erneut Probleme zwischen Fraktion und Partei auf, da die *SFIO* die Regierung Herriot unterstützte und es während der Phase des *Cartel des gauches* zu Differenzen zwischen Partei und Fraktion und auch zu Streitigkeiten innerhalb der Fraktion in der Frage gekommen war, wie weit die Sozialisten die Entscheidungen der Regierung Herriot mittragen konnten. Erschwerend kam hinzu, daß die Fraktion nach ihrem Beschluß, die Regierung Herriot zu unterstützen, ein zusätzliches Organ, eine Fraktionskommission³⁵, eingerichtet hatte. Diese Fraktionskommission diente als eine Art Exekutivorgan, das die Aufgabe wahrnahm, mit der Regierung zu verhandeln, die Beschlüsse der Fraktion umzusetzen und bei Abstimmungen die Fraktion auf eine Linie zu bringen. In diesem Gremium, das zwar streng nach bestimmten Proportionen besetzt wurde, konnte sich eine Mehrheit des rechten Flügels etablieren. Dies führte nicht nur zum Dualismus zwischen Fraktion und *CAP*, sondern auch inhaltlich hatten sich zwei Schwerpunkte herauskristallisiert: die Fraktionskommission vertrat mehr die Linie des rechten Flügels und die *CAP* stärker die Richtung des linken Parteiflügels. Es hatte sich im doppelten Sinne ein Konfliktpotential aufgebaut³⁶. Durch diese Entwicklung wurde es dringlicher denn je, eine Lösung des Führungsproblems in der *SFIO* zu finden; dennoch konnte trotz verschiedener Anläufe kein wirklich befriedigendes Ergebnis erreicht werden. Vor allem Léon Blum hatte immer wieder in seiner Funktion als Parteichef und Fraktionssekretär, der bei entstandenen Konflikten zwischen *CAP* und Fraktion den Mittler bildete, versucht, eine Lösung voranzutreiben. So z. B. auf dem *Conseil National* am 1./2. November 1925, als die Dringlichkeit dieses Themas immerhin dazu führte, daß zwei Anträge zur Abstimmung gebracht wurden. Einer der beiden Anträge war von Blum und Renaudel eingereicht worden; er beinhaltete eine wirkliche Neustrukturierung des *Conseil National*, der zukünftig die Befugnis erhalten sollte, die Aufgaben und die Autorität der *CAP* zu übernehmen.

Der andere Antrag stammte von Compère-Morel, Lebas und Paul Faure und zeichnete sich durch wesentlich behutsamere Vorschläge aus. Die *CAP* sollte ihre bisherige Funktion beibehalten, jedoch sollte sie eine Mitgliedererweiterung erfahren. Der letztgenannte Antrag konnte sich mit 1579 zu 1117 Stimmen behaupten³⁷. Aber trotz dieser Erneuerung konnte keine entscheidende Verbesserung

³⁵ In der Fraktionssitzung am 3. 6. 1924 wurde der Beschluß gefaßt, eine Fraktionskommission einzurichten. In einer späteren Fraktionssitzung am 18. 11. 1926 wurde eine Geschäftsordnung beschlossen, die die Struktur dieses Organs festlegte. Es sollte zu Beginn jeder Legislaturperiode ein Sekretär, ein stellvertretender Sekretär und ein Schatzmeister von der Fraktion gewählt werden, außerdem wurden 18 Mitglieder jährlich zu Jahresbeginn als Exekutivdelegation ernannt. Vgl. dazu: *Le Populaire* vom 14. 6. 1924, S. 1/2. Ausführlich zur Errichtung dieses Gremiums bei G. Ziebura, Blum, S. 231, und S. 231, Anm. 45. Zur Festlegung vom 18. 11. 1926 vgl. die Parteitageprotokolle der *SFIO* von 1927, S. 74–77, sowie *Le Populaire* vom 19. 11. 1926, S. 3.

³⁶ Vgl. G. Ziebura, Blum, S. 231, Anm. 45. Der Beschluß zur Einrichtung einer Fraktionskommission erfolgte in einer Fraktionssitzung am 3. 6. 1924. Am 18. 11. 1926 verabschiedete die Fraktion einstimmig eine Geschäftsordnung für die Fraktionskommission, die später in eine Exekutivdelegation überging. Zum Text der Geschäftsordnung siehe die *Rapports du 24^e Congrès National à Lyon du 17–20 April 1927*, Paris 1927, S. 74–77 sowie *Le Populaire* vom 19. 11. 1926, S. 1.

³⁷ Vgl. ausführlich zu dieser Diskussion auf dem *Conseil National* die *Rapports du 23^e Congrès*

und erst recht keine definitive Lösung geschaffen werden, denn das Grunddilemma in der Organisationsstruktur blieb erhalten, und so kam es immer wieder zu Konflikten zwischen der CAP und den anderen Organen der sozialistischen Partei³⁸. Auch ein weiterer Versuch Blums auf dem Parteitag von 1928, dieses Problem zu lösen, war nur vorübergehend erfolgreich, denn die Delegierten auf dem Parteitag von 1928 stimmten zwar zu, daß die CAP am 1. November 1928 eine Sitzung des *Conseil National* einberufen solle, um ernsthaft ein neues Statut zur Lösung des Führungsproblems in der SFIO auszuarbeiten. Aber die von dem Parteitag ausgehende erneute Schubkraft zu einer endgültigen Lösung des Problems reichte nicht aus. Erst Anfang 1929 konnte ein Entwurf für das neue Statut vorgelegt werden³⁹. Dieser war aber letztlich so umstritten, daß weder auf der Tagung des Nationalrats am 2./3. Februar 1929 noch auf dem Parteitag vom 9. bis 12. Juni 1929 eine Einigung zustande kam, so daß der stellvertretende Generalsekretär Séverac empfahl, den Entwurf ad acta zu legen⁴⁰. Immerhin konnten sich die Delegierten auf dem Parteitag von 1929 darauf verständigen, die Mitgliederzahl des *Conseil National* zu verringern, um ihm eine größere Beweglichkeit zu verleihen. Die Mitglieder des *Conseil National* sollten sich aus den Föderationen, aus den Vertretern der CAP und der Exekutivdelegation der Fraktion rekrutieren⁴¹. Obwohl angesichts der zunehmenden Bedeutung der SFIO im Parlamentsleben in der Zwischenkriegszeit ein klar definiertes Führungsorgan wünschenswert gewesen wäre, wurden Blums Vorstöße in diese Richtung mit Vorwürfen quittiert. Man hielt ihm vor, eine stark zentralistische Organisationsform nach dem Vorbild der SPD in die Statuten der SFIO einführen zu wollen. Der Grund für die mehrheitlich starke Gegnerschaft in der SFIO gegen eine eindeutig zentralistische Führungsstruktur lag wohl darin, wie der Publikation des stellvertretenden Generalsekretärs Séverac zu entnehmen war⁴², daß vor allem die Parteibasis auf eine demokratische Struktur der SFIO Wert legte, während die Führung der SFIO darauf

National à Clermond-Ferrand du 23 – 26 mai 1926, Paris 1926, S. 26/27 und vor allem G. Ziebura, Blum, S. 232/233.

³⁸ So kam es bei den Wahlen 1928 zwischen der CAP und einzelnen Föderationen zu Konflikten in der Frage des *désistement*. Vgl. dazu auch G. Ziebura, Blum, S. 233/234.

³⁹ Als Vorlage dieses erneuten Entwurfs diente der Antrag Blums aus dem Jahre 1925. Da dieser neue Entwurf entscheidende Korrekturen im Vergleich zu dem von 1925 enthielt, war klar, daß das eigentliche Problem nur in abgeschwächter Form gelöst werden würde. Der Entwurf von 1929 sah folgende Lösung vor: Anstelle des Nationalrats war ein Zentralrat geplant, der aus 60 Mitgliedern bestehen sollte, die wiederum vom Parteitag aufgrund einer von den Föderationen aufgestellten Liste zu wählen waren. Der Zentralrat sollte aus den Reihen seiner Mitglieder einen Exekutivausschuß von 15 Mitgliedern ernennen, die vom Parteitag bestätigt werden mußten. Anstelle der CAP wollte man den Exekutivausschuß setzen. Aber auf dem Parteitag von 1929 stimmten 2030 dagegen, 817 dafür, daß die aktuellen Statuten beibehalten werden, wobei die Zahl der Vertreter der Föderationen im *Conseil national* reduziert werden sollte. Vgl. dazu die *Rapports du 26^e Congrès National à Nancy du 9–12 juin 1929*, Paris 1929, sowie *Le Populaire* 13. 6. 1929, S. 1, 5.

⁴⁰ Ausführlich zu den einzelnen Etappen hinsichtlich der Änderung des Zentralorgans der SFIO bei G. Ziebura, Blum, S. 228–237, und ebenso die verschiedenen Parteitageprotokolle der sozialistischen Parteitage von 1925–1929.

⁴¹ Dieser Beschluß wurde auf dem Parteitag der SFIO von 1929 verabschiedet. Eine Minderheit hatte sich für die große Reform der Errichtung eines Zentralrates ausgesprochen, die Mehrheit hingegen stimmte für die Beibehaltung der aktuellen Statuten, aber die Zahl der Vertreter der Föderationen im *Conseil national* sollte reduziert werden. Vgl. dazu die *Rapports du 26^e Congrès National à Nancy du 9–12 juin 1929*, Paris 1929, sowie *Le Populaire* vom 13. 6. 1929, S. 1, 5.

⁴² J.-B. Séverac, *Le Parti socialiste, ses principes et ses tâches*. Lettres à Brigitte, Paris 1933, S. 32/33.

achtete, daß der Abgeordnete den Primat der Reinhaltung der Doktrin gegenüber der Tagespolitik einhielt. Damit wurde der unterschiedliche Parteienbegriff der *SFIO* erneut hervorgehoben und seine immense Tragfähigkeit unterstrichen.

Die rigide Einhaltung der Fraktions- und Abstimmungsdisziplin in der *SFIO*, die notfalls auch mit Sanktionen durch das oberste Parteigremium *CAP* erzwungen werden konnte, trug dazu bei, daß die Koalitionsbereitschaft der *SFIO* vom einzelnen Abgeordneten nicht beeinflußt werden konnte und insgesamt gesehen eher eingeschränkt war.

Teil B:
Phasen der Bündnispolitik im
Frankreich der Zwischenkriegszeit

I. *Cartel des gauches* 1924–1926: Möglichkeiten und Grenzen einer koalitionspolitischen Idee

1. Frankreichs politische Ausgangsposition nach dem Krieg (1919–1923): Politisch-wirtschaftliche Problemfelder

Nachdem der Krieg mit dem Friedensvertrag von Versailles 1919 endgültig beendet worden war, galt es, den Wiederaufbau Frankreichs in Angriff zu nehmen. Obwohl Frankreich mit Hilfe der Alliierten auf der Seite der Sieger stand, war es stark vom Krieg gezeichnet. Dies zeigt sich z. B. bei näherer Betrachtung der Bevölkerungszahlen. Die demographischen Verluste Frankreichs waren im Vergleich zu anderen Kriegsteilnehmern enorm hoch¹: Von acht Millionen mobilisierten Soldaten waren 1,35 Millionen gefallen, was einen Verlust von über zehn Prozent der aktiven männlichen Bevölkerung bedeutete. Überdies hatte der Krieg 200 000 Tote unter der Zivilbevölkerung gefordert. Durch den starken Rückgang der Geburtenrate um ca. 1,4 Millionen war ein zusätzlicher Bevölkerungsschwund eingetreten. Hinzu kamen fast eine Million Kriegsinvaliden und weitere zwei Millionen Kriegsversehrte. Auch durch die Rückgewinnung Elsaß-Lothringens konnte der demographische Verlust nicht ausgeglichen werden². Im Vergleich zu 1913 war die Einwohnerzahl Frankreichs 1919 von 40 Millionen auf 39,2 Millionen gesunken. In Frankreich waren 60 Prozent der Soldaten durch den Krieg geschädigt worden³.

Neben den demographischen Verlusten sind auch die wirtschaftlichen Schäden, die der Krieg verursacht hatte, zu nennen. Besonders der Norden und Osten

¹ Die Problematik der genauen Schätzung hinsichtlich des Kriegseinflusses auf die demographischen Verluste behandelt ausführlich D. H. Aldcroft, *Die zwanziger Jahre. Von Versailles zur Wall Street 1919–1929*, München 1978, S. 24–35, besonders S. 24–26. Die größten Verluste mußten die Staaten hinnehmen, die besonders intensiv in den Krieg verwickelt waren, wie z. B. Deutschland, Frankreich, Österreich-Ungarn und England. Von den kleineren Staaten erlitten vor allem Serbien (mit Montenegro) mit 31,3 Prozent und Rumänien mit 14 Prozent der Vorkriegsbevölkerung größere Menschenverluste, vgl. D. H. Aldcroft, *Die zwanziger Jahre*, S. 28; siehe dazu auch F.W. Notestein u. a. (Hg.), *The Future Population of Europe and the Soviet Union*. League of Nations, Genf 1944, S. 75. Als zeitgenössische Quelle kann herangezogen werden: E. L. Bogart, *Direct and Indirect Costs of the Great World War*, New York 1919, S. 272–277.

² Mit Elsaß-Lothringen wurde Frankreich um drei zusätzliche Departements erweitert, flächenmäßig gewann es 14 515 km² dazu und erhielt dadurch auch weitere 1,8 Millionen Einwohner. Dennoch hatte Frankreich 1919 im Vergleich zu 1914 einen Bevölkerungsverlust von 1,1 Millionen zu verzeichnen. Dazu auch A. Sauvy, *Histoire économique de la France entre les deux guerres, 1918–1931*, Paris 1965, S. 19–34, hier besonders S. 19–25. Zu Elsaß-Lothringen siehe Ch. Baechler, *Le parti catholique alsacien 1890–1939. Du Reichsland à la république jacobine*, Paris 1982.

³ Vgl. hier die Ausführungen zu Frankreich nach dem Ersten Weltkrieg von H. Hagspiel, *Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich. Die deutsch-französische Außenpolitik der zwanziger Jahre im innenpolitischen Kräftefeld beider Länder*, Bonn 1987, S. 21–23.

Frankreichs, – die Zentren der französischen Industrie –, wurden durch den Krieg schwer verwüstet. In besonders hohem Maße hatte es die Schwerindustrie getroffen. Im Vergleich zu 1913 ging 1919 der Produktionsindex um 50 Prozent zurück⁴.

Ebenso erfuhr der agrarische Sektor, der im Vorkriegsfrankreich, aber auch in der Zwischenkriegszeit noch dominierte, schwere Einbußen: es kam zu einem Rückgang der Getreideernten um fast 40 Prozent. Durch den Krieg hatte sowohl der Binnen- wie auch der Außenhandel schwer gelitten. Der notwendige finanzielle und wirtschaftliche Wiederaufbau Frankreichs sollte bis 1925 dauern.

Das Nationalguthaben⁵ war um 25 Prozent zurückgegangen, der Sachschaden⁶ wurde auf 55 Milliarden Francs geschätzt. Einen besonders großen Schaden erlitt Frankreich durch den Verlust der Auslandsguthaben; allein 50 Prozent davon hatte es durch die Verstaatlichung der russischen Betriebe verloren⁷, denn Frankreich hatte vor dem Krieg durch große Anleihen in Rußland investiert. Hinzu kam noch die Inflation, die die französische Wirtschaft zusätzlich belastete und den Franc schwächte, und die hohe Auslandsverschuldung.

Obwohl Frankreich siegreich aus dem Krieg hervorging, stand es vor großen sozialen und wirtschaftlichen Strukturproblemen bei der Umstellung von der Kriegs- auf die Friedenspolitik. Die nationale Begeisterung, die sich bei Kriegsende über den Sieg entwickelt hatte, schien nicht auszureichen, um die anstehenden Probleme politisch erfolgreich lösen zu können. Zwei Faktoren hatten zunächst die Nation noch geeint erscheinen lassen: einmal die Hoffnung auf hohe deutsche Reparationszahlungen und zweitens die Unklarheit über die tatsächlichen Kriegsschäden, deren Ausmaß zu diesem Zeitpunkt noch deutlich unterschätzt wurde. In Frankreich hoffte man, nach Kriegsende wieder an die Vorkriegszeit anknüpfen zu können, weil zu diesem Zeitpunkt noch nicht ins allgemeine Bewußtsein gedrungen war, daß sich durch den Krieg die Voraussetzungen grundlegend geändert hatten.

Zudem glaubten die Franzosen auch, daß der errungene Sieg und der damit neu erstarkte Nationalismus helfen würden, um die wieder aufgebrochenen gesellschaftlichen Konflikte zu überbrücken. So hatte zu Kriegsbeginn mit der Bildung der *Union sacrée* vermeintlich eine Überwindung der Schranken zwischen Bürgertum und Sozialisten stattgefunden, jedoch war diese Einheit 1917 mit dem Ausscheiden der Sozialisten aus dem Bündnis der *Union sacrée* wieder zerbrochen.

⁴ Die Zahlen sind entnommen aus E. L. Bogart, *Direct and Indirect Costs*, S. 272 f.

⁵ Siehe A. Sauvy, *L'Histoire économique*, vol. 1, S. 31. Zur finanziellen Bilanz Frankreichs nach dem Krieg siehe E. Bonnefous, *Histoire politique*, vol. 2, S. 434 f.; C. Gide/W. Qualid, *Le bilan de la guerre pour la France*, Paris 1931, S. 170–184.

⁶ Zur Bilanz des gesamten materiellen Schadens, den Frankreich durch den Ersten Weltkrieg erlitten hat: A. Sauvy, *L'Histoire économique*, vol. 1, S. 24–34, besonders S. 31. Sauvy weist ausdrücklich darauf hin, wie schwierig es ist, exakte Zahlen für die materiellen Verluste anzugeben, da zunächst zwischen dem Verlust für den Staat und dem Verlust von Privatleuten zu unterscheiden ist. Und innerhalb dieser beiden Kategorien gilt es wiederum unterschiedliche Rubriken zu berücksichtigen, wie z. B. Produktionsverluste oder Verluste aus Auslandsguthaben.

⁷ Zu den Verlusten der Auslandsguthaben Frankreichs in Rußland siehe A. Sauvy, *L'Histoire économique*, vol. 1, S. 29–30.

Die Sozialisten jedoch versuchten nach Kriegsende, in der Phase der Umstellung auf die Friedenspolitik, gesellschaftliche Reformen als Ausgleich für ihre Zugeständnisse während der Kriegszeit durchzusetzen⁸. Teilweise konnten soziale Verbesserungen erreicht werden. Dazu gehörten u. a. die Einführung des Acht-Stundentages, Ansätze zu Steuererleichterungen und Schuldennachlässe für die heimkehrenden Soldaten. Der Reformbedarf ist in der Übergangssituation von Krieg auf Frieden klar erkannt worden, leider aber blieben die dringend notwendigen Reformen in den Anfängen stecken. Das wiederum löste mehrere Streikbewegungen aus. Im Frühjahr und Sommer 1919 kam es aufgrund der Verteuerung der Lebenshaltungskosten zu zahlreichen Streiks. Die Radikalisierung der Arbeiterbewegung hatte wiederum zur Folge, daß die politischen Kräfte des bürgerlichen Lagers sich aus Bolschewismusfurcht noch mehr gegen die Sozialisten abzugrenzen versuchten. Es war ein deutlicher Wandel eingetreten: Vor dem Krieg verlief innenpolitisch eine klare Trennlinie zwischen der bürgerlichen Mitte, die sich gemeinsam mit den Sozialisten als Erbin der Revolution von 1789 und damit als Verfechterin der laizistischen Republik betrachtete, und den klerikalen Rechtsparteien. Im Krieg hatte sich diese Trennlinie verflüchtigt, da sich nun einerseits auch die monarchistisch gesinnten Parteien für die Verteidigung der Republik einsetzten und andererseits die republikanischen Kräfte die Rechte akzeptierten. Während des Krieges trat an die Stelle des Republikanismus der Nationalismus, was dazu führte, daß die Sozialisten 1917 aus der *Union sacrée* ausschieden. Sie entfernten sich somit von den anderen politischen Gruppierungen und gerieten in eine Art Isolation.

Als sich Teile der Arbeiter aus Enttäuschung über die unvollendeten Reformen nach dem unmittelbaren Kriegsende immer mehr am sowjetischen Modell orientierten, führte dies zu einem verstärkten Zusammenhalt der bürgerlichen und rechten Kräfte. Der Kampf gegen den Bolschewismus wirkte insgesamt als zusätzliches Integrationsmittel für die Kräfte der politischen Mitte und der Rechten. Zugleich wurden die Sozialisten damit deutlich aus dem nationalen Konsens hinausgedrängt. Der Wahlkampf von 1919 brachte folgerichtig ein Bündnis der bürgerlichen Mitte und der rechten Kräfte hervor. Der sogenannte *Bloc national*⁹ führte einen erfolgreichen Wahlkampf gegen den Bolschewismus. Als Gegner des *Bloc national* verblieben nur die extreme Rechte, die weiterhin die Republik ablehnte, und die Sozialisten, die bewußt keine Wahlbündnisse eingehen wollten. Die Wahl vom 16. November 1919 gewann der *Bloc national* unter der Führung Clemenceaus und eroberte 419 von 619 Sitzen in der *Chambre des Députés*. Zum ersten Mal verfügte damit seit den neunziger Jahren des 19. Jahrhunderts die poli-

⁸ Zu den Forderungen für eine gesellschaftliche Veränderung siehe das Aktionsprogramm der SFIO und das Parteitagssprotokoll von 1919.

⁹ Einer der Hauptgründe für die Formierung dieses Bündnisses stellte die Bekämpfung des Bolschewismus dar; vgl. N. Roussellier, *Le Parlement de l'éloquence. La souveraineté de la délibération au lendemain de la Grande Guerre*, Paris 1997, S. 30–43. Zu den Kandidaten und Wahlprogrammen von 1919 siehe G. Rouston, *Elections législatives du 16 novembre 1919. Résultats officiels*, Paris 1920. Zur Regierung des *Bloc national* siehe N. Roussellier, *Les avocats et la Chambre „bleu horizon“, rhétorique et délibération*, in: G. Le Béguec (Hrsg.), *Avocats et barreaux en France 1910–1930*, Nancy 1994, S. 119–126; Derselbe, *Phénomène de majorité et relation de majorité en régime parlementaire: Le cas du Bloc National en France dans le premier après-guerre européen (1919–1924)*, 3 Bde, Paris 1991.

tische bürgerliche Rechte über eine deutliche Mehrheit im Parlament. Die Sozialisten konnten zwar auch einen geringen Stimmenzuwachs verbuchen, da sie aber auf jegliche Art von Wahlbündnissen verzichtet hatten, erhielten sie im Vergleich zu den im Jahre 1914 errungenen 101 Sitzen nur 68 Sitze im Parlament¹⁰. Ähnlich erging es auch dem *Parti radical*. Auch er mußte einen Sitzverlust von 136 auf 88¹¹ hinnehmen, da dieses Mal die Unterstützung der sozialistischen Wähler im zweiten Wahlgang ausgeblieben war, denn der *Parti radical* war 1919 im Bündnis mit dem *Bloc national* zur Wahl angetreten.

Bei den verschiedenen politischen Problemen, die die Regierung des *Bloc national* zu lösen hatte, standen an erster Stelle außenpolitische Fragen: es galt vor allem, eine Lösung für die Reparationsproblematik und für die Friedenssicherung zu finden. Die französischen Reparationsforderungen an Deutschland führten zu einer zunehmenden Entfremdung zwischen Frankreich und Großbritannien und Amerika. Die Konfrontation zwischen Frankreich und seinen Partnern in der Reparationsfrage verschärfte sich mit dem Ruhreinmarsch¹² der Franzosen und Belgier und führte letztlich zur außenpolitischen Isolation Frankreichs in Europa. Erst die neue Außenpolitik des *Cartel des gauches* konnte 1924 Frankreich aus dieser Isolation herausführen.

Die rigide Außenpolitik des *Bloc national* hatte jedoch unmittelbare Folgen für die Innenpolitik. Sie hinterließ besonders in der Wirtschafts- und Finanzpolitik ihre Spuren und stellte den *Bloc national* zunehmend vor große politische Herausforderungen. Die Haushalts- und Schuldenkrise, ab 1923 auch die steigende Inflation stellten den *Bloc national* vor vollkommen neue Aufgaben.

Die vorübergehende Einheit des *Bloc national* konnte sich auf Dauer nicht bewähren, da die Gegensätze innerhalb des Blocks zu groß waren. Außerdem war es den Rechtskräften nicht gelungen, eine dauerhafte Integrationskraft zu entwickeln, und so hat sich im Laufe der Legislaturperiode der Siegernationalismus angesichts der zunehmenden außen- und innenpolitischen Schwierigkeiten sehr schnell aufgebraucht. Um auf Dauer die Gegensätze innerhalb des *Bloc national* erfolgreich überbrücken zu können, hätte die Regierung tragfähige Kompromisse zwischen den agrarischen und industriellen Interessen, zwischen Großkapital und Kleinbürgertum, zwischen katholischen und antiklerikalen Positionen schließen müssen.

Nachdem seit 1923 immer deutlicher wurde, daß sich die Frage der Reparationszahlungen nicht so entwickeln würde, wie der *Bloc national* kalkuliert hatte, geriet er auf wirtschaftspolitischem Gebiet immer mehr unter Druck, da nur die erhofften Reparationszahlungen den Staatshaushalt ausgeglichen hätten. Anstatt

¹⁰ Die Sozialisten konnten einen Stimmenzuwachs von 1,4 auf 1,7 Millionen verbuchen, dank der Wähler aus Elsaß-Lothringen; vgl. hierzu W. Loth, Geschichte Frankreichs im 20. Jahrhundert, Bonn 1991, S. 37; zum Wahlergebnis von 1919 allgemein siehe E. Bonnefous, Histoire politique, vol. 2, S. 69 ff.

¹¹ Vgl. hierzu W. Loth, Geschichte Frankreichs, S. 38.

¹² Zur Ruhrkrise und deren Vorgeschichte siehe die sehr ausführliche Darstellung, überwiegend auf Quellenarbeit beruhend, von L. Zimmermann, Frankreichs Ruhrpolitik von Versailles bis zum Dawesplan, hg. von W. P. Fuchs, Göttingen 1971; S. Jeannesson, Pourquoi la France a-t-elle occupé la Ruhr?, in: Vingtième Siècle 51 (1996), S. 56–67; derselbe, Poincaré, la France et la Ruhr 1922–1924, Histoire d'une occupation, Straßburg 1998. Eine differenzierte Betrachtung zur Ruhrpolitik bietet N. Roussellier, Le Parlement de l'éloquence, S. 192–213 sowie S. 239–246.

aber die aufgetretenen Einnahmeausfälle durch fiskalische Maßnahmen, wie z. B. die von den Sozialisten vorgeschlagene Kapitalsteuer, zu kompensieren, entschied sich der *Bloc national*, in der Hoffnung auf die deutschen Reparationszahlungen, für neue Anleihen. Nachdem sich diese Erwartung nicht erfüllt hatte, setzte, angetrieben durch die Anleihen und die gesunkene Produktion, ein Währungsverfall ein. Auch die Steuerpolitik Poincarés verbitterte weite Kreise der französischen Bevölkerung und leitete einen allmählichen politischen Umschwung ein, der den politischen Kräften der linken Mitte neuen Aufschwung verlieh.

Nach dieser kurzen Skizzierung der Ausgangssituation Frankreichs nach dem Ersten Weltkrieg gilt die Aufmerksamkeit nun dem Jahr 1923. Im Laufe des Jahres 1923 setzte eine erneute Annäherung zwischen dem *Parti radical* und der *SFIO* ein, die allmählich zu einer neuen Zusammenarbeit beider Parteien führte. Schließlich traten der *Parti radical* und die *SFIO* in einem Wahlbündnis, dem *Cartel des gauches*, gegen den *Bloc national* zur Wahl der Deputiertenkammer von 1924 an.

2. Der politische Umschwung von 1923: Das Ausscheren des *Parti radical* aus dem *Bloc national*

Nach dem Krieg konnte der *Parti radical* nicht sofort wieder seine traditionelle Rolle im politischen Leben Frankreichs einnehmen, da er durch die Mandatsverluste von 1919 nicht mehr die stärkste Fraktion in der Deputiertenkammer stellte¹³. Dennoch kam der Mitte-Rechts-Block bei der Mehrheitsfindung nicht ohne seine Mitwirkung aus. Ein Teil des *Parti radical*, der sogenannte rechte Flügel, stellte sich im November 1919 auf die Seite der Regierung des *Bloc national*; drei radikalsozialistische Abgeordnete traten sogar in die Regierung ein. So übernahm Albert Sarraut das Kolonialministerium, Théodore Steeg das Innenministerium und Henri Queuille¹⁴ fungierte als Unterstaatssekretär im Landwirtschaftsministerium¹⁵. Die Rechte protestierte zwar heftig, daß ein Radikalsozialist das Innenministerium übernahm¹⁶, jedoch hielt Millerand, der von der Abgeordnetenversammlung und vom Senat¹⁷ zum Staatspräsidenten gewählt worden war, an Steeg als Innenminister fest. Nach dem Krieg nutzte der *Parti radical*, der trotz seiner vorübergehenden Schwächung immer noch die wichtigste politische Kraft Frankreichs verkörperte, zunächst die Zeit für den inneren Parteiaufbau. In dieser Phase lavierte der *Parti radical* politisch zwischen Regierung und Opposition, denn in

¹³ Der *Parti radical et radical-socialiste* konnte 172 Sitze in der neuen Kammer erringen. Ausführlich zum Wahlergebnis von 1919: G. Lachapelle, *Les élections de 1919*, Paris 1920; S. Berstein, *Le Parti radical*, vol. 1, S. 128–135.

¹⁴ Zu Henri Queuille siehe F. de Tarr, *Henri Queuille en son temps (1884–1970)*, Paris 1995.

¹⁵ Vgl. hierzu S. Berstein, *Parti radical*, vol. 1, S. 340.

¹⁶ Vier Radikalsozialisten waren in 14 Regierungen mit den Aufgaben des Innenministers betraut. Im Vergleich zu den anderen Parteien hatten die Radikalsozialisten am häufigsten das Innenministerium leiten können.

¹⁷ In Artikel 2 der Verfassungsgesetze vom 25. 2. 1875 wurde festgesetzt: „Le président de la République est élu à la majorité absolue des suffrages par le Sénat et par la Chambre des députés réunis en Assemblée nationale“; S. Rials, *Que sais-je? Textes constitutionnels français*, Paris 1994, S. 74.

den ersten Jahren nach dem Krieg war der heterogene *Parti radical* damit beschäftigt, wieder eine größtenteils einheitliche politische Linie zu finden. Die Abgeordneten widmeten sich jedoch ganz dem politischen Tagesgeschäft und entschieden in den einzelnen Politikfeldern sehr unterschiedlich. Unmittelbar nach dem Krieg hatte die Parteibasis wegen der zerstörten Parteistrukturen kaum eine Möglichkeit, die Abgeordneten in ihren politischen Vorstellungen zu beeinflussen. Erst in der Phase des Wiederaufbaus gelang es den einzelnen Föderationen, wieder Einfluß auf die Abgeordneten auszuüben, was im Laufe der ersten Legislaturperiode auch dazu führte, daß die Spannungen zwischen Parteibasis und Abgeordneten größer wurden. Endgültig sichtbar wurde der Einfluß der Parteibasis im Jahr 1923, als die Mehrheit der Fraktion unter der Leitung Herriots aus der Regierung des *Bloc national* ausscherete.

Diese Wende des *Parti radical* vom Rechtsbündnis mit dem *Bloc national* hin zum Linksbündnis des *Cartel des gauches* stand nicht nur in engem Zusammenhang mit dem Wiederaufbau der Parteistrukturen und der stärkeren Mitsprache der Parteibasis¹⁸, sondern auch mit der politischen Kultur des *Parti radical*, die gleichzeitig auch die der Dritten Republik verkörperte. Der *Parti radical* versuchte, an seine große Zeit vor dem Ersten Weltkrieg anzuknüpfen, als er im Rahmen des Linksbündnisses, dem *Bloc des gauches*, Frankreich erfolgreich regiert hatte. Unter Edouard Herriot¹⁹, der seit 1919 den Parteivorsitz innehatte, entzog die Mehrheit des *Parti radical* schrittweise dem *Bloc national* ihre Unterstützung und trat 1923 offen in die Opposition, um die Wende nach links unmißverständlich zu demonstrieren.

Die entscheidenden Etappen des politischen Umschwungs des *Parti radical* können entlang der leitenden Sachthemen in der Legislaturperiode des *Bloc national* nachgezeichnet werden.

Der Dissens zwischen dem *Parti radical* und den Regierungen des *Bloc national* wurde in den Politikfeldern Außenpolitik, Kulturpolitik (Elsaß-Lothringen) und Innenpolitik immer evidenter.

Nach der Wahl 1919 fand zunächst der *Parti radical* im außenpolitischen Sektor²⁰ einen Konsens mit der rechten Mehrheit des *Bloc national*. Im Mittelpunkt der außenpolitischen Überlegungen stand zweifelsohne das Verhältnis zu Deutschland und den Alliierten, vor allem in der Sicherheits- und Reparationsfrage. Die Sicherheitsfrage schien für den *Parti radical* weitgehend im Vertrag von Versailles²¹ geklärt worden zu sein. Der im Frankreich der Nachkriegszeit weit-

¹⁸ Zum Wiederaufbau des *Parti radical* und seiner Parteistrukturen nach dem Ersten Weltkrieg vgl. Teil A dieser Arbeit. Ausführlich dazu: S. Berstein, *Parti radical*, vol. 1, S. 139–164.

¹⁹ Zur Rolle Herriots als Vorsitzender des *Parti radical* siehe S. Berstein, *Parti radical*, vol. 1, S. 139–176; Derselbe, *Edouard Herriot ou la République en personne*, Paris 1985, S. 69–151; M. Soulié, *La vie politique d'Edouard Herriot*, Paris 1962, S. 107–140; J.-Th. Nordmann, *Histoire des Radicaux 1820–1973*, S. 192–285; S. Jessner, *Edouard Herriot. Patriarch of the Republic*, New York 1974; J. Louis-Antériou/J.-J. Baron, *Edouard Herriot. Au service de la République*, Paris 1957; F. de Tarr, *The French Radical Party. From Herriot to Mendès-France*, Westport/CT 1980.

²⁰ Zur Außenpolitik des *Bloc national* siehe E. Bonnefous, *Histoire politique*, vol. 2, S. 261–273, S. 338–358; S. Schuker, *The End of French Predominance in Europe*, North Carolina 1976, S. 31–88; J.-J. Becker/S. Berstein, *Victoire et frustrations 1914–1929*, Paris 1990, S. 210–222.

²¹ Literatur zum Versailler Friedensvertrag und zum Vertragstext: Der Vertrag von Versailles, München 1978, S. 118–377. Die Sicherheitsfrage wird im ersten Teil des Versailler Friedensvertrages,

verbreiteten Meinung „L'Allemagne paiera“ schloß sich auch der *Parti radical* bis 1923 weitgehend an. So wurde auf allen Parteitagungen des *Parti radical* in den Jahren 1919 bis 1923 der Anspruch, daß Frankreich an seinem Recht auf Reparationsforderungen in entsprechender Höhe festhalten müsse, aufrecht erhalten: „Nous ne devons pas transiger sur la question des réparations, nous ne devons pas discuter non plus des engagements pris, des traités acquis, pour lesquels des signatures ont été échangées et doivent être respectées [...]“, so eine Erklärung Herriots im *Comité exécutif* vom 15. Februar 1922²². Wie Berstein in seiner Studie über den *Parti radical* nachweist, schien die Partei längere Zeit auch bereit zu sein, notfalls mit Gewalt den Reparationsforderungen Nachdruck zu verleihen²³. Ab 1922 veränderte der *Parti radical* sukzessive seine Einstellung zu Deutschland. Ausgelöst wurde dies durch die Vereinbarungen von Wiesbaden²⁴, die Rathenau auf deutscher und Loucheur auf französischer Seite unterzeichnet hatten. Das Abkommen von Wiesbaden wertete der *Parti radical* als ein Signal für die deutsche Bereitschaft, den Wiederaufbau der verwüsteten Industrieregionen Frankreichs zu unterstützen, für den er sich seit Kriegsende verstärkt eingesetzt hatte.

Solange Aristide Briand die Außenpolitik des *Bloc national* leitete, verband den *Parti radical* mit der Regierung des *Bloc national* ein außenpolitischer Konsens, der allerdings mit dem Sturz Briands²⁵ und der Übernahme der Außenpolitik durch Poincaré rasch zerfiel. Eine wichtige Rolle für die Abkehr des *Parti radical* von der Außenpolitik des *Bloc national* spielte auch die Haltung Poincarés zum Völkerbund und zu den anderen alliierten Mächten. Der *Parti radical* vollzog auch einen Positionswechsel hinsichtlich der Sowjetunion, die er nun bereit war anzuerkennen. Zu diesem Richtungswechsel hatte eine Reise, die Herriot mit Daladier 1922 in die Sowjetunion unternommen hatte, beigetragen. Auf dem Parteitag in Marseille Ende 1922 berichtete Herriot ausführlich darüber²⁶.

der die Völkerbundakte behandelt, minutiös in 26 Artikeln festgelegt; ebenda, S. 122–133. Außerdem auch J. Bariéty, *Les relations franco-allemandes après la première guerre mondiale*, 10 novembre 1918 – 10 janvier 1925, *De l'exécution à la négociation*, Paris 1977, S. 46–63; M. Trachtenberg, *Reparation in World Politics*, New York 1980, S. 29–97; P. Krüger, *Versailles. Deutsche Außenpolitik zwischen Revisionismus und Friedenssicherung*, München 1986, S. 12–43; K. Schwabe, *Deutsche Revolution und Wilson-Frieden. Die amerikanische und deutsche Friedensstrategie zwischen Ideologie und Machtpolitik*, Düsseldorf 1971, S. 327–651.

²² Bulletin du Parti républicain radical et radical-socialiste, organe officiel du comité exécutif vom 23. 2. 1922, zitiert nach S. Berstein, *Parti radical*, vol. 1, S. 331.

²³ Vgl. dazu S. Berstein, *Parti radical*, vol. 1, S. 331/332.

²⁴ Zum Abkommen von Wiesbaden im Oktober 1921 zwischen Frankreich und Deutschland siehe A. Sauvy, *L'Histoire économique*, vol. 1, S. 144; E. Bonnefous, *Histoire politique*, vol. 2, S. 258f; S. D. Carls, *Louis Loucheur and the shaping of modern France 1916–1931*, Louisiana 1993, S. 228–234.

²⁵ Briand und seine Regierung wurden am 12. 1. 1922 gestürzt. Zu den Gründen siehe E. Bonnefous, *Histoire politique*, vol. 2, S. 280–282.

²⁶ Vgl. hierzu die Parteitagebeschlüsse von 1922 in Marseille in *L'Oeuvre* vom 19. 11. 1922, S. 1, 4. Herriot führte hier vor allem als Dissenspunkte den Streit um die Wiedereröffnung der französischen Botschaft beim Vatikan, die Politik des *Bloc national* gegenüber den Gewerkschaften sowie die Finanz- und Außenpolitik an. Aber noch deutlicher wurde die Abkehr des *Parti radical* vom *Bloc national* durch den Parteitag von 1923 in Paris, auf dem Herriot folgende Feststellungen äußerte: „En politique intérieure, rien de commun avec le Bloc National, opposition à l'action parlementaire et gouvernementale actuelle. En politique extérieure, les radicaux sont également éloignés du nationalisme et de l'internationalisme“, *L'Oeuvre* vom 19. 10. 1923, S. 2.

So wie der *Parti radical* versuchte, sein Bild von der französischen Gesellschaft stark an den Zeiten vor 1914 auszurichten, versuchte die Partei auch das alte bewährte diplomatische System aus der Vorkriegszeit für Frankreich wieder zu beleben²⁷, indem sie die Wiederaufnahme einer Bündnispolitik mit starken Partnern propagierte, um damit den Schutz Frankreichs vor Deutschland zu gewährleisten.

Gleich zu Beginn der Legislaturperiode traten auf kulturpolitischem Gebiet Differenzen zwischen *Parti radical* und *Bloc national* auf. Auslöser dafür war der Sonderstatus Elsaß-Lothringens. In Elsaß-Lothringen sollte zum einen das Verhältnis von Staat und Kirche nach dem Konkordat von 1801 und zum anderen das Schulsystem auf konfessioneller Basis geregelt werden. Es stand außer Frage, daß dieser Beschluß für den *Parti radical* eine unerhörte Provokation darstellte, denn die Verteidigung des Laizismus und der konfessionsfreien Einheitsschule gehörte zu den Kernpunkten der radikalen Programmatik. Der *Parti radical* erkannte darin eine Neuauflage des Kulturkampfes zwischen den rechten Parteien und den linken politischen Kräften, einen Feldzug des „Klerikalismus“ gegen den „Laizismus“.

In dieser erneuten Auseinandersetzung setzte sich der *Parti radical* ganz entschieden für den Laizismus ein, denn er sah in dem neuen Vormarsch des Klerikalismus einen Verstoß gegen die Grundgesetze der republikanischen Verfassung²⁸. Der *Parti radical* fühlte sich durch den Beschluß des *Bloc national*, die diplomatischen Beziehungen zum Vatikan wiederherzustellen²⁹, ganz in seinen Bedenken bestätigt.

Auf besonders scharfe Kritik stieß die Wirtschafts- und Finanzpolitik des *Bloc national* im *Parti radical*. Die Radikalsozialisten kritisierten vor allem die Maßnahmen, mit denen der *Bloc national* den Haushaltsplan auszugleichen versuchte. Sie lehnten insbesondere die Verbrauchssteuer und die Politik der Staatsanleihen ab. Aber trotz des zunehmenden Dissenses in Finanz- und Wirtschaftsfragen stimmte die Fraktion des *Parti radical* für den von der Regierung vorgelegten Haushalt.

Da es aber immer häufiger zu unterschiedlichen politischen Positionen in wichtigen Politikfeldern kam, war der Bruch mit dem *Bloc national* unvermeidlich. Mit dem Einmarsch Frankreichs in das Ruhrgebiet geriet der *Parti radical* in ein gefährliches neues Spannungsfeld. Innerhalb der radikalsozialistischen Partei hatten sich drei verschiedene Positionen herauskristallisiert: die Gegner der Ruhrbesetzung³⁰, die Befürworter³¹ und diejenigen, die zwar die Ruhrbesetzung verurteilten, sich aber gegen eine öffentliche Desavouierung der Regierung aussprachen.

²⁷ Vgl. hierzu S. Berstein, *Parti radical*, vol. 1, S. 335.

²⁸ Zum Verhältnis des *Parti radical* zu Elsaß-Lothringen siehe die Parteitage von 1921–1923; außerdem auch S. Berstein, *Parti radical*, vol. 1, S. 323 f.

²⁹ Vgl. dazu vor allem das Abstimmungsverhalten des *Parti radical* in der Abstimmung über die Wiederherstellung der diplomatischen Beziehungen Frankreichs zum Heiligen Stuhl am 16. 11. 1920 in: J.O., *Chambre des Députés* vom 30. 11. 1920, S. 3392–3396 und in: *Le Temps* vom 1. 12. 1920, S. 4.

³⁰ Der linke Flügel des *Parti radical*, der durch Edouard Daladier stark repräsentiert wurde, sprach sich gegen die Ruhrbesetzung aus, jedoch stimmte ein Teil der radikalsozialistischen Fraktion dafür: J.O., *Chambre des Députés* vom 11. 1. 1923, S. 35–36; außerdem: S. Berstein, *Parti radical*, vol. 1, S. 363.

³¹ Der rechte Flügel im Parlament um Archimbaud, Camille Chautemps und Alexandre Israel.

Herriot erhob sich zum Sprecher dieser letztgenannten Gruppe. Diese Rolle ermöglichte es ihm, die verschiedenen Parteitendenzen wieder auf eine Linie zu bringen.

Die zunehmende Entfremdung vom einstigen Regierungspartner *Bloc national* und die Verfestigung der Oppositionsrolle des *Parti radical* wurde durch verschiedene wirtschafts- und sozialpolitische Beschlüsse wie die 20-prozentige Steuererhöhung, der sogenannte doppelte Zehnte³², und den Streit um die Neuregelung der Pensionen der Beamten und Angestellten verstärkt. In der Forderung Poincarés nach Ermächtigungsgesetzen im Februar 1924, mit denen er den finanziellen Schwierigkeiten Frankreichs beizukommen versuchte, erblickte Herriot einen Angriff auf das parlamentarische Regime der Republik, dem er entschieden entgegentrat³³. Zum ersten Mal nach 1919 forderte Herriot in der Frage der Finanzvollmachten für die Regierung Poincaré von seinen Fraktionsmitgliedern, Abstimmungsdisziplin zu üben. Ein kleiner Teil des rechten Flügels kam dieser Aufforderung jedoch nicht nach und mußte für die nicht eingehaltene Disziplin den Ausschuß aus der Partei in Kauf nehmen³⁴.

Der *Parti radical* distanzierte sich also summa summarum vom *Bloc national* wegen abweichender politischer Vorstellungen in den zentralen Politikfeldern: Wirtschafts-, Finanz-, Außen-, Kultur- und Sozialpolitik. Im Zeitraum 1922 bis Juni 1923 befand sich die Parteispitze des *Parti radical* in einer äußerst ambivalenten Stellung, da sie sich weder für eine offene Koalitions- noch für eine offene Oppositionspolitik entscheiden konnte. So praktizierte der *Parti radical* je nach Sachthema eine punktuelle Tolerierungspolitik³⁵.

Sicherlich trugen auch die heranrückenden Wahlen vom Mai 1924 dazu bei, daß die Mehrheit der radikalsozialistischen Fraktion unter der Leitung Herriots aus parteitaktischen Gründen mit der Regierung des *Bloc national* brach. Ein kleiner

³² Vgl. hier z. B. A.N., F 7/12952/1, f. 1056–1058, hier 1056: *Chez les radicaux* vom 16. 1. 1924: „M. Herriot fait un rapide exposé de la politique intérieure. Il évoque les mesures financières décidées par le Gouvernement et déclare que le Parti ne peut pas ni accepter l'institution d'un double décime sur l'ensemble des impôts, ni souscrire à l'abandon de la loi sur les retraites. En ce qui concerne la loi sur les Assurances Sociales, son abandon constitue une faute politique très grave; les économies ne doivent jamais être réalisées sur le dos de la classe ouvrière.“

³³ Poincaré verlangte am 8. 2. 1924 in der Kammer die *décrets-lois* für finanzpolitische Maßnahmen, die er mit 333 zu 205 von insgesamt 538 Stimmen erhielt. Vgl. zum Abstimmungsergebnis: *Le Temps* vom 9. 2. 1924, S. 3. Dazu auch die Anhörung Poincarés in der Finanzkommission am 18. 1. 1924 in: A.N. Paris, C 14771, *Commission des Finances*. Herriot stellte sich mit großer Vehemenz gegen diese Forderung nach *décrets-lois*. Zum einen, weil er durch sie das parlamentarische System gefährdet sah und zum zweiten, weil er versuchte, dieses Thema bereits für den Wahlkampf 1924 zu instrumentalisieren. Vgl. dazu die Kammerdebatte vom 5. 2. 1924 in: *Le Temps* vom 7. 2. 1924, S. 3: „Ce n'est pas votre dictature que je crains, monsieur (...); vous êtes parfaitement sincère quand vous dites que vous songez nullement à retourner l'arme des décrets-lois contre le régime. Mais si vous êtes immortel comme académicien, vous ne l'êtes pas comme ministre“. Und vgl. auch die Kammerdebatte vom 7. 2. 1924, in: *Le Temps* vom 9. 2. 1924, S. 3.

³⁴ Der Parteiausschuß von Albert Sarraut hatte noch Folgen, denn seine *Fédération* legte Einspruch beim *Comité exécutif* ein, der aber keine Revision bewirken konnte; vgl. dazu Berstein, *Parti radical*, S. 370. Außerdem auch den umfangreichen Nachlaß von Albert Sarraut, der in der *Fondation nationale des Sciences politiques* einzusehen ist.

³⁵ Zu den Mehrheitsverhältnissen in der Kammer siehe die sehr ausführliche und fundierte Arbeit von N. Roussellier, *Phénomène de majorité et relation de majorité en régime parlementaire: Le cas du Bloc national en France dans le premier après-guerre européen (1919–1924)*, 3 Bde, Thèse Paris 1991, und die spätere gedruckte, aber wesentlich gekürzte Fassung: N. Roussellier, *Le parlement de l'éloquence*.

Teil des rechten Fraktionsflügels blieb Poincaré treu und spaltete sich von der radikalsozialistischen Partei ab.

Die langsame Hinwendung des Parti radical zu einem neuen Bloc des gauches

Die anstehenden Parlamentswahlen und die Wiederherstellung der Parteistrukturen stellen nur zwei Faktoren für die politische Wende des *Parti radical* dar. Verstärkend kam noch hinzu, daß eine Zusammenarbeit mit der *SFIO* wieder in den Bereich des Möglichen gerückt war, nachdem sich auf dem Parteitag von Tours 1920³⁶ diejenigen Mitglieder, die linksextremistische Positionen vertraten, abgespalten und die *SFIC*, die kommunistische Partei Frankreichs, gegründet hatten.

Zwischen der *SFIO*, die seit 1917 aus der *Union sacrée* ausgeschieden war und nach den Wahlen von 1919 eine eindeutige Oppositionspolitik betrieben hatte, und dem *Parti radical* waren bereits im Mai 1921 wieder erste Kontakte aufgenommen worden. Bei Nachwahlen im Departement Oise konnten zwei Kandidaten³⁷ des *Parti radical* in die Deputiertenkammer gewählt werden, da im zweiten Wahlgang die *SFIO* und die Kommunisten ihre Kandidaten zugunsten der beiden Radikalsozialisten zurückgezogen hatten. Als ein weiterer Annäherungsschritt der linksrepublikanischen Kräfte kann auch die Gründung der *Ligue de la République* gesehen werden. Painlevé, ein Mitglied des *Parti républicain-socialiste*,³⁸ hatte diese Gründung am 17. Oktober 1921 in Avignon angekündigt und wenige Tage später war sie vollzogen worden. Die Gründung der *Ligue de la République* ist von führenden Abgeordneten³⁹ des *Parti radical* angeregt worden, um damit eine Zusammenführung der verstreuten linken republikanischen Kräfte zu erreichen. Diese Liga sollte ein schlagkräftiges Gegengewicht zum *Bloc national* bilden. Nachdem die Gründungsmitglieder zunächst ohne die *SFIO* auskommen wollten, reklamierte der Sozialist Paul-Boncour den Beitritt der sozialistischen Partei, da sie fester Bestandteil der linksrepublikanischen Kräfte sei. Nachdem aber die *Ligue de la République* nicht den gewünschten Erfolg brachte, schwand nach und nach das Interesse im *Parti radical*. Außerdem wurden immer mehr kritische Stimmen laut, die Herriot vorwarfen, daß er zugunsten der Liga die Partei vernachlässige. Aufgrund dieser Vorwürfe verzichtete Herriot darauf, eine führende Rolle in dieser Liga zu spielen. Dennoch leistete sie für den *Parti radical* in den Regionen, in denen die Partei strukturell nicht oder nur sehr schwach vertreten war, wertvolle Dienste bei den Wahlen von 1924.

Wie bereits angemerkt, stand der politische Wandel, den die Mehrheit der Parteifraktion unter der Führung Herriots im Juni 1923 vollzog, in engem Zusam-

³⁶ Zum Parteitag der *SFIO* in Tours von 1920 und den Folgen für die Rumpf-*SFIO* und deren Wiederaufbau vgl. T. Judt, *La reconstruction*.

³⁷ Die radikalen Kandidaten waren Desgroux und Jammy-Schmidt, vgl. hierzu S. Berstein, *Parti radical*, vol. 1, S. 349.

³⁸ Zahlenmäßig zwar eine kleine Gruppierung in der Kammer, aber gewichtig durch ihre Mitglieder, wie z. B. Painlevé, Briand: Y. Billard, *Le Parti républicain-socialiste de 1911 à 1934*, Paris 1993.

³⁹ Beteiligt an der Gründung waren u. a. François-Albert, Archimbaud, Debierre, Doumergue, Bénazet, David und der Journalist Gustave Téry, der Gründer von *L'Oeuvre*, und General Sarraill. Die beiden letzteren standen dem *Parti radical* sehr nahe; vgl. dazu auch S. Berstein, *Parti radical*, vol. 1, S. 351.

menhang mit den Wahlen von 1924. Sie spielten für die weitere Vorgehensweise der Parteispitze eine ganz wesentliche Rolle. Die Vorbereitungen für den Wahlkampf von 1924 begannen auf der Sitzung des *Comité exécutif* unter der Leitung Herriots im Oktober 1923⁴⁰. Hier sind u. a. die Kernpunkte des Wahlprogramms des *Parti radical* festgelegt worden. Dazu gehörten zum einen die Kritik an der Politik des *Bloc national*. Allerdings war man sich einig, Poincaré zu schonen, da er große Popularität in Frankreich besaß. Zweitens wurde vereinbart, ein Bündnis der *Union des gauches* anzustreben, jedoch wollte man sich so viel Freiheit wie möglich bewahren und das Bündnis nur lose gestalten. Eine Zusammenarbeit mit den Kommunisten wurde entschieden abgelehnt.

Auch der Parteitag von 1923 stand ganz im Zeichen der Wahlkampfvorbereitungen. Die Parteispitze legte deshalb vor allem großen Wert auf den Zusammenhalt der Partei und versuchte, alles Störende zu eliminieren. Im Hinblick darauf unterlag die Rednerliste einer strengen Kontrolle.

Auf der Agenda des Parteitages stand aber noch ein weiterer sehr wichtiger Punkt, der zwar dringend der Klärung bedurfte, zugleich aber auch äußerst heikel war: die Abstimmungsdisziplin.

Im Juni 1923 hatte sich ein kleiner Teil der radikalsozialistischen Parlamentsfraktion⁴¹ dem Mißtrauensantrag ihres Fraktionsführers Edouard Herriot gegen die Regierung des *Bloc national* widersetzt und dagegen gestimmt. Obwohl die Parteibasis den Ausschluß der Stimmabweichler forderte, weil diese mit ihrem Verhalten gegen die Parteidisziplin verstoßen hatten, konnten sich die *militants* zunächst nicht durchsetzen. Zwar wurde dieser Vorfall im *Comité exécutif* am 11. Juli 1923 im Rahmen des Disziplinarausschusses intensiv diskutiert, aber schließlich wurde auf die Freiheit des Deputierten und sein nicht-imperatives Mandat verwiesen. Damit wurde die Forderung der Parteibasis nach Ausschluß der betreffenden Abgeordneten zurückgewiesen. Dennoch war diese Debatte nicht abgeschlossen, sondern hatte noch ein Nachspiel. Herriot griff auf dem Parteitag im Oktober 1923 diese Thematik nochmals auf und gab, um die Einheit der Partei zu stärken, seine seit 1919 lavierende Position zwischen Parteibasis und Abgeordneten auf. Er bezog mit folgender klarer Ankündigung eindeutig Position: „Vous avez le droit et le devoir d'exiger que les décisions prises soient ensuite exécutées ainsi que le veut la discipline de notre parti. Mieux vaut nous priver de certains éléments douteux ou trop personnels et donner l'impression d'un parti uni.“⁴² Dies führte dazu, daß die Parteitagsteilnehmer beschlossen, den Artikel 6 der Satzung zu ändern. Radikalsozialistische Abgeordnete sollten verpflichtet werden, ihre Zusammenarbeit und ihr Vertrauen nur einem linksrepublikanischen Kabinett zu gewähren. Bei Regelverstoß behielt man sich den Parteiausschluß durch den Disziplinarausschuß vor⁴³.

Mit diesem Beschluß wurde ein Instrument geschaffen, das einerseits die Abstimmungsdisziplin des *Parti radical* stärken sollte, andererseits aber auch die Par-

⁴⁰ Vgl. dazu: A.N., F7/13193, Note vom 17. 10. 1923.

⁴¹ 19 Deputierte des *Parti radical* stimmten gegen den Mißtrauensantrag, vgl. dazu S. Berstein, *Parti radical*, vol. 1, S. 368.

⁴² Zitiert nach S. Berstein, *Parti radical*, vol. 1, S. 369.

⁴³ Vgl. dazu: Congrès du parti radical 1923, S. 8, S. 38–40, S. 87–90, S. 191–198.

teispitze, das *Comité exécutif*, in Zugzwang gegenüber der Parteibasis brachte, wie sich zu Beginn des Jahres 1924 zeigen sollte. Herriot hatte für den 6. Februar 1924 einen kleinen Parteitag⁴⁴ einberufen, als das Kabinett die Verabschiedung der Ermächtigungsgesetze vorbereitete. Der Parteivorsitzende forderte nachdrücklich die Fraktionsmitglieder des *Parti radical* auf, gegen die Ermächtigungsgesetze zu stimmen, da sie in seinen Augen eine große Gefahr für die Legislative darstellen, weil sie sie ihrer Aufgabe beraubten. Herriot appellierte an die Fraktionsmitglieder, die Abstimmungsdisziplin einzuhalten. Sieben Abgeordneten des *Parti radical*, unter ihnen die Minister Albert Sarraut und Paul Laffont, hielten sich nicht daran. Der Disziplinarausschuß entschied, fünf Mitglieder⁴⁵ aus der Partei auszuschließen. Dieser Beschluß wurde vom *Comité exécutif* am 5. März 1924 bestätigt. Obwohl die Parteispitze versucht hatte, diese Entscheidung wegen eines Formfehlers rückgängig zu machen, mußten sich Herriot und die führenden Parteimitglieder dem Protest der Parteibasis beugen. Aus taktischen Gründen stimmte man dem Ausschluß der fünf Parteimitglieder zu, um wenigstens die beiden Minister Albert Sarraut und Paul Laffont für die Partei retten zu können. Jedoch begnügte sich die Parteibasis nicht mit diesem Bauernopfer, sondern forderte, trotz zahlreicher prominenter Fürsprecher, die sich für das Verbleiben der beiden Minister in der Partei einsetzten, deren Ausschluß. Selbst Maurice Sarraut, Direktor der mächtigen Zeitung *Dépêche de Toulouse*, der die Zustimmung der beiden Minister für die Ermächtigungsgesetze mit dem Hinweis rechtfertigte, daß diese nur einer patriotischen Pflicht, der Stabilisierung der Finanzen, nachgekommen seien, konnte keinen Stimmungsumschwung erzeugen. Alle diese Bemühungen zugunsten der beiden renommierten Parteimitglieder blieben bei der Parteibasis ohne positive Resonanz, und Herriot mußte den Ausschluß der beiden, der mit 135 zu 59 Stimmen⁴⁶ beschlossen wurde, akzeptieren. Dieses eben angeführte Beispiel ist insofern bemerkenswert, als die innerparteilichen Strukturen des *Parti radical* eine so repressive Entscheidung gegen exponierte und einflußreiche Parteimitglieder nicht hätten vermuten lassen. Denn der *Parti radical* war nach wie vor in seinem Grundmodell dem Typus der Honoratiorenpartei⁴⁷ zuzuordnen, dessen Strukturen nicht unbedingt eine innerparteiliche Demokratie förderten. Deshalb war es um so erstaunlicher, daß die Parteispitze sich dem Druck der Parteibasis beugte. Selbst das konstitutive Element der radikalsozialistischen Doktrin, das die Unabhängigkeit des Abgeordneten über alle anderen Grundsätze stellte, konnte sich hier nicht behaupten.

Dieses Opfer mußte gebracht werden, um sich bei den Wahlen von 1924 als große geeinte republikanische Partei, die den Linksblock anführt, präsentieren zu können.

Es ist dennoch auffallend, daß die Parteispitze des *Parti radical* nach dem Bruch mit dem *Bloc national* mit größter Vorsicht ihre politischen Aktivitäten abwägte.

⁴⁴ Zur Berichterstattung über den kleinen Parteitag siehe L' Oeuvre vom 7. 2. 1924, S. 1, 3.

⁴⁵ Es handelt sich dabei um Adolphe Chéron, den Kommandanten Pilate, Deputierte der Föderation Seine, Albert Meunier, Abgeordneter der Föderation Ardennes, von Ducoene-Racouchot und Henri Poncet, Abgeordnete der Föderation Saône-et-Loire; vgl. dazu auch Berstein, *Parti radical*, vol. 1, S. 369, Anmerkung 169.

⁴⁶ Vgl. dazu auch S. Berstein, *Parti radical*, vol. 1, S. 370, Anmerkung 170.

⁴⁷ Zur Parteientypologie vgl. Teil A, Kapitel I und III.

Sie suchte sich damit, die Zusammenarbeit mit den gemäßigten politischen Kräften offen zuhalten.

3. Annäherung und Formierung des Wahlbündnisses zwischen dem *Parti radical* und der *SFIO*

Die erneute politische Zusammenarbeit des *Parti radical* mit der *SFIO* nach 1919 hatte sich schrittweise angebahnt. So war es zunächst zur erfolgreichen Zusammenarbeit bei den Kommunalwahlen von 1922⁴⁸ und dann bei den Nachwahlen für die Deputiertenkammer von 1923 gekommen⁴⁹. Ein entscheidender Impuls für die erneute Kooperation zwischen dem *Parti radical* und der *SFIO* ging von der Rede des Staatspräsidenten Alexandre Millerand in Evreux am 14. Oktober 1923⁵⁰ aus. In dieser ergriff Millerand entgegen der republikanischen Tradition im Vorfeld des Wahlkampfes für den *Bloc national* Partei und sprach sich für eine Verfassungsreform, die eine Stärkung der Exekutive verfolgte, aus. Diese Absicht stieß vor allem beim *Parti radical* und der *SFIO* auf erbitterten Widerstand, denn beide Parteien sahen in der Schwächung der Legislative einen Angriff auf die republikanisch-demokratische Staatsform.

Obwohl die Mehrheit des *Parti radical* für den Wahlkampf von 1924 ein Linksbündnis befürwortete, kam es nur sehr zögerlich zu einer Annäherung an die *SFIO* und schließlich zur Formierung eines Wahlbündnisses zwischen der *SFIO* und dem *Parti radical*. So stand auf dem Parteitag im Oktober 1923 der Wahlkampf von 1924 im Mittelpunkt. Im Laufe der Diskussionen wurde schnell deutlich, daß es innerhalb des *Parti radical* heterogene Strömungen gab, die sich keineswegs einheitlich für ein Wahlbündnis der Linken aussprachen. Es lag an Herriot, dem charismatischen Parteivorsitzenden, diese inneren Gegensätze der Partei zu überwinden bzw. zu kanalisieren. Bei der *SFIO* bot sich ein ähnliches Bild, hier übernahm Léon Blum die Rolle des Mediators.

Die wichtigsten Etappen auf dem Weg zum Linksbündnis stellten die jeweils großen und kleinen Parteitage⁵¹ des *Parti radical* und der *SFIO* dar.

⁴⁸ Die Kommunalwahlen hatten am 14. und 21. 5. 1922 stattgefunden. Nach dem Ersten Weltkrieg trat man hier erneut mit einem Linksbündnis zur Wahl an. Der *Bloc des gauches* konnte im Vergleich zum *Bloc national* 52 neue Sitze erringen, während letzterer nur 8 neue Sitze erhielt. Das Ergebnis der Kommunalwahl (ohne Elsaß gerechnet) setzte sich folgendermaßen zusammen: Conservateurs erhielten 108 Mandate, Républicains 231, Républicains de gauche 508, Radicaux et radicaux-socialistes 460, Républicains socialistes 67, *SFIO* 83 und Communistes 29; vgl. E. Bonnefous, *Histoire politique*, vol. 3, S. 304.

⁴⁹ So konnte sich bei den Nachwahlen zur Deputiertenkammer vom Juni 1923 der radikalsozialistische Kandidat Léon Meyer mit Hilfe der sozialistischen Unterstützung im 2. Wahlgang im Kampf um einen Abgeordnetensitz im Wahlkreis Seine-Inférieur durchsetzen. Vgl. S. Berstein, *Parti radical*, vol. 1, S. 373 und E. Bonnefous, *Histoire politique*, vol. 3, S. 376 f.

⁵⁰ Zum Text der Rede siehe: *L'Oeuvre* vom 15. 10. 1923, S. 1, 2; *Le Temps* vom 16. 10. 1923, S. 1.

⁵¹ Die Radikalsozialisten hielten ihren großen Parteitag vom 18. 10.–20. 10. 1923 in Paris ab. Sie beriefen einen kleinen Parteitag für den 6. 2. 1924, ebenfalls in Paris, ein. Die Sozialisten diskutierten über die Vorbereitungen zu den Wahlen von 1924 auf ihrem Parteitag vom 30. 1.–3. 2. 1924. Die Frage der Regierungsbeteiligung diskutierten sie auf einem außerordentlichen Parteitag nach den Wahlen vom 1.–2. 6. 1924 in Paris.

Wahlkampfentscheidungen des Parti radical auf den Parteitag von 1923/1924

Der *Parti radical* legte auf seinem großen Parteitag vom 18. bis 20. Oktober 1923⁵² in Paris seine Wahltaktik fest und arbeitete ein Fünf-Punkte-Programm aus, das als Minimalkonsens die Grundlage für ein Wahlbündnis mit der *SFIO* bilden sollte. Aus den auf dem Parteitag gehaltenen Reden läßt sich klar erkennen, daß der *Parti radical* seinen Wahlkampf auf einem linksrepublikanischen Wertekanon aufzubauen gedachte und gleichzeitig die Führungsrolle in einem Wahlbündnis mit der *SFIO* anstrebte. Das Hauptziel war klar definiert: die Ablösung des politischen Gegners, des *Bloc national*, in der Regierungsverantwortung⁵³. Der Parteivorsitzende Edouard Herriot nannte gleich zu Beginn seiner Eröffnungsrede den Slogan, mit dem der Wahlkampf geführt werden sollte: „Verteidigung der Demokratie gegen die Diktatur“. Herriot klagte in seiner Rede an, daß paradoxerweise nach dem Krieg, der Millionen von Menschen das Leben gekostet habe, immer mehr Diktaturen⁵⁴ entstehen würden, welche zunehmend die Demokratien gefährdeten. Er forderte seine Partei auf, dieser Entwicklung entschieden entgegenzutreten und sich für eine „grande victoire républicaine et démocratique“⁵⁵ einzusetzen.

Damit grenzte sich der *Parti radical* vor allem nach rechts, gegen seinen Hauptgegner eindeutig ab. Ebenso war er bemüht, sich auch eindeutig am linken Rand des Parteienspektrums von den Kommunisten zu distanzieren. Der *Parti radical* verfuhr nach einer Zwei-Fronten-Strategie: Zum einen erklärte er den Kommunisten seine Gegnerschaft mit dem Hinweis, daß es selbst in der Sowjetunion dem Kommunismus nicht gelungen sei, das Geld, die Lohnarbeit und das Privateigentum abzuschaffen⁵⁶, und zum anderen wandte er sich gegen den *Bloc national*, der seine „reaktionäre“ Sozialpolitik unter der Fahne des Patriotismus zu rechtfertigen versuche⁵⁷. Sich selbst präsentierte der *Parti radical* als die Partei, die die demokratischen und laizistischen Institutionen der Republik gegen ihre Feinde von rechts und links zu bewahren versucht. Da dies aber im Alleingang nicht zu erreichen war, suchte er Verbündete auf der linken Seite. Er hoffte im Wahlbündnis mit

⁵² Zu dem Parteitagsprotokoll vom Oktober 1923: 20^e Congrès du Parti républicain radical et radical-socialiste tenus à Paris les 18, 19, 20 octobre 1923, Paris 1923.

⁵³ Vgl. hierzu Herriot am 18. 10. 1923 in seiner Eröffnungsrede, in: Rapports du Congrès national vom 18.10–20. 10. 1923, S. 8: „[...] Vous aurez à faire appel au concours de tous ceux qui veulent, contre le Bloc national, contre les erreurs du Parlement actuel, restaurer les principes et les méthodes de la démocratie.“

⁵⁴ Herriot spielte damit u.a. auf das faschistische Regime Mussolinis in Italien und auf die Herrschaft der Kommunisten in der Sowjetrepublik an.

⁵⁵ Vgl. L'Oeuvre vom 19. 10. 1923, S. 2.

⁵⁶ Vgl. dazu L'Oeuvre vom 21. 10. 1923, S. 1f.: „Sur la gauche, dit M. Herriot, le parti communiste, qui se prétend plus avancé que nous pour la seule raison, qu'il fait appel à la violence, a dirigé contre nous, à la Chambre, dans sa presse, dans les réunions qu'il aime à troubler une campagne qui alla plus d'une fois jusqu'à l'injure, dans le temps où l'expérience russe démontre que le communisme n'est parvenu à supprimer ni le salariat, ni la monnaie, ni même la propriété privée.“

⁵⁷ Vgl. ebenda: „Sur notre droite, la cohue du Bloc National, rassemblée sous des apparences de patriotisme en vue d'une oeuvre de réaction sociale, prétend nous accabler de tout le poids de ses ressources matérielles ou cherche à nous diviser, en poussant vers l'intérieur de nos rangs une manoeuvre qui n'a réussi à capter que quelques traitres dignes au plus de notre mépris.“

der *SFIO* und den gemäßigten Republikanern⁵⁸, diese Aufgaben bewältigen zu können.

Der *Parti radical* zog also eine deutliche Trennlinie zwischen Freund und Feind und stellte sich an die Spitze der Verteidiger der „wahren“ Republik und Demokratie zum Schutz vor der Diktatur von rechts und von links, wie dies Herriot in seinem Schlußplädoyer auf dem Parteitag von 1923 mit großem Pathos betonte: „Dictature militaire ou clérical, dictature du prolétariat, essais de pouvoir personnel, fascisme, nous répudions toutes ces friperies pour nous consacrer avec une parfaite liberté d'esprit, à la seule oeuvre qui compte, l'oeuvre du développement de la démocratie. Notre rôle est de fournir à la République, inséparable pour nous de la France, ses troupes les plus solides, les plus raisonnables et les plus fidèles. Il n'y a point de république stable sans nous.“⁵⁹

Dieses bipolare Schema zieht sich wie ein roter Faden durch die einzelnen Politikfelder. Innenpolitisch ließ sich der *Parti radical* von folgender Devise leiten: „En politique intérieur, rien de commun avec le *Bloc National*, opposition à l'action parlementaire et gouvernementale actuelles [...]“.“⁶⁰ Auf kulturpolitischem Sektor erklärte der *Parti radical* das strikte Festhalten am Laizismus zum wichtigsten Ziel. Wesentliche Angriffspunkte gegen den *Bloc national* boten die Wiedereröffnung der französischen Botschaft beim Vatikan, die Beibehaltung des Konkordates von 1801 in Elsaß-Lothringen zur Regelung des Verhältnisses von Staat und Kirche sowie die konfessionelle Schule, die im Gegensatz zum Modell der Einheitsschule, dem wichtigen Demokratisierungsinstrument des *Parti radical*, stand⁶¹.

Zur Überwindung der Krise bzw. zur Sanierung der französischen Staatsfinanzen hielt der *Parti radical* an der Einkommensteuer fest. Sie bildete den Kernpunkt seines finanzpolitischen Programms. Außerdem sprach sich die Partei für ein klares und übersichtliches Steuersystem für Industrie und Handel aus. Auch die Wirtschaftspolitik des *Bloc national*, der dem Staat große Monopole wie das Zuckermonopol durch Privatisierung genommen hatte⁶², wurde stark kritisiert. Im sozialpolitischen Bereich setzte sich der *Parti radical* ganz im Sinne des Kernpunkts der radikalen Doktrin ein, der Verteidigung des Rechts auf Privateigentum, das die Partei jedem Bürger und auch jedem Arbeiter zugestehen wollte⁶³.

Obwohl der *Parti radical* auch in der Außenpolitik eine gegensätzliche Position zum *Bloc national* vertrat, wie sich z.B. in der Haltung zum Völkerbund und in der Ruhrpolitik zeigte, hielt der *Parti radical* aus patriotischen Gründen eine offene Kritik an der Außenpolitik des *Bloc national* nicht für angemessen. Die Radikalsozialisten hoben ihre eigenständige Position in der Außenpolitik folgender-

⁵⁸ Vgl. zum Wahlbündnis mit den gemäßigten Republikanern, die letztendlich immer die entscheidende Rolle bei der Bildung von Mehrheitsverhältnissen spielten: S. Berstein, *Parti radical*, vol. 1, S. 374.

⁵⁹ Ebenda, S. 2.

⁶⁰ Vgl. dazu *L'Oeuvre* vom 19. 10. 1923, S. 2.

⁶¹ Vgl. dazu auch ausführlich G. Bourgin/J. Carrère (Hg.), *Manuel des partis en France*, S. 124/125.

⁶² Vgl. dazu *L'Oeuvre* vom 21. 10. 1923, S. 2: „Mais nous dénonçons avec force, [...] la politique à laquelle le Bloc National obéit et qui, sous prétexte de combattre les monopoles d'Etat, travaille en fait à leur substituer de vastes monopoles privés dont on a vu, dans des affaires comme celle du sucre, les prétentions et les responsabilités [...]“.

⁶³ Vgl. Ebenda.

maßen hervor: „En politique extérieure, les radicaux sont également éloignés du nationalisme et de l'internationalisme.“⁶⁴ Mit dieser Aussage distanzierte sich der *Parti radical* nicht nur von der außenpolitischen Position des *Bloc national*, sondern auch von der kommunistischen Partei wie von der *SFIO*, deren Unterstützung der *Parti radical* jedoch andererseits suchte. Diese Mittelposition zwischen dem rechten und linken Flügel des Parteienspektrums findet auch seinen Ausdruck im Verhältnis zu Deutschland, das die Außenpolitik des *Parti radical* besonders prägte. Die Außenpolitik der radikalsozialistischen Partei bewegte sich zwischen den Elementen Patriotismus und Friedenssicherung. Einerseits begegnete der *Parti radical* Deutschland mit großer Vorsicht, andererseits betonte er die Friedensbereitschaft und Aussöhnung mit dem Nachbarn am Rhein⁶⁵.

Obwohl sich die *SFIO* Ende 1923 im Hinblick auf ein Wahlbündnis mit dem *Parti radical* noch sehr zurückhaltend zeigte und auch innerhalb des *Parti radical* die rechte Strömung einer solchen Wahlkooperation distanziert begegnete, waren sich dennoch beide Seiten bewußt, daß ein gemeinsames Minimalprogramm für ein Wahlbündnis unerläßlich war. Aus diesem Grund entwickelte der *Parti radical* ein Wahlprogramm, das folgende vier Eckpfeiler beinhaltete: Aufrechterhaltung des Laizismus, Erlaß von Steuergesetzen, gesetzliche Festlegung des Acht-Stundentages, Verteidigung des Völkerbundes. Wenig später wurde dieses Programm noch um einen fünften Punkt erweitert, Ablehnung der Ermächtigungsgesetze. Das Linksbündnis *Cartel des gauches* trat unter wahltaktischem Gesichtspunkt als *Coalition républicaine* gegen das Interessenbündnis des *Bloc national* an⁶⁶. Der *Parti radical* suchte seine Argumentation auf dem Parteitag vor allem durch den Rückgriff die Gründungsväter des Linksblocks wie René Waldeck-Rousseau und Emile Combes zu legitimieren und wirkungsvoll zu untermauern. Im Vergleich zur *SFIO* praktizierte der *Parti radical* diese Art der Legitimation in abgeschwächter Form⁶⁷. Dieser Rückgriff auf bewährte Führungspersonlichkeiten der Partei fügte sich in das Gesamtableau, das der *Parti radical* über die Hochphase seines Einflusses, die Zeit der Konsolidierung der Republik zu Beginn des 20. Jahrhunderts bis zum Ersten Weltkrieg, entwarf, nahtlos ein und wurde so zum Bestandteil des republikanischen Mythos, den der *Parti radical* unermüdlich pflegte und auf dessen Wirkung er im Wahlkampf setzte.

Der *Parti radical* mußte nun abwarten, wie sich die *SFIO* entschied, denn die Sozialisten legten ihre Wahltaktik erst auf dem Parteitag Ende Januar/Anfang Februar 1924 fest. Auf diesem Parteitag wollten die Sozialisten das Angebot des *Parti radical* für ein Wahlbündnis beantworten. Obwohl sich die Parteispitze, allen voran Edouard Herriot, in der Öffentlichkeit äußerst zurückhaltend verhielt,

⁶⁴ Vgl. dazu L'Oeuvre vom 19. 10. 1923, S. 2.

⁶⁵ Vgl. dazu L'Oeuvre vom 21. 10. 1923, S. 2: „[...] Cette attitude n'est point de la passivité; elle nous impose une attention vigilante. On nous trouverait prêts à intervenir si, l'Allemagne faisant les propositions raisonnables qu'elle doit consentir, offrant de sa sincérité des gages suffisants et réels, nous nous trouvions en présence d'agitateurs refusant de saisir l'occasion d'une paix durable et s'efforçant de dénaturer le problème, purement économique, des réparations.“

⁶⁶ Vgl. L'Oeuvre vom 20. 10. 1923, S. 2.

⁶⁷ Der starke Bezug auf die eigene Vergangenheit ist allen demokratischen Parteien in Frankreich eigen gewesen. Am ausgeprägtesten war der Rückgriff auf historische Ereignisse und auf die eigene Vergangenheit aber bei der *SFIO*.

setzten auf der unteren Parteiebene, d.h. in den einzelnen Föderationen des *Parti radical*, bereits Sondierungsgespräche mit den jeweiligen Föderationen der *SFIO* ein. So war es in dem Departement Sarthe zwischen dem *Parti radical* und der *SFIO* in Absprachen bereits zu einer gemeinsamen Liste für die Wahlen von 1924 gekommen. Die Frage nach der Kandidatenaufstellung und der Bildung von Listen, die weiter unten behandelt wird, läßt interessante Rückschlüsse auf das Verhältnis Parteispitze – Parteibasis zu und gibt Auskunft über die Form und Existenz der innerparteilichen Demokratie.

*Die Debatte um Wahlkampf und Wahlbündnis in der SFIO
auf dem Parteitag von 1924*

Die *SFIO* legte ihre Wahlkampfstrategie auf dem Parteitag im Januar/Februar 1924 fest. Um das zögerliche Verhalten der *SFIO* verstehen zu können, ist eine kurze Rückschau auf die Jahre 1919 bis 1924 vonnöten, denn in diese Zeit fallen zwei Ereignisse, die die Partei nachhaltig prägten. Nach der Wahlniederlage von 1919⁶⁸ verfolgte die Partei eine Taktik der selbstgewählten Isolation, um sich nach dem Krieg wieder neu zu positionieren. Ein zweites einschneidendes Ereignis stellte die Spaltung der *SFIO*⁶⁹ auf dem Parteitag in Tours von 1920 dar. Eine Minderheit weigerte sich, der dritten Internationale beizutreten und formierte sich als „Rest-*SFIO*“ neu. Der Großteil der alten Partei nannte sich zunächst *Parti socialiste*, *SFIC* (*Section Française de l'Internationale Communiste*), später *Parti communiste*. Die übriggebliebenen Mitglieder der *SFIO* konzentrierten sich ganz auf den Wiederaufbau der Partei und nahmen im Parlament meist konsequent die Rolle der Opposition ein⁷⁰. Die ständige Auseinandersetzung mit den Kommunisten und die gleichzeitige strikte Abgrenzung gegenüber dem *Parti communiste* bildeten die zentralen Themen der *SFIO*. Da die wiedererstarkte *SFIO* heftigem innerparteilichen Meinungsstreit ausgesetzt war, versuchte die Parteispitze, alles zu vermeiden, was einer weiteren Spaltung Vorschub hätte leisten können. Gerade in der Frage des Wahlbündnisses geriet die *SFIO* in ein wirkliches Dilemma, das später in der Frage der Regierungsbeteiligung die Partei zu spalten drohte. Obwohl die *SFIO* sich bewußt war, daß nur ein geeintes linkes Wahlbündnis eine reelle Chance hatte, den *Bloc national* bei den Wahlen von 1924 zu schlagen, war für die Sozialisten die Entscheidung für ein solches Wahlbündnis mit erheblichen Risiken verbunden. Darum mußten die Sozialisten vorsichtig agieren, um den mühevollen Wiederaufbau der Partei nicht durch eine Wahlallianz mit dem *Parti radical* zu gefährden. Denn dieses Wahlbündnis schien mit der Unantastbarkeit der sozialistischen Doktrin nur sehr schwer vereinbar zu sein.

⁶⁸ Die Sozialisten kamen 1919 nur noch auf 72 Sitze im Vergleich zu 1914, wo sie immerhin 101 Mandate erringen konnten. Zur Analyse des Wahlergebnisses von 1919 siehe N. Roussellier, *Le Parlement de l'éloquence*, S. 37–43.

⁶⁹ Zur Spaltung der *SFIO* in Tours 1920 siehe T. Judt, *La reconstruction*; G. Ziebur, Blum, S. 186–214.

⁷⁰ Z.B. bildete die Außenpolitik Briands von 1921 bis 1922, die die *SFIO* im Parlament unterstützte, eine Ausnahme; vgl. T. Judt, *La reconstruction*, S. 114–134 und R. Gombin, *Les socialistes et la guerre. La SFIO et la politique étrangère française entre les deux guerres*, Paris 1970, S. 22–55.

Die Föderation Seine, die zu den einflußreichsten Föderationen innerhalb der *SFIO* gehörte, spielte bei der Festlegung der Wahltaktik von 1924 eine Vorreiterrolle, denn sie nahm auf ihrem kleinen Parteitag die Entscheidungen zum Thema Wahlkampf vorweg⁷¹. Die Beschlüsse, die die Föderation gefaßt hatte, wurden auf dem nationalen großen Parteitag in Marseille, der vom 30. Januar bis zum 2. Februar 1924 stattfand, bestätigt. Sie beinhalteten vor allem die Wahltaktik und die Akzeptanz eines Wahlbündnisses⁷².

Auf dem Parteitag in Marseille wurden folgende Beschlüsse festgelegt: Als oberste Maxime des Wahlkampfes galt es, den Gegner *Bloc national* zu schlagen. Die Fehlleistungen dieser Regierungen wurden gleichzeitig zum Hauptinhalt des eigenen Wahlkampfes gemacht. Nur unter dieser Prämisse stimmte die Mehrheit für ein Wahlbündnis mit dem *Parti radical*. Der *SFIO* war allerdings bewußt, daß ein Wahlsieg oder eine Wahlniederlage des *Bloc national* unmittelbare Auswirkungen auf die Entwicklung der eigenen Partei haben würde⁷³. Da aber die Wahl von 1924 so weitreichende Konsequenzen nach sich zog, sah die *SFIO* die Notwendigkeit eines Wahlbündnisses mit anderen Parteien des linken Spektrums gegeben. Gleichzeitig stand sie jedoch vor der Aufgabe, die „Reinheit“ der sozialistischen Doktrin zu wahren. Eine befriedigende Lösung dieser Aufgabe glaubte die *SFIO* nur mit einer strikten Abgrenzungspolitik zu den Koalitionspartnern zu erreichen. Sie achtete deshalb sehr darauf, daß sie auch innerhalb des Wahlbündnisses mit den Radikalen ihren sozialistischen Grundsätzen nicht untreu wurde und lehnte deshalb ein gemeinsames Wahlprogramm des Linksblockes ab. Diese programmatische Unabhängigkeit beanspruchte die *SFIO* nicht nur im Wahlkampf, sondern auch für die spätere Zusammenarbeit im Parlament⁷⁴. So legte die *SFIO* großen Wert darauf, mit ihrem eigenen Programm zur Wahl von 1924 antreten zu können. Mit dieser Forderung unterstrichen die Sozialisten klar ihre Abgrenzung nach rechts wie auch nach links. Beide Parteien rechtfertigten ihr Wahlbündnis vor allem damit, die Politik des *Bloc national* erfolgreich bekämpfen zu wollen. Die Sozialisten bezeichneten die Politik des *Bloc national* als „anti-ouvrière, anti-démocratique und anti-pacifique“. Womit im Umkehrschluß deutlich wird, daß die *SFIO* auf ihrem Wahlkampfbanner die Schlagworte „für die Arbeiterschaft, für die Demokratie und für den Frieden“ groß schrieb.

Eine wichtige Rolle bei der Abgrenzung der *SFIO* spielte auch die strikte Differenzierung zwischen Arbeiterklasse und Bürgertum. Die Ablehnung einer engen Zusammenarbeit zwischen dem *Parti radical* und der *SFIO* wurde mit dem

⁷¹ Der *congrès* der Föderation Seine fand am 27. 1. 1924 statt; siehe dazu *Le Populaire* vom 28. 1. 1924, S. 3.

⁷² Die *SFIO* sprach sich zwar für ein Wahlbündnis mit dem *Parti radical* aus, aber nur, weil sie damit hoffte, den *Bloc national* besiegen zu können: „Le Cartel ayant pour unique objectif de battre le Bloc National, de travailler au groupement de tous les partis antiréactionnaires, depuis le parti communiste jusqu’au parti radical inclusivement.“; *Le Populaire* vom 28. 1. 1924, S. 4.

⁷³ „De l’attitude qu’il va prendre vont, tout à la fois, dépendre la victoire ou la défaite du Bloc National, le développement, la stagnation ou le recul du Parti socialiste.“; vgl. *Le Populaire* vom 1. 2. 1924, S. 1.

⁷⁴ Vgl. dazu *Le Populaire* vom 1. 2. 1924, S. 1: „[...] Mais l’avenir du socialisme en péril, si le Congrès s’engage dans la voie du Bloc des gauches par l’élaboration d’un programme minimum commun que l’ou défoudra avant et après l’élection: avant devant le corps électoral et après dans le sein du Parlement.“

Verweis auf die Entscheidung der belgischen Arbeiterpartei auf deren Parteitag in Quaregnon 1893⁷⁵ begründet. Die belgischen Sozialisten hatten damals entschieden, eine Allianz mit bürgerlichen Parteien ins Auge zu fassen, jedoch lehnten sie eine Fusion strikt ab, denn eine sozialistische Partei müsse immer, uneingeschränkt, an ihrem eigenen Programm festhalten. Interessant ist in diesem Fall, daß die *SFIO* auch hier gerne mit Rückgriffen auf Beispiele aus der sozialistischen Parteitradition arbeitete. Ebenso auffällig ist bei wichtigen Argumentationen die ständige Bezugnahme auf führende sozialistische Autoritäten wie Jaurès und Guesde, der eine der Wortführer des reformistischen, der andere des marxistischen Flügels der *SFIO*.

Ein weiteres charakteristisches Moment, das der *SFIO* im Vergleich mit anderen Parteien zu eigen ist⁷⁶, stellt das relativ enge Bündnis mit den anderen sozialistischen Schwesterparteien auf internationaler Ebene dar⁷⁷. Trotzdem sind die nationalen Ausprägungen der sozialistischen Parteien nicht nur von Gemeinsamkeiten, sondern auch von Unterschieden gekennzeichnet. Ja man muß sogar von unterschiedlichen sozialistischen Teilkulturen⁷⁸ sprechen, was sich besonders gut am deutschen und französischen sozialistischen Parteienpaar veranschaulichen läßt. Die Rolle der SPD und der *SFIO* innerhalb des nationalen politischen Systems hätte nicht unterschiedlicher sein können. Im Deutschland der Weimarer Republik nahm die SPD eine zentrale Position ein. Sie trug mehrmals Regierungsverantwortung und räumte der praktischen Politik Vorrang vor der Theorie ein⁷⁹. Im Frankreich der Dritten Republik hingegen zog sich die *SFIO* immer hinter die Linie des Reinerhalts der sozialistischen Doktrin zurück und betonte somit mehr die theoretische Seite des Sozialismus⁸⁰.

⁷⁵ Vgl. *Le Populaire* vom 1. 2. 1924, S. 1: „Mais comprenant qu'en tout état de cause la bourgeoisie: quelle soit blanche, rose ou rouge, c'est toujours la bourgeoisie, et qu'elle ne peut envisager et réaliser les reformes, aussi anodines soient-elles [...]“

⁷⁶ Die internationale Zusammenarbeit der sozialistischen Schwesterparteien unterscheidet sich von der der kommunistischen Internationale erheblich, denn letztere wurde streng nach zentralistischem Prinzip von Moskau gesteuert, während die sozialistische Internationale sich streng dem demokratischem Prinzip verschrieben hatte. Zur kommunistischen Internationale: P. Frank, *Geschichte der Kommunistischen Internationale*, Bd. 1: 1919–1943, Frankfurt a. M. 1981. Zur sozialistischen Arbeiter-Internationale (SAI): Neben dem Standardwerk von J. Braunthal, *Geschichte der Internationale*, 3 Bde, Hannover 1974, siehe auch W. Kowalski (Hg.), *Geschichte der sozialistischen Arbeiter-Internationale*, Berlin 1985; M. Sokolowa, *Les congrès de l'Internationale socialiste entre les deux guerres mondiales*, Paris 1953. Für die Zeit nach 1933: M. Telò, *La socialdemocrazia europea nella crisi degli anni trenta*, Mailand 1985; B. Groppo, *Die gelähmte Internationale. Zur politischen Entwicklung der sozialistischen Parteien in Europa nach 1933*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 17 (1991), S. 220–241.

⁷⁷ Vgl. hierzu die Parteitage der sozialistischen Internationale. Unter den sozialistischen Schwesterparteien war es üblich, stets untereinander Gastredner auf die nationalen Parteitage zu entsenden. Die *SFIO* konnte auf jedem ihrer großen Parteitage Gäste aus anderen sozialistischen Parteien Europas begrüßen.

⁷⁸ Siehe dazu M. Christadler (Hg.), *Die geteilte Utopie. Sozialisten in Frankreich und Deutschland. Biographische Vergleiche zur politischen Kultur*, Opladen 1985; H.A. Winkler, *Klassenkampf versus Koalition. Die französischen Sozialisten und die Politik der deutschen Sozialdemokraten 1928–1933*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 17 (1991), S. 182–219; derselbe, *Demokratie oder Bürgerkrieg. Die russische Oktoberrevolution als Problem der deutschen und der französischen Sozialisten*, in: *VfZ* 47 (1999), S. 1–24.

⁷⁹ Vgl. hier auch H. A. Winkler, *Klassenkampf versus Koalition*, S. 182–185.

⁸⁰ Vgl. hier die Ausführungen Compère-Morels zur Wahltaktik in *Le Populaire* vom 1. 2. 1924, S. 3: „Aucun programme commun n'est possible entre le parti socialiste et n'importe quels partis bour-

Nach langen Debatten über die Wahltaktik, die von unterschiedlichen Rednern aus verschiedenen Föderationen geführt worden sind, schälten sich drei innerparteiliche Strömungen heraus: Zyromski sprach für diejenigen, die sich gegen alle Formen von Wahlallianzen aussprachen⁸¹. Er lehnte Wahlbündnisse der *SFIO* mit anderen Parteien, vor allem mit bürgerlichen Parteien, ab, da er durch Wahlbündnisse die Eigenständigkeit und die revolutionäre Kraft der *SFIO* gefährdet sah. Er warnte davor, daß ein Wahlbündnis als ein Ansatz zum Revisionismus oder als eine vorweggenommene Zustimmung zur Regierungsbeteiligung gewertet werden könnte⁸².

Während Zyromski wünschte, daß sich die *SFIO* auf ihre eigene Kraft besann, setzte sich Alexandre Varenne dafür ein, den Handlungsradius der *SFIO* auszuweiten, und befürwortete die Zusammenarbeit mit anderen Parteien. Er forderte nicht nur Garantien für die Formierung des *Cartels*, sondern die Erstellung eines gemeinsamen Minimalprogramms, das seiner Meinung nach fünf Punkte aus den Bereichen Finanzen, internationale Politik, Unterricht und Sozialversicherung umfassen sollte. Um seiner Argumentation entsprechendes Gewicht zu verleihen, verwies er auf die Zusammenarbeit Jaurès' mit dem Kabinett Waldeck-Rousseau⁸³.

Léon Blum versuchte mit einem Kompromissvorschlag, zwischen den Positionen Zyromskis und Varennes' zu vermitteln⁸⁴. Er befürwortete die Bildung eines *Cartels* unter den gegebenen Umständen⁸⁵, wies aber gleichzeitig ein gemeinsames Programm mit dem *Parti radical* zurück und insistierte auf einem unabhängigen Wahlkampf der *SFIO* mit eigenem Wahlprogramm. Nach den zahlreichen Debatten über die Wahltaktik stimmte die *SFIO* auf ihrem Parteitag einstimmig für ein Wahlbündnis, aber sie entschied sich gegen ein gemeinsames Wahlprogramm⁸⁶. Damit wurde ein Ausgleich zwischen dem linken Flügel, der eine Listenverbindung mit den Kommunisten eingehen wollte, und dem rechten Flügel, der ein gemeinsames Programm mit dem *Parti radical* angestrebt hatte, gefunden, ohne sich dabei dem von den Kommunisten erhobenen Vorwurf der Kollaboration mit dem

geois. La communauté du programme risquerait, au surplus, de mener à une collaboration permanente dans l'action parlementaire.“

⁸¹ Zyromski, Mitglied der Föderation Seine, spielte als einer der wichtigsten Exponenten des linken Flügels eine gewichtige Rolle in der Partei. Vgl. E. Nadaud, *Les socialistes de la SFIO et l'idée de plan dans les années 1930. Le cas de Jean Zyromski et de la tendance „Bataille socialiste“*, in: *Revue d'histoire moderne et contemporaine* 43 (1996), S. 5–34; derselbe, *Une tendance de la SFIO. La Bataille socialiste (1921–1933)*, Lille 1980.

⁸² Zu den Ausführungen Zyromskis auf dem Parteitag der *SFIO* in Marseille vgl. *Le Populaire* vom 3. 2. 1924, S. 1: „[...] qu'on puisse les interpréter comme une amorce de révisionnisme ou comme un assentiment anticipé à une politique de participation ministérielle.“

⁸³ Zur Rede Varennes, der Abgeordneter der Föderation Puy-de-Dôme war, vgl. *Le Populaire*, ebenda.

⁸⁴ Zur Argumentation Léon Blums siehe *Le Populaire* vom 3. 2. 1924, S. 3.

⁸⁵ Nachdem sich für die *SFIO* abzeichnete, daß sich das von ihr geforderte Verhältniswahlrecht nicht realisieren ließ, sah die sozialistische Partei nur noch mit Hilfe eines Wahlbündnisses eine Chance für den Wahlerfolg. Vgl. hierzu *Le Populaire* vom 4. 2. 1924, S. 1: „La loi électorale, que son effort tenace n'est pas parvenu à modifier, ne lui permet pas en fait de s'acquitter partout, avec ses seules forces, de cette tâche, nécessaire. Elle, l'oblige, au contraire, à envisager une nouvelle victoire du Bloc National si les partis d'opposition devaient se heurter isolément à la coalition réactionnaire déjà constituée.“ Außerdem zu dieser Problematik: G. Ziebur, Blum, S. 334.

⁸⁶ Bericht über die Abstimmung in *Le Populaire* vom 4. 2. 1924, S. 1.

bürgerlichen *Parti radical* auszusetzen. Die Kommunisten hatten ihrerseits der *SFIO* den Vorschlag unterbreitet, als geeinte Arbeiterfront in den Wahlkampf von 1924 zu ziehen⁸⁷.

Daß der gefundene Kompromiß nur eine Minimallösung darstellte, war sowohl der *SFIO* wie auch dem *Parti radical* bewusst; sie barg bereits in sich den Keim des Konflikts, der während der Legislaturperiode nach der Wahl von 1924 sichtbar wurde, da diese Wahlallianz als reines Zweckbündnis für einen Wahlsieg gegen den *Bloc national* konzipiert worden war. Deutlich trat dies in den Äußerungen z. B. Compère-Morels nach dem Parteitag im *Populaire* vom 5. Februar 1924 in dessen Leitartikel zutage, der bezeichnenderweise den Titel „Pilule amère, mais efficace“ trug. Er unterstrich darin mit Nachdruck die Notwendigkeit der Zusammenarbeit mit dem *Parti radical*⁸⁸, um den *Bloc national* in der Regierung ablösen zu können, betonte aber den deutlichen programmatischen Unterschied zwischen beiden Parteien. Gleichzeitig trat Compère-Morel mit diesem Artikel den Vorwürfen der Zeitung *Le Temps* entgegen, die in der Zusammenarbeit des *Parti radical* mit der *SFIO* ein Eingeständnis der Schwäche der radikal-sozialistischen Partei zu erkennen glaubte⁸⁹. Er wies auch die diffamierenden Vergleiche⁹⁰, die *Le Temps* zur Charakterisierung des Bündnisses zwischen *SFIO* und *Parti radical* angeführt hatte, zurück.

Nachdem die *SFIO* auf ihrem großen Parteitag Anfang Februar 1924 dem Wahlbündnis mit dem *Parti radical* zugestimmt hatte, bestätigten es die Radikalsocialisten ihrerseits auf einem kleinen Parteitag. Dem *Cartel des gauches* gehörten neben den Sozialisten und den Radikalsocialisten auch die linken Republikaner an. Ebenso wie die Sozialisten beurteilten auch die Radikalsocialisten die Basis und Beständigkeit des gemeinsamen Bündnisses äußerst nüchtern, wie der Kommentar Herriots verdeutlicht: „[...] Mais pourquoi ces réflexions maussades quand on se résout aux fiançailles, que l'on veut le mariage, même si un divorce devait intervenir plus tard? Il faut de la bonne humeur.“⁹¹

⁸⁷ Das Angebot, das die kommunistische Partei auf ihrem Parteitag in Lyon der *SFIO* unterbreitete, war für die Sozialisten nicht akzeptabel. Das *SFIO*-Mitglied Lebas kommentierte in seiner Rede auf dem sozialistischen Parteitag das Bündnisangebot des *Parti communiste*, vgl. dazu *Le Populaire* vom 2. 2. 1924, S. 1. Auch in der Schlußresolution des Parteitags von 1924 in Marseille legte die *SFIO* ihr Verhältnis zur kommunistischen Partei fest: „Mais le Parti ne saurait s'arrêter un instant à l'offre d'alliance générale et exclusive qui lui a été signifiée par le parti communiste dans des formes et sous des conditions volontairement calculées pour provoquer son refus.“; *Le Populaire* vom 4. 2. 1924, S. 1.

⁸⁸ *Le Populaire* vom 5. 2. 1924, S. 1: „Certes ce n'est pas de gaieté de coeur, en une heure de folle passion que nos bulletins fraternisent dans l'urne commune, mais à qui la faute?“

⁸⁹ *Le Populaire* vom 5. 2. 1924, S. 1, bzw. das Originalzitat in *Le Temps* vom 4. 2. 1924, S. 1: „[...] le radicalisme socialiste n'est pour les socialistes qu'un paillason sur lequel ils s'essuient les pieds avant d'entrer dans la maison révolutionnaire.“

⁹⁰ Vgl. ebenda: „[...] ils [les radicaux] ne sont que des associés dont on rougit; des parents pauvres qui font taché; des invités fâcheux, des bouts de table; qu'ils ne jouent qu'un rôle humilié, et enfin qu'ils seront mis à la porte le lendemain du succès problématique.“

⁹¹ Vgl. *L'Oeuvre* vom 7. 2. 1924, S. 4 und auch S. Berstein, *Parti radical*, vol. 1, S. 376.

4. Wahlbündnis, Wahlkampf und Wahlsieg des *Cartel des gauches* am 11. Mai 1924

Nachdem das lange Ringen um die Wahltaktik bei beiden Parteien ein Ende gefunden hatte und die Formierung des *Cartel des gauches* von beiden Seiten bestätigt worden war, liefen die Wahlvorbereitungen auf vollen Touren. Endlich konnte die Kandidatenaufstellung in den einzelnen Departements in Angriff genommen werden. Gerade anhand der Kandidatenaufstellung bzw. der Listenverbindung in den einzelnen Departements läßt sich anschaulich darstellen, über welche Wirksamkeit und Bindekraft Parteitagsbeschlüsse in der *SFIO* und im *Parti radical* verfügten, und welche Möglichkeiten die Parteistrukturen zur Umsetzung dieser Beschlüsse bereitstellen konnten.

Der *Parti radical* gehörte zwar unter organisatorischem Gesichtspunkt betrachtet immer noch dem Typus der Honoratiorenpartei an, dessen Grundstruktur das weitgehend unabhängige Komiteesystem bildete, aber die Frage der Kandidatenaufstellung entschied der *Parti radical* im Vergleich zur *SFIO* sehr zentralistisch. Auf dem kleinen Parteitag vom 6. Februar 1924 legte der *Parti radical* klare Richtlinien für die Kandidatenaufstellung in den einzelnen Departements fest. Den Föderationen wurde zwar eine Zusammenarbeit neben den Sozialisten auch mit Kandidaten anderer Parteien eingeräumt, aber nur unter der Bedingung, daß diese das Fünf-Punkte-Programm akzeptierten. Ausgeschlossen waren Verbindungen mit den Kommunisten und mit Personen, die für die Ermächtigungsgesetze gestimmt hatten⁹². Zwei weitere Kriterien, die der *Parti radical* für die Kandidatenaufstellung vorschrieb, legen das zentralistische Prinzip deutlich offen und unterstreichen außerdem, wie sehr der *Parti radical* auf seinen Prärogativen und auf seinem Kontrollrecht insistierte. Das Programm der einzelnen Kandidaten mußte einen Minimalkonsens mit dem radikalsozialistischen Wahlprogramm aufweisen und durfte keinesfalls vom sozialistischen Wahlkonzept absorbiert werden. Schließlich war jeder Kandidat verpflichtet, dem *Comité exécutif* sein Programm vorzulegen und bedurfte für seine Kandidatur der Zustimmung des obersten Parteigremiums⁹³.

Aufschlußreich ist nun die Frage, inwieweit diese Modalitäten der Kandidatenkür eingehalten worden sind, denn daraus lassen sich Rückschlüsse auf den Grad der wiederhergestellten Parteistruktur, aber auch auf die Disziplin und die Einigkeit innerhalb der Partei im Vergleich zu 1919 ziehen. Abgesehen von einigen wenigen Ausnahmen, die sich in drei Kategorien einteilen lassen, hielten sich die Föderationen größtenteils an die vorgegebenen Richtlinien. Damit unterschied sich die Situation des *Parti radical* 1924 erheblich von der Wahlsituation des Jahres 1919. Die Partei verfügte wieder über eine gewisse innere Kohärenz und Disziplin und hatte somit den Wiederaufbau der Partei nach dem Krieg abgeschlossen. Der *Parti radical* kandidierte in 93 von 97 Wahlkreisen (*circonscriptions métropolitaines*). Die Partei trat hauptsächlich auf Listen der linken Kräfte zur Wahl an. In den 93 Wahlkreisen war der *Parti radical* auf 57 Listen des *Cartel des gauches* zusam-

⁹² Vgl. dazu L'Oeuvre vom 7. 2. 1924, S. 4.

⁹³ Ebenda.

men mit der *SFIO* vertreten, und auf 14 Listen, die dem Mitte-Links-Block zuzurechnen sind, firmierten die Radikalen mit den unabhängigen Sozialisten (*Socialistes-indépendants*) oder den Links-Republikanern (*Républicains de gauche*) ohne die *SFIO*⁹⁴.

Dennoch gestaltete sich die Listenverbindung mit anderen Parteien nicht ganz reibungslos. Unter der Leitung des rechtsliberalen Senators Billiet kam es zu dem Versuch, eine Zusammenarbeit zwischen den gemäßigten Republikanern und einer Föderation des *Parti radical* einzugehen, auf die sich aber nur einige Abgeordnete einließen, die bereits wegen ihrer Unterstützung der Politik des *Bloc national* aus dem *Parti radical* ausgeschlossen worden waren.

Aber auch zwischen der *SFIO* und dem *Parti radical* verlief die Listenverbindung nicht ohne Komplikationen, die von beiden Seiten verursacht wurden. Die Sozialisten lehnten in einigen Departements die Zusammenarbeit mit dem *Parti radical* ab und kandidierten nicht auf einer gemeinsamen Liste des *Cartel des gauches*. Dies war z.B. der Fall in den Departements Côte-d'or, Finistère, Yonne, Haute-Garonne und Saône-et-Loire. In einigen Departements weigerten sich Mitglieder des *Parti radical*, auf einer gemeinsamen Liste mit der *SFIO* zur Wahl anzutreten, wie z.B. in Seine-et-Oise, wo Franklin-Bouillon eine Liste ohne Sozialisten bildete und somit gegen einen Parteikollegen antreten mußte, der auf der Liste des *Cartel des gauches* kandidierte. In dem Departement Gironde kam es auch zu Abweichungen; hier bildete die Mehrheit der Föderation unter Labroue eine eigene Liste des *Parti radical*, und die Minderheit des *Parti radical* schloss sich einer *Cartel des gauches*-Liste an.

Eine dritte Variante trat in dem Departement Allier auf, in dem die beiden Kandidaten des *Parti radical*, Péronnet und Lamoureux, eine Liste aus Kräften der *Concentration républicaine et sociale* zusammenstellten, die sowohl gegen die *SFIO* als auch gegen die Rechte antrat⁹⁵.

Zur Investitur der Kandidaten läßt sich folgendes festhalten: Das *Comité exécutif* hat 78 Kandidaten bestätigt, davon traten 50 auf einer *Cartel*-Liste zur Wahl an, 10 stellten sich auf einer Mitte-Links-Liste zur Wahl, ohne damit in Opposition zu den Sozialisten zu stehen, und 18 Kandidaturen erfolgten auf Oppositionslisten gegen das *Cartel*. Zu diesen 18 Abweichungen war es überwiegend in Departements gekommen, in denen die *SFIO* die Verhandlungen mit dem *Parti radical* abgebrochen hatte oder sich die Radikalsozialisten isoliert sahen. In den seltensten Fällen wurden Kandidaten bestätigt, die absichtlich vom angestrebten Linksbündnis des *Parti radical* abwichen. Allerdings ließ die Parteispitze einige Ausnahmen zu, weil sie nicht mit führenden Parteimitgliedern in Konflikt geraten wollte, wie z.B. bei Klotz im Departement Somme und bei Franklin-Bouillon im Departement Seine-et-Oise⁹⁶. Wie sehr innerhalb der Partei die Resolution des *Comité exécutif* respektiert wurde, zeigen die wenigen Ablehnungen der Kandidaturen durch das *Comité exécutif* in den Departements Aisne, Allier, Gironde, Nord Morbihan, Haute-Vienne und Var, in denen das Linksbündnis mit der *SFIO*

⁹⁴ Ausführlich dazu S. Berstein, *Parti radical*, vol. 1, S. 377f.

⁹⁵ Ebenda, S. 377.

⁹⁶ Ebenda, S. 378.

von den Föderationen nicht akzeptiert worden war⁹⁷. Berstein teilt die oben genannten Departements, in denen es zwischen der *SFIO* und dem *Parti radical* nicht zu einer Zusammenarbeit im Rahmen des *Cartel des gauches* gekommen war, in drei Kategorien ein: Einmal in Departements wie Nord, Pas-de-Calais, Côte-d'or, Allier und Haute-Vienne, in denen der Radikalsozialismus seit langem gegen den Sozialismus chancenlos war und nur in einem Mitte-Rechts oder *Bloc national*-Bündnis reüssieren konnte. Eine weitere Kategorie bildeten die Departements Saône-et-Loire, Haute-Garonne, Gers und Aude, in denen der Radikalsozialismus und der Sozialismus seit langem die schärfsten Konkurrenten waren und die Rechte nur eine untergeordnete Rolle spielte. Und drittens in Departements wie dem Elsaß und Calvados (Departement Bretagne), in denen der Radikalsozialismus wegen seiner Schwäche für die *SFIO* keinen interessanten Wahlpartner darstellte⁹⁸.

Im Vergleich zum *Parti radical* erfolgte die Bestätigung der Kandidaten in der *SFIO* nach dem demokratischen Prinzip. Obwohl die *SFIO* unter organisatorischen Gesichtspunkten dem Typus der demokratischen Integrationspartei zuzuordnen ist⁹⁹ und die *CAP* als oberste Parteinstanz über die Kandidaturen der *SFIO* in den einzelnen Föderationen entschied, versuchte die *SFIO*, dieses zentralistische Element soweit wie möglich zurückzudrängen, indem sie den einzelnen Föderationen größtmögliche Freiheiten bei der Kandidatenaufstellung einräumte.

Cartel d'une minute: Zur Wahlplattform des Parti radical und der SFIO

Untersucht man die verschiedenen „*Professions de foi*“ der Kandidaten des *Cartel des gauches*, so wird deutlich, daß die Kandidaten tatsächlich ohne gemeinsames Programm ihren Wahlkampf bestritten; statt dessen beschränkten sie sich darauf, Kritik an der Politik des *Bloc national* zu üben, ohne dabei konkrete Verbesserungsvorschläge anzubieten.

Da also ein gemeinsames Programm fehlte, ist die programmatische Basis, auf der das *Cartel des gauches* den Wahlkampf führte, eher als schmal zu bezeichnen. Sie beschränkte sich auf Themen, die zwischen beiden Parteien konsensfähig waren. Aber nicht minder aussagekräftig ist, welche Themen in den individuellen Wahlaussagen der Kandidaten des *Cartel des gauches* fehlten. Auffallenderweise handelte es sich um wirtschafts- und finanzpolitische Themen, die jeweils von der *SFIO* und vom *Parti radical* sehr unterschiedlich eingeschätzt wurden und sich daher nicht als konsensfähig erwiesen. Das Problem wurde dadurch gelöst, daß man auf diese Themen verzichtete, während man sich auf die konsensfähigen Aspekte zwischen beiden Parteien im Wahlkampf konzentrierte.

An erster Stelle stand das Stichwort Laizismus, das innerhalb des kulturpolitischen Sektors ein zentrales integratives Element zwischen dem *Parti radical* und der *SFIO* bildete. Gemeinsam sprach sich das *Cartel* auch gegen die Wiedereröffnung der französischen Botschaft beim Vatikan, gegen die Diözesen, gegen die

⁹⁷ Vgl. Ebenda.

⁹⁸ Ebenda, S. 379.

⁹⁹ Vgl. die Typologie von S. Neumann, *Die Parteien*, S. 27–96.

Wiedereinführung von Kongregationen und auch gegen die Konfessionsschulen aus¹⁰⁰. Es wurden Schulreformen, die die Einheitsschule fördern sollten, gefordert. Diese Punkte stellten eine klare Absage an die klerikale Politik des *Bloc national* dar. Einen ebenfalls wichtigen konsensstiftenden Aspekt bildete die Verkürzung der Wehrdienstpflicht auf ein Jahr, um damit die Haushaltskosten senken zu können. Aus den weiteren Themenbereichen sticht noch das Eintreten gegen die Ermächtigungsgesetze, die als Angriff auf die Republik und als Versuch der Errichtung einer Diktatur gewertet wurden, hervor. Außerdem spielten die Themen Amnestie für die nach dem großen Streik 1920 entlassenen Eisenbahner und Wiedereinführung des Wahlsystems „*Scrutin d'arrondissement*“¹⁰¹ eine Rolle. Die *SFIO* kam dem *Parti radical* in puncto Wahlsystem sehr weit entgegen, denn sie selbst favorisierte in erster Linie das Verhältniswahlrecht¹⁰².

Im Bereich der Außenpolitik stimmte das *Cartel des gauches* ganz mit dem Kurs der Politik Briands überein. Es forderte das Recht Frankreichs auf Reparationszahlungen, die im Einverständnis mit den Alliierten erfolgen sollten. An zweiter Stelle trat das Linksbündnis für die Stärkung des Völkerbundes ein. Die Ruhrbesetzung hingegen wurde nur sehr vorsichtig thematisiert, wofür sicherlich der *Parti radical* die Verantwortung trug, denn die *SFIO* führte einen dezidierten Wahlkampf gegen die Ruhrbesetzung¹⁰³. Ebenso zurückhaltend wurde auch die Anerkennung der Sowjetunion behandelt.

Im sozial- und wirtschaftspolitischen Bereich trat die *Cartel*-Liste mit folgenden Forderungen zur Wahl an: Bekämpfung der vom *Bloc national* betriebenen Privatisierungspolitik von Monopolen und Einrichtung neuer staatlicher Monopole; Steuerreformen, u. a. eine Verbesserung der Einkommensteuererhebung und eine Reform bzw. Abschaffung der Umsatzsteuer, die vor allem die Bauern und die kleinen Händler belastete. Auf diesen gemeinsamen Nenner konnten sich die *SFIO* und der *Parti radical* einigen. Erstaunlicherweise findet sich in vielen *Professions de foi* der Kandidaten des *Cartel des gauches* die Forderung nach dem Recht auf Privateigentum, das wesentlicher Bestandteil der radikalen Doktrin war. Dies ist um so erstaunlicher, als dieses Kernelement der radikalsozialistischen Doktrin der sozialistischen Programmatik diametral entgegenstand. Die *SFIO* war in diesem Punkt dem *Parti radical* sehr weit entgegengekommen. Dieses Zugeständnis ist nur vor dem Hintergrund des Wahlsystems und der Wahltaktik zu verstehen, das einen Wahlgewinn der linken Kräfte nur in Form dieses Wahlbündnisses wahrscheinlich machte. Nicht zu Unrecht bezeichneten selbst einige Mitglieder der *SFIO* das Wahlbündnis des *Cartel des gauches* als „*Cartel d'une minute*“¹⁰⁴. Gemeint war damit ein Bündnis zwischen *SFIO* und *Parti radical*, das

¹⁰⁰ Vgl. dazu die *Professions de foi* der Wahlen von 1924.

¹⁰¹ Das *Scrutin d'arrondissement* bedeutete eine Mehrheits-Einmann-Wahl in einem Arrondissement. Dieses Wahlsystem wurde 1928 eingeführt und bis zum Ende der Dritten Republik beibehalten. Vgl. dazu: A. Cole/P. Campbell, *French Electoral Systems and Elections since 1789*, Aldershot 1989, S. 67/68; R. Huard, *Le suffrage universel en France (1848–1946)*, Aubier 1991, S. 299–323.

¹⁰² Vgl. dazu: G. Bourgin/J. Carrère (Hg.), *Manuel des partis politiques en France*, S. 161. Hier betont die *SFIO* in ihrem Parteiprogramm ausdrücklich die Vorzüge des Verhältniswahlrechts.

¹⁰³ Blum kritisierte im Vorfeld der Wahl in zahlreichen Leitartikeln des *Populaire* die Ruhrpolitik des *Bloc national*, vgl. *Le Populaire* vom 24. 4. 1924, S. 1 oder vom 26. 4. 1924, S. 1.

¹⁰⁴ Vgl. hierzu den Artikel von Pierre Renaudel in *Le Populaire* vom 21. 4. 1924, S. 1.

nur für die Minute der Stimmabgabe seine Bedeutung haben sollte¹⁰⁵, da die Gegensätze zwischen beiden Parteien bei näherer Betrachtung doch überwogen.

Zur Ambivalenz der SFIO im Wahlkampf von 1924

Die *SFIO* stufte das *Cartel des gauches* zu einem *Cartel d'une minute* herab, um ihre Eigenständigkeit zu betonen. Die sozialistische Partei legte größten Wert auf eine Differenzierung innerhalb des Linksblocks. Im Wahlkampf spielte dies eine sehr wesentliche Rolle, nicht nur im Hinblick auf die entscheidende Abgrenzung gegenüber den Kommunisten, sondern auch gegenüber den anderen Linksparteien, auf die die *SFIO* mit großer Sorgfalt achtete. Kurz vor der Stimmabgabe der Wähler nutzte die *SFIO* die Gelegenheit, sich aus dem Spektrum der linken Parteien herauszuheben, indem sie nochmals deutlich ihre Grenzen gegenüber den anderen Linksparteien absteckte: „L'erreur fondamentale de l'argumentation des journaux dits de gauche qui supposent que socialistes, radicaux, républicains appartiennent à un même Parti, le grand Parti républicain aux nuances variées. Non, nous ne sommes pas du même Parti: nous sommes le Parti de la classe ouvrière, autonome, distinct, antagonique, qui enlève des mains défaillantes de la bourgeoisie, devenue classe réactionnaire, le drapeau républicain et démocratique souillé par les reniements.“¹⁰⁶ Auch die Sozialisten beanspruchten für sich, die wahren Verteidiger der Republik zu sein¹⁰⁷, und vor allem betonten sie ihre Einheit und Geschlossenheit als großen Vorteil gegenüber den diversen bürgerlichen Parteien¹⁰⁸. Die Allianz mit bürgerlichen Parteien wurde grundsätzlich als Folge einer Ausnahmesituation, in der es autoritäre Entwicklungen zu verhindern galt, angesehen, denn an sich verstieß sie gegen ein Grundprinzip der sozialistischen Doktrin, die ein Bündnis mit bürgerlichen Parteien ablehnte. Jedoch war der *SFIO* erlaubt, eine Allianz mit bürgerlichen Parteien einzugehen, wenn sie zur Verteidigung der Demokratie notwendig war. Zur Rechtfertigung ihres Handelns führte die *SFIO* verschiedene Beispiele aus der Vergangenheit an, wo sie diese Ausnahme erfolgreich praktiziert hatte¹⁰⁹. Polarisierend setzte die *SFIO* das Begriffspaar Demokratie versus Reaktion im Lagerwahlkampf von 1924 ein. Während das Linksbündnis für die Demokratie stand, wurde der politische Gegner, der *Bloc national*, als Repräsentant der Reaktion bezeichnet¹¹⁰. Die Bekämpfung des politischen Gegners bestimmte eindeutig die Themen.

Die *SFIO* hatte ihren Wahlkampf gegen den *Bloc national* ganz auf das zentrale Thema Ruhrbesetzung zugeschnitten. Denn in ihren Augen resultierte aus der

¹⁰⁵ Vgl. *Le Populaire* vom 25. 1. und vom 26. 1. 1924, jeweils S. 1.

¹⁰⁶ *Le Populaire* vom 24. 4. 1924, S. 1.

¹⁰⁷ Ebenda: „Oui, nous sommes les vrais et les seuls défenseurs de la République [...]“

¹⁰⁸ Ebenda: „C'est toujours le Parti socialiste avec son drapeau, son programme, sa doctrine qui s'oppose aux conceptions ou vagues, ou rétrogrades, ou fragmentaires, des diverses fractions de la bourgeoisie.“

¹⁰⁹ Vgl. *Le Populaire* vom 26. 1. 1924, S. 1: „[...] si les coalitions ont même un caractère exceptionnel et temporaire, elles sont un mal; [...] mais les circonstances peuvent exiger pareille coalition: pour défendre les libertés comme en Italie; pour conquérir le droit au suffrage universel comme en Autriche ou en Belgique; pour sauvegarder les intérêts généraux de la civilisation comme récemment en France [...]“

¹¹⁰ Vgl. *Le Populaire* vom 10. 2. 1924, S. 1.

Politik der Ruhrbesetzung nicht nur die außenpolitische Isolation Frankreichs, sondern sie hatte auch innenpolitisch die Währungskrise zu verantworten. Außerdem sah die *SFIO* einen engen Zusammenhang zwischen den neuen Steuern, den steigenden Lebenshaltungskosten, den erhöhten Transportkosten und den eingestellten Reparationszahlungen Deutschlands und der Ruhrbesetzung¹¹¹. Die außenpolitischen Wahlkampfaussagen der *SFIO* können mit den Stichworten Internationalismus, Friedenssicherung und Abrüstungspolitik zusammengefaßt werden.

Die *SFIO* führte aus ihrer Sicht einen Zweifrontenwahlkampf, denn sie kämpfte nicht nur gegen den *Bloc national*, sondern gleichzeitig auch gegen die Angriffe der Kommunisten. Die Kommunisten attackierten die *SFIO* erneut scharf, nachdem die Sozialisten ein gemeinsames Wahlbündnis mit ihnen abgelehnt hatten. Der *Parti communiste* hatte aus wahltaktischen Gründen der *SFIO* angeboten, unter der Einhaltung von drei Bedingungen eine geschlossene Arbeiterfront zu bilden. So verlangten die Kommunisten, daß die Sozialisten ausschließlich mit ihnen auf einer Gemeinschaftsliste kandidierten. Für die *SFIO* war dieser Ausschließlichkeitsanspruch der Kommunisten untragbar. Eine Unterordnung unter den Bolschewismus wurde entschieden verworfen¹¹². Die *SFIO* lehnte das Angebot der Kommunisten ab, weil dies einzig und allein den *Bloc national* begünstigt hätte, und für das eigene Ziel, die Verdrängung des *Bloc national* aus der Regierungsmacht, nur kontraproduktiv gewesen wäre. Dennoch versuchte die *SFIO* aus wahlstrategischen Gründen, den Kommunisten den Zugang zum Bündnis des *Cartel des gauches* offenzulassen¹¹³. Die Kommunisten jedoch nutzten das Agieren der *SFIO* für propagandistische Angriffe und warfen der *SFIO* vor, mit der Akzeptanz des bürgerlichen Parlamentarismus die revolutionären Ziele verraten zu haben¹¹⁴. Die Kommunisten gingen aber noch einen Schritt weiter und traten auch in Departements zur Wahl¹¹⁵ an, wo sie von vornherein gegen die Sozialisten chancenlos waren. Die zeitgenössische Presse legt ein eindrucksvolles Zeugnis davon ab, wie sehr die Sozialisten den vernichtenden Attacken der Kommunisten ausgesetzt waren und wie viel Aufmerksamkeit sie diese Auseinandersetzung kostete¹¹⁶.

¹¹¹ Ausführlich zur Kritik der *SFIO* an der Politik des *Bloc national* in *Le Populaire* vom 19. 2. 1924, vom 23. 2. 1924 und vom 29. 2. 1924, jeweils S. 1.

¹¹² Die Stellungnahme der *SFIO* zu den Bedingungen der Kommunisten in *Le Populaire* vom 8. 2. 1924, S. 1.

¹¹³ Ebenda: „Les conditions du Parti communiste s'opposent à cette oeuvre de salubrité, nous rejetons les conditions, tout en laissant la porte du cartel ouverte aux communistes.“

¹¹⁴ Kommunisten störten Wahlveranstaltungen der *SFIO*, indem sie diese als Opportunisten scharf attackierten, wie z.B. der intellektuelle Kommunist Freisseix in Limoges: „Il n'y a pas de différence entre les partis bourgeois; un seul but se dresse: celui de la Révolution. Le parlementarisme [...] est un moyen inefficace entre les mains du proletariat.“; *Le Populaire* vom 19. 4. 1924, S. 1.

¹¹⁵ Vgl. das Wahlergebnis der Wahlen von 1924 in *Le Temps* vom 13. 5. 1924, S. 1–5.

¹¹⁶ Um nur einige der zahlreichen Artikel zu nennen, in denen die *SFIO* sich gegen die Kommunisten verteidigte: *Le Populaire* vom 12. 2. 1924, 15. 2. 1924, 4. 3. 1924, 6. 3. 1924, 8. 3. 1924, 26. 3. 1924, 19. 4. 1924, jeweils S. 1.

Exkurs: Angriffe des Bloc national auf das Cartel des gauches im Wahlkampf von 1924

Die Parole vom *Cartel d'une minute* griff besonders der *Bloc national* auf, um zu verdeutlichen, daß dieses Bündnis nur für den Wahlmoment selbst Bestand hatte, aber darüber hinaus, wegen der Heterogenität vieler Grundprinzipien, über keinerlei Substanz verfügte: „Où est le cartel électoral qui puisse concilier des doctrines aussi opposées?“¹¹⁷ Poincaré bezeichnete den *Bloc des gauches* als wenig zukunftsfruchtig: „L'absurdité de cette alliance hétérogène, de ce mariage du feu et de l'eau, [...] leur combinaison est sans lendemain, [...] si elles ont une journée, ce sera la journée des dupes.“¹¹⁸

Im Mittelpunkt der Kritik des *Bloc national* stand einmal die Vielfalt bzw. die Gegensätzlichkeit der Programme der einzelnen Bündnispartner, die einen einheitlichen Kurs unmöglich zu machen schienen. Immerhin bescheinigte der *Bloc national* seinen politischen Gegnern, den Kommunisten¹¹⁹ und den Sozialisten¹²⁰, daß sie zumindest über ein einheitliches Programm verfügten, im Gegensatz zum *Parti radical* unter Herriot. Der *Parti radical* führe unter seinem Dach drei verschiedene, einander widersprechende politische Richtungen, wodurch mehr Divergenz als Konsens herrsche: „Mais le groupement, dont à la chambre M. Herriot était le chef est composé, jusque dans son nom triple. Il est indéfinissable. Aussi le voit-on à tout moment se diviser: la Ruhr, le service militaire, les décrets-lois, autant de motifs de divergences.“¹²¹

Daß sich gerade die Kritik Poincarés auf den *Parti radical* unter der Führung von Herriot konzentrierte, ist nicht weiter verwunderlich, denn es war Herriot, der seine Partei aus der Zusammenarbeit mit der Regierung des *Bloc national* geführt hatte.

Diesem aus seiner Sicht wenig klaren Konzept des *Bloc des gauches* setzte Poincaré im Wahlkampf von 1924 eine „Union républicaine et concorde nationale“ entgegen, deren Wahlplattform auf folgenden Säulen ruhte: Der „Réforme des méthodes parlementaires“, dem „Respect des lois scolaires“, der „Paix religieuse“ und den „Réformes sociales“¹²². Ein weiteres Merkmal der Wahlstrategie des *Bloc national* unter der Führung Poincarés war das späte Eingreifen in den Wahlkampf. Der *Bloc national* begann erst im April 1924 mit seiner Wahlpropaganda. Poincaré konzentrierte seinen Wahlkampf auf die Außenpolitik¹²³ und im besonderen auf seine Ruhrpolitik, die er mit der feindlichen Haltung Deutschlands gegenüber Frankreich rechtfertigte. Der französische Patriotismus gebiete deshalb einen straffen Kurs gegenüber Deutschland: „M. Poincaré a eu raison depuis deux ans

¹¹⁷ Vgl. *Le Petit Parisien* vom 25. 4. 1924: „M. Poincaré a prononcé hier son discours-programme sur la politique intérieur“, S. 3.

¹¹⁸ Vgl. *Le Figaro* vom 25. 4. 1924, S. 1.

¹¹⁹ „Ils ont un programme. Celui des communistes est odieux, mais il n'est que trop net en sa brutalité moscovite.“; *Le Figaro* vom 13. 4. 1924, S. 1.

¹²⁰ „Les socialistes veulent la suppression du capital, la nationalisation des moyens de production [...]“; ebenda.

¹²¹ Vgl. *Le Figaro* vom 13. 4. 1924, S. 1.

¹²² Vgl. *Le Figaro* vom 18. 4. 1924, S. 1.

¹²³ „C'est encore la question extérieure qui demeure essentielle, [...] c'est qu'elle est la préoccupation nécessaire de tous les patriotes.“; *Le Figaro* vom 16. 4. 1924, S. 1.

de mettre tout son effort à faire exécuter le traité de Versailles; [...] si nous n'arrivions pas à guérir le mal que nous subissons du fait de la résistance allemande.“¹²⁴ Um den Wählern einen deutlichen Kontrast zwischen der Bedeutung und Dringlichkeit der Politik des *Bloc national* und der des *Cartel des gauches* vor Augen zu führen, spitzte der *Bloc national* seinen Wahlauf Ruf zu: „On ne votera pas le 11 mai sur le retour au système de l'arrondissement ou sur la suppression de l'ambassade au Vatican. C'est aux réparations, c'est à notre sécurité qu'on songera, qu'on devra songer.“¹²⁵ Das innenpolitische Programm des *Bloc national* stand ganz im Zeichen einer Strukturreform der Parlamentsarbeit, vor allem im Hinblick auf die Gruppenbildung, die Aufgabe der Kommissionen und die Stärkung des Präsidenten. Es wurde dringend eine straffere Organisation angemahnt, um endlose Debatten, die die parlamentarische Arbeit nur behinderten und erschwerten, zu vermeiden¹²⁶.

Der Wahlsieg des Cartel des gauches im Mai 1924

Als nach dem zweiten Wahlgang am 11. Mai 1924 feststand, daß das Linksbündnis die Wahl gewonnen hatte, feierte die dem *Cartel des gauches* nahestehende Presse diesen Wahlsieg als großen Triumph der Republik. So überschrieb Robert de Jouvenel in der Zeitung *L'Oeuvre* seinen Kommentar zum Wahlsieg des *Cartel des gauches*: „La République triomphe!“¹²⁷. Obwohl das endgültige Wahlergebnis noch nicht vorlag, wurde der Sieg mit schlagkräftigen Formeln wie „Victoire sur toute la ligne! Le *Cartel des gauches* triomphe dans la France entière“ verkündet. Der Sieg des Linkskartells wurde ganz im Zeichen der republikanischen Tradition gesehen und nach der Regierungszeit des rechten *Bloc national*¹²⁸ als eine Rückkehr Frankreichs zur republikanischen Ära interpretiert.

In den Tagen nach der Wahl wurde in den Leitartikeln des *L'Oeuvre* nicht nur die nationale Bedeutung des Wahlsiegs des *Cartel des gauches*, sondern auch dessen internationale Wirkung betont: „Avec la victoire des gauches“, so, ein Artikel vom 14. Mai 1924, „ce n'est pas seulement la France, c'est déjà toute l'Europe qui sent renaître la confiance, et la confiance se mesure par le crédit.“¹²⁹ Vor allem die aggressive Außenpolitik des *Bloc national* wurde für die wirtschafts- und finanzpolitischen Probleme verantwortlich gemacht. Trotz der überwältigenden Propaganda des Linksbündnisses für den Wahlsieg drängte sich bereits einige Tage nach der Wahl die Frage der Regierungsbeteiligung der *SFIO* an einem Kabinett Herriot auf, denn das vordergründige Ziel des Wahlbündnisses zwischen *Parti radical* und *SFIO* war mit dem Wahlsieg vom 11. Mai 1924 erreicht worden. Nun begann die Diskussion, ob dieses Bündnis über die Wahl hinaus Bestand haben sollte, und unter welchen Bedingungen beide Bündnispartner bereit waren, die Kooperation fortzusetzen.

¹²⁴ Vgl. *Le Figaro* vom 16. 4. 1924, S. 1.

¹²⁵ Vgl. Ebenda.

¹²⁶ Vgl. *Le Figaro* vom 25. 4. 1924, S. 1: „Il faut reviser les méthodes parlementaires.“

¹²⁷ Vgl. *L'Oeuvre* vom 12. 5. 1924, S. 1.

¹²⁸ Ebenda: „La France redevient républicaine. Le Bloc National n'est plus désormais qu'un mauvais souvenir.“

¹²⁹ *L'Oeuvre* vom 14. 5. 1924, S. 1.

Als kurz nach der Wahl erste Stimmen für eine Regierungsbildung unter Herriot laut wurden, prophezeite die rechte Presse, daß das gegnerische Linksbündnis mangels Homogenität nicht in der Lage sei, eine tragfähige Regierung zu bilden¹³⁰. Dieser Eindruck wurde noch durch Artikel verstärkt, die nach dem Wahlsieg in der Linkspresse auftauchten und die Einheit des Linksbündnisses beschworen. Stellvertretend sei hier auf den Artikel von Gustave Téry, Direktor der Zeitung *L'Oeuvre*, der sich schon während des Wahlkampfes sehr für das *Cartel des gauches* eingesetzt hatte, verwiesen. Téry legte vor allem den Sozialisten nahe, nun auch zu einem Regierungsbündnis mit den Radikalsozialisten zu stehen, denn in der *SFIO* hatten sich bereits kurz nach der Wahl Stimmen gegen eine Regierungsbeteiligung erhoben, weil sie in einem Regierungsbündnis mit bürgerlichen Parteien um die „Hygenie“ der sozialistischen Doktrin fürchteten. Nun aber gelte es den Wahlauftrag, den das *Cartel des gauches* vom Wähler mit dem Wahlsieg erhalten habe, auch umzusetzen, so Téry an die Adresse der Sozialisten. Die Bündnispartner müßten nun zu ihrem Wahlversprechen stehen und ihre Aufgabe erfüllen: „[...] il s'agit de défendre et de restaurer la cité présente, qu'on appelle la République.“¹³¹ Und im Vorgriff auf die Diskussion innerhalb der *SFIO* über Regierungsbeteiligung oder –unterstützung erklärte Téry den Sozialisten unmißverständlich: „Il ne s'agit pas de participer, mais bien de partager. C'est tout différent.“¹³²

Die Debatte um die Regierungsbeteiligung der Sozialisten beherrschte in den Tagen nach dem Wahlsieg vor allem die linksorientierte Presse. Sie beschäftigte aber nicht nur die Presse, sondern wurde vor allem auch auf der Partei- und Abgeordnetenebene geführt. Es gilt deshalb im folgenden, die Diskussion um die Regierungsbeteiligung auf diesen verschiedenen Ebenen zu untersuchen. Es muß hierbei zwischen der in der Presse vertretenen Position des *Parti radical*, die stellvertretend anhand des *L'Oeuvre*¹³³ beleuchtet wird, und der Haltung der *SFIO*, die aus den Stellungnahmen und Beiträgen der Parteizeitung *Le Populaire* herauszufiltern ist, unterschieden werden. Den dritten Bezugspunkt bildet die *Cartel*-Zeitung *Le Quotidien*, in der beide Positionen in einer Art Synthese ihren Niederschlag finden. Die Zeitung *Le Quotidien* spielte nicht nur während des Wahlkampfes, sondern auch in der gesamten Zeit der Cartelregierung eine einflußreiche Rolle, wie weiter unten noch deutlich werden wird.

Harte Auseinandersetzung innerhalb der SFIO um die Frage der Regierungsbeteiligung

In den diversen Artikeln, die unmittelbar nach der Wahl 1924 im *Oeuvre* meist als Leitartikel erschienen¹³⁴, kristallisieren sich etwa vier Kernargumente für eine Re-

¹³⁰ Vgl. die Artikel aus *Le Figaro* vom 16. 5. 1924, S. 1.

¹³¹ *L'Oeuvre* vom 15. 5. 1924, S. 1.

¹³² Ebenda.

¹³³ Vorwiegend gilt das Interesse der Presse in der Hauptstadt Paris. Diese Konzentration auf die Pariser Zeitungslandschaft ist abgesehen von einigen Ausnahmen deshalb naheliegend, da die Untersuchung sich mit der Politik auf nationaler Ebene beschäftigt. Im Falle des *Parti radical* spielt aber auch immer wieder die äußerst einflußreiche Zeitung *La Dépêche de Toulouse* eine wichtige Rolle.

¹³⁴ Vgl. hierzu z. B. *L'Oeuvre* vom 16. 5. 1924, S. 1: „Les Socialistes peuvent-ils se dérober aux respon-

gierungsbeteiligung der *SFIO* heraus. Zunächst wurde die Pflicht der *SFIO* gegenüber den Wählern angeführt. Denn die Sozialisten hätten nun, nachdem sie im Bündnis mit dem *Parti radical* zur Wahl angetreten seien, als Wahlsieger auch dem vom Wähler entgegengebrachten Vertrauen zu entsprechen. Dieses Argument darf nicht als reine Rhetorik verstanden werden, sondern ist tief in der Parteien-tradition Frankreichs verwurzelt, in der es ein konstitutives Element bildete¹³⁵. Eine bloße Unterstützungspolitik der *SFIO* für eine vom *Parti radical* angeführte Regierung wurde als ungenügend beurteilt, denn mit einer solchen Haltung entziehe sich die *SFIO* der gemeinsamen Verantwortung¹³⁶. Ein solches Verhalten zwingt die Radikalsozialisten, sich nach Regierungspartnern im Lager der politischen Kräfte der Mitte bzw. der rechten Mitte umzusehen¹³⁷. Damit würde die Geschlossenheit des Linksblocks zwangsweise nach rechts aufgebrochen werden.

Die Frage nach der Regierungsbeteiligung stellte für die *SFIO* ein doppeltes Dilemma dar. Zum einen förderte diese Thematik die starke Heterogenität der Partei zutage, denn sie löste einen heftigen innerparteilichen Konflikt vor allem zwischen dem rechten parlamentarischen Flügel der *SFIO* und der Parteibasis, den sogenannten „*militants*“ in den verschiedenen Föderationen, aus. Dieser Konflikt hatte sich ja bereits in den Diskussionen auf dem Parteitag vor der Wahl abgezeichnet¹³⁸. Zum anderen tat die *SFIO* gut daran, diese Entscheidung mit größter Sorgfalt zu treffen, da der *Parti communiste* mit äußerster Aufmerksamkeit den Entscheidungsprozeß der Sozialisten verfolgte, um neue Attacken gegen die *SFIO* vorzubereiten. Die *SFIO* mußte sich also auf dem linken Parteienspektrum sowohl gegen den *Parti radical* als auch gegen den *Parti communiste* abgrenzen. Auf einem außerordentlichen Parteitag am 1. Juni 1924 wollten die Sozialisten eine endgültige Entscheidung herbeiführen. Natürlich versuchte auch der *Parti radical*, Einfluß auf die Entscheidungsfindung der Sozialisten auszuüben, und erinnerte sie daran, daß ihre patriotische Pflicht es ihnen schon einige Male in Ausnahmefällen ermöglicht habe, Regierungsverantwortung zu übernehmen¹³⁹.

Die *SFIO* versuchte, entsprechend ihrer Parteitradition, diese praktische Entscheidung auf eine theoretische, sprich doktrinäre Ebene zu verschieben. Schon im Vorfeld des außerordentlichen Parteitages bezogen täglich Repräsentanten der verschiedenen Strömungen innerhalb der *SFIO* in der Parteizeitung *Le Populaire* zur Problematik der Regierungsbeteiligung Stellung. Sie nahmen damit bereits die

sabilités de la victoire?“ von Robert de Jouvenel; *L'Oeuvre* vom 17. 5. 1924, S. 1: „Il faut recoudre“ von Paul-Boncour und „Le Devoir commun“ von Gustave Téry; *L'Oeuvre* vom 18. 5. 1924, S. 1: „Le programme commun“ von Robert de Jouvenel.

¹³⁵ Vgl. hierzu Teil A dieser Arbeit.

¹³⁶ Vgl. *L'Oeuvre* vom 16. 5. 1924, S. 1: „Les Socialistes peuvent-ils se dérober aux responsabilités de la victoire?“ von Robert de Jouvenel, hieraus: „Il n'est pas possible que l'un des deux se dérobe à la mission que tous deux tiennent du pays.“

¹³⁷ Vgl. ebenda: „On l'obligerait donc à aller chercher à sa droite les collaborations qui lui auraient été refusées à sa gauche.“

¹³⁸ Vgl. dazu den sozialistischen Parteitag vom 30. 1.–2. 2. 1924 in Punkt 3. Die Debatte um Wahlkampf und Wahlbündnis in der *SFIO* auf dem Parteitag von 1924.

¹³⁹ Vgl. *L'Oeuvre* vom 16. 5. 1924, S. 1: „La Participation des socialistes au gouvernement“; darin: „A Amsterdam, le ministerialisme fut interdit aux divers partis socialistes, sous réserve de circonstances exceptionnelles. La guerre parut une de ces circonstances et l'on se rappelle que Jules Guesde, Marcel Sembat et M. Albert Thomas furent ministres.“

verschiedenen Positionen, die sich auf dem außerordentlichen Parteitag gegenüberstehen sollten, vorweg.

Zwei große Tendenzen lassen sich in den diversen Leitartikeln, die dem außerordentlichen Parteitag der *SFIO* vom 1./2. Juni 1924 vorausgingen, festmachen. Sie charakterisieren gleichzeitig das Grunddilemma innerhalb der sozialistischen Partei, d. h. die Debatte zwischen den Verfechtern des doktrinären Sozialismus einerseits und den Vertretern einer praxisnahen, reformorientierten Politik andererseits, die durchaus Bereitschaft zu vertretbaren Kompromissen mit Koalitionsparteien signalisierten. Die Diskussion um die Regierungsbeteiligung legt ein Grundproblem der sozialistischen Partei offen, das in unmittelbarer Korrelation mit der Parteistruktur zu sehen ist. Während der zwanziger Jahre des 20. Jahrhunderts kam die strenge Parteidisziplin immer noch dem linken Parteiflügel der *SFIO* zugute, der eine Zusammenarbeit mit bürgerlichen Parteien, selbst wenn sie, wie der *Parti radical*, im linken Parteienspektrum verankert waren, aus doktrinären Gründen ablehnte. Erst im Laufe der dreißiger Jahre scheint sich im Bewußtsein der Parteibasis der *SFIO* die Notwendigkeit einer gewissen Anpassung an die veränderten politischen Umstände und damit die Zusammenarbeit mit anderen Parteien durchgesetzt zu haben¹⁴⁰.

Der rechte Flügel der *SFIO*, die sogenannten „*Participationist*“, befürworteten bereits 1924 eine Regierungsbeteiligung. Vincent Auriol, prominenter Repräsentant dieser rechten Strömung in der *SFIO*, legte in einem Artikel vom 23. Mai 1924 im *Populaire*¹⁴¹ stellvertretend für seine Mitsstreiter sein Votum für eine Regierungsbeteiligung dar. Seine Argumentation baute im wesentlichen auf drei Säulen auf: 1) Auf der Verpflichtung der *SFIO*, dem Willen des Volkes nachzukommen, das dem Wahlbündnis *Cartel des gauches* sein Vertrauen ausgesprochen hatte. Wenn sich die *SFIO* weigere, zusammen mit den Radikalen Regierungsverantwortung zu übernehmen, seien diese nämlich gezwungen, eine Regierung der Mitte zu bilden. Ein Kurswechsel des *Parti radical* aber hätte unweigerlich zur Folge, daß Millerand weiterhin im Amt bleiben und damit eine „*politique de l'empirisme économique et de l'équivoque nationaliste*“¹⁴² fortführen könnte. 2) Die Aufrechterhaltung der Einheit und Disziplin der *SFIO* hielt Auriol eher für gewährleistet, wenn die Sozialisten zusammen mit den Radikalsozialisten Regierungsverantwortung übernähmen, denn eine Tolerierungspolitik stellte in seinen Augen eine größere Gefahr für die Einheit der *SFIO* dar. Durch die genaue Festlegung eines gemeinsamen Regierungsprogramms zwischen dem *Parti radical* und der *SFIO* sowie die Bestimmung klarer Richtlinien über Verbleib oder Austritt aus der Regierung würde der *SFIO* die Aufrechterhaltung der Parteidisziplin wesentlich erleichtert¹⁴³. 3) Die Übernahme von Verantwortung und die damit verbundene Ausübung von Macht erhöhe die Handlungsmöglichkeiten der *SFIO*. Darüber hinaus deutete er die Regierungsübernahme von verschiedenen sozialistischen Schwesterparteien in Europa als Signal für die sozialistische Partei Frank-

¹⁴⁰ Vgl. dazu: Teil B/Fallbeispiel II/Kapitel 3.

¹⁴¹ Vgl. *Le Populaire* vom 23. 5. 1924, S. 1.

¹⁴² Vgl. Ebenda.

¹⁴³ Vgl. Ebenda, „Pour l'unité de notre groupe parlementaire et la tranquillité de notre Parti, ce serait moins dangereux que cette alternative [...]“.

reichs¹⁴⁴. Bezeichnend dabei ist, daß Auriol seine Ausführungen mit der Bitte an Blum, sich dieser Entwicklung nicht in den Weg zu stellen, schloß. Neben Auriol traten weitere führende sozialistische Parlamentarier wie Paul-Boncour¹⁴⁵ und Moutet¹⁴⁶ als Befürworter der Regierungsbeteiligung auf.

In dem Artikel von Jean Longuet, der am 24. Mai 1924 in der Parteizeitung *Le Populaire* erschien, bündeln sich die Argumente, die die Gegner einer Regierungsbeteiligung ins Feld führten. Sie beharrten auf der Aufrechterhaltung der absoluten Unabhängigkeit der *SFIO* innerhalb des linken Parteienspektrums. Diese Unabhängigkeit bezog sich auf beide Nachbarparteien, d. h. sowohl auf die kommunistische Partei wie auf den *Parti radical*.

Um die Wichtigkeit dieser Forderung zu unterstreichen, führte Longuet das Wahlergebnis vom Mai 1924 an, das zeige, daß die *SFIO* in Departements wie z. B. Haute-Vienne, le Nord, la Saône-et-Loire, l'Alger, la Côte-d'Or, la Haute-Garonne, le Finistère¹⁴⁷, wo sie ohne Listenverbindung angetreten war, große Stimmenanteile auf sich vereinen konnte. Einen Vergleich mit den anderen sozialistischen Parteien Europas lehnte Longuet entschieden ab, denn seiner Meinung nach handelte es sich um unterschiedliche Ausgangssituationen, die nicht miteinander vergleichbar waren. Abgesehen davon hielt er die Übernahme von Regierungsverantwortung durch die europäischen Schwesterparteien für sehr riskant und gefährlich, besonders im Hinblick auf deren Unabhängigkeit.

Im Vorfeld des außerordentlichen Parteitages diskutierten die einzelnen Föderationen ganz im Zeichen der innerparteilichen Demokratie über eine Regierungsbeteiligung der *SFIO* und verabschiedeten gleichzeitig ihren Entschluß in Form einer Resolution. Da diese Beschlüsse in *Le Populaire* auch publiziert wurden, ließ sich das Ergebnis des außerordentlichen Parteitages auf nationaler Ebene präjudizieren.

Die größte Föderation der *SFIO*, die Föderation Seine, hielt traditionsgemäß im Vorfeld wichtiger Entscheidungen ihren Parteitag ab. Dieser fand bereits am 25. Mai 1924¹⁴⁸ statt, auch hier traten sich die beiden großen Parteitendenzen gegenüber. Die Diskussion, die auf beiden Seiten sehr engagiert und energisch geführt wurde, zeigte, daß ein Teil der *SFIO* sich als Oppositionspartei verstand, die die sozialistischen Ziele¹⁴⁹ nicht durch Kompromisse mit bürgerlichen Parteien

¹⁴⁴ Vgl. Ebenda, „Mac Donald a le pouvoir. Nos camerades allemands peuvent le reprendre demain. Nos camerades belges aussi. Et nous hésiterions à réaliser aujourd'hui avec eux ce qu'ensemble nous projetions hier dans nos conférences internationales.“

¹⁴⁵ Vgl. z. B. das Interview von Paul-Boncour in der Zeitung *Le Petit Parisien* vom 21. 5. 1924, S. 3.

¹⁴⁶ Marius Moutet befürwortete in seinem programmatisch titulierten Artikel „Prenons le Pouvoir“ in *Le Populaire* vom 25. 5. 1924, S. 1 ebenfalls eine Regierungsbeteiligung der *SFIO*.

¹⁴⁷ Vgl. dazu den Artikel von Jean Longuet „La déroute du Bloc National et ses conséquences socialistes. Contre la participation ministérielle.“; *Le Populaire* vom 24. 5. 1924, S. 1. Zu den guten Wahlergebnissen der Sozialisten in den obengenannten Departements, in denen sie ohne „Koalitionspartner“ auf einer Liste gewählt worden sind, siehe *Le Populaire* vom 13. 5. 1924, S. 1–6.

¹⁴⁸ Da die Frage Regierungsbeteiligung oder Oppositionsrolle für die *SFIO* eine Kernfrage darstellte, hatten sich für die Debatte zahlreiche Redner angemeldet. Es gab letztlich eine so große Anzahl an Redebeiträgen, daß der Parteitag der Föderation Seine verlängert werden mußte; vgl. hierzu auch den Artikel in *Le Populaire* vom 26. 5. 1924, S. 3.

¹⁴⁹ Gemeint sind hier vor allem die Reinhaltung der Doktrin und die revolutionäre Veränderung der Gesellschaft; vgl. dazu das Grundsatzprogramm von 1919 und Teil A dieser Arbeit.

verraten wissen wollte¹⁵⁰. Der andere Teil der Parteimitglieder hingegen sah in dem Wahlsieg von 1924 endlich wieder eine Möglichkeit, um aus der Oppositionsrolle in die Reihe der Regierungsparteien zu wechseln. Für sie zog eine Regierungsbeteiligung nicht zwangsweise den Ausbruch eines Konfliktes um die Aufrechterhaltung der sozialistischen Ziele nach sich, sondern im Gegenteil, sie sahen darin einen Zwischenschritt auf dem Weg zur Revolution¹⁵¹.

Auf dem Parteitag zeichnete sich eine umfangreiche Diskussion mit verschiedenen Nuancierungen ab. Dabei ging es nicht mehr nur um die Parteitaktik, sondern auch um die Auseinandersetzung mit dem Koalitionspartner. So urteilte Marcel Déat¹⁵², daß die Zusammenarbeit mit dem zur Debatte stehenden Koalitionspartner, dem *Parti radical*, stets mit größter Vorsicht zu erfolgen habe und die *SFIO* sich die notwendige Distanz zum *Parti radical* bewahren müsse. Denn, obwohl der *Parti radical* der *SFIO* große Kompromisse abverlange, würden diese letztlich nicht ausreichen, um die vorhandenen politischen Diskrepanzen aus der Welt zu schaffen¹⁵³. Nachdem bereits zahlreiche Stellungnahmen¹⁵⁴ zu diesem Kernproblem abgegeben worden waren, griff Léon Blum¹⁵⁵ vermittelnd in die Diskussion ein¹⁵⁶ und versuchte, einen innerparteilichen Konsens zugunsten der Unterstützungspolitik herbeizuführen. Allerdings betonte auch er, daß die *SFIO* ihre Entscheidung vollkommen unabhängig vom *Parti radical* und seinen Werbungsversuchen treffen müsse, da es sich hierbei ausschließlich um einen parteiinternen Entschluß handle. Blum spielte damit auf das an ihn adressierte Schreiben Herriots vom 2. Juni 1924 an. Darin hatte der Vorsitzende des *Parti radical* sehr geschickt versucht, die *SFIO* für eine gemeinsame Regierungsbildung zu gewinnen. Er führte als Programmpunkte nur jene an, für die ein beiderseitiger Konsens zu erwarten war, die problematischen Bereiche wie Wirtschafts- und Finanzpolitik fanden hingegen nur untergeordnete bzw. gar keine Erwähnung¹⁵⁷.

Diese Parteidebatte zeigte vor allem die deutliche Trennlinie zwischen den Parlamentariern und den „*militants*“ in der *SFIO*. Blums Aufgabe bestand nicht nur darin, vermittelnd zwischen diesen beiden Polen zu wirken, sondern er war vor allem auch in seiner Funktion als Sekretär¹⁵⁸ der sozialistischen Parlamentsfraktion gefordert, als es darum ging, deren Politik vor den Parteigremien zu rechtfertigen.

¹⁵⁰ Vgl. hierzu *Le Populaire* vom 26. 5. 1924, S. 3. Als Gegner einer Regierungsbeteiligung traten auf: Séverac, Rossignol, Longuet.

¹⁵¹ Als Befürworter hingegen erwiesen sich Montagnon und Mettois; vgl. *Le Populaire* vom 26. 5. 1924, S. 3.

¹⁵² Zur Biographie Marcel Déats siehe J. Jolly, *Dictionnaire*, vol. 3, S. 1262–1263; außerdem auch R. Schwarzer, *Vom Sozialisten zum Kollaborateur. Idee und politische Wirklichkeit bei Marcel Déat*, Pfaffenweiler 1982; Ph. Burrin, *La dérive fasciste. Doriot, Déat, Bérger, 1933–1945*, Paris 1986, besonders S. 39–49.

¹⁵³ Vgl. *Le Populaire* vom 2. 6. 1924, S. 3.

¹⁵⁴ An der äußerst lebhaften und kontroversen Diskussion nahmen u.a. Marcel Déat, Jean Longuet, Jules Uhry, Grumbach und Montbord teil.

¹⁵⁵ Seit der Spaltung von Tours nahm Léon Blum in der *SFIO* immer mehr die Rolle des Vermittlers wahr. Zur zentralen Rolle Blums in der *SFIO* vgl. auch G. Ziebura, Blum, hier besonders S. 340 ff.

¹⁵⁶ Vgl. *Le Populaire* vom 3. 6. 1924, S. 1 „Invention de Léon Blum“.

¹⁵⁷ Vgl. *Le Populaire* vom 3. 6. 1924, S. 1. Herriot hebt darin besonderes seine außenpolitischen Ziele hervor.

¹⁵⁸ Vgl. hierzu auch G. Ziebura, Blum, S. 340–351.

Schließlich beschloß die *SFIO* auf ihrem außerordentlichen Parteitag in einer einstimmig verabschiedeten Resolution, nicht an einer Regierung mit dem *Parti radical* teilzunehmen¹⁵⁹. Die *SFIO* teilte Herriot in ihrem Antwortschreiben mit, daß sie eine Regierungsbeteiligung ablehne, sie erklärte sich jedoch bereit, die radikalsozialistisch geführte Regierung zu unterstützen¹⁶⁰. Sie begründete ihre Ablehnung vor allem damit, nicht die Folgen der Politik des *Bloc national* verantworten zu wollen¹⁶¹. In der Presse des *Parti radical* wurde die Entscheidung der Sozialisten ohne näheren Kommentar aufgenommen. Es erfolgte vielmehr eine sachliche Berichterstattung über den außerordentlichen Parteitag der *SFIO* und der Hinweis auf die Bereitschaft der *SFIO*, die Regierung lediglich zu tolerieren¹⁶².

Ein kurzes Antwortschreiben der *SFIO* erging auch an den *Parti communiste*, das aber lediglich als Geste zu interpretieren war¹⁶³. Die *SFIO* teilte darin der kommunistischen Partei mit, daß sie im Parlament unabhängig agieren werde, schlug ihr aber vor, sich gemeinsam für den sozialen Fortschritt, für demokratische Reformen und den internationalen Frieden einzusetzen¹⁶⁴.

Mit dieser Lösung gelang es der *SFIO* nicht nur, die Einheit der Partei zu wahren, sondern auch die Abgrenzung nach beiden Seiten innerhalb des linken Parteienspektrums zu verteidigen.

5. Das siegreiche *Cartel des gauches* im Machtkampf mit Staatspräsident Millerand im Juni 1924

Obwohl die Linke in der Regierungsfrage getrennte Wege ging, zeigte sie Konsensfähigkeit in der Forderung nach dem Rücktritt des Staatspräsidenten Alexandre Millerand. Schon kurz nach dem Wahlsieg des *Cartel des gauches* startete die Zeitung *Le Quotidien*, die das *Cartel des gauches* im Wahlkampf nachhaltig unterstützt hatte¹⁶⁵, eine umfangreiche Kampagne gegen Alexandre Millerand, in der sie mit großer Vehemenz seinen Rücktritt forderte. Der Kampf gegen Millerand

¹⁵⁹ Vgl. *Le Populaire* vom 3. 6. 1924, S. 1: „Le Congrès décide d'écarter dans les circonstances actuelles, la participation au gouvernement. Les statuts du Parti assurent suffisamment les moyens de pose à nouveau la même question devant ses assemblées, si des circonstances exceptionnelles se présentaient qui rendissent cette consultation nécessaire [...]“.

¹⁶⁰ Zum Antwortschreiben der *SFIO* an Herriot vom 2. 6. 1924 vgl. *Le Populaire* vom 3. 6. 1924, S. 1: „Le Parti socialiste se rend compte tout aussi clairement de la déception qui s'emparerait de la masse de la nation si l'ardent espoir qui a provoqué et suivi la victoire du 11 mai n'était pas réaliser. [...] En revanche, [...] le parti socialiste a décidé de fournir, dans le même esprit de loyauté et de confiance, son appui parlementaire au gouvernement qui serait constitué par le Parti radical et radical-socialiste sur le programme dont vous nous avez communiqué les lignes directrices.“ Dieses Schreiben ist im Original im Archives des Affaires Etrangères (A.A.E.), Paris, Papiers Herriot Nr. 89 überliefert.

¹⁶¹ Vgl. Ebenda.

¹⁶² Wie z. B. in *L'Oeuvre* vom 3. 6. 1924, S. 2: „Les socialistes diffèrent leur entrée au ministère mais applaudissent le programme de M. Herriot.“

¹⁶³ Vgl. Ebenda.

¹⁶⁴ Vgl. *Le Populaire* vom 3. 6. 1924, S. 1.

¹⁶⁵ Vgl. dazu *Le Quotidien* von April bis Mitte Mai 1924. *Le Quotidien* verstand sich als das Sprachrohr des neuen Linksbündnisses *Cartel des gauches*, das sich im Laufe des Jahres 1923 allmählich wieder formiert hatte. Die Zeitung wurde 1936 eingestellt.

wurde überhöht zum Kampf für die Republik und gegen die Diktatur. Diese Auseinandersetzung kann nur vor dem Hintergrund der bisherigen Geschichte der Dritten Republik und unter Berücksichtigung des Verhältnisses von Parlament und Staatspräsident verstanden werden¹⁶⁶. Millerand wurde nach dem Wahlsieg des *Cartel des gauches* aus zweierlei Gründen nicht mehr für tragbar befunden: Einmal galt er neben Poincaré als Symbolfigur der restriktiven¹⁶⁷ Regierung des *Bloc national*, für die er auch in den Wahlkampf eingegriffen hatte, zweitens hatte er mehrmals während der Regierungszeit des *Bloc national* versucht, mit Hilfe einer Verfassungsänderung eine Stärkung der Position des Staatspräsidenten herbeizuführen¹⁶⁸. So z. B. in seiner vielzitierten Rede von Evreux vom 14. Oktober 1923¹⁶⁹, die von den linken Kräften als Aufruf zum Staatsstreich interpretiert wurde. Darüber hinaus versuchte er sich auch in die ministeriellen Krisen des Kabinetts Poincaré im Frühjahr 1924 einzuschalten¹⁷⁰. Nach französischem Verfas-

¹⁶⁶ Die Aufgaben beider Institutionen, d. h. des Staatspräsidenten und des Parlaments, sind in den Gesetzen der Verfassung der Dritten Republik festgelegt. Allerdings wurde die Verfassung erst nach und nach in verschiedenen Etappen ausgebaut. Zu Beginn der Dritten Republik verfügte der Präsident über eine große Machtfülle, da man mit dem Präsidentenamt eine Art Ersatzmonarchen hatte schaffen wollen. Durch diese weitreichenden Machtbefugnisse des Präsidenten hatte es in den ersten Jahren der Dritten Republik immer wieder Bestrebungen der Amtsinhaber gegeben, die Republik in eine autoritäre Staatsform umzuwandeln. Zu den Aufgaben und Vollmachten des Präsidentenamtes siehe das Dekret vom 17. 2. 1871 und das Gesetz vom 20. 11. 1873, das als besonders signifikant gilt. Dadurch, daß es zu verschiedenen Krisen gekommen war, sich aber im Laufe der Anfangsjahre der Dritten Republik die parlamentarische Demokratie dennoch durchsetzen konnte, wurden die verschiedenen Kompetenzen in den Verfassungsgesetzen vom 25. 2. 1875 endgültig zugunsten der Kammer festgelegt. Zum Präsidentenamt siehe Artikel 2 und 3. Zu den verschiedenen Verfassungsgesetzen siehe S. Rials, *Textes constitutionnels français*, S. 71–75. Es wurde mehrmals versucht, mittels dieses Präsidentenamtes die Republik wieder in eine monarchisch-autoritäre Staatsform umzuwandeln. Zur Mac Mahon Krise siehe G. Hanotaux, *Geschichte des zeitgenössischen Frankreichs, 1871–1900*, Bd. 1: Die Präsidentschaft des Marschalls Mac Mahon, Berlin 1905. Zur Boulanger Krise siehe J. Garrigues, *Le Général Boulanger*, Paris 1991; W. D. Irvine, *The Boulanger Affair reconsidered. Royalism, Boulangism, and the Origins of the Radical Right in France*, Oxford 1989. Zur Reformdebatte der Institutionen des französischen Staates in der Zwischenkriegszeit siehe K. Braunias, *Staatskrise und Staatsreform in Frankreich*, in: *Jahrbuch des öffentlichen Rechts der Gegenwart* 23 (1936), S. 72–135; derselbe, *Die französische Staatsreform im Schrifttum*, in: *Zeitschrift für ausländisches öffentliches Recht und Völkerrecht* VII (1937), S. 644–673; R. Capitant, *La Réforme du Parlementarisme*, Paris 1934; P. de La Pradelle, *La réforme de l'Etat français. Essai de bibliographie synthétique*, in: *Annales du droit et des sciences sociales* 2 (1934), S. 393–448.; J. Hooek, *Le problème de la Réforme de l'Etat en France, 1880–1935*, Paris 1970; C. Wurm, *Westminster als Modell. Parlament, Parteien und „Staatsreform“ im Frankreich der Dritten und Vierten Republik*, in: J. Kocka/H.-J. Puhle u. a. (Hg.), *Von der Arbeiterbewegung zum modernen Sozialstaat. Festschrift für Gerhard A. Ritter zum 65. Geburtstag*, München 1994, S. 409–428; F. Goguel, *L'incapacité de la IIIe République à réformer ses institutions (1919–1939)*, in: P. Isoart/Ch. Bidegaray (Hg.), *Des Républiques françaises*, Paris 1988, S. 664–673; M. Simard, *Doumergue et la réforme de l'Etat en 1934. La dernière chance de la IIIe République?*, in: *French Historical Studies* 16/3 (1990), S. 576–596.

¹⁶⁷ Damit sind vor allem die rigide Außenpolitik des *Bloc national*, wie auch die Anwendung der *décrets-lois* in der Finanzpolitik gemeint.

¹⁶⁸ Zu den verschiedenen Reformversuchen Millerands siehe M. Farrar, *Principled Pragmatist. The Political Career of Alexandre Millerand*, New York/Oxford 1991, hier besonders zu seiner Präsidentsenzeit S. 303–396; S. Martens, *Alexandre Millerand. Der Mann zwischen Clemenceau und Poincaré*, in: *Historische Mitteilungen* 5 (1992), Heft 1, S. 96–113.

¹⁶⁹ Vgl. diese Rede in *Le Temps* vom 15. 10. 1923, S. 3; S. Martens, *Millerand*, S. 111; und auch die Reaktionen dazu in *L'Oeuvre* vom 15. 10. 1923, S. 3 und *Le Populaire* vom 15. 10. 1923, S. 2; außerdem auch M. Farrar, *Principled Pragmatist*, S. 348–376.

¹⁷⁰ Vgl. dazu die Handlungen Millerands bei S. Martens, *Millerand*, S. 108–111. Zur verfassungspoli-

sungsverständnis hatte sich der Staatspräsident im Wahlkampf neutral zu verhalten¹⁷¹; mit seinen Aktivitäten hatte Millerand eindeutig gegen diese Auffassung verstoßen. In den verschiedenen Artikeln des *Quotidien*, dem Wegbereiter des Linksbündnisses, wurde das Agieren Millerands von 1919 bis 1924 minutiös analysiert. Sein Verhalten wurde mit dem des konservativ-royalistisch gesinnten Marschalls Mac Mahon¹⁷² verglichen, der 1877 versucht hatte, die Republik stillschweigend in ein autoritäres Regime zu verwandeln. Dieser historische Vergleich mit Mac Mahon sollte unterstreichen, daß die republikanischen Institutionen letztlich stark genug waren, um sich gegen derartige Übergriffe eines Staatspräsidenten erfolgreich zu wehren, denn schließlich mußte Mac Mahon im Januar 1879 zurücktreten.

Die Pressekampagne gegen Alexandre Millerand hatte exemplarischen Charakter und verfolgte zwei Ziele gleichzeitig. Mit dem erneuten Kampf für den Sieg der Republik gegen den *Bloc national* wurde der republikanische Mythos wiederbelebt. Er sollte die Einheit der republikanischen Kräfte stärken, um dadurch programmatische Differenzen überdecken zu können. Aber gerade dieser Versuch, durch die Wiederbelebung des republikanischen Mythos die programmatischen Differenzen vorübergehend auszuschalten, offenbart das Grunddilemma, das er in sich barg. Mit Hilfe des republikanischen Mythos konnte das Linksbündnis zwar Wahlen gewinnen, aber für eine gemeinsame Politik während der Legislaturperiode schien er nicht auszureichen, wie auch am Fall Millerand deutlich wurde. Außerdem offenbart die Auseinandersetzung mit Millerand auch, daß nicht nur er, sondern eine breite politische Öffentlichkeit das parlamentarische System der Dritten Republik nach dem Ersten Weltkrieg für reformbedürftig hielt, denn der Konflikt mit Millerand weitete sich zur Verfassungsdiskussion aus und brachte damit das politische System Frankreichs auf den Prüfstand¹⁷³.

Obwohl der Linksblock sich einig war, daß Millerand zurücktreten mußte, gab es doch graduelle Unterschiede, was die Umsetzung dieser Forderung anbelangte. Die *SFIO* verfolgte und propagierte den Rücktritt Millerands äußerst militant und stilisierte diese Auseinandersetzung zum Kampf für die Republik gegen die Gefahr der Diktatur¹⁷⁴. Auf dem Parteitag der Föderation Seine wurde der Beschluß gefaßt, den Rücktritt Millerands zur Bedingung für die sozialistische Un-

tischen Bedeutung seines Handelns siehe Y. A. Brad, *Millerand et la présidence de la République*, *Cahiers de Droit*, tome 3 (1984), S. 21–57; M. Farrar, *Principled Pragmatist*, S. 328–376.

¹⁷¹ Hierzu auch Y.A. Brad, *Millerand*, S. 44 ff. Zum Verständnis des Präsidentenamtes siehe K. Braunnias, *Die französische Staatsreform*, S. 649–651.

¹⁷² Vgl. hierzu den Artikel von Aulard in *Le Quotidien* vom 19. 5. 1924, S. 1. Zur Mac Mahon-Krise von 1877 siehe auch G. Hanotaux, *Geschichte des zeitgenössischen Frankreichs: 1871–1900*, Bd. 1: *Die Präsidentschaft des Marschalls Mac Mahon*.

¹⁷³ Besonders die Presse konzentrierte sich auf die Verfassungskomponente dieser Auseinandersetzung. Interessanterweise hielt sich die Zeitung *L'Oeuvre* mit scharfen Artikeln gegen Millerand zurück und wählte den subtileren, aber nicht weniger aussagekräftigen Weg der Karikatur. Millerand wurde mit Hilfe zahlreicher Karikaturen, die ihn im Diskurs mit der Republik darstellten, angegriffen. So findet sich z.B. in *L'Oeuvre* vom 17. 5. 1924, S. 1 eine dieser Karikaturen mit dem Untertitel: Millerand: „Je suis trop respectueux de la Constitution [...]“; la République: „Eh bien, et le discours d'Evreux, et l'interview au Matin?“; Millerand: „[...] pour abandonner le pouvoir qui m'a été confié.“

¹⁷⁴ Siehe hierzu z.B. die Artikel von André Blumel, „La République chassera son Président. Et voici comment.“, in *Le Populaire* vom 27. 5. 1924, S. 1 und *Le Populaire* vom 14. 6. 1924, S. 1, „La République a chassé son président.“

terstützung einer vom *Parti radical* geführten Regierung zu machen. Auf dem außerordentlichen Parteitag vom 1./2. Juni 1924 verabschiedete die *SFIO* eine von Pierre Renaudel verfaßte Resolution einstimmig, die keinen Zweifel daran ließ, daß die *SFIO* jegliche Versuche einer Regierungsbildung unter der Ägide Millerands bekämpfen werde. Falls dennoch ein Kabinett formiert werden sollte, das jenseits der Mehrheit vom 11. Mai 1924 regieren würde, zeigte sich die *SFIO* entschlossen, mit allen ihr zur Verfügung stehenden Parteiorganen den Willen des Wählers zu verteidigen¹⁷⁵. Mit dieser Resolution präsentierte sich die *SFIO* als die unbestechliche Hüterin der republikanisch-demokratischen Tradition Frankreichs. Außerdem nutzten die Sozialisten die Gelegenheit, in der Öffentlichkeit Einigkeit und Entschiedenheit zu demonstrieren, um sich hierdurch auch von ihrem Wahlpartner *Parti radical* abgrenzen zu können, wie dies ein Kommentar Séveracs unterstrich: „[...] Les socialistes en tout cas ont nettement pris position.“¹⁷⁶

Der *Parti radical* war sich zwar im Grunde mit der *SFIO* über den Abgang Millerands von der politischen Bühne einig, jedoch verhielt sich ihr Parteivorsitzender Edouard Herriot in seinen Äußerungen¹⁷⁷ sehr zurückhaltend. Der Fall Millerand führte sogar zu einem leichten Dissens zwischen der Partei und ihrem Vorsitzenden, denn Herriot distanzierte sich von der Aufforderung seiner Partei, sich einem Regierungsauftrag aus den Händen Millerands zu entziehen. Für Herriot hatte nicht der Parteitag über den „Fall Millerand“ Beschluß zu fassen. Es handelte sich seiner Meinung nach um ein verfassungsrechtliches Problem, das nur die beiden parlamentarischen Institutionen, der Senat und die Kammer, zu entscheiden hatten¹⁷⁸.

Trotz der abweichenden Position Herriots bestand innerhalb des *Parti radical* ein Konsens in dieser Frage. So berief sich Herriot in seiner Argumentation auf die verfassungsrechtliche Grundlage, während die Partei ihren Standpunkt aus dogmatisch-politischer Sicht begründete.

Der Linksblock demonstrierte Einigkeit in dieser Angelegenheit in einer Vollversammlung¹⁷⁹ der linken Kräfte im Parlament. Sie erklärten in einem gemeinsam verabschiedeten Text, daß Millerand durch sein parteiliches Verhalten gegen die Verfassung verstoßen habe und ein Verbleiben seiner Person im Amt des Staatspräsidenten gerade nach der Wahlniederlage des *Bloc national*, für den er Partei ergriffen hatte, nur das republikanische Bewußtsein verletzen würde und Anlaß zu ständigen Konflikten gäbe¹⁸⁰. Auch hier wird deutlich, daß vor allem die *SFIO*

¹⁷⁵ Zur Resolution Renaudels vgl. *Le Populaire* vom 3. 6. 1924, S. 3: „[...] la Commission administrative permanente et le Groupe parlementaire sont mandatés pour engager immédiatement avec le concours de toutes les Fédérations du Parti, une campagne d'agitation destinée à faire respecter la volonté du pays.“

¹⁷⁶ Vgl. den Artikel von Séverac in *Le Populaire* vom 30. 5. 1924, S. 1.

¹⁷⁷ Herriot äußerte in einem Interview nach einem Gespräch mit Millerand im Elysée-Palast sein Bedauern über die Schärfe, mit der die Pressekampagne gegen Millerand geführt wurde; vgl. dazu *Le Populaire* vom 31. 5. 1924, S. 1. Zur Haltung Herriots vgl. E. Herriot, *Jadis*, S. 136.

¹⁷⁸ Siehe dazu die Äußerungen Herriots, die durch eine Presseagentur veröffentlicht worden sind: „La question Millerand, si elle doit se poser, ne peut être résolue par un Congrès de Parti, mais uniquement par la Chambre et le Sénat.“; abgedruckt in *Le Populaire* vom 31. 5. 1924, S. 1.

¹⁷⁹ Vgl. dazu auch die Artikel in *Le Quotidien* vom 31. 5. 1924, S. 1: „Comment on peut démissionner un Président de la République“ von de Monzie und „La crise présidentielle est inévitable.“

¹⁸⁰ Vgl. den Text in *Le Populaire* vom 2. 6. 1924, S. 1: „[...] considérant que M. Alexandre Millerand, Président de la République, a, contrairement à l'esprit de la Constitution, soutenu une politique

und der *Parti radical* sich die Verteidigung der republikanischen Tradition der Dritten Republik auf ihre Fahnen schrieben.

Der „Fall Millerand“ einigte die Linke nach dem Wahlsieg vorübergehend und hatte damit integrativen Charakter. Diese Angelegenheit überlagerte zwischenzeitlich die Entscheidung der *SFIO*, nicht an der Regierung teilzunehmen. In den vier Wochen zwischen Wahlsieg und dem Regierungsantritt Herriots am 14. Juni 1924 weitete sich der Konflikt um Millerand zu einer Verfassungsdiskussion¹⁸¹ aus. Nachdem die Linke sich einem Regierungsauftrag Millerands entzogen hatte, führte der Staatspräsident im Elysée-Palast mit verschiedenen Repräsentanten des rechten Flügels des *Parti radical* Gespräche über eine Regierungsbildung¹⁸². In François-Marsal, einem Repräsentanten des rechten radikalsozialistischen Flügels, fand er schließlich eine politische Persönlichkeit, die den Auftrag zur Regierungsbildung annahm. Das Kabinett, das François-Marsal am 10. Juni 1924¹⁸³ der Kammer präsentierte, setzte sich aus Mitgliedern des rechten Parteienspektrums zusammen und stellte somit ein Minderheitenkabinett dar. Die Regierungserklärung François-Marsals fand erwartungsgemäß in der Kammer keine Mehrheit, damit war sein Kabinett zum sofortigen Rücktritt gezwungen. Millerand hatte durch die Regierung François-Marsal¹⁸⁴ eine Nachricht an das Parlament übermitteln lassen, in der er der Parlamentsmehrheit Verfassungsbruch vorwarf, in der Hoffnung, so mit Hilfe des Senats die Rücktrittsforderungen des Linksblocks abwenden zu können.¹⁸⁵

Die parlamentarische Gruppe des *Parti radical* hatte jedoch eine Resolution verfaßt, der sich auch die übrigen Parteien des *Cartel des gauches* anschlossen. Herriot, Blum, Violette und Raynaldy brachten diese in der Kammer am 10. Juni 1924 ein; darin machten die Parteien des *Cartel des gauches* klar, daß sie eine Verfassungsdiskussion mit der Regierung François-Marsal vehement ablehnten: „La Chambre, résolue à ne pas entrer en relations avec un ministère qui par sa composition est la négation des droits du Parlement, refuse le débat anticonstitutionnel auquel on l'invite; et décide d'ajourner toute discussion jusqu'au jour où se pré-

personnelle, considérant qu'il a pris ouvertement parti pour le Bloc National, considérant que la politique du Bloc National a été condamnée par le pays, estime que le maintien à l'Elysée de M. Millerand blesserait la conscience républicaine, serait la source de conflits incessants entre le gouvernement et le chef de l'Etat et un danger constant pour le régime lui-même.“

¹⁸¹ Vgl. hier besonders den Artikel von de Monzie, der ganz auf der verfassungsrechtlichen Grundlage argumentierte, in *Le Quotidien* vom 31. 5. 1924, S. 1.

¹⁸² Vgl. hierzu z. B. die Presseberichte in *Le Quotidien* vom 8. 6. 1924, S. 1, 2 die mitteilten, daß der Abgeordnete des *Parti radical*, Théodor Steeg, den Auftrag zu einer Regierungsbildung abgelehnt hatte.

¹⁸³ François-Marsal bildete bereits am 9. 6. 1924 sein Kabinett und trat damit am 10. 6. 1924 vor die Kammer. Zur Zusammensetzung seiner Regierung siehe *Le Temps* vom 10. 6. 1924, S. 1. Von den dreizehn Kabinettsmitgliedern stammten acht aus dem zurückgetretenen Kabinett Poincaré.

¹⁸⁴ Zum Kabinett, das François-Marsal am 10. 6. 1924 der Kammer präsentierte, und zum Wortlaut der Erklärung des Präsidenten durch François-Marsal vgl. J.O., *Chambre des Députés* vom 10. 6. 1924, S. 2285; außerdem auch *Le Quotidien* vom 9. 6. 1924, S. 1.

¹⁸⁵ Zum Wortlaut der Regierungserklärung von François-Marsal siehe *Le Temps* vom 11. 6. 1924, S. 6: „Vous venez d'entendre la lecture du message de M. le président de la République. Le gouvernement qui est devant vous ne s'est constitué que pour permettre aux Chambres de se prononcer dans le débat d'ordre constitutionnel ouvert depuis quelques jours, hors du Parlement, mais dont le Parlement seul est juge. Nous n'avons donc pas à vous présenter un programme de gouvernement. Notre mission a un but limité et précis.“; ebenso J.O., *Chambre des Députés* vom 10. 6. 1924, S. 2285.

sendera devant elle un gouvernement constitué conformément à la volonté souveraine du pays.“¹⁸⁶ Diese Resolution wurde mit 327 zu 217 Stimmen angenommen¹⁸⁷, damit war die Regierung François-Marsal gescheitert.

Millerand mußte sich daraufhin der linken Mehrheit der Kammer beugen. Denn diese hatte in ihrem Kampf gegen Millerand nicht nur Einheit demonstriert, sondern auch Entschiedenheit angekündigt. Wie sie in einer durch Herriot abgegebenen Erklärung¹⁸⁸ unmißverständlich mitteilen ließ, werde sie jedem Kabinett, das sich über die Rechte der Kammer hinwegsetze, die Unterstützung verweigern. Damit konnte sich der Linksblock nicht nur erfolgreich gegen Millerand, sondern gegen den rechten Block allgemein behaupten. Denn der *Bloc national* hatte gegen die massiven Versuche Millerands, das parlamentarische System zugunsten eines Präsidialsystems zu schwächen, keine Einwände erhoben¹⁸⁹.

Am 11. Juni 1924 gab Millerand daraufhin in der Kammer seinen Rücktritt bekannt¹⁹⁰. Die Wahl des neuen Präsidenten, die gemeinsam in den Händen der Kammer und des Senats lag, verdeutlicht, daß der Rechtsblock in Frankreich trotz der Wahlniederlage vom 11. Mai 1924 nicht gewillt war, das Präsidentenamt dem linksrepublikanischen Kandidaten Paul Painlevé¹⁹¹ zu überlassen. So mußte das *Cartel des gauches* mit der Wahl von Gaston Doumergue¹⁹², einem Politiker, der dem rechten Spektrum zuzuordnen war, die Stärke und Gegnerschaft des Senats zur Kenntnis nehmen¹⁹³. In der *Cartel*-Presse wurde die Wahl Doumergues relativ gelassen kommentiert. Sowohl in *Le Populaire*¹⁹⁴ wie auch in *L'Oeuvre*¹⁹⁵

¹⁸⁶ J.O., Chambre des Députés vom 10. 6. 1924, S. 2286; Le Temps vom 12. 6. 1924, S. 1.

¹⁸⁷ Zur namentlichen Abstimmung siehe Le Temps vom 12. 6. 1924, S. 2, und J.O., Chambre des Députés vom 11. 6. 1924, S. 2299–2300. Immerhin stimmten von 25 kommunistischen Abgeordneten 21 für die Resolution des *Cartel des gauches*, nur vier enthielten sich.

¹⁸⁸ Zur Erklärung vgl. Le Temps vom 10. 6. 1924, S. 3.

¹⁸⁹ Vgl. hierzu die Einschätzung von Stefan Martens in seinem Aufsatz „Millerand“, S. 111, der auch auf der rechten Seite keine Unterstützung für Millerand sah: „Anlässlich der Regierungsbildung wurde deutlich, daß der Präsident weder auf der Linken noch auf der Rechten auf Unterstützung rechnen konnte. Keiner der Politiker, denen er das Amt des Président du Conseil anbot, war bereit, den Auftrag zu übernehmen.“

¹⁹⁰ Zum äußerst knappen und formellen Rücktrittsgesuch Millerands vgl. J.O., Chambre des Députés vom 12. 6. 1924, S. 2301: „J’ai l’honneur de remettre sur le bureau de la Chambre des députés ma démission de Président de la République française.“; siehe auch M. Farrar, *Principled Pragmatist*, S. 377–396.

¹⁹¹ Zu Painlevé siehe J. Jolly, *Dictionnaire*, vol. 7, S. 2595–2597.

¹⁹² Gaston Doumergue setzte sich gegen Paul Painlevé mit 515 zu 309 Stimmen durch und wurde neuer Staatspräsident Frankreichs. Auch die Kommunisten hatten einen eigenen Kandidaten, Camélinat, der immerhin 21 Stimmen erhielt, vgl. dazu auch den Artikel in *Le Quotidien* vom 14. 6. 1924, S. 1: „M. Gaston Doumergue est élu Président de la République.“

¹⁹³ Die Wahl des neuen Staatspräsidenten fand am 13. 6. 1924 statt.

¹⁹⁴ André Blumel faßte in seinem Artikel in *Le Populaire* vom 14. 6. 1924, S. 1 das Ergebnis der Präsidentenwahl lakonisch zusammen: „Le groupe parlementaire socialiste se prononça pour lui, mais il semble que bien des moyens d’action furent négligés dans cette brève campagne électorale. M. Painlevé n’obtient que 306 voix à une réunion préparatoire, et M. Gaston Doumergue, président du Sénat, fut élu le 13 juin président de la République, à Versailles, par 515 voix contre 309 à M. Painlevé.“

¹⁹⁵ Gustav Téry versuchte die Enttäuschung in *L'Oeuvre* vom 14. 6. 1924, S. 1 in seinem Artikel „C’est un bon républicain“ folgendermaßen zu überspielen: „Ce qui importait dans l’affaire, c’était le départ de M. Millerand. Après sa mésaventure, nous étions certains d’avance que le successeur, quel qu’il fut, offrirait l’exemple d’une parfaite réserve constitutionnelle. A plus forte raison, la République n’a-t-elle rien à redouter d’un Doumergue, qui a prouvé assez souvent son loyalisme pour satisfaire les plus exigeants et rassurer les plus ombrageux.“

wurde die Präferenz für Painlevé betont, jedoch tröstete man sich damit, daß Doumergue ein „*bon républicain*“ sei.

Mit dem Rücktritt Millerands und der Wahl des neuen Präsidenten hatte die vereinte Linke ein weiteres Ziel erreicht. Herriot wurde von Doumergue mit der Regierungsbildung¹⁹⁶ betraut. Sowohl der Staatspräsident wie auch der neue Regierungschef präsentierten sich dem Parlament am 17. Juni 1924.

Durch die diskussionsreichen Wochen nach der Wahl vom 11. Mai 1924 um Aufgaben und Grenzen eines Staatspräsidenten sensibilisiert, legte Doumergue in seiner Antrittsrede vor dem Parlament seine Auffassung vom Staatspräsidentenamt offen dar. Er gelobte, ganz im Sinne der Verfassung, strikte Neutralität und Überparteilichkeit zu bewahren und unter den gegebenen Umständen als unparteiischer Schiedssprecher aufzutreten¹⁹⁷. Damit signalisierte Doumergue seine Bereitschaft, das Amt des Staatspräsidenten im Sinne der republikanischen Tradition der Dritten Republik wahrzunehmen.

6. Die Regierung Herriot und die sozialistische Unterstützungspolitik (17. Juni 1924 bis 12. April 1925)

Herriot präsentierte sein Kabinett und sein Regierungsprogramm am 17. Juni 1924 vor der Kammer. Nachdem die *SFIO* eine Regierungsbeteiligung abgelehnt hatte, trat Herriot mit einem Kabinett an, daß größtenteils aus Mitgliedern seiner eigenen Partei bestand – von 18 Kabinettsmitgliedern gehörten elf dem *Parti radical* an. Die übrigen sieben Kabinettsmitglieder kamen aus den Reihen der *gauche radicale*, der *républicains socialistes* und der *républicains des gauches*¹⁹⁸. Herriot stützte sich bei der Zusammensetzung seines Kabinetts einerseits auf bereits bewährte Parteimitglieder mit Regierungserfahrung, wie Clémentel, François-Albert¹⁹⁹, René Renoult und Justin Godart²⁰⁰, aber auch auf Parlamentarier seiner Fraktion, die am Beginn ihrer Karriere standen, wie z. B. Camille Chautemps²⁰¹, der als Innenminister antrat, und Edouard Daladier²⁰², der das Amt des Kolonialministers übernahm. Die Regierungserklärung Herriots²⁰³, die sich im ersten Teil mit innenpolitischen Problemen und im zweiten Teil mit außenpolitischen Programmpunkten beschäftigte, wurde von der Deputiertenkammer diskutiert. Die

¹⁹⁶ Die Bildung des Kabinetts Herriot war bereits am 15. 6. 1924 abgeschlossen; vgl. *Le Quotidien* vom 14. 6. 1924, S. 1.

¹⁹⁷ Vgl. J.O., *Chambre des Députés* vom 18. 6. 1924, S. 2305: „Respectueux de la Constitution dont je dois être le gardien, je resterai toujours dans le rôle qu'elle m'assigne. Ce rôle exige que je sois au-dessus des partis afin de pouvoir être, toutes les fois que les circonstances l'exigeront, un arbitre impartial et indiscuté.“

¹⁹⁸ Trotz ihres Namens gehörten diese Gruppen mehr der rechten Mitte des politischen Spektrums an.

¹⁹⁹ Die genaue Bezeichnung seines Ministeriums lautete „*Instruction publique et Beaux-Arts*“.

²⁰⁰ Justin Godart war verantwortlich für das Ministerium „*Travail, Hygiène, Assistance et Prévoyance sociale*“.

²⁰¹ Zu Camille Chautemps siehe J. Jolly, *Dictionnaire*, vol. 3, S. 1007–1010.

²⁰² Zu Edouard Daladier siehe J. Jolly, *Dictionnaire*, vol. 4, S. 1206–1216.

²⁰³ Zum Wortlaut der Regierungserklärung Herriots siehe J.O., *Chambre des Députés* vom 18. 6. 1924, S. 2305–2307.

Kammer sprach der Regierung Herriot mit 313 zu 231 Stimmen ihr Vertrauen aus²⁰⁴.

Die Regierungserklärung Herriots

Die einzelnen Regierungspunkte orientierten sich weitgehend am Wahlprogramm des *Parti radical* von 1924. Im innenpolitischen Bereich thematisierte Herriot verschiedene Schwerpunkte aus folgenden Politikfeldern: Kultur-, Sozial-, Verwaltungs-, Kolonial- und Finanzpolitik. Er konzentrierte sich vor allem auf Themen, die innerhalb des Linksblockes konsensfähig waren und zugleich eine deutliche Abgrenzung zur Politik des *Bloc national* darstellten, wie z.B. die Abschaffung der Botschaft Frankreichs beim Vatikan, die Umsetzung der Amnestie²⁰⁵ und die Ablehnung der *décrets-lois*²⁰⁶. Mit diesen ersten drei Punkten versuchte Herriot, an die goldene Zeit des *Bloc des gauches* anzuknüpfen²⁰⁷. Herriot scheint sich aber bewußt gewesen zu sein, daß die alleinige Wiederaufnahme der Politik, wie sie vor dem Ersten Weltkrieg praktiziert wurde, nicht genügen würde, sondern daß sie auch einer Weiterentwicklung bedurfte²⁰⁸. Deshalb plante er Verwaltungsreformen²⁰⁹ sowie eine Änderung des Wahlrechts, und für die zurückgewonnene Region Elsaß-Lothringen sah er die endgültige Anpassung und Einführung der „*Lois républicaines*“ vor.

Auch auf dem Sektor der Sozialpolitik trug Herriot den gemeinsamen Forderungen des Linksblockes Rechnung, indem er vor allem den Acht-Stundentag, den Schutz für Mutter und Kind, ein neues Pensionsgesetz und die Einführung der Sozialversicherung forderte. Das finanzpolitische Programm der Regierung fußte auf folgenden Komponenten: Ausgleich des Staatshaushaltes, Umsatzsteuer und Minderung der „schwebenden“ Schuld.

Als zentrale Faktoren der Außenpolitik stellte Herriot die endgültige Klärung

²⁰⁴ Zum Abstimmungsergebnis vgl. J.O., Chambre des Députés vom 20. 6. 1924, S. 2353. Zur namentlichen Abstimmung ebenda, S. 2365–2366.

²⁰⁵ Die Amnestie ist von 1921 und bezieht sich vor allem auf die Streikenden von 1920; siehe A. Kriegel, *La Grève des Cheminots 1920*, Paris 1988.

²⁰⁶ Die *décrets-lois* entsprechen in etwa den Ermächtigungsgesetzen der Weimarer Republik. Zu den *décrets-lois* und den Ermächtigungsgesetzen: H. Ballreich, Die Übertragung rechtsetzender Gewalt in Frankreich, Belgien und Luxemburg, in: *Die Übertragung rechtsetzender Gewalt im Rechtsstaat. Diskussion und Ergebnisse einer Arbeitstagung*, Bearbeitet von Walter E. Genzer und Wolfgang Einbeck, Frankfurt a. M. 1952, S. 71–96; G. Burdeau/F. Hamon u. a. (Hg.), *Droit constitutionnel*, Paris 241995; S. Eilers, Ermächtigungsgesetz und militärischer Ausnahmezustand zur Zeit des ersten Kabinetts von Reichskanzler Wilhelm Marx 1923/24, Köln 1988; M. Frehse, Ermächtigungsgesetzgebung im Deutschen Reich 1914–1933, Pfaffenweiler 1985; C. Gusy, Die Änderung der Weimarer Reichsverfassung, in: *Zeitschrift für Neuere Rechtsgeschichte* 18 (1996), S. 44–65; C.-D. Krohn, Stabilisierung und ökonomische Interessen. Die Finanzpolitik des Deutschen Reiches 1923–1927, Düsseldorf 1974; R. Ladreit de Lacharrière, *Le système des décrets-lois et le régime parlementaire*, in: *Revue d'histoire politique et constitutionnelle* III/1 1939, S. 122–150; W. Mößle, Inhalt, Zweck und Ausmaß. Zur Verfassungsgeschichte der Verordnungsermächtigung, Berlin 1990.

²⁰⁷ Siehe dazu auch D. Mollenhauer, Auf der Suche nach der „wahren Republik“, S. 215–250.

²⁰⁸ Vgl. die Regierungserklärung Herriots: „La troisième République a déjà donné à notre démocratie l'essentiel de ses formes politiques. L'oeuvre n'est pas achevée.“; J.O., Chambre des Députés vom 18. 6. 1924, S. 2306.

²⁰⁹ Vgl. hierzu auch die Regierungserklärung Herriots zum Abschnitt „La réforme administrative. Le droit syndical pour les fonctionnaires.“; J.O., Chambre des Députés vom 18. 6. 1924, S. 2307.

der Reparationsfrage, den Ausbau des Völkerbundes und die Aufnahme der Beziehungen mit der Sowjetunion heraus. Wie wichtig für Herriot der außenpolitische Neubeginn Frankreichs war, manifestierte sich auch darin, daß er neben dem Amt des Regierungschefs auch das des Außenministers wahrnahm. An die Regierungserklärung Herriots schloß sich eine rege Diskussion an²¹⁰, die von Politikern der Opposition dominiert wurde²¹¹. Schon im Laufe dieser ersten Auseinandersetzungen kristallisierte sich die Strategie der Opposition klar heraus: Sie versuchte, die radikalsozialistisch geführte Regierung von Anfang an zu diskreditieren, indem sie dem Kabinett eine extreme Abhängigkeit von den Sozialisten unterstellte. Diese sah sie besonders in zwei zentralen und gleichzeitig auch neuralgischen Bereichen gegeben: Einmal in der Finanzpolitik, wo es um die Diskussion ging, eventuell mit Hilfe einer Kapitalsteuer das Gleichgewicht des Staatshaushaltes wiederherzustellen²¹². Und zweitens im außenpolitischen Sektor, wo sich vor allem die Lösung der Reparationsfrage als absolut dringlich erwies. Die Konzentration auf diese beiden Themenbereiche hat in zweierlei Hinsicht Bedeutung. Einmal mehr ist durch die Betonung dieser zwei Aspekte deutlich geworden, daß in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg durch die Kriegslasten ein unmittelbarer Zusammenhang zwischen Außen- und Finanzpolitik bestand, mit dem alle am Krieg beteiligten Staaten konfrontiert wurden. Darüber hinaus wurde auch in diesen beiden Themenbereichen der mit dem Regierungswechsel einhergehende politische Wandel am deutlichsten sichtbar, denn hier tritt evident die programmatische Differenz und damit die jeweilige politische Kultur der beiden Blöcke²¹³ hervor, verkörpert in dem Antipodenpaar Poincaré und Herriot. Der eine versinnbildlichte die Politik der konsequenten Forderung nach Reparationszahlungen, an deren Ende die Ruhrbesetzung²¹⁴ und der Bruch mit den Alliierten stand, der andere die Politik der Wiederaufnahme der Verhandlungen mit den Alliierten, die mit der Räumung des Ruhrgebietes endeten.

Um der oppositionellen Taktik die Wirkung zu entziehen, betonten die Sozialisten in einer von Paul Faure verlesenen Erklärung²¹⁵ die absolute Unabhängigkeit

²¹⁰ Vgl. zur Diskussion über die Regierungserklärung Herriots J.O., Chambre des Députés vom 18. 6. 1924, S. 2307–2320.

²¹¹ Die Redner waren: Marcel Cachin (*Parti communiste*), Louis Rollin (*Rép. de gauche*), die sich allgemein zur Politik des Regierungsprogrammes äußerten; Oberkirch (*Union républicaine démocratique*) zur Außenpolitik, Louis Dubois (*Union républicaine démocratique*) zur Reparationsfrage und Maurice Bokanowski (*Gauche républicaine démocratique*) zur Finanzpolitik.

²¹² Vgl. die Intervention von Bokanowski, der Herriot u.a. folgende Frage stellte: „Proposez-vous l'impôt sur le capital? Et, si vous ne le proposez pas, ne risquez-vous pas d'être abandonné par les socialistes?“, J.O., Chambre des Députés vom 20. 6. 1924, S. 2327; L'Oeuvre vom 20. 6. 1924, S. 3.

²¹³ Zum Kanon der politischen Kultur der Rechten in Frankreich vgl. J.-F. Sirinelli (Hg.), *Histoire des droites*, Bd. 2, S. 1–12; S. 399–436; S. 437–470. Zur politischen Kultur der französischen Linken in der Dritten Republik vgl. S. Bernstein, *La culture républicaine dans la première moitié du XX siècle*, in: H. Shamir (Hg.), *France and Germany in an Age of Crisis 1900–1960. Studies in Memory of Charles Bloch*, Leiden 1990, S. 237–247; M. Agulhon, *Les métamorphoses de Marianne. L'image et la symbolique républicaines de 1914 à nos jours*, Paris 2001.

²¹⁴ Zur Außenpolitik des *Bloc national* siehe S. Jeannesson, *Pourquoi la France a-t-elle occupé la Ruhr?*, in: *Vingtième Siècle* 51 (1996), S. 56–67; J. F. Keiger, *Raymond Poincaré*, Cambridge 1997; M. Trachtenberg, *Reparation in World Politics. France and European Economic Diplomacy, 1916–1923*, New York 1980.

²¹⁵ Zur Erklärung der Sozialisten vgl. J.O., Chambre des Députés vom 20. 6. 1924, S. 2328–2329; außerdem auch L'Oeuvre vom 20. 6. 1924, S. 3.

der *SFIO* und des *Parti radical*. Die sozialistische Partei unterstrich dabei, daß beide Parteien an ihren programmatischen Grundsätzen festzuhalten gedachten, die *SFIO* jedoch entschlossen war, die Regierung zu unterstützen²¹⁶. Die Sozialisten folgten mit dieser Erklärung mindestens zwei Motiven. Sie begegneten damit nicht nur den Angriffen der rechten und kommunistischen parlamentarischen Opposition, sondern sie kamen damit auch gleichzeitig den innerparteilichen Forderungen der „*militants*“ nach Unabhängigkeit und Erhalt der sozialistischen Doktrin nach²¹⁷.

Trotz der Angriffe von rechts und von links wurde der Regierung Herriot das Vertrauen mit 313 zu 234 Stimmen ausgesprochen. Es nahmen insgesamt 547 Abgeordnete an der Abstimmung teil. Die absolute Mehrheit lag bei 274 Stimmen. Die Zusammensetzung der neuen Kammer zeigt Tabelle 3 der nun folgenden Tabellen²¹⁸. Aufschlußreich ist hierbei auch ein Vergleich mit den beiden Kammern vor und nach dem Krieg von 1914 und 1919: Die Radikalsozialisten hatten vor dem Krieg 1914 immerhin 170 Mandate erhalten, das Ergebnis von 1919 mit nur 86 Sitzen stellte einen deutlichen Mandatsverlust dar, den die Radikalsozialisten aber mit den Wahlen von 1924 mit 139 Sitzen deutlich wettmachen konnten. Eine ähnliche Entwicklung wiesen auch die Mandatsergebnisse der Sozialisten in den Jahren 1914, 1919 und 1924 auf. Nachdem sie 1914 immerhin 101 Sitze erringen konnten, stürzten sie 1919 auf 68 Sitze ab; es gelang ihnen aber im Mai 1924 ein ordentlicher Zuwachs auf 104 Mandate.

1. Die Kammer im April 1914:

Parlamentarische Gruppen	Sitze
Socialistes	101
Républicain socialistes	21
Radicaux et Radicaux socialistes	170
Gauche radicale	62
Union républicaine radicale et sociale	20
Républicains de gauche	51
Gauche démocratique	32
Fédération républicaine	35
Action libérale	22
Droite	14

²¹⁶ Vgl. L'Oeuvre vom 20. 6. 1924, S. 3: „[...] Il [Paul Faure] lit une déclaration où, tout en affirmant sa fidélité à ses doctrines, il annonce que le parti socialiste soutiendra fidèlement le gouvernement.“

²¹⁷ Paul Faure brachte die Bedeutung der sozialistischen Deklaration im Parlament auf folgende Formel: „Aussi dans la mesure où le gouvernement nouveau agira hardiment et courageusement suivant les principes qu'il vient de défendre et les promesses qu'il vient de faire, il nous trouvera à ses côtés pour le soutenir et l'aider. Notre indépendance de parti et notre pensée socialiste n'ont rien à y perdre et ne sont pas en jeu.“; vgl. L'Oeuvre vom 21. 6. 1924, S. 3.

²¹⁸ Vgl. Le Temps vom 13. 5. 1924, S. 5f.

2. Die Kammer am 16. November 1919:

Parlamentarische Gruppen	Sitze
Sauvages	5
Socialistes unifiés	68
Républicains socialistes	28
Radicaux et Radicaux socialistes	86
Union républicaine et sociale	45
non-inscrits	14
Gauche républicaine	99
Républicains de gauche	65
Entente républicaine démocratique	186
Indépendants	30

3. Die Kammer im Mai 1924:

Parlamentarische Gruppen	Sitze
Communistes	26
Socialistes S.F.I.O.	104
Républicains socialistes	44
Radicaux socialistes	139
Gauche radicale	42
non-inscrits	28
Républicains de gauche	38
Gauche démocratique	43
Union républicaine démocratique	103
Démocrates	14

Die drei wichtigsten Kräfte des *Cartel des gauches* bildeten die Fraktionen des *Parti radical*, der *SFIO* und die der *Républicaines socialistes*²¹⁹. Aber um eine ausreichende Mehrheit zu haben, war das *Cartel* auch auf die Stimmen der Fraktion der rechtsliberalen *Gauche radicale*²²⁰ angewiesen, die sich jedoch sehr schwankend verhielt. Bereits bei der Abstimmung über die Regierungserklärung Herriots trat dies offen zutage: Von den 42 Mitgliedern der Fraktion *Gauche radicale* sprachen nur 27 der Regierung ihr Vertrauen aus.

Folgende Gruppen übernahmen in der neuen Kammer die Rolle der parlamentarischen Opposition: die der *Républicaines de gauche*, die der *Gauche démocratique*, die der *Union républicaine démocratique*, die der *Démocrates*. Sie alle sind auf dem rechten politischen Spektrum zu verorten. Auf der linken Oppositionsbank nahmen nur die Kommunisten Platz.

Das Abstimmungsverhalten bei der Vertrauensfrage zeigt, daß die Trennlinie zwischen „Regierungslager“ und „Opposition“ mitten durch das politische Zen-

²¹⁹ Vgl. dazu: Y. Billard, *Le Parti républicain socialiste*.

²²⁰ Die parlamentarische Gruppe der *Gauche radicale* war im Parlament der Dritten Republik fast immer das Zünglein an der Waage, da fast alle Regierungen auf ihre Stimmen angewiesen waren. Gerade dies nutzte die *Gauche radicale* und verhielt sich oft sehr unberechenbar und schwankend.

trum verlief. Die „Regierungskoalition“ umfaßte die parlamentarischen Gruppen von der *SFIO* bis hin zur politischen Mitte der *Gauche radicale*, die Opposition hingegen erstreckte sich vom linken äußersten Rand der Kommunisten über die Mitte hinweg bis hin zur Gruppe der *Démocrates*.

Zur Frage der Geschlossenheit innerhalb dieser Gruppen läßt sich folgendes feststellen: Die Fraktionen des *Parti radical* und der *SFIO* stimmten geschlossen für die Regierung. Je weiter man sich der politischen Mitte näherte, um so mehr brach die Geschlossenheit der jeweiligen parlamentarischen Gruppen auf, wie die beigefügte Tabelle deutlich macht:

Anzahl	Gruppe	Stimmen
139	Radicaux socialistes	138
104	Socialistes	101
44	Républicaines socialistes	12
42	Gauche radicale	27
28	Non-inscrits	2

Schon der „Fall Millerand“ wie auch die Wahl Doumergues zum neuen Präsidenten zeigten deutlich, daß die Regierung des *Cartel des gauches* mit großen Schwierigkeiten zu rechnen hatte. Im folgenden gilt es, die Regierung des *Cartel des gauches* zu analysieren. Es werden nicht nur die exogen bedingten Schwierigkeiten der *Cartel*-Regierung, d.h. die von der Opposition evozierten, berücksichtigt, sondern auch die endogenen, also diejenigen Konflikte, die sich aus der Kooperation bzw. Nicht-Kooperation des *Parti radical* und der *SFIO* entwickelten. Das bedeutet konkret, daß im Zentrum der Analyse vor allem die Frage nach den Konvergenz- und Divergenzfaktoren zwischen dem *Parti radical* und der *SFIO* steht. Damit können die Grenzen und Möglichkeiten der Zusammenarbeit beider Parteien ausgelotet werden. Für beide „Koalitionspartner“ stellte das *Cartel*-Experiment eine innerparteiliche Belastungsprobe dar. Die linksorientierte Mehrheit der Parteibasis des *Parti radical* erwartete von der Regierung im finanzpolitischen und sozialen Sektor großes Entgegenkommen gegenüber der *SFIO*, die Schwierigkeiten mit ihrer Parteibasis hatte, die monierte, daß die sozialistische Fraktion viel zu weitgehende Zugeständnisse an den Koalitionspartner mache. Andererseits hatte die sozialistische Parlamentsfraktion größte Mühe, sich mit der neuen Rolle einer regierungsstützenden Kraft zu identifizieren, da sie noch immer die Aufgaben einer Oppositionspartei stark verinnerlicht hatte. In der nun folgenden Untersuchung der Regierung Herriot wird sich deutlich zeigen, daß die Zusammenarbeit bzw. das Koalitionsverhalten zwischen *Parti radical* und *SFIO* weitgehend auch vom Machtverhältnis der Parteistrukturen innerhalb dieser beiden Parteien beeinflußt worden ist. So wurde bisher schon deutlich, daß in der *SFIO* die Parteibasis, die weitgehend dem linken Flügel anhing, in der Koalitionsfrage sehr bestimmend war, und die sozialistische Fraktion stets vom obersten Parteigremium *CAP* nicht nur kontrolliert, sondern auch in politischen Entscheidungen korrigiert worden ist. Beim *Parti radical* dagegen zeigte sich der Abgeordnete bzw. die Fraktion sehr dominant, und die Parteibasis hatte nur in wenigen Fällen

die Möglichkeit, Einfluß auf die Entscheidungen der radikalsozialistischen Fraktion im Parlament zu nehmen.

Welche Unsicherheit und Belastung die Unterstützungspolitik für die sozialistische Fraktion darstellte, verdeutlichte gleich zu Beginn der Zusammenarbeit mit der Regierung Herriot die Abstimmung über einen Artikel im Sonderbudget, der eine Kreditbewilligung für die militärische Besetzung des Ruhrgebietes beinhaltete. Die sozialistische Gruppe sah sich vor eine schwierige Entscheidung gestellt, denn einerseits hatte sie sich dezidiert gegen die Ruhrbesetzung ausgesprochen, andererseits aber galt es, die Regierung Herriot zu unterstützen. Die rechte Opposition hatte Herriot in dieser Angelegenheit dermaßen attackiert, daß er die Vertrauensfrage stellen mußte. Die Situation spitzte sich zu, als Herriot mit Rücktritt drohte, falls die Cartelmehrheit nicht geschlossen hinter ihm stehen würde. Die Fraktion der *SFIO* stand vor einer schwierigen Entscheidung, welches Votum sie abgeben sollte.

Blum hatte sich immerhin im Vorfeld der Abstimmung aus programmatischen Gründen für eine Stimmenthaltung ausgesprochen. Nachdem sich aber die Situation durch die Rücktrittsdrohung Herriots dramatisch zuspitzte, geriet die sozialistische Fraktion derart unter Druck, daß 43 Abgeordnete für die Regierung Herriot stimmten, während 59 Fraktionsmitglieder sich der Stimme enthielten. Zum ersten Mal nach dem Ersten Weltkrieg hatte sich die Fraktion nicht an die unbedingte Abstimmungsdisziplin gehalten, die zu den wichtigsten Parteiprinzipien der *SFIO* gehörte. Blum konnte nur mit großer Mühe einen Tadelsantrag des obersten Parteigremiums *CAP* abwenden²²¹. An diesem Beispiel wird besonders deutlich, in welchem Spannungsfeld sich die sozialistische Gruppe mit der neuen Aufgabe bewegte. Zum einen geriet sie zwischen die Fronten des Gegensatzes Doktrin – Tagespolitik, und zum anderen verstärkte sich dadurch der Konflikt zwischen Fraktion und Partei.

Die Konsensfähigkeit des Cartel des gauches in der Außen- und Kulturpolitik

Als Herriot im Juni 1924 das Amt des Ministerpräsidenten übernahm, galt sein Interesse in erster Linie den anstehenden Reparationsverhandlungen. Herriot verhandelte zunächst im Sommer 1924 in Chèquers mit dem englischen Premierminister Mac Donald, um zum einen die Beziehungen zu den alliierten Partnern zu verbessern und um zum anderen die Position Frankreichs auf dem internationalen Parkett wieder neu zu definieren, nachdem die Außenpolitik des *Bloc national* Frankreich isoliert hatte. Die Verhandlungen von Chèquers dienten vor allem dazu, das gemeinsame Vorgehen zwischen England und Frankreich für die Londoner Konferenz abzustimmen. Bevor die Ergebnisse der Verhandlungen mit England zu analysieren sind, sollen zunächst die außenpolitischen Konzeptionen des *Parti radical* und der *SFIO* in Blick genommen werden, um die Gemeinsamkeiten und Unterschiede beider Konzepte zu eruieren. Ein außenpolitischer Konsens zwischen beiden Parteien herrschte zumindest bis zur Rede Herriots am

²²¹ Zu dieser Angelegenheit siehe *Le Populaire* vom 15. 7. 1924, S. 3; zur Vorgeschichte *Le Populaire* vom 2. 7. 1924, S. 1. Außerdem auch G. Ziebur, Blum, S. 343–344.

28. Januar 1925 in der Kammer, danach überwogen auch auf dem außenpolitischen Politikfeld immer mehr die Unterschiede zwischen diesen beiden Parteien.

Die außenpolitische Konzeption der SFIO

Zwar hatte die sozialistische Partei erst in ihrem Aktionsprogramm²²² von 1919 eine außenpolitische Konzeption entwickelt, dennoch war der Vorwurf der politischen Rechten²²³, die *SFIO* habe über kein Alternativkonzept zur Außenpolitik des *Bloc national* verfügt, unbegründet. Im Gegenteil, das Aktionsprogramm stellte ein umfassendes politisches Kompendium dar, das selbstverständlich auch eine fundierte außenpolitische Konzeption aufwies. Überhaupt verstand die *SFIO* ihr Aktionsprogramm als Reformprogramm, womit sie versuchte, Sozialismus und Reformismus zu verbinden²²⁴. Das außenpolitische Programm konzentrierte sich neben eher untergeordneten Punkten, wie dem Verhältnis zur Sowjetunion²²⁵ und der Stellung der *SFIO* zur Kolonialpolitik²²⁶, vor allem auf den zentralen Themenkomplex der Friedenspolitik. Die sozialistische Außenpolitik basierte auf verschiedenen Komponenten wie dem Versailler Friedensvertrag, der Reparationsfrage und der Funktion des Völkerbundes. Die außenpolitischen Vorstellungen der *SFIO* lassen sich wie folgt zusammenfassen: 1) Pazifismus: Die sozialistische Partei Frankreichs verurteilte im Hinblick auf ihr Verhältnis mit den anderen Nationen jegliche gewalttätige Lösung und sprach sich explizit nur für Lösungsmodelle, die auf Rechtsgrundlagen basierten, aus. 2) Internationalismus: Nur durch eine internationale Verständigung über die Reparationsfrage sah sie die Zahlung der rechtmäßigen Reparationen durch Deutschland gewährleistet. 3) Verurteilung der Ruhrbesetzung²²⁷: Sie kritisierte hier vor allem die rigide Außenpolitik des *Bloc national*, die Frankreich außenpolitisch in die Isolation getrieben und innenpolitisch eine Teuerung der Lebenshaltungskosten sowie den Verfall des Franc verursacht habe²²⁸. Die Kritik an der Außenpolitik des *Bloc national* und vor allem an der Ruhrbesetzung fand 1923 ihren Höhepunkt in einer Leitartikelskampagne, die Léon Blum in der sozialistischen Parteizeitung *Le Populaire*²²⁹ gegen die damalige Regierung führte.

²²² Welche Bedeutung das Aktionsprogramm der sozialistischen Partei innerhalb des linken politischen Spektrums hatte, unterstreicht die Einschätzung von A. Kriegel, *Aux origines*, vol. 1, S. 329: „[...] Document remarquable [...] sans s'y référer, on ne saurait comprendre la pensée politique et économique de la gauche française entre les deux guerres.“

²²³ T. Judt, *La reconstruction*, S. 116.

²²⁴ Ebenda, S. 130.

²²⁵ Unter den sekundären Punkten des außenpolitischen Konzeptes der *SFIO* nahm die Klärung des Verhältnisses zur Sowjetunion einen besonderen Platz ein. Die *SFIO* sprach sich für eine Aufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen Frankreich und der sowjetischen Republik aus und befürwortete die Aufnahme der Sowjetunion in den Völkerbund. Vgl. T. Judt, *La reconstruction*, S. 124–128.

²²⁶ Ausführlich zur Kolonialpolitik weiter unten im Zusammenhang mit der Marokko-Krise. Die *SFIO* hatte zur Kolonialpolitik ein ambivalentes Verhältnis, weil die Kolonialpolitik für sie zwei verschiedene politische Konzepte in sich vereinte: „La colonisation comme manifestation de l'impérialisme mais aussi ‚mission civilisatrice, de la France.“; T. Judt, *La reconstruction*, S. 128.

²²⁷ Vgl. *Les rapports du Congrès du Parti socialiste à Grenoble du 8.–12. 2. 1925*, Paris 1925, S. 21.

²²⁸ Vgl. Ebenda.

²²⁹ Vgl. dazu folgende Artikel in *Le Populaire* vom 20. 1. 1923, 28. 1. 1923, 2. 2. 1923, 8. 2. 1923, 9. 2. 1923, 23. 3. 1923 bis Ende 1923, jeweils S. 1. Außerdem stimmte die sozialistische Fraktion in der

Die Grundkonstante der sozialistischen Außenpolitik bildete die Forderung nach der Schaffung bzw. Aufrechterhaltung des Friedens. Die *SFIO* hielt für eine adäquate Umsetzung dieser Forderung die Stärkung des Völkerbundes für unerlässlich. Er sollte mit weitreichenden Vollmachten ausgestattet werden, um wirklich Frieden und Recht garantieren zu können²³⁰. Hier spiegeln sich vor allem die Elemente „Internationalismus“ und „Pazifismus“ der sozialistischen Doktrin sehr deutlich wider. Diese Kernpunkte des Sozialismus prägten auch die außenpolitischen Konzeptionen der anderen europäischen sozialistischen Parteien, die auf den internationalen Sozialistenkongressen²³¹ zur Diskussion standen: Da die Friedenspolitik in der sozialistischen Außenpolitik eine zentrale Rolle einnahm, überrascht es kaum, daß der Versailler Friedensvertrag von der *SFIO* größtenteils kritisiert worden ist. Er war für die Sozialisten in doppelter Hinsicht kein wirkliches Friedensinstrument, weil er ihrer Meinung nach sowohl gegen die Moral verstieß als auch keine realistische außenpolitische Perspektive bot. Für sie war der Versailler Vertrag nicht geeignet, den Frieden zu festigen, sondern gefährdete ihn eher²³². Die Kritik der sozialistischen Partei Frankreichs konzentrierte sich hierbei besonders auf zwei Bereiche des Vertrages. Zum einen auf die neue internationale Ordnung, die durch das Versailler System beabsichtigt wurde, zum anderen auf die neuen Grenzregelungen, die in diesem Friedensvertrag festgelegt wurden. Beide Aspekte förderten ihrer Meinung nach in Deutschland und den anderen besiegten Ländern nur die revanchistischen Stimmen. Ihre Überzeugung, daß der ungerechte Geist des Versailler Friedensvertrages dessen Umsetzung verhindern werde, legte die sozialistische Fraktion in einem Antrag in der Kammer zu Beginn des Jahres 1921 nachdrücklich dar. Sie bezeichnete den Versailler Vertrag sowohl für die Sieger wie auch für die Besiegten als äußerst unbefriedigend, da sie ihn nicht als Basis eines dauerhaften Friedens bewertete²³³. Außerdem wies Bracke in seinen Ausführungen zum sozialistischen Antrag in der Kammer im Februar 1921

Kammer geschlossen gegen den Ruhreinmarsch. Das Abstimmungsergebnis ergab ein Votum von 452 gegen 72 Stimmen. Zum Abstimmungsverhalten vgl. J.O., Chambre des Députés vom 20. 1. 1923, 2. Sitzung, S. 240–241. Vgl. auch die Intervention Léon Blums in der Kammerdebatte vom 1. 2. 1923, wo Blum sich nochmals gegen die Ruhrpolitik Frankreichs wandte, weil sie gegen die eigentlichen Interessen Frankreichs verstoße. Er regte an, daß der Völkerbund oder Amerika in diese Angelegenheit eingreifen sollte: „[...] et qu’une intervention efficace, que ce soit celle de la Société des nations ou celle de l’Amérique puisse interrompre à temps une politique contraire aux réparations effectives, contraire à l’intérêt véritable de la France.“; J.O., Chambre des Députés vom 1. 2. 1923, S. 498 f.

²³⁰ Les rapports du Congrès du Parti socialiste à Grenoble du 8.–12. 2. 1925, S. 21.

²³¹ Vgl. dazu u. a. den Internationalen Sozialistenkongress in Hamburg vom 21.–25. 5. 1923, Les rapports du Congrès National du 30. 1.–3. 2. 1924 à Marseille, S. 49 ff. Außerdem grundlegend zu den internationalen Sozialistenkongressen: J. Braanthal, Geschichte der Internationale, Bd. 2, S. 284–306.

²³² Sehr aufschlußreich ist in diesem Zusammenhang auch eine Resolution, die auf dem Internationalen Sozialistenkongress in Hamburg am 23. 5. 1923 verabschiedet worden ist. Diese bezeichnete den Versailler Vertrag als „paix impérialiste“ und definierte gleichzeitig die Aufgabe der Arbeiterklasse bezüglich dieses Vertrages; Text in: Rapport du Congrès du Parti socialiste du 30. 1.–3. 2. 1924 à Marseille, S. 76 ff.

²³³ Zum Antrag der sozialistischen Fraktion siehe Le Populaire vom 11. 2. 1921, S. 1: „[...] si on voulait faire la paix par des moyens de guerre, c’était la guerre qui continuerait.“ Noch markanter wird die Kritik der Sozialisten in dem Satz von Bracke: „[...] c’est que vous appelez le monde à menacer constamment de déclarer la guerre à l’Allemagne, pour la forcer, elle, à déclarer la guerre économique au monde.“

nachdrücklich daraufhin, daß eine befriedigende Lösung für alle Beteiligten nur auf einer Grundlage gefunden werden könnte, die die gegenseitigen wirtschaftlichen Verflechtungen berücksichtige²³⁴.

Für Léon Blum krankte der Versailler Friedensvertrag²³⁵ an dem Versuch, zwei einander widersprechende Grundsätze in sich vereinen zu wollen, worunter er einmal den Idealismus à la Wilson und zweitens die Durchsetzung von Macht- und Interessenspolitik²³⁶ verstand. Weiter sah Blum im Versailler Vertrag eine Zerstörung der internationalen Wirtschafts- und Finanzbeziehungen, da der Vertrag finanzielle Forderungen stellte, ohne die wirtschaftlichen Abhängigkeiten zu berücksichtigen. Um eine definitive Friedensregelung herbeizuführen, hielt Blum eine Revision dieser beiden grundlegenden Fehler für unerlässlich. Damit führte er die Revisionsfrage in die Diskussion ein, wodurch die sozialistische Partei Frankreichs in einen großen Konflikt mit dem vorherrschenden nationalen Zeitgeist geriet. Blum betrachtete die Frage der Revision des Vertrages nicht nur für unerlässlich, sondern er hielt sie durch Artikel 19²³⁷ des Versailler Friedensvertrages auch für möglich. Das große Problem stellte für ihn nicht die Befürwortung oder Ablehnung der Revisionsfrage an sich dar, sondern die Frage, ob diese auf friedlichem oder kriegierischem Weg erfolgen werde. Eine Entschärfung der Kriegsgefahr, die die Revisionsfrage in sich barg, sah Blum durch die Lösung und Organisation dieser Frage im Völkerbund gegeben, der sich verstärkt um die Thematik der kollektiven Sicherheit kümmern sollte.

Als Voraussetzung für eine wirkliche Beseitigung der Kriegsgefahr mußte nach Auffassung Blums²³⁸ erst einmal das Prinzip der allgemeinen Abrüstung durchgesetzt werden. Die Abrüstungsforderung stellte damit einen festen Bestandteil der außenpolitischen Konzeption der *SFIO* dar. Eine reelle Chance für die Umsetzung der Abrüstungsforderung sahen die Sozialisten durch den Völkerbund gegeben. Während sie den Versailler Vertrag ablehnten, bewerteten sie die den Pariser Vorortverträgen vorangestellte Völkerbundssatzung positiv. Die französischen Sozialisten werteten den „Völkerbund“ als Versuch einer internationalen Organisation, die gleichzeitig als Organismus supranationaler Interessen fungieren sollte und in der Lage war, Differenzen zwischen den einzelnen Mitgliedern friedlich zu lösen. Die Konzeption des Völkerbundes wurde auch deshalb von der *SFIO* sehr begrüßt, da sie an eine bereits 1919 in ihrem Aktionsprogramm entwickelte Idee angeschlossen. Das sozialistische Projekt sah einen internationalen Zusammenschluß der Staaten vor, der allerdings alle Staaten und nicht nur einige aufnehmen sollte.

²³⁴ Ebenda: „[...] si vous avez le moyen d'établir au moins un minimum de paix en internationalisant les intérêts nationaux de tous les pays, en internationalisant à la fois les dettes les créances de la guerre, faites-le.“

²³⁵ Am ausführlichsten äußerte sich Blum zum Versailler Friedensvertrag im *Populaire* vom 29. 8. 1923, S. 1, und auf dem Kongreß der SAI in Hamburg 1923.

²³⁶ Vgl. dazu auch G. Ziebur, Blum, S. 289.

²³⁷ Artikel 19 des Versailler Friedensvertrages lautete: „Die Versammlung kann von Zeit zu Zeit die Bundesmitglieder auffordern, Verträge, deren Anwendung nicht mehr in Frage kommt, sowie internationale Verhältnisse, deren Aufrechterhaltung den Weltfrieden gefährden könnte, einer Nachprüfung zu unterziehen.“; S. Haffner, u. a. (Hg.), *Der Vertrag von Versailles*, München 1978, S. 129.

²³⁸ Zur Blumschen Gedankenwelt hinsichtlich einer sozialistischen Außenpolitik vgl. G. Ziebur, Blum, S. 288–328.

Das Aufgabenfeld dieser Institution sollte nach den Vorstellungen der *SFIO* besonders die Koordinierung und Regulierung des internationalen Wirtschaftslebens umfassen; darunter verstanden die Sozialisten z.B. die Ausarbeitung einer „*charte internationale du travail*“.²³⁹ Innerhalb der *SFIO* herrschte bezüglich der Errichtung des Völkerbundes Konsens, jedoch gingen die Auffassungen hinsichtlich seiner Kompetenzen auseinander. Verschiedene führende Köpfe innerhalb der *SFIO* beurteilten die Aufgabe des Völkerbundes unterschiedlich, so sah Renaudel nur durch den Völkerbund die Möglichkeit gegeben, die europäischen Probleme zu lösen. Er hielt deshalb die Mitgliedschaft der Sowjetunion, Amerikas und Deutschlands für notwendig, um wirklich eine *solidarité mondiale* gewährleisten zu können²⁴⁰. Paul-Boncour, der als ständiger Delegierter an den Verhandlungen des Völkerbundes²⁴¹ in Genf teilnahm, forderte hingegen eine bewaffnete Armee, um dem Völkerbund auch die notwendige Wirksamkeit und Autorität zu verleihen²⁴². Für Longuet und Faure wiederum stellte der Völkerbund ein Bündnis-system dar.

Die sozialistische Partei hoffte, vor allem die Reparationsfrage mit Hilfe des Völkerbundes so lösen zu können, daß sie für alle Beteiligten akzeptabel war. Die Reparationsfrage und damit verbunden das Verhältnis zu Deutschland standen im Mittelpunkt der politischen Diskussionen im Nachkriegsfrankreich.

Gerade in der Diskussion um die „Reparationsfrage“ nahm die sozialistische Partei im Vergleich zu den anderen politischen Parteien Frankreichs eine singuläre Position ein. Während der Regierungszeit des *Bloc national* konnte sich die *SFIO* besonders in diesem Punkt in ihrer Oppositionsrolle profilieren. Blum, der in der Reparationsfrage das politische Profil der *SFIO* vor allem prägte, baute diesbezüglich seine gesamte Argumentation auf der Schadensersatzthese auf. Das bedeutete, daß er grundsätzlich die deutsche Reparationspflicht anerkannte. Allerdings leitete er diese nicht aus dem von ihm abgelehnten Siegerrecht ab, sondern er deutete sie als Konsequenz der Wiedergutmachung für den verursachten materiellen Schaden. Blum gelang mit dieser Argumentationslinie auch die Trennung der Kriegsschuldfrage von der deutschen Reparationspflicht, was ihm auch bei seiner Arbeit innerhalb der sozialistischen Internationale half. Blums Alternative zur offiziellen Reparationspolitik des *Bloc national* war ein vor allem von ihm und Auriol erarbeiteter Reparationsplan, der auf den verschiedenen gemeinsamen Konferenzen²⁴³ der sozialistischen Parteien definitiv formuliert wurde. Die ersten Gedanken, einen Reparationsplan zu erarbeiten, resultierten aus der Tatsache, daß trotz zahlreicher Konferenzen zu Beginn des Jahres 1921 immer noch keine defi-

²³⁹ Vgl. hierzu T. Judt, *La reconstruction*, S. 115 und auch *SFIO*, *Programme d'action* 1919, S. 20/21.

²⁴⁰ Vgl. T. Judt, *La reconstruction*, S. 118 und *Le Midi socialiste* vom 15. 9. 1922.

²⁴¹ Siehe Nachlaß Paul-Boncour in: A.N. Paris, 465 AP, und auch: Y. Benoît (Hg.), *Dictionnaire des ministres: de 1789 à 1989*, Paris 1990, S. 563.

²⁴² Vgl. T. Judt, *La reconstruction*, S. 116, und *Le Midi socialiste* vom 17. 4. 1923, S. 1.

²⁴³ Zunächst wurde dieser Reparationsplan von Vertretern der sozialistischen Partei Frankreichs und Englands wie auch der USPD in Amsterdam (im April 1921) zur Diskussion gebracht. Er ist Ende Februar 1922 in Frankfurt mit Hilfe der belgischen wie der italienischen Sozialisten und der Mehrheitssozialdemokraten verabschiedet worden. Vgl. dazu auch A. Donneur, *Histoire de l'Union des partis socialistes pour l'action internationale, 1920–1923*, Genf 1967, S. 141 f. und 175 f.; F. Gaucher, *Contribution à l'histoire du socialisme français 1905–1933*, Paris 1934, S. 83–87; D. Ligou, *Histoire du socialisme en France 1871–1961*, S. 345 f.; G. Ziebur, Blum, S. 294.

nitive Festlegung der Gesamtsumme der deutschen Reparationsleistungen erfolgt war. Dazu kam noch, daß auch die Konferenz von London²⁴⁴ im März 1921 scheiterte und dies zur Folge hatte, daß die Alliierten Sanktionen gegen Deutschland verhängten. Blum hielt diese Politik für äußerst besorgniserregend und gefährlich, da Gewalt nur Gegengewalt erzeugen konnte. Um neue Signale zu setzen, entstand in der französischen *SFIO* um Blum und Auriol die Idee, einen Reparationsplan zu erarbeiten, der streng an der Schadensersatzthese ausgerichtet war und sich an zwei Komponenten orientierte: Einerseits an der deutschen Zahlungsfähigkeit und andererseits am Kontext, in den diese Zahlungsfähigkeit zu stellen war, d.h. die gesamteuropäische Wirtschaftssituation war hier ebenfalls zu berücksichtigen. Das Konzept des Reparationsplanes ruhte auf der Grundüberlegung, daß die deutschen Zahlungsleistungen in enger Korrelation mit der Sanierung der gesamteuropäischen Wirtschaft zu sehen seien, d.h. es wurde allmählich erkannt, daß die Wirtschaftskräfte der einzelnen Staaten nicht mehr voneinander getrennt betrachtet werden konnten, sondern eine zunehmende wirtschaftliche Vernetzung unter den Staaten eingesetzt hatte, die sich auch auf die Währungspolitik auswirkte. Besonders in Frankreich wurde diese Interdependenz spürbar, als 1924 in Folge der Ruhrkrise der Währungsverfall des Franc virulent wurde.

Das Bemerkenswerte an diesem sozialistischen Reparationsplan war die Loslösung vom jeweils nationalistisch verstellten Blick sowohl in Frankreich wie in Deutschland, der in beiden Ländern den politischen Zeitgeist dominierte und die Hinwendung zum Internationalismus, d.h. die Lösung des Reparationsproblems im internationalen Rahmen anzugehen, lange Zeit behinderte.

Das außenpolitische Konzept des Parti radical

Auch der Vorsitzende des *Parti radical* sah sich vor die Aufgabe gestellt, die verschiedenen Positionen innerhalb der Partei in der die Heterogenität bedeutend größer war als in der sozialistischen Partei, auf eine gemeinsame Linie zu bringen. Es sei hier nur an die Stimmen der Abweichler aus der parlamentarischen Gruppe des *Parti radical* für den Einmarsch in das Ruhrgebiet erinnert, auch wenn der Großteil der parlamentarischen Gruppe dagegen stimmte. Noch einschneidender war das Ausscheiden der Mehrheit des *Parti radical* unter der Führung Herriots aus dem Bündnis mit dem *Bloc national* in der zweiten Hälfte des Jahres 1923²⁴⁵.

²⁴⁴ Zu den Vereinbarungen in London 1921 siehe B. Kent, *Spoils of war*, S. 129–177; P. Krüger, *Die Außenpolitik der Republik von Weimar*, Darmstadt 1993, S. 107–111, S. 116–121; G. Niedhart, *Multipolares Gleichgewicht und weltwirtschaftliche Verflechtung. Deutschland in der britischen Appeasement-Politik 1919–1933*, in: M. Stürmer (Hg.), *Weimarer Republik, Königstein/Ts.*, S. 113–130, hier S. 118ff.; M. Trachtenberg, *Réparation*, S. 100–110, S. 193–211. Zur kritischen Kommentierung der Verhandlungen aus Sicht der *SFIO* siehe *Le Populaire* vom 8.–11. 3. 1921; 13. 3. 1921, jeweils S. 1. Zitat aus einem Artikel vom 9. 3. 1921, S. 1: „MM. Briand et Lloyd George se sont réunis à Paris, et non seulement ont fixé le montant des indemnités, mais ils en ont détaillé les échéances pendant une période de quarante-deux ans. Déjà, à l'époque où se préparait le traité de paix, les trois avaient donné le spectacle le plus bouffon par leur prétention de régler le monde à leur caprice. Du moins avaient-ils créé des organes d'accommodation continuelle [...]“. Sie verurteilten die alliierte Besetzung von Düsseldorf und Duisburg. Diese Besetzung galt als Sanktionsmaßnahme, da Deutschland einen ultimativ geforderten Zahlungsmodus für die Reparationen abgelehnt hatte.

²⁴⁵ Vgl. hierzu Punkt 2 dieses ersten Fallbeispiels: Der politische Umschwung 1923.

Auch die verschiedenen Listenverbindungen der Kandidaten des *Parti radical* im Wahlkampf 1924 zeigen deutlich die vorhandene Heterogenität innerhalb dieser Partei²⁴⁶. Dennoch gelang es Herriot nach seinem Regierungsantritt im Juni 1924, einen relativ breiten Konsens in seiner eigenen Partei für sein Regierungsprogramm herzustellen. Besonders in der Außenpolitik hatte Herriot ein Konzept entwickelt, das nicht nur in seiner eigenen Partei größtmögliche Akzeptanz erhielt, sondern auch von der *SFIO* befürwortet wurde. Die Säulen seiner Außenpolitik bildeten folgende drei Punkte: 1) Regelung der Reparationsproblematik, 2) Ausbau und Stärkung des Völkerbundes und 3) Anerkennung der Sowjetunion. Der Weg Herriots bzw. des *Parti radical* zur Entwicklung dieser außenpolitischen Formel wird hier in einer kurzen Rückblende vorgestellt. Durch diese Retrospektive wird die Kursänderung des *Parti radical*, die Hand in Hand mit dem Bündniswechsel vom *Bloc national* zum *Cartel des gauches* ging, deutlich.

1919 befanden sich die Radikalen im Bündnis mit dem *Bloc national* und unterschieden sich von diesem vor allem durch ihre dezidiert laizistische bzw. antiklerikale Haltung. Die Bestimmungen des Versailler Vertrages fanden durchaus die Zustimmung der Radikalen, wenn sie auch an den Geheimverhandlungen im Vorfeld der Unterzeichnung des Versailler Vertrages Kritik übten. An der Umsetzung und Einhaltung der einzelnen Vertragsbestimmungen schien der *Parti radical* keinen Zweifel zu hegen; im Gegenteil, er hielt an ihrer Erfüllung, notfalls mit deutlichem Nachdruck, fest, denn für den *Parti radical* stand Frankreichs Rechtsanspruch auf Wiedergutmachung für die erlittenen Verluste außer Diskussion²⁴⁷.

Den zweiten wichtigen Punkt stellte neben der Reparationsfrage das Modell des Völkerbundes dar, das vom *Parti radical* mit sehr großer Begeisterung aufgenommen wurde. Die Radikalen sahen darin eine Idee ihres bedeutenden geistigen Vaters im 19. Jahrhundert, Léon Bourgois²⁴⁸, verwirklicht. Außerdem erblickten sie im Ausbau des Völkerbundes zu einem funktionierenden politischen System große Möglichkeiten für außenpolitische Aktivitäten der französischen Regierung.

Während die sozialistische Partei das Friedenskonzept des Versailler Vertrages mit dem des Völkerbundes für unvereinbar hielt, sahen die Radikalen in dieser Widersprüchlichkeit einen Vorteil, da sie in ihr auch eine Symbiose ihrer eigenen zwiespältigen Ansatzpunkte und Auffassungen erblickten. Der Versailler Vertrag vereinte sowohl die Forderung der Radikalen nach Internationalismus und Nationalismus als auch nach Friedenssicherung und Völkerverständigung. Das Recht und der Anspruch Frankreichs auf deutsche Reparationen stand für den *Parti radical* außer Diskussion und wurde auch auf allen Parteitag in den unmittelbaren Nachkriegsjahren stets betont²⁴⁹. Um die tatsächliche Leistung von Reparationen zu sichern, stimmten die Radikalen in der unmittelbaren Nachkriegszeit während ihrer Koalition mit dem *Bloc national*, aber auch selbst noch im Januar 1924²⁵⁰,

²⁴⁶ Siehe Punkt 4 dieses Kapitels.

²⁴⁷ Zur Haltung des *Parti radical* von 1919 bis 1924 in außenpolitischen Fragen vgl. H. Hagspiel, *Verständigung*, S. 116 ff.

²⁴⁸ Vgl. auch H. Hagspiel, *Verständigung*, S. 116.

²⁴⁹ Vgl. dazu Herriot in seiner Rede am 20. 10. 1923 auf dem Parteitag von 1923, in: *L'Oeuvre* 21. 10. 1923, S. 3.

²⁵⁰ Herriot äußerte sich noch im Januar 1924 – trotz des Ausscherens aus der Koalition mit dem *Bloc*

restriktiven Maßnahmen wie der Politik der Pfandnahme oder anderer Sicherheitsgarantien zu. Erst allmählich setzte ein Umdenken in der Reparationsproblematik innerhalb des *Parti radical* ein, das auch stark durch die Annäherung an den linken Bündnispartner *SFIO* beeinflusst wurde. In zunehmender Übereinstimmung mit der *SFIO* und auch unter den veränderten Umständen der Beziehungen mit den alliierten Partnern England und Amerika engagierte sich der *Parti radical* für die Stärkung und den Ausbau des Völkerbundes, mit dessen Hilfe die Radikalen nicht nur die Reparationsthematik, sondern auch die Sicherheitsfrage zufriedenstellend zu lösen versuchten. Um Frankreich aus der isolierten außenpolitischen Situation, in die es durch die Folgen der Ruhrbesetzung geraten war, herauszuführen, setzte Herriot auf einen Verständigungskurs sowohl mit den nahestehenden Mächten England und Amerika als auch mit Deutschland.

Die Londoner Konferenz: Die neue Außenpolitik Frankreichs unter Herriot

Gleich zu Beginn seiner Regierungszeit hatte Herriot schwierige Verhandlungen mit den alliierten Mächten zu führen. Bevor die Londoner Konferenz²⁵¹, die vom 16. Juli bis zum 16. August 1924 tagte, endlich einen Fortschritt in der Reparationsfrage erreichen sollte, traf sich Herriot mit seinem englischen Amtskollegen Mac Donald am 21. und 22. Juni 1924 zu Vorgesprächen in Chèquers. Bereits in Chèquers mußte Herriot klar geworden sein, welch schwieriges Unterfangen ihn in London erwarten würde. Deutlich wurden diese Schwierigkeiten auch in der gemeinsamen Sitzung der Kommission für Auswärtige Angelegenheiten und der Finanzkommission²⁵² vom 4. Juli 1924²⁵³, in der Herriot über seine Reise nach Chèquers berichtete. Gleich zu Beginn seiner Ausführungen betonte Herriot, daß es auf der Konferenz von London zwei Problemfelder zu klären gebe: zum einen immanente Probleme des Expertenplanes, und zum anderen Schwierigkeiten, die außerhalb des Planes lägen. Nach dieser grundsätzlichen Feststellung versuchte Herriot, den beiden Kommissionen zu verdeutlichen, daß sein Handlungsradius relativ begrenzt sei, da sein Vorgänger Poincaré dem englischen Verhandlungspartner bereits weitreichende Zugeständnisse zugesichert habe. Herriot begründete seine eingeschränkte Handlungsfähigkeit folgendermaßen: „Le Gouvernement précédent a dit: ‚J’accepte sans réserves, sans arrière-pensée, le plan des experts.‘ C’est, vous vous en souvenez, Messieurs, le texte même d’une phrase in-

national – in der Kammer folgendermaßen: „Après un armistice généreux jusqu’à l’imprudence, l’Allemagne ne refuse de se racheter [...] Plus que tous autres, les démocraties doivent se dresser contre cette longue série de défis. Il n’y a pas de morale internationale qui puisse se fonder sur cette immoralité. Tous les nations libres, tous les hommes libres du monde doivent dire à l’Allemagne: ‚Tu dois payer.‘“; zitiert nach H. Hagspiel, *Verständigung*, S. 117, Anm. 156.

²⁵¹ Dokumentensammlungen zur Londoner Konferenz: *Proceeding of the London Reparation Conference*, vol. 1, *The Interallied Conference*, vol. 2, *The International Conference*, London 1924; *Documents diplomatiques. Conférence de Londres. 16 juillet au 16 août 1924*, Paris 1925; *Die Londoner Konferenz*, Juli-August 1924, Berlin 1925.

²⁵² Die Kommissionsakten der auswärtigen Angelegenheiten wie auch der Finanzkommission geben einen interessanten Einblick in die Ausgangssituation Herriots bei den Verhandlungen in London. Die Akten waren bisher in der *Assemblée nationale* unter *Commission des Finances und Commission des Affaires étrangères* einzusehen. Seit Januar 1999 werden sie in den *Archives Nationales* aufbewahrt.

²⁵³ A.N. Paris, C 14762, *Commission des Affaires étrangères*, Sitzung vom 4. 7. 1924.

sérée dans une lettre de M. Poincaré à M. Mac Donald. Le Gouvernement actuel ne pouvait dire moins. Il a dit: „J'accepte sans réserves et sans arrière-pensée le plan des experts".²⁵⁴ Weiter führte Herriot an, daß er Mac Donald klar gemacht habe, daß Frankreich dafür im Gegenzug Garantien für die Umsetzung und Ausführung zugesichert werden müßten. Die Sicherheiten hingen für Herriot entscheidend von der Qualität der Kontrollmechanismen ab, über die es in London zu verhandeln galt. Im Zusammenhang mit den Sicherheiten versuchte Herriot ein weiteres Mal, auf die Vorgaben der Regierung Poincaré Bezug zu nehmen, nämlich auf die Ruhrbesetzung, die er folgendermaßen kommentierte: „Le Gouvernement précédent avait considéré comme une garantie et il s'était réservé comme un moyen d'action l'occupation militaire de la Ruhr."²⁵⁵ So versuchte Herriot, eine Entscheidung über die Räumung vorerst abzuwenden: „Quelle que soit la décision qui interviendra plus tard sur cette partie du problème, elle n'a pas été engagée maintenant. Nous n'avons pas à discuter avec les Anglais sur ce point."²⁵⁶ Herriot wollte zu einem späteren Zeitpunkt mit der belgischen Regierung über die Räumung des Ruhrgebietes verhandeln. Jedoch räumte Herriot ein, daß Mac Donald diesen Punkt bereits in Chèquers angesprochen habe. Herriot antwortete ausweichend darauf: „[...] je cherchais une solution moyenne entre les deux solutions extrêmes qui me paraissent l'une et l'autre impossibles."²⁵⁷ Nachdem die Reparationsfrage für Herriot wenig Möglichkeit zur Profilierung bot, hob er immerhin seine ersten Erfolge in der Frage der Sicherheit, der Friedenssicherung und des Verhältnisses zu Deutschland im Rahmen des Völkerbundes hervor. Darüber hinaus hatte der französische Regierungschef auch einen Vorstoß in der Frage der interalliierten Schulden gewagt. Hierauf war Mac Donald aber nicht eingegangen, da er keinen rechtlichen Zusammenhang zwischen dem Expertenplan und der Schuldenproblematik anerkennen wollte²⁵⁸. Immerhin wies Herriot Mac Donald daraufhin, daß das französische Parlament sicherlich wenig geneigt sein werde, einem Abkommen zuzustimmen, wenn für Frankreich darin keine sichtbaren Erfolge zu erkennen seien.

Schon diese kurzen Ausschnitte aus der Sitzung vom 4. Juli 1924 verdeutlichen, daß die französische Ausgangsposition nur wenig Handlungsspielraum zuließ. Die Verhandlungsposition Frankreichs wurde durch eine diplomatische Ungeschicklichkeit Englands im Vorfeld der Londoner Verhandlungen noch zusätzlich erschwert. England hatte kurz vor der Londoner Konferenz eine Note an alle eingeladenen Staaten versandt, in der die Verhandlungen mit Deutschland angesprochen wurden. Durch eine Indiskretion Belgiens erfuhr Herriot von diesem Schreiben und äußerte seinen Unmut über einige Inhaltspunkte. Immerhin hatte dieses

²⁵⁴ Ebenda.

²⁵⁵ Ebenda.

²⁵⁶ Ebenda.

²⁵⁷ Ebenda.

²⁵⁸ „A la fin de notre conversation, j'ai fait ce que j'ai pu pour introduire la question des dettes interalliées; mais je me suis heurté à cette objection que maintenant il n'y a plus de lien juridique entre le plan des experts et les dettes interalliées." A.N., Paris, C 14762, Commission des Affaires Etrangères, Sitzung vom 4. 7. 1924.

Vorspiel zur Konsequenz, daß Herriot ein juristisches Gutachten über die bevorstehende Konferenz erstellen ließ²⁵⁹.

Herriot mußte in London die Ruhrpolitik seines Vorgängers Poincaré liquidieren. Der Dawesplan²⁶⁰, der bereits am 9. April 1924 von einer Expertenkommission vorgelegt worden war, wurde auf der Konferenz von London völkerrechtlich in Kraft gesetzt. Außerdem wurde in London auch festgelegt, daß die französischen Truppen innerhalb eines Jahres das Ruhrgebiet räumen mußten.

Die heutige Forschung beurteilt die Politik Herriots sehr unterschiedlich. Stephen Schuker sieht in dem Abkommen von London das endgültige Ende des französischen Hegemonialanspruchs in Europa²⁶¹, da England die französischen Ansprüche nicht unterstützte. Philipp Heyde hingegen hält insgesamt gesehen die Politik Herriots für erfolgreich, denn in der Sicherheitsfrage kam es zu einer Zusammenarbeit zwischen Frankreich und England, die sich im Genfer Protokoll manifestierte, das Herriot zusammen mit Mac Donald im Herbst 1924 präsentierte²⁶². Dieses Genfer Protokoll ächtete den Angriffskrieg und sah ein System obligatorischer Streitschlichtung unter Einschaltung eines internationalen Gerichtshofes vor. Es kam jedoch nicht zur Umsetzung dieser von Herriot und Mac Donald veranlaßten Initiative, weil letzterer in England gestürzt wurde und sein Nachfolger Baldwin das Protokoll nicht unterschrieb²⁶³. Die Verhandlungen in London stellten die Beziehungen Frankreichs zu den alliierten Partnern wie auch zu Deutschland nach dem Fiasko der Ruhrpolitik auf eine neue Grundlage. Es folgten verschiedene Abkommen, wie z.B. 1926 das Mellon-Bérenger-Abkommen²⁶⁴ zwischen Frankreich und den USA oder kurze Zeit später das Churchill-

²⁵⁹ Herriot hatte von Fromageot dazu ein Gutachten erstellen lassen: A. N. Paris, C 14762, Commission des Affaires étrangères, Sitzung vom 4. 7. 1924: „On envisagera d'abord la question de droit. On posera la question de savoir si c'est en accord avec le Traité de Versailles. J'ai consulté nos jurisconsultes, en particulier M. Fromageot dont chacun de vous sait l'autorité.“

²⁶⁰ Der Dawesplan sah u.a. vor, die deutsche Währung zunächst durch eine in den USA gezeichnete Anleihe zu stabilisieren. Die Grundlagen dafür sind bereits im November 1923 mit der Einführung der Rentenmark gelegt worden. Für 1924 wurden die Reparationszahlungen ausgesetzt. Diese sollten erst 1925 wieder aufgenommen werden und betrugen bis 1928/29 etwa 2,5 Milliarden Goldmark pro Jahr. Zwar konnte mit diesen Vereinbarungen der Zahlungsplan von 132 Milliarden, der auf der Londoner Konferenz von 1921 festgelegt worden war, nicht erfüllt werden. Um diese Diskrepanz im Moment zu vernachlässigen, galten die Bestimmungen des Dawesplanes nur bis 1928/29. Zum Dawesplan siehe S. Schuker, *The End of French Predominance*, S. 171–231; Ph. Heyde, *Das Ende der Reparationen. Deutschland, Frankreich und der Youngplan 1929–1932*, Paderborn 1998 u.a., S. 17ff.

²⁶¹ S. Schuker, *The End of French Predominance*, S. 232–396, hier besonders S. 384: „Notwithstanding the obstacles, France made a strenuous effort to maintain its hegemony by force in the first half-decade following the Paris Peace Conference. The reparations question on which controversy focused during these years involved more than a dispute over payment for rebuilding the devastated districts. In a wider sense it represented also a contest for dominance in the European economy, or more precisely a struggle over access to scarce capital and energy resources in a period of increasing competition and shrinking markets, when all economically advanced countries could not expect to resume the growth rates that had earlier been the norm.“

²⁶² Ph. Heyde, *Das Ende der Reparationen*, S. 17.

²⁶³ A. Orde, *Great Britain and International Security 1920–1926*, London 1978, S. 68–80; E. Most, *Großbritannien und der Völkerbund*, Frankfurt a. M. 1981, S. 61–102.

²⁶⁴ E. Weill-Raynal, *Les réparations allemandes et la France*, Bd. 3, Paris 1947, S. 376–382; C. Wurm, *Frankreich, die Reparationen und die interalliierten Schulden in den zwanziger Jahren*, in: G. Feldman/E. Müller-Luckner (Hg.), *Die Nachwirkungen der Inflation auf die deutsche Geschichte 1924–1933*, München 1985, S. 323 ff.; G. Henry-Haye, *La grande éclipse franco-américaine*, Paris

Caillaux-Abkommen mit Großbritannien. Auch mit Deutschland kam es zu einer intensiven Zusammenarbeit. Obwohl die politischen Gegner Herriot zu große Milde und Nachgiebigkeit vorwarfen, hatte seine Außenpolitik, die mit dem Londoner Abkommen begann, Frankreich wieder in die internationale Staatengemeinschaft zurückgeführt.

Sozialistische Rückendeckung für die Außenpolitik der Regierung Herriot

Nach der Rückkehr Herriots von der Londoner Konferenz kam es bei der Ratifizierung des Londoner Abkommens in der Kammer Mitte August 1924 zu heftigen Diskussionen. Die parlamentarische Opposition sah mit diesem Abkommen endgültig den Sieg von 1919 verspielt. Louis Marin z. B. monierte „[...] que la question des dettes interalliées fut liée à l'évacuation de la Ruhr: du moment que l'on parlait de l'évacuation militaire de la Ruhr, on ne comprend pas qu'il n'ait pas été question de l'annulation des dettes interalliées.“²⁶⁵ Aber Herriot verteidigte die Ergebnisse der Londoner Konferenz in der Kammer und erinnerte daran, daß das Londoner Abkommen den Beginn eines wirklichen Friedens darstellte²⁶⁶: „La Conférence de Londres ne marque, à notre avis, que la première étape dans la voie qui doit conduire à la paix véritable.“²⁶⁷

Herriot, der während der Verhandlungen in London mit zahlreichen Problemen zu kämpfen hatte, verstand es, das politische Ergebnis der Londoner Verhandlungen als ersten größeren Schritt in Richtung Friedenssicherung zu werten und dementsprechend seine außenpolitischen Ergebnisse erfolgreich in Kontrast zur Politik der Regierung des *Bloc national* zu setzen. Herriot hatte sich in seiner Rede vor der Kammer für folgende Strategie entschieden: Zunächst wies er auf die schwierige Ausgangssituation hin, aus der heraus er zusammen mit seiner Delegation in London verhandeln mußte. Die erste Schwierigkeit, auf die er hinwies, war die Wiederherstellung der Beziehungen zwischen Frankreich und den anderen alliierten Mächten, die durch die Politik Poincarés empfindlich gestört worden seien. Herriot versuchte den Abgeordneten in der Deputiertenkammer zu vermitteln, daß eine solche Ausgangsposition wenig geeignet war, um energische Forderungen zu stellen, sondern es in erster Linie darum gehen mußte, wieder Vertrauen unter den Verhandlungspartnern aufzubauen. Der Ministerpräsident betonte, in welcher ständigen Anspannung die Gespräche, über denen stets das Damoklesschwert des Abbruchs hing, stattgefunden hätten. Außerdem unterstrich er, daß die Verhandlungen in erster Linie dazu gedient hätten, die Umsetzung des Dawesplanes zu erarbeiten. Dazu waren zwei Bedingungen notwendig: 1) die Solidarität unter den Verhandlungspartnern und 2) die Annäherung an Deutsch-

1972, S. 52 ff.; D. Artaud, *La question des dettes interalliées et la reconstruction de l'Europe* (1917–1929), Bd. 2, Paris 1978, S. 811–821.

²⁶⁵ So Marin in seinen Ausführungen während der Kammerdebatte um das Londoner Abkommen, siehe *Le Temps* vom 25. 8. 1924, S. 3 und J.O., *Chambre des Députés* vom 22. 8. 1924, 2. Sitzung, S. 3037.

²⁶⁶ Besonders in seinen Memoiren „Jadis“ versteht es Herriot meisterhaft, seine außenpolitischen Leistungen auf der Konferenz von London trotz aller Kritik hervorzuheben; Derselbe, *Jadis*, S. 138–167.

²⁶⁷ J.O., *Chambre des Députés* vom 21. 8. 1924, S. 2959.

land²⁶⁸. Die Kritik der Opposition, daß der Dawesplan vor allem Vorteile für Deutschland beinhalte, wie die Bereitstellung von Anleihen in Höhe von 800 Millionen Goldmark zur Stabilisierung der deutschen Währung, wehrte Herriot mit der Rechtfertigung ab, daß Deutschland ohne diese finanzielle Hilfe nicht in der Lage sei, seinen Reparationsverpflichtungen nachzukommen. Denn nur mit dieser Maßnahme konnte Deutschland im Zeichen des Friedensprozesses und der Friedenssicherung wieder an der europäischen Politik teilnehmen, was im Interesse aller Beteiligten liege²⁶⁹. Außerdem würden, so Herriot weiter, mit diesen Maßnahmen die demokratischen Kräfte in Deutschland eine wichtige Unterstützung zur Eindämmung der nationalistischen Elemente erhalten. Zu den weiteren Punkten, wie der Lösung der interalliierten Schuldenfrage, der Gestaltung der Sicherheitspolitik und der Ruhrfrage konnte Herriot nur vorläufige Antworten geben, da diese Problempunkte noch keine definitive Behandlung erfahren hatten. Besonders traf dies für die Lösung der Schuldenfrage zu. Um nicht offen eingestehen zu müssen, daß die Schuldenfrage noch weitestgehend ungelöst war, antwortete Herriot dilatorisch, daß dieses Thema erst abschließend in Angriff genommen werden könne, wenn die Voraussetzungen, das Bündnis mit den Alliierten und der Frieden, wiederhergestellt seien²⁷⁰. In der Sicherheitsfrage berief sich der Ministerpräsident trotz aller Kritik am Versailler Vertrag auf die dort fixierte Bestimmung der Abrüstung Deutschlands als Voraussetzung für die Friedenssicherung²⁷¹.

Abschließend streifte der Ministerpräsident in einer Tour d'horizon noch einmal die verschiedenen Verhandlungspunkte in London. Dabei betonte er nochmals, daß auch im Dawesplan die Rolle Frankreichs als Kriegsoffer festgehalten worden sei. Der Weg zum definitiven Frieden aber könne nur auf der Grundlage der wirtschaftlichen Beziehungen beginnen, und nicht auf der Basis von Ultimaten. Damit unterstrich Herriot die für ihn einzig mögliche Verhandlungsstrategie, nämlich die Politik der kleinen Schritte auf dem Weg zum Frieden. Sein Schlußplädoyer endete in einer äußerst pathetischen Rhetorik, die besonders bezeichnend für die damalige französische Parlamentskultur ist: „Le gouvernement a pris son parti. Il ne hausse pas le ton, il ne se prévaut pas d'une grande victoire. Il prétend avoir fait oeuvre honorable et sûre; de sagesse et de raison. Ce n'est pas toute la paix. Ce sont les prémices et l'espérance de la paix. Nous ne vivons pas encore dans la pleine lumière du jour. Mais c'est déjà, dans sa première pureté et sa première blancheur, l'aurore qui nous annonce que nous sommes sortis enfin d'une nuit traversée de tant de douleurs et encombrée de tant de sang.“²⁷²

Die Regierung Herriot wurde in der Debatte um den Dawesplan von der sozialistischen Fraktion nachhaltig unterstützt. Die Rede Blums am 22. August 1924²⁷³

²⁶⁸ Ebenda.

²⁶⁹ „L'emprunt de 800 millions, c'est le petit mécanisme qui permet de mettre en oeuvre le plan Dawes, [...] il évite le moratorium, il permet le commencement des paiements de l'Allemagne. C'est une opération d'amorçage [...] Il faut être juste. On permet à l'Allemagne de vivre et de réparer, c'est beaucoup. On lui permet de reprendre sa place en Europe: C'est de l'intérêt de tous.“; Vgl. J.O., Chambre des Députés vom 23. 8. 1924, S. 3079 und L'Oeuvre vom 24. 8. 1924, S. 2.

²⁷⁰ Vgl. J.O., Chambre des Députés vom 23. 8. 1924, S. 3079 und L'Oeuvre vom 24. 8. 1924, S. 2.

²⁷¹ Vgl. Ebenda: „[...] Pour assurer la paix, il faut désarmer l'Allemagne: c'est l'essentiel.“

²⁷² Vgl. L'Oeuvre vom 24. 8. 1924, S. 2.

²⁷³ Die Rede wurde in extenso im Journal Officiel wiedergegeben; Ebenda, Chambre des Députés vom 23. 8. 1924, S. 3009–3021.

dokumentiert deutlich die Konsensfähigkeit beider Parteien in der Außenpolitik. Gleich zu Beginn seiner Äußerungen betonte Blum die Übereinstimmung der sozialistischen Gruppe mit dem Londoner Ergebnis der Regierung Herriot. Außerdem nutzte der sozialistische Parteiführer die Gelegenheit, um nochmals die Außenpolitik Poincarés heftig zu kritisieren, wobei er die Ergebnisse der Londoner Konferenz in unmittelbaren Zusammenhang mit der Politik Poincarés setzte und deren Versäumnisse minutiös aufzeigte. Für ihn stellten die in London getroffenen Entscheidungen eine definitive Verurteilung der Poincaréschen Außenpolitik dar. Er klagte Poincaré wegen der Ruhrbesetzung und der daraus für Frankreich entstandenen Folgen erneut an und wies daraufhin, daß die jetzt akzeptierten Vorschläge bereits Poincaré vorgelegen hätten, dieser sie allerdings nur unter gewissen Bedingungen annehmen wollte, um seinem eigentlichen Ziel, der Ruhrbesetzung und der Verhinderung einer Revision des Versailler Vertrages, näher zu kommen. Zu den zeitlichen Fristen der Vereinbarungen hinsichtlich des Rückzugs aus dem Ruhrgebiet und dem Kölner Raum ließ Blum zwar gewisse unterschiedliche Positionen zwischen der Regierung und der sozialistischen Fraktion durchscheinen²⁷⁴, stimmte aber den in London getroffenen Entscheidungen aus politischer Notwendigkeit zu. Abschließend unterstrich Blum die Leistungen der Regierung Herriot, die mit der Akzeptanz des Dawesplanes die Voraussetzungen geschaffen habe, um mit den alliierten Partnern und mit Deutschland die Beziehungen auf eine neue friedliche Grundlage zu stellen. Auch wenn Blum durchaus gewisse Schwächen des Dawesplanes feststellte, vor allem im Bereich der Regelung der Reparationsfrage und der interalliierten Schulden²⁷⁵, schloß er sein Plädoyer für das Londoner Abkommen mit dem nochmaligen Verweis auf den außenpolitischen Konsens zwischen der Regierung Herriot und der sozialistischen Fraktion. Um dies nachhaltig zu bekräftigen, wies er auf den gemeinsamen Beschluß der Überführung der sterblichen Überreste Jean Jaurés' in das Panthéon hin. Dieser symbolische Akt sollte, so Blum, vor allem die Einheit zwischen *SFIO* und *Parti radical* sowie die gemeinsame Friedensabsicht demonstrieren²⁷⁶. Die Überführung Jaurés' in das Panthéon stellte ein wichtiges einheitsstiftendes Element der gemeinsamen linksrepublikanischen politischen Kultur dar.

Das Londoner Abkommen wurde am 23. August 1924 in der Kammer mit 336 gegen 204 Stimmen angenommen²⁷⁷. Für das Abkommen stimmten: die *SFIO*, der *Parti radical et radical socialiste*, die *Républicains socialistes* und die *Gauche radicale*. Die parlamentarische Gruppe der Sozialisten wie auch die des *Parti radical* übten bei diesem Votum absolute Abstimmungsdisziplin, die sehr anschaulich den

²⁷⁴ Vgl. *Le Populaire* vom 1. 9. 1924, S. 1: „Et c'est la politique de la Ruhr qui vient d'être, à Londres, je ne dis pas liquidée – hélas! la liquidation n'est pas complète – mais jugée; et la condamnation est définitive.“

²⁷⁵ Vgl. J.O., *Chambre des Députés* vom 23. 8. 1924, S. 3014.

²⁷⁶ Vgl. *L'Oeuvre* vom 23. 8. 1924, S. 3, Zitat aus der Rede Blums: „[...] c'est l'intérêt de la paix dont dépend l'avenir de la civilisation, et si nous soutenons le gouvernement, c'est qu'il a marqué sa volonté de paix, qui domine aujourd'hui toute la politique européenne; [...] La majorité de cette Chambre, le 31 juillet, a décidé que les cendres de Jaurès seraient transférées au Panthéon: la ferveur populaire suffira pour lui rendre hommage qui lui est dû, mais on peut lui en rendre un plus grand, c'est de continuer son oeuvre de paix.“

²⁷⁷ Abstimmungsergebnis in J.O., *Chambre des Députés* vom 26. 8. 1924, S. 3110–3111; *Le Temps* vom 26. 8. 1924, S. 2.

politischen Konsens widerspiegelt. Darüber hinaus stimmten auch einige Mitglieder der *Républicains de gauche* für die Annahme der Londoner Beschlüsse. Die Gegenstimmen kamen aus der Mitte-Rechts-Opposition und von den Kommunisten²⁷⁸. Außerdem enthielten sich 31 Parlamentsmitglieder der Stimme, diese verteilten sich über folgende parlamentarische Gruppen:

Parlamentarische Gruppe	Enthaltung
Gauche radicale	10
Gauche républicaine démocratique	7
Républicains de gauche	13
Union républicaine démocratique	1

Damit gingen der Regierungsmehrheit zehn Stimmen der *Gauche radicale* verloren, die anderen Stimmenthaltungen sind der Opposition zuzurechnen.

Mit dem Neubeginn in der französischen Außenpolitik bewiesen der *Parti radical* und die *SFIO* eine gewisse Innovationskraft, auch wenn dieser neue außenpolitische Kurs vor allem vor dem Hintergrund der veränderten internationalen Beziehungen zu sehen ist²⁷⁹. Der außenpolitische Konsens zwischen der *SFIO* und dem *Parti radical* währte trotz gewisser Unterschiede im Detail und in den Beweggründen, die durch die unterschiedliche Doktrin der beiden Parteien bedingt waren, immerhin bis zur Rede Herriots vom 28. Januar 1925.

Neben dem Bereich der Außenpolitik gab es aber zwischen dem *Parti radical* und der *SFIO* noch ein weiteres konsensfähiges Politikfeld, das bereits im Wahlkampf der beiden Bündnispartner eine wichtige Rolle gespielt hatte. Beide Parteien engagierten sich für die Aufrechterhaltung des Laizismus, der ein wichtiges konstitutives Element der republikanischen Tradition bildete.

Der kulturpolitische Konsens zwischen SFIO und Parti radical

Im Wahlkampf von 1924 war der Antiklerikalismus²⁸⁰ bzw. der Laizismus ein wichtiges einigendes Band zwischen dem *Parti radical* und der *SFIO* im Kampf um die Republik gegen den *Bloc national*. Um die Wirkkraft der einzelnen Elemente des „republikanischen Mythos“ zu verdeutlichen, sei auf den Nachruf, den der Sozialist Marcel Sembat²⁸¹ auf den radikalsozialistischen Politiker Emile Combes geschrieben hat, verwiesen. In diesem Nachruf unterstrich Sembat, daß der Republikanismus und der Laizismus untrennbar miteinander verbunden

²⁷⁸ Die 204 Stimmen gegen das Londoner Abkommen kamen aus den folgenden Parlamentsgruppen: *Gauche radicale* (1), *Gauche républicaine démocratique* (30), *Républicains de gauche* (14), *Union républicaine démocratique* (99), *Communistes* (26), *Démocrates* (14), 20 Stimmen, die keiner Gruppe angehörten; *Le Temps* vom 26. 8. 1924, S. 2.

²⁷⁹ Vgl. dazu auch S. Schuker, *The End of French predominance*, S. 171–294.

²⁸⁰ Zur Definition dieses Begriffes: G. Berstein/S. Berstein (Hg.), *Dictionnaire historique de la France contemporaine*, Bd 1: 1870–1945, Paris 1995, S. 31–34; Allgemein zur Geschichte des Antiklerikalismus in Frankreich: R. Rémond, *L'anticlericalisme en France de 1815 à nos jours*, Paris/Bruxelles 1987. Zum Antiklerikalismus in der Zwischenkriegszeit in Frankreich: P. Pierrard, *L'Eglise et les ouvriers en France, Poitiers/Ligugé* 1984, S. 499–540.

²⁸¹ *Le Populaire* vom 26. 5. 1921, S. 1.

seien. Außerdem betonte er das Einverständnis zwischen Sozialisten und Radikalsocialisten in diesem Punkt, indem er daran erinnerte, daß Jaurès Combes in diesem Kampf wie ein Soldat gefolgt sei²⁸². Die sozialistische Partei verstand sich ebenfalls als Verfechterin des Laizismus, deshalb rief das Wiedererstarken des Klerikalismus während der Regierung des *Bloc national* in der *SFIO* einen erbitterten Widerstand hervor. Besonders virulent wurde der Konflikt wieder bei der Diskussion um die Wiedereröffnung der französischen Botschaft beim Vatikan²⁸³ und in der Frage der Einführung aller französischen Gesetze in Elsaß-Lothringen.

Eng verflochten mit der religiösen Frage war die Bildungspolitik. Auch in diesem Punkt hielten die Sozialisten an der Überzeugung fest, daß die Einheitsschule eingeführt werden sollte, um damit Chancengleichheit für die Schüler aller Gesellschaftsschichten zu schaffen²⁸⁴. Blum betonte, daß eine „anti-theokratische“ Republik auf dem laizistischen Prinzip basieren sollte²⁸⁵, das alle nationalen Institutionen und vor allem das Erziehungswesen integrieren sollte.

Da die Themen „Laizismus“ und „Einführung der Einheitsschule“ ein konstitutives Element der republikanischen Tradition darstellten, bildeten diese Themen für die sozialistische Partei und den *Parti radical* einen gemeinsamen Nenner und gehörten fest zum Kern ihrer gemeinsamen Wahlplattform²⁸⁶.

Laizismus – das Credo des Parti radical

Das Thema Laizismus gehörte zu den zentralen Elementen der radikalen Doktrin. Immerhin wurde 1905 unter dem radikalen Ministerpräsidenten Emile Combes die Trennung zwischen Kirche und Staat vollzogen²⁸⁷. Neben der Außenpolitik stellte das Laizismusprinzip sicherlich eine weitere bedeutende Trennlinie zwischen den Regierungen des *Bloc national* und des *Cartel des gauches* dar. Man kann sogar sagen, daß sie in diesem Punkt diametral entgegengesetzte Positionen einnahmen.

Als die Regierung des *Bloc national* 1920 beschloß, die diplomatischen Beziehungen mit dem Vatikan wiederaufzunehmen, stimmte die parlamentarische Gruppe des *Parti radical* mit Ausnahme von wenigen Mitgliedern dagegen²⁸⁸.

²⁸² Siehe dazu T. Judt, *La reconstruction*, S. 101.

²⁸³ Dieses Thema erhielt 1923 politische Brisanz, als es in der Kammer sehr kontrovers diskutiert wurde. Die Regierung des *Bloc national* beschloß die Wiedereröffnung der französischen Botschaft beim Vatikan. Diese Entscheidung spielte auch eine wichtige Rolle im Wahlkampf des *Cartel des gauches* 1924: es erklärte die Rücknahme dieses Beschlusses zu einem wichtigen Bestandteil seines Wahlprogrammes.

²⁸⁴ T. Judt, *La reconstruction*, S. 102. Speziell zur Bildungsreform siehe den Beitrag von Bracke bei der Bildungsdebatte in der Kammer vom 9. 6. 1922, 1. Sitzung, S. 1723–1728 und J.O., *Chambre des Députés* vom 13. 6. 1922, S. 1759–1762.

²⁸⁵ Blum in *Le Populaire* vom 21. 6. 1922, S. 1.

²⁸⁶ Die anderen Punkte der gemeinsamen Wahlplattform bildeten die Steuergesetze, der Acht-Stundentag, die Verteidigung des Völkerbundes, und wenig später wurde noch die Ablehnung der Ermächtigungsgesetze hinzugefügt; vgl. Punkt 4 dieses Kapitels.

²⁸⁷ Dieser Beschluß ist in Übereinstimmung mit der sozialistischen Fraktion gefaßt worden. G. Bourgin/J. Carrère (Hg.), *Manuel des partis politiques en France*, S. 124. Zu Combes und seinem Kampf gegen den Klerikalismus siehe J.-Th. Nordman, *Histoire des Radicaux 1820–1973*, S. 148–154; G. Merle, *Émile Combes*, Paris 1995; M. Rebérioux, *La République radicale? 1898–1914*, Paris 1975.

²⁸⁸ Zum Abstimmungsergebnis siehe J.O., *Chambre des Députés* vom 11. 3. 1920, S. 544. Der Geset-

Diejenigen Abgeordneten, die gegen die Abstimmungsdisziplin verstoßen hatten, erhielten vom *Comité exécutif* eine Verwarnung. Auf dem Parteitag der Radikalen 1923 in Paris definierte der Parteivorsitzende Edouard Herriot die Position des *Parti radical* zum Stichwort Laizismus folgendermaßen: „Il n'est pas vrai que nous soyons les ennemis de la liberté de conscience ou de la liberté des cultes, proclamées par la Déclaration des Droits, inscrites en des lois républicaines qui protègent les droits de la croyance dans tout ce qu'ils ont de conciliable avec l'intérêt français. Ce que nous ne voulons pas, c'est un retour à la confusion de jadis; c'est qu'une autorité spirituelle, à ce titre respectable, soit traitée, – et, d'ailleurs à l'exclusion des autres autorités spirituelles, – comme une puissance temporelle, comme un gouvernement de peuple [...]. Nous ne voulons pas que les décisions de la République soient rapportées au profit de groupements qui demeurent en état d'insoumission.“²⁸⁹

Ebenso herrschte ein Einverständnis in Unterrichtsfragen zwischen dem *Parti radical* und der *SFIO*, denn auch die Radikalen setzten sich für die laizistische Einheitsschule ein und protestierten gegen die verschiedenen Aktivitäten der Konservativen, wieder Kongregationen zuzulassen²⁹⁰. Der *Parti radical* entwickelte seine Position zum Thema Unterricht und Bildung auf der Grundlage der Ideen Ferdinand Buissons²⁹¹, der in der Einheitsschule das Leistungsprinzip am besten gewährt sah. Die Radikalsozialisten folgten dabei der Leitidee, allen Kindern ihrer Leistung und nicht ihrer Herkunft entsprechend den Zugang zu höheren Schulen zu ermöglichen. Diese Ideen spielten bereits im Wahlkampf 1924 für den *Parti radical* eine tragende Rolle. Nach dem Wahlsieg der Linkskräfte war für Herriot klar, daß sich seine Regierung verstärkt auf die Einhaltung der laizistischen Gesetze konzentrieren wollte, um damit die sukzessive Aufweichung dieser Regelung, die die Regierung des *Bloc national* seit 1919 vorgenommen hatte, wieder rückgängig zu machen. Die Radikalen hatten folgende vier Maßnahmen zur Stärkung des Laizismus beschlossen: 1) Aufhebung der Sonderregelung in Elsaß-Lothringen, womit speziell die Anwendung des Konkordats von 1801 und die Konfessionsschulen gemeint waren; 2) Schließung der Botschaft beim Vatikan; 3) Abschaffung der Kongregationen, die in den Augen der Radikalsozialisten unerlaubterweise wiederbelebt und auch toleriert worden waren; 4) Weigerung, neue Diözesanverbände zu gründen²⁹². Für Herriot bedeutete sein Einsatz für die laizistische Politik nur eine Wiederherstellung der Verhältnisse wie sie vor 1914 herrschten, d.h. eine Rückkehr zu den republikanischen Gesetzen. Aus diesem Grund konnte Herriot die heftige Reaktion der Katholiken auf seine Kulturpolitik nur schwer nachvollziehen. Vor allem blieb für ihn unverständlich, daß sie in

zesentwurf zur Wiederaufnahme der Beziehungen Frankreichs mit dem Vatikan wurde in der Kammersitzung vom 11. 3. 1920 präsentiert; J.O., Chambre des Députés vom 11. 3. 1920, S. 524.

²⁸⁹ G. Bourgin/J. Carrère (Hg.), *Manuel des partis politiques en France*, S. 125.

²⁹⁰ Besonders sei hier auf die Abhandlung von O. Leroux, *La réaction contre l'école laïque*, Paris 1923 verwiesen.

²⁹¹ Zur Ideenwelt Ferdinand Buissons und vor allem zu seinem Einfluß auf das Gedankengut des *Parti radical* und damit auf den Republikanismus siehe D. Bell u.a., *Biographical Dictionary of French Political Leaders since 1870*, New York 1990; F. Buisson, *La Politique radicale*; Derselbe, *Un moraliste laïque*, Paris 1933; C. Nicolet, *L'idée républicaine en France (1789–1924). Essai d'histoire critique*, Paris 1982.

²⁹² S. Berstein, Edouard Herriot, S. 125.

seinen Maßnahmen eine Rückkehr zu den antiklerikalen Kämpfen um die Jahrhundertwende erblickten und dementsprechend lautstark protestierten. Die einzelnen Proteste, die sich zunächst auf das Elsaß konzentrierten, breiteten sich zunehmend durch die Unterstützung des katholischen Westens auf ganz Frankreich aus²⁹³. Zwei Vorkommnisse, welche sich gegen Ende des Jahres 1924 und zu Beginn des Jahres 1925 ereigneten, stärkten die Katholiken noch zusätzlich in ihrer Abwehrhaltung: einmal die Auflösung der Klarissinnenkongregation in Alençon Ende 1924 und zum zweiten die Verweigerung der finanziellen Mittel für die Vatikanbotschaft in der Haushaltsdebatte von 1925. Als es Herriot in der Kammer tatsächlich gelang, das Einverständnis dafür zu erhalten, daß die Botschaft beim Vatikan durch eine einfache Vertretung für Elsaß-Lothringen ersetzt werde, reagierten die katholischen Kreise in Frankreich mit neuen Protestaktionen.

Parteiintern fand der nachdrückliche Einsatz Herriots für die Einhaltung des Laizismus großen Rückhalt. Auf dem Parteitag in Boulogne-sur-mer, der von 16. bis zum 19. Oktober 1924 stattfand, gelang es dem Parteivorsitzenden Herriot, den *Parti radical et radical-socialiste* auf eine gemeinsame Linie einzuschwören. In einer Schlußresolution stimmten die Parteitagsdelegierten einstimmig dafür, sich weiterhin für die von einem laizistischen und sozialen Geist durchdrungene demokratische Union der Republikaner, die am 11. Mai 1924 den Wahlsieg errungen und damit der Idee der Republik zu einem großen Erfolg verholfen hatte, einzusetzen²⁹⁴.

Für den *Parti radical* besaß das Thema Laizismus, das ihn mit seinen Bündnispartnern, und hier wiederum besonders mit der *SFIO*, verband, integrativen Charakter. So appellierte die Regierungspartei auch in ihrer Parteitagsresolution „de maintenir la doctrine républicaine et de défendre la législation laïque contre la nouvelle offensive des forces de réaction et de clericalisme.“²⁹⁵ Da Herriot die Eingliederung Elsaß-Lothringens unmittelbar nach seinem Regierungsantritt in Angriff genommen und damit die Kampagnen der klerikalen Opposition ausgelöst hatte, wurde dieses Thema auch auf dem Parteitag des *Parti radical* sehr heftig diskutiert. In einem Antrag, der besonders darauf zielte, Elsaß-Lothringen zügig in das restliche Frankreich zu integrieren, wurde deutlich, daß der *Parti radical* sehr um den Erhalt der Einheit und der Untrennbarkeit der Republik bemüht war. Diese sah die Partei nur durch die rasche Einführung des republikanischen Gesetzes in Elsaß-Lothringen gewährleistet. In engem Zusammenhang damit stand auch die Forderung nach der Reform der Unterrichts- und Bildungspolitik. Auf dem Parteitag erinnerte der Abgeordnete Ducos seine Partei in einer flammenden Rede daran, wie wichtig es für die Aufrechterhaltung des Republikanismus sei, die im Wahlprogramm angekündigten Schulreformen auch umgehend umzusetzen. Er forderte die sofortige Einführung der Einheitsschule, die Errichtung eines großen nationalen Bildungsministeriums sowie eine „sachliche“ und „demokratische“ Reform des höheren Schulwesens²⁹⁶. Denn nur durch diese Maßnahmen, so Ducos, könnten die republikanischen Ideen in Zukunft bewahrt werden.

²⁹³ Ebenda.

²⁹⁴ Siehe L'Oeuvre vom 18. 10. 1924, S. 2.

²⁹⁵ Siehe Ebenda.

²⁹⁶ Ebenda.

Traditionsgemäß erfolgte am Ende des Parteitags eine abschließende und resümierende Rede des Parteivorsitzenden; in diesem Falle fiel diese Aufgabe Edouard Herriot zu. Er legte seinem ausführlichen Beitrag ein Vier-Punkte-Konzept zugrunde²⁹⁷, das außen-, finanz- und kulturpolitische Aspekte umfaßte. Eine wesentliche Rolle spielte hierbei die Verteidigung des Laizismus als Grundelement des Republikanismus²⁹⁸. In seinen Ausführungen zu diesem zentralen Thema wirkte Herriot sehr entschlossen und bestimmt, verurteilte die klerikalen Kampagnen, die am 6. Oktober 1924 in der Vendée stattgefunden hatten, und hielt unbeirrt an der Grunddoktrin der Partei fest. Außerdem wies er die aus seiner Sicht überzogenen Kommentare der klerikalen Opposition zurück, die die jetzige Situation mit den Vorkommnissen von 1793 gleichsetzten²⁹⁹. Herriot stellte die Position der Regierung klar, die von zwei liberalen Konditionen ausging: „Et tout d'abord, s'il [*le libéralisme*] proclame que l'Etat ne doit pas gêner les croyances, il n'admet pas que les religions interviennent dans les affaires intérieures ou extérieures du pays. Le caractère propre de la France, c'est d'être un Etat pleinement laïque. Après avoir émancipé l'école, elle doit émanciper la politique.“³⁰⁰ Ferner rechtfertigte Herriot das Festhalten an der Trennung von Kirche und Staat mit dem Argument, daß, wie die jüngsten Ereignisse zeigten, die Wiederaufnahme der Beziehungen zum Vatikan den inneren Frieden Frankreichs nicht begünstigt hätten. Im Gegenteil – die Entwicklungen in Frankreich würden vielmehr beweisen, daß „la séparation absolue du domaine spirituel et du domaine temporel c'est, nous ne cesserons de le proclamer, la seule formule capable de nous donner cette paix religieuse, cette paix des consciences que nous souhaitons.“³⁰¹

Herriot und seine Regierung wurden auf dem Parteitag bestätigt und fühlten sich durch dessen Unterstützung gestärkt. In diesem Zusammenhang ist auch ein Artikel des radikalsozialistischen Abgeordneten Jean Montigny zu berücksichtigen, der zwar auch unter propagandistischem Gesichtspunkt zu sehen ist, aber in erster Linie ein aufschlußreiches Licht auf die Selbstreflexion der Partei nach 1919 wirft. Dieser Artikel, der die Überschrift „La resurrection du Parti radical-socialiste“ trägt, erschien am 22. Oktober 1924 in *Le Quotidien* und zeigt, daß dort der Laizismus eine Art Glaubensbekenntnis für den *Parti radical* darstellte, denn auffallend an dieser Parteitagsnachlese ist vor allem die Terminologie, die aus der geistlichen Welt entliehen ist – hier wird unmittelbar auf die „Heiligkeit“ des Parteiglaubens und auf die Partei als „Glaubensgemeinschaft“ angespielt – sowie auf die Auseinandersetzung mit der klerikalen Opposition: „Pèlerins de la Démocratie, ils n'obtiennent pas des Compagnies de chemins de fer les faveurs réservées à

²⁹⁷ Zur Schlußrede beim Festbankett des Parteitages siehe L'Oeuvre vom 20. 10. 1924, S. 1, 3.

²⁹⁸ Siehe L'Oeuvre vom 20. 10. 1924, S. 1: „Nous assistons à une violente offensive dirigée contre l'esprit laïque par des groupements ou des hommes qui déclarent nettement vouloir détruire l'oeuvre législative de la République, ce que nous ne permettrons pas.“

²⁹⁹ Siehe L'Oeuvre vom 20. 10. 1924, S. 3: „Un missionnaire diocésain annonce qu'il s'agit d'une guerre sans merci entre les religieux et le gouvernement. Il rappelle les promesses de ceux qu'il appelle les géantes de 1793, et pose à une assemblée surexcitée les questions suivantes: „Êtes-vous prêts à l'offensive? Êtes-vous prêts à soutenir la bataille et à aller en prison s'il le faut? Même si c'est la Révolution?“

³⁰⁰ Siehe L'Oeuvre vom 20. 10. 1924, S. 3.

³⁰¹ Siehe Ebenda.

l'Eglise militante; pour obtenir des réductions, il faudrait, paraît-il, que nos Congrès se tinssent à Lourdes!³⁰²

Die Kulturpolitik der SFIO

Die *SFIO* berief Anfang November 1924 den Nationalrat³⁰³ ein, weil sich nicht nur innerhalb der Partei, sondern auch innerhalb der sozialistischen parlamentarischen Gruppe eine ständig zunehmende Unzufriedenheit über die problematische Finanzpolitik der Regierung Herriot entwickelt hatte. Auf diesem Nationalrat wurde nicht nur über die Tolerierungspolitik diskutiert, sondern es wurde auch eine Resolution zur Frage der Einführung der laizistischen Gesetze in Elsaß-Lothringen einstimmig verabschiedet. In dieser Resolution unterstrich der Nationalrat der *SFIO* seine Forderung nach einer raschen Einführung bzw. Angleichung der laizistischen Gesetze in den Departements des Bas-Rhin, des Haut-Rhin und Moselle, wie dies in der Regierungserklärung Herriots formuliert worden war. Gleichzeitig verurteilte er die aus seiner Sicht unsäglichke Kampagne der klerikalen Opposition, die sich gegen die Einführung des Laizismus in den zurückgewonnenen Gebieten Elsaß-Lothringens aussprach und an der Beibehaltung der konfessionellen Tradition in dieser Region festhalten wollte. Der Nationalrat der *SFIO* sah darin nur einen Vorwand der Opposition, um die republikanische Einheit aufzubrechen und einen erneuten Kampf für den Klerikalismus und gegen den Laizismus zu entfachen³⁰⁴.

Als diese Debatte zwischen Januar und März 1925 erneut ausbrach, legte auch Léon Blum³⁰⁵ in der Kammer eingehend die sozialistische Position zu dieser Thematik dar. Zunächst versuchte Léon Blum aus taktischen Gründen die Bedeutung dieses Themas zu mindern. Er führte die erneute Aktualität auf die Umstände und vor allem auf den Fehler der früheren Regierung zurück, die französische Botschaft beim Vatikan wiederzueröffnen. Nachdem in einer rechten Pressekampagne, die besonders durch die Aktivitäten Millerands in Gang gekommen war³⁰⁶, dem Linksbündnis die Verantwortung für eine neue Polarisierungswelle in Frankreich durch den Beschluß, die Botschaft beim Vatikan zu schließen, angelastet worden war, nutzte Blum die Gelegenheit, diesen Ball an die politische Mitte und Rechte zurückzuspielen. Er zog mit Vehemenz die Opposition für die erneut aufflammende Debatte Klerikalismus versus Laizismus und damit für die Gefahr einer inneren Spaltung Frankreichs zur Verantwortung³⁰⁷. Im weiteren Verlauf

³⁰² Le Quotidien vom 22. 10. 1924, S. 1.

³⁰³ Zur Bedeutung und Funktion des Nationalrates siehe Teil A, Kapitel III.

³⁰⁴ Zum Text der Resolution des Nationalrates der *SFIO* siehe Le Populaire vom 3. 11. 1924, S. 1.

³⁰⁵ Zur Rede Léon Blums in der Kammer am 3. 2. 1925 siehe J.O. Chambre des Députés, Sitzung vom 3. 2. 1925, S. 523–526.

³⁰⁶ Zu den Angriffen Millerands auf die Regierung des *Cartel-des-gauches* in der erneuten Debatte „Laizismus versus Klerikalismus“: M. Farrar, Principled Pragmatist, S. 381–384. Die Aktivitäten Millerands und die Gründung einer Ligue können als Revanche gegen die Linke gesehen werden, denn die linken politischen Kräfte hatten nach den Wahlen 1924 mit einer Pressekampagne seinen Rücktritt erzwungen. Millerand versuchte mit dieser außerparlamentarischen Opposition, ein Phänomen, das in Frankreich zur politischen Kultur gehörte, die linke Regierung in Bedrängnis zu bringen.

³⁰⁷ „C'est vous, messieurs, et pas nous, qui avez transformé le débat, en bataille politique, et fait du

seiner Rede betonte Blum das einstimmige Votum der sozialistischen parlamentarischen Gruppe für die Abschaffung der Botschaft beim Vatikan und unterstrich dabei, daß sich die *SFIO* zum Laizismus bekenne, ohne dabei antireligiös eingestellt zu sein. Das Votum seiner Gruppe begründete Léon Blum damit, daß die Rolle der Kirche, als Schiedsrichter unter den Parteien und Nationen zu wirken, anachronistisch und damit nicht mehr akzeptabel sei. Außerdem stand die von der Kirche geforderte Rolle im krassen Gegensatz zur sozialistischen Doktrin. Dennoch legte Blum Wert darauf, zu unterstreichen, daß die Sozialisten keine Gegner der Kirche seien³⁰⁸. Obwohl die sozialistische Gruppe für den Vorschlag Herriots votierte, unterließ Blum es nicht, darauf hinzuweisen, daß die Ernennung eines Gesandten für die Angelegenheiten des Elsaß in Rom eventuell als ein Zugeständnis an die politischen Gegner gesehen werden könnte. Herriot hingegen hielt dennoch an seinem Lösungskonzept fest, vorläufig das Konkordat in Elsaß-Lothringen beizubehalten und einen Sondergesandten nach Rom zu entsenden, der sich um die Beziehungen zwischen dem Vatikan und Elsaß-Lothringen kümmern sollte³⁰⁹. Das Einlenken des Ministerpräsidenten rief vor allem auch in der eigenen Partei großes Erstaunen hervor. Denn Herriot hatte sich zu Beginn der Debatte ganz auf die laizistische Position zurückgezogen, sich vehement für die Trennung von Kirche und Staat ausgesprochen, indem er in zahlreichen Diskussionen darauf verwiesen hatte, daß die Wiedereröffnung der Botschaft keineswegs eine Besserung des gespannten Verhältnisses von Laizismus und Katholizismus erbracht habe, sondern eher im Gegenteil die katholischen Revancheversuche verstärkte³¹⁰. Um so erstaunlicher wirkte sein plötzliches Einlenken. Herriot begründete seinen neuen Kurs als Ergebnis einer Rücksprache mit dem Staatsrat (*Conseil d'Etat*), der ihn zu dieser Konzession bewegt habe.

Im Laufe der Kammerdebatte Anfang Februar 1925 bat Herriot deshalb seine linken Bündnispartner, ihm in dieser Entscheidung zu folgen: „On connaît ma fidélité intransigeante à l'idée laïque, mais j'accepte de grand coeur les accommodements inévitables. Je demande à tous mes collègues de gauche de faire la petite concession de principe que je viens indiquer [...]“. ³¹¹ Die Mitglieder des Linksbündnisses entsprachen der Aufforderung des Ministerpräsidenten und stimmten für die Bereitstellung der finanziellen Mittel³¹², die für den Gesandten der Angelegenheiten Elsaß-Lothringens beim Vatikan benötigt wurden. Im Namen der *Républicains socialistes* versicherte Railhac, für diese Lösung zu stimmen, da sie nur temporärer Natur sei. Georges Weill, der für dieses Votum ebenfalls die sozialistischen Stimmen garantierte, konnte nicht umhin, auf das Paradoxon zu verweisen,

rétablissement ou de la suppression de l'ambassade un de ces gestes symboliques autour desquels se polarisent les formations politiques.“; L'Oeuvre vom 4. 2. 1925, S. 2; J.O., Chambre des Députés vom 3. 2. 1925, S. 523.

³⁰⁸ Siehe J.O., Chambre des Députés vom 3. 2. 1925, S. 525; L'Oeuvre vom 4. 2. 1925, S. 2.

³⁰⁹ „S'il est nécessaire d'envoyer une personne spéciale à Rome pour traiter les questions relatives aux trois départements d'Alsace-Lorraine, j'accepte très volontiers de le faire.“; J.O., Chambre des Députés vom 3. 2. 1925, S. 526; E. Bonnefous, Histoire politique, vol. 4, S. 62.

³¹⁰ Ebenda.

³¹¹ L'Oeuvre vom 4. 2. 1925, S. 2; J.O. Chambre des Députés vom 3. 2. 1925, S. 543.

³¹² Die Diskussion um die Entsendung eines Beauftragten für Elsaß-Lothringen nach Rom wurde im Rahmen der Haushaltsdebatte nochmals neu geführt, da dafür erst Gelder bewilligt werden mußten. Dieser Posten belastete den Haushalt zusätzlich.

daß Frankreich damit in zwei Regionen geteilt werde: in eine, die dem Konkordat unterstehe, und in eine zweite, die dem Laizismus folge³¹³. Die politische Rechte und die Kommunisten hingegen lehnten die von der Regierung vorgeschlagene Lösung ab.

*Gemeinsames politisches Handeln des Parti radical und der SFIO
gegen die klerikale Opposition in der Kammer*

Seit dem Antritt der Regierung Herriot war klar, daß es zwischen der Regierungsmehrheit und der rechten Opposition wegen der Laizismus-Frage zu großen Meinungsunterschieden kommen würde. Der Konflikt war praktisch vorprogrammiert. Demonstrationen und Proteste von beiden Seiten, d. h. sowohl von Anhängern des Laizismusprinzips wie auch von seiten der Verfechter des Klerikalismus, waren seit Oktober 1924 an der Tagesordnung. Im Zuge der Auseinandersetzungen kam es besonders von seiten der rechten Opposition zu Gründungen von „Ligen“. Die Verlagerung der politischen Auseinandersetzung in den außerparlamentarischen politischen Raum durch die Gründung von Ligen kann als ein typisches Phänomen der Dritten französischen Republik gesehen werden³¹⁴. Verschiedene Persönlichkeiten der Opposition, wie Alexandre Millerand oder General Castelnau³¹⁵, setzten sich an die Spitze solcher neugegründeter Ligen, um ihren Protest gegen die Politik des *Cartel des gauches* zu demonstrieren bzw. um die Regierung in Mißkredit zu bringen. Die Auseinandersetzungen fanden ihren Höhepunkt in einem Manifest der Kardinäle und Erzbischöfe, das diese am 11. März 1925 der Regierung vorlegten³¹⁶. In diesem Manifest stellten sie das Prinzip des Laizismus in Frage und erklärten die Mitsprache der Kirche in politischen Angelegenheiten als notwendig und legitim. Die Kardinäle beschränkten sich aber in ihrer Erklärung nicht nur auf die Kritik an der Politik des *Cartel des gauches*, wie z. B. an der Abschaffung der Botschaft beim Vatikan, sondern gingen deutlich weiter, da sie die Konzeption des laizistischen Staates verurteilten und vor allem die „Ungechtigkeiten“ der bisherigen Gesetzgebung angriffen, wie z. B. den konfessionsfreien Unterricht, die Scheidung, den „Atheismus“ des Staates sowie der sozialen und politischen Einrichtungen. Die rechtsstehende Zeitung *La Croix*³¹⁷ bezeichnete dieses Manifest als „l'acte le plus considérable de l'histoire de l'Eglise de France depuis cinquante ans.“³¹⁸ Jedoch war die Reaktion auf dieses Manifest auch

³¹³ Vgl. L'Oeuvre vom 4. 2. 1925, S. 2.

³¹⁴ Zur Rolle der Ligen im politischen Leben der Dritten französischen Republik siehe J.-F. Sirinelli (Hg.), *L'Histoire des droites*, Bd. 2., S. 61–111.

³¹⁵ General Castelnau gründete die *Fédération nationale catholique*. Bei einer privaten Zusammenkunft in Marseille im Februar 1925 kam es zu einem Zusammenstoß mit Gegendemonstranten der extremen Linken. Diese Aktion führte zu der traurigen Bilanz von zwei Toten und ca. 60 Verletzten; E. Bonnefous, *Histoire politique*, vol. 4, S. 62 f.; R. Rémond, *Les droites en France*, Paris 1982, S. 188 f.

³¹⁶ Dieses Manifest wurde u. a. auch in *La Croix* vom 12. 3. 1925, S. 3 verbreitet.

³¹⁷ Die Zeitung *La Croix* war die einzige katholische Tageszeitung in der Zwischenkriegszeit in Frankreich. Sie hatte vor allem den *Bloc national* von 1919–1924 unterstützt und war erklärte Gegnerin der Politik des *Cartel des gauches*; C. Bellanger u. a. (Hg.), *Histoire générale de la Presse française*, vol. 3, Paris 1972, S. 548–550.

³¹⁸ *La Croix* vom 12. 3. 1925, S. 3; E. Bonnefous, *Histoire politique*, vol. 4, S. 63.

in den eigenen Reihen des Klerus bzw. der klerikalen Opposition recht unterschiedlich. Z.B. äußerte sich der Erzbischof von Paris einige Tage später in Anwesenheit des Nuntius von der Kanzel der Kathedrale Notre-Dame dahingehend, daß die Äußerungen der Kardinäle keinen politischen Charakter besäßen, sondern nur rein unter dogmatischen und konfessionellen Gesichtspunkten zu sehen seien. An diese öffentliche Diskussion schloß sich einige Tage nach Verkündung des Manifestes eine Debatte in der Kammer an, von der vor allem das Linksbündnis politisch profitierte³¹⁹. Denn die neu entflammte Laizismusdebatte band die linken politischen Kräfte, also das *Cartel des gauches* und hier vor allem den *Parti radical* und die *SFIO*, in der politischen Auseinandersetzung mit der Opposition wieder enger zusammen, nachdem die Haushaltsdebatte bzw. die Finanzpolitik die Grenzen der Kooperation zwischen *Parti radical* und *SFIO* deutlich gemacht hatte³²⁰.

Die Reaktionen der einzelnen parlamentarischen Gruppen folgten unmittelbar auf die Angriffe des höheren französischen Klerus. Die gemäßigten Republikaner, die der politischen Minderheit im Parlament angehörten, bedauerten das Vorgehen der Kardinäle und Erzbischöfe, da ihrer Meinung nach dadurch der Eindruck in Frankreich entstehen könnte, daß die Verteidigung des Laizismus durch die Regierung gerechtfertigt sei. Sie äußerten sich daher in abmildernder und ausgleichender Form. So nahm z.B. im Senat die Gruppe der *Union républicaine* unter dem Vorsitz von Chéron in einer Resolution zur heftigen Kontroverse Stellung und versuchte damit einen gewissen Ausgleich herzustellen: „Profondément respectueux de la liberté de conscience, désireux de se maintenir en dehors de toutes les manifestations extrêmes pour sauvegarder la paix politique, la paix religieuse et la paix sociale, le groupe proclame que la laïcité, c'est-à-dire la neutralité de l'Etat, est une des garanties les plus précieuses de la pratique de toutes les convictions. Il se déclare donc résolu tout à la fois à sauvegarder les droits laïques de la République et à en assurer l'application libérale conforme à la pensée de leurs auteurs.“³²¹ Auch der rechte Flügel des *Cartel des gauches*, die Gruppe der *Gauche radicale* unter Loucheur, hielt es für notwendig, eine Brücke zwischen den Fronten zu schlagen. Auch sie appellierte „[...] à l'union de tous les bons citoyens pour assurer, à cette heure difficile, la paix publique sous l'égide des lois républicaines.“³²²

Die linken Kräfte im Parlament jedoch waren der Ansicht, daß die einzelnen parlamentarischen Gruppen, die der Mehrheit angehörten, auf jeden Fall offiziell dazu Stellung beziehen sollten. Der *Parti radical*, der die stärkste parlamentarische Gruppe stellte, hatte einen einstimmigen Beschluß gefaßt³²³. In ihrer Stellungnahme hob die Fraktion des *Parti radical* vor allem darauf ab, daß die im Manifest gemachten Äußerungen als Kriegserklärung an die französischen Gesetze, an den freien Gedanken und an die Demokratie zu werten seien. Im eigentlichen Sinne sei

³¹⁹ Ebenda.

³²⁰ Vgl. dazu ausführlich das nächste Unterkapitel.

³²¹ Ausschnitt aus der Resolution der Gruppe *Union républicaine* des Senats, der immerhin 88 von 300 Senatsmitgliedern angehörten; *Le Temps* vom 15. 3. 1925, S. 6.

³²² *Le Temps* vom 16. 3. 1925, S. 1, 3. Zu Louis Loucheur siehe S. D. Carls, *Louis Loucheur and the shaping of modern France 1916–1931*, Louisiana State University Press 1993, hier besonders S. 238–262.

³²³ Zum genauen Wortlaut der Erklärung der parlamentarischen Gruppe des *Parti radical* siehe *L'Oeuvre* vom 14. 3. 1925, S. 2.

dieses Manifest nicht nur als Bürgerkriegserklärung zu sehen, sondern auch als Angriff auf die Tradition der Französischen Revolution, die die Geburtsstunde der Menschenrechte darstelle. Gleichzeitig appellierte der *Parti radical* an die Regierung, als Gegenmaßnahme stärker denn je an der Verteidigung der laizistischen und republikanischen Gesetze festzuhalten. Darüber hinaus wurde versucht, über die politische Kultur der republikanischen Tradition eine größtmögliche Einheit der Republikaner auch über die Grenzen der politischen Mitte gegen einen „fanatischen“ Klerikalismus, so die Diktion des Beschlusses, zu schaffen³²⁴. Diese Resolution wurde an folgende parlamentarische Gruppen weitergegeben: die *Socialistes unifiés*, die *Républicains socialistes* und die *Gauche radicale*. Die Gruppe der *Républicains socialistes* schloß sich sofort dem Text des *Parti radical* an, die beiden anderen parlamentarischen Gruppen klärten ihre Haltung in einer kurzfristig einberufenen Sitzung. Alle angesprochenen parlamentarischen Kräfte erklärten sich zur Verteidigung der republikanischen und laizistischen Gesetze³²⁵ bereit. Die Gruppe der *SFIO* faßte einen Beschluß, der in wesentlichen Teilen stärker kampfbetont war, da die Sozialisten in dem Manifest der Kardinäle direkt angegriffen worden waren und sich dementsprechend zu verteidigen hatten. Die *SFIO* wertete das Manifest als eine Kampfansage an den Sozialismus und führte dafür folgenden Passus aus dem Manifest an: „La Religion laisse à chacun la liberté d'être républicain, royaliste, impérialiste, parce que ces divers formes de gouvernement sont conciliables avec elle; elle ne lui laisse pas la liberté d'être socialiste, communiste ou anarchiste, car ces trois sectes sont condamnées par la raison et par l'Eglise [...]“.³²⁶ Die Sozialisten antworteten auf diesen Angriff mit einer Gegenattacke und kündigten einen Feldzug gegen die Reaktion an: „Le groupe socialiste mènera, tout à la fois, la lutte contre la réaction capitaliste menacée dans ses privilèges, et contre la réaction cléricale menacée dans son éternel espoir de domination.“³²⁷ Außerdem regte die sozialistische Gruppe an, daß eine Parlamentsdebatte zur Klärung der durch das Manifest ausgelösten Situation angesetzt werde. Sie hielt dies für die geeignetste Lösung, um dem Angriff des höheren Klerus begegnen zu können³²⁸.

Aber auch Fraktionen, die nicht der parlamentarischen Mehrheit angehörten, nahmen zum Manifest der Kardinäle Stellung. Obwohl auch sie dem Manifest widersprachen und sich zu den republikanischen Gesetzen bekannten, wichen sie in entscheidenden Punkten von der Meinung der linken Mehrheit ab. So bekannte sich die Gruppe der *Républicains des gauches* zwar zu den Grundsätzen der republikanischen Gesetze und der Menschenrechte und sprach sich auch für die Prinzipien des Laizismus und der Freiheit des Unterrichts aus, aber was den bisheri-

³²⁴ Der Beschluß der parlamentarischen Gruppe des *Parti radical* endete mit dem Aufruf: „Nous invitons les républicains à relever ce défi, à s'unir et à organiser pour protéger ces droits et ces libertés publiques contre lesquelles se dresse aujourd'hui avec arrogance le plus étroit esprit d'intolérance et de fanatisme qui se soit manifesté en France depuis cinquante ans.“; L'Oeuvre vom 14. 3. 1925, S. 2.

³²⁵ Zum Wortlaut der Erklärung der *Gauche radicale* siehe L'Oeuvre vom 15. 3. 1925, S. 2.

³²⁶ Le Populaire vom 1. 4. 1925, S. 1.

³²⁷ Ebenda.

³²⁸ L'Oeuvre vom 14. 3. 1925, S. 2.

gen Sonderstatus Elsaß-Lothringens betraf, wich sie vom Standpunkt der Linksmehrheit ab, da sie für die Aufrechterhaltung dieses Sonderstatus, votierte³²⁹.

Am 19. und 20. März 1925 fand in der Kammer die Auseinandersetzung mit dem Manifest der Kardinäle statt. Wie zu erwarten war, polarisierte dieses Thema die Kammer vollends. Herriot verstand es in seiner Rede, aus der Verteidigung des Laizismus eine Verteidigung des gesamten politischen Systems und der modernen Gesellschaft zu machen. Er hielt dabei strikt am Laizismusprinzip fest und betonte, daß dies seiner Meinung nach die Basis jeder modernen Gesellschaft darstelle. Er sprach sich gleichzeitig dafür aus, eine Politik der Toleranz zu vertreten. Er verwies dabei auf sein Schreiben vom 20. September 1924 an den Kardinal-Erzbischof von Paris, in dem er die Freiheit der Religionsausübung und den Zugang der Katholiken zum Beamtentum zugesichert hatte³³⁰. In einem weiteren Argument unterstrich er vor allem die Bedeutung der bekenntnisfreien Schule, die von der rechten Opposition als Gefahr für die kommenden Generationen besonders stark attackiert worden war³³¹. Herriot verstand es in seiner Replik geschickt, auf die gefährliche Verbindung der katholischen Kirche mit der Macht der Banken sowie der daraus resultierenden Konsequenzen hinzuweisen³³². In krassem Gegensatz dazu verwies Herriot auf die durchaus vorhandenen Verdienste der „ursprünglichen“ Kirche, die er zu würdigen versuchte³³³.

Der Ministerpräsident versuchte mit seinen Ausführungen und Anspielungen auf diesem politischen Nebenschauplatz der Laizismusdiskussion, seinem rechten politischen Gegner Widerstand entgegenzusetzen und darüber hinaus politisches Terrain zurückzugewinnen. Denn die Opposition hatte vor allem in der Finanzdebatte auf die Regierung Herriot enormen Druck ausgeübt.

Nach den Attacken Herriots gegen die rechte Opposition kam es zu tumultartigen Szenen in der Kammer. Die Auseinandersetzungen gipfelten in dem vorübergehenden Ausschluß des rechten Oppositionspolitikers de la Ferronnays. Dieser warf Herriot vor, den Katholizismus mit dem Satz „[...] maintenant, le catholicisme en est réduit à être un christianisme de banquiers“³³⁴, diffamiert zu haben. Daraufhin verlangte Herriot den Ausschluß de la Ferronnays. Jedoch weigerte sich der Oppositionspolitiker zunächst, den Saal zu verlassen, und ließ provozierend wissen, daß er nur der Armeegewalt weichen würde. Daraufhin begleitete der Mi-

³²⁹ Zum Wortlaut der Resolution der parlamentarischen Gruppe der *Républicains des gauches* siehe L'Oeuvre vom 17. 3. 1925, S. 2.

³³⁰ Vgl. dazu auch L'Oeuvre vom 21. 3. 1925, S. 1.

³³¹ Herriot spielte hier auf einen der zentralen Sätze des Manifestes vom 11. 3. 1925 an, in dem die laizistische Schule regelrecht verdammt wurde: „[...] trompe l'intelligence des enfants, pervertit leur volonté, fausse leur conscience.“; L'Oeuvre vom 21. 3. 1925, S. 2; J.O., Chambre des Députés vom 20. 3. 1925, S. 1753.

³³² Herriot unterstrich in seinen Ausführungen: „J'ai toujours condamné et je condamne encore l'union de la doctrine catholique et de l'argent.“, Ebenda.

³³³ Herriot äußerte sich in der Kammer folgendermaßen: „Non. Le laïcisme ne nie pas la collaboration qu'à certaines heures à apportée à la civilisation le christianisme, surtout dans ses formes de pureté primitive, quand il était, non pas le christianisme des banquiers, mais le christianisme des Catacombes.“; L'Oeuvre vom 21. 3. 1925, S. 2; J.O., Chambre des Députés vom 20. 3. 1925, S. 1756.

³³⁴ Le Temps vom 22. 3. 1925, S. 3.

litärkommandant des *Palais Bourbon* de la Ferronnays aus der Deputiertenkammer³³⁵.

Von sozialistischer Seite bestritt Alexandre Varenne das Rededuell mit der rechten Opposition. Auch er wies den Vorwurf der Unterdrückung der Katholiken zurück und verteidigte aufs vehementeste die Trennung von Kirche und Staat³³⁶. Darüber hinaus stärkte Varenne Herriot den Rücken, indem auch er auf die gefährliche Verbindung von Kirche und Banken verwies. Nach heftigen Auseinandersetzungen in dieser Debatte kam es zur Abstimmung in der Kammer. Es lagen insgesamt vier Abstimmungsanträge von verschiedenen parlamentarischen Gruppen vor. Der erste stammte von Pierre-Etienne Flandin, der zweite von René Cazals und mehreren Kollegen, der dritte von Louis Marin und der vierte von dem Kommunisten Jean Renaud, der das *Cartel* in der Debatte angriff, ohne sich dabei auf sachliche Argumente zu stützen³³⁷. Herriot entschied sich für den Text des Cazals-Antrags, in dem die Grundfesten der Republik genannt und bestätigt wurden. Im ersten Abschnitt des zur Abstimmung stehenden Antrages handelte es sich um das Bekenntnis zum Laizismus, auf dessen Fundament die Republik die Freiheit des Gewissens und die Freiheit der Religionsausübung begründete. In einem zweiten Schritt sprach sich dieser Antrag für das Festhalten an der strikten Trennung zwischen Kirche und Staat aus. Nur durch die Einhaltung der strikten Trennung sei auch die Suprematie des zivilen Staates gewährleistet. Im dritten Absatz wurde der Aufruf zur Gewalt, wie die linke Mehrheit das Manifest der Kardinäle bezeichnete, verurteilt. Erschwerend kam in ihren Augen noch hinzu, daß dieser Aufruf zur Gewalt in einer für Frankreich äußerst schwierigen finanziellen wie auch internationalen Situation erfolgt sei. Im vierten und letzten Paragraphen wurde das Vertrauen in die Regierung beschworen, die sich dazu bekannte, an der strikten Einhaltung des Laizismusprinzips festzuhalten³³⁸. Blum beantragte über jeden Abschnitt, die als Paragraphen bezeichnet wurden, einzeln abzustimmen. Der Vorschlag wurde von der Kammer angenommen. Das Abstimmungsergebnis setzte sich wie folgt zusammen:

- der erste Paragraph erhielt 369 zu 15 Stimmen,
- der zweite Paragraph erhielt 365 zu 16 Stimmen,
- der dritte Paragraph erhielt 325 zu 15 Stimmen, und
- der vierte Paragraph wurde mit 319 zu 190 Stimmen angenommen.

³³⁵ Zu den Vorfällen in der Kammer während der Rede Herriots siehe *Le Temps* vom 22. 3. 1925, S. 2/3.

³³⁶ Zu den Ausführungen Alexandre Varennes' siehe *Le Populaire* vom 1. 4. 1925, S. 1; J.O., *Chambre des Députés* vom 20. 3. 1925, S. 1768–1770; *Le Temps* vom 22. 3. 1925, S. 3.

³³⁷ Zu den wilden Attacken der Kommunisten gegen das *Cartel des gauches* siehe *Le Temps* vom 22. 3. 1925, S. 3; J.O., *Chambre des Députés* vom 20. 3. 1925, S. 1762–1765.

³³⁸ Zum Wortlaut der einzelnen Paragraphen siehe *Le Temps* vom 22. 3. 1925, S. 3 und J.O., *Chambre des Députés* vom 20. 3. 1925, S. 1772–1773: „La Chambre affirmant son attachement au principe de la laïcité sur lequel la république a fondé la liberté de conscience du citoyen et la liberté des cultes définies par la Déclaration des droits de l'homme. Decidée à maintenir le régime de la séparation des églises et de l'Etat qui seul, assure la suprématie du pouvoir civil, reprouvant un appel à la violence qui déclare propice à une telle agitation l'heure où le pays doit résoudre les plus grandes difficultés financières et internationales, fait confiance au gouvernement pour poursuivre sans défaillance l'application ferme et loyale des lois de laïcité, et repoussant toute addition, passe à l'ordre du jour.“

Der Gesamttext wurde mit 319 zu 190 Stimmen akzeptiert. Das Kernstück des Antrages stellte jedoch der vierte Paragraph dar, der letztlich die Vertrauensfrage beinhaltete und damit zum wichtigsten Abstimmungspunkt geriet. Die Mehrheit setzte sich aus den Stimmen der vier parlamentarischen Gruppen des *Cartel des gauches* zusammen:

315 Stimmen kamen aus den vier Gruppen des *Cartels*: *Radical-socialiste*, *SFIO*, *Republicain-socialiste* und *Gauche radicale*. Hinzu kamen vier Stimmen von der Gruppe der *Républicains de gauche*.

Die Minderheit von 190 Gegenstimmen setzte sich folgendermaßen zusammen:

Anzahl	Parlamentarische Gruppe	Dagegen
14	Démocrates	14
104	L'Union républicaine démocratique	100
36	Républicaine de gauche	23
44	Gauche républicaine démocratique	34
28	Aucun groupe	19
	Enthaltungen	48 ³³⁹
	Abwesend	22

Wie die einzelnen Abstimmungsergebnisse und vor allem das Hauptabstimmungsergebnis zeigen, ging die Taktik Herriots voll auf. Herriot war es gelungen, nicht nur seinen Bündnispartner *SFIO* wieder auf eine Linie einzuschwören, sondern auch unter den verschiedenen politischen Kräften eine *Union de la République* zu mobilisieren.

Obwohl die Regierung mit ihren Bündnispartnern aus diesem Konflikt nochmals gestärkt hervorging, konnte dies nicht über ihren bereits stark angeschlagenen Zustand hinwegtäuschen. Denn schon seit Ende des Jahres 1924 war es zwischen dem *Parti radical* und der *SFIO* zu deutlichen Diskrepanzen in der Finanzfrage und in Fragen der Sozialpolitik gekommen. Die *SFIO* monierte immer offener die fehlende Umsetzung der im Wahlkampf angekündigten Reformen. Selbst innerhalb des *Parti radical* hatte sich gegen Ende des Jahres 1924 ein gewisser Unmut breit gemacht, den Herriot mit Hilfe von Chautemps zu beruhigen versuchte.

Wirtschafts- und Finanzpolitik als divergierende Faktoren der Zusammenarbeit von Parti radical und SFIO

Die Finanzpolitik der *SFIO* von 1919–1923

Die Ausarbeitung des finanzpolitischen Konzeptes der *SFIO* lag ab 1919 in den Händen von drei Parteimitgliedern: Vincent Auriol, Albert Bedouce und Léon Blum. Sie hatten sich im Laufe der Jahre zu den Finanzexperten innerhalb der *SFIO* entwickelt. Blum bezeichnete Bedouce als ihrer beider Lehrer, während

³³⁹ Die Stimmenthaltungen verteilten sich über folgende Gruppen: *Radical-socialiste* (1); *Gauche radicale* (8); *Union républicaine démocratique* (1); *Gauche républicaine démocratique* (6); *Républicains de gauche* (4); *aucun groupe* (2) und *Communistes* (26); *Le Temps* vom 22. 3. 1925, S. 4; J.O., *Chambre des Députés* vom 20. 3. 1925, S. 1781–1785.

zwischen Blum und Auriol die Aufgabenteilung klar festgelegt war. Léon Blum oblag vorwiegend die Ausarbeitung der finanzpolitischen Konzepte, während Auriol die Aufgabe übernahm, die Konzepte in der Kammer zu präsentieren und zu verteidigen³⁴⁰. Ab 1920 forderte Léon Blum, daß die sozialistische Fraktion auch in der Opposition eigene Finanzkonzepte entwickle, um damit weiterhin konstruktiv und aktiv zu bleiben. Außerdem wollte er die sozialistischen Gegenentwürfe als echte Alternativen zu den Regierungsvorlagen verstanden wissen. Er hielt sie auch deshalb für unerlässlich, weil sich die *SFIO* damit fundierter an der Kritik der Finanzpolitik des *Bloc national* beteiligen konnte.

Die Regierung Clemenceau hatte aus wahltaktischen Gründen die wahren finanziellen Verhältnisse Frankreichs weitgehend verschwiegen, und Finanzminister Klotz versuchte weiterhin, die Politik der Anleihe fortzuführen³⁴¹. Die Regierung des *Bloc national* hatte sich mit den finanzpolitischen Kriegsfolgen auseinanderzusetzen, bzw. musste einen Weg finden, um die Inflationsgefahr, die sich aufgrund der kreditorientierten Kriegsfinanzierung zunehmend bemerkbar machte, einzudämmen. Frankreich hatte den Krieg durch Anleihen im In- und Ausland und insbesondere durch kurzfristige Verteidigungsbons bei der Bank von Frankreich finanziert. Dies alles trug zu einer enormen Staatsverschuldung bei, die durch das Defizit aus den Kriegsbudgets, aber auch durch die Ansprüche der Bank von Frankreich aus den Vorschüssen an die Staatskasse noch zusätzlich verstärkt wurde. Nachdem bereits die Vorauszahlungen der Bank von Frankreich eine Inflationszunahme bewirkt hatten, da eine größere Geldmenge in den Kreislauf eingeschleust wurde, ohne daß diese durch Sachwerte gedeckt waren, war es klar, daß die erforderlichen Rückzahlungen der Verteidigungsbons an die Bank von Frankreich die Inflation zusätzlich ankurbelten. Als Folge der Inflation einerseits und des durch den Krieg bedingten knappen Warenangebots andererseits kam es zu großen Preissteigerungen, die zu steigenden Lebenshaltungskosten führten, die im Vergleich zu der Zeit vor 1914 um das Dreieinhalbfache angestiegen waren³⁴². Frankreich hätte den zerrütteten Staatsfinanzen nur mit einer konsequenten Sparpolitik und mit Steuererhöhungen entgegenwirken können. Die Stimmung im Siegerland Frankreich war für derart harte Maßnahmen aber denkbar ungünstig, und die Regierung des *Bloc national* versuchte, ihre Finanzpolitik weiterhin mit Anleihen und mit der Parole „L'Allemagne paiera“ fortzusetzen. Der *Bloc national* stützte seine Finanzpolitik auf zwei Faktoren: zum einen auf Anleihen und zum anderen aber auch auf Steuererhöhungen, so unpopulär diese auch waren. Die Regierungen des *Bloc national* legten für ihre Finanzpolitik folgenden Rahmen fest: Im Mittelpunkt ihrer Finanzpolitik standen die Anleihen, mit deren Hilfe die Zahlungsfähigkeit des Schatzamtes gewährleistet werden sollte. Allerdings resultierte daraus eine Zunahme der schwebenden Schuld (*dette flottante*) und nicht – wie man anstrebte – eine Konsolidierung. Um die Vergrößerung der schwebenden Schuld zu kompensieren, nahmen die Regierungen des

³⁴⁰ G. Ziebur, Blum, S. 248.

³⁴¹ Die Finanzpolitik des *Bloc national* beruhte vor allem auf Anleihen, die zur Deckung der Schulden herangezogen wurden; A. Sauvy, *L'Histoire économique*, vol. 1, S. 39–59, S. 144–150.

³⁴² Zur französischen Staatsverschuldung im Vergleich von 1914, 1918 und 1926: G. Ziebur, Blum, S. 251.

Bloc national Zuflucht in der Einrichtung eines Sonderbudgets, das sie mit den Reparationszahlungen Deutschlands finanzieren wollten. Aus diesem Sonderbudget sollten alle entstandenen Kosten beglichen werden. Dieser Posten diente besonders dem Wiederaufbau der zerstörten französischen Gebiete³⁴³. Als im Frühjahr 1920 der Finanzminister der sich zunehmend schwieriger gestaltenden Lage der Staatsfinanzen mit einer Steuererhöhung begegnen wollte, um das Defizit des ordentlichen Haushalts in den Griff zu bekommen, und mit Hilfe von Anleihen den außerordentlichen Haushalt und das Sonderbudget zu regeln versuchte, protestierte Blum im Namen der *SFIO* in einer langen Rede und präsentierte gleichzeitig ein sozialistisches Gegenprojekt³⁴⁴. Dieses fußte auf zwei Kernideen. Einmal auf der Notwendigkeit der Einführung eines Systems progressiver und direkter Steuern und zum zweiten auf der Einführung einer Kapitalabgabe, um somit die Kriegsgewinne einziehen zu können. Blum hob in seiner Rede vor allem auf zwei große Kritikpunkte an der Finanzpolitik des *Bloc national* ab. In erster Linie kritisierte er die Methode der Anleihepolitik, die er als zunehmend verfehlt bezeichnete. Ebenso hielt er die Maßnahmen der Steuererhöhung für gefährlich, da diese Politik letztlich die Disponibilitäten einschränken und weitere Anleihen erschweren würde. Auch die Spekulation auf die deutschen Reparationszahlungen empfand Blum als riskant, da weder die Höhe noch die definitive Zusage dieser Zahlungen feststand. Das sozialistische Gegenprojekt stieß bei der Regierungsmehrheit auf erbitterten Widerstand; besonders gegen die Kapitalabgabe erhob sich ein Sturm der Entrüstung. Diese Forderung wurde als „sozialistisch“ bezeichnet und mit dem Argument zurückgewiesen, daß die Unantastbarkeit des Kapitals³⁴⁵ weiterhin unverzichtbare Grundlage der sozialen Ordnung bleiben müsse. Blum jedoch sah in der Kapitalabgabe zwei wichtige Funktionen erfüllt. Zum einem stellte sie für ihn ein Mittel zur Herstellung sozialer Gerechtigkeit dar, und zum anderen konnte seiner Meinung nach mit ihr eine Grundlage für den Wiederaufbau Frankreichs geschaffen werden, ohne sich dabei wirtschafts- und finanzpolitisch von den deutschen Reparationszahlungen abhängig zu machen. Mit der Einführung des Systems von direkten und progressiven Steuern wollte Blum die von der Regierung bisher stark strapazierte Anwendung der Umsatzsteuer umgehen, die besonders zu Lasten der Verbraucher und Arbeitnehmer ging. Eine weitere Forderung Blums konzentrierte sich auf die Stabilisierung der Preise. Der sozialistische Vorschlag beinhaltete Maßnahmen zur Regulierung des Marktes und sah die staatliche Organisation der Versorgung vor. Darüber hinaus bezog er die Errichtung von Staatsmonopolen in seine Überlegungen ein, mit deren Hilfe er hoffte, auf die Preisbildung Einfluß nehmen zu können. Außerdem sah die *SFIO* in der staatlichen Monopolbildung auch die Möglichkeit für zusätzliche Einnahmen, die der Staat dringend benötigte, um nach einiger Zeit die Po-

³⁴³ Zur Finanzpolitik des *Bloc national* 1919–1924 siehe A. Sauvy, *L'Histoire économique*, S. 39–59; G. Ziebura, Blum, S. 250f., besonders die Anmerkungen 12, 13, 16.

³⁴⁴ Den Text des sozialistischen Gegenprojekts siehe in J.O., *Chambre des Députés* vom 14. 4. 1920, 2. Sitzung, S. 963 und die Rede Blums in J.O., *Chambre des Députés* vom 15. 4. 1920, 1. Sitzung, S. 973–991. Eine ausführliche Analyse des sozialistischen Gegenentwurfes von C.-E. Labrousse ist abgedruckt in *L'Humanité* vom 14. 4. 1920, S. 1.

³⁴⁵ Kapital ist hier im Sinne von Eigentum gemeint.

sten, die aus dem außerordentlichen Budget in das ordentliche Budget transferiert werden mussten, finanzieren zu können.

Wie zu erwarten war, wurde dieser sozialistische Gegenentwurf mit großer Mehrheit abgelehnt³⁴⁶, dennoch sah die parlamentarische Gruppe der *SFIO* darin einen gewissen Erfolg. Denn sie hatte nicht nur ein eigenes Finanzkonzept vorgelegt und damit ihre Rolle als Opposition erfüllt, sondern konnte auch einige Stimmen der radikalsozialistischen Fraktion für ihr Projekt gewinnen³⁴⁷, obwohl diese zu diesem Zeitpunkt noch Mitglied des Regierungsbündnisses des *Bloc national* war. Der größte unmittelbare Erfolg für die *SFIO* und ihr Finanzprojekt war jedoch, das Bewußtsein einer breiteren Öffentlichkeit für die Zusammenhänge zwischen der Steuerpolitik und der wirtschaftlichen Situation Frankreichs geschärft zu haben. Jedoch blieb dem sozialistischen Gegenprojekt ein mittelbarer Erfolg versagt, denn die drastischen Maßnahmen, die die Sozialisten darin forderten, waren alles andere als populär und führten zu einer gewissen Isolation der *SFIO* in der Kammer. So wollte auch der *Parti radical*, als er im Juni 1924 wieder die Macht übernahm, auf keine der präzisen Vorschläge der *SFIO* zurückgreifen, weil es nur schwer möglich war, dafür eine Mehrheit zu gewinnen. Dieser Entwurf diente Blum aber als Grundlage für die weitere Gestaltung der sozialistischen Finanzpolitik, und im Laufe der Oppositionszeit versuchte er, zumindest das eine oder andere Element, wie z. B. die Kapitalabgabe, den Schutz der Verbraucher oder die Stabilisierung der Lebensmittelpreise, in die politische Diskussion einzubringen. Blum wurde nicht müde, weiterhin auf die Folgen der Finanzpolitik des *Bloc national* aufmerksam zu machen. Er verwies z. B. auf die Korrelation zwischen Steuererhöhung und Preissteigerung und machte vor allem darauf aufmerksam, daß gerade diese beiden Faktoren den wirtschaftlichen Wiederaufbau Frankreichs zusätzlich erschwerten³⁴⁸. Nachdem aber alle diese Argumente nicht den gewünschten Erfolg einbrachten, blieb der sozialistischen parlamentarischen Gruppe nur die Möglichkeit, geschlossen gegen die Regierungsvorlage zu stimmen³⁴⁹. Die *SFIO* verfolgte mit großer Aufmerksamkeit die Folgen der Regierungsmaßnahmen, wobei sich ihre Hauptkritik auf die Politik der unentwegten Anleihen konzentrierte. Blum zeigte in der Rede vom 6. November 1922 erneut die folgenden Hauptgründe für die kritische finanzielle Situation Frankreichs auf: ein ordentliches Budget, das nur zur Hälfte gedeckt war, ein ungedecktes außerordentliches Budget, eine immer schwächer werdende Anleihefähigkeit, die Notwendigkeit der Rückzahlung der schwebenden Schuld³⁵⁰.

Obwohl dem sozialistischen Finanzprojekt keine Möglichkeit zur Umsetzung beschieden war, hatten die kritischen Stimmen Blums und Auriols zumindest zur Folge, daß der Senat schon bald immer eindringlicher die Kammer aufforderte, für ein ausgeglichenes ordentliches Budget zu sorgen. Bereits ab 1921 wurde der

³⁴⁶ Der sozialistische Finanzplan wurde mit 402 zu 178 Stimmen abgelehnt; J.O., Chambre des Députés vom 15. 4. 1920, 2. Sitzung, S. 1007.

³⁴⁷ Zur Abstimmungsliste siehe *Le Temps* vom 16. 4. 1920, S. 3 und J.O., Chambre des Députés vom 16. 4. 1920, S. 1007/1008.

³⁴⁸ Siehe *L'Humanité* vom 28. 6. 1920, S. 1 und auch vom 30. 6. 1920, S. 1.

³⁴⁹ Die Regierungsvorlage wurden mit 499 gegen 72 Stimmen angenommen, vgl. J.O., Chambre des Députés vom 29. 4. 1920, 2. Sitzung, S. 1528–1529.

³⁵⁰ J.O., Chambre des Députés vom 6. 11. 1922, S. 2954–2967.

Protest gegen die Umsatzsteuer, die das Kernstück der Steuererhöhungen bildete, immer lauter. Nachdem auch die französischen Hoffnungen auf die zu erwartenden deutschen Reparationszahlungen enttäuscht worden waren, setzte allmählich ein Unbehagen hinsichtlich des hochverschuldeten Sonderbudgets ein. Die finanzielle Situation Frankreichs verschlechterte sich zusehends, denn sowohl das Defizit des ordentlichen Budgets wie auch die allgemeine Staatsschuld erhöhten sich fortlaufend. Im Februar 1924 war die Politik der Anleihen dann erstmals so ausgereizt, daß die rückgeforderten Zahlungen der Verteidigungsbons die Anleihezeichnungen überschritten. Bereits Ende 1923 hatte ein starker Währungsverfall des Franc begonnen, der seinen Höhepunkt im Februar/März 1924 erreichte. Auch in Frankreich setzte hiermit ein tödlicher Kreislauf ein, der nur schwer zu durchbrechen war. Denn der Währungsverfall zog die Teuerung der Lebenshaltungskosten nach sich, die Konsequenzen daraus machten sich wiederum in Zahlungsschwierigkeiten des Schatzamtes bemerkbar, da sich das Produkt der Anleihen, d. h. die Aufnahmefähigkeit des Anleihemarktes, entsprechend verringerte. Nachdem aber auch die Politik der „produktiven Pfänder“ Poincaré nicht den gewünschten Erfolg verschaffte, erfolgte eine Kursänderung in der Finanzpolitik des *Bloc national*. Die Politik der Anleihen wurde aufgegeben, um damit das Sonderbudget wieder ins Lot zu bringen. Außerdem war man sich klar geworden, daß das Vertrauen in die Währung gestärkt werden musste. Poincaré stützte sich bei den neuen Maßnahmen seiner Finanzpolitik auf zwei Methoden: 1) auf eine Steuererhöhung um 20 Prozent; 2) mit Hilfe der *décrets-lois* plante Poincaré Einsparungen und Einschränkungen im Verwaltungsbereich. Zu den weiteren Schritten gehörte es, einen Teil des Sonderbudgets in das ordentliche Budget zu transferieren, die Zeichnung von „Verteidigungsbons“ von der Einkommenssteuer zu befreien und den Diskontsatz zu erhöhen. Aber auch diese neuen Maßnahmen blieben nicht von der Kritik der *SFIO* verschont. Blum sprach sich gegen die vorgegebenen Einsparungen aus und verlangte vielmehr eine effiziente Politik, um die hohe Steuerhinterziehung zu bekämpfen. Sein größter Widerstand aber richtete sich gegen eine erneute Steuererhöhung, weil er die Überwindung der Währungskrise nicht in Zusammenhang mit dem Gleichgewicht des Budgets sehen wollte³⁵¹. Die verschärfte Währungskrise beurteilte Blum als Folge der Ruhrpolitik³⁵² und war daher der Überzeugung, daß eine wirkliche Besserung der Situation nur durch einen Regierungswechsel vollzogen werden könnte.

Die Finanzpolitik der *SFIO* von 1924–1926 und ihre Kritik am Bündnispartner *Parti radical*

Die sozialistische Partei kritisierte die Finanzpolitik des *Bloc national* auch in ihrem Wahlprogramm³⁵³ äußerst scharf, indem sie erneut die Anleihspolitik und die Erhöhung der indirekten Steuern verwarf. Außerdem unterstrich die *SFIO*,

³⁵¹ Blums Intervention in der Kammer vom 22. 2. 1924 in J.O., Chambre des Députés vom 22. 2. 1924, S. 1014.

³⁵² Von den zahlreichen Artikeln, die Blum im *Populaire* zu diesem Thema verfaßt hatte, seien hier genannt: *Le Populaire* vom 8. 1. 1924, vom 23. 1. 1924, vom 20. 2. 1924 und vom 9. 3. 1924, jeweils S. 1.

³⁵³ G. Bourgin/J. Carrère (Hg.), *Manuel des partis politiques en France*, S. 161 f.

daß ihre Abgeordneten gegen eine Steuererhöhung und vor allem gegen die Einführung der Umsatzsteuer gestimmt hatten. Gleichzeitig verwiesen sie auf ihre Lösungsmodelle, die vornehmlich auf ihre beiden finanzpolitischen Sprecher in der Kammer, Léon Blum und Vincent Auriol, zurückgingen. Ihr finanzpolitisches Modell stützte sich auf zwei Säulen: eine bessere Erhebung der Einkommenssteuer, die die Möglichkeit der Steuerhinterziehung einschränken sollte, durch Anwendung geeigneter Mittel³⁵⁴ und eine Amortisierung der Schulden durch eine einmalige Kapitalabgabe. Als die Sozialisten zusammen mit dem *Parti radical* ab Juni 1924 die Regierungsmehrheit bildeten, begannen die eigentlichen Komplikationen für die sozialistische Partei, denn die Freiheiten, die ihnen die Oppositionsrolle geboten hatte, waren nun nicht mehr gegeben. Erschwerend kam hinzu, daß sich der *Parti radical* und die *SFIO* gerade in finanzpolitischen Aspekten erheblich voneinander unterschieden. Neben dieser Divergenz trat darüber hinaus noch die Propaganda der konservativen Opposition auf den Plan, die die Finanzpolitik des *Cartel des gauches* mit allen Mitteln bekämpfte³⁵⁵.

Die Rolle der sozialistischen Partei gestaltete sich im Bündnis mit dem *Parti radical* in der Finanzpolitik äußerst schwierig und zugleich sehr unbefriedigend. Denn einerseits konnte sie die Mehrheit des *Parti radical* nicht für die Kapitalabgabe bzw. für ihre Sanierungsvorschläge der französischen Staatsfinanzen gewinnen, und andererseits musste sie Maßnahmen zustimmen, die gegen ihre parteipolitischen Einstellungen verstießen, um nicht der rechten Opposition in die Hände zu spielen. Die *SFIO* war damit genötigt, aus taktischen Gründen zwischen eigenen Parteiinteressen und Koalitionsinteressen zu lavieren, die aber am Ende beide nicht befriedigt werden konnten. Aus Rücksichtnahme auf die Regierung Herriot schränkte sich der Handlungsspielraum der *SFIO* erheblich ein. Dies hatte zur Folge, daß sich die sozialistische Partei auf die Rolle der warnenden Kritikerin zurückziehen musste, was nicht nur generell für die Partei unbefriedigend war, sondern auch innerparteiliche Auseinandersetzungen und Spannungen produzierte. Bereits auf dem Parteitag der Sozialisten vom 2. Juni 1924, den diese nach der erfolgreichen Wahl vom 11. Mai 1924 einberufen hatten, führte die Frage der Regierungsbeteiligung oder der Regierungsunterstützung zu schwierigen Diskussionen und zeigte deutlich, daß auch der Beschluß, die Regierung zu unterstützen, eine außergewöhnliche Belastung für die sozialistische Partei darstellte³⁵⁶. Auf der Tagung des *Conseil national* am 1./2. November 1924 wurde zwar die Resolution vom außerordentlichen Parteitag vom 2. Juni 1924 bestätigt, jedoch zeigte eine vorläufige Bilanz³⁵⁷, daß zwar die bisher erreichten außenpolitischen

³⁵⁴ Hierbei dachte die *SFIO* an folgende Maßnahmen: „(...) répression des fraudes, casier fiscal, cadastre des fortunes, transformation des valeurs au porteur en titres nominatifs, etc (...)“; G. Bourgin/J. Carrère (Hg.), *Manuel des partis politiques en France*, S. 162.

³⁵⁵ Die Opposition nutzte vor allem ihren Einfluß in Bankkreisen, wo sie besonders die Angst vor den Sozialisten zu schüren wußte. Vgl. hierzu auch besonders die Stimmen nach dem Sturz der Regierung Herriots in *Le Temps* vom 11. 4. 1925 und vom 12. 4. 1925; *Le Quotidien* vom 11./12. 4. 1925; *L'Oeuvre* vom 11./12. 4. 1925; J.-N. Jeanneney, *François de Wendel en République. L'Argent et le Pouvoir 1914–1940*, Seuil 1976, S. 200–232.

³⁵⁶ Vgl. hierzu die kontrovers geführten Diskussionen zur Regierungsteilnahme oder -unterstützung in *Le Populaire* vom 2. 6. und 3. 6. 1924, jeweils S. 1, 3.

³⁵⁷ Eine ausführliche Auseinandersetzung der *SFIO* mit der politischen Bilanz der Regierung Herriot bis November 1924 in *Le Populaire* vom 3. 11. 1924, S. 1.

Ergebnisse die volle Unterstützung der *SFIO* erhielten, aber auf dem finanz- und sozialpolitischen Sektor trat die Unzufriedenheit der *SFIO* mit der Regierung Herriot deutlich hervor. Blum, der im Parlament für die sozialistische Fraktion sprach, schloß seinen Bericht mit einem Hinweis auf die unterschiedliche Sichtweise der Regierung und der sozialistischen Partei in puncto Finanzpolitik. Er hob hervor, daß finanzpolitisch zwei unterschiedliche Vorstellungen über den Haushalt miteinander konkurrierten, denn die Regierung wünsche ein „budget d’attente“, die *SFIO* hingegen ein „budget de réalisations immédiates“. Die verschiedenen Redner³⁵⁸, die mit ihren Beiträgen die Diskussion bestimmten, konzentrierten sich besonders auf vier große Themenschwerpunkte: Außenpolitik, Finanzpolitik, Forderung nach Umsetzung der angekündigten Reformen der Regierung Herriot und Unabhängigkeit der *SFIO* von den anderen Parteien. Gleichzeitig hielten sie an der Zusammenarbeit mit dem *Parti radical* fest, jedoch mahn-ten sie an, daß dabei nicht die sozialistischen Ziele aus den Augen verloren werden dürften³⁵⁹. Besonders die Redner Compère-Morel³⁶⁰, Faure³⁶¹, Pressemane und Varenne betonten, daß der Budgetentwurf des Finanzministers Clémentel auf gewisse Vorbehalte in der *SFIO* gestoßen sei und deshalb nicht ihre Zustimmung erhalten habe. In einem nächsten Schritt hob man hervor, daß die *SFIO* durch ihr starkes Gewicht in der Finanzkommission sowie durch ihre vorgebrachten Einwände bzw. durch ihren sozialistischen Gegenentwurf eine Diskussion und Modifizierung des Haushaltsentwurfes in Gang gebracht habe. Erstaunlicherweise war der sozialistische Einfluß in einem der wichtigsten Gremien der französischen Republik, dem Finanzausschuß³⁶², relativ groß. Die *SFIO* stellte einen beträchtlichen Anteil an Mitgliedern in dieser Kommission³⁶³, und erstmals war es mit Vincent Auriol einem sozialistischen Abgeordneten gelungen, zum Präsidenten der Finanzkommission gewählt zu werden³⁶⁴. Welche Finanzmaß-

³⁵⁸ Auf dem *Conseil national* im November 1924 sprachen folgende *SFIO*-Mitglieder: Blum, Zyromski, Lévy, Renaudel, Grumbach, Luquet, Compère-Morel, Bracke, Lebas, Lobet, Maurice Maurin, Marquet, Fauré. Zu den Redebeiträgen vgl. *Le Populaire* vom 3. 11. 1924, S. 2.

³⁵⁹ Blum brachte diese Problematik auf eine sehr griffige Formel: „La difficulté est de concilier ces deux principes: attachement à la politique de soutien, désir d’indépendance du Parti.“; *Le Populaire* vom 3. 11. 1924, S. 2.

³⁶⁰ Compère-Morel kam in seinem Redebeitrag abschließend zu dem Ergebnis, daß unter zwei Bedingungen die Unterstützungspolitik der *SFIO* fortgesetzt werden könnte: „1) à chaque chapitre du budget, nous apporterons l’opinion socialiste; 2) dans le pays, nous montrerons à la classe ouvrière que nous ne faisons pas cette politique de soutien que pour éviter le triomphe du conservatisme social et nous exposerons nos solution à nous.“; *Le Populaire* vom 3. 11. 1924, S. 2.

³⁶¹ „Aucun de nous n’accepte le premier projet de budget de M. Clémentel, et c’est sous la pression socialiste qu’est né le second projet.“ Ebenda.

³⁶² Die zwei wichtigsten Kommissionen waren die Kommission für Finanzen und jene für Außenpolitik. Zur Bedeutung des Kommissionswesens in der Dritten Republik während der Zwischenkriegszeit siehe P. Léveque, *Histoire des forces politiques en France, 1880–1940*, Bd. 2, Paris 1994, S. 134–149, und auch die Studie zum Ausschußwesen von B. Dechamps, *Macht und Arbeit der Ausschüsse. Der Wandel der parlamentarischen Willensbildung*, Meisenheim am Glan 1954, S. 38–54. Der Autor stellt die Entwicklung des Ausschußwesens in England, den Vereinigten Staaten von Amerika, Frankreich und Deutschland einander gegenüber.

³⁶³ Zur Mitgliederliste siehe Kommission des Finances, A.N., Paris, C 14772, Sitzung vom 1. 7. 1924. Zum Modus, wie sich anteilmäßig diese Kommission zusammensetzt, siehe B. Dechamps, *Macht und Arbeit der Ausschüsse*, S. 47–54.

³⁶⁴ Vincent Auriol erhielt von insgesamt 44 Stimmen 23, die anderen Stimmen verteilten sich auf Adrien Dariau mit 16 Stimmen; Fallières, Henry Simon und Archimbaud erhielten jeweils eine Stimme. Siehe dazu die Berichte der Commission des Finances vom 1. 7. 1924, in den A.N., Paris,

nahmen die sozialistischen Mitglieder im Finanzausschuß verfolgen würden, hob bereits Auriol in seiner Dankesrede nach der Wahl zum Präsidenten der Finanzkommission deutlich hervor: „Il nous sera d'autant moins ardu d'assurer l'équilibre budgétaire que, les charges enfin justement réparties, la fraude sera plus énergiquement prévenue et réprimée à la fois par des mesures efficaces décidées d'accord entre les nations et par la mise en oeuvre de tous les moyens de la législation intérieure. Au lieu d'accroître le taux de l'impôt, il conviendrait d'en améliorer l'assiette et de débroussailler le maquis de notre système fiscal de toute une végétation de petites taxes également insupportables aux producteurs comme aux consommateurs et notamment alléger les impositions indirectes, véritablement malthusiennes, qui paralysent la consommation, stérilisent la production. Mais la prospérité ne renaîtra que lorsqu'auront repris les relations normales entre les peuples et que seront résolus les problèmes, indissolubles dans leurs éléments, des légitimes réparations dues à la France par l'Allemagne, des dettes interalliées nées de la guerre, de la reconstruction économique de l'Europe, lorsque toutes ensemble, tendant les unes vers les autres leurs mains laborieuses et réparatrices, toutes les nations auront d'un même effort sincère et juste effacé les traces de la guerre qui les a toutes, et la notre surtout, si cruellement meurtries.“³⁶⁵

Auch hier wird die Berücksichtigung der engen Verflechtung zwischen Faktoren der Außen- und der Finanzpolitik sichtbar. Diese Verknüpfung hatte die *SFIO* bereits maßgeblich bei ihrem Konzept zur Lösung der Finanzkrise beeinflusst. Außerdem versuchte die *SFIO* neue Wege bei der Sanierung der Staatsfinanzen zu gehen. Sie verabschiedete sich von der herkömmlichen Sanierungsmethode des Staatshaushaltes, die vordergründig die Wiederherstellung des budgetären Gleichgewichts mit Steuererhöhungen zu erreichen hoffte, und war auf der Suche nach einer gerechteren Lastenverteilung und einer Umorientierung des Steuersystems. Die Sozialisten berücksichtigten in ihren Überlegungen die Komplexität der internationalen Wirtschaftsmechanismen, d. h. sie hoben darauf ab, daß ein nationaler Wirtschaftsaufschwung immer im Zusammenhang mit den wirtschaftlichen Verhältnissen der anderen Staaten in Europa gesehen werden musste.

Nach zahlreichen Diskussionen lagen schließlich dem *Conseil national* zwei Resolutionsvorschläge vor. Einer war von Blum, der andere von Lebas eingebracht worden. Die Ausgangsposition für beide Vorschläge bildete der Entschluß des außerordentlichen Parteitags vom 2. Juni 1924, in dem die parlamentarische Gruppe von der strikten Anweisung, gegen den Haushaltsentwurf zu stimmen,

C 14772, Commission des Finances, Sitzung vom 1. 7. 1924. Auch in der Presse wurde auf die Wahl des ersten sozialistischen Präsidenten der Finanzkommission reagiert: „La Chambre du Cartel a placé à la présidence de la Commission des Finances Vincent Auriol. C'est la première fois qu'un poste aussi considérable est accordé au parti SFIO. Vincent Auriol, si ses camarades socialistes n'avaient pas refusé en leur congrès, la collaboration à tout gouvernement bourgeois, était, comme Léon Blum, Moutet et Paul Boncour, destiné à recevoir un portefeuille. Je suis convaincu qu'il eut tenu avec honneur la place de Grand Argentier. Fidèle à la discipline imposée par ses amis, il a abdicé actuellement toute ambition ministérielle sans regret, sachant tout ce qu'il peut faire pour son pays à la tête de la commission des finances.“; *L'Ere Nouvelle* vom 14. 8. 1924, S. 1 ein Artikel von Henri Gérard.

³⁶⁵ Rede Auriols vom 1. 7. 1924 in den A.N. Paris, C 14772, Commission des Finances, Sitzung vom 1. 7. 1924.

entbunden worden war.³⁶⁶ Letztlich stimmten 1130 gegen 780 für den Vorschlag von Blum, der besagte, daß die parlamentarische Gruppe der *SFIO* unter zwei Bedingungen für den Haushalt stimmen konnte: Erstens, wenn die parlamentarische Opposition von der Ablehnung des Haushaltes durch die Sozialisten profitieren könnte; zweitens, wenn es der sozialistischen Gruppe gelänge, einige für sie wesentliche Reformen in den Haushalt einzubringen³⁶⁷. Die Grundstimmung in der sozialistischen Partei zur Regierung Herriot war Ende 1924 trotz gewisser Kritik und Vorbehalte dennoch weitgehend von dem Gedanken bestimmt, nicht leichtfertig durch eine politische Kursänderung die Linksregierung zu gefährden. Man war also bereit, die Politik der Unterstützung fortzusetzen, da ein Sturz der Regierung auch als Niederlage für die *SFIO* gesehen worden wäre³⁶⁸. Diese Linie konnte sich innerhalb der Partei durchsetzen, obwohl auch einige Redner deutlich die Grenzen der Unterstützungspolitik aufzeigten, wie z.B. Pressemane, der sich zwar für die Aufrechterhaltung der Unterstützungspraxis aussprach, aber dennoch seine Ausführungen mit den Worten beendete: „Si M. Herriot tombe en défendant son programme, il aura jusqu’au bout notre confiance. Mais s’il est défaillant, le socialisme ne pourra mourir avec lui.“³⁶⁹

Obwohl es innerhalb des *Conseil national* auch kritische Stimmen zu den bisherigen Ergebnissen der Regierung Herriot gab, wurde dennoch der Beschluß zur Fortsetzung der Unterstützungspolitik gefaßt. Als der Finanzminister Clémentel³⁷⁰ am 30. September 1924³⁷¹ seinen Budgetentwurf vorlegte, wurden zunächst einige Neuerungen positiv von den sozialistischen Finanzexperten im Finanzausschuß aufgenommen, da sie an diesen Haushaltsentwurf gewisse Hoffnungen auf eine Demokratisierung des Steuersystems knüpften. Hierzu gehörte z.B. die Wiederherstellung der Einheit der Rechnungslegung, d.h. alle Einnahmen und Ausgaben, auch die des Sonderbudgets, wurden im gleichen Text ausgewiesen. Allerdings erfuhr die Umsatzsteuer nur eine sehr zurückhaltende Senkung, um das budgetäre Gleichgewicht nicht zu gefährden. Trotz der äußerst vorsichtigen Veränderung des Haushaltsentwurfes war eine gewisse Umverteilung der Steuern und damit eine gerechtere Steuerbelastung zu erkennen. In diesem Punkt wurde

³⁶⁶ Zum Wortlaut der Resolution vom 2. 6. 1924: „Le Congrès de Paris du 2. 6. 1924 a décidé – que pour enlever à la réaction une arme parlementaire particulièrement dangereuse et pour attester la loyauté du soutien qu’il entend fournir, il relève le Groupe parlementaire de l’obligation qui lui est faite par le règlement du Parti de voter en tout état de cause contre l’ensemble du budget.“; *Le Populaire* vom 3. 11. 1924, S. 2.

³⁶⁷ Zur Resolution Blums vom 3. 11. 1924: „Le Conseil National estime que la derogation ainsi prevue s’applique: D’une part dans le cas où le refus du budget par le groupe serait escompté par les partis de réaction politique qui essaieraient d’en profiter pour réaliser leur propres desseins. D’autre part dans le cas, où l’action du Parti et du Groupe parlementaire aurait introduit dans le budget une portion suffisante des réformes essentielles dont la réalisation est l’objet même de son concours.“ *Le Populaire* vom 4. 11. 1924, S. 1.

³⁶⁸ Paul Faure sprach in seinen Ausführungen klar und deutlich aus, daß ein Sturz der Regierung Herriot „pourrait nous conduire dans un mal pire.“; *Le Populaire* vom 3. 11. 1924, S. 2.

³⁶⁹ Ebenda.

³⁷⁰ Zu Clémentel vgl. J. Jolly, *Dictionnaire*, vol. 2, S. 1071–1073.

³⁷¹ A.N., Paris, C 14773, Commission des Finances, Sitzung vom 30. 9. 1924. In dieser Sitzung legte der Finanzminister Clémentel den Rechenschaftsbericht vor und verwies darauf, daß er seit Amtsbeginn damit beschäftigt sei, sich einen Überblick über die laufenden Staatsfinanzen zu verschaffen, und noch zwei bis drei Wochen benötige, um den Haushaltsentwurf für 1925 präsentieren zu können.

die Regierung von den Sozialisten besonders im Finanzausschuß unter der Führung von Auriol und Blum stark unterstützt. Der Haushaltsentwurf wies jedoch eine bedeutende Schwachstelle auf, die sich in den folgenden Wochen immer wieder bemerkbar machen sollte: Er enthielt kein wirksames Mittel, um die Liquidität des Schatzamtes zu gewährleisten. Bereits im Oktober 1924 konnte die Zahlungsfähigkeit des Schatzamtes nur durch Gewährung neuer Vorschüsse bzw. Kredite von der Bank von Frankreich und von anderen Privatbanken aufrecht erhalten werden. Im Frühjahr 1925 aber waren diese Ressourcen erneut verbraucht und neue Kredite mussten aufgenommen werden. Dies hatte zur Folge, daß die Inflation stark zunahm. Nachdem sämtliche Spielräume ausgereizt worden waren, geriet Herriot immer mehr unter Druck und war sogar bereit, die Kapitalabgabe ernsthaft in Erwägung zu ziehen. Ende März 1925 kam es deshalb zwischen Herriot und seinem Finanzminister Clémentel zu einer Auseinandersetzung, denn Clémentel lehnte die Kapitalabgabe ab. Weil er diese politische Entscheidung nicht mittragen wollte, zog er es vor, zurückzutreten³⁷². Bevor Herriot aber den Beschluß faßte, die finanziellen Schwierigkeiten Frankreichs mit der Einführung einer Kapitalabgabe zu lösen, kam es zu einem ernsthaften Konflikt mit der *SFIO*. Die Sozialisten äußerten in einem von Blum an Herriot verfaßten Brief³⁷³ minütös und kritisch ihre Unzufriedenheit über die Regierungsmaßnahmen³⁷⁴. Darüber hinaus präsentierten sie Herriot ihre konkreten Lösungsvorschläge zur Finanzkrise und forderten die sofortige Umsetzung. Dieser Brief wirft gleichzeitig ein Licht auf die innere Situation der parlamentarischen Gruppe der Sozialisten. Blum wies zunächst in diesem Schreiben auf die vergeblichen Warnungen und Einwände der Sozialisten hin, die jedoch unbeantwortet geblieben seien. Deshalb forderte die *SFIO* nun umso vehementer ein rasches und effizientes Handeln. An erster Stelle stand der Aufruf der sozialistischen Gruppe an die Regierung Herriot, sich aus der Abhängigkeit der Bank von Frankreich und überhaupt aus der Macht der Bankenkreise zu befreien. Vor allem wehrten sich die Sozialisten gegen die Einflußnahme jener Kreise, die, obwohl die Regierung des *Cartel des gauches* nun hauptsächlich mit den Folgen der Finanzpolitik des *Bloc national* zu kämpfen

³⁷² Blum hielt später diese Begründung Clémentels seines Rücktritts für wenig glaubwürdig, da der Finanzminister bereits seit Oktober 1924 über die finanzpolitischen Vorschläge der *SFIO* unterrichtet war und diesen damals sogar zugestimmt hatte. Allerdings räumte Blum die Möglichkeit ein, daß Clémentel in der Zwischenzeit seine Meinung geändert haben könnte; vgl. G. Ziebura, Blum, S. 263; *Le Populaire* vom 16. 3. 1928, S. 1.

³⁷³ Der Brief, vom 25. 3. 1925 datiert, wird als Auslöser für den Rücktritt Clémentels gewertet; vgl. G. Ziebura, Blum, S. 263. Der Brief der *SFIO* ist in *Le Populaire* vom 20. 4. 1925, S. 3 abgedruckt. Außerdem zu diesem Vorfall M. Soulié, *La vie politique d'Edouard Herriot*, Paris 1962, S. 230f. Eine ausführliche Analyse des Blumschen Briefes nimmt G. Weill vor: Derselbe, *Die sozialistische Partei in Frankreich 1920–1928*, in: *Archiv für die Geschichte des Sozialismus und der Arbeiterbewegung* 14 (1929), S. 74. Stellvertretend für die Beurteilung des sozialistischen Briefes aus der Sicht der Opposition siehe P. Reynaud, *Mémoires*, Bd. I: *Vue de ma montagne*, Paris 1960, S. 202, der darin ein „Ultimatum“ der *SFIO* an Herriot erblickte.

³⁷⁴ Gleich zu Beginn des Schreibens erinnerte die sozialistische „Fraktion“ daran, daß sie bereits Ende Oktober 1924 und nochmals Mitte Februar 1925 die Regierung aufgefordert hatte, Reformmaßnahmen im Bereich der Finanzpolitik vorzunehmen, weil die bisher angewandten Methoden nur eine vorübergehende Lösung ermöglichten: „(...) nous avons affirmé qu'à notre avis, ni l'emprunt intérieur déjà décidé, ni l'opération Morgan déjà préparée ne pourraient suppléer à ces mesures, qu'ils ne procureraient à la Trésorerie qu'un répit temporaire (...)“; *Le Populaire* vom 20. 4. 1925, S. 3.

hatte, keine wirkliche Hilfe gewährten, um das Vertrauen in die Währung wiederherzustellen, sondern die Regierung zu provisorischen Maßnahmen, die die Währung noch weiter ruinieren würden, drängten. Die *SFIO* sah die Regierung Herriot in doppelter Weise von diesen einflußreichen Kreisen betrogen; denn nach einer Zeit der Politik der Provisorien erklärten eben diese, daß sie eine weitere Kreditgewährung nicht verantworten könnten, weil die Regierung sich nicht als vertrauenswürdig erwiesen habe. Die Sozialisten sahen in diesem Netz von Abhängigkeiten einen unhaltbaren Zustand für eine demokratische Regierung³⁷⁵. Außerdem riefen sie der Regierung ins Gedächtnis, nicht das Vertrauen ihrer Wähler mit diesen ständigen provisorischen Maßnahmen zu enttäuschen, denn letztendlich müßten nun genau diese Bevölkerungsgruppen für das Finanzdebakel aufkommen. Auffallend ist jedoch an Blums Schreiben auch, daß die *SFIO* sehr genau zwischen ihrer Rolle und der Rolle der Regierung unterschied, deren Aufgabe es nun sei, rasch und richtig zu handeln. Damit zeigt sich deutlich, daß sich die *SFIO* von der Finanzpolitik der Regierung abzugrenzen versuchte³⁷⁶.

An den Schluß dieser politischen Bilanz setzte die *SFIO* die Aufforderung, ihre vorgeschlagenen Maßnahmen umzusetzen, um damit die finanzpolitische Krise endlich in den Griff zu bekommen. Die Situation konnte nach Meinung der Sozialisten noch durch zwei Maßnahmen gerettet werden: 1) Verhinderung einer weiteren Preissteigerung durch Einflußnahme auf den Wechselkurs; 2) Die grundlegende Sanierung der Währung mit Hilfe der Kapitalabgabe; die daraus erzielten Einnahmen sollten in einen Amortisierungsfonds fließen. Darüber hinaus sah der sozialistische Plan vor, daß der Völkerbund eine internationale Gesetzgebung ausarbeiten sollte, um damit eine Kontrollmöglichkeit über die beweglichen Werte und über die Banken sowie eine Auslieferung bei Steuervergehen zu gewährleisten. Nachdem die *SFIO* nochmals ihre Lösungsvorschläge sowohl auf nationaler Ebene, d. h. auf Frankreich bezogen, wie auch auf internationaler Ebene, d. h. den Völkerbund betreffend, dargelegt hatte, beendete sie ihr Schreiben mit dem Hinweis, daß diese finanzpolitischen Maßnahmen sich keineswegs aus der sozialistischen Doktrin speisten, sondern ausschließlich aus ihrer Orientierung am Allgemeinwohl resultierten³⁷⁷. Deshalb lehnten sie eine Verhandlung über das Prinzip Kapitalabgabe ab, jedoch räumten sie ein, zu Diskussionen und Konzessionen im Detail bereit zu sein. Die *SFIO* signalisierte aber abschließend noch einmal deutlich, daß rasches Handeln in der aktuellen Situation unerlässlich sei³⁷⁸.

³⁷⁵ „Un Gouvernement démocratique ne peut pas accepter une telle servitude. Il ne peut pas continuer à vivre à la merci et sous la pression des grandes puissances d'argent – puissances hostiles qui nous imputent et exploitent contre le Gouvernement des difficultés dont d'autres sont responsables, qui ont conscience d'avoir trouvé contre la majorité du 11 mai l'arme efficace, et qui ne la lacheront que lorsqu'elle aura blessé à mort le Gouvernement et la majorité elle-même.“; *Le Populaire* vom 20. 4. 1925, S. 3.

³⁷⁶ Ebenda: „Nous convions le Gouvernement à élaborer d'urgence ce programme d'ensemble. Et, bien que cette charge incombe naturellement à lui, non pas à nous, nous ne nous refusons aucunement à tracer dans leurs grandes lignes les idées qui doivent, selon nous, le diriger.“

³⁷⁷ Ebenda: „Telles sont nos vues. C'est l'intérêt public qui nous les inspire, non pas des doctrines de Parti auxquelles elles demeurent étrangères.“

³⁷⁸ Ebenda: „Nous sommes prêts à toutes les discussions, à toutes les concessions – hors sur le principe. Car nous sommes profondément, anxieusement, pénétrés de la conviction que le temps presse, que chaque heure compte, qu'en hésitant devant les résolutions indispensables (...).“

*Steigende Spannung innerhalb der SFIO wegen der Regierungspolitik
des Parti radical*

Die Resolution des Parteitages vom Februar 1925³⁷⁹ kann eindeutig als Spagat zwischen den Interessen der Fraktion und der sozialistischen Doktrin bezeichnet werden. Propaganda und wirkliches Interesse an der politischen Umsetzung mischten sich hier. Denn auf der einen Seite wurde die Regierungsunterstützung fortgesetzt, während sich andererseits die parlamentarische Gruppe der *SFIO* vor Aufgaben gestellt sah, die nur schwer mit der Reinhaltung der sozialistischen Doktrin zu vereinbaren waren. Die Partei bestätigte mit dieser Resolution die Unterstützungspolitik der parlamentarischen Gruppe für die Regierung Herriot, damit diese ihre demokratische und reformerische Politik für Frankreich fortsetzen konnte. Motiviert wurde diese Entscheidung besonders in Hinblick auf die Aktionen der reaktionären und bolschewistischen Kräfte. Allerdings legte die *SFIO*, trotz der grundsätzlichen Bereitschaft zur Unterstützung der Regierung Herriot, auch einige Punkte fest, die, falls sie nicht behoben würden, eine Revision der Unterstützungszusage zur Folge haben könnten. An erster Stelle wurden hier außenpolitische und finanzpolitische Meinungsverschiedenheiten angeführt³⁸⁰. Die sozialistische Fraktion stellte klar, daß eine Einigung in diesen beiden Politikfeldern gefunden werden müsse, da sie sonst keine Unterstützung mehr gewährleisten könne. Zwei weitere Punkte, die die *SFIO* monierte, betrafen die bisher nur angekündigten, aber noch nicht ausgeführten Reformen, die die Stellung der Arbeitnehmer, vornehmlich der Arbeiter, verbessern sollten. Schließlich wurden politische Entscheidungen, die im krassen Widerspruch zur sozialistischen Doktrin standen³⁸¹, beanstandet. Der sozialistischen Partei war durchaus bewußt, welchen Hiatus die parlamentarische Gruppe mit dieser Resolution zu bewältigen hatte. In Wirklichkeit standen die sozialistischen Parlamentsmitglieder vor einer fast unlösbaren Aufgabe. Sie sollten die Balance zwischen den Forderungen der sozialistischen Doktrin und der Unterstützung der Regierung Herriot in tagespolitischen Entscheidungen halten³⁸². Nachdem im ersten Teil der Resolution das Verhältnis zur radikalsozialistischen Regierung im Mittelpunkt stand, beschäftigte sich der zweite Teil mit der eigenen Partei. Er wirft ein interessantes Licht auf das Selbstverständnis der Partei sowie auch auf die Beziehungsebenen Abgeordneter und Partei bzw. Fraktion und Partei. Es wurde besonders auf die Abstimmungsdisziplin abgehoben, durch die sich die parlamentarische Gruppe bisher ausgezeichnet hatte, und gleichzeitig wurde an die weitere Einhaltung dieser Geschlossenheit appelliert. Die Unterstützungspolitik und die Arbeit der sozialistischen

³⁷⁹ Der Wortlaut der einstimmig beschlossenen Resolution der *SFIO* auf dem Parteitag in Grenoble vom 8.–12. 2. 1925 ist in *Le Populaire* vom 25. 2. 1925, S. 1 abgedruckt.

³⁸⁰ Ebenda: „S’il se trouvait en conflit ou en divergences profondes de vue avec lui sur les questions qui intéressent la paix et l’ordre international, ou sur les problèmes nationaux d’intérêt primordial, tels que l’assainissement de la situation financière ou la lutte contre le renchérissement de la vie.“

³⁸¹ Ebenda: „Enfin le Groupe devrait interrompre l’appui qu’il prête au Gouvernement lorsque le vote qui lui est demandé se trouverait en contradiction avec la doctrine même du Parti ou avec une de ses règles d’action essentielles.“

³⁸² Ebenda: „Le Congrès comprend combien est difficile la décision qui incombera au Groupe dans chaque circonstance particulière. Il fait confiance à sa sagesse politique comme à sa conscience socialiste.“

Mitglieder in den verschiedenen Parlamentsgremien, namentlich in den Kommissionen, konnten zwar nicht in der Öffentlichkeit transparent gemacht werden, aber um dennoch den sozialistischen Einfluß im Parlament besser für die Bevölkerung und die Parteimitglieder sichtbar zu machen, forderte die *SFIO*, daß die parlamentarische Gruppe stets einen engen Kontakt zur Parteibasis pflege³⁸³. Gleichzeitig wurden die sozialistischen Abgeordneten aufgefordert, jegliche Chance in den Parlamentsgremien zu nutzen, um sozialistische Konzepte und Ziele durchzusetzen³⁸⁴. Abschließend wurde ausdrücklich betont, daß die *SFIO* diese Unterstützungspolitik in erster Linie praktiziere, um die Regierungsmehrheit zu stützen und um zu verhindern, daß die rechte Opposition wieder an die Regierung komme³⁸⁵.

Große Sorgfalt legte die sozialistische Partei auf die Abgrenzung zu den anderen Parteien der Regierungsmehrheit, deshalb hielt sie auch ausdrücklich daran fest, daß die Unterstützungspolitik nur temporärer Natur sei und keinen definitiven Charakter besitze, darüber hinaus unterstrich sie den Klassencharakter der sozialistischen Partei³⁸⁶.

Wie konträr und differenziert auf dem Parteitag anhand des Berichts der parlamentarischen Gruppe, der durch Blum vorgetragen wurde, über die Unterstützungspolitik diskutiert wurde, zeigt der zweiseitige Bericht im *Populaire* vom 25. Februar 1925³⁸⁷, wo sich die Befürworter und die Gegner der Unterstützungspolitik mit ihren verschiedenen Beiträgen abwechselten³⁸⁸. Die verabschiedete Resolution trägt dieser starken Heterogenität in der Partei zum Thema Unterstützungspolitik Rechnung.

Aber der Parteitag der *SFIO* im Februar 1925 wurde nicht nur von den eigenen Mitgliedern sehr aufmerksam verfolgt, sondern vor allem auch vom Bündnispartner *Parti radical*. Um dem politischen Gegner zu zeigen, daß die Zusammenarbeit zwischen beiden Parteien nach wie vor funktionierte, räumte die dem *Parti radical* nahestehende Zeitung *L'Oeuvre* Vertretern der verschiedenen Tendenzen innerhalb der *SFIO* jeweils die Möglichkeit zur Stellungnahme ein. Dieses Verfahren diene hauptsächlich dazu, einer breiten Öffentlichkeit zu zeigen, daß zwischen dem rechten und dem linken Flügel der *SFIO* keine wirklichen Divergenzen bestanden, sondern ein gemeinsamer Grundkonsens das Fundament der Partei bildete und die *SFIO* keineswegs gewillt war, die Regierung Herriot zu stürzen und damit dem Wahlergebnis vom 11. Mai 1924 entgegenzuwirken³⁸⁹. Longuet ver-

³⁸³ Ebenda: „Il n'en est que plus indispensable que l'action du Groupe soit connue et expliquée par un contact incessant des élus avec les militants (...)“

³⁸⁴ Le Populaire vom 25. 2. 1925, S. 1: „Mais il n'en est que plus indispensable que le Groupe, au Parlement, profite de toutes les occasions qui lui sont offertes ou qu'il peut susciter pour exposer dans sa pureté et dans sa plénitude la pensée socialiste.“

³⁸⁵ Ebenda: „Pour interdire la renaissance d'une formule de concentration politique à droite qui marquerait le retour ouvert ou déguisé du Bloc national au pouvoir, le Parti socialiste a décidé la politique de soutien, et son Groupe parlementaire a été mandaté pour la pratiquer en formant la majorité qui appuie le Gouvernement.“

³⁸⁶ Ebenda: „En pratiquant la politique de soutien le Parti n'a pas adopté définitivement une tactique nouvelle ni renoncé à sa position traditionnelle et nécessaire de parti de classe.“

³⁸⁷ Le Populaire vom 25. 2. 1925, S. 2/3.

³⁸⁸ Ebenda

³⁸⁹ L'Oeuvre vom 15. 2. 1925, S. 3, „Comment se fit, à Grenoble, l'unité socialiste“ von Jean Longuet.

suchte in seinem Artikel sogar zu erklären, daß zwischen der linken Tendenz und der Mitte in der *SFIO* eigentlich nur ein gradueller Unterschied herrsche, und betonte andererseits besonders auf außenpolitischem Gebiet die gemeinsamen Interessen zwischen dem *Parti radical* und der sozialistischen Partei³⁹⁰.

Die Diskussion um die Finanzpolitik im Parti radical

Trotz der außenpolitischen Erfolge, die Herriot im ersten halben Jahr seiner Regierung vorweisen konnte und die dementsprechend auch den Parteitag des *Parti radical* vom 16.–19. Oktober 1924 dominierten, ließ sich nicht verheimlichen, daß die Regierung für ihre Finanzpolitik nicht die Zustimmung erhielt, die angesichts der Finanzlage Frankreichs nicht nur wünschenswert, sondern dringend erforderlich gewesen wäre. Mit großer Ungeduld erwarteten viele Delegierte auf dem Parteitag den finanzpolitischen Bericht, den George Bonnet erstattete. Unterstützt wurde er dabei von Jammy Schmidt und Bertrand Nogaro³⁹¹. Bonnet ging zwar auf die Unzufriedenheit der Parteibasis ein, die auf eine schnellere Umsetzung der dringend erforderlichen Reformen drängte, verwies aber darauf, daß die vierjährige ruinöse Finanzpolitik des *Bloc national* nicht in vier Monaten wieder in Ordnung gebracht werden könne. Außerdem plädierte er dafür, zunächst eine Bilanz der Finanzpolitik des *Bloc national* zu erstellen, um damit die Linkskräfte von ihrer Verantwortung entlasten zu können. Bonnet forderte, daß sich die derzeitige Finanzpolitik auf drei Punkte konzentrieren sollte: 1) „assurer l'équilibre du budget; 2) consolider la dette flottante; 3) amortir la dette intérieure.“³⁹² Darüber hinaus kritisierte Bonnet die Haltung der Banken und den „Egoismus“ der Großkapitalisten. Auf dem Parteitag wurde schließlich ein Finanzkonzept verabschiedet, das neben den oben genannten Punkten fünf weitere Maßnahmen enthielt: die Ausarbeitung eines Haushaltsplanes, in dem Einnahmen und Ausgaben im Gleichgewicht sein sollten, verbunden mit einer strengen Kontrolle über alle anfallenden Ausgaben; mehr Steuergerechtigkeit durch eine Steuerreform; die Herstellung einer gesunden Währung, um weitere Spekulationen zu verhindern; eine vernünftige Regelung der interalliierten Schulden; eine strenge Kontrolle der Banken, um die Kapitalflucht zu verhindern³⁹³. Auch in der großen Abschlußrede des Parteivorsitzenden Edouard Herriot am 19. Oktober 1924 betonte dieser die Wichtigkeit des Finanzproblems: „(...) ce qui domine tout notre travail, c'est le problème financier.“³⁹⁴ Nachdem auch er mit aussagekräftigem Zahlenmaterial die Finanzsituation, die seine Regierung bei Amtsantritt vorfand, geschildert hatte, hob er das Finanzkonzept seiner Regierung hervor: „Notre budget sera un budget de complet assainissement. Il répondra aux trois conditions essentielles d'un budget normal: unité, sincérité, équilibre.“³⁹⁵ Als eine wichtige Maßnahme des neuen

³⁹⁰ Ebenda.

³⁹¹ Zum Bericht über die finanzpolitische Debatte auf dem Parteitag am 18. 10. 1924 siehe L'Oeuvre vom 19. 10. 1924, S. 2.

³⁹² Ebenda.

³⁹³ Zum Wortlaut des auf dem Parteitag des *Parti radical* verabschiedeten Finanzprogramms siehe L'Oeuvre vom 19. 10. 1924, S. 2.

³⁹⁴ L'Oeuvre vom 20. 10. 1925, S. 3.

³⁹⁵ Ebenda.

Haushaltsplanes für 1925 unterstrich Herriot die von seiner Regierung eingeführte Neuerung, die in der Zusammenführung und Vereinheitlichung aller Staatsausgaben bestand, die seit fünf Jahren getrennt unter den Rubriken „Budget allgemeiner Ausgaben“ und „Spezialbudget der Ausgaben, die aus den Reparationszahlungen gedeckt werden sollten“, aufgeführt worden waren. Herriot erläuterte weiter, welche Konsequenzen diese „Fusion“ der beiden Budgets mit sich brachte: „Les dépenses de l'ancien budget général s'élevaient, suivant les demandes des divers ministères, à 25 milliards 691 millions. Les compressions réalisées se sont élevées au chiffre de 1 milliard 612 millions. Dans notre projet, après fusion des deux budgets, les dépenses représentent environ 33 milliards, y compris une provision jugée nécessaire pour réaliser la révision des traitements des personnels de l'Etat.“³⁹⁶

Wenn auch die Parteibasis des *Parti radical* durch die positive Bilanz der Außenpolitik auf dem Parteitag im Oktober 1924 vorübergehend zufriedengestellt werden konnte, so verfolgte sie doch aufmerksam die weitere Entwicklung der Finanzpolitik. Nachdem Herriot auch parteiintern, vor allem mit der Parteibasis, die rasche und einschneidende Reformen forderte, Schwierigkeiten zu bewältigen hatte und zunächst Camille Chautemps³⁹⁷ die Aufgabe des Vermittlers zuteil geworden war, stellte sich Herriot der Parteibasis auf dem kleinen Parteitag vom 18. Februar 1925 mit einer Rede, die vor allem an die nationalen republikanischen Gefühle appellierte³⁹⁸: „Nous sommes ceux qui veulent, sous toutes les formes, réaliser ces trois grandes promesses qui sont la devise nationale de la République: liberté, égalité, fraternité.“³⁹⁹

Nach diesem taktisch geschickten Schachzug musste sich Herriot allerdings auch mit den verschiedenen Flügeln innerhalb der parlamentarischen Gruppe des *Parti radical* auseinandersetzen. Die unterschiedlichen Strömungen innerhalb des *Parti radical* manifestierten sich hauptsächlich in der Finanzdebatte. Zu einer offenen Auseinandersetzung war es durch den Kurswechsel Herriots in der Finanzpolitik und seine Erwägung, eine Kapitalsteuer einzuführen, gekommen. Als sich Herriot am 2. April 1925 in der Kammer öffentlich mit seinem Finanzminister Clémentel überwarf, trat letzterer zurück. Herriot berief am 4. April 1925 de Monzie zum neuen Finanzminister, gleichzeitig gab er bekannt, daß er jegliche Inflationspolitik ablehne. Außerdem kündigte Herriot an, die Regierung werde zur Stärkung des Schatzamtes an der Ausarbeitung eines Kapitalsteuergesetzes arbeiten. Der finanzpolitische Kurswechsel der Regierung Herriot stieß auf den besonderen Widerstand der Gruppe um Lucien Lamoureux, Jean Montigny und Louis Klotz, die entschieden so einschneidende Maßnahmen wie die Einführung der Kapitalsteuer ablehnten⁴⁰⁰. In abgeschwächter Form wehrten sich auch Abgeordnete des *Parti radical* wie George Bonnet und Bertrand Nogaro gegen die Vor-

³⁹⁶ Ebenda.

³⁹⁷ Chautemps gehörte zu den führenden Köpfen des *Parti radical*; vgl. J. Jolly, Dictionnaire, vol. 3, S. 1007–1010.

³⁹⁸ Ein ausführlicher Bericht zur Rede Herriots auf dem kleinen Parteitag des *Parti radical* vom 18. 2. 1925 findet sich in L'Oeuvre vom 19. 2. 1925, S. 1/2.

³⁹⁹ Ebenda, S. 1.

⁴⁰⁰ Klotz schlug Herriot vor, anstelle der Kapitalsteuer lieber an die Einführung einer „impôt sur l'enrichissement“ zu denken; L'Oeuvre vom 4. 4. 1925, S. 1.

stellungen Herriots⁴⁰¹. Obwohl sie im Prinzip nicht gegen die Kapitalsteuer waren, rieten sie Herriot, diese Maßnahme mit bestimmten unerläßlichen Reformen wie, „la consolidation des bons de la Défense, la conversion des rentes et la réforme monétaire“⁴⁰² zu verbinden. Innerhalb der anderen Gruppen der Cartelmehrheit stießen die finanzpolitischen Ankündigungen Herriots auf unterschiedliche Resonanz. Zwar unterstützte die sozialistische Gruppe den neuen Kurs Herriots, dagegen stieß dieser bei der Mehrheit der Gruppe der *Gauche radicale* auf Widerstand. Sie setzten der Kapitalsteuer die „impôt sur la richesse acquise“ entgegen⁴⁰³. Bevor Herriot zusammen mit de Monzie und dem neuen Finanzentwurf vor die Kammer trat, fanden im Vorfeld mit den verschiedenen Vertretern der Cartel-Gruppen Gespräche statt. Diese zeigten, daß nicht nur die Sozialisten, sondern auch die Mehrheit der eigenen Fraktion hinter Herriot stand. Das Finanzkonzept umfaßte zwei Maßnahmen: 1) Erteilung einer Vollmacht an die Bank von Frankreich, um mit fünf Milliarden Franc den Handel zu unterstützen. 2) Die Einführung einer freiwilligen Abgabe von 10 Prozent in Form einer Kapitalsteuer. De Monzie betonte ferner, daß die bisherigen Methoden der Finanzpolitik sofort revidiert werden müssten, und bat um rasche Bearbeitung des neuen Finanzentwurfes in der Finanzkommission⁴⁰⁴. Als de Monzie dem Finanzausschuß der Kammer seine Maßnahmen vorstellte, erklärten die Sozialisten, daß auch sie einen Entwurf zur Einführung der Kapitalsteuer vorlegen würden. Sie räumten aber ein, für den Fall, daß ihr eigener Antrag abgelehnt werden sollte, das Regierungsprojekt zu unterstützen. Trotz der dringenden Bitte des Finanzministers und Herriots um rasche Prüfung des Finanzprojektes entschied die Finanzkommission der Kammer, daß sie zur Überprüfung mehr Zeit benötigen würde als ursprünglich gedacht⁴⁰⁵. Am 9. und 10. April 1925 standen der Regierung Herriot die entscheidenden Debatten in der Kammer und im Senat bevor, die nicht nur über das Finanzprojekt der Regierung, sondern auch über deren Fortbestehen entscheiden sollten. In der Kammer konnte sich die Cartelmehrheit bei der Vertrauensfrage mit 290 zu 246 Stimmen durchsetzen⁴⁰⁶; im Senat hingegen lief die Finanzdebatte auf eine gegenseitige Schuldzuweisung zwischen den Regierungsmitgliedern des *Bloc national*⁴⁰⁷ und dem aktuellen Regierungschef Edouard Herriot hinaus.

⁴⁰¹ S. Berstein, *Parti radical*, vol. 1, S. 409; *L'Oeuvre* vom 4. 4. 1925, S. 1f.

⁴⁰² *L'Oeuvre* vom 4. 4. 1925, S. 1.

⁴⁰³ Ebenda.

⁴⁰⁴ *L'Oeuvre* vom 7. 4. 1925, S. 1.

⁴⁰⁵ Bericht über die Sitzung der Finanzkommission der Kammer in *L'Oeuvre* vom 9. 4. 1925, S. 1.

⁴⁰⁶ Die Cartelmehrheit stimmte für die Regierung Herriot, interessanterweise wich bereits hier die vierte parlamentarische Gruppe, die sich immerhin zum *Cartel* zählte, mit ihrem Votum von der Cartelmehrheit ab. Acht Abgeordnete der *Gauche radicale* stimmten gegen die Regierung Herriot und 13 enthielten sich der Stimme. Die restlichen Gegenstimmen kamen aus dem Mitte-Rechts und dem rechten Lager. Zum namentlichen Abstimmungsverhalten vgl. *Le Temps* vom 11. 4. 1925, S. 4: Gegen die Regierung Herriot stimmten: 8 *Gauche radicale*, 42 *Gauche démocratique*; 21 *Aucun groupe*; 31 *Républicains de gauche*; 104 *Union républicaine démocratique*; 14 *Démocrates*; 26 *Communistes* bei 26 Enthaltungen und 18 Abwesend durch Urlaub.

⁴⁰⁷ Besonders der frühere Finanzminister François-Marsal und der frühere Regierungschef Poincaré versuchten in der Auseinandersetzung mit der Regierung Herriot im Senat, die aktuellen Finanzschwierigkeiten Frankreichs der Regierung Herriot zuzuschreiben; vgl. J.O., *Débats du Sénat* vom 10. 4. 1925, 2. Sitzung, S. 836–860. Herriot stellte die Vertrauensfrage gegen den Antrag von Chéron und seinen Kollegen. Es sprachen sich für den Antrag von Chéron 156 Stimmen gegen 132 von 288 Stimmen aus. Damit war die Regierung Herriot gestürzt. Beim Verlassen der Regierung Her-

Die Finanzkrise und der Sturz der Regierung Herriot am 10. April 1925

Auslöser für die erneute Finanzkrise war die immer rascher zunehmende Zahlungsunfähigkeit des Schatzamtes. Um das Schatzamt liquide zu halten, musste die Regierung ständig Kredite bei der Bank von Frankreich und bei privaten Kreditanstalten aufnehmen. Daß dieses Vorgehen nur provisorischen Charakter besaß, war der Regierung sehr wohl bewusst, dennoch gelang es ihr nicht, einen grundlegenden Finanzplan zur Lösung des Problems vorzulegen. Der sozialistische Bündnispartner versuchte mehrmals, den Regierungschef Herriot von einer fundamentalen Finanzreform zu überzeugen.

Bereits im Oktober 1924 diskutierten Auriol, Blum und Renaudel mit Herriot über Maßnahmen, um die finanzielle Lage Frankreichs in den Griff zu bekommen⁴⁰⁸. Schon zu diesem Zeitpunkt wiesen die drei sozialistischen Vertreter den Ministerpräsidenten darauf hin, daß bei Fortsetzung der bisherigen Provisorien die Regierung im Januar/Februar 1925 vor derselben Situation wie im Oktober 1924 stehen würde, und drängten deshalb auf eine Sanierung. Nachdem jedoch die Vertreter der Bank von Frankreich eindringlich von grundlegenden Finanzoperationen abrieten, weil das dazu notwendige Vertrauen der Bevölkerung fehle, behielt die Regierung ihre bisherige Finanzpolitik bei⁴⁰⁹.

Die Politik der Bank von Frankreich gegenüber der Regierung Herriot von Oktober 1924 bis April 1925

In diesem Abschnitt werden, so weit es für das Verständnis der Arbeit notwendig ist, bankinterne Auseinandersetzungen, d. h. zwischen dem Gouverneur der Bank von Frankreich, Georges Robineau⁴¹⁰, und dem *Conseil de Regence* beleuchtet. Sie zeigen deutlich, daß diese bankinternen Gefechte nicht nur einen wesentlichen Einfluß auf die Politik der Bank von Frankreich gegenüber der Regierung Herriot ausübten, sondern sogar eine zentrale Rolle im Vorfeld des Sturzes der Regierung spielten. Um dieses Zusammenspiel der verschiedenen Faktoren richtig einordnen zu können, muss man sich zunächst die Machtverhältnisse⁴¹¹ in der Bank kurz vor

riot aus dem Senatsaal wurde von rechts und von der Mitte kommentiert: „Vive le Sénat! Vive la France!“ Auszüge aus dieser Debatte auch in *L'Oeuvre* vom 11. 4. 1925, S. 1, 3; *Le Temps* vom 12. 4. 1925, S. 1/2.

⁴⁰⁸ In der Fraktionssitzung der *SFIO* am 24. 2. 1925 nahm Blum ausführlich Stellung zur Finanzsituation und legte seiner Fraktion die verschiedenen Schritte bis zur aktuellen Finanzkrise dar; A.N., Papiers Vincent Auriol 552 AP/5, Groupe socialiste au parlement, séance du 24. 2. 1925. Diese Fraktionsprotokolle sind nicht nur inhaltlich, sondern auch formal von Bedeutung, weil bisher weitgehend die Meinung vorherrschte, daß die französischen Parteien keine Fraktionsprotokolle geführt hätten.

⁴⁰⁹ Blum beurteilte im Februar 1925 die Situation der Regierung, nachdem die Bank von Frankreich die bisherige Kreditpolitik beenden wollte, folgendermaßen: „Le gouvernement a attendu en réalité depuis cinq mois, le gouvernement a été victime et dupe du mot CONFIANCE.“; A.N., Papiers Vincent Auriol 552AP/5, séance du 24. 2. 1925.

⁴¹⁰ Georges Robineau stand seit 28. 8. 1920 an der Spitze der Bank von Frankreich und hatte das Amt des Gouverneurs der Bank von Frankreich bis zum 26. 6. 1926 inne. Zur Amtszeit Robineaus und darüber hinaus siehe O. Arquinet, Georges Robineau. Gouverneur de la Banque de France du 25. 8. 1920 au 26. 6. 1926. *L'espérance d'un retour à la parité-or du franc sur ses bases d'avant guerre*, Paris 1996/1997.

⁴¹¹ Wichtige Literatur, die sich mit der Bank von Frankreich in der Zwischenkriegszeit und im besonderen mit der Krise von 1924 bis 1926 beschäftigt: B. Blancheton, *Le Pape et l'Empereur. La Ban-*

Augen führen. Eine nähere Betrachtung der bankinternen Vorgänge wird zeigen, daß zwar die Finanzpolitik zwischen *SFIO* und *Parti radical* zu einer Entfremdung führte, aber für den Sturz der Regierung Herriot exogene Faktoren, die von der Bank von Frankreich ausgingen, den Ausschlag gaben.

Robineau übernahm das Amt des Gouverneurs der Bank von Frankreich als Nachfolger von Pallain, der dieses Amt sehr restriktiv führte. Die Ernennung Robineaus wurde mit einer gewissen Erleichterung vom *Conseil de Regence* aufgenommen, da zu Amtszeiten Pallains das von der Verfassung her eigentlich gleichberechtigte Gremium kaum seinen Einfluß hatte geltend machen können, da Pallain als Gouverneur der Bank von Frankreich äußerst dominant auftrat. Laut Verfassung⁴¹² der Bank von Frankreich waren beide Gremien, d. h. sowohl der Gouverneur als auch der *Conseil de Regence*⁴¹³, gleichberechtigt. Es galt das Dualitätsprinzip. Jedoch lag keine Regelung für den Fall der Dissonanz zwischen diesen beiden wichtigsten Gremien vor. So verschoben sich unter der Amtszeit Robineaus die Gewichte zugunsten des *Conseil de Regence*. Dies war vor allem zwei Mitgliedern zu verdanken: Edouard de Rothschild und François de Wendel⁴¹⁴. Sie verstanden es, die zögerliche Entschlußkraft Robineaus zugunsten des *Conseil de Regence* zu nutzen. Zwar hatte Robineau einen guten Ruf in der Fachpresse und in Finanzkreisen, aber einige Mitglieder des *Conseil de Regence* zweifelten daran, ob Robineau auch in der Lage sei, sich gegen die Regierung durchzusetzen⁴¹⁵. Dieser Zweifel wurde genutzt, um mit diesem Vorwand die Macht des *Conseil de Regence* zu stärken. Außerdem sahen sich Mitglieder wie François de Wendel in ihrem Urteil über Robineau durch dessen Verhalten während der Krise mit der Bank von China bestätigt⁴¹⁶. Während der Regierungsphase von 1919 bis 1923 schien zwischen der Bank von Frankreich und der Regierung des *Bloc national* eine große Übereinstimmung in finanzpolitischen Angelegenheiten zu herrschen. Es gab ein Abkommen zwischen der Bank von Frankreich und dem französischen Staat vom 14. April 1920, das durch ein Gesetz vom 22. April 1921 bestätigt wor-

que de France, la direction du Trésor et la politique monétaire de la France (1914–1928), Paris 2001; A. Dauphin-Meunier, La Banque de France, Paris 1936; M. Netter, Histoire de la Banque de France entre les deux-guerres, 1918–1939, Pomponne-de-Tayrac 1933; R. Philippe, Le Drame financier de 1924 à 1926, Paris 1931; G. Potut, L'histoire de la Banque de France, Paris 1929; G. Ramon, Histoire de la Banque de France depuis 1914, Paris 1926; A. Schneider, La Banque de France depuis 1914, Nancy 1933; R. Sedillot, Histoire du Franc, Paris 1979.

⁴¹² Mit dem Gesetz vom 22. 4. 1806 wurde das Dualitätsprinzip der beiden Mächte festgelegt, wonach für alle wichtigen Entscheidungen die Übereinstimmung zwischen Gouverneur und *Conseil de Regence* erforderlich war; vgl. J.-N. Jeanneney, François de Wendel en république, S. 182; M. Netter, Les institutions monétaires en France, Paris 1969, S. 182. Zur Verfassung der Bank von Frankreich und zum Aufgabenfeld dieser Bank der Banken siehe M. Netter, Les institutions monétaires en France, hier besonders S. 25–45, S. 59–108.

⁴¹³ Der *Conseil de Regence* bestand aus 15 Mitglieder, traditionell kamen drei Mitglieder aus dem Sektor *trésoriers-payeurs généraux*, die übrigen elf Mitglieder setzten sich aus Vertretern der höchsten Bank- und Industriekreise zusammen; J.-N. Jeanneney, François de Wendel en république, S. 109–126.

⁴¹⁴ Der Rolle Wendels innerhalb der Bank von Frankreich allgemein und speziell im Zusammenhang mit dem Sturz der Regierung Herriot geht J.-N. Jeanneney ausführlich und eindringlich in seiner Untersuchung nach: Derselbe, François de Wendel en république, besonders S. 179–235.

⁴¹⁵ Vgl. hierzu J.-N. Jeanneney, François de Wendel en république, S. 181–184.

⁴¹⁶ Zu den Ereignissen um die Industriebank von China siehe J.-N. Jeanneney, Finances, presse et politique, l'affaire de la Banque industrielle de Chine (1921–1923), in: Revue historique (März/April 1975), S. 377 – 416.

den war. Darin wurde festgelegt, daß der Staat in einem gewissen Mischverfahren die bisher vorgestreckte Summe von 27 Milliarden Francs sukzessive zurückzahlen hatte. Mit diesem Verfahren beabsichtigte man, die Entwertung des Franc nach und nach zu stoppen und den Franc wieder auf seinen Goldwert von 1914 zu heben⁴¹⁷. Ende 1922 bzw. Anfang 1923 verursachte u. a. die Ruhrbesetzung einen enormen Anstieg der ausländischen Devisen. In dieser Situation wies der Gouverneur der Bank von Frankreich, Georges Robineau, am 18. Januar 1923 im *Conseil de Regence* darauf hin, daß er in seinem Bericht an die *Assemblée générale* auf die Inflationsgefahr aufmerksam machen und die Währungsstabilität anmahnen werde. François de Wendel setzte sich jedoch gegen dieses Ansinnen Robineaus vehement zur Wehr. Wendel stimmte zwar im Prinzip Robineau zu, nur hielt er den Zeitpunkt für eine solche Aktion für denkbar ungeeignet, da mit dieser Maßnahme nur zusätzlich die Außenpolitik Frankreichs belastet werden würde⁴¹⁸. Wendel konnte sich mit seinem Standpunkt im *Conseil de Regence* durchsetzen und die Bank von Frankreich schwieg. Die zweite Krise kam ein Jahr später, im März 1924.

Anfang März 1924 wurden die Wechselmärkte schwer erschüttert und die bisher schleichende Entwertung des Franc gegenüber dem englischen Pfund und dem Dollar, die bereits 1923 begonnen hatte, wurde immer offensichtlicher. Es setzte eine zunehmende Inflation ein und die Regierung des *Bloc national* war gezwungen, mit Hilfe der Bank von Frankreich dieser Entwicklung gegenzusteuern. Verschiedene Projekte kamen zum Vorschlag, letztlich entschied sich die Regierung in Absprache mit der Bank von Frankreich für folgendes Vorgehen⁴¹⁹: Sie versuchte, eine größere Summe von Devisen auf den vorhandenen Goldbestand zu leihen. Die Bank von Frankreich sollte, nach einem Plan von Bokanowski, für den Goldkassenwert auf eine Anleihe von vier Millionen Pfund in London und vor allem von 100 Millionen Dollar, die von einer New Yorker Bankengemeinschaft unter der Schirmherrschaft der Morgan Bank und den Vermittlern, den Brüdern Lazard, gewährt würde, die Bürgschaft übernehmen. Falls die Bank von Frankreich im Austausch nicht über die notwendigen Devisen bei der Rückzahlung verfügen sollte, müßte sie dies in Edelmetall ausführen. Obwohl der Gouverneur Robineau wie auch sein einflußreicher Sekretär Aupetit dieser Aktion zunächst skeptisch gegenüberstanden, befürwortete Robineau im *Conseil de Regence* ein Schreiben an den Finanzminister Lasteyrie, in dem die Bank dieses Vor-

⁴¹⁷ J.-N. Jeanneney, François de Wendel en république, S. 184: „Le Trésor devra rembourser progressivement à l’institut d’émission, par tranches minimales de 2 milliards annuels, et grâce à une série d’emprunts à formules diverses, les 27 milliards d’avances consentis pendant et depuis la guerre pour faire face aux nécessités patriotiques exceptionnelles.“

⁴¹⁸ Wendel begründete seine Haltung folgendermaßen: „J’ai dit que, si convaincu que je fusse des dangers de l’inflation et de ses conséquences pour le change, le moment paraissait mal choisi pour les faire ressortir. C’eût été bien il y a un mois, mais aujourd’hui nous sommes dans la Ruhr et virtuellement en état de guerre (...). Je suis prêt à donner ma démission de régent si le gouvernement demande des billets pour boucler son budget, je suis tout disposé en revanche à lui assurer la trésorerie immédiates nécessaire pour une opération militaire.“; zitiert nach J.-N. Jeanneney, François de Wendel en république, S. 185.

⁴¹⁹ Ausführlich zu diesen Vorgängen siehe J.-N. Jeanneney, François de Wendel en république, S. 185–189.

haben bewilligte⁴²⁰. Das Unternehmen⁴²¹ war für die Bank von Frankreich mit sehr großen Risiken und Belastungen verbunden, aber sie übernahm damit auch Verantwortung für die Politik des französischen Staates, was ihr zugleich auch einen Machtzuwachs bescherte. Einige der Mitglieder des *Conseil de Regence* wie Wendel versuchten diesen neuen Spielraum zu nutzen. Diese staatliche Aktion zur Rettung des Franc trug sehr positive Früchte, und dem Finanzminister gelang es außerdem, im Parlament den Doppelten Zehnten durchzusetzen. Das bedeutete eine allgemeine Steuererhöhung von 20 Prozent, durch die sich die Regierung eine schnelle Entlastung der Staatskasse erhoffte.

Die Haltung einiger Mitglieder des *Conseil de Regence* gegenüber der französischen Regierung begann sich zu ändern, als nach den Wahlen im Mai 1924 Herriot und das *Cartel des gauches* die Regierung in Frankreich übernahmen. Zu diesen Personen zählte vor allem François de Wendel, der sich besonders gegen die Außenpolitik der Regierung Herriot aussprach. Der Vorsitzende des *Comité des Forges*, Wendel, der politisch der Gruppe um Louis Marin nahestand und die Außenpolitik Poincarés sehr unterstützt hatte, sah sich nach den Beschlüssen der Konferenz von London in seiner Meinung bestätigt, daß Herriot nicht imstande war, in ausreichendem Maße die Interessen Frankreichs zu vertreten. So nutzte er seine Stellung im *Conseil de Regence* dahingehend, daß er versuchte, die Vereinbarungen zwischen der Bank von Frankreich und der Regierung vom März 1924 so eng wie möglich auszulegen, und er gab deutlich zu verstehen, daß er nicht gewillt war, eine ähnliche Aktion der neuen Regierung zu unterstützen⁴²². Nach und nach gelang es Wendel, die Machtverhältnisse zwischen dem Gouverneur und dem *Conseil de Regence* zu verschieben und damit auch die Politik der Bank von Frankreich gegenüber der neuen Regierung zu ändern. Anhand der Sitzungsprotokolle der gemeinsamen Sitzungen des Gouverneurs und des *Conseil de Regence*⁴²³ kann man schrittweise diese Veränderung nachvollziehen.

Als am 17. Juli 1924 in einer Sitzung der beiden Gremien Robineau für die neue Regierung einen Bericht über die bisherigen Kredite und die Situation der Staatskasse vorlegte, wurde deutlich, daß die Summe der Staatsschulden stark angewachsen war und höher lag als bisher angenommen. Robineau wollte die neue Regierung von dieser Situation sofort in Kenntnis setzen. Wendel jedoch hielt dies vor dem Hintergrund der anstehenden Verhandlungen in London für politisch ungünstig, da dies die Position der französischen Regierung in London gegenüber den Verhandlungspartnern schwächen könnte⁴²⁴. Letztlich einigten sich Robineau

⁴²⁰ Dieses Schreiben ist datiert vom 6. 3. 1924; Archiv der Bank von Frankreich, Procès-verbaux, Conseil de Regence (PV CR), Bd. 11.

⁴²¹ Die genaue Vorgehensweise und die technischen Details wurden zwischen dem *Conseil de Regence*, dem Gouverneur der Bank von Frankreich und den führenden Regierungsvertretern wie Poincaré in den Tagen nach dem 6. 3. 1924 besprochen; J.-N. Jeanneney, François de Wendel en république, S. 189–191.

⁴²² Wendel begründete seine Forderung nach einer neuen Ausrichtung der Politik der Bank von Frankreich damit, daß die alte Regierung, mit der die Finanzaktion vom März 1924 begonnen wurde, nicht mehr als Partner zur Verfügung stehe und daher die Verantwortung auf der Bank von Frankreich lasten würde; vgl. J.-N. Jeanneney, François de Wendel en république, S. 204 f.

⁴²³ Die Sitzungsprotokolle dieser beiden Gremien liegen im Archiv der Bank von Frankreich: PV CR, Trésor Public 473.

⁴²⁴ PV CR Bd 12, Sitzung vom 17. 7. 1924: „M. François de Wendel dit que, tout en appréciant le fond

und der *Conseil de Regence* darauf, daß Robineau an den Finanzminister Clémentel einen persönlichen Brief verfaßte, in dem er ihn zum einen auf die neue Situation hinweisen und zum anderen rasche Lösungskonzepte zur Verbesserung der Staatskasse fordern sollte⁴²⁵. Die Regierung suchte dringend neue Geldbeschaffungsmöglichkeiten, denn die Bank von Frankreich konnte keinen weiteren Kredit gewähren, da sonst die Höchstgrenze der Verschuldung erreicht und damit die inflationäre Entwicklung weiter verschärft worden wäre. Der Regierung Herriot gelang es im Oktober 1924, für den französischen Staat eine erneute Anleihe mit dreißigjähriger Laufzeit von der Morgan Bank in Amerika zu organisieren. Diese sollte diejenige ersetzen, die der Bank von Frankreich im März 1924 zugebilligt worden war. Jedoch musste die Bank von Frankreich dieses Mal keine Garantien auf Goldbasis leisten. Wendel jedoch sah in diesen günstigen Konditionen eher einen Beweis dafür, daß Herriot den Kredit schwer erkaufte, indem er sich zu großen Konzessionen in der interalliierten Schuldenfrage bereit erklären musste. Robineau konnte Wendel zwar diesbezüglich das Gegenteil bestätigen. Aber ab diesem Zeitpunkt nahm eine Entwicklung ihren Lauf, die zunächst den Gouverneur Robineau in eine schwierige Situation bringen sollte und später vor allem auch die Regierung Herriot. Jeden Donnerstag wurden dem *Conseil de Regence* die Bilanzen über den Staatsschatz vorgelegt. Mit Hilfe einiger technischer Möglichkeiten wurde die eigentliche Summe immer erst einige Tage später ausgewiesen und so entstand der spätere Mythos der sogenannten „gefälschten Bilanzen“⁴²⁶, obwohl diese Methode bereits bei der ersten von der Morgan Bank gewählten Anleihe im März 1924 noch unter der Regierung Poincaré⁴²⁷ angewendet worden war. Dieser Vorwurf der „gefälschten Bilanzen“ wurde im Dezember 1924 vor allem Gouverneur Robineau vom *Conseil de Regence* gemacht. Robineau hatte in der Sitzung vom 18. Dezember 1924 dem *Conseil de Regence* die aktuellen Zahlen vorgelegt, da er sich nicht mehr in der Lage sah, alleine die Verantwortung zu tragen. Ab diesem Zeitpunkt überschlugen sich die Ereignisse und es begannen hektische Verhandlungen sowohl zwischen dem Gouverneur und dem *Conseil de Regence* wie auch mit dem Regierungschef Herriot und dem Finanzminister Clémentel. Im gewissen Sinn erwuchs dem *Conseil de Regence* ein neues Instrumentarium, um die Regierung unter Druck zu setzen, da er mit seinem Wissen an die Öffentlichkeit gehen konnte und die Folgen für die finanzielle Situation des Staatsschatzes absolut vorhersehbar waren. Ab Ende Dezember, genauer gesagt

et la forme du projet de lettre (...) dans le milieu surchauffé d'une conférence internationale des conséquences très fâcheuses, gêner considérablement nos négociateurs, et exercer, peut-être, une influence sur leurs décisions.“

⁴²⁵ Zum Protokoll dieser Sitzung vom 17. 7. 1924, PV CR Bd. 12: „Il [Robineau] propose un moyen terme: au lieu du projet de lettre officielle qui vient d'être soumis au Conseil, il écrirait, à titre personnel, à M. le Ministre des Finances, pour lui exposer dans une forme plus réduite, mais non moins nette, ses préoccupations au sujet de la Trésorerie, en attirant tout particulièrement son attention sur l'impérieuse nécessité de comprimer les dépenses, dans toute la mesure possible, et d'assurer, dès maintenant, les recettes sur lesquelles le Trésor est en droit de compter en 1924.“

⁴²⁶ Zu den technischen Details siehe B. Blancheton, Dette, circulation et crise du franc de 1924–1926: le tournant du scandale des faux bilans de la Banque de France, in: Institut de Sciences mathématiques et économiques appliquées (Hg.), Economies et sociétés, Paris 2000, S. 115–161.

⁴²⁷ Zur genauen Entstehungsgeschichte siehe J.-N. Jeanneney, François de Wendel en république, S. 207–214.

ab dem 27. Dezember 1924,⁴²⁸ wurde Robineau vom *Conseil de Regence* beauftragt, einen Brief an Clémentel zu schreiben und ihn über die Schwierigkeiten der aktuellen Situation zu informieren. Außerdem wurde Clémentel aufgefordert, ein Konzept zum Abbau der Schuldenlast vorzulegen. Der Finanzminister sprach in einer anschließenden Sitzung am 27. Dezember 1924 mit dem *Conseil de Regence* von einer möglichen Steuererhöhung, um dem Währungsverfall des Franc entgegenzuwirken⁴²⁹. Ein Blick in die Sitzungsprotokolle des *Conseil de Regence* verdeutlicht die hektischen Aktivitäten und damit die kritische Situation, in der sich nicht nur die Bank von Frankreich, sondern auch die Regierung Herriot ab Ende Dezember befand. Ab Januar 1925 bis zum Sturz des Kabinetts Herriot am 10. April 1925 fanden im Durchschnitt ca. fünf gemeinsame Sitzungen pro Monat statt⁴³⁰. In den verschiedenen Schreiben der Bank von Frankreich an den Finanzminister Clémentel und an den Regierungschef Herriot wurde jeweils auf die Dringlichkeit einer Lösung der Probleme hingewiesen und damit ein gewisser Handlungsdruck erzeugt⁴³¹. Herriot und Clémentel konnten jedoch keine konkreten Lösungskonzepte vorlegen⁴³², sondern versuchten jeweils, Zeit zu gewinnen, und erwirkten von der Bank von Frankreich eine Fristverlängerung. Jedoch führte dieses Vorgehen letztlich dazu, daß der Druck sich zunehmend verstärkte. So erhielt Clémentel vom *Conseil de Regence* am 5. Februar 1925 ein weiteres Schreiben mit folgender Passage: „Il ne nous appartient pas de formuler des suggestions plus précises sur des problèmes et relèvent de l'action gouvernementale et du Parlement, mais le Conseil Général se trouve mis dans l'obligation de vous dire à nouveau que, si des moyens appropriées et efficaces n'apportent pas de modification dans un très bref délai.“⁴³³ Auch Herriot geriet in diesen Sog, wie das Sitzungsprotokoll einer Unterredung Herriots mit dem *Conseil de Regence* vom 12. Februar 1925 offenlegt: „Après avoir renouvelé sa volonté bien arrêtée de l'op-

⁴²⁸ Das Protokoll zur Sitzung vom 27. 12. 1924 findet sich in PV CR Bd. 13.

⁴²⁹ Zum Treffen zwischen Clémentel und dem *Conseil de Regence* siehe PV CR Bd. 13.

⁴³⁰ Es kam im Januar 1925 zu folgenden Sitzungen: am 14., 15. und 22. 1. 1925; am 5., 12., 26., 27. und 28. 2. 1925; am 5., 12., 13., 26., 30. und 31. 3. 1925; siehe PV CR Bd. 13.

⁴³¹ Herriot empfing am 15. 1. 1925 eine Delegation der Bank von Frankreich, an deren Spitze Edouard de Rothschild stand. Rothschild machte dem Regierungschef deutlich, daß das Parlament dringende Maßnahmen zur Sanierung des Staatshaushaltes verabschieden müsse: „M. le B. de Rothschild s'est borné à montrer la gravité de la situation financière, telle qu'elle a été à maintes reprises, développée au Conseil de Regence; il a insisté sur tous les dangers qu'elle présente. A aucun moment, pour résoudre les nombreux problèmes de l'heure présente, il n'a été question. Au cours de l'entretien, des mesures à envisager qui dépendent du but à atteindre et qui sont essentiellement du ressort du Gouvernement. Ce qui s'impose aujourd'hui, a ajouté M. le B. de Rothschild, c'est d'entrer résolument dans une voie susceptible d'assurer l'assainissement financier et l'assainissement monétaire. Ce qui est de toute urgence, c'est de rétablir la confiance. A cet effet, il faut éclairer l'opinion publique sur la politique financière que compte poursuivre le Gouvernement, et pour laquelle il est indispensable d'avoir non seulement l'assentiment, mais encore le concours et la collaboration du Parlement.“; PV CR Bd. 13, Sitzung vom 15. 1. 1925.

⁴³² Herriot entgegnete bei diesem Gespräch angesichts der kritischen finanziellen Situation Frankreichs: „M. Herriot a protesté de son désir de faire tout ce qui est en son pouvoir pour améliorer la situation et rétablir la confiance. Il a déploré la campagne de l'opposition qui a pour résultat d'alarmer les capitaux. Il a déclaré une fois de plus, qu'il ne consentira jamais à entrer dans la voie de l'inflation sous quelque forme qu'elle se présente et qu'en conséquence, pour lui, la question de la limite légale d'émission ne saurait se poser.“; PV CR, Bd. 13, Sitzung vom 15. 1. 1925.

⁴³³ PV CR Bd. 13, Sitzung vom 5. 2. 1925. Auf dieses Schreiben erfolgten zwei Unterredungen zwischen der Delegation der Bank von Frankreich und dem Finanzminister. Diese fanden am 7. 2. 1925 und am 11. 2. 1925 statt.

poser à toute mesure d'inflation, il s'est engagé à faire, dans le plus bref délai, devant la Chambre une déclaration énergique et des plus catégoriques sur le redressement de la politique financière qu'il entend opérer, pour obtenir l'assainissement monétaire, rétablir la confiance, donner enfin aux capitaux et à l'épargne une impression de sécurité indispensable à la marche régulière des affaires et à la prospérité du Pays.⁴³⁴ Der *Conseil de Regence* nahm die Erklärung Herriots an seine Delegation zur Kenntnis, betonte zwar in der internen Sitzung, daß er keinen Aufschub mehr geben könne, erklärte sich aber bereit, das Ergebnis der Ankündigungen Herriots abzuwarten⁴³⁵. Die weiteren Protokolle zeigen deutlich, daß die Bank von Frankreich großen Wert darauf legte, die Verantwortung der Regierung einzufordern, und darauf verwies, daß sie die Regierung über jede Veränderung der finanziellen Situation des französischen Staates ausreichend und umgehend unterrichtet habe⁴³⁶.

Das Aus für die Regierung Herriot am 10. April 1925

Die starke Position der Sozialisten in der Finanzkommission und damit auch ihre große Aktivität in finanzpolitischen Vorschlägen beunruhigte zunehmend einige Mitglieder des *Conseil de Regence*, die überwiegend Bankenkreise repräsentierten. Besonders die ständig von den Sozialisten propagierte Maßnahme der Kapitalsteuer stieß auf heftige Ablehnung dieser Kreise⁴³⁷. Nachdem Herriot mit den bisherigen Maßnahmen keine Besserung der finanziellen Situation erreichen konnte, schien es, als ob er sich mit den von den Sozialisten angeführten Vorschlägen zu beschäftigen beginne.

Nachdem Herriot mehr und mehr durch die Bank von Frankreich unter Druck geraten war, wie die verschiedenen Briefe und Sitzungen, die im vorhergehenden Abschnitt dieser Studie angeführt worden sind, gezeigt haben, entschloß sich Herriot⁴³⁸, auch die Sozialisten mit an den Verhandlungstisch zu holen.

Am 14. Februar 1925 wurde Blum von Herriot ins Ministerkabinett zu einer Sitzung gerufen, an der auch Clémentel und Auriol sowie Vertreter der Bank von Frankreich teilnahmen. Im Verlauf des Gesprächs eröffneten letztere, daß sie ihre bisherige Politik des Vertrauens nicht mehr fortsetzen und die Bilanzen in Zukunft schonungslos offenlegen wollten, ohne mit bilanztechnischen Kunstgriffen die Inflation zu verschleiern⁴³⁹. Das Paradoxe an der Situation war, daß die Bank

⁴³⁴ PV CR Bd. 13, Sitzung vom 12. 2. 1925.

⁴³⁵ Ebenda: „Le Conseil Général, après avoir entendu l'exposé qui précisé, remercie ses Délégués et M. le Gouverneur des efforts qu'ils ne cessent de tenter pour obtenir le rétablissement d'une situation gravement préoccupante et qui ne peut pas se prolonger. Il estime cependant qu'il y a lieu d'attendre pour prendre ses résolutions définitives, la déclaration annoncée par M. Herriot et les résultats de cette déclaration qui doit intervenir dans un délai très rapproché.“

⁴³⁶ PV CR Bd. 13, Sitzungsprotokoll vom 26. 2. 1925.

⁴³⁷ Le Figaro vom 13. 2. 1925, S. 3; L'Echo de Paris vom 15. 2. 1925, S. 2.

⁴³⁸ Herriot selbst hatte mit Vertretern des *Conseil de Regence* der Bank von Frankreich am 12. 2. 1925 eine Unterredung, nachdem diese jeweils am 7. und am 11. Februar mit dem Finanzminister Clémentel zu Gesprächen zusammengekommen waren. Dazu PV CR, Bd. 13, Sitzung vom 12. 2. 1925.

⁴³⁹ A.N., Papiers Vincent Auriol, 552 AP/5, Groupes Socialistes au Parlement vom 24. 2. 1925, S. 2f.: „Ils n'y voulaient plus par des artifices d'écritures concernant soit le montant de la circulation légale soit les avances à l'Etat publier un bilan truqué ils déclaraient que le Mercredi suivant ils

von Frankreich die Regierung aufforderte, gegen die Inflation vorzugehen, und dabei gleichzeitig auf sofortige Rückzahlung der gewährten Kredite drängte. Um aber dieser Forderung nachkommen zu können, wäre die Regierung gezwungen gewesen, den Notenumlauf zu erhöhen, was wiederum eine steigende Inflation nach sich gezogen hätte. Ihren Kurswechsel erklärten die Vertreter der Zentralbank mit den Vorkommnissen auf dem Finanzmarkt: Die Bevölkerung zog verstärkt ihr Geld aus den Banken zurück, was zur Folge hatte „que les banques par répercussion présentant des bons du trésor à remboursement c'est ainsi que dans une seule semaine de Janvier le montant des remboursements surpassa de huit cent millions le montant des placements.“⁴⁴⁰ Die Bankenvertreter schlossen ihre Ausführungen mit einem Ultimatum an die Regierung Herriot: Sie sollte entweder durch die Abschaffung der „borderau de coupon“ das Vertrauen wieder herstellen, oder aber zurückzutreten.

Herriot wies energisch daraufhin, daß diese Finanzmethode noch auf die Zeit des *Bloc national* zurückgehe und daher von der jetzigen Regierung jederzeit abgeschafft werden könne⁴⁴¹. Kurz nach der Unterredung fand eine erneute Konferenz im Außenministerium statt, an der folgende Personen teilnahmen: Herriot, Israel, Bergery, Malvy, Bonnet, Klotz, Loucheur, Violette, Auriol, Bedouce und Blum⁴⁴². In dieser Unterredung wurde deutlich, daß die drei sozialistischen Vertreter nicht grundsätzlich gegen die Abschaffung der „borderau de coupon“ die die Steuerhinterziehung hätten einschränken sollen, waren, aber entsprechende äquivalente Garantien forderten, weil sie auf keinen Fall wollten, daß die Regierung schutzlos der Macht der Finanzwelt ausgeliefert war. Sie sahen in dem Vorgehen der Vertreter der Bank von Frankreich nur einen Versuch der Zentralbank, selbst die Regierungsmacht in die Hand zu bekommen, bzw. den Bruch mit den Sozialisten einzufordern und letztlich sogar die Regierung des *Parti radical* zu stürzen⁴⁴³.

Die sozialistischen Mitglieder der Finanzkommission trafen sich am nächsten Tag und kamen einstimmig zu dem Beschluß, die Abschaffung des „carnet de coupon“ nicht ohne weiteres zu akzeptieren⁴⁴⁴. Am Sonntagabend folgte erneut eine Sitzung mit Herriot, an der u. a. Israel, Chautemps, Dumesnil, Bedouce, Auriol, Varenne und Blum teilnahmen. Bei dieser Begegnung betonte Herriot, daß seine Regierung einen letzten Versuch unternehmen werde, um das Vertrauen der Bevölkerung zu gewinnen. Gleichzeitig erklärte er sich bereit, eine Reihe von Maßnahmen⁴⁴⁵ zu ergreifen, um die „borderau de coupon“ zu ersetzen. Obwohl im Verlauf des Gespräches deutlich wurde, daß die Regierung dringend um rasche

publieraient un bilan sincère obligeant le gouvernement à déposer en hâte des projets des lois pour augmenter le montant des avances à l'Etat et celui de la circulation légale“. Zur Auseinandersetzung zwischen der Bank von Frankreich und der Regierung Herriot siehe auch J.-N. Jeanneney, *Leçon d'histoire pour une gauche au pouvoir. La faillite du Cartel 1924-1926*, Paris 1974, S. 86-94.

⁴⁴⁰ A.N., Papiers Vincent Auriol, 552 AP/5, Groupe Socialiste au Parlement vom 24. 2. 1925, S. 3.

⁴⁴¹ Ebenda.

⁴⁴² Zur Teilnehmerliste vgl. A.N., Papiers Vincent Auriol, 552 AP/5, Groupes Socialistes au Parlement vom 24. 2. 1925, S. 4.

⁴⁴³ A.N., Papiers Vincent Auriol, 552 AP/5, Groupes Socialistes au Parlement vom 24. 2. 1925, S. 4.

⁴⁴⁴ A.N., Papiers Vincent Auriol, 552 AP/5, Groupes Socialistes au Parlement vom 24. 2. 1925, S. 4.

⁴⁴⁵ Ebenda, S. 5; Herriot nannte folgende Maßnahmen: „(...) un titre à endos facultatif, un doublement de la taxe sur les titres au porteur.“

Finanzmaßnahmen bemüht war, damit sie sich selbst so schnell wie möglich aus dieser Notsituation⁴⁴⁶, in die sie aufgrund des Drucks der Bank von Frankreich geraten war, befreien konnte, zeigten die Äußerungen Herriots ziemlich offen⁴⁴⁷, daß es sich vielmehr um den letzten Versuch einer bereits ohnmächtigen Regierung handelte. Die Sitzung endete mit dem Beschluß, die Unterkommission der Finanzkommission und ihre *Commission exécutive* einzuberufen, um einen Plan für geeignete Finanzmaßnahmen auszuarbeiten. Des weiteren sollte dieser Plan der Regierung vorgelegt werden. Letztlich war auch die Einberufung der linken Parlamentsgruppen vorgesehen, die die von der Regierung vorgeschlagene Vorgehensweise prüfen sollten⁴⁴⁸.

Léon Blum schlug angesichts der kritischen Situation in einer Sitzung der *Commission exécutive* und der Unterfinanzkommission am 25. Februar 1925 vor, zunächst das Ende der Haushaltsdebatte abzuwarten. Erst dann könnten die Sozialisten einen Finanzsanierungsplan vorlegen. Außerdem forderte er, diesen Finanzplan so zu gestalten, daß der Regierung ein gewisser Handlungsspielraum erhalten bleibe. Im Mittelpunkt der Überlegungen sollten Maßnahmen zur Verbesserung der Situation des Schatzamtes stehen. Die Sozialisten favorisierten Finanzmaßnahmen, die die Regierung aus der Abhängigkeit der Bank von Frankreich befreien sollten. Um schnell eine größere Summe der Bank von Frankreich zurückzahlen zu können, schlug Blum u. a. folgende Lösung vor: „Il est nécessaire (...) qu'un préavis de 4 mois soit donné pour les bons à terme. Or, les demandes de remboursement se sont élevées à un pourcentage de 25% sur 360 millions de bons qui arrivent à expiration en mars. Si l'on admet que la même proportion se maintiendra dans l'année, on arrive à un remboursement de 5 milliards. On peut espérer, néanmoins, un remploi car il y a eu, pour ces bons, une forte spéculation à l'origine. Pour éviter le remboursement, il n'y a qu'un seul moyen, c'est la prolongation d'office de ces bons.“⁴⁴⁹ Bisher wurde folgende Vorgehensweise angewandt: „(...) ces milliards de bons viennent tous les mois à échéance pendant 3 ans. On a placé environ 8 milliards ½ de bons par mois, puis, il y a eu des placements égaux aux remboursements.“⁴⁵⁰ Aber durch die Änderung der Modalitäten, seit Januar wurde wöchentlich liquidiert, ergab sich eine Rückzahlungsforderung, die um 600 Millionen Francs höher war als die Investition. In welche fatale Situation sich die Regierung begeben hatte, erklärte Blum sehr eindringlich: „(...) Il suffit d'une panique pour affoler les porteurs. En cas de déficit, le Trésor n'a plus un 'volant' suffisant pour le combler. Le compte d'avances est épuisé à la Banque de France. On a eu l'imprudence – et nous avons, d'ailleurs, lutté contre ces méthodes – de procéder, en décembre dernier, à un remboursement à la Banque, puis il y a eu, également, les procédés de l'année 1924 où l'on empruntait à la Banque de France, si bien que ces sommes étaient mises au poste 'portefeuille et avances sur

⁴⁴⁶ Ebenda: „M. Herriot a eu un mot terrible, qu'il a d'ailleurs répété en séance: 'tout état débiteur n'est pas un état libre'.“

⁴⁴⁷ Z.B. äußerte sich Herriot in dieser Sitzung zur Lage der Regierung folgendermaßen: „Deux solutions peuvent se présenter: ou bien se retirer avec éclat ou bien marcher et se battre. C'est à cette dernière solution nous nous sommes arrêtés.“; Ebenda.

⁴⁴⁸ A.N., Papiers Vincent Auriol, 552 AP/5, Groupe Socialiste au Parlement vom 24. 2. 1925, S. 6.

⁴⁴⁹ A.N., Papiers Vincent Auriol, 552 AP/5, Groupe Socialiste au Parlement vom 25. 2. 1925, S. 1/2.

⁴⁵⁰ Ebenda, S. 2.

titres' et non plus au poste 'avances à l'Etat'.“⁴⁵¹ An diesen Vorschlag schloß sich eine rege Diskussion an. Blum beendete die Debatte mit der Präsentation eines Konzeptes, das sich im wesentlichen aus zwei Komponenten zusammensetzte. Zum einen aus dem Rentengeschäft und zum anderen aus der Kapitalabgabe. Er erklärte folgende Maßnahmen, die er für die letzte Möglichkeit hielt, um die aktuelle Situation erfolgreich bewältigen zu können: „Cette opération se produirait sous forme d'une inscription hypothécaire dont le montant serait versé à une caisse d'amortissement. En ce qui concerne la rente, on effectuerait une conversion en rente-or sur la base du cours actuel majoré légèrement, qui porterait un intérêt de 4 %, avec une garantie de change-or. Un traitement de faveur, qui bonifierait la valeur actuelle de ces rentes de 20 à 25 %, serait accordé aux rentes émises avant et pendant la guerre. Ainsi, (...) on réduirait le capital de la dette publique à 30–40 milliards de francs.“ Hinsichtlich der Renten sah Blum in seinem Konzept folgenden Vorteil: „En somme, (...) j'enlève aux rentiers leur espoir de valorisation des rentes, mais je les garantis contre toute dépréciation. Je fais un fonds d'amortissement que j'appliquerai aux bons du Trésor afin de réduire leur intérêt. En ce qui concerne les obligations hypothécaires, dont je frappe la terre, les fonds commerciaux et les sociétés; ces obligations seraient rachetables par annuités par les intéressés.“⁴⁵² Abschließend verbürgte sich Blum für sein Konzept: „(...) je supprimerais l'impôt général sur le revenu ou, tout au moins, je l'abaisserais à un taux très faible, car le pays ne peut pas supporter le poids de l'opérations que je viens d'esquisser et payer en même temps l'impôt sur le revenu. J'ajoute que je remanierais également l'impôt sur les successions en ligne directe.“⁴⁵³

Blum war davon überzeugt, daß sich mit Hilfe seiner vorgeschlagenen Maßnahmen, zunächst die Validität und die Stabilität des Franc zurückgewinnen ließen, um damit zu gewährleisten, daß der Franc in drei Jahren wieder Goldstandard erreichen würde.

Die Situation spitzte sich allerdings weiter zu⁴⁵⁴, so daß Herriot erneut eine Sitzung für den 27. Februar 1925 anberaumte⁴⁵⁵. Diese Sitzung gestaltete sich äußerst problematisch, ihr Verlauf kann in drei Phasen gegliedert werden. Zunächst verlas Herriot einen Brief des *Conseil de Regence* der Bank von Frankreich, in dem aufgrund der aktuellen Staatsfinanzen die bisherige Form der Zusammenarbeit auf-

⁴⁵¹ Ebenda, S. 2.

⁴⁵² Ebenda, S. 4.

⁴⁵³ Ebenda, S. 4/5.

⁴⁵⁴ Auch der Finanzminister Clémentel hatte ein weiteres Schreiben des *Conseil de Regence*, datiert vom 26. 2. 1925, erhalten, in dem er nochmals ausdrücklich auf die äußerst prekäre Situation aufmerksam gemacht wurde: „Le Conseil Général a tenu à vous signaler l'aggravation de la situation, afin que les dispositions nécessaires soient prises d'urgence et dans telle forme qui sera estimée la meilleure, pour que le dépassement temporaire que nous serons contraints d'enregistrer ne compromette pas définitivement les résultats de la politique de rétablissement monétaire à laquelle n'ont cessé de tendre tous nos efforts et que ce dépassement lui-même rendra encore plus rigoureusement indispensable.“; PV CR, Bd. 13, Sitzung vom 26. 2. 1925.

⁴⁵⁵ Folgende Personen waren anwesend: Milliès-Lacroix, Bérenger, Violette, Clémentel, Herriot, der Gouverneur der Bank von Frankreich, Robineau, und der Generalsekretär der Bank von Frankreich, Aupetit, sowie einige Mitglieder des Finanzministeriums. Vgl. dazu A.N., Papiers Vincent Auriol, 552 AP/5, Groupe Socialiste au Parlement vom 11. 3. 1925, S. 1. Die Bitte Herriots um eine erneute Zusammenkunft mit Vertretern der Bank von Frankreich wurde auch im *Conseil de Regence* der Bank von Frankreich diskutiert; PV CR, Bd. 13, vom 27. 2. 1925.

gekündigt und heftige Kritik an der Finanzpolitik der Regierung Herriot geübt wurde. Es wurde vor allem der Vorwurf erhoben, daß die aktuelle Vorgehensweise der Regierung die Arbeit der Bank von Frankreich sehr erschwere: „On théorise, on exporte des capitaux, l'opinion n'a plus confiance; cette situation ne peut qu'empirer étant donné les besoins du commerce, étant donné également la situation de la trésorerie, puisque le montant légal de la circulation est dépassé de 1.500 millions.“⁴⁵⁶ Außerdem wurde von der Regierung gefordert „(...) de prendre d'ici le prochain bilan, soit en 5 jours, des mesures pour régulariser par la voie législative ces dépassements de circulation monétaire, sans toutefois, (...) compromettre le redressement financier tenté par la Banque.“⁴⁵⁷ Es kam dann zu einem kritischen Wortwechsel zwischen Milliès-Lacroix⁴⁵⁸ und dem Gouverneur der Bank von Frankreich, Georges Robineau; Milliès-Lacroix beschuldigte den Gouverneur, schwerwiegende Fehler begangen zu haben, indem er zum einen die Höchstgrenze der Kredite überschritten und zum anderen die Bilanzen gefälscht habe⁴⁵⁹. Auriol ergriff nach diesem Zwischenfall das Wort und brachte seine Verwunderung über die Kritik des *Conseil de Régence* der Bank von Frankreich sehr deutlich zum Ausdruck: „(...) ce qui se produit, c'est la montée des prix consécutive à l'état de prospérité commerciale dans laquelle nous nous trouvons, entravé un moment par l'élévation du taux d'escompte de la Banque, l'essor économique a repris avec une nouvelle intensité et naturellement, l'inflation des prix amène une inflation monétaire, or, ces problèmes regardent la Banque: quelles mesures compte-t-elle prendre à ce sujet?“⁴⁶⁰ Er wies die von der Bank von Frankreich vorgebrachte Kritik zurück, denn die Regierung Herriot hatte doch die Forderung, die „bordereau de coupon“ abzuschaffen, umgesetzt. Auriol ließ die Bank von Frankreich provozierend wissen, falls sie im Grunde eigentlich nur die Sozialisten stören würden, seien sie bereit, aus der Regierungsmehrheit auszuschneiden. Dagegen wandte sich jedoch augenblicklich Herriot, der protestierend anführte: „Vous n'en avez pas le droit, vous êtes tenus, liés par un mandat“.⁴⁶¹ Dies zeigt deutlich, unter welcher Anspannung der Regierungschef stand, wenn er die Sozialisten nicht ohne weiteres aus der Verantwortung entlassen wollte. Auriol versuchte die Vorwürfe der Bank von Frankreich weiter zu widerlegen, indem er darauf verwies, daß das *dépassement* keine 1500 Millionen betrage, sondern nur 300 Millionen, da die Regierung bereits 1200 Millionen an die Bank zurückgeführt habe. Auch die Vorhaltungen hinsichtlich der Erhöhung des Geldkreislaufes wies Auriol zurück: „(...) est-ce que des démarches n'ont pas été faites par vous pour demander au Président du Conseil, de ne souscrire en aucun cas à une augmentation de l'émission des billets?“⁴⁶² Auf die Ausführungen Auriols folgten verschiedene Wortmeldungen, die das Vorgehen der Bank von Frankreich in der Inflationsfrage kritisierten. Als jedoch Milliès-Lacroix monierte, daß Herriot leichtfertig versprochen habe, der Inflation entgegenzuwirken, verlor der Regierungschef

⁴⁵⁶ Ebenda, S. 2.

⁴⁵⁷ Ebenda, S. 2.

⁴⁵⁸ Milliès-Lacroix war der Präsident der Finanzkommission des Senats.

⁴⁵⁹ Archiv der Bank von Frankreich, PV CR, Bd. 13, vom 27. 2. 1925, S. 3.

⁴⁶⁰ Ebenda, S. 4.

⁴⁶¹ Ebenda, S. 4.

⁴⁶² Ebenda, S. 4.

die Fassung und kündigte seine Kampfbereitschaft gegenüber der Bank von Frankreich an: „Je voudrais dire ici ma pensée complète. Moi, comme particulier, je n'ai jamais adressé une demande aux banques; comme maire de Lyon, je les ai tenues à distance; il faut que je me trouve ici, comme chef du Gouvernement pour que je sois en posture humiliée, devant les banques. Or, ici, je suis le représentant de l'Etat français: je ne veux pas voir la nation humiliée en moi. C'en est assez. Je dirai aux Régents que je ne céderai pas, que je parle ici au nom de la France. Je ferai un appel au Pays, je dirai ce que j'ai souffert ici; je ne céderai pas à vos chantages; je résisterai et je me battraï: ou bien vous allez faire un effort et je ne tiendrai aucun compte de votre lettre, ou bien j'engagerai la bataille.“ Er wandte sich an seine Mitarbeiter und fügte drohend hinzu: „Préparez-moi d'ici un mois un projet d'emprunt sur le capital un de prélèvement forcé; je suis résolu, si l'on veut cette bataille, à en appeler à la nation tout entière.“⁴⁶³

Auriol sprang Herriot zur Seite und führte mit Blick auf die Vertreter der Bank von Frankreich demonstrativ weitere Möglichkeiten an, wie die finanzielle Lage entschärft werden könnte. Das vehemente Auftreten des sozialistischen Bündnispartners hatte zumindest vorerst dazu geführt, daß die Mitglieder des *Conseil de Regence* während einer weiteren Unterredung mit Herriot ihren Brief, den sie zuletzt an ihn gerichtet hatten, zurückzogen. Auriol wertete die Vorfälle mit den Vertretern der Bank von Frankreich in erster Linie als Angriff gegen die Sozialisten und erst in zweiter Linie gegen die Regierung⁴⁶⁴. Auriol war davon überzeugt, daß das gemeinsame Auftreten von Sozialisten und Radikalen bewirkt habe, daß die Vertreter der Bank von Frankreich ihr rigides Verhalten ablegten und sich umgänglicher zeigten. Gleichzeitig aber rief er seine Fraktionskollegen auf, weiterhin wachsam zu bleiben, denn er traute den Vertretern der Bank von Frankreich nicht⁴⁶⁵. Die Gründe für sein Mißtrauen lagen nicht nur im Verhalten und der Vorgehensweise der Mitglieder des *Conseil de Regence*, sondern auch in zwei weiteren Vorkommnissen, die Auriol in diesen bewegten Wochen zur Kenntnis nehmen musste. Er verwies auf Gespräche⁴⁶⁶ und Briefe⁴⁶⁷, aus denen deutlich hervorging, daß die Banken, die vor allem den Morgan-Kredit mitfinanzierten, an der Börse Mißtrauen gegenüber dem Franc schürten und aufforderten, Devisen zu kaufen. In der sozialistischen Fraktion fragte man sich verständlicherweise, warum die Bank von Frankreich die Morgan-Anleihe zurückhielt und nicht gegen die Baisse spekulanten an der Pariser Börse einsetzte. Die Sozialisten

⁴⁶³ Ebenda, S. 6.

⁴⁶⁴ Ebenda, S. 7: „Ce qu'il faut voir, poursuit Auriol, c'est la manoeuvre de ces gens. C'est la troisième fois que nous subissons leurs chantages, mais ils n'ont pas désarmé.“

⁴⁶⁵ A.N. Paris, Papiers Vincent Auriol 552 AP/5, Sitzung vom 11. 3. 1925, S. 7.

⁴⁶⁶ Auriol berichtete über die Begegnung mit Herrn Jacob, einem Vertreter der Wechselmakler an der Börse, der ihm mitteilte, daß das Ausland den Franc stütze, jedoch die Baissebewegung aus Paris selbst komme. Im weiteren Verlauf des Gespräches forderte Jacob Auriol auf: „(...) demandez donc au Gouvernement de vérifier le répertoire du contrôle des changes“, et a insisté sur la déclaration obligatoire des avoirs à l'étranger“; A.N. Paris, Papiers Vincent Auriol, 552/AP, Groupe socialiste, Sitzung vom 11. 3. 1925, S. 7.

⁴⁶⁷ Ebenda, S. 7; Auriol teilte den Inhalt eines Briefes mit, der ihn über die Situation an der Pariser Börse informierte: „Des bruits alarmistes circulent, (...) propagés par la Banque Lazare, la Banque Cahen, qui semblent s'être mises à la baisse.“ Außerdem führte Auriol noch ein weiteres Beispiel an: „Une personne que je connais bien (...) a reçu des conseils de son directeur de banque qui l'a invitée à se débarrasser de ses valeurs françaises.“

vermuteten, daß diese Anleihe für die nächste Regierung in Reserve gehalten werden sollte⁴⁶⁸.

In einer Sitzung des *Conseil de Regence* am 28. Februar 1925 wurde zum einen über die Begegnung zwischen Herriot und der Delegation der Bank von Frankreich berichtet und zum anderen über ein Schreiben, das im Ministerrat verhandelt worden war und das Herriot so schnell wie möglich an die Bank von Frankreich weiterleiten sollte. Edouard Herriot erklärte der Delegation, daß er die geäußerte Besorgnis nachvollziehen könne, allerdings forderte er die Bank von Frankreich auch auf, seine Bemühungen für die Sanierung des Staatshaushaltes nicht zu behindern. Er kündigte weiter an, einen Brief an den *Conseil de Regence* zu schreiben, dessen Inhalt er zusammen mit dem Ministerrat und dem Präsidenten der Republik abstimmen werde. Außerdem würde er darin auch die weiteren Maßnahmen, die er mit seiner Regierung zu ergreifen gedenke, erläutern. Falls diese neuen Maßnahmen bis Ende März nicht das gewünschte Ergebnis erbrächten, sei er bereit, zusammen mit dem *Conseil de Regence* alle weiteren Maßnahmen zur Regulierung der Situation zu beraten⁴⁶⁹. Indirekt zeigte Herriot mit dieser Geste, daß er die Sanierung des Staatshaushaltes als eine Angelegenheit der Regierung betrachtete und deren Zuständigkeit auch nicht an die Bank von Frankreich abzugeben gedachte. Herriot hielt sein Versprechen und führte in einem Brief an die Bank von Frankreich vom 3. März 1925⁴⁷⁰ aus, mit welchen Maßnahmen die Regierung den Staatshaushalt entlasten wolle. Zunächst berief sich Herriot auf eine Unterredung, in der er mit einigen Vertretern der Bank von Frankreich übereingekommen war, daß die Bank die in einem Schreiben an den Finanzminister Clémentel vom 26. Februar 1925 angekündigten Maßnahmen zur Sanierung des Staatshaushaltes auch im März praktizieren werde. Mit diesem Vorgehen hoffte man, eine Besserung der Situation zu erreichen, und dadurch eine Anhebung der legalen Begrenzung des Notenumlaufs vermeiden zu können. Auch der Regierung war klar, daß ein weiterer Anstieg des Notenumlaufs mit gravierenden Nachteilen für die Staatsfinanzen verbunden gewesen wäre, und war deshalb sehr bemüht, diese Situation mit allen Mitteln zu vermeiden. In dem Schreiben vom 3. März 1925 legte Herriot der Bank von Frankreich außerdem dar, mit welchen Maßnahmen die Regierung ein Gleichgewicht der Staatsfinanzen und eine Besserung des Staatsschatzes zu erreichen suchte: „Le Gouvernement entend poursuivre énergiquement l'amélioration de la Trésorerie, en provoquant la rentrée de tous les impôts arriérés, en comprimant les dépenses, en autorisant l'aliénation par service des Domaines de tous les éléments superflus au patrimoine de l'Etat, en emettant à bref délai le chèque-contributions qui facilitera, dès le présent mois, le paiement anticipé des contributions directes en 1925. Ces éléments

⁴⁶⁸ Ebenda, S. 8: „Léon Blum précise que, ce qu'il y a de plus grave, c'est l'attitude de la Banque. Elle invoque la confiance, mais la confiance, disent les techniciens de la Bourse, est une vaste blague: les gens qui jouent à la Bourse ne sont mus que par deux motifs: le désir de gagner de l'argent et la peur d'en perdre. Avec la masse de manoeuvre que la Commission des Finances, qui n'a pas voulu nous suivre, a laissée à la Banque, on aurait pu agir efficacement; en réalité, la Banque de France veut garder cette masse de manoeuvre pour les successeurs de M. Herriot.“

⁴⁶⁹ Dazu: Archiv der Bank von Frankreich, PV CR, Sitzung vom 28. 2. 1925, Nr. 13 und 14.

⁴⁷⁰ Im *Conseil de Regence* wurde über dieses Schreiben von Herriot am 5. 3. 1925 diskutiert, dazu: PV CR Bd. 13, Sitzung vom 5. 3. 1925, Nr. 15.

doivent permettre à l'Etat de n'avoir ultérieurement recours à la Banque que sous la forme et dans la mesure des avances directes régulièrement autorisées. Nous assurerons en même temps la prompte mise en oeuvre des mesures précédemment envisagées pour faire rentrer les billets qui, desservent actuellement la circulation dans le Territoire de la Sarre, et dans notre Colonie de Madagascar.“⁴⁷¹ Er schloß seinen Brief mit der festen Überzeugung, daß mit diesen Maßnahmen nach kurzer Zeit der Notenumlauf wieder in seinen maximalen Rahmen zurückfinden würde. Abschließend appellierte er an die Bank, der Regierung bis Ende März ihre Unterstützung in diesem Vorhaben zu gewähren, räumte aber ein: „Si les circonstances devaient ne pas répondre à notre effort, le Gouvernement se réserve d'envisager les moyens d'y mettre fin.“⁴⁷²

Der *Conseil* der Bank von Frankreich stimmte zwar diesem Vorgehen zu, jedoch schrieb Robineau gegen Ende März⁴⁷³ dem Finanzminister Clémentel und mahnte an, daß es seit dem Schreiben Herriots vom 3. März 1925 weder einen Austausch noch eine Mitteilung über eine Besserung des aktuellen finanziellen Zustands gegeben habe. Die Nachfrage hatte zur Folge, daß Clémentel erneut um eine Unterredung mit Vertretern der Bank von Frankreich bat. In dieser Sitzung mit den Repräsentanten der Bank von Frankreich musste der Finanzminister zwar einräumen, daß die von Herriot angeführten Maßnahmen noch nicht umgesetzt worden seien, dennoch bat er dringend um die weitere Unterstützung der Bank von Frankreich für die Regierungsmaßnahmen. Die entstandene Verzögerung sollte mit einer kurzfristigen Erhöhung der Höchstgrenze des Notenumlaufs überbrückt werden. Clémentel versicherte, daß er die technischen Voraussetzungen dafür bereits überprüft habe⁴⁷⁴. Der *Conseil de Regence* beriet am 31. März 1925⁴⁷⁵ über die Ausführungen des Finanzministers und beschloß, einen erneuten Brief an Herriot zu richten. Sie forderten ihn darin unmißverständlich auf, daß mit den Maßnahmen zur erfolgreichen Regulierung der finanziellen Situation unverzüglich begonnen werden müsse. Herriot rechtfertigte die bisherigen Verzögerungen damit, daß seine Regierung erst noch die Zustimmung des Parlaments einzuholen habe, um die notwendigen Maßnahmen umsetzen zu können⁴⁷⁶. Es zeigt sich deutlich, daß die Regierung Herriot weiterhin unter extremem Druck stand und versuchte, diesen durch Zeitgewinn etwas zu mildern. Wie die Protokolle der Bank von Frankreich dokumentieren, begann nun eine Zeit der hektischen Verhandlungen, denn die Regierung Herriot konnte nicht, wie erhofft, die Zustim-

⁴⁷¹ PV CR Bd. 13, Sitzung vom 5. 3. 1925, Nr. 15.

⁴⁷² Ebenda.

⁴⁷³ Genau gesagt am 26. 3. 1925, PV CR Bd. 13, Sitzung vom 26. 3. 1925, Nr. 19.

⁴⁷⁴ PV CR Bd. 13, Sitzung vom 30. 3. 1925.

⁴⁷⁵ Zum Protokoll dieser Sitzung: PV CR Bd. 13, Sitzung vom 31. 3. 1925, Nr. 21.

⁴⁷⁶ PV CR Bd. 13, Sitzung vom 1. 4. 1925, Nr. 22. Hier wurde über den Brief von Herriot, ebenfalls datiert vom 1. 4. 1925, diskutiert: „Je vous prie d'informer le Conseil Général que le Gouvernement ne perd pas de vue la nécessité de donner, à bref délai, une solution au problème de la limite d'émission tel qu'il se pose actuellement; mais en l'état des travaux législatifs, il y aurait grand intérêt à ce que nous puissions disposer de quelques jours encore. Dès à présent vous pouvez donner au Conseil Général l'assurance que les dispositions nécessaires seront soumises au Parlement des lundi, et que le Gouvernement engagera sa responsabilité pour en obtenir le vote rapide et au plus tard, avant la séparation des Chambres.“; Zitat aus dem Schreiben Herriots vom 1. 4. 1925 an den Gouverneur Robineau.

mung des Parlaments im vorgegebenen Zeitraum erhalten. Und so sah sich die Bank von Frankreich gezwungen, Herriot und dem neuen Finanzminister de Monzie mitzuteilen: „(...) dès maintenant qu’il ne nous sera pas possible d’éviter que le montant de la circulation dépose sensiblement, à notre prochain bilan, le maximum actuel de 41 milliards.“⁴⁷⁷ De Monzie nahm dieses Schreiben mit Fassung zur Kenntnis. In einem Treffen mit Vertretern der Bank von Frankreich äußerte er: „qu’il attendait cette communication qui n’est pas pour le surprendre, et résolu à pratiquer un régime de clarté absolue, il est pleinement d’accord sur les termes de la dite lettre, en ce qui concerne la publication des bilans de la Banque.“⁴⁷⁸ De Monzie schlug der Bank von Frankreich vor, die bisher vorgestreckte Summe von 22 auf 26 Milliarden Francs zu erhöhen, um damit die aktuellen Engpässe überbrücken zu können⁴⁷⁹. Die Mitglieder des *Conseil de Regence* sahen sich außerstande, eine sofortige Entscheidung zu treffen, und baten um Bedenkzeit. Über diese vom Finanzminister vorgeschlagene Vorgehensweise wurde in weiteren Sitzungen⁴⁸⁰ beraten, und schließlich informierte eine Delegation der Bank von Frankreich den Staatspräsidenten Doumergue über die Vorgänge. In der Sitzung vom 7. April 1925 wurde über eine bearbeitete Fassung der vom Finanzminister vorgelegten Konvention beraten. Nach zäher Verhandlung wurde Robineau beauftragt, de Monzie in einem Schreiben mitzuteilen, daß die Bank von Frankreich sich angesichts der prekären Situation bereit erkläre⁴⁸¹, die überarbeitete Konvention⁴⁸² zu akzeptieren. Der absolute Ausnahmecharakter dieser Entscheidung wird in einem Brief an den Finanzminister in beeindruckender Art und Weise hervorgehoben und unterstrichen. Außerdem versuchte sich die Bank von Frankreich durch restriktive Bedingungen gegenüber der Regierung abzusichern: „Ces concours exceptionnels n’ont été consentis, sous diverses formes, notamment sous forme d’escomptes aux Etablissements privés, qu’à cause du caractère momentané qu’ils devaient garder, et, chaque fois, en raison des conséquences qu’aurait eues, pour le Pays, la suspension immédiate des paiements du Trésor.“⁴⁸³ Darüber hinaus verlangte die Bank von Frankreich, daß auch die Finanzkommission des Parlaments sowohl vom Wortlaut dieses Schreibens wie auch vom Wortlaut der Konvention in Kenntnis gesetzt werde. Als die Bank von Frankreich beobachtete, daß es eventuell zu Verzögerungen bezüglich des neuen Gesetzes um die Erhöhung des Notenumlaufs im Parlament kommen könnte⁴⁸⁴, sah sich der

⁴⁷⁷ PV CR Bd. 13, Nr. 24 Sitzung vom 6. 4. 1925.

⁴⁷⁸ PV CR Bd. 13, Nr. 25, 2. Sitzung vom 6. 4. 1925.

⁴⁷⁹ Zum genauen Wortlaut des von de Monzie vorgeschlagenen Projekts siehe PV CR Bd. 13, Nr. 25, 2. Sitzung vom 6. 4. 1925.

⁴⁸⁰ Siehe dazu die Protokolle vom 7. 4. und 8. 4. 1925, Nr. 26 und 27 in PV CR, Bd. 13.

⁴⁸¹ Im Sitzungsprotokoll vom 7. 4. 1925 wird deutlich, warum die Konvention angenommen wurde: „M. le Gouverneur rappelle que le Conseil, dès hier, et le Comité des Livres et Portefeuilles, ce matin, sont tombés d’accord sur la nécessité, où se trouvait la Banque, d’accepter le principe de cette Convention, mais sous des réserves et conditions qu’il convient d’examiner, et qui devront être formulées d’une manière catégorique, en raison de l’extrême gravité des conséquences que peut entraîner l’augmentation des avances à l’Etat.“

⁴⁸² Vor allem der Artikel 2 der Konvention erhielt eine umfassende Überarbeitung. Zum genauen Wortlaut der überarbeiteten Konvention PV CR Bd. 13, Nr. 26, Sitzung vom 7. 4. 1925.

⁴⁸³ PV CR Bd. 13, ebenda.

⁴⁸⁴ Am 7. 4. 1925 reichte die Regierung Herriot im Büro der Deputiertenkammer diesen Gesetzesent-

Gouverneur Robineau verpflichtet, nochmals in einem persönlichen Schreiben an den Finanzminister die Position der Bank von Frankreich klar und deutlich darzulegen. In dem Brief wies Robineau darauf hin, daß die Bilanz, die am nächsten Tag veröffentlicht werden sollte, sich folgendermaßen zusammensetzen würde: „(...) pour la circulation fiduciaire un chiffre voisin de 43 milliards et pour le compte courant du Trésor un solde débiteur de 4 à 500 millions.“ Aus dieser maximalen Ausschöpfung des momentanen gesetzlichen Finanzrahmens stellte sich für den *Conseil de Regence* der Bank von Frankreich die Frage, ob er seine Finanzgeschäfte mit der Klientel und mit dem Staatsschatzamt fortsetzen sollte, solange die parlamentarische Abstimmung nicht erfolgt war. Robineau machte darauf aufmerksam, daß ein Stillstand des wirtschaftlichen und sozialen Lebens in Frankreich einen gravierenden Schaden mit sich bringen würde. Um dies zu vermeiden, wollte er versuchen, den *Conseil de Regence* davon zu überzeugen, die Finanzaktivitäten aufrechtzuerhalten, allerdings unter der Voraussetzung, daß die parlamentarische Abstimmung unverzüglich erfolge. Abschließend bat er de Monzie, falls er mit diesem Vorgehen nicht einverstanden sei, ihm das umgehend mitzuteilen, denn dann müsse der *Conseil de Regence* über eine mögliche Alternative sofort entscheiden⁴⁸⁵. Das Schreiben wurde von einer Delegation des *Conseil de Regence* dem Finanzminister überbracht, der sich mit dem vorgeschlagenen *Procédure* einverstanden erklärte und in einem Brief bestätigte, daß er die Verantwortung vor dem Parlament übernehmen werde⁴⁸⁶. Obwohl die Regierung Herriot am 10. April 1925 im Senat gestürzt worden war, wurde vom Senat und der Abgeordnetenkammer am 15. April 1925 das neue Finanzgesetz zur Sanierung der Staatsfinanzen angenommen. Darin wurde die Übereinkunft zwischen der Bank von Frankreich und dem Finanzminister, vorübergehend das bisherige Limit der vorfinanzierten Summe von 22 auf 26 Milliarden Francs zu erhöhen, bestätigt. In einem Gesetz sollten die Rückzahlungsmodalitäten geregelt werden. Außerdem wurde in dem neuen Finanzgesetz festgelegt: „Le montant maximum des émissions de billets de la Banque de France et de ses Succursales, fixé à 41 milliards par décret du 28 septembre 1920, rendu en application de la loi du 31 juillet 1920, est porté temporairement à 45 milliards. Il pourra être abaissé par décret.“⁴⁸⁷

Aus den dargelegten verschiedenen Verhandlungsstufen zwischen der Regierung Herriot und den Vertretern der Bank von Frankreich wird deutlich, daß das Scheitern des Kabinetts Herriot in der Finanzpolitik weitgehend vom *Conseil de Regence* gesteuert wurde. Erstaunlicherweise sind die Sozialisten, trotz der zunehmenden innerparteilichen Konflikte wegen ihrer Unterstützungspolitik, Herriot in der Finanzpolitik sehr weit entgegengekommen. Besonders deutlich zeigt sich dies in den Sitzungsprotokollen der Finanzkommission der Deputiertenkammer, wo die Sozialisten stets kooperativ mit den Radikalsozialisten am Finanzprojekt der Regierung arbeiteten, nachdem es wieder einmal nach einer Überarbei-

wurf ein. Man befürchtete jedoch, daß die offizielle Verkündung sich verzögern könnte; PV CR Bd. 13, Nr. 27, Sitzung vom 8. 4. 1925.

⁴⁸⁵ Ebenda.

⁴⁸⁶ Schreiben de Monzies an den Gouverneur Robineau vom 8. 4. 1925; liegt in Abschrift vor: PV CR, Bd. 13, Nr. 27, Sitzung vom 8. 4. 1925.

⁴⁸⁷ Dieser Gesetzestext, unterzeichnet am 15. 4. 1925 vom Finanzminister de Monzie und vom Staatspräsidenten Doumergue, liegt in PV CR, Bd. 13, Sitzung vom 16. 4. 1925 als Annex bei.

tung von der Finanzkommission des Senats an die Finanzkommission der Deputiertenkammer zurückgereicht worden war.

Zwar erklärte sich die Bank von Frankreich zu einer weiteren Zusammenarbeit unter strikter Einhaltung der von ihr diktierten Bedingungen bereit, aber die Veröffentlichung der oben genannten Bilanzen bedeutete für die Regierung Herriot das Aus. Da sich die Cartelmehrheit in der Kammer behaupten konnte, musste der Sturz über den konservativer besetzten Senat erfolgen.

Obwohl die Regierung Herriot und die *SFIO* unterschiedliche Finanzkonzepte vertraten, scheiterte die Regierung Herriot nicht an den durchaus vorhandenen Divergenzen zwischen den beiden Bündnispartnern, sondern sie wurde von außen zu Fall gebracht. Sie wurde am 10. April 1925 vom Senat aufgrund ihrer vorgelegten Finanzpläne gestürzt⁴⁸⁸.

7. Wiederbelebungsversuche des *Cartel des gauches*: Zerfall und endgültiger Verlust der Cartelmehrheit (Mai 1925 bis Juli 1926)

Das Ringen zwischen Partei und Fraktion in der SFIO um die Fortsetzung der Tolerierungspolitik

Nach dem Sturz der Regierung Herriot am 10. April 1925 blieb die Cartelmehrheit in der Kammer, bestehend aus den parlamentarischen Gruppen der Sozialisten, der Radikalsozialisten, der *Républicains socialistes* und der *Gauche Radicale*, vorerst erhalten. Als unmittelbare Reaktion auf das Scheitern der Regierung Herriot berief die Cartelmehrheit in der Kammer eine Sitzung ein, um das weitere Vorgehen zu besprechen. Die Sozialisten, die Radikalsozialisten und die *Républicains socialistes* erklärten, nur eine Regierung zu unterstützen, die sich aus den Reihen des *Cartels* zusammensetze⁴⁸⁹. Die linke Presse legte den Bündnispartnern des *Cartels* nahe, auf jeden Fall eine „Regierung der *concentration*“ zu verhindern. Briand, der mit den Sozialisten eine Koalition eingehen wollte, und Painlevé⁴⁹⁰, der sich mit einer Tolerierung durch die Sozialisten zufriedengab, standen als zukünftige Regierungschefs zur Debatte⁴⁹¹. Die Entscheidung sollte der Nationalrat fällen⁴⁹². Léon Blum, die führende Figur der französischen Sozialisten, verfolgte mit diesem *Procédere* zwei Ziele. Zum einen versuchte er, einen Ausgleich zwi-

⁴⁸⁸ Zu den genauen Umständen und Diskussionen im Senat siehe *Le Temps* vom 10./11. 4. 1925. Im Senat kam es zu einer Art Schlagabtausch zwischen dem früheren Regierungschef Poincaré, dem früheren Finanzminister François-Marsal und Herriot. Es ging um die Rechtfertigung bzw. um die Diskussion der Verantwortung, d.h. welche Regierung das aktuelle Finanzfiasco Frankreichs zu verantworten hatte. Zur entscheidenden Sitzung im Senat, in der das Finanzprojekt der Regierung Herriot abgelehnt wurde, siehe z.B. *L'Oeuvre* vom 11. 4. 1925, S. 1, 3 und auch E. Bonnefous, *Histoire politique*, vol. 3, S. 78–79. Die Regierung wurde mit 156 zu 132 Stimmen gestürzt. Zur Abstimmung siehe *L'Oeuvre* vom 11. 4. 1925, S. 1.

⁴⁸⁹ Siehe zu diesem Beschluß *L'Oeuvre* vom 11. 4. 1925, S. 2.

⁴⁹⁰ Zur Regierungsbildung, siehe *L'Oeuvre* vom 12. 4. – 16. 4. 1925, jeweils S. 1.

⁴⁹¹ Neuer Finanzminister wurde Joseph Caillaux.

⁴⁹² Diese Nationalratssitzung fand am 14./15. 4. 1925 in Paris statt. Zu den Debatten des Nationalrats siehe *Le Populaire* vom 20. 4. 1925 und die Berichte in *L'Oeuvre* vom 15. 4. und 16. 4. 1925.

schen Fraktion und Partei zu schaffen, denn mit Hilfe des Nationalrates konnte Blum die Entscheidung von der Fraktion auf die Partei verlagern. Damit sicherte er sich die Rückendeckung der Parteibasis für seine Politik des Ausgleichs zwischen sozialistischer Doktrin und politischer Praxis. Zum anderen gelang es ihm damit auch immer wieder, die progressive Politik der Fraktionsmehrheit mit den Forderungen der Parteibasis, die viel stärker der sozialistischen Doktrin verhaftet blieb, auszusöhnen. Blum kamen hierbei besonders die innerparteiliche Demokratie und die Organisationsform der *SFIO* zugute.

Auf der Nationalratssitzung der *SFIO* zeigte sich, daß beide Flügel der Partei die neue politische Situation für ihre Position zu nutzen versuchten. Der rechte Flügel⁴⁹³, dem vor allem viele Abgeordnete angehörten, hielt den Zeitpunkt für eine Regierungsbeteiligung für äußerst günstig. Vor allem Grumbach sprach sich klar und entschieden für die Regierungsbeteiligung aus. Er unterstrich dies mit Blick auf die sozialistischen Parteien in Belgien und in Deutschland, die bereits Regierungsverantwortung übernommen hatten⁴⁹⁴. Im Gegensatz dazu standen jedoch der linke Flügel⁴⁹⁵ und die Strömung der Mitte⁴⁹⁶, die eine Regierungsbeteiligung ablehnten, weil sie diese für verfrüht hielten und außerdem dadurch die Einheit der Partei gefährdet sahen. Besonders Longuet und Zyromski wiesen darauf hin, daß die sozialistische Partei in erster Linie ihre sozialistischen Ziele verfolgen sollte, anstatt mit parlamentarischen Kompromissen das kapitalistische System zu stärken⁴⁹⁷.

Trotz der kontroversen Debatte konnte auf der Tagung des *Conseil National* am 15. April 1925 einstimmig eine Resolution zur parlamentarischen Taktik verabschiedet werden. Die Sozialisten kamen zu dem Entschluß, jede Regierung zu unterstützen, die bereit war, die vor zehn Monaten begonnene Politik fortzusetzen⁴⁹⁸. Nachdem Briand nach der Absage der Sozialisten, sich an der Regierung zu beteiligen⁴⁹⁹, eine Regierungsbildung abgelehnt hatte, nahm Painlevé den Regierungsauftrag an und präsentierte sein Kabinett am 17. April 1925⁵⁰⁰ in der Kammer. Painlevé hatte im Gegensatz zu Briand von der *SFIO* nur eine Regierungsunterstützung erbeten⁵⁰¹; diese sicherte sie ihm zu. Aber die anfängliche Begeiste-

⁴⁹³ Zum rechten Flügel der *SFIO* zählten z. B. Grumbach, Paul-Boncour, Varenne und Marquet.

⁴⁹⁴ Zum Redebeitrag Grumbachs siehe *Le Populaire* vom 20. 4. 1925, S. 2.

⁴⁹⁵ Léva, Longuet und Zyromski sprachen sich stellvertretend für die linke Strömung in der Partei gegen eine Regierungsbeteiligung sowie gegen eine Weiterführung der Unterstützungspraxis aus. Zu den einzelnen Beiträgen der oben genannten Redner siehe *Le Populaire* vom 20. 4. 1925, S. 2.

⁴⁹⁶ Pressemane, der innerhalb der *SFIO* als Mann der Mitte gesehen werden kann, argumentierte schlagkräftig: „Notre heure n'est pas venue, sachons l'attendre dans les meilleures conditions.“; *Le Populaire* vom 20. 4. 1925, S. 2. Er setzte sich für eine Fortsetzung der Unterstützungspolitik ein, da eine sozialistische Regierungsbeteiligung nur die Opposition stärken würde.

⁴⁹⁷ Zur Rede Zyromskis siehe *Le Populaire* vom 20. 4. 1925, S. 2.

⁴⁹⁸ *Le Populaire* vom 20. 4. 1925, S. 1.

⁴⁹⁹ Die Anfrage Briands wurde von der *SFIO* abgelehnt: „Le Conseil National, saisi par le groupe socialiste au Parlement de la demande de M. Briand, le remercie de son offre de collaboration, mais estime qu'il ne peut l'accepter.“; *Le Populaire* vom 20. 4. 1925, S. 1.

⁵⁰⁰ Siehe J.O., Chambre des Députés vom 21. 4. 1925, S. 2213–2215; *L'Oeuvre* vom 22. 4. 1925, S. 1.

⁵⁰¹ Am zweiten Tag des *Conseil national* hatte die Einladung des zukünftigen Regierungschefs Painlevé an eine sozialistische Delegation eine heftige Diskussion entzündet. Auch hier spiegelten sich die unterschiedlichen Richtungen innerhalb der *SFIO* wider, dennoch konnte eine Einigung dahingehend erzielt werden, daß eine Delegation der Einladung Painlevés Folge leistete. Siehe hierzu *Le Populaire* vom 20. 4. 1925, S. 2. Bei der Begegnung zwischen Painlevé und der sozialistischen

rung der parlamentarischen Gruppe der *SFIO* über die neue Regierung hielt nicht lange an. Erste Enttäuschungen stellten sich schon bei der Regierungserklärung Painlevés⁵⁰² ein, da die Erwartungen der *SFIO* hinsichtlich der Sozialversicherung, der Verkürzung der Militärdienstzeit oder der Einführung der Kapitalabgabe⁵⁰³ nicht erfüllt bzw. diese Punkte noch nicht einmal in der Regierungserklärung erwähnt wurden. Aus diesen Gründen hatte die parlamentarische Gruppe der *SFIO* zunächst daran gedacht, sich bei der Vertrauensfrage der Regierung der Stimme zu enthalten. Aber die massiven Angriffe von rechts und die bevorstehenden Gemeindewahlen⁵⁰⁴, die das *Cartel* für sich entscheiden wollte, bewogen die *SFIO* dann doch dazu, der Regierung das Vertrauen auszusprechen⁵⁰⁵.

Auch die Ernennung Caillaux' zum Finanzminister wurde für die parlamentarische Gruppe der *SFIO* nach anfänglicher Hoffnung zu einer Enttäuschung, als dieser seinen Haushaltsentwurf und seinen Finanzplan vorstellte, die beide keineswegs den sozialistischen Finanzvorstellungen entsprachen. Caillaux vertrat konservative finanzwirtschaftliche Methoden, um den Staatshaushalt wieder in Ordnung zu bringen. Entsprechend hatte er den Haushaltsentwurf der Regierung Herriot seinerzeit stark kritisiert. Für ihn war das budgetäre Gleichgewicht im Haushalt vorrangig; die Währung sollte dann in einem zweiten Schritt saniert werden. Dazu griff Caillaux auf das bewährte Mittel der Steuererhöhung zurück und lehnte den sozialistischen Vorschlag einer Kapitalabgabe als vollkommen in-diskutabel ab.

Delegation wurde über die sozialistischen Standpunkte in Fragen der aktuellen finanz- und militärpolitischen Maßnahmen diskutiert. Im Zuge dieser Zusammenkunft appellierte Painlevé an die *SFIO*, die unter der Regierung Herriot begonnene Politik fortzusetzen; vgl. *Le Populaire* vom 20. 4. 1925, S. 2.

⁵⁰² Zur Regierungserklärung Painlevés siehe J.O., Chambre des Députés vom 21. 4. 1925, S. 2213–2215; *L'Oeuvre* vom 22. 4. 1925, S. 1/2. Die Regierungserklärung Painlevés war relativ knapp gehalten und konzentrierte sich auf zwei wesentliche Punkte: die Lösung der Finanzkrise sowie die Sicherheit Frankreichs. Alle anderen Punkte sind diesen zwei Hauptaspekten untergeordnet worden.

⁵⁰³ Siehe den Artikel von Séverac in *Le Populaire* vom 28. 4. 1925, S. 1: „Bien des camarades, à la lecture de la Déclaration ministérielle du Cabinet Painlevé, ont certainement remarqué les regrettables lacunes et les graves insuffisances du programme qui s'y trouve esquissé (...)“.

⁵⁰⁴ Zum erfolgreichen Abschneiden des *Cartels* bei den Gemeindewahlen siehe *L'Oeuvre* vom 5. 5. 1925, S. 1/2. In 385 Hauptorten der Arrondissements wurde gewählt. In 181 Orten konnte bereits im ersten Wahlgang die Mehrheit erreicht werden, in den übrigen 204 wurde erst im zweiten Wahlgang eine definitive Entscheidung herbeigeführt. Unter den 181 Orten konnte das *Cartel* 28 Orte dazugewinnen, die sie der politischen Rechten abnahm.

⁵⁰⁵ Sehr aufschlußreich ist hierzu die Intervention Blums in der Kammer, in der er vor allem Stellung zur Regierungsarbeit mit Herriot nahm; vgl. *Le Populaire* vom 28. 4. 1925, S. 1. Dieser Ausschnitt ist deshalb wichtig, da er unterstreicht, daß sich die *SFIO* mehr als kooperativ zeigte: „Nous l'avons soutenu pendant dix mois avec une loyauté, avec une fidélité et, je pourrais dire, avec une abnégation qui ne sont jamais démenties en aucune circonstance, fut-ce dans les plus difficiles, et dont je ne crois pas qu'il y ait beaucoup d'exemples dans l'histoire parlementaire d'aucun pays. (...) Nous l'avons fait non point par des pressions ou des manoeuvres occultes, nous l'avons fait en vertu de décisions délibérées et publiées par notre parti, par une action publique, au grand jour et sans aucune exigence quelle qu'elle fut. (...) Nous avons pris, vis-à-vis du Gouvernement de M. Herriot, quoi qu'on ait pu dire, la plus difficile et la plus lourde responsabilité que puisse assumer un parti comme le nôtre, car toute personne d'appui systématique à un Gouvernement qu'en votant le budget, qu'en prenant d'autres positions parlementaires que je ne veux pas rappeler, on assume des responsabilités plus lourdes et on court plus de risques que tout autre parti en entrant dans un ministère.“; vgl. J.O., Chambre des Députés vom 21. 4. 1925, S. 2237–2238. Blum besprach einzelne Punkte der Regierungserklärung von Painlevé und erklärte, daß sie wegen der Kontinuität vorerst an einem Konsens festhalten wollten.

Die Sozialisten mussten erkennen, daß eine Verständigung mit Caillaux nicht möglich war, weil er die Kapitalabgabe entschieden ablehnte. Seiner Meinung nach war die aktuelle Finanzkrise wenig geeignet, um sie mit Experimenten wie der Kapitalabgabe zu meistern. Die Sozialisten reichten deshalb in der Deputiertenkammer ihren Gegenentwurf ein. Sie hofften, vor allem mit zwei Maßnahmen die finanzielle Krise Frankreichs zu überwinden. Zum einen brachten die Sozialisten erneut die Kapitalabgabe ins Spiel. Es sollte ein einmaliger Beitrag erhoben werden, um das Schatzamt liquide zu halten; und zum zweiten setzten sie auf die Stabilisierung der Währung. Blum verteidigte diesen Finanzplan am 26. Juni 1925⁵⁰⁶ in der Kammer. Er plädierte außerdem dafür, die Wechselkurse zu beeinflussen, weil dadurch Preissenkungen erzielt werden könnten. Die Sozialisten führten nämlich die ständigen Zahlungsschwierigkeiten des Schatzamtes darauf zurück, daß sich die Besitzer von Anleihen durch den ständigen Preisanstieg gezwungen sahen, sich durch Rückzahlungen Liquidität zu verschaffen. Die politische Rechte kritisierte die Lösungsvorschläge der Sozialisten heftig⁵⁰⁷ und interpretierte sie als ersten Schritt zur sozialen Revolution. Obwohl das sozialistische Finanzkonzept von 1925 gemäßigter war als das von 1920⁵⁰⁸, fand es erwartungsgemäß keine Mehrheit, sondern wurde mit 340 zu 210 Stimmen abgelehnt⁵⁰⁹.

Diese Abstimmung hat die Cartelmehrheit stark erschüttert. Die parlamentarische Gruppe der *SFIO* lehnte die von der Regierung vorgeschlagenen Finanzmaßnahmen ab⁵¹⁰, da sie ihrer Meinung nach nicht ausreichten, um die Finanzkrise Frankreichs zu lösen. Auch bei der Abstimmung über Artikel 2 des Haushaltgesetzentwurfes, verhielt sich die sozialistische Gruppe ablehnend. Mit diesem Artikel wollte die Regierung einerseits die Liquiditätsprobleme des Staatsschatzamtes in den Griff bekommen und andererseits die schwebende Schuld reduzieren. Die sozialistische Fraktion widersetzte sich solchen Maßnahmen, jedoch votierte nur ein kleinerer Teil der *SFIO* offen dagegen, die Mehrheit enthielt sich der Stimme⁵¹¹.

Blum, der im Namen der sozialistischen Gruppe sprach, begründete die Ablehnung des von der Regierung eingebrachten Finanzprojekts. Er hielt eine sukzessive Sanierung des Staatshaushaltes nicht für erfolgreich, denn die einzelnen Faktoren der Finanzkrise würden sich, so Blum, gegenseitig bedingen und wären sehr eng miteinander verzahnt. Solange nicht alle Faktoren gleichzeitig in das Konzept einer Lösung gerieten, könne, so der Sprecher der Sozialisten, keine wirkliche Gesundung des Staatshaushaltes erreicht werden. Die Regierungsvorlage lasse genau

⁵⁰⁶ Vgl. J.O., Chambre des Députés vom 26. 6. 1925, 2. Sitzung, S. 2945–2946. Außerdem stellte die *SFIO* in ihrer Parteizeitung *Le Populaire* vom 3. 7. 1925 ausführlich das sozialistische Gegenprojekt, das Blum und Bedouce in der Kammer detailliert vorgetragen hatten, dar; vgl. darüber hinaus auch *L'Oeuvre* vom 15. 6. 1925, S. 3.

⁵⁰⁷ Zur Debatte der Rechten in der Kammer vgl. *Le Temps* vom 28. 6. 1925, S. 3. Zur Verteidigung Blums, siehe ebenda.

⁵⁰⁸ Zum sozialistischen Finanzentwurf von 1920 vgl. Kapitel 3 und 6 dieses Fallbeispiels. Außerdem auch: A.N. Paris, Commission des Finances C 14751.

⁵⁰⁹ Vgl. *Le Temps* vom 28. 6. 1925, S. 3. Zum Abstimmungsergebnis über das sozialistische Gegenprojekt siehe J.O., Chambre des Députés vom 22. 6. 1925, S. 2946 und zum namentlichen Abstimmungsergebnis J.O., Chambre des Députés vom 22. 6. 1925, S. 2961–2962.

⁵¹⁰ Vgl. J.O., Chambre des Députés vom 26. 6. 1925, 2. Sitzung, S. 2951–2953.

⁵¹¹ Vgl. *Le Temps* vom 29. 6. 1925, S. 3.

Anzahl	Parlamentarische Gruppe	Dafür	Dagegen	Enthaltung	Abwesend
139	Parti radical et radical-socialiste	127	–	5	7
103	Socialistes	–	36	67	–
42	Républicains socialistes et socialistes français ⁵¹²	36	1	2	3
41	Gauche radicale	39	–	1	1
44	Gauche républicaine et démocratique	30	7	7	–
36	Républicains de gauche	25	3	3	5
104	Union républicaine et démocratique	64	15	22	3
14	Démocrates	–	14	–	–
26	Communistes	–	26	–	–
28	Aucun groupe	7	17	2	2
1	Non-inscrits	–	–	1	–
578		328	119	110	21

diese Forderung unberücksichtigt und versuche lediglich, Teillösungen anzubieten, die letztlich das Problem nicht wirklich bewältigen könnten. Nach Meinung Blums war das budgetäre Gleichgewicht nur im Zusammenhang mit der Stabilisierung der Währung zu erreichen, für sich allein übe es keinen Einfluß auf die anderen Faktoren des Finanzgeflechtes aus. Denn die Währungsstabilität könne nur durch eine Verminderung der Staatsschuld erreicht werden und daraus resultiere wiederum eine Reduzierung der Steuern. Blum war der Überzeugung, daß der Abbau der Staatsschuld nur durch ein einschneidendes Opfer aller erreicht werden könne, nämlich durch die Einführung der Kapitalabgabe. Da aber die sozialistische Fraktion mit dieser Sichtweise weitgehend allein dand, blieb ihr nur die Stimmenthaltung bei der Abstimmung über die Finanzpläne der Regierung übrig, um diese, die weitgehend von der Cartelmehrheit getragen wurde, nicht zu gefährden. Caillaux ließ sich nicht von der sozialistischen Argumentation⁵¹³ überzeugen und hielt an der sukzessiven Lösung der einzelnen Finanzprobleme fest. So wurde sein Finanzplan am 12. Juli 1925 vor allem mit der Unterstützung rechter politischer Kräfte mit 295 zu 228 Stimmen verabschiedet⁵¹⁴.

⁵¹² Die beiden Parteien *Républicains-socialistes* und die *Socialistes français* schlossen sich am 30. 5. 1926 zu einer Partei zusammen und nannten sich von da an *Républicains socialistes et socialistes français*. Dieser Zusammenschluß stand in engem Zusammenhang mit dem Bemühen, den linksrepublikanischen Kräften nochmals neuen Aufschwung zu verleihen, was in der Ansprache von Soulié deutlich zum Ausdruck kam: „M. Soulié, président du groupe parlementaire du parti, évoque, au milieu des applaudissements, les circonstances historique où l'union des forces de gauche, avec l'appui de la classe ouvrière, sauva la République.“; L'Oeuvre vom 31. 5. 1926, S. 2. Die politischen Ziele dieser neuen Partei wurden in einem Manifest genannt: „(...) détruire les privilèges sociaux qui font de l'égalité civile un leurre; réaliser la République dans l'ordre économique comme dans l'ordre politique; aboutir à l'émancipation des travailleurs par la suppression du salariat, par la disparition du capitalisme parasitaire, qui vit de l'exploitation de l'homme par l'homme.“; ebenda.

⁵¹³ Le Populaire vom 3. 7. 1925, S. 1: „(...) le Ministre des Finances déclara qu'il ne pouvait accepter la thèse socialiste pour plusieurs raisons. D'abord il n'était point partisan d'un impôt sur le capital et, de plus, il ne pensait pas que le contreprojet socialiste pourrait remédier à la crise financière actuelle.“

⁵¹⁴ Zum Abstimmungsergebnis siehe Le Temps vom 14. 7. 1925, S. 4 und J.O., Chambre des Députés vom 12. 7. 1925, S. 3479 f.

Parlamentarische Gruppe	Dafür	Dagegen
Radicaux socialistes	43	77
Républicains socialistes	20	16
Gauche radicale	33	
Gauche républicaine démocratique	41	
Républicains de gauche	33	
Union républicaine démocratique	101	
Démocrates	14	
Aucun groupe	10	
Communistes		26
Communistes dissidents		3
Membres n'appartiennent pas au cartel		3

Die Cartelmehrheit fiel zusehends auseinander.

*Opposition versus Tolerierung: Richtungsdiskussion in der SFIO auf dem
Parteitag im August 1925*

Nach und nach war die sozialistische Gruppe immer mehr in Opposition zur Regierung Painlevé geraten. Auf diese Entwicklung ging Blum bereits in einem Artikel⁵¹⁵ vor dem außerordentlichen Parteitag der *SFIO* im August 1925⁵¹⁶ ein und bezog dazu ausführlich Stellung. Nachdem die Finanzkonzepte Caillaux' für die sozialistische Gruppe im Parlament nicht mehr tragbar waren, wurde der Ruf innerhalb der sozialistischen Partei wieder verstärkt laut, über die Politik der Regierungsunterstützung bzw. der Regierungsbeteiligung nachzudenken. Nach bewährtem innerdemokratischen Prinzip wurde ein außerordentlicher Parteitag einberufen, um eine gemeinsame Lösung, die definitive Verbindlichkeit besitzen sollte, zu erarbeiten. Nachdem, verursacht durch die aktuelle politische Situation, innerhalb der *SFIO* wieder zwei große Meinungsströme miteinander rangen, versuchte Léon Blum, das Terrain für den außerordentlichen Parteitag mit einem Artikel in *Le Populaire*, der als eine Art politischer Bilanz zu werten ist, vorzubereiten. Zunächst klärte Blum, warum die Sozialisten ihre Politik der Regierungsunterstützung nicht mehr fortgesetzt hatten und begründete dies nachdrücklich mit der veränderten politischen Situation, die nicht mehr den Kriterien entspreche, die zur Entscheidung der Regierungsunterstützung geführt hatten⁵¹⁷. Blum betonte allerdings auch, daß die sozialistische Partei durchaus bereit sei, diese Politik wieder aufzunehmen, wenn sich eine analoge politische Situation ergeben würde. Gleichzeitig unterstrich er aber, daß er in der momentanen politischen Lage keine Möglichkeit für eine Wiederaufnahme der bisherigen Tolerierungspolitik der

⁵¹⁵ Blum in *Le Populaire* vom 1. 8. 1925, S. 1.

⁵¹⁶ Zum außerordentlichen Parteitag der *SFIO* vom 15. 8. bis 18. 8. 1925 siehe die Berichterstattung in *Le Populaire* vom 31. 8. 1925, S. 1–3.

⁵¹⁷ Blum in *Le Populaire* vom 1. 8. 1925, S. 1: „(...) nous ne nous trouvons plus, nous socialistes, vis-à-vis du cabinet Painlevé, dans les conditions prévues par les Congrès qui ont autorisé et défini la politique dite de soutien.“

SFIO sehe. Im Mittelpunkt seiner Kritik stand die Finanzpolitik Caillaux', die zu einer politisch vollkommen verfahrenen Situation geführt habe. Denn im Parlament gebe es jetzt, so Blum, keine dauerhafte Mehrheit mehr, wie noch unter der Regierung Herriot. Caillaux hätte zum einen mit seiner restriktiven Finanzpolitik diese Mehrheit zerstört, da er mit seinem Ansatz die beiden wichtigen parlamentarischen Gruppen *Républicains-socialistes* und *Parti radical* gespalten habe⁵¹⁸. Blum ging aber in seinem Urteil über die Finanzpolitik Caillaux' noch weiter und konstatierte, daß Caillaux mit seinem Vorgehen in erster Linie eine Spaltung zwischen *Parti radical* und *SFIO* verfolge, und hier wiederum vor allem die Spaltung der *SFIO* im Auge habe.

Obwohl Caillaux die Abstimmung über sein Konzept am 12. Juli 1925 mit Hilfe einer Mehrheit, die sich aus Stimmen von rechts und der rechten Mitte zusammensetzte, gewann, war deutlich geworden, daß diese Mehrheit keine dauerhafte Basis besaß⁵¹⁹. Exakt diese Situation des Mehrheitsverfalls hat bei einigen Mitgliedern der *SFIO* dazu beigetragen, die Frage der Regierungsbeteiligung erneut zur Diskussion zu stellen. Sie sahen darin eine Möglichkeit, die Legislaturperiode doch noch im Sinne des Wahlergebnisses vom 11. Mai 1924 zu beenden. Die politische Taktik, die sie mit einer Regierungsbeteiligung verfolgten, war die Wiederherstellung der alten Mehrheit unter Herriot. Der rechte Flügel der *SFIO* wollte dadurch die Spaltungsgefahr vom *Parti radical*⁵²⁰ abwenden und hoffte gleichzeitig, damit die politische Position der *SFIO* zu stärken. Blum hingegen hielt diese politische Taktik weder für erfolversprechend noch für opportun. Auch wenn er im Grunde zustimmte, daß der *Parti radical* nur mit Hilfe der *SFIO* eine republikanische und demokratische Regierung führen konnte, hielt er für die sozialistische Partei die Unterstützungspolitik für die bessere Lösung, auch wenn der aktuelle Zeitpunkt für eine Tolerierungspolitik nicht geeignet war. Wie problematisch die Politik der Regierungsunterstützung für die *SFIO* war, hatte sich bereits durch die Konflikte in den Wochen nach dem 11. Mai 1924 gezeigt, welche nun erneut zutage traten. Blum charakterisierte die aktuelle Situation mit den folgenden Worten: „Ce qui exige le pays n'est pas réalisable au Parlement, ce qui peut le Parlement ne suffit pas au pays.“⁵²¹ Da Blum sich dieses Grunddilemmas bewußt war, unterstrich er abschließend, daß die *SFIO* in erster Linie die eigenen Ziele im Auge behalten sollte, d. h. vor allem an der Einheit, an der Unabhängigkeit sowie an der vollen Ausschöpfung ihrer politischen Kraft festhalten müsse. Blum griff in Momenten, in der die Diskussion über die Regierungsbeteiligung oder die Regierungsunterstützung erneut die Partei zu spalten drohte, immer verantwortungsbewußt in die Auseinandersetzung ein, und versuchte, indem er den Kurs der Mitte innerhalb der Partei stärkte, die Sozialisten wieder auf eine Linie zu bringen.

⁵¹⁸ „Parce que l'action de M. Caillaux depuis trois mois a déterminé une coupure dans le groupe Républicain Socialiste et dans le Parti Radical.“; ebenda.

⁵¹⁹ „Ce qu'on s'est plu à appeler la majorité du 12 juillet n'est que le groupement fortuit, sur une question donnée, d'hommes qui demeurent séparés sur tous les problèmes essentielles.“; ebenda.

⁵²⁰ Die Politik Caillaux' polarisierte den *Parti radical* nachhaltig, was sich auch in den Abstimmungsergebnissen von 1925 widerspiegelte. Siehe dazu auch Kapitel 7 dieses Fallbeispiels.

⁵²¹ Blum in seinem Artikel in *Le Populaire* vom 1. 8. 1925, S. 1.

Die Frage nach der Regierungsbeteiligung oder Regierungsunterstützung wurde zum zentralen Thema in der *SFIO* und rief stets unterschiedliche Positionen hervor. Die unterschiedliche Haltung zu diesem Thema innerhalb der Sozialisten fand ihren Niederschlag auf der ersten Seite des *Populaire* vom 1. August 1925. Im Vorfeld des Parteitages meldeten sich auch der rechte und der linke Flügel zum Thema zu Wort. So legte Pierre Renaudel auf Bitte Séveracs den Standpunkt des rechten Flügels der Sozialisten anhand der politischen Arbeit der parlamentarischen Gruppe dar⁵²². Sicherlich stand dies auch in engem Zusammenhang mit der innerparteilichen Diskussion, in der es zu Kontroversen zwischen der parlamentarischen Gruppe und der Parteiführung gekommen war. Verständlicherweise fanden sich besonders in der parlamentarischen Gruppe der *SFIO* Vertreter des rechten Parteiflügels, die sich sehr für eine Regierungsbeteiligung oder zumindest für eine kontinuierliche Unterstützungspolitik aussprachen und somit automatisch in Konflikt mit der Parteiführung gerieten. Natürlich äußerte sich auch die dritte innerparteiliche Strömung der *SFIO* vor dem Parteitag: Paul Faure⁵²³, der als einer der führenden Köpfe des linken Flügels galt, hielt eine ernsthafte Diskussion um eine Regierungsbeteiligung für vollkommen unpassend und erinnerte an die doktrینären Grundprinzipien der *SFIO*, zu denen sie sich nach der Trennung in Tours 1920 bekannt hätte und die es jetzt zu verteidigen gelte. Es gehe hier, so Faure, vor allem darum, ein gemeinsames Programm und Regieren mit dem *Parti radical* vehement und entschieden abzulehnen.

So kontrovers die Diskussion bereits im Vorfeld des Parteitages gewesen war, so gestaltete sie sich auch auf dem Parteitag selbst. Es meldeten sich Redner aller drei politischen Richtungen der *SFIO* zu Wort⁵²⁴. Schließlich wurde in einer Resolution als politische Leitlinie beschlossen, keine weitere Unterstützungspolitik zu praktizieren. Man betonte jedoch „à aider de son appui tout gouvernement qui tenterait un effort vigoureux pour faire aboutir les mesures réclamées par le Proletariat – notamment en ce qui concerne l'organisation de la paix, l'assainissement financier, la justice fiscale, les assurances sociales, la réforme militaire, la refont de l'enseignement.“⁵²⁵ Die Resolution wurde nicht einstimmig verabschiedet, sondern es votierten 2110 Delegierte dafür und 559 dagegen. Obwohl die Unterstützungspolitik vorerst definitiv abgelehnt worden war, fiel auch in dieser Diskussion auf, daß die *SFIO* in ihrem Urteil durchaus die unterschiedlichen Strömungen des *Parti radical* berücksichtigte. Blum betonte die notwendige Differenzierung zwischen den beiden Strömungen innerhalb des *Parti radical*: „Je ne veux pas confondre le radicalisme de Herriot, et celui de Caillaux, pas plus qu'autrefois il ne fallait confondre le radicalisme de Léon Bourgeois et celui de Clemenceau.“⁵²⁶

Mit seiner Feststellung hatte Blum ein fundamentales Problem angesprochen. Denn genau diese Bipolarität des *Parti radical* war ein wesentlicher Faktor, der

⁵²² Pierre Renaudel in *Le Populaire* vom 1. 8. 1925, S. 1/2: „Que faire de notre puissance?“

⁵²³ Paul Faure in *Le Populaire* vom 1. 8. 1925, S. 1.

⁵²⁴ Zur ausführlichen Berichterstattung über den Parteitag vom 15. 8. bis 18. 8. 1925 siehe *Le Populaire* vom 31. 8. 1925, S. 1–3.

⁵²⁵ Ebenda: „La politique générale.“

⁵²⁶ Blum auf dem Parteitag vom 15. 8.–18. 8. 1925; vgl. *Le Populaire* vom 31. 8. 1925, S. 3.

zur parlamentarischen Instabilität geführt hatte, aus der es herauszufinden galt. Die Unterstützungspolitik der *SFIO* hing ganz entscheidend davon ab, welcher Flügel sich im *Parti radical* durchsetzen konnte. Hätte sich der linke Flügel bei den Radikalsozialisten wieder als tonangebend erwiesen, wäre die Entscheidung in der *SFIO* sicherlich zugunsten der Tolerierungspolitik ausgefallen. Nachdem aber die Umstände nicht dafür sprachen, setzte sich in der *SFIO* der linke Flügel durch, der die Oppositionsrolle bevorzugte. Da die Parteitagsbeschlüsse in der *SFIO* verbindlich waren und die Sozialisten über wirksame Sanktionsinstrumente zur Einhaltung der Parteitagsbeschlüsse verfügten, trug auch die *SFIO* zum Zerfall der Cartelmehrheit und damit zur vorübergehenden Instabilität bei.

Das Verhalten der SFIO während der Finanzkrise Ende 1925 bis Mitte 1926

Nachdem sich die *SFIO* auf ihrem außerordentlichen Parteitag im August 1925 gegen eine erneute Regierungsunterstützung ausgesprochen hatte, trat Painlevé am 26. Oktober 1925 von seinem Amt als Ministerpräsident zurück. Seine konservativen Sanierungsmaßnahmen waren selbst im *Parti radical* auf zunehmenden Widerstand gestoßen. Vor allem Herriot distanzierte sich immer mehr von der Finanzpolitik Caillaux.⁵²⁷ Painlevé erhielt allerdings nach dem Rücktritt seines ersten Kabinetts erneut den Auftrag zur Regierungsbildung. Die Kabinettsbildung war am 29. Oktober 1925⁵²⁸ abgeschlossen, und Painlevé trat am 3. November 1925 mit seiner zweiten Regierung vor das Parlament. Die Regierung wurde mit 221 Stimmen gegen 189 bestätigt, wobei sich erwartungsgemäß die Sozialisten der Stimme enthielten⁵²⁹. Paul Faure, der tags zuvor sich auf einer Sitzung des Nationalrates mit seinem Nein zu einer Regierungsbeteiligung hatte durchsetzen können⁵³⁰, sprach am 3. November 1925 für die parlamentarische Gruppe der *SFIO* in der Kammer und begründete deren Haltung damit, daß die Regierungserklärung zu vage formuliert sei⁵³¹. Aber er betonte gleichzeitig, daß die Sozialisten nicht generell eine Zusammenarbeit ablehnten, sondern weiterhin unter bestimmten Voraussetzungen zur Unterstützung bereit seien⁵³². Das Finanzkonzept der neuen

⁵²⁷ Auf dem Parteitag der Radikalsozialisten in Nizza von 1925 kam es zum großen Schlagabtausch zwischen Herriot und Caillaux. Vgl. dazu die Parteitagsprotokolle des *Parti radical* von 1925.

⁵²⁸ Die neue Regierung Painlevé blieb bis zum 22. 11. 1925 im Amt. Im Mittelpunkt der Regierungserklärung stand die schnelle Bereinigung der Finanzkrise. Zum Wortlaut der Regierungserklärung siehe *Le Temps* vom 4. 11. 1925, S. 6.

⁵²⁹ Die übrigen Kräfte des *Cartel des gauches* stimmten überwiegend für die Regierung Painlevé. Zum Abstimmungsergebnis insgesamt siehe *Le Temps* vom 5. 11. 1925, S. 4. Beim *Parti radical et radical-socialiste* stimmten 135 Abgeordnete für die Regierung und nur vier enthielten sich, ebenso gaben bei der *Gauche radicale* 32 ihre Stimme der Regierung und 9 Abgeordnete enthielten sich. Bei den *Républicains socialistes et socialistes français* stimmten 39 für die Regierung Painlevé und vier votierten offen dagegen.

⁵³⁰ Siehe *Le Populaire* vom 6. 11. 1925, S. 3.

⁵³¹ Zum Wortlaut der Erklärung Paul Faures am 3. 11. 1925 in der Kammer siehe *Le Populaire* vom 6. 11. 1925, S. 1: „A cet égard, la déclaration du gouvernement concernant ses intentions nous paraît infiniment trop vague. Le ton n'y est pas. Il y manque la foi qui persuade, l'élan qui entraîne, l'énergie qui réalise.“

⁵³² Paul Faure in der Erklärungsrede der sozialistischen Gruppe, vgl. *Le Populaire* vom 6. 11. 1925, S. 1: „(...) mais nous sommes toujours disposées à apporter notre concours à une politique tradui-

Regierung Painlevé zeichnete sich vor allem durch mehr linksliberale Sanierungsmaßnahmen aus⁵³³. Darauf griff man deshalb zurück, weil man hoffte, damit die Cartelmehrheit wiederherstellen zu können. Die sozialistische Fraktion unter der Führung Blums unterstützte zunächst diese Lösungsvorschläge, da nach Meinung des sozialistischen Sprechers das Regierungskonzept die wichtigsten Faktoren berücksichtige und einen ernsthaften Versuch darstelle, eine weitreichende Verbesserung der Staatsfinanzen zu erreichen. Dementsprechend nahm Blum am 20. November 1925 Stellung zum Finanzplan der Regierung und verteidigte ihn⁵³⁴. Allerdings kam es kurz danach, noch während der Finanzdebatte in der Kammer, zu einem Disput zwischen Blum und Painlevé, da die Regierung Painlevé eine Maßnahme aus dem Gesamtentwurf ausgliederte, um sie der Kammer gesondert vorzulegen. Es handelte sich dabei um eine erneute Genehmigung für weitere Vorschüsse. Blum lehnte solches Vorgehen als dezidiert Gegner der Inflation ab, weil seiner Ansicht nach dadurch die Inflation ansteige und dies eine zunehmende Verarmung weiterer Bevölkerungskreise auslöse. Um eben diese Gefahr zu verhindern, stellte Blum für die weitere Unterstützung der Sozialisten eine Bedingung: Painlevé sollte sich verpflichten, auf keinen Fall das Anleihevolumen von eineinhalb Milliarden Francs zu überschreiten. Painlevé hingegen lehnte diese Bedingung entschieden ab. Daraufhin drohte Blum, daß er ohne diese Garantieerklärung eine Zustimmung der Sozialisten nicht gewährleisten könne. Obwohl Painlevé nicht auf die Forderung einging, stimmte die sozialistische Gruppe für die Regierung⁵³⁵. Letztlich scheiterte die Regierung aber an der Abstimmung über Artikel 5⁵³⁶. Jedoch zerstörten nicht die Sozialisten, sondern die *Gauche radicale* die knappe Mehrheit des *Cartel des gauches*⁵³⁷, wie die folgende Abstimmungsgraphik verdeutlicht:

sant avec vigueur et netteté les aspirations populaires et se placant résolument à la hauteur des circonstances si graves que nous traversons.“

⁵³³ Zur Regierungserklärung der neuen Regierung Painlevé siehe *Le Temps* vom 4. 11. 1925, S. 5. Ab dem 6. 11. 1925 stellte die neue Regierung ihr Finanzkonzept vor, das sich sehr von den Finanzplänen Caillaux' unterschied. Der Kern des neuen Sanierungskonzeptes bestand aus vier Punkten: „1) Une série d'impôts directs dont l'amputation du coupon de la rente; 2) L'affectation d'une partie de ces impôts à une caisse d'amortissement; 3) La prorogation des bons du Trésor de décembre et des échéances ultérieures; 4) L'intangibilité des bons de la Défense Nationale qui cessaient d'être exempts de l'impôt sur le revenu.“; vgl. E. Bonnefous, *Histoire politique*, vol. 4, S. 100. Die Kernidee dieses Konzeptes ist eine Pflichtkonsolidierung der öffentlichen Schulden mit Hilfe von Sonderabgaben.

⁵³⁴ Vor allem begrüßte Blum, daß die Regierung mit diesem Konzept eine Komplettlösung anstrebte und nicht nur wieder mit Teillösungen zu operieren versuchte; vgl. *Le Populaire* vom 27. 11. 1925, S. 2.

⁵³⁵ Fraktionsintern konnte sich die Resolution von Vincent Auriol durchsetzen, der sich für ein positives Votum gegenüber der Regierung aussprach. So votierten 96 Mitglieder der sozialistischen Fraktion für das Finanzprojekt der Regierung, nur einer stimmte dagegen. Mit 294 zu 250 Stimmen kam eine knappe Mehrheit für die Finanzmaßnahmen zustande; siehe *Le Temps* vom 22. 11. 1925, S. 4.

⁵³⁶ Artikel 5 beinhaltete die Konsolidierung der kurzfristigen Verbindlichkeit; vgl. *Le Temps* vom 24. 11. 1925, S. 3.

⁵³⁷ Zur Abstimmung siehe *Le Temps* vom 24. 11. 1925, S. 3.

Anzahl	Parlamentarische Gruppe	Dafür	Dagegen	Enthaltung	Abwesend
139	Parti radical et radical socialiste	121	6	10	2
98	Socialistes	97	–	–	1
42	Républicains socialistes et socialistes français	39	1	–	2
41	Gauche radicale	13	24	4	–
28	Aucun groupe	4	24	–	–
44	Gauche démocratique		44	–	–
37	Républicains de gauche	1	36	–	–
104	Union républicain démocratique	–	103	1	–
14	Démocrates	–	14	–	–
26	Communistes	–	26	–	–
1	Non-inscrits	–	–	1	–
574		275	278	16	5

Unmittelbar nach dem Rücktritt der Regierung Painlevé am 22. November 1925 trafen sich die drei Gruppen des *Cartel des gauches*, um über das weitere Vorgehen zu beraten⁵³⁸. Zunächst diskutierten die drei Fraktionen getrennt voneinander. In der Gruppe des *Parti radical* standen sich zwei verschiedene Meinungen gegenüber. Franklin-Bouillon erklärte unmißverständlich, daß die derzeitige Finanzkrise nur von einer Regierung der *Union nationale* gelöst werden könne. Dem widersprach Malvy heftig, denn die Konstituierung einer Regierung der *Union nationale* wäre quasi als Eingeständnis des *Parti radical*, gescheitert zu sein, gewertet worden. Die Versammlung des *Parti radical* endete mit dem Entschluß, enger mit den Sozialisten zu kooperieren und sie zur Regierungsbeteiligung zu bewegen. Auch in der sozialistischen Fraktion fand eine sehr lebhafte Diskussion statt. Paul-Boncour befürwortete eine Regierungsbeteiligung, während Blum und Renaudel sich für eine Regierungsbildung unter sozialistischer Führung aussprachen.

In verschiedenen Verhandlungen erörterten die linken Kräfte eine erneute Regierungsbildung unter Herriot. Obwohl Vertreter der parlamentarischen Gruppe der *SFIO* an diesen Gesprächen teilnahmen, lehnte die sozialistische Gruppe am 26. November 1925 die ihnen vorgeschlagene Regierungsbeteiligung ab, weil für sie zwei wesentliche Bedingungen nicht erfüllt waren: Zum einen hatten sich die linken Kräfte im Parlament nicht auf gemeinsame finanzpolitische Maßnahmen zur Bekämpfung der Inflation einigen können. Der zweite unbefriedigende Punkt, den die *SFIO* anführte, lag für sie darin, daß ihrer Meinung nach die ihnen vorgeschlagene Rolle der Regierungsbeteiligung nicht in Relation zu der zu übernehmenden Verantwortung stand⁵³⁹. So kam eine erneute Regierung unter Herriot nicht zustande und Briand wurde mit der Regierungsbildung betraut.

Auch der Finanzplan der Regierung Briand wurde von den Sozialisten kritisiert. In den Augen der Sozialisten führten die von Finanzminister Loucheur pro-

⁵³⁸ Zu den Besprechungen der drei Cartelgruppen siehe Le Temps vom 24. 11. 1925, S. 3.

⁵³⁹ Zum Wortlaut dieser Erklärung vom 26. 11. 1925 vgl. Le Populaire vom 27. 11. 1925, S. 1.

jektierten Maßnahmen⁵⁴⁰ nur zu einer Steigerung der Inflation und deshalb lehnten sie diesen ebenfalls ab⁵⁴¹. Loucheur trat am 16. Dezember 1925⁵⁴² zurück, weil es ihm nicht gelungen war, sich mit der mächtigen Finanzkommission über einen Finanzplan zu einigen. Ihm folgte Paul Doumer im Amt des Finanzministers⁵⁴³. In der Zwischenzeit hatte sich die Situation des Schatzamtes weiterhin verschlechtert, was allerdings auf verschiedene Faktoren zurückzuführen war, die nicht nur rein innenpolitischer, sondern auch außenpolitischer Natur waren. Denn sowohl die Frage der Reparationen wie auch die der interalliierten Schulden stand noch zur definitiven Regelung an. Dieses Faktum übte zugleich großen Einfluß auf die Währungsproblematik aus und unterstrich erneut die enge Verknüpfung von Innen- und Außenpolitik. Als Doumer mit seinen herkömmlichen Sanierungsmethoden vor die Kammer trat, löste er damit einen Konflikt zwischen der Regierung und dem Finanzausschuß aus, der vorwiegend aus Mitgliedern des *Cartel des gauches* bestand. Unter der Leitung von Auriol und Blum gelang es im Finanzausschuß einer Mehrheit, die Vorlage der Regierung, die vor allem die Konsumenten belastete, zu überarbeiten. Doumers Plan wurde deshalb so kritisch beurteilt, weil er eine Erhöhung der indirekten Steuern und die progressive Rückzahlung der Bankvorschüsse vorsah. Mit dieser Vorgehensweise sollte der neuerlichen Inflationsgefahr entgegengewirkt werden. Außerdem wollte Doumer die Inflation mit einer Amortisierung der lang- und kurzfristigen Staatsschuld sowie der Einrichtung einer Kommission, die über einen Kreditrahmen von zweieinhalb Milliarden Francs verfügen sollte, in den Griff bekommen. Im Zentrum der Kritik des Finanzausschusses stand die Umsatzsteuer, die nach Meinung Blums nur ungenügend modifiziert worden war. Es gelang dem Finanzausschuß, die Umsatzsteuer aus dem von der Regierung vorgelegten Finanzkonzept zu streichen⁵⁴⁴. Blum legte danach der Finanzkommission einen Antrag vor, der sich gegen eine Steuererhöhung aussprach und versuchte, die dringend benötigten zusätzlichen Einnahmen durch Verbesserungen der Veranlagungsmodalitäten zu erreichen. Blums Vorschlag speiste sich aus der Überzeugung, daß die steuerliche Belastbarkeit des französischen Volkes längst überschritten war. Deshalb sprach er sich für den Fall, daß die oben genannte Maßnahme nicht ausreichen sollte, für die Schaffung bzw. Erhöhung indirekter Steuern aus, die aber keinesfalls den Konsum zusätzlich einschränken dürften⁵⁴⁵.

⁵⁴⁰ Die Ausführungen Loucheurs zu seinem Finanzprojekt sind abgedruckt in *Le Temps* vom 3. 11. 1925, S. 3.

⁵⁴¹ Blum nahm im Namen der sozialistischen Gruppe ausführlich zu den Finanzvorschlägen Loucheurs am 2. 12. 1925 im Parlament Stellung. Auszüge daraus in *Le Populaire* vom 11. 12. 1925, S. 1: „Le projet qu'on nous apporte est un projet d'inflation. C'est le quatrième depuis le commencement de l'année.“

⁵⁴² Zum Rücktritt von Finanzminister Loucheur siehe *Le Temps* vom 17. 11. 1925, S. 3; sowie S. D. Carls, Loucheur, S. 250–266. Außerdem auch zu den verschiedenen Auseinandersetzungen Loucheurs mit der Finanzkommission: A.N. Paris, *Commission des Finances*, C 14777–14778 und 14779.

⁵⁴³ Zu Paul Doumer siehe J. Jolly, *Dictionnaire*, vol. 4, S. 1473–1476. Zum Finanzprogramm von Doumer vgl. *Le Temps* vom 21. 12. 1925, S. 1.

⁵⁴⁴ Artikel 13, der die Umsatzsteuer beinhaltete, wurde im Finanzausschuß abgelehnt. Siehe dazu die Unterlagen des Finanzausschusses: A.N. Paris, *Commission des Finances*, C 14779.

⁵⁴⁵ Zum Text des Antrags Blums im Finanzausschuß siehe die Finanzausschußunterlagen. Außerdem

Erstaunlicherweise hat sich die sozialistische Gruppe unter der Führung von Blum und Auriol angesichts der dramatischen Finanzsituation Frankreichs dazu entschlossen, kein eigenes sozialistisches Finanzkonzept vorzulegen, sondern sie befürworteten die Ausarbeitung eines von der Cartelmehrheit getragenen Lösungskonzeptes. Der neue Kurs der sozialistischen Fraktion konnte allerdings nicht lange aufrechterhalten werden. Zunächst musste der zwischen dem Finanzausschuß und der Regierung entstandene Konflikt beigelegt werden, den die Finanzkommission durch ihre am Finanzprojekt vorgenommenen Veränderungen ausgelöst hatte. Der Finanzausschuß hatte auch die Amortisierungsabsichten Doumers moniert und deshalb gestrichen. Die Regierung hingegen nahm die Streichung des Artikel 13 nicht hin und hielt unverändert an der Umsatzsteuer fest. Die Cartelmehrheit des Finanzausschusses legte daraufhin am 19. Januar 1926 einen eigenen Finanzplan vor, der folgende vier Punkte enthielt: 1) Reduzierung der Staatsausgaben, 2) Sofortmaßnahmen für das Schatzamt, 3) neue Steuereinnahmemöglichkeiten aus Börsengeschäften und 4) eine Verbesserung der Veranlagung. Berücksichtigung fanden auch einige Detailvorschläge der Sozialisten⁵⁴⁶. Wie verfahren die Situation war, zeigt die Tatsache, daß die Finanzdebatte mehr als 26 Sitzungen⁵⁴⁷ in der Kammer erforderlich machte. Während dieser Debatte trat überwiegend Auriol⁵⁴⁸ als Sprecher der sozialistischen Fraktion auf. Er sah aber von Zusatzanträgen ab, da sich die Sozialisten im gewissen Sinne mit dem Entwurf, den die Linksparteien trugen, solidarisch zeigen wollten. Blum schaltete sich in die Diskussion nur ein einziges Mal ein⁵⁴⁹, um die sozialistische Position in der Frage der Währungsstabilisierung zu erläutern. Die Sozialisten konzentrierten sich in der Finanzfrage nun vollkommen auf die Stabilisierung der Währung. Sie wandten sich gegen eine Abwertung des Franc und plädierten statt dessen für eine Angleichung des Wechselkurses des Franc an die Inlandspreise, wobei Preissteigerungen vermieden werden sollten. Für besonders geeignet hielten sie die Einführung der Kapitalabgabe. Obwohl die sozialistische Gruppe nun wieder eigene Wege ging, d. h. ihre eigenen Finanzmaßnahmen vertrat, führte auch diese politische Taktik nicht zum erhofften Ergebnis. Immerhin war es dem Finanzausschuß gelungen, die Kammer bei der Umsatzsteuer für ihre Position zu gewinnen. Aber bei der Abstimmung über die Reform der Erbschaftssteuer zerfiel die Cartelmehrheit erneut⁵⁵⁰. Während des Entscheidungsfindungsprozesses in der Finanzge-

auch E. Bonnefous, *Histoire politique*, vol. 4, S. 109; *L'Oeuvre* vom 15. 1. 1926, S. 1. und *Le Populaire* vom 15. 1. 1926, S. 1.

⁵⁴⁶ Z.B. die Reform der Erbschaftssteuer vgl. A.N. Paris, *Commission des Finances* C 14779.

⁵⁴⁷ Die Finanzdebatte dauerte vom 27. 1. bis 15. 2. 1926; J.O., *Chambre des Députés*, Januar bis März 1926, S. 249–871.

⁵⁴⁸ Zu den Redebeiträgen Vincent Auriols siehe J.O., *Chambre des Députés* vom 28. 1. 1926, S. 283–288; vom 29. 1. 1926, 2. Sitzung, S. 316–327; vom 30. 1. 1926, S. 363–377; vom 3. 2. 1926, 2. Sitzung, S. 460–475.

⁵⁴⁹ Zur Intervention Blums siehe J.O., *Chambre des Députés* vom 9. 4. 1926, S. 617.

⁵⁵⁰ An Artikel 86 (Erbschaftssteuer) des vom *Cartel des gauches* vorgelegten Finanzprojekts zerbrach die Cartelmehrheit. Als Briand die Ausklammerung dieses Artikels verlangte, stimmte eine Mehrheit mit 326 gegen 183 Stimmen dafür. Mehr als die Hälfte der Abgeordneten des *Parti radical* stimmte für die Ausklammerung des Artikels, außerdem auch einige der anderen Cartelgruppen wie *Républicains socialistes* und *Gauche radicale*. Das Abstimmungsergebnis sah im Detail folgendermaßen aus: 326 Stimmen dafür (56 *Parti radical et radical-socialiste*; 18 *Républicains socialistes*; 38 *Gauche radicale*; 33 *Gauche républicaine démocratique*; 13 *Gauche indépendante*; 30 *Républi-*

setzung zwischen Senat und Kammer wurde der Text des Finanzplanes mehrfach verändert. Zuletzt fielen fast alle Korrekturen, die die Cartelmehrheit des Finanzausschusses zunächst erfolgreich anbringen konnte, der Prüfung des Senats zum Opfer. Als das Finanzkonzept wieder der Kommission vorlag, distanzierten sich die sozialistischen Mitglieder von der Gesetzesvorlage und brachen ihre bisherige Zusammenarbeit mit den Mitgliedern des *Parti radical* ab. Blum, der erneut als Sprecher der sozialistischen Fraktion auftrat, präsentierte einen Gegenentwurf, der alle sozialistischen Finanzvorschläge enthielt, die die Fraktion in den letzten einhalb Jahren eingebracht hatte. Er bezeichnete diesen Schritt als einen formalen Akt der Opposition. In einer dreistündigen Rede⁵⁵¹ rechtfertigte Blum das Verhalten der Sozialisten damit, daß sie mit diesem Schritt hofften, einen Ausweg aus der durch die parlamentarischen Mechanismen erzeugten Blockade zu finden. Der Sprecher der sozialistischen Fraktion bilanzierte in seinen Ausführungen das Finanzfiasco und hielt in seiner ausführlichen Analyse nicht mit Schuldzuweisungen an die Regierung, die Opposition, den Finanzausschuß und an die eigene Fraktion zurück. Der Regierung warf er mangelnde Orientierungs- und Koordinierungsfähigkeiten vor, da sie es unterlassen habe, in der Kammer über den Konflikt mit dem Finanzausschuß eine Zwischenabstimmung vorzunehmen, um ein differenziertes Bild über die Stimmung im Parlament zu erhalten. Die rechte Opposition habe ihre parlamentarische Rolle nicht ausgefüllt, da sie keinen Oppositionsentwurf präsentieren konnte. Seine Kritik verschonte auch die eigene Fraktion nicht, weil die sozialistischen Parlamentarier sich bereit erklärt hatten, einen gemeinsamen Gesetzesentwurf mit den anderen Linksfractionen zu tragen, in der Hoffnung, dafür eine Mehrheit in der Kammer zu finden. Angesichts der verfahrenen und wenig erfolgversprechenden Situation entschloß sich die sozialistische Fraktion, wieder unabhängig ihren eigenen politischen Weg zu gehen.

Das Kabinett Briand stürzte am 6. März 1926 über die Umsatzsteuer, weil es dafür keine Mehrheit gewinnen konnte⁵⁵². Die finanzielle Situation Frankreichs spitzte sich in der Konfusion um neue Regierungsbildungen immer mehr zu, der

cains de gauche; 101 *Union républicaine démocratique*; 12 *Démocrates*; 24 *Aucun groupe* und 1 *Non-inscrits*), 183 dagegen (44 *Parti radical et radical-socialiste*; 96 *Socialistes*; 26 *Communistes*; 14 *Républicains socialistes*; 3 *Aucun groupe*), 38 Enthaltungen (26 *Radicaux et radicaux-socialistes*; 5 *Républicains socialistes*; 2 *Gauche radicale*; 2 *URD*; 1 *Démocrates*; 2 *Aucun groupe*), 23 Abswende; vgl. E. Bonnefous, *Histoire politique*, vol. 4, S. 115.

⁵⁵¹ Zur Rede Blums in der Kammer am 3. 3. 1926 siehe J.O., *Chambre des Députés* vom 4. 3. 1926, S. 1167–1171.

⁵⁵² Die Umsatzsteuer wurde mit 274 zu 221 Stimmen abgelehnt. Genau gesagt, Briand ließ über die Streichung der Umsatzsteuer abstimmen, denn die Regierung sprach sich gegen die Forderung, die Umsatzsteuer zu streichen, aus, die von der Finanzkommission erhoben worden war. Das bedeutet, daß diejenigen, die für die Streichung gestimmt haben, sich gegen die Regierung Briand aussprachen und diejenigen, die gegen die Streichung stimmten, sprachen sich für die Regierung aus. Die Mehrheit der Cartellisten stimmte für die Streichung und damit auch gegen die Regierung Briand. Das Abstimmungsverhältnis sah folgendermaßen aus: 274 Stimmen gegen die Umsatzsteuer (30 *Radicaux*; 93 *Socialistes*; 8 *Républicains socialistes et socialistes français*; 1 *Gauche radicale*; 19 *Aucun groupe*; 7 *Gauche républicaine démocratique*; 4 *Républicains de gauche*; 80 *Union républicaine démocratique*; 14 *Démocrates*; 26 *Communistes*), 221 für die Umsatzsteuer (84 *Radicaux*; 23 *Républicains socialistes et socialistes français*; 36 *Gauche radicale*; 6 *Aucun groupe*; 21 *Gauche républicaine démocratique*; 23 *Républicains de gauche*; 7 *Union républicaine démocratique*; 7 *Démocrates*; 13 *Gauche indépendante*; 1 *Non-inscrits*). Interessanterweise stimmte die Mehrheit des *Parti radical* und der *Républicains socialistes* für die Umsatzsteuer; vgl. J.O., *Chambre des Députés* vom 5. 3. 1926, S. 1298–1299.

Franc verlor drastisch an Wert. Die neugebildete Regierung Briand blieb nur bis zum 15. Juni 1926⁵⁵³ im Amt. Briand wurde jedoch bereits am 24. Juni 1926 erneut mit dem Amt des Ministerpräsidenten betraut. Die Finanzminister beider Kabinette Briands⁵⁵⁴, Raoul Péret⁵⁵⁵ und Joseph Caillaux⁵⁵⁶, versuchten, sich von der Finanzpolitik des *Cartels* vollständig zu lösen, und tendierten zu einem liberalen Wirtschaftskurs⁵⁵⁷. Die Abkehr vom bisherigen politischen Kurs des *Cartels* fand vorerst seinen Abschluß in der Einrichtung einer Expertenkommission, die den Auftrag erhielt, ein Gutachten zur Sanierung der Währung auszuarbeiten. Die Experten kamen zu folgenden Ergebnissen⁵⁵⁸: Sie schlugen eine sukzessive Stabilisierungspolitik vor, die durch ein strenges Budgetgleichgewicht und die Entlastung des Schatzamtes realisiert werden sollte. Außerdem setzte sich die Kommission für eine neue Steuerpolitik ein, die sich vor allem daran ausrichtete, ins Ausland gebrachtes Kapital wieder nach Frankreich zurückzuholen. Aber auch der Expertenplan fand nicht das Einverständnis der sozialistischen Fraktion, im Gegenteil sie kritisierte die ausgearbeiteten Lösungsvorschläge sehr heftig. Auch dieses Mal trat Blum⁵⁵⁹ mit einer umfangreichen mehrstündigen Rede vor die Kammer, um die sozialistischen Einwände und Gegenpositionen zu verdeutlichen. Er betonte dabei, daß die sozialistische Fraktion besonders auf zwei Aspekte Wert lege: zum einen auf die Bekämpfung der Inflation und zum anderen auf die Stabilisierung der Währung. Blum analysierte aus seiner Sicht die Schwachstellen des Expertenplanes. Weder die Inflationsgefahr könne, so Blum, mit den Vorschlägen der Experten eingedämmt werden, noch würden die Maßnahmen zur Stabilisierung der Währung überzeugen, da diese nicht ein Sinken der Preise, sondern im Gegenteil ein Ansteigen bewirken würden. Außerdem würden die existierenden Staatsschulden eine Vermehrung des Notenumlaufes sehr wahrscheinlich werden lassen. Da also der Plan weder eine Garantie für die Stabilisierung der Währung noch eine Sicherheit gegen die Inflation beinhalte, sei die Gefahr einer Wirtschaftskrise nicht gebannt. Der zweite große Kritikpunkt, den Blum gegen den Expertenplan anführte, war der Rückgriff auf die Anleihepolitik. Durch Anleihen im Ausland sollten gemäß Expertenplan einer vorgesehenen Amortisierungskasse Geldmittel zur Verfügung gestellt und außerdem das Schatzamt mit zusätzlichen finanziellen Ressourcen ausgestattet werden. Als Grundlage für eine solche Finanzpolitik hät-

⁵⁵³ Das neunte Kabinett Briand regierte von 9. 3. bis 15. 6. 1926. Zur Regierungserklärung siehe *Le Temps* vom 19. 3. 1926, S. 6 und auch J.O., *Chambre des Députés* vom 19. 3. 1926, S. 1317. Im Mittelpunkt dieser Regierungserklärung stand die Lösung der Finanzkrise und die Außenpolitik Frankreichs. Die neue Regierung Briand wurde mit 341 zu 165 im Amt bestätigt. Die Cartelgruppen stimmten für die Regierung, die Ablehnung kam hingegen von rechts. Zum detaillierten Abstimmungsergebnis vgl. J.O., *Chambre des Députés* vom 18. 3. 1926, S. 1355–1356.

⁵⁵⁴ Das zehnte Kabinett Briand nahm am 24. 6. 1926 die Regierungsgeschäfte auf und musste bereits am 17. 7. 1926 zurücktreten. Zum Rücktritt des Kabinetts Briand siehe *Le Temps* vom 19. 7. 1926, S. 1.

⁵⁵⁵ Raoul Péret war Finanzminister im neunten Kabinett Briand.

⁵⁵⁶ Caillaux trat am 24. 6. 1926 das Amt des Finanzministers in der neuen Regierung Briand an.

⁵⁵⁷ Ausführlicher zu den einzelnen Kabinetten während der Wirtschafts- und Finanzkrise: E. Bonnefous, *Histoire politique*, vol. 4, S. 128–132, S. 140–143, S. 147–153.

⁵⁵⁸ Ausführlich zum Expertenplan siehe ebenda, S. 148f.

⁵⁵⁹ Blum bezog am 7. 7. 1926 im Namen der sozialistischen Fraktion zum Expertenplan Stellung; siehe J.O., *Chambre des Députés* vom 8. 7. 1926, S. 2771–2782; E. Bonnefous, *Histoire politique*, vol. 4, S. 151f.

ten laut Blum aber die Abkommen über die interalliierten Schulden ratifiziert vorliegen müssen. Denn in diesen unterzeichneten Abkommen müßten wiederum Devisenkäufe auf den Märkten im Ausland vorgesehen sein, damit daraus die jährlich fällig werdenden Raten gezahlt werden könnten. Aus all diesen Ableitungen aber ergaben sich neue Gefahren für die Stabilisierung der französischen Währung. Blum setzte gegen alle diese Risiken erneut auf die Kapitalabgabe. Seiner Meinung nach war sie das ideale Instrument, um in einem ersten Schritt Stabilität zu erwirken und so sukzessive eine Stabilisierung der Finanzsituation Frankreichs zu erreichen. In seiner Beweisführung unterstrich Blum, welche Kriterien und Wirkung die Kapitalsteuer aus seiner Sicht zu leisten vermochte. Mit Einführung der Kapitalabgabe sei keine Preissteigerung und kein Wirtschaftsrisiko zu befürchten. Außerdem stelle sie eine geeignete Maßnahme für eine vorübergehende Deflationspolitik dar. Ebenso sei sie als Garant für den Wert des Wechselkurses und seiner Angleichung an die Inlandspreise einsetzbar. Außerdem vermindere sie z. B. den Notenumlauf und den Umlauf der Verteidigungsbons. Abschließend unterstrich Blum eindringlich, daß die Kapitalabgabe zur Haushaltskonsolidierung beitragen werde und auch eine Garantie gegen die Inflation darstelle. Obwohl Blum das sozialistische Konzept sehr fundiert und überzeugend vorbrachte, gelang es ihm nicht, dafür die Mehrheit der Kammer zu gewinnen⁵⁶⁰.

Das Finanzkonzept von Caillaux konnte bei der Abstimmung in der Kammer 269 von insgesamt 516 Stimmen⁵⁶¹ auf sich vereinen. Die Stimmverteilung setzte sich wie folgt zusammen:

Anzahl	Parlamentarische Gruppe	Dafür	Dagegen	Enthaltung	Abwesend
136	Parti radical et radical socialiste	99	22	10	5
97	Socialistes	—	96	—	1
40	Républicains-socialistes	20	11	6	3
40	Gauche radicale	32	2	5	1
34	Gauche républicaine démocratique	23	7	4	—
16	Gauche indépendante	14	1	1	—
32	Républicains de gauche	31	—	1	—
102	Union républicaine démocratique	32	60	7	3
14	Démocrates	13	1	—	—
28	Communistes	—	28	—	—
27	Aucun groupe	4	17	5	1
4	Non-inscrits	1	2	—	1
570		269	247	39	15

Da sich die finanzielle Lage Frankreichs dramatisch zuspitzte, gleichzeitig aber die politische Situation immer unbeweglicher wurde, kam es zu einer neuen Regierungsbildung unter Poincaré. Sein Kabinett bestand aus politischen Kräften der

⁵⁶⁰ Zur Stimmung für die sozialistischen Maßnahmen siehe L'Oeuvre vom 9. 7. 1926, S. 3.

⁵⁶¹ Insgesamt zählte die Kammer 570 Mitglieder. Bei dieser Abstimmung enthielten sich 39 Abgeordnete der Stimme und 15 Parlamentarier waren abwesend; vgl. Le Temps vom 11. 7. 1926, S. 4. Zum Abstimmungsergebnis siehe auch J.O., Chambre des Députés vom 9. 7. 1926, S. 2865–2866.

Union nationale, d.h. sein Kabinett formierte sich aus Kräften der Rechten, der rechten Mitte und Mitgliedern des *Parti radical*⁵⁶². Die Sozialisten weigerten sich, diese Regierung zu unterstützen, und zogen es vor, nun wieder in die Rolle der Opposition zu wechseln⁵⁶³.

Die zunehmende Entfremdung zwischen SFIO und Parti radical durch die Marokko-Krise 1925

Neben der unterschiedlichen Auffassung über die Maßnahmen zur Sanierung der französischen Staatsfinanzen trugen weitere politische Differenzen zur zunehmenden Entfremdung zwischen *Parti radical* und *SFIO* bei. Auslöser für neue starke Verunsicherungen nicht nur innerhalb der sozialistischen Fraktion, sondern vor allem in der sozialistischen Partei, d.h. in den einzelnen sozialistischen Föderationen, war die Marokko-Krise von 1925⁵⁶⁴, die innerhalb der verschiedenen Parteiebenen sehr unterschiedlich beurteilt wurde. Die Kolonialpolitik war ein Politikfeld, das innerhalb der sozialistischen Programmatik einen eher untergeordneten Stellenwert einnahm⁵⁶⁵. Die Sozialisten vertraten nicht grundsätzlich eine antikolonialistische Haltung. Sie bewegten sich zwischen zwei inkompatiblen Konzepten, denn einerseits wandten sie sich natürlich gegen einen „kapitalistischen Imperialismus“, andererseits sahen sie jedoch in der Kolonialpolitik eine „Mission civilisatrice“ Frankreichs⁵⁶⁶. Abgesehen von einigen punktuellen Äußerungen⁵⁶⁷, nahm sich niemand dieses Problemfeldes systematisch und kontinuierlich an. Während der Kammerdebatten, die von Ende Mai bis Juli 1925 um die Politik Frankreichs in der Marokkoangelegenheit geführt wurden, traten als Sprecher der sozialistischen Fraktion Renaudel sowie Compère-Morel und Pressemane in Erscheinung. Sie hatten die schwierige Aufgabe, eine eigene sozialistische Position zu entwickeln, die einerseits nicht in Widerspruch mit der Position der Cartelmehrheit stehen durfte und andererseits den Attacken der Kommunisten standzuhalten hatte⁵⁶⁸. Die Sozialisten konnten sich innerhalb der Fraktion auf ei-

⁵⁶² Zur Regierungsbildung Poincarés am 23. 7. 1926 vgl. E. Bonnefous, *Histoire politique*, vol. 4, S. 164–184; *Le Temps* vom 24. 7. 1926, S. 1,3,4. Zur Regierungserklärung Poincarés in deren Mittelpunkt ausschließlich die Wiederherstellung der Staatsfinanzen stand, siehe J.O., *Chambre des Députés* vom 27. 7. 1926, S. 3036 und *Le Temps* vom 28. 7. 1926, S. 6: „Messieurs, le Cabinet qui se présente devant vous s’est formé dans un esprit de réconciliation nationale, pour parer au danger qui menace, tout à la fois, la valeur de notre monnaie, la liberté de notre trésorerie et l’équilibre de nos finances.“

⁵⁶³ Bevor Poincaré den Regierungsauftrag angenommen hatte, war Herriot nochmals mit einer Regierungsbildung beauftragt worden. Herriot hatte den Sozialisten ein Regierungsangebot unterbreitet, das von dem obersten Parteiorgan *CAP* am 18. 7. 1926 mit Hinweis auf den Parteitagebeschluss vom Mai 1926 abgelehnt wurde. Dennoch legte eine kleine Gruppe, angeführt von Renaudel und Payra, eine Erklärung vor, die sich für das Regierungsangebot Herriots aussprach, da sie damit die Alternative einer Regierung der Rechten zu verhindern hoffte. Auch diese Erklärung wurde vom obersten Kontrollorgan *CAP* energisch zurückgewiesen. Zu dieser Auseinandersetzung vgl. *Le Populaire* vom 6. 8. 1926, S. 1.

⁵⁶⁴ Zur Marokko-Krise vgl. Anmerkung 570.

⁵⁶⁵ *Programme d’action* von 1919: Parteitageprotokolle der *SFIO* von 1919, Paris 1920.

⁵⁶⁶ T. Judt, *La reconstruction*, S. 128 f.; G. Ziebur, Blum, S. 353, Anm. 85.

⁵⁶⁷ Z.B. äußerte sich Longuet dreimal aus unterschiedlichen Gründen zu diesem Thema.

⁵⁶⁸ Zu den Ausführungen Renaudels, Compère-Morels und Pressemanes in der Kammer siehe *Le Populaire* vom 3. 6. 1925, S. 1/2. Renaudel wies mit deutlichen Worten die kommunistischen Attacken gegen die *SFIO* in einem Artikel vom 3. 6. 1925 in *Le Populaire*, S. 2 zurück: „Mais si nous ne

nen Standpunkt einigen: Sie befürworteten Verhandlungen mit dem Nationalistenführer Abd-el-Krim, und verurteilten jedwedes Handeln, das einer Eroberungs- oder Imperialismuspolitik entsprach⁵⁶⁹.

So stellte gerade die Marokko-Krise⁵⁷⁰ nicht nur für die Fraktion der *SFIO*, sondern auch für die Partei selbst eine Gefahr dar, denn sie bedrohte ernsthaft die Einheit der Sozialisten. Nachdem die finanzpolitischen Vorstellungen Caillaux' bzw. der neuen Regierung Painlevé zunehmend dazu beigetragen hatten, daß die *SFIO* von ihrer anfänglichen, die Regierung stützenden Haltung abwich, stellte die Marokko-Krise eine zusätzliche Belastung und Herausforderung für den Erhalt der Cartelmehrheit dar. Der Marokko-Konflikt stellte die *SFIO* vor ein zweifaches Problem. Zum einen belastete er die Unterstützungspolitik der *SFIO* und zum anderen löste er eine interne Auseinandersetzung aus. Da die sozialistische Doktrin auf dem Feld der Kolonialpolitik keine eindeutige politische Handlungslineie vorgab, führte dies zu einem unterschiedlichen Abstimmungsverhalten innerhalb der Fraktion. Auch in der Partei entstand eine nicht zu unterschätzende Kontroverse um dieses Thema. Die verschiedenen Föderationen verabschiedeten Resolutionen, in denen sie sich für die Einstellung der militärischen Operationen in Marokko und gegen das Finanzprojekt von Caillaux aussprachen⁵⁷¹. In der Kammer begannen die Debatten um die Bewilligung der Militärkredite zur Lösung des Marokko-Konfliktes Ende Mai 1925. Die Rechte forderte die sofortige Bewilligung der Kredite zur Bekämpfung des Aufstandes, die Kommunisten hingegen verurteilten die militärische Auseinandersetzung und verlangten den Rückzug Frankreichs aus Marokko⁵⁷². Die Sozialisten lehnten beide Haltungen ab, und die Fraktion entschied zunächst, sich bei der Abstimmung zu enthalten⁵⁷³. Daraufhin kam es zu einer Verschiebung der Abstimmung um 24 Stunden, bei der sich die Fraktion dann spaltete⁵⁷⁴. Schließlich votierte die Fraktion der *SFIO* für einen

demandons pas l'évacuation du Maroc nous ne voulons pas que les événements militaires nous entraînent à une recrudescence de charges et de périls. Là encore nous croyons devoir distinguer notre attitude de celle des bolchevismes français."

⁵⁶⁹ Dazu die Interventionen von Compère-Morel und Adrien Pressemane in *Le Populaire* vom 3. 6. 1925, S. 1.

⁵⁷⁰ In Marokko war eine Rebellion unter der Führung des Nationalisten Abd-el-Krim ausgebrochen, zu deren Niederschlagung Marschall Lyautey militärische Verstärkung anforderte. Vgl. allgemein dazu: E. Bonnefous, *Histoire politique*, vol. 4, S. 83–86. Speziell zur Haltung der linken politischen Kräfte in Frankreich: D. H. Slavin, *The French Left and the Rif War 1924–1925: Racism and the Limits of Internationalism*, in: *Journal of Contemporary History* 26 (1991), S. 5–32.

⁵⁷¹ Siehe G. Ziebur, Blum, S. 354. Ein Überblick über die Anzahl der Föderationen, die sich mit Resolutionen zu diesen Problemfeldern äußerten, findet sich in *Le Populaire* vom 17. 6. 1925, S. 3 und vom 3. 7. 1925, S. 3.

⁵⁷² Vgl. J.O., *Chambre des Députés* vom 27. 5. 1925, S. 2451–2463; vom 29. 5. 1925, S. 2472–2503; vom 30. 5. 1925, S. 2511–2521; vom 16. 6. 1925, S. 2690–2695; vom 23. 6. 1925, S. 2762–2782, vom 9. 7. 1925, S. 3289–3306. Natürlich nutzten die Kommunisten die Marokkodebatte, um die sozialistische Fraktion anzugreifen. Doriot und Cachin attackierten sowohl die Regierung wie auch die Sozialisten; vgl. *L'Oeuvre* vom 28. 5. 1925, S. 3; *Le Populaire* vom 3. 6. 1925, S. 1. Bezeichnend auch die Antwort Compère-Morels auf die kommunistischen Attacken: „Nous n'avons qu'à continuer d'être ce que nous sommes: des représentants avertis du monde du travail, hostiles à toute aventure coloniale et partisans de l'ordre international dans la paix reconquise et maintenue, et nous ne cesserons de rallier à nos idées une masse de plus en plus de ce pays.“

⁵⁷³ Siehe dazu *Le Populaire* vom 3. 6. 1925, S. 1.

⁵⁷⁴ 46 Abgeordnete übten Stimmenthaltung, einer stimmte dagegen. Siehe dazu J.O., *Chambre des Députés* vom 16. 6. 1925, S. 2706–2707; *Le Populaire* vom 17. 6. 1925, S. 3 sowie auch *Le Temps* vom 17. 6. 1925, S. 5.

Antrag, der sich gegen Kolonialkriege aussprach und gleichzeitig auf rasche Friedensverhandlungen mit den Nationalisten in Marokko drängte. Die Stellungnahme und das Drängen der einzelnen sozialistischen Föderationen führte dazu, daß die sozialistische Fraktion auf die Intervention des kommunistischen Abgeordneten Doriot während der Kammerdebatte mit drei verschiedenen Voten reagierte: 84 *SFIO*-Abgeordnete enthielten sich der Stimme, 17 stimmten für die Regierung und zwei zusammen mit den Kommunisten gegen die Regierung⁵⁷⁵. Die Uneinigkeit innerhalb der sozialistischen Fraktion über die Marokko-Krise löste eine erneute Diskussion über die Fortsetzung der Regierungsunterstützung aus. In einer Fraktionssitzung vom 16. Juni 1925⁵⁷⁶, in der die Sozialisten erneut über die Regierungsunterstützung diskutierten, zeichnete sich eine Dreiteilung ab. Folgende Tendenzen innerhalb der Fraktion konkurrierten miteinander: Die eine sprach sich für die sofortige Einstellung der Unterstützungspolitik aus, die zweite wollte die Unterstützung der Regierung an bestimmte Konditionen knüpfen und die dritte Tendenz befürwortete die Fortsetzung der Unterstützungspolitik, da ein Rückzug das Ende der Cartelmehrheit bedeuten würde und letztlich den Sturz der Regierung implizierte.

Obwohl die Marokkoproblematik in der *SFIO* erneut die Diskussion über die weitere Regierungsunterstützung in Gang setzte und schließlich innerhalb der Fraktion zur Polarisierung führte, zerbrach die Cartelmehrheit, die den Sturz der ersten Regierung Herriot im April 1925 überdauert hatte, nicht an der Marokko-, sondern an der Finanzpolitik⁵⁷⁷. Der Entscheidung der Sozialisten, aus der Cartelmehrheit auszuscheren, waren kritische Wochen mit heftigen Diskussionen vorausgegangen. Nachdem die Polarisierung zwischen Befürwortern und Gegnern der Regierungsunterstützung eine klärende Diskussion notwendig machte, kam es zu einer gemeinsamen Sitzung zwischen der sozialistischen Fraktion und dem sozialistischen Kontrollgremium *CAP* am 18. Juni 1925⁵⁷⁸. Sinn und Zweck der Zusammenkunft war die Abstimmung über drei Resolutionsanträge, die zur Klärung der Situation führen sollten. Auch bei dieser Sitzung traten erneut die drei verschiedenen Tendenzen innerhalb der *SFIO* zutage: Auf der einen Seite stand die Forderung nach Beendigung der Unterstützungspolitik, vertreten von Compère-Morel⁵⁷⁹, auf der anderen Seite präsentierte Renaudel eine Resolution⁵⁸⁰, in der er sich für das Festhalten an der Unterstützungspolitik einsetzte und darüber

⁵⁷⁵ Die Interpellation von Doriot und die Abstimmung fanden am 16. 6. 1925 statt; J.O., Chambre des Députés vom 16. 6. 1925, S. 2706–2707. Der Bericht darüber in *Le Populaire* vom 3. 7. 1925, S. 2–3; außerdem auch in *Le Temps* vom 18. 6. 1925, S. 3.

⁵⁷⁶ Über die Sitzung der parlamentarischen Gruppe der *SFIO* vom 16. 6. 1925 wird in *Le Populaire* vom 3. 7. 1925, S. 3 berichtet: Lebas forderte, die Regierungsunterstützung einzustellen. Blum hingegen erklärte, eventuell der Finanzpolitik der Regierung die Unterstützung zu entziehen, während Auriol den Wunsch äußerte, die momentane Mehrheit nicht durch einen Kurswechsel zu gefährden.

⁵⁷⁷ Die Cartelmehrheit begann zunächst stark durch das geteilte Abstimmungsverhalten der *Gauche radicale* zu bröckeln. Die unterschiedliche Einschätzung der Finanzpolitik zwischen *Parti radical* und der *SFIO* belastete zusätzlich die Mehrheit des *Cartels*. Ausschlaggebend für den Verlust der Cartelmehrheit war jedoch die zunehmende Spaltung des *Parti radical* bei den Abstimmungen zur Finanzpolitik.

⁵⁷⁸ Zu dieser Sitzung, die ohne Beschluß endete, siehe *Le Temps* vom 20. 6. 1925, S. 8.

⁵⁷⁹ Zum Wortlaut der Resolution Compère-Morels vgl. *Le Populaire* vom 3. 7. 1925, S. 3.

⁵⁸⁰ Ebenda.

hinaus einen engeren Kontakt zu anderen Fraktionen der linken Kräfte anregte. Damit hatten sich der rechte und der linke Flügel der *SFIO* bereits klar positioniert, aber es trat noch eine dritte Tendenz, die Strömung der Mitte in der *SFIO*, in Erscheinung und vertrat ihren Standpunkt. Auriol reichte für diese Gruppe einen Antrag ein, der bewußt versuchte, alle neuralgischen Punkte zu umgehen, und an die Partei appellierte, sich für die Politik einzusetzen, die am 11. Mai 1924 die Mehrheit erhalten hatte⁵⁸¹.

Es kam zu folgendem Abstimmungsergebnis:

Antrag	Mitglieder der CAP	Fraktionsmitglieder	Insgesamt
Compère-Morel	15	47	62
Renaudel	8	42	50
Auriol	0	12	12

Aus dem Ergebnis dieser Abstimmung lassen sich zwei Schlußfolgerungen ziehen. Einmal zeigt es die Gespaltenheit innerhalb der Partei, d. h. zwischen den verschiedenen Parteigremien. Und zweitens wurde offensichtlich, daß der Kurs der Mitte unter der Führung Blums sich dieses Mal nicht durchsetzen konnte, sondern die beiden äußeren Flügel dominierten. Schließlich offenbart das Ergebnis, daß eine knappe Mehrheit der *SFIO* die Beendigung der Regierungsunterstützung befürwortete. Jedoch fiel im Kontrollgremium *CAP* die Entscheidung eindeutiger als in der Fraktion aus. So verkündete die *CAP* das Ende der kontinuierlichen sozialistischen Unterstützungspolitik⁵⁸². Obwohl damit die Cartelmehrheit zerbrochen war, versuchte Blum vorerst, zumindest punktuell seine Fraktion auf dem Kurs der Cartelpolitik zu halten. Zwar stimmte die sozialistische Fraktion nicht für die Finanzpläne Caillaux', aber sie versuchte, in der Marokkokrise zunächst einen Kompromiß mit der Cartelmehrheit zu finden. Blum begründete die Stimmenthaltung der sozialistischen Fraktion damit, daß sie weder für die Kreditbewilligung und damit für eine militärische Lösung des Konfliktes⁵⁸³ noch gegen die Kredite stimmen könnten, denn beides würde nur in Gewaltanwendung enden. Nachdem die sozialistische Fraktion die Phase der Regierungsunterstützung beendet hatte, musste die Fraktion einen neuen klaren Kurs und damit eine neue Taktik für ihre Politik definieren⁵⁸⁴. Der neue Kurs knüpfte an eine frühere Tradition der *SFIO* an. Sie versuchte, ihre politische Haltung unabhängig von den po-

⁵⁸¹ Ausführlich zu den eingereichten Resolutionsanträgen und deren Abstimmungsergebnissen siehe *Le Populaire* vom 3. 7. 1925, S. 3.

⁵⁸² Dies wurde in einer Sitzung vom 24. 6. 1925 verkündet; dazu *Le Populaire* vom 3. 7. 1925, S. 3.

⁵⁸³ Sowohl die Zustimmung als auch die Ablehnung der Kredite war mit den Grundlagen der sozialistischen Doktrin nicht kompatibel; vgl. J.O., *Chambre des Députés* vom 9. 7. 1925, 2. Sitzung, S. 3314–3317. Blum begründete die Haltung seiner Fraktion damit, daß eine Ablehnung der Kredite nicht möglich sei, da dies die Räumung Marokkos bedeuten würde und dies zur Tötung der europäischen Siedler führen könnte. Aber aus pazifistischen Gründen konnten die Sozialisten ebenso wenig einen militärischen Einsatz zur Durchsetzung französischer Kultur und Interessen befürworten.

⁵⁸⁴ Zur neuen Taktik nach Abbruch der Unterstützungspolitik siehe die Sitzung der *CAP* vom 1. 7. 1925. Dazu der Bericht in *Le Populaire* vom 17. 7. 1925, S. 3 sowie auch Blum in *Le Populaire* vom 1. 8. 1925, S. 1.

litischen Entscheidungen der Regierung jeweils nach den auf der Tagesordnung stehenden Problemfeldern zu bestimmen. Damit entschied sich die *SFIO* weder eindeutig und klar für die Rolle der Opposition noch für die „Koalition“. Konkret bedeutete dies zunächst, daß an eine Neuformierung der Cartelmehrheit nicht zu denken war. Blum selbst beurteilte eine solche Möglichkeit sehr kritisch, vor allem deshalb, weil in der Finanzfrage keine Einigung erzielt werden konnte. Aber die Finanzpläne Caillaux' spalteten selbst seine eigene Partei, den *Parti radical*. Dies führte dazu, daß ein Teil des *Parti radical* sich auf die Seite der rechten Mitte stellte, jedoch ohne damit eine neue Mehrheit bilden zu können. So konnte weder auf der linken noch auf der rechten Mitte eine durchgehende regierungsfähige Mehrheit konstituiert werden. Es zeigte sich ganz eindeutig, daß der Wählerwille vom Mai 1924, der sich für eine linke Mehrheit ausgesprochen hatte, mittlerweile durch die realpolitischen Probleme im Parlament eine Verschiebung erfahren hatte. Auf dem außerordentlichen Parteitag im August 1925 fiel – wie bereits ausführlich dargelegt – die Entscheidung gegen eine weitere Tolerierung der Regierung und damit für die Übernahme der Oppositionsrolle.

*Konflikte innerhalb des Parti radical um das Festhalten an der Cartelmehrheit
1925/26*

Die Mehrheit des *Parti radical* erklärte einige Tage nach dem Sturz der Regierung Herriot zusammen mit den anderen parlamentarischen Gruppen des *Cartel des gauches*, daß sie nur eine Regierung unterstützen würde, die sich aus den politischen Kräften des *Cartel des gauches* formierte⁵⁸⁵. Die Regierung Painlevé unterschied sich deutlich von der Regierung Herriot. Mit ihr zeichnete sich eine Kräfteverschiebung in Richtung politische Mitte ab. Auffallend war, daß Persönlichkeiten aus dem linken Mehrheitsflügel des *Parti radical*, wie Chautemps und Daladier, nicht in die Regierung berufen worden waren. Dafür konnte der rechte Flügel des *Parti radical* mit der Ernennung Caillaux' zum Finanzminister eine deutliche Zunahme seines politischen Gewichtes verzeichnen. Nicht nur die Ernennung Caillaux' zum Finanzminister sollte den Unterschied und den politischen Wechsel von Herriot zu Painlevé unterstreichen, auch die Regierungserklärung Painlevés dokumentierte diesen Kurswechsel deutlich, denn es wurde bewußt auf die Schließung der Botschaft beim Vatikan und auf die rasche Einführung des Laizismus in Elsaß-Lothringen verzichtet. Letztlich wurde das Wort „*Cartel*“ nicht einmal in der Regierungserklärung erwähnt. Gerade die Zurücknahme der beiden strittigen Punkte die Schließung der Botschaft beim Vatikan und die Anpassung Elsaß-Lothringens an das laizistische System können als deutlicher Versuch der Annäherung an Kreise der politischen Mitte bzw. der rechten Mitte gewertet werden. Diese Regierung unterschied sich damit fundamental von der Regierung des *Cartel des gauches* unter Herriot. Obwohl die Mehrheit des *Parti radical* diese Entwicklung äußerst enttäuscht zur Kenntnis nahm, konnte sie der Regierung ihre Zustimmung nicht verweigern, saßen doch einige ihrer Mitglieder im Kabinett. Die Regierung Painlevé wurde von der Kammer mit 304 gegen 217 Stimmen

⁵⁸⁵ L'Oeuvre vom 11. 4. 1925, S. 2.

bestätigt⁵⁸⁶. Die Mehrheit der Stimmen erhielt sie aus den Reihen der Cartelgruppen, die 217 Gegenstimmen erstreckten sich von der rechten Mitte bis zum rechten Parlamentsspektrum.

Anzahl	Gruppen	Dagegen
36	Républicains de gauche	30
104	Union républicaine démocratique	103
28	Aucun groupe	21
14	Démocrates	14
41	Gauche radicale	7
44	Gauche républicaine démocratique	42
	Enthaltungen	41 ⁵⁸⁷
	Abwesend	16

Die *SFIO* und der *Parti radical* hatten trotz ihrer Bedenken für die neue Regierung gestimmt, um damit die Cartelmehrheit aufrechtzuerhalten. Doch zeigte das Handeln Caillaux' immer mehr, daß er mit seiner Finanzpolitik eine Öffnung hin zur *concentration* anstrebte, weg von der Politik des *Cartel des gauches*. Er stand damit im Widerspruch zur Mehrheit des *Parti radical*, die eine Fortsetzung der Cartelpolitik wünschte. Caillaux trieb mit seiner Politik nicht nur die Sozialisten mehr und mehr in die Opposition, sondern verursachte auch in seiner eigenen Partei, dem *Parti radical*, eine zunehmende Auseinandersetzung zwischen dem rechten und dem linken Flügel. Nachdem es Caillaux gelungen war, seinen Haushalt bei der Abstimmung am 12. Juli 1925 mit Hilfe etlicher Stimmen aus dem rechten Lager zu verabschieden – und er damit gleichzeitig die Cartelmehrheit zerstörte –, kam es auf dem Parteitag in Nizza 1925, als Herriot und Caillaux, stellvertretend für den linken und rechten Flügel gegeneinander zum Rededuell antraten, zur Eskalation. Bereits bei der großen Eröffnungsrede bekannte sich Herriot unmißverständlich zu seiner Politik mit dem *Cartel des gauches* und damit zum Festhalten am republikanischen Lager. Um die Unterschiede zwischen seiner Politik und der des *Bloc national* eindrucksvoll klarzumachen, stellte er die Ergebnisse beider politischer Lager kontrastierend gegenüber. An die Rede Herriots schloß sich eine kontroverse Diskussion über die Linien der allgemeinen Politik des *Parti radical* an. Ducos sprach sich gegen eine Unterstützungspolitik für die aktuelle Regierung aus⁵⁸⁸. Franklin-Bouillon hingegen, der dem rechten Flügel des *Parti radical* angehörte, verurteilte jegliche Fortsetzung einer Zusammenarbeit mit den Sozialisten, da diese weder den Marokkokrediten noch dem Finanzhaushalt zugestimmt und sich somit vom *Parti radical* und seiner Politik weitge-

⁵⁸⁶ Zur Abstimmung siehe *Le Temps* vom 23. 4. 1925, S. 3/4.

⁵⁸⁷ Die 41 Stimmenthaltungen kamen von folgenden Parlamentsgruppen: 2 *Radicaux-socialistes*, 2 *Socialistes*, 2 *Républicains de gauche*, 3 *Gauche radicale*, 4 Abgeordnete, die keiner Gruppe angehörten, 2 *Gauche républicaine démocratique*, 26 *Communistes*; vgl. *Le Temps* vom 23. 4. 1925, S. 4.

⁵⁸⁸ *L'Oeuvre* vom 16. 10. 1925, S. 2.

hend distanziert hätten. Außerdem fand er, daß die sozialistische Partei einen gefährlichen Einfluß auf die Politik des *Parti radical* ausübe⁵⁸⁹. Herriot nahm sofort Bezug auf den Beitrag von Franklin-Bouillon und verteidigte vehement die Zusammenarbeit mit den Sozialisten. Er unterstrich seine Einschätzung, daß die Regierung Painlevé zu sehr nach rechts abdriften werde, und betonte die Wichtigkeit des Zusammenhalts der Cartelmehrheit. Die Eindringlichkeit der Argumentation Herriots spiegelte sich in der Resolution⁵⁹⁰, die die Kommission des *Parti radical* auf dem Parteitag fast einstimmig annahm, wider. In ihr bekannte sich die Mehrheit des *Parti radical* zum Programm des *Cartel des gauches* vom 11. Mai 1924 und verurteilte alle politischen Aktionen, die mit Hilfe der Kräfte des *Bloc national* zustande kämen bzw. zustande gekommen waren. Besonders diese letzte Aussage spielte auf die Mehrheit vom 12. Juli 1925⁵⁹¹ an, als Caillaux mit Hilfe der rechten Kräfte seinen Haushalt verabschiedet hatte, wobei nur 43 Mitglieder der parlamentarischen Gruppe des *Parti radical* für den Haushalt votiert hatten⁵⁹². Bereits die intensive Diskussion der Eröffnungsveranstaltung des Parteitages zeigte, daß der innerparteiliche Richtungskampf nach einer Lösung drängte. Der mit Spannung erwartete zweite Tag brachte die entscheidende Konfrontation zwischen Herriot und Caillaux, die beide für ganz unterschiedliche Maßnahmen zur Bewältigung der Finanzkrise Frankreichs standen. So offenbarte sich an diesen beiden führenden Köpfen der Radikalsozialisten besonders deutlich die Diskrepanz zwischen dem rechten und dem linken Flügel im *Parti radical*. Im Mittelpunkt der Auseinandersetzung stand die Kapitalsteuer. Caillaux lehnte die Kapitalsteuer zur Ordnung der Staatsfinanzen energisch ab⁵⁹³. Herriot hingegen hielt an dieser Maßnahme fest. Trotz der brisanten Debatte wurde sehr schnell offensichtlich, daß die Mehrheit der Parteibasis auf der Seite Herriots stand und Caillaux nur von einer Minderheit der Fraktion unterstützt wurde. Auf dem Parteitag gelang es dem linken Flügel, sich mit der innerparteilichen Minderheit auf folgende Vereinbarungen zu einigen, die in einer relativ allgemein gehaltenen Resolution, die fast einstimmig akzeptiert wurde, zusammengefaßt wurden: „Le Congrès du parti radical et radical-socialiste laisse au gouvernement le soin d'assurer, sous sa responsabilité, l'équilibre budgétaire de 1926, les besoins de la Trésorerie et l'amortissement de la dette. Il déclare que la doctrine radicale et radicale-socialiste se fonde sur trois points essentiels:

1° Prédominance de l'impôt direct sur l'impôt indirect, qui atteint lourdement les consommateurs;

2° Progressivité de l'impôt;

3° Nécessité d'une contribution spéciale sur toutes les formes de la fortune et du capital pour le redressement financier du pays.“⁵⁹⁴

Das zweite interessante Ereignis, das sich auf dem Parteitag des *Parti radical* abspielte, stellte die Rede Painlevés bei der Abschlusssitzung dar, in der dieser ver-

⁵⁸⁹ Ebenda.

⁵⁹⁰ Zum Wortlaut der Resolution vom 15. 10. 1925 siehe L'Oeuvre vom 16. 10. 1925, S. 2.

⁵⁹¹ Vgl. Kapitel 7 dieses Fallbeispiels.

⁵⁹² 77 Mitglieder stimmten jedoch dagegen: Le Temps vom 14. 7. 1925, S. 4.

⁵⁹³ Zur Argumentation Caillaux' gegen die Kapitalsteuer siehe L'Oeuvre vom 17. 10. 1925, S. 2.

⁵⁹⁴ L'Oeuvre vom 18. 10. 1925, S. 1.

suchte, ein Einvernehmen zwischen ihm und Herriot zu erzielen. Ganz im Sinne Herriots stellte auch er als die wichtigsten politischen Ziele seiner Regierung die Frage der Friedenssicherung in Europa und die nationale Sicherheit in den Mittelpunkt. Painlevé versuchte bewußt, die Außenpolitik als konsensförderndes Element in den Vordergrund zu rücken, während er den finanzpolitischen Dissens in den Hintergrund drängte. Dennoch konnten die Diskussionen vom 16. Oktober 1925 nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Mehrheit des *Parti radical* nicht mit der Regierung Painlevé kooperieren wollte⁵⁹⁵, solange dieser ihnen in der Finanzpolitik nicht entgegenkam und die Kapitalsteuer in seine finanzpolitischen Überlegungen mit aufnahm. Da Painlevé dazu nicht bereit war, zog er nach dem Parteitag des *Parti radical* bereits Ende Oktober 1925⁵⁹⁶ die Konsequenzen und trat mit seinem Kabinett zurück, um einem Sturz durch die Cartelmehrheit zuvorzukommen.

Nach der Sommerpause Ende Oktober begann im Parlament sofort erneut die Diskussion um die Staatsfinanzen. Caillaux hatte trotz der Beschlüsse des *Parti radical* sein Finanzkonzept nicht umgearbeitet, und es war abzusehen, daß die Cartelmehrheit den Finanzvorhaben Caillaux' nicht zustimmen würde. Bemerkenswert an diesem Ereignis ist, daß der finanzpolitische Beschluß des Parteitages des *Parti radical* die Debatte in der Kammer beeinflussen konnte. Es gelang dem linken Flügel des *Parti radical* unter der Leitung Herriots erneut den Meinungsbildungsprozeß im Parlament entscheidend zu prägen. Painlevé, der abermals von Staatspräsident Doumergue mit der Regierungsbildung betraut worden war, stellte nun ein Kabinett zusammen, das sich politisch wieder deutlich in die linke Mitte bewegte. Besonders in der Auswahl seiner Kabinettsmitglieder⁵⁹⁷, die überwiegend aus dem linken Flügel des *Parti radical* kamen, schlug sich dies nieder. Darüber hinaus gelang es den Abgeordneten des *Parti radical* auch, strategisch wichtige Positionen zu besetzen. So wurde Malvy Präsident der wichtigsten Kommission, der Finanzkommission. Er trat damit die Nachfolge Vincent Auriols in diesem Amt an. Auch das zweitwichtigste Amt in der Finanzkommission, das Amt des *rapporteur général*, lag in den Händen eines radikalsozialistischen Abgeordneten, Lucien Lamoureux. Zunächst unterstrich der *Parti radical*, unter welchen Bedingungen er bereit war, die neue Regierung Painlevé zu unterstützen. Im Mittelpunkt der Forderung stand das Festhalten an den finanzpolitischen Maßnahmen, die auf dem Parteitag in Nizza beschlossen worden waren. Die Radikalen erklärten „qu'une politique d'assainissement financier fondée sur une contribution spéciale sur toutes les formes de la fortune et du capital n'est possible que par l'étroite collaboration des groupes qui constituent le Cartel des gauches

⁵⁹⁵ Selbst Herriot kritisierte in der innenpolitischen Debatte auf dem Parteitag in Nizza die Politik Painlevés. Siehe dazu L'Oeuvre vom 18. 10. 1925, S. 1/2.

⁵⁹⁶ Painlevé brach die Finanzdebatte im Parlament ab und wollte einer eventuellen Niederlage bei der Abstimmung durch die Demission seines Kabinetts am 27. 10. 1925 zuvorkommen; Le Temps vom 28. 10. 1925, S. 1, 6. Der Schlüsselsatz der Rücktrittserklärung war: „Convaincu que l'effort urgent de redressement national ne peut être poursuivi sans la certitude préalable d'une majorité stable, le gouvernement a décidé unanimement de remettre sa démission entre les mains de M. le président de la République.“

⁵⁹⁷ Z.B. übernahm Chautemps das Justizministerium und Daladier das Kriegsministerium.

(...).“⁵⁹⁸ In einem zweiten Punkt gab die Partei ein klares Bekenntnis zur Mehrheit des 11. Mai 1924 ab, die durch die Bürgermeisterwahlen im Jahr 1925 nochmals bestätigt worden war⁵⁹⁹. Im Herbst 1925 demonstrierte die linke Mehrheit des *Parti radical* Einheit und Disziplin nach außen, was sie vorübergehend nochmals politisch tonangebend machte.

Der *Parti radical* bildete innerhalb der vier parlamentarischen Gruppen der Cartelmehrheit die wichtigste und zahlenmäßig auch die stärkste politische Kraft. Kurz vor der offiziellen Bekanntgabe der Konstituierung der neuen Regierung Painlevé trafen sich die Delegierten der vier Cartelgruppen, um ein gemeinsames politisches Vorgehen zu beraten⁶⁰⁰. So hatten z. B. die Delegierten der *SFIO* angeregt, daß die Cartelgruppen eine gemeinsame Erklärung über die Notwendigkeit einer Kapitalsteuer abgeben sollten. Diese Forderung wurde von den Vertretern der anderen Gruppen mit der Begründung, keine Vollmachten für eine Erklärung dieser Art zu haben, abgelehnt. Besonders im *Parti radical* entspann sich aufgrund dieser Forderung der *SFIO* eine kontroverse Diskussion. Montigny, der dem Kreis um Caillaux nahestand, widersprach einer solchen Erklärung mit dem Argument, daß viele Deputierte des *Parti radical* in ihren *professions de foi* die Kapitalsteuer nicht aufgenommen hatten und vielmehr hinter dem Finanzkonzept Caillaux’ standen. Die sozialistische Gruppe sprach sich dafür aus, nur eine Finanzpolitik zu unterstützen, die auf keinen Fall mit zusätzlichen Steuern, wie von Caillaux’ geplant, den Haushalt zu sanieren versuche⁶⁰¹.

Nachdem offensichtlich wurde, daß keine gemeinsame Lösung gefunden werden konnte, da die Interessen innerhalb der Cartelgruppen sich nicht aufeinander abstimmen ließen, wurde der Entschluß gefaßt, daß jede Gruppe für sich entscheiden und eine eigene Stellungnahme abgeben sollte⁶⁰². Die neue Regierung Painlevé, die sich am 29. Oktober 1925 der Kammer präsentierte, wurde mit 221 gegen 189 Stimmen und 162 Stimmenthaltungen vom Parlament bestätigt⁶⁰³. Dabei ist auffallend, daß nicht alle Gruppen des *Cartels* für die Regierung Painlevé stimmten.

⁵⁹⁸ Zitiert nach S. Berstein, *Le Parti radical*, vol. 1, S. 419.

⁵⁹⁹ Ebenda: „Il déclare qu’il appuiera sans réserve un gouvernement composé d’hommes du Cartel fermement résolu à appliquer avec vigueur le programme du 11 mai 1924 confirmé par les consultations électorales de 1925 et résumé clairement dans les formules adoptées par le congrès de Nice.“

⁶⁰⁰ Vgl. dazu den Bericht über dieses Treffen der vier Cartelgruppen in *Le Temps* vom 29. 10. 1925, S. 1.

⁶⁰¹ Zur Erklärung der sozialistischen Gruppe siehe *Le Temps* vom 29. 10. 1925, S. 6: „Les socialistes se rallieraient à tout projet consistant à réduire la dette publique par des ressources tirées d’une caisse d’amortissement alimentée par des prélèvements sur la fortune considérée sous toutes ses formes. En aucun cas ils n’accepteraient que cette caisse fut dotée au moyen du produit d’impôts supplémentaires comme Caillaux le propose dans le système soumis par lui au cabinet Painlevé.“

⁶⁰² Zu den Entschlüssen der einzelnen Cartelgruppen siehe *Le Temps* vom 29. 10. 1925, S. 6.

⁶⁰³ Zum namentlichen Abstimmungsverhalten siehe *Le Temps* vom 5. 11. 1925, S. 3/4. Dabei muss jedoch angemerkt werden, daß vier Deputierte aus Urlaubsgründen abwesend waren und die Wahl eines Deputierten noch überprüft werden musste.

Folgende parlamentarische Gruppen sprachen sich dafür aus:

Anzahl	Parlamentarische Gruppe	Dafür
138	Radical et radical-socialiste	135
42	Républicains-socialistes et socialistes français	39
41	Gauche radicale	32
44	Gauche républicaine démocratique	7
36	Républicains de gauche	4
	Aucun groupe	3
98	SFIO	1

Die 189 Gegenstimmen verteilten sich wie folgt:

Anzahl	Parlamentarische Gruppe	Dagegen
104	Union républicaine démocratique	103
28	Aucun groupe	20
44	Gauche républicaine démocratique	19
36	Républicains de gauche	7
14	Démocrates	14
26	Communistes	26

162 Abgeordnete enthielten sich der Stimme:

Anzahl	Parlamentarische Gruppe	Enthaltung
101	SFIO	98
42	Républicains socialistes	4
41	Gauche radicale	9
86	Républicains de gauche	25
44	Gauche républicaine démocratique	17
104	Union républicaine démocratique	1
28	Aucun groupe	3
138	Radical et radical-socialiste	4

In der Regierungserklärung Painlevés⁶⁰⁴ wurde deutlich, daß das Hauptaugenmerk der Regierung auf die Lösung der Finanzkrise gerichtet war: „Entre tous les grands problèmes qui nous assiègent, il en est un qui, à l'heure où nous sommes, est, pour la France, plus grave que tous les autres: C'est le problème financier, problème vital. Voilà pourquoi dans le nouveau gouvernement le président du conseil a pris en main la direction des finances nationales. Au poste de péril est la place du chef de gouvernement.“⁶⁰⁵ Daß Painlevé das Finanzministerium selbst übernahm, zeigte, daß die Lösung der Finanzkrise zur Chefsache gemacht wurde. George Bonnet übernahm das Amt des Budgetministers⁶⁰⁶.

⁶⁰⁴ Zum Wortlaut der Regierungserklärung Painlevés siehe *Le Temps* vom 4. 11. 1925, S. 5.

⁶⁰⁵ Ebenda.

⁶⁰⁶ Siehe E. Bonnefous, *Histoire politique*, vol. 4, S. 387.

Anfang November 1925 präsentierte Painlevé zusammen mit seinem Budgetminister neue Maßnahmen, um die Finanzkrise in den Griff zu bekommen. Im Mittelpunkt dieser Lösungsversuche stand die Schaffung einer unabhängigen Amortisationskasse mit kurzer Laufzeit für die Schuldentilgung. Finanziert werden sollte die Amortisationskasse durch eine Sondersteuer von 14 Prozent „sur toutes les formes de fortune mobilière et immobilière“. Diese Form von Vermögenssteuer erzeugte in Frankreich heftige Emotionen. Dem *Parti radical* und selbst den linken Flügel, der sich offen für die Kapitalsteuer eingesetzt hatte, schienen nun die Konsequenzen z.B. für die bauerliche Schicht nachdenklich zu stimmen. Die Finanzmaßnahmen der Regierung Painlevé stießen in breiten Bevölkerungskreisen auf großen Widerstand. Die Regierung musste bereits am 22. November 1925 zurücktreten⁶⁰⁷.

Drei der parlamentarischen Gruppen, die der Cartelmehrheit angehörten, fanden sich nach dem Sturz der Regierung Painlevé sofort zu einer Unterredung zusammen, um sich über die weitere Marschroute abzustimmen. Es wurde auch hier wieder ganz deutlich, daß der *Parti radical* gespalten war⁶⁰⁸: der linke Flügel dieser Partei hielt an der Aufrechterhaltung des Cartels fest, während sich der rechte für die Bildung einer Regierung der *Union nationale*, aussprach. Als Sprecher für den rechten Flügel unterstrich Franklin-Bouillon die Notwendigkeit einer Regierungsbildung auf breiter Basis, die durch die Bildung einer *Union nationale* realisiert werden sollte⁶⁰⁹. Malvy als Vertreter des linken Flügels widersprach dieser Forderung mit aller Vehemenz, da die Mehrheit deutlich für die Fortsetzung des Cartels spreche⁶¹⁰.

In der Zeit von Ende November 1925 bis Juli 1926 geriet der *Parti radical* in eine ernsthafte Krise, die durch das Ringen der beiden Flügel ausgelöst wurde. Dieser Richtungskampf wurde aufgrund der politischen Bedeutung des *Parti radical* auch im Parlament ausgetragen und hatte großen Anteil an den häufigen Regierungskrisen, die Frankreich in diesem Zeitraum zu bewältigen hatte. Die führenden Protagonisten dieses Ringens waren Herriot für die Mehrheit des linken Flügels und Caillaux als Vertreter des rechten Flügels. Innerhalb des Zeitraumes von November 1925 bis Juli 1926 boten sich für den linken Flügel des *Parti radical* noch einmal zwei Möglichkeiten, um erneut eine Regierung zu bilden. Dies geschah Ende November 1925 und im Juli 1926, jedoch scheiterten beide Versuche daran, daß diese Regierungen keine stabile Mehrheit auf sich vereinen konnten, da

⁶⁰⁷ Jedoch gab die *Gauche radicale* den Ausschlag für den Sturz der Regierung Painlevé. Das Finanzgesetz verfehlte nur knapp die Mehrheit, es wurde mit 278 gegen 275 Stimmen abgelehnt. Painlevé musste deshalb mit seinem Kabinett zurücktreten; vgl. *Le Temps* vom 24. 11. 1925, S. 3. Außerdem auch zum Rücktritt der dritten Regierung Painlevé und zur Stellungnahme der Cartelgruppen: *L'Oeuvre* vom 23. 11. 1925, S. 1/2.

⁶⁰⁸ Zur Diskussion der Cartelgruppen nach dem Sturz der Regierung Painlevé siehe den Bericht in *Le Temps* vom 24. 11. 1925, S. 3.

⁶⁰⁹ Zu den Feststellungen Franklin-Bouillons siehe ebenda: „(...) que la situation lui semblait plus que jamais commander la constitution qu'un grand ministère d'union nationale.“ Den Äußerungen Malvys entgegnete Franklin-Bouillon: „Dans peu de temps, les circonstances feront que vous serez forcés de venir à ma solution (...)“; ebenda.

⁶¹⁰ Malvy nahm eine Gegenposition zu Franklin-Bouillon ein: „(...) plus que jamais, le cartel devait continuer. Il constitue à l'heure actuelle la seule majorité certaine dans le Parlement.“; ebenda.

sich die *SFIO* nicht auf eine Regierungsbeteiligung einlassen wollte und die rechten politischen Kräfte nicht bereit waren, Neutralität zu wahren. Im Zuge der neuen Regierungsbildung erklärte die parlamentarische Gruppe des *Parti radical*, daß sie sich mit den Senatoren, den Deputierten und dem *Comité exécutif* geeinigt habe, zusammen mit den anderen Gruppen des *Cartels* nur eine Politik zu unterstützen, die „conforme aux décisions réitérées du suffrage universel et à assurer avec une énergie qu'imposent les circonstances la défense des institutions républicaines et l'assainissement des finances nationales“ sei⁶¹¹. Außerdem schlossen sie in diese Erklärung zwei weitere Punkte mit ein: zum einen die Aufforderung an die Sozialisten, sich an der Regierung zu beteiligen und zum anderen einen Appell an alle „Republikaner“, eine stabile Mehrheit zu ermöglichen und ein gemeinsames Aktionsprogramm aller politischen Kräfte des *Cartel des gauches* auszuarbeiten⁶¹². Doch es wurde sehr schnell klar, daß eine erneute Regierung Herriot keine Mehrheit erhalten würde. Denn die Sozialisten lehnten abermals eine Regierungsbeteiligung ab, weil sie in der Finanzpolitik Konzepte vertraten, die in wesentlichen Punkten nicht mit dem Finanzkonzept des *Parti radical* zu vereinen waren, insbesondere betraf dies das Thema Inflation. Diese Unterschiede traten bereits in den Gesprächen der Cartelgruppen zutage⁶¹³. Die *SFIO* schied aus dem Cartelverband aus, und die restlichen drei Gruppen, die darin verblieben waren, sprachen sich für die Unterstützung Briands aus, der eine Regierung der *concentration* gebildet hatte. Die Finanzvorlage des neuen Finanzministers Loucheur wurde auch mit der überwiegenden Mehrheit der Stimmen des *Parti radical* verabschiedet⁶¹⁴. Die Sozialisten hingegen spalteten sich, 46 stimmten dagegen und 47 enthielten sich. Der Finanzplan Louchers wurde überwiegend mit den Stimmen der Cartelgruppen, die Sozialisten ausgenommen, verabschiedet, wie aus dem Abstimmungsergebnis deutlich hervorgeht:

⁶¹¹ Zur Erklärung der parlamentarischen Gruppe des *Parti radical* siehe *Le Temps* vom 25. 11. 1925, S. 6.

⁶¹² Ebenda.

⁶¹³ Siehe den Bericht in *Le Temps* vom 27. 11. 1925, S. 6: „Les socialistes se sont montrés opposés à toute inflation. Ils ont préconisé, entre autres mesures, la consolidation des bons du Trésor et un recensement des billets de banque, qui seraient soumis par voie d'estampillage à un prélèvement de 10%. Tous les autres délégués se sont montrés opposés à ce système.“ Zu den Stellungnahmen der einzelnen Cartelgruppen in den Sondierungsgesprächen zwischen Doumergue und Briand wegen der Regierungsbildung siehe *L'Oeuvre* vom 24. 11. 1925, S. 3. Erstaunlicherweise wurde in der Versammlung der sozialistischen Gruppe mit Mitgliedern des *CAP*, dem obersten Parteigremium, erneut über die Frage der Regierungsbeteiligung diskutiert, wobei sogar die Hälfte der Ministerposten gefordert worden ist. Jedoch kam es zu keiner Entscheidung innerhalb der sozialistischen Organe; vgl. ebenda.

⁶¹⁴ Zur Regierung Briand siehe *L'Oeuvre* vom 28. 11. 1925, S. 1/2. Zu den Finanzplänen Loucheurs und seinem Bekenntnis, Gegner der Inflation zu sein, siehe *L'Oeuvre* vom 2. 12. 1925, S. 1/2. Zum Abstimmungsergebnis des Haushaltsentwurfes Loucheurs, der mit 257 gegen 229 Stimmen angenommen wurde – es hatten sich jedoch 80 Parlamentsmitglieder enthalten und 8 waren nicht anwesend – siehe *Le Temps* vom 5. 12. 1925, S. 4.

Anzahl	Parlamentarische Gruppe	Dafür	Dagegen	Enthaltung	Abwesend
139	Parti radical et radical-socialiste	135		3	1
98	SFIO	1	46	47	4
42	Républicains-socialistes	40	1		1
41	Gauche radicale	40			1
28	Aucun groupe	6	21	1	
44	Gauche républicaine démocratique	16	16	12	
37	Républicains de gauche	17	7	12	1
104	Union républicaine démocratique	2	99	3	
14	Démocrates		14		
26	Communistes		25	1	
1	Non-inscrits			12	
	Gesamt	257	229	80	8

Obwohl der *Parti radical* nun die Finanzpolitik der Regierung Briand mittrug, war der Richtungskampf innerhalb des *Parti radical* noch nicht entschieden. Die Parteibasis hoffte noch immer auf eine Wiederbelebung der Mehrheit vom 11. Mai 1924. In der Abstimmung vom 16. Februar 1926 geriet die Finanzfrage erneut zum Stein des Anstoßes. Die Gruppe des *Parti radical* zerfiel in drei Teile: 56 Abgeordnete stimmten für die Regierung, 44 stimmten zusammen mit den Sozialisten und den Kommunisten dagegen und 26 enthielten sich⁶¹⁵.

Im *Comité exécutif* am 25. Februar 1926 meldeten sich diese Richtungen verstärkt zu Wort. Sie protestierten gegen die Teilnahme von Parteimitgliedern an der Regierung Briand. Cazal, der Sprecher der parlamentarischen Gruppe des *Parti radical*, konnte sich nur sehr schwer Gehör verschaffen⁶¹⁶. Herriot sprach sich erneut für ein Festhalten am *Cartel* aus und beklagte die schweren Attacken gegen die Cartelkräfte.

Der *Parti radical* geriet zunehmend in eine ernsthafte Krise. Herriot, der das Amt des Präsidenten der Kammer übernommen hatte und sich damit der Neutralität verpflichtet fühlte, entzog sich immer öfter wichtigen Abstimmungen. Da er aber auch Parteivorsitzender des *Parti radical* war, geriet Herriot durch die Übernahme beider Ämter in ein Dilemma, denn die Partei forderte vom Vorsitzenden ein eindeutiges Votum, das der Partei die politische Richtung wies. In der Sitzung des *Comité exécutif* vom 22. April 1926⁶¹⁷ wurde diese Problematik thematisiert. Herriot jedoch wich der Entscheidung, eines der beiden Ämter aufzugeben, aus⁶¹⁸ und behielt vorerst beide bei. Die Krise des *Parti radical* hielt weiterhin an. Das Abstimmungsergebnis beim Sturz der Regierung Briand verdeutlicht eindrucks-

⁶¹⁵ Siehe dazu S. Berstein, *Parti radical*, vol.1, S. 424.

⁶¹⁶ Vgl. Ebenda. Außerdem auch den Bericht in *Le Temps* vom 27. 2. 1926, S. 3/4.

⁶¹⁷ Zur Sitzung des *Parti radical*, in der über die zwei Ämter Herriots und über den Rücktritt Malvys als Innenminister diskutiert wurde, siehe den Bericht in *L'Oeuvre* vom 22. 4. 1926, S. 2.

⁶¹⁸ Herriot, der in der Sitzung aufgefordert wurde, auf das Amt des Parlamentspräsidenten zu verzichten, um sich wieder ganz der Aufgabe des Parteivorsitzenden widmen zu können, antwortete darauf sehr diplomatisch: „Cette question m'étonne d'autant moins que je me la pose une dizaine de fois par jour.“; *L'Oeuvre* vom 22. 4. 1926, S. 2.

voll die Zerrissenheit des *Parti radical*. Auch hier zerfiel die parlamentarische Gruppe in drei Teile: es stimmten 30 Abgeordnete für die Regierung Briand, 84 dagegen und 15 enthielten sich⁶¹⁹.

8. Konsequenzen des Cartalexperiments für die Bündnispartner *Parti radical* und *SFIO*

Die Krise des Parti radical weitet sich aus zur Krise des französischen Parlamentarismus

Der *Parti radical* befand sich durch die politische Lähmung in einer ernsthaften Krise. Es gelang weder der einen noch der anderen Strömung im *Parti radical*, eine stabile Mehrheit im Parlament zu erringen. Dem linken Flügel des *Parti radical* blieb die Bildung einer mehrheitsfähigen Regierung versagt, weil die *SFIO* weiterhin eine Regierungsbeteiligung ablehnte und eine Regierungsunterstützung von der Einführung der Kapitalsteuer abhängig machte. Der rechte Flügel des *Parti radical* hingegen konnte keine Mehrheit für eine Regierung der *concentration* finden, da die politische Rechte ihm die Unterstützung verweigerte.

Der *Parti radical* geriet immer mehr in eine Krise, die sich noch dadurch verstärkte, daß Herriot sich bei Abstimmungen im Parlament in seiner Eigenschaft als Kammerpräsident meist neutral verhielt und damit seiner Rolle als Parteivorsitzender, der für die Führung und Einheit der Partei verantwortlich war, nicht gerecht wurde. Um die radikalsozialistische Partei aus dieser Lethargie zu befreien, gab Herriot sein Amt als Kammerpräsident auf und konzentrierte sich wieder verstärkt auf seine Rolle als Parteivorsitzender. Er bemühte sich zumindest nochmals aus taktischen Gründen um einen Vorstoß für die Neuformierung des *Cartel des gauches*, indem er sich bei öffentlichen Reden in Chatellerault⁶²⁰ und Poitiers⁶²¹ eindringlich und nachdrücklich für die politischen Ziele des *Cartel des gauches* aussprach und damit indirekt die aktuelle Regierung kritisierte⁶²². Im Zuge dieser Reden verteidigte er die Zusammenarbeit mit den Sozialisten, bekannte sich ausdrücklich als Anhänger einer Republik der Reformen und beschwor nochmals die Einheit von Republik und *Cartel des gauches*: „On dit que la politique du Cartel est perdue, non, elle est aussi durable que la République elle-même.“⁶²³ Dieser erneute Appell Herriots wurde von der *SFIO* nicht erwidert, im Gegenteil, sie bekräftigte auf ihrem Parteitag am 22. Mai 1926 in Clermond-Ferrand erneut ihren Entschluß, sich nur an Regierungen zu beteiligen, die die Einführung der Kapitalsteuer akzeptierten⁶²⁴.

⁶¹⁹ Die Regierung Briand scheiterte an der „taxe sur les paiements“, die mit 274 zu 221 Stimmen abgelehnt wurde. Zum detaillierten Abstimmungsergebnis vgl. J.O., Chambre des Députés vom 5. 3. 1926, S. 1298–1299; Le Temps vom 7. 3. 1926, S. 3.

⁶²⁰ Zur Rede Herriots am 7. 4. 1926 in Chatellerault siehe L'Oeuvre vom 8. 4. 1926, S. 3.

⁶²¹ Herriot in Poitiers am 8. 4. 1926; L'Oeuvre vom 9. 4. 1926, S. 3.

⁶²² Diese Reden hat Herriot im Zuge der Nachwahlen von 1926 gehalten.

⁶²³ L'Ere nouvelle vom 8. 4. 1926, S. 1.

⁶²⁴ Zum Wortlaut dieser Resolution auf dem Parteitag der *SFIO* vom Mai 1926 vgl. das Parteitagsprotokoll der *SFIO* von 1926, Paris 1926, S. 10f.

Die Heterogenität des *Parti radical* kam auch am 28. Mai 1926 deutlich zum Ausdruck, als es innerhalb der parlamentarischen Gruppe des *Parti radical* zu einer heftigen Auseinandersetzung kam, die sich an den politischen Maßnahmen des Finanzministers Raoul Peret⁶²⁵, die keineswegs mit der Politik des Cartels zu vereinen waren, entzündet hatte. Briand jedoch lehnte eine sofortige Diskussion über die Finanzpolitik ab und ließ über die Vertagung dieser Finanzdebatte die Vertrauensfrage stellen. Die Fraktion des *Parti radical* spaltete sich ein weiteres Mal: 53 Abgeordnete stimmten für Briand, 67 dagegen und 13 enthielten sich der Stimme⁶²⁶. Dieses Votum der parlamentarischen Gruppe des *Parti radical* löste eine große interne Diskussion aus, die sich in einer Versammlung der Fraktion entlud. In einer Fraktionssitzung prallten die unterschiedlichen Meinungen aufeinander.

Im ausgebrochenen Richtungskampf traten Cazal und Bonnet als Wortführer der beiden Flügel der parlamentarischen Gruppe auf. Cazal, der den rechten Flügel repräsentierte, sprach sich für die Politik der amtierenden Regierung Briand aus, während George Bonnet, der den linken Flügel vertrat, das Verhalten der Regierung heftig kritisierte. Auch bei dieser internen Diskussion griff Chautemps als Schlichter ein. Auf seinen Vorschlag hin einigte sich die parlamentarische Gruppe des *Parti radical* auf die weitere Vorgehensweise. Sie sollte in drei Stufen erfolgen. Der *Parti radical* entschied sich, der amtierenden Regierung sein Vertrauen zu entziehen, falls diese weiterhin versuche, die radikalsozialistische Fraktion zu spalten, um mit der einen Hälfte der Fraktion eine neue rechte Mehrheit formieren zu können. Die Gruppe des *Parti radical* beschloß ferner, daß das *Comité exécutif* die an der Regierung beteiligten radikalsozialistischen Minister⁶²⁷ an die Verbindlichkeit der Parteitagsbeschlüsse von Nizza 1925 erinnern sollte. Und schließlich forderten die radikalen Parlamentarier vom Regierungschef eine sofortige Finanzdebatte in der Abgeordnetenkammer, die innerhalb einer Frist von acht Tagen stattfinden sollte⁶²⁸. Die Abgeordneten Bonnet und Hulin⁶²⁹ erhielten von der radikalsozialistischen Fraktion ausdrücklich die Vollmacht, in der Diskussion um die Verschiebung der Finanzdebatte in der Kammer am 28. Mai 1926 im Namen der parlamentarischen Gruppe zu intervenieren. In der internen Sitzung äußerte sich die Mehrheit der parlamentarischen Gruppe kritisch über das Kabinett Briand. Sie warf der Regierung Briand vor, daß sie durch die Verschiebung der Finanzdebatte weiterhin die Spaltung im *Parti radical* fördere. Unzufrieden zeigte sich die Gruppe des *Parti radical* auch mit dem Verhalten Briands in der Frage der Wahlrechtsreform. Diese später offen geäußerte Kritik an der Regierung

⁶²⁵ Zu den Finanzmaßnahmen Perets siehe: A.N. Paris, Commission des Finances, C 14780–14781.

⁶²⁶ Zum Abstimmungsergebnis siehe Le Temps vom 29. 5. 1926, S. 3. Die Sozialisten stimmten gegen die Regierung Briand.

⁶²⁷ Gemeint waren hier Lamoureux, Binet, Durafour, Ossola und die beiden Senatoren Jean Durand und Léon Perrier.

⁶²⁸ Le Temps vom 29. Mai 1926, S. 6, Bericht über die Sitzung der parlamentarischen Gruppe des *Parti radical*.

⁶²⁹ Le Temps vom 29. Mai 1926, S. 1 und S. 3. Bonnet und Hulin unterstrichen die Dringlichkeit der Finanzdebatte und wollten der Regierung Briand höchstens einen Aufschub von acht Tagen zustehen.

Briand, die von der Mehrheit des *Parti radical* geteilt wurde, führte zum Sturz des Kabinetts Briand am 15. Juni 1926⁶³⁰.

Die Krise des *Parti radical* paralyisierte zunehmend das parlamentarische Leben Frankreichs. Denn weder der rechte noch der linke Flügel war in der Lage, richtungweisend für die Partei zu wirken, und eine regierungsfähige Mehrheit hinter sich zu rekrutieren. So mussten auch alle weiteren Versuche, eine funktionsfähige Regierung zu bilden, scheitern. Zunächst beauftragte Staatspräsident Doumergue Briand am 18. Juni 1926 erneut, eine Regierung zu bilden. Briand versuchte eine Regierung zu konstituieren, die Mitglieder von der *SFIO* über Herriot bis zu Poincaré umfassen sollte. Eine Regierungsbildung auf dieser weitgespannten politischen Basis mißlang jedoch. Zum einen durch die Ablehnung der *SFIO*, die erneut die Kapitalsteuer zur *conditio sine qua non* erklärte, und zum anderen durch die Absage Herriots⁶³¹, der sich dabei auf die Parteiforderung berief, nur einer Regierungsbeteiligung zuzustimmen, wenn der Regierungschef ein Mitglied des *Parti radical* sei. Also betraute Doumergue Herriot am 20. Juni 1926 mit der Regierungsbildung. Dieser versuchte, sowohl mit Hilfe der Sozialisten als auch mit Unterstützung rechter Kreise zu reüssieren⁶³². Aber auch dieser Weg führte nicht zum angestrebten Ziel⁶³³. So konstituierte sich am 30. Juni 1926⁶³⁴ erneut ein Kabinett unter der Leitung von Briand, an dem hauptsächlich nur Mitglieder des rechten Flügels des *Parti radical* mitwirkten⁶³⁵. Caillaux übernahm erneut das Amt des Finanzministers.

Mit diesem Vorstoß versuchte der rechte Flügel des *Parti radical*, seine Partei aus der politischen Lethargie zu reißen. Caillaux, der seit dem Parteitag des *Parti radical* von 1925 in Nizza als Repräsentant des rechten Flügels gegen Herriot auftrat, hoffte, mit diesem Schritt ein weiteres Mal einen rechtsliberalen Kurswechsel einleiten und damit den Zweikampf mit Herriot für sich entscheiden zu können. Caillaux knüpfte an seine Regierungsbeteiligung verschiedene Forderungen, wie z. B. die Vergabe von Ministerämtern an General Guillaumat, Pierre Laval und den Senator Chapsal sowie den Ausschluß de Monzies und Painlevés von Regierungsmtern. Überhaupt schien Caillaux bei der Regierungsbildung eine äußerst dominante Rolle zu spielen, denn immerhin umfaßte das neue Kabinett neun Mit-

⁶³⁰ Der Finanzminister P  ret wich einer Diskussion über die Finanzpläne aus und trat wegen Differenzen mit der Bank von Frankreich am 15. 6. 1926 zurück. Zur Begründung des Rücktritts siehe *Le Temps* vom 16. 6. 1926, S. 1; S. Berstein, *Parti radical*, vol. 1, S. 427. Zum Sturz der Regierung Briand siehe *Le Temps* vom 17. 6. 1926, S. 3. Die überwiegende Mehrheit des *Parti radical* stimmte gegen die Regierung Briand, ebenso die Sozialisten, die sich einstimmig gegen Briand aussprachen; siehe das Abstimmungsverhalten in: *Le Temps* vom 17. 6. 1926, S. 3.

⁶³¹ Zur Erklärung Briands, der u. a. die Absage Herriots anführte, siehe *L'Oeuvre* vom 19. 6. 1926, S. 1.

⁶³² Herriot hatte ein Finanzkonzept projektiert, das einerseits eine Steuererleichterung vorsah – damit wollte er die politische Rechte gewinnen – und andererseits zur Schuldentilgung eine „*contribution sur la richesse acquise*“ plante, womit Herriot den Forderungen der Sozialisten nachzukommen hoffte; siehe dazu S. Berstein, *Parti radical*, vol. 1; S. 428 f. Zu den Verhandlungen Herriots im Vorfeld einer neuen Regierung siehe *L'Oeuvre* vom 19. 6. 1926, S. 1.

⁶³³ Zu den dramatischen Umständen und dem Scheitern einer Regierungsbildung unter Herriot siehe *L'Oeuvre* vom 21. 6. 1926, S. 1/2.

⁶³⁴ Das neue Kabinett Briand formierte sich bereits am 24. 6. 1926, gab jedoch erst am 30. 6. 1926 eine Regierungserklärung ab. Zum Text der Regierungserklärung siehe *Le Temps* vom 30. 6. 1926, S. 3; *L'Oeuvre* vom 30. 6. 1926, S. 1/2.

⁶³⁵ Vgl. hierzu die Kabinettsliste in *Le Temps* vom 25. 6. 1926, S. 1.

glieder des *Parti radical*, auch wenn diese nicht zu den führenden Köpfen der Partei zählten. So drängt sich die heftig in der Presse diskutierte Frage auf, ob das zehnte Kabinett Briand nicht vielmehr ein Kabinett Caillaux sei⁶³⁶. Obwohl am 30. Juni 1926 die parlamentarische Gruppe des *Parti radical* der neuen Regierung ihr Vertrauen aussprach⁶³⁷, bestand die Schwäche dieses Kabinetts gerade darin, daß neben dem einflußreichen Caillaux die anderen Mitglieder des *Parti radical* wenig Einfluß in der Partei besaßen und darüber hinaus jenem Flügel der Partei zuzurechnen waren, der auf dem Parteitag in Nizza 1925 in Opposition zur Mehrheit der radikalsozialistischen Parteibasis geraten war.

Es war offensichtlich, daß sich mit dieser politischen Konstellation die Rivalität zwischen Herriot und Caillaux erneut entfachen und zu einer Fortsetzung der auf dem Parteitag von 1925 ausgebrochenen Auseinandersetzung führen würde. Schon bald bot sich für Herriot die Gelegenheit zum Gegenangriff. Der Auslöser war weniger die inhaltliche Kritik an der Finanzkonzeption, die Caillaux vorlegte – auch wenn diese stark an den eher bewährten Maßnahmen, die die Expertenkommission vorgeschlagen hatte⁶³⁸, orientiert war – als vielmehr die Forderung des Finanzministers nach Vollmachten (*décrets-lois*), die bis zum 30. November 1926 wahren sollten, um damit die finanzielle Situation Frankreichs wieder in Ordnung bringen zu können.

Als Caillaux am 17. Juli 1926 in der Kammer diese Vollmachten für seine Finanzpläne verlangte, schaltete sich Herriot in seiner Funktion als Präsident der Kammer in die Diskussion ein und appellierte an das Parlament, diese Vollmachten im Sinne und zum Schutze der Rechte des Parlaments und der republikanischen Tradition zu verweigern⁶³⁹. Diese Intervention Herriots führte zum Sturz der Regierung Briand und trat gleichzeitig eine Lawine von Interpretationen sowie eine Vielfalt von Spekulationen los. Herriot selbst nahm zu diesem Vorfall auf dem Parteitag in Bordeaux im Herbst 1926⁶⁴⁰ und in seinen Memoiren⁶⁴¹ Stellung.

⁶³⁶ Siehe S. Berstein, *Parti radical*, vol. 1, S. 429 und dort besonders Anmerkung 142.

⁶³⁷ Für die Regierung Briand stimmten: 125 Radicaux von 136; 35 *Républicains socialistes et socialistes français* von 40; 37 *Gauche radicale* von 40; 6 *Aucun groupe* von 27; 27 *Gauche républicaine démocratique* von 34; 32 *Républicains de gauche* von 32; 7 *Union républicaine démocratique* von 102; 7 *Démocrates* von 14. Dagegen stimmten hingegen: 96 *SFIO* von 98; 1 *Républicains socialistes* von 40; 4 *Aucun groupe* von 27; 28 *Parti communiste* von 28. Zum Abstimmungsergebnis siehe *Le Temps* vom 1. 7. 1926, S. 3. Interessanterweise enthielt sich Herriot bei der Abstimmung der Stimme, er berief sich dabei auf sein Amt als Kammerpräsident.

⁶³⁸ Der Expertenplan wurde am 4. 7. 1926 veröffentlicht; siehe dazu *Le Temps* vom 4. 7. 1926, S. 1/2. Diese Expertise verfolgte drei Ziele: 1) Ausgleich des Staatshaushaltes; 2) Wiedergesundung des Staatsschatzes; 3) Stabilisierung der Währung. Um diese drei Ziele realisieren zu können, sah sie verschiedene Maßnahmen vor, wie z.B. eine Reduzierung der Vorschüsse. Außerdem wollte man durch eine neue Steuerpolitik Kapital ins Land zurückholen; vgl. E. Bonnefous, *Histoire politique*, vol. 4, S. 148/149.

⁶³⁹ Zur Rede Herriots zum Schutz der Republik in der Kammer siehe *L'Oeuvre* vom 18. 7. 1926, S. 1/2. Herriot sah mit der Verleihung der Finanzvollmachten an Caillaux die Grundfesten der Republik gefährdet. Er forderte, daß die Kammer weiterhin an ihren Grundrechten festhalten müsse: „C'est sont là, s'écrit M. Herriot, des articles organiques du Credo républicain français. Les députés sont les délégués mandatés du souverain, qui est le peuple, et ils ne peuvent déléguer leur délégation. „Le pouvoir législatif appartient d'une manière inaliénable et intransmissible au corps des représentants“, a dit Sieyès.“; *L'Oeuvre* vom 18. 7. 1926, S. 1.

⁶⁴⁰ In seiner Rede auf dem Parteitag in Bordeaux 1926 führte Herriot aus: „J'entends bien que l'on m'a reproché comme une contradiction à cette attitude générale mon intervention dans le débat qui a provoqué la chute du ministère Briand-Caillaux. On m'a prêté à cette occasion, soit des intentions

Er rechtfertigte sein Verhalten mit dem Argument, daß er, seiner Funktion als Kammerpräsident entsprechend, nur im Sinne der republikanischen Tradition gehandelt habe. Andere meinten jedoch, daß Herriot aus Rivalität zu Caillaux sich als Hüter der Verfassung aufgespielt habe. Angeblich sei Herriot von einigen Vertretern aus Wirtschaftskreisen, die Caillaux ablehnten, aufgefordert worden, im Parlament gegen die Forderung Caillaux' nach Finanzvollmachten zu intervenieren. Auch Serge Berstein, der in seiner umfangreichen Studie über den *Parti radical* dieser Hypothese⁶⁴² nachgeht, kann keine abschließende eindeutige Antwort für das Verhalten Herriots geben.

Bei der Abstimmung am 17. Juli 1926 folgten dem Aufruf Herriots nur 48 Mitglieder des *Parti radical* und stimmten gegen die Regierung, während 75 radikal-sozialistische Abgeordnete für den Antrag der Regierung votierten, dennoch kam es zum Sturz Briands. Das Abstimmungsergebnis setzte sich wie folgt zusammen⁶⁴³:

Anzahl	Parlamentarische Gruppe	Dafür	Dagegen	Enthaltung	Abwesend
136	Parti radical et radical-socialiste	75 (99) ⁶⁴⁴	48 (22)	7 (10)	6 (5)
97	Socialistes	– (–)	96 (96)	– (–)	1 (1)
40	Républicains socialistes français	21 (20)	16 (11)	1 (6)	2 (3)
40	Gauche radicale	29 (32)	7 (2)	2 (5)	2 (4)
34	Gauche républicaine démocratique	23 (23)	6 (7)	4 (4)	1 (–)
16	Gauche indépendante	14 (14)	1 (1)	1 (1)	– (–)
32	Républicains de gauche	31 (31)	– (–)	1 (1)	– (–)
102	Union républicaine démocratique	33 (32)	60 (60)	3 (7)	6 (3)
14	Démocrates	12 (13)	2 (1)	– (–)	– (–)
28	Communistes	– (–)	28 (28)	– (–)	– (–)
27	Aucun groupe	4 (4)	22 (17)	1 (5)	– (1)
4	Non-inscrits	1 (1)	2 (2)	– (–)	1 (4)
570		243 (269)	288 (247)	20 (39)	19 (15)

malveillantes contre des personnes, soit l'ambition du pouvoir. Contre le premier grief, je voudrais croire que certains souvenirs me protègent. Pour m'adresser le second reproche, il faut bien peu de clairvoyance. Quand un homme a exercé le pouvoir dans les conditions que j'ai connues, lorsqu'il a subi toutes les angoisses, comment supposer qu'il ait pu souhaiter échanger la présidence de la Chambre où il se sentait protégé par la bienveillance de ses collègues pour se trouver de nouveau, jour et nuit, aux prises avec les pires soucis? (...) On me croira ou non: je n'ai obéi qu'à un appel de ma conscience."; L'Oeuvre vom 15. 10. 1926, S. 1.

⁶⁴¹ Herriot schildert in seinen Memoiren „Jadis“ die Beweggründe für sein Eintreten gegen die von Caillaux geforderten Vollmachten: „Un Président de la Chambre qui n'eut pas affirmé les droits et les devoirs du Parlement eut été, selon moi, un président sans honneur. „Peut-être un jour, – disais-je à la Fédération radicale du Rhône le 17 août 1926, – me saura-t-on gré d'avoir défendu des institutions et des méthodes qui sont nécessaires à la vie des partis et à l'évolution du pays dans la légalité.“; ebenda, S. 245–248, insbesondere S. 248.

⁶⁴² Ausführliche Analyse Bersteins in: Derselbe, *Parti radical*, vol. 1, S. 431.

⁶⁴³ Zum Abstimmungsergebnis siehe Le Temps vom 19. 7. 1926, S. 4.

⁶⁴⁴ Die in Klammern aufgeführten Voten stammen aus der Abstimmung vom 10. 7. 1926 und werden zum Vergleich angeführt.

Der Regierung Briand wurden also mit 288 gegen 243 die beantragten Vollmachten verweigert. Vergleicht man das Abstimmungsergebnis vom 17. Juli 1926 mit dem Votum vom 10. Juli 1926⁶⁴⁵, das dem neuen Kabinett Briand das Vertrauen mit 269 zu 247 Stimmen ausgesprochen hatte, ist deutlich festzustellen, daß es zu Abstimmungsveränderungen in der parlamentarischen Gruppe des *Parti radical* und der *Républicains socialistes* gekommen ist. Dieses Votum kann als letzter Versuch, die Mehrheit des *Cartel des gauches* wiederherzustellen, gewertet werden.

Nachdem auch die Presse das Verhalten Herriots eingehend kommentiert und diskutiert hatte, musste dieser sein Handeln verantworten. Doumergue forderte Herriot auf, eine neue Regierung zu bilden⁶⁴⁶. Doch erneut zeigte sich, daß dessen Bestreben, eine *union républicaine* mit linksrepublikanischem Kern zu schaffen, zum Scheitern verurteilt war. Herriot konnte keine mehrheitsfähige Regierung bilden, denn weder die Sozialisten⁶⁴⁷ noch die gemäßigte Rechte stellten sich zur Verfügung. Dies lag nicht nur an den fehlenden Bündnismöglichkeiten, sondern stand auch in engem Zusammenhang mit der Krise der eigenen Partei. Denn der *Parti radical* hatte sich durch die letzten Ereignisse, wie vor allem bei der Abstimmung in der Assemblée nationale deutlich wurde, in zwei Flügel gespalten. Die wichtigste politische Kraft im Parlament, der *Parti radical*, war von sichtbaren Spaltungserscheinungen gezeichnet. Caillaux und seine Anhänger gingen eigene politische Wege. Dennoch war es Herriot gelungen, ein Kabinett zu bilden, das sich überwiegend aus angesehenen Persönlichkeiten zusammensetzte, die aber in ihren eigenen Fraktionen keinen Rückhalt besaßen. Herriot war sich durchaus bewußt, daß sein Kabinett in der Kammer, wenn überhaupt, dann nur über eine äußerst knappe Mehrheit verfügen würde.

Die politische Krise, die sich in der ersten Hälfte des Jahres 1926 zugespitzt hatte, fand ihren Niederschlag besonders deutlich im zunehmenden Verfall des Staatshaushaltes⁶⁴⁸. Finanzkreise glaubten, daß eine Lösung der Finanzkrise nur mit den bereits bewährten Sanierungsmethoden erreichbar sein würde. Die Regierung, die Herriot schließlich doch noch bildete, fand, wie erwartet, am 21. Juli 1926 keine Mehrheit in der Kammer; sie wurde mit 290 zu 237 zu Fall gebracht⁶⁴⁹. Obwohl die oben angedeutete Gegnerschaft der Bank von Frankreich nicht außer acht gelassen werden darf, wirft das Abstimmungsergebnis ein deutliches Licht auf die Zerrissenheit des *Parti radical*. Elf Abgeordnete des *Parti radical* votierten gegen die Regierung Herriot, elf enthielten sich der Stimme und die restlichen Deputierten stimmten für das Kabinett Herriot.

⁶⁴⁵ Die Abstimmung vom 10. 7. 1926 ist in *Le Temps* vom 11. 7. 1926, S. 4 aufgeführt.

⁶⁴⁶ Über die Verhandlungen Herriots für eine neue Regierung siehe *L'Oeuvre* vom 19. 7. 1926, S. 1.

⁶⁴⁷ Die *SFIO* forderte auch dieses Mal für ihre Regierungsunterstützung die Aufnahme der Kapitalsteuer in das Regierungsprogramm. Herriot schildert in seinen Memoiren die Sondierungsgespräche mit den Sozialisten über eine Regierungsbeteiligung: Derselbe, *Jadis*, S. 248/249. Die politische Rechte, wie z. B. Poincaré und Barthou, hofften, selbst einen Regierungsauftrag zu erhalten, und versagten deshalb Herriot ihre Mitarbeit.

⁶⁴⁸ Es ist deshalb auch nicht weiter verwunderlich, daß sich die Regierungserklärung ausschließlich auf die finanzielle Situation Frankreichs konzentrierte.

⁶⁴⁹ Zum Abstimmungsergebnis siehe *Le Temps* vom 23. 7. 1926, S. 2.

Anzahl	Parlamentarische Gruppe	Dafür	Dagegen	Enthaltung	Abwesend
136	Parti radical et radical-socialiste	105	11	11	9
97	Socialistes	94	–	2	1
40	Républicains socialistes français	20	13	3	4
40	Gauche radicale	13	24	1	2
34	Gauche républicaine démocratique	–	31	2	1
16	Gauche indépendante	1	14	1	–
32	Républicains de gauche	2	28	1	1
102	Union républicaine démocratique	–	102	–	–
14	Démocrates	–	14	–	–
28	Communistes	–	28	–	–
27	Aucun groupe	1	23	3	–
4	Non-inscrits	1	2	–	1
570		237	290	24	19

Mit diesem Schlußpunkt der sich seit Beginn des Jahres 1926 häufenden Regierungskrisen wird die enge Verknüpfung mit der Krise des *Parti radical* evident. Innerhalb von zwei Jahren, seit dem Wahlsieg im Mai 1924, war der gemeinsame politische Wertekanon, mit dem Herriot versucht hatte, an die früheren erfolgreichen Jahre der Republik unter der Führung des *Parti radical* anzuschließen, aufgebraucht. Herriot hatte gehofft, den durch den Krieg verursachten wirtschaftlichen und finanziellen Folgen mit den politischen Lösungsmodellen aus der Vorkriegszeit gerecht werden zu können. Doch in der Nachkriegszeit musste der *Parti radical* unter der Führung Herriots erkennen, daß die erfolgreichen Modellkonzepte aus der Vorkriegszeit nun nicht mehr griffen.

Eine zusätzliche Schwächung erfuhr die Partei auch durch den Konflikt um die Führung zwischen Herriot und Caillaux, der mit zum politischen Desaster der Partei beitrug, da sich die beiden Flügel 1926 weitestgehend gegenseitig lähmten. Die Partei musste 1926 erkennen, daß sie ihr Bild von der Wiederherstellung Frankreichs nach dem Krieg, das sich überwiegend an der Vorkriegszeit orientierte, zu korrigieren hatte. Daher sah sie ein, daß es notwendig war, neue politische Konzepte zu entwickeln. Vor diesem Hintergrund muss ein Manifest⁶⁵⁰ gesehen werden, das unmittelbar nach dem Scheitern des Kabinetts Herriot am 21. Juli 1926 von zahlreichen Abgeordneten fast aller parlamentarischen Gruppen⁶⁵¹ unterzeichnet und dem Präsidenten der Republik überreicht wurde. Die Unterzeichnenden des Manifestes, sprachen sich dafür aus, eine Regierung der *Union nationale* zu bilden, um mit vereinten Kräften in dieser schweren Krise den Franc zu retten. Besonders aufschlußreich, ja charakteristisch für das politische System Frankreichs und dem darin vorherrschenden Verständnis von der Rolle der Parteien und des Abgeordneten ist folgender Satz des Manifestes: „Les hommes qui

⁶⁵⁰ Es wurde von einem Manifest „du groupe de salut public“ gesprochen; vgl. Le Temps vom 23. 7. 1926, S. 3.

⁶⁵¹ An diesem Manifest hatten sich jedoch nicht die Sozialisten, die Kommunisten und die „droite conservatrice“ beteiligt.

prendraient la lourde responsabilité du pouvoir devraient, pour obtenir tous les concours sans restriction, ne pas être les mandataires de partis politiques vivant dans le souvenir de leurs luttes passées.“⁶⁵² Hier zeigt sich nochmals klar und deutlich der Geist der republikanischen Kultur, denn die Abgeordneten werden im Sinne Rousseaus als Vollstrecker der *volonté generale* verstanden und nicht als Mandatare der politischen Parteien. Besonders der *Parti radical* verstand sich als Repräsentant dieser Auffassung. Die Sozialisten hatten sich an dem Manifest nicht beteiligt, denn für sie als „Klassenpartei“ stand die Parteidisziplin über der Entscheidung des Individuums, d. h. des einzelnen Abgeordneten, der sich nur seinem Gewissen verpflichtet sah. Wie ernst die Lage war, die nur mit unkonventionellen Maßnahmen – welche sich aber streng im parlamentarischen Rahmen bewegen mussten – geregelt werden konnte, zeigte bereits ein Manifest⁶⁵³ vom 23. Juni 1926, das Deputierte des *Cartel des gauches* nach dem Sturz der Regierung Briand-Caillaux dem Präsidenten der Republik übergeben hatten. Sie beschworen in ihrer öffentlichen Erklärung: „Nous affirmons qu’à une situation exceptionnelle doivent correspondre des mesures exceptionnelles (...) Nous affirmons qu’une dictature d’extrême droite est aussi impossible en France qu’une dictature d’extrême gauche. Le salut ne peut venir que d’un gouvernement énergique dépositaire de la force parlementaire, comme le Comité de salut public le fut de la force de la Convention nationale.“⁶⁵⁴

Wie sehr das Experiment des *Cartel des gauches* unter der Leitung Herriots im politischen Fiasko endete, spiegelte sich auf verschiedenen Ebenen wider. Zunächst gilt es festzuhalten, daß der *Parti radical* sehr viel geschwächer aus dieser zweijährigen Phase des Niedergangs des *Cartel des gauches* hervorging als die *SFIO*. Blum war es gelungen, die *SFIO* aus der *Cartel*-Erfahrung relativ intakt herauszuführen, da er die Partei beizeiten in die Rolle der Opposition lenkte. Deshalb war es auch nicht weiter verwunderlich, daß die parlamentarische Gruppe mit einer eindeutigen und einstimmig gefassten Oppositionserklärung⁶⁵⁵ auf die Bildung der Regierung Poincaré am 23. Juli 1926 reagierte: „Placé devant l’annonce d’un gouvernement qui rassemble à la fois les hommes les plus divergents en matière financière, le groupe socialiste, qui a son programme de redressement financier et de stabilisation monétaire, se déclare prêt à combattre tout gouvernement dont le programme d’action lui paraîtra sans efficacité et susceptible de menacer les intérêts matériels et moraux de la classe ouvrière.“⁶⁵⁶

Die unmittelbaren Folgen beim *Parti radical* dagegen waren vielschichtig. Herriot trat in das Kabinett Poincaré ein, ohne dies vorher mit der parlamentarischen Gruppe des *Parti radical* zu besprechen. Er setzte lediglich den Vorsitzenden Cazal mit einem Brief über seine Entscheidung in Kenntnis⁶⁵⁷. In seinem Schreiben gab Herriot an, aus Zeitgründen habe er seinen Entschluß nicht mit der parlamen-

⁶⁵² Ausschnitt aus dem Manifest in *Le Temps* vom 23. 7. 1926, S. 3.

⁶⁵³ Zu diesem Manifest der „députés cartellistes“ siehe ebenda.

⁶⁵⁴ Ebenda.

⁶⁵⁵ Diese Erklärung wurde von Renaudel, Bouisson und Compère-Morel präsentiert; vgl. *Le Temps* vom 25. 7. 1926, S. 2.

⁶⁵⁶ Ebenda.

⁶⁵⁷ Dieser Brief Herriots wurde gleich zweimal in *Le Temps* abgedruckt, nämlich am 24. 7. 1926, S. 6 und am 25. 7. 1926, S. 2.

tarischen Gruppe diskutiert⁶⁵⁸. Außerdem begründete er seinen Regierungsbeitt damit, daß in Krisensituationen nur noch das Interesse und das Pflichtbewußtsein gegenüber der Republik als Entscheidungskriterium gelte: „On a fait appel à moi. En conscience, je ne me suis pas senti le droit de rendre possible l'insuccès de cette tentative. J'ai pris et je garde pour moi seul la responsabilité de cette décision; je n'ai été inspiré que par ma volonté de servir la République, le régime parlementaire et mon pays.“⁶⁵⁹ Diese Entscheidung Herriots und sein Handeln lösten eine große Diskussion im *Parti radical* aus und erschütterten die ohnehin schon gebeutelte Partei zusätzlich. Die Zerrissenheit der parlamentarischen Gruppe des *Parti radical* in mindestens zwei, genaugenommen in drei Teile zeigte sich auch in der kurz vor der Abstimmung über Unterstützung oder Ablehnung der Regierung Poincaré einberufenen Sitzung⁶⁶⁰ der Gruppe des *Parti radical*, die dazu dienen sollte, die Abgeordneten für ein einheitliches Votum zu gewinnen. Trotz dieser Maßnahme gelang es nicht, ein einheitliches Abstimmungsverhalten zu erreichen. Das Votum verteilte sich ein weiteres Mal auf drei Tendenzen: Die Mehrheit stimmte für die Regierung, eine etwas kleinere Gruppe enthielt sich der Stimme und zwei Mitglieder stimmten dagegen⁶⁶¹, wobei zu beachten ist, daß neun Mitglieder sich durch Abwesenheit der Abstimmung entzogen, um sich nicht klar entscheiden zu müssen.

Anzahl	Parlamentarische Gruppe	Dafür	Dagegen	Enthaltung	Abwesend
136	Parti radical et radical-socialiste	76	2	49	9
97	Socialistes	–	96	–	1
40	Républicains socialistes français	22	1	14	3
40	Gauche radicale	38	–	1	1
34	Gauche républicaine démocratique	34	–	–	–
16	Gauche indépendante	16	–	–	–
32	Républicains de gauche	31	–	–	1
102	Union républicaine démocratique	102	–	–	–
14	Démocrates	14	–	–	–
28	Communistes	–	28	–	–
27	Aucun groupe	23	3	–	1
4	Non-inscrits	2	1	–	1
570		358	131	64	17

Nach dieser politischen Umorientierung des *Parti radical*, weg vom *Cartel des gauches* hin zu einer *Union nationale*, war es auch notwendig, daß der *Parti radical* auf seinem Parteitag von 1926 in Bordeaux diesen Kurswechsel für sich zu be-

⁶⁵⁸ „Cette décision, je le sais, soulèvera de vives discussions. J'ai le devoir, n'ayant pas eu les délais nécessaires pour me rendre devant le groupe, de vous donner mes raisons.“; Herriot an Cazal in ebenda.

⁶⁵⁹ Ebenda.

⁶⁶⁰ Zur Sitzung der parlamentarischen Gruppe des *Parti radical* siehe Le Temps vom 28. 7. 1926, S. 6. Hier zeichnete sich die unterschiedliche Stimmverteilung der radikalsozialistischen Gruppe bei der Abstimmung bereits ab.

⁶⁶¹ Zum Abstimmungsergebnis siehe Le Temps vom 29. 7. 1926, S. 2.

wältigen versuchte. Es ist es bezeichnend, daß Maurice Sarraut zum neuen Vorsitzenden der Partei gewählt wurde, nachdem die Diskussion um die Neubesetzung dieses Amtes sehr viel Unruhe in den Parteitag hineingetragen hatte⁶⁶². Sarraut wurde als Integrationsfigur gesehen, den alle Richtungen innerhalb der Partei akzeptieren konnten. Wichtig war nun, innerhalb des *Parti radical* wieder eine einheitliche politische Linie herzustellen. Erstaunlicherweise sprach sich die Mehrzahl der Redner für eine weitere „natürliche“ Allianz der *Union des gauches* aus. Einzig Franklin-Bouillon verurteilte vehement die Zusammenarbeit mit den Sozialisten, da diese sich der Regierungsverantwortung entzogen hätten⁶⁶³. Sarraut versuchte in seiner großen Bankettrede einen Brückenschlag zwischen den verschiedenen Tendenzen, indem er hervorhob, daß die Parteidoktrin eine Politik der *Union des gauches* verfolge, andererseits aber auch das Handeln der vier Abgeordneten des *Parti radical*, die dem Kabinett Poincarés beigetreten waren, mit der Begründung rechtfertigte, daß die Krisensituation diese Maßnahme erforderlich mache. Insgesamt gesehen sollte dieser Parteitag eine gewisse Rückbesinnung auf die radikalen Grundwerte und eine gemeinsame Basis demonstrieren. So liest sich auch die Schlußerklärung⁶⁶⁴ der Partei als eine Rückkehr zum Parteiprogramm und als eine Art Beschwörungsformel, die über die bestehenden Differenzen innerhalb des *Parti radical* hinweg helfen sollte. Nogaro und Caillaux sahen es wie die überwiegende Mehrheit der Parteimitglieder, für die stellvertretend der Abgeordnete Denise mit den Worten „Votre admirable déclaration formera désormais la charte de notre parti“⁶⁶⁵ Sarraut für seine Schlußrede dankte. Dennoch beendete Maurice Bigot seinen Bericht über die letzte Sitzung des Parteitages in Bordeaux mit der skeptischen Bemerkung: „Le 23^e congrès radical se terminait dans la reconciliation générale. L’avenir, un proche avenir, nous dira si cette union est solide.“⁶⁶⁶

⁶⁶² Welche zentrale Rolle die Wahl des Parteivorsitzenden auf dem Parteitag von 1926 spielte, zeigen vor allem auch die Berichte in L’Oeuvre vom 15.–18. 10. 1926, insbesondere die Berichterstattung vom 15. 10. 1926. Im Vorfeld der Wahl zum Parteivorsitzenden wurden verschiedene Namen gehandelt, darunter z.B. Malvy, Renoult oder Cuminal sowie Herriot und schließlich auch Sarraut. Welches Spaltungspotential gerade diese Problematik in sich barg, zeigte die lebhafteste Debatte vom 15. 10. 1926; siehe dazu L’Oeuvre vom 16. 10. 1926, S. 1.

⁶⁶³ Zur Rede Franklin-Bouillons siehe L’Oeuvre vom 16. 10. 1926, S. 2.

⁶⁶⁴ Zur Deklaration des *Parti radical* siehe L’Oeuvre vom 18. 10. 1926, S. 2.

⁶⁶⁵ Ebenda, S. 1.

⁶⁶⁶ L’Oeuvre vom 18. 10. 1926, S. 1.

II. Linksbündnis im Schatten der Krise: Die *Union des gauches* 1932–1934

1. Das Verhältnis von *SFIO* und *Parti radical* in den Jahren 1927 bis 1932

Die SFIO zwischen Scylla und Charybdis (1927–1932)

Für die Sozialisten stellten die Jahre von 1927 bis Anfang 1932 einen ständigen Balanceakt zwischen politischer Taktik und Aufrechterhaltung der Parteidoktrin dar. Innerparteilich bedeutete dies eine permanente Auseinandersetzung zwischen dem rechten und linken Flügel der *SFIO*. Zur zentralen Frage geriet besonders in diesen Jahren die Diskussion um die Regierungsbeteiligung. Verschiedene Faktoren waren für das Verhalten der *SFIO* bestimmend. Zunächst mußte die sozialistische Partei nach dem Zerfall des Cartels wieder um ihre unabhängige Position ringen. Auf der einen Seite war zunächst das Verhältnis zum *Parti radical* zu bestimmen und auf der anderen Seite die Abgrenzung zur kommunistischen Partei festzulegen. Außerdem mußte ein Gleichgewicht zwischen dem rechten Flügel, den Anhängern einer Regierungsbeteiligung und dem linken Flügel, den Gegnern der Regierungsbeteiligung, gefunden werden, um die Einheit der Partei zu sichern.

Nachdem Poincaré im Juli 1926 mit einem Kabinett der *Union nationale* wieder die Regierung übernommen hatte, versuchte die *SFIO* bis zu den Wahlen von 1928 mit der Taktik der gemäßigten Opposition zu operieren, die sie durch Stimmenthaltungen¹ praktizierte. Diese politische Praxis bot sich aus zweierlei Gründen an. Zum einen konnten die Sozialisten damit zu ihrer Unabhängigkeit zurückfinden und zum anderen wäre eine rigide Oppositionspolitik angesichts des Erfolges Poincarés² mehr als unpopulär gewesen und hätte sich besonders bei den Wahlen 1928 negativ auf die Sozialisten ausgewirkt. Diese Zeitspanne von Juli 1926 bis Mai 1928 nutzte besonders Léon Blum, der zu Beginn des Jahres 1927 zunächst in einer Artikelserie des *Populaire* das Verhältnis zum *Parti radical* festlegte und danach auch die Position der *SFIO* gegenüber den Kommunisten bestimmte, zu einer Diskussion über die Parteistrategie.

¹ Die Taktik der gemäßigten Opposition, d. h. die Neutralität, empfahl Léon Blum seiner Partei bereits auf dem Parteitag von Clermond-Ferrand, der vom 23.–26. 5. 1926 stattfand. Jedoch rief dies sowohl den Widerspruch des rechten wie auch des linken Parteiflügels hervor, wenn dieser Protest auch unterschiedlich motiviert war. Denn der rechte Flügel wollte die Regierung unterstützen, während der linke Flügel sich für die offensive Opposition aussprach. Siehe hierzu die Berichte zum Parteitag in *Le Populaire* vom 23.–28. 5. 1926.

² Immerhin galt Poincaré als Garant für die Währungsstabilisierung und die Wiederherstellung der französischen Staatsfinanzen.

Diese Standortbestimmung schien nicht nur aus parteiinternen Gründen erforderlich, sondern sie war vor allem auch durch die Kritik des *Parti radical* und der Kommunisten an der *SFIO* notwendig geworden. Der *Parti radical* hatte, nachdem einige seiner Mitglieder dem Kabinett der *Union nationale* beigetreten waren, schwere innere Auseinandersetzungen und Spannungen zu überstehen³. Denn ein größerer Teil der Parteibasis wollte nach wie vor an einer linksrepublikanischen Cartelmehrheit festhalten. Da sich aber die Sozialisten nicht an Regierungen beteiligten und auch die kleineren Gruppierungen⁴ keine linksrepublikanische Mehrheit garantierten, zog der *Parti radical* besonders die Sozialisten für sein eigenes Dilemma zur Verantwortung und beschuldigte die *SFIO*, die Hauptschuld für das Scheitern des Cartelexperimentes zu tragen⁵.

Daß dieses Verhalten geradezu eine Reaktion herausforderte, lag auf der Hand. Blum widersprach der Ansicht des *Parti radical* und legte die Sichtweise der Sozialisten in einer Artikelserie des *Populaire* vom 31. Januar bis 20. Februar 1927⁶ unter dem Titel „Les Radicaux et nous“ dar⁷.

Hier versuchte Blum, zunächst die Cartelerfahrung aus der Sicht der Sozialisten zu schildern. Der wichtigste Punkt bei dieser analytischen Rückschau schien für ihn zu sein, daß die Sozialisten nach der Wahl von 1924 nicht wirklich um eine Regierungsbeteiligung von Herriot gebeten worden seien, sondern vielmehr die Mehrheit der führenden *Radicaux* nur eine Regierungsunterstützung der Sozialisten gewünscht hätte. Blum unterstrich, daß die *SFIO* die Regierung Herriot trotzdem wie eine sozialistische Regierung verteidigt habe. Léon Blum war sich sehr wohl der vorhandenen programmatischen Divergenz zwischen den Radikalen und den Sozialisten bewußt. Er regte schließlich an, daß beide Parteien trotz der Divergenz der Ziele und der Widersprüche ihrer Doktrinen über eine Koordination ihrer Aktionen nachdenken sollten, da beide Parteien gemeinsame Gegner hätten. In einem Leitartikel vom 5. Februar 1927⁸ unterließ es Blum nicht, trotz der zuvor geäußerten Gedanken über eine eventuelle Zusammenarbeit, eine deutliche Abgrenzung der Sozialisten vom Radikalsozialismus vorzunehmen. Denn Blum definierte den Radikalsozialismus als Repräsentant einer politischen Form, die sich durch langsame und fortlaufende Reformen auszeichne, während der Sozialismus der *SFIO* eine soziale Umwälzung verfolge, die nicht durch eine Reihe von Reformen erzielt werden könne. Summa summarum sah Blum durchaus im Einsatz für die politische Freiheit, die „pacification“ und die sozialen Reformen eine Möglichkeit zur Zusammenarbeit zwischen den Radikalsozialisten und den

³ Vgl. hier z.B. A.N., Paris, F/7/12955, vom Januar 1927, p. 2.

⁴ Besonders die *Gauche radicale* hatte immer wieder die Cartelmehrheit aufgebrochen. Vgl. hierzu besonders Fallbeispiel I.

⁵ Vgl. zur Kritik an den Sozialisten die verschiedenen Redebeiträge, vor allem die Ausführungen von Franklin-Bouillon, auf dem Parteitag des *Parti radical* vom 14.–17. 10. 1926, besonders L'Oeuvre vom 16. 10. 1926, S. 1/2.

⁶ Die Gedanken Blums aus dieser Artikelserie wurden in seiner Schrift *Radicalisme et socialisme*, Paris 1936, zusammengefaßt.

⁷ Die verschiedenen Artikel, die Blum zur Frage des Verhältnisses zwischen *SFIO* und *Parti communiste* vom 13.–25. 3. 1927 im *Populaire* verfaßt hatte, erschienen später unter dem Titel „Bolchevisme et socialisme“. Außerdem sind Blums Ansichten zum obigen Thema auch in der Ausgabe L'Oeuvre de Léon Blum, Bd. 3.1., Paris 1972, S. 451–460 enthalten.

⁸ Le Populaire vom 5. 2. 1927, S. 1.

Sozialisten gegeben. Aber auch hier nahm der führende Sozialist gleichzeitig eine Einschränkung vor, indem er betonte, daß das, was für die Radikalsozialisten Ziel, den Sozialisten nur Anfang und Mittel sei⁹.

Blum nahm nicht nur eine Abgrenzung zu den Radikalsozialisten, sondern auch zwischen den Kommunisten und den Sozialisten vor. Das Verhältnis zwischen Kommunisten und Sozialisten wurde von Blum in einer Serie von Leitartikeln im März 1927 thematisiert. Blum konzentrierte sich dabei auf den in seinen Augen zentralen Unterschied zwischen Sozialismus und Bolschewismus, dem die Sozialisten 1920 nicht gefolgt seien, da es zu unüberwindbaren Differenzen hinsichtlich der Konzepte „Revolution und Diktatur“ gekommen sei. Die Kommunisten betrachteten die Machteroberung (*conquête du pouvoir*) bereits als gesellschaftsverändernde Revolution. In den Augen Blums verwechselten sie dabei jedoch die Machteroberung mit der eigentlichen Revolution. Blum urteilte deshalb über die Kommunisten, daß sie das Mittel mit dem Ziel verwechseln würden. Andererseits, so Blum, erkläre dies die Taktik der Kommunisten, die ganz auf die Eroberung der Macht ausgerichtet sei¹⁰. Hierin sah Blum den fundamentalen Unterschied, denn für die Sozialisten war die Machteroberung nicht die soziale Revolution, sondern der Sozialismus verfolge die Strategie, zunächst die Basis für die sozialen Veränderungen zu schaffen. Nach Auffassung der Sozialisten müsse die Revolution erst in den Köpfen der Menschen vorbereitet werden. Einen weiteren wichtigen Unterschied führte Blum ins Feld: Während der Sozialismus die Gewalt ablehne, stelle für den Bolschewismus Gewalt das einzige Mittel zur Befreiung dar¹¹. Dennoch gab Blum der Hoffnung Ausdruck, daß es zu einer Versöhnung zwischen den Sozialisten und Kommunisten kommen könne und letztere bereit sein würden, ihre Fehleinschätzung zu revidieren, um in die „vieille maison“ zurückzukehren¹².

Mit dieser Abgrenzung nach beiden Seiten versuchte Blum, die Sozialisten für den Wahlkampf 1928 wieder in Form und auf eine Linie zu bringen. Ein Faktor, der wesentlich zu der Entscheidung beitrug, daß die *SFIO* den Wahlkampf 1928 unabhängig antreten sollte, war die berechtigte Hoffnung auf eine Änderung des Wahlmodus, die auch tatsächlich am 12. Juli 1927 im Parlament nach langwierigen Debatten verabschiedet wurde. Zusammen mit den Stimmen des *Parti radical*¹³ konnten sie das „*scrutin d'arrondissement*“¹⁴ durchsetzen. Obwohl sich letztlich

⁹ Vgl. dazu *Le Populaire* vom 6. 2. 1927, S. 1.

¹⁰ Vgl. *Le Populaire* vom 16. 3. 1927 und vom 17. 3. 1927, jeweils S. 1.

¹¹ Vgl. *Le Populaire* vom 25. 3. 1927, S. 1.

¹² Vgl. *Le Populaire* vom 13. 3. 1927, S. 1.

¹³ Bereits im Vorfeld der Abstimmung trafen sich die sozialistische und die radikalsozialistische Fraktionsgruppe, um eine gemeinsame Taktik abzusprechen; siehe dazu A.N. Paris, Notes Jean F/7/12955 vom 27. 6. 1927. Vgl. hierzu auch das Abstimmungsergebnis zur Wahlrechtsreform vom 12. 7. 1927 in *Le Temps* vom 13. 7. 1927, S. 3, wobei Radikalsozialisten und Sozialisten zusammenarbeiteten. Die Wahlrechtsreform zugunsten eines *scrutin d'arrondissement* mit zwei Wahlgängen wurde mit 320 zu 234 angenommen.

¹⁴ Zur Diskussion um die Wahlrechtsreform und besonders zum *scrutin d'arrondissement* siehe A.N. Paris, Notes Jean F/7/12955 vom 20. 5. 1927 und vom 27. 6. 1927. Dieses Wahlsystem wurde 1928 eingeführt und bis zum Ende der Dritten Republik beibehalten. Vgl. dazu A. Cole/P. Campbell, *French Electoral Systems and Elections since 1789*, Aldershot 1989, S. 67–70; R. Huard, *Le suffrage universel en France (1848–1946)*, Aubier 1991, S. 231–237. Besonders in Cartelkreisen wurde dieser Wahlmodus befürwortet, da man sich vor allem vom zweiten Wahlgang große Erfolge ver-

auch innerhalb der *SFIO* eine Mehrheit für diesen Wahlmodus entschieden hatte, offenbarte auch diese Diskussion erneut die Heterogenität der *SFIO*. Es wurde evident, daß eine Überwindung der innerparteilichen Gegensätze in der sozialistischen Partei ein aussichtsloses Unterfangen war. Da war einmal der rechte Flügel, der sich zwar zahlenmäßig immer noch in der Minderheit befand, dem aber überwiegend Fraktionsmitglieder angehörten, deren Stimme großes Gewicht hatte. Auf der anderen Seite befand sich der linke Flügel, der sich entweder für ein unabhängiges Auftreten oder für eine Kooperation mit den Kommunisten aussprach. Als führende Stimme dieses Flügels trat Zyromski auf, der sich in diesen Jahren immer wieder als Widerpart zu Blum verstand. Auf dem Parteitag von 1927 führte die Debatte um die Neubestimmung des Wahlmodus immerhin dazu, daß vier verschiedene Anträge¹⁵ heftig diskutiert wurden. Nur durch das massive Eingreifen Blums konnte eine Kompromißlösung gefunden werden¹⁶.

In engem Zusammenhang mit der Frage nach dem Wahlmodus stand dann auch die Diskussion um die geeignete Wahltaktik für 1928. Aufgrund einiger Nachwahlen¹⁷ und der Diskussion um die Einhaltung der republikanischen Disziplin, dem sogenannten „*désistement*“¹⁸, kam es innerhalb der *SFIO* schon während des Jahres 1927 zu anhaltenden, heftigen Diskussionen, die bereits die Frage der Wahltaktik für 1928 vorwegnahmen. Für den ersten Wahlgang gab es keine Probleme, denn darüber bestand innerhalb der *SFIO* ein Konsens: Die sozialistische Partei wollte im ersten Wahlgang einen unabhängigen Wahlkampf führen. Jedoch im Hinblick auf den zweiten Wahlgang herrschte innerhalb der *SFIO* je nach Flügel ein gewisser Meinungspluralismus. Folgende verschiedene Möglichkeiten des *désistement* wurden diskutiert: Zum einen formulierte Blum die Richtlinie, daß im zweiten Wahlgang der Sieg über den „reaktionären“ Kandidaten absolute Priorität habe. Wobei Blum zu den „reaktionären“ Kandidaten all jene rechnete, die die Regierung Herriot 1925 bekämpft und in der Finanzfrage zu Fall gebracht hatten. Hinsichtlich der Frage, wie sich die *SFIO* verhalten solle, falls der sozialistische Kandidat auf Platz zwei hinter einem kommunistischen oder radikalsozialistischen Kandidaten kommen sollte, hielt Blum es für ratsam, keine allgemein verbindliche Regelung festzulegen, sondern diese Entscheidung in die Kompetenz der Föderationen zu legen.

Dieser Lösungsvorschlag Blums war jedoch sehr umstritten, wie sich bereits im Vorfeld des außerordentlichen Parteitages der *SFIO* herauskristallisiert hatte und

sprach. Die Gemäßigten hingegen bekämpften dieses Wahlprinzip und besonders den zweiten Wahlgang, da sie darin nur Vorteile für die Sozialisten zu erkennen glaubten.

¹⁵ Zu den vier verschiedenen Anträgen siehe den 24^e Congrès National in Lyon vom 17.–20. 4. 1927, abgedruckt in dem Parteitagsprotokoll des 25^e Congrès national in Toulouse vom 26.–29. 5. 1928, S. 5–11; *Le Populaire* vom 20. 4. 1927, S. 1ff.

¹⁶ Antrag A entsprach dem Antrag, der von der linken Mitte (Faure, Longuet und Compère-Morel) bereits auf dem kleinen Parteitag der Föderation Seine eingebracht worden war und jedes Bündnis mit den Kommunisten und den Radikalsozialisten ablehnte, wobei sie mit letzteren ein temporäres gemeinsames Handeln akzeptierten; vgl. *Le Populaire* vom 17. 4. 1927, S. 1, 3.

¹⁷ Zu nennen ist hier z. B. die Nachwahl vom Juni 1927 im Département Aube, in der es über die Taktik des *désistement* zu größeren Auseinandersetzungen zwischen der *CAP* und der Föderation Aube gekommen war; dazu ausführlich bei G. Ziebur, Blum, S. 380.

¹⁸ Das *désistement* gehörte zum Prinzip der „*discipline républicaine*“; es bedeutete, zugunsten des besser platzierten Kandidaten aus dem eigenen politischen Lager den eigenen Kandidaten im zweiten Wahlgang zurückzuziehen.

besonders auf dem kleinen Parteitag der Föderation Seine am 18. Dezember 1927 offensichtlich geworden war, wo dieser Antrag Blums nur eine knappe Mehrheit der Stimmen auf sich vereinen konnte¹⁹.

Schließlich kam es Ende Dezember auf dem außerordentlichen Parteitag der *SFIO*, der vom 26. bis 29. Dezember 1927 stattfand, nach langen und heftigen Auseinandersetzungen, die mehrmals beinahe zum Bruch geführt hatten, immerhin zu einer recht knappen Mehrheit für die von Blum vorgeschlagene Lösung: „Deuxième Tour: Le Congrès fait confiance aux fédérations pour assurer le désistement au second tour, en faveur du candidat – à quelque formation politique qu’il appartienne qui a le plus de chances de battre la réaction, et d’une façon générale, pour prendre toutes les décisions nécessaires afin d’assurer l’échec de celle-ci (...)“²⁰

So konnte im Wahlkampf 1928 jede Föderation selbst entscheiden, wie sie die Praxis des *désistement* betrieb. Die Föderationen sprachen im zweiten Wahlgang an ihre Wähler mit den „Indications préférentielles“²¹ ihre Empfehlung aus. Die sonst größtenteils zentralistisch geführte Partei, die besonders bei Abstimmungen auf strenge Disziplin achtete, griff hier wiederum auf das ihr eigene dezentrale Element zurück²² und delegierte die Entscheidung an die einzelnen Föderationen, wie sie dies bereits im Wahlkampf von 1924 erfolgreich praktiziert hatte. Parteiintern war damit eine Lösung gefunden, die die Einheit der Sozialisten zu stärken schien. Extern hingegen wurde diese Lösung von den beiden Parteien, die sich auf dem linken Spektrum mit den Sozialisten messen mußten, unterschiedlich bewertet. Der *Parti radical* und die linksrepublikanische Presse nahmen die sozialistische Losung mit Wohlwollen auf; da sie aus dem Lager der linksrepublikanischen Kräfte als die aussichtsreichsten Kandidaten für den zweiten Wahlgang galten, hofften sie mit Hilfe der sozialistischen Wählerstimmen im zweiten Wahlgang gegen die konservativen Bewerber zu reüssieren²³.

Die Kommunisten hingegen reagierten auf die sozialistische Entscheidung sehr enttäuscht und nutzten jede Gelegenheit, die *SFIO* zu attackieren. Denn sie hatten den Sozialisten erneut vorgeschlagen, gemeinsam in Form einer Einheitsfront²⁴ bei den Wahlen von 1928 anzutreten. Dieses Angebot hatte eindeutig taktischen Charakter, denn es war so konzipiert gewesen, daß die Sozialisten es nur ablehnen konnten. Eine weitere Möglichkeit, die die Kommunisten sofort wahrnahmen, um die sozialistische Partei anzugreifen, bot ihnen die Rede Poincarés am 25. März 1928, in der dieser der *SFIO* wohlwollend bescheinigte, daß ihre Frak-

¹⁹ Vgl. dazu *Le Populaire* vom 19. 12. 1927, S. 1, 4.

²⁰ Zur Resolution Blums für die Wahltaktik im ersten und zweiten Wahlgang siehe *Le Populaire* vom 30. 12. 1927, S. 1.

²¹ Auf dem außerordentlichen Parteitag der *SFIO* in Paris vom 26.–29. 12. 1927 kam es erneut zu heftigen Auseinandersetzungen über die Wahltaktik. Trotz einer sehr kontroversen Debatte konnte sich der Antrag Blums, der diesen Terminus beinhaltete, knapp behaupten. Dieser fand dann auch Eingang in die Wahlbroschüre „Notre tactique électorale pour les élections législatives de mai 1928“, Paris 1928. Zur Resolution Blums auf dem außerordentlichen Parteitag von 1927 siehe den 25^e Congrès National 26.–30. 5. 1928 in Toulouse, Paris 1928, S. 17.

²² Vgl. hier Teil A dieser Arbeit: Zur Parteientypologie der *SFIO*.

²³ Gustave Téry äußerte sich hierzu sehr positiv in *L’Oeuvre* vom 2. 1. 1928, S. 1.

²⁴ Zum Wahlauftritt des *Parti communiste* an die *SFIO* für eine Einheitsfront siehe *L’Humanité* vom 29. 3. 1928, S. 2; vom 2. 4. 1928, S. 2 und vom 4. 4. 1928, S. 1.

tion eine loyale Opposition betrieben habe. Die Kommunisten warfen daraufhin der *SFIO* vor, daß sie Opposition nur zum Schein exerziere²⁵. Als deutlichstes Zeichen der Gegnerschaft gegenüber den Sozialisten und insbesondere gegen Blum, dem herausragenden sozialistischen Repräsentanten, kann sicherlich der Kampf um das Mandat im 20. Pariser Arrondissement angesehen werden. Die kommunistische Partei leistete der Wahl Blums in diesem Wahlbezirk erbitterten Widerstand. Schließlich gelang es ihr, daß der kommunistische Kandidat sich gegen Blum im zweiten Wahlgang bei den Wählern durchsetzen konnte²⁶.

Die Wahl von 1928 kann für die *SFIO* weder als eine Niederlage noch als ein besonderer Erfolg gewertet werden. Die sozialistische Partei erzielte ungefähr das Wahlergebnis, das sie bereits 1919²⁷ erringen konnte, also vor der Trennung von 1920. Allerdings hatte sich ihr Wählerprofil etwas verändert. Sie verlor die großen Industriezentren und damit die Stimmen der Arbeiter an die Kommunisten. Dafür konnte die *SFIO* in Südfrankreich neue Wähler hinzugewinnen²⁸. Das bedeutete, daß die *SFIO* zum größten Konkurrenten des *Parti radical* im Kampf um die Wählerstimmen in der südfranzösischen Bauernschicht geworden war. Für die Zusammensetzung der sozialistischen Fraktion im Parlament hatte sich durch die Wahlen von 1928 eine zahlenmäßige Verschiebung in den Stärken der beiden Flügel ergeben. Der rechte Flügel der *SFIO* wurde größtenteils wiedergewählt und erhielt zusätzlich neue Abgeordnete. Damit hatte dieser Flügel, der sich dezidiert für die Übernahme von Regierungsverantwortung aussprach, parteiintern einen neuen Aufschwung erhalten und sich auch vergrößert. Diese Entwicklung sollte schon bald zu neuen Konflikten führen.

Wahlgewinner waren die politischen Kräfte der Rechten und der rechten Mitte, jedoch konnte auch der *Parti radical* durch den zweiten Wahlgang und das *désistement* der Sozialisten zugunsten des *Parti radical* eine beträchtliche Anzahl an Abgeordnetenensitzen²⁹ erringen. Durch diese beiden Faktoren, einmal die Erstarkung

²⁵ Vgl. die harten Attacken der Kommunisten gegen die *SFIO* in: *L'Humanité* vom 26. 3. 1928, S. 1. Darin ein Zitat aus der Rede Poincarés: „Nous avons encore une opposition loyale qui, sans abandonner ses doctrines et sans jamais nous donner ses voix (...)“. Dieses Urteil Poincarés nutzte der *Parti communiste*, um propagandistisch gegen die *SFIO* vorzugehen. Die Kommunisten verwendeten für ihre Propagandazwecke ein weiteres Zitat aus der Rede Poincarés, das den *Parti communiste* ursprünglich sehr belastete: „Nous n'avons eu aussi une opposition quotidienne et brutale, organisée non sans habileté, par la fraction communiste et faite surtout de surenchères systématiques.“ Die Kommunisten kolportierten dieses Zitat, um ihre Bedeutung als einzig wahre Oppositionspartei zu unterstreichen und um sich gegen die in ihren Augen verräterische *SFIO* abzuheben.

²⁶ Vgl. die erbitterte Propaganda gegen Blum, die so weit führte, daß seine Wahlveranstaltungen von Kommunisten gestört und gesprengt wurden, in *L'Humanité* vom 15.–29. 4. 1928. Der kommunistische Kandidat Duclos konnte sich im ersten Wahlgang mit 7714 und im zweiten Wahlgang mit 8199 Stimmen durchsetzen und somit die Wahl im 20. Arrondissement für sich entscheiden.

²⁷ Zum Vergleich siehe das Wahlergebnis von 1919 bei G. Lachapelle, *Elections législatives du 16 novembre 1919, résultats officiels*, Paris 1920; E. Bonnefous, *Histoire politique*, vol. 3, S. 69–71. Die Sitzverteilung im Parlament sah demnach folgendermaßen aus: *Conservateurs* 111 Parlamentssitze, *Républicains de gauche* 139, *Républicains progressistes* 126, *Radicaux et radicaux-socialistes* 138, *Républicains socialistes* 30 und *SFIO* 72 Sitze.

²⁸ G. Lachapelle, *Elections législatives 22–29 avril 1928. Résultats officiels*, Paris 1928, hier besonders S. X. Die Radikalen konnten 123 und die Sozialisten 101 Sitze erringen.

²⁹ Im zweiten Wahlgang gingen die Radikalen mit den *Républicains socialistes* und der *SFIO* in vielen Wahlbezirken ein Bündnis ein. Nur die Kommunisten beteiligten sich nicht an den Linksbündnissen und stellten ihre Kandidaten auch im zweiten Wahlgang allein auf. Es stimmten jedoch viele

des rechten Flügels der *SFIO* und zum anderen das trotz der Verluste³⁰ relativ gute Abschneiden der Radikalen im zweiten Wahlgang, erhielt die Forderung nach einer linksrepublikanischen Kooperation erneut große Resonanz. Die Jahre von 1928 bis zum Beginn des Jahres 1932 waren vor allem geprägt von einem steten Ringen zwischen dem rechten Flügel der *SFIO*, der eine linksrepublikanische Mehrheit im Parlament befürwortete, und dem linken Flügel der *SFIO*, hier allen voran Léon Blum, der stets versuchte, die *SFIO* auf einem Kurs zu halten, der in erster Linie die Interessen der Partei zu wahren versprach³¹. Man kann von regelrechten Wellenbewegungen bezüglich dieser Thematik sprechen. Obwohl der linke Flügel des *Parti radical* zusammen mit dem rechten Flügel der *SFIO* durch die ihnen nahestehende Presse³² versucht hatte, den Boden für eine linksrepublikanische Mehrheit im Parlament zu bereiten, wehrte sich vor allem Léon Blum gegen diese Bestrebungen. Zur ersten größeren Auseinandersetzung zwischen den Flügeln kam es bereits im Juni/Juli 1928. Der linke Flügel des *Parti radical* warf dem sozialistischen Sprecher, Léon Blum, vor, durch seinen Einfluß auf die sozialistische Partei³³ eine linksrepublikanische Mehrheit im Parlament zu vereiteln und damit gleichzeitig die Stabilität der *Union nationale* zu festigen³⁴. Der angegriffene Blum hingegen beurteilte die politische Situation im französischen Parlament vollkommen gegensätzlich. Er forderte den *Parti radical* auf, aus der Koalition mit der *Union nationale* auszutreten und zusammen mit den Sozialisten zunächst eine solide Basis für eine starke gemeinsame Opposition zu schaffen, denn eine stabile linksrepublikanische Mehrheit konnte er zu diesem Zeitpunkt im Par-

Wähler, die im ersten Wahlgang noch für die Kommunisten gestimmt hatten, im zweiten Wahlgang für die Kandidaten der Sozialisten oder der Radikalsozialisten. Durch dieses indirekte Wahlbündnis bzw. durch die Politik des *désistement* im zweiten Wahlgang konnten 87 Kandidaten der Radikalsozialisten und 63 der Sozialisten die absolute Mehrheit erringen. Z.B. konnten sich in den Wahlkreisen Basses-Pyrénées/Bayonne, in Somme/d'Abbeville und in Tarn-et-Garonne/Moissac jeweils die radikalsozialistischen Kandidaten durch den Rückzug des sozialistischen Mitstreiters durchsetzen. Vgl. dazu auch G. Lachapelle, *Élections législatives 1928*, S. VI. und *Le Temps* vom 1. 5. 1928, S. 1–5.

³⁰ Insgesamt gesehen hatte der *Parti radical* 1928 einige Sitze im Vergleich zu 1924 verloren: 1924 konnten die Radikalsozialisten noch 139 Sitze erringen, während sie 1928 nur noch 123 Mandate erhielten.

³¹ So äußerte sich Blum unmittelbar nach der Wahl von 1928 in unmißverständlichem Ton, daß sich angesichts der Zusammensetzung des neu gewählten Parlaments sicherlich eine Politik des *Bloc national* durchsetzen werde und aus diesem Grund für die *SFIO* nur die Opposition in Frage komme; vgl. *Le Populaire* vom 4. 5. 1928, S. 1 und vom 8. 5. 1928, S. 1: „Nous devons maintenir le socialisme dans sa ligne doctrinale.“ Zur Position Blums siehe außerdem G. Ziebur, Blum, S. 388–390.

³² Allen voran ist die Zeitung *La Volonté* zu nennen, die im August eine große Umfrage startete, um die Möglichkeiten einer neuen Mehrheit zu sondieren. Außerdem beschäftigten sich mit diesem Thema auch *L'Oeuvre*, *La Lumière* und *L'Ere nouvelle*.

³³ A.N. Paris, Notes Jean F/7/12956/2 vom 8. 8. 1928. In diesem Dokument wird berichtet, daß die Kampagne Blums gegen den *Parti radical* in Pressekreisen sehr stark kritisiert worden ist. Außerdem zeichnete sich ab, daß der zahlenmäßig kleinere rechte Flügel der *SFIO* sich den Direktiven Blums widersetzen würde.

³⁴ Zur Kritik am politischen Verhalten Blums aus Kreisen des *Parti radical* vgl. *L'Ere nouvelle* vom 9. 6. 1928, S. 1; hier wurde deutlich gemacht, daß programmatische Konvergenzen zwischen *Parti radical* und *SFIO* vorhanden waren: „En politique extérieure, en politique sociale, le programme radical peut être accepté par n'importe quel membre du parti SFIO (...)“; dazu außerdem *L'Ere nouvelle* vom 14. 6. 1928 und vom 17. 6. 1928 sowie *L'Oeuvre* vom 8. 6. 1928; vom 11. 6. 1928 und vom 14. 6. 1928, jeweils S. 1.

lament nicht erkennen³⁵. Vielmehr sah er unter den aktuellen Verhältnissen als Alternative zur *Union nationale* bestenfalls eine Mehrheit der *concentration*, die sich von der rechten Mitte bis zu den Sozialisten hätte erstrecken müssen. Eine Kooperation mit der rechten Mitte konnte Blum für die *SFIO* nicht akzeptieren. Eher empfahl er dem *Parti radical*, sich wieder mehr auf seine programmatischen Grundwerte zu besinnen und sich aus der *Union nationale* zu befreien. Die Radikalen hingegen drehten den Spieß um und argumentierten, daß eine Abkehr der Sozialisten von der Oppositionsrolle und Hinwendung zur linksrepublikanischen Kooperation sie vielmehr stärken und ihnen eine neue Dynamik verleihen würde³⁶. Als die Radikalen auf ihrem legendären Parteitag in Angers im Oktober 1928³⁷ den Beschluß faßten, ihre Minister aus dem Kabinett der *Union nationale* abzuuberufen³⁸, mußte die Regierung Poincaré am 6. November 1928 demissionieren³⁹. Durch diese Wende verstärkte sich der Druck auf die Sozialisten und die Diskussion um eine linksrepublikanische Mehrheit wurde heftiger denn je. Die darauffolgende Zeit kann als eine Auseinandersetzung zwischen dem *Parti radical* und der *SFIO* bezeichnet werden, die vor allem auch von der Krise des *Parti radical*⁴⁰ geprägt wurde. Obwohl durch das Handeln des *Parti radical* Bewegung in die Diskussion um eine neue Kooperation zwischen *Parti radical* und *SFIO* gekommen war, stellte sich Blum gegen eine Zusammenarbeit mit dem *Parti radical*, die vom rechten Flügel der *SFIO* angestrebt wurde. Léon Blum führte für seine ablehnende Haltung zwei Gründe an: Erstens zweifelte er nach wie vor an der Möglichkeit einer stabilen Linksmehrheit im Parlament, und zweitens sah er eine zu große Konkurrenz zwischen dem *Parti radical* und der *SFIO* auf dem linken Parteienspektrum, wobei er dafür hauptsächlich die Profilkrisis des *Parti radical* verantwortlich machte. Diese Argumentation schien sich für Blum im April 1929 zu bestätigen, als in Narbonne durch den Tod eines sozialistischen Abgeordneten eine Nachwahl notwendig geworden war⁴¹. Obwohl Narbonne als sicherer Wahlkreis der Sozialisten galt, stellte auch der *Parti radical* einen Kandidaten bei dieser Wahl auf. Nachdem die rechten Parteien keinen eigenen Vertreter präsentierten, unterstützten sie die Wahl des radikalsozialistischen Repräsentanten. Natürlich

³⁵ Vergleiche die Artikel Blums zu diesem Thema in *Le Populaire* vom 9. 6. 1928; 10. 6. 1928; 12. 6. 1928 und 13. 6. 1928 sowie vom 1. 7. 1928; 11.–14. 7. 1928; und vom 20. 7. 1928, jeweils S. 1.

³⁶ Vgl. z. B. Pierre du Clain in *La Lumière* vom 28. 7. 1928, S. 1.

³⁷ Zum Parteitag vom 3.–5. 11. 1928 siehe die Parteitagsberichte in *L'Oeuvre* vom 3.–6. 11. 1928 und die Parteitagsprotokolle von 1928 des 25^e Congrès du Parti républicain radical et radical-socialiste tenu à Angers les 3, 4 et 5 novembre 1928.

³⁸ Obwohl die Mehrheit der Parteitagsdelegierten bereits abgereist war, berief Caillaux nochmals eine Sitzung ein, auf der eine Deklaration verabschiedet wurde, die festhielt, daß das Programm des *Parti radical* mit dem Kabinett der *Union nationale* nicht mehr vereinbar sei und deshalb die radikalsozialistischen Minister aus dem Kabinett Poincarés auszuschneiden hätten. Daraufhin traten Herriot, Sarraut, Queuille und Perrier als Minister zurück. Zu dieser umstrittenen Aktion siehe S. Berstein, *Parti radical*, vol. 2, S. 70–80 und auch Teil A dieser Arbeit. Zu den Vorgängen auf dem Parteitag in Angers vom Oktober 1928 und dem Rücktritt des Kabinetts Poincaré siehe A.N. Paris, Notes Jean F/7/12956/2 vom 6. 11. 1928; *Le Temps* vom 7. 11. 1928, S. 1, 7.

³⁹ Zum Rücktritt Poincarés siehe *Le Temps* vom 7. 11. 1928, S. 6 und vom 8. 11. 1928, S. 1/2.

⁴⁰ Siehe dazu den nächsten Unterpunkt: Der *Parti radical* in den Jahren 1927 bis 1932.

⁴¹ Zu dieser Nachwahl siehe G. Ziebur, Blum, S. 393 f.; vgl. dazu auch die Diskussion darüber in der linksrepublikanischen Presse: *Le Populaire* vom 4. 3. 1929; 16. 3. 1929; 17. 3. 1929 und vom 18. 3. 1929 sowie vom 10. 4. 1929; 11. 4. 1929; 14. 4. 1929 und 15. 4. 1929. Ebenso *L'Oeuvre* vom 29. 3. und 30. 3. 1929 sowie vom 4.–6. 4. 1929.

führte das Verhalten des *Parti radical* bei den Sozialisten zu großen Irritationen und zeigte außerdem, daß beide Parteien zunehmend die gleichen Wählerschichten ansprachen. Blum sah sich durch diesen Zwischenfall mehr denn je in seiner Ansicht bestätigt, daß eine langfristige und dauerhafte Linksmehrheit mit den Radikalen im Parlament nicht angezeigt sei, da sich der *Parti radical* durch die heftige Konkurrenz zwischen *Parti radical* und *SFIO* langfristig in die Mitte bzw. bis hin in die rechte Mitte bewege⁴², was er für einen großen politischen Fehler hielt. Blum unterstrich diese Position nochmals ausdrücklich in einer Rede in Carcassonne am 20. Oktober 1929⁴³: „C'est le phénomène le plus important de ces dernières années, mais est-ce que, le radicalisme croit pouvoir se défendre contre cette fatalité, en organisant contre nous le front unique de toutes les réactions et toutes les forces de réaction? Croit-il que ce sera par cette tactique qu'il pourra se sauver? Non! Il se condamne à mort, il ne peut se sauver que par la tactique contraire, et si vous regardez les dernières statistiques électorales, vous verrez qu'en même temps que le radicalisme subissait des pertes venant de nous, il réalisait des gains venant de l'est et de l'ouest dans des pays où il avait pris figure républicaine et laïque (...). Les radicaux se sont rendus compte que, dans l'état présent des choses, ce qu'on appelle la concentration à gauche, la concentration à droite, la concentration au centre, c'était tout bonnement l'Union nationale reconstituée et que ce ne pouvait être autre chose, car la concentration, c'est l'Union nationale sans M. Marin (...).“⁴⁴

Obwohl sich der *Parti radical* nach dem Bruch mit dem Kabinett Poincaré teilweise oppositionell verhielt, konnte keine Linksmehrheit konstituiert werden. Nach verschiedenen Regierungswechseln von der rechten Mitte über eine Regierung der *concentration* unter Briand kam es schließlich am 2. November 1929 zu einem sehr konservativen Kabinett Tardieu. Diese Entwicklung ließ die Kritik des *Parti radical* an der sozialistischen Partei nochmals heftig anschwellen⁴⁵, und dies blieb nicht ohne Folgen.

Innerhalb der *SFIO* war es bereits im Herbst 1929 zu einer ernsthaften Krise zwischen dem rechten und dem linken Flügel gekommen. Nachdem die Regierung Briand am 22. Oktober 1929 zurücktreten mußte⁴⁶, wurde Daladier beauftragt, eine Regierung zu bilden. Er versuchte, mit Hilfe der Sozialisten dieser Auf-

⁴² Die Äußerungen Blums über das Verhältnis der *SFIO* zum *Parti radical* sind abgedruckt in *Le Populaire* vom 21.–23. 4. 1929 sowie vom 25.–27. 4. 1929, jeweils S. 1.

⁴³ Zum Wortlaut dieser Rede siehe *Le Populaire* vom 22. 10. 1929, S. 1/2.

⁴⁴ *Le Populaire* vom 22. 10. 1932, S. 2.

⁴⁵ Vgl. dazu Artikel aus verschiedenen radikalsozialistischen Presseorganen, die sich mit einer Zusammenarbeit zwischen *Parti radical* und *SFIO* kritisch auseinandersetzen; so z. B. *La Dépêche de Toulouse* vom 27. 10. 1929 und 29. 10. 1929; *L'Oeuvre* vom 28. 10. 1929 sowie vom 30.–31. 10. 1929; *L'Ere nouvelle* vom 28. 10. 1929 und vom 30.–31. 10. 1929, jeweils S. 1.

⁴⁶ Briand wurde wegen der Ergebnisse der Haager Konferenz gestürzt, zu diesen zuletzt Ph. Heyde, *Das Ende der Reparationen*, S. 49–54. Briand hatte, um einen Antrag von Montigny abzuwehren, die Vertrauensfrage gestellt. Letzterer hatte gefordert eine außenpolitische Diskussion für den 15. 11. 1929 anzueraumen. Dieser Antrag wurde mit 287 zu 277 Stimmen angenommen. Es stimmten hauptsächlich die Radikalsozialisten und die Sozialisten dafür. Briand hatte eine vorzeitige Diskussion um die Haager Ergebnisse abgelehnt, weil die Verhandlungen noch nicht abgeschlossen waren. Mit einer verfrühten Diskussion im Parlament sah er sich seiner Autorität und der Verhandlungsmittel bei den noch ausstehenden Verhandlungen beraubt. Vgl. zum Abstimmungsverhalten J.O., *Chambre des Députés* vom 22. 10. 1929, S. 2976 und *Le Temps* vom 24. 10. 1929, S. 4.

forderung nachzukommen und unterbreitete der sozialistischen Fraktion ein Regierungsangebot, das diese nach langwierigen Debatten⁴⁷ annahm.

Diese Antwort zog eine tiefe innerparteiliche Auseinandersetzung bei den Sozialisten nach sich. Der bereits seit längerem anhaltende Konflikt zwischen dem obersten Kontrollorgan der sozialistischen Partei, dem *Comité administrative permanente* (CAP), und der Fraktion, brach erneut hervor. Im einberufenen Nationalrat kam es zu einem erbitterten Schlagabtausch zwischen den Anhängern und den Gegnern der Regierungsbeteiligung. Bracke, der als Sprecher der Gegner einer Regierungsbeteiligung auftrat, führte vor allem ins Feld, daß die Außenpolitik Briands nicht mit den außenpolitischen Überzeugungen der Sozialisten übereinstimme. Für noch sehr viel schwerwiegender hielt er, daß sich seiner Meinung nach eine Regierung aus *Parti radical* und *SFIO* im Parlament nicht als mehrheitsfähig erweisen würde⁴⁸. Dem hielt Paul-Boncour stellvertretend für die Befürworter einer Regierungsbeteiligung entgegen, daß man eine Ablehnung der Regierungsbeteiligung gegenüber der eigenen Wählerklientel und der der Radikalsozialisten nicht verantworten könne. Außerdem könne die *SFIO* nur in der Regierungsverantwortung wirklich gestalterisch tätig sein. Ein Scheitern dieses Experimentes würde auch sehr große taktische Vorteile für die Sozialisten mit sich bringen⁴⁹. Der Nationalrat wurde am 28. Oktober 1929⁵⁰, also unmittelbar nach dem Angebot Daladiers an die sozialistische Fraktion, einberufen. In der Geschichte der *SFIO* stellte das Abstimmungsergebnis der Fraktion eine Sensation dar, denn seit der *Union sacrée*⁵¹ war es nicht mehr zu einer Zusage für eine Regierungsbeteiligung gekommen. Wie nicht anders zu erwarten war, begegneten sich auf der Sitzung des Nationalrates zwei geschlossene Fronten. Nach hartnäckigen Auseinandersetzungen wurde zwischen dem Antrag des rechten Flügels⁵² und dem Antrag des linken Flügels⁵³ abgestimmt. Das oberste Parteigremium CAP, das sich überwiegend aus Mitgliedern des linken Flügels zusammensetzte, votierte, wenn auch nur mit knapper Mehrheit, für die Ablehnung. Dennoch fügte sich der rechte Flügel nur sehr schwer in diese Entscheidung und warf dem Vorsitzenden der CAP Manipulation bei der Stimmauszählung und damit Verfälschung des Er-

⁴⁷ Qualitativ war in der *SFIO*-Fraktion eine Mehrheit für die Regierungsbeteiligung vorhanden. Diese Gruppe verstand es, die Mehrheit der Fraktion auf ihre Seite zu ziehen. So blieb Blum, der als Gegner auftrat, mit einer Minderheit in der Fraktion zurück. Letztlich einigte sich der Exekutivausschuß der Fraktion mit 36 zu 12 Stimmen, das Angebot Daladiers anzunehmen, und forderte die CAP auf, den Nationalrat einzuberufen. Ausführlich zu diesen Vorgängen in A.N. Paris, Notes Jean F/7/12957 vom 25. 10. 1929; G. Ziebur, Blum, S. 397 ff. Zu den parteiinternen Auseinandersetzungen der *SFIO* siehe Le Populaire vom 28.–30. 10. 1929; dazu auch die Berichte in L'Oeuvre vom 27.–28. 10. 1929 und vom 30. 10. 1929, jeweils S. 1, 3.

⁴⁸ Ebenda.

⁴⁹ Ebenda.

⁵⁰ Ausführliches zu den Debatten zwischen Befürwortern und Gegnern der Regierungsbeteiligung in der *SFIO* in Le Populaire vom 29.–30. 10. 1929, jeweils S. 1.

⁵¹ Der Begriff der *Union sacrée* tauchte in Le Temps am 4. 8. 1914 erstmals auf und drückte den Konsens bzw. die Koalition aller im Parlament vertretenen Parteien einschließlich der Sozialisten aus. Zum Begriff und Inhalt zuletzt Th. Raithel, Das „Wunder“ der inneren Einheit. Studien zur deutschen und französischen Öffentlichkeit bei Beginn des Ersten Weltkrieges, Bonn 1996, S. 284 ff.; S. 475 ff.

⁵² Zum Textlaut des Antrages von Renaudel siehe Le Populaire vom 30. 10. 1929, S. 2 und L'Ere Nouvelle vom 30. 10. 1929, S. 3.

⁵³ An diesem Antrag haben Faure und Bracke mitgearbeitet, zum Textlaut siehe ebenda.

gebnisses vor⁵⁴. Diese äußerst umstrittene Entscheidung offenbarte deutlich, daß die sonst so große innere Stärke der sozialistischen Partei, nämlich die Einhaltung der Disziplin, ernsthaft gefährdet war. Allein schon das Vorgehen der Fraktion im Vorfeld der Nationalratssitzung machte deutlich, daß die Fundamente der innerparteilichen Ordnung stark erschüttert waren, denn die Fraktion hatte sich mit ihrem Votum für das Angebot Daladiers über die bindende Kraft des Parteitagebschlusses hinweggesetzt, die ebenso wie die Disziplin zu den unumstrittenen Grundprinzipien der *SFIO* zählte und als konstitutiv für die sozialistische Einheit galt.

Der Widerstand des rechten Flügels der *SFIO* gegen die Ablehnung einer Regierungsbeteiligung hielt weiterhin an. Vertreter des rechten Flügels forderten die Einberufung eines außerordentlichen Parteitages, um auf diesem Forum über die umstrittene Entscheidung nach innerdemokratischem Prinzip diskutieren zu können. Das Kräftemessen zwischen der Fraktion und der *CAP* setzte sich auch in der Diskussion über die Festlegung des Termins für den einzuberufenden Parteitag fort. Die *CAP*, die den Termin festzulegen hatte, versuchte ein spätes Datum auszuwählen, da sie die Hoffnung hegte, daß sich in der Zwischenzeit die erregte Stimmung wieder beruhigen würde. So setzte sie die Einberufung des außerordentlichen Parteitages auf Ende Januar 1930 fest und ordnete außerdem eine Diskussion über die „Charte du Parti“⁵⁵ an. Mit dieser weiteren Maßnahme versprach man sich, die Disziplin der sozialistischen Partei erneut zu gewährleisten und damit die sozialistische Doktrin wieder eindeutig vor der Taktik in den Vordergrund zu rücken.

Die *SFIO* handelte sich mit dieser Absage an Daladier nicht nur innerparteiliche Spannungen, sondern ebenso heftige Vorwürfe des *Parti radical* ein, denn die Radikalsozialisten lasteten den Sozialisten an, daß sie durch ihr ablehnendes Verhalten die Regierungsbildung Tardieus zu verantworten hätten⁵⁶. Blum, der wiederum als Sprecher der *SFIO* auftrat und die getroffene Entscheidung der Sozialisten rechtfertigte, unterstrich die Richtigkeit der Ablehnung, denn unter den gegebenen Umständen wäre eine mehrheitsfähige Regierung nur auf einer Basis der *concentration* möglich gewesen. Und dies hätte bedeutet, daß sie mit ihrer Unterstützung eine Regierung der *concentration* konsolidiert hätten, die sie bisher immer abgelehnt hatten. Damit hätten sie nicht nur leichtfertig einen wesentlichen Aspekt der sozialistischen Programmatik aufgegeben, sondern darüber hinaus wäre es auch zu einer Verwischung der Parteiprofile zwischen *Parti radical* und *SFIO* gekommen⁵⁷. Eine Bestätigung seiner Argumentation sah Blum darin, daß die Regierung Tardieu eine breite Mehrheit hinter sich vereinigen konnte, da die-

⁵⁴ Besonders Jules Moch, Anhänger des rechten Flügels, äußerte sich sehr kritisch gegenüber Jean Lebas, der seiner Meinung nach bei der Auszählung nicht korrekt verfahren war, in *La Lumière* vom 9. 11. 1929. Ausführlich zu diesen Auseinandersetzungen bei G. Ziebur, Blum, S. 400–403, besonders S. 400f., Anm. 16.

⁵⁵ Die *Charte du Parti* wurde auf dem Gründungsparteitag am 23. 4. 1905 vorgelegt und verabschiedet. Sie stellte eine Grundsatzserklärung der sozialistischen Kräfte dar, die sich 1905 auf dieser Basis zu einer Partei zusammengeschlossen hatten; vgl. *L'Humanité* vom 24. 4. 1905, S. 1.

⁵⁶ Vergleiche hier z. B. *L'Oeuvre* vom 4. 11. und 7. 11. 1929, jeweils S. 1.

⁵⁷ *Le Populaire* vom 31. 10. 1929. Weitere Ausführungen Blums zur Rechtfertigung der sozialistischen Entscheidung in *Le Populaire* vom 10.–12. 11. 1929, jeweils S. 1.

ser von der Mitte⁵⁸ bis zur linken Mitte⁵⁹ Unterstützung erhielt. Für ein Kabinett, bestehend aus Radikalsozialisten und Sozialisten, konnte Blum in der aktuellen politischen Situation im Parlament definitiv keine Mehrheit erkennen.

Wie wichtig dieser außerordentliche Parteitag für beide Tendenzen der *SFIO* zu sein schien, zeigen die ausführlichen Debatten im Vorfeld dieses Parteitages, die in der sozialistischen Parteizeitung *Le Populaire* ausgetragen wurden. Zunächst erschienen hier im Dezember ausführliche Stellungnahmen des linken Parteiflügels, auch Blum sprach sich gegen eine Regierungsbeteiligung aus und wies alle persönlichen Angriffe entschieden zurück. Ab Januar 1930 konnten die Befürworter der Regierungsbeteiligung ihre Argumente ins Feld führen, allen voran Renaudel, der gleich mit einem Leitartikel am 1. Januar 1930 die Kampagne der „Participationnistes“ eröffnete und dabei zur Legitimierung der Regierungsbeteiligung auf Kautsky verwies und zahlreiche Beispiele der europäischen sozialistischen Schwesterparteien und deren erfolgreicher Regierungsbeteiligungen anführte⁶⁰. Ihren Argumenten standen die Anschauungen der „Antiparticipationnistes“, die Zyromski repräsentierte, entgegen. Renaudel bezog dazu ebenfalls in *Le Populaire*⁶¹ Stellung.

Ebenso wurden wie stets im Vorfeld von Parteitag auch in den einzelnen Föderationen kleine Parteitage abgehalten, um eine gewisse Vorentscheidung zu treffen. Obwohl in den Föderationen stark für die Regierungsbeteiligung geworben worden war, zeichnete sich bei den Abstimmungen in den einzelnen Föderationen ein leichter Vorteil für die Gegner ab⁶². Dennoch war deutlich erkennbar, daß die stets heftig verteidigte Einheit der *SFIO* sehr stark gefährdet war. Entsprechend der Diskussionen, die bereits im Vorfeld des am 25. und 26. Januar 1930 abgehaltenen Parteitages stattgefunden hatten, begegneten sich beide Lager äußerst aufgeregt und angespannt. Es kam zu zwei größeren Auseinandersetzungen auf dem außerordentlichen Parteitag, auf dem jeder der beiden Flügel mit den ihm zur Verfügung stehenden Mitteln bis aufs äußerste für seine Position kämpfte. Auslöser für die fundamentale Auseinandersetzung war ein Antrag von Ramadier⁶³ und Déat, die sich für eine Regierungsbeteiligung einsetzten. Sie forderten, daß gemäß den jetzigen innerparteilichen Verhältnissen eine neue Mandatsverteilung innerhalb der führenden Parteigremien auf dem nächsten ordentlichen Parteitag erfol-

⁵⁸ Zum Abstimmungsergebnis vom 8. 11. 1929 siehe *Le Temps* vom 10. 11. 1929, S. 4. Die Regierung Tardieu wurde mit 332 zu 253 Stimmen bestätigt. Aus der Mitte erhielt Tardieu Unterstützung von den parlamentarischen Gruppen *Indépendants de gauche* und *Gauche radicale*. Für Tardieu und sein Kabinett stimmten 18 *Démocrates populaires*, 100 Anhänger der *Union républicaine démocratique*, 29 der *Action démocratique et sociale*, 65 *Républicains de gauche*, 13 Vertreter der *Gauche sociale et radicale*, 44 der *Gauche radicale*, 7 *Indépendants de gauche*, 10 *Républicains socialistes* und 38 *Députés indépendants*.

⁵⁹ Selbst die *Républicains socialistes* stimmten für die konservative Regierung Tardieu.

⁶⁰ Vgl. *Le Populaire* vom 1. 1. 1930, S. 1; vom 3. 1. 1930, S. 1; vom 4. 1. 1930, S. 1/2; vom 5. 1. 1930, S. 1; vom 6. 1. 1930, S. 1/2; vom 7. 1. 1930, S. 1/2; vom 8. 1. 1930, S. 1/2.

⁶¹ Vgl. die Artikel von Zyromski in *Le Populaire* vom 10. 1. 1930, S. 1/2 und vom 13. 1. 1930, S. 1.

⁶² Siehe die Abstimmungstabelle mit den einzelnen Ergebnissen aus den Föderationen im Vorfeld des Parteitages der *SFIO* von 1930 in G. Ziebur, Blum, S. 412. Die Ergebnisse liegen auch in *Le Populaire* vom 13. 1. 1930, S. 2, vom 14. 1. 1930, S. 2, vom 15. 1. 1930, S. 2, 5, vom 20. 1. 1930, S. 2, vom 21. 1. 1930, S. 2 vor.

⁶³ Zum Resolutionsantrag von Ramadier siehe *Le Populaire* vom 26. 1. 1930, S. 1. Diesen Antrag unterstützten auch Renaudel und Paul-Boncour.

gen müsse. Durch diesen Vorstoß versprach sich der rechte Flügel eine Stärkung seines Einflusses innerhalb der Partei. Außerdem zeigt er, daß der rechte Flügel seinen Einfluß nicht nur in der *CAP*, sondern auch in der Parteizeitung *Le Populaire* wie auch im Parteisekretariat zu verstärken hoffte. Die Vertreter des linken Flügels, Faure, Zyromski und Bracke, wandten sich entschieden gegen diese Forderung. Sie legten einen Resolutionsentwurf⁶⁴ vor, in dem sie zwar die proportionale Vertretung in den verschiedenen Führungsgremien anerkannten, jedoch dabei das Parteisekretariat davon ausschlossen, da die unterschiedlichen Positionen beider Flügel eine Arbeit im Parteisekretariat unmöglich machen würden. Eine Rückkehr des rechten Flügels⁶⁵ in das oberste Parteigremium *CAP* sollte erst auf dem nächsten ordentlichen Parteitag vollzogen werden. Die proportionale Besetzung sollte auf der Grundlage des Abstimmungsergebnisses des nächsten Parteitages erfolgen. Für den linken Flügel der *SFIO* stellte der Antrag des rechten Flügels eindeutig einen Verstoß gegen das Parteistatut dar, denn die Besetzung von Parteiführungsgremien konnte nur auf einem ordentlichen Parteitag durchgeführt werden⁶⁶. Als beide Anträge zur Abstimmung kamen, setzte sich der Resolutionsentwurf des linken Flügels mit 2059 gegen 1479⁶⁷ Stimmen durch.

Das zweite Thema, über das die Partei eine Entscheidung zu treffen hatte, war die Frage der Regierungsbeteiligung. Hatte bereits der erste Antrag den Resolutionensausschuß polarisiert, so löste der zweite noch viel heftigere Reaktionen aus. Da es ausgeschlossen war, sich auf einen Text zu einigen, kam es zur Abstimmung über zwei Resolutionstexte. Der eine Antrag war von Lebas vom linken Flügel eingereicht worden und wurde zunächst mit einigen heftig diskutierten Korrekturen versehen, bis sein endgültiger Inhalt feststand. In diesem Antrag wurde der Entschluß des Nationalrates vom 29. Oktober 1929 bestätigt und gleichzeitig bekräftigt, daß die Partei bereit sei, die Regierungsverantwortung allein zu übernehmen, bzw. an einer Koalitionsregierung unter sozialistischer Führung teilzunehmen. Der Antrag lehnte aber eine Koalition in der laufenden Legislaturperiode ab, bzw. gestattete sie nur im Falle von „circonstances exceptionnelles fermement reconnues“, die dann allerdings von einem Parteitag oder dem Nationalrat ausdrücklich als solche bezeichnet werden mußten.

Dem stand der Resolutionsantrag von Kahn⁶⁸ gegenüber, der sich für eine Koalitionsregierung ohne Einschränkungen aussprach. Der Resolutionsantrag von Lebas obsiegte in der Auseinandersetzung mit 2066 gegen 1507⁶⁹ Stimmen. Obwohl sich der linke Flügel auch bei der zweiten Abstimmung durchsetzen konnte und das demokratische Mehrheitsprinzip in der Partei nach wie vor anerkannt wurde, betonte Déat, der sich bei diesem außerordentlichen Parteitag äußerst en-

⁶⁴ Zum Text dieser Resolution siehe *Le Populaire* vom 26. und 27. 1. 1930, jeweils S. 1.

⁶⁵ Der rechte Flügel hatte wegen Meinungsverschiedenheiten über das Regierungsangebot Daladiers nach dem Parteitag vom 9.–12. 6. 1929 das oberste Parteigremium *CAP* unter Protest verlassen. Vgl. dazu *Le Populaire* vom 13. 6. 1929, S. 5 und auch *Le Populaire* vom 16. 6. 1929, S. 1.

⁶⁶ Vgl. zu den Parteistatuten der *SFIO* ausführlich: Teil A/ Kapitel III dieser Untersuchung.

⁶⁷ *Le Populaire* vom 27. 1. 1930, S. 1.

⁶⁸ Zum Antrag von Kahn siehe *Le Populaire* vom 26. 1. 1930, S. 3 und vom 27. 1. 1930, S. 2.

⁶⁹ Dazu *Le Populaire* vom 27. 1. 1930, S. 1. Ausführlich zu den parteiinternen Kämpfen auf diesem außerordentlichen Parteitag in *Le Populaire* vom 26.–28. 1. 1930, jeweils S. 1, 2, 3 und G. Ziebur, *Blum*, S. 409–412.

gagiert an die Spitze des rechten Flügel gesetzt hatte, nachdrücklich, daß die rechte Minderheit in der *SFIO* weiterhin an ihren Positionen festhalten werde⁷⁰. Außerdem unterließ er es nicht, daran zu erinnern, daß in dem obersten Parteigremium *CAP* nicht mehr alle Tendenzen zu Wort kämen und es somit zukünftig bei stark umstrittenen Themen nicht mehr als letztgültige Entscheidungsinstanz fungieren solle. Nachdem bisher nach einer Abstimmung ein Protest dieser Schärfe noch nicht geäußert worden war, zeigte dies deutlich, daß sich die Fronten innerhalb der Partei verhärtet hatten und die Einheit ernsthaft gefährdet war. Um nicht noch größeren Schaden entstehen zu lassen, denn Faure reagierte für den linken Flügel auf die Äußerungen Déats ziemlich scharf⁷¹, wurde der Parteitag unter größter Eile beendet.

Wie die verschiedenen Berichte der sozialistischen Presse⁷² im Anschluß an den außerordentlichen Parteitag zeigen, hat dieses Ereignis in der Partei Spuren hinterlassen, denn die Mehrzahl der Föderationen kritisierte das Vorgehen Déats. Obwohl die Stimmung sehr aufgewühlt war, hoffte man, sich auf die innerparteilichen Grundprinzipien rückbesinnen zu können.

Als äußerst wichtig und deshalb erwähnenswert gilt das Urteil des Sekretärs der Sozialistischen Arbeiterinternationale (SAI), Friedrich Adler. Auch er erklärte die Einheit der sozialistischen Partei als absolut notwendige Grundlage, um Regierungsverantwortung mit entsprechendem Erfolg übernehmen zu können. Deshalb verurteilte er das vehemente Auftreten des rechten Parteiflügels, denn nur wenn auch der linke Flügel von dieser Maßnahme überzeugt und bereit dazu sei, könne, so Adler, eine Regierungsbeteiligung erfolversprechend verlaufen. Die generelle Frage nach der Übernahme der Regierungsverantwortung durch die Sozialisten im französischen Parlament schätzte Adler als eine Frage der Zeit ein, die sich schon bald für die *SFIO* stellen würde, denn für ihn ergab sich diese Fragestellung als logische Konsequenz aus dem parlamentarischen System⁷³. Daß die aktuelle Situation noch keine zwingende Verpflichtung zu einer Koalitionsregierung für die Sozialisten darstellte, erklärte Adler damit, daß das parlamentarische System Frankreichs im Augenblick noch andere Möglichkeiten zulasse, um regierungsfähige Mehrheiten zu bilden. Allerdings verschwieg auch Adler in seiner Analyse nicht die vorhandenen Gefahren, die sich für die Sozialisten aus einer Regierungsbeteiligung fast zwangsweise ergeben könnten: Die politische Propagandakraft der *SFIO* würde bei Übernahme der Regierungsverantwortung nachlassen, wie sich das z. B. stark bei den Sozialdemokraten in der Weimarer Republik

⁷⁰ Zum Protest Déats vgl. *Le Populaire* vom 27. 1. 1930, S. 1.

⁷¹ Faures rigorose Antwort auf Déats Manifest ist abgedruckt in *Le Populaire* vom 27. 1. 1930, S. 2: „J’ai été violemment ému et choqué par les termes et par le ton de ce document. Dans un sentiment d’amitié, nous vous avons déjà plusieurs fois tendu la perche. Vous vous en êtes saisi, mais ça a été pour nous l’assener sur la tête (...). Je m’autorise de cela pour vous rappeler, puisque vous m’y obligez, que si vous n’êtes pas à la *CAP*, c’est parce que vous ne l’avez pas voulu; si vous n’écrivez pas plus régulièrement dans *le Populaire*, c’est parce que vous ne voulez pas (...).“

⁷² Vgl. dazu G. Ziebur, Blum, S. 413, Anm. 47, wo er auf einen Querschnitt der Kommentare aus den Reihen der sozialistischen Presse verweist.

⁷³ Gemeint ist damit, daß die *SFIO* als Mehrheitenbeschafferin um eine Regierungsbeteiligung nicht herumkommen werde, da eine linksrepublikanische mehrheitsfähige Regierung ohne die *SFIO* langfristig keine Stabilität besitzen würde.

gezeigt habe⁷⁴. Um diesem Dilemma zu entgehen, riet Adler den Sozialisten, mit einem ausgeprägten Klassenbewußtsein aufzutreten. Aber genau darin lag für die Sozialisten eine weitere Gefahr, denn ein starkes Klassenbewußtsein schränkte die Möglichkeit einer Koalitionsleitung mit linksrepublikanischen Kräften stark ein. Gleichzeitig würden sie damit einer Blockade des parlamentarischen Systems Vorschub leisten oder, laut Adler, den rechten politischen Kräften zur Macht verhelfen⁷⁵.

Schon bald nach diesen schweren parteiinternen Auseinandersetzungen um die Regierungsbeteiligung und, damit verbunden, um die Rolle der *SFIO* im Parlament, änderten sich die politischen Verhältnisse in Frankreich. Die Regierung Tardieu wurde am 17. Februar 1930⁷⁶ gestürzt. Für die *SFIO* brach nun eine dritte Phase in diesem Zeitraum von 1927 bis 1932 an. Die sozialistische Partei mußte ihre Taktik erneut einer Korrektur unterziehen, d. h. sie wandte sich ab von der rigiden und hin zur defensiven Opposition und damit langsam wieder zur Unterstützungspolitik. Nach dem Sturz des Kabinetts Tardieu standen im französischen Parlament zwei Möglichkeiten zur Disposition. Zum einen konnte ein Kabinett der *concentration*, bestehend aus der rechten und linken Mitte und der Rechten um Marin, also unter Ausschluß der beiden Linksparteien *SFIO* und Kommunisten, gebildet werden. Zum anderen gab es die Alternative eines Kabinetts, bestehend ausschließlich aus Mitgliedern des *Parti radical*, das von den Sozialisten unterstützt wurde. Blum, dessen Position innerhalb der Partei nach dem letzten Parteitag zunächst eine starke Schwächung erfahren hatte, konnte sich nun erneut Gehör verschaffen und plädierte angesichts der beiden Möglichkeiten für ein Kabinett der Radikalen mit sozialistischer Unterstützung. Er begründete dies damit, daß ein Kabinett der *concentration* langfristig für die französische Demokratie von Schaden sei⁷⁷. Es kam am 21. Februar 1930 zur Bildung eines Kabinetts unter der Führung von Chautemps, und obwohl die sozialistische Fraktion für diese Regierung stimmte⁷⁸, betonte Blum, daß dies nur aus der aktuellen politischen Situation heraus zu verstehen sei, d. h. um eine Neuauflage einer Regierung Tardieu zu verhindern⁷⁹.

Die Zeit von 1930 bis Anfang 1932 war von zwei großen Entwicklungstendenzen geprägt: Zum einen fand eine weitere Polarisierung des Parteiensystems im französischen Parlament statt; dabei zeichnete sich immer mehr die Entwicklung

⁷⁴ Die SPD zog sich zum ersten Mal nach dem desaströsen Wahlergebnis der „Weimarer Koalition“ am 6. 6. 1920 aus der Regierungsverantwortung zurück. Die „Weimarer Koalition“ konnte nur noch 44 Prozent der Stimmen erhalten, während sie bei der Wahl zur Nationalversammlung 78 Prozent der Wählerstimmen auf sich vereinigt hatte. Zu den Möglichkeiten der Koalitionsbildungen, die sich aus der Unvereinbarkeit der politischen Positionen von SPD und DVP ergab, siehe E. Kolb, *Die Weimarer Republik*, München 62002, S. 72 f.

⁷⁵ Vgl. dazu den Artikel von Friedrich Adler in *La Vie socialiste* vom 7. 2. 1930, S. 18/19 und G. Ziebur, Blum, S. 414/415.

⁷⁶ Die Regierung Tardieu wurde am 17. 2. 1930 mit 286 zu 281 gestürzt. Tardiens Kabinett wurde durch eine Vertrauensfrage, die Finanzminister Chéron anlässlich finanzpolitischer Kontroversen in Abwesenheit des erkrankten Tardieu gestellt hatte, zu Fall gebracht; vgl. *Le Temps* vom 19. 2. 1930, S. 3 und das Abstimmungsergebnis auf S. 4.

⁷⁷ Blum in seinen Leitartikeln in *Le Populaire* vom 30. 1. 1930, S. 1 und vom 2. 2. 1930, S. 1.

⁷⁸ Zum Abstimmungsergebnis siehe *Le Temps* vom 27. 2. 1930, S. 4.

⁷⁹ Vgl. dazu *Le Populaire* vom 19. 2. und vom 20. 2. 1930 sowie vom 23. 2. 1930, jeweils S. 1; außerdem J.O., *Chambre des Députés* vom 25. 2. 1930, S. 819 f.

zu rechten bis hin zu „reaktionären“ Regierungen ab. Zum anderen schien sich im *Parti radical* ebenfalls eine nicht unbedeutende Entwicklung durchzusetzen: Ein großer Teil des *Parti radical* arbeitete immer mehr auf eine Regierung der *concentration* hin. Nur noch der linke Flügel um Daladier hoffte auf eine Zusammenarbeit mit der *SFIO*. Dies hatte zur Folge, daß die *SFIO* ihre Taktik neu überdenken mußte. Der oben genannte Zeitraum kann deshalb auch als eine Phase der Auseinandersetzung zwischen dem *Parti radical* und der *SFIO* betrachtet werden. Die Sozialisten mußten sich auf die veränderten politischen Umstände einstellen, denn, wie Blum richtig analysierte, die konservative Regierung Tardieu versuchte langfristig, eine Polarisierung des französischen Parteiensystems zu erreichen⁸⁰, d. h. eine Zweiteilung der Parteienlandschaft in Parteien der sozialen Revolution und Bewahrer der sozialen Ordnung. In diesem von Tardieu geplanten Koordinatensystem sah Blum für die radikalsozialistische Partei eine große Gefahr, denn sie war ihrer ganzen Tradition nach genau das Bindeglied zwischen beiden Blöcken, und für ihre Funktion als Mittlerposition wäre nach den Plänen Tardieus kein Platz mehr gewesen. In diesem Zusammenhang beunruhigte es Blum sehr, daß ein großer Teil der Radikalsozialisten nach der Mitte drängte, d. h. eine Regierungsbildung der *concentration* unter maßgeblicher Mitwirkung der Radikalsozialisten befürwortete.

Die *SFIO* sah es als ihre Aufgabe, die von Tardieu geplante Entwicklung aufzuhalten. Deshalb mußten die Sozialisten erneut ihr Verhältnis zum *Parti radical* klären. Erschwerend kam jedoch hinzu, daß eine gewisse Konkurrenz zwischen dem *Parti radical* und der *SFIO* in der Wählergunst entstanden war. So kam es auf dem Parteitag der Sozialisten in Bordeaux vom 8. bis 11. Juni 1930⁸¹ erneut zu einer heftigen Debatte über das Verhältnis der Sozialisten zum *Parti radical*. Ausgelöst wurde diese durch eine Auseinandersetzung zwischen beiden Parteien bei den Nachwahlen in Bergerac. Im April hatte sich ein sozialistischer Kandidat im zweiten Wahlgang mit Hilfe von konservativen Stimmen gegen den radikalsozialistischen Konkurrenten durchsetzen können.

Obwohl das oberste Parteigremium, die *CAP*, der Föderation Dordogne empfohlen hatte, ihren Kandidaten zurückzuziehen, handelte diese gegen den Ratsschlag. Der Vorfall sorgte zwischen den Sozialisten und dem *Parti radical* für große Verstimmung⁸². Dennoch appellierte Blum an beide Seiten, einzulenken, da ein Zerwürfnis zwischen den Radikalsozialisten und den Sozialisten letztlich nur der Regierung Tardieu zugute kommen würde.

In der Diskussion um das Verhältnis zum *Parti radical* brachen erneut die Flügelkämpfe in der *SFIO* aus. Auch dieses Mal mußte ein Kompromiß gefunden werden. So konnte Blum vermittelnd wirken, indem er die Losung ausgab, weder die Radikalsozialisten zu bekämpfen noch ein zu enges Bündnis mit ihnen einzugehen⁸³. Denn sowohl das eine wie auch das andere würde letztlich der Demokra-

⁸⁰ G. Ziebur, Blum, S. 417/418.

⁸¹ Vgl. die Berichterstattung zu diesem Parteitag in *Le Populaire* vom 8.–11. 6. 1930 jeweils S. 1, 2, 3, und auch die Parteitagsprotokolle des 27^e Congrès National à Bordeaux, 8.–11. 6. 1930, Paris 1930.

⁸² Vgl. dazu die in der Presse ausgetragenen Diskussionen zwischen beiden Parteien: *Le Populaire* vom 1. 4. 1930 und vom 3. 4. 1930, jeweils S. 1 sowie *L'Oeuvre* vom 2. 4. 1930, 4. 4. 1930 und 20. 4. 1930, jeweils S. 1, 3.

⁸³ *Le Populaire* vom 9. 6. 1930, S. 1, 3.

tie Frankreichs schaden. So sprach er sich für einen Mittelweg im Umgang mit dem *Parti radical* aus. Außerdem wurde die Rekrutierung des obersten Parteigremiums *CAP*, wie auf dem außerordentlichen Parteitag beschlossen, neu geregelt. Von den 25 Sitzen konnte der rechte Parteiflügel 12 für sich beanspruchen⁸⁴. So war es nach den schweren parteiinternen Auseinandersetzungen gelungen, wieder eine gewisse Ruhe und Ordnung in die *SFIO* einkehren zu lassen. Aber auch andere konstruktive Faktoren trugen zur Stärkung der *SFIO* bei. So konnten sich bei den verschiedenen Nachwahlen vor allem sozialistische Kandidaten erfolgreich behaupten. Damit wuchs die Fraktion der *SFIO* sukzessive um weitere Mitglieder an. Dieser positive Trend schlug sich auch in der steigenden Zahl der Parteimitglieder nieder. Die Kommunistische Partei verlor zusehens Anhänger, die wieder in die *SFIO* zurückkehrten⁸⁵.

Nachdem sich nun parteiintern eine gewisse Ruhe eingestellt hatte, wurden die Sozialisten durch den *Parti radical* gezwungen, erneut über ihre politische Taktik nachzudenken. Mitte Oktober 1930 versuchte ein Teil des *Parti radical* unter der Führung Herriots,⁸⁶ die Regierung Tardieu mit dem Ziel auszuschalten, selbst eine Regierung der *concentration* zu bilden, die von den Sozialisten unterstützt werden sollte.

Bereits am 4. Dezember 1930⁸⁷ wurde die Regierung Tardieu aus dem Amt gedrängt und nun stellte sich die Frage, ob die Sozialisten die von einem Teil des *Parti radical* befürwortete Regierung der *concentration* zu unterstützen bereit waren, oder ob sie durch ihre Ablehnung vielmehr eine weitere Regierung Tardieu verantworten wollten. Die Sozialisten wurden durch diese neue Situation vor eine schwierige Entscheidung gestellt; letztlich beschlossen sie, das aus ihrer Sicht kleinere Übel in Kauf zu nehmen. So erklärten sie sich bereit, eine Regierung der *concentration* unter radikalsozialistischer Führung zu unterstützen, obwohl die Unterstützungspolitik für die Regierung Steeg innerhalb der *SFIO* wieder für Diskussionen zwischen den beiden Flügeln sorgte⁸⁸. Erneut standen sich zwei Argumentationslinien gegenüber: Der rechte Flügel forderte eine stärkere Unterstützungspolitik, um damit auf jeden Fall eine Neuauflage der Regierung Tardieu zu vermeiden, während sich der linke Flügel der *SFIO* entschieden gegen eine Annahme des Haushaltsplanes aussprach. Immerhin war die sozialistische Partei nicht sehr lange diesem Spannungszustand ausgesetzt, denn bereits nach fünf Wochen wurde das Kabinett Steeg⁸⁹ wieder von einer Regierung Tardieu-Laval abge-

⁸⁴ Le Populaire vom 10. 6. 1930, S. 2.

⁸⁵ Vgl. dazu G. Ziebur, Blum, S. 417, und ebenda, Anm. 59. Folgendes Zahlenbeispiel zeigt die unterschiedlichen Entwicklungen in der Mitgliederzahl beider Parteien: 1931 konnte die *SFIO* 131 000 Mitglieder aufweisen, während die Kommunisten nur noch über 30 000 Mitglieder verfügten.

⁸⁶ Diese Pläne wurden auf dem Parteitag des *Parti radical* vom 9.–12. 10. 1930 in Grenoble offenbart. Dazu L'Oeuvre vom 9.–13. 10. 1930, jeweils S. 1–4.

⁸⁷ Die Regierung Tardieu wurde im Senat mit der Begründung gestürzt: „(...) le ministère Tardieu a été renversé par la Haute Assemblée sur la politique générale.“; vgl. Le Temps vom 6. 10. 1930, S. 1.

⁸⁸ Vgl. hierzu die Debatten auf dem Nationalrat der *SFIO* vom 18. 1. 1931, abgedruckt in Le Populaire vom 19. 1. 1931, S. 1, 3.

⁸⁹ Die Regierung Steeg stürzte über eine Vertrauensfrage am 22. 1. 1931; vgl. J.O., Chambre des Députés vom 22. 1. 1931, 2. Sitzung, S. 232. Zum namentlichen Abstimmungsergebnis ebenda, S. 239–240.; Le Temps vom 24. 1. 1931, S. 4.

löst. Diese Regierung konnte, obwohl sie sehr weit rechts stand, eine stabile Mehrheit von 54 Stimmen auf sich vereinen⁹⁰. Dieses Ergebnis wertete Léon Blum als ein deutliches Anzeichen⁹¹ dafür, daß sich die Öffnung des *Parti radical* in Richtung *concentration* nicht als geeignete Taktik für diese Partei erwiesen hatte. Denn die kleineren Gruppen im Parlament schienen mehr in eine Mitte-Rechts-Richtung gegangen zu sein, als von einer starken Mitte-Links-Tendenz überzeugt zu sein.

Außerdem führte bei den Sozialisten die krasse Diskrepanz zwischen der rechten Mehrheit im Parlament und den erfolgreichen Kandidaturen sozialistischer Bewerber bei Nachwahlen dazu, daß sie ernsthaft über eine Auflösung des Parlaments nachdachten⁹². Bis zum Ende der Legislaturperiode galt die rechte Mehrheit im Parlament als äußerst stabil, und obwohl es zu Regierungswechseln kam, konstituierte sich jeweils kurze Zeit danach ein neues Kabinett in ähnlicher Zusammensetzung⁹³. Immerhin hatten diese Mehrheitsverhältnisse im französischen Parlament für die sozialistische Partei den Vorteil, daß sie sich in die Oppositionsrolle zurückziehen und damit in aller Ruhe auf die Wahlen von 1932 vorbereiten konnte, da es keine taktischen Auseinandersetzungen innerhalb der Partei aus tagespolitischen Gründen zu diskutieren gab. Die sozialistische Partei ging mit großen Hoffnungen in den Wahlkampf 1932, der in Kapitel 2 dieses Fallbeispiels näher untersucht wird.

*Der Kampf um die Richtung und die Einheit im Parti radical (1927–1932):
Verschiedene Optionen: Union des gauches – Concentration oder Unabhängigkeit*

Als Herriot im Juli 1926 in das Kabinett Poincaré eintrat, setzte er sich mit diesem Schritt nicht nur persönlich großer Kritik aus, sondern stürzte auch den *Parti radical* in eine längere Krise. Daher galt es zunächst, auf dem Parteitag im Oktober 1926 die akute Spaltungsgefahr von der Partei abzuwenden. Die drei vorherrschenden Positionen im *Parti radical*, die sich vor allem in den Zeitungen *L'Oeuvre*⁹⁴, *L'Ere Nouvelle*⁹⁵ und *La Dépêche de Toulouse*⁹⁶ niederschlugen, gaben bereits im Vorfeld des Parteitages ein Bild davon, welche Spannungen im *Parti radical* seit dem Eintritt Herriots in die Regierung Poincaré herrschten. Der linke Flügel des *Parti radical*, der traditionsgemäß an einer *Union des gauches* festhalten wollte, sah die Radikalsozialisten mit dem Handeln Herriots um den Wahlsieg

⁹⁰ Die Regierung Laval-Tardieu wurde mit 312 zu 258 Stimmen am 30. 1. 1931 im Amt bestätigt; vgl. J.O., Chambre des Députés vom 30. 1. 1931, S. 267 und zum namentlichen Abstimmungsergebnis, ebenda, S. 292/293, sowie *Le Temps* vom 1. 2. 1931, S. 4.

⁹¹ Vgl. dazu auch folgende Artikel von Blum in *Le Populaire*: 23. 1. 1930, 29. 1. 1930, 1. 2. 1930, 8.–10. 2. 1930, 12.–13. 2. 1930, jeweils S. 1.

⁹² *Le Populaire* vom 26. 4. 1931, S. 1.

⁹³ Nach dem Sturz des Kabinetts Steeg am 22. 1. 1931 wechselten sich verschiedene rechte Kabinette ab: Es folgte zunächst die erste und zweite Regierung Laval (vom 27. 1. 1931 bis 13. 6. 1931 und vom 13. 6. 1931 bis 12. 1. 1932), anschließend die dritte Regierung Laval vom 14. 1. 1932–16. 2. 1932 und die dritte Regierung Tardieu vom 20. 2. 1932–10. 5. 1932; vgl. E. Bonnefous, *Histoire politique*, vol. 5, S. 430–433, bzw. die Kabinettslisten im Anhang dieser Arbeit.

⁹⁴ Vgl. hier *L'Oeuvre* vom 1. 10. 1926, S. 1/2.

⁹⁵ Vgl. hier *L'Ere nouvelle* vom 7. 10. 1926, S. 1, vom 8. 10. 1926, S. 1/2, vom 9. 10. 1926, S. 1, vom 10. 10. 1926, S. 1, vom 13. 10. 1926, S. 1.

⁹⁶ Vgl. *La Dépêche de Toulouse* vom 12. 10. 1926, S. 3 und vom 13. 10. 1926, S. 2/3.

von 1924 gebracht, da nun die Wahlgegner wieder die Regierungsgeschäfte in Händen hielten – und dies mit radikalsozialistischer Unterstützung. Das Vorgehen Herriots wurde scharf kritisiert und dieser als Verräter bezeichnet. Einige forderten, daß er vom Parteivorsitz zurücktreten solle.

Caillaux, der spätestens seit dem Parteitag von 1925 als Gegenspieler Herriots auftrat, wandte sich gegen eine Beteiligung des *Parti radical* an einer Regierung der *Union nationale*, und strebte eine Regierung der *concentration* unter radikalsozialistischer Führung an. In einer Regierung der *concentration* sollten nach Caillaux weder die rechte Gruppe um Marin noch die Sozialisten berücksichtigt werden⁹⁷.

Eine dritte Tendenz repräsentierte Franklin-Bouillon⁹⁸, der sich sehr exponiert für eine rückhaltlose Unterstützung der *Union nationale* einsetzte.

Auf dem Parteitag des *Parti radical* von 1926 galt als oberstes Prinzip, eine Schadensbegrenzung zu erzielen. Zwei kritische Punkte mußten geklärt werden: Zum einen sollte der Eintritt der Radikalsozialisten in das Kabinett der *Union nationale* von der Gesamtpartei nachträglich bestätigt werden. Zum anderen stand die Wahl des Parteivorsitzenden auf dem Programm. Gerade diese mußte äußerst vorsichtig und ernsthaft behandelt werden, da sie einen hohen Grad an Aussagekraft über den Zustand der Partei hatte.

Das erste Problem, d. h. die offizielle Absegnung des Regierungseintrittes der radikalen Mitglieder in das Kabinett Poincaré, konnte relativ zügig gelöst werden. Obwohl der linke Flügel, repräsentiert von Malvy und Bouyssou, formaler protestierte, wurde die Resolution einstimmig beschlossen⁹⁹. Da die radikalsozialistischen Abgeordneten über den vorgenommenen politischen Richtungswechsel relativ verunsichert und um die Einhaltung der Abstimmungsdisziplin weiterhin bemüht waren, forderten sie vom Parteitag eine Direktive für ihr zukünftiges Verhalten bis zum Ende der Legislaturperiode¹⁰⁰. In der Schlußresolution konnte eine Lösung gefunden werden, mit der die beiden großen Fronten im *Parti radical* versöhnt werden sollten. Darin wurde betont, daß die Beteiligung am Kabinett Poincaré der momentanen Krise Rechnung trage, aber ansonsten beanspruche der *Parti radical* weiterhin für die Zukunft die Führungsrolle in einer Regierung. In engstem Zusammenhang damit stand natürlich die Diskussion um die politische Ausrichtung des *Parti radical*, die auch in der Schlußresolution ihren Niederschlag gefunden hat. Die Unterstützung der *Union nationale* wurde zwar unterstrichen, aber gleichzeitig hielt man auch fest, daß das zukünftige Ziel weiterhin eine Cartelregierung sei¹⁰¹. Diese Kompromißformel offenbarte das eigentliche Dilemma des *Parti radical*, nämlich die zunehmende Heterogenität, die die Partei schwer belastete. Diese Schlußresolution stellte keine wirkliche Lösung dar, sondern versuchte nur, vorübergehend eine endgültige Entscheidung zu verschieben.

⁹⁷ Caillaux auf dem Parteitag des *Parti radical*; vgl. L'Oeuvre vom 15. 10. 1926, S. 1, 3.

⁹⁸ Franklin-Bouillon trat dezidiert für eine *Union nationale* ein und griff die *SFIO* besonders scharf an; vgl. L'Oeuvre vom 16. 10. 1926, S. 2.

⁹⁹ L'Oeuvre vom 16. 10. 1926, S. 2.

¹⁰⁰ L'Oeuvre vom 15. 10. 1926, S. 1/2.

¹⁰¹ Zum Text der Schlußresolution siehe L'Oeuvre vom 18. 10. 1926, S. 4.

Wie diese Schlußresolution war auch die Wahl des Parteivorsitzenden vom Geist des Kompromisses geprägt. Verschiedene Personen, die jeweils für eine Tendenz im *Parti radical* standen, waren für den Parteivorsitz im Gespräch. Deshalb war es um so wichtiger, einen Kandidaten zu finden, mit dem alle drei Richtungen innerhalb der Partei einverstanden waren¹⁰². Immerhin glaubte man in der Person Maurice Sarrauts¹⁰³ einen Mann des Ausgleichs gefunden zu haben, der dieses wichtige Kriterium erfüllen konnte. Er galt als Persönlichkeit im *Parti radical*, dem eine Versöhnung der verschiedenen Tendenzen gelingen konnte. Maurice Sarraut wurde zum neuen Parteivorsitzenden gewählt¹⁰⁴, doch sollte er dieses Amt nur für ein Jahr bekleiden. Er betonte, nur vorübergehend den Parteivorsitz zu übernehmen, bis sich die Partei entschieden habe, welche politische Richtung sie einschlagen wolle. Die Wahl Sarrauts wurde in der Presse als Sieg Poincarés gewertet, denn der Bruder von Maurice, Albert Sarraut¹⁰⁵, hatte ein Ministeramt im Kabinett der *Union nationale* übernommen. Obwohl Maurice Sarraut zum Parteivorsitzenden gewählt worden war, kam es in der radikalsozialistischen Fraktion zu Auseinandersetzungen bzw. zum Protest gegen die Regierung Poincaré. Einige Fraktionsmitglieder des linken Flügels, wie z.B. Daladier und Dumesnil, wollten unter der Führung von Léon Meyer¹⁰⁶ eine eigene Fraktion mit dem Namen „*Gauche radical-socialiste*“ gründen. Dieses Ansinnen wurde aber von der Parteiführung zurückgewiesen.

Maurice Sarraut wurde gleich zu Beginn seiner Amtszeit mit dieser Aktion signalisiert, daß der linke Flügel sich nur sehr schwer mit der Politik der *Union nationale* abfinden würde. Dennoch bot die Politik Poincarés in verschiedenen politischen Feldern, wie z.B. der Außenpolitik oder der Kultur- und Sozialpolitik¹⁰⁷, für die Radikalsozialisten einige Teilerfolge. Aber die wichtigste politische Reform stellte für sie zweifelsohne die Wahlrechtsänderung dar. In der sehr bewegten Wahlrechtsdebatte sprachen sie sich eindeutig für das *scrutin d'arrondissement* aus, da sie hofften, sich damit aus dem Zwang der Wahlkoalitionen befreien zu können¹⁰⁸.

Um den Gegensatz zwischen den Unterstützungsbefürwortern und den Gegnern an der mehrheitlich linksorientierten Parteibasis etwas auszugleichen, versuchte Maurice Sarraut, die Tradition der radikalsozialistischen Doktrin neu zu stärken und zu beleben, aber auch gegen links abzugrenzen. Natürlich konnte dabei eine Auseinandersetzung mit dem früheren politischen Partner, der *SFIO*, nicht ausbleiben. Kurze Zeit nach der Wahl von Maurice Sarraut kam es zwischen

¹⁰² Es wurden auch Malvy und Renoult als potentielle Kandidaten für das Amt des Parteivorsitzenden genannt; siehe *L'Oeuvre* vom 16. 10. 1926, S. 2.

¹⁰³ Zu Maurice Sarraut vgl. J. Jolly, *Dictionnaire*, vol. 8, S. 2962–2963.

¹⁰⁴ Herriot und Daladier wurden zu Ehrenvorsitzenden ernannt. Zur Wahl des Parteivorsitzenden auf dem Parteitag von 1926 siehe *L'Oeuvre* vom 17. 10. 1926, S. 1.

¹⁰⁵ Zu Albert Sarraut vgl. J. Jolly, *Dictionnaire*, vol. 8, S. 2960–2962.

¹⁰⁶ Zu Léon Meyer vgl. J. Jolly, *Dictionnaire*, vol. 7, S. 2450.

¹⁰⁷ Die Radikalsozialisten werteten vor allem die Außenpolitik, insbesondere die Fortsetzung der deutsch-französischen Annäherung, und die Finanzpolitik des Kabinetts Poincaré als sehr erfolgreich; vgl. dazu E. Bonnefous, *Histoire politique*, vol. 4, S. 184–195.

¹⁰⁸ Maurice Sarraut wurde einstimmig vom *Comité exécutif* in seinem Urteil unterstützt: „La coalition deviendrait une règle pour les partis avec le maintien de la loi actuelle et les entraînerait aux pires abdications.“; *L'Ere Nouvelle* vom 20. 1. 1927, S. 1.

ihm und Léon Blum zum Schlagabtausch. Maurice Sarraut beschrieb in einem Interview, das in der *Revue de Paris*¹⁰⁹ erschien, die Rolle und die Politik des *Parti radical* in der Regierung der *Union nationale*. Er charakterisierte den *Parti radical* als eine Partei, die eine Mittlerfunktion zwischen politischen Extremen zu erfüllen hatte: „Il est un parti compensateur entre les extrêmes de gauche et l'égoïsme social des conservateurs; il s'efforce par sa tâche quotidienne d'arracher à cet égoïsme des conquêtes qui permettent le mieux-être des travailleurs et leur assurent la justice.“¹¹⁰

In diesen wenigen Sätzen klang auch Kritik am Kommunismus an, die Sarraut im Laufe des Interviews noch deutlicher artikulierte. Jedoch versuchte er zunächst, keine öffentliche Auseinandersetzung mit der *SFIO* zu führen, und betonte lediglich, daß er keinen Unterschied in der Natur, sondern nur in der Methode, dem Temperament und dem Gefühlshaushalt zwischen dem *Parti radical* und der *SFIO* sehe. Die Radikalsozialisten, so Sarraut, würden von der Gesellschaft ausgehen so, wie sie sei, und sie würden sie langsam und in Etappen zu verbessern versuchen, die Sozialisten hingegen wollten die Gesellschaft revolutionieren. Sarraut betonte aber abschließend, daß beide Parteien, trotz fundamentaler Unterschiede, in der Praxis eigentlich dasselbe Ziel verfolgen würden, nämlich „la suppression du salariat et la limitation des abus de la propriété.“¹¹¹ Durch dieses Resümee wurde offensichtlich, daß sich beide Parteien trotz heftiger Auseinandersetzung mittlerweile in einigen Bereichen nahe gekommen waren und sich eine gewisse Konkurrenz eingestellt hatte. So wollte Sarraut sich nicht von den sozialistischen Attacken, die in den Wochen nach dem Wechsel des *Parti radical* in das Kabinett der *Union nationale* einsetzten, provozieren lassen, da der Radikalsozialismus seine traditionelle Zusammenarbeit mit den Sozialisten nicht vollkommen unmöglich machen wollte.

Blum hingegen bezog in seiner Broschüre „Radicalisme et Socialisme“ Stellung zu den Ausführungen Sarrauts über die Gemeinsamkeiten und Unterschiede beider Parteien. Er widersprach Sarraut bezüglich des Ziels beider Parteien und wies die von Sarraut genannten Gemeinsamkeiten von *SFIO* und *Parti radical* entschieden zurück. Beide sprächen zwar von „suppression du salariat, disparition du différent“, würden aber, so Blum, inhaltlich darunter etwas vollkommen Unterschiedliches verstehen: „Je pense que la croyance à la seule efficacité d'un progrès continu, d'une part, la croyance à la nécessité d'une transformation révolutionnaire, de l'autre, représentent entre les radicaux et nous tout autre chose qu'une différence de tempérament ou de sentiment, et que cette divergence correspond à une contrariété profonde des doctrines.“¹¹² Die Kritik Blums am *Parti radical* gipfelte in dem vernichtenden Schlußresümee, daß die radikalsozialistische Partei ein überholtes Modell darstelle, da es ihr nicht gelungen sei, mit ihren politischen Konzeptionen die Nachkriegsprobleme zu bewältigen. Der *Parti radical* habe damit bewiesen, daß er eine Partei der Vergangenheit sei, der nun seine Funktion an

¹⁰⁹ *Revue de Paris* vom 1. 2. 1927, S. 706–711.

¹¹⁰ Ebenda, S. 708.

¹¹¹ Ebenda, S. 710.

¹¹² Blum in: Derselbe, *Radicalisme et socialisme*, Paris 1936, S. 12/13.

die *SFIO* abzutreten habe, die eine Partei der Zukunft verkörpere und die Blum als „seul héritier légitime de la Révolution française“¹¹³ bezeichnete.

Diese rigorose Kritik traf den *Parti radical* in einem zentralen Punkt seiner Parteikultur, denn die republikanische Idee hatte er stets für sich reklamiert und damit den Anspruch erhoben, der wahre Erbe der Französischen Revolution und der Motor der Dritten Republik zu sein¹¹⁴. Es war selbstredend, daß die Radikalsozialisten diese massive Attacke Blums nicht unbeantwortet lassen konnten. Zunächst reagierte vor allem die Zeitung *L'Ere nouvelle* ziemlich irritiert auf diese scharfe Polemik von Blum und griff diesen persönlich an. Sie warf ihm vor, die *Union des gauches* zu verhindern: „Le socialisme à la Karl Marx, revu, corrigé, édulcoré et remis au gout du jour par M. Blum n'est pas une doctrine française.“¹¹⁵

Nach dem Parteitag der Sozialisten vom 17. bis 20. April 1927¹¹⁶ in Lyon nahm die Kritik des *Parti radical* an den Sozialisten nochmals zu, denn die Sozialisten hatten abermals jede Zusammenarbeit mit anderen Parteien abgelehnt. Die Radikalsozialisten quittierten diese Entscheidung mit dem Vorwurf, daß die *SFIO* sich entscheiden müsse, ob sie eine theorielastige Partei bleiben oder doch endlich eine reformistische Partei werden wolle, die auch Regierungsverantwortung übernehmen und damit aktiv am politischen Leben teilnehmen könne¹¹⁷. Die Entscheidung der Sozialisten stärkte den rechten und mittleren Flügel im *Parti radical*. Die rechtsliberale *Alliance Démocratique* versuchte erneut, den *Parti radical* für eine Zusammenarbeit zu gewinnen. Dennoch lehnte Maurice Sarraut dieses Angebot mit dem Hinweis auf grundlegende programmatische Differenzen zwischen den Radikalen und der *Alliance Démocratique* ab¹¹⁸ und entschied damit zugunsten des linken Parteiflügels. Franklin-Bouillon, der als Sprecher des rechten Flügels das Angebot der *Alliance Démocratique* begrüßt hatte, hoffte aber auf dem Parteitag vom 27. bis 30. Oktober 1927¹¹⁹ diese Option nochmals zur Diskussion stellen zu können.

Der Parteitag des *Parti radical* von 1927 kann als Weichenstellung vor allem für das Wahljahr 1928 gesehen werden. Die führenden Köpfe der Partei versuchten

¹¹³ Ebenda, S. 22–24, hier besonders S. 22: „Presque toutes les formules qui représentent pour eux l'héritage de la Révolution de 89 conduisent à nous, dès qu'on cherche à en épuiser le contenu. C'est, par exemple, en poussant à bout l'idée de l'égalité politique que jaurès a été d'abord orienté vers le socialisme. C'est en ce sens que le socialisme a pu se porter pour l'héritier légitime de la Révolution française.“

¹¹⁴ Zum Selbstverständnis und der Doktrin der *Radicaux* in der frühen Dritten Republik siehe D. Mollenhauer, Auf der Suche nach der „wahren Republik“, S. 186–214; F. Buisson, La politique radicale. Étude sur les doctrines du Parti radical et radical-socialiste, Paris 1908; Alain, Éléments d'une doctrine radicale, Paris 1925.

¹¹⁵ *L'Ere nouvelle* vom 9. 2. 1927, S. 1.

¹¹⁶ Zum Parteitag der *SFIO* siehe *Le Populaire* vom 17. 4.–21. 4. 1927, jeweils S. 1, 2, 3. Vgl. auch das Parteitagsprotokoll 24^e Congrès National à Lyon de 17.–20. avril 1927, Paris 1927.

¹¹⁷ Vgl. hierzu die Kritik an der *SFIO* z. B. in *La Dépêche de Toulouse* vom 26. 5. 1927, S. 1; *L'Ere nouvelle* vom 30. 7. 1927, S. 1.

¹¹⁸ Vgl. die Artikel von Maurice Sarraut in *La Dépêche de Toulouse* vom 9. 8. 1927 und 27. 8. 1927, jeweils S. 1, in denen er vor allem die unterschiedlichen Positionen von *Parti radical* und *Alliance Démocratique* bezüglich der Gewerkschaften, der Forderung nach dem Acht-Stundentag sowie nach dem richtigem Steuersystem und den Staatsmonopolen unterstrich.

¹¹⁹ Zum Parteitag des *Parti radical* von 1927 siehe *L'Oeuvre* vom 27. 10.–31. 10. 1927, jeweils S. 1, 2, 3. Vgl. dazu auch das Parteitagsprotokoll 24^e Congrès du Parti radical et radical-socialiste à Paris de 27.–31. 10. 1927, Paris 1927.

jeweils, ihrem Konzept in der Partei zum Durchbruch zu verhelfen. Der Parteitag geriet zu einem Kampf zwischen dem engagierten Exponenten des rechten Flügels, Franklin-Bouillon, und den anderen beiden Strömungen innerhalb des *Parti radical*. Bereits einige Tage vor Beginn des Parteitages versuchte Franklin-Bouillon, das Terrain für die „Unionistes“ abzustecken, also für die Gruppe im *Parti radical*, die eine politische Zusammenarbeit mit der *Union nationale* dauerhaft anstrebte und damit die politische Ausrichtung der Partei neu zu definieren versuchte. Franklin-Bouillon begründete diese politische Erneuerung damit, daß die Doktrin des *Parti radical*, die aus der Vorkriegszeit stamme, nicht mehr zur Bewältigung der neuen wirtschaftlichen, durch den Krieg bedingten Veränderungen genüge¹²⁰. Er stieß mit seiner Argumentation auf den Widerstand anderer führender Persönlichkeiten des *Parti radical*, die aus taktischen Gründen für die Wahlen von 1928 für eine Zusammenarbeit mit den Parteien der *Union des gauches* votierten. So kam es auf dem Parteitag von 1927 zur Machtprobe, denn Franklin-Bouillon drohte, falls er mit seiner Option für die *Union nationale* scheitere, den rechten Flügel¹²¹, den er repräsentierte, abzuspalten. Zur Schlüsselfrage in diesem Machtkampf geriet vor allem die Wahl des neuen Parteivorsitzenden; hier entschied sich definitiv, welche Richtung innerhalb des *Parti radical* für die nächsten Jahre tonangebend werden sollte. Beide Entscheidungen standen in unmittelbarem Zusammenhang. Zunächst konnten sich die Wahltaktiker, die ein Zusammenwirken mit der *Union des gauches* befürworteten, durchsetzen, und erstaunlicherweise wurde sogar der Beschluß gefaßt, Gremien einzurichten¹²², deren Aufgabe es war, die korrekte Umsetzung und Einhaltung dieses Parteitagsbeschlusses zu gewährleisten, d. h. Kandidaten des *Parti radical* sollten nur auf Listen der *Union des gauches* zu den Wahlen von 1928 antreten. Erneut zeigte sich in diesem Punkt der ansonsten relativ liberale *Parti radical* im Gegensatz zu den Sozialisten, die die Aufstellung der Kandidaten an die einzelnen Föderationen delegiert hatten, äußerst zentralistisch.

Im Vorfeld der Wahl zum Parteivorsitzenden zeichnete sich dann ab, daß der rechte Flügel um Franklin-Bouillon keine Rolle spielen würde. Zunächst schien Camille Chautemps der aussichtsreichste Kandidat für das Präsidentenamt zu sein, denn er galt als Mann des Ausgleichs. Mit ihm wäre die Fortsetzung der bisherigen Politik – temporäre Allianz mit der *Union nationale* und gleichzeitige Wahlkoalition mit der *Union des gauches* – gewährleistet gewesen. Allerdings änderte sich das Bild bereits am ersten Tag des Parteitages, da Franklin-Bouillon mit seinem massiven Druck die Parteibasis, die größtenteils zum linken Flügel zählte, gegen sich aufbrachte. Mit der erneuten Diskussion über die Spaltung der Partei lieferten die „Unionistes“ um Franklin-Bouillon dem linken Flügel neue Argumente, der nun forderte, daß der *Parti radical* nach Abspaltung der „Unionistes“ die momentane Kompromißpolitik beenden solle. Damit wäre dann der Weg für die Wiederaufnahme der eigentlichen politischen Leitlinie – ein Bündnis mit der

¹²⁰ Franklin-Bouillon sprach sich dezidiert für die *Union nationale* aus, so z.B. in La Dépêche de Toulouse vom 25. 10. 1927, S. 1 und vom 28. 10. 1927, S. 3; aber auch in L'Oeuvre vom 29. 10. 1927, S. 1–3.

¹²¹ L'Oeuvre vom 30. 10. 1927, S. 1–3.

¹²² Zur Resolution des Parteitages siehe L'Oeuvre vom 31. 10. 1927, S. 1–3.

*Union des gauches*¹²³ – freigegeben worden. Da Chautemps, der selbst eher zum gemäßigten Flügel des *Parti radical* gehörte, einen Kurswechsel nach links nicht mittragen wollte, zog er seine Kandidatur für den Parteivorsitz zurück¹²⁴.

Der Rückzug Chautemps löste hinter den parteipolitischen Kulissen sehr große Aktivität aus, da nun die Kandidatur Daladiers immer wahrscheinlicher wurde. Im Grunde kam es zu einer Neuauflage der Auseinandersetzungen zwischen Herriot und Caillaux, die den Parteitag von 1925 in Nizza dominiert hatten, freilich mit dem entscheidenden Unterschied, daß Caillaux dieses Mal den Kampf um den Führungsanspruch in der Partei für sich entschied und in einer Art Frontenverkehrung den Wortführer des linken Flügels unterstützte. Er ließ durch eine Reihe von Parteimitgliedern aus seinem Umfeld, wie z. B. durch Jean Montigny, bei Daladier vorfühlen. Er konnte ihn zu einer Kandidatur bewegen und ihm den Weg zum Erfolg ebnen. Mit Daladier als Parteivorsitzenden war klar, daß der *Parti radical* dem Kabinett der *Union nationale* bald seine Unterstützung versagen würde. Dies war indirekt auch eine Niederlage für Herriot, der diese Politik zu verantworten hatte. Immerhin wollte der auf Ausgleich bedachte Flügel um Herriot und Maurice Sarraut noch eine Gegenmaßnahme ergreifen und versuchte, den gemäßigten Senator Dalbiez¹²⁵ als Gegenkandidaten zu gewinnen. Obwohl dieser sich zunächst bereit erklärt hatte, verzichtete er kurze Zeit später, da Caillaux ihm angedroht hatte, daß er persönlich gegen ihn zur Wahl um den Parteivorsitz antreten werde. Daraufhin zog Dalbiez sich zurück und für Daladier war der Weg zum Parteivorsitz frei¹²⁶. Er wurde am 29. Oktober 1927 mit 620 von 794 Stimmen zum Parteivorsitzenden gewählt; der Kreis um Herriot hatte ihm seine Stimmen versagt. Immerhin bezeichneten die Zeitungen des linken Flügels des *Parti radical*, die die Wahl Daladiers begrüßten, ihn als den Mann, der die Partei, auf der Basis der traditionellen politischen Zusammenarbeit mit den linksrepublikanischen Kräften, im Rahmen der *Union des gauches* erneuern könne. Nach der Wahl Daladiers wurden die wichtigsten Parteiposten¹²⁷ fast alle mit Anhängern des linken Flügels besetzt; der *Parti radical* hatte einen Linksruck vollzogen.

Obwohl sich mit Daladier als neuem Parteivorsitzenden nun offiziell die Waage in der Partei zugunsten der linken Tendenz geneigt hatte, stand ihr mit der Gruppe um Herriot und den Brüdern Albert und Maurice Sarraut ein personell sehr gewichtiger gemäßigter Flügel gegenüber. Die gemäßigte Tendenz strebte nach wie vor eine politische Ausrichtung des *Parti radical* in die Mitte, also in Richtung *concentration*, an.

Der *Parti radical* trat im ersten Wahlgang 1928, hauptsächlich auch bedingt durch die Änderung des Wahlmodus von 1927, ohne Wahlkoalition an. Die meisten ihrer Kandidaten führten den Wahlkampf aber im Namen Poincarés. Serge Berstein schreibt das nur mittelmäßige Abschneiden der Radikalsozialisten von 1928 vor allem dem Widerspruch zu, den die Partei zu überbrücken hatte. Einer-

¹²³ L'Oeuvre vom 29. 10. 1927, S. 1/2.

¹²⁴ L'Oeuvre vom 30. 10. 1927, S. 2.

¹²⁵ Zu Victor Dalbiez vgl. J. Jolly, Dictionnaire, vol. 3, S. 1216–1218.

¹²⁶ Daladier wurde am 29. 10. 1927 mit 620 von 794 Stimmen zum Parteivorsitzenden des *Parti radical* gewählt; vgl. L'Oeuvre vom 30. 10. 1927, S. 2.

¹²⁷ Vgl. hierzu S. Berstein, *Parti radical*, vol. 2, S. 49, der einige namhafte Beispiele anführt.

seits fühlte sich der *Parti radical* der linken Theorie verpflichtet und andererseits orientierte er sich im tagespolitischen Geschäft immer mehr an den Kräften der rechten Mitte¹²⁸.

Wie sehr diese Heterogenität zur Instabilität innerhalb der Partei und ihres politischen Handelns führte, wurde besonders evident, als die Regierung Poincaré die Vertrauensfrage stellte. Anlaß für diese Vertrauensfrage war ein Antrag der sozialistischen Fraktion, die für einige kommunistische Abgeordnete, die wegen scharfer Presseartikel gegen die Regierung der *Union nationale* verhaftet worden waren, die Immunität forderte. Die parlamentarische Gruppe des *Parti radical* zerfiel bei dieser Abstimmung über die Vertrauensfrage in drei Teile: ein Teil stimmte für die Regierung, ein zweiter votierte dagegen und ein dritter enthielt sich der Stimme¹²⁹. Diese Abstimmung galt als ein Parameter für die akute Spaltungsgefahr, der der *Parti radical* seit langem ausgesetzt war. Jene angespannte Situation, die die politische Arbeit der radikalsozialistischen Fraktion belastete, bedurfte einer dringlichen Lösung, die auf dem Parteitag 1928 in Angers gefunden werden sollte. Erneut galt es, die Frage zu diskutieren, ob der *Parti radical* weiterhin der Regierung Poincaré seine Unterstützung gewähren sollte. Caillaux nutzte die Haushaltsdebatte, um eine Klärung dieser Angelegenheit herbeizuführen. Bereits im Vorfeld des Parteitages, der vom 3. bis 5. November 1928 abgehalten wurde, versuchte Caillaux, die Partei gegen Herriot einzunehmen, denn dessen Forderung nach dem Rückzug der Radikalsozialisten aus der Regierung war in erster Linie gegen Herriot gerichtet. Immerhin hatte dies zur Folge, daß die Mehrheit der Föderationen auf ihren vorausgehenden Parteitagen für den Austritt der radikalsozialistischen Minister aus der derzeitigen Regierung stimmte. Albert Sarraut versuchte mit einer gezielten Zeitungskampagne Stimmung gegen einen Austritt der radikalen Minister aus dem Kabinett der *Union nationale* zu machen¹³⁰. Auch auf diesem Parteitag von 1928 kristallisierte sich ein Zweikampf zwischen Herriot und Caillaux heraus. Nachdem Herriot zunächst die Zustimmung des Parteitages für die weitere Zusammenarbeit mit dem Kabinett der *Union nationale* hatte erwirken können, gelang es Caillaux nach der vorzeitigen Abreise Herriots einen Parteitagsbeschluß durchzusetzen, der zu einer Sprengung der Regierungskoalition führen mußte. Herriot sah sich desavouiert, die radikalsozialistischen Minister demissionierten. Nach dem Parteitag von Nizza 1925 war es 1928 nochmals gelungen, eine Regierung zu Fall zu bringen. 1925 mußte Painlevé zurücktreten, da er nicht mehr auf die Unterstützung des *Parti radical* zählen

¹²⁸ Die Wahlen von 1928 haben die politischen Kräfte der rechten Mitte gewonnen. Das Wahlergebnis kann als Bestätigung der Politik Poincarés gewertet werden. Die Kommunisten erhielten 1064 000 Stimmen, die Sozialisten 1 698 000, die Radikalsozialisten 1 645 000 und die *Républicains socialistes* 410 000 Stimmen. Hingegen bekamen die *Républicains de gauche* und die *Radicaux indépendants* 2 145 000 Stimmen, die *Union républicaine démocratique*, die *Démocrates populaires* und die *Conservateurs* 2 379 000 Stimmen. Ausführliches zum Wahlergebnis von 1928 bei G. Lachapelle, *Élections législatives 22–29 avril 1928, résultats officiels*, Paris 1928; Derselbe, *Les régimes électoraux*, Paris 1934.

¹²⁹ Zu den beiden Abstimmungsergebnissen hinsichtlich dieser Thematik siehe J.O., *Chambre des Députés* vom 12. 1. 1928, S. 38; *Le Temps* vom 14. 1. 1928, S. 3/4.

¹³⁰ Vgl. z.B. *La Dépêche de Toulouse* vom 23. 10. 1928, S. 1, und auch *L'Oeuvre* vom 28. 10. 1928, S. 1. Albert Sarraut sprach sich für eine Fortsetzung der Zusammenarbeit innerhalb des Kabinettes der *Union nationale* aus, damit die Finanzreformen in Ruhe fortgeführt werden konnten.

konnte. Der Rücktritt der Regierung Poincaré 1928 brachte Caillaux sehr viel Kritik ein, nicht nur im *Parti radical*, sondern auch in der Öffentlichkeit¹³¹.

Mit dem Parteitagsbeschuß von Angers zeigte sich deutlich, daß der Parteivorsitzende die Partei nicht im Griff hatte. Das Verdienst und die Stärke Herriots lag bis Juli 1926 darin, daß er es verstanden hatte, nach dem Krieg die heterogene Partei auf seinen politischen Kurs einzuschwören. 1927 bzw. 1928 konkurrierten in Wirklichkeit drei einflußreiche Persönlichkeiten um den Führungsanspruch innerhalb des *Parti radical*. Obwohl Daladier auf dem Parteitag von 1927 zum Parteivorsitzenden gewählt worden war, ist es ihm nicht gelungen, die Partei auch wirklich zu führen. Daladier galt bis 1926 als politischer Ziehsohn Herriots, wurde aber nach dessen Eintritt in das Kabinett der *Union nationale* von Caillaux protegiert. Daladier war einer der führenden Köpfe der jüngeren Generation, die sich besonders ab 1926 innerhalb des *Parti radical* immer stärker Gehör verschafften. Die meisten der jüngeren Generation waren Vertreter der intellektuellen *Jeunes Turcs*, die den *Parti radical* nicht nur programmatisch, sondern auch organisatorisch erneuern wollten.

Der Wechsel im Parteivorsitz von Herriot zu Daladier zog vor allem auch in organisatorischer Hinsicht große Konsequenzen nach sich. In den Jahren von 1927 bis 1931 versuchte Daladier mit großer Vehemenz und einer überzeugten Gruppe von Mitarbeitern, die Organisationsstrukturen des *Parti radical* zentralistisch zu gestalten und zu verwalten. Den Reformversuchen Daladiers und seiner Mitarbeiter war ein gewisser Erfolg beschieden. Der *Parti radical* konnte einen deutlichen Zuwachs an Mitgliedern und neu entstandenen Föderationen verbuchen; dieser Mitgliederanstieg war bisher in der Geschichte der Partei unerreicht. Der *Parti radical* war nun unter dem Parteivorsitz Daladiers in allen Départements sehr gut vertreten. Die größeren strukturellen Schwächen, die in einigen Départements unmittelbar nach dem Krieg aufgetreten waren, galten damit als überwunden¹³². Trotz dieser Erfolge mußte Daladier zur Kenntnis nehmen, daß es zwischen den wichtigsten Parteiorganen, wie Parteivorsitz, *Comité exécutif* und Fraktion, große Differenzen gab. Die Fraktion berief sich auf das traditionelle Verständnis vom Abgeordneten und wehrte sich vehement gegen ein vorgeschriebenes Abstimmungsverhalten. Besonders hier wurde der Unterschied zwischen Herriot und Daladier im Parteivorsitz deutlich, denn Herriot war die Einhaltung der Disziplin in der Fraktion größtenteils gelungen. Neben der Einhaltung der Abstimmungsdisziplin gab es ein weiteres Problem, mit dem Daladier zu kämpfen hatte: die verbindliche Umsetzung der Parteitagsbeschlüsse durch die Fraktion.

Die Fraktion wehrte sich massiv gegen die Disziplinierungsversuche Daladiers, die dieser mit Hilfe des *Comité exécutif* durchzusetzen hoffte. Es kam mehrfach zu Auseinandersetzungen zwischen den Parlamentariern und der Parteispitze, die jedes Mal durch das Zerfallen der Fraktion in drei Richtungen bei Abstimmungen ausgelöst wurden. Es sollen hier nur stellvertretend einige Beispiele genannt werden. Z.B. spaltete sich die radikalsozialistische Fraktion bei der Abstimmung am

¹³¹ Z.B. *Le Temps* vom 7. 11. 1928, S. 1, 4; *La Dépêche de Toulouse* vom 7. 11. 1928, S. 1.

¹³² Vgl. die Beschreibung der Parteistrukturen in der unmittelbaren Nachkriegszeit bei S. Berstein, *Parti radical*, vol. 1, S. 177–258.

5. Dezember 1927¹³³, als es um die Frage der Einberufung der Reservisten ging, in drei Lager: ein Teil stimmte dafür, ein anderer dagegen, ein dritter enthielt sich.

Ein erster Disziplinierungsversuch Daladiers nach seiner Wahl zum Parteivorsitzenden verlief erfolglos, dennoch wagte er nach der Parlamentswahl von 1928, die seine Position in der Partei gestärkt hatte, einen zweiten Versuch. Ende Mai 1928 ließ Daladier im *Comité exécutif* über den Antrag abstimmen, daß die Fraktion in ihrem Abstimmungsverhalten den Beschlüssen des letzten Parteitags Rechnung zu tragen habe¹³⁴. Aber auch diese Maßnahme blieb ohne erwünschte Wirkung. Am eklatantesten wurde der Gegensatz zwischen dem Teil der Abgeordneten, der seine Unabhängigkeit bewahren wollte, und dem *Comité exécutif*, das die Fraktion an ihre Weisungen zu binden versuchte, in der ersten Abstimmung nach dem Parteitagsbeschuß von Angers 1928: Nach dem Rücktritt der vier radikalsozialistischen Minister aus dem Kabinett der *Union nationale* konstituierte Poincaré ein neues Kabinett¹³⁵. Bei der Bestätigung dieser neuen Regierung kam es bei der radikalsozialistischen Fraktion wiederum zu einer Dreiteilung der Stimmen: 107 Abgeordnete des *Parti radical* entsprachen der Vorgabe des Parteitagsbeschlusses und enthielten sich der Stimme, sieben votierten gegen die Regierung und acht stimmten für das neue Kabinett¹³⁶. Diejenigen, die für die Regierung gestimmt hatten, reichten bei der Parteispitze nach ihrem Votum auch ein Austrittsgesuch ein¹³⁷, da sie wider den Parteitagsbeschuß gehandelt hatten. Innerhalb der Fraktion jedoch zog ihr Handeln keine Konsequenzen nach sich, sie blieben weiterhin Mitglieder der parlamentarischen Gruppe des *Parti radical*. Das Verhalten der Fraktion konnte als Protest gegen die Parteispitze und ihre Anweisungen verstanden werden. Am 3. Dezember 1928, während einer Sitzung des *Comité exécutif*, wurden die Abgeordneten, die für die Regierung votiert hatten, angeklagt. Bertrand Nogaro¹³⁸ verteidigte zusammen mit Julien Durand¹³⁹ die Haltung der acht Abgeordneten und hielt eine Grundsatzrede gegen die Einforderung der absoluten Abstimmungsdisziplin, die jedoch bei den Mitgliedern der Föderation seine auf entschiedenen Protest stieß. Immerhin gelang es Daladier, diese Sitzung mit einem Beschuß, der fast einstimmig gefaßt wurde, zu beenden. Der Beschuß nahm die Abstimmungsdisziplin in die Parteitagsbeschlüsse von 1928 auf und besaß damit für die Parteimitglieder Verbindlichkeit¹⁴⁰. Doch damit war der nächste innerparteiliche Konflikt vorprogrammiert. Als die Fraktion des *Parti radical*

¹³³ Die Abstimmung zur Einberufung der Reservisten (Artikel 15) vom 2. 12. 1927 findet sich in J.O., Chambre des Députés vom 2. 12. 1927, S. 3495. Die vorausgehende Diskussion darüber in der Abgeordnetenkammer ist ebenfalls abgedruckt in J.O., Chambre des Députés vom 2. 12. 1927, S. 3488–3495; sowie in *Le Temps* vom 4. 12. 1927, S. 3.

¹³⁴ *La Dépêche de Toulouse* vom 31. 5. 1928, S. 1; *L'Oeuvre* vom 31. 5. 1928, S. 1.

¹³⁵ Das fünfte Kabinett Poincaré konstituierte sich am 11. 11. 1928 und wurde am 16. 11. 1928 mit 330 zu 129 bestätigt. Die Mehrheit der Radikalsozialisten enthielt sich; die *SFIO*-Abgeordneten stimmten dagegen. Zum Abstimmungsverhalten siehe *Le Temps* vom 17. 11. 1928, S. 3.

¹³⁶ Zum namentlichen Abstimmungsergebnis siehe *Le Temps* vom 17. 11. 1928, S. 4.

¹³⁷ *L'Oeuvre* vom 16. 11. 1928, S. 1; *L'Ère nouvelle* vom 16. 11. 1928, S. 1.

¹³⁸ Zu Nogaro vgl. J. Jolly, *Dictionnaire*, vol. 7, S. 2569–2570.

¹³⁹ Zu Julien Durand vgl. Ebenda, vol. 4, S. 1589–1591.

¹⁴⁰ Vgl. *La Parole* vom 11. 12. 1928, S. 1; und vom 3. 12. und 4. 12. 1928, S. 1; *L'Oeuvre* vom 4. 12. 1928, S. 4.

Ende Januar 1929 beschloß¹⁴¹, die seit November 1928 praktizierte Taktik der Stimmenthaltung aufzugeben und sich statt dessen offen in die Opposition zu begeben, weigerten sich sieben Abgeordnete, ihr Mißtrauen gegen die Regierung auszusprechen. Daraufhin verhängte das *Comité exécutif* gegen vier der sieben Abgeordneten den Parteiausschluß. Die übrigen drei mußten sich vor dem Disziplinarausschuß verantworten¹⁴². Die Fraktion kritisierte das Vorgehen des *Comité exécutif* sehr scharf und protestierte gleichzeitig in ihrem Sprachorgan *La Parole*¹⁴³ äußerst heftig. Erneut trat Nogaro als einer der wichtigsten Sprecher für die Fraktion auf, der in erster Linie das eigenmächtige Handeln des *Comité exécutif*, das ohne vorherige Absprache mit der Fraktion erfolgt war, verurteilte. Es scheint allen Beteiligten klar gewesen zu sein, daß der Konflikt zwischen Fraktion und Parteispitze im *Parti radical* an der Frage der Abstimmungsdisziplin eskalieren mußte, da damit an einem Kernelement der radikalen Doktrin¹⁴⁴, nämlich der Unabhängigkeit des Abgeordneten, gerüttelt wurde. Nogaro verteidigte deshalb diese mit allem Nachdruck, da er wußte, daß die Entscheidung des Konfliktes definitiv über die Richtung innerhalb des *Parti radical* bestimmen würde. Nogaro wies eine von der Parteiführung vorgeschriebene Abstimmungsdisziplin zurück und betonte, daß das Handeln des radikalsozialistischen Abgeordneten nur drei bindenden Grundsätzen unterläge: 1) dem taktischen Prinzip, 2) dem juristischen Prinzip und 3) dem philosophischen Prinzip.

Unter dem taktischen Prinzip verstand Nogaro folgendes: Eine vorgeschriebene Disziplin würde nur zu weiteren Ausschlüssen bei den radikalsozialistischen Abgeordneten führen, was letztlich eine Schwächung der Fraktionsstärke bedeuten und, damit verbunden, das politische Gewicht der Partei verringern würde.

Das juristische Prinzip beinhaltete die These, daß der Abgeordnete in erster Linie in der Verantwortung seiner Wähler stehe und erst in zweiter Linie der Partei verpflichtet sei. Deshalb begründete Nogaro das Abweichen eines radikalsozialistischen Abgeordneten von der Mehrheit seiner Fraktion folgendermaßen: „Quand un parlementaire se sépare de la majorité de ses collègues pour un vote politique important c'est, le plus souvent, parce qu'il croit ne pouvoir aller à l'encontre de la volonté de ses mandants.“¹⁴⁵

Die dritte Begründung, die Nogaro unter philosophischem Gesichtspunkt anführte, betraf die Forderung nach freier und kritischer Entscheidung des Abgeordneten, der ein vorgeschriebenes Abstimmungsverhalten diametral entgegenstand. Deshalb postulierte Nogaro in guter radikaler Tradition: „Il n'y a rien à mon sens de plus contraire à l'esprit démocratique qu'une discipline aveugle excluant l'esprit critique et la conscience individuelle.“¹⁴⁶ Dieser dreifach begründete

¹⁴¹ Siehe dazu die Sitzung des *Comité exécutif* vom 16. 1. 1929, abgedruckt in *L'Ere nouvelle* vom 17. 1. 1929, S. 1.

¹⁴² Vier Abgeordnete wurden ausgeschlossen: Brunet, Gasparin, Guilhaumon, Borel. Vor dem Disziplinarausschuß hatten sich Cuttoli, Graeve und Beluel zu verantworten; vgl. *Le Radical* vom 27. 1. 1929, S. 1, 3.

¹⁴³ Zum Protest der Fraktion siehe *La Parole* vom 29. 1. 1929, S. 1.

¹⁴⁴ Ausführlich zur radikalen Doktrin bei Alain, *Éléments d'une Doctrine radicale*, Paris 1925; F. Buisson, *La Politique Radicale*, Paris 1908.

¹⁴⁵ *La Parole* vom 5. 2. 1929, S. 1.

¹⁴⁶ Ebenda.

Protest wurde nicht nur von den Parlamentariern gebilligt, sondern auch von den großen und wichtigen Föderationen im Südwesten Frankreichs. Vor allem auch die einflußreiche Zeitung *La Dépêche de Toulouse* unterstützte Nogaro in seinem Unterfangen¹⁴⁷.

Der deutliche Widerstand, der Daladier in seinen Reform- und Disziplinierungsversuchen entgegengebracht wurde, zeigte ihm unmißverständlich, daß der *Parti radical* nicht zentralistisch geführt werden konnte. Bereits nach dem Februar 1929 scheint sich die Lage zugunsten der Parlamentarier entwickelt zu haben, denn es wurde kaum mehr von der Abstimmungsdisziplin und der Kontrolle über die Fraktion durch die Parteispitze gesprochen. Jedoch hinterließ diese Kraftprobe bei den radikalsozialistischen Abgeordneten großes Mißtrauen, und der Widerstand gegen Daladier wuchs unterschwellig weiter an. Ein Parteivorsitzender, der es gewagt hatte, gegen die Prinzipien der radikalen Tradition zu verstoßen, schien ihnen an der Spitze des *Parti radical* ungeeignet.

Daladiers Reformversuche müssen in einen größeren Zusammenhang gestellt werden, um die ganze Dimension dieses politischen Handelns zu begreifen. Hinter dem Konflikt Fraktion versus Daladier verbarg sich ein Generationenkonflikt im *Parti radical*. Daladier stand an der Spitze der jungen Generation, die sich innerhalb des *Parti radical* allmählich formierte und sich *Jeunesses radicales* oder *Jeunes Turcs*¹⁴⁸ nannte. Sie waren der Überzeugung, daß die radikalen Konzeptionen, die erfolgreich in der Vorkriegszeit gewirkt hatten, nicht mehr geeignet waren, um die durch den Krieg verursachten Krisenphänomene zu bewältigen. Sie versuchten deshalb, neue, weiterführende, auf dem Fundament der radikalen Doktrin fußende Konzeptionen zu erarbeiten. Diese überwiegend intellektuelle Bewegung innerhalb der radikalsozialistischen Partei diskutierte ihre Ideen in verschiedenen Zeitungen und Zeitschriften¹⁴⁹. Auch sie gestaltete sich überaus heterogen, was zusätzliche innerparteiliche Spannungen förderte. Es können grundsätzlich aus den verschiedenen Schattierungen der Bewegung zwei Richtungen herausfiltriert werden. Zum einen die junge überzeugte Gruppe um Jacques Kayser, die forderte, daß der *Parti radical* sich auf seine ursprünglichen Ziele aus der Anfangszeit des Radikalismus besinnen, also einen streng republikanischen Staatsaufbau und soziale Reformen anstreben solle¹⁵⁰. Zum anderen muß man die

¹⁴⁷ *La Dépêche de Toulouse* vom 27. 1. 1929, S. 1.

¹⁴⁸ Zum Phänomen *Jeunes Turcs* bietet S. Berstein, *Parti radical*, vol. 2, S. 94–126 einen kurzen Überblick. Eine sehr instruktive zeitgenössische Darstellung lieferte Jacques Kayser, ein führendes Mitglied dieser Bewegung, mit seiner Analyse, die er nach 1932 geschrieben haben muß und die Teil seines Nachlasses bildet; siehe A.N., *Papiers Jacques Kayser* 465AP/6. Aus zeitgenössischer Sicht auch J. Luchaire, *Une génération réaliste*, Paris 1929; J. Montigny, *La République réaliste*, Paris 1927. Spätere Darstellungen von J. Touchard, *L'Esprit des années trente: une tentative de renouvellement de la pensée politique française*, in: derselbe, *Tendances politiques dans la vie française depuis 1789*, Paris 1960; Derselbe/J.-L. Loubet del Bayle, *Les non-conformistes des années 30*, Paris 1969; P. Balmand, *Les jeunes intellectuels de l'„Esprit des années Trente“: un phénomène de génération?*, in: J.-F. Sirinelli (Hg.), *Génération intellectuelle*, *Cahiers de l'Institut d'Histoire du Temps présent* 6 (Nov. 1987), S. 49–63; J.-F. Sirinelli, „Note sur „Révolution constructive“: des „non-conformistes“ des années vingt?“, in: *Bulletin du Centre d'Histoire de la France Contemporaine* 6 (1985); D. Bardonnnet, *L'Évolution de la structure du parti radical*, S. 177–179.

¹⁴⁹ Presseorgane dieser Bewegung waren z.B. *La République*, 1929 gegründet, *La Volonté* und *Notre Temps*, 1927 gegründet, und *La Voix*, welche 1928 ins Leben gerufen wurde.

¹⁵⁰ Kayser hatte dieses Ziel folgendermaßen formuliert: „(...) rendre au radicalisme sa raison d'être et de lui restituer le privilège de son originalité.“; vgl. S. Berstein, *Parti radical*, vol. 1, S. 99.

Gruppe um Joseph Caillaux nennen, die einen kompromißlosen Realismus verlangte, da in ihren Augen die aktuellen Probleme nicht mit den Lösungsmodellen aus der Vorkriegszeit zu lösen waren. In diesem Punkt bestand vielleicht der gravierendste Unterschied zwischen den beiden Hauptrichtungen der Bewegung der *Jeunes Turcs*. Der gemeinsame Nenner hingegen ließ sich in den beiden Punkten – erstens, in dem Willen zur Modernisierung und, zweitens, in der Anpassung der radikalsozialistischen Doktrin an die Zwischenkriegszeit – ausmachen. Hinsichtlich der Wirtschaftspolitik übten die *Jeunes Turcs* heftige Kritik am Kapitalismus, da er eine „anarchie économique“¹⁵¹ erzeugt habe. Sie propagierten einen sogenannten „dritten Weg“ zwischen Kapitalismus und Kommunismus und setzten sich dafür ein, daß das Individuum in einem vom Staat geschaffenen Rahmen frei agieren kann. Ihre Hauptkritikpunkte am aktuellen politischen System konzentrierten sich vor allem auf zwei Aspekte: 1) auf die Ineffizienz und 2) auf den Formalismus bzw. auf die Trägheit des Systems. Zum einen beanstandeten sie, daß das Parlament zu sehr von den Wählern abhängig sei und somit nicht dem Gemeinwohl dienen könne, da es auf eine Vielzahl von Lokalinteressen Rücksicht nehmen müsse. Zum anderen hielten sie nicht nur die Abhängigkeit der Regierung vom Parlament für reformbedürftig, sondern übten darüber hinaus auch heftig Kritik daran, daß die ohnehin schon schwache Position der Regierung durch die Macht der in ihren Augen verantwortungslosen Bürokratie noch zusätzlich geschwächt werde. Deshalb kamen sie zu dem Ergebnis, daß die Regierung nicht wirklich regiere und das Parlament seine Kontrollfunktion nicht im Namen des Volkes ausübe. Aus diesem Befund resultierte für sie die Forderung nach einer Verfassungsänderung. Die Machtbefugnisse von Regierung, Parlament und Verwaltung sollten sich ändern¹⁵². Ein weiterer wichtiger Punkt, der innerhalb der Bewegung der *Jeunes Turcs* für Polarisierung sorgte, war die Koalitionsfrage. Hier trafen zwei Koalitionsmodelle aufeinander. Einerseits gab es eine Gruppe, die sich für die *concentration* stark machte und mit dem Abgeordneten Dubarry eine Vereinigung der „Realisten“ aller Parteien forderte, jedoch die reaktionären Rechten, die Klerikalen und die Kommunisten ausgeschlossen wissen wollte. Dem stand die Gruppe um Kayser entgegen, die eine Regierung der *concentration* vehement ablehnte und sich für eine klare Entscheidung zugunsten eines politischen Lagers aussprach, da ihrer Meinung nach die *concentration* nur zu politischer Handlungsunfähigkeit führe. Nachdem sich 1934 letztlich aber die Befürworter der *concentration* durchsetzen konnten, glitt die Bewegung der *Jeunes Turcs* immer mehr nach rechts ab, nur die kleine Gruppe um Jacques Kayser, Pierre Cot und Jean Zay blieb der alten linksgerichteten Tradition des *Parti radical* treu verbunden.

Die Gruppe um Daladier, die den *Parti radical* vor allem organisatorisch erneuern wollte, stand politisch für die traditionelle Ausrichtung der Radikalsozialisten und setzte sich für eine *Union des gauches* ein. Ihr stand in erster Linie die Gruppe um Herriot und die Brüder Sarraut gegenüber, die eine neue Taktik für den *Parti*

¹⁵¹ Ebenda, S. 106.

¹⁵² Zu den konkreten Reformforderungen hinsichtlich des politischen Systems vgl. Punkt 2 dieses Fallbeispiels.

radical in Richtung *concentration* anstrebte. In den Jahren von 1929 bis 1931 befand sich der *Parti radical* in einem Spannungsfeld, das sich nicht nur aus innerparteilichen, sondern auch aus zwischenparteilichen Faktoren speiste. Unter den innerparteilichen Spannungsmomenten muß das Ringen zwischen den beiden Rivalen Daladier und Herriot bzw. Sarraut genannt werden. Die zwischenparteilichen Einflüsse auf den *Parti radical* resultierten vor allem aus dem Verhalten der Sozialisten gegenüber den Radikalen. Hinzu traten aber auch die Spaltungsversuche Tardieus¹⁵³, die dieser gezielt gegen den *Parti radical* richtete. In diesem Koordinatensystem bewegten sich das mühsame Ringen des *Parti radical* und sein Versuch, aus der Krise herauszufinden.

Obwohl Daladier bestrebt war, den *Parti radical* mit Hilfe einer Regierung der *Union des gauches* wieder an die Macht zu bringen, wurde seine Position innerhalb der Partei durch seine Niederlage in der Auseinandersetzung mit der Fraktion geschwächt. Der zunehmende Autoritätsverlust Daladiers hing eng mit den innerparteilichen Spannungen zusammen und wurde ab Mai 1929¹⁵⁴ durch eine gezielte Kampagne in der Zeitung *La Volonté*, die unter der Leitung von Albert Dubarry stand, öffentlich sichtbar. Erstaunlicherweise handelte es sich um dasselbe Presseorgan, das Daladier in den Jahren 1927 bis 1928 unterstützt hatte, um ihn an die Spitze des *Parti radical* zu bringen.

Durch die starke Position der Fraktion innerhalb der Partei gewannen die Strömungen, die zunehmend die Zukunft des *Parti radical* in Regierungen der *concentration* sahen, an Durchsetzungskraft. Obwohl diese Gruppe keineswegs als homogen bezeichnet werden kann – sie setzte sich aus mindestens drei Gruppierungen, deren führende Vertreter Herriot und die Brüder Sarraut waren, zusammen – gewann sie politisch an Einfluß. Nach dem Rücktritt Poincarés im Juli 1929 versuchten die Anhänger der *concentration* innerhalb des *Parti radical*, im Parlament ihre Kräfte auszuloten. Verschiedene Ansätze dieses radikalsozialistischen Flügels, in eine Regierung der Mitte bzw. der rechten Mitte einzutreten, schlugen fehl, da Daladier und der linke Flügel der Partei dies vereitelten¹⁵⁵. Nachdem solche Versuche, wieder Regierungsverantwortung zu übernehmen, gescheitert waren, schien sich die Waage immer mehr zugunsten des früheren Parteivorsitzenden Herriot zu neigen. Daladier und sein Flügel hatten stark an Gewicht verloren, und alles deutete darauf hin, daß auf dem Parteitag in Reims im Herbst 1929 ein neuer Vorsitzender gewählt werden würde. Jedoch schadete eine Kampagne, die aus den Reihen der Anhänger der *concentration* im *Parti radical* in der Zeitung *La Volonté* initiiert worden war¹⁵⁶, dem eigentlichen Ziel und begünstigte letztlich den Flügel der Verfechter der *Union des gauches*. In dieser Pressekampagne ergriff

¹⁵³ Zu Tardieu vgl. J. Jolly, Dictionnaire, vol. 8, S. 3051–3053.

¹⁵⁴ Siehe zur Rolle der Presse hinsichtlich des Richtungskampfes innerhalb des *Parti radical* und darüber hinaus auch über die Rivalität zwischen Herriot und Daladier um den Parteivorsitz A.N., Notes Jean F7/13192, hier vor allem die Berichte vom 4. 10., 10. 10. und 16. 10. 1929. Außerdem *La Volonté* vom 23. 5. 1929, S. 1; *L'Ere nouvelle* vom 23. 5. 1929, S. 1 und *La Dépêche de Toulouse* vom 24. 5. 1929, S. 1.

¹⁵⁵ Vgl. hierzu *Le Matin* vom 28. 7. 1929, S. 1; *La République* vom 28. 7. 1929, S. 1; *L'Ere nouvelle* vom 28. 7. 1929, S. 1. Außerdem auch E. Bonnefous, *Histoire politique*, vol. 4, S. 361.

¹⁵⁶ Im August 1929 scheint der Höhepunkt dieser Auseinandersetzungen erreicht gewesen zu sein; vgl. A.N., Notes Jean F7/12957, Bericht vom 30. 7. 1929; A.N., Notes Jean F7/13197, Berichte vom 5. 8. und 6. 8. 1929.

vor allem Jean Montigny¹⁵⁷, der als Gefolgsmann Caillaux' galt, das Wort und erklärte, unter welchen Bedingungen der *Parti radical* bereit war, sich an Regierungen der *concentration* zu beteiligen: „Le Parti radical-socialiste peut participer à la concentration républicaine à deux conditions, qu'il soit non seulement le pivot, mais l'animateur de cette combinaison; qu'il impose un programme très ferme d'action et qu'il s'assure les principaux ministères.“¹⁵⁸ Schon diese öffentliche Stellungnahme weckte das Mißtrauen des linken radikalsozialistischen Flügels, aber als die Erklärung für die Teilnahme an einer Regierung der *concentration* noch Unterstützung in der gemäßigten und konservativen Presse und vor allem von seiten des konservativen Innenministers André Tardieu¹⁵⁹ erhielt, nutzte Daladier den Vorfall, um in seiner Partei gegen die Bestrebungen der Befürworter einer Regierung der *concentration* vorzugehen. Er warf dem rechten Flügel vor, Tardieu Einfluß auf den *Parti radical* zu ermöglichen sowie sich in den Dienst seiner Interessen zu stellen und damit letztlich der eigenen Partei zu schaden. Dank der eingetretenen Situation gelang es Daladier, der den linken Flügel geschlossen hinter sich wußte, den Parteivorsitz auf dem Parteitag in Reims von 1929 zu verteidigen. Herriot und Chautemps, die im Vorfeld des Parteitages ebenso als mögliche Kandidaten diskutiert worden waren, verzichteten auf eine Auseinandersetzung mit Daladier, die eine hohe Spaltungsgefahr in sich barg. Durch die offensive Einmischung Tardiens in den Richtungsstreit des *Parti radical* hat sich die Parteibasis auf dem Parteitag in Reims dezidiert gegen eine Regierung der *concentration* ausgesprochen und einen entsprechenden Parteitagsbeschuß gefasst¹⁶⁰. Die Position Daladiers in der Partei schien wieder gefestigt zu sein, nachdem er im Sommer 1929 die *Jeunes Turcs* hinter sich wußte, die unbedingt an ihm festhielten, da sie hofften, daß er die begonnene Reform des *Parti radical* auch erfolgreich beenden würde.

Als Daladier von Doumergue im Oktober 1929 einen Auftrag zur Regierungsbildung erhielt, wollte er zusammen mit den Sozialisten ein Kabinett der *Union des gauches* bilden, was letztlich am Nein des obersten Parteigremiums der Sozialisten scheiterte¹⁶¹. Ohne die Sozialisten war eine regierungsfähige Mehrheit im Parlament für ein Bündnis der *Union des gauches* nicht vorhanden¹⁶², wie ein wei-

¹⁵⁷ Zu Montigny vgl. J. Jolly, Dictionnaire, vol. 7, S. 2506–2507.

¹⁵⁸ La Volonté vom 8. 9. 1929, S. 1 und vom 9. 9. 1929, S. 1.

¹⁵⁹ Tardieu hatte in einer Rede, die er in Gray hielt, die radikalsozialistischen Abgeordneten aufgefordert, die alten Politikraster zu überwinden, um „protéger la race et développer l'outillage économique“, in A.N., Notes Jean F7/12957, Bericht vom 14. 10. 1929, sowie F. Monnet, Réfaire la République. André Tardieu, une dérive réactionnaire (1876–1945), Paris 1993, S. 131–136; S. Berstein, Parti radical, vol. 2, S. 141.

¹⁶⁰ Aus dem Parteitagsbeschuß des *Parti radical* vom Parteitag in Reims vom 24. 10.–27. 10. 1929: „Le parti républicain radical et radical-socialiste (...) repousse toute participation de ses membres ou tout appui de ses membres à une combinaison parlementaire ou gouvernementale dirigée ou soutenue par la droite et ses alliés, et qui n'aurait pour but, de quelque nom qu'on la décore que de prolonger, en y associant des républicains, une formation politique désormais condamnée (...).“; L'Oeuvre vom 25. 10. 1929, S. 4.

¹⁶¹ Auf der Tagung des *Conseil national* der *SFIO*, den das oberste Parteigremium *CAP* einberufen hatte, wurde die Entscheidung der sozialistischen parlamentarischen Gruppe revidiert; vgl. Le Populaire vom 29. 10. 1929, S. 1/2; L'Oeuvre vom 29. 10. 1929, S. 1; L'Ere nouvelle vom 29. 10. 1929, S. 1; La Dépêche de Toulouse vom 29. 10. 1929, S. 1.

¹⁶² Radikalsozialisten und Sozialisten hätten allein keine Mehrheit stellen können und waren somit auf kleinere linksrepublikanische Fraktionen bis hin zu parlamentarischen Gruppen der Mitte an-

terer erfolgloser Versuch Daladiers, mit den Republikanern ein Mitte-Links-Bündnis zu formieren, verdeutlichte¹⁶³. Das Verhältnis zwischen dem *Parti radical* und der *SFIO* war nach diesem erneut gescheiterten Versuch einer Zusammenarbeit nachhaltig belastet, deshalb waren die Reaktionen in den einzelnen Presseorganen des *Parti radical*, wie z. B. des *Ere Nouvelle*, entsprechend deutlich. Albert Milhaud kritisierte das Verhalten der Mehrheit der *SFIO* als reine Taktik im Hinblick auf die nächsten Wahlen: „Car, somme toute, à quoi servent les partis d'avant-garde si, paralysés, ligotés, ils sont soumis à un formalisme étriqué et désuet? Armée de parade, non pas troupes d'action. Parti de propagande, non pas parti de réalisation. J'entends bien qu'on ne recule que pour préparer une offensive triomphale. J'entends bien qu'on se réserve pour les nouvelles consultations électorales (...).“¹⁶⁴

Nach der Absage der *SFIO* blieben dem *Parti radical* nur noch zwei Möglichkeiten, um aus der politisch verfahrenen Situation herauszufinden: zum einen definitiv in die Opposition zu gehen und zum anderen Allianzen mit anderen Parteien zu suchen. Da sich der *Parti radical* seinem Selbstverständnis nach als eine Regierungspartei und nicht als eine Oppositionspartei sah, war es ziemlich naheliegend, daß nach der Absage der Sozialisten der *Parti radical* mit anderen Parteien zu koalieren versuchte. Daher können die Jahre von Ende 1929 bis Anfang 1932 als ein Lavieren zwischen erzwungener Opposition und den Bemühungen, mit Parteien der Mitte zu regieren, charakterisiert werden.

Stark eingeschränkt war der *Parti radical* in seinem Handlungsradius auch durch den innerparteilichen Führungskonflikt. Vor diesem Hintergrund müssen die verschiedenen gescheiterten Versuche des *Parti radical*, unter seiner Führung eine Regierung der *concentration* zu bilden, betrachtet werden. Nachdem Daladier selbst eine erfolgreiche Regierungsbildung mit Kräften der *concentration* versagt blieb, mußte er im Interesse seiner Position als Parteivorsitzender darauf achten, daß nicht ein anderes exponiertes Mitglied des *Parti radical* darin erfolgreich war. Als Clémentel Ende Oktober¹⁶⁵ einen Auftrag zur Regierungsbildung erhal-

gewiesen. Noch bevor die Entscheidung auf der Tagung des *Conseil National* der Sozialisten gegen eine Regierungsbeteiligung gefallen war, verkündete die Gruppe der *Républicains de gauche*, daß sie keine Regierung mit sozialistischer Beteiligung unterstützen werde; vgl. *Le Populaire* vom 29. 10. 1929, S. 1. Auch die *Alliance Démocratique* hatte sich in einer gemeinsam verabschiedeten Stellungnahme gegen eine Regierung mit sozialistischer Beteiligung ausgesprochen, weil dies gegen das Wahlergebnis von 1928 sprechen würde; vgl. *Le Temps* vom 30. 10. 1929, S. 1.

¹⁶³ Daladier führte auch Gespräche mit der Gruppe der *Gauche radicale*. Zu den Sondierungsverhandlungen Daladiers Ende Oktober 1929 siehe *Le Populaire* vom 29. 10. 1929, S. 3; *Le Temps* vom 29. 10. 1929, S. 6 und *Le Temps* vom 30. 10. 1929, S. 1. Außerdem liegt ein ausführlicher Bericht über die Regierungsbildungsverhandlungen Daladiers sowohl mit den Sozialisten als auch mit Briand im Nachlaß Gènebrier, zur damaligen Zeit Sekretär Daladiers: *Fondation Nationale des Sciences politiques*, Nachlaß Gènebrier, GE 1, *Essai de la constitution d'un ministère Daladier* de 25. 10.–30. 10. 1929. Diese Unterlagen sind äußerst aufschlußreich, da Briand während der Verhandlungen mit Daladier ein doppeltes Spiel betrieben hatte, denn er stand gleichzeitig auch in Verbindung mit Laval für eine eventuelle Regierung einer *Union républicaine*. Als Daladier dies entdeckte, verzichtete er auf eine Regierungsbildung und gab den Regierungsauftrag zurück. Diese Regierungsverhandlungen trugen dazu bei, daß es zwischen Daladier und Briand zu einem polemischen Schlagabtausch kam.

¹⁶⁴ *L'Ere nouvelle* vom 30. 10. 1929, S. 1. Weitere Äußerungen zum Verhalten der *SFIO* aus Sicht des *Parti radical*: ebenda.

¹⁶⁵ Zu den Sondierungsgesprächen Clémentels für eine Regierungsbildung siehe *La Dépêche de Toulouse* vom 31. 10. 1929, S. 1; vom 1. 11. 1929, S. 1 sowie *Le Temps* vom 1. 11. 1929, S. 1.

ten hatte und Chautemps das Schlüsselministerium des Inneren übertragen wollte, wurde dies durch die Intervention des radikalsozialistischen Abgeordneten Montigny¹⁶⁶ vereitelt, der forderte, daß dem Parteivorsitzenden des *Parti radical* dieses Ministerium angeboten werden müsse. Daladier wurden zwar Ministerposten angetragen, aber nicht das Innenministerium; deshalb lehnte er ab, woraufhin auch die anderen radikalsozialistischen Abgeordneten auf die ihnen angebotenen Ministerämter verzichteten¹⁶⁷. Innerhalb des *Parti radical* schloß sich an diese ausgeschlagene Chance eine rege Diskussion und Auseinandersetzung an¹⁶⁸. Da die Fraktion nach wie vor mit Daladier in Widerspruch stand, quittierte sie seine Entscheidung damit, daß sie anstelle Daladiers Chautemps zu ihrem Fraktionsvorsitzenden wählte¹⁶⁹. Nachdem Ende Januar 1930 die Sozialisten auf einem Sonderparteitag eine Zusammenarbeit mit anderen Parteien definitiv abgelehnt hatten, mußte Daladier erkennen, daß eine Rückkehr des *Parti radical* in die Regierungsposition mit Hilfe der Sozialisten nicht möglich war.

Tardieu, der ab Ende November 1929 die Regierungsverantwortung übernommen hatte, bot den Radikalen acht Ministerposten an¹⁷⁰, in der Hoffnung, damit einen Teil des *Parti radical* für sein Lager gewinnen zu können und dadurch zugleich die Herausbildung eines bipolaren Parteiensystems zu fördern. Einige Exponenten des rechten Flügels, die die Regierungsfunktion des *Parti radical* als existentielles Element dieser Partei werteten, gingen auf das Angebot Tardieus ein, jedoch setzte sich Herriot massiv gegen die Annahme der Ministerämter ein¹⁷¹, um die Einflußnahme Tardieus auf den *Parti radical* zu verhindern. Tardieu galt bei den linksrepublikanischen Kräften als Spalter der Radikalen, und sein Verhältnis zu dieser zentralen Partei im französischen Parteiensystem ist als äußerst ambivalent zu bezeichnen.

¹⁶⁶ Vgl. dazu S. Berstein, *Parti radical*, vol. 2, S. 152, aber auch die Erklärung Montignys in *Le Temps* vom 2. 11. 1929, S. 1/2. Hier erklärte Montigny allerdings nur, daß er selbst einen Ministerposten von Clémentel angeboten bekommen habe, welchen er aber ablehnte, weil er es nicht als angemessen empfand, einer Regierung anzugehören, wenn der Parteivorsitzende keinen Ministerposten angeboten bekommen habe. Clémentel fragte deshalb auch bei Daladier an, ob er in sein Kabinett eintreten wolle.

¹⁶⁷ Clémentel hatte Daladier sowohl das Justizministerium wie auch das Kriegsministerium angeboten, jedoch lehnte Daladier beide ab und forderte das Innenministerium. Clémentel teilte ihm mit, daß die Kabinettsmehrheit sich damit nicht einverstanden erklären werde. Nachdem Daladier das Innenministerium nicht erhalten konnte, riet ihm Montigny, zu verzichten. Daraufhin zogen sich auch die anderen radikalsozialistischen Kandidaten aus der Kabinettsbildung zurück. Clémentel gab den Auftrag der Regierungsbildung zurück; vgl. *Le Temps* vom 2. 11. 1929, S. 1. In der Verzichtserklärung Clémentels wies dieser darauf hin, daß es zu Komplikationen um die Vergabe des Innenministeriums gekommen war; vgl. *La Dépêche de Toulouse* vom 1. 11. 1929, S. 1.

¹⁶⁸ Zu den Auseinandersetzungen in der parlamentarischen Gruppe des *Parti radical* über die Entscheidung Daladiers siehe *Le Temps* vom 2. 11. 1929, S. 6. Die Diskussion wurde so heftig geführt, daß Daladier drohte, vom Parteivorsitz zurückzutreten, wenn Jacquier seinen Tagesordnungspunkt nicht zurückziehe. Jacquier hatte in seinem Tagesordnungspunkt die Entscheidung der radikalsozialistischen Abgeordneten, die von Clémentel angetragenen Ministerposten nicht zu akzeptieren, stark kritisiert, da sie diese Entscheidung nicht in Rücksprache mit der Partei getroffen hatten.

¹⁶⁹ Am 17. 1. 1930 wurde Chautemps zum Vorsitzenden der radikalsozialistischen Fraktion gewählt; vgl. *Le Temps* vom 18. 1. 1930, S. 8.

¹⁷⁰ *La Dépêche de Toulouse* vom 2. 11. und 3. 11. 1929, jeweils S. 1.

¹⁷¹ Zur ausführlichen und kontroversen Diskussion innerhalb der radikalsozialistischen Fraktion vgl. *La Dépêche de Toulouse* vom 3. 11. 1929, S. 1.

Als auch diese Regierungschance des *Parti radical* ungenutzt blieb, kam es bei den Radikalen zu heftigen Protesten. Diejenigen, die protestierten, wurden, da sie die Einheit des *Parti radical* gefährdeten, aus der Partei ausgeschlossen¹⁷². Auf die Bemühungen Tardieus folgten zwischen Februar 1930 und Januar 1931 von seiten des *Parti radical* nochmals einige Anläufe unter Chautemps eine Regierung der *concentration* zu bilden, die sich allerdings nicht als längerfristig tragfähig erwiesen¹⁷³. Tardieu jedoch unternahm im Frühjahr 1930 einen weiteren Versuch, um den *Parti radical* in eine von ihm geführte Regierung einzubinden, aber wiederum versagten sich die Radikalen, da sie um die Einheit der Partei fürchteten. Als Tardieu zur Kenntnis nehmen mußte, daß er mit Regierungsangeboten an den *Parti radical* sein Ziel nicht erreichen konnte, attackierte er in einer Rede am 1. Juni 1930¹⁷⁴ in Dijon den *Parti radical*. Diese Rede führte dazu, daß innerhalb des *Parti radical* die einzelnen Führungskämpfe nachließen und wieder das Bemühen um die Einheit der Partei in den Vordergrund trat. Sowohl Daladier als auch Herriot, beide wichtige führende Persönlichkeiten des *Parti radical*, verteidigten die Partei gegen die Vorwürfe des konservativen Politikers André Tardieu.

Der Parteitag von Grenoble vom 9. bis 12. Oktober 1930¹⁷⁵ kann als Wendepunkt für den *Parti radical* gewertet werden. Durch die Attacken Tardieus und seine vielfachen Versuche, den *Parti radical* zu spalten, kam es im *Parti radical* zwischen den Flügeln zu einem neuen Einheitsgefühl. Die verschiedenen gemäßigten Parteiströmungen versuchten vorsichtig, die Partei auf eine Linie zu bringen, um sie für einen Kurs der *concentration* zu gewinnen. Dieses Unterfangen der Kreise um Herriot, die Brüder Sarraut und Chautemps wurde durch Gaston Bergery konterkariert, der kritisierte, daß die politischen Lösungsvorstellungen der gemäßigten Strömungen im *Parti radical* letztlich die Akzeptanz eines Rechtsrutsches bedeute und die Reformpolitik, die seit 1927 unter Daladier praktiziert worden war, damit aufgegeben würde.

In Grenoble wurde offensichtlich, daß sich der linke Parteiflügel in der Minderheit befand. An eine Regierung der *Union des gauches* glaubte fast niemand mehr unter den Radikalsozialisten, vielmehr hatten Verbitterung und Enttäuschung um sich gegriffen. Dies fand besonders darin seinen Niederschlag, daß die Parteibasis der Parteispitze in ihrer Schlußresolution¹⁷⁶ einen koalitionspolitischen Blanko-

¹⁷² Drei radikalsozialistische Abgeordnete, Cortehoux, Lautier und Philippoteaux, reichten ihre Austrittsgesuche ein, da sie sich nicht an das Votum halten wollten. Zu ihren Austrittsgesuchen siehe *Le Temps* vom 9. 11. 1929, S. 6.

¹⁷³ Chautemps bildete am 21. 2. 1930 ein Kabinett, das in der Kammer am 25. 2. 1930 nicht die notwendige Unterstützung fand; vgl. E. Bonnefous, *Histoire politique*, vol. 5, S. 14–16.

¹⁷⁴ Zum Wortlaut der Rede Tardieus vom 1. 6. 1930 siehe *La Dépêche de Toulouse* vom 2. 6. 1930, S. 1/2. Tardieu unterstrich in seinem Angriff auf den *Parti radical*, daß dieser nicht mehr die Schlüsselpartei im französischen Parlament darstelle, sondern sich durch die geringe Anzahl der Abgeordneten nur noch an Regierungen beteiligen, aber keinen Führungsanspruch mehr stellen könne: „Le Parti radical socialiste ne possède ni privilège héréditaire, ni hypothèque légale, ni droit éminent sur ce qu'il appelle volontiers les leviers de commande – par exemple, sur le ministère de l'intérieur. Il n'est plus dans la Chambre actuelle un axe déterminant d'orientation. La mathématique électorale le réduit à n'être qu'un appoint.“

¹⁷⁵ 27^e Congrès du Parti républicain radical et radical-socialiste tenu à Grenoble, les 9, 10, 11, 12 octobre 1930, Paris 1930; ebenso *L'Oeuvre* vom 9. 10.–13. 10. 1930, jeweils S. 1, 3, 4.

¹⁷⁶ Zum Wortlaut der Schlußresolution siehe *L'Oeuvre* vom 13. 10. 1930, S. 1: „(...) nous voulons, une fois encore, proclamer notre résolution de repousser toute alliance avec les droites cléricales, natio-

scheck ausstellte, der nur eine Zusammenarbeit mit den rechten Kräften und den Klerikalen ausschloß. Die Zukunft des *Parti radical* wurde nur noch in Regierungen der *concentration* gesehen. Jedoch scheiterte, wie schon alle früheren Anstrengungen, im Dezember 1930 bzw. im Januar 1931 auch ein weiterer Regierungsversuch in diese Richtung unter Steeg¹⁷⁷. So blieb bis zum Ende der Legislaturperiode (von Januar 1931 bis April 1932) dem *Parti radical* nur die Rolle der erzwungenen Opposition übrig, denn eine Teilnahme an den rechten Regierungen, in denen der *Parti radical* den linken Rand gebildet hätte, konnte in der Partei nicht durchgesetzt werden.

Durch diese aussichtslose und sehr unbefriedigende Situation wurde die Position Daladiers als Parteivorsitzender zunehmend geschwächt, und Herriot befand sich weiter im Aufwind. Auf ihm ruhte die einzige Hoffnung, die mittlerweile dem *Parti radical* noch verblieben war, die Wahlen mit großem Erfolg zu gewinnen. Die Parteigremien wandten sich immer stärker Herriot zu, dies hing auch damit zusammen, daß Daladier bekannt gab, für den Parteivorsitz nicht mehr zu kandidieren. Herriot, der sich noch 1929 geweigert hatte, wieder für den Parteivorsitz zur Verfügung zu stehen, hatte im Laufe des Jahres 1930 diesbezüglich seine Meinung geändert, da sich auch der Einfluß Chautemps' nach und nach auszubreiten begann. Der Parteitag von 1931, der vom 5. bis 8. November 1931¹⁷⁸ stattfand, geriet zum großen Erfolg für Herriot. Er wurde einstimmig zum Parteivorsitzenden gewählt¹⁷⁹, Daladier erhielt den Titel eines Ehrenpräsidenten. Mit dieser Geste versuchte Herriot, auch den linken Flügel des *Parti radical* einzubinden¹⁸⁰. Der *Parti radical* hatte mit Herriot nun wieder eine Persönlichkeit an seiner Spitze, die die Partei einte und geschlossen in den Wahlkampf von 1932 führte. Der Wahl Herriots folgten einige personelle Veränderungen im Parteisekretariat¹⁸¹, und die Bewegung der *Jeunes Turcs* wurde weitgehend in den Hintergrund gedrängt.

Die machtvolle Position Herriots innerhalb des *Parti radical* basierte größtenteils auf der neu gewonnenen Stärke in der Auseinandersetzung mit den Sozialisten. Mit der *SFIO* war es bei Nachwahlen zunehmend zu Konflikten gekommen.

nalistes et conservatrices.“ Es wurde von einem Delegierten reklamiert, daß die Formulierung, der *Parti radical* stelle sich gegen jede Allianz mit den rechten Kräften, ungenügend sei, und er forderte den Zusatz „und alle ihre Verbündeten“; ebenda.

¹⁷⁷ Zur Regierung Steeg und ihrem Sturz vgl. E. Bonnefous, *Histoire politique*, vol. 5, S. 49–60; La Dépêche de Toulouse vom 12. 12.–16. 12. 1930, 24. 12. 1930 und 23. 1. 1931, jeweils S. 1, 3.

¹⁷⁸ Zum Parteitag von 1931: 28^e Congrès du Parti républicain radical et radical-socialiste tenu à Paris les 5, 6, 7, 8 novembre 1931, Paris 1931; ebenso L'Oeuvre vom 5. 11.–9. 11. 1931, jeweils S. 1, 3, 4.

¹⁷⁹ Zur Wahl Herriots, die auf Vorschlag Daladiers per Akklamation am 6. 11. 1931 stattfand, vgl. La Dépêche de Toulouse vom 7. 11. 1931, S. 1/2. Obwohl die Wahl Herriots sehr theatralisch geschildert wird, erfolgte ein kleiner Seitenhieb gegen Caillaux: „L'émotion de l'auditoire atteint à son comble. Celle du nouveau président du parti n'est pas moins intense et M. Caillaux, assis aux tables de la presse, au pied de la tribune, demeure, immobile, le visage crispé.“; ebenda, S. 2.

¹⁸⁰ Das Hauptcharakteristikum, das den Parteitag von 1931 auszeichnete, war vor allem die demonstrative Geschlossenheit des *Parti radical*. Siehe dazu auch den Pressespiegel in La Dépêche de Toulouse vom 7. 11. 1931, S. 3.

¹⁸¹ Nach der Wahl Herriots zum Parteivorsitzenden kam es zu personellen Veränderungen im Parteiapparat: Albert Milhaud übernahm das Generalsekretariat anstelle von Léon Martinaud-Deplat und Roger Colledaboef, der persönlicher Sekretär Herriots in Lyon war, wurde stellvertretender Generalsekretär bei der Partei; vgl. S. Bernstein, *Parti radical*, vol. 2, S. 185.

Bei den Nachwahlen in Narbonne (1929)¹⁸² wie auch in Bergerac (1930)¹⁸³ gerieten beide Parteien in eine Konkurrenzsituation, die das Verhältnis zwischen dem *Parti radical* und der *SFIO* nachhaltig belastete.

Die zunehmenden Auseinandersetzungen zwischen beiden Parteien fanden ihren Höhepunkt im Konflikt zwischen der *SFIO* und Herriot bei den Stadtratswahlen in Lyon im Frühjahr 1931¹⁸⁴. Dort kam es zu einer Machtprobe zwischen dem Stadtrat und Herriot, als bei der Benennung der Delegierten für die Nachwahl des verstorbenen Senators der Radikalen, Robert Lacroix, die Sozialisten, die im Stadtrat über die Mehrheit verfügten, nur sozialistische Delegierte auswählten. Herriot trat daraufhin verbittert vom Amt des Bürgermeisters zurück. Bedingt durch Todesfälle und Rücktritte bestand der Stadtrat nur noch aus 25 sozialistischen, 23 radikalsozialistischen und sieben gemäßigten Mitgliedern. Bei den dadurch notwendig werdenden Neuwahlen zeigte sich Herriot kämpferisch. Er trat als Stadtrat im ersten Arrondissement zurück, da dort mit Sicherheit ein radikalsozialistischer Kandidat gewählt wurde, und beschloß, im dritten Arrondissement anzutreten, in dem der dort 1929 gewählte sozialistische Stadtrat verstorben war¹⁸⁵. Obwohl es sich vordergründig um eine lokale Angelegenheit zu handeln schien¹⁸⁶, schalteten sich auf beiden Seiten die Parteigremien auf nationaler Ebene ein. Die Wahl wurde für Herriot zum großen Triumph; im ersten Arrondissement konnte sich der radikalsozialistische Kandidat wie erwartet durchsetzen und Herriot behauptete sich im dritten Arrondissement mit großer Stimmenmehrheit und wurde vom Stadtrat wieder zum Bürgermeister gewählt¹⁸⁷. Dieser Wahlausgang hatte in verschiedener Hinsicht seine Bedeutung und Wirkung. Zum einen wurde er von den Radikalsozialisten als Revanche für die Niederlage gegen die Sozialisten in Bergerac gewertet. Zum anderen unterstrich er sehr anschaulich, daß der Radikalismus wieder in der Lage war, sich gegen den Sozialismus bei den Wählern zu behaupten, und das traditionelle Verhältnis zwischen den beiden Parteien wie-

¹⁸² Obwohl Blum als sicherer Kandidat galt, stellte die radikalsozialistische Föderation einen eigenen Kandidaten auf, und trat damit in Konkurrenz zu den Sozialisten. Erstaunlicherweise verzichteten die konservativen Kräfte auf einen eigenen Bewerber und unterstützten den Radikalsozialisten. Diese Aktion bot Anlaß zu heftigen Diskussionen zwischen dem *Parti radical* und der *SFIO* im Hinblick auf ihr Verhältnis zueinander. Zur Interpretation Blums siehe *Le Populaire* vom 21. bis 23. und vom 25. bis 27. 4. 1929, jeweils S. 1.

¹⁸³ Vgl. dazu Punkt 1 dieses Prozeßbeispiels. Zur Bewertung des Wahlergebnisses innerhalb der verschiedenen Flügel des *Parti radical* vgl. S. Berstein, *Parti radical*, vol. 2, S. 176–179.

¹⁸⁴ Zum genauen Hintergrund der Situation und der allgemeinen Verwunderung über die Kampfansage Herriots, der sich im ersten Arrondissement zurückzog und im dritten Arrondissement zur Wahl antrat, obwohl dieses als sozialistische Hochburg galt, siehe *La Dépêche de Toulouse* vom 6. 4. 1931, S. 2: „La décision de M. Herriot de quitter son fief du premier arrondissement pour aller porter le combat au coeur de la Guillotière, en plein terrain ouvrier et socialiste, a produit une certaine sensation.“

¹⁸⁵ Vgl. S. Berstein, *Edourd Herriot ou la République en personne*, S. 173 f.

¹⁸⁶ Herriot wies jegliche Verantwortung für die nationale Bedeutung dieser lokalen Angelegenheit von sich: „Je fais remarquer, d'ailleurs, que ce sont mes adversaires qui ont donné un caractère politique à une élection que j'aurais voulu maintenir sur le terrain strictement municipal.“; vgl. *La Dépêche de Toulouse* vom 10. 4. 1931, S. 1/2.

¹⁸⁷ Die Wahl fand am 19. 4. 1931 statt. Herriot konnte mit großem Abstand 8881 Stimmen auf sich vereinen gegenüber dem gemäßigten Kandidaten, der 2236 Stimmen erhielt, und dem sozialistischen Vertreter, der nur 1923 Stimmen erringen konnte. Zum Wahlergebnis vgl. *La Dépêche de Toulouse* vom 20. 4. 1931, S. 1 und auch S. Berstein, *Parti radical*, vol. 2, S. 180.

der hergestellt war, nachdem bei den Stadtratswahlen von 1929¹⁸⁸ die Sozialisten den Radikalen hohe Stimmenverluste zugefügt hatten. Yvon Delbos drückte am treffendsten aus, welchen Stellenwert die Wahl von 1931 für den *Parti radical* hatte: „C'est le radicalisme qui a été plébiscité à Lyon en la personne de son chef.“¹⁸⁹ Diese Wertung erfaßte die Bedeutung des Wahlerfolges für den *Parti radical* einerseits im Hinblick auf das Verhältnis zu den anderen Parteien, denn Herriot gelang mit diesem Ergebnis sowohl ein Erfolg gegenüber der *SFIO* wie auch gegenüber den Gemäßigten. Zugleich entschied Herriot mit seinem Triumph wie selbstverständlich den Kampf um den Parteivorsitz für sich, und es gelang ihm, aus dem *Parti radical* wieder eine geschlossene Partei zu formieren. Die weitreichendsten Konsequenzen aus dieser Stadtratswahl von 1931 zog die Zeitung *L'Ere nouvelle*, die beide Aspekte zu interpretieren verstand: „L'élection de Lyon nous a donné une tactique et a montré notre chef. Elle a d'abord prouvé qu'en forçant les socialistes à déployer leur drapeau, à dévoiler leur véritable programme, les radicaux ralliaient aisément la grande majorité des voix républicaines (...). Trop longtemps, le parti collectiviste a pu se targuer de succès électoraux qui ne lui appartenaient pas. (...) Le radicalisme doit être défendu et représenté par les radicaux eux-mêmes. Ils n'ont pas besoin de porte-parole, encore moins de porte-drapeau emprunté aux partis voisins. Il appartient à Edouard Herriot qui a fait triompher cette thèse dans des circonstances mémorables de conduire le parti dans la voie où il doit désormais s'engager. A la vérité, c'est la bataille électorale de 1932 qui vient non seulement de commencer, mais de se définir.“¹⁹⁰

Neben der angeführten Konkurrenzsituation bei verschiedenen Nachwahlen zwischen dem *Parti radical* und der *SFIO* entzweite auch die Wahl des Staatspräsidenten die beiden Parteien. Im ersten Wahlgang traten Briand und Doumer¹⁹¹ gegeneinander an. Innerhalb des *Parti radical* hatten sich zu dieser Frage unterschiedliche Lager gebildet. Der Großteil des *Parti radical* unterstützte zusammen mit den anderen linksrepublikanischen Kräften Briand und nicht Doumer, den radikalsozialistischen Senator, der innerhalb der Partei als zu weit rechtsstehend und als Verbündeter des rechten Louis Marin¹⁹² galt. Als jedoch Briand im ersten Wahlgang gegen Doumer unterlag¹⁹³, zog er seine Kandidatur zurück. Die Sozialisten baten die Radikalen, im zweiten Wahlgang gemeinsam mit ihnen zu stimmen. Sie unterstützten jedoch nicht Doumer, sondern präsentierten mit Pierre Marraud¹⁹⁴ einen neuen Kandidaten, der aber nur 334 Stimmen von 883 auf sich vereinen konnte. Doumer behauptete sich schließlich mit 504 Stimmen und übernahm das Amt des Staatspräsidenten¹⁹⁵. Die Sozialisten gaben vor allem den Radi-

¹⁸⁸ Zu den Stadtratswahlen vom Mai 1929 siehe *Le Radical* vom 12. 5. und 19. 5. 1929, jeweils S. 1, und in Bezugnahme dazu, *La Dépêche de Toulouse* vom 30. 3. 1931, S. 1, 3.

¹⁸⁹ *La Dépêche de Toulouse* vom 21. 4. 1931, S. 1.

¹⁹⁰ *L'Ere Nouvelle* vom 21. 4. 1931, S. 1.

¹⁹¹ Zu Paul Doumer vgl. J. Jolly, *Dictionnaire*, vol. 4, S. 1473–1476.

¹⁹² Zu Louis Marin vgl. ebenda, vol. 7, S. 2371–2373.

¹⁹³ Doumer konnte im ersten Wahlgang 442 Stimmen auf sich vereinen, während Briand nur 401 Stimmen erzielte. Zum Abstimmungsergebnis im ersten und zweiten Wahlgang siehe *Le Temps* vom 15. 5. 1931, S. 1.

¹⁹⁴ Zu Pierre Marraud, Senator aus dem Département Lot-et-Garonne, siehe J. Jolly, *Dictionnaire*, vol. 7, S. 2379–2380.

¹⁹⁵ Zum Wahlergebnis im zweiten Wahlgang siehe *Le Temps* vom 15. 5. 1931, S. 1.

kalsozialisten für die Niederlage Briands im ersten Wahlgang die Schuld, da Briand nicht alle Stimmen der Gruppen erhalten hatte, die sich im Vorfeld der Wahl für ihn ausgesprochen hatten¹⁹⁶. Blum unterstellte Herriot, daß er gegen Briand gearbeitet hätte, um die Basis für eine Mehrheit der *concentration* mit Tardieu vorzubereiten¹⁹⁷.

Alle diese genannten Faktoren trugen dazu bei, daß das Verhältnis zwischen *SFIO* und *Parti radical* sich ziemlich abkühlte und ein gemeinsames Agieren bei den Wahlen von 1932 alles andere als erstrebenswert schien. Vor allem aus den Erfahrungen der Lyoner Nachwahl hatte Herriot sein Konzept für die Parlamentswahlen von 1932 entwickelt. Es kristallisierte sich immer deutlicher heraus, daß der *Parti radical* ohne Bündnispartner antreten würde, um damit vor allem seine Unabhängigkeit demonstrieren und bewahren zu können.

2. Wahlkampf und Wahlsieg der *Union des gauches* 1932

Wahltaktik und Wahlkampf der SFIO

Wie im vorhergehenden Kapitel bereits dargelegt, hatte sich das Verhältnis zwischen dem *Parti radical* und der *SFIO* in den Jahren 1927 bis 1932 besonders aus zwei Gründen abgekühlt: Zum einen wegen der unterschiedlichen Enttäuschungen beider Parteien, die aus der Zusammenarbeit im Rahmen des *Cartel des gauches* resultierten, und zum anderen wegen der zunehmenden Konkurrenz, zu der es zwischen beiden Parteien auf dem linken Parteienspektrum im Kampf um die Wählergunst gekommen war. So zeichnete sich bereits im Vorfeld des Wahljahres 1932 ab, daß beide Parteien ohne gemeinsame Wahlkoalition zu den Wahlen vom 1. bzw. 8. Mai 1932 anzutreten beabsichtigten. Die Sozialisten setzten sich mit ihrem Wahlprogramm und ihrer Wahltaktik auf dem außerordentlichen Parteitag am 30./31. Januar 1932 auseinander. Auf dem vorausgegangenen ordentlichen Parteitag der *SFIO* vom 24. bis 27. Mai 1931, der sich hauptsächlich mit der Position der sozialistischen Partei in der Frage der Landesverteidigung beschäftigt hatte, hatte Blum das Thema Wahlen von 1932 lediglich beiläufig angeschnitten, als er äußerte, daß er eine gemeinsame Front der rechten und nationalen Parteien gegen die Sozialisten bei den Wahlen von 1932 vermute¹⁹⁸. Er selbst ging von einem großen Erfolg der *SFIO* bei den bevorstehenden Wahlen aus, den er größtenteils nach dem positiven Abschneiden der Sozialisten bei Nachwahlen und der dezidiert geführten Oppositionspolitik der *SFIO* in der Zeit der Kabinette Tar-

¹⁹⁶ Blum warf Herriot vor, daß er mit seiner Rede zur Außenpolitik Briand kritisiert und damit die Chancen Briands gemindert habe. Vgl. dazu die Artikel Blums, in denen er seine Vorwürfe gegenüber Herriot ausführte, in *Le Populaire* vom 14. 5., 15. 5., 16. 5., 18. 5., 20. 5. 1931, jeweils S. 1. Blum hatte angeregt, Briand als Kandidat um das Staatspräsidentenamt zu unterstützen, da er in Frankreich als Mann des Friedens galt; vgl. *Le Temps* vom 13. 5. 1931, S. 1.

¹⁹⁷ Blum in *Le Populaire* vom 16. 5. 1931, S. 1. Vgl. dazu auch *La Dépêche de Toulouse* vom 18. 5. 1931 und 19. 5. 1931, jeweils S. 1, wo Herriot ausführlich die Vorwürfe Blums zurückwies. Dieser hatte Herriot vorgehalten, daß er durch seine Intervention in der Debatte um den Anschluß den Elan des *Parti radical* geschwächt und damit der Kandidatur Briand geschadet hätte. Vgl. dazu auch den offenen Brief Herriots an Blum in *La Dépêche de Toulouse* vom 19. 5. 1931, S. 1.

¹⁹⁸ 28^e Congrès National à Tours de 24.–27. 5. 1931, Paris 1931, S. 163 ff.

dieu–Laval erwarten zu dürfen glaubte. Léon Blum hielt diese Ausgangsposition der Sozialisten für den Wahlkampf 1932 für äußerst vorteilhaft und erhoffte sich zum einen, aus der Oppositionsrolle eine wirksame Wahlpropaganda entfalten zu können, und zum anderen, die Einheit der sozialistischen Partei stärken zu können¹⁹⁹.

Im Vorfeld des Parteitages wurde ein Ausschuß bestimmt²⁰⁰, der die zur Diskussion und zur Verabschiedung stehenden Texte vorbereitete. Um ein innerparteiliches Gleichgewicht zwischen den verschiedenen Parteiströmungen zu gewährleisten, war dieser Ausschuß mit Vertretern der verschiedenen Richtungen wie Renaudel, Auriol, Séverac, Zyromski und Blum besetzt worden; wobei Blum eine besondere Rolle zukam, da ihm die Ausarbeitung der Wahlplattform übertragen wurde²⁰¹.

Blum erklärte zu Beginn seiner Ausführungen über die Wahlplattform, daß sie sich sowohl vom Aktionsprogramm von 1919 als auch vom detaillierten Reformprogramm von 1928 unterscheide, denn sie konzentriere sich auf die wesentlichen Punkte der Krise, die die Bevölkerung beschäftige. Er betonte sehr propagandistisch, daß diese Plattform vor allem dem sozialistischem Gedankengut und dem Ziel, die Grundlagen für die Ablösung des kapitalistischen Systems durch das sozialistische zu schaffen, Rechnung trage. Folgende Aspekte beinhaltete die Wahlplattform: Der erste Punkt behandelte die Überwindung der kapitalistischen Krise durch das sozialistische System²⁰². Der zweite große Themenaspekt wurde unter der Formel „Der Kampf gegen den Krieg und der Kampf für den Frieden“ zusammengefaßt. Blum unterstrich im Hinblick auf die Genfer Konferenz, daß ein dauerhafter Friede nur durch die beiden Prinzipien kollektive Sicherheit durch obligatorische Schiedsgerichtsbarkeit und Abrüstung erreicht werden könne.

Der dritte Aspekt beinhaltete die Einführung der 40-Stundenwoche bei gleichem Lohn und die Einführung einer Arbeitslosenversicherung und kritisierte vor allem das kapitalistische System, das eine hohe Arbeitslosigkeit verursache, die es mit eigenen Mitteln nicht mehr zu verringern vermöge²⁰³. Die Wahlplattform rundete Blum mit der abschließenden Forderung nach der Einheitsschule und dem Verhältniswahlrecht ab. Blum unterstrich mit großem Optimismus, daß die aktuelle Situation Frankreichs der sozialistischen Kritik am Kapitalismus Recht gegeben habe und der Sozialismus der einzige Ausweg aus der Krise sei²⁰⁴.

Neben den Wahlthemen spielte auf dem außerordentlichen Parteitag auch die Wahltaktik eine zentrale Rolle. Die einstimmig am 31. Januar 1932 verabschiedete Resolution zur Wahltaktik enthielt für den ersten Wahlgang die Bestimmung, daß die sozialistische Partei in allen Wahlkreisen Kandidaten aufstellen werde²⁰⁵. Für

¹⁹⁹ Siehe hierzu L'Oeuvre de Léon Blum, Bd. III/2, Paris 1972, S. 377.

²⁰⁰ Vgl. Le Populaire vom 18. 1. 1932, S. 1, sowie auch Le Populaire vom 31. 1. 1932, S. 1.

²⁰¹ Le Populaire vom 18. 1. 1932, S. 1; Le Populaire vom 31. 1. 1932, S. 1, sowie das Parteitagssprotokoll: 29^e Congrès National à Paris de 29. 5.–1. 6. 1932, Paris 1932, S. 27.

²⁰² „Le premier article de la plate-forme électorale, c'est en effet le socialisme lui-même (...) Ce qu'on trouvera dans le rapport, ce sont donc des mesures pour déterminer notre position à l'intérieur du cadre capitaliste et pour soulager autant que possible les souffrances et les misères;“ vgl. Le Populaire vom 31. 1. 1932, S. 1.

²⁰³ Le Populaire vom 31. 1. 1932, S. 2.

²⁰⁴ Ebenda.

²⁰⁵ Falls die Föderation sich dazu mangels finanzieller Mittel außer Stande sah, mußte dies umgehend

den zweiten Wahlgang wurde den Föderationen die Richtlinie an die Hand gegeben, den eigenen Kandidaten zugunsten desjenigen Kandidaten zurückzuziehen, der die meisten Aussichten habe, den der „Reaktion“ zu schlagen²⁰⁶. Es wurde außerdem beschlossen, die definitive Gestaltung und Ausarbeitung der Wahlplattform und des Wahlprogramms einer Kommission anzuvertrauen. Auriol legte die Vorschläge der Resolutionskommission dar, die sechs gesonderte Punkte²⁰⁷ für die Wahlplattform vorsah, zudem galt das Wahlprogramm von 1928 als Grundlage.

Die Sozialisten begannen ihren Wahlkampf mit einer Veranstaltung Léon Blums in Montbéliard am 13. März 1932²⁰⁸. Ihr Wahlkampf 1932 fußte in erster Linie auf dem Hauptargument, daß die anhaltende Weltwirtschaftskrise das Ende des kapitalistischen Wirtschafts- und Gesellschaftssystems der bürgerlichen Parteien einläute. Damit grenzte sich die *SFIO* gegen den von Tardieu errichteten Mitte-Rechts-Wahlblock²⁰⁹ entschieden ab.

In einem Wahlaufuf der Partei, den diese am 1. April 1932²¹⁰ in der Parteizeitung *Le Populaire* veröffentlichte, werden alle wichtigen Elemente der Wahlpropaganda der *SFIO* deutlich. Bereits in der Einführung präsentierte sich die *SFIO* entschieden als Anwältin und Vertreterin der arbeitenden Bevölkerung, worunter sie verstand: „(...) tous ceux que le capitalisme exploite, opprime ou dépouille et que le socialisme libérera.“²¹¹ Vor allem betonte der sozialistische Wahlaufuf, daß die Konsequenzen der Wirtschafts- und Sozialkrise verdeutlichen würden, daß die Zeit für die Umsetzung der sozialistischen Programmatik gekommen sei. Die Sozialisten kritisierten den Antagonismus zwischen fortgeschrittener wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Entwicklung und gleichzeitiger hoher Arbeitslosigkeit. Das Feindbild war wie in allen bisherigen Wahlkämpfen auch dieses Mal eindeutig festgelegt; die Sozialisten bekämpften vor allem die „Reaktion“. Auf dem Banner der „République sociale“, für die sich die Sozialisten einsetzten und die sie als die wahre Republik bezeichneten, fanden sich vor allem folgende Schlagwörter: Herstellung des Friedens, Aussöhnung der Völker und Bekämpfung der nationalistischen Parteien. Bezeichnenderweise führten die Sozialisten ihren Wahlkampf auch auf der Basis der republikanischen Kultur, instrumentalisieren für sich also den republikanischen Mythos.

dem obersten Kontrollorgan *CAP* gemeldet werden, um eine gemeinsame Entscheidung treffen zu können; vgl. *Le Populaire* vom 1. 2. 1932, S. 1.

²⁰⁶ Die Resolution zur Wahltaktik, die von Bracke verfaßt wurde, ist abgedruckt in *Le Populaire* vom 1. 2. 1932, S. 1.

²⁰⁷ Bei den sechs Basispunkten handelte es sich um folgende: „1) Lutte contre la guerre: désarmement général; organisation politique et économique internationale. 2) Lutte contre l'insécurité du travail: semaine de 40 heures; Contrôle ouvrier; assurance-chômage; assurance contre les risques agricoles. 3) Lutte contre l'anarchie de la production nationale: Offices publics agricoles; nationalisation (assurances, mines, chemin de fer, pétroles). 4) Lutte contre la spéculation capitaliste: Organisation du crédit; protection de l'épargne, contrôle des banques. 5) Lutte contre l'ignorance: Égalité des enfants devant l'instruction; laïcité et statut unique de l'éducation nationale. 6) Lutte contre l'iniquité politique: Représentation proportionnelle; vote des femmes“; vgl. *Le Populaire* vom 1. 2. 1932, S. 1.

²⁰⁸ Zum Wahlkampfaufakt siehe *Le Populaire* vom 14. 3. 1932, S. 2.

²⁰⁹ Vgl. dazu vor allem die viel diskutierte Rede Tardieus vom 6. 4. 1932 in Bullier, die sich vor allem als Kernstück einer antisozialistischen Kampagne verstand, in *L'Oeuvre* vom 7. 4. 1932, S. 1, 4. Die Antwort Blums auf diese Rede Tardieus ist abgedruckt in *Le Populaire* vom 8. 4. 1932, S. 1.

²¹⁰ *Le Populaire* vom 1. 4. 1932, S. 1: „Aux travailleurs de France!“

²¹¹ Ebenda.

Der Wahlkampf von 1932 war von Beginn an von zwei Gegenpolen dominiert: auf der einen Seite das konservative Lager unter Tardieu, das vor allem den *Parti radical* für sich zu gewinnen suchte, und auf der anderen Seite die *SFIO*, die Tardieu durch einen antisozialistischen Block zu isolieren gedachte.

Eine weitere wichtige Wahlkampfversammlung stellte die Rede von Léon Blum in Narbonne vom 10. April 1932²¹² dar, in der er mit der aktuellen Mehrheit im Parlament abrechnete und gleichzeitig den sozialistischen Wahlsieg propagierte. Léon Blum betrachtete seine Ausführungen als Antwort auf die Wahlrede Tardieus in Bullier vom 6. April 1932, in der dieser eine positive Regierungsbilanz vorgelegt hatte. Zunächst übte er Kritik an der Finanzpolitik der Regierung Tardieu, dann widersprach er der Erfolgsbilanz Tardieus, der für sein Kabinett die Stabilisierung der Finanzen und der Währung beansprucht hatte. Blum führte das Verdienst der Stabilisierungsmaßnahmen auf die Regierung Poincaré 1928 zurück, die Tardieu, so Blum, nur fortgeführt hatte. Außerdem zweifelte Blum an der Authentizität der Stabilisierung, die stark auf finanztechnische Manöver zurückzuführen sei, die nun wiederum den Geldwert in Gefahr bringen konnten. Als weiteren Kritikpunkt sprach er die Landwirtschaftspolitik der Regierung an, der er vorwarf, daß sie die Preise in der Landwirtschaft nur habe aufrecht erhalten können, „qu'en instituant une taxation uniforme qui ne tenait aucun compte des prix de revient.“²¹³

Auch die Außenpolitik der Regierungen Laval-Tardieu wurde einer ausführlichen Kritik unterzogen. Blum prangerte den Sturz Briands durch die aktuelle Mehrheit im Parlament an und verwies darauf, daß die erfolgreiche Außenpolitik Frankreichs größtenteils auf Briand zurückgehe, dieser aber letztlich dafür bekämpft worden sei. In seine außenpolitische Beurteilung bezog er auch die Konferenz von Genf und die Vorverhandlungen von London mit ein. Bezüglich der Konferenz von Genf erhob Blum gegen die Haltung der Regierung Tardieu schwere Vorwürfe, die er bereits seit längerem in verschiedenen Artikeln zum Ausdruck gebracht hatte²¹⁴. Jedoch räumte er in Hinblick auf die Vorgespräche in London, die gescheitert waren, ein, daß Tardieu hier nur eine Teilschuld trage; er lastete ihm jedoch an, sich nicht ernsthaft im Sinne Europas eingesetzt zu haben. Seine inhaltliche Kritik an der Politik der Kabinette Laval-Tardieu schloß Blum mit dem Vorwurf, daß diese nicht frühzeitig die schwerwiegenden Folgen der

²¹² Ausführlicher Bericht zur Rede Blums in Narbonne vom 10. 4. 1932 in *Le Populaire* vom 11. 4. 1932, S. 1/2.

²¹³ *Le Populaire* vom 11. 4. 1932, S. 2.

²¹⁴ Blum setzte sich mit den Abrüstungsvorstellungen Tardieus in mehreren Leitartikeln sehr kritisch auseinander; siehe *Le Populaire* vom 1. 3. 1932, S. 1; *Le Populaire* vom 5. 3. 1932, S. 1; *Le Populaire* vom 5. 4. 1932, S. 1; *Le Populaire* vom 13. 4. 1932, S. 1; *Le Populaire* vom 15. 4. 1932, S. 1; *Le Populaire* vom 24. 4. 1932, S. 1. Siehe dazu aber auch *L'Oeuvre de Léon Blum*, Bd. III/2, S. 364–376: „On voit comment M. Tardieu se joue des mots et des choses. Si les engins dits offensifs étaient simultanément remis à la Société des Nations et interdits aux nations, si l'internationalisation des armements visés avait pour corollaire immédiat leur suppression en tant qu'armements nationaux, alors oui, nous pourrions admettre le plan Tardieu et nous y souscririons avec joie. Mais ce n'est pas cela, c'est même tout le contraire. On ne les supprime pas, on les garde, on ne s'engage à les remettre à la Société des Nations un jour ou l'autre, un jour futur et incertain, que pour pouvoir les garder aujourd'hui. A la faveur de cet engagement indéterminé, on s'efforce de consolider le statu quo. Nous pouvons l'affirmer et le répéter sans crainte d'injustice. L'internationalisation ainsi entendue n'est qu'une manoeuvre détournée pour s'opposer à la réduction.“; ebenda, S. 376.

Weltwirtschaftskrise für Frankreich erkannt hätten. Weiter bemängelte er, daß die führenden Regierungsmitglieder ohne Partei und ohne politisches Programm ihren politischen Geschäften nachgingen und sich der konservativen Parteien nur bedienten, die wiederum nur eine temporäre Zusammenarbeit suchten, um schließlich stark genug zu sein, um mit ihren eigenen Vertretern zu regieren²¹⁵. Im Kernstück seiner Rede ging Blum auf die Haltung der Sozialisten zu den anderen Parteien nach den Wahlen ein, vor allem auf die fundamentale Differenz zwischen Sozialisten und Kommunisten: „J’ai souvent appelé l’attention de nos camarades sur une distinction à mes yeux capitale, celle qu’il faut faire entre la conquête révolutionnaire du pouvoir et l’exercice de ce pouvoir dans le cadre des institutions existantes. Il est nécessaire d’appliquer sur cette distinction l’attention de l’opinion publique tout entière. Nous pensons, nous socialistes, que la transformation complète du régime implique la conquête totale du pouvoir politique. Mais nous pensons aussi, que même ayant conquis ce pouvoir, ayant détruit et reconstruit nous n’aurons rien fait si certaines conditions économique ne sont pas remplies, et c’est ce qui nous distingue des bolchevistes²¹⁶.“

Zum Thema Koalitions- oder Unterstützungspolitik nach den Wahlen betonte Blum, daß dies nur auf einem eigenen Parteitag der Sozialisten definitiv bestimmt werden könne, jedoch nannte er bereits die *conditio sine qua non* für eine Regierungsbeteiligung: 1) Sofortige Reduktion der Militärausgaben; 2) ein nationales Versicherungssystem, das sowohl die Arbeitslosigkeit als auch die Berufsrisiken der Arbeiter und Bauern umfassen sollte; 3) Verstaatlichung der Privatversicherungen und der Eisenbahn²¹⁷. Abschließend wies Blum auf eine Übereinstimmung in einigen der oben genannten Punkte mit dem *Parti radical* hin.

Kurz vor den Wahlterminen am 1. Mai und am 8. Mai 1932 spitzten sich die Wahlkampfdebatten zu. Nach den Angriffen der Regierungsparteien²¹⁸ auf die Opposition und vor allem auf die Sozialisten setzte Blum in Pertuis zu einem gewichtigen Gegenangriff an. Zunächst warf er dem nationalistischen Block starke Heterogenität und mangelnde Absprache vor²¹⁹, denn die Reden von Tardieu in Bullier und die Rede von Reynaud in Rouen offenbarten deutliche Unterschiede. Vor allem die Einladung Tardieus an die Radikalsozialisten, in eine Regierung der *concentration* einzutreten, stieß bei den nationalistischen Parteien auf sehr unterschiedliche Beurteilung. Außerdem kritisierte Blum die Wahlpropaganda des rechten Wahlblocks, weil dieser versucht hatte, den Wählern mit Hinweisen auf das finanzpolitische Scheitern des *Cartel des gauches* von 1926 von einer Wahl linker Parteien abzuraten; doch die Ausgangssituation von 1926 sei nicht mit der von 1932 zu vergleichen. Die Rechte prophezeie, um bei den Wählern Angst zu schüren, so Blum weiter, besonders im Falle eines großen Wahlerfolges der Sozialisten

²¹⁵ *Le Populaire* vom 11. 4. 1932, S. 1/2.

²¹⁶ Ebenda, S. 2.

²¹⁷ Ebenda.

²¹⁸ Vor allem die Reden von Tardieu und Reynaud hatten starke antisozialistische Akzente gesetzt. Zur Rede Tardieus in Bullier vgl. *L’Oeuvre* vom 7. 4. 1932, S. 1, 4 und zur Rede Reynauds in Rouen vgl. *L’Oeuvre* vom 15. 4. 1932, S. 4.

²¹⁹ „Cet orchestre, je le crains, aboutira à quelque cacophonie car entre la petite flûte de M. Paul Reynaud et le cuivre éclatant de M. Tardieu, l’accord n’est pas parfait.“; *Le Populaire* vom 18. 4. 1932, S. 1.

einen drastischen Währungsverfall des Franc²²⁰. Léon Blum sprach nochmals indirekt von einer gewissen Übereinstimmung zwischen den Sozialisten und den Radikalen. Geschickt beendete der führende Sozialist seine Wahlrede mit dem wichtigsten Stilmittel der politischen Kultur Frankreichs; er reklamierte den „wahren Geist der Republik“ für die sozialistische Partei: „La France ne serait-elle plus le pays des journées de 1789, de 1792, de juillet 1830, de 1871? (...) Il y a trop des républicains qui ont oublié les origines révolutionnaires de la République. Ils ont peur maintenant du grand souffle révolutionnaire qui l’animait à ses origines. Le véritable esprit républicain est en nous.“²²¹

Der Wahlkampf zwischen dem rechten Block und den Sozialisten strebte unmittelbar vor dem ersten Wahlgang am 1. Mai 1932 in einer Rede Tardieus in Belfort seinem Höhepunkt entgegen. Tardieu forderte dezidiert den *Parti radical* auf, sich dem antisozialistischen Block anzuschließen. In seinen Ausführungen konzentrierte sich Tardieu darauf, dem *Parti radical* die Vorzüge einer Koalition mit dem Rechtsblock aufzuzeigen, dabei betonte er den Konsens in innen- wie auch außenpolitischen Problemfeldern und verwies auf die positiven Bilanzen der radikalsozialistischen Politik, solange sie im Bündnis mit der *Union nationale*, wie in den Jahren 1919 bis 1924 und 1926 bis 1928, stand. In Kontrast dazu setzte er die negative Bilanz der Politik des *Cartel des gauches*. Die Sozialisten grenzte er klar aus und bezeichnete sie als „hommes de l’illégalité, du collectivisme et de l’Internationalisme?“²²² Obwohl seine Rede ganz darauf ausgerichtet war, kurz vor den Wahlen die Radikalen für seinen Wahlblock zu gewinnen, kritisierte er vehement die angekündigte lose Koalition der Radikalsozialisten mit den Sozialisten im zweiten Wahlgang, die er als eine Neuauflage des Cartels etikettierte, auch wenn die beiden „Koalitionsparteien“ diese Zusammenarbeit als „discipline républicaine“ deklarierten²²³. Tardieu beendete seine Rede mit einem propagandistischen Schlußappell an den *Parti radical*: „Contre le cartel, sous toutes ses formes, telle est la régie qui ne trompe pas. Car, dans le cartel, le socialiste est maître, le radical prisonnier.“²²⁴

Obwohl Herriot sich in seiner letzten Rede vor den Wahlen gegen das Angebot Tardieus mit folgenden Worten wandte: „Démocrates que nous sommes, nous n’accepterons pas d’être contre le socialisme, même en échange d’une copieuse pitance, des chiens de garde de la réaction“²²⁵, führte Blum den Wählern in seinem Leitartikel „La Volonté du pays“²²⁶ deutlich vor Augen, daß die Radikalsozialisten in diesem Wahlkampf keine Cartelkoalition eingehen wollten und nach den Wahlen, falls sie diese gewinnen sollten, sicherlich versuchen würden, eine Koalition der *concentration*, deren Mittelpunkt der *Parti radical* sein würde, anzustreben. Ein weiterer Hinweis für die von den Radikalen angestrebte Lösung ging, laut Blum, auch aus den Äußerungen Herriots in kurz vor der Wahl gegebenen In-

²²⁰ Vgl. hierzu die Rede von Tardieu in Giromagny und die Rede Reynauds in Rouen vom 14. 4. 1932, abgedruckt in *Le Populaire* vom 18. 4. 1932, S. 1/2.

²²¹ *Le Populaire* vom 18. 4. 1932, S. 2.

²²² *Le Populaire* vom 29. 4. 1932, S. 3.

²²³ Ebenda.

²²⁴ Ebenda.

²²⁵ *Le Populaire* vom 30. 4. 1932, S. 1.

²²⁶ Ebenda.

interviews hervor, in denen Herriot von seinen Erfahrungen von 1924 und den daraus gezogenen Konsequenzen sprach: „La politique de soutien est une épreuve à laquelle on ne s'expose pas deux fois. (...) Il y a des méchants socialistes. (...) Il faudrait une majorité de quatre cents voix pour soutenir un gouvernement fort (...).“²²⁷ Aus diesem Grund forderte er nochmals nachhaltig, jede Stimme für die Sozialisten abzugeben, da nur ein solches Votum eine Neuerung garantieren würde, denn eine Regierung der *concentration* unter Führung der Radikalen brächte letztlich keine grundlegenden Veränderungen für Frankreich.

Aus dem auf die Zukunft gerichteten Blickwinkel Blums zeigte sich die klare Abgrenzung zwischen den beiden wichtigsten Parteien auf dem linksrepublikanischen Parteienspektrum und das Bemühen um jede Wählerstimme für die eigene Partei. Daraus geht ebenso eindeutig das Konkurrenzverhalten zwischen den beiden politischen Kräften in diesem Wahlkampf hervor. Im Schlußwahlauftritt der *SFIO* vom 30. April 1932 faßten die Sozialisten sehr präzise die Prioritäten ihres politischen Programms zusammen. An erster Stelle setzten sie sich für die Sicherung des Friedens ein und präsentierten gleichzeitig die Maßnahmen, die ihn ihrer Meinung nach garantierten. Die Friedenssicherung in Europa basierte in sozialistischer Sicht auf zwei großen Säulen: zum einen auf einer gleichzeitigen und kontrollierten Abrüstung und zum anderen auf der Organisation einer internationalen wirtschaftlichen Zusammenarbeit. An zweiter Stelle folgten sozialpolitische Forderungen, wie die Ablehnung sinkender Löhne, die Einführung einer Arbeitslosenversicherung und die 40-Stundenwoche. An dritter Position führte die *SFIO* wirtschaftspolitische Maßnahmen an, wie die Schaffung internationaler Einrichtungen, die die Märkte für Grundnahrungsmittel koordinieren sollten, oder die Verstaatlichung z. B. der Eisenbahn und der Versicherungen. Auf dem Feld der Finanzpolitik erstrebte die *SFIO* die Kontrolle der Banken und der Börse. Den Abschluß bildete eines der wichtigsten Elemente aus dem republikanischen Kanon, die Einheitsschule bzw. das Recht auf gleiche Bildungschancen für alle Schichten der Bevölkerung sowie die Forderung nach dem Verhältniswahlrecht, das eine gerechtere Umsetzung des Wählerwillens mit sich bringe²²⁸.

Wahltaktik und Wahlkampf beim Parti radical

Nach den Erfolgen des *Parti radical* bei den Stadtratswahlen in Lyon und den Kantonatswahlen, beide 1931, war die Einheit und das Selbstbewußtsein der Partei nach den kritischen Jahren zwischen 1927 und 1931 wieder gestärkt worden. Auf dem Parteitag vom 5. bis 8. November 1931 legte der *Parti radical* sein Wahlprogramm fest; hinsichtlich der Wahltaktik wurde einstimmig beschlossen, keine Wahlallianzen zu schließen, sondern auf die Unabhängigkeit der Partei zu achten²²⁹. Dieses Ergebnis war noch zu Beginn des Parteitages nicht unbedingt zu erwarten gewesen, da die Bündnisfrage durchaus kontrovers diskutiert worden ist.

²²⁷ Dieses Zitat stammte aus einem Interview, das Herriot den Zeitungen *Le Matin* und *La Volonté* gegeben hatte; zitiert nach *Le Populaire* vom 30. 4. 1932, S. 1.

²²⁸ Zum Wortlaut des Wahlauftrufes siehe *Le Populaire* vom 30. 4. 1932, S. 1.

²²⁹ Bereits bei der Eröffnung des Parteitages wurde auf die Bedeutung der Unabhängigkeit der Partei im Wahlkampf von 1932 hingewiesen; vgl. *L'Oeuvre* vom 3. 11. 1931, S. 1.

Mitglieder des rechten Parteiflügels favorisierten ein Wahlbündnis mit Parteien der Mitte bzw. der rechten Mitte, der sogenannten *concentration*, und Teile des linken Flügels hofften auf eine Wahlallianz der Cartelparteien²³⁰. Es zeichnete sich jedoch gleichzeitig ab, daß die Radikalen weder für die eine noch für die andere Bündnisoption geeignete Partner finden konnten. In diesem Zusammenhang wurde auch die Ankündigung Blums gegenüber dem *Parti radical* zitiert: „Aux prochaines élections, pas de convention préliminaire avec les autres partis! Pas de ‚contrat‘! Pas de ‚cartel‘!“²³¹ Diese Äußerung nutzten die Radikalen, um ihre Handlungsfreiheit nicht selbst mit Bündnissen und Kompromissen bei den Wahlen einzuschränken. Immerhin schloß sich der *Parti radical* der Devise der Sozialisten an: „Battre la réaction“. Im Laufe des Parteitages wurde trotz allem Selbstbewußtsein von einigen Rednern dennoch immer wieder die Bündnisfrage aufgeworfen. So plädierten z. B. Kayser und Bergery²³², beide Vertreter des linken Flügels des *Parti radical*, für eine Allianz mit Parteien der politischen Linken. Chautemps hingegen wies daraufhin, daß die Bündnisunabhängigkeit für den *Parti radical* eine wichtige Prämisse für die Wahlen von 1932 darstelle. Vor allem aber, so Chautemps weiter, sei es von entscheidender Bedeutung, ein glaubwürdiges Programm auszuarbeiten²³³. Er schloß seine Ausführungen mit einem ersten Programmvorschlag, der einstimmig angenommen wurde: So wurde das Programm von 1928 zur Grundlage des Wahlprogramms von 1932 erklärt. Als weitere Elemente wurden die Verteidigung des Laizismus und der bisher errungenen sozialen Fortschritte genannt. Daran schloß sich die Forderung nach Sofortmaßnahmen zur Überwindung der Wirtschaftskrise und zur Organisation des Friedens an. Außerdem wurden für die Wahlen von 1932 ein faires Verhalten im Sinne der Demokratie sowie das Festhalten und die Praktizierung der „discipline électorale“ angekündigt.

Der Wille der Partei zur Einigkeit zeigte sich zunächst, trotz der unterschiedlichen Positionen der Redner, in der einstimmigen Wahl Herriots zum Parteivor-sitzenden²³⁴. Wie bereits in der unmittelbaren Zeit nach dem Ersten Weltkrieg, gelang es Herriot auch 1931 wieder, die verschiedenen Flügel innerhalb des *Parti radical* unter seiner Führung zusammenzuführen. Herriot verstand es, den *Parti radical* auf diese Einheit und Disziplin am letzten Parteitag einzuschwören, die besonders für seine Partei, – deren starke Heterogenität gleichzeitig ihre Stärke und Schwäche verkörperte – von enormer Wichtigkeit war. Er verwies auf die Erfolge, die die Partei bisher erreichen konnte, die aber immer unter der Voraussetzung, daß sie ihre Einheit wahrte, zustande gekommen waren. Herriot beanspruchte für den *Parti radical*, die modernste und progressivste von allen demokratischen Parteien zu sein, und verband solchen Anspruch mit der Aufforderung, im künftigen Wahlkampf von 1932 vereint und diszipliniert zusammenzuarbeiten, um erfolgreich aus den Wahlen hervorzugehen: „Vous n’oubliez pas que la meilleure façon de faciliter le deuxième tour, c’est de réussir, si possible au pre-

²³⁰ Vgl. L’Oeuvre vom 6. 11. 1931, S. 1.

²³¹ Ebenda.

²³² Zu den Ausführungen der obengenannten Redner siehe L’Oeuvre vom 6. 11. 1931, S. 4.

²³³ Ebenda.

²³⁴ L’Oeuvre vom 7. 11. 1931, S. 1.

mier où du moins, d'y prendre la meilleure position. Nous travaillerons tous ensemble, unis comme une famille qui s'aime.“²³⁵ Zugleich unterstrich diese Vorgabe jedoch auch die Entschlossenheit, an der Unabhängigkeit des *Parti radical* bei den Wahlen von 1932 festzuhalten.

Trotz der betonten Abgrenzung zu anderen Parteien fällt auf, daß der *Parti radical* in einigen Punkten seines Wahlprogramms den Positionen der *SFIO* sehr nahe stand. Vergleicht man beide Wahlprogramme miteinander, kann man durchaus eine größere Konsensfähigkeit feststellen. Dies erklärt einerseits auch, warum beide Parteien sich voneinander abzugrenzen versuchten, denn sie mußten Profil gewinnen, um Wähler zu überzeugen. Wie bei den Sozialisten spielte auch bei den Radikalen die Abrüstungsdiskussion eine entscheidende Rolle. Auch sie befürworteten langfristig eine Abrüstung im internationalen Rahmen²³⁶ und, damit verbunden, auch eine schrittweise Reduzierung der Militärausgaben. Sie wiesen hier die Kritik der Sozialisten zurück, die den Radikalen vorwarfen, daß sie Krediten für das Militär und Grenzbefestigungsanlagen zugestimmt hatten. Denn eine vernünftige Lösung in der Abrüstungsdebatte könne nur durch sukzessive Maßnahmen erfolgen. Im Zusammenhang mit der Abrüstungsdiskussion sprach sich der *Parti radical* auch für eine Annäherung und Aussöhnung mit Deutschland aus. In diese Überlegungen schlossen die Radikalsozialisten sogar einen eventuellen Spielraum für Revisionsmöglichkeiten des Versailler Vertrages zugunsten Deutschlands ein.

Auch auf dem außenpolitischen Sektor erwiesen sich die politischen Positionen des *Parti radical* als weitgehend kompatibel mit denen der Sozialisten. Auch die Radikalsozialisten hielten den Erhalt eines dauerhaften Friedens trotz der immer stärker werdenden Wirtschaftskrise nur auf der Grundlage internationaler Maßnahmen und im Rahmen internationaler Abkommen für möglich. Deshalb forderten sie eine französisch-deutsche Zusammenarbeit, eine europäische Kooperation und schließlich eine weltweite Verständigung. Diese außenpolitische Zusammenarbeit sollte auch eine international geregelte Wirtschaftspolitik umfassen, der die Aufgabe zugedacht war: „(...) à régler par voie d'ententes de plus en plus larges les conditions de la production, de la circulation et de la distribution des richesses.“²³⁷

Die Außenpolitik der Regierung Laval-Tardieu wurde als wenig erfolgreich kritisiert, und in Kontrast²³⁸ dazu setzte der *Parti radical* auf sein eigenes bisher bewährtes Konzept „arbitrage, sécurité, désarmement“²³⁹, das auf Herriot zurückging. Die Radikalen unterließen es auch nicht, auf die erfolgreiche Umsetzung des Locarnovertages und des Briand-Kellog-Planes zu verweisen. Außerdem betonten die Radikalen die Wichtigkeit des Völkerbundes, der auf die Idee einer ihrer großen Autoritäten, Léon Bourgeois zurückging. Konsensfähigkeit zwischen beiden Parteien lag auch in der Kulturpolitik vor; sowohl die Radikalsozialisten wie die Sozialisten forderten die Einheitsschule.

²³⁵ L'Oeuvre vom 9. 11. 1931, S. 4.

²³⁶ Pierre Cot betonte die Notwendigkeit eines sinnvollen Verhältnisses zwischen Abrüstung und dem Prinzip der internationalen Sicherheit; vgl. L'Oeuvre vom 8. 11. 1931, S. 4.

²³⁷ L'Oeuvre vom 9. 11. 1931, S. 1.

²³⁸ „Le parti radical et radical-socialiste ne s'est jamais contenté de reprouver en paroles les excitations nationalistes et le défaitisme de la paix.“; L'Oeuvre vom 9. 11. 1931, S. 1.

²³⁹ Ebenda.

Schließlich wurde die Finanzpolitik der Regierungen seit 1928 vom *Parti radical* heftig kritisiert, da das Haushaltsdefizit seit 1928 stetig gestiegen war. Erneute Steuererhöhungen zur Regulierung des Haushalts lehnten die Radikalsozialisten entschieden ab. Vielmehr schlugen sie als Gegenmaßnahmen vor, die vorhandenen Steuergelder effektiver zu nutzen und die Militärausgaben zu reduzieren. Auf dem sozialpolitischen Sektor forderte der *Parti radical* die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit und die soziale Absicherung der Arbeitnehmer²⁴⁰.

Die führenden radikalsozialistischen Politiker Herriot, die Brüder Albert und Maurice Sarraut, Caillaux und auch Chautemps konzentrierten sich während des Wahlkampfes auf die Bewältigung der Wirtschaftskrise in Frankreich, indem sie vehement daraufhin wiesen, daß die bisherige Wirtschaftspolitik des „laissez-faire“ durch eine „économie ordonnée“ ersetzt werden müsse²⁴¹. Als unerlässliche Voraussetzung für den wirtschaftlichen Aufschwung Frankreichs forderten die radikalsozialistischen Vertreter zunächst die Wiederherstellung des budgetären Gleichgewichts. Die Überwindung der Weltwirtschaftskrise konnte ihrer Meinung nach nur im internationalen Rahmen gefunden werden, was wiederum eine Völkerverständigung begünstigen würde, die es Frankreich gleichzeitig erlauben würde, die Friedenspolitik Aristide Briands fortzusetzen.

In erstaunlichem Kontrast dazu standen jedoch die Themen der *professions de foi* der einzelnen radikalsozialistischen Kandidaten, in denen andere Sachthemen dominierten. Trotz der nationalen Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise spielte diese in den *professions de foi* eine untergeordnete Rolle, z. B. fand sie bei 48 von 157 Kandidaten, wenn überhaupt, nur eine beiläufige Erwähnung. Fast nur in den Wahlaussagen der radikalsozialistischen Vertreter, die als Finanzexperten galten, wie z. B. Bertrand Nogaro, Georges Bonnet und Yvon Delbos²⁴², wurde auf die Wirtschaftskrise eingegangen. Auffallend ist, daß auch 1932 der Großteil der radikalsozialistischen Kandidaten auf die traditionellen Themen der radikalen Doktrin zurückgriff und damit erfolgreich die Wahl bestritt. Folgende politische Ziele wurden häufig in den Wahlaufufen der verschiedenen radikalsozialistischen Kandidaten genannt: 1) Die Verteidigung des Laizismus, 2) die Entwicklung der Einheitsschule, 3) der Widerstand gegen „Reaktion“ und „Revolution“. Die Traditionalisten hatten mit der Entscheidung, sich auf diese Themen zu konzentrieren, mehr Erfolg als die *Jeunes Turcs*, die sich mit ihrer Wahlpropaganda in ihren Presseorganen gegenüber den Traditionalisten abgegrenzt hatten²⁴³.

²⁴⁰ Zum vorläufigen Wahlprogramm des *Parti radical* auf dem Parteitag von 1931 siehe L'Oeuvre vom 9. 11. 1931, S. 4.

²⁴¹ Zu den Äußerungen Caillaux' in Bezug auf die Weltwirtschaftskrise vgl. La Dépêche de Toulouse vom 26. 4. 1932, S. 1. Zu den Vorstellungen Maurice Sarrauts siehe La Dépêche de Toulouse vom 29. 4. 1932, S. 1.

²⁴² S. Berstein, *Parti radical*, vol. 2, S. 200.

²⁴³ Z. B. hatten sich die *Jeunes Turcs* seit 1926 für eine Verfassungsreform stark gemacht, die jedoch in den offiziellen Wahlaussagen keinerlei Erwähnung fand. Bei ihren Überlegungen zur Verfassungsreform konzentrierten sich die *Jeunes Turcs* auf folgende Punkte: Stärkung der Exekutive durch Vergrößerung der Machtbefugnisse des Ministerpräsidenten; Abschaffung des Staatspräsidentenamtes; außerdem Abschaffung des Senats, an dessen Stelle die Einrichtung einer *Chambre des départements*, die sich einmal im Jahr zum Austausch und zur Beratung von lokalen Interessen treffen sollte, über deren Vorschläge dann die *Chambre des députés* entscheiden sollte. Damit wollten die *Jeunes Turcs* die Diskussion lokaler Probleme in den Parlamentsdebatten vermeiden. Vgl. zum Reformprogramm der *Jeunes Turcs* allgemein S. Berstein, *Parti radical*, vol. 2, S. 94–126.

Vergleicht man die Wahl von 1932 mit der von 1924, treten einige Unterschiede deutlich zutage. Trafen 1924 noch zwei Lager – das *Cartel des gauches* und der *Bloc national* – aufeinander, so begegneten sich 1932 auf der einen Seite ein geschlossener Block, den Tardieu selbst als antisozialistisch²⁴⁴ bezeichnete, und auf der anderen Seite ein linksrepublikanisches Lager, das aus drei größeren Parteien bestand, von denen jede einen unabhängigen Wahlkampf führte. Die wichtigste Partei der Dritten Republik, der *Parti radical*, fand sich in diesem Wahlkampf von zwei Seiten umworben, sowohl vom konservativen Lager unter der Führung Tardieus²⁴⁵ wie auch von den Sozialisten²⁴⁶.

Auf beide Angebote reagierte der Parteivorsitzende des *Parti radical* während des Wahlkampfes. Zunächst nahm Herriot in seiner Wahlrede in Lyon am 12. April 1932²⁴⁷ Stellung zu den Appellen Tardieus, der in Bullier den *Parti radical* aufgefordert hatte, mit den rechten politischen Kräften ein Bündnis einzugehen. Herriot verwies gleich zu Beginn seiner Antwort darauf, daß die Zusammenarbeit mit der *Union nationale* unter Poincaré von beiden Seiten klar als eine temporäre Allianz definiert worden war, deren Aufgabe es gewesen sei, die Finanzen und die Währung Frankreichs zu stabilisieren²⁴⁸. Des weiteren unterstrich Herriot, daß die Erfahrung seit 1928 gezeigt habe, daß das *Cartel des Droites* immer mehr versucht habe, das politische System Frankreichs zu verändern, zuletzt durch eine massive Wahlrechtsänderung²⁴⁹, die vor allem gegen die linksrepublikanischen demokratischen Parteien gerichtet gewesen sei²⁵⁰. Obwohl Herriot betonte, daß die linksrepublikanischen Parteien in diesem Wahlkampf auf ihre Unabhängigkeit bedacht seien, hob er die Erfolge der Außenpolitik des Linksbündnisses von 1924 bis 1926 hervor, die bis 1928 fortgeführt worden sei. Dagegen setzte er die Außenpolitik der Regierungen Tardieu-Laval, die Frankreich erneut in eine Sackgasse manövriert habe. In seine Kritik schloß er noch weitere Politikfelder wie die Wirtschafts- und Sozialpolitik mit ein, um schließlich eine Ablösung der rechten Regierungen zu fordern. Er beendete seine Rede mit der Aufforderung an den Wähler, mit seinem Votum eine republikanische Politik à la Waldeck-Rousseau zu ermöglichen: „A une heure plus agitée d'apparence, mais non moins redoutable, un Waldeck-Rousseau assembla dans un même gouvernement tous ceux qui placent, au-dessous de tout autre but, la défense et le développement des idées républicaines. Tout l'ensemble de la politique en est d'un seul coup rehaussé.“²⁵¹ Auch hier wird, wie bereits im Wahlkampf von 1924, der die erfolgrei-

²⁴⁴ Vgl. hierzu die Rede Tardieus in Bullier vom 11. 4. 1932, auf die weiter oben bereits verwiesen worden ist.

²⁴⁵ Vgl. Ebenda.

²⁴⁶ Vgl. das Angebot Blums an den *Parti radical* in seiner Rede von Narbonne vom 10. 4. 1932, abgedruckt in *Le Populaire* vom 11. 4. 1932, S. 1/2.

²⁴⁷ Vgl. zur Rede Herriots am 12. 4. 1932 in Lyon: *L'Oeuvre* vom 13. 4. 1932, S. 1.

²⁴⁸ Ebenda.

²⁴⁹ Zum Vorschlag der Wahlrechtsänderung der Rechten vgl. *L'Oeuvre* vom 13. 2. 1932, S. 1, 4: „Suppression du deuxième tour dans tous les cas où le candidat arrivé en tête réunira le quart au moins du nombre des électeurs inscrits, suffrage et éligibilité des femmes, institution du vote obligatoire avec sanctions, et création d'un 613^e siège de député, à Sedan: tel a été le bilan de ce débat épique commencé la nuit précédente à une heure du matin, et qui ne devait se terminer hier qu'au début de l'après-midi.“; hier S. 1.

²⁵⁰ *L'Oeuvre* vom 13. 4. 1932, S. 1.

²⁵¹ *L'Oeuvre* vom 13. 4. 1932, S. 4.

che Politik des *Parti radical* in der Zeit der Dritten Republik vor dem Ersten Weltkrieg glorifiziert hatte, als Modell der Zukunft gepriesen. Besondere Aufmerksamkeit muß auf den gesamten letzten Abschnitt der Wahlrede Herriots gelegt werden, denn hier entfaltete der Vorsitzende des *Parti radical* eine für die republikanische Kultur Frankreichs typische Rhetorik. Gleichzeitig grenzte er die republikanischen Parteien der Linken deutlich vom *Cartel des Droites* unter Tardieu-Laval ab: „Personnellement, je crois de tout mon esprit, – et c’est la conclusion logique de mon exposé –, que la République, libérée du contrôle des droites, aura besoin d’un gouvernement fort, appuyé sur tous les vrais laïques, sur tous les vrais pacifistes, non seulement pour la redresser à l’intérieur, mais pour défendre avec autorité, dans des organisations internationales dont on a laissé menacer le prestige, une paix actuellement si fragile.“²⁵²

Der *Parti radical* verfolgte, wie im Wahlkampf von 1924, als erstes Ziel die Ablösung der konservativen Regierung. Herriot beanspruchte zugleich die Führungsrolle Frankreichs in dem auf internationaler Ebene geführten Kampf um den Erhalt des Friedens: „Je m’adresse à tous ceux pour qui la République est une réalité vivante, un régime de justice et de fraternité, à ceux qui veulent voir notre pays entraîner les autres peuples dans les voies de la paix, à ceux qui ont décidé d’en finir avec le cartel des droites, pour revenir aux politiques auxquelles nous avons du progrès et de tranquillité. Et je salue avec confiance l’éclatante victoire qui nous permettra dans la Chambre prochaine, de confier les destinées de la République, non pas à une majorité hétérogène et équivoque, mais à une large majorité de vrais républicains!“²⁵³

In einer weiteren Wahlrede Herriots am 23. April 1932, die ebenfalls als Antwort auf Tardiens Wahläußerungen gewertet werden kann, wurde der Vorsitzende des *Parti radical* noch deutlicher. Hier kritisierte er nochmals vehement die Politik des *Cartel des Droites* und unterstrich, daß dieses Cartel nicht nur um ein Vielfaches heterogener sei als das Cartel der Linksparteien, sondern auch weitaus mehr Divergenzen aufweise als der *Parti radical* in der Zusammenarbeit mit der *SFIO*. Insbesondere griff er den Nationalismus und den Klerikalismus des *Cartel des Droites* an²⁵⁴. Auch diese Rede beendete Herriot mit dem Aufruf, für die republikanische Partei zu votieren: „Reconstituons ce grand parti républicain qui a donné au pays tant d’années heureuses et fécondes: c’est pour cette oeuvre que nous luttons!“²⁵⁵

Herriot vermied jegliche Stellungnahme zu den Forderungen Léon Blums, die dieser in seiner Rede in Narbonne vom 10. April 1932 an die Radikalsozialisten im Hinblick auf ein Bündnis nach den Wahlen gestellt hatte. Vielmehr konzentrierte sich Herriot ganz auf seine Wahlkampfstrategie, die, abgesehen von der Tatsache, daß die Radikalsozialisten 1932 ihre Unabhängigkeit betonten, derjenigen von 1924 inhaltlich weitgehend ähnelte. Besonders gegen Ende des Wahlkampfes, d. h. in den letzten zwei Aprilwochen, räumte Herriot in seinen Wahlaufufen trotz der Weltwirtschaftskrise dem Festhalten am Laizismus und der Betonung der außen-

²⁵² Ebenda.

²⁵³ Ebenda.

²⁵⁴ L’Oeuvre vom 24. 4. 1932, S. 4.

²⁵⁵ Ebenda.

politischen Erfolge der Regierung des *Cartel des gauches* unter seiner Führung oberste Priorität ein. So unterstrich Herriot in einer Wahlrede in Avignon am 24. April 1932, daß die Wähler in Frankreich den *Parti radical*, die große Partei der Mitte, stärken sollten, damit nicht, wie in Deutschland oder England, die großen liberalen Parteien jeglichen politischen Einfluß verlören²⁵⁶.

Im Vergleich zu den früheren Wahlen in der Zwischenkriegszeit fällt 1932 ein weiterer Unterschied auf: Nach dem ersten Wahlgang am 1. Mai 1932 beschloß das oberste Parteigremium des *Parti radical*, das *Comité exécutif*, am 3. Mai 1932²⁵⁷, daß die einzelnen Föderationen für den zweiten Wahlgang selbst bestimmen sollten, mit wem sie eine Allianz eingehen wollten, um die Kandidaten der „Reaktion“ zu verhindern. Gleichzeitig wurde jedoch betont, daß diese Allianz keinen Einfluß auf das Wahlprogramm der jeweiligen Partner ausübe, hier also weiterhin völlige Unabhängigkeit gewährt bleiben müsse. Des weiteren wurden jegliche Hinweise über Koalitionsaussagen nach den Wahlen untersagt, d.h. ein eventuelles Wahlbündnis mußte strikt von einer eventuellen Regierungsmehrheit getrennt werden²⁵⁸. Herriot exponierte sich in einer Presseerklärung dergestalt, daß er den Sozialisten mitteilen ließ, daß er eine Kooperation wie 1924, wo sich die Sozialisten nur zu einer Regierungsunterstützung bereit erklärt hatten, nicht mehr akzeptieren werde²⁵⁹. Herriot, der sich nach dem ersten Wahlgang ganz als Integrationsfigur der linksrepublikanischen Parteien präsentierte und damit als Gegenspieler zu Tardieu, dem Führer der Rechten, auftrat, verkündete während der Sitzung des *Comité exécutif* des *Parti radical* am 3. Mai 1932 der Presse, daß er eine Regierungsbildung à la Waldeck-Rousseau anstrebe, also eine breit angelegte Mitte-links-Regierung, die über eine stabile Mehrheit verfügen sollte²⁶⁰. Befragt hinsichtlich der Sozialisten, gab sich Herriot äußerst zurückhaltend und wich einer direkten Antwort aus: „Demandez plutôt aux socialistes, ce qu'il feront à notre égard, dirigez de leur côté vos investigations.“²⁶¹ In dieselbe Richtung wies auch ein Kommentar von Jean Piot, der ebenfalls unterstrich, daß sich im zweiten Wahlgang eine spontane Allianz der *Union des gauches* gebildet habe, um dem *Cartel des Droites* begegnen zu können. Jedoch hielt auch er strikt daran fest, daß damit keine programmatischen Konzessionen verbunden seien, vielmehr stehe diese spontane Union auf dem Fundament der Politik Aristide Briands: „(...) c'est une union (...) entre les partisans d'une large politique d'entente et de paix. Et

²⁵⁶ „Notre parti est au centre des institutions républicaines. Ne commettons pas la faute de le laisser disparaître, comme en Angleterre le parti libéral, et en Allemagne le parti démocrate. La France ait appel à toutes les formes de la raison républicaine. Nous sommes, nous, sociaux et nationaux, et je crois que le plus grand parti est celui qui couvre le mieux les intérêts les plus étendus du pays.“; L'Oeuvre vom 25. 4. 1932, S. 4.

²⁵⁷ Zum Wortlaut der Resolution des *Comité exécutif* des *Parti radical* siehe Le Populaire vom 4. 5. 1932, S. 1.

²⁵⁸ Text der Resolution bezüglich der nächsten Mehrheits- bzw. Regierungsbildung in Le Populaire vom 4. 5. 1932, S. 1.

²⁵⁹ La Dépêche de Toulouse vom 4. 5. 1932, S. 1/2 sowie L'Oeuvre vom 7. 5. 1932, S. 1/2.

²⁶⁰ „Pour ma part, je rêve d'un gouvernement large, solide, stable, qui n'ait pas à défendre chaque jour son existence, – un gouvernement à la Waldeck-Rousseau.“; L'Oeuvre vom 4. 5. 1932, S. 1.

²⁶¹ Ebenda.

c'est le nom, c'est le souvenir, c'est la pensée d'Aristide Briand qui président à cette union.“²⁶²

Ein weiterer wichtiger Aspekt, der bei der Analyse des radikalsozialistischen Wahlkampfes von 1932 auffällt, betrifft die Entscheidung des *Parti radical*, nur in den Wahlkreisen anzutreten, in denen die Partei seit Jahren gut vertreten war, d. h. die Kräfte gezielt einzusetzen und nicht in allen Départements Kandidaten aufzustellen. Dies führte dazu, daß der *Parti radical* 1932 nur mit 366 Kandidaten im Vergleich zu 383 im Jahr 1928 antrat²⁶³. Die Koordination der Wahl lag in den Händen des Parteisekretärs Albert Milhaud²⁶⁴. Auch dies war im Vergleich zu 1924 eine Neuerung. Das Amt des Parteisekretärs war erst im Laufe der zwanziger Jahre im *Parti radical* eingeführt worden²⁶⁵. Das stärkte die Parteiorganisation und den Zentralismus in der Partei.

Wahlergebnis von 1932: Sieg der Linkskräfte

Die Wahlkampfstrategie der Radikalen erwies sich als erfolgreich. Bereits im ersten Wahlgang vom 1. Mai 1932 kristallisierte sich ein eindeutiger Sieg der linksrepublikanischen Parteien heraus. Die meisten Mandate konnte der *Parti radical* mit 63 gewählten Deputierten erringen, gefolgt von den Sozialisten mit 41 Mandaten²⁶⁶. Die führenden Persönlichkeiten des *Parti radical* wie Herriot, Daladier, Chautemps, Delbos, Bonnet, Berthod, Malvy, Marchandau und Pierre Cot²⁶⁷ konnten bereits im ersten Wahlgang ihr Mandat für das Parlament erringen. Ein Blick auf die Wahlkarte zeigt, daß die Radikalsozialisten in den Départements ihre größten Erfolge verbuchen konnten, wo sie bereits seit Jahren solide Strukturen aufgebaut hatten, wie z. B. im Südosten, im südwestlichen Teil des Zentralmassivs, im Rhôneal und in den Zentren des Westens. Der *Parti radical* konnte überdies im Osten Gebiete zurückgewinnen, die er 1928 verloren hatte, wie z. B. in Haute-Saône, Doubs, Jura und Belfort. Aber es gelang ihm auch, an der Peripherie des Pariser Beckens, wie z. B. in Loiret, Eure-et-Loire, Eure, Seine-Inférieure, Oise, Marne und Haute-Marne Erfolge zu erzielen. Dagegen waren die Radikalsozialisten in einigen Gebieten, wie bereits 1928, weniger erfolgreich. Das war z. B. im Westen der Fall, besonders im Finistère, in les Côtes-du-Nord, im Morbihan, im Norden, im Osten und im Nordosten, sowie in der Hauptstadt und dem unmittelbaren Umland. In folgenden Départements war der *Parti radical* gar nicht vertreten: Alpes-Maritimes, Bouches-du-Rhône, Korsika, l'Hérault, Pyrénées-Orientales. Im Zentrum Frankreichs gehörten le Cantal, die Corrèze und die Dordogne zu den erfolgreichen Wahlkreisen des *Parti radical*. Dafür traten die Radikalsozialisten in Haute-Vienne nicht mehr zur Wahl an; in Le Puy-de-Dôme, in La

²⁶² Siehe den Artikel von Jean Piot in L'Oeuvre vom 4. 5. 1932, S. 1.

²⁶³ Vgl. S. Berstein, *Parti radical*, vol. 2, S. 203.

²⁶⁴ Zu Albert Milhaud siehe J. Jolly, *Dictionnaire*, vol. 7, S. 2461/2462.

²⁶⁵ Die Errichtung des Posten eines Parteisekretärs wurde auch schon in der organisatorischen Reformphase des *Parti radical* unter Daladier ab 1927 diskutiert, vgl. dazu die Zeit Daladiers als Vorsitzender des *Parti radical* und seine Organisationsversuche in den Jahren 1927–1930 in Kapitel 1 dieses zweiten Prozeßbeispiels.

²⁶⁶ Zum Wahlergebnis aus dem ersten und zweiten Wahlgang siehe L'Oeuvre vom 9. 5. 1932, S. 1.

²⁶⁷ Vgl. S. Berstein, *Parti radical*, vol. 2, S. 206.

Creuse, in Le Cher, in L'Indre mußten die Radikalsozialisten spektakuläre Einbußen in Kauf nehmen. Im Südwesten sah die Wahlbilanz folgendermaßen aus: Die Radikalsozialisten schnitten äußerst erfolgreich in Landes, in Le Gers, in Les Hautes-Pyrénées, Le Tarn-et-Garonne ab, während sie in Le Lot, Le Tarn und Le Lot-et-Garonne Verluste zu verzeichnen hatten. Abschließend läßt sich summarisch dasselbe Phänomen wie bei den Wahlen von 1928 feststellen: Die radikalsozialistischen Wahlerfolge konnten vor allem in Gebieten errungen werden, die besonders von ländlichen Strukturen dominiert waren, in denen der Kleinbesitz überwog oder die katholische Kirche nur geringen Einfluß besaß²⁶⁸. Auf einen kurzen Nenner gebracht: Der *Parti radical* konnte in den Kleinstädten, in denen die lokalen Notablen eine gewichtige Rolle spielten, die größten Erfolge verbuchen.

Im zweiten Wahlgang gewannen die Radikalsozialisten mit Hilfe der „discipline républicaine“ nochmals 67 Mandate dazu und zogen somit als stärkste Fraktion mit insgesamt 162 Abgeordneten in die neu gewählte Deputiertenkammer ein. Der *Parti radical* galt eindeutig als der große Wahlsieger, wenngleich auch die Sozialisten im Vergleich zu 1928 Mandate dazugewinnen konnten. Die *SFIO* errang im ersten Wahlgang 41 Abgeordnetensitze und im zweiten kam sie auf weitere 89 Mandate, womit sie insgesamt 130 Parlamentssitze auf sich vereinen konnte und damit zweitstärkste Fraktion wurde²⁶⁹. Bereits nach dem ersten Wahlgang feierte der linke Flügel der *SFIO*. Paul Faure überschrieb einen Leitartikel im *Populaire* vom 3. Mai 1932²⁷⁰ mit: „Vive le Socialisme.“ Im Vergleich zum ersten Wahlgang von 1928 konnten die Sozialisten sich von 15 Mandaten auf 41 Mandate steigern. In der Wahlpropaganda zwischen dem ersten und zweiten Wahlgang beschwor man den Sieg der sozialistischen Partei. Am 9. Mai 1932, also nach dem zweiten Wahlgang, titelte *Le Populaire*: „Victoire, confirmée et élargie!“

Am 10. Mai 1932 widmete sich Léon Blum ausführlich im Leitartikel des *Populaire* dem sozialistischen Erfolg bei den Wahlen, wobei er besonders den zu verzeichnenden Stimmenzuwachs der *SFIO* im Vergleich zu 1928 hervorhob. Die Sozialisten fuhren besonders erfolgreiche Wahlergebnisse vor allem im zweiten Wahlgang in folgenden Départements ein: in Nord von 24 Sitzen neun; in Somme von sieben Sitzen drei; in Aisne von sieben Sitzen drei; in Loir-et-Cher von vier Sitzen drei; in Saône-et-Loire von acht Sitzen vier; in Haute Vienne von fünf Sitzen drei; in Allier von sechs Sitzen fünf; in Creuse von vier Sitzen drei; in Gironde von 13 Sitzen sieben; in Isère von acht Sitzen vier; in Drôme von vier Sitzen drei; in Basses-Alpes von drei Sitzen zwei; in Var von fünf Sitzen drei; in Bouches-du-Rhône von elf Sitzen sieben; in Hérault von sieben Sitzen vier und in Pyrénées-Or von drei Sitzen alle drei. Es zeichnet sich hier ganz deutlich für die Sozialisten ein Schwerpunkt im Süden Frankreichs ab²⁷¹.

Obwohl die Sozialisten einen Stimmengewinn und damit eine Erhöhung ihrer

²⁶⁸ Vgl. hier vor allem die Graphiken in ebenda, S. 205.

²⁶⁹ Zu den errungenen Mandatszahlen der einzelnen Parteien siehe L'Oeuvre vom 9. 5. 1932, S. 1. Für den ersten Wahlgang vom 1. 5. 1932 siehe Le Populaire vom 3. 5. 1932, S. 1.

²⁷⁰ „Vive le Socialisme“ von Paul Faure in Le Populaire vom 3. 5. 1932, S. 1.

²⁷¹ Zum Wahlergebnis von 1932 siehe Le Temps vom 10. 5. 1932, S. 3–7.

Mandate von 112²⁷² auf 130 erringen konnten, war Léon Blum vom Wahlergebnis enttäuscht. Nach Meinung Blums hätten die Sozialisten noch bessere Wahlergebnisse erzielen können. Er machte für das nicht optimale Ergebnis besonders zwei Faktoren verantwortlich: zum einen die massive antisozialistische Propaganda des konservativen Blocks unter Tardieu²⁷³ und zum anderen die Kommunisten und ihre Wahltaktik, die ihre Kandidaten im zweiten Wahlgang nicht zurückgezogen und damit nach Schätzung Blums die *SFIO* um mindestens 13 Mandate gebracht hatten²⁷⁴; davon profitierte hauptsächlich der *Parti radical*. Für die Kommunisten selbst war das Wahlergebnis noch unbefriedigender, da sie im Vergleich zu den Wahlen von 1928²⁷⁵ starke Stimmeneinbußen hinnehmen mußten und statt 13 Abgeordnete nur noch zehn in das Parlament entsenden konnten. Trotz der bis zuletzt sehr kämpferischen Wahlpropaganda gegen den Linksblock ging das linke Parteienspektrum klar als Sieger der Wahlen von 1932 hervor. Der rechte Block unter Tardieu war eindeutig unterlegen, wie dies sehr anschaulich aus folgender Wahlstatistik von 1932 hervorgeht:

Gruppe	1928	1932	Gewinne	Verluste
S.F.I.O.	101	130	29	
Radicaux-socialistes	122	162	40	
Républicains-socialistes et socialistes français	26	31	40	
Radicaux indépendants et indépendants de gauche	34	32		2
Tardieuussards	176	116		58
U.R.D.	102	82		20
Démocrates populaires	19	18		
Conservateurs	10	10		
Autonomistes	4	5		
Kommunisten	13	10		3
Kommunisten dissidents		2	2	
Pupistes	1	8	7	
Non classés		2	2	
Insgesamt	608	608	120	83

Die neue Mehrheit im Parlament, die sich aus den politischen Kräften der Linken zusammensetzte, kam auf eine solide Anzahl von 325 Abgeordneten, während die Wahlverlierer – die politische Rechte – nur noch 258 Parlamentssitze erringen konnte.

²⁷² Am Ende der Legislaturperiode 1928–1932 zählten die Sozialisten 112 Mandate; vgl. dazu Le Temps vom 29. 4. 1932, S. 6.

²⁷³ Blum in seinem Leitartikel „Les succès du Socialisme“ in Le Populaire vom 10. 5. 1932, S. 1.

²⁷⁴ Ebenda: „(...) cette tactique communiste du second tour qui prend vraiment, à la longue, le caractère d'une sorte d'aberration maniaque. (...) le maintien communiste nous a frustrées, nous socialistes, d'au moins treize grains supplémentaires.“

²⁷⁵ Immerhin war es der kommunistischen Partei im ersten Wahlgang von 1928 noch gelungen, 1,1 Millionen Stimmen zu erringen. Im Gegensatz dazu fiel das Ergebnis für die Kommunisten im ersten Wahlgang von 1932 wesentlich schwächer aus, sie mußten sich mit 790000 Stimmen begnügen; vgl. Le Populaire vom 3. 5. 1932, S. 1, und G. Ziebur, Blum, S. 427.

Der französische Wähler hatte mit diesem Votum die Regierung Tardieu–Laval abgewählt. Verständlicherweise suchte die abgewählte parlamentarische Mehrheit nach Erklärungsgründen für dieses Wahldesaster. Insgesamt verloren die Kräfte der politischen Rechten bzw. rechten Mitte gegenüber der Wahl von 1928 101 Wahlkreise. Wie sich diese Verluste im einzelnen auf die politischen Gruppierungen der alten Mehrheit Tardieu–Laval verteilen, wird in der folgenden Tabelle deutlich:

Politische Gruppierung	verlorene Wahlkreise
U.R.D.	21
Républicains Indépendants	4
Démocrates Populaires	2
Action Démocratique et Socialiste	10
Républicains de Gauche	29
Gauche radicale	18
Gauche socialiste et radicale	6
Indépendants de Gauche	4
Républicains socialistes	2
Aucun groupe	5

In einer Wahlstudie, die sich im Nachlaß Tardieu²⁷⁶ befindet, werden zur Erklärung der Wahlniederlage der alten Mehrheit fünf Faktoren angeführt. Als wichtigster Faktor wird die Zunahme der Wahlbeteiligung genannt, die ungefähr dem Gewinn des Stimmenanteils der linken politischen Kräfte entsprach. Im ersten Wahlgang konnten die Linkskräfte zwölf Prozent der Wählerstimmen im Vergleich zu den Wahlen von 1928 dazugewinnen, während die Stimmenanzahl für die rechten Kräfte konstant blieb. Dieser Stimmenzuwachs von zwölf Prozent entsprach einem Gewinn an Parlamentssitzen von 30 Prozent für die linken Kräfte. Neben diesem Hauptfaktor fielen aber noch weitere kleinere Komponenten ins Gewicht. So wird in der Wahlanalyse als zweiter Punkt das Verhalten der kommunistischen Partei im zweiten Wahlgang genannt. Immerhin brachte bei den Wahlen von 1928 das Festhalten der Kommunisten an ihrem Kandidaten im zweiten Wahlgang für die rechte Mehrheit einen Gewinn von 30 Mandaten im Parlament. Obwohl die Kommunisten auch 1932 an ihrem Kandidaten im zweiten Wahlgang festhielten, hatte dies weniger gravierende Konsequenzen als 1928, denn die Kommunisten mußten 1932 im Vergleich zu 1928 größere Stimmeneinbußen (ca. 30 Prozent) hinnehmen, was bedeutete, daß weniger kommunistische Kandidaten in den zweiten Wahlgang gingen. Außerdem profitierten 1932 mehr die Linksparteien von den abtrünnigen Stimmen der Kommunisten als 1928, wo überwiegend die rechten Parteien daraus Nutzen zogen. Jedoch kam in einigen Wahlkreisen auch dem kommunistischen Kandidaten die Politik des *désistement* der Linksparteien²⁷⁷ zugute; so konnte sich dieser dann erfolgreich gegen den

²⁷⁶ Der umfangreiche Nachlaß Tardieu 324 AP ist in den *Archives Nationales* Paris einzusehen. Die oben genannte Wahlstudie „Note sur les sièges perdus par la majorité aux élections de 1932“ liegt in 324 AP/52.

²⁷⁷ Die erfolgreiche Kandidatur eines Kommunisten gegen einen gemäßigten Kandidaten dank des

Gegner aus den Reihen der gemäßigten Parteien behaupten. Ein weiterer Aspekt, der zur Erklärung der Wahlniederlage des konservativen Lagers herangezogen wurde, galt dem Faktum, daß das sogenannte Linkskartell 1932 in mehr Wahlkreisen als 1928 vertreten war. Ein vierter Punkt ging auf die mangelnde Einhaltung der „discipline républicaine“ bei den rechten Parteien zurück; davon konnte oft ein Kandidat der linken politischen Kräfte profitieren. Im umgekehrten Falle war es aber auch dazu gekommen, daß gerade durch das *désistement* einer Partei der rechten Kräfte sich ein Kandidat der linken Parteien behaupten konnte. Sehr aufschlußreich ist eine Tabelle, die am Ende der oben genannten Wahlstudie aufgeführt wurde. Aus ihr geht deutlich hervor, aufgrund welcher Faktoren die einzelnen Parteien der alten rechten Mehrheit Stimmkreise verloren haben.

Gründe für die Sitzverluste der früheren Regierungsmehrheit

	1. Grund	2. Grund	3. Grund	4. Grund	5. Grund	Gesamt
U.R.D	11	7	1	1	1	21
Républicains Indépendants	3	–	1	–	–	4
Démocrate populaire	–	2	–	–	–	2
Action Démocratique et Sociale	2	3	5	–	–	10
Républicains de gauche	15	9	3	2	–	29
Gauche radicale	8	7	2	–	1	18
Gauche sociale et radicale	3	1	–	1	1	6
Indépendants de gauche	1	2	1	–	–	4
Républicains sociaux	–	2	–	–	–	2
Aucun groupe	4	1	–	–	–	5
Insgesamt	47	34	13	4	3	101

1. Grund: Verschiebung nach links

2. Grund: Aktionen der Kommunisten

3. Grund: *Cartel*, wo es 1928 keine Rolle spielte

4. Grund: Aus Mangel an Disziplin

5. Grund: *Désistement* einer Partei, die der Mehrheit angehörte, zugunsten einer gegnerischen Partei

Vor allem der *Union républicaine démocratique* und der *Républicains de gauche* schadete der allgemeine Linksrutsch bei den Wahlen von 1932; beide Parteien verloren die meisten Sitze. Interessanterweise liegt dieser Wahlanalyse auch eine Einschätzung über die Regierungsfähigkeit der neuen Mehrheit im Parlament bzw. über deren Grenzen und Schwächen bei. In dieser Kurzanalyse wird von den „angeborenen“ Schwächen einer Cartelregierung gesprochen, die aus konservativer Sicht vier Faktoren umfaßte. 1) Die religiöse Frage; 2) die Wirtschafts- und Finanzpolitik; 3) die Frage der Sicherheit und des nationalen Prestiges; 4) das Problem mit den Kommunisten. Bei Punkt eins ging die neue Minderheit davon aus, daß Herriot in einer erneuten Regierung nicht mehr wie 1924 den gravierenden Fehler

désistements der Linksparteien kam z. B. in den Départements Seine, Seine-et-Oise und im Norden zustande; vgl. die Wahlstudie in A.N. Nachlaß Tardieu 324 AP/52.

begehen würde, die Religionsfrage für Elsaß-Lothringen zu klären, was beinahe zu einem neuen Kulturkampf geführt hätte. Die Opposition hielt es für wahrscheinlich, daß sich die Cartelregierung, so die Studie, im kulturpolitischen Sektor dieses Mal nur auf die weitere Förderung der Einheitsschule konzentrieren würde. Die politische Rechte schätzte in puncto Finanz- und Wirtschaftspolitik, daß Herriot sein Augenmerk besonders auf diesen kritischen Politikbereich lenken würde. Man attestierte ihm eine bessere finanzielle Ausgangsposition als 1924 und vermutete, daß er eine erneute Kapitalflucht ins Ausland durch eine günstige Steuerpolitik zu unterbinden versuchen werde. Den dritten Aspekt, also die Frage nach den nationalen Interessen, hielt die Opposition für den neuralgischen Punkt der Cartelregierung. Beide Parteien, d.h. sowohl die Radikalsozialisten als auch die Sozialisten, würden zwar nicht leichtfertig die nationalen Interessen opfern, aber dennoch enthielten ihre Doktrinen kaum Anhaltspunkte, um sich den ausländischen Forderungen vehement entgegenzustellen. Als letzter eventueller Schwachpunkt wurde das Problem der Sozialisten mit den Kommunisten angeführt, die sicherlich eine Regierungsbeteiligung oder -unterstützung der Sozialisten mit ständigen Attacken begleiten würden. Dies könnte zur Folge haben, daß die Sozialisten gezwungen seien, den Aktionen der Kommunisten mit einer gewissen Toleranz zu begegnen. Das Strategiepapier schloß mit der Empfehlung an die neue Minderheit, sich auf Punkt drei zu konzentrieren, da er für die künftige Regierung wohl den größten Schwachpunkt darstellen dürfte. Hier sah man eine Möglichkeit, um die Mehrheit des Linksblocks aufzubrechen, riet allerdings angesichts der Friedenssehnsucht des französischen Volkes zu einem taktisch klugen Vorgehen: „Mais la partie est délicate, parce qu'il faut éviter de paraître emboîter le pas de Marin et des nationalistes, de heurter Briand et d'éveiller la défiance du peuple qui veut la paix. Le peuple est pacifiste, mais en même temps germanophobe, anglophobe (depuis La Haye), soucieux de l'indépendance et du prestige national. Laisser à Marin et à Maginot les protestations contre l'évacuation de la Rhénanie et, en général, contre la politique franco-allemande de Briand.“²⁷⁸

3. Regierungsverhandlungen zwischen *SFIO* und *Parti radical*

Nachdem der *Parti radical* aus den Wahlen als stärkste Partei hervorgegangen war, betraute Staatspräsident Lebrun Herriot mit der Regierungsbildung. Besonderes Interesse wurde nun den Regierungsverhandlungen entgegengebracht. Obwohl die sozialistische Partei die zweitstärkste politische Kraft im Parlament darstellte, verhielt sich Herriot der *SFIO* gegenüber – wie bereits im Wahlkampf – sehr reserviert. Das Verhältnis zwischen diesen beiden linksrepublikanischen Parteien hatte sich im Vergleich zu 1924 entscheidend verändert. Herriot, der sich in seiner Wahltaktik durch das sehr gute Wahlergebnis seiner Partei bestätigt sah, versuchte auch in der Phase der Regierungsbildung, an seinem Unabhängigkeitskurs gegenüber den Sozialisten festzuhalten. Sein Streben galt einer Regierungsbildung in Richtung *concentration*. Ihm schien eine Unterstützungspolitik der *SFIO* vollauf

²⁷⁸ Vgl. die Wahlstudie im Nachlaß Tardieus, in A.N. Nachlaß Tardieu 324 AP/52.

zu genügen. Jedoch erregte dies den Protest des mittlerweile kleiner gewordenen linken Flügels des *Parti radical*, als deren Sprecher Gaston Bergery auftrat.

Auch in der *SFIO* entbrannte erneut ein Zweikampf zwischen dem rechten und linken Flügel um die Frage der Regierungsbeteiligung bzw. um die Unterstützungspolitik. Aber die Abkühlung der Beziehungen zwischen beiden Parteien hatte sich nicht nur durch den getrennten Wahlkampf verstärkt, sondern wurde noch weiter vertieft durch die unterschiedliche Haltung beider Parteien bei der Wahl Lebruns²⁷⁹ Anfang Mai 1932 zum Staatspräsidenten²⁸⁰. Zunächst hatte sich Paul Painlevé am 9. Mai 1932 als Gegenkandidat zur Verfügung gestellt, er zog aber seine Kandidatur noch am selben Tag zurück²⁸¹. Die *SFIO* versagte Lebrun ihre Stimmen und gab in einer Erklärung bekannt, daß sie die Kandidatur Paul Faures unterstützen werde. Sie führte für ihre Haltung zwei Gründe an: Zum einen wollten die Sozialisten damit ihrem Protest Ausdruck verleihen, denn sie waren nicht einverstanden, daß die beiden Kammern der alten Legislaturperiode, also die alten Mehrheiten²⁸², die Wahl des Staatspräsidenten vornahmen. Zum anderen verstanden sie ihr Votum für Paul Faure als Zeichen der Solidarität, da dessen Wahlsieg in seinem Wahlkreis Creusot von der Gegenseite durch Korruptionsszahlungen verhindert worden sei²⁸³. Der *Parti radical* beschloß unmittelbar vor der Wahl des neuen Staatspräsidenten, seinen Mitgliedern das Votum freizustellen²⁸⁴. Die überwiegende Mehrheit des *Parti radical* stimmte für Lebrun²⁸⁵.

Schon 1931 war es zu unterschiedlichen Haltungen des *Parti radical* und der *SFIO* in der Frage der Staatspräsidentenwahl gekommen. Blum lastete bereits damals Herriot und dem *Parti radical* das Scheitern Briands bei der Wahl um das Staatspräsidentenamt an²⁸⁶. Nach dem Wahlsieg bereiteten sich beide Parteien auf ihre zukünftige Taktik im Parlament vor. Die *SFIO* diskutierte auf ihrem Parteitag vom 29. Mai bis 1. Juni 1932 ihre Position in der Frage der Regierungsbeteiligung, die erneut sehr unterschiedlich ausfiel. Auch vor diesem Parteitag äußerten sich

²⁷⁹ Albert Lebrun war der Präsident der zweiten Kammer, des Senats. Zur Person Lebruns siehe J. Jolly, Dictionnaire, vol. 6, S. 2185/2186.

²⁸⁰ Doumer, der bisherige Präsident der Republik, war am 7. 5. 1932 im Palais Rothschild durch den Russen Gorgulov ermordet worden; vgl. *Le Temps* vom 8. 5. 1932, S. 1, 3; *L'Oeuvre* vom 8. 5. 1932, S. 1–2.

²⁸¹ Vgl. zur Bereitschaft Painlevés, für das Amt des Staatspräsidenten zu kandidieren, *Le Temps* vom 10. 5. 1932, S. 8. Painlevé zog aber bereits am 10. 5. 1932 seine Kandidatur zurück, da er in den größten Fraktionen nur von einzelnen Personen Unterstützung signalisiert bekommen hatte. Vgl. zur Rücknahme der Kandidatur Painlevés *Le Temps* vom 11. 5. 1932, S. 1: „Un grand nombre des députés, désireux de prévenir tout désaccord éventuel entre le président élu par l'Assemblée sortante et la Chambre nouvelle, dont la composition politique est très différente, avaient instamment demandé à M. Painlevé d'accepter la candidature à la République pour faciliter la transition entre les deux Chambres. Cette préoccupation ne paraissant point partagée par des nombreux républicains de la haute Assemblée, soucieux surtout d'éviter une dualité de candidature, M. Painlevé a fait savoir ce soir à ses amis qu'il ne serait pas candidat.“

²⁸² Die alte Legislaturperiode endete offiziell erst am 1. 7. 1932.

²⁸³ Zur Erklärung der *SFIO* siehe *Le Temps* vom 11. 5. 1932, S. 8.

²⁸⁴ Zur Resolution des *Parti radical* siehe ebenda.

²⁸⁵ Lebrun konnte die absolute Mehrheit mit 633 Stimmen erlangen, Paul Faure erhielt 114, Painlevé zwölf, Cachin acht Stimmen und verschiedene andere Kandidaten konnten zehn Stimmen auf sich vereinen. Zum Abstimmungsergebnis siehe *Le Temps* vom 12. 5. 1932, S. 1.

²⁸⁶ Vgl. hier vor allem die Leitartikel von Léon Blum gegen Herriot in *Le Populaire* vom 14.–16. 5., vom 18. 5. und vom 20. 5. 1931, jeweils S. 1.

die beiden Flügel der *SFIO* in der Parteipresse zu dieser stets kontrovers diskutierten Frage, die besonders 1932 ein großes Spaltungspotential in sich barg.

Die Diskussion um die Regierungsbeteiligung in der SFIO auf dem Parteitag vom 29. Mai bis 1. Juni 1932

Betrachtet man die Wochen nach der Wahl von 1932, wird deutlich, daß mehr taktische als inhaltliche Gründe die Politik der beiden Linksparteien lenkten.

Vor Beginn des sozialistischen Parteitages stellte Blum über die zukünftige Regierungsmehrheit zwei alternative Überlegungen im sozialistischen Presseorgan *Le Populaire* an²⁸⁷. Blum sah zum einen eine Regierungsmöglichkeit der *concentration*, der er rein rechnerisch durchaus eine Grundlage bescheinigte; hingegen hielt er sie inhaltlich für äußerst problematisch, da sie vor allem gegen den Wählerwillen verstoßen würde. Blum sah aber für diese Entwicklung deutliche Anzeichen gegeben²⁸⁸. Z.B. deutete für ihn die Wahl Lebruns mit Hilfe der radikalsozialistischen Stimmen zum Staatspräsidenten in diese Richtung, denn Blum hielt Lebrun für einen der konservativsten Staatspräsidenten, den die Dritte Republik seit Casimir Périer und Felix Faure hatte²⁸⁹. Er führte weiter die Haltung der politischen Kräfte der Rechten bis rechten Mitte in der Presse an, die mit allen Mitteln versuchten, den *Parti radical* von den Sozialisten fernzuhalten, indem sie eindringlich an die Jahre der Zusammenarbeit von 1924/1925 erinnerten und vor einer Neuauflage warnten. Blum hielt eine Rechtskoalition für möglich, verurteilte sie aber gleichzeitig sehr scharf. Denn einerseits sei eine Koalition des *Parti radical* mit der besiegten alten Mehrheit Tardieu–Laval äußerst unmoralisch. Und zweitens berge seiner Meinung nach diese Mehrheit eine viel zu große Heterogenität in sich, die letztlich zu politischer Ohnmacht und Stagnation führen müsse²⁹⁰. Als zweite Möglichkeit führte Blum eine Zusammenarbeit zwischen dem *Parti radical* und den Sozialisten in Form eines *Cartel des gauches* an. Diese Option hielt er aus zwei Gründen für die glaubwürdigere. Einerseits entsprach sie klar dem Wahlergebnis und damit dem Wählerwillen, andererseits stand eine Regierung des *Cartel des gauches* 1932 zahlenmäßig auf einer wesentlich solideren Grundlage als 1924²⁹¹. Allerdings glaubte Blum, daß Herriot sich aus taktischen Gründen für eine Regierung des *Cartel des gauches* nur unter der Voraussetzung entscheiden würde, daß die *SFIO* Regierungsverantwortung übernehme. Sollten sich die Sozialisten auch dieses Mal einer Regierungsverantwortung entziehen, konnte Herriot sich der ersten Option, also einer Regierung der *concentration*, ohne weiteres zuwenden, denn die Verantwortung für das Nichtzustandekommen einer Regierung des *Cartel des gauches* konnte dann den Sozialisten zugeschrieben werden. Dies würde der *SFIO* vor allem bei den Wählern langfristig gesehen schaden.

²⁸⁷ Z.B. legte Blum in seinen Artikeln vom 14. 5., 15. 5. und 16. 5. 1932 im *Populaire* seine Überlegungen über die zukünftige Rolle der *SFIO* unter einer Regierung Herriot dar.

²⁸⁸ Vgl. Blum in *Le Populaire* vom 14. 5. 1932, S. 1: „La concentration? Sans nous!“

²⁸⁹ Blum in *Le Populaire* vom 12. 5. 1932, S. 1.

²⁹⁰ Blum in *Le Populaire* vom 13. 5., 15. 5. und 16. 5. 1932, jeweils S. 1.

²⁹¹ Die Regierung des *Cartel des gauches* unter der Führung Herriots von 1924 hatte stimmenmäßig nur eine knappe Mehrheit im Parlament.

Blum, der diese Möglichkeit bereits im Vorfeld der Wahlen von 1932 in Erwägung gezogen hatte, nahm in der weiteren Argumentation wieder Bezug auf seine Wahlrede in Narbonne vom April 1932, in der er bereits eine Regierungskoalition zwischen den Sozialisten und dem *Parti radical* in Aussicht gestellt hatte, jedoch nicht ohne deutlich zu betonen, daß es sich hierbei lediglich um eine „*participation sous condition*“ handeln könne. Er legte in einem weiteren Schritt dar, was er mit einer „bedingten Beteiligung“ intendierte: konkret bedeutete das die Aufnahme wichtiger sozialistischer Wahlforderungen in das Regierungsprogramm eines Kabinetts des *Cartel des gauches*. Diese *conditio sine qua non* erfüllte für den führenden sozialistischen Sprecher zwei Funktionen: Einmal fungierte sie als taktisches Mittel für die parteiinterne Diskussion zwischen dem linken und rechten Flügel und zum anderen versuchte Blum damit, auch die Wählerschaft der *SFIO* weiterhin an die Partei zu binden, vor allem im Hinblick auf die zu erwartenden Attacken gegen die Sozialisten von seiten der Kommunisten.

Erstaunlich couragiert äußerte sich Léon Blum zur Frage der Regierungsbeteiligung auch in einem weiteren Leitartikel vom 16. Mai 1932²⁹², in dem er mehr oder weniger offen für eine Regierungsbeteiligung warb, ohne dabei aber das Prinzip der innerparteilichen Demokratie zu verletzen²⁹³. Mit seinen Ausführungen versuchte Blum in erster Linie zu erläutern, warum sich 1932 die Frage der Regierungsbereitschaft für die Sozialisten in einem anderen Licht darstelle als in den Jahren davor. Und in zweiter Linie, warum die Partei dieses Mal zu einer bejahenden Antwort finden sollte²⁹⁴. Das Mitwirken an einer radikalsozialistischen Regierung würde den Sozialisten die Möglichkeit der Umsetzung ihres Programmes und ihrer Reformforderungen geben. Außerdem stellte Léon Blum im Vorfeld des Parteitages eine gewisse Übereinstimmung bei allen Strömungen innerhalb der *SFIO* fest²⁹⁵, dieses Mal ein Angebot der radikalsozialistischen Partei nicht abzulehnen. Gleichzeitig sicherte er der *SFIO* den Rückzug, indem er betonte, daß ihre Antwort eindeutig davon abhängen würde, zu welchen inhaltlichen Konzessionen sich die Radikalsozialisten bereit zeigten. Zu diesem Zweck führte Blum nochmals drei essentielle Programmpunkte an, die als Ausgangsposition für eine Einigung zwischen *Parti radical* und *SFIO* dienen sollten: 1) eine sofortige und deutliche Reduzierung der Militärkredite; 2) ein nationales Versicherungssystem, das die Risiken der Arbeitslosigkeit und der Bauern miteinbeziehen sollte; 3) eine Verstaatlichung der privaten Versicherungsmonopole und der Eisenbahn²⁹⁶. Die Auswahl dieser drei Punkte begründete Blum mit der Konsensfähigkeit zwischen beiden Parteien: „J'avais été guidé par un double souci: puiser dans les programmes communs des radicaux et des socialistes, car chacune de ces trois

²⁹² Le Populaire vom 16. 5. 1932, S. 1: „Les conditions minima“.

²⁹³ Blum betonte ausdrücklich, daß alle Meinungen, die im Vorfeld des Parteitages geäußert würden, persönlicher Natur seien, und nur die Beschlüsse des Parteitages bindende Kraft besäßen; vgl. ebenda.

²⁹⁴ Ebenda: „Toute la question est de savoir si les mêmes considérations de faits qui, jusqu'à présent, avaient incliné la majorité du Parti à une négative immédiate, doivent le conduire aujourd'hui, et pour la première fois, à la position contraire.“

²⁹⁵ Ebenda: „Si l'on va jusqu'au fond des choses, Paul Faure et Zyromski ont tenu à peu près le même langage que Renaudel et que Déat. C'est ce qui permet de présager la résolution du Parti avant que ses Congrès fédéraux et son Congrès national aient statué.“

²⁹⁶ Ebenda.

mesures s'appuie sur les décisions les plus récentes ou sur les traditions les plus anciennes du Parti radical (...).“²⁹⁷

Auf dem kommenden Parteitag sollten die Punkte, so Blum, die unbedingt in ein Regierungsprogramm aufzunehmen waren, festgelegt werden, wobei die von ihm bereits in seiner Rede von Narbonne erwähnten fünf Forderungen als Grundlage zu dienen hätten²⁹⁸.

Vergegenwärtigt man sich die Diskussion der *SFIO* um die Frage der Regierungsbeteiligung oder -unterstützung nach dem Wahlerfolg von 1924, fällt eine gravierende Differenz zu 1932 auf. Herriot bemühte sich damals sehr um die Beteiligung der Sozialisten an seiner zukünftigen Regierung; es sei hier nur an die verschiedenen Briefe Herriots an Blum²⁹⁹ erinnert, die nicht nur taktischen Charakter besaßen. 1932 verhielten sich die Radikalsozialisten in dieser Frage wesentlich reservierter und warteten zunächst einmal das Ergebnis des sozialistischen Parteitages ab³⁰⁰. Im Gegensatz zu Blum, der angesichts der nicht ausgeräumten Bedenken gegen eine Koalitionspolitik den *Parti radical* sehr umwarb, zeigte Renaudel durch seine Äußerungen, daß er die Lage durchaus realistischer einschätzte. In einem Schreiben an Kautsky vom 13. Mai 1932 erläuterte Renaudel³⁰¹ dem greisen SPD-Partei-Theoretiker Chancen und Hindernisse einer Regierungskoalition mit den Radikalen. Er betrachtete die Koalitionsfrage von beiden Seiten und attestierte zunächst den Sozialisten, daß diese endlich bereit seien, einer Regierungsbeteiligung auf dem bevorstehenden Parteitag zuzustimmen. Zur Untermauerung dieser Prognose stützte sich Renaudel auf ein Gespräch mit führenden Sozialisten wie Blum, Bracke und Auriol. Jedoch stellte er weiter in seiner Analyse fest, daß sich das Interesse der Radikalsozialisten gegenüber den Sozialisten als Bündnispartner verändert habe. Noch vor drei Jahren, als Daladier den Sozialisten im Oktober 1929 eine Regierungsbeteiligung anbot und diese gezwungenermaßen ihre ursprüngliche Zusage revidieren mußten³⁰², war der *Parti radical* im Vergleich zu 1932 ernsthaft an der *SFIO* interessiert. Jetzt hingegen seien die Radikalsozialisten nicht mehr an einem sozialistischen Bündnispartner interessiert³⁰³. Renaudel kam mit dieser Einschätzung der radikalsozialistischen Haltung der Wirklichkeit sehr nahe, wie die Ereignisse der Folgezeit bestätigen sollten.

Wie üblich hielten die verschiedenen Föderationen der *SFIO* im Vorfeld des nationalen Parteitages jeweils ihren kleinen Parteitag ab. Bereits hier zeigte sich deutlich, daß innerhalb der sozialistischen Partei die von Blum kreierte Formel „*participation conditionnée*“ Akzeptanz fand³⁰⁴. Die Mehrheit der verschiedenen Föderationen stimmte für eine Regierungsbeteiligung der Sozialisten, aber nur

²⁹⁷ Ebenda.

²⁹⁸ Vgl. dazu *Le Populaire* vom 11. 4. 1932, S. 1 und vom 16. 4. 1932, S. 1.

²⁹⁹ Vgl. dazu Prozeßbeispiel I, Kapitel 5 dieser Studie.

³⁰⁰ Siehe dazu *L'Oeuvre* vom 12. 5. 1932, S. 1; aber auch bereits die Äußerungen Herriots in *L'Oeuvre* vom 7. 5. 1932, S. 1/2.

³⁰¹ G. Ziebur, Blum, S. 429/430.

³⁰² Vgl. dazu Kapitel 1 des zweiten Prozeßbeispiels dieser Studie.

³⁰³ Ebenda.

³⁰⁴ Im *Populaire* wurden die Resolutionen der verschiedenen Föderationen, die diese jeweils auf ihrem Parteitag verabschiedeten, publiziert; vgl. *Le Populaire* vom 20.–26. 5. 1932. Z.B. sprachen sich die Föderationen Haute-Loire, Marne, Pas-de-Calais für eine „bedingte“ Beteiligung der Sozialisten an einer radikalsozialistischen Regierung aus; vgl. *Le Populaire* vom 26. 5. 1932, S. 6.

unter der Bedingung, daß die Programmpunkte der *SFIO* in das Regierungsprogramm mitaufgenommen wurden.

Auf dem nationalen Parteitag kam es, wie sich im Vorfeld in Artikeln von einzelnen prominenten Vertretern der zwei Flügel abgezeichnet hatte, dennoch wieder zu einer kontroversen Diskussion, wenngleich diesmal die Befürworter einer Regierungsbeteiligung in der Mehrheit zu sein schienen. Der linke Flügel, für den vor allem Zyromski³⁰⁵ sprach, setzte sich deutlich von dem gefundenen Kompromiß einer Regierungsbeteiligung unter Einhaltung bestimmter Bedingungen ab. Er formulierte in einem Artikel am 20. Mai 1932 im *Populaire*, daß auf dem bevorstehenden nationalen Parteitag nicht über die Konditionen einer Regierungsbeteiligung diskutiert werden müsse, sondern vielmehr eine Grundsatzdiskussion über diese Frage zu führen sei. So bekannte Zyromski gleich zu Beginn seines Artikels, daß er eine kleine Gruppe innerhalb der Partei vertrete, die generell gegen eine Regierungsbeteiligung eintrete, „parce que nous jugeons cette méthode d'action éliminée naturellement par l'évolution du capitalisme et ses répercussions sur les formations politiques de la bourgeoisie“³⁰⁶. Falls die *SFIO* diese Frage dennoch positiv beantworten sollte, dann dürfe das freilich nur unter der Bedingung einer genauen Festlegung der geforderten Programmpunkte geschehen, die sie als unverzichtbar für eine Zusammenarbeit mit den Radikalsozialisten hielt.

Aus den weiteren Ausführungen wird deutlich, daß Zyromski umfassende Reformen in Zusammenarbeit mit dem *Parti radical* für unwahrscheinlich hielt, weil die sozialistischen Änderungsvorschläge nicht mit der Doktrin der Radikalsozialisten vereinbar seien. Um seiner Argumentation nachhaltig Ausdruck zu verleihen, berief sich Zyromski auf die große sozialistische Autorität Jean Jaurès, der ebenfalls vor und nach den Wahlen von 1914 die sozialistische Partei vor einer Wiederbelebung des „Bloc des gauches“ bzw. vor einer Regierungskoalition gewarnt hatte³⁰⁷. Zyromski befürchtete, daß eine Zusammenarbeit mit den bürgerlichen Parteien letztlich zu einer Aufweichung der geforderten Programmpunkte führen müsse und die Kooperation daher keine ausreichende Sicherheit für die Durchsetzung sozialistischer Politik darstellen würde³⁰⁸. Mit einem längeren Zitat aus einer 1926 in Bellevilloise gehaltenen Rede von Léon Blum versuchte Zyromski seine Position zu untermauern und gleichzeitig Blum an seine frühere Einschätzung hinsichtlich der Regierungsbeteiligung und die daraus resultierenden Konsequenzen für die *SFIO* zu erinnern: „Une fois l'idée de la participation admise, une fois le principe admis avec les conditions le plus sincèrement, (...) je vous le dis, vous ne pourrez pas vous en tenir à ces conditions.“³⁰⁹

Noch deutlicher formulierte Paul Faure, der ebenfalls den linken Flügel der *SFIO* vertrat, unmittelbar vor dem nationalen Parteitag seine Ablehnung einer Zusammenarbeit mit dem *Parti radical* in seinem Leitartikel „La question préala-

³⁰⁵ Zyromski meldete sich bereits am 13. 5. 1932 im *Populaire* sehr selbstbewußt für den linken Flügel der *SFIO* zu Wort, wo er zunächst auf den Wahlerfolg der *SFIO* verwies, den sie eigenständig erarbeitet hatte und der deutliche Akzente setzte. Im Vergleich zu 1924 mußten die Forderungen der *SFIO*, so Zyromski, deutlich formuliert werden; vgl. *Le Populaire* vom 13. 5. 1932, S. 6.

³⁰⁶ Zyromski in *Le Populaire* vom 20. 5. 1932, S. 6.

³⁰⁷ Ebenda.

³⁰⁸ Ebenda.

³⁰⁹ Ebenda.

ble et le silence des radicaux“³¹⁰. Faure hielt es für unrealistisch, daß der *Parti radical* die sozialistischen Konditionen akzeptiere, denn er sah keine inhaltliche Konsensfähigkeit in den großen Themen der Außen- und Innenpolitik; vielmehr stellte er Painlevé und Herriot in eine Reihe mit Poincaré und Tardieu³¹¹. Der beste Beweis für seine Prognose war in seinen Augen, daß Herriot sich in Schweigen hüllte, obwohl Léon Blum bereits in Narbonne, also noch vor den Wahlen, die Koalitionsbereitschaft der Sozialisten angedeutet hatte. Auch die verschiedenen Äußerungen Blums in seinen Leitartikeln in den Wochen nach der Wahl, in denen er erneut Regierungsbereitschaft signalisierte, blieben von radikalsozialistischer Seite unbeantwortet³¹².

Der rechte Flügel hingegen fand, daß die Konditionen weitgehend in den Hintergrund zu treten hätten, denn für ihn lag der Schwerpunkt in der Regierungsbeteiligung selbst. Er sah in den Konditionen eher eine Behinderung für eine Koalition mit dem *Parti radical*. Seiner Meinung nach war es wesentlich wichtiger, eine Übereinstimmung in den allgemeinen politischen Grundsätzen zu finden, als einen Konsens in spezifischen Programmpunkten zu verhandeln. Deshalb plädierte er dafür, sich mit den Radikalsozialisten über einige Maßnahmen, die umgehend realisiert werden sollten, zu einigen³¹³.

Wie bereits aus den Diskussionen im Vorfeld des Parteitages hervorging, lagen zwischen den Vorstellungen des rechten und denen des linken Flügels, die in den verschiedenen Beiträgen vorgebracht wurden, deutliche Unterschiede. Blum versuchte auch auf diesem Parteitag, die bewährte Rolle des Vermittlers zu übernehmen und reichte einen Resolutionsantrag ein, der beide Positionen abschwächte, um auf dem kleinsten gemeinsamen Nenner eine Einigung zu erzielen. Er kritisierte den Antrag des rechten Flügels³¹⁴, denn eine Übereinstimmung bzw. Ausarbeitung von Sofortmaßnahmen zur Lösung der Wirtschaftskrise reiche als Grundlage für eine Zusammenarbeit mit den Radikalsozialisten nicht aus. Darüber hinaus lehnte er Vorverhandlungen mit dem *Parti radical* ab und hielt sehr strikt an den Konditionen fest, die lediglich in Detailfragen modifiziert werden könnten. Dem Resolutionsantrag³¹⁵ des linken Flügels hielt er entgegen, daß der *Parti radical* sich wohl kaum auf Programmpunkte, die sich weitgehend mit dem sozialistischen Programm deckten und damit einer Regierung unter sozialistischer Führung entsprächen, festlegen lassen würde. Daher müßten die programmatischen

³¹⁰ Le Populaire vom 24. 5. 1932, S. 1.

³¹¹ Ebenda: „Les chefs radicaux sont connus. Ils ont occupé les plus hautes fonctions gouvernementales. En politique extérieure, de Painlevé à Herriot, ils ont été aussi nationalistes que Tardieu et Poincaré. En politique intérieure, ils ont été hésitants, timides ou capitulards.“

³¹² Ebenda.

³¹³ Le Populaire vom 17. 5. 1932, S. 1/2.

³¹⁴ Vgl. dazu den Resolutionsantrag der Föderation der Haute-Garonne in Le Populaire vom 30. 5. 1932, S. 6. In diesem Antrag wird vor allem auf die aktuelle politische Situation rekurriert, die eine Beteiligung der *SFIO* an der Regierung unausweichlich mache: „(...) dans l'état présente de la France et de l'Europe, le Parti socialiste ne peut opposer aux offres de collaboration gouvernementale qui pourraient lui étre faites, une fin de non recevoir systématique, et qu'au contraire, il y a lieu pour lui de tout entendre et de tout examiner en vue de réaliser les mesures que l'état de la France et du monde impose impérieusement et les réformes essentielles attendues par la classe ouvrière et paysanne de France.“

³¹⁵ Le Populaire vom 31. 5. 1932, S. 3; ebenso das Parteitagprotokoll der *SFIO* von 1932: 30^e Congrès National, 14.–17. 7. 1933 à Paris, Paris 1933, S. 11/12.

Bedingungen so ausgewählt und formuliert werden, daß sie mit dem Parteiprogramm des *Parti radical* vereinbar seien. Außerdem merkte er noch an, daß sich bei Ablehnung der sozialistischen Forderungen durch den *Parti radical* die *SFIO* immer noch auf die Position der Unterstützungspolitik zurückziehen könne.

In seinem Resolutionsantrag wird deutlich, daß Blum dem linken Parteiflügel näher stand als den rechten Befürwortern einer Regierungsbeteiligung. Besonders im Resolutionsausschuß³¹⁶ fanden zähe Debatten statt, vor allem zwischen Renaudel und Blum. Die Auseinandersetzung zwischen den beiden Hauptkontrahenten der *SFIO* entzündete sich an der vehementen Forderung Renaudels, daß der Punkt – Verhandlungsgespräche mit dem *Parti radical* zu führen –, in die Schlußresolution aufgenommen werden müsse³¹⁷. Zur Fixierung der Konditionen mußte sogar eine Unterkommission im Resolutionsausschuß eingerichtet werden, der Blum, Auriol, Lafont, Lebas, Renaudel und Zyromski angehörten. Der Text der Schlußresolution³¹⁸ wurde fast ohne größere Korrekturen verabschiedet. Nur der Zusatz von Renaudel bezüglich der Verhandlungen mit dem *Parti radical* wurde im Resolutionsausschuß knapp mit 21 zu 18 Stimmen abgelehnt. Blum versuchte die Bedeutung des von Renaudel geforderten Zusatzes herunterzuspielen, da er lediglich eine Nuance im weiteren Procedere darstelle, jedoch widersprach Renaudel Blum heftig und hielt ihm vor, daß er in Wirklichkeit nur versuche, eine sozialistische Regierungsbeteiligung zu vereiteln³¹⁹. In der Vollversammlung wurde die von der Kommission ausgearbeitete Resolution fast einstimmig angenommen, Renaudel hatte seine Zusatzforderung zurückgenommen. Die Konditionen, die fast einheitlich vom Parteitag akzeptiert worden sind, wurden in den „Cahiers de Huyghens“³²⁰ zusammengefaßt und bestanden aus neun Punkten: 1) Sicherung des Friedens mit Hilfe eines Schiedssystems und Reduzierung der Militärausgaben auf den Stand von 1928; 2) Verbot des Waffenhandels; 3) Herstellung des budgetären Gleichgewichts, aber ohne Deflationspolitik; 4) Schutz der Spareinlagen und Bankenkontrolle; 5) Schaffung öffentlicher Einrichtungen für Dünger und Weizen; 6) Verstaatlichung der Eisenbahn; 7) Bildung eines nationalen Versicherungssystems; 8) Einführung der 40-Stundenwoche bei gleichbleibendem Lohn; 9) Eine allgemeine politische Amnestie³²¹.

Diese detaillierten Forderungen zeigen deutlich, daß die Vorstellungen des linken Parteiflügels ganz wesentlich in die Schlußresolution eingeflossen waren. Bei

³¹⁶ Der Resolutionsausschuß setzte sich aus folgenden Mitgliedern zusammen: Blum, Auriol, Masquère, Montel, Lagorgette, Longuet, Monnet, Compère-Morel, Marx Dormoy, Gendre, Léon Bon, Sixte-Quenin, Sonal, Bracke, Lebas, Laurent, Salengro, Paul Faure, Séverac, Zyromski, Graziani, Marceau Pivert, Farinet, Mahler, Louis Lévy, Alleaume, Renaudel, Marquet, Evrard, Déat, Varenne, Rurère, Lafont, Perrin, Frossard, Jules Moch, Hauck, Cayrel, Félix, Groussier, Grumbach. Zusätzliche Mitglieder (Suppléants): Hudelle, Nermond, Forgues, Melis, Émile Kahn, Aury, Maillet, Brenot; vgl. *Le Populaire* vom 31. 5. 1932, S. 3.

³¹⁷ Renaudel betonte die Wichtigkeit der Gespräche mit den Vertretern des *Parti radical*: „Nous estimons que la question des conversations est essentielle. Et je vous signale que ce que vous sembliez craindre tout à l'heure va se réaliser. Si votre procédure est employée, le jugement de l'opinion publique se retournera contre vous.“; vgl. *Le Populaire* vom 31. 5. 1932, S. 3.

³¹⁸ Zum Textlaut der Schlußresolution siehe *Le Populaire* vom 1. 6. 1932, S. 1.

³¹⁹ Vgl. dazu Anmerkung 316.

³²⁰ Diese Bezeichnung kommt vom Namen des Gebäudes, in dem der Parteitag der *SFIO* abgehalten wurde.

³²¹ *Le Populaire* vom 1. 6. 1932, S. 1.

den genannten Punkten handelte es sich nicht nur um konsensfähige Themen, sondern um Forderungen, die dem sozialistischen Kanon entnommen worden waren³²². Damit schien ein Konsens mit dem *Parti radical* nur relativ schwer erreichbar zu sein. Noch während des sozialistischen Parteitages am 31. Mai 1932 überbrachte eine Delegation³²³ der *SFIO* dem zukünftigen Regierungschef Herriot ein Koalitionsangebot inklusive der formulierten Forderungen für eine Regierungsbeteiligung. Außerdem lag den Unterlagen ein von Paul Faure unterzeichnetes Begleitschreiben bei, indem dieser äußerst vorsichtig und zurückhaltend die Aufgabe der sozialistischen Delegation darlegte: „J’ai l’honneur de vous faire connaître également que le Congrès a, dès à présent, désigné la délégation qui sera chargée – au cas où le Parti que vous présiderez en exprimerait le désir – d’entrer en contact avec vous.“³²⁴ Im Vergleich zu 1924 erstaunt das Vorgehen der *SFIO* in zweierlei Hinsicht. Zum einen, daß die sozialistische Partei in Eigeninitiative handelte, denn der *Parti radical* hatte der *SFIO* dieses Mal kein Koalitionsangebot unterbreitet. Zum anderen war auffallend, daß die Sozialisten, obwohl sie sich dem *Parti radical* anboten, weitreichende Forderungen stellten, die für den *Parti radical* kaum akzeptabel waren. Es drängt sich dabei der Gedanke auf, daß der linke Flügel der *SFIO*, der sich hatte durchsetzen können, unter rein taktischen Gesichtspunkten handelte. Auf seiten des *Parti radical*, der durch Herriot, Cailiaux, Maurice Sarraut und René Renoult³²⁵ repräsentiert war, begegnete man der sozialistischen Delegation sehr zurückhaltend. Herriot nahm lediglich das von den Sozialisten ausgearbeitete Angebot in Empfang und versprach eine schriftliche Antwort des *Comité exécutif* der radikalsozialistischen Partei³²⁶. Das weitere Vorgehen des *Parti radical* war ebenso von taktischen Überlegungen geprägt wie das der Sozialisten und verriet zugleich, daß der *Parti radical* unter der Führung Herriots 1932 im Gegensatz zu 1924 eine Regierungsbeteiligung der Sozialisten nicht wünschte. Herriot, der die Antwort auf das sozialistische Angebot verfaßte, ließ diese vom *Comité exécutif* absegnen und reichte sie noch am selben Abend gegen 23 Uhr an die Presse weiter. Mit dieser Vorgehensweise signalisierte der zukünftige Regierungschef, daß er keinerlei Verhandlungen mit den Sozialisten einzugehen gewillt war. Die Formulierung der Antwort verriet außerdem, daß diese nicht nur eine vorübergehende Absage darstellte, sondern, daß es sich dabei um eine prinzipielle und langfristige Entscheidung handelte. Höflicherweise attestierte Herriot den Sozialisten eine loyale Zusammenarbeit in den Jahren 1924/25,

³²² Zur Rechtfertigung dieser Themenauswahl siehe Blum in *Le Populaire* vom 5. 6.–7. 6. und vom 9. 6.–12. 6. 1932, jeweils S. 1.

³²³ Die Delegation der *SFIO* setzte sich aus den Mitgliedern Blum, Auriol, Renaudel und Lebas zusammen; vgl. *Le Populaire* vom 1. 6. 1932, S. 1, sowie den 29^e Congrès National in Paris 29. 5.–1. 6. 1932, C.R.ST., Paris 1932, S. 37. Außerdem siehe auch den Bericht von Léon Blum in *Le Populaire* vom 5. 6. 1932, S. 1 und derselbe, *Les radicaux et nous* 1932–1934, Paris 1934, S. 13–22.

³²⁴ Abdruck dieses Begleitbriefes von Paul Faure in *Le Populaire* vom 1. 6. 1932, S. 1; außerdem auch 30^e Congrès National in Paris 14. 7.–17. 7. 1932, C.R.ST., Paris 1933, S. 12.

³²⁵ *Le Populaire* vom 1. 6. 1932, S. 1: „Le Parti radical n’accepte aucun des points du ‚Cahier socialiste‘.“

³²⁶ Nüchterne Schilderung dieser Begegnung zwischen der sozialistischen und der radikalsozialistischen Delegation in *Le Populaire* vom 1. 6. 1932, S. 1; außerdem auch in *L’Oeuvre* vom 1. 6. 1932, S. 1/2. Sehr eindrücklich schildert auch Herriot diese Begegnung in seinen *Mémoires*: Derselbe, Jadis, S. 298 f.

bevor er ihnen mitteilte, daß er eine Kooperation auf der Grundlage eines gemeinsamen Mindestprogramms ablehne. Vor allem betonte der Vorsitzende des *Parti radical*, daß er zwar die Doktrin der Sozialisten respektiere, aber umgekehrt nicht nur das Recht, sondern die Pflicht habe, die traditionelle radikalsozialistische Doktrin zu verteidigen. Darüber hinausgehend unterstrich er, daß der *Parti radical* seinen Mitgliedern immer die Freiheit gewährt habe, gegebenenfalls Regierungen unter ihrer Verantwortung zu bilden, die jedoch inhaltlich im Rahmen der radikalsozialistischen Doktrin zu verorten sein müßten.

In einem zweiten Schritt setzte sich Herriot inhaltlich mit den von den Sozialisten gestellten Konditionen auseinander, wobei er die einzelnen Punkte sehr differenziert behandelte. Zunächst äußerte er sich zu den Programmpunkten, für die durchaus eine gewisse Übereinstimmung zwischen dem *Parti radical* und den Sozialisten bestand. Konsensmöglichkeiten sah er in den Forderungen, die die Schiedsgerichtsbarkeit und den Schutz der Sparguthaben betrafen, gegeben³²⁷. Er ließ es sich nicht nehmen, rigoros darauf zu verweisen, daß der *Parti radical* die Aufnahme des Prinzips der internationalen Schiedsgerichtsbarkeit in die Protokolle der Londoner Konferenz veranlasst habe.

Einige Punkte übergang er mit Stillschweigen, wie z. B. die Forderung nach einer allgemeinen politischen Amnestie oder die Schaffung einer staatlichen Behörde für Dünger und Weizen. Andere Forderungen, wie z. B. die Reduzierung der militärischen Ausgaben, die Einführung der 40-Stundenwoche oder aber die Verstaatlichung der Versicherungen und der Eisenbahnen qualifizierte er als nicht realisierbar ab³²⁸. Herriot schloß seine Antwort an die *SFIO* mit der Feststellung, daß es in seinen Augen zunächst drei Probleme zu lösen galt: 1) Die Wiederherstellung des budgetären Gleichgewichts; 2) die Verhandlungen in Lausanne und Genf, d. h. die Reparations- und Abrüstungsfrage; 3) die Sicherung des Friedens. Herriot appellierte an alle demokratischen und republikanischen politischen Kräfte, sich mit den Radikalsozialisten zu vereinen, um die oben genannten Probleme gemeinsam zu lösen. In diesem Rahmen sei auch der *Parti radical* bereit, mit den Sozialisten zusammenzuarbeiten: „C'est pour cette oeuvre que nous sommes prêts à travailler au Gouvernement avec le Parti socialiste.“³²⁹

Trotz dieser versöhnlichen Abschlußformel konnte er die *SFIO* nicht darüber hinwegtäuschen, daß er nicht, wie 1924, an einer Zusammenarbeit interessiert war. Diese Absage wurde auf dem Parteitag der Sozialisten von Léon Blum, Renaudel und Zyromski kommentiert. Blum hielt fest, bei welchen Themen Konsens bzw. Dissens zwischen beiden Parteien herrsche³³⁰. Daran schloß er die Klage an, daß die Mitglieder der *SFIO* am meisten darüber enttäuscht seien, daß Herriot sich

³²⁷ Zum Text des Antwortschreibens Herriots an die sozialistische Partei siehe L'Oeuvre vom 4. 6. 1932, S. 4; Le Populaire vom 4. 6. 1932, S. 3.

³²⁸ „(...) je me place sur le terrain des réalités et des faits. Je cherche ce qui est possible et ce qui ne l'est pas. Je pense et je dis que le prochain gouvernement va se trouver saisi à la gorge par des difficultés qui ne lui permettront pas de se contenter de solutions dont le moins que l'on puisse dire, c'est qu'elles sont à longues échéances.“ Ebenda.

³²⁹ Ebenda.

³³⁰ Le Populaire vom 2. 6. 1932, S. 2. Konsens sah Blum bei Themen wie der Friedenssicherung, der obligatorischen internationalen Schiedsgerichtsbarkeit und der Bankenkontrolle. Dissens lösten Problemfelder wie die Reduzierung der Militärausgaben aus, die privaten Waffenproduktionsstätten und die Methoden zur Bewältigung der Wirtschaftskrise.

mit keinem Wort zu den zentralen Themen des sozialistischen Parteitages geäußert, ja nicht einmal erwähnt habe, daß sich die *SFIO* durch ihr erfolgreiches Abschneiden bei der Wahl und der damit ausgedrückten Wählerentscheidung verpflichtet sah, diesem Ergebnis Rechnung zu tragen, und sich zur Übernahme der Regierungsverantwortung bereit zu erklären. Renaudel verfaßte eine Schlußresolution³³¹, in der er nüchtern feststellte, daß die Gespräche mit den Radikalsozialisten durch deren Antwort beendet seien. Der Antrag wurde einstimmig vom Parteitag angenommen und Zyromski kommentierte diesen Akt mit den Worten: „La preuve expérimentale est faite !“³³²

Der sozialistische Parteitag endete mit einem Appell an das Land, der von einer paritätisch besetzten Kommission verfaßt wurde³³³. Darin feierte die *SFIO* nochmals ihren Wahlerfolg von 1932. Der hatte für die *SFIO* nicht nur dadurch besondere Bedeutung, daß er für die Sozialisten das bisher beste Wahlergebnis in der Zwischenkriegszeit darstellte, sondern auch durch die Bedingungen, unter denen er erzielt werden konnte. Denn 1932 hatte sich die *SFIO* gegen zwei Seiten zur Wehr setzen müssen. Zum einen war sie der antisozialistischen Propaganda der rechten politischen Kräfte unter der Führung Tardieus ausgesetzt gewesen und zum anderen auf der linken Seite von den Kommunisten schwer attackiert worden. Die sozialistische Partei selbst sah sich in einer Vorkämpferrolle: „Le Parti socialiste a rempli efficacement dans cette lutte difficile son rôle d'animateur du prolétariat et de la démocratie contre la misère économique et pour la sauvegarde de la paix.“³³⁴ Ferner versuchten die Sozialisten in ihrer Erklärung, den Radikalsozialisten mangelndes Interesse an einer gemeinsamen Zusammenarbeit anzulasten³³⁵. Dieser Punkt war insofern wichtig, als damit späteren Schuldzuweisungen von seiten der Radikalsozialisten vorgebeugt werden sollte. Auch die Sozialisten hatten aus den Erfahrungen von 1924/1925 ihre Lehren gezogen. Im dritten Abschnitt skizzierte die *SFIO*, wie sie sich unter den jetzigen Bedingungen in der neuen Legislaturperiode verhalten wolle, und erklärte, daß dabei für sie einzig und allein das sozialistische Programm, das der Parteitag verabschiedet hatte, Verbindlichkeit besitzen würde.

Das Ringen innerhalb des Parti radical um den Regierungspartner

Die Radikalsozialisten verschoben ihre ursprünglich für den 18. Mai 1932 vorgesehene Sitzung des *Comité exécutif*, auf der über Regierungskoalitionen gesprochen werden sollte, auf den 31. Mai 1932, um zunächst die Entscheidung des Parteitages der *SFIO* abzuwarten³³⁶. Innerhalb des *Parti radical* war es über die Frage

³³¹ Zum Wortlaut der von Renaudel eingereichten und einstimmig vom Parteitag verabschiedeten Schlußresolution siehe *Le Populaire* vom 2. 6. 1932, S. 2.

³³² Ebenda.

³³³ Der Kommission gehörten Vertreter des rechten und linken Parteiflügels an: Auriol, Déat, Faure und Zyromski.

³³⁴ Zum Wortlaut des sozialistischen Appells siehe *Le Populaire* vom 2. 6. 1932, S. 1.

³³⁵ „(...) la réponse du Parti radical rendait impossible l'accord sur les nécessités immédiates d'une action gouvernementale commune susceptible d'apporter à ces problèmes urgents les solutions espérées par les travailleurs et démocrates de ce pays.“; ebenda.

³³⁶ Vgl. dazu *L'Oeuvre* vom 12. 5. 1932, S. 1. In dem Artikel „Ne jouons pas à cache-cache“ wird diese

der Regierungsbildung und die dabei anzuwendende Taktik zu einer Diskussion gekommen. Obwohl der Großteil des *Parti radical* geschlossen hinter Herriot und seinem Handeln nach dem Wahlsieg von 1932 stand, erhob sich von seiten des mittlerweile relativ klein gewordenen linken Flügels, der seinen Sprecher in Gaston Bergery gefunden hatte, Kritik an der Taktik Herriots, der die Initiative für eine Regierungsbeteiligung den Sozialisten überließ. Bergery wandte sich gegen diese Vorgehensweise, da sie offensichtlich eine Entscheidung gegen eine Zusammenarbeit mit den Sozialisten impliziere. Er unterstellte der Mehrheit des *Parti radical*, die er als Anhänger der *concentration* bezeichnete, daß sie die Forderung der Sozialisten abwarten wollte, weil sie hoffte, daß diese so ausfallen würde, daß sie für den *Parti radical* nicht akzeptabel sei. Bergery hingegen versuchte eine andere Vorgehensart nahezulegen, denn er vertrat die These, daß die Allianzen, die im zweiten Wahlgang praktiziert worden waren, auch auf der parlamentarischen bzw. der Regierungsebene fortgesetzt werden sollten³³⁷. Er sprach sich für ein Regierungsbündnis mit den Sozialisten aus. Deshalb schlug er vor, der *SFIO* ein Programm zu unterbreiten und sie auf solcher Grundlage zur Zusammenarbeit aufzufordern. Bergery verfaßte ein Programm, das er vom linken Parteiflügel unterzeichnen ließ. Es enthielt nur Punkte, die dem Programm des *Parti radical* entsprachen, wie 1) gleichzeitige und kontrollierte Abrüstung; 2) obligatorische internationale Schiedsgerichtsbarkeit; 3) Liquidierung der interalliierten Schulden; 4) internationale Organisation der Produktion und des Verkaufs von Gütern, die einer gemeinsamen Wirtschaft angehören; 5) Verbot der Herstellung und des privaten Handels mit Waffen; 6) Wiederherstellung des budgetären Gleichgewichts durch Einsparungen bei den Militärausgaben und eine Neuorganisation des Transportwesens; 7) ein Arbeitsbeschaffungsprogramm gegen Arbeitslosigkeit; 8) eine industrielle Organisation der öffentlichen Dienstleistungsunternehmen und der Monopole unter der Kontrolle und zum Vorteil der Nation, Schutz der Sparguthaben; 9) Unterbindung der Steuerhinterziehung³³⁸. Vergleicht man die Punkte mit denen, die die Sozialisten als Basisprogramm den Radikalen am 31. Mai 1932 überbringen ließen, sind große Übereinstimmungen zu erkennen. Bergery forderte Herriot deshalb auf, sein ausgearbeitetes Mindestprogramm den Sozialisten mit einem Angebot zur Regierungsbeteiligung zukommen zu lassen. Herriot wies dies vehement zurück und forderte absolute Handlungsfreiheit ein. Deshalb bestand er darauf, das Ergebnis des sozialistischen Parteitages abzuwarten. Wie sehr sich das Gewicht innerhalb des *Parti radical* auf den rechten Flügel verlagert hatte, wurde auch durch die Reaktionen in *L'Oeuvre* und *L'Ere nouvelle* deutlich, die noch in den zwanziger Jahren eindeutig auf dem linken Flügel der Partei zu verorten waren, die aber 1932 beide Herriot darin unterstützten, sich alle Möglichkeiten in der Wahl des Regierungspartners offen zu lassen. Sie kritisierten deshalb den Vorstoß Bergerys heftig, weil er eine Einengung der Entscheidungsfreiheit des *Parti radical* darstellte³³⁹.

Terminverschiebung gerechtfertigt, da Blum diese Terminänderung in einem Artikel kritisiert hatte.

³³⁷ Bergery im *Comité exécutif* am 31. 5. 1932; vgl. *Le Populaire* vom 1. 6. 1932, S. 1/2.

³³⁸ *L'Oeuvre* vom 1. 6. 1932, S. 1, 4. Außerdem auch S. Berstein, *Parti radical*, vol. 2, S. 212.

³³⁹ *L'Oeuvre* vom 1. 6. 1932, S. 4; *L'Ere nouvelle* vom 1. 6. 1932, S. 2.

Untersucht man im Vorfeld des sozialistischen Parteitages die verschiedenen Presseorgane des *Parti radical*, wie z. B. *L'Oeuvre*, *L'Ere Nouvelle* oder *La Dépêche de Toulouse*, fällt auf, daß abgesehen von Bergery, der nur durch den radikal-sozialistischen Abgeordneten François-Albert Unterstützung fand³⁴⁰, einheitlich die Meinung vorherrschte, die Sozialisten seien nicht ernsthaft an einer Regierungsbeteiligung interessiert³⁴¹. Aus den verschiedenen Artikeln geht klar hervor, daß im *Parti radical* eindeutig eine Präferenz für eine Regierung der *concentration* unter radikalsozialistischer Führung herrschte. Argumente, die in den Wochen zwischen dem zweiten Wahlgang (8. Mai 1932) und dem 31. Mai 1932 in radikal-sozialistischen Presseorganen angeführt wurden, konzentrierten sich auf drei Aspekte: In erster Linie wurde stets betont, daß der *Parti radical* als der große Wahlsieger zu betrachten sei; dabei wurde vor allem unterstrichen, daß diesem Ergebnis besondere Bedeutung zukomme, da die Partei ohne Bündnispartner im Wahlkampf angetreten sei. Daraus schloss man, daß mit diesem allein errungenen Wahlsieg dem *Parti radical* auch die Freiheit in der Wahl des Regierungspartners zustehe. Überwiegend begegnete der *Parti radical* den Sozialisten als Bündnispartner sehr misstrauisch, stets wurde auf Erfahrungen aus der Vergangenheit verwiesen. Trotz der Äußerungen von sozialistischer Seite, dieses Mal Regierungsverantwortung übernehmen zu wollen, schien dies beim *Parti radical* mit großer Skepsis aufgenommen worden zu sein, wie aus den Einschätzungen der Reden Blums hervorgeht: „Faut-il en conclure que M. Léon Blum est, positivement, partisan de la collaboration des gauches ou, comme on dit, de la ‚participation‘? Il s'en défendait, le 10 avril, à Narbonne, en ces termes: ‚Il y en a parmi nous qui souhaitent cette épreuve pour le parti: il y en a qui la redoutent. Je suis parmi ceux qui la redoutent.‘ Sur cette prévention à l'égard d'une éventuelle ‚participation‘. M. Léon Blum serait-il revenu? Son article d'hier ne nous le dit pas. N'est-ce pas, cependant, toute la question?“³⁴² Außerdem wurde deutlich darauf verwiesen, daß ein Regierungsbündnis mit den Sozialisten, wenn überhaupt, dann nur unter der Prämisse in Frage kommen könne, daß der *Parti radical* den Sozialisten ein Mindestprogramm als Grundlage für eine Regierungsbündnis vorlegen würde, dem diese zustimmen müssten. Denn die Rollenverteilung in einem Bündnis mit den Sozialisten war offensichtlich, die *SFIO* galt bestenfalls als Juniorpartner und hatte daher von sich aus keine Bedingungen zu stellen³⁴³.

Ein weiteres Argument, das häufig in diesen Wochen angeführt worden ist, betraf das Selbstverständnis des *Parti radical*; die Zufriedenheit darüber, daß der *Parti radical* durch den Wahlsieg wieder tonangebende Regierungspartei geworden war und nicht länger in der ungeliebten Rolle einer Oppositionspartei verharren mußte³⁴⁴. Diese Feststellung präjudizierte in einer gewissen Weise auch eine

³⁴⁰ Zu François-Albert siehe J. Jolly, Dictionnaire, vol. 1, S. 350.

³⁴¹ Siehe z. B. *L'Oeuvre* vom 12. 5. 1932, S. 1, „Ne jouons pas à cache-cache“; in diesem Artikel wird unmißverständlich klargestellt, daß der *Parti radical* unabhängig in die Wahl gegangen war und siegte, deshalb könne er sich nun auch unabhängig für einen Regierungspartner entscheiden. Außerdem verwies der Artikel darauf, daß die Sozialisten keine ernsthaften Regierungsambitionen hätten.

³⁴² *L'Oeuvre* vom 12. 5. 1932, S. 1.

³⁴³ *L'Oeuvre* vom 15. 5. 1932, S. 1.

³⁴⁴ *L'Oeuvre* vom 21. 5. 1932, S. 1.

Präferenz für ein Regierungsbündnis in Richtung *concentration* und gegen eine Regierungsallianz mit den Sozialisten, da die *SFIO* klar als eine Partei der Opposition galt³⁴⁵.

Auffallend ist, daß der *Parti radical* sehr genau die Diskussion innerhalb der *SFIO* verfolgte und zur Kenntnis nahm, daß die sozialistische Partei keineswegs geschlossen die Regierungsbeteiligung bejahte, sondern diese nach wie vor sehr unterschiedlich beurteilte³⁴⁶. Auf jeden Fall wollte der *Parti radical* abwarten, welche Tendenz sich innerhalb der *SFIO* auf dem Parteitag durchsetzen konnte.

Neben der Frage des Bündnispartners mußten parteiintern auch die dringlichsten Themen der zukünftigen Regierung geklärt werden. Hier kristallisierten sich für Herriot zwei zentrale Themen heraus: zum einen die Lösung der Finanzkrise und zum anderen die Frage der Außenpolitik³⁴⁷. Ein interessantes Licht auf den Zusammenhang beider Problemfelder wirft ein Artikel, der am 31. Mai 1932 in *L'Oeuvre* erschien und der ankündigte, daß Herriot abends bekannt geben werde, welche Entscheidung er in der Frage der Regierungsbildung getroffen habe. Darin wurde darauf hingewiesen, daß das zentrale Thema an diesem Tag in den Gängen des Palais Bourbon nicht die eventuelle Regierungsbeteiligung der Sozialisten, sondern vielmehr der Rücktritt des deutschen Reichskanzlers Brüning war, durch den sich die außenpolitische Konstellation schlagartig ändern konnte. Außerdem appellierte die rechte Mitte unter der Führung Flandins an das Parlament, die zukünftige Regierung Herriot zu unterstützen³⁴⁸, damit sie die nächsten außenpolitischen Aufgaben in Lausanne und Genf für Frankreich erfolgreich verhandeln könne.

Für den 31. Mai 1932 wurde eine Zusammenkunft des *Comité exécutif* angesetzt, in der Herriot seine Entscheidung zur Regierungsbildung bekannt gab. Während dieser Sitzung meldete sich auch der linke Parteiflügel unter Bergery nochmals zu Wort. Bergerys Handeln folgte einer Doppelstrategie. Zunächst stellte er fest, daß die linken Kräfte im Parlament zum ersten Mal in der Zwischenkriegszeit über eine starke Mehrheit verfügen, die es ihnen erlauben würde, allein auf dieser Basis zu regieren, ohne auf zusätzliche Kräfte aus der Mitte angewiesen zu sein. Er erklärte den Wahlsieg der linken Kräfte in erster Linie als Ergebnis ihrer vierjährigen Oppositionspolitik gegen eine rechte Regierung und in zweiter Linie als ein Zeichen der Disziplin der linken Kräfte im zweiten Wahlgang. Er setzte sich deshalb dafür ein, daß dieses Zusammenwirken der politischen Linken auch im Parlament und in der Regierung fortgesetzt werde. Eine Unterstützungspolitik der Sozialisten auf parlamentarischer Ebene hielt er für nicht ausreichend, vielmehr forderte er eine Regierungskoalition mit der *SFIO*. Allerdings räumte Bergery ein, daß sich beide Seiten, d. h. sowohl der *Parti radical* als auch die *SFIO*,

³⁴⁵ Ebenda: „(...) il s'agit maintenant de constituer, non pas une majorité d'opposition – ce qui serait un singulier paradoxe – mais une majorité de gouvernement.“

³⁴⁶ *L'Oeuvre* vom 28. 5. 1932, S. 1; und auch vom 31. 5. 1932, S. 1/2.

³⁴⁷ *L'Oeuvre* vom 21. 5. 1932, S. 1.

³⁴⁸ *L'Oeuvre* vom 31. 5. 1932, S. 1: Flandin führte wörtlich aus „Je souhaite de tout coeur, que les républicaines de gauche votent dès la déclaration ministérielle pour le cabinet Herriot. Car il faut lui permettre de représenter la France avec autorité dans les négociations extérieures difficiles qu'il doit mener non pas au nom d'un parti, mais au nom du pays.“

dafür nicht sonderlich in den vergangenen Wochen eingesetzt hätten. Auch er lehnte Forderungen von seiten der *SFIO* ab, regte aber an, Verhandlungen mit den Sozialisten zu führen. Bergery plädierte auch aus taktischen Gründen für dieses Vorgehen, denn für den Fall, daß die Zusammenarbeit mit den Sozialisten scheitern sollte, könnte das nicht den Radikalsozialisten angelastet werden. Außerdem betonte er auch, warum er diese Bemühungen für so wichtig hielt: weil die Partei, die die Verantwortung für das Scheitern eines Linksbündnisses trage, bei den nächsten Wahlen mit starken Einbußen rechnen müsse³⁴⁹.

Herriot widersprach den Einwänden Bergerys entschieden, indem er eindringlich darauf verwies, daß die Situation von 1932 nicht mit der von 1924 zu vergleichen sei. 1924 habe ein gemeinsamer Wahlkampf des *Cartel des gauches* stattgefunden, daher schien es nach dem gemeinsamen Wahlsieg nur folgerichtig, auch gemeinsam die Regierungsverantwortung zu übernehmen. Aus diesem Grund leitete sich auch 1924 die Aufforderung des *Parti radical* gegenüber der *SFIO* für eine Regierungsbeteiligung ab. 1932 stellte sich diesbezüglich eine ganz andere Situation dar. Herriot betonte, die Linksparteien hätten einen getrennten Wahlkampf geführt, daher ergebe sich für ihn keine zwingende Zusammenarbeit. Er räumte aber ein, daß er eine Unterstützungspolitik der *SFIO* begrüßen würde³⁵⁰.

Trotz all der freundlichen Rhetorik blieb nicht verborgen, daß Herriot nicht gewillt war, mit den Sozialisten zu regieren. Das wirft die Frage nach den Gründen Herriots auf. Sicherlich spielten verschiedene Faktoren, wie die Erfahrungen von 1924/25 und die Auseinandersetzungen in Lyon von 1931, eine Rolle. Eine weitere Erklärungsmöglichkeit findet sich in den Memoiren von Herriot, in denen er selbst zugibt, daß er sich gegen den offensichtlichen Wunsch der Sozialisten, ihnen ein Regierungsangebot zu machen, stellte. Er lehnte dies ab, weil damit für den *Parti radical* die Gefahr verbunden war, die Entscheidung der Sozialisten mitverantworten zu müssen³⁵¹. Herriot konnte sich mit diesem Argument in seiner Partei bzw. im *Comité exécutif* durchsetzen³⁵² und so wurde beschlossen, eine definitive Entscheidung in der Frage der Regierungsbildung erst am 31. Mai 1932 zu treffen³⁵³. In den Memoiren Herriots wird außerdem deutlich, daß er in den Tagen zwischen dem 20. und dem 31. Mai 1932 sehr eng mit seinem früheren Gegner Caillaux zusammenarbeitete, der ihn auch bei der Abfassung seines Antwortschreibens an die Sozialisten beriet. Herriot zeigt ferner in den Ausführungen seiner Memoiren, daß ihn in den damaligen Tagen die Frage des Koalitionspartners weniger intensiv beschäftigte als die Themen seiner künftigen Regierung.

Herriot richtete seine Aufmerksamkeit erstens auf die innenpolitischen Probleme in Deutschland und damit verbunden auf die endgültige Klärung der Reparationsfrage, die auf der Konferenz in Lausanne zu verhandeln war, und zweitens auf die Finanzkrise in Frankreich. Vor allem die Wiederherstellung eines ausgegli-

³⁴⁹ L'Oeuvre vom 1. 6. 1932, S. 1.

³⁵⁰ L'Oeuvre vom 1. 6. 1932, S. 4; Le Quotidien vom 1. 6. 1932, S. 2.

³⁵¹ E. Herriot, Jadis, S. 292.

³⁵² Nur zwei Mitglieder stimmten nicht für Herriots Vorschlag; vgl. ebenda.

³⁵³ Ebenda.

chenen Staatshaushaltes wurde von der neuen Regierung erwartet³⁵⁴. Herriot schilderte in seinen Memoiren die Vorgänge bei der Sitzung des *Comité exécutif* am 31. Mai 1932 und betonte besonders, daß der *Parti radical* geschlossen gegen eine Regierungsbeteiligung der *SFIO* votierte. Er erwähnte zwar dabei auch kurz den Versuch Bergerys, sich für eine Zusammenarbeit mit den Sozialisten einzusetzen, dem er jedoch keine Bedeutung beimaß, da er innerhalb des *Parti radical* nur auf Ablehnung stieß³⁵⁵.

4. Die Regierung Herriot (3. Juni bis 14. Dezember 1932) und ihr Versuch einer Politik der Mitte

Herriot konzentrierte sich zwischen dem 2. und 4. Juni 1932 auf die Bildung seiner Regierung. Von 18 Ministern gehörten 13 dem *Parti radical* an, die übrigen fünf Minister, Painlevé und de Monzie (beide *Républicains-socialistes*), Paul-Boncour (*Socialiste-indépendant*), Germain-Martin (*Gauche radicale*) und Georges Leygues (*Républicain de gauche*), kamen aus anderen Parteien der linken Mitte. Von elf Unterstaatssekretären stellte die radikalsozialistische Partei³⁵⁶ acht; die übrigen drei wurden von der *Gauche radicale* und den *Indépendants de gauche* gestellt. In seinen Memoiren bemerkte Herriot über seine Erfahrung bei der Regierungsbildung: „J’observe, à cette occasion, que les hommes se montrent d’autant plus exigeants qu’ils sont plus médiocres. Un homme de valeur dit: „Prenez-moi ou ne me prenez pas; je suis à votre service. En tout cas, placez-moi où vous voudrez.““³⁵⁷

Herriot selbst übernahm wie bereits 1924 neben dem Amt des Ministerpräsidenten auch das des Außenministers und widmete sich in diesen Tagen verstärkt den Vorbereitungen für die Konferenzen von Lausanne und Genf³⁵⁸.

Herriot setzte seinen eingeschlagenen Kurs, den *Parti radical* mehr in die Mitte zu führen, auch bei der Regierungsbildung fort. Innerhalb des *Parti radical* berücksichtigte er bei der Wahl seiner Kabinettsmitglieder Persönlichkeiten des rechten Flügels, der linke Parteiflügel erhielt keinen Ministerposten. Diese Vorgehensweise Herriots zog bereits in den Wochen nach seinem Regierungsantritt innerparteilich folgenschwere Konsequenzen nach sich, denn der linke Flügel unter Bergery entwickelte sich immer mehr zur innerparteilichen Opposition im *Parti radical*.

³⁵⁴ E. Herriot, Jadis, S. 293/294; S. 290–292 und besonders in seiner Antwort auf das sozialistische Angebot vom 31. 5. 1932, ebenfalls in seinen Memoiren: Derselbe, Jadis, S. 301/302.

³⁵⁵ E. Herriot, Jadis, S. 302: „Le soir de ce même 31 mai, le Comité exécutif entendit d’abord un discours de M. Bergery. Mais le député de Seine-et-Oise se heurta, dès le début, à une vive hostilité de l’assemblée, ce qui l’amena à modérer beaucoup ses conclusions et donna à sa démonstration un caractère assez obscur.“

³⁵⁶ Zur Regierungszusammensetzung siehe Le Quotidien vom 4. 6. 1932, S. 1 und Le Temps vom 5. 6. 1932, S. 3.

³⁵⁷ Herriot, Jadis, S. 306.

³⁵⁸ In seinen Memoiren berichtet Herriot, daß die englische Führung den englischen Staatssekretär beauftragt habe, durch den französischen Botschafter in London vor der Konferenz von Lausanne ein Treffen zwischen Herriot und MacDonald zu arrangieren; vgl. E. Herriot, Jadis, S. 306.

Herriot stellte in den Mittelpunkt seiner Regierungserklärung³⁵⁹ – wie nicht anders zu erwarten war – zwei zentrale Themen: die Überwindung der Finanz- und Wirtschaftskrise sowie die Lösung der Reparationsfrage und Friedenssicherung im internationalen Rahmen. Der Ministerpräsident wollte die Finanzkrise mit Hilfe einer Deflationspolitik in den Griff bekommen. In der Reparationsfrage verteidigte er ganz entschieden die Ansprüche Frankreichs: „En ce qui concerne les réparations, la France ne peut laisser contester des droits qui résultent, non seulement de traités mais d’accords contractuels protégés par l’honneur des signatures (...)“³⁶⁰ Diese beiden Hauptaspekte der Regierungserklärung Herriots zeigten deutlich, daß Herriot einen Mittelkurs anstrebte und dementsprechend auch sein Kabinett formiert hatte.

Neben diesen vorrangigen Aufgaben ließ Herriot auch traditionelle Themen des radikalsozialistischen Kanons nicht außer acht, wie z.B. die republikanische Erziehung, die den Anspruch einschloss, allen gleichermaßen den Zugang zur Bildung zu ermöglichen, sowie die Betonung und das Festhalten am Laizismus. Jedoch schien Herriot in diesem Punkt Lehren aus seiner Regierung von 1924/25 gezogen zu haben, da er dieses Thema wesentlich vorsichtiger behandelte³⁶¹. Die Regierungserklärung Herriots war geprägt von einer Verbindung aus linksrepublikanischer Rhetorik und rechtsrepublikanischer Außen- und Finanzpolitik. Mit solcher Bandbreite versuchte sich Herriot, eine Mehrheit zu verschaffen, in die er die politischen Kräfte von der linken bis zur rechten Mitte einzubeziehen hoffte.

Nach der Regierungserklärung fanden sich die verschiedenen Gruppen der politischen Kräfte im Parlament zu Beratungen über die Diskussion um die Regierungserklärung und über ihr Abstimmungsverhalten zusammen. Interessanterweise schien die von Herriot beschworene Einheit innerhalb der Fraktion nicht vorhanden zu sein, denn es kam in der parlamentarischen Gruppe des *Parti radical* zu einer heftigen Diskussion über die Regierungsbildung und -erklärung Herriots. Es kristallisierten sich drei verschiedene Positionen heraus. Ein Teil der Abgeordneten, für die Nogaro sprach, wollte einen Tagesordnungspunkt verabschieden, der kritisierte, daß bei der Bildung der Regierung der Wählerwille nicht vollständig Berücksichtigung gefunden habe. Damit wurde auch auf die unterlassenen Verhandlungen mit den Sozialisten angespielt³⁶². Den Einwand Nogaros wies ein größerer Teil unter Archimbaud unter heftigem Protest zurück, da er als ein indirekter Angriff auf Herriot und auf die Kollegen, die sich bereit erklärt hatten, in die Regierung einzutreten, gewertet werden mußte³⁶³. Zu diesen beiden extremen Positionen trat noch ein dritter Antrag hinzu, den André Hesse vortrug und der vermittelnd wirken sollte. Hesse sprach der Regierung das Vertrauen aus und un-

³⁵⁹ Zum Wortlaut der Regierungserklärung Herriots vom 7. 6. 1932 siehe *Le Temps* vom 8. 6. 1932, S. 8.

³⁶⁰ Ebenda.

³⁶¹ Ebenda: „Fidèles à une doctrine de laïcité qui ne s’inspire d’aucune intention agressive mais garantit la liberté personnelle et la fraternité nationale.“

³⁶² Bericht über die Sitzung der parlamentarischen Gruppe des *Parti radical* in *Le Temps* vom 3. 6. 1932, S. 6.

³⁶³ Ebenda.

terstützte die Regierungserklärung³⁶⁴. Die beiden anderen Abgeordneten zogen ihre Anträge zurück. Letztlich einigte sich die parlamentarische Gruppe des *Parti radical* auf den Antrag von Hesse.

Eine rege Diskussion entspann sich auch in der sozialistischen Gruppe, wo man sich schließlich auch auf eine Mittelposition einigte. Die sozialistischen Abgeordneten verabschiedeten eine Resolution, in der sie der Regierung ihre Unterstützung zusagten, weil sie damit dem Wählerwillen, der sich bei den Wahlen für eine republikanische Mehrheit ausgesprochen hatte, Rechnung tragen wollten³⁶⁵. Gleichzeitig bestimmte die sozialistische Gruppe Léon Blum zu ihrem Sprecher für die Debatte über die Regierungserklärung. Darüber hinaus ernannte sie eine Delegation, bestehend aus Blum, Auriol, Lebas, Déat und Marquet, die mit der parlamentarischen Gruppe des *Parti radical* über eine gemeinsame Resolution beider Gruppen verhandeln sollte. Immerhin zeigte das Verhalten der *SFIO*, daß sie trotz der Absage des *Parti radical* gewillt war, die Regierung Herriot politisch zu unterstützen. Ganz auf dieser Linie gestaltete sich auch der Redebeitrag Blums in der Aussprache über die Regierungserklärung. Blum betonte zunächst den Konsens zwischen den Sozialisten und dem *Parti radical* in der Ablehnung der „alten Mehrheit“ unter Tardieu im Parlament. In einem zweiten Schritt unterstrich er seine Hoffnung, daß die Regierung Herriot ihren Wahlsieg politisch umzusetzen verstehen werde. Abschließend räumte er ein, daß es durchaus Divergenzen in verschiedenen Politikfeldern zwischen dem Kabinett Herriot und der *SFIO* gebe³⁶⁶.

Die Regierung Herriot wurde bei der Abstimmung im Parlament mit 384 zu 115 Stimmen im Amt bestätigt. Das Abstimmungsergebnis zeigt, daß die linksrepublikanischen Kräfte weitgehend einheitlich für die Regierung gestimmt hatten; die politische Mitte enthielt sich und die rechten Kräfte lehnten die Regierung ab³⁶⁷. Herriots Absicht, für seine Regierung einen breiten Rückhalt in der Mitte und in der rechten Mitte anzustreben, war gescheitert. Hingegen unterstützten ihn die linken Parlamentsgruppen, obwohl er bei der Regierungsbildung keinen ihrer Repräsentanten berücksichtigt hatte. Dieses Dilemma Herriots, eine Politik der Mitte praktizieren zu wollen, dabei aber auf die Unterstützung der linken Kräfte angewiesen zu sein, trat nicht nur gleich zu Beginn seiner Regierung auf, sondern sollte letztlich seine gesamte Regierungszeit prägen.

Das Abstimmungsergebnis³⁶⁸ für die Regierung Herriot setzte sich folgendermaßen zusammen:

³⁶⁴ Ebenda.

³⁶⁵ Zum Wortlaut der sozialistischen Resolution siehe *Le Temps* vom 3. 6. 1932, S. 6.

³⁶⁶ Zur Regierungsdebatte und dem Beitrag Blums siehe *Le Temps* vom 9. 6. 1932, S. 3.

³⁶⁷ Tardieu, der in der Regierungsdebatte Herriot angriff, indem er einerseits eine Abhängigkeit der Regierung von den Sozialisten unterstellte und andererseits Herriot mit der Frage zu diskreditieren versuchte, ob er sich nun für die Abrüstungsvorstellungen der *SFIO* einsetzen oder weiterhin am Primat der Sicherheitspolitik festhalten werde, stimmte gegen die Regierung Herriot; vgl. *Le Temps* vom 9. 6. 1932, S. 3/4.

³⁶⁸ *Le Temps* vom 9. 6. 1932, S. 4.

Anzahl	Gruppe	Dafür	Dagegen	Enthaltung	Abwesend
43	Fédération républicaine	–	38	5	–
18	Groupe républicain et sociale	–	18	–	–
16	Démocrates populaires	–	1	15	–
61	Républicains de gauche	–	26	35	–
20	Indépendants de gauche	8	–	11	1
44	Gauche radicale	31	–	11	2
15	Républicains indépendants de gauche	15	–	–	–
160	Radicaux-socialistes	158	–	1	1
11	Républicains-socialistes	11	–	–	–
12	Socialistes français	12	–	–	–
132	SFIO	131	–	1	–
9	Groupe de l'unité ouvrière	–	1	8	–
10	Communistes	–	10	–	–
63	Aucun groupe	18	21	23	1
		384	115	110	5

Die Außenpolitik der Regierung Herriot

Wie bereits bei seinem Regierungsantritt im Juni 1924, führte Herriot auch 1932 die erste Amtshandlung seiner Regierung zu einer internationalen Konferenz über die Reparationsfrage. Auf dem Programm standen die Konferenzen von Lausanne³⁶⁹, auf der die Reparationsfrage und die interalliierten Schulden verhandelt werden sollten, sowie die Konferenz von Genf³⁷⁰, die sich mit der Abrüstungs- und Sicherheitsthematik beschäftigte. Die Konferenz von Lausanne begann am 16. Juni 1932³⁷¹, aber bereits im Vorfeld dieser Konferenz hatte der englische Premierminister MacDonald mit Herriot Gespräche aufgenommen, um das Terrain für Lausanne vorzubereiten. Die Ausgangssituation von 1932 erinnerte Herriot sicherlich sehr stark an die von 1924, denn das Verhältnis zu England war durch das rigorose Verhalten der rechten französischen Kabinette in der Reparationsfrage wieder einmal abgekühlt. Deshalb galt auch dieses Mal Herriots Aufmerksamkeit ganz dem Bemühen um eine Annäherung an den englischen Allianzpart-

³⁶⁹ Zur Konferenz von Lausanne siehe R. Smiley, *The Lausanne Conference. The Diplomacy of the End of Reparations*, New Brunswick 1972.

³⁷⁰ S. E. Balzarini, *Britain, France, and the „German problem“ at the world disarmament conference: 1932–1934*, Washington (D.C.) 1979; G. Besier, *Krieg, Frieden, Abrüstung. Die Haltung der europäischen und amerikanischen Kirchen zur Frage der deutschen Kriegsschuld 1914–1933. Ein kirchenhistorischer Beitrag zur Friedensforschung und Friedenserziehung*, Göttingen 1982; G. Bonnet, *Le Quai d'Orsay sous trois Républiques. 1870–1961*, Paris 1961; C. Loosli, *Die Abrüstungskonferenz in Genf. 1. Tagung, Febr.-Juli 1932, Zürich 1932*; C. Loosli-Usteri, *Geschichte der Konferenz für die Herabsetzung und die Begrenzung der Rüstungen. 1932–1934. Ein politischer Weltspiegel*, Zürich 1940; S. Nadolny, *Abrüstungsdiplomatie 1932/33: Deutschland auf der Genfer Konferenz im Übergang von Weimar zu Hitler*, München 1978; J. Neré, *The foreign policy of France from 1914–1945*, London 1975; Ph. J. Noel-Baker, *The first world disarmament conference 1932–1933 and why it failed*, Oxford 1979; A. Schumacher, *La politique de sécurité française à face de l'Allemagne. Les controverses de l'opinion française entre 1932 et 1935*, Frankfurt a.M. 1978; J. W. Wheeler-Bennett, *Disarmament and security since Locarno (1925–1931)*, London 1973.

³⁷¹ Zur Konferenz von Lausanne siehe außerdem Ph. Heyde, *Reparationen*, S. 402–456.

ner. MacDonald und Simon³⁷² kamen am 11. Juni 1932 zu Sondierungsgesprächen nach Paris. Beide Seiten versuchten, jeweils den Verhandlungspartner von den eigenen Vorstellungen zu überzeugen oder zumindest zu beeinflussen, was ein ziemlich schwieriges Unterfangen war, weil beide Verhandlungspartner in der Reparationsproblematik sehr unterschiedliche Positionen vertraten. Herriot hielt an den Reparationszahlungen fest und lehnte ihre Annullierung entschieden ab, wie er bereits in seiner Regierungserklärung angekündigt hatte. Darüber hinaus unterstrich er die Forderung, weltwirtschaftliche Fragen in die Agenda der Verhandlungen in Lausanne aufzunehmen. Damit intendierte Frankreich nicht nur, die Vereinigten Staaten in die Verhandlungen einzubeziehen, sondern es hoffte, damit auch Deutschland zur Weiterführung der Zahlungen bewegen zu können. Die Franzosen wünschten vor allem Sicherheiten für die Einhaltung der deutschen Reparationszahlungen. Herriot sprach sich deshalb für eine Suspensivklausel aus. Für den Fall, daß Amerika die Kriegsschulden nicht senken würde, sollte das Abkommen von Lausanne nicht mehr gelten, sondern der Youngplan wieder greifen³⁷³. England hingegen dachte nur an einen Vorbehalt bei der Ratifizierung des Lausanner Abkommens. Das Kabinett Herriot entschied am 10. Juni 1932 kurz und knapp: keine Annullierung der Reparationen³⁷⁴. Dennoch war der neuen Regierung klar, daß sie sich zu Konzessionen bereit erklären mußte, deshalb faßte sie verschiedene Zugeständnisse ins Auge. Sie griff dabei auf die Empfehlungen der Expertenkommission³⁷⁵ für Reparationsfragen zurück, die die alte Regierung unter Tardieu noch entschieden abgelehnt hatte. Folgende Punkte wurden in das Programm möglicher Konzessionen aufgenommen: Die Regierung Herriot räumte Deutschland ein „*moratoire du travail*“ ein; dazu sollte bis zum Herbst 1932 eine definitive Regelung der Reparationsfrage ausgearbeitet werden. Deutschland sollte zur Vermeidung von Transferproblemen keine Annuitäten mehr leisten, sondern kommerzialisierbare Obligationen abführen, die auch zur Unterstützung der Donastaaten herangezogen werden sollten. Herriot wollte sich in Lausanne auch mit Währungsproblemen auseinandersetzen. Der Goldstandard sollte beim Pfund und bei den anderen floatenden Währungen wieder eingeführt werden, außerdem beabsichtigte man in den mitteleuropäischen Staaten, die Bewirtschaftung der Devisen einzustellen. Kritisch begegnete Herriot den Abrüstungsgesprächen, die er in Lausanne zu umgehen suchte; eine militärische Gleichberechtigung Deutschlands lehnte er entschieden ab³⁷⁶.

Der englische Allianzpartner trug in Paris Vorstellungen vor, die wesentlich gemäßiger waren. England sprach sich dafür aus, daß ein endgültiger Verzicht auf Reparationszahlungen erst zur Ratifizierung gelangen solle, wenn auch die interalliierten Schulden annulliert würden. Bis zu diesem Zeitpunkt mußte Deutschland ein Moratorium erhalten. Im Gegenzug dazu sollte es sich bereit erklären, in

³⁷² John Simon (1873–1954) war von 1931–1935 englischer Außenminister. Einen Schwerpunkt seiner Amtszeit bildeten seine Bemühungen in den Abrüstungsverhandlungen.

³⁷³ Zu den Verhandlungen zwischen Herriot und MacDonald in Paris siehe Ph. Heyde, Reparationen, S. 402–408; E. Herriot, Jadis, S. 315–318.

³⁷⁴ Le Temps vom 12. 6. 1932, S. 1, 3.

³⁷⁵ Zum Expertenplan, den Tardieu noch vehement abgelehnt hatte, siehe Ph. Heyde, Reparationen, S. 395–397.

³⁷⁶ Vgl. E. Herriot, Jadis, S. 313/314.

den nächsten 15 Jahren auf jegliche Revision der Grenzen zu verzichten. Herriot erhob dagegen sofort Einspruch, denn Deutschland würde dadurch gegenüber Frankreich eine vorteilhaftere Position erhalten. Mit der Streichung der Reparationen erringe Deutschland gegenüber Frankreich zwei Konkurrenzvorteile: Zum einen würde die Reichsbahn dadurch ihre Tarife um 30 Prozent herabsetzen können und zum anderen ermögliche diese Regelung auch eine Preisminderung beim Kohleexport. Obwohl Herriot neben diesen Einwänden auch innenpolitische Hinderungsgründe anführte, stimmte er kurze Zeit später doch den beiden englischen Forderungen zu³⁷⁷. Herriot hatte weitreichende Zugeständnisse gemacht, denn ohne zu wissen, wie sich die interalliierte Schuldenfrage entwickeln würde, stimmte er zu, daß Deutschland mit dem neuen Moratorium keine Reparationen mehr zahlen mußte. Die Revision des Youngplanes und die des Mellon-Bérenger Abkommens wurden nun nicht mehr voneinander abhängig gemacht, sondern die Revision beider Abkommen sollte nacheinander erfolgen. Das Verhalten Herriots ist erstaunlich, denn zwischen seiner ursprünglich vertretenen Ausgangsposition, der Forderung einer Suspensivklausel, und der Zustimmung zu einem bloßen Ratifizierungsvorbehalt, lag doch ein erheblicher Unterschied. Dieser Wandel in der Haltung Herriots gab Anlaß für verschiedene Erklärungsversuche. Ein Grund dafür wurde darin gesehen, daß MacDonald die Eitelkeiten Herriots auszunutzen wußte³⁷⁸. Ein anderer Erklärungsversuch führte das Verhalten Herriots auf mangelnde Kompetenz in Detailfragen der Außen- und Finanzpolitik zurück. Im Vergleich zu den eben genannten Gründen scheint ein weiteres Motiv sehr viel wahrscheinlicher zu sein: Herriot glaubte, wie bereits 1924, mit einer den Engländern entgegenkommenden Reparationspolitik in der Sicherheitspolitik für Frankreich mehr erreichen zu können, als mit einer harten Konfrontationspolitik, die seine Vorgänger Tardieu und Laval betrieben und die damit Frankreich erneut isoliert hatten. Die Hoffnung Herriots, mit seinem Entgegenkommen in der Reparationsfrage die Unterstützung Englands für die französischen Sicherheitsinteressen gewinnen zu können³⁷⁹, schien berechtigt zu sein, denn bei einem Treffen in Genf mit MacDonald und Simon, das zur Vorbereitung der Abrüstungskonferenz diente, kamen England und Frankreich darin überein, daß sich die Siegermächte unter Ausschluß Deutschlands beraten sollten. Damit hatte Herriot erreicht, daß Frankreich nicht länger isoliert blieb, wie das noch unter Tardieu in Bessinge der Fall war³⁸⁰. Obwohl in Vorgesprächen zwischen Frankreich und England eine politische Linie vereinbart werden konnte, wurden die Verhandlungen der Lausan-

³⁷⁷ Ph. Heyde, Reparationen, S. 404–408; E. Herriot, Jadis, S. 317/318.

³⁷⁸ Philipp Heyde verweist in seiner Studie über das Ende der Reparationen auf Untersuchungen, die für die These der Eitelkeit Herriots sprechen: J.-B. Duroselle, *Décadence*, S. 32/33. Für das Argument der mangelnden Kompetenz Herriots siehe J. Néré, *Foreign Policy of France from 1914 to 1945*, London 1976, S. 66; S. Schuker, *The End of French Predominance*, S. 232 f., S. 299 f. Siehe Ph. Heyde, Reparationen, S. 405, wie auch Anmerkung 7.

³⁷⁹ Zu Herriots „Entgegenkommen in der Reparationsfrage gegen Zugeständnisse in der Sicherheitspolitik“ siehe derselbe, Jadis, S. 314, S. 318 ff. Außerdem die Anhörungen Herriots vor der *Commission des Finances* wie auch der *Commission des Affaires étrangères* in A.N. C 14990, hier die Sitzungen vom 4. 7. 1932 und vom 13. 7. 1932.

³⁸⁰ Zu den Gesprächen in Bessinge bei Genf in der Villa des amerikanischen Außenministers Stimson siehe W. Deist, Brüning, Herriot und die Abrüstungsgespräche von Bessinge 1932, in: VfZ 5 (1957), S. 265–272; S. Nadolny, Abrüstungsdiplomatie 1932/33, S. 136–142.

ner Konferenz von allen Beteiligten mit Skepsis betrachtet, denn verschiedene Faktoren, die für eine Einigung unerlässlich waren, bedurften noch der Klärung³⁸¹. Es galt, eine Verständigung zwischen den beiden gegensätzlichen Verhandlungspositionen herbeizuführen: jene³⁸², die eine Streichung der Reparationen anstreben, und diejenige³⁸³, die an ihren Reparationsansprüchen festhielt. Es mußte eine definitive Lösung gefunden werden, die sowohl von Frankreich wie auch von Deutschland akzeptiert werden konnte. Hinzu kam noch, daß die USA sich bisher nicht zur Lösung der interalliierten Schuldenfrage geäußert hatten. Entsprechend schwierig und kritisch gestalteten sich die verschiedenen Verhandlungsetappen der Lausanner Konferenz³⁸⁴, die aber letztendlich doch am 9. Juli 1932 mit einem Abkommen beendet werden konnte.

Trotz der oben genannten Schwierigkeiten, mit denen die Verhandlungen in Lausanne, aber auch in Genf zu kämpfen hatten, schien Herriot weitgehend mit dem für Frankreich Erreichten zufrieden. Herriot äußerte sich in der Anhörung vor der Auswärtigen Kommission am 17. September 1932³⁸⁵ und in seiner Rede vor der Kammer am 28. Oktober 1932³⁸⁶ sowohl zu den Lausanner wie auch zu den Genfer Verhandlungen sehr ausführlich. Das Ergebnis der Lausanner Verhandlungen stellte in den Augen Herriots einen beachtlichen Erfolg dar, denn immerhin hatte er für Frankreich deutsche Reparationszahlungen in Höhe von drei Milliarden Reichsmark aushandeln können³⁸⁷; und dies obwohl sich die französische Ausgangsposition auf der Lausanner Konferenz verhältnismäßig ungünstig dargestellt hatte, denn sowohl Großbritannien wie auch Italien hatten sich zunächst für den von Deutschland gewünschten Erlaß der Reparationszahlungen ausgesprochen. Einen weiteren Erfolg sah Herriot im Abschluß des Gentlemen's Agreement, das eine Korrelation zwischen den Zahlungen Frankreichs und Deutschlands in dem Sinne herstellte, daß Frankreich erst dann seine interalliierten Schulden begleichen mußte, wenn Deutschland seinen Reparationszahlungen an Frankreich nachgekommen war.

Auch in dieser Rede stellte Herriot einen Zusammenhang zwischen Abrüstungs- und Reparationspolitik her. Er bezeichnete Frankreichs Rolle bezüglich der Abrüstungsverhandlungen von 1924 bis 1932 als die eines „Spiritus rector“. Denn 1924 habe Frankreich die drei Grundprinzipien „arbitrage, sécurité und désarmement“ in die Friedens- und Sicherheitsdebatte eingeführt und damit die internationalen Abkommen über weite Strecken nachhaltig geprägt. Außerdem habe Frankreich auch einen wichtigen Beitrag zur Abrüstungsdebatte durch eine entsprechende Verteidigungspolitik, wie die sukzessive Verkürzung der Wehrdienstzeit, geleistet. In einer abschließenden Passage seiner Rede vor der Deputiertenkammer am 28. Oktober 1932 betonte Herriot, daß die Verhandlungen in

³⁸¹ Zur Einschätzung der Lausanner Konferenz durch die teilnehmenden Mächte siehe Ph. Heyde, Reparationen, S. 407/408.

³⁸² England, Deutschland und Italien teilten diese Verhandlungsposition.

³⁸³ Frankreich und Belgien vertraten diese Interessen.

³⁸⁴ Ausführlich zu den verschiedenen Verhandlungssträngen und auch -problemen siehe Ph. Heyde, Reparationen, S. 408–455.

³⁸⁵ A. N. Commission des Affaires Etrangères, C 14978, Sitzung vom 17. 9. 1932.

³⁸⁶ Vgl. dazu Le Temps vom 30. 10. 1932, S. 3/4.

³⁸⁷ Ebenda: „De Lausanne, j'ai rapporté 3 milliards de reichsmarks.“

Genf und die angestrebten Ziele wie die Abrüstung und die Vorkehrungen zur Friedenssicherung auf jeden Fall aufmerksamer Vorbereitung bedurften. Falls man in Genf nicht zu einem definitiven Durchbruch kommen sollte, hätte Frankreich wenigstens sein Bestes gegeben³⁸⁸. Zu den wichtigsten Verhandlungszeichen Frankreichs in Genf zählte Herriot die Ächtung des Angriffskrieges, die Umwandlung der europäischen Armeen zu Defensivarmeen, Rüstungsbeschränkungen und die Anerkennung der obligatorischen Schiedsgerichtsbarkeit³⁸⁹. Herriot unterstrich, daß er diese Position parteiübergreifend in Genf vertreten werde.

Herriot und die Lausanner Verhandlungen

Herriots außenpolitische Position bezüglich der Reparationsfrage war seit längerem sowohl innerhalb als auch außerhalb der Partei bekannt und fand nicht nur Zustimmung. Bereits auf dem Parteitag des *Parti radical* vom 5. bis 8. November 1931³⁹⁰ war es zu einer intensiven Diskussion über diese problematische Thematik gekommen. Zwar schloß sich die Mehrheit der Partei Herriots außenpolitischem Kurs an, dennoch blieb eine linke Gruppe gegenüber der außenpolitischen Konzeption Herriots kritisch eingestellt. Der Parteivorsitzende zeigte sich gegenüber Amerika sehr mißtrauisch und rekurierte besonders auf das Recht Frankreichs, Reparationszahlungen und die Unantastbarkeit der Verträge zu fordern. Er verwies vor allem darauf, daß 1924 durch seine Politik der Dawesplan zustande gekommen sei, der immerhin die deutsch-französischen Beziehungen auf eine neue Grundlage gestellt habe. Nach dem Sturz seiner Regierung führte die Außenpolitik der rechten politischen Kräfte in Frankreich zum Youngplan, der für Frankreich keine erfreuliche Bilanz aufweise. Herriot verteidigte außerdem die Position des *Parti radical* gegen die Kritik der extremen Linken, die den Radikalsozialisten vorhielten, daß sie den Hoover-Plan nicht vorbehaltlos unterstützten: „N’avaient-ils pas le droit et le devoir d’exposer leurs craintes, de faire des réserves, de demander des contreparties, d’être payés, en paix.“³⁹¹

Mit dieser Position konnte Herriot zwar die Mehrheit seiner Partei hinter sich vereinen, aber eine kleine Gruppe um François-Albert beurteilte die Vorschläge des Hoover-Moratoriums weniger skeptisch. Im Gegenteil, sie regten an, daß über einen allgemeinen Schuldenerlaß aller Kriegsteilnehmer nachgedacht werden sollte. Ähnlich äußerte sich auch Caillaux und die gemäßigte *Dépêche de Toulouse*, nach deren Auffassung ein starres Festhalten an den Reparationsforderungen Frankreich nur dem Vorwurf des Imperialismus aussetze und den Aufstieg Hitlers fördere³⁹². Das Einlenken Herriots in der Reparationsfrage, das sich darin zeigte, daß Herriot sukzessive von den strikten Reparationsforderungen abrückte, war

³⁸⁸ Le Temps vom 30. 10. 1932, S. 4: „(...) sa volonté de collaborer jusqu’à l’extrême limite du possible à l’œuvre d’organisation de la paix.“

³⁸⁹ Ebenda.

³⁹⁰ Herriot entfaltete am 7. 11. 1931 sein außenpolitisches Programm; vgl. L’Oeuvre vom 8. 11. 1931, S. 4.

³⁹¹ L’Oeuvre vom 8. 11. 1931, S. 4.

³⁹² La Dépêche de Toulouse vom 3. 1. 1932, S. 1; L’Oeuvre vom 11. 1. 1932, S. 1; L’Ere Nouvelle vom 9. 1. 1932, S. 1.

allmählich durch die Verhandlungen mit England im Vorfeld der Lausanner Konferenz eingeleitet worden.

Umstritten war innerhalb des *Parti radical* auch die Abrüstungsthematik. Die Bewegung der Jeunes Turcs sprach sich unter ihrem Wortführer Pierre Cot³⁹³ für die Revision des Versailler Vertrags aus und bemühte sich gleichzeitig sehr um eine deutsch-französische Annäherung. Cot lehnte auf dem Parteitag 1931 eine Trennung der Abrüstungsfrage von der Sicherheitsdebatte vehement ab und verwies auf deren Interdependenz, die bereits in einer Resolution von 1928, noch unter der Regierung der *Union nationale*, betont worden sei. Er forderte ferner, daß Frankreich auf einer Abrüstungskonferenz zwei Pläne vorlegen und deren Durchsetzung erreichen müsse. In einem ersten Schritt solle eine progressive und kontrollierte Abrüstung greifen. Dieser Plan konnte nach Meinung Cots in der aktuellen Situation sofort realisiert werden. Ein zweiter Schritt müsste einen umfassenderen und radikaleren Abrüstungsplan beinhalten, der den Aufbau kollektiver Sicherheitsstrukturen und die Gleichheit der Rechte aller Staaten garantieren müsse³⁹⁴.

Herriot hielt auch in der Abrüstungs- und Sicherheitsfrage an den bestehenden Verträgen fest und sprach sich gegen eine Revision aus. Er machte deutlich, daß es keine Abrüstungsvereinbarungen ohne entsprechende gleichzeitige Sicherheitsmaßnahmen geben werde. Eine unilaterale Abrüstung lehnte er entschieden ab³⁹⁵.

Diese heterogenen Positionen innerhalb des *Parti radical* in der Reparations- und Abrüstungsthematik blieben auch während der Verhandlungen von Lausanne und Genf bestehen. Als Hoover am 22. Juni 1932 seinen Vorschlag, die bestehenden Rüstungen um ein Drittel zu reduzieren, in die Verhandlungen einbrachte, reagierten Herriot und Paul-Boncour, der die Verhandlungen für Frankreich in Genf führte³⁹⁶, sehr konsterniert und lehnten dieses Ansinnen ab³⁹⁷. Das Verhalten Herriots in der Reparationsfrage gab innerhalb des *Parti radical* erneut Anlaß zu Diskussionen. Am 28. Juni 1932 versammelten sich die Mitglieder der parlamentarischen Gruppe des *Parti radical*, um die Position Frankreichs bei diesen beiden Verhandlungen zu diskutieren. Aus den spärlichen Berichten³⁹⁸, die in der Presse darüber verbreitet wurden, geht dennoch hervor, daß es innerhalb der Gruppe unterschiedliche Auffassungen zur Position Herriots gab. Nogaro, einer der Redner betonte nochmals, daß die absolute Priorität für Frankreich darin bestehen müsse, selbst einen Schuldenerlaß zu erzielen, dann könne man sich der Position Englands durchaus anschließen³⁹⁹.

Bergery meldete sich ebenfalls zu Wort. An seine Ausführungen schloß sich eine heftige Debatte an, die zu dem Ergebnis führte, Herriot über die Standpunkte

³⁹³ Zu Pierre Cot siehe J. Jolly, Dictionnaire, vol. 3, S. 1148–1150.

³⁹⁴ Die Ausführungen Pierre Cots auf dem Parteitag des *Parti radical* von 1931 finden sich in L'Oeuvre vom 8. 11. 1931, S. 4.

³⁹⁵ Zur Position Herriots auf dem Parteitag von 1931 siehe L'Oeuvre vom 8. 11. 1931, S. 4 und vom 9. 11. 1931, S. 1, 4.

³⁹⁶ Vgl. zur Tätigkeit Paul-Boncours bei den Genfer Verhandlungen den Nachlaß Paul-Boncour in: A.N. Paris, 424 AP/14 und seine Memoiren: J. Paul-Boncour, Entre deux-guerres. Souvenirs sur la Troisième République, Bd. 2: Les lendemains de la victoire 1919–1934, Paris 1946, S. 182–235.

³⁹⁷ Ph. Heyde, Reparationen, S. 414/415.

³⁹⁸ Vgl. hier z. B. L'Oeuvre vom 29. 6. 1932, S. 1/2; L'Ere nouvelle vom 29. 6. 1932, S. 1.

³⁹⁹ L'Oeuvre vom 29. 6. 1932, S. 1.

der parlamentarischen Gruppe zu informieren. Es wurde sogar angeregt, eine Delegation nach Lausanne zu Herriot zu senden. Nach Interventionen von Fribourg und Lamoureux kam man überein, von einer Delegation abzusehen, da dies die Position Herriots in Lausanne nur zusätzlich erschweren würde. Man wollte im Gegenteil alles vermeiden, was die Autorität Herriots beeinträchtigen konnte⁴⁰⁰. Deshalb wurde der Regierung Herriot einstimmig das Vertrauen ausgesprochen. Aus Diskretionsgründen mußten sich die Mitglieder der Versammlung verpflichten, keine Detailinformationen an die Öffentlichkeit dringen zu lassen. Die innerparteiliche Opposition des *Parti radical* und ihre Kritik konnte während der Verhandlungen von Lausanne und Genf vor der Öffentlichkeit geheim gehalten werden, blieb aber weiterhin bestehen und wurde nach Abschluß der Verhandlungen wieder deutlich hörbar.

Am 9. Juli 1932 endete die Lausanner Konferenz mit der Festlegung folgender Bestimmungen: Deutschland mußte sich zu Reparationszahlungen im Wert von drei Milliarden Goldmark verpflichten. Mit diesem Beschluß wurden alle früheren Bestimmungen aufgehoben, und die Reparationsthematik war damit definitiv geregelt worden. Das Moratorium, das gleich zu Beginn der Lausanner Konferenz⁴⁰¹ zwischen den Teilnehmern vereinbart worden war, sollte bis zur Ratifikation des Lausanner Abkommens in Kraft bleiben. Deutschland mußte nur seinen Verpflichtungen aus der Dawes- und Younganleihe nachkommen⁴⁰².

Das Ergebnis der Lausanner Verhandlungen wurde bei den Beteiligten sehr unterschiedlich aufgenommen. England und Deutschland zeigten sich über den Beschluß zufrieden, für andere Teilnehmerstaaten wie Italien und auch Frankreich fiel das Resultat weniger erfreulich aus⁴⁰³.

Frankreich war der Teilnehmerstaat, für den das Lausanner Abkommen Nachteile brachte, denn es mußte seine bisherige Politik, die eigenen interalliierten Schulden mit entsprechenden Reparationszahlungen begleichen zu können, aufgeben, ohne ein Äquivalent zu erhalten. Frankreich wurde lediglich eine noch unsichere Restzahlung in Aussicht gestellt. Unsicher war diese Restzahlung deshalb, da noch drei Voraussetzungen geklärt werden mußten. Zum einen mußte dieses Abkommen die Zustimmung des deutschen Reichstages erhalten. Falls die Nationalsozialisten die nächsten Wahlen gewannen und über eine Mehrheit im Reichstag verfügten, war davon auszugehen, daß das Abkommen abgelehnt würde. Die beiden anderen Prämissen, die zur Umsetzung des Abkommens erfüllt sein mußten, gestalteten sich weitaus schwieriger und waren mit mehr Unwägbarkeiten verbunden: Bevor die deutschen Bons auf den Markt kommen konnten, mußte erst der deutsche Auslandskredit wiederhergestellt werden. Hier war eine gewisse Besorgnis durchaus angebracht, denn die deutschen Wertpapiere konnten auch

⁴⁰⁰ L'Ere nouvelle vom 29. 6. 1932, S. 1.

⁴⁰¹ Am 15./16. Juni 1932 faßten die Delegationen der fünf Gläubigermächte, Frankreich, England, Italien, Belgien und Japan, den Beschluß, für die Dauer der Lausanner Verhandlungen ein Moratorium für die Reparationen und die interalliierten Schulden einzurichten; vgl. Ph. Heyde, Reparationen, S. 408.

⁴⁰² Akten zur Deutschen Auswärtigen Politik, B XX, Göttingen 1995, Nr. 148; E. Klöss (Hg.), Von Versailles zum zweiten Weltkrieg. Verträge zur Zeitgeschichte 1918–1939, München 1963, S. 180–184; Documents of British Foreign Policy 2/III, London 1949, S. 595–601.

⁴⁰³ Vgl. Ph. Heyde, Reparationen, S. 443.

nach der Lausanner Konferenz kaum einen Kursanstieg verbuchen. Dennoch gab es eine gewisse Hoffnung, daß die Weltwirtschaftskonferenz zum Abbau von Devisen- und Handelsbarrieren beitragen könnte, um Deutschland die Integration in das internationale Wirtschafts- und Währungssystem zu ermöglichen. Eine letzte Hürde, die vor der Umsetzung des Lausanner Abkommens genommen werden mußte, war die Ratifizierung dieser Beschlüsse durch die Gläubigerstaaten. Da die Realisierung der Beschlüsse mit Unsicherheiten verbunden war, kam es für Herriot darauf an, in Frankreich die Öffentlichkeit und das Parlament für das Lausanner Ergebnis zu gewinnen.

Die rechte Presse⁴⁰⁴, aber auch die sozialistische Parteizeitung *Le Populaire*⁴⁰⁵ standen den Verhandlungsergebnissen Herriots kritisch bis skeptisch gegenüber, denn die französische Rechte befürchtete, daß Deutschland erneut Revisionsforderungen anmelden würde. Und auch die Sozialisten äußerten größte Bedenken hinsichtlich der Revision der Kriegsschulden. Der Grundtenor in der französischen Presse läßt sich folgendermaßen zusammenfassen: Herriot wurde zwar zugebilligt, daß er im Grunde das Prinzip der Reparationsansprüche Frankreichs durchgesetzt habe, denn der Youngplan war nun endgültig außer Kraft gesetzt worden; jedoch wurde die Summe von drei Milliarden, die Frankreich von Deutschland noch erhalten sollte, nicht als angemessen bewertet⁴⁰⁶. Herriot gelang es immerhin, bei seiner Rückkehr nach Paris die zunächst skeptische Stimmung umzudrehen und letztlich eine Zustimmung für seine Verhandlungsergebnisse zu erhalten. Er verwies mit gewissem Stolz auf den in seinen Augen besonderen Verhandlungserfolg, nämlich den Ratifikationsvorbehalt. Mit einem weiteren Detail, das Herriot zuerst in einer gemeinsam abgehaltenen Sitzung der Finanzkommission und der Kommission für Auswärtige Angelegenheiten⁴⁰⁷ bekanntgab, verstand er seinen Erfolg entsprechend hervorzuheben. Denn Herriot teilte den Kommissionsmitgliedern mit, daß er in Lausanne auch eine Vereinbarung mit England unterzeichnet habe, einen „Accord de confiance“ bzw. „Accord

⁴⁰⁴ Stellvertretend seien hier zwei Artikel in *Le Figaro* genannt, die im wesentlichen die Hauptkritikpunkte, die die politische Rechte am Lausanner Abkommen vorbrachte, widerspiegeln: *Le Figaro* vom 10. 7. 1932, S. 1 und *Le Figaro* vom 12. 7. 1932, S. 1. Die Hauptkritikpunkte lassen sich mit folgenden Stichworten zusammenfassen: Blauäugigkeit Herriots, denn Ziel von Lausanne sei die „Zerstörung“ der Reparationen gewesen. Die Amerikaner hätten sich durch deutsche Propaganda beeinflussen lassen; der Erlaß der Reparationen würde von Deutschland als Schuldeingeständnis Frankreichs interpretiert werden; durch „la faiblesse, l'aveuglement et les divisions“ der „Ex-Alliierten“ würde Deutschland in seinen Wiederbewaffnungsplänen bestärkt; MacDonald sehe die sich daraus ergebende Kriegsgefahr nicht – Deutschland werde nun auch die Revision der im Versailler Vertrag festgesetzten Grenzen fordern; durch Lausanne werde Frankreich in die Isolation getrieben, da es seinen Verbündeten Polen und „La Petite Entente“ vernachlässigt habe.

⁴⁰⁵ Blums Darlegungen in *Le Populaire* vom 18. 6. 1932, S. 1 und auch in *Le Populaire* vom 7. 7. 1932, S. 1: „Pourquoi donc continuent-ils à lutter avec tant de ténacité? Voilà ce qu'il faut bien marquer et bien comprendre. Les délégués français sont partis de l'hypothèse suivante: si le solde forfaitaire allemand est fixé à un chiffre suffisant, les États-Unis acceptent tout ou partie de ce solde en compensation de leurs créances sur l'Europe. Supposons que cette conjoncture se vérifie: les réparations seraient annulées en fait, mais les dettes interalliées le seraient du même coup. Or, comme le disait fort bien le prudent Sénatus: „Le peuple français, fatigué de ces éternelles conférences, consent, en haussant les épaules, à ne rien recevoir de l'Allemagne, pourvu qu'il n'ait rien à donner aux États-Unis (...)“.

⁴⁰⁶ Ph. Heyde, *Reparationen*, S. 445.

⁴⁰⁷ Protokoll der Sitzung vom 13. 7. 1932 in A.N., Commission des Finances, C 14990, Sitzung vom 13. 7. 1932.

franco-britannique“, in dem die beiden Mächte England und Frankreich sich in vier Punkten über ihre Zusammenarbeit geäußert und folgendes festgelegt hatten: 1) Im Sinne des Völkerbundes wollten beide Mächte, England und Frankreich, sich um Lösungen von Problemen bemühen, die aus der Reparationsfrage resultierten; 2) beide Staaten bekräftigten, zusammen mit anderen Delegationen in Genf zu kooperieren, um eine für alle Beteiligten vorteilhafte und gerechte Lösung des Abrüstungsproblems zu erreichen; 3) England und Frankreich erklärten sich bereit, mit den anderen interessierten Staaten die Weltwirtschaftskonferenz sorgfältig vorzubereiten; 4) Schließlich versicherten sie, daß sie bis zum baldigen Abschluß eines bilateralen Handelsvertrages diskriminierende Maßnahmen gegen andere Staaten vermeiden würden⁴⁰⁸.

Herriot sah in diesem Abkommen eine Erneuerung der „Entente cordiale“ und glaubte darin auch ein Einvernehmen darüber erkennen zu können, daß England in Absprache mit Frankreich die Verhandlungen über die interalliierten Schulden mit Amerika führen werde⁴⁰⁹.

England und Frankreich forderten in dieser Vereinbarung die anderen Staaten, die an der Konferenz teilgenommen hatten, auf, sich ihrem Abkommen anzuschließen und beizutreten⁴¹⁰. Herriot kommentierte in der Presse den Inhalt dieses englisch-französischen Abkommens nur mit knappen Worten. Er hob besonders darauf ab, daß mit dieser Vereinbarung wieder ein Zeichen für ein gemeinsames Handeln dieser beiden Mächte gesetzt worden sei⁴¹¹.

Ein weiteres Übereinkommen, das die Gläubigermächte Frankreich, England, Belgien und Italien mit Deutschland abgeschlossen hatten, war das sogenannte „Gentlemen's Agreement“. Es beinhaltete den Ratifikationsvorbehalt, der den Gläubigermächten eine Garantie bot, die vorhergehenden Bestimmungen mit Deutschland nur dann ratifizieren zu müssen, wenn auch ihre eigene Schuldenfrage in ihrem Interesse gelöst sein würde⁴¹².

⁴⁰⁸ Zum Wortlaut des Textes des *Accord de confiance* siehe Le Temps vom 15./16. 7. 1932, S. 1 und auch die Kommissionsunterlagen, siehe Anmerkung 407.

⁴⁰⁹ Vgl. dazu die Stellungnahme Herriots in der Anhörung vom 13. 7. 1932 vor den beiden wichtigsten Kommissionen – der Kommission der auswärtigen Angelegenheiten und der Finanzkommission –, in der Herriot u. a. betonte, daß er zu Beginn der Verhandlungen deutlich die Gefahr der Isolierung Frankreichs spürte. Diese sei durch die Ergebnisse und das Gelingen der Verhandlungen in Lausanne gebannt worden: „J'avais de mon côté senti durement les dangers de l'isolement de la France au debut de la conference. Aussi ai-je pensé que le mieux serait de transformer en accord durable cette collaboration de Lausanne et nous avons établi l'accord ci-dessous, qui à dix-neuf heures, sera publié à Londres et à Paris.“; ebenda.

⁴¹⁰ Punkt 1 des Abkommens in Le Temps vom 15./16. 7. 1932, S. 1.

⁴¹¹ Presseerklärung Herriots in Le Temps vom 15./16. 7. 1932, S. 1: „(...) qu'il marque à la fois la loyale amitié de la Grande-Bretagne et de la France et leur ardente volonté de mettre en commun leurs efforts; leur travail, leur expérience, pour contribuer à la bonne entente des peuples, dans l'Europe et dans le monde et à l'organisation de la paix.“

⁴¹² Zur Schlüsselpassage in diesem *Gentlemen's agreement*: „(...) en ce qui concerne les gouvernements créditeurs, au nom desquels ce procès-verbal est paraphé, la ratification ne sera pas effectuée avant qu'un règlement satisfaisant ait été obtenu entre eux et leurs propres créanciers. Ils auront toute liberté d'expliquer leur position à leurs Parlement respectifs; mais aucune référence précise au président arrangement n'apparaîtra dans le texte de l'accord avec l'Allemagne. Si, par la suite, un règlement satisfaisant de leurs propres dettes est obtenu, les gouvernements des susdits pays créditeurs procéderont à la ratification et l'accord avec l'Allemagne prendra son plein effet. Mais dans le cas où le règlement en question ne pourrait être obtenu, l'accord avec l'Allemagne ne sera pas ratifié.“; ebenda.

Im Laufe dieser Anhörung vor den beiden wichtigsten Kommissionen äußerte sich Herriot auch zum Verhandlungsverlauf. Er betonte die Schwierigkeiten, denen er während der letzten Wochen begegnet war, und gliederte seinen Rechenschaftsbericht in zwei Teile: In einem ersten Schritt entwickelte er einen historischen Abriss der Reparationsverhandlungen, in einem zweiten Abschnitt legte er die Ergebnisse von Lausanne dar. Herriot verstand es, sehr anschaulich die Widrigkeiten der französischen Ausgangsposition zu Beginn der Lausanner Verhandlungen zu schildern; er verwies z. B. auf die Bestimmungen des Hoovermoratoriums, die er deutlich mißbilligte, und auf die Zahlungsunfähigkeit Deutschlands. Um seine Leistungen und die seiner Kollegen⁴¹³ angemessen herausstreichen zu können, versuchte er zu vermitteln, wie es ihnen gelungen war, aus dieser unerfreulichen Ausgangsposition heraus das Blatt zu wenden. Durch „la vieille méthode française“, darunter verstand Herriot das analytische Vorgehen, stand für die französische Delegation fest, daß sie zuerst einmal zwei prinzipielle Fragen zu klären hatte. Es handelte sich 1) um die Dauer des Moratoriums und 2) um die Verbindung zwischen Schulden- und Reparationsfrage. Herriot umschrieb diesen letzten Punkt folgendermaßen: „Deuxième question et deuxième principe: nous entendions faire admettre par tous, spécialement par les Anglais, que le règlement de Lausanne ne pouvait être que provisoire, que c'était un règlement européen dans le cadre d'un règlement universel.“⁴¹⁴ In diesem Punkt fanden laut Herriot England und Frankreich sehr schnell einen Konsens, denn bereits in den ersten Tagen der Verhandlungen konnte Herriot sein Hauptziel erreichen: „(...) nous avons obtenu satisfaction sur ce principe que le règlement de Lausanne ne pouvait être qu'un règlement sous condition suspensive, dans le cadre d'un règlement universel.“⁴¹⁵ Um die eigene Durchsetzungskraft wirkungsvoll hervorzuheben, schilderte Herriot den beiden Kommissionen auch die neuralgischen Momente in Lausanne. Nur mit größten Mühen habe sich Frankreich gegen die Front bestehend aus England, Italien und Deutschland, die sich für eine Annullierung der Reparationen ausgesprochen hatte, behaupten können. Bezüglich dieses Problems bestand zwischen England und Frankreich ein gravierender Dissens. England habe der französischen Delegation erklärt, daß es in der Reparationsfrage nach reiflicher Überlegung zu dem Beschluß gekommen sei, die Reparationen ersatzlos zu streichen, da dem Geldtransfers zwischen den Nationen kein handelswirtschaftliches Äquivalent entsprach.⁴¹⁶ Herriot versicherte, sich heftig gegen diese Sichtweise Englands gewehrt und darauf verwiesen zu haben, daß Frankreich wesentlich stärker von der Reparationsproblematik betroffen sei als alle anderen Staaten in Europa. Denn im Vergleich zu England, das 68 Millionen, und Italien, das 38 Millionen Goldmark erhalten sollte, standen Frankreich immerhin 360 Millionen Goldmark zu. Er habe England den französischen Problemhorizont dargelegt, der sich vom englischen deutlich unterschied, denn: „L'Angleterre a quelque difficulté à envisager les choses ainsi. Elle part sur stade national pour aller directe-

⁴¹³ Herriot war mit einer Delegation, der Germain-Martin, Julien Durant, Georges Bonnet angehörten, gereist.

⁴¹⁴ A.N. Paris, Commission des Finances, C 14990, Sitzung vom 13. 7. 1932.

⁴¹⁵ Ebenda.

⁴¹⁶ Ebenda.

ment au stade mondiale. La France est obligée d'envisager un stade intermédiaire, stade national, stade européen, stade mondial.“⁴¹⁷ Daraus resultiere für Frankreich ein anderes Interesse an der Lösung der Reparationsfrage als für England, und gleichzeitig leitete Herriot auch ein unterschiedliches Engagement beider Staaten hinsichtlich eines Wiederaufbaues von Europa ab; d.h. für Frankreich konkret, wenn England nicht bereit war, sich dafür federführend einzusetzen, dann wollte Frankreich diese Aufgabe selbst in die Hand nehmen. Ein weiteres Argument, das Herriot in seiner Haltung hinsichtlich der Reparationsproblematik bestätigte, war das Verhalten Amerikas, das einer generellen Annullierung der Kriegsschulden ablehnend gegenüberstand und dies auch Frankreich unmißverständlich mitteilen ließ⁴¹⁸. Als er habe erkennen müssen, daß sich zwischen England und Frankreich in dieser Angelegenheit kein Kompromiß abzeichnete, habe er sogar den Abbruch der Lausanner Verhandlungen in seine Überlegungen mit einkalkuliert und für diesen Fall bereits ein Dokument redigiert, in dem er die Gründe für das Ende der Verhandlungen dargelegt hatte. Unerwarteterweise habe England plötzlich in dieser angespannten Situation eingelenkt und sei mit einem Kompromißangebot auf Frankreich zugegangen⁴¹⁹. Es gestand eine Restzahlung oder Abschlagszahlung zu. Gerade bei diesem zentralen Aspekt der Verhandlungen zitierte Herriot die Formulierung Englands, um den Kommissionsmitgliedern aufzuzeigen, daß nicht nur inhaltliche Schwierigkeiten, sondern auch sprachliche Klärungen vonnöten gewesen seien: „Nous avons réfléchi. Nous sommes d'accord avec vous pour vous donner un forfait, un solde substantiel, disaient certains.“⁴²⁰ Ein ganzer Vormittag sei darauf verwandt worden, die unterschiedliche Interpretation des Terminus „forfait“ zu klären, denn aus diesem Begriff gehe noch nicht eindeutig hervor, wie er zu definieren war. Es bestanden immerhin zwei Möglichkeiten: Zum einen „Payement en capital“ oder „en annuités“. So wie England der französischen Delegation in diesem Aspekt der Reparationsfrage entgegengekommen sei, so habe es die Übernahme einer Vermittlerrolle gegenüber Deutschland entschieden abgelehnt und Frankreich aufgefordert, direkt mit der deutschen Delegation zu verhandeln. Mit diesem Resultat endete die erste Verhandlungsetappe in Lausanne.

Herriot skizzierte in einem zweiten Schritt die Gespräche mit dem Reichskanzler von Papen, die von beiden Seiten, d.h. sowohl von französischer wie auch von deutscher Seite, stark taktischen Gesichtspunkten unterlagen. Frankreichs Ministerpräsident schilderte, daß die ersten Begegnungen zwischen ihm und von Papen sehr höflich verlaufen seien, jedoch nicht zu einem konkreten Ergebnis geführt hätten. Im Gegenteil, zunächst schien die Taktik von Papens darauf ausgerichtet gewesen zu sein, durch großes Entgegenkommen gegenüber Frankreich in Nebensachen, sich dem zentralen Punkt, d.h. der Festlegung der Summe für eine Restzahlung der Reparationen, entziehen zu können. Als von Papen nach Rücksprache mit seinem Kabinett aus Berlin zurückgekehrt sei, habe er Frankreich mit

⁴¹⁷ Ebenda.

⁴¹⁸ Ebenda: „L'Amérique nous a bien prévenus par son ambassadeur. Elle nous a dit: „Annulez si vous voulez, mais nous considérons que vous l'aurez fait pour des raisons d'intérêt ou des convenances, et nous ne vous en tiendrons aucun compte.“

⁴¹⁹ Herriot deutete in der Anhörung bei den beiden Kommissionen gewisse Beweggründe der englischen Delegation nur an, ohne konkret zu werden; ebenda.

⁴²⁰ Ebenda.

der Forderung einer Annullierung der Reparationszahlungen konfrontiert. Zwischen der deutschen und der französischen Delegation sei es zu einer Verhandlungsblockade gekommen, da beide Parteien nicht bereit gewesen seien, einen Zoll breit von ihrem Standpunkt abzuweichen. Erst mit der Intervention Englands⁴²¹ sei wieder Bewegung in die Verhandlungen der beiden Mächte gekommen. Von Papen habe Frankreich eine Restzahlung unter zwei Bedingungen angeboten: 1) Deutschland müsse bei der Abrüstungsdebatte dieselben Rechte wie alle anderen Teilnehmerstaaten erhalten und 2) Teil VIII des Versailler Friedensvertrages⁴²² müsse aufgegeben werden. Herriot versicherte den Kommissionsmitgliedern, beide Forderungen entschieden abgelehnt zu haben. Denn die Abrüstungsfrage sei nicht Gegenstand der Verhandlungen in Lausanne, sondern in Genf. Noch wesentlich schärfer habe er aber die zweite Forderung kritisiert, hinter der der Wunsch des Reichskanzlers stand, die Kriegsschuldfrage zu revidieren, und überhaupt habe er darauf hingewiesen, daß er die gesamte Verhandlungssituation missbillige und für grotesk halte: „(...) que venu pour demander une partie de la dette envers la France, je me voie, pour des conditions et que le débiteur me dise: „Je consens à ce que vous me remettiez votre créance, amis j’y mets telles conditions“.⁴²³

Der französische Ministerpräsident ging in seinen Ausführungen vor der Finanz- und der außenpolitischen Kommission vor allem auf diese Phase der Verhandlungen ein, da er hier seine Durchsetzungskraft und sein erfolgreiches Verhandlungsgeschick besonders unter Beweis hatte stellen können. Immerhin verwies Herriot stolz auf die Schlußverträge der Lausanner Verhandlungen, die in keiner Weise der zweiten Forderung von Papens Rechnung trugen. In diesem Zusammenhang teilte er noch einen weiteren Wortwechsel mit, der ein bezeichnendes Licht auf die Vorbehalte gegenüber Parteien in Frankreich wirft: „M. von Papen cherchait visiblement un succès pour son parti contre d’autres partis et je lui ai déclaré que j’entendais traiter avec le chancelier d’Allemagne et non devant un homme de parti gouvernant contre d’autres partis.“⁴²⁴

Herriot schloß seine Ausführungen mit einem Kommentar der einzelnen Verträge, die in Lausanne erarbeitet worden waren. Das gesamte Vertragswerk verglich er mit einem Triptychon: Im Zentrum dieses Triptychons stand für ihn die Vereinbarung mit Deutschland, die nun eine endgültige Regelung der Reparationsfrage beinhaltete. Den einen Flügel des Triptychons stellte das Gentlemen’s agreement dar, dessen Inhalt laut Herriot keine Wünsche mehr offen ließ. Das Vertragswerk wurde komplettiert durch die englisch-französische Vereinbarung. Resümierend urteilte Frankreichs Regierungschef, daß die Verträge von Lausanne nicht nur die Reparationsfrage zur Klärung gebracht, sondern auch die Freundschaft zwischen Deutschland und Frankreich wiederhergestellt hätten.

⁴²¹ Herriot zitierte MacDonald: „Cela ne peut pas continuer ainsi. Nous allons voir si l’on peut aboutir à un accord.“; ebenda.

⁴²² In Teil VIII des Versailler Vertrages wurden die Reparationszahlungen fixiert, siehe S. Haffner u.a. (Hg.), *Der Vertrag von Versailles*, München 1978, S. 238–264.

⁴²³ Kommissionsprotokoll vom 13. 7. 1932 in A.N. Paris, Commission des Finances, C 14990, Sitzungen vom 22. 6.–18. 10. 1932.

⁴²⁴ Ebenda.

An diese Ausführungen des Ministerpräsidenten schloß sich eine Diskussion mit den Kommissionsmitgliedern an. Nur Auriol⁴²⁵, der für die Sozialisten sprach, und Bergery, der als Vertreter des linken Flügels des *Parti radical* auftrat, setzten sich sehr kritisch mit Herriots Verhandlungsergebnis auseinander, die übrigen Kommissionsmitglieder stimmten dem Ministerpräsidenten geschlossen zu.

Bergery, der bereits während der Verhandlungen in Lausanne am außenpolitischen Konzept Herriots Kritik geübt hatte, brachte seine Bedenken auch bei der Anhörung Herriots in den beiden Kommissionen vor. Zunächst hielt er fest, daß sich wohl alle Anwesenden in einem Punkt einig seien: Die Frage in dieser Anhörung laute nicht, ob man an einer Zahlung der Reparationen festhalten sollte oder nicht, denn weder die englische Lösung, die die Annullierung aller Kriegsschulden vorsah, noch die französische Option, die Eingang in die Lausanner Verträge gefunden habe, beinhalte eine Fortsetzung der Reparationszahlungen. Bergery versuchte darzulegen, daß sich angesichts der Ergebnisse der Lausanner Konferenz eine völlig neue Frage aufdränge, nämlich: Wenn es keine Reparationen mehr gab, wie konnte man eine adäquate Lösung für die Annullierung der Kriegsschulden bei den Amerikanern erwirken und gleichzeitig ganz allgemein den Frieden wiederherstellen?⁴²⁶ Aus dieser Erkenntnis heraus hielt er die Lösung, für die Herriot sich in den drei Verhandlungswochen in Lausanne eingesetzt hatte, nicht für die richtige. Im Gegenteil, er bezeichnete den Vorschlag Englands als den besseren Weg, um Frankreichs angestrebtes Ziel – Schuldenerlaß der Amerikaner – zu erreichen. Für Bergery war das Festhalten Herriots an einem „forfait“ ein unbegreiflicher Fehler, dessen Durchsetzung für Frankreich in keiner Weise einen Gewinn oder Erfolg bedeutete. Er legte in einer Kurzanalyse dar, daß die erzielte Einigung in Lausanne in der Reparationsfrage seiner Meinung nach für alle Beteiligten keine wirklich erfolgreiche Lösung darstelle⁴²⁷. Bergery stand auf dem Standpunkt, daß eine Annullierung der deutschen Reparationen Frankreich gegenüber Amerika in eine wesentlich günstigere Ausgangsposition gebracht hätte, als eine Reduzierung der Reparationszahlungen auf 7/8. Er ging in seiner Kritik noch einen Schritt weiter und warf Herriot vor, daß dieser gegenüber Amerika durch seine Ablehnung des englischen Planes eine ganz große Chance vertan habe: „Si, au contraire, on avait mis, au moment le plus opportun – Ce n'est certainement pas maintenant l'Amérique en presence d'un message, qui vienne non seulement de vous, mais d'autres états européens, d'un message qui eut la brutalité, mais aussi la grandeur des deux messages de M. Hoover, je voudrais savoir si en Amérique, comme d'ailleurs, il eut été possible de s'opposer à une mesure qui avait vraiment l'allure d'une mesure destinée à ramener la paix dans le monde.“⁴²⁸ Letztlich beurteilte Bergery das Ergebnis von Lausanne als Fehlschlag, der Frankreich keinen Vorteil einbringen werde.

⁴²⁵ Vgl. zur Kritik der Sozialisten an Herriots Außenpolitik Unterpunkt 4 dieses Prozeßbeispiels II.

⁴²⁶ Bergerys Ausführungen während der Sitzung vom 13. 7. 1932; ebenda.

⁴²⁷ Bergery prüfte die Lösung Herriots unter vier Aspekten und kam jeweils zu einem negativen Ergebnis: „Je ne comprends ne si je me place au point de vue de l'intérêt budgétaire de la France, ni si je me place au point de vue de l'Amérique, ni si je me place au point de vue de l'Allemagne et de la pacification generale. Au point de vue de la France dans un cas comme dans l'autre, il nous reste zéro.“; ebenda.

⁴²⁸ Ebenda.

Verständlicherweise widersetzte sich Herriot der Argumentation Bergerys und versuchte, ihm gewisse Fehlannahmen nachzuweisen. Zunächst stellte Herriot klar, daß die zentrale Frage nicht, wie Bergery behauptete, dem Erhalt eines „forfaits“ in Höhe von drei, vier, oder fünf Milliarden Francs galt, sondern die zentrale Frage lautete, wie man die Meinung Amerikas am besten in der Diskussion um den Erlaß der Kriegsschulden beeinflussen konnte – mit der englischen Methode, der totalen Annullierung, oder mit dem französischen Vorschlag. In einem zweiten Schritt gestand Herriot ein, daß ihm eine Entscheidung zwischen diesen beiden Optionen sehr schwer gefallen sei, er sich aber für den zweiten Lösungsweg entschieden habe, weil er mit dieser Option dem nationalen Bewußtsein Frankreichs Rechnung tragen konnte. Seine Entscheidung begründete er weiter mit der starren Haltung Amerikas, das ihm auf seine Frage, welche Alternative die bessere sei, mehrmals folgendes zur Antwort gegeben habe: „Moi, je n'admets pas l'annulation. Je ne l'admets pas, non pas seulement pour des raisons matérielles, que je ne cache pas, mais pour des raisons morales.“⁴²⁹ Herriot führte auch einen zweiten nationalen Aspekt ins Feld: den französischen „Idealismus“, den er – seiner Meinung nach – ebenfalls zu verteidigen hatte. Er gab zu, daß er manchmal verunsichert gewesen sei, wenn er argumentierte, daß die Verträge respektiert werden müßten. Jedoch fühlte er sich in seinem Argument, an den Verträgen festzuhalten, bestätigt, als MacDonald in seiner Eröffnungsrede bei den Verhandlungen in Lausanne ihm attestiert habe: „Vous aviez raison, l'esprit des contrats, c'est la condition de la paix internationale!“⁴³⁰ Solche internationale Anerkennung und Bestätigung ermutigte ihn, auch während der Verhandlungen auf diesen Aspekt sein Hauptaugenmerk zu legen, auch wenn er sich dabei durchaus bewußt war, daß er mit dieser Haltung Kritik auf sich zog. Dennoch ließ er sich nicht von seiner Überzeugung abbringen und verwies als Bestätigung für die Richtigkeit seines Handelns nochmals auf die Haltung Amerikas bei den Verhandlungen zum Hoover-Moratorium, wo Amerika unerschütterlich an jedem Prozentpunkt der zu zahlenden Summe des Moratoriums festgehalten habe. Herriot beendete seine Replik damit, daß er aus den Verhandlungen mit Amerika Anstöße erhalten habe und „(...) comme Français, j'ai voulu donner ma part à l'idéalisme, comme je la donnerai toujours, mais après avoir fait tout ce qui dépendait de moi, pour assurer leur part aux droits de chacun à la justice et à la réalité.“⁴³¹

Dem Ministerpräsidenten gelang es ebenso in der Deputiertenkammer⁴³², überwiegend Zustimmung für die Beschlüsse von Lausanne zu erhalten, indem er auch hier kräftig unterstrich, daß das Lausanner Abkommen erst in Kraft treten werde, wenn Amerika auf die Kriegsschulden verzichte⁴³³. Damit sah Herriot eindeutig

⁴²⁹ Ebenda.

⁴³⁰ Ebenda.

⁴³¹ Ebenda.

⁴³² Vor der Sommerpause des Parlaments nahm Herriot am 17. 7. 1932 auf Aufforderung Marins kurz zu den Verhandlungen von Lausanne Stellung, betonte aber, daß im Moment noch kein ausführlicher Diskussionsbedarf bestünde, da die Ratifikation der Verträge erst noch zu erfolgen habe; vgl. *Le Temps* vom 18. 7. 1932, S. 2.

⁴³³ Zur Rede Herriots im Parlament siehe ebenda.

sein wichtigstes Ziel, eine Korrelation zwischen der Reparations- und der Kriegsschuldenfrage hergestellt zu haben, erreicht⁴³⁴.

Das finanzpolitische Programm der Regierung Herriot

Wie Herriot bereits in seiner Regierungserklärung hervorgehoben hatte, galt sein Bemühen besonders zwei Problemfeldern. Zum einen der definitiven Klärung der Reparations- und Kriegsschuldenfrage und zum anderen der Sanierung des Staatshaushaltes. Noch während der Verhandlungen von Lausanne fanden die Prüfungen des vom Finanzminister Germain-Martin für das Jahr 1933 vorgelegten Haushaltsplanes durch die Finanzkommission statt. Der vorgelegte Haushalt führte zu heftigen Diskussionen innerhalb der Finanzkommission, in denen vor allem Änderungsvorschläge von Seiten der sozialistischen und einiger radikalsozialistischer Mitglieder vorgebracht wurden⁴³⁵. Die Wiederberufung Germain-Martins⁴³⁶, der bereits unter der konservativen Regierung des zweiten Kabinetts Tardieu⁴³⁷ dem Finanzressort vorgestanden hatte, machte deutlich, daß Herriot gewillt war, mit traditionell konservativen Methoden den Staatshaushalt zu sanieren. Germain-Martin wollte die Wiederherstellung des budgetären Gleichgewichts durch zwei Maßnahmen erreichen: Einerseits durch Einsparungen im Bereich der Militärausgaben wie im Verwaltungsbereich und andererseits durch Erhöhung der Einnahmen, die er einmal durch Steuererhöhungen und zum anderen durch die Erhöhung der Posttarife zu erzielen suchte⁴³⁸. Es handelte sich dabei eindeutig um Maßnahmen einer Deflationspolitik, der sich die Regierung verschrieben hatte. Verständlicherweise löste dieses Finanzprojekt Kritik des linken Flügels der Radikalsozialisten aus, denn für ihn war es unverständlich, wie nun eine radikalsozialistische Regierung die Finanzpolitik, die sie noch unter der Führung der Konservativen verurteilt hatte, selbst umzusetzen suchte. Immerhin war es den sozialistischen und einigen radikalsozialistischen Mitgliedern der Finanzkommission der Deputiertenkammer gelungen, im Détail einige Änderungen durchzusetzen, wie z. B. bei der Kürzung der Renten und der fünfprozentigen Kürzung der Beamtengehälter. Auf Initiative von Nogaro forderten die Radikalsozialisten in der Finanzkommission die Wiedereinführung einer Steuer auf Börsengeschäfte, Einsparungen bei den Militärausgaben und Gehaltsreduzierungen bei den höheren Gehaltsgruppen⁴³⁹.

Schon zuvor war es in der Kammer anlässlich eines Zusatzantrages zum Gesetzesentwurf zur Wiederherstellung des Budgetgleichgewichts, der die Abschaffung

⁴³⁴ Ebenda: „Jamais, je le répète, aucune délibération n'avait établi de lien, en dépit du synchronisme indiqué dans le plan Young, entre les réparations et les paiements.“

⁴³⁵ Vgl. zu den heftigen Debatten in der Finanzkommission über den Haushaltsplan für 1933, den Germain-Martin vorgelegt hatte: A.N. Paris, Commission des Finances, C 14990 (22. 6.–18. 10. 1932) und C 14991 (20. 10.–6. 12. 1932), hier besonders die Sitzungen vom 4. 7. 1932 und vom 7. 7. 1932 und später auch die Sitzungen vom 20. 10. 1932, vom 25. 10. 1932 und vom 27. 10. 1932.

⁴³⁶ Zu Germain-Martin siehe J. Jolly, Dictionnaire, vol. 5, S. 1824/1825.

⁴³⁷ Das zweite Kabinett Tardieu regierte vom 2. 3.–4. 12. 1930.

⁴³⁸ Zum Haushaltsvorhaben Germain-Martins siehe A.N. Paris, Commission des Finances, C 14991, Sitzung vom 20. 10. 1932. Außerdem auch A. Sauvy, L'Histoire économique, vol. 2, S. 46.

⁴³⁹ Vgl. dazu die Sitzung der Finanzkommission vom 17. 11. 1932 in A.N. Paris, Commission des Finances, C 14991.

der Reservistenübungen für zwei Jahre vorsah, zwischen den Sozialisten, dem linken Flügel der Radikalsozialisten und Herriot zu einer heftigen Kontroverse gekommen, denn der französische Ministerpräsident betonte in der Kammerdebatte angesichts der angespannten internationalen Lage die Notwendigkeit von Reservistenübungen. Herriot war die Angelegenheit so wichtig, daß er die Vertrauensfrage stellte. Am 11. Juni wurde der Regierung mit 360 zu 175 Stimmen das Vertrauen ausgesprochen. In der Fraktion der SFIO, die während der Debatte keinen Hehl aus ihrer Enttäuschung über die in ihren Augen nur die Politik Tardieus fortführenden Finanzmaßnahmen Herriots gemacht hatte, stimmten 130 von 131 Abgeordneten gegen den französischen Ministerpräsidenten⁴⁴⁰.

Anzahl	Parlamentarische Gruppe	Dafür	Dagegen	Enthaltung	Abwesend
14	Indépendants	12	–	2	–
41	Fédération Républicaine	36	–	4	1
18	Groupe républicain et social	18	–	–	–
8	Action économique, sociale et paysanne	7	–	1	–
36	Centre républicain	33	1	–	2
28	Républicains de gauche	28	–	–	–
16	Démocrates populaires	13	–	3	–
6	Républicains du centre	–	–	6	–
23	Indépendants de gauche	19	–	2	2
47	Gauche radicale	42	1	1	3
160	Radicaux et radicaux socialistes	115	11	33	1
15	Gauche indépendante	9	4	1	1
12	Républicains socialistes	4	4	3	1
13	Socialistes français	3	7	2	1
131	SFIO	–	130	1	–
9	Unité ouvrière	–	9	–	–
10	Communistes	–	10	–	–
28	Isolés	21	2	4	1
615		360	179	63	13

Auch die parlamentarische Gruppe des *Parti radical* hatte nicht geschlossen für die Regierung Herriot gestimmt, vielmehr kam es zu erheblichen Abweichungen. Die innerparteiliche Opposition des linken Flügels, die bereits im außenpolitischen Politikfeld hervorgetreten war, vertrat auch in der Finanzpolitik eine andere politische Richtung. Herriot, der vor der großen Haushaltsdebatte in der Abgeordnetenkammer eigens mit der parlamentarischen Gruppe des *Parti radical* das Gespräch gesucht hatte, hatte versucht, den linken Flügel seiner Partei von einer gemeinsamen Aktion mit der SFIO, die sich für die Abschaffung der Reservistenübungen einsetzte, abzuhalten, und hatte an sie appelliert, die Abstimmungsdisziplin zu wahren⁴⁴¹. Mit seinem Appell an die Abstimmungsdisziplin schnitt Her-

⁴⁴⁰ Vgl. J.O., Chambre des Députés vom 11. 7. 1932, S. 2613 und Le Temps vom 13. 7. 1932, S. 4.

⁴⁴¹ Zur Diskussion zwischen Herriot und der parlamentarischen Gruppe siehe Le Temps vom 13. 7. 1932, S. 3.

riot einen neuralgischen Punkt an, denn bereits Daladier, der Ende der zwanziger Jahre den Versuch unternommen hatte, die radikalsozialistische Fraktion diesbezüglich zu disziplinieren, war daran kläglich gescheitert. Die Freiheit des Abgeordneten, das nicht-imperative Mandat, gehörte zu den konstitutiven Elementen der radikalsozialistischen Doktrin, die die Abgeordneten des *Parti radical* leidenschaftlich verteidigten⁴⁴². François Albert, der Sprecher der parlamentarischen Gruppe des *Parti radical*, kam Herriot insofern entgegen, als er ihm beruhigend versicherte, daß „la fraction avancée du groupe radical se rallierait certainement à sa majorité pour soutenir le gouvernement dans le cas où la question de confiance serait posée.“⁴⁴³

Die Tatsache, daß die Regierung Herriot nur mit Hilfe der rechtsliberalen Kräfte ihre Finanzmaßnahmen durchsetzen konnte, kommentierte Bergery mit bitterer Ironie indem er erklärte, daß die *Union des gauches*, die die Wahlen 1932 gewonnen hatte, sich nun endlich formiert habe – wenn auch in der Opposition⁴⁴⁴. Diese Differenzen innerhalb des *Parti radical* manifestierten erneut deutlich, daß die Heterogenität des *Parti radical* groß war und es weder einer linken Mehrheit noch einer rechten Mehrheit in der Partei gelang, sich langfristig dergestalt durchzusetzen, daß sie die politische Richtung der Partei inhaltlich definitiv festlegen konnte. Herriot hatte 1924/1925 gestützt auf eine linke Mehrheit im *Parti radical* und mit Hilfe des *Cartel des gauches* versucht, eine erfolgreiche Regierungspolitik zu gestalten. 1932 ging er den umgekehrten Weg und hoffte, den *Parti radical*, dieses Mal gestützt auf eine gemäßigte Mehrheit in der radikalsozialistischen Partei, auf eine Position der Mitte festzulegen. Aber auch dieser Versuch führte nicht zum angestrebten Ziel, denn zum einen spitzte sich die Auseinandersetzung zwischen der Regierung bzw. Herriot und der innerparteilichen Opposition im *Parti radical* zu, die sich personell in einem Duell Herriot – Bergery auf dem Parteitag im Oktober 1932 entlud. Und zum anderen gelang es Herriot nicht, den Verlust der sozialistischen Unterstützung durch eine dauerhafte rechtsliberale Unterstützung auszugleichen; diese wurde ihm nur punktuell gewährt.

Die zunehmende Opposition des linken Flügels innerhalb des Parti radical im Herbst 1932

Der Parteitag des *Parti radical*, der vom 3. bis 6. November 1932⁴⁴⁵ in Toulouse stattfand, geriet zur großen Auseinandersetzung zwischen dem rechten und dem linken Flügel, d. h. es kam zum Duell zwischen Herriot und Bergery, der als großer Gegner Herriots auf diesem Parteitag auftrat. Auffallend war, daß die innerparteiliche Opposition sich zahlreich zu Wort meldete; denn gewöhnlich wurde im Vorfeld eine Auswahl an Rednern getroffen, die unter dem Gesichtspunkt erfolgte, einen gewissen Konsens zwischen den Flügeln herzustellen. Die politische

⁴⁴² Vgl. hierzu Unterpunkt 1 des 2. Prozeßbeispiels.

⁴⁴³ Le Temps vom 13. 7. 1932, S. 3.

⁴⁴⁴ S. Berstein, *Parti radical*, vol. 2, S. 243.

⁴⁴⁵ 29^e Congrès du Parti républicain radical et radical-socialiste tenu à Toulouse les 3, 4, 5, 6 novembre 1932, Paris 1932. Vgl. dazu aber auch die Berichterstattung in L'Oeuvre vom 3. 11.–7. 11. 1932, jeweils S. 1, 2, 4.

Diskussion auf dem Parteitag wurde durch die Eröffnungsrede des Abgeordneten Delbos⁴⁴⁶ eingeleitet, der über die allgemeine Politik sprach und dabei besonders auf die Rolle des *Parti radical* in der Geschichte der Dritten französischen Republik bzw. des parlamentarischen Systems einging und auch gleichzeitig an die damit verbundene Verantwortung erinnerte⁴⁴⁷. Obwohl er auf die radikalsozialistische Doktrin rekurrierte und die Einheit der Partei zu stärken versuchte, räumte er auch das Recht auf kritische Auseinandersetzung mit der Regierungsarbeit ein und eröffnete damit der innerparteilichen Opposition den Weg zur kritischen Diskussion mit der Parteiführung. Nachdem Delbos sich überwiegend auf die Rolle des *Parti radical* im politischen System Frankreichs und auf die bisherigen Erfolge der Partei konzentriert hatte, brachte der nachfolgende Redner Jacques Kayser⁴⁴⁸ deutlich kritische Töne in die Debatte ein. Kayser kritisierte vor allem die Bestrebungen innerhalb der Partei, eine neue politische Orientierung für den *Parti radical* in einem Regierungsbündnis der *concentration* zu suchen. Er erinnerte an den Wahlerfolg der *Union des gauches* von 1932 und appellierte an die Verantwortung der Radikalsozialisten gegenüber dem Wählerwillen. Außerdem verwies er darauf, daß die Mehrheit der *Union des gauches* zahlenmäßig noch nie so groß war wie 1932 und daraus auch verschiedene Pflichten für die Mitglieder dieses politischen Bündnisses resultierten. 1924 sei das Bündnis der Linkskräfte gescheitert, weil es durch seinen Wahlsieg die Stabilität der Mehrheit überschätzt habe, nun aber, warnte er, solle man nicht einen ähnlichen Fehler begehen und die Stabilität der Mehrheit unterschätzen⁴⁴⁹. Kayser kritisierte zwar Herriot nicht direkt, dennoch zeigten seine Ausführungen deutlich, daß er eine Allianz mit den Linkskräften als politische Konsequenz aus den Wahlen von 1932 für richtig gehalten hätte⁴⁵⁰. Neben diesen Kritikpunkten spielte er auch auf die von der Regierung praktizierte Finanz- und Wirtschaftspolitik an, die er, wenn er es auch nicht offen aussprach, nicht für den richtigen Weg hielt; vielmehr forderte er neue Lösungen, um die anhaltende Wirtschaftskrise zu bewältigen⁴⁵¹.

Verglichen mit dem nachfolgenden Redner Gaston Bergery schienen die Einwände Kayzers noch sehr gemäßigt, denn Bergerys Urteil fiel wesentlich härter aus, wie er selbst gleich zu Beginn seiner Rede zugab⁴⁵². Bergery unterzog zunächst die Außenpolitik Herriots schärfster Kritik. In seinen Augen hatte Herriot

⁴⁴⁶ Vgl. hier auch die Berichterstattung über die Rede Delbos auf dem Parteitag in L'Oeuvre vom 4. 11. 1932, S. 1, 4.

⁴⁴⁷ Ebenda, S. 1.

⁴⁴⁸ Kayser gehörte zur Gruppe der *Jeunes Turcs* innerhalb des *Parti radical* und galt hier als einer der führenden Köpfe der jüngeren Generation. Zu Kayser siehe auch seinen Nachlaß in A.N. Paris, 465 AP/ 1–6, Papiers Kayser. Zu Jacques Kayser: B. Béthouart, La vie politique en France, hommes et débats: 1930–1960, in: Revue d'histoire moderne et contemporaine 43 (1996), S. 5–167. Kayser selbst hat sehr wichtige Publikationen zur französischen Politik vorgelegt: J. Kayser, La paix en péril, Paris 1931; derselbe, L'affaire Dreyfus, Paris 1946; derselbe, Mort d'une liberté, Paris 1955; derselbe, Les grandes batailles du radicalisme 1820–1901. Des origines aux portes du pouvoir, Paris 1962.

⁴⁴⁹ Zu den Ausführungen Jacques Kayzers siehe L'Oeuvre vom 4. 11. 1932, S. 4.

⁴⁵⁰ Zitat aus der Rede Kayzers: „Notre devoir, c'est d'être fidèles aux élections. A majorité de gauche, gouvernement de gauche et majorité de gauche! (...) Pour la première fois dans l'histoire de la troisième République, les partis de gauche, les vrais forment à la Chambre la majorité absolue.“; L'Oeuvre vom 4. 11. 1932, S. 4.

⁴⁵¹ Ebenda.

⁴⁵² Zu den Kritikpunkten Bergerys siehe L'Oeuvre vom 4. 11. 1932, S. 4.

in allen drei Aspekten der Außenpolitik versagt: 1) Bei den Verhandlungen von Lausanne, 2) mit der Reaktion auf den Vorschlag Hoovers in der Moratoriumsfrage und 3) bei den Verhandlungen zur Abrüstung und in der Sicherheitsdebatte. Gleichzeitig legte Bergery seine Lösungsvorschläge vor: 1) Aufgabe der Reparationsforderungen, 2) sofortige Abrüstung und 3) Revision der Verträge. Als besonders nachteilig für Frankreich hielt Bergery die Haltung Herriots bei den Verhandlungen von Lausanne, bei denen dieser einen „solde“ für Frankreich erkämpfte, anstatt der Streichung der Reparationen zuzustimmen. Mit seinem Verhalten habe Herriot dem Image Frankreichs international sehr geschadet, weil er damit Frankreich in ein sehr ungünstiges Licht gerückt habe⁴⁵³. In seine Vorwürfe gegen die Regierung bezog er auch die Finanzpolitik ein, die er für undemokratisch hielt. Fundamental griff er an, daß sich das Wahlergebnis in keiner Weise in der jetzigen Politik niederschlage, sondern vielmehr die Politik der vorausgegangenen konservativen Regierung fortgesetzt werde. Er rückte damit Herriot in eine politische Linie mit seinen konservativen Vorgängern Tardieu und Laval. Genauso monierte er die Kontinuität an der Spitze von Polizei und Armee, da nach den Wahlen kein personeller Wechsel stattgefunden habe⁴⁵⁴. Neben den politischen Inhalten bemängelte Bergery auch die innerparteiliche Struktur bzw. den Habitus im *Parti radical* und attestierte einen Mangel an innerparteilicher Demokratie, denn es gäbe keinen Raum für eine offene innerparteiliche Opposition: „Alors, il sera dit qu'on peut parler ici que pour chanter les louanges du gouvernement? C'est ça le *Parti radical*?“⁴⁵⁵

Der schonungslose Angriff, den Bergery gegen Herriot führte, gipfelte in der ketzerischen Frage: „Il s'agit de savoir si un gouvernement est là pour servir les idées du parti qui le soutient, ou bien pour entraîner le parti à abandonner ses idées?“⁴⁵⁶.

Bergery spielte mit dieser Frage auf einen der Gründerväter des *Parti radical*, Camille Pelletan, an⁴⁵⁷. Mit diesem massiven Angriff gegen den Parteivorsitzenden, den er in die Nähe der reaktionären wie der antirepublikanischen Kräfte rückte, hatte Bergery eindeutig den Bogen überspannt und schadete der innerparteilichen Opposition, da Herriot die Sympathie der Parteimehrheit auf seiner Seite wußte, schon bevor er zu den Attacken Bergerys Stellung nehmen konnte⁴⁵⁸.

Atmosphärisch war die Stimmung auf dem Parteitag nach dem Beitrag von Bergery sehr aufgeheizt. Mit großer Sympathie erwarteten die Parteidelegierten die Replik Herriots, der sogleich zum Rednerpult schritt. Zu Beginn seiner Rechtfertigung schüttelte er ganz beiläufig zunächst den Vorwurf der Kontinuität in Poli-

⁴⁵³ Ebenda.

⁴⁵⁴ Bergery spielte dabei auf den Präfekten Chiappe und General Weygand an, die beide in der linken Presse als Symbolfiguren der antirepublikanischen Strömungen galten. Chiappe verkörperte die Polizeidiktatur und Weygand galt als Exponent der Antidreyfus-Generalstäbe, gegen die der *Parti radical* bereits vor mehr als 40 Jahren gekämpft hatte; vgl. S. Bernstein, *Parti radical*, vol. 2, S. 246.

⁴⁵⁵ Ebenda.

⁴⁵⁶ 29^e Congrès du Parti républicain radical et radical-socialiste von 1932, S. 58–90, hier S. 73.

⁴⁵⁷ Zu Camille Pelletan: G. Berstein/S. Bernstein (Hg.), *Dictionnaire historique de la France contemporaine*, vol. 1: 1870–1945, S. 597/598.

⁴⁵⁸ Vgl. hierzu auch die Aufnahme der Attacken Bergerys in radikalsozialistischen Presseorganen, wie z. B. *La Dépêche de Toulouse* vom 4. 11. 1932, S. 1/2 und vom 5. 11. 1932, S. 1, 2, 4, die Bergery bescheinigten, daß er die Grenzen bei weitem überschritten habe.

zei und Armee ab, indem er lapidar anführte, daß er als Chef der Polizei nur den Bürger Chautemps⁴⁵⁹ und als Chef der Armee nur den Bürger Paul-Boncour⁴⁶⁰ kenne. Hinsichtlich der historischen Anspielung auf Pelletan bemerkte Herriot, daß dieser sich – im Gegensatz zu Bergery – keiner „répugnante démagogie“ bemächtigt habe. In einem zweiten Schritt setzte sich Herriot Punkt für Punkt mit den Vorhaltungen Bergerys in rhetorisch sehr geschicktem, höchst pathetischem Ton auseinander. So ging er nacheinander auf die als antidemokratisch bezeichneten Maßnahmen zur Sanierung des Staatshaushaltes ein sowie auf seine außenpolitische Konzeption, die er bei den Verhandlungen von Lausanne und Genf verfolgt hatte. Herriot verstand es rhetorisch sehr gewandt, sich als Retter der Rechte Frankreichs zu stilisieren: „Je suis, citoyens, pour l'organisation internationale. Mais je demande pour la France sa part de justice. En défendant son intérêt, c'est aussi celui de tous les peuples que défend la France. Et, je vous le déclare sans aucune équivoque, je n'accepterai jamais de capituler. Je vous le demande, citoyens, ne vous contentez pas de solutions verbales, de solutions de paresse, de complaisance. Si vous voulez me suivre dans l'accomplissement de mon rude et douloureux devoir, dans dix ou quinze ans, quand je ne serai plus, vous n'aurez pas à rougir de l'homme que j'aurai été.“⁴⁶¹

Anhand dieses fulminanten Finales wird deutlich, wie Herriot die Delegierten für sich einzunehmen vermochte. Als Herriot die Vertrauensfrage stellte, stimmte eine überwältigende Mehrheit per Hand dafür. Nur einige wenige Gegenstimmen aus der innerparteilichen Opposition blieben noch übrig. Auch André Guérin, der über den Parteitag in L'Oeuvre Bericht erstattete, wertete bereits diese Abstimmung als Entscheidung für Herriot und gegen die innerparteiliche Opposition⁴⁶². Im weiteren Verlauf des Parteitages standen vor allem zwei Themenbereiche im Mittelpunkt: 1) Finanz- und Wirtschaftsmaßnahmen zur Bewältigung der Wirtschaftskrise und 2) Friedenssicherung und Abrüstungspolitik⁴⁶³. Neben diesen politischen Inhalten wurde erneut die Forderung nach Einführung der Abstimmungsdisziplin zur Diskussion gestellt. Auslöser dafür war vor allem das abweichende Votum der radikalsozialistischen Fraktion über die Reservisteneinsätze und die damit von Herriot verbundene Vertrauensfrage⁴⁶⁴. Aber auch auf dem Parteitag von 1932 wurde deutlich, daß eine Forderung nach strikter Abstimmungsdisziplin sich im *Parti radical* nicht durchsetzen ließ, da sie mit einem Grundwert der radikalsozialistischen Doktrin, dem nicht-imperativen Mandat, nicht vereinbar war, welches die radikalsozialistischen Abgeordneten stets vehement verteidigten⁴⁶⁵. Vor allem Jammy Schmidt setzte sich gegen diese Bestrebungen einiger Parteimitglieder zur Wehr⁴⁶⁶. Immerhin konnte eine Minimallösung in

⁴⁵⁹ Chautemps war Innenminister im Kabinett Herriot.

⁴⁶⁰ Paul-Boncour stand dem Kriegsministerium im Kabinett Herriot vor.

⁴⁶¹ Replik Herriots auf dem Parteitag vom 3. 11. 1932 in L'Oeuvre vom 4. 11. 1932, S. 4.

⁴⁶² „(...) et on a bien l'impression que dès ce premier soir la partie, au congrès de Toulouse, est jouée et gagnée“ in: L'Oeuvre vom 4. 11. 1932, S. 4.

⁴⁶³ Zu den Diskussionsbeiträgen darüber siehe L'Oeuvre vom 6. 11. 1932, S. 1, 4.

⁴⁶⁴ Vgl. dazu den entsprechenden Abschnitt in Unterpunkt 6 dieses Fallbeispiels II.

⁴⁶⁵ Zur Debatte über die Abstimmungsdisziplin siehe L'Oeuvre vom 5. 11. 1932, S. 1, 4.

⁴⁶⁶ Zur Argumentation Jammy Schmidts siehe L'Oeuvre vom 5. 11. 1932, S. 1; La Dépêche de Toulouse vom 5. 11. 1932, S. 1: „Sur la question de la discipline nous sommes entièrement d'accord et, depuis la présidence de Daladier, elle a toujours été respectée à de rares unités près. Il ne faut pas

dieser Diskussion gefunden werden, die allerdings auch nur von der Hälfte der Delegierten befürwortet wurde. Man einigte sich darauf, daß jedes Mal, wenn die Regierung sich vor dem Parlament zu verantworten habe, die radikalsozialistische Fraktion entscheiden sollte, ob sie die Frage nach der Abstimmungsdisziplin stellen wolle⁴⁶⁷.

Obwohl sich Herriot im Duell mit Bergery durchsetzen konnte, wurde in der Schlußresolution den Vorstellungen des linken Flügels Rechnung getragen. Dies schlug sich im Festhalten an der *Union des gauches*, der Überwindung der Wirtschaftskrise mittels einer gelenkten Wirtschaft und der Friedenssicherung und der Abrüstung im Rahmen des Völkerbundes als Ziele der Außenpolitik⁴⁶⁸ nieder. Herriot konnte sich auf diesem Parteitag zwar behaupten, dennoch machte die Schlußresolution deutlich, daß die Partei nicht geschlossen den politischen Zielen Herriots zustimmte, sondern ihm vielmehr nur dank seiner Autorität gegen Bergery gefolgt war. Es gab eine kleine, aber qualitativ starke innerparteiliche Opposition im *Parti radical*.

Eine wirkliche Entscheidung über die politische Richtung innerhalb des *Parti radical* wurde auf dem Parteitag nicht getroffen, aber trotz der kontroversen Debatten versuchte man, durch die Schlußresolution verbal ein gewisses Gleichgewicht der Flügel innerhalb der Partei herzustellen. Herriot, der die Mehrheit für sich gewinnen konnte, beurteilte den Parteitag in Toulouse sehr optimistisch: „On y compris la nécessité de certains sacrifices et il n'est pas douteux que cette compréhension confère au gouvernement une autorité encore accrue dans les décisions à prendre prochainement.“⁴⁶⁹ Noch während des Parteitages hatte sich der exponierteste Kontrahent Herriots, Bergery, zurückgezogen. Spekulationen deuteten an, daß er die Partei verlassen werde, da er sich politisch nicht mehr mit dem *Parti radical* identifizieren könne⁴⁷⁰. Die kommenden Monate sollten zeigen, wie gestärkt die Regierung Herriot wirklich aus diesem Parteitag hervorgegangen war.

Die Unterstützungspolitik der SFIO für die Regierung Herriot trotz Divergenzen in der Außen- und Finanzpolitik

Obwohl Herriot das sozialistische Angebot für eine Zusammenarbeit auf Regierungsebene abgelehnt hatte, sprach Blum im Namen der sozialistischen Fraktion⁴⁷¹ in der Aussprache über die Regierungserklärung der neuen Regierung Herriot am 7. Juni 1932 das Vertrauen aus. Dennoch unterließ er nicht, bereits auf vorhandene Divergenzen in einzelnen Politikfeldern zwischen der Regierung und der *SFIO* hinzuweisen⁴⁷². In einem weiteren Schritt spezifizierte er die Meinungsverschiedenheiten und erläuterte die Ziele der *SFIO*. 1) Eine neue Abrüstungs-

oublier que nous sommes un parti de liberté et que nous ne posons nous-mêmes la question de discipline (...).“

⁴⁶⁷ Ebenda, S. 4.

⁴⁶⁸ Zur Schlußresolution siehe L'Oeuvre vom 6. 11. 1932, S. 1, 4.

⁴⁶⁹ L'Oeuvre vom 8. 5. 1932, S. 1.

⁴⁷⁰ Vgl. dazu einen kurzen Artikel in L'Oeuvre vom 7. 11. 1932, S. 4.

⁴⁷¹ Zur Intervention Blums während der Regierungsdebatte siehe Le Temps vom 9. 6. 1932, S. 3.

⁴⁷² Blum formulierte hier sehr vorsichtig, daß „(...) des divergences de vues pourront subsister“ zwischen seiner Partei und dem Kabinett Herriot; ebenda.

und Wirtschaftspolitik Frankreichs bei internationalen Verhandlungen; 2) Festlegung geeigneter Maßnahmen zur Wiederherstellung des budgetären Gleichgewichts. Abschließend erklärte Blum, daß die sozialistische Fraktion für die Regierung Herriot votiere, da die Sozialisten sich verpflichtet fühlten, dem Wählerwillen vom Mai 1932 Rechnung zu tragen, denn die Wahlen waren von den Linkskräften des französischen Parteienspektrums gewonnen worden⁴⁷³.

Trotz dieser Erklärung war von Anfang an klar, daß die Stabilität der Linksmehrheit in der Kammer fragil war und es bei bestimmten Sachthemen zwischen den Sozialisten und der radikalsozialistischen Regierung spätestens mittelfristig zum Bruch kommen würde. Gleich zu Beginn des Regierungsantrittes Herriots lösten Maßnahmen zur Wiederherstellung des budgetären Gleichgewichts größere Divergenzen aus, was sich in der Finanzkommission und später bei der Haushaltsdebatte in der Kammer fortsetzen sollte.

Konfliktfeld: Finanzpolitik

Im sozialistischen Lösungsansatz der Finanzprobleme trat die eigentliche und größte Differenz zwischen der Regierung Herriot und den Sozialisten symptomatisch zutage. Die Sozialisten hatten die seit 1932 im Finanzbereich praktizierte Deflationspolitik stets vehement abgelehnt, da sie diese Methode nicht für geeignet hielten, die Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise in Frankreich wirksam zu bekämpfen. Vor allem Blum stand der Deflationspolitik ablehnend gegenüber, da sie seiner Meinung nach die eigentlichen Ursachen der Wirtschaftskrise nicht beheben konnte, denn das Fehlen des budgetären Gleichgewichts werde als Grund für die Krise gesehen, sei aber vielmehr die Folge der Krise. Infolgedessen hielt Blum den Ansatz, das Finanzbudget mit deflationistischen Maßnahmen auszugleichen, für ungeeignet. Er verglich diese Methode mit einer Art Sisyphusarbeit, da man das vorhandene Defizit zwar abbauen wolle, jedoch mit der Deflationspolitik dieses Defizit stets vergrößere. In seinen Augen konnte sich ein gesundes Gleichgewicht erst dann einstellen, wenn die Wirtschaft Frankreichs wieder gesundet war. Diesen Moment sah er gegeben, wenn der Konsum sich wieder auf sein normales Niveau eingependelt hatte. Dann stelle sich der regulierende Mechanismus ein, denn die Einnahmen würden wieder steigen und das Gleichgewicht würde damit automatisch wiederhergestellt werden⁴⁷⁴.

Konsequenterweise führe aber eine ständige Politik nach den oben dargelegten Prämissen zu einer steten Verminderung der Einkommen, dies wiederum mußte die Folgewirkung nach sich ziehen, daß die Kaufkraft sank und ein Rückgang der Nachfrage an Verbrauchsgütern einsetzte. Daraus resultiere dann konsequenterweise ein verstärkter Rückgang der Investitionstätigkeit. Da die Deflationspolitik von Blum und der Mehrheit der Sozialisten derart kritisch beurteilt wurde, war es offensichtlich, daß sie die Finanzmaßnahmen der Regierung Herriot nicht billigen konnten, sondern sich hier eine größere Diskrepanz auftat, die die Sozialisten in Opposition zur Regierung Herriot brachten.

⁴⁷³ Ebenda.

⁴⁷⁴ G. Zieburg, Blum, S. 285.

Wie nicht anders zu erwarten, war es bereits in der Finanzkommission von seiten der Sozialisten, aber auch von Vertretern des linken Flügels der Radikalsozialisten zu heftiger Kritik an der Finanzvorlage der Regierung gekommen⁴⁷⁵. Während der Finanzdebatte in der Abgeordnetenversammlung meldeten sich dann für die Sozialisten Renaudel⁴⁷⁶, Auriol⁴⁷⁷ und Blum⁴⁷⁸ mit grundsätzlicher Kritik zu Wort. Zum einen forderte die sozialistische Fraktion die Abschaffung der Reservisteneinsätze und zum anderen setzte sie sich gegen eine Erhöhung der Getränkesteuer für Kaffee ein⁴⁷⁹. Kurz vor der entscheidenden Abstimmung über die Budgetvorlage der Regierung begründete Blum nochmals nachdrücklich, warum die sozialistische Fraktion gegen den Regierungsentwurf stimmen werde. Er führte an, daß die von der Regierung vorgesehenen Maßnahmen nicht zur Lösung der vorliegenden Finanzprobleme führten, sondern nur den psychologischen Effekt hätten, das Vertrauen der Anleger wiederherzustellen, und damit kurzfristig für ein Gleichgewicht des Budgets sorgen würden. Die Sozialisten jedoch sahen die eigentlichen Probleme damit nicht gelöst: „(...) le grand péril c'est la marche croissante des moins-values et le vrai problème qui se pose, c'est de ranimer la vie économique du pays.“⁴⁸⁰ Auriol wiederholte nochmals seine Forderung an die Regierung, die Bilanzen des französischen Staatshaushaltes ab dem 1. Juni 1932 zu veröffentlichen, um zu zeigen, welche Schulden von den Vorgängerregierungen übernommen worden seien. Außerdem drohte er an, falls diese Forderung nicht erfüllt werde, „(...) le groupe s'abstiendra ou même votera contre l'émission supplémentaire de Bons du Trésor.“⁴⁸¹

Da aber die Forderung nach der Abschaffung der Reservisteneinsätze – wie bereits mehrfach erwähnt – keine Mehrheit im Parlament finden konnte, denn Herriot lehnte sie ab und stellte darüber gleichzeitig auch die Vertrauensfrage, stimmten die Sozialisten, wie angekündigt, gegen die Finanzvorlage der Regierung. Blum unterließ es jedoch nicht, in seiner Rechtfertigung des Abstimmungsverhaltens der sozialistischen Fraktion rhetorisch sehr geschickt zu bedauern, daß sich keine Einigung zwischen der Regierung Herriot und den Sozialisten im Bereich der Finanzpolitik erzielen ließ⁴⁸².

Obwohl sich hier schon eine unüberbrückbare Differenz offenbart hatte, versuchten die Sozialisten unter Blum zunächst noch an der Regierung Herriot festzuhalten, besonders da sie sich auf dem außenpolitischen Feld einen gemeinsamen

⁴⁷⁵ A.N. Paris, Commission des Finances, C 14990, Sitzungen vom 4. 7. 1932 und vom 7. 7. 1932; später auch in A.N., Paris, Commission des Finances, C 14991, Sitzungen vom 20. 10. 1932; vom 25. 10. 1932 und vom 27. 10. 1932.

⁴⁷⁶ Vgl. dazu *Le Temps* vom 13. 7. 1932, S. 3.

⁴⁷⁷ *Le Temps* vom 12. 7. 1932, S. 8.

⁴⁷⁸ *Le Temps* vom 13. 7. 1932, S. 3. Vgl. aber auch die verschiedenen Leitartikel, die Blum im Zusammenhang mit der Finanzpolitik in *Le Populaire* vorgelegt hat: *Le Populaire* vom 4. 7. 1932, vom 9. 7. 1932, vom 14. 7. 1932, jeweils S. 1.

⁴⁷⁹ Vgl. *Le Temps* vom 12. 7. 1932, S. 8.

⁴⁸⁰ Vgl. *Le Temps* vom 13. 7. 1932, S. 8.

⁴⁸¹ Vgl. *Le Temps* vom 17. 7. 1932, S. 6. Die Forderung, die Bilanzen zu veröffentlichen, hatte Auriol bereits im Ausschuß der Finanzen aufgeworfen, wo sie auch befürwortet worden war.

⁴⁸² „Vis-à-vis de vous, nous faisons fléchir volontairement notre opposition de principe pour une pensée politique, parce que nous désirons, sincèrement, croyez-le, vous aider, vous faire vivre, parce que vous étiez pour nous le gouvernement qui incarnait la volonté du suffrage universel, telle qu'elle s'était manifestée le 1er et le 8 mai“ in: *Le Populaire* vom 13. 7. 1932, S. 3.

Erfolg erhofften. Dennoch grenzte Blum in seiner Rede in Romans am 24. Juli 1932 klar ab, wie weit die Tolerierungspolitik der Sozialisten gegenüber der Regierung Herriot gehen würde: „Jamais le *Parti radical* n’a tenté ses chances au pouvoir dans de meilleures conditions, avec un gouvernement aussi homogène, réunissant tous ses chefs. Nous le soutiendrons tant qu’il restera fidèle à son programme.“⁴⁸³

*Zunehmender Dissens zwischen SFIO und Parti radical
auch in der Außenpolitik*

Im Vergleich zu 1924 herrschte 1932 auch in der Außenpolitik zwischen den Sozialisten und der Regierung Herriot weniger Konsens. Dennoch hielt sich die *SFIO* mit ihrer Kritik zunächst noch zurück, weil sie erst die Verhandlungsergebnisse von Lausanne und Genf abwarten wollte. Das Verhandlungsergebnis von Lausanne beurteilten die Sozialisten unter einem zweifachem Aspekt: Zum einen bewerteten sie die Verhandlungen an sich als positiv und erfolgreich, da sie in ihren Augen eine Fortsetzung bzw. eine Wiederbelebung des Geistes von Locarno darstellten⁴⁸⁴. Zum anderen standen sie dem materiellen Ergebnis äußerst kritisch gegenüber, denn ihrer Meinung nach hätte erstens die Regelung der Reparationsfrage viel früher erfolgen müssen und zweitens war es auch in Lausanne noch nicht zu einer definitiven Lösung dieser Problematik gekommen, da die Vereinbarungen alle durch die Einfügung der Vorbehaltsklausel vom Handeln Amerikas abhängig gemacht wurden. Wie das Handeln Herriots in Lausanne letztlich zu bewerten sei, hänge von Amerika ab. Für den Fall, daß Amerika die „versements forfaitaires“ akzeptieren würde, hätte sich für Frankreich die Schuldenfrage definitiv geklärt und Herriot könnte sich rühmen, ein großer Diplomat zu sein. Die Sozialisten hielten sich während der Anhörung Herriots am 13. Juli 1932 vor den beiden wichtigsten Kommissionen, der für außenpolitische Angelegenheiten und der Finanzkommission, zurück. Lediglich Vincent Auriol stellte in der anschließenden Diskussion verschiedene juristische Detailfragen, die aber im Vergleich zu den Beiträgen Bergerys, der an der Verhandlungsstrategie und dem -ergebnis Herriots massive Kritik übte, keinen ernsthaften Angriff darstellten. Das vorläufige Ergebnis von Lausanne stieß bei den Sozialisten auf Zustimmung.

Ein weiterer Grund für die Bereitschaft der *SFIO*, die Regierung Herriot zu unterstützen, lag vor allem in der Hoffnung der *SFIO*, mit dieser Regierung zu neuen Ergebnissen bei der Abrüstungskonferenz in Genf zu kommen. Um zu verstehen, welche Erwartungen die Sozialisten an die Verhandlungen von Genf knüpften, muß kurz geklärt werden, welche Bedeutung die Sozialisten dem Völkerbund in ihrer außenpolitischen Konzeption beigemessen haben, bzw. welche politische Vorstellung die *SFIO* über Organisation, Aufgabe und Funktion dieser

⁴⁸³ Le Populaire vom 25. 7. 1932, S. 2.

⁴⁸⁴ Siehe Le Populaire vom 10. 7. 1932 und vom 16. 7. 1932. Außerdem muß hier auch die Position der Sozialisten in der Kammerdebatte vom 16. 7. 1932 herangezogen werden. Zur Problematik der außenpolitischen Konzeption der *SFIO* in der Zwischenkriegszeit siehe R. Gombin, Les socialistes et la guerre. La *SFIO* et la politique étrangère française entre les deux guerres mondiales, hier insbesondere S. 120–150.

Einrichtung entwickelt hatte. Der exponierteste Vordenker der *SFIO*, Léon Blum, äußerte sich bereits 1925 in zwei ausführlichen Reden⁴⁸⁵ dezidiert zur Konzeption des Völkerbundes. Die Forderung nach einer funktionierenden internationalen Organisation, die durch Abrüstung und Schiedsgerichtsbarkeit Sicherheit gewährt, beruhte auf Blums Erkenntnis, daß nur noch im Rahmen einer internationalen Solidarität die wesentlichen Probleme bewältigt werden könnten, da die einzelnen Nationen diese umfangreichen Aufgaben nicht mehr zu leisten vermochten. Damit der Völkerbund allerdings funktionieren konnte, hielt Blum es für unerlässlich, daß ihm einige Kompetenzen, die bisher im nationalen Kompetenzbereich lagen, übertragen würden.

Obwohl Blum sich im Laufe der zwanziger und dreißiger Jahre kontinuierlich für den Völkerbund eingesetzt hatte, war selbst innerhalb der *SFIO* die Haltung gegenüber dieser Organisation nicht homogen. Stellvertretend sei hier auf die Auseinandersetzung von 1926/27 um die Tätigkeit Paul-Boncours als Vertreter Frankreichs beim Völkerbund verwiesen, die innerparteilich besonders auf dem Parteitag der *SFIO* in Lyon vom 17. bis 20. April 1927⁴⁸⁶ zu heftigen Diskussionen zwischen dem linken⁴⁸⁷ und rechten⁴⁸⁸ Parteiflügel geführt hatte. Trotz verschiedener Enttäuschungen⁴⁸⁹ hinsichtlich der Funktionsfähigkeit des Völkerbundes hielt Blum es für seine Aufgabe, die sozialistische Partei anzuhalten, sich für den Völkerbund einzusetzen. Blums zentrales Interesse am Völkerbund konzentrierte sich auf zwei essentielle Aufgabenbereiche: die Schiedsgerichtsbarkeit und die Abrüstung. Beide Punkte hielt er für unerlässliche Faktoren, um den Frieden in Europa und die Sicherheit Frankreichs wahren zu können. Während Blum bis 1930 in seiner Konzeption die Schiedsgerichtsbarkeit⁴⁹⁰ im Rahmen des Völker-

⁴⁸⁵ Blum sprach zu diesem Thema im Parlament am 3. 2. 1925, vgl. J.O., Chambre des Députés vom 4. 2. 1925, S. 526–533, und auf dem Kongreß der Sozialistischen Internationale, der vom 22.–27. 8. 1925 in Marseille stattfand, vgl. *Le Populaire* vom 31. 8. 1925, S. 1–3.

⁴⁸⁶ Zum Parteitag der *SFIO* vom April 1927 vgl.: 24^e Congrès National à Lyon de 17–20 avril 1927, Paris 1927 und die Berichterstattung in *Le Populaire* vom 17. 4.–21. 4. 1927, jeweils S. 1, 2, 4.

⁴⁸⁷ Der linke Flügel, repräsentiert durch Zyromski und Bracke, hatte einen Antrag formuliert, in dem die zweifache Problematik thematisiert wurde: 1) Die Tatsache, daß ein Sozialist die Politik einer rechten Regierung im Völkerbund zu vertreten hatte, schien äußerst problematisch und 2) der Völkerbund selbst wurde kritisch gesehen, da diese Organisation nach Ansicht des linken *SFIO*-Flügels das Produkt eines imperialistischen Friedens und einer ebensolchen Politik war; vgl. *Le Populaire* vom 20. 4. 1927, S. 1, 4 und das Parteitagsprotokoll der *SFIO* von 1927 in: 25^e Congrès National à Toulouse, 26.–30. 5. 1928, S. 11–13.

⁴⁸⁸ Der rechte Parteiflügel hingegen, der durch Emile Kahn und Grumbach vertreten wurde, beurteilte den Völkerbund sehr positiv und hielt ihn vor allem für entwicklungsfähig; vgl. *Le Populaire* vom 20. 4. 1927, S. 1 und das Parteitagsprotokoll der *SFIO* von 1927 in: 25^e Congrès National à Toulouse 26.–30. 5. 1928, S. 5–11.

⁴⁸⁹ Z. B. äußerte sich Blum im März/April 1927 äußerst kritisch darüber, daß England und Frankreich den italienisch-jugoslawischen Krieg um Albanien nicht vor das Schiedsgericht des Völkerbundes brachten, nur weil sie wußten, daß Mussolini sich dem Urteil dieses Gremiums nicht unterwerfen wollte. Blum sah darin eine schwere Mißachtung der Autorität und des Ansehens des Völkerbundes; vgl. dazu *Le Populaire* vom 24. 3. 1927, S. 1 und *Le Populaire* vom 5. 4. 1927 und vom 18. 4. 1927, jeweils S. 1, sowie auch G. Ziebur, Blum, S. 312.

⁴⁹⁰ Blum war zunächst davon überzeugt, daß eine fundierte Grundlage für den Völkerbund geschaffen werden mußte, die auf dem Abschluß möglichst zahlreicher und umfangreicher universaler Schiedsgerichtsabkommen basieren sollte. Er äußerte sich zu dieser These in verschiedenen Leitartikeln im *Populaire* vom 22. 9. und 23. 9. 1927, vom 8. 10., vom 11. 10., vom 14. 10. und vom 13. 11. 1927, jeweils S. 1.

bundes im Vergleich zur Abrüstung für bedeutender hielt, kam er zu Beginn der dreißiger Jahre zu einem deutlichen Wandel in seinem Urteil. Mehr und mehr kam er zu der Überzeugung, daß die Abrüstung die wichtigere Aufgabe des Völkerbundes sei.

Der Grund für diesen Paradigmawechsel im Denken Blums hing mit der Entwicklung des Völkerbundes zusammen. Ein Schlüsselerlebnis für Léon Blum stellte dabei das Scheitern des Genfer Protokolls⁴⁹¹ zur friedlichen Streitschlichtung dar. Da die Regierungen diesem Text nicht folgten, glaubte Blum, daß der Völkerbund nur dann gerettet werden könne, wenn er sich die europäische Abrüstung zur Aufgabe mache. So rückte in den Überlegungen Blums zum Völkerbund immer mehr der Abrüstungsgedanke in den Mittelpunkt; nur auf dieser Grundlage sah er eine wirkliche Möglichkeit, den Frieden zu realisieren. Die Abrüstungsthematik dominierte das Konzept, das Blum von der Organisation eines kollektiven Sicherheitssystems entwickelt hatte.

Im Zeitraum zwischen November 1930 und Februar 1931 legte Blum in mehr als 35 Artikeln⁴⁹² seine Konzeption dar. Alle seine Forderungen, wie z. B. Revision der Friedensverträge ohne Kriegsrisiko, Abschaffung von geheimen Allianzen und die Verhinderung der deutschen Aufrüstung, fußten auf dem Prinzip der progressiven Abrüstung. Wichtig war in diesem Zusammenhang auch, daß es gelang, der Öffentlichkeit eine Abrüstung zu vermitteln, die keine neuen Sicherheitsmaßnahmen erforderlich machte, sondern ohne sie auskam. Blum stand dem Argument, nur in einer sich ständig perfektionierenden Bewaffnung könnten Garantien für ein kollektives Sicherheitssystem gewährleistet werden, ablehnend gegenüber. Er stellte sich dabei in die Tradition von Jaurès, der bereits argumentiert hatte, daß „die Waffen zum Krieg führen und nicht der Krieg die Waffen erzeuge.“⁴⁹³ Darin lag für Blum eine weitere Bestätigung seiner Erkenntnis, daß die Abrüstung die zentrale Säule des kollektiven Sicherheitssystems bilden mußte. Dem zweiten Prinzip, der Schiedsgerichtsbarkeit, mangelte es in seinen Augen an Effizienz. Zwar war er der „pazifistischen Diplomatie“ grundsätzlich nicht abgeneigt, sah aber dennoch ganz deutlich die Schwächen dieses Mechanismus. Denn mehrere Prämissen mußten gegeben sein, um ein erfolgreiches Handeln zu garantieren. Zum einen setzte das System der Schiedsgerichtsbarkeit voraus, daß es allgemeine und universale Verbindlichkeit besaß, und zum anderen mußte die Sicherheit durch Garantien und Sanktionen gewährleistet sein. Genau hierin lag zugleich die Schwäche des Systems, da diese Prämissen in der letzten Konsequenz weder eingefordert noch abgesichert werden konnten. Das ganze Sicherheitssystem basierte auf einem Vertragsnetz unter den Staaten, das nie eine absolute Absicherung garantieren konnte. Auch die von Frankreich erhobene Forderung, eine

⁴⁹¹ Zum sogenannten „Genfer Protokoll“ vom 2. 10. 1924 siehe das Protokoll zur friedlichen Regelung internationaler Konflikte bei K. Schwendemann, *Abrüstung und Sicherheit*, Bd. 1, Leipzig 1933, S. 510–522.

⁴⁹² Alle Artikel sind in *Le Populaire* zwischen dem 18. 11. 1930 und dem 6. 2. 1931 erschienen. Sie wurden zusammenhängend in der Broschüre „Les problèmes de la paix“, Paris 1931, publiziert. Diese Broschüre erschien auch in deutscher Sprache: *Ohne Abrüstung kein Friede. Die französische Sozialdemokratie im Kampf um die Organisation des Friedens*, Berlin 1931.

⁴⁹³ Vgl. G. Ziebur, Blum, S. 314.

Völkerbundsarmee einzurichten, konnte nach Meinung Blums keine wirkliche Sicherheit geben. Die Idee der Einführung einer Völkerbundsarmee implizierte zu viele Komplikationen: 1) Eine Völkerbundarmee schien nur sinnvoll, wenn die nationalen Streitkräfte aufgegeben würden, denn eine Koexistenz zwischen nationalen und Völkerbundarmeen schien ihm praktisch unmöglich; 2) Als Grundlage für die Schaffung eines solchen Organs war eine militärische Einheit unabdingbar und dies wiederum setzte eine politische Einheit voraus; 3) Außerdem ging von einer Völkerbundsarmee die Gefahr aus, daß sie sich zugunsten der bestehenden Ordnungsmacht auch in innenpolitische Konflikte einmischen könnte, z.B. bei einer Revolution.

So räumte Blum der Abrüstung Priorität ein, was innerhalb der *SFIO* nicht unumstritten war.

Der rechte Flügel der *SFIO* hielt nicht die Abrüstung für einen geeigneten Weg, um den internationalen Frieden zu sichern, sondern befürwortete dezidiert die Schaffung einer internationalen Armee. Außerdem setzte er sich sehr für den Völkerbund ein, weil er durch ihn nicht nur die internationale Sicherheit, sondern auch die Frankreichs gewährleistet sah. Er glaubte, der Völkerbund könne mit Hilfe einer Armee den Frieden sichern⁴⁹⁴. Der rechte Flügel hielt an dieser Lösung auch nach den Enttäuschungen über das Genfer Protokoll fest. Hierin unterschied sich der rechte Flügel um Renaudel nicht nur von Blum, sondern auch vom linken Flügel wesentlich, da letzterer der Idee einer Völkerbundsarmee äußerst mißtrauisch gegenüberstand. Als Blum sich in seinem Sicherheitskonzept immer mehr auf die Abrüstung fixierte und er definitiv die Idee einer internationalen Armee ablehnte, setzten sich Vertreter des rechten Flügels wie Paul-Boncour dazu öffentlich in Opposition⁴⁹⁵.

Die Abrüstungsfrage hatte innerhalb der sozialistischen Partei mehrere Entwicklungsphasen durchlaufen. In den Jahren von 1918 bis 1924 vertrat die sozialistische Partei die Ansicht, daß nach der Unterzeichnung des Versailler Friedensvertrages die ersten außenpolitischen Schritte der Abrüstung gelten mußten, und Frankreich eine Vorreiterrolle zu spielen habe, da es als Siegermacht aus dem Krieg hervorgegangen war, außerdem über militärische Stärke verfügte und somit mit gutem Beispiel vorangehen konnte. Die ersten vier Jahre nach dem Krieg standen ganz unter der Maxime der allgemeinen und gleichen Abrüstung. Die Forderung nach einer progressiven Verkürzung der Militärzeit auf acht Monate gehörte zum festen Kanon der sozialistischen Außenpolitik⁴⁹⁶. Erstaunlicherweise nahm die Radikalität der sozialistischen Forderung etwas ab, als Herriot 1924 die Regierung übernahm und die *SFIO* ihm ihre Unterstützung gewährte. Dennoch nahm das Thema Abrüstung weiterhin einen wichtigen Platz ein, wenn es auch mit weniger Radikalität verfolgt wurde. Die Sozialisten sprachen sich dafür aus, daß die Abrüstungsdebatte auf einer internationalen Konferenz geführt werden sollte.

⁴⁹⁴ Siehe dazu Paul-Boncour in *Le Populaire* vom 25. 9. 1924 und vom 2. 10. 1924, jeweils S. 1, aber auch Renaudel in *La Vie socialiste* vom 21. 7. 1928, S. 1.

⁴⁹⁵ R. Gombin, *Les socialistes et la guerre*, S. 155.

⁴⁹⁶ Ausführlich zur Außenpolitik der *SFIO* in der Zwischenkriegszeit bei R. Gombin, *Les socialistes et la guerre*, hier besonders S. 136–139.

In der Zwischenzeit betrieben sie weiterhin Propaganda für eine Teilabrüstung. 1928 kam es in der *SFIO* hinsichtlich dieser Thematik zu einer weiteren Zäsur. Da die Sozialisten beobachten mußten, daß die Vorbereitungen für die Genfer Konferenz nur sehr schleppend vorangingen, setzten sie sich verstärkt für eine allgemeine Abrüstung, die auf internationaler Ebene vorbereitet und durchgesetzt werden sollte, ein. Konsens herrschte bei einem großen Teil der *SFIO* über folgende Punkte: 1) Frankreich müsse in der Abrüstungsfrage die Initiative ergreifen und die führende Rolle einnehmen, da es die stärkste Militärmacht, Deutschland hingegen abgerüstet und das Rheinland neutralisiert sei. 2) Unilateral oder simultan, die Abrüstung müsse auf jeden Fall nach dem Prinzip der Reduzierung und nicht nach dem der Limitierung vonstatten gehen; 3) Durch strikte Kontrollen müsse diese Abrüstung überwacht werden, entweder in Form einer Herstellungs- oder einer Budgetkontrolle. Alle diese Komponenten sollten auf einer internationalen Konferenz verhandelt werden.

Ab 1930/1931 brachen die Differenzen zwischen dem rechten Flügel und dem Rest der Partei, der weitgehend den Standpunkt Blums adaptiert hatte, wieder stärker auf. Dabei handelte es sich nun nicht mehr um einzelne Aspekte des Völkerbundes, die unterschiedlich beurteilt wurden, sondern mittlerweile wurde das Gesamtsystem Völkerbund und sein Nutzen unterschiedlich bewertet. Blum und der Großteil der *SFIO* standen dem Völkerbund inzwischen sehr skeptisch gegenüber, auch wenn sie ihn der klassischen Diplomatie, die auf den Säulen Geheimdiplomatie und bilaterale Verträge ruhte, vorzogen. Der rechte Flügel um Renaudel hingegen verteidigte die Völkerbundidee leidenschaftlich. Die Divergenz im Hinblick auf den Völkerbund stand in engem Zusammenhang mit dem wesentlich umfassenderen Problem der Sicherheitsfrage. Ein Gegensatz zwischen dem Großteil der Partei und dem rechten Flügel der *SFIO* war deshalb entstanden, weil die Mehrheit der Partei von ihrem ursprünglichen Standpunkt, daß Frankreich genug Sicherheiten besitze, um mit gutem Beispiel voranzugehen und einseitig abzurüsten, gegen Ende der zwanziger Jahre abgerückt war. Der rechte Flügel um Renaudel hielt die ursprüngliche Idee der einseitigen Abrüstung Frankreichs für Häresie, da sie die Unabhängigkeit Frankreichs angreife und die simultane Abrüstung ohne gewisse Grundvoraussetzungen, wie z.B. die Einrichtung einer internationalen Völkerbundsarmee, nicht durchführbar sei. Die innerparteiliche Opposition in der *SFIO* erstreckte sich auch auf die Frage der nationalen Verteidigung. Über diese Thematik wurde zu Beginn der dreißiger Jahre auf den Parteitag der *SFIO* heftig und vor allem kontrovers diskutiert. Die Sicherheitsfrage und die nationale Verteidigung schied den rechten Flügel vom Rest der Partei und führte dazu, daß zunächst Paul-Boncour⁴⁹⁷ die Partei verließ und sich 1933 die Neosozialisten abgespalteten.

⁴⁹⁷ Paul-Boncour trat nach dem Parteitag von Tours 1931 aus der *SFIO* aus, weil er die Resolution zur nationalen Verteidigung ablehnte. Hierzu ist im Nachlaß Paul-Boncour 424 AP/16 ein interessanter Brief von Paul-Boncour vom 2. 7. 1931 überliefert, wo er bereits diesen Austritt in Erwägung zog: „(...) mais encore faut-il qu'à l'heure grave où je suis, je sache exactement où elle nous mène, c'est-à-dire ce qui se passera si, dans l'hypothèse, non pas seulement possible mais probable, où le Parti s'orientant décidément dans une voie contraire à la politique que nous avons défendue, nous sommes obligés de quitter le Parti pour rester fidèles à cette politique.“ Ausführlich legte Paul-

Vor dem Hintergrund des oben entwickelten Blumschen Standpunktes, dem die Mehrheit der Partei anhing, wird deutlich, wie sehr Blum von der Abrüstungskonferenz, die am 2. Februar 1932 in Genf eröffnet wurde, enttäuscht sein mußte, denn die konservative Regierung Tardieu, die den Tardieu-Plan vorlegte, schlug weder Maßnahmen zur Abrüstung noch zu einer Rüstungsbegrenzung vor. Die wenigen Punkte, die dieser Plan beinhaltete⁴⁹⁸, waren in Wirklichkeit von geringer Bedeutung. Aber viel schwerwiegender war nach Meinung Blums, daß Tardieu als Vorbedingung für eine Abrüstung nicht realisierbare Sicherheitsgarantien forderte, z. B. den Abschluß von Schiedsgerichtsverträgen oder die Errichtung einer Völkerbundsarmee, die im Einklang mit den Friedensverträgen zum Einsatz kommen sollte⁴⁹⁹. Da der Tardieu-Plan sich mit Überlegungen Paul-Boncours und Renaudels deckte, kommentierte der rechte Flügel der *SFIO* ihn in seinem Presseorgan *La vie socialiste* sehr freundlich⁵⁰⁰. Nachdem Blum vom französischen Angebot sehr enttäuscht war, schöpfte er neue Hoffnung, als der amerikanische Präsident Hoover⁵⁰¹ seinen Vorschlag zur Diskussion stellte. Blum erblickte darin einen Schritt zur Rüstungsreduzierung und damit in Richtung Friedenssicherung⁵⁰². Der Vorschlag Hoovers konnte sich auf der Genfer Konferenz gegen den Plan Tardieus behaupten, jedoch wurde eine endgültige Entscheidung auf einen Zeitpunkt nach den Wahlen in Frankreich vertagt.

Nach dem Wahlsieg der Linkskräfte in Frankreich setzte Blum große Hoffnung in die Genfer Konferenz, denn seiner Meinung nach sollte man sich nun ganz darauf konzentrieren, das Prinzip „Gleichheit in der Abrüstung“ zu etablieren, um nicht der Forderung Deutschlands „Gleichberechtigung in der Aufrüstung“ folgen zu müssen. Blum sah es als Aufgabe der Genfer Konferenz, zwischen diesen beiden Prinzipien zu entscheiden⁵⁰³. Daher befürwortete Blum auch das neue Hoover-Memorandum, das der amerikanische Präsident bei den Genfer Verhandlungen im Juni 1932 einbrachte. Dieses Memorandum beinhaltete zwei verschiedene Kategorien von Abrüstung. Unter der erstgenannten Kategorie wurden konkrete Maßnahmen subsumiert, wie z. B. die Abschaffung und das absolute Verbot von Panzerwagen, schwerer mobiler Artillerie, Bombenflugzeugen und chemischen Waffen. Die zweite Kategorie umfaßte eine pauschale Reduzierung der ge-

Boncours in seinen Memoiren seine Entscheidung, aus der *SFIO* auszutreten, dar: J. Paul-Boncours, *Entre deux-guerres. Souvenir sur la Troisième République*. Bd. 2, S. 268–271.

⁴⁹⁸ Zum französischen Abrüstungsplan Tardieus für die Abrüstungsverhandlungen vom 5. 2. 1932 in Genf siehe K. Schwendemann, *Abrüstung und Sicherheit*, Bd. 1, S. 774–783. U. a. wurde vorgeschlagen, daß die gesamte zivile Luftfahrt und schwere Bombenflugzeuge dem Völkerbund unterstellt werden sollten. Dies betraf Nationen, die eine starke Zivilluftfahrt besaßen, aber keine militärische Luftwaffe, somit blieben die militärischen Apparate der Nationen unangetastet.

⁴⁹⁹ Diese Konditionen sind unter Punkt III, Schaffung einer internationalen Streitmacht, aufgeführt; vgl. K. Schwendemann, *Abrüstung und Sicherheit*, S. 779/780.

⁵⁰⁰ Vgl. Renaudel in *La Vie socialiste* vom 19. 3. 1932, S. 1.

⁵⁰¹ Zum Vorschlag Hoovers bzw. zur Hooverbotschaft vom 22. 6. 1932 siehe K. Schwendemann, *Abrüstung und Sicherheit*, S. 820–823.

⁵⁰² Zum Urteil Blums über den Vorschlag Hoovers auf der Genfer Abrüstungskonferenz siehe *L'Oeuvre de Léon Blum*, Bd. 3.2, Paris 1972, S. 196–225 und zum kritischen Urteil Blums über den Abrüstungsplan Tardieus *Le Populaire* vom 13. 4.–15. 4. 1932 und vom 28. 4. 1932, jeweils S. 1.

⁵⁰³ *Le Populaire* vom 13. 6. 1932, S. 1.: „Le principe de l'égalité peut s'entendre en deux acceptions bien différentes: égalité par le réarmement de l'Allemagne, et c'est ainsi que la réaction allemande le comprend; égalité par le désarmement progressif de toutes les nations, et c'est ainsi que la social-démocratie et l'Internationale l'ont toujours compris.“

samen Land- und Seestreitkräfte. Blum begrüßte *summa summarum* das Hoover-Memorandum, obwohl er einräumte, daß es gewisse Lücken aufwies. So fehlten seiner Meinung nach das Verbot der Waffenherstellung und des privaten Waffenhandels oder auch die Internationalisierung der zivilen Luftfahrt. Außerdem merkte Blum an, daß komplementäre Maßnahmen, wie die Einrichtung einer mit den nötigen Machtmitteln versehenen Kontrollinstanz, die eine unerläßliche Maßnahme aller Abrüstungskonventionen darstellte, fehlen würden⁵⁰⁴. Trotz dieses Mangels stellte der Vorschlag für Blum eine ernsthafte Verhandlungsbasis dar für die Errichtung eines Systems kollektiver Sicherheit, denn vor allem proklamierte er das Prinzip der sogenannten „Interdependenz der Waffen“, worauf die französische Öffentlichkeit stets größten Wert legte. Blum betrachtete es als Aufgabe Frankreichs, diese Chance augenblicklich zu nutzen, um unter französischer Führung den Frieden zu sichern⁵⁰⁵.

In zahlreichen Leitartikeln zwischen dem 13. Juni und dem 31. Juli 1932⁵⁰⁶ versuchte Blum, der französischen Öffentlichkeit nahe zu bringen, welche große Chancen die Zustimmung Frankreichs zum Hoover-Memorandum in sich barg. Als Herriot aber dem Hoover-Memorandum nicht zustimmte, sondern neue Sicherheitsgarantien forderte⁵⁰⁷, bedauerte Blum zutiefst, daß Frankreich diese große Chance ungenutzt vorübergehen ließ⁵⁰⁸. Vor diesem Hintergrund ist auch die Rede Blums vom 24. Juli 1932 in Romans zu werten, in der er die Frage aufwarf, ob Herriots Politik noch den Vorstellungen des französischen Volkes entspreche. Blum hoffte auf einen Sturz Herriots und die Regierungsübernahme durch die Sozialisten, um die Abrüstungsverhandlungen vorantreiben zu können: „Mais s'il devait être renversé, la règle parlementaire conduirait à confier le gouvernement au Parti socialiste, qui, loin de se dérober, revendiquerait, soit seul, soit avec des radicaux, les responsabilités du pouvoir et aurait la volonté de réaliser, conformément aux mêmes indications du suffrage universel, certaines réformes essentielles et notamment batterait l'effort pour le désarmement.“⁵⁰⁹

⁵⁰⁴ Blum in seinem Leitartikel in *Le Populaire* vom 23. 6. 1932, S. 1.

⁵⁰⁵ Blum formulierte in diesem Leitartikel sehr pathetisch: „(...) nous criions aux hommes qui ont mandat de répondre au nom de la France: 'Ne vous obstinez pas davantage. Dites oui, Dites oui sans nouveau retard. Dites oui sans restriction et sans réticence. Ne discutez plus que pour combler les lacunes. N'amendez que pour étendre et améliorer' (...) Et nous ajoutons à part nous: 'Ah! Si c'était la France qui eut ait cela!'; vgl. ebenda.

⁵⁰⁶ Blum bezog in folgenden Leitartikeln für das Hoover-Memorandum leidenschaftlich Stellung: *Le Populaire* vom 24. 6. 1932, vom 10. 7. 1932, vom 16. 7. 1932, vom 20. 7. 1932, vom 23., 24., 26., 27., 28. und 31. 7. 1932, jeweils S. 1.

⁵⁰⁷ Darstellungen zur Genfer Konferenz: S. Nadolny, *Abrüstungsdiplomatie 1932/33*, S. 90–189; M. Geyer, *Die Konferenz für die Herabsetzung und Beschränkung der Rüstungen und das Problem der Abrüstung*, in: J. Becker/K. Hildebrand (Hg.), *Internationale Beziehungen in der Weltwirtschaftskrise 1929–1933*, München 1980, S. 155–202; G. Craig, *Die Regierung Hoover und die Abrüstungskonferenz*, in: ebenda, S. 101–127; E. W. Bennett, *German Rearmament and the West 1932–1933*, Princeton 1979, S. 131–207; M. Vaisse, *Sécurité d'abord. La politique française en matière de désarmement. 9 décembre 1930–17 avril 1934*, Paris 1981, S. 180–276; zur speziellen Position und den Forderungen Herriots vgl. die entsprechenden Abschnitte in Unterkapitel 4 dieses Prozeßbeispiels II. Zur Position der Sozialisten siehe R. Gombin, *Les socialistes et la guerre*, S. 148.

⁵⁰⁸ *Le Populaire* vom 24. 6. 1932, S. 1: „Voilà pourquoi nous déplorons amèrement que les représentants de la France n'y aient pas adhéré spontanément qu'ils aient pas adhéré le bénéfice de cette adhésion immédiate.“

⁵⁰⁹ *Le Populaire* vom 25. 7. 1932, S. 1/2, hier S. 2.

Trotz dieser Zweifel und der Vorbehalte der Sozialisten gegenüber der Politik Herriots bei den Genfer Verhandlungen⁵¹⁰ unterstützte die sozialistische Fraktion die Regierung weiterhin, denn sie setzte große Hoffnungen auf einen neuen Abrüstungsplan, den die französische Regierung in Genf vorlegen wollte. Im Hinblick auf die innenpolitische Entwicklung Deutschlands⁵¹¹ schien den Sozialisten eine Einigung in Abrüstungsfragen dringlicher denn je.

Als Herriot sich am 28. Oktober 1932 im Parlament zu den Verhandlungen bzw. zum neuen französischen Plan für Genf äußerte, beteiligten sich auch die Sozialisten an der Kammerdebatte, und trotz unterschiedlicher Gewichtung einzelner Schwerpunkte sprach sich Blum im Namen der sozialistischen Gruppe für den Vorschlag der französischen Regierung aus, was sich auch in der Abstimmung niederschlug.

Unterschiedliche Auffassungen zwischen den Sozialisten und der Regierung Herriot gab es in der Festlegung des Schwerpunktes. Während für die Sozialisten die Abrüstungsfrage entscheidend war, legte Herriot den Hauptakzent auf die kollektive Sicherheit und deren Garantie. Blum trat grundsätzlich für die von Deutschland geforderte „Gleichheit der Rechte“ ein, denn er räumte ein, daß die besiegten Mächte durch den Versailler Friedensvertrag in eine unterlegene Position gedrängt worden waren. Für ihn war klar, daß diese Situation nur vorübergehender Natur sein konnte. Blum rechtfertigte die Forderung Deutschlands mit dem Prinzip der politischen Moral, nach der alle Nationen gleich an Rechten und an Pflichten sein sollten⁵¹². Um eine Wiederaufrüstung Deutschlands zu verhindern, forderte Blum aber gleichzeitig die progressive Abrüstung, die auf dem Prinzip der absoluten Gleichheit beruhen sollte. Er propagierte vor allem, daß der neue Plan, den Frankreich in Genf vorlegen würde, so konzipiert sein müsse, daß er die größtmögliche Zustimmung der anderen Nationen erhalte. Dann sei Deutschland gezwungen, sich dafür oder dagegen zu entscheiden. Für den Fall, daß Deutschland sich weigern würde, würde es sich dem allgemeinen Konsens widersetzen. Trotz der veränderten innenpolitischen Situation der Weimarer Republik hatte Blum ein positives Deutschlandbild, denn die Anhänger der Demokratie und die Arbeiterschaft seien noch immer ernstzunehmende Kräfte in der Weimarer Republik, auch wenn sie im Moment in ihrem Handlungsradius durch das Bündnis zwischen Stahlhelm und Hitler sehr eingeschränkt seien. In den Augen Blums hatten die demokratischen Kräfte und die Arbeiterschaft großen Mut bewiesen, weil sie zu Beginn der Weimarer Republik durch ihren Einsatz einen Bür-

⁵¹⁰ Im Leitartikel des *Populaire* vom 31. 7. 1932, S. 1 legte Blum ausführlich die Differenzen zwischen Herriot und der *SFIO* in der Abrüstungsthematik dar.

⁵¹¹ Zur Zeit der Genfer und Lausanner Konferenzen fungierte Franz von Papen als Reichskanzler. Zu seiner Regierungsbildung und zum Urteil der Parteien über die Regierung von Papen siehe M. Zahn, *Öffentliche Meinung und Presse während der Kanzlerschaft von Papens*, Münster 1953, S. 63–70; E. R. Huber, *Deutsche Verfassungsgeschichte seit 1789*, Bd. 7: *Aufbau, Schutz und Untergang der Weimarer Republik*, Stuttgart 1984, S. 971–994; G. Schulz, *Zwischen Demokratie und Diktatur*, Bd. 3: *Von Brüning zu Hitler*, Berlin 1992, S. 859–866; S. 877–881.

⁵¹² Zur Intervention Blums in der Kammerdebatte vom 28. 10. 1932 siehe *Le Temps* vom 30. 10. 1932, S. 3; J.O., *Chambre des Députés* vom 28. 10. 1932, S. 2905–2910, hier besonders S. 2906–2909: hier setzte sich Blum vor allem für die Abrüstung ein, um die deutsche Wiederaufrüstung zu verhindern und um den Frieden zu sichern, wobei er Bezug auf Locarno nahm.

gerkrieg verhindert hätten⁵¹³. Seinen Beitrag schloß Léon Blum mit der für ihn grundlegenden Forderung nach einer allgemeinen Abrüstung, der generellen gegenseitigen Kontrolle und dem Verbot der privaten Herstellung von Waffen. Außerdem sollten die Luftstreitkräfte abgeschafft und die zivile Luftfahrt internationalisiert werden. Besonders offensichtlich war die Differenz zwischen Herriot und den Sozialisten in der Einschätzung der Gefahr, die von der zunehmend problematischen Entwicklung in Deutschland ausging. Bei Herriot führte dies zu neuen Sicherheitsforderungen, bei den Sozialisten, vertreten durch Blum, war dies ein zusätzliches Argument für die Abrüstung. Der sozialistische Sprecher sicherte am Ende seiner Ausführungen der Regierung Herriot seine Zustimmung zu, merkte jedoch an, daß das nicht im Sinne einer Blankovollmacht zu verstehen sei⁵¹⁴.

Herriot maß den Sicherheitsgarantien für Frankreich erstrangige Bedeutung bei. In der Abrüstungsfrage war er weit zurückhaltender als der sozialistische Sprecher, denn Herriot argumentierte, daß sich Frankreich seit dem Versailler Friedensvertrag mehr als jedes andere Land für die Abrüstung eingesetzt habe. Als Beweis dafür verwies er auf die drastische Verkürzung der Wehrdienstzeit, die von drei Jahren auf zunächst 18 Monate und nun sogar auf ein Jahr herabgesetzt worden sei⁵¹⁵. In einem größeren Zusammenhang versuchte Herriot zu begründen⁵¹⁶, warum für ihn die Frage der Sicherheit das Kernstück der Verhandlungen in Genf darstelle. Herriot begann mit einem Rückgriff auf seine Verhandlungen von 1924, als er einen breiten Konsens für sein Sicherheitskonzept herstellen konnte. Wie damals vertrat er auch 1932 die Devise „Abrüstung ja – aber nur nach gewährleisteteter Sicherheit“. Warum die Sicherheitsfrage für Herriot 1932 noch dringlicher und essentieller war, begründete er zum einen mit der Vorsicht gegenüber Deutschland, das in Genf auf Gleichberechtigung gepocht hatte. In diesem Zusammenhang muß unbedingt auch das Deutschlandbild Herriots berücksichtigt werden, da es seine Grundhaltung zur Sicherheitspolitik erklärt. Der französische Ministerpräsident beäugte Deutschland äußerst kritisch und hielt die Forderung nach „l'égalité des droits“ für eine geschickte Taktik der deutschen Politik, um die bisher heimliche Aufrüstung offen betreiben zu können. Ihm schien diese Terminologie äußert unpräzise zu sein und damit weitläufig interpretierbar, wie Herriot in seinen Ausführungen darlegte: „L'égalité des droits (...), elle renferme toutes sortes de sens. Et ce qui complique étrangement la difficulté à laquelle se heurtent les négociateurs dont je suis l'un, c'est que cette formule, qui séduit tant les foules, et en particulier une partie si importante de l'opinion britannique, par cette sorte d'appel qu'elle adresse à la conscience juridique du fait qu'elle enferme

⁵¹³ Ebenda.

⁵¹⁴ Ebenda.

⁵¹⁵ Am 7. 8. 1913 wurde in einem Gesetz die Militärdienstzeit in Frankreich auf drei Jahre festgesetzt. Nach dem Waffenstillstand vom 11. 11. 1918 wurde dieses Gesetz bereits nicht mehr strikt angewandt, da es zum einen keine Bedrohung mehr durch den Krieg gab und zum anderen wegen der durch den Krieg verursachten schwierigen Finanzlage Frankreichs. Am 1. 4. 1923 erfolgte eine Festsetzung des Militärdienstes auf 18 Monate, der aber nochmals durch das Gesetz vom 31. 3. 1928 auf ein Jahr reduziert wurde vgl. G. M. Chauveau, *Le Service national*, Paris 1990.

⁵¹⁶ Herriot in seiner Kammerrede vom 22. 10. 1932 vgl. *Le Temps* vom 30. 10. 1932, S. 3; J.O., *Chambre des Députés* vom 28. 10. 1932, S. 2911–2914.

ces deux mots chers au coeur des hommes: „égalité et droits“, couvre toute une série de solutions différentes.“⁵¹⁷

Der zweite Grund für Herriots Vorsicht hing mit der veränderten Situation des Völkerbundes zusammen. Seiner Meinung nach hatte sich die Atmosphäre im Völkerbund im Vergleich zu 1924/25 gewandelt. Dies führte er einmal auf den Beitritt Deutschlands und Rußlands sowie auf die neue Haltung Italiens zurück. Einen weiteren Kritikpunkt Herriots stellte die zunehmende innenpolitische Komponente der Völkerbundpolitik dar, denn man böte Außenministern oder Regierungschefs Kandidaturen an, damit diese sich profilieren könnten. Alle diese von Herriot vorgebrachten Faktoren hatten seiner Meinung nach dazu beigetragen, die Institution „Völkerbund“ zu verändern. Nachdem Herriot seine Bedenken gegenüber der Abrüstungsforderung geäußert hatte, präsentierte er zum Schluß seiner Ausführungen dem Parlament den neuen Plan, den Paul-Boncour im Namen der französischen Regierung in Genf am 4. November 1932 vorlegen sollte. Frankreich erklärte sich darin bereit, eine kurze Militärdienstzeit für alle Landstreitkräfte unter folgenden acht Bedingungen zu akzeptieren: 1) daß die Reichswehr in Deutschland als bewaffnete Kraft aufgelöst werde; 2) daß eine internationale Kontrolle organisiert werde; 3) daß für den Ernstfall ein gegenseitiger Beistandspakt unter den europäischen Staaten abgeschlossen werde; 4) daß die Vereinigten Staaten Sicherheitsgarantien zustimmen, die sie selbst vorgeschlagen haben; 5) daß alle Mitgliedstaaten des Völkerbundes sich bereit erklären, den Artikel 16 des Paktes, der Sanktionen und kriegserische Maßnahmen gegen Aggressoren vorsah, zu erfüllen; 6) daß die Schiedsgerichtsbarkeit verpflichtend ist; 7) daß die Abrüstung wechselseitig ist; 8) daß die Staaten, die Kolonien haben, ihre Spezialkräfte weiterhin beibehalten können⁵¹⁸.

Nach eingehender Debatte stimmte das Parlament über, den französischen Abrüstungs- und Sicherheitsplan ab. Folgender Beschluß, den Herriot mit der Vertauensfrage verband, wurde mit 425 zu 25 Stimmen gefaßt: Die Regierung Herriot wurde bevollmächtigt, sich auf der Genfer Konferenz einzusetzen für 1) die Einhaltung der im Völkerbundvertrag festgelegten Prinzipien, insbesondere Verurteilung jeglicher Aggression; 2) die effiziente Kontrolle der allgemeinen Reduzierung der Waffen und Ausdehnung der Befugnisse des Völkerbundes, um die Gleichheit der Völker im Hinblick auf die internationale Sicherheit zu gewährleisten; 3) die Abschaffung der privaten Waffenindustrie, die Kontrolle aller Waffenproduktionen sowie die Kontrolle des Handels mit Waffen- und Kriegsmaschinen in allen Ländern⁵¹⁹.

Wie wichtig dem Großteil des französischen Parlaments die Sicherheitsthematik war, zeigte diese Abstimmung. Das Abstimmungsverhalten der einzelnen Gruppen war wie folgt:

⁵¹⁷ Ebenda.

⁵¹⁸ Vgl. J.O., Chambre des Députés vom 28. 10. 1932, S. 2914.

⁵¹⁹ Siehe Ebenda, S. 2922.

Anzahl	Parlamentarische Gruppe	Dafür	Dagegen	Enthaltung	Abwesend
15	Indépendants	2	3	7	3
41	Fédération républicaine	1	11	29	–
18	Groupe républicain et social	–	–	17	1
7	Action économique, sociale et paysanne	1	–	6	–
34	Centre républicain	–	–	32	2
29	Républicains de gauche	1	–	27	1
16	Démocrates populaires	15	–	1	–
6	Républicains du centre	6	–	–	–
23	Indépendants de gauche	22	–	1	–
48	Gauche radicale	36	–	8	4
160	Radicaux et radicaux socialistes	155	–	1	4
15	Gauche indépendante	14	–	–	1
13	Républicains socialistes	13	–	–	–
13	Socialistes français	12	–	–	1
129	Socialistes	122	–	7	–
9	Unité ouvrière	8	–	1	–
10	Communistes	–	10	–	–
28	Isolés	17	1	9	1
614		425	25	146	18

Nachdem die *SFIO* noch am 28. Oktober 1932 bei der Vertrauensfrage für den französischen Abrüstungsplan gestimmt hatte, wandelte sich im November 1932 die Stimmung in der *SFIO* gegenüber dem Kabinett Herriot. Ausgelöst wurde dieser Stimmungsumschwung durch den Abrüstungsplan⁵²⁰, den Paul-Boncour am 5. November 1932 in Genf präsentierte. Nach eingehender Analyse durch Blum, die dieser in verschiedenen Leitartikeln im Parteiorgan *Le Populaire*⁵²¹ vorgelegt hatte, zeigten sich grundsätzliche Differenzen in der Abrüstungsthematik zwischen den Sozialisten und der Regierung Herriot. Die Kritik, die Blum übte, war sowohl formaler wie grundlegend inhaltlicher Natur. Er kam zu dem Ergebnis, daß die einzelnen Vorschläge nicht auf eine Gleichberechtigung in der Abrüstung, sondern auf eine Gleichberechtigung in der Aufrüstung zielten. Dieses Resultat stand diametral entgegengesetzt zu den Absichten, die die Sozialisten vertraten, weil Deutschland faktisch wieder auferüstet werde. Nach dem Plan Paul-Boncours, der eine Vereinheitlichung der Heeressysteme zum Ziel hatte, hatte jeder Staat ein nationales Heer mit begrenzter Truppenstärke und kurzer Dienstfrist aufzustellen, was den Aufbau einer Berufarmee ausschloß. Darüber hinaus sollte jeder Staat ein Kontingent für eine Völkerbundsarmee, das mit schweren Waffen ausgerüstet und den Charakter eines Berufsheeres haben sollte, stellen.

⁵²⁰ Zum Textlaut des französischen Abrüstungsplanes vom 14. 11. 1932 siehe K. Schwendemann, Abrüstung und Sicherheit, S. 849–862. Zur Genfer Konferenz ab Juni 1932 vgl. S. Nadolny, Abrüstungsdiplomatie 1932/33, S. 159–263. Außerdem zum französischen Abrüstungsplan *Le Populaire* vom 5. 11. 1932, S. 3.

⁵²¹ Zur analytischen Auseinandersetzung Blums mit dem französischen Abrüstungsplan siehe *Le Populaire* vom 6. 11., 17. 11., 20. 11., 22. 11., 23. 11., 24. 11., 27. 11., 29. 11. und 30. 11. 1932 sowie vom 1.–8. 12. 1932, jeweils S. 1.

Nach Meinung Blums bildete der Konnex zwischen Abrüstung und der Errichtung eines kollektiven Sicherheitssystems die Achillesverse des französischen Planes, da allen Beteiligten klar sein mußte, daß ein kollektives Sicherheitssystem sich unter den gegenwärtigen Bedingungen kaum realisieren ließ. Dies entwertete nach Auffassung der Sozialisten den französischen Plan; damit fielen die durchaus positiven Ansätze wie die Annullierung der einseitigen Abrüstungsklauseln im Versailler Vertrag, das Streben nach Einheitlichkeit hinsichtlich des militärischen Status und die Abschaffung der Bomber nicht mehr sonderlich ins Gewicht. Besonders widersetzten sich die Sozialisten der Schaffung einer Berufsarmee, die sie stets abgelehnt hatten⁵²².

Aber nicht nur die Sozialisten stellten zunehmende Divergenzen mit der Regierung fest, sondern auch innerhalb des *Parti radical* hatte sich eine Opposition um Bergery gebildet. Aus diesem Grund verfolgten die Sozialisten mit großer Erwartung den Parteitag der Radikalsozialisten vom 3. bis 6. November 1932 in Toulouse. Gleich zu Beginn des Parteitages wurde spekuliert, welche Mitglieder des *Parti radical* mit welchen Themen die Regierung in Bedrängnis bringen würden⁵²³. Der Parteitag des *Parti radical* wurde als ein politisches Ereignis bewertet, das wie in den vergangenen Jahren weitreichende politische Konsequenzen für das Parlament und die Regierung haben könnte. Damit wurde auf den Parteitag von Angers von 1928 angespielt, als die radikalsozialistischen Minister aus der Regierung Poincaré aufgrund eines Parteitagsbeschlusses austreten mußten. Jedoch räumte der Autor des Artikels, Pierre Laine, ein⁵²⁴, daß die politische Situation von 1932 nicht mit der von 1928 vergleichbar sei und deshalb auch nicht mit solch spektakulären Ereignissen wie auf jenem Parteitag von 1928 zu rechnen sei. Dieses Mal stelle der *Parti radical* die Regierung und der amtierende Regierungschef sei gleichzeitig auch der Parteivorsitzende des *Parti radical*, der auf die Partei einen sehr ausgleichenden Einfluß ausübe. Aber viel schwerwiegender war seiner Meinung nach, daß der *Parti radical* mehr eine Partei der „cadres“ als der „militants“ war, was sich vor allem aus der Organisationsform ableite. Sie bestehe aus „comités“ und nicht aus „sections“ wie etwa die *SFIO*. Sogar Joseph Caillaux, einer der wichtigsten Repräsentanten des *Parti radical*, bezeichnete den Radikalismus folgendermaßen: „Le radicalisme n'était ni un parti, ni une doctrine, mais un état d'âme.“⁵²⁵

In der weiteren Berichterstattung über den Parteitag des *Parti radical* wird deutlich, daß die Sozialisten die innerparteiliche Opposition mit größter Aufmerksamkeit verfolgten und eine so weitreichende Gegenposition wie sie von Kayser, aber vor allem auch von Bergery bezogen wurde, nicht erwartet hatten⁵²⁶. Auch wenn sie anerkennend feststellten, daß Herriot sich trotz massiver Einwände des linken Flügels auf dem Parteitag durchsetzen konnte, hielten sie die

⁵²² Vgl. dazu auch R. Gombin, *Les socialistes et la guerre*, S. 148.

⁵²³ Vgl. dazu *Le Populaire* vom 3. 11. 1932, S. 3: „Parmi les questions inscrites à l'ordre du jour du Congrès, trois d'entre elles ne manqueront pas de donner lieu à une discussion et ainsi de révéler sinon des oppositions nettes et tranchées, du moins certaines divergences apparentes.“

⁵²⁴ Pierre Laine in *Le Populaire* vom 3. 11. 1932, S. 1, 3.

⁵²⁵ Ebenda, S. 1.

⁵²⁶ *Le Populaire* vom 4. 11. 1932, S. 1: „Le Congrès de Toulouse aura donc été plus important qu'on n'avait pu le supposer.“

Fortsetzung des radikalsozialistischen Parteitages für problematisch. Nach ihrem Parteiverständnis, das vor allem auch das Element der innerparteilichen Demokratie mit einbezog, war diese nun nicht mehr gewährleistet, da die Oppositionsstimmen von Bergery⁵²⁷ und Kayser⁵²⁸ keinerlei Eingang in die verschiedenen Resolutionen zu den einzelnen Politikfeldern, wie z. B. in die Resolution zur Finanzpolitik⁵²⁹, gefunden hatten. Besondere Aufmerksamkeit richteten die Sozialisten auch auf die Abrüstungsdebatte des radikalsozialistischen Parteitags, aus der unmißverständlich hervorging, daß Herriot auf keinen Fall in Genf Beschlüssen zustimmen würde, die die Sicherheitsfrage von der Abrüstungsthematik trennen würden⁵³⁰.

Obwohl die sozialistische Partei die Regierung Herriot trotz Divergenzen in der Außen- und Finanzpolitik weitgehend stützte, entstanden auch innerhalb der *SFIO* von seiten des linken Flügels immer größere Vorbehalte, die auch öffentlich von Vertretern des linken Flügels wie Zyromski geäußert wurden. In einem Artikel in der sozialistischen Parteizeitung *Le Populaire* legte dieser seine Bedenken dar. Er monierte, daß die sozialistische Gruppe viel zu weitreichende Zugeständnisse gegenüber der Regierung Herriot mache. Anhand verschiedener Beispiele unterstrich er die vorhandene Divergenz zwischen den politischen Vorstellungen der Sozialisten und denen anderer Parteien. Er warnte vor einer zu großen Nachgiebigkeit, da das sozialistische Profil auf keinen Fall Schaden nehmen dürfe. Deshalb schloß er mit der Warnung: „En vérité, depuis notre dernier Congrès, les preuves expérimentales s'accumulent et va-t-on, le cas échéant, nous parler encore de participation ministérielle?“⁵³¹ Nachdem nicht nur in der Finanzpolitik größere Differenzen zwischen dem *Parti radical* und der *SFIO* herrschten, sondern im November 1932 auch noch in der Außenpolitik die Meinungsverschiedenheiten immer größer wurden, drängte sich die Frage auf, wie lange die Sozialisten ihre Unterstützungspolitik noch aufrechterhalten würden.

Das außenpolitische Scheitern Herriots und das Ende seiner Regierung am 14. Dezember 1932

Am 14. Dezember 1932 stürzte die Regierung Herriot über die Abstimmung über die Schuldenzahlung an Amerika. Herriot hatte im Zuge der Verhandlungen von Lausanne, die zu einem Ende der Reparationszahlungen geführt hatten, gehofft, daß Amerika, England und Frankreich ebenfalls ihre interalliierten Schulden erlassen würde. Zusammen mit England stand Herriot über den französischen Botschafter in Washington, Paul Claudel, in ständigen Verhandlungen mit der amerikanischen Regierung. Ein großer Teil der französischen Abgeordneten hatte erwartet, daß mit der für den 15. Dezember 1932 von Amerika geforderten Zahlung

⁵²⁷ Zur Rede Bergerys siehe *Le Populaire* vom 4. 11. 1932, S. 3.

⁵²⁸ Ebenda.

⁵²⁹ *Le Populaire* vom 5. 11. 1932, S. 1: „(...) il ne saurait plus être question de résolutions catégoriques après la manifestation d'attachement que le congrès a donnée à M. Herriot. C'est ainsi, que si le débat sur la politique financière a révélé de nombreuses oppositions aux projets financiers du Gouvernement, l'ordre du jour qui a voté en conclusion n'en tient aucun compte.“

⁵³⁰ Ebenda.

⁵³¹ *Le Populaire* vom 30. 11. 1932, S. 6.

die interalliierte Schuldenfrage analog zur Reparationsfrage gelöst werden würde. Leider erfüllte sich diese Hoffnung nicht, sondern zerbrach jäh mit der Note, die die amerikanische Regierung am 8. Dezember 1932⁵³² England zukommen ließ. Darin wies Amerika die Bitte Englands um eine Revision der interalliierten Schulden zurück. Trotz der enttäuschenden Antwort Amerikas hielt Herriot an seiner Position fest, d. h. er setzte sich für die Zahlung am 15. Dezember 1932 ein, weil er sich den Verträgen bzw. seinen Vertragspartnern gegenüber verpflichtet fühlte und, vor allem, weil er die Beziehungen Frankreichs zu Amerika nicht gefährden wollte⁵³³. Im Parlament setzte eine sehr lebhafte und kontroverse Diskussion⁵³⁴ ein, die sich auch innerhalb der parlamentarischen Gruppen fortsetzte. Die verschiedenen Standpunkte, die während der Kammerdebatte miteinander konkurrierten, hatten sich bereits in den Diskussionen über die Regierungsvorlage in der Kommission der Auswärtigen Angelegenheiten und der Finanzkommission herauskristallisiert⁵³⁵. Die Regierungsvorlage, die in beiden Kommissionen beraten worden war, sah folgende Lösung vor: 1) Die französische Regierung nimmt Kenntnis von der Antwort des amerikanischen Außenministers vom 8. Dezember 1932, in der die Regierung der USA einer Prüfung des französischen Revisionsverlangens durch den amerikanischen Kongreß und das amerikanische Volk zustimmt; 2) die französische Regierung fordert eine sofortige Eröffnung von Verhandlungen zur Revision der früher vereinbarten Regelung, da durch das von Hoover vorgeschlagene Moratorium eine neue Rechts- und Tatsachensituation geschaffen worden ist, die mit der früher getroffenen Regelung nicht mehr kompatibel ist; denn in Folge des Hoovermoratoriums wurden neue Ergebnisse erzielt, die zur Aufhebung der Reparationszahlungen geführt haben; 3) die Regierung Frankreichs wird am 15. Dezember 1932 19.261.432,50 Dollar überweisen. Sie verlangt, daß diese Zahlung auf die neu zu treffenden Vereinbarungen angerechnet werden; 4) außerdem teilt Frankreich der amerikanischen Regierung mit, daß, solange die durch das Moratorium geschaffene Situation anhält und kein neues allgemeines internationales Schuldenabkommen vereinbart wird, sich Frankreich de facto wie auch de jure außerstande sieht „de supporter désormais la charge d'un régime qui ne peut se justifier de bonne foi que par l'acquittement des réparations.“⁵³⁶

Die Punkte eins, zwei und vier dieses Kabinettsbeschlusses wurden von beiden Kommissionen angenommen⁵³⁷, nur Punkt drei stieß mehrheitlich auf Ableh-

⁵³² Le Temps vom 11. 12. 1932, S. 1, 2. Zum Text der amerikanischen Note vom 8. 12. 1932 vgl. Le Temps vom 10. 12. 1932, S. 1.

⁵³³ J.O., Chambre des Députés vom 13. 12. 1932, S. 3520–3531 und auch Le Temps vom 15. 12. 1932, S. 3/4.

⁵³⁴ Vgl. J.O., Chambre des Députés vom 13. 12. 1932, S. 3531/3532, die Sitzung wurde fortgesetzt am nächsten Tag, vgl. J.O., Chambre des Députés vom 14. 12. 1932, S. 3539–3585.

⁵³⁵ A.N. Paris, Commission des Finances, C 14991, Sitzung vom 9. 12. 1932, 10. 12. 1932 und vom 13. 12. 1932. Diese Sitzungen wurden von der *Commission des Finances* wie auch der *Commission des Affaires étrangères* zusammen ausgerichtet.

⁵³⁶ Zum Text dieser Regierungsvorlage siehe Le Temps vom 15. 12. 1932, S. 2.

⁵³⁷ Siehe hierzu die ausführlichen Verhandlungen in der Kommission der Finanzen und der Auswärtigen Angelegenheiten in der Sitzung vom 13. 12. 1932; A.N. Paris, Commission des Finances, C 14991, Sitzung vom 13. 12. 1932 und Commission des Affaires étrangères, C 14978, Sitzung vom 13. 12. 1932.

nung. Verschiedene Mitglieder der Finanzkommission, die unterschiedliche politische Parteien vertraten, reichten Vorschläge für Punkt drei ein. Letztlich erhielt in der Finanzkommission die Vorlage Auriols, der eine Verschiebung der französischen Zahlung vom 15. Dezember 1932 und die sofortige Einberufung einer internationalen Schuldenkonferenz forderte, mehrheitlich die Zustimmung. Immerhin wurde diese Eingabe mit 21 zu 14 Stimmen, überwiegend mit den Stimmen von Sozialisten und einigen Radikalsozialisten, befürwortet⁵³⁸, die anderen beiden Anträge wurden mehrheitlich abgelehnt⁵³⁹.

Die Regierungsvorlage, die die vier oben genannten Punkte enthielt, wurde nach den Beratungen in den beiden wichtigsten Kommissionen der Abgeordnetenkammer zur Diskussion und Abstimmung vorgelegt. Nachdem Punkt 3 der Regierungsvorlage bereits in der Finanzkommission und der Kommission der Auswärtigen Angelegenheiten abgelehnt worden war, fand er auch in der Deputiertenkammer keine Mehrheit und führte nach heftigen Debatten letztlich zum Sturz der Regierung Herriot.

Vincent Auriol vertrat auch während der Kammerdebatte im Namen der sozialistischen Fraktion den von ihm bereits in der Finanzkommission eingeführten Standpunkt, daß die Zahlungen Frankreichs an Amerika⁵⁴⁰ terminlich verschoben werden sollten. Aber auch die parlamentarische Rechte lehnte das Festhalten Herriots an der Zahlung vom 15. Dezember 1932 ab, wenn auch aus anderen Gründen als die Sozialisten.

Die parlamentarische Gruppe des *Parti radical* versammelte sich mehrmals an diesem 14. Dezember 1932, um über die bevorstehende Abstimmung zu beraten⁵⁴¹. Ein Teil der radikalsozialistischen Abgeordneten sprach sich aus Loyalitätsgründen für die Vorlage der Regierung Herriot aus, auch wenn es inhaltliche Differenzen gab. Innerhalb der radikalsozialistischen Gruppe brach erneut eine kontroverse Debatte aus, bei der sich Henri Clerc, Bertrand Nogaro, Gaston Bergery, Pierre Cot und George Bonnet zu Wort meldeten⁵⁴². Bergery plädierte für eine Verweigerung der Zahlung. Pierre Cot hingegen sprach sich für die Haltung der Regierung aus, jedoch bemängelte er, daß Herriot nicht daran gearbeitet habe, alle Argumente zugunsten einer Zahlung mit unilateralem Vorbehalt ins Spiel zu bringen. Er verwies dabei auf das Vorbild Großbritanniens, das seine Verhandlungen nach diesem Prinzip geführt habe. George Bonnet schloß sich dem Regierungsvorschlag an und appellierte an alle radikalsozialistischen Mitglieder, ihm zu folgen. Einige Mitglieder der radikalsozialistischen Gruppe vereinbarten, sich zu gesonderten Beratungen zurückzuziehen, da sie eventuell gegen die von der Regierung vertretene Lösung⁵⁴³ votieren wollten. Bevor es zur entscheidenden Abstimmung im Parlament kam, versammelten sich erneut einige parlamentarische

⁵³⁸ Vgl. dazu die Sitzung der Finanzkommission vom 13. 12. 1932 in: A.N. Paris, Commission des Finances, C 14991, Sitzung vom 13. 12. 1932.

⁵³⁹ Es waren außerdem Vorschläge von Patenôtre-Desnoyers, Nogaro und Joseph Denais eingegangen; vgl. dazu ebenda.

⁵⁴⁰ Zum Redebeitrag Auriols während der Diskussion in der Deputiertenkammer siehe *Le Temps* vom 15. 12. 1932, S. 2.

⁵⁴¹ Zur Fraktionssitzung des *Parti radical* siehe *Le Temps* vom 14. 12. 1932, S. 8.

⁵⁴² *Le Temps* vom 14. 12. 1932, S. 8.

⁵⁴³ Zum Textlaut der Resolution der Regierung siehe *Le Temps* vom 15. 12. 1932, S. 2.

Gruppen, um über ihr Abstimmungsverhalten zu beraten. Herriot stellte sich sogar nochmals seiner Fraktion für verschiedene Fragen zur Verfügung und zeigte sich verwundert, daß noch immer Widerstände gegen seine Regierungsvorlage vorhanden waren. Innerhalb der radikalsozialistischen Gruppe entstand erneut eine Debatte über die Abstimmungsdisziplin. Malvy regte an, daß diejenigen radikalsozialistischen Abgeordneten, die aus Amtsgründen, d. h. weil sie parlamentarische Ämter innehatten⁵⁴⁴, der Neutralität unterlagen, sich der Stimme enthalten könnten. Diese Forderung fand Zuspruch, d. h. die Amtsträger unterlagen keinem Fraktionszwang, aber generell wurde ein Gegenvotum abgelehnt. Bergery, der fest entschlossen war, gegen die Regierungsvorlage zu stimmen, verließ daraufhin die parlamentarische Gruppe des *Parti radical*.

In der sozialistischen Fraktion bestand ebenfalls Diskussionsbedarf⁵⁴⁵, da etwa 17 Mitglieder für die Regierung votieren wollten. Die sozialistische Fraktion entschied sich aber in einer internen Debatte, die Abstimmungsdisziplin einzuhalten. So stand fest, daß die *SFIO* gegen die Regierung stimmen würde, da sie sich während der Parlamentsdebatte dezidiert für eine Verschiebung der Zahlung an Amerika ausgesprochen hatte. Die Vorlage der Regierung wurde mit 402 zu 187 Stimmen⁵⁴⁶ abgelehnt, damit war das Kabinett Herriot gestürzt worden.

Anzahl	Parlamentarische Gruppe	Dafür	Dagegen	Enthaltung	Abwesend
15	Indépendants	–	15	–	–
41	Fédération Républicaine	–	40	1	–
18	Groupe républicain et social	–	18	–	–
7	Action économique, sociale et paysanne	–	7	–	–
34	Centre républicain	–	33	1	–
29	Républicains de gauche	4	25	–	–
16	Démocrates populaires	–	16	–	–
6	Républicains du centre	–	6	–	–
23	Indépendants de gauche	7	15	1	–
49	Gauche radicale	15	31	–	3
160	Radicaux et radicaux socialistes	137	10 ⁵⁴⁷	11	2
14	Gauche indépendante	1	13	–	–
14	Républicains socialistes	6	7	–	1
13	Socialistes français	10	1	–	2
128	SFIO	–	127	1	–
9	Unité ouvrière	–	9	–	–
10	Communistes	–	10	–	–
28	Isolés	7	19	2	–
614		187	402	17	8

⁵⁴⁴ Z.B. war der Präsident der Deputiertenkammer zur Abstimmungsneutralität angehalten.

⁵⁴⁵ Zur Fraktionssitzung der *SFIO* siehe *Le Populaire* vom 14. 12. 1932, S. 1/2.

⁵⁴⁶ Zur Abstimmung in der Abgeordnetenversammlung siehe *Le Temps* vom 15. 12. 1932, S. 3.

⁵⁴⁷ Folgende Abgeordnete des *Parti radical* stimmten gegen die Regierung Herriot: Bergery, Colomb, Cressel, Dezarnaulds, Garat, Gratien, Grisoni, Martinaud-Deplat, Mendès-France, Romastin; siehe *Le Populaire* vom 15. 12. 1932, S. 3.

Die Regierung Herriot, die seit Beginn ihrer Amtszeit in einem Dilemma steckte, scheiterte in dieser Abstimmung an den Gegenstimmen aus der sozialistischen Fraktion. Grundsätzlich gesehen standen die Sozialisten der Regierung Herriot wohlwollend gegenüber, aber in der Finanz- und Außenpolitik gab es gravierende Differenzen.

Die Gemäßigten und die Rechten hingegen votierten für die Finanzpolitik Herriots, standen aber grundsätzlich der politischen Richtung der Regierung Herriot äußerst reserviert gegenüber. Bei der Abstimmung um die Zahlung der Schulden Frankreichs an Amerika fanden sich die Sozialisten, die Gemäßigten und die Rechten, wenn auch aus vollkommen unterschiedlichen Motiven, in der Opposition gegen die Regierung zusammen. Auch innerhalb des *Parti radical* votierten zehn Mitglieder gegen die Regierungsvorlage, trotz der vorausgegangenen intensiven Diskussion um die Abstimmungsdisziplin.

Da der Sturz Herriots durch eine Opposition, die sich auf der einen Seite aus politischen Kräften der Rechten⁵⁴⁸ und der Gemäßigten, auf der anderen Seite aus der sozialistischen Partei zusammensetzte, herbeigeführt wurde, faßten Teile des *Parti radical* die Verantwortung für die politische Krise in die prägnante Formel „Blum-Marin“⁵⁴⁹. Léon Blum sah sich deshalb zu einer Stellungnahme im *Populaire* genötigt, um das sozialistische Votum dem Wähler gegenüber zu rechtfertigen. Blum hielt es für dringlich, die sozialistische Motivation für dieses Votum zu begründen, da sich die Gründe für das Nein der sozialistischen Fraktion grundlegend von denen der Rechten unterschieden. Er verwies darauf, daß die rechten politischen Kräfte die *SFIO* stets mit ihren Tiraden verunglimpften. Der essentielle Unterschied zwischen den Sozialisten und der Rechten bestand laut Blum darin, daß die rechten Kräfte mit diesem Votum ihren Nationalismus pflegten. Im Gegensatz dazu hatte sich die *SFIO* stets als Gegnerin aller nationalistischen Versuchungen ausgewiesen und war deutlich als Verfechterin internationaler Kooperationen aufgetreten. Aus diesem Grund wäre es nur verständlich gewesen, wenn die *SFIO* für die Zahlung gestimmt hätte, aber die sozialistische Fraktion war sich auch bewußt, daß sie mit diesem Votum nur dem rechten Nationalismus Vorschub geleistet hätte, weil die rechten Kräfte aus der Zahlung Frankreichs an Amerika ein Recht auf deutsche Reparationszahlungen ableiteten. Damit wäre letztlich die Ratifikation des Lausanner Abkommens in Frage gestellt worden. Die *SFIO* sehe ihre Aufgabe darin, die Friedensarbeit der letzten 14 Jahre nicht zu gefährden, deshalb habe sie gegen die Regierungsvorlage gestimmt. Blum drückte die Beweggründe der *SFIO* sehr anschaulich aus: „Nous avons voulu, que l'on me passe l'expression, retirer au nationalisme français le pain de la bouche. Nous avons voulu préserver le travail de pacification internationale auquel l'effort du Parti est attaché depuis quatorze ans.“⁵⁵⁰ Blum unterließ es auch nicht, darauf hinzuweisen, daß sogar radikalsozialistische Ab-

⁵⁴⁸ Die Gegenstimmen von rechts kamen von den Gruppen um Tardieu und um Marin, vgl. dazu die Abstimmungstabelle.

⁵⁴⁹ *L'Oeuvre* vom 15. 12. 1932, S. 1/2.

⁵⁵⁰ Blum in *Le Populaire* vom 15. 12. 1932, S. 1.

geordnete zusammen mit Sozialisten in den beiden Kommissionen gegen die Regierungsvorlage gestimmt hatten⁵⁵¹.

Blum wollte einen vollständigen Bruch mit dem *Parti radical* vermeiden. Der Parteivorsitzende der *SFIO* führte in einer kurzen Stellungnahme kurz nach dem Sturz Herriots aus, daß die momentane Regierungskrise darauf zurückzuführen sei, daß die beiden Parteien *SFIO* und *Parti radical*, die bisher zusammengearbeitet hatten, nun in Opposition zueinander geraten seien. Blum sah zur Behebung der Regierungskrise die Möglichkeit, daß beide Parteien wieder eine Zusammenarbeit anstreben sollten⁵⁵², indem sie ein gemeinsames Programm, in dem sozialen Reformen und vor allem der Abrüstung zentrale Bedeutung eingeräumt werden müsse, ausarbeiteten. Außerdem signalisierte er dem Staatspräsidenten, daß die sozialistische Fraktion seit dem Sturz der Regierung zwar noch keinen Beschluß gefaßt habe, es aber sicher sei, daß sie sich einstimmig gegen eine Regierung der *concentration* aussprechen würde⁵⁵³.

Der *Parti radical* hielt die Sozialisten⁵⁵⁴ für den Sturz der Regierung Herriot verantwortlich und bezeichnete das Votum der sozialistischen Fraktion als nicht nachvollziehbar. Immerhin wurde eingeräumt, daß ein Scheitern der Regierung Herriot in der Finanzpolitik durch die Sozialisten noch verständlich gewesen wäre, aber eine sozialistische Opposition auf dem Feld der Außenpolitik sei nur schwer zu begreifen, wie Albert Milhaud in einem Artikel in *L'Ere Nouvelle*⁵⁵⁵ zum Ausdruck brachte. Die erste parlamentarische Gruppe, die über die Konsequenzen des Sturzes der Regierung Herriot nachdachte, war die radikalsozialistische, die sich zu einer fraktionsinternen Besprechung am 15. Dezember 1932 versammelte. Es entwickelte sich eine sehr lebhafte Debatte, denn diejenigen Fraktionsmitglieder, die gegen die Regierung gestimmt hatten, reichten ihre Austrittsgesuche ein. Entgegen jeglicher Erwartung wurden die Austrittsgesuche der Fraktionsmitglieder zurückgewiesen und damit konnten sie weiterhin der radikalsozialistischen Fraktion angehören. Die Fraktionssitzung endete mit dem Beschluß, eine Unterkommission einzurichten, die zukünftig prüfen sollte, unter welchen Bedingungen die Abstimmungsdisziplin eingehalten werden müsse⁵⁵⁶.

⁵⁵¹ Vgl. dazu weiter oben die Diskussion in der Finanzkommission und der Kommission für Auswärtige Angelegenheiten, außerdem *Le Populaire* vom 15. 12. 1932, S. 1.

⁵⁵² Die Bereitschaft der *SFIO* zur Kooperation trotz des Sturzes der Regierung Herriot wurde in den Tagen nach dem 15. 12. 1932 nochmals in Fraktionssitzungen der *SFIO* bekräftigt; vgl. *Le Temps* vom 16. 12. 1932, S. 3.

⁵⁵³ *Le Populaire* vom 15. 12. 1932, S. 3.

⁵⁵⁴ *L'Ere Nouvelle* vom 14. 12. und 15. 12. 1932, jeweils S. 1.

⁵⁵⁵ *L'Ere Nouvelle* vom 14. 12. 1932, S. 1.

⁵⁵⁶ *Le Populaire* vom 15. 12. 1932, S. 3; *Le Temps* vom 16. 12. 1932, S. 3. Hier wurden die Umstände graduell differenzierter dargestellt. Die Rücktritte wurden abgelehnt, da das Votum unter bestimmten Bedingungen stattgefunden hatte, jedoch wurde für die Zukunft beschlossen, daß Sanktionsmöglichkeiten für die Verletzung der Abstimmungsdisziplin Anwendung finden sollten.

5. Vergebliche Bemühungen des *Parti radical* um eine stabile Mehrheit in der Kammer 1933/1934

Konvergenz und Divergenz zwischen Parti radical und SFIO

Nach dem Scheitern der Regierung Herriot am 14. Dezember 1932 sollte zunächst Camille Chautemps ein neues Kabinett bilden. Chautemps gehörte zum engeren Umfeld von Herriot. Staatspräsident Albert Lebrun erteilte ihm einen Auftrag zur Regierungsbildung⁵⁵⁷, in der Hoffnung, daß Chautemps die Politik der Regierung Herriot fortsetzen könne; denn Lebrun glaubte, daß das Kabinett Herriot nur an der Schuldenproblematik gescheitert, und für die allgemeine politische Linie dieser Regierung eine Mehrheit im Parlament vorhanden sei. Aber wie sich im Laufe der nächsten eineinhalb Jahre herauskristallisieren sollte, blieb die Grundproblematik bestehen, die der *Parti radical* zu lösen hatte. Der heterogenen Partei gelang es weder, eine Mehrheit aus linken politischen Kräften zu bilden, noch war sie in der Lage, ihr Streben nach einer Mehrheit in der Mitte mit Erfolg zu realisieren. Diese Grundproblematik der wichtigsten Partei des französischen Parteiensystems in der Legislaturperiode 1932 bis 1936 weitete sich in den Jahren 1933 bis Anfang 1934 zur Krise des französischen Parlamentarismus aus.

Da Chautemps sein Kabinett nicht ohne Herriot bilden wollte, und dieser wiederum verkünden ließ, daß er nur einem Kabinett angehören könne, das an der Schuldenzahlung an Amerika festhalte, wurde schnell deutlich, daß Chautemps seinen Regierungsauftrag nicht erfüllen konnte⁵⁵⁸. Denn die Mehrheit der parlamentarischen Gruppen gab unmißverständlich zu verstehen, daß sie dieser Forderung nicht zustimmen werde⁵⁵⁹. Lebrun erteilte daraufhin Paul-Boncour, einem ehemaligen Mitglied der *SFIO*⁵⁶⁰, den Auftrag zur Regierungsbildung⁵⁶¹. Paul-

⁵⁵⁷ Chautemps bekam bereits am Nachmittag des 16. 12. 1932 den Auftrag zur Regierungsbildung von Staatspräsident Lebrun erteilt; siehe *Le Temps* vom 17. 12. 1932, S. 3.

⁵⁵⁸ Nachdem Chautemps mit einigen politischen Freunden Regierungsgespräche geführt hatte, gab er noch am selben Abend den Regierungsauftrag zurück. Chautemps begründete seine Entscheidung folgendermaßen: Die *conditio sine qua non* wäre für ihn die Lösung der interalliierten Schuldenfrage gewesen, die er aber im Moment nicht sehe; denn die Lösung dieses Problems hätte mit einem Kompromiß zwischen dem Standpunkt der Kammermehrheit und Herriots gefunden werden müssen. Diesen erforderlichen Kompromiß konnte Chautemps jedoch nicht erkennen. Außerdem wollte Chautemps auf Herriot als Kabinettsmitglied nicht verzichten. „(...) je me suis loyalement efforcé de rechercher entre la thèse de la Chambre et celle du précédent cabinet une formule de conciliation qui aurait permis le retour aux affaires du président Herriot, soit comme chef, soit au sein du gouvernement.“; *Le Temps* vom 18. 12. 1932, S. 3.

⁵⁵⁹ *Le Temps* vom 15. 12. 1932, S. 8.

⁵⁶⁰ Paul-Boncour war 1931 aus der *SFIO* ausgetreten, da er in der Frage der Landesverteidigung eine andere Position als die sozialistische Partei vertrat. Er ließ sich in den Senat wählen und gehörte der Gruppe „non-inscrits“ an. Der Nachlaß Paul-Boncour dokumentiert über weitere Strecken seine politische Laufbahn; vgl. A.N. Paris, 424 AP, der um die 30 Schachteln umfaßt; außerdem auch J. Paul-Boncour, *Entre deux guerres, souvenirs sur la IIIe République*, Bd. I: *Les luttes républicaines 1877–1918*, Bd. II: *Les lendemains de la victoire 1919–1934*, Paris 1945/46.

⁵⁶¹ Paul Boncour erklärte gegen 23.30 Uhr nach Gesprächen im Elysée-Palast: „J’ai été l’objet d’une offre officielle de la part du président de la République (...) Ce n’est que demain matin après que j’aurai vu quelques amis personnels (...), que je ferai savoir au président si j’accepte son offre.“ *Le Temps* vom 18. 12. 1932, S. 3.

Boncour verhandelte auch mit den Sozialisten über eine Regierungsbeteiligung⁵⁶², da diese aber wiederum die Forderungen der „Cahiers de Huguens“⁵⁶³ zur Verhandlungsgrundlage bestimmten, wurde rasch klar, daß sie sich nicht an der zukünftigen Regierung beteiligen würden. Denn auch für Paul-Boncour waren die Forderungen der Sozialisten nicht akzeptabel, da er sein Kabinett größtenteils mit Radikalsozialisten bildete, die diesen Inhalten nicht zustimmen würden. Obwohl auch Paul-Boncour überwiegend mit Radikalsozialisten zusammenarbeitete, stellte sein Kabinett eine Erweiterung nach links dar, denn er nahm auch Mitglieder des linken Flügels des *Parti radical*⁵⁶⁴ in seine Regierungsmannschaft auf. Am 23. Dezember 1932 stellte Paul-Boncour sein Kabinett dem Parlament vor und verlas seine Regierungserklärung⁵⁶⁵, in der er als primäre Aufgabe seiner Regierung die Sanierung der Staatsfinanzen bezeichnete. Die Regierung Paul-Boncour wurde mit 379 zu 166 Stimmen⁵⁶⁶ vom Parlament bestätigt. Die sozialistische und auch die radikalsozialistische Fraktion sprachen der Regierung ihr Vertrauen aus. Obwohl die Radikalsozialisten für das neue Kabinett gestimmt hatten, erhoben sich bald einige Stimmen des linken Parteiflügels, die die Maßnahmen des Finanzministers Chéron kritisierten. Damit meldete sich die innerparteiliche Opposition des *Parti radical* erneut zu Wort. Aber auch in der *SFIO* urteilten die beiden Flügel unterschiedlich über die neue Regierung. Auch dieses Mal war Léon Blum als Mittler zwischen den Parteiflügeln gefordert. Blum selbst war sich allerdings bewußt, daß die Regierung Paul-Boncour schon sehr rasch an ihre Grenzen stoßen würde⁵⁶⁷, spätestens dann, wenn der konservative Finanzminister seine Sanierungsmaßnahmen für den Staatshaushalt vorlegte. Dennoch hoffte er, daß es in dieser Legislaturperiode nach dem Wahlsieg der Linksmehrheit gelingen würde, eine Regierung der *concentration* zu verhindern. Der Ernstfall trat kurze Zeit später ein, als der Finanzminister seine von deflationistischen Maßnahmen geprägte Vorlage zur Wiederherstellung des budgetären Gleichgewichts⁵⁶⁸ der Deputiertenkammer einbrachte. Um den drohenden Sturz der Regierung abzuwenden, hatte Blum versucht, einige Artikel aus dem sozialistischen Gegenprojekt vom Dezember 1932 in die Regierungsvorlage aufzunehmen, denn er hoffte, daß dadurch die sozialistische Fraktion der Regierungsvorlage zustimmen könnte. Paul-Boncour hingegen stellte während der Finanzdebatte die Vertrauensfrage über

⁵⁶² Zu den Verhandlungen mit der *SFIO* und den fraktionsinternen Diskussionen siehe Le Temps vom 19. 12. 1932, S. 1/2.

⁵⁶³ Zu den einzelnen Forderungen, die in den „Cahiers de Huguens“ zusammengefaßt worden sind, siehe das entsprechende Unterkapitel in Kapitel 3 dieses Fallbeispiels.

⁵⁶⁴ Pierre Cot wurde Unterstaatssekretär im Außenministerium und François de Tesson übernahm das Amt des Unterstaatssekretärs im Sozialministerium („Travail et Prévoyance sociale“); vgl. dazu die Kabinettsliste Paul Boncours in Le Temps vom 20. 12. 1932, S. 1, bzw. die Kabinettslisten im Anhang dieser Arbeit.

⁵⁶⁵ Zum Wortlaut der Regierungserklärung siehe Le Temps vom 23. 12. 1932, S. 6.

⁵⁶⁶ Ausführlich zum Abstimmungsergebnis über die Regierung Paul-Boncour siehe Le Temps vom 24. 12. 1932, S. 3/4 sowie L. Boissier/B. Mirkine-Guetzévitch, *Annuaire interparlementaire*, Supplément 1933, Paris 1933, S. 61.

⁵⁶⁷ Zur Einschätzung der Regierung Paul Boncour durch Blum siehe Le Populaire vom 20. 12. 1932, S. 1.

⁵⁶⁸ Zur Budgetvorlage des Finanzministers Chéron siehe vor allem die zweite Sitzung vom 18. 1. 1933 und auch die Sitzung vom 20. 1. 1933 in A.N. Paris, *Commission des Finances*, C 14993. Siehe dazu auch Le Temps vom 25. 1. 1933, S. 4.

den Artikel 6 der Vorlage, der eine Erhöhung aller direkten Steuern um fünf Prozent vorsah. Er scheiterte an der Vertrauensfrage. Das Kabinett wurde am 28. Januar 1933 mit 401 zu 171 Stimmen gestürzt⁵⁶⁹. Die Sozialisten konnten diesem Artikel nicht zustimmen und votierten geschlossen dagegen, während sich die Mehrheit des *Parti radical* für diesen Artikel aussprach. 131 ihrer Abgeordnete stimmten dafür, neun Abgeordnete dagegen und 14 enthielten sich der Stimme. Auch diese Abstimmung verdeutlichte die Heterogenität innerhalb des *Parti radical*⁵⁷⁰. Kurze Zeit nach dem Fall der Regierung Herriot bedingte dieselbe Situation und Konstellation, die das Ende des Kabinetts Herriots herbeigeführt hatte, auch den Sturz der Regierung Paul-Boncour.

Wie schwierig mittlerweile die Bildung einer stabilen mehrheitsfähigen Regierung im französischen Parlament geworden war, wurde in einem Artikel von François Piétri in der Zeitschrift *Revue de France* thematisiert. Piétri zeigte auf, daß der Dreh- und Angelpunkt eines funktionsfähigen politischen Systems in der Klärung des Verhältnisses zwischen den Radikalsozialisten und den Sozialisten läge: „Le dilemme, pour tout esprit rassis, est le suivant: ou bien les radicaux imposeront aux socialistes leur formule de gouvernement, qui est proprement celle du centre gauche, et c'est alors la fin parlementaire du socialisme; ou bien les socialistes plieront les radicaux à leur conception spéciale de l'Etat, et le radicalisme sombrera par définition, dans l'instant même de son apogée politique. (...) Quoi qu'on ait voulu espérer du change donné par la passion politique le Parlement comme le pays vont à une scission franche des forces de conservation sociale et de celles, lentement grandissantes, de la révolution. Le socialisme est désormais assez puissant pour gouverner seul sa destinée. Il l'a conduite jusqu'ici avec une adresse infinie.“⁵⁷¹

Blum, der ebenfalls zu Gesprächen mit dem Staatspräsidenten gebeten worden war, berichtete seinen Parteikollegen, daß er bei Lebrun gefordert habe, eine neue Regierung ins Amt zu berufen, die sich auf die Mehrheit der letzten Wahlen vom 8. Mai 1932 stützen könne⁵⁷². Den Sozialisten war vor allem daran gelegen, eine Linksmehrheit im Parlament zu erhalten und die Bildung eines Kabinetts der *Union nationale*, wie es 1926 nach dem Wahlsieg der Linkskräfte von 1924 geschehen war, zu verhindern⁵⁷³. Die rechten Kräfte⁵⁷⁴ im Parlament hingegen arbeiteten genau auf dieses Ziel hin, denn sie erklärten nach dem Sturz der Regierung Paul-Boncour, daß ein zukünftiges Kabinett sich eindeutig zu entscheiden hätte, mit welchen Kräften es eine mehrheitsfähige Regierung gestalten wolle. Die beiden letzten Regierungen seien gescheitert, weil sie versucht hätten, mit einer Links-

⁵⁶⁹ Zum Abstimmungsergebnis siehe *Le Temps* vom 29. 1. 1933, S. 3.

⁵⁷⁰ Ebenda.

⁵⁷¹ *L'Oeuvre* vom 29. 1. 1933, S. 4.

⁵⁷² Vgl. dazu *L'Oeuvre* vom 29. 1. 1933, S. 4.

⁵⁷³ Vgl. dazu die Äußerungen Blums am 29. 1. 1933 nach einem Gespräch mit dem Staatspräsidenten: „(...) qu'après un échange de vues, le groupe s'est montré opposé à tout renversement de majorité, et que la prochaine réunion aura lieu lundi après-midi.“; *Le Temps* vom 30. 1. 1933, S. 3.

⁵⁷⁴ Sogar aus den Reihen der Gemäßigten, wie z. B. der *Gauche radicale*, wurden Stimmen nach einer Regierung der *concentration* oder der *Union nationale* laut, so wie dies auch der Abgeordnete Riché (*Gauche radicale*) forderte: „Le bon sens veut que l'on constitue un ministère de concentration peut-être d'abord rétréci, mais qui ouvrira la voie à un ministère de concentration élargi, sinon même d'union nationale.“ *Le Temps* vom 30. 1. 1933, S. 3.

mehrheit zu regieren, aber in der Finanzpolitik konservative Maßnahmen zu ergreifen, die dann vor allem von den Sozialisten abgelehnt worden seien. Aber auch Teile der Rechten stimmten gegen die konservativen Finanzmaßnahmen, weil sie nicht bereit waren, ein Kabinett der Linkskräfte zu stützen, sondern vielmehr hofften, selbst in einem Kabinett der *Union nationale* regieren zu können. Die Mehrheit des *Parti radical* hielt die Sozialisten für die beiden letzten Regierungsstürze für verantwortlich und sprach sich deshalb dafür aus, die *SFIO* zu einer eindeutigen Entscheidung zu zwingen, wie dies in den Äußerungen von Jammy Schmidt besonders deutlich wird: „(...) je crois que la première solution qui s’offrirait au chef du gouvernement de demain sera d’offrir la participation aux socialistes sur un programme nettement défini. S’ils refusent, le futur président du conseil n’aura plus alors qu’à faire appel à toutes les bonnes volontés d’où qu’elles viennent, et je n’ai pas besoin d’ajouter que notre concours lui est tout acquis. Ce qui s’est passé ce matin, avec les moyens d’équilibre, rappelle ce qui s’est produit il y a six semaines, sur l’affaire des dettes, et il convient d’en tirer les conséquences: nous ne voulons pas renouveler l’expérience du soutien socialiste qui a provoqué en six semaines deux crises.“⁵⁷⁵

Die innerparteiliche Opposition hingegen, eine Minderheit, die sich im linken Flügel des *Parti radical* formierte, schätzte die Krise anders ein. Bergery befand, daß beiden Regierungen eine Gemeinsamkeit anhaftete, die sie letztlich zu Fall brachte. Er spielte dabei auf das Paradoxon an, daß beide Kabinette versucht hatten, mit einer linken Mehrheit im Parlament eine Politik der Mitte zu betreiben: „Le deuxième ministère de la législature vient de s’effondrer; à cinq semaines d’intervalle, nous aurons conduit en terre deux combinaisons qui se ressemblaient fraternellement – deux combinaisons par lesquelles on a essayé de faire faire une politique „centriste“ par la majorité de gauche issue des élections de mai. Car c’est là la cause commune des deux crises ministérielles.“⁵⁷⁶ Damit sah Bergery weniger die Schuld bei den Sozialisten als bei der eigenen Partei, die bemüht war, diesen widersprüchlichen politischen Kurs zu meistern.

Der *Parti radical* stand vor dem geradezu unlösbaren Problem, trotz dieser Gegensätze eine einheitliche politische Linie finden müssen. Damit dieser Versuch nur annähernd eine realistische Chance erhalten konnte, galt es in erster Linie, den Konflikt zwischen dem rechten und linken Flügel zu lösen. Um die innerparteiliche Opposition des linken Flügels zu beseitigen, sollte Daladier die nächste Regierung bilden. Daladier galt in der Partei als Repräsentant des linken Flügels⁵⁷⁷, und man hoffte, daß es ihm gelingen würde, diesen in die Regierung einzubinden und damit wieder eine Geschlossenheit in der Partei herzustellen. Ein zweiter Schritt galt der Klärung des Verhältnisses zwischen *SFIO* und *Parti radical*. Die Regierungszeit Daladiers, der mit seinem Kabinett am 3. Februar 1933⁵⁷⁸ antrat, veran-

⁵⁷⁵ Le Temps vom 30. 1. 1933, S. 3.

⁵⁷⁶ Zitiert nach S. Bernstein, *Parti radical*, vol. 2, S. 255.

⁵⁷⁷ Dies geht vor allem auf seine Zeit als Parteivorsitzender von 1927 bis 1931 zurück, als er in dieser Funktion versuchte, die Partei organisatorisch zu reformieren; vgl. dazu das Unterkapitel 1 dieses zweiten Prozeßbeispiels. Außerdem auch E. du Reau, *Édouard Daladier 1884–1970*, Paris 1993, S. 66–74.

⁵⁷⁸ Zur Bestätigung der Regierung Daladiers in der Deputiertenkammer am 3. 2. 1933 siehe Le Temps vom 5. 2. 1933, S. 4.

schaulich zum einen deutlich die Krise des *Parti radical* und zum anderen ebenso die Krise der *SFIO*, die einander wechselseitig beeinflussten und das parlamentarische Regierungssystem der Dritten Republik in den dreißiger Jahren ernsthaft paralyisierten.

Die Regierung Daladier als Katalysator des Konfliktes zwischen Parti radical und SFIO

Innerparteiliche Reaktionen auf die Regierung Daladier

Nachdem dem unabhängigen Paul-Boncour nur ein Intermezzo in der Regierungsverantwortung beschieden war und der *Parti radical* erneut sehen mußte, daß ein alleiniges Regieren nicht möglich war, fiel die Wahl des zukünftigen Regierungschefs auf Edouard Daladier. Daladier schien aus mehreren Gründen für diese Aufgabe in der aktuellen Situation geeignet zu sein. Es galt zum einen, die innerparteiliche Opposition, den linken Flügel, in die Regierungsarbeit einzubinden, zum anderen sollte, wenn auch nur in unterstützender Funktion, die *SFIO* für die neue Regierung gewonnen werden. Es gelang Daladier, beide Vorhaben, wenn auch mit unterschiedlicher Dauer, zu realisieren. Albert Lebrun erteilte Daladier am 30. Januar 1933 den Regierungsauftrag, den er schließlich annahm⁵⁷⁹. Daladier bot den Sozialisten die Regierungsbeteiligung mit fünf Ministerämtern und dem Posten des stellvertretenden Regierungschefs an⁵⁸⁰. Nachdem die Sozialisten zunächst mitteilten, daß sie erst den *Conseil national* einberufen wollten, um eine Entscheidung zu treffen, wies Daladier unmißverständlich daraufhin, daß er unverzüglich eine Antwort erwarte und keine Verzögerung akzeptieren könne. Die sozialistische Fraktion diskutierte über das Regierungsangebot Daladiers und stimmte für die Regierungsbeteiligung. Sie begründete diese Entscheidung damit, daß die aktuelle politische Lage eine Ausnahmesituation darstelle, präsentierte aber abermals die „Cahiers de Huyghens“ als Grundlage für ein gemeinsames Regierungsprogramm. Daladier lehnte daraufhin eine Zusammenarbeit mit der *SFIO* ab, da die sozialistischen Forderungen der „Cahiers de Huyghens“ nicht mit dem Programm des *Parti radical* vereinbar seien.

Unmittelbar nach der Absage an die Sozialisten erklärte Bergery, der für den linken Flügel sprach und stets eine Zusammenarbeit mit der *SFIO* befürwortet hatte, daß Daladier nach dieser Aktion nun nicht mehr mit dem Vertrauen der gesamten radikalsozialistischen Fraktion rechnen könne. Um weiterhin die Einheit der Fraktion zu sichern, versuchte Daladier, den linken Flügel in die Regierungsverantwortung mit einzubinden, und nahm in seine Regierung Vertreter dieses Parteiflügels auf. Es gelang ihm, Pierre Cot für das Luftfahrtministerium, Fran-

⁵⁷⁹ Le Temps vom 31. 1. 1933, S. 3: „M. le président de la République a bien voulu me faire l'honneur de me demander de former le nouveau cabinet. J'ai accepté cette mission (...)“

⁵⁸⁰ Le Populaire vom 31. 1. 1933, S. 3, Zitat aus der Presseerklärung Daladiers: (...) Puis j'ai reçu le bureau du Parti radical, et, ensuite la délégation du Parti socialiste, à qui j'ai proposé et offert de participer au gouvernement. (...) Je leur ai offert cinq portefeuilles, dont la vice-présidence du Conseil. Les délégués socialistes ont bien voulu réunir leur parti qui prendra une décision dans le courant de l'après-midi (...)“ vgl. zu den Regierungsverhandlungen Daladiers mit den Sozialisten L'Oeuvre vom 31. 1. 1933, S. 1, 4; Le Populaire vom 31. 1. 1933, S. 3 und vom 1. 2. 1933, S. 2, sowie die Berichte im Nachlaß Daladier in: A.N. Paris, 496 AP/3.

çois-Albert für das Arbeitsministerium und Gaston Hulin für das Amt des Unterstaatssekretärs im Kriegsministerium⁵⁸¹ zu gewinnen. Mit der Aufnahme der Vertreter des linken Parteiflügels in sein Kabinett konnte Daladier, die innerparteiliche Opposition ausschalten. Bergery, der sich seit seiner heftigen Auseinandersetzung mit Herriot auf dem Parteitag von 1932⁵⁸² auf dem Rückzug befand, trat im März 1933 mit einem letzten Affront aus dem *Parti radical* aus, indem er in einem öffentlichen Schreiben der Partei mitteilte, daß er nicht einer Politik zustimmen könne, die die innerparteiliche Opposition ausgegrenzt und verurteilt habe⁵⁸³. Mit dem Austritt Bergerys war der letzte Störfaktor im linken Flügel endgültig beseitigt worden, da wichtige Vertreter dieses Flügels in der Regierung saßen und somit diese Strömung zufriedengestellt war. Um auch dem rechten Flügel entgegenzukommen, setzte sich Daladier dafür ein, daß Herriot zum Vorsitzenden der Fraktion gewählt wurde. Durch die Regierung Daladier konnten parteiinterne Widerstände überwunden werden. Sie konnte zudem Unterstützung von Seiten der *SFIO* für ihre Politik erreichen. In der *SFIO* brachen allerdings große innerparteiliche Konflikte aus, die schließlich im Herbst 1933 mit der Abspaltung der Neosozialisten endeten⁵⁸⁴.

Bei seiner Regierungsbildung war Daladier sehr auf Ausgewogenheit bedacht. Von 23 Regierungssämtern besetzte er elf wichtige Kabinettsstühle mit Radikalsozialisten⁵⁸⁵. Besonders auffallend war, daß das Finanzministerium und das Haushaltsministerium zwei Radikalsozialisten⁵⁸⁶, die dem rechten Flügel angehörten, anvertraut wurden, während die Vorgängerregierungen das wichtige Finanzministerium mit Politikern aus der rechten Mitte besetzt hatten⁵⁸⁷. Gerade die Beset-

⁵⁸¹ Vgl. die Kabinettsliste Daladiers in *Le Temps* vom 1. 2. 1933, S. 8; *L'Oeuvre* vom 1. 2. 1933, S. 1, 4. Siehe auch die Kabinettslisten im Anhang dieser Arbeit.

⁵⁸² Vgl. den entsprechenden Abschnitt in Unterkapitel 4 dieses zweiten Prozeßbeispiels.

⁵⁸³ Bergery publizierte dieses Schreiben in *Maintes-Républicain* vom 8. 3. und 15. 3. 1933. Außerdem auch bei S. Berstein, *Parti radical*, vol. 2, S. 260.

⁵⁸⁴ Ausführlich dazu siehe den entsprechenden Abschnitt in Unterkapitel 5 dieses zweiten Prozeßbeispiels. Weitere Literatur zur Abspaltung der „Neosozialisten“ 1933: D.N. Baker, *Two Paths to Socialism: Marcel Déat and Marceau Pivert*, in: *Journal of Contemporary History* 1 (1966), S. 107–128; A. Bergounioux, *Le néo-socialisme. Marcel Déat: réformisme traditionnel ou esprit des années trente*, in: *Revue historique* 260 (Juli-Sept. 1978), S. 389–412; M. Bilis, *Socialistes et pacifistes. L'intenable dilemme des socialistes français (1933–1939)*, Paris 1979; J.-P. Cointet, *Marcel Déat: Du socialisme au national-socialisme*, Paris 1998; E. Goodman, *The Socialism of Marcel Déat*, Stanford 1973; S. Grossmann, *L'évolution de Marcel Déat*, in: *RHDGM* 97 (1975), S. 3–29; J. T. Marcus, *French Socialism in the Crisis Years 1933 to 1936. Fascism and the French Left*, New York 1958; R. Schwarzer, *Vom Sozialisten zum Kollaborateur. Idee und politische Wirklichkeit bei Marcel Déat*, Pfaffenweiler 1987; Z. Sternhell, *Du socialisme au fascisme. Le cas de Marcel Déat*, in: *L'Histoire* 53 (1983), S. 20–34; J. Touchard, *L'esprit des années 30: une tentative de renouvellement de la pensée politique française, in: Tendances politiques de la vie française depuis 1789*, Paris 1960, S. 89–121; D. White, *Lost Comrades: Socialists of the Front Generation. 1918–1945*, Cambridge 1992; G. Ziebur, *Léon Blum et le Parti socialiste, 1927–1934*, Paris 1967.

⁵⁸⁵ Folgende Radikalsozialisten haben Regierungssämter im ersten Kabinett Daladier übernommen: Camille Chautemps (Innenministerium), Georges Bonnet (Finanzministerium), Lucien Lamoureux (Haushalt), Pierre Cot (Luftfahrt), Joseph Paganon (Öffentliche Arbeiten), Henri Queuille (Landwirtschaft), François-Albert (Arbeit und Soziale Vorsorge), Edmond Miellet (Renten), Gaston Hulin (Unterstaatssekretär Krieg), Hyppolite Ducos (Unterstaatssekretär Nationale Erziehung), Pierre Appell (Unterstaatssekretär Tourismus); vgl. *L'Oeuvre* vom 1. 2. 1933, S. 1; E. Bonnefous, *Histoire politique*, vol. 5, S. 437f.

⁵⁸⁶ Georges Bonnet war das Finanzministerium und Lucien Lamoureux das Haushaltsressort anvertraut worden.

⁵⁸⁷ Sowohl die Regierung Herriot wie auch die von Paul-Boncour waren damit aufgefallen, daß sie das

zung dieser beiden Ministerien mit radikalsozialistischen Abgeordneten führte vorübergehend auch zu gewissen Hoffnungen bei den Linkskräften im Parlament, wie z. B. den Sozialisten, die der Regierung zugute kamen.

Als Daladier mit seiner Regierung am 3. Februar 1933 im Parlament antrat, wurde er mit 376 zu 181 Stimmen im Amt bestätigt⁵⁸⁸.

Anzahl	Parlamentarische Gruppe	Dafür	Dagegen	Enthaltung	Abwesend
15	Indépendants	–	12	1	2
18	Groupe républicain et social	–	18	–	–
7	Action économique, sociale et paysanne	–	5	1	1
38	Fédération républicaine	–	36	1	1
34	Centre républicain	–	33	–	1
29	Républicains de gauche	–	22	4	3
16	Démocrates populaires	–	15	–	1
6	Républicains du centre	–	6	–	–
23	Indépendants de gauche	10	9	3	1
49	Gauche radicale	30	3	9	7
160	Radicaux et radicaux socialistes	157	–	–	3
15	Gauche indépendante	14	–	1	–
14	Républicains socialistes	14	–	–	–
13	Socialistes français	12	–	–	1
129	Socialistes	128	–	1	–
9	Unité ouvrière	–	–	9	–
10	Communistes	–	10	–	–
26	Isolés	11	12	2	1
611		376	181	32	22

Trotz einer parteiinternen Krise stimmte die *SFIO* für das Kabinett Daladier und war zunächst gewillt, dieses zu unterstützen. In der Regierungserklärung⁵⁸⁹ konzentrierte sich Daladier in erster Linie auf die Finanzpolitik und die Wiederherstellung des budgetären Gleichgewichts. Der zweite Schwerpunkt seiner Regierungspolitik lag auf der Außenpolitik, wobei sein Interesse hier besonders der Sicherheits- und der Abrüstungsfrage galt. Als letzten Punkt erwähnte Daladier den Bereich der Kulturpolitik, der sein Programm abrunden sollte, gleichzeitig aber wie eine Verbeugung vor der radikalsozialistischen Doktrin wirkte: „Nous, messieurs, nous avons la fierté des institutions laïques et sociales de la République.“⁵⁹⁰

Finanzministerium in eher konservative Hände gelegt hatten. Germain-Martin war Finanzminister der Regierung Herriot und Chéron hatte dieses Amt im Kabinett Paul-Boncour inne.

⁵⁸⁸ Le Temps vom 5. 2. 1933, S. 4.

⁵⁸⁹ Ausführlicher Text der Regierungserklärung Daladiers in Le Temps vom 4. 2. 1933, S. 8.

⁵⁹⁰ Ebenda.

Vorübergehende Wiederherstellung einer regierungsfähigen Mehrheit im Parlament

Daladier konnte vorübergehend eine konsensfähige Politik in den beiden wichtigsten Politikfeldern – der Außen- und der Finanzpolitik – betreiben. Kurz nach Regierungsantritt stellte sich die erste Bewährungsprobe für dieses Kabinett, denn am 7. Februar 1933 präsentierten der Finanz- und der Budgetminister ihren dreistufigen Finanzplan in der Deputiertenkammer. Dieser dreistufige Plan umfaßte folgende Komponenten: 1) Kontrolle und Verabschiedung des Budgetzwölfteils des aktuellen Haushaltsplanes für März; 2) ein Finanzgesetz, durch das noch einige zusätzliche Maßnahmen in den Haushalt 1933 aufgenommen werden sollten und 3) eine Anleihe zur Konsolidierung des Haushaltes⁵⁹¹. Trotz langwieriger Debatten in der Finanzkommission und der Deputiertenkammer konnte die erste Komponente des dreistufigen Haushaltsplanes mit 356 zu 215 Stimmen am 13. Februar 1933⁵⁹² verabschiedet werden. Die zwei wichtigsten linksrepublikanischen Parteien – der *Parti radical* und die *SFIO* – stimmten dafür. Bereits im Vorfeld waren beide parlamentarischen Gruppen bemüht, zu einer gemeinsamen Entscheidung zu kommen, deshalb hatten regelmäßig Gespräche zwischen führenden Vertretern beider Gruppen stattgefunden⁵⁹³. Das Abstimmungsverhalten der einzelnen parlamentarischen Gruppen sah aus wie folgt⁵⁹⁴:

Anzahl	Parlamentarische Gruppe	Dafür	Dagegen	Enthaltung	Abwesend
15	Indépendants	–	14	–	1
18	Groupe républicain et social	–	17	–	1
7	Action économique, sociale et paysanne	–	7	–	–
38	Fédération républicaine	–	37	–	1
34	Centre républicain	–	34	–	–
29	Républicains de gauche	–	22	4	3
16	Démocrates populaires	–	15	–	1
6	Républicains du centre	–	6	–	–
22	Indépendants de gauche	9	11	1	1
49	Gauche radicale	21	17	9	2
159	Radicaux et radicaux socialistes	153	–	–	6
15	Gauche indépendante	12	2	–	1
15	Républicains socialistes	13	1	–	1
14	Socialistes français	13	–	–	1
129	Socialistes	128	–	1	–
9	Unité ouvrière	–	9	–	–
10	Communistes	–	10	–	–
25	Isolés	7	13	5	–
610		356	215	20	19

⁵⁹¹ Zum dreistufigen Finanzplan Bonnets und Lamoureux' siehe L'Oeuvre vom 7. 2. 1933, S. 1, 4.

⁵⁹² Vgl. dazu Le Temps vom 15. 2. 1933, S. 4.

⁵⁹³ Vgl. dazu die Berichte über dieses Treffen in Le Temps vom 12. 2. 1933, S. 2 und vom 13. 2. 1933, S. 4.

⁵⁹⁴ Abstimmung zum ersten Punkt des dreistufigen Haushaltsplans vom 13. 2. 1933 in Le Temps vom 15. 2. 1933, S. 4.

Auch über Punkt zwei des dreistufigen Finanzplanes der Regierung Daladier herrschte Konsens zwischen dem *Parti radical* und der *SFIO*, denn beide parlamentarischen Gruppen stimmten einer zusätzlichen einmaligen steuerlichen Belastung der Beamtengehälter⁵⁹⁵ zu. So konnte auch der zweite Teil mit 329 zu 254 Stimmen verabschiedet werden.

Bei der Verabschiedung des Haushaltes in der Deputiertenkammer am 3. Juni 1933 kann ebenfalls weitgehend eine Übereinstimmung zwischen der *SFIO* und dem *Parti radical* festgestellt werden, da der Haushalt mit 375 zu 141 Stimmen⁵⁹⁶ verabschiedet wurde. Die radikalsozialistische Gruppe stimmte geschlossen dafür, wohingegen sich bei den Sozialisten die parteiinterne Krise in der Abstimmung manifestierte: Es stimmten 100 sozialistische Abgeordnete dafür und 29 dagegen⁵⁹⁷.

Der Konsens mit der sozialistischen Fraktion erstreckte sich nicht nur auf die Finanz-, sondern auch auf die Außenpolitik. Die außenpolitische Übereinstimmung muß vor dem Hintergrund der veränderten internationalen Situation betrachtet werden. Nach der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler am 30. Januar 1933 hatte sich das außenpolitische Umfeld Frankreichs entscheidend verändert. Frankreich sah sich nun einer totalitären Bedrohung durch faschistische und kommunistische Staaten ausgesetzt, und war um so mehr am Erhalt der demokratischen Systeme interessiert⁵⁹⁸. Daladier mußte nun einen außenpolitischen Balanceakt zwischen dem italienischen Angebot eines Viermächte-Paktes und der Aufrechterhaltung des Völkerbundes bewältigen. Die rigorose Position der Regierung Herriot in der Reparations- und Abrüstungsfrage hatte zunächst zu keinem Ergebnis geführt. Es lag nun an Daladier, wieder Bewegung in die französische Außenpolitik zu bringen. Die Gelegenheit dazu bot sich für Daladier am 6. April 1933 bei einer ausführlichen Parlamentsdebatte⁵⁹⁹, in der er seinen außenpolitischen Standpunkt darlegte. Daladier schnitt in seiner Grundsatzrede alle wichtigen außenpolitischen Aspekte ab, die in der aktuellen Situation zu berücksichtigen waren. Hinsichtlich der Abrüstungskonferenz vertrat Daladier den Standpunkt, daß Frankreich weiterhin die Idee der kontinuierlichen Abrüstung unter internationaler Kontrolle verfolgen sollte, jedoch nur unter der Voraussetzung, daß keiner aufrüstet. Dabei betonte er auch, daß die effektive Kontrolle der Waffenherstellung und des Waffenhandels eingehalten werden müsse. Mussolinis Vorschlag eines Viermächte-Paktes hielt Daladier, wenn auch mit einer gewissen Reserviertheit, für diskussionswürdig, aber angesichts der ökonomischen Krisen der

⁵⁹⁵ Zum Abstimmungsverhalten über „L'établissement d'une surtaxe exceptionnelle sur les traitements“ siehe *Le Temps* vom 15. 2. 1933, S. 4.

⁵⁹⁶ Zum detaillierten Abstimmungsergebnis siehe *Le Temps* vom 3. 6. 1933, S. 3.

⁵⁹⁷ Vgl. die namentliche Aufführung derjenigen sozialistischen Abgeordneten, die gegen den von der Regierung vorgelegten Haushalt gestimmt hatten, in *Le Temps* vom 3. 6. 1933, S. 3.

⁵⁹⁸ Vgl. hierzu die Grundsatzrede Daladiers am 6. 4. 1933 in der Deputiertenkammer, die er im Rahmen der Haushaltsdebatte hielt; J.O., *Chambre des Députés* vom 6. 4. 1933, 2. Sitzung, S. 1929/1930.

⁵⁹⁹ Diese Parlamentsdebatte über die außenpolitischen Grundlinien der Regierung Daladier fand im Rahmen der Haushaltsverhandlungen statt, als es darum ging, das Budget für die Auswärtigen Angelegenheiten zu diskutieren; J.O., *Chambre des Députés* vom 6. 4. 1933, 2. Sitzung, S. 1929/1930 und die sich daran anschließende Parlamentsdiskussion, ebenda, S. 1930–1951, sowie *Le Temps* vom 8. 4. 1933, S. 3.

letzten Jahre begrüße er eine stärkere internationale Zusammenarbeit, die auch zur Überwindung der vorhandenen Schwierigkeiten zwischen den vier Mächten Europas sehr hilfreich sein könnte. Daladier gab jedoch deutlich zu verstehen, daß er an einer Neuauflage einer „Heiligen Allianz“, die womöglich Revisionen territorialer Art vorzunehmen plane, nicht interessiert sei. Er unterstrich unmißverständlich, daß in seinen Augen neu abzuschließende Verträge nur auf dem bereits Erreichten (Locarnoverträge, Kellogg-Briand-Pakt und Völkerbund) aufbauen könnten. Daladier verstand es, in dieser Rede den Anschein zu erwecken, daß der Beitritt Frankreichs zum Viermächte-Pakt als Beispiel einer Friedensaktion innerhalb des Völkerbundes zu werten sei. Außerdem unterstrich er gleichzeitig, daß Frankreich nach wie vor der Idee des Völkerbundes anhänge und sich dementsprechend engagieren wolle⁶⁰⁰. Diese Argumentation ermöglichte ihm, zwei Aspekte gleichzeitig zu berücksichtigen. Zum einen brachte sie Daladier den Konsens mit den Sozialisten, wie Blum in seinem Artikel vom 8. April 1933 in *Le Populaire* darlegte: „Réduire progressivement nos armements à condition que personne ne réarme, telle est, dit M. Daladier, une des données caractéristiques de la politique que nous ne cesserons de défendre. C'est la première fois qu'un interprète officiel du gouvernement français adhère ainsi à la thèse que nous n'avons cessé de défendre ici-même (...)“⁶⁰¹.

Zum anderen wirkte sich die außenpolitische Haltung Daladiers innerhalb des *Parti radical* sehr positiv aus. Er erhielt im Gegensatz zur Regierung Herriot für seine Außenpolitik nicht nur die Zustimmung des rechten, sondern auch des linken Flügels des *Parti radical*. Vor allem Caillaux⁶⁰² unterstützte die außenpolitischen Entscheidungen Daladiers sehr, weil sich dieser entscheidend für den Viermächte-Pakt eingesetzt hatte, um damit die Aussöhnung Frankreichs mit Italien⁶⁰³ voranzutreiben. Wie sehr Daladier innerhalb seiner Partei eine Konsensfähigkeit für seine Politik herstellen konnte, wurde besonders auf dem Parteitag des *Parti radical*, der vom 5. bis 8. Oktober 1933 in Vichy⁶⁰⁴ stattfand, deutlich. Denn

⁶⁰⁰ „Cette collaboration des Etats occidentaux, membres permanents du conseil de la Société des nations, Etats voisins qui ont des frontières communes, si l'on observe que les progrès de l'aviation rendent presque négligeable l'existence du Détroit qui sépare le continent de la Grande-Bretagne, Etats signataires des accords de Locarno, cette entente qui mettrait fin à des rivalités ou à des dissensions qui paralysent trop souvent la société des nations, pourrait être extrêmement féconde. Nous l'avons étudiée avec une entière sympathie (...)“; *L'Oeuvre* vom 7. 4. 1933, S. 4.

⁶⁰¹ *Le Populaire* vom 8. 4. 1933, S. 1.

⁶⁰² Caillaux sprach sich auf einem Bankett des Friedens in diesem Sinne aus; vgl. *L'Oeuvre* vom 6. 4. 1933, S. 4.

⁶⁰³ Der Viermächte-Pakt ging auf eine Initiative Mussolinis zurück und sollte ein Abkommen zwischen Italien, Frankreich, dem Deutschen Reich und Großbritannien sein. Der Viermächte-Pakt sollte die Gleichberechtigung garantieren, die Revision der Friedensverträge ermöglichen und eine Friedenspolitik einleiten. Mussolini verfolgte mit diesem Abkommen eine Annäherung Italiens an Frankreich, denn es war Ende 1932/Anfang 1933 zu einer deutlichen Abkühlung der Beziehungen zwischen diesen beiden Staaten gekommen, weil Mussolini in der Abrüstungsdiskussion offen für Deutschland Partei ergriffen hatte. Seine Forderung lautete, entweder eine allgemeine Abrüstung oder eine Aufrüstung für Deutschland. Vgl. dazu auch *Le Temps* vom 3. 3. 1933, S. 1/2. Zur Außenpolitik Frankreichs in diesem Zeitraum siehe U. Bannies, *Die französische Außenpolitik von Januar 1933 bis April 1936. Der Abbau des französischen Widerstandes gegenüber Deutschland*, Hamburg 1957. Zum Text des Viermächte-Paktes siehe E. Klöss (Hg.), *Von Versailles zum Zweiten Weltkrieg. Verträge zur Zeitgeschichte 1918–1939*, München 1965, S. 196–198.

⁶⁰⁴ Vgl. ausführlich zum Parteitag vom 5.–8.10.1933 die Parteitagssprotokolle 30^e Congrès du Parti

die stets vorhandene Heterogenität der Partei wurde auf diesem Parteitag – wenn auch sichtlich bemüht – kaschiert. So zeigte sich nicht nur der Flügel um Caillaux, sondern auch der linke Parteiflügel um Kayser und Cudenet mit den außenpolitischen Leitlinien Daladiers sehr zufrieden, was sich in der einstimmigen Resolution zur Außenpolitik eindrucksvoll widerspiegelte⁶⁰⁵. Nur von Herriot kamen Einwände gegen die von Daladier praktizierte Außenpolitik; Herriot sah in dem Beitritt Frankreichs zum Viermächte-Pakt einen Rückschritt in die Zeiten vor dem Völkerbund, d. h. in ein System der Bündnisse und Allianzen. In seinen Augen schien diese Bündnispolitik kein den Völkerbund stärkendes Friedensinstrument zu sein, sondern es wirkte nach seiner Einschätzung eher kontraproduktiv. In diesem Sinne äußerte sich Herriot in einem Zeitungsartikel im Juni 1933: „Pour moi, le Pacte à quatre, s’il n’a été très fortement amendé, représenterait un retour au passé, un retour à la vieille politique des alliances et des coalitions (...). Il est en contradiction avec la politique moderne de la Société des Nations.“⁶⁰⁶

Das Engagement Herriots für den Völkerbund war relativ leicht nachvollziehbar, denn Herriot hatte schon während seiner Regierungszeiten stets unterstrichen, daß er sich für den Völkerbund und seine Stärkung federführend eingesetzt habe. Er verwies dabei besonders auf seine Politik seit dem Juni 1924, als er Frankreich aus seiner außenpolitischen Isolation geführt und seitdem stets den Ausbau des Völkerbundes als eine seiner Hauptaufgaben betrachtet hatte⁶⁰⁷. Natürlich mußte der Beginn einer erneuten Allianz- und Bündnispolitik seinen Zielen entgegenlaufen. Immerhin versuchte Herriot auch in der Kammer Widerstand gegen den Viermächte-Pakt⁶⁰⁸ zu leisten.

Daladier hatte am 9. Juni 1933⁶⁰⁹ in seiner Rede in der Deputiertenkammer über die bevorstehende Weltwirtschaftskonferenz und über die Beweggründe seiner Regierung, den Viermächte-Pakt zu unterzeichnen, gesprochen. Er unterstrich, daß der Beitritt Frankreichs eine wichtige Bedeutung für den Frieden habe und deshalb seine Regierung den Viermächte-Pakt unterstützen werde. Mit dem Beitritt würde Frankreich einerseits eine Teilung der internationalen Staaten in zwei

républicain radical et radical-socialiste tenu à Vichy les 5, 6, 7, 8 octobre 1933, Paris 1933 und auch L’Oeuvre vom 5. 10.–9. 10. 1933, jeweils S. 1, 3, 4.

⁶⁰⁵ Vgl. dazu L’Oeuvre vom 8. 10. 1933, S. 1, 4 sowie auch den 30^e Congrès du Parti républicain radical et radical-socialiste tenu à Vichy, les 5, 6, 7, 8, octobre 1933, Paris 1933, S. 383–421, hier besonders S. 397–404 und auch S. 415–420.

⁶⁰⁶ Herriot in *Le Petit Parisien* vom 10. 6. 1933, S. 1. Vgl. dazu auch S. Berstein, *Parti radical*, vol. 2, S. 262.

⁶⁰⁷ Zur Bedeutung des Völkerbundes in der außenpolitischen Konzeption Herriots vgl. entsprechenden Abschnitt in Unterkapitel 6 des ersten Prozeßbeispiels dieser Studie.

⁶⁰⁸ Zum Text des Viermächte-Paktes siehe *Le Temps* vom 9. 6. 1933, S. 1. Außerdem auch E. Klöss (Hg.), *Von Versailles zum Zweiten Weltkrieg*, S. 196–198. Zur Geschichte des Viermächte-Paktes siehe U. Bannies, *Die französische Außenpolitik von Januar 1933 bis April 1936*; P. Du Vivier, *A Study in Diplomacy from Disarmament to Rearmament. Franco-German Relations from February 1932 through June 1935*, Ann Arbor 1977; A. H. Furnia, *The Diplomacy of Appeasement. Anglo-French Relations and the Prelude to World War II. 1931–1938*, Washington 1960; Ch. Kim-mich, *Germany and the League of Nations*, Chicago 1976; L. Krecker, *Die diplomatischen Verhandlungen über den Viererpakt vom 15. Juli 1933. Ein Beitrag zum Anfangsstadium der Außenpolitik des 3. Reiches*, in: *Welt als Geschichte* 21 (1961), S. 227–237; G. L. Weinberg, *The foreign Policy of Hitler’s Germany. Diplomatic Revolution in Europe 1933–1936*, Chicago 1970.

⁶⁰⁹ Zur Rede Daladiers in der Deputiertenkammer vom 9. 6. 1933 siehe J.O., *Chambre des Députés* vom 9. 6. 1933, 2. Sitzung, S. 2823–2826; *Le Temps* vom 11. 6. 1933, S. 3.

feindliche Lager verhindern, aber andererseits auch die Interessen des Völkerbundes besser wahrnehmen können. Daladier betonte vor allem das verbindende Element zwischen Völkerbund und Viermächte-Pakt und versuchte die Argumente der Viermächte-Pakt-Gegner zu widerlegen, die glaubten, daß der Viermächte-Pakt den Völkerbund aushöhle. Daladier hob ausdrücklich hervor, daß die Mächte des Viererpaktes sich in Form eines Direktoriums zusammenschließen wollten, jedoch nur um sich gegenseitig abzustimmen, und nicht, um Entscheidungen zu treffen. Um die enge Verbindung mit dem Völkerbund zu unterstreichen, verwies Daladier darauf, daß die Artikel 10, 18 und 19 des Völkerbundvertrages⁶¹⁰ eine enge Anknüpfung des Viererpaktes ermöglichten. Auch die Bedenken wegen einer Wiederaufrüstung Deutschlands versuchte Daladier zu zerstreuen, denn Artikel 3⁶¹¹ des Viererpaktes verhindere jegliche Versuche in diese Richtung. Er beendete sein Plädoyer für die Unterzeichnung des Viererpaktes mit dem Argument, daß eine indifferente oder abweisende Haltung Frankreichs der Demokratie großen Schaden zufügen würde, denn es sei wichtig, zwischen den Völkern die Verständigung zu sichern und nicht Distanz zu schaffen⁶¹². In der Diskussion, die sich an die Rede Daladiers vor der Abstimmung über den Viermächte-Pakt anschloß, hatte Herriot entgegen seiner ursprünglichen Absicht einen Antrag eingebracht⁶¹³, in dem er die Unterzeichnung des Viermächte-Paktes befürwortete. Herriot rechtfertigte seinen Meinungsumschwung hinsichtlich der Kritik am Viermächte-Pakt folgendermaßen: „Le gouvernement a fait tout ce qu'il a pu pour le rendre inoffensif. C'est pourquoi je le soutiendrai ce soir, convaincu qu'il a fait pour le mieux. En agissant ainsi, je n'aliène pas ma liberté de discuter le moment venu.“⁶¹⁴ Daladier war es mit seinem vehementen Einsatz gelungen, auch ursprüngliche Gegner in der eigenen Partei wie Herriot für den Vertrag einzunehmen. Die Sozialisten unterstützten auch in dieser außenpolitischen Frage die Re-

⁶¹⁰ Zu den genannten Artikeln des Völkerbundvertrages – Artikel 10, 18, 19 – vgl. E. Klöss (Hg.), Von Versailles bis zum Zweiten Weltkrieg, S. 45, 48, und zur Völkerbundsatzung ebenda, S. 42–51. Außerdem auch *Le Temps* vom 11. 6. 1933, S. 3. Zum Völkerbund sind außerdem erwähnenswert: U. Hochschild, Sozialdemokratie und Völkerbund. Die Haltung der SPD und SFIO zum Völkerbund, Karlsruhe 1982; A. Pfeil, Der Völkerbund, Darmstadt 1976.

⁶¹¹ Artikel 3: „Die Hohen Vertragsabschließenden Teile verpflichten sich, alle Anstrengungen zu machen, um den Erfolg der Abrüstungskonferenz sicherzustellen; sie behalten sich vor, falls Fragen, die sie besonders betreffen, bei der Beendigung der Konferenzen offengeblieben sein sollten, deren Prüfung in Anwendung dieses Vertrages unter sich wiederaufzunehmen, um sicherzustellen, daß sie auf geeignetem Wege gelöst werden.“ Vgl. E. Klöss (Hg.), Von Versailles zum Zweiten Weltkrieg, S. 197f.

⁶¹² Daladier beendete seine Rede mit folgenden Worten: „Il faut choisir. Nous croyons heureux, quant à nous, que les négociations aient abouti. Lorsque les hommes responsables de tous les pays considèrent les périls qui menacent l'ordre, l'équilibre du monde, la civilisation elle-même, comment pourraient-ils se dérober à leur devoir et s'abstenir de tout mettre en oeuvre afin de rétablir entre tous les peuples cet esprit de collaboration hors duquel il n'aura pas de salut.“; J.O., Chambre des Députés vom 9. 6. 1933, 2. Sitzung, S. 2823–2826, hier S. 2826; *Le Temps* vom 11. 6. 1933, S. 3.

⁶¹³ Zum Antrag Herriots „La Chambre, approuvant les déclarations du gouvernement, et repoussant toute addition, passe à l'ordre du jour“ siehe J.O., Chambre des Députés vom 9. 6. 1933, 2. Sitzung, S. 2834 und auch *Le Temps* vom 11. 6. 1933, S. 3.

⁶¹⁴ Zur Rechtfertigung Herriots hinsichtlich seines Meinungsumschwunges in puncto Viermächte-Pakt siehe *L'Oeuvre* vom 10. 6. 1933, S. 4. Immerhin hatte sich Herriot noch einige Tage vor dieser Debatte äußerst kritisch über den Viermächte-Pakt geäußert, den er als einen Rückfall in die Bündnispolitik des 19. Jahrhunderts bezeichnet hatte.

gierung Daladier und votierten für die Annahme des Viermächte-Paktes⁶¹⁵. Dieser wurde mit 413 zu 163 Stimmen bestätigt⁶¹⁶. Die einzelnen Fraktionen verhielten sich wie folgt:

Anzahl	Parlamentarische Gruppe	Dafür	Dagegen	Enthaltung	Abwesend
15	Indépendants	2	12	1	–
17	Groupe républicain et social	–	17	–	–
7	Action économique, sociale et paysanne	1	6	–	–
38	Fédération républicaine	–	35	2	1
33	Centre républicain	–	32	–	1
29	Républicains de gauche	3	23	2	1
16	Démocrates populaires	15	1	–	–
6	Républicains du centre	5	–	–	1
22	Indépendants de gauche	10	7	2	3
48	Gauche radicale	36	7	2	3
160	Radicaux et radicaux socialistes	157	–	1	2
15	Gauche indépendante	12	–	3	–
15	Républicains socialistes	13	–	–	2
12	Socialistes français	12	–	–	–
130	Socialistes	129	–	1	–
9	Unité ouvrière	2	–	7	–
10	Communistes	–	10	–	–
31	Isolés	16	13	2	–
613		413	163	23	14

Obwohl die Regierung Daladier von Beginn an von einer Linksmehrheit getragen wurde, darf nicht übersehen werden, daß es sich dabei nicht um eine wirklich stabile Mehrheit handelte. Denn zum einen befand sich die sozialistische Partei seit Beginn der Regierung Daladier in einer Krise, die sich mehr und mehr zu einer ernsthaften Bedrohung der Einheit der *SFIO* ausweitete und damit auch ein Risiko für die Stabilität der Linksmehrheit darstellte. Und zum anderen war auch die Geschlossenheit des *Parti radical* nur von begrenzter Dauer. Beides führte dazu, daß die Regierung Daladier letztlich im Oktober 1933 nach einer neunmonatigen Amtszeit scheiterte.

⁶¹⁵ Für die Sozialisten ergriffen in dieser Debatte Bedouce, Frossard, Renaudel und Varenne das Wort; vgl. J.O., Chambre des Députés vom 9. 6. 1933, 2. Sitzung, S. 2829, 2832, 2842; L'Oeuvre vom 10. 6. 1933, S. 1, 4, hier S. 4. Frossard argumentierte im Namen der sozialistischen Fraktion: „(...) maintenant, on a le choix entre la revision par des procédures de conciliation et la revision par la force. Les socialistes ont choisi; c'est la Société des Nations qui étudiera ce grave problème.“

⁶¹⁶ Abstimmung über den Viermächte-Pakt am 10. 6. 1933 in Le Temps vom 11. 6. 1933, S. 4.

6. Politischer Richtungskampf in der SFIO: Von der Krise zur Abspaltung der Neosozialisten

Für die sozialistische Partei stellte die Regierung Daladier eine entscheidende Wegmarke in ihrer Geschichte dar. Bereits zu Beginn, noch in der Phase der Regierungsbildung Daladiers, wurde offensichtlich, daß die bisherige Parteitaktik der SFIO dieses Mal die Kluft zwischen dem linken und dem rechten Flügel in der Frage der Regierungsbeteiligung nicht mehr überwinden konnte. Als Daladier den Sozialisten ein Regierungsangebot unterbreitet hatte⁶¹⁷, schien dem rechten Flügel der Zeitpunkt für eine sozialistische Regierungsbeteiligung aus mehreren Gründen besonders günstig zu sein. Zum einen hielten die Sozialisten Daladier von den möglichen radikalsozialistischen Ministerpräsidenten für den geeignetsten, um mit ihm eine sozialistische Regierungsbeteiligung zu realisieren. Daladier galt als der Vertreter des linken Flügels des *Parti radical*, der sich für die Sozialisten vor allem deshalb empfahl, da er den *Parti radical* unter seinem Parteivorsitz aus der Regierung der *Union nationale* in die Opposition geführt hatte⁶¹⁸. Ein weiterer essentieller Aspekt, der einen Großteil der sozialistischen Fraktion für eine Regierungsbeteiligung votieren ließ, waren auch die äußeren Umstände der aktuellen Situation. Der rechte Flügel der Sozialisten befürchtete, wenn eine weitere Regierung nach dem Wahlsieg der Linkskräfte scheitere, daß es dann zu einer Neuauflage der Verhältnisse von 1926 kommen könnte. Denn obwohl 1924 das *Cartel des gauches* die Wahlen gewonnen hatte, übernahm nach mehreren gescheiterten Linksregierungen in einer akuten Krisensituation 1926 ein Kabinett der *Union nationale* die Regierungsgeschäfte. Eine Wiederholung dieser Ereignisse mußte auf jeden Fall vermieden werden. Und ein dritter Aspekt war die Hoffnung, daß in der aktuellen Krisensituation mit Hilfe einer sozialistischen Regierungsbeteiligung innovative Maßnahmen zur Behebung der Krise ermöglicht werden könnten.

Aber schon nach kurzer Verhandlungsphase⁶¹⁹ zwischen Daladier und einer sozialistischen Delegation, bestehend aus Auriol, Blum, Bracke, Compère-Morel, Frossard, Morizet und Renaudel⁶²⁰, wurde klar, daß es keine Basis für die sozialistischen Vorstellungen gab. Daladier hatte bei dem ersten Gespräch mit der sozialistischen Delegation zwar dargelegt, daß sein Programm eine Reduzierung der militärischen Ausgaben und finanzpolitische Maßnahmen beinhalten würde, die durchaus im sozialistischen Sinne wären⁶²¹. Dennoch wurde im Gespräch mit den

⁶¹⁷ Daladier hatte noch am 30. 1. 1933 den Sozialisten die Regierungsbeteiligung und fünf Ministerposten angeboten; vgl. den entsprechenden Abschnitt in Unterkapitel 5 dieses zweiten Prozeßbeispiels.

⁶¹⁸ Vgl. dazu Kapitel 1 dieses zweiten Prozeßbeispiels.

⁶¹⁹ Eine ausführliche Schilderung der Verhandlungen zwischen der sozialistischen Delegation und Daladier sowie der internen Vorgänge über die erneute Frage der Regierungsbeteiligung werden in *La Vie du Parti*, einer Beilage der Parteizeitung *Le Populaire*, vom 13. 2. 1933 gegeben. Ferner geben über die Vorgänge Auskunft: *La Vie du Parti* vom 11. 2. 1933; *L'Oeuvre* vom 31. 1. 1933; *Le Populaire* vom 31. 1. und 1. 2. 1933, sowie G. Ziebur, Blum, S. 437–459.

⁶²⁰ *L'Oeuvre* vom 31. 1. 1933, S. 1.

⁶²¹ Hinsichtlich des Regierungsprogrammes hatte Daladier der sozialistischen Delegation folgende Angaben gemacht: „Je considère d'abord qu'il faut libérer l'Etat républicain des difficultés de trésorerie que vous connaissez (...). Si nous ne libérons pas l'Etat, il sera dans les mains des banques

sozialistischen Vertretern deutlich, daß Daladier nicht bereit war, die in den „Cahiers de Huyghens“ zusammengefassten Forderungen der Sozialisten, auf deren Berücksichtigung die sozialistischen Verhandlungspartner drängten, zur Grundlage seines Regierungsprogramms zu machen. Als Blum mit dem Einwand einer Einberufung des *Conseil national* Zeit zu gewinnen hoffte, lehnte Daladier dies ab, da er angesichts der politischen Situation keine Zeit verlieren wollte, und schließlich verwies er auf seine schlechten Erfahrungen, die er bereits 1929 mit den Sozialisten in diesem Punkt gemacht hatte⁶²². Es zeigte sich deutlich, daß Daladier es aus parteiinternen Gründen doch bevorzugte, nur mit einer sozialistischen Unterstützung, nicht aber gemeinsam mit der *SFIO* zu regieren.

Nach dem Gespräch mit Daladier zog sich die Fraktion der *SFIO* zu internen Beratungen zurück. Es kristallisierten sich drei Tendenzen innerhalb der sozialistischen Fraktion heraus, die sich in drei Resolutionsanträgen niederschlugen. Eine Strömung, die sich um die führenden Köpfe Renaudel, Compère-Morel und Marquet gruppiert hatte, sprach sich für die sofortige Annahme des Regierungsangebotes aus, also ohne Einberufung des *Conseil national*, und unterstrich dabei vor allem die Bedeutung einer stabilen Linksmehrheit und die eventuellen Konsequenzen für den Fall eines erneuten Scheiterns⁶²³. Eine zweite Gruppe, die sich um Blum und Lebas sammelte, lehnte das Angebot Daladiers ohne eine vorherige Einberufung des *Conseil national* ab und verwies außerdem darauf, daß das Programm Daladiers zu sehr von den sozialistischen Vorstellungen der „Cahiers de Huyghens“ abweiche⁶²⁴. Die dritte Gruppe, deren Wortführer Auriol und Déat waren, schlug vor, ein erneutes Gespräch mit Daladier zu führen und ihn direkt auf die sozialistischen Vorstellungen der „Cahiers de Huyghens“ anzusprechen. Falls er ihnen zustimme, empfahlen sie, ohne Einberufung des *Conseil national* das Regierungsangebot Daladiers anzunehmen. Die Formulierung, die sie zur Begründung einer Zustimmung wählten, war jedoch sehr ambivalent gehalten: „Le Groupe Socialiste (...) se déclare prêt à accorder sa collaboration au nouveau gouvernement, s'il est bien entendu que l'action ministérielle s'inspirera à la fois du caractère exceptionnel des circonstances présentes, et des directions générales proposées au Parti radical-socialiste après la victoire du 8 mai (1932) par le congrès national du Parti socialiste.“⁶²⁵ Gerade diese Formulierungen des letzten Abschnittes ließen einen größeren Interpretationsspielraum offen, der wohl dazu führte, daß der Antrag sich bei der Abstimmung in der sozialistischen Fraktion

(...). Je prendrai pour base de l'équilibre budgétaire le projet de la commission des finances, texte sur lequel les radicaux et les socialistes sont tombés d'accord. J'accepte le texte même qu'Auriol a rédigé l'autre nuit sur la question des impôts, sur les gros revenus non entamés par la crise. Je fais seulement des réserves sur le titre à endos (...). Je crois qu'il faut réprimer la fraude, mais il ne faut pas laisser échapper l'armée des petits possédants, des petits épargnants (...). Pour ce qui est des dépenses militaires, je poursuivrai la réforme du statut militaire, des lois organiques (...); je poursuivrai également les travaux de la commission nommée par Paul-Boncour en ce qui concerne la fabrication privée des armes. Enfin je dirai qu'il faut développer l'œuvre scolaire aujourd'hui inachevée.“; siehe L'OURS, Cahiers et Revue Nr. 58 (März 1975), S. 40.

⁶²² Vgl. dazu Kapitel 1 dieses zweiten Prozeßbeispiels.

⁶²³ Diese Tendenz war innerhalb der *SFIO* ziemlich stark, vgl. dazu L'OURS, Cahiers et Revue 58 (März 1975), S. 41.

⁶²⁴ Die zweite Gruppe stellte innerhalb der *SFIO* eine Minderheit dar; ebenda.

⁶²⁵ Zum ausführlichen Textlaut der Resolution Auriols und Déats siehe ebenda sowie Le Populaire vom 6. 2. 1933, S. 1.

mit 64 zu 17 Stimmen durchsetzen konnte. Die fehlende Präzision wiederum war auch der Grund, warum sich Blum vor der Abstimmung gegen diese Resolution wandte. Er monierte, daß es diesem Antrag an Eindeutigkeit fehle.

Aufgrund der Resolution von Auriol und Déat fanden noch zwei weitere Gespräche mit Daladier statt, in deren Verlauf Daladier zunächst bereits gegebene Zusagen in programmatischen Fragen zurücknahm und sich schließlich eindeutig dahingehend äußerte, daß die Forderungen der Sozialisten in den „Cahiers de Huyghens“ für ihn nicht akzeptabel seien. Nach dieser unmißverständlichen Absage Daladiers hatten auch diejenigen unter den Sozialisten, die sich für eine Regierungsbeteiligung stark gemacht hatten, kein Interesse mehr an einer Regierungsteilnahme. So beschloß die sozialistische Fraktion einstimmig, nicht an der Regierung Daladiers teilzunehmen⁶²⁶. Als Grund gab sie vor allem die unterschiedlichen Vorstellungen in der Finanzpolitik an⁶²⁷. Vordergründig schien mit dieser einstimmigen Entscheidung in der sozialistischen Fraktion die Einheit wiederhergestellt zu sein, aber schon kurze Zeit später sollte sich herausstellen, daß die wiedergefundene Einheit trügerisch war.

Dies offenbarte sich in besonders markanter Weise, als es parteiintern in der SFIO zu einem Nachspiel wegen der vorübergehenden Zusage der sozialistischen Fraktion zu Daladiers Koalitionsangebot kam. Kurz nach dem Verzicht der Sozialisten auf eine Regierungsbeteiligung äußerten sich Sprecher der verschiedenen Tendenzen in der SFIO zu den Vorgängen in dieser Angelegenheit, denn der *Conseil national* wurde für den 5. Februar 1933 einberufen. Paul Faure gab in seinen Äußerungen zu verstehen, daß der alte Konflikt zwischen Partei und Fraktion, und damit der Konflikt zwischen den Anhängern der Regierungsbeteiligung und ihren Gegnern wieder aufgebrochen war. Diese Tatsache war an sich eigentlich kein Novum für die SFIO, aber jetzt war die Mehrheit der Fraktion einen Schritt weiter gegangen und hatte sich – ohne den *Conseil national* einzuberufen – für eine Regierungsbeteiligung entschieden. Schon damit hatte die Fraktion eindeutig ihre Kompetenzen überschritten, was Paul Faure nicht versäumte zu monieren: „Il suffisait d'un coup de chapeau poli de M. Daladier aux directions générales de Huyghens – dont le mot n'était même pas prononcé – et le Parti apprenait par voie de presse que la participation était un fait accompli, en dehors de toutes les règles et conditions établies et voulues par lui.“⁶²⁸

Auch Pierre Renaudel, der als dezidiertester Befürworter einer Regierungsbeteiligung aufgetreten war, meldete sich im *Populaire* vom 2. Februar 1933 zu Wort. Er ließ es ebenso wenig an Deutlichkeit fehlen und unterstrich die schweren Konsequenzen, die aus dem Verzicht auf die Regierungsverantwortung seiner Meinung nach resultieren konnten, nämlich das Ende der linken Mehrheit⁶²⁹. Darüber hin-

⁶²⁶ „Mais après les trois entrevues qu'ont eues ses déléguées avec M. Daladier, il est obligé de constater que non seulement sur aucun point d'un programme qui pouvait pourtant se recommander de la tradition républicaine (...). Dans ces conditions, le Groupe socialiste unanime a constaté que les conversations engagées avec M. Daladier ne pouvaient plus avoir d'objet (...).“ Zur Resolution in extenso siehe L'OURS, Cahiers et Revue 58 (März 1975), S. 42 und auch Le Populaire vom 6. 2. 1933, S. 1.

⁶²⁷ Vgl. dazu auch die Resolution, ebenda.

⁶²⁸ Le Populaire vom 2. 2. 1933, S. 1. Außerdem L'OURS, Cahiers et Revue 58 (März 1975), S. 43.

⁶²⁹ Ebenda.

aus deutete Renaudel bereits zu diesem Zeitpunkt an, welche Konsequenzen er persönlich daraus ziehen werde, auch wenn bis zur Realisierung dieses Schrittes noch ein halbes Jahr vergehen sollte. Er verkündete: „Pour moi, mon choix est fait.“⁶³⁰ Im Oktober trat Renaudel mit anderen sozialistischen Abgeordneten aus der *SFIO* aus. Die beiden Positionen, die sich innerhalb der *SFIO* im Laufe der Zwischenkriegszeit immer weiter verfestigt hatten, schienen nun immer mehr unüberbrückbar zu werden, wie sich auch im weiteren Verlauf der Angelegenheit zeigen sollte. Als am 5. Februar 1933 der *Conseil national* einberufen wurde, um das Vorgehen der 64 Abgeordneten, die für eine Beteiligung gestimmt hatten, zu beurteilen, war keine Einheit in der *SFIO* herzustellen. Im Gegenteil, vier Resolutionsanträge⁶³¹ mit unterschiedlicher Beurteilung des Vorfalles wurden eingereicht. Von den vier Anträgen⁶³² setzte sich der von Séverac, Blum, Faure und Lebas verfasste mit 2636 zu 1070 Stimmen durch. Damit konnte sich diejenige Gruppe behaupten, die das Vorgehen der Fraktionsmehrheit mit folgender Begründung verurteilte: Zum einen beanstandete der *Conseil national*, daß die Fraktion ohne Rücksprache eine Entscheidung dieser Tragweite nicht beschließen könne. Ein solches Verhalten verstoße gegen die Parteigrundsätze. Ein weiterer Kritikpunkt betraf die Feststellung, daß die „Cahiers de Huyghens“ vom Parteitag von 1932 verbindlich verabschiedet worden seien und daher die Richtlinie für jedes politische Handeln darstellten. Die Verhandlungen mit Daladier hätten auf dieser Grundlage erfolgen müssen, da aber diese Grundlage nicht gegeben war, habe sich die Fraktion in ihrem weiteren Vorgehen außerhalb der Parteitagsbeschlüsse von 1932 bewegt. Darüber hinaus wurde der Fraktionsmehrheit vorgeworfen, das Parteistatut, eine ständige Zusammenarbeit mit bürgerlichen Parteien zu vermeiden, weil das gegen den Charakter der *SFIO* als Klassenpartei verstoße⁶³³, verletzt zu haben. Dem Antrag unterlag die von Marquet, Renaudel und Grumbach eingereichte Resolution, die das Vorgehen der 64 Abgeordneten rechtfertigte und verteidigte. In diesem Resolutionsantrag wurde vorgebracht, daß die besonderen politischen Umstände ein außergewöhnliches Handeln der sozialistischen Fraktion notwendig gemacht hätten. Darüber hinaus habe die Verantwortung für den Erhalt der Linksmehrheit im Parlament eine Beteiligung der Sozialisten an der Regierung Daladier gerechtfertigt⁶³⁴. Obwohl der Antrag Séveracs, der das Verhalten der 64 Abgeordneten getadelt hatte, die Mehrheit der Stimmen erhielt, war das Problem der Regierungsbeteiligung nicht gelöst, denn die 64 Abgeordneten ak-

⁶³⁰ Ebenda. Dies ist eine Anspielung auf Jaurès und seine Rolle bzw. Verteidigung Dreyfus' in der Dreyfus-Affäre; vgl. dazu M. Gallo, *Le Grand Jaurès*, Paris 1984, S. 211–219.

⁶³¹ Zu den vier Resolutionsanträgen in extenso siehe L'OURS, Cahiers et Revue Nr. 58 (März 1975), S. 44–47.

⁶³² Von den vier Anträgen erhielt der von Séverac, Blum, Faure und Lebas die meisten Stimmen. An zweiter Stelle lag derjenige von Marquet, Renaudel und Grumbach. 83 Stimmen konnte eine Resolution von Blumel auf sich vereinen, der sich offen für eine Regierungsbeteiligung auf der Basis der „Cahiers de Huyghens“ ausgesprochen hatte, und 36 Stimmen erzielte der Antrag von d'Alleaume, der den extremen linken Flügel in der *SFIO* vertrat und der nicht nur jegliche Regierungsbeteiligung ablehnte, sondern auch jegliche Regierungsunterstützung. Siehe dazu ebenda und auch *Le Populaire* vom 6. 2. 1933, S. 1, 6.

⁶³³ Ausführlicher Text dieser Resolution in L'OURS, Cahiers et Revue 58 (März 1975), S. 44/45 und auch *Le Populaire* vom 6. 2. 1933, S. 1.

⁶³⁴ Der Resolutionsantrag in extenso in L'OURS, Cahiers et Revue 58 (März 1975), S. 45/46.

zeptierten die „Verurteilung“ ihres Verhaltens nicht. Im Gegenteil, sie hielten die Angelegenheit nicht für gelöst und forderten, daß auf dem außerordentlichen Parteitag, der im April in Avignon abgehalten werden sollte, diese Frage geklärt werde. Renaudel, der erneut als Sprecher der „Participationnistes“⁶³⁵ auftrat, begründete den Vorstoß mit dem Argument, daß die Mehrheit, die sich für den Antrag Séveracs auf der Tagung des *Conseil national* entschieden hatte, nicht die komplexen Zusammenhänge jener Entscheidung für die zukünftige demokratische Entwicklung und für die Entwicklung der sozialistischen Partei in Frankreich erkannt habe und daher dringend Diskussions- und Klärungsbedarf bestehe⁶³⁶.

Weil die Mehrheit der Fraktion ihre unbedingte und feste Überzeugung unterstreichen wollte, verabschiedete sie eine Resolution, in der sie betonte, daß sie an einem guten Verhältnis zur Partei sowie an der Einheit der sozialistischen Partei festhalten wolle. Sie betonte außerdem, daß sie im Einklang mit der sozialistischen Doktrin gehandelt habe, wenn auch die Tagespolitik besondere Formen der Taktik und Aktion verlange. Abschließend kündigte sie an, zum besseren Verständnis ihres Handelns ein Protokoll zu veröffentlichen, das über alle Schritte der Fraktion seit dem 30. Januar 1933 Rechenschaft ablege, so daß der Fraktion auf dem außerordentlichen Parteitag wieder das Vertrauen ausgesprochen werden könne, „(...) dont il a besoin pour servir le Parti dans les conditions d'autorité et d'efficacité conformes aux intérêts de la classe ouvrière, de la démocratie et du socialisme.“⁶³⁷ Dieses Vorgehen der „Participationnistes“ kann in zweierlei Hinsicht interpretiert werden: 1) Zum einen als Kampf für ihre Überzeugung. Denn angesichts der politischen Umstände hielten sie es für dringend erforderlich, daß die sozialistische Partei zum Erhalt der Demokratie in Frankreich Regierungsverantwortung übernahm. Außerdem schien ihnen dies auch wichtig, um die sozialistischen Reformvorstellungen in die politische Praxis umsetzen zu können. 2) Zum anderen als Versuch, die Einheit der sozialistischen Partei zu bewahren. Aber die Gegensätze zwischen den beiden Flügeln in der SFIO waren mittlerweile sehr stark ausgeprägt. Dies unterstreicht z. B. die Gegenreaktion von Lebas, der sich im *Populaire* am 12. Februar 1933⁶³⁸ zu Wort meldete, um seinem Erstaunen Ausdruck zu verleihen, daß die Diskussion um die Regierungsbeteiligung noch immer anhalte, obwohl doch der *Conseil national* bereits eine Entscheidung getroffen habe. Es entspann sich im Vorfeld des außerordentlichen Parteitages in der Parteizeitung *Le Populaire* ein Schlagabtausch zwischen den Gegnern und Befürwortern einer Regierungsbeteiligung⁶³⁹, der sich von Februar bis April 1933 erstreckte und zunehmend schärfer wurde⁶⁴⁰. Zusätzlichen Zündstoff bekam die Auseinan-

⁶³⁵ Damit waren die Anhänger einer Regierungsbeteiligung gemeint.

⁶³⁶ Renaudel in *Le Populaire* vom 10. 2. 1933, S. 1/2.

⁶³⁷ *Le Populaire* vom 10. 2. 1933, S. 2, und auch L'OURS, *Cahiers et Revue* 58 (März 1975), S. 47/48.

⁶³⁸ Lebas in *Le Populaire* vom 12. 2. 1933, S. 1.

⁶³⁹ Vgl. hierzu die Leitartikel von Lebas in *Le Populaire* vom 22. 2. 1933, S. 1; vom 6. 3. 1933, S. 1; vom 13. 3. 1933, S. 1/2; vom 20. 3. 1933, S. 1; vom 27. 3. 1933, S. 1/2; vom 3. 4. 1933, S. 1/2, sowie die Artikel von Renaudel in *Le Populaire* vom 17. 2. 1933, S. 1/2; vom 26. 2. 1933, S. 1; vom 3. 3. 1933, S. 1; vom 18. 3. 1933, S. 1/2; vom 23. 3. 1933, S. 1; vom 30. 3. 1933, S. 1/2; vom 6. 4. 1933, S. 1; vom 13. 4. 1933, S. 1. Vgl. dazu auch L'OURS, *Cahiers et Revue* 58 (März 1975), S. 48 ff.

⁶⁴⁰ Den großen Dissens zwischen den beiden Parteiflügeln verdeutlicht die Auseinandersetzung zwischen Lebas und Renaudel. Lebas schrieb in *Le Populaire* vom 3. 3. 1933, S. 1: „(...) le Parti aura à

dersetzung zwischen den beiden Tendenzen durch das Handeln der Mehrheit der sozialistischen Fraktion, die die Regierung Daladier in Abstimmungen unterstützte. Sogar die Finanzpolitik⁶⁴¹, die Daladier mit deflationistischen Maßnahmen bestritt, wurde von der Mehrheit der sozialistischen Fraktion gebilligt, obwohl diese Politik eindeutig gegen die sozialistischen Vorstellungen verstieß. Nur eine Minderheit von 23 Abgeordneten, die sich um Blum und Lebas gruppierten, votierte gegen das finanzpolitische Programm Daladiers. Durch dieses Verhalten, das die Mehrheit der Fraktion für notwendig hielt, um die Regierung Daladier vor dem Sturz zu bewahren und damit eine Rechtsregierung zu verhindern, war die Abstimmungsdisziplin, die zu den elementaren Säulen der *SFIO* gehörte, nicht mehr gewahrt und somit die Einheit der Fraktion ernsthaft gefährdet. Um die Abstimmungsdisziplin wiederherzustellen, griffen Blum und auch Auriol, die nicht immer einer Meinung innerhalb der *SFIO* waren, zum äußersten Druckmittel und legten ihre Fraktionsämter nieder, d.h. Auriol trat vom Fraktionsvorsitz und Blum vom Posten des Fraktionssekretärs zurück⁶⁴². Auf einer Versammlung, die vom linken Flügel organisiert wurde, versuchte Blum, die Fraktion für seinen Standpunkt zu gewinnen. Er war der Meinung, daß es sich bei der Frage Regierungsbeteiligung oder Unterstützung nicht um eine Entweder – Oder – Entscheidung, sondern um eine Lösung des Sowohl – Als – Auch handle⁶⁴³. Mit seiner Formel brachte Blum zum Ausdruck, daß er es ablehnte, eine Entscheidung zu treffen, die entweder auf eine generelle Zustimmung oder eine generelle Ablehnung der Regierungsvorschläge hinauslief. Er plädierte für ein stetes Abwägen von Abstimmung zu Abstimmung. Blum sah darin eine Möglichkeit, um die Position der Fraktion gegenüber der Regierung zu stärken. Allerdings gelang es ihm nicht, die Mehrheit der Fraktion davon zu überzeugen, und so stimmte diese weiterhin für die Regierung.

Nachdem sich in den Wochen zwischen Februar und April 1933, also zwischen der Einberufung und dem Zusammentreten des außerordentlichen Parteitag, der Graben zwischen den beiden Parteiflügeln der *SFIO* vertieft hatte und in den Zeitungen sogar das Wort Abspaltung bzw. Trennung zu lesen war, setzte sich

choisir entre deux politiques toutes différentes, et nous disons tout de suite que le désaccord entre elles est tel qu'il ne saurait être question de les concilier.“ Und Renaudel antwortete darauf in *Le Populaire* vom 6. 4. 1933, S. 1: „Pas de conciliation? A votre aise, (...) je persiste à penser (...) que lorsqu'on est conduit (...) à mettre le Parti lui-même en opposition avec la grande majorité des élus parlementaires, on risque d'un coeur léger les plus graves périls pour l'unité elle-même.“ Zu den einzelnen Etappen und der letztendlichen Abspaltung der „Neo-Sozialisten“ siehe *L'OURS, Cahiers et Revue* 58 (März 1975), S. 50–63 und *L'OURS, Cahiers et Revue* 59 (April 1975), S. 6–70.

⁶⁴¹ Vgl. dazu *Le Populaire* vom 31. 5. 1933, S. 3; vom 1. 6. 1933, S. 1, 3; vom 2. 6. 1933, S. 1/2, sowie auch *L'Oeuvre* vom 31. 5. 1933, S. 1, 4; vom 1. 6. 1933, S. 1, 4; vom 2. 6. 1933, S. 1, 2, 4. Siehe auch Unterkapitel 5 dieses zweiten Prozeßbeispiels.

⁶⁴² Bei einer Sitzung der sozialistischen Fraktion am 16. 5. 1933 standen zwei Resolutionen auf der Tagesordnung: Eine von Hubert Rouger und die andere von Pierre Renaudel, wobei sich die Resolution von Rouger mit 64 zu 36 Stimmen bei vier Enthaltungen durchsetzen konnte; vgl. *Le Populaire* vom 17. 5. 1933, S. 3/4. Der Text der Resolution von Rouger lautete: „Le groupe socialiste confirmant ses décisions antérieures prises à l'unanimité, demande à Léon Blum et à Vincent Auriol de reprendre leurs places au bureau du groupe et charge sa délégation exécutive de présenter à une très prochaine séance un projet de réorganisation de fonctionnement du groupe (...)“; vgl. *Le Populaire* vom 17. 4. 1933, S. 3; *Le Temps* vom 17. 5. 1933, S. 8.

⁶⁴³ Vgl. dazu die Rede Blums, die in *La Vie Socialiste* vom 8. 4. 1933, S. 17 f. abgedruckt ist, sowie auch G. Ziebur, Blum, S. 442.

diese Atmosphäre zunächst auf dem außerordentlichen Parteitag in Avignon⁶⁴⁴ fort. Wie groß bereits die Kluft zwischen den beiden Flügeln war, zeigte sich darin, daß sich die beiden innerparteilichen Gegner getrennt in Vorgesprächen berieten. Obwohl aber auch auf diesem außerordentlichen Parteitag der *SFIO* des öfteren das Wort von der Spaltung fiel⁶⁴⁵, gelang es, diese vorerst noch zu verhindern. Denn von den drei eingereichten Anträgen⁶⁴⁶ konnte sich der von Léon Blum behaupten, der sich durch sehr gemäßigte Formulierungen auszeichnete, die er wohl bewußt gewählt hatte, um damit eine Brücke zwischen der Fraktion und der Partei schlagen zu können. Im Grundsatz spiegelte dieser Antrag die Haltung der Mehrheit in der *SFIO* wider, denn er kann als Plädoyer für die sozialistische Doktrin gesehen werden und unterstreicht auch nochmals das Parteiverständnis der *SFIO*. Allen drei Antragstexten war gemeinsam, daß sie das Agieren der Mehrheit der sozialistischen Fraktion nicht tadelten oder verurteilten. Der Antrag Blums, der 2807 Stimmen auf sich vereinen konnte, versuchte nochmals, die Mehrheit der Fraktion zu disziplinieren, indem er die wichtigsten Elemente der sozialistischen Taktik und Doktrin verband. Der Text kann als eine Art Gedächtnisstütze für die Fraktion gelesen werden, die daran erinnert wurde, daß eine Regierungsbeteiligung nicht ohne Einverständnis des *Conseil national* und des Parteitages erfolgen könne. Gleichzeitig versuchte Blum, der Fraktion die diffizile Position der *SFIO* im parlamentarischen Leben vor Augen zu führen, denn das Agieren der *SFIO*, so Blum, müsse als eine Gratwanderung begriffen werden. Einerseits dürfe die *SFIO* nicht dauerhaft mit bürgerlichen Parteien zusammenarbeiten, da sie sonst ihre Aufgaben als Klassenpartei nicht mehr wahrnehmen und ihren Charakter nicht mehr wahren könne, aber andererseits dürfe sie nicht in die Rolle einer permanenten Oppositionspartei verfallen, da sie auch Verantwortung für die parlamentarische Demokratie trage. Obwohl er die Fraktion ermutigte, mit ihrem Handeln am Erhalt der demokratischen Regierungsform in Frankreich mitzuwirken, betonte Blum, daß dieses Motiv nicht zum alleinigen Handlungsmotor werden dürfe. Entscheidendes Kriterium für die Zustimmung zu Regierungsvorlagen müsse die Nähe zur sozialistischen Position sein oder zumindest müßten die Regierungsvorlagen der radikal-sozialistischen Doktrin entsprechen. Er lehnte strikt ab, daß die sozialistische Fraktion der Regierung zustimme, nur um damit die Regierungsmehrheit aufrechtzuerhalten. Oberste Devise sei, daß die Einheit der Partei eindeutige Priorität vor dem Erhalt der Regierungsmehrheit besitze. Blum machte in seinem Schlußsatz nochmals deutlich, daß er auf keinen Fall bereit war, die Einheit der Partei zu opfern, nur um im Parlament eine Linksmehrheit zu sichern. In seinen Augen sollten auch die anderen Fraktionen zu Kompro-

⁶⁴⁴ Siehe dazu das Parteitagsprotokoll der *SFIO* vom 30^e Congrès National à Paris 14–17 juillet 1933, Paris 1933. Hier sind auch die Protokolle vom außerordentlichen Parteitag der *SFIO* vom 16. 4.–17. 4. 1933 abgedruckt. Außerdem vgl. auch die Berichterstattung über den außerordentlichen Parteitag in *Le Populaire* vom 16. 4.–19. 4. 1933, jeweils S. 1, 3, 4.

⁶⁴⁵ So z. B. in *Le Populaire* vom 17. 4. 1933, S. 1.

⁶⁴⁶ Neben dem Antrag von Léon Blum wurden noch zwei weitere Antragstexte zur Abstimmung vorgelegt. Für die beiden anderen Anträge waren einmal Pierre Renaudel, der die Unterstützungspolitik der Mehrheit der Fraktion rechtfertigte und zum anderen Maurice Maurin, der die extreme Linke in der *SFIO* repräsentierte, verantwortlich. Zum Textlaut in extenso der beiden Resolutionen siehe *L'OURS, Cahiers et Revue* Nr. 58 (März 1975), S. 60–62 und S. 62/63.

missen gegenüber der *SFIO* bereit sein, um eine regierungsfähige Mehrheit mit sozialistischer Hilfe aufrechterhalten zu können⁶⁴⁷. Obwohl die Mehrheit des außerordentlichen Parteitages sich für den Antrag Blums entschied, fand keine direkte Kritik am Verhalten der sozialistischen Fraktionsmehrheit statt, wenn auch die von Blum geforderte Taktik der von der Mehrheit der Fraktion praktizierten diametral entgegenstand. So führte dieser Parteitag von Avignon zu einer Pattsituation innerhalb der *SFIO*, denn zu einer wirklichen Entscheidung war es nicht gekommen. Es schien, daß sich der Graben zwischen der Partei und der Fraktion noch vergrößert hatte, wie die Stellungnahmen Renaudels und Séveracs verdeutlichen. Renaudel, der für den rechten Flügel sprach, meinte nach der Abstimmung, die zugunsten der Blumschen Resolution ausging, daß die Fraktion ihre bisherige Haltung dennoch fortsetzen werde⁶⁴⁸; Séverac dagegen äußerte, daß die Partei den notwendigen Schritt einer Spaltung vornehmen müsse, da dieser in seinen Augen unumgänglich sei⁶⁴⁹. In dieser äußerst kritischen Situation hoffte Blum, mit diversen Leitartikeln⁶⁵⁰ die akute Gefahr der Spaltung von der *SFIO* nochmals abwenden zu können. In verschiedenen Artikeln appellierte Blum an die Einheit der Partei und verurteilte jegliche Abspaltungsbestrebungen, die vor allem dem *Parti radical* zugute kommen würden. Blum unterstellte den Radikalsozialisten skrupelloses politisches Kalkül: Daladier habe von Beginn an mit seinem Regierungsangebot an die *SFIO* versucht, den Flügel der „Participationnistes“ von der *SFIO* abzuspalten, um über eine regierungsfähige Mehrheit im Parlament zu verfügen. Mit der Entlarvung dieses Kalküls hoffte er, die Mehrheit der Fraktion zur Raison zu bringen. Obwohl für seine Vermutungen keine eindeutigen Beweise vorlagen, kann zumindest als Indiz für den Verdacht angeführt werden, daß die Zeitung *L'Oeuvre* das Verhalten des rechten Flügels der *SFIO* in einer Kampagne würdigte und damit zu stärken versuchte⁶⁵¹. Die Situation in der *SFIO* blieb unverändert ernst, auch wenn die Mehrheit der sozialistischen Fraktion sich für die Rückkehr Blums und Auriols in ihre Fraktionsämter aussprach⁶⁵². Zum entscheidenden und endgültigen Ereignis, das den Bruch der Anhänger um Renaudel mit der

⁶⁴⁷ Zitat aus dem Antrag Blum: „Le Parti Socialiste est un Parti de lutte de classe. (...) Les élus du Parti forment au Parlement un groupe unique en face de toutes les fractions politiques bourgeoises. Ni le bloc de gauches, ni le ministérielisme, condamnés, ne trouveront dans les rangs du Parti Socialiste la moindre chance de succès.“ *L'OURS, Cahiers et Revue* 58 (März 1975), S. 54/55.

⁶⁴⁸ *Le Populaire* vom 18. 4. 1933, S. 1; vgl. dazu den Artikel in *L'Oeuvre* vom 19. 4. 1933, S. 1.

⁶⁴⁹ Séverac hatte sich dahingehend geäußert, „(...) que si le parti socialiste devait continuer d'être ce qu'il est, c'est-à-dire à la remorque d'un parti bourgeois, s'il devait continuer comme règle de sauver toujours un gouvernement bourgeois, de voter les crédits de guerre, j'estimerai, en effet, que les hommes qui pensent le contraire, ne pourraient rester ensemble (...)“. *Le Populaire* vom 17. 4. 1933, S. 2.

⁶⁵⁰ Vgl. dazu Blum in *Le Populaire* vom 20. 4., 21. 4., 26. 4. und 27. 4. 1933, jeweils S. 1.

⁶⁵¹ Vgl. z. B. zu diesem Thema folgende Artikel: *L'Oeuvre* vom 1. 5. 1933, S. 1/2: „Mais le danger, les chefs socialistes belges le connaissent. Et c'est pour cela qu'ils ne séparent pas leur action de celle de tous les démocrates de bonne volonté. Ils savent que la défense contre le fascisme est, à l'heure où nous sommes, la tâche primordiale, qu'elle prime les considérations doctrinales, et qu'elle peut être menée à bien que par l'union, dont le souci exclut les intransigeances dogmatiques. Mais ce souci – ce souci de défense démocratique – n'est pas précisément celui que M. Paul Faure est M. J.-B. Séverac reprochent à M. Renaudel et à ses amis de mettre en avant de tout, au détriment des 'principes'“; außerdem auch *L'Oeuvre* vom 5. 5. 1933, S. 1/2 und vom 15. 5. 1933, S. 1.

⁶⁵² Beide wurden mit 64 zu 34 Stimmen in ihr jeweiliges Amt wiedereingesetzt; *Le Populaire* vom 17. 4. 1933, S. 3.

SFIO nach sich zog, kam es Ende Mai 1933, als die Mehrheit der sozialistischen Fraktion auch bei der zweiten Lesung der Haushaltsvorlage für den Entwurf der Regierung stimmte und ihre Haltung mit dem Hinweis rechtfertigte, daß an dieser Budgetvorlage alle Fraktionen der parlamentarischen Mehrheit mitgewirkt hätten. Blum trat entschieden dagegen auf, und forderte grundsätzlich die Wahrung der Abstimmungsdisziplin. Um diese zu gewährleisten, sprach er sich für eine Stimmenthaltung aus⁶⁵³. Aber er konnte damit die Mehrheit der Fraktion nicht überzeugen, denn sie entschied sich, mit 45 zu 32 Stimmen für die Haushaltsvorlage zu votieren⁶⁵⁴. Dieses Verhalten wurde unverzüglich vom obersten Parteigremium *CAP* scharf verurteilt, da dieses Votum gegen den Beschluß des außerordentlichen Parteitages von Avignon verstieß⁶⁵⁵. In einer weiteren Sitzung der Fraktion versuchte Blum, einen erneuten Vorstoß für die Wahrung der Abstimmungsdisziplin zu unternehmen, verlangte dieses Mal aber die Ablehnung der Budgetvorlage⁶⁵⁶. Eine deutliche Mehrheit, d. h. 63 gegen 28 Abgeordnete, beschlossen, die Regierungsvorlage zu unterstützen, und lehnten gleichzeitig die Entschuldigung der *CAP* ab⁶⁵⁷. Mit diesem Vorgehen bekam der schon seit längerem im Raum stehende Konflikt eine neue Schärfe, d. h. der Entschluß des rechten Flügels bzw. eines Teiles des rechten Flügels, notfalls gegen die Vorgaben der sozialistischen Doktrin zu handeln und damit auch eine Trennung von der Partei in Kauf zu nehmen, wurde jetzt ganz offensichtlich und sollte bald in die Tat umgesetzt werden.

Obwohl Léon Blum versucht hatte, nochmals einen Ausgleich zwischen den beiden Richtungen in der *SFIO* zu schaffen, indem er eine Brücke zwischen der Resolution von Avignon und dem Handeln der Fraktion zu schlagen hoffte, trat die unüberbrückbare Distanz schonungslos zutage. In einigen sehr gewagten theoretischen Überlegungen entwickelte Blum schließlich eine Konstruktion, die die Zustimmung der Mehrheit der sozialistischen Fraktion zu der von der Regierung vorgelegten Budgetvorlage rechtfertigen sollte. Obwohl sich Léon Blum vor der Abstimmung über die Budgetvorlage gegen diese ausgesprochen hatte, votierte er letztlich dafür⁶⁵⁸, da er im Vorfeld sehen konnte, daß die Mehrheit der

⁶⁵³ Blum hatte sich in der Fraktionssitzung am 25. 5. 1933 für eine Stimmenthaltung ausgesprochen; siehe *Le Temps* vom 25. 5. 1933, S. 8.

⁶⁵⁴ Am 27. 5. 1933 beschloß die sozialistische Fraktion in einer Fraktionssitzung mit 45 zu 32 Stimmen gegen den Willen Blums „de voter l'ensemble du budget“; vgl. *Le Temps* vom 27. 5. 1933, S. 8.

⁶⁵⁵ Zum Tadel der *CAP* siehe L'OURS, *Cahiers et Revue* Nr. 59 (April 1975): „La *CAP*, ayant appris que le Groupe Parlementaire a décidé, ce matin, par 45 voix contre 32, de voter l'ensemble du budget, estime que cette décision est contraire à la résolution d'Avignon et croit devoir en informer le Groupe Parlementaire.“; ebenda, S. 6.

⁶⁵⁶ In der Fraktionssitzung, die am Morgen des 27. 5. 1933 angesetzt worden war, sprach sich Blum für eine Ablehnung des Haushaltes aus; siehe *Le Temps* vom 27. 5. 1933, S. 8.

⁶⁵⁷ Die Fraktion entschied sich in der Fraktionssitzung vom 27. 5. 1933, mit 63 zu 28 Stimmen für den Haushalt zu stimmen und lehnte gleichzeitig auch den *CAP*-Tadel mit folgender Erklärung ab: „Le groupe socialiste au Parlement prend l'acte de la communication de la *CAP*. Le groupe, ayant régulièrement délibéré et soigneusement envisagé la situation politique, dans ce qu'il juge être le cadre de la motion d'Avignon, estime, en présence des manoeuvres de la droite et des certaines intrigues évidentes, que, pour la navette budgétaire actuelle, son vote doit être conforme à sa décision antérieure.“; vgl. *Le Temps* vom 27. 5. 1933, S. 8.

⁶⁵⁸ Der Haushalt wurde am Vormittag des 27. 5. 1933 mit 401 zu 78 Stimmen bei 116 Enthaltungen und 18 abwesenden Parlamentariern angenommen. Zum namentlichen Abstimmungsergebnis, aus

Fraktion beabsichtigte, dafür zu stimmen. Aber alle seine Bemühungen, die aktuelle Situation durch Interpretationsdiskussionen zu klären, gingen an der Realität und damit an der eigentlichen Ursache des Konfliktes vorbei. Trotz der Vermittlungsversuche Blums wurde der vorhandene Dissens zwischen der Mehrheit der Partei, vertreten durch Paul Faure, und dem rechten Flügel, repräsentiert durch Déat, Renaudel und Marquet, deutlich. Wie üblich fanden im Vorfeld des großen Parteitages die kleinen Parteitage der einzelnen Föderationen statt, und auch sie standen ganz im Zeichen der akut gewordenen Krise. Die Auseinandersetzungen auf diesen kleinen Parteitagten ließen bereits erahnen, wie sich die Gewichte auf dem großen nationalen Parteitag verteilen würden. Paul Faure formulierte stellvertretend für die Mehrheit der Partei einen Antrag für den bevorstehenden Parteitag, der die Haltung der Mehrheit der Fraktion scharf kritisierte und verurteilte⁶⁵⁹. Seine Resolution, die in deutlichen Worten Stellung bezog, konnte auf den kleinen Parteitagten der verschiedenen Föderationen meist eine Mehrheit auf sich vereinen. Als Alternative zum Antrag von Faure gab es eine Resolution von Auriol, die zwar Elemente in sich vereinte, die sowohl den rechten als auch den linken Flügel zufriedenstellen sollten, aber in den verschiedenen Föderationen nicht die Mehrheit erhalten konnte⁶⁶⁰. Blum, der zunächst keinen eigenen Antrag formuliert hatte, schaltete sich, als sich abzeichnete, daß es auf dem Parteitag zur Konfrontation kommen würde, doch wieder in vermittelnder Funktion ein, auch wenn er gleichzeitig versuchte, die Reinhaltung der sozialistischen Doktrin zu verteidigen. Er entschied sich für diesen Vermittlungsversuch, weil er die verschiedenen Anträge, die inhaltlich sehr stark vom neosozialistischen Konzept beeinflusst waren, ablehnte. Blum verwarf die sogenannte neosozialistische Konzeption ebenso entschieden wie 1920 den Bolschewismus. Er verglich die Machteroberungsstrategien des Faschismus, von dem sich die Neosozialisten inspirieren lassen wollten, mit denen des Marxismus und warnte vor revolutionärer Ungeduld in der eigenen Partei. „Je crois sentir tout d’abord, comme élément neuf, l’impatience révolutionnaire, ou plutôt, ainsi que le note si justement une des motions de la Seine – celle que j’ai déjà citée hier et qui émane du groupe de Monde – importance déterminante attachée au facteur «Temps». Cette tendance d’esprit est, sans nul doute, un produit direct du fascisme. L’examen de l’Europe actuelle laisse l’im-

dem hervorgeht, daß auch Blum für den Haushalt, trotz im Vorfeld anders lautender Aussagen, gestimmt hatte, siehe *Le Temps* vom 28. 5. 1933, S. 3.

⁶⁵⁹ Paul Faure schlug in *Le Populaire* am 22. 6. 1933, S. 1, folgendes vor: „1) Un blâme à ceux qui en ont décidément pris trop à leur aise avec les décisions de nos congrès et la volonté de nos militants; 2) Qu’à l’avenir, si les cas d’indiscipline se renouvellent, la CAP convoque d’urgence un Conseil National chargé d’appliquer les sanctions devenues nécessaires.“ Sein Antrag, der auch von Séverac, Zyromski und anderen Mitgliedern der sogenannten „Gruppe der Bataille Socialiste“, unterzeichnet wurde, lehnte jegliche Form eines Kompromisses ab und verurteilte scharf die Politik, die ihren Höhepunkt in der Zustimmung zum Haushalt fand. Zum Textlaut des Resolutionsantrages siehe *Le Populaire* vom 23. 6. 1933, S. 6. Dort wurden alle wichtigen Resolutionsanträge im Vorfeld des Parteitages abgedruckt, damit in den verschiedenen Föderationen darüber diskutiert werden konnte.

⁶⁶⁰ Der Antrag von Auriol, Bedouce und anderen wurde ebenfalls in *Le Populaire* vom 23. 6. 1933, S. 6 abgedruckt. Inhaltlich kann diese Resolution dergestalt zusammengefaßt werden, daß Auriol forderte, auf jeden Fall an der Einheit der Partei festzuhalten, da er keinen Grund für eine Spaltung sehen konnte: „Ce fait même exige plus que jamais l’unité du Parti dans l’esprit de discipline de tous ses membres et aussi le respect des opinions contraires (...).“; ebenda.

pression d'une course au pouvoir engagée entre le fascisme et le socialisme, et l'on en vient ainsi, à demander, non sans une certaine anxiété, lequel prendra d'autre de vitesse. (...) Je lis par exemple dans la motion de la Bataille: 'Quels que soient les moyens par lesquels il parviendra au pouvoir, le Parti entend, non pas en assurer l'exercice dans le cadre de la société capitaliste, mais l'utiliser pour détruire l'Etat bourgeois (...)' Ce qui signifie que, chargé d'exercer légalement le pouvoir, le Parti devra en profiter pour transformer, par une sorte de coup d'Etat, l'exercice légal en conquête révolutionnaire. C'est ce que le fascisme a fait, de son point de vue propre, partout où il l'a pu, et il s'agit de lui couper l'herbe sous le pied (...).'⁶⁶¹

Der rechte Flügel um Renaudel, Déat und Marquet konzentrierte sich zunehmend auf die Herausarbeitung der Unterschiede, die es zwischen ihrem sozialistischen Konzept und dem der Mehrheit der *SFIO* gab. Es zeigte sich deutlich, daß sie ein modernes Sozialismus-Konzept vertraten. So setzten sie auch bewußt ihr Sozialismus-Modell, das sie als einen „Sozialismus der Aktion“ bezeichneten⁶⁶², dem Modell von Blum, das sie „politique du pire“ nannten, entgegen. Die Kritik, die dieser Kreis um Renaudel, Déat und Marquet am „alten“ Konzept übte, kann als Produkt einer Entwicklung gesehen werden, die bereits Ende der zwanziger Jahre eingesetzt hatte und von einer jüngeren intellektuellen Generation, wie z.B. von André Philip oder Marcel Déat⁶⁶³, nach und nach weiterentwickelt und vertreten wurde. Der zentrale Punkt, der ihrer Meinung nach geändert werden mußte, war der Primat der Theorie vor der Praxis, d.h. sie forderten die Überwindung der „revolutionären Routine“⁶⁶⁴. Ihr Schwerpunkt lag auf der politischen Aktion, dem Handeln, das bisher bei den Sozialisten immer wieder durch die Doktrin gebremst oder sogar vereitelt wurde. Für sie stellte Blum, der Verfechter und Bewahrer der Doktrin, ein Haupthindernis dar, das ihren Interessen im Wege stand. Zieburga jedoch weist in seiner Studie über Léon Blum diesen Vorwurf der „Neosozialisten“ zurück, die in seinen Augen die Haltung und das Anliegen Blums verkannt hätten; während der Sprecher der Fraktion den richtigen Zeitpunkt für die „Ausübung der Macht“ abwarten wollte, drängten die „Neosozialisten“ zum sofortigen Handeln.

Wie sich bereits im Vorfeld des Parteitages abgezeichnet hatte, stand dieser ganz im Zeichen der Konfrontation, wenn auch die neue Richtung nur eine Minorität darstellte⁶⁶⁵. Es kam, wie nicht anders zu erwarten war, zu einem Finale furioso zwischen Blum und den „Neosozialisten“, die diesen Parteitag nutzen wollten, um so viele Parteimitglieder wie möglich für ihre neue Richtung zu gewinnen.

Gleich zu Beginn des Parteitages, der vom 14. bis 17. Juli 1933 in Paris stattfand, kämpften die „Neosozialisten“ für ihre Sache und kritisierten die parlamentarische Taktik der *SFIO*. Marcel Déat, der den Rechenschaftsbericht der Fraktion

⁶⁶¹ Blum in *Le Populaire* vom 14. 7. 1933, S. 1: „Le Pouvoir total“.

⁶⁶² Vgl. dazu *L'Oeuvre* vom 9. 6. 1933, S. 1.

⁶⁶³ Ihre Vorstellungen legten sie in folgenden Werken dar: M. Déat, *Perspectives socialistes*, Paris 1930, S. 10; B. Montagnon, *Grandeur et servitude socialistes*, Paris 1929; A. Philip, *Henri de Man et la crise doctrinale du socialisme*, Paris 1928.

⁶⁶⁴ G. Zieburga, Blum, S. 447.

⁶⁶⁵ Vgl. dazu die Abstimmungsergebnisse auf den kleinen Parteitagen der einzelnen Föderationen in *Le Populaire* vom 4.7.–8.7.1933, jeweils S. 6, sowie vom 10. 7.–14. 7. 1933, jeweils S. 6.

vorlegte, wies sofort darauf hin, daß die *SFIO* sich für eine eindeutige Strategie, Opposition oder Unterstützung, entscheiden müsse, denn die von der Mehrheit der *SFIO* geforderte Taktik des Lavierens, wie sie durch die ambivalent formulierte Resolution von Avignon vorgegeben worden war, zerstöre die parlamentarische Arbeit und gefährde die vorhandene Linksmehrheit im Parlament. Falls diese durch eine erzwungene Opposition der *SFIO* zerbreche, würde man damit einer Regierung der Mitte oder einer rechten Regierung den Weg bahnen. Déat kritisierte außerdem, daß die Mehrheit der Partei in der Diskussion über das Verhalten der sozialistischen Fraktion am eigentlichen Thema vorbeigehe, indem sie die Auseinandersetzung benutze, um sie auf eine Debatte über die Disziplin zu reduzieren, anstatt sich der eigentlichen Fragestellung zu widmen, nämlich der eindeutigen Klärung der Taktik und damit verbunden der Überprüfung der politischen Inhalte, d. h. der Prüfung der Gesamtpolitik der *SFIO*. An die Ausführungen Déats knüpfte sich eine sehr bewegte und zum Teil auch sehr kontroverse Diskussion zwischen den beiden Tendenzen innerhalb der *SFIO* an, die nunmehr einander frontal gegenüberstanden. Die Mehrheit der Partei reagierte entsprechend und verurteilte die Zustimmung der Fraktion zum Haushalt, die in ihren Augen eindeutig einen Verstoß gegen die Resolution von Avignon und die sogenannten „Cahier de Huyghens“ darstellte. Als Beispiel für die harte Auseinandersetzung und um einen atmosphärischen Einblick zu vermitteln, sei hier nur auf die Reaktion Blums verwiesen, der den Redebeitrag Marquets, als dieser eine autoritäre Staats- und Wirtschaftsführung forderte, mit folgenden Worten kommentierte: „J'avoue que je suis epouvanté.“⁶⁶⁶ Bei einem anderen Redner der „neosozialistischen“ Tendenz bemerkte Blum, „C'est fascisme“. Blum verteidigte in seiner Gegenrede die Grundsätze des Sozialismus und verwarf das „neosozialistische“ Konzept, das sich zu sehr an die Methoden des Faschismus anlehne⁶⁶⁷.

Renaudel verteidigte gegen die Kritik der Parteimehrheit das Verhalten der Fraktion und bezichtigte das oberste Parteigremium, die *CAP*, des Machtmißbrauchs. Er reichte einen Antrag ein, der zwei Punkte einforderte: 1) Das „Vergessen der Vergangenheit“; – darunter verstand Renaudel, daß die *SFIO* nicht historisch argumentieren, sondern aus der Situation heraus entscheiden solle. Hinter diesem Argument stand der weiter oben schon erwähnte Vorwurf des Primats der Theorie vor der Praxis und der Versuch, sich aus diesen Fesseln zu befreien, damit die praktische Politik in den Mittelpunkt der sozialistischen Politik treten könne. 2) Renaudel schlug weiter die Gründung einer „commission de recherche“ vor, die zwischen den Parteiströmungen vermitteln sollte. Jedoch wurde sein Antrag zugunsten der Resolution von Bracke⁶⁶⁸, der sich für die Einhaltung der Parteitagebschlüsse aussprach, um damit die Einheit der Partei zu sichern, abgelehnt⁶⁶⁹.

⁶⁶⁶ Vgl. dazu *Le Populaire* vom 17. 7. 1933, S. 2.

⁶⁶⁷ Ausführlich zu dieser Rede Blums auf dem Parteitag: *Le Populaire* vom 17. 7. 1933, S. 2/3 und *L'OURS, Cahiers et Revue* Nr. 58 (März 1975), sowie in Auszügen in *L'OURS, Cahiers et Revue* Nr. 59 (April 1975), S. 22–24.

⁶⁶⁸ Die Resolution von Bracke erhielt folgendes Votum: 3379 stimmten dafür, 22 dagegen und 662 enthielten sich der Stimme; vgl. *Le Populaire* vom 18. 7. 1933, S. 2.

⁶⁶⁹ Der Antrag von Renaudel wurde mit 2556 Stimmen abgelehnt, 815 stimmten für ihn und 692 Delegierte enthielten sich der Stimme; vgl. *Le Populaire* vom 18. 7. 1933, S. 2.

Insgesamt wurden für die Schlußresolution vier verschiedene Anträge⁶⁷⁰ eingereicht; als selbst auch die an die Einheit der Partei appellierende „resolution d'unité“⁶⁷¹, der Gruppe um die „*Vie socialiste*“, also einer Gruppe des rechten Flügels der *SFIO*, eine Ablehnung erfuhr, kündigte Renaudel eine Spaltung der Partei an: „Mais nous sommes obligé de déclarer qu'en rendant impossible la recherche de textes nouveaux destinés à l'accord, en rejetant notre motion de sauvegarde d'unité d'abord, en maintenant la proposition de sanctions ensuite, en la votant enfin la majorité et les hommes responsables qui la dirigent ont rendu presque impossible toute entente véritable (...).“⁶⁷²

Da die Aufmerksamkeit des Parteitags ganz auf die Auseinandersetzung zwischen der Partei und dem rechten Flügel der Fraktion gerichtet war, wurde über die aktuelle politische Situation in Europa kaum gesprochen, was z.B. Georges Weill kritisierte. Er hielt den Delegierten vor, daß der Konflikt zwischen der Partei und der Mehrheit der Fraktion die eigentlichen Diskussionspunkte und Aufgaben vollkommen überlagere. Diese knappe Beleuchtung des Parteitages zeigt deutlich, daß sich die *SFIO* in einer tiefen Krise befand. Trotz der Intensität der Krise muß aber festgestellt werden, daß die innerparteiliche Demokratie in der *SFIO* noch funktionierte, d.h. der Parteitag galt nach wie vor als Forum der Auseinandersetzung, auf dem die Partei ihre verbindlichen Beschlüsse faßte. 2197 Delegierte und damit die große Mehrheit des Parteitages entschieden sich für den Antrag Paul Faures, der das Verhalten der Tradition tadelte.

Blum scheint bewußt geworden zu sein, daß eine Abspaltung nicht mehr abzuwenden und nur noch eine Frage der Zeit war. Er bemühte sich nun um Schadensbegrenzung und suchte die Zahl der Abtrünnigen so klein wie möglich zu halten. Aus diesem Grund wandte er sich mit aller Vehemenz gegen die „neosozialistische“ Doktrin, über die er in einer längeren Artikelserie im *Populaire*⁶⁷³ zu einem vernichtenden Urteil gelangte. Er disqualifizierte den „Neosozialismus“ als eine „Kopie des Faschismus“. Zum einen kritisierte er den autoritären Charakter des von den Neosozialisten avisierten Systems und zum anderen die starke Konzentration auf den in Erosion geratenen Mittelstand, womit der Sozialismus sich von seinem Klassencharakter als einer Partei der Arbeiter entferne und dafür zum Fürsprecher der „Deklassierten“ mutiere. Nach einer kurzen Phase massiver polemischer Attacken gegen den Neosozialismus kehrte Blum wieder zu seiner Methode der kritischen Analyse zurück und versuchte, den Unterschied zwischen den Chancen des traditionellen Sozialismus und denen des „Neosozialismus“ aufzuzeigen.

⁶⁷⁰ Alle vier Resolutionsanträge sind abgedruckt in L'OURS, Cahiers et Revue 59 (April 1975), S. 25–30.

⁶⁷¹ Der Wortlaut der „motion d'unité“ lautete: „Toutes les Fédérations, réunis dans leur Congrès National, s'engagent à ne trouver dans aucune décision prise par ce Congrès, en conformité des statuts du Parti *SFIO*, un motif de s'en séparer.“; Le Populaire vom 16. 7. 1933, S. 1.

⁶⁷² Le Populaire vom 18. 7. 1933, S. 2.

⁶⁷³ Im Juli und August 1933 meldete sich Blum zu diesem Thema ständig zu Wort, vgl. folgende Artikel: Le Populaire vom 13. 7.–15. 7. 1933; vom 19. 7. und 20. 7. 1933; vom 24. 7.–28. 7. 1933; vom 30. 7. und 31. 7. 1933; vom 1. 8.–3. 8. 1933; vom 6. 8. 1933 und vom 12. 8.–14. 8. 1933, jeweils S. 1. Ebenso L'Oeuvre de Léon Blum, Paris 1972, S. 535–581.

In fünf aufeinander folgenden Leitartikeln⁶⁷⁴ des *Populaire* bemühte sich Blum, die Charakteristika der aktuellen Lage, die er als „période intermédiaire“, d.h. als eine Phase zwischen Kapitalismus und Sozialismus, interpretierte, aufzuzeigen, wobei er insbesondere auf die Gefahren für den Sozialismus hinwies, die nun leider zu Verirrungen wie dem „Neosozialismus“ geführt hätten. Blum konstatierte, daß in dieser „Zwischenphase“ neue politische Kräfte entstanden seien, die folgende Merkmale aufwiesen: 1) Sie stellten „combinations hybrides“ dar, die weder als demokratisch, autokratisch, noch als diktatorisch zu bezeichnen seien; 2) sie verherrlichten die Regierung eines starken Mannes, wollten dabei aber ein formales Fortbestehen der bisherigen politischen Institutionen gewährleisten; 3) sie strebten eine Mischung aus legaler Machtausübung und revolutionärer Machtergreifung an und 4) sie gingen aus einer Krisenerscheinung des Kapitalismus hervor. Dazu analog stellte Blum die Entstehung neuer sozialer Kräfte fest, die sich in seinem Urteil folgendermaßen charakterisieren ließen: 1) Sie bildeten sich aus einem nationalen Umfeld heraus und verbanden nationale und soziale Ziele miteinander; 2) diese neuen Kräfte entwickelten sich meist aufgrund politischen Machtmißbrauchs; 3) sie appellierten an Autoritäts- und Fortschrittsdenken; 4) sie garantierten materielle Sicherheit statt Freiheit. Diesen Typus nannte Blum analog zur „période intermédiaire“ den „typ social intermédiaire“⁶⁷⁵. In weiteren Artikeln warnte Blum davor, nicht wie die Neosozialisten in der „Zwischenphase“ eine sogenannte „Zwischenform“ zu praktizieren und eine sogenannte „revolutionäre Bewegung“ zu begründen, denn dies würde den Sozialismus eher kompromittieren, als ihm zum Sieg zu verhelfen. Typische Charakteristika der Neosozialisten waren in den Augen Blums: 1) als starke Männer aufzutreten; 2) den unzufriedenen Massen eine bessere Zukunft zu versprechen; 3) Fortschritt und Innovation anzukündigen; 4) nationale und chauvinistische Propaganda zu betreiben⁶⁷⁶. In einem abschließenden Artikel bemühte sich Blum um eine befriedigende Antwort auf die Frage, inwieweit eine demokratisch gewählte sozialistische Partei den revolutionären Umsturz des politischen Systems anstreben könne. Er beantwortete die Frage damit, daß es zur Verwirklichung einer großen Anzahl von sozialistischen Zielen weder der „forme intermédiaire“, noch des Umsturzes des politischen Systems bedürfe, denn eine Herrschaft der „forme intermédiaire“ sei für deren Umsetzung eher kontraproduktiv. Sie würde diese eher gefährden als fördern. Abschließend erklärte Blum, daß die „conquête du pouvoir“ ohne den Umweg der „formes intermédiaires“ anzustreben und umzusetzen sei: „(...) c'est la vraie révolution sociale qu'il faudrait oser.“⁶⁷⁷

In all diesen Analysen traten die fundamentalen Unterschiede der politischen Konzepte der Anhänger des Sozialismus und des Neosozialismus hervor, die auch sehr stark mit der Problematik des Generationenkonfliktes zusammenhingen. Natürlich blieben die Angriffe Blums nicht unerwidert. Die „Neosozialisten“ verteidigten ihre Doktrin. Gelegenheit dazu erhielten sie in der Zeitung *L'Oeuvre*, die ein Sprachorgan der Radikalsozialisten war. In gewissem Sinne läßt dies den

⁶⁷⁴ Vgl. *Le Populaire* vom 24.–28. 7. 1933, jeweils S. 1.

⁶⁷⁵ Vgl. hier den Leitartikel Blums in *Le Populaire* vom 24. 7. 1933, S. 1.

⁶⁷⁶ Vgl. hier den Leitartikel Blums in *Le Populaire* vom 25. 7. 1933, S. 1.

⁶⁷⁷ Blum in *Le Populaire* vom 28. 7. 1933, S. 1.

Rückschluß zu, daß ein Teil des *Parti radical* mit den Neosozialisten sympathisierte, um sie von der *SFIO* abzuspalten und damit ihre Linksmehrheit im Parlament zu stabilisieren.

Nachdem der inhaltliche Bruch zwischen der Mehrheit der sozialistischen Partei und den „Neosozialisten“ auf dem Parteitag erfolgt war, mußte er auch formal vollzogen werden. Die endgültige Trennung vollzog sich in zwei zeitversetzten Etappen. Der äußere Anlaß für das definitive Ausscheiden der „Neosozialisten“ aus der sozialistischen Partei bot sich am 23/24. Oktober 1933. Der Ausschluß erfolgte auf der Tagung des *Conseil national* am 5. November 1933. Zunächst gilt es, das Ereignis vom 23/24. Oktober 1933⁶⁷⁸ in den Blick zu nehmen. Der von der Regierung Daladier vorgelegte Finanzplan, der eine weitere Kürzung der Beamtengehälter vorsah⁶⁷⁹, ließ sich mit den finanzpolitischen Konzepten der *SFIO* nicht vereinbaren und kündigte das Ende der Regierung Daladier an. Denn ohne die Zustimmung der *SFIO* verlor die Regierung Daladier die Mehrheit. Wie nicht anders zu erwarten, suchten die „Neosozialisten“ in der sozialistischen Fraktion eine Regierungskrise zu vermeiden. Selbstredend war ihr Handeln ganz von dem Leitsatz geprägt, einen Sturz der Regierung Daladier zu verhindern. Deshalb stand es außer Frage, daß sie für die Budgetvorlage stimmen wollten. Jedoch mußte den „Neosozialisten“ bewußt sein, daß diese Entscheidung zwangsläufig nicht nur zur Konfrontation innerhalb der sozialistischen Fraktion führen würde, sondern zum definitiven Bruch. Denn nach den Auseinandersetzungen auf dem Parteitag und den Diskussionen, die in der Nachfolgezeit über die Presse ausgetragen worden waren, war allen Beteiligten klar, daß sich ein Bruch nicht mehr vermeiden ließ.

Die Fraktion der *SFIO* berief zwar noch Sitzungen ein, um ein einheitliches Abstimmungsergebnis zu diskutieren und damit die Einheit der Partei zu retten; aber in der sozialistischen Fraktion hatten sich die Mehrheitsverhältnisse seit dem Parteitag im Juli 1933 entscheidend verändert, d.h. die Anhängerzahl der „Neosozialisten“ hatte abgenommen und stellte mittlerweile nur noch eine Minderheit innerhalb der Fraktion dar. Die Mehrheit der sozialistischen Abgeordneten bekannte sich zum traditionellen Sozialismus, als deren Hauptvertreter Léon Blum galt. Blum hatte sich angesichts der kritischen Situation für einen Kompromiß mit der Regierung Daladier eingesetzt, da auch er zunächst eine Regierungskrise vermeiden wollte. Letztlich geriet die *SFIO* aber in einen Interessenskonflikt zwischen der Aufrechterhaltung der Regierung Daladier und ihrem eigenen Finanzprogramm. Anders ausgedrückt: die *SFIO* stand vor dem Dilemma Taktik versus Doktrin, wobei der Primat der Doktrin obsiegte, und dies bedeutete, daß die Mehrheit der Fraktion gegen die Finanzvorlage Daladiers zu stimmen bereit war. Trotz einer Fraktionssitzung vor dieser entscheidenden Abstimmung, in der Frossard, der zum gemäßigten rechten Flügel gehörte, an die Minderheit der Fraktion,

⁶⁷⁸ Die Kammerdebatte um die neue Budgetvorlage ist abgedruckt in J.O., Chambre des Députés vom 22. 10. 1933, S. 3875–3891; Fortsetzung der Debatte in J.O., Chambre des Députés vom 23. 10. 1933, 1. Sitzung, S. 3895–3908 und 2. Sitzung, S. 3914–3942.

⁶⁷⁹ Gemeint ist die Abstimmung um Artikel 37; vgl. J.O., Chambre des Députés vom 23. 10. 1933, 2. Sitzung, S. 3942. Hier kam es zur Abstimmung und Vertrauensfrage über Artikel 37 der Budgetvorlage der Regierung Daladiers, die mit 329 zu 241 gegen diesen Artikel ausfiel.

also an die „Neosozialisten“, appellierte, die Abstimmungsdisziplin einzuhalten, zerfiel die sozialistische Fraktion bei der Abstimmung in drei Teile: 91 Abgeordnete stimmten dagegen, 28 („Neosozialisten“) dafür und elf enthielten sich der Stimme. Wie nicht anders zu erwarten stürzte die Regierung Daladier mit 329 zu 241 Stimmen⁶⁸⁰. Im Parlament verhielten sich die einzelnen Parlamentsgruppen bei diesem Votum wie folgt:

Anzahl	Parlamentarische Gruppe	Dafür	Dagegen	Enthaltung	Abwesend
12	Indépendants	–	12	–	–
17	Groupe républicain et social	–	17	–	–
5	Action économique, sociale et paysanne	–	3	–	2
14	Fédération républicaine	–	40	–	1
36	Centre républicain	–	34	2	–
29	Républicains de gauche	–	29	–	–
16	Démocrates populaires	–	16	–	–
6	Républicains du centre	–	6	–	–
23	Indépendants de gauche	5	13	4	1
46	Gauche radicale	12	25	6	3
162	Radicaux et radicaux socialistes	157	–	4	1
14	Gauche indépendante	11	1	2	–
15	Républicains socialistes	8	5	2	–
12	Socialistes français	10	1	–	1
130	Socialistes	28	91	11	–
9	Unité ouvrière	1	8	–	–
10	Communistes	–	10	–	–
28	Isolés	9	18	–	1
611		241	329	31	10

Durch das erneute eigenständige Handeln bzw. durch das Hinwegsetzen über die Abstimmungsdisziplin war auch formal der Bruch der „Neosozialisten“ mit der Mehrheit der *SFIO* vollzogen. Wie weit die Kluft zwischen beiden Gruppierungen aufgerissen war, manifestierte sich auch in den Begleitumständen der Abspaltung. Nach dem Sturz seiner Regierung richtete Daladier gegen die Vertreter der Mehrheitssozialisten Auriol und Blum heftige Vorwürfe, die von den „Neosozialisten“ noch unterstützt wurden. Außerdem demonstrierte die Gruppe der „28“, die sich um Renaudel formiert hatte, ihre Unabhängigkeit indem sie eigene Sitzungen abhielt und eigene Erklärungen verbreitete, in denen sie ihre Position verteidigte. Die Parteiführung wertete dies als Verstoß gegen die Parteidisziplin. Das Abstimmungsverhalten der „Neosozialisten“ führte dazu, daß ein *Conseil national* einberufen wurde, um über den bereits schon seit längerem im Raum stehenden Ausschluß der „Neosozialisten“⁶⁸¹ zu beraten und zu beschließen.

⁶⁸⁰ Le Temps vom 25. 10. 1933, S. 4.

⁶⁸¹ Der Ausschluß von vier führenden „Neosozialisten“ war bereits auf dem Parteitag von Dubois in einem Resolutionsantrag gefordert worden. Obwohl Marceau Pivert diesen Antrag im Resolutionsausschuß verteidigt hatte, wurde er mit 3619 gegen 149 und 620 Enthaltungen nicht in Betracht gezogen. Begründet wurde die Ablehnung damit, daß der Parteitag nicht das Recht habe, einen

Obwohl zunächst auf der Tagung des *Conseil national* vom obersten Parteigremium *CAP* gefordert worden war, daß alle sozialistischen Parteimitglieder einen sogenannten Treueschwur ablegen sollten⁶⁸², konnte durch die Vermittlung Blums eine Milderung erreicht werden, die dazu führte, daß die *CAP* letztlich von dieser rigiden Forderung abrückte⁶⁸³. Für die Milderung hatte sich Blum deshalb eingesetzt, weil er versuchte, damit so weit wie möglich den Schaden für die Partei zu begrenzen und die Zahl der sich absplittenden Mitglieder so gering wie möglich zu halten. Letztlich waren es nur 28 „Neosozialisten“, die sich durch ihr Auftreten und Handeln abgespalten hatten. Die Gruppe der „28“ hoffte aber, noch weitere Mitglieder der *SFIO* auf ihre Seite ziehen zu können, in dem Bestreben, daß durch die neue Partei, die sie zu gründen beabsichtigte, eine gesicherte Linksmehrheit im Parlament zustande kommen könnte. Die „Neosozialisten“ bemühten sich deshalb sehr um eine Gruppe von ungefähr 30 sozialistischen Abgeordneten⁶⁸⁴, die meistens mit den „Neosozialisten“ gestimmt hatten; aber diese 30 Abgeordneten zogen es vor, sich vorübergehend auf eine Warteposition zurückzuziehen. Blum und die Mehrheit der Sozialisten hatten das Kalkül der „Neosozialisten“ durchschaut und versuchten nun ihrerseits die neutrale Gruppe von 30 Mitgliedern zu gewinnen. So erklärt sich auch das relativ milde Verhalten des *Conseil national*⁶⁸⁵. Dieser Rettungsversuch glückte der Mehrheit der *SFIO*, und so spalteten sich am 8. November 1933 tatsächlich nur 28 Abgeordnete und sieben Senatoren ab. Die neue Partei nannte sich „Parti socialiste de France“. Die Gründung wurde in einem *Communiqué* bekanntgegeben: „Les parlementaires dont les noms suivent, profondément émus et indignés de la décision prise par le Conseil national socialiste du 5 novembre, excluant du Parti des hommes qui, comme Pierre Renaudel, lui ont sacrifié toute leur existence, se déclarent entièrement solidaires avec des camarades ainsi frappés. En conséquence ils décident de se grouper aux côtés des exclus du Conseil national pour fonder à la Chambre et au Sénat un nouveau groupe parlementaire, dont la constitution sera rendue officielle par toutes dispositions réglementaires utiles.“⁶⁸⁶ Einige Mitglieder der *SFIO* traten aus Solidarität mit den vom *Conseil national* ausgeschlossenen Abgeordneten und Senatoren⁶⁸⁷

Ausschluß vorzunehmen, wenn der Fall nicht vorher dem Konfliktausschuß vorgelegen habe; vgl. L'OURS, Cahiers et Revue 59 (April 1975), S. 31.

⁶⁸² „3) Enfin la *CAP* estime que les événements de ces derniers mois ont créé dans le Parti un malaise profond en opposant trop souvent une fraction du Groupe Socialiste à la majorité du Parti et qu'il est urgent de le dissiper. Elle suggère donc au Conseil national de réclamer de tous les élus du Parti le renouvellement solennel de l'engagement écrit qu'ils ont contracté comme candidat.“ Diese Forderung hatte die *CAP* bei einer Sitzung am 30. 10. 1933 mit 24 zu drei Stimmen verabschiedet, bevor sie den *Conseil national* für den 4./5. 11. 1933 einberief; vgl. dazu L'OURS, Cahiers et Revue 59 (April 1975), S. 53 f.

⁶⁸³ Le Populaire vom 16. 11. 1933, S. 1; L'OURS, Cahiers et Revue 59 (April 1975), S. 64 f.

⁶⁸⁴ Zu dieser Gruppe gehörten Mitglieder des rechten Flügels der sogenannten „participationnistes“, wie z. B. Frossard, R. Evrard, Hussel, Payra, Félix, R. Brunet etc. Vgl. dazu L'OURS, Cahiers et Revue 59 (April 1975), S. 64.

⁶⁸⁵ Zur Berichterstattung über den *Conseil national* siehe Le Populaire vom 5. 11. 1933, S. 1/2 und vom 6. 11. 1933, S. 1/2, sowie L'OURS, Cahiers et Revue 59 (April 1975), S. 56–62.

⁶⁸⁶ Vgl. dazu Le Populaire vom 9. 11. 1933, S. 1 und L'OURS, Cahiers et Revue 59 (April 1975), S. 62/63.

⁶⁸⁷ Bei den ausgeschlossenen Parteimitgliedern handelte es sich einerseits um Etcheverry, Thurotte, Poupy, Mallarte und Caillet. Mit ihnen solidarisch zeigten sich die Mitglieder des Zentralkomitees der *Action socialiste*, die auf dem *Conseil national* eine Resolution verabschiedeten, in der sie ihre

aus der Partei aus. Zwar richtete Renaudel einen offenen Brief an die übrigen Fraktionsmitglieder, in dem er sie aufforderte, sich seiner Gruppe anzuschließen, um eine solide Linksmehrheit im Parlament zu gewährleisten, da ansonsten der Weg für eine Regierung der *Union nationale* oder der *concentration* frei sein würde⁶⁸⁸, doch blieb der erhoffte Erfolg seines Appells aus. So erreichte die Mehrheit der *SFIO*, daß sich nur die kleine Kerngruppe der „28“ abspaltete und damit die sogenannten Störelemente aus der *SFIO* ausschied, was insgesamt gesehen der *SFIO* ermöglichte, wieder eine innere Homogenität herzustellen. Für die Partei stellte der Ausschluß der „Neosozialisten“ eher eine Reinigung dar, als daß er einen ernsthaften Schaden für die *SFIO* bedeutete, und war deshalb nicht mit den Vorgängen von 1920 zu vergleichen⁶⁸⁹.

7. Krise des französischen Parlamentarismus durch das Scheitern der radikal-sozialistischen Regierungstaktik

Das Verhältnis zwischen den Radikalsozialisten und der *SFIO* war durch den Sturz der Regierung Daladier und die Abspaltung der „Neosozialisten“ erneut in eine kritische Phase getreten. Die Radikalsozialisten gaben der *SFIO* die Schuld, daß die Regierung Daladier zu Fall gebracht worden war⁶⁹⁰, da die Mehrheit der sozialistischen Fraktion gegen das Finanzprogramm der Regierung gestimmt habe. Wie sich auch bei den beiden nächsten Regierungen unter Albert Sarraut⁶⁹¹

Solidarität mit den Ausgeschlossenen bekundeten: „S'élevant énergiquement contre la sentence d'exclusion prise par le Conseil national contre leurs camarades coupables de rester fidèles au socialisme; Déclarent se solidariser entièrement avec eux et préfèrent sortir du Parti plutôt que de renier leur position révolutionnaire.“ Diese Resolution wurde von folgenden sozialistischen Parteimitgliedern unterzeichnet: Alleaume, Auguet, Bréant, Caillet, Charreyron, Fié, Grandbastien, Laugier, Livet, Mallarte, Marthelin, Thérèse Maurin, Périgaud und Roglin. Vgl. dazu *Le Populaire* vom 6. 11. 1933, S. 1/2 und *L'OURS, Cahiers et Revue* 59 (April 1975), S. 56/57. Und andererseits wurden auch Renaudel, Déat, Marquet, Deschizeaux, Ernst Lafont, Cayrel und Montagnon ausgeschlossen mit 3046 gegen 863 Stimmen bei 101 Enthaltungen; siehe *L'Oeuvre* vom 6. 11. 1933, S. 1, 4 und *L'Oeuvre* vom 7. 11. 1933, S. 1. Damit wurde sowohl eine extrem linke Gruppe wie eine extrem rechte Gruppe von der sozialistischen Partei ausgeschlossen bzw. trennte sich selbst von ihr.

⁶⁸⁸ Vgl. dazu Renaudel in *L'Oeuvre* vom 5. 11. 1933, S. 4.

⁶⁸⁹ Von den einzelnen Föderationen waren am meisten die Föderationen Var und Gironde betroffen, insgesamt konnte die neue Partei nur 20000 Anhänger finden; vgl. *L'OURS, Cahiers et Revue* 59 (Avril 1975), S. 62/63.

⁶⁹⁰ Die Regierung Daladier scheiterte am Streit über Artikel 37, der weitere Kürzungen der Beamtengehälter und der Beamtenrenten vorsah. Zum Sturz der Regierung Daladier und die dramatischen Debatten zwischen dem 22. 10. und 24. 10. 1933 in der Deputiertenkammer siehe *L'Oeuvre* vom 23. 10. und 24. 10. 1933, jeweils S. 1, 4. Nachdem Auriol die Regierung Daladier als reaktionär bezeichnet und Blum sogar den Bruch mit der Regierung angekündigt hatte, indem er erklärte, daß die orthodoxen Sozialisten gegen den Gesetzesentwurf und damit gegen die Regierung stimmen würden, rechnete Daladier nach dem Sturz seiner Regierung seinerseits mit Auriol und Blum ab. Daladier warf den Sozialisten vor, daß sie trotz seiner Konzessionen seine Politik blockiert bzw. bekämpft hätten; vgl. *Le Temps* vom 25. 10. 1933, S. 3f. und auch *L'Oeuvre* vom 24. 10. 1933, S. 4.

⁶⁹¹ Die Regierung Albert Sarraut hatte nur eine kurze Lebensdauer: Sie regierte vom 26. 10.–23. 11. 1933; siehe E. Bonnefous, *Histoire politique*, vol. 5, S. 174–182. Zum Regierungsantritt Albert Sarrauts und zu seinem Sturz siehe *L'Oeuvre* vom 27. 10. 1933, S. 1, 4 und vom 24. 11. 1933, S. 1, 4.

und Camille Chautemps⁶⁹² zeigen sollte, war keine regierungsfähige Mehrheit mehr im Parlament herzustellen. Das französische parlamentarische System steckte in einer Krise, die der Parlamentarismuskritik Nahrung gab und antiparlamentarische Bewegungen entstehen ließ, weil keine wirklichen politischen Lösungen für die Finanz- und Wirtschaftskrise gefunden werden konnten. Nachdem weder eine Regierung der Linksmehrheit noch eine Regierung der *concentration* im französischen Parlament möglich war, obwohl letztere zunehmend von den führenden Persönlichkeiten des *Parti radical* sehr favorisiert wurde⁶⁹³, äußerte auch Blum die Befürchtung, daß die rechten Kräfte unter Tardieu versuchen würden, ein Kabinett der *Union nationale* zu bilden⁶⁹⁴. Er warf den Radikalsozialisten vor, daß sie diese Entwicklung durch ihre rechtsorientierte Finanzpolitik noch sehr fördern würden, denn die *SFIO* konnte eine solche Finanzpolitik auf keinen Fall mittragen und fiel damit als Mehrheitenbeschafferin aus. Außerdem kritisierte er, daß weder Sarraut noch Chautemps die Sozialisten um ihre Mitarbeit gebeten hätten. Da Blum sich vehement gegen die konservative Finanzpolitik aussprach und für die *SFIO* keine Möglichkeit einer Unterstützungspolitik sah, führte er die sozialistische Partei zurück in die Oppositionsrolle. Nachdem beide radikalsozialistisch geführten Regierungen, d. h. das Kabinett Sarraut und das Kabinett Chautemps, schon nach kurzer Zeit gescheitert waren, versuchte Daladier, eine Regierung der *concentration* zu bilden, deren Basis von der rechten Mitte bis zu den „Neosozialisten“ reichen sollte⁶⁹⁵. Doch war auch dieser Regierung keine große Lebensdauer beschert, denn rechts- und linksextreme Kräfte sagten dem parlamentarischen System Frankreichs den Kampf an. Die Entwicklung zeigte abermals, daß in einer Legislaturperiode, die mit einem Wahlerfolg der politischen Kräfte der linken bzw. der linken Mitte begann, nach vergeblichen Versuchen mit einer Linksmehrheit zu regieren, sich das Blatt wieder zugunsten von Regierungen der Rechten bzw. der rechten Mitte wendete. Zum einen hängt dies auch mit der Rolle der *SFIO* zusammen, die sich nach dem Scheitern der Linksregierungen regelmäßig in die Rolle der Opposition zurückzog und damit den Weg für Regierungen der Mitte bzw. der rechten Mitte freigab. So konnten die Radikalsozialisten, die die wichtigste und die zahlenstärkste Fraktion bis zur Mitte der dreißiger Jahre stellten, mit den Kräften der rechten Mitte koalieren. Nachdem die Radikalsozialisten die gesamte Legislaturperiode von Juni 1932 bis Juni 1936 in der Regie-

⁶⁹² Das Kabinett von Chautemps hatte immerhin zwei Monate regiert, vom 26. 11. 1933 bis 27. 1. 1934. Vgl. dazu E. Bonnefous, *Histoire politique*, vol. 5, S. 182–198.

⁶⁹³ Zu den verschiedenen Einschätzungen der möglichen regierungsfähigen Mehrheiten im Parlament siehe *L'Oeuvre* vom 25. 10. 1933, S. 4 und vom 26. 10. 1933, S. 4.

⁶⁹⁴ Vgl. hierzu auch die Stellungnahme Blums zur Ablehnung des Artikel 37 durch die *SFIO*: „(...) toute entreprise contre l'unité du Parti pousse à la concentration par une pente inévitable. M. Daladier a ajouté hier, par surcroît, une petite préparation psychologique assez imprévue puisque, par l'esprit et par le langage, il s'est déjà rapproché de M. Tardieu et de M. Flandin. La concentration est faite. Si ce n'est pas pour aujourd'hui elle est pour demain. Les seuls coupables resteront ceux qui ont voulu pousser jusqu'à un intolérable abus la bonne volonté dont le Parti n'avait peut-être donner que trop de gages.“ *Le Populaire* vom 25. 10. 1933, S. 1. Und zu dieser Thematik vor allem auch die Leitartikel von Léon Blum in *Le Populaire* vom 9. 12., 10. 12. und 12. 12. 1933, jeweils S. 1.

⁶⁹⁵ Das Kabinett Daladier blieb nur sehr kurz im Amt, da sich Daladier durch die Ereignisse des 6. 2. 1934 zum Rücktritt entschloß. Zum Abstimmungsergebnis für die Bestätigung der Regierung Daladier im Amt am 30. 1. 1934 vgl. *Le Temps* vom 8. 2. 1934, S. 2.

rungsverantwortung standen und sich die exogenen Rahmenbedingungen drastisch verändert hatten, kam es bei den Wahlen von 1936 zu starken Veränderungen des politischen Kräfteverhältnisses, das im dritten Prozeßbeispiel näher untersucht werden soll.

III. Vom Aufbruch zur Blockade: die Volksfront 1936–1938

1. Die Formierung der Volksfront unter dem Druck der außen- und innenpolitischen Ereignisse

Die entscheidenden Phasen der Gründung der Volksfront: Annäherung zwischen der kommunistischen Partei und der SFIO

Versucht man die Anfänge der Volksfrontbewegung zu bestimmen, stößt man unweigerlich auf das zentrale Datum 6. Februar 1934. Dieses Datum spielt in der französischen Geschichte eine bedeutende Rolle, weniger durch den Verlauf der Ereignisse des 6. Februar als durch deren Konsequenzen, und kann als Geburtsstunde für die Bewegung der Volksfront gesehen werden. Für die Linke in Frankreich stellt der 6. Februar 1934 den Beginn einer historischen Zusammenarbeit dar, die sich in erster Linie dem Antifaschismus verschrieben hatte; gleichzeitig bedeutete er einen Wendepunkt in der Geschichte der kommunistischen Partei Frankreichs, die mit dem Einschwenken auf eine gemeinsame Politik der Linkskräfte ihre politische Isolation beenden konnte. Auch wenn im Rahmen dieser Untersuchung mehr die Formierung der Linkskräfte zur Volksfront interessiert, sei hier dennoch angemerkt, daß der 6. Februar 1934 auch auf rechter Seite seine Bedeutung hat. In der Geschichte der französischen Rechten stellt dieses Datum eine Kampfansage an den Kommunismus und den Parlamentarismus¹ dar.

Obwohl der Verlauf der Ereignisse des 6. Februar nicht so entscheidend war, soll hier in wenigen Federstrichen² das Geschehen dargestellt und erläutert werden:

¹ Bis heute beschäftigt die Historiker die Frage, warum in Frankreich der Faschismus nicht den Erfolg hatte wie in den Nachbarländern. Es stehen sich in der Forschung zwei Richtungen gegenüber: diejenigen, die die Existenz einer faschistischen Bewegung in Frankreich verneinen und jene, die behaupten, daß es zwar eine faschistische Bewegung gegeben habe, diese jedoch nicht so totalitär und einflußreich wie in Deutschland war. Hier sei nur stellvertretend auf zwei Arbeiten verwiesen, die jüngst erschienen sind und jeweils auf die ältere Literatur Bezug nehmen: A. Wirsching, *Vom Weltkrieg zum Bürgerkrieg?* als Vertreter der Position, daß es in Frankreich durchaus Ansätze zu einer faschistischen Bewegung gegeben habe; K.-J. Müller, „Faschismus“ in Frankreichs Dritter Republik oder warum die Dritte Republik nicht wie die Republik von Weimar zugrunde ging, in: H. Möller/M. Kittel, *Demokratie in der Zwischenkriegszeit. Deutschland und Frankreich im Vergleich*, München 2000, S. 91–130 hingegen vertritt die Gegenposition.

² Eine ausführliche auf Quellenbasis erarbeitete Darstellung der Ereignisse des 6. Februars 1934 steht noch aus, vgl. aber die Dokumentation von S. Berstein, *Le 6 février 1934*, Paris 1975. Eine zeitgenössische Darstellung liefert L. Bonnefoy, *Journées sanglantes de février 1934*, Paris 1935.

Die Regierung Chautemps trat am 28. Januar 1934³ unter dem Eindruck des Stavisky-Skandals⁴ zurück. Es handelte sich bei diesem Skandal um eine Korruptionsaffäre, die im Vergleich zu anderen Affären der Dritten Republik an sich unbedeutend war. Dieser Korruptionsskandal erhielt jedoch eine gewisse Brisanz, da zahlreiche Mitglieder der Radikalsozialisten darin verwickelt waren. Das war um so unerfreulicher, als der *Parti radical* ohnehin schon politisch stark angeschlagen war, weil es ihm trotz seines Wahlsieges von 1932 nicht gelungen war, für die von ihm geführten Regierungen stabile Mehrheitsverhältnisse im Parlament zu schaffen. Der Skandal beschädigte nicht nur das Ansehen und das Vertrauen der Partei, sondern auch den Parlamentarismus, u. a., weil der *Parti radical* dessen stärkste Stütze repräsentierte. Die Attacken gegen die Republik gingen vor allem von seiten der rechten Presse aus, die die Korruption und die Handlungsunfähigkeit der Radikalsozialisten scharf kritisierte. Nach dem Rücktritt Chautemps⁵ übernahm Daladier die Regierungsverantwortung. Er versuchte durch ein energisches Vorgehen, die Vorwürfe der Rechten zu entkräften und nahm als eine seiner ersten Amtshandlungen die Entlassung des umstrittenen Polizeipräfekten Chiappe⁶ vor, der im Verdacht stand, wichtiges Beweismaterial gegen Stavisky unterschlagen zu haben. Gegen die Entlassung Chiappes⁷ protestierten vor allem die außerparlamentarischen rechten Ligen und riefen die Bürger zum Protest auf⁸. Während Daladier und sein Kabinett am 6. Februar 1934 mit großer Mehrheit vom Parlament bestätigt wurden, kam es besonders auf den *Champs-Élysées* und auf der *Place de*

³ Chautemps trat am 28. Januar 1934 trotz einer gesicherten Mehrheit angesichts des Stavisky-Skandals und den von der sozialistischen Fraktion geforderten Rücktritt des Justizministers in der Kammer zurück und begründete dies in einem Communiqué officiel: „M. Chautemps a proposé à ses collègues de remettre à M. le Président de la République le mandat qu'ils tiennent de sa confiance afin de permettre à un gouvernement nouveau de poursuivre la tâche d'inflexible justice, de redressement administratif et moral et de défense républicaine à laquelle le cabinet actuel s'est lui-même consacré.“; *Le Temps* vom 29. 1. 1934, S. 1; *L'Oeuvre* vom 28. 1. 1934, S. 1, 4.

⁴ Alexandre Stavisky (1886–1934) war in zahlreiche Betrügereien verwickelt, aber erst im Januar 1934 wurde gegen ihn ein Verfahren wegen falscher Kassenanweisungen des von ihm gegründeten Geldinstituts *Crédit municipal de Bayonne* eröffnet. Als die Polizei ihn verhaften wollte, fand sie ihn sterbend vor. Es konnte nie ganz geklärt werden, ob es sich dabei um Selbstmord oder Mord gehandelt hatte. In diesen Bankenskandal waren zahlreiche führende Politiker des *Parti radical* verwickelt, deshalb kam dieser Affäre eine besondere Bedeutung mit weitreichender Wirkung zu. Besonders die *Action française* hatte diesen Skandal zum Anlaß genommen, um für den 6. 2. 1934 zu einer Massendemonstration gegen die herrschende Allianz der Führungsschicht im Parlament aufzurufen; vgl. dazu S. Bernstein, *Le 6 février 1934*; J.-M. Charlier/M. Montarron, *Stavisky. Les secrets du scandale*, Paris 1974; J. Kessel, *Stavisky, l'homme que j'ai connu. Suivi d'un historique de l'affaire* par R. Thévenin, Paris 1974; F. Kupfermann, „L'affaire Stavisky“, in: *L'Histoire* 7 (Dezember 1978), S. 17–33; P. Lorenz, *Les trois vies de Stavisky*, Paris 1974. Zur Berichterstattung der politischen Verflechtungen des Stavisky-Skandals siehe *L'Oeuvre* vom 23. 1. 1934, S. 4; vom 27. 1. 1934, S. 1, 4 und vom 21. 2. 1934, S. 1, 4.

⁵ Zum politischen Leben Chautemps siehe J. Jolly, *Dictionnaire*, vol. 3, S. 1007–1010.

⁶ Eine Kurzbiographie zu Jean Chiappe in: J. Jolly, *Dictionnaire*, vol. 3, S. 1042–1044. Zu Chiappes Zeit als Polizeipräfekt und seinem rigorosen Vorgehen gegen die Kommunisten siehe A. Ulmann, *Le quatrième pouvoir: Police*, Paris 1935, S. 116 ff.; L. Zimmer, *Un septennat policier*, Paris 1967, S. 24 ff.

⁷ Chiappe galt als Sympathisant der rechten Ligen. Daladier zwang Chiappe am 3. 2. 1934 zum Rücktritt, jedoch hatte ihm Daladier als Ersatz den Posten des Generalresidenten in Marokko angeboten, den Chiappe allerdings ablehnte. Zu den dramatischen Umständen der Entlassung Chiappes siehe E. Du Réau, *Edouard Daladier*, S. 118.

⁸ Zur Kampagne der Rechtspresse vgl. M. Chavardès, *Une campagne de presse: La droite française et le 6 février 1934*, Paris 1970, S. 54 ff.

la Concorde vor dem *Palais Bourbon*, dem Sitz des französischen Parlaments, zu gewaltsamen Demonstrationen der rechten Kräfte wie der *Action française*, der *Croix de feu*, der *Jeunesses Patriotes* und der *Solidarité Française*. Jedoch waren neben den rechten Kräften auch die Kommunisten auf der Straße, um ihrem Protest Ausdruck zu verleihen. Die ohnehin schon aufgeheizte Stimmung eskalierte, als die Sicherheitskräfte Schüsse abgaben, um den *Palais Bourbon* zu schützen. Fünfzehn Tote und über tausend Verletzte waren zu beklagen⁹.

Die linken politischen Kräfte, allen voran die Sozialisten, sahen in den Ausschreitungen der Rechten einen Angriff auf das parlamentarische Regierungssystem, und gleichzeitig einen faschistischen Umsturzversuch¹⁰. Diese Interpretation stellt sich nach Prüfung der Quellen als überzogen heraus¹¹, denn zum einen konnte keine Koordination der Demonstrationzüge der verschiedenen Ligen nachgewiesen werden und zum anderen schien der zum Ausdruck gebrachte Protest eher eine Kritik an der Regierung gewesen zu sein als ein ernsthafter Versuch, die Republik zu stürzen. Dennoch hielten die Zeitgenossen¹², vor allem die Vertreter der politischen Linken, die Vorfälle für eine ernsthafte Bedrohung der Republik; deshalb gründeten sie eine Antifaschismus-Front. Zahlreiche Artikel der linken Presse verdeutlichten die Sichtweise der politischen Linken¹³.

Weil sich nach Meinung der Linken die Situation für die parlamentarische Demokratie äußerst bedrohlich und problematisch entwickelt hatte, bot Léon Blum Daladier nun sogar eine Regierungsbeteiligung der Sozialisten an, obwohl er Daladier während der Phase der Regierungsbildung noch eine Absage erteilt hatte. In der veränderten Situation zeigten sich die Sozialisten bereit, der Regierung beizutreten und die Regierungsverantwortung mitzutragen, denn nach Meinung Blums war es nun ganz entscheidend, daß Daladier mit seiner legitim gebildeten Regierung nicht zurücktrat, da dies wie eine Aufgabe bzw. Kapitulation vor den Rechten gewertet werden konnte¹⁴. Herriot und der Staatspräsident Lebrun hingegen rieten Daladier, zurückzutreten¹⁵. Daladier reichte am 7. Februar 1934 sein Rück-

⁹ Le Figaro vom 7. 2. 1934, S. 1, 2; vom 8. 2. 1934, S. 1, 2, 4; L'Oeuvre vom 7. 2. 1934, S. 1, 2, 5; L'Oeuvre vom 8. 2. 1934, S. 2; L'Ere nouvelle vom 7. 2. 1934, S. 1, 3; Le Populaire vom 7. 2. 1934, S. 1, 2, 3; vom 8. 2. 1934, S. 1, 2, 3.

¹⁰ So appellierte die sozialistische Fraktion in der Deputiertenkammer: „La réaction fasciste ne passera pas!“ Blum verlas eine gemeinsame Erklärung der sozialistischen Fraktion, die zum Kampf für die Republik aufforderte und gleichzeitig betonte, daß sie, die *SFIO*, mit an der Spitze für diese Republik zu kämpfen bereit sei; Le Populaire vom 7. 2. 1934, S. 1. Außerdem ging die Föderation Seine der *SFIO* noch einen Schritt weiter und bot den Kommunisten die Hand zur Versöhnung. Sie appellierte an die Kommunisten, durch gemeinsame Aktionen die Arbeiterschaft wieder zu einen, um mehr Schlagkraft gegen die faschistischen Tendenzen zu besitzen; Le Populaire vom 8. 2. 1934, S. 1.

¹¹ S. Berstein, Le 6 février.

¹² Zur konservativen Sicht der Angst der linken politischen Kräfte vor einer eventuellen Gefahr für die parlamentarische Demokratie vgl. die Artikel von G. Sanvoisin in Le Figaro vom 29. 1. 1934, S. 1; vom 31. 1. 1934, S. 1; vom 4. 2. 1934, S. 1; vom 9. 2. 1934, S. 1.

¹³ Hier sind vor allem die verschiedenen Artikel in *La Dépêche de Toulouse* von diversen Radikalsozialisten zu berücksichtigen, die ebenfalls das parlamentarische System Frankreichs sehr gefährdet sahen: Bastid in *La Dépêche de Toulouse* vom 3. 2. 1934, S. 1; Delbos in *La Dépêche de Toulouse* vom 12. 2. 1934, S. 1; J. Gaston in *La Dépêche de Toulouse* vom 8. 2. 1934, S. 1. Und auch Jouhaux, der Gewerkschaftsvorsitzende der CGT, in *La Dépêche de Toulouse* vom 9. 2. 1934, S. 1.

¹⁴ Le Populaire vom 7. 2. 1934, S. 1; Le Temps vom 8. 2. 1934, S. 2.

¹⁵ Herriot beschreibt in seinen Memoiren *Jadis* die Vorgänge um den Rücktritt folgendermaßen: „M. le Président de la République me faisait appeler. [...] Il m'apprenait le nombre des morts et me

trittsgesuch beim Staatspräsidenten ein¹⁶. Lebrun konnte nun, ähnlich wie 1926, die Regierungsverantwortung in die Hände einer Regierung der *Union nationale* mit einer angesehenen nationalen Autorität als Regierungschef legen¹⁷. Er erteilte Gaston Doumergue den Regierungsauftrag. Dieser bildete ein überparteiliches Kabinett, ein sogenanntes „gouvernement du trêve“¹⁸. Es waren alle politischen Richtungen, ausgenommen Sozialisten und Kommunisten, an dem Kabinett beteiligt¹⁹. Obwohl die neue Regierung mit einer großen Mehrheit von 402 zu 125 Stimmen²⁰ im Amt bestätigt wurde, konnte sie die großen Erwartungen, die an sie geknüpft worden waren, nicht erfüllen.

Das Abstimmungsergebnis setzte sich wie folgt zusammen²¹:

Anzahl	Parlamentarische Gruppe	Dafür	Da- gegen	Enthal- tung	Abwe- send
12	Indépendants	12	–	–	–
17	Groupe républicain et social	17	–	–	–
5	Action économique, sociale et paysanne	5	–	–	–
42	Fédération républicaine	42	–	–	–
33	Centre républicain	32	–	1	–
32	Républicains de gauche	31	–	–	1
16	Démocrates populaires	16	–	–	–
6	Républicains du centre	6	–	–	–
23	Indépendants de gauche	23	–	–	–
45	Gauche radicale	44	–	–	1
159	Radicaux et radicaux socialistes	126	–	28	5
14	Gauche indépendante	9	3	2	–
14	Républicains socialistes	6	–	8	–
12	Socialistes français	3	2	6	1
30	Groupe socialiste de France	4	2	22	2
97	Socialistes	–	95	2	–
9	Unité ouvrière	–	9	–	–
10	Communistes	–	10	–	–
33	Isolés	26	4	2	1
609		402	125	71	11

priaient de conseiller à Daladier le départ“; E. Herriot, *Jadis*, S. 377. Dieser Hinweis findet sich auch in: E. Du Reau, *Édouard Daladier*, S. 132.

¹⁶ Zum Rücktritt Daladiers und seiner Begründung siehe *Le Temps* vom 8. 2. 1934, S. 8: „Ma décision est prise: je donne la démission du cabinet pour éviter de nouvelles sang [...].“ Außerdem erklärte er, daß er den Einsatz von Soldaten gegen die Demonstranten ablehne. Ebenso in *L'Oeuvre* vom 8. 2. 1934, S. 1.

¹⁷ Im Juli 1926 übernahm nach dem Scheitern des *Cartel des gauches* Poincaré mit einem Kabinett der *Union nationale* die Regierung.

¹⁸ Gaston Doumergue nahm den Regierungsauftrag an, vgl. dazu *Le Temps* vom 9. 2. 1934, S. 1; *L'Oeuvre* vom 10. 2. 1934, S. 1, 5.

¹⁹ Zur Kabinettsliste Doumergues vgl. E. Bounnefous, *Histoire politique*, vol. 5, S. 442–443 und siehe die Kabinettslisten im Anhang dieser Arbeit.

²⁰ Zum Abstimmungsergebnis vgl. *Le Temps* vom 17. 2. 1934, S. 3.

²¹ *Le Temps* vom 17. 2. 1934, S. 3.

Die Gegenstimmen kamen, wie nicht anders zu erwarten, aus dem linken Fraktionsspektrum, erstaunlicherweise stand auch der *Parti radical* nicht geschlossen hinter der parteiübergreifenden Regierung Doumergues.

Das Kabinett Doumergue legte seine Arbeit bereits nach neun Monaten wieder nieder²²; die Regierung konnte nur auf dem außenpolitischen Gebiet einen Erfolg vorweisen, auf dem Sektor der Finanzpolitik war es ihr nicht gelungen, eine Besserung der Situation zu erreichen. Doumergue führte die Deflationspolitik der Vorgängerregierungen fort²³. Bis zum Ende der Legislaturperiode im Juni 1936 wechselten sich verschiedene Regierungen der *concentration* ab²⁴, an denen die Radikalsozialisten stets beteiligt waren. Der rechte Flügel unter Herriot stellte regelmäßig Minister in jenen Kabinetten. Die Politik dieser Regierungen, die vor allem im Finanzbereich zunehmend mit *décrets-lois*²⁵ arbeiteten, mißfiel vor allem den linken Kräften, aber auch dem linken Flügel des *Parti radical*. Was wiederum zu einer erneuten innerparteilichen Opposition im *Parti radical* führte²⁶.

Weil die linken Kräfte in der Praxis der *décrets-lois* eine weitere Gefahr für das parlamentarische System sahen und sie gesehen hatten, wie unter Brüning das deutsche Parlament mit den Notverordnungen ausgeschaltet worden war, befürchteten sie, daß auf dem Wege der Ermächtigungen der Aufstieg einer faschistischen Bewegung in Frankreich gefördert werde. Um diese Gefahr abzuwenden, setzte in Frankreich unter den Linkskräften schrittweise eine neue Zusammenarbeit ein, die schließlich zur Bildung der Volksfront führte.

Auf dem Weg zur Einheitsbewegung der Linken spielen neben dem 6. Februar 1934 weitere wichtige Ereignisse, die jeweils an zentralen Daten festgemacht werden können, eine wichtige Rolle. Nach den Vorkommnissen vom 6. Februar 1934 rief am 7. Februar 1934 die sozialistische Gewerkschaft CGT zum Generalstreik auf, um gegen die faschistische Gefahr zu demonstrieren und zur Verteidigung der Freiheit aufzurufen.²⁷ Einige Sozialisten aus der Föderation Seine schlugen dem

²² Doumergue begründete seinen Rücktritt damit, daß die Grundlage, die bei Antritt seiner Regierungszeit vorhanden war, nicht mehr existierte, da die Radikalsozialisten ihre Minister zurückgezogen hatten: „[...] que les possibilités d'existence et de durée du ministère de trêve que je préside depuis neuf mois n'existaient plus. Cette conclusion s'est trouvée confirmée par le vote d'une déclaration du groupe radical socialiste, suivie de la démission des ministres membres de ce parti. [...] Je ne peux pas songer à former un ministère dont tous les membres appartiennent à une minorité parlementaire“. Doumergue lehnte ein Minderheitenkabinett ab; *Le Temps* vom 9. 11. 1934, S. 8; *L'Oeuvre* vom 9. 11. 1934, S. 1, 4.

²³ A. Sauvy, *L'Histoire économique*, vol. 2, S. 75–92.

²⁴ Auf die Regierung Doumergue folgten bis zum Ende der Legislaturperiode bis Juni 1936 folgende Kabinette: Kabinett Flandin (8. 11. 1934 bis 31. 5. 1935); Kabinett Bouisson (1. bis 4. 6. 1935); viertes Kabinett Laval (7. 6. 1935 bis 22. 1. 1936); zweites Kabinett Albert Sarraut (24. 1. bis 4. 6. 1936); vgl. E. Bonnefous, *Histoire politique*, vol. 5, S. 442–446 und siehe auch die Kabinettslisten im Anhang dieser Arbeit.

²⁵ Zur Definition der *décrets-lois* siehe R. Ladreit de Lacharrière, *Le système des décrets-lois et le régime parlementaire*, in: *Revue d'histoire politique et constitutionnelle* III/1 (1939), S. 122–150.

²⁶ Vgl. hier z. B. die Haltung zum Eintritt einiger Radikalsozialisten in das Kabinett Laval am 7. 6. 1935; *L'Oeuvre* vom 8. 6. 1935, S. 1, 4. Oder aber das Verhalten der radikalsozialistischen Fraktion bei der Abstimmung um die Finanzvollmachten für Laval am 7. 6. 1935, wo sich die Mehrheit des *Parti radical* der Stimme enthielt; E. Bonnefous, *Histoire politique*, vol. 5, S. 341. Aber auch auf dem Parteitag der Radikalsozialisten vom 24. 10. bis 27. 10. 1935 wurde diese Diskrepanz im *Parti radical* deutlich.

²⁷ *Le Populaire* vom 8. 2. 1934, S. 1: „La Commission Administrative de la Confédération Générale du Travail a décidé hier, 7 février, que contre les menaces de fascisme et pour la défense des libertés

Parti communiste vor, eine gemeinsame Aktion zu organisieren; die Kommunisten lehnten dieses Angebot jedoch ab²⁸. Die kommunistische Partei setzte am 9. Februar 1934²⁹ eine eigene Kundgebung an, bei der es wieder zu Ausschreitungen mit Toten und Verletzten kam. Am 10. Februar 1934³⁰ beschlossen die Kommunisten, an dem von der CGT und *SFIO* organisierten Streik teilzunehmen. Zunächst marschierten am 12. Februar die beiden Gruppen getrennt – die sozialistische wurde von Blum und Auriol angeführt, die kommunistische von Maurice Thorez³¹ –, dann trafen beide Züge aufeinander und vereinigten sich gegen den Willen ihrer politischen Führer zu einem Demonstrationzug und skandierten „Unité, unité“³². Dies stellt einen weiteren entscheidenden und wesentlichen Schritt zur Einheitsbewegung der Linken, der Volksfront, dar. Obwohl die führenden sozialistischen und kommunistischen Politiker noch gegen eine Verbindung waren, gelang es den „*militants*“ beider Parteien, zu einer Annäherung bzw. Einheit zu finden. Dies war um so erstaunlicher, als zwischen den beiden Parteien *SFIO* und *Parti communiste* immer noch eine erbitterte Gegnerschaft herrschte, die seit der Trennung von 1920 vor allem von kommunistischer Seite mit großer Vehemenz gepflegt wurde.

Auch durch diese spontane Einigung der beiden Demonstrationzüge konnte die Feindschaft zwischen den beiden Parteien noch nicht überwunden werden, und die Kommunisten setzten ihre Kritik an der *SFIO* weiterhin fort³³. Aber auch die *SFIO* begegnete dem *Parti communiste* mit großer Skepsis und Zurückhaltung; abgesehen vom linken Flügel, der unter Zyromski und Pivert Gespräche mit den Kommunisten aufnahm³⁴. Dennoch war mit dem 12. Februar 1934 von den

publiques, une grève générale limitée à 24 heures devra être effectuée le lundi 12 février [...]“; L'Humanité vom 8. 2. 1934, S. 1.

²⁸ Le Populaire vom 8. 2. 1934 S. 1/3. Hier ist sowohl der Brief an die Kommunisten vom 6. 2. 1934: „[...] les libertés de la classe ouvrière sont menacées. L'heure n'est plus aux divisions. Toutes les organisations du prolétariat doivent se tendre la main pour former une barrière infranchissable au péril fasciste. Nous demandons une entrevue, afin de fixer les bases d'un accord loyal et de réaliser l'unité d'action des travailleurs“, wie auch die Antwort der Kommunisten vom 7. 2. 1934 abgedruckt. Die Antwort der Kommunisten ebenfalls in L'Humanité vom 7. 2. 1934, S. 1.

²⁹ Über diese Kundgebung der Kommunisten vom 9. 2. 1934 siehe L'Humanité vom 10. 2. 1934, S. 1, 2; L'Oeuvre vom 10. 2. 1934, S. 1.

³⁰ Zum Ausruf des Generalstreiks am 12. 2. 1934 vgl. L'Humanité vom 11. 2. 1934, S. 1; Berichte über den Generalstreik vom 12. 2. 1934 in L'Humanité vom 13. 2. 1934, S. 1, 2; vom 14. 2. 1934, S. 1; vom 15. 2. 1934, S. 1, 2.

³¹ Zum politischen Leben Maurice Thorez' siehe J. Jolly, Dictionnaire, vol. 8, S. 3089–3091.

³² L'Humanité vom 13. 2. 1934, S. 1, 2.

³³ Vgl. hierzu einige Artikel gegen die *SFIO* in L'Humanité. So verabschiedete z. B. das *Comité central* des *Parti communiste* in L'Humanité vom 5. 3. 1934 einen sehr anklagenden Artikel gegen die *SFIO*: „Le Parti SFIO porte, par toute sa politique, la responsabilité du retour de Tardieu au pouvoir et du développement du fascisme en France. Il s'efforce d'entraîner le prolétariat vers une action pour la défense du capitalisme“; vgl. auch Cachin in L'Humanité vom 15. 2. 1934, S. 1/2, wo er die Führungsriege der *SFIO* scharf attackiert: „Une fois de plus, il est nécessaire de démasquer tout de suite cette double manœuvre de trahison des intérêts prolétariens. Sous le couvert d'une démocratie qui n'est pas que la préface du fascisme, les chefs SFIO veulent réserver leurs maquignonnages avec la bourgeoisie et étouffer la voix des communistes. Ils entendent, une fois encore, truquer, falsifier les résultats du suffrage, et recommencer l'opération de mai 1932 qui a donné les résultats misérables et honteux que nous avons sous les yeux [...]“; L'Humanité vom 16. 2. 1934, S. 1/2; Paul Vaillant-Couturier in L'Humanité vom 17. 2. 1934, S. 1/2; Derselbe in L'Humanité vom 19. 2. 1934, S. 1/2.

³⁴ Sehr anschaulich ist das Zögern und Ringen um die einzelnen Schritte der *SFIO* auf dem Weg zur *unité d'action* mit der kommunistischen Partei zu verfolgen, wenn man z. B. die Resolution, die auf

„*militants*“ beider Parteien ein erstes Zeichen für die Formierung einer Einheitsbewegung gesetzt worden. Im Laufe des Jahres 1934 fand eine Annäherung zwischen den beiden linken Parteien, der *SFIO* und dem *Parti communiste*, statt. Obwohl die Kommunisten zunächst weiterhin auf Konfrontationskurs mit den Sozialisten geblieben waren, setzte allmählich ein stiller Kurswechsel ein, der neben der Bedrohung durch den Faschismus auch außenpolitische Gründe hatte. Außenminister Louis Barthou betrieb eine Politik der Wiederannäherung an Sowjetrußland, die er in der Kammer am 25. Mai 1934 verteidigte³⁵. Nach dem Tod von Barthou³⁶ folgte ihm Laval in das Amt des Außenministers, der diese Politik zunächst ablehnte, dann aber schließlich doch den französisch-russischen Beistandspakt von 1935³⁷ unterzeichnete. Die Wiederannäherung wurde vor allem auch von Stalin selbst forciert, da er nachdrücklich ein Bündnis mit Frankreich gegen Hitlerdeutschland anstrebte. Das Werben Sowjetrußlands um ein Bündnis mit Frankreich führte zu einem taktischen Kurswechsel der kommunistischen Partei Frankreichs. Im Zuge dieser veränderten Außenpolitik wies die Komintern alle kommunistischen Parteien in Europa an, die Zusammenarbeit mit demokratischen Kräften zu suchen, allen voran mit den bisher bitter bekämpften Sozialisten, um eine gemeinsame Front gegen den Faschismus zu formieren. Ganz im Sinne der neuen Direktive erschienen Ende Mai 1934 verschiedene Artikel gleichzeitig in der *Prawda* in Moskau und in *L'Humanité* in Frankreich³⁸. Wie aus den folgen-

der Tagung des *Conseil national* vom 11. 3. 1934 mit überwältigender Mehrheit von 3734 Stimmen gegen 75 verabschiedet worden ist, näher betrachtet. Denn in ihr ist zum einen angeregt worden, daß eine Aktion zur gemeinsamen Versammlung anvisiert werden solle, damit der am 6. 2. 1934 ausgelöste Elan, der die Arbeitermassen zusammengeführt hatte, auch weiterhin erhalten bleibe; aber zum anderen wurde auch deutlich gemacht, daß diese gemeinsamen Aktionen temporär begrenzt sein müßten und sich nicht zu einer ständigen Einrichtung entwickeln sollten. Zum Text der Resolution des *Conseil national* siehe *Le Populaire* vom 12. 3. 1934, S. 1.

³⁵ In seiner ausführlichen Rede vom 25. 5. 1934 bestätigte Barthou seine Annäherungspolitik an Rußland und wies Kritik, daß er eine Politik der Allianzen betreibe, zurück, da er die Allianzpolitik nicht im Widerspruch zur Völkerbundpolitik sah. Vielmehr hoffte er, daß Rußland dem Völkerbund beitreten könne; *Le Temps* vom 27. 5. 1934, S. 3/4; J.O., *Chambre des Députés* vom 25. 5. 1934, 1. Sitzung, S. 1250–1254; 2. Sitzung, S. 1257–1264.

³⁶ Barthou wurde am 9. 10. 1934 während eines Staatsbesuches König Alexanders von Jugoslawien mit diesem in Marseille von einem kroatischen Anarchisten erschossen. Aus der zahlreich erschienenen Literatur zum Attentat und den Hintergründen seien hier nur folgende Publikationen genannt: F. Broche, *Assassinat de Alexandre 1er et Louis Barthou*. Marseille, le 9 octobre 1934, Paris 1977; R. Colombani/J.-R. Laplaye, *La mort d'un roi. La vérité sur l'assassinat d'Alexandre de Yougoslavie*, Paris 1971; G. Cserenyey, *The Assassination of King Alexander of Yougoslavia in 1934 and the political background of the Crime*, London 1954; A. Decaux, *Les Assassins*, Paris 1986. Zu Barthou insgesamt siehe M. Papy (Hg.), *Barthou. Un homme. Une époque. Actes du colloque de Pau, 9 et 10 Novembre 1984*, Pau 1986; R. J. Young, *Power and pleasure. Louis Barthou and the Third French Republic*, Montreal 1991.

³⁷ Der französisch-sowjetrussische Beistandspakt wurde am 2. 5. 1935 von Außenminister Laval und dem russischen Botschafter Potemkin im *Quai d'Orsay* unterzeichnet. Zu den schwierigen Verhandlungen und einzelnen Etappen des französisch-sowjetrussischen Beistandspaktes vgl. C. Abeles, *Le pacte franco-soviétique de 1935*, Paris 1945; H. Azéau, *Le pacte franco-soviétique* (2 mai 1935), Paris 1969; J.-B. Duroselle, *Louis Barthou et le rapprochement franco-soviétique en 1934*, in: *Cahiers du monde russe et soviétique* 4 (1962), S. 525–545; Derselbe, *La Décadence 1932–1939*, Paris 1979, S. 87–143; J. Haslam, *The Soviet Union and the struggle for collective security in Europe 1933–1939*, London u.a. 1984; Pertinax (Pseudonym für A. Géraud), *France, Russia and the pact for mutual assistance*, in: *Foreign Affairs* 10 (1935), S. 226–235; W. E. Scott, *Alliance against Hitler. The origins of the franco-soviet Pact*, Durham 1962.

³⁸ Vgl. hier z.B. *L'Humanité* vom 16. 5. 1934, S. 1; *L'Humanité* vom 19. 5. 1934, S. 1; *L'Humanité*

den Zitaten deutlich wird, legten die Kommunisten vor allem Wert auf ihre Rolle als Initiatoren bei der Formierung der *unité d'action*: „Après les multiples manifestations antifascistes qui, depuis février, se déroulent à travers le pays, la magnifique démonstration du Mur des fédérés est la preuve évidente du profond courant d'unité d'action qui anime les masses ouvrières et paysannes. Et c'est la tâche de notre Parti, surtout dans les moments graves que nous traversons, de ne rien ménager pour donner à ce courant toute sa cohésion, toute son ampleur [...]“³⁹

Die erste Umsetzung der Anweisungen aus Moskau manifestierte sich in einem Angebot der Kommunisten an die Sozialisten zu gemeinsamen Aktivitäten, um gegen den Faschismus vorzugehen⁴⁰. Außerdem suchten führende kommunistische Vertreter das Gespräch mit Sozialisten aus der Führungsriege. Obwohl die *SFIO* auf ihrem Parteitag in Toulouse vom 20. bis 23. Mai 1934⁴¹ ausführlich über gemeinsame Aktionen mit anderen Linkskräften diskutierte, kam sie in ihrer Schlußresolution⁴² zu keiner eindeutigen Haltung. Auf dem Parteitag von Toulouse konnten sich die verschiedenen Tendenzen der *SFIO* nur darauf verständigen, daß man zeitlich begrenzten und klar festgelegten gemeinsamen Aktionen mit dem *Comité Amsterdam-Pleyel*⁴³ zustimmte⁴⁴. In der ersten Sitzung der auf dem Parteitag neugewählten *CAP*, die am 5. Juni 1934 abgehalten wurde, einigte man sich, das kommunistische Angebot einer gemeinsamen Aktion positiv zu beantworten, jedoch wurde in dem Antwortschreiben sehr deutlich gefordert, daß

vom 20. 5. 1934, S. 1; *L'Humanité* vom 22. 5. 1934, S. 1; *L'Humanité* vom 23. 5. 1934, S. 1; *L'Humanité* vom 27. 5. 1934, S. 1; *L'Humanité* vom 31. 5. 1934, S. 1.

³⁹ *L'Humanité* vom 31. 5. 1934, S. 1.

⁴⁰ So z. B. organisierten die Kommunisten zusammen mit den anderen Kräften der antifaschistischen Bewegung neue Tagungen, auf denen sie versuchten, ihre Bewegung der *unité d'action* zu koordinieren und zu verbessern: „Sous la bannière d'Amsterdam-Pleyel, le mouvement antifasciste a rapidement progressé. Malgré l'hostilité de tous les partis bourgeois à son égard, malgré les tentatives de division du parti socialiste – les fédérations de Seine et Seine-et-Oise n'y participent pas officiellement – il groupe des ouvriers, des paysans, des intellectuels, des éléments des classes moyennes de toutes tendances, des dizaines de sections *SFIO* et de syndicats confédérés, des organisations ou des membres de la Ligue des Droits de l'Homme, des associations pacifistes, des radicaux, des chrétiens [...]“; *L'Humanité* vom 19. 5. 1934, S. 1.

⁴¹ Zum Parteitag siehe *Le Populaire* vom 19. 5.–21. 5. 1934, jeweils S. 1 und 4; Auch das Parteitagssprotokoll des 31^e Congrès du Parti socialiste à Toulouse, 20. 3.–23. 3. 1934, Paris 1934.

⁴² Zum Wortlaut der Resolution von Léon Blum auf dem Parteitag 1934 siehe *L'OURS*, *Cahiers et Revue* 63 (Oktober 1975), S. 41–44; *Le Populaire* vom 24. 5. 1934, S. 1.

⁴³ Das *Comité Amsterdam-Pleyel* war eine der ersten Bewegungen gegen „Faschismus und Krieg“, in der bereits Sozialisten und Kommunisten zusammenarbeiteten, und dies, obwohl sich die Parteien noch nicht offiziell zu einer Zusammenarbeit entschieden hatten. Diese Bewegung wurde ausgehend von der Komintern von Willi Münzenberg organisiert, und obwohl die *SFIO* offiziell noch nicht von den Kommunisten als Kooperationspartner anerkannt worden war, nahmen bereits einige Sozialisten an den Tagungen in Amsterdam im August 1932 und in Paris im Saal Pleyel im Juni 1933 teil. Zur Sicht der kommunistischen Partei Frankreichs siehe J. Prézeau, *Le mouvement Amsterdam-Pleyel (1932–1934). Un champ d'essai du Front unique*, in: *Cahiers d'histoire de l'Institut de recherches marxistes* 18 (1984), S. 85–99; A. Wirsching, *Vom Weltkrieg zum Bürgerkrieg?*, S. 557.

⁴⁴ Es wurde von der Resolutionskommission ein Antrag akzeptiert, der nur sehr vorsichtig eine begrenzte und inhaltlich festgelegte Zusammenarbeit befürwortete: „Les règles formulées par notre Parti nous font une loi de ne pas former pour cette action d'organisation permanente. Mais que décidés plus que jamais, comme nous l'avons prouvé depuis longtemps, à travailler cordialement à l'unité d'action entre les prolétaires, nous sommes et resterons toujours prêts à nous entendre avec vous pour des actions déterminées dans le temps et l'espace sur des sujets définis [...]“; *L'OURS*, *Cahiers et Revue* 63 (Oktober 1975), S. 38; *Le Populaire* vom 24. 5. 1934, S. 3.

die Kommunisten alle Polemiken gegen die *SFIO* einstellen mußten⁴⁵. Gleichzeitig wurde deutlich gemacht, und dies verrät noch immer eine gewisse Zurückhaltung der führenden Sozialisten vor allem der sozialistischen Fraktion, daß ihre Bereitschaft sich nur auf eine zeitlich begrenzte Zusammenarbeit beziehe⁴⁶. Indirekt wurde auch der Hoffnung Ausdruck verliehen, daß die kommunistische Partei die Zusammenarbeit mit der *SFIO* ohne Hintergedanken anstrebe. Außerdem verstand es die *SFIO*, die von den Kommunisten dargereichte Hand zur Versöhnung propagandistisch sehr geschickt für sich zu nutzen, indem sie betonte: „Le Parti Socialiste est toujours prêt à appeler à l'unité d'action la classe ouvrière, parce qu'il n'a jamais renoncé à l'espoir de voir se reconstituer l'unité totale du prolétariat.“⁴⁷ Dennoch konnte nicht darüber hinweggetäuscht werden, daß die *SFIO* die Rolle des Initiators für eine Zusammenarbeit der Linkskräfte verspielt hatte und somit die Kommunisten die aktive Gestaltung dieser *unité d'action* übernehmen konnten. Auf die positive Antwort der Sozialisten folgte am 11. Juni 1934 ein Gespräch zwischen führenden Vertretern beider Parteien. Auf kommunistischer Seite nahmen an dieser Begegnung Frachon, Gitton und Thorez teil, auf sozialistischer Seite Blum und Zyromski. Das Gespräch sollte der sofortigen Einstellung von gegenseitigen Polemiken dienen. Dennoch kam es nach dieser ersten Annäherung noch zu einigen Rückschlägen, so tauchten z.B. in *L'Humanité* und den *Cahiers du bolchévisme*⁴⁸ erneute Angriffe gegen die *SFIO* auf. Das oberste Parteigremium der *SFIO*, die *CAP*, entschied deshalb am 19. Juni 1934: „Le Parti socialiste ne croit pas possible présentement la continuation des pourparlers entamés.“⁴⁹ Daraufhin erreichte die *SFIO* ein erneutes Angebot der kommunistischen Partei, und zwar von deren Parteitag⁵⁰ in Ivry. Die *CAP* beschloß, zur Prüfung des Angebotes den *Conseil national* für den 15. Juli 1934⁵¹ einzuberufen. Dieses Mal wurde das Angebot der Kommunisten der gesamten Partei der *SFIO* und nicht nur dem obersten Parteigremium vorgelegt. Die Entscheidung für eine Zusammenarbeit mit den Kommunisten sollte damit auf einer breiten Grundlage gefällt werden und stehen; dies entsprach auch ganz dem Prinzip der innerparteilichen Demokratie, das ein konstitutives Element der *SFIO* darstellte. Außerdem wurde eine Kommission mit Blum, Lebas, Faure und Zyromski eingesetzt, die das Antwortschreiben an die Kommunisten verfassen sollte⁵².

⁴⁵ „Mais la *CAP* désire recevoir, dès à présent, du Parti communiste l'assurance que jusqu'à l'achèvement des manifestations envisagées, il soit mis fin aux polémiques visant nos organisations respectives et nos militants [...]“; *Le Populaire* vom 6. 6. 1934, S. 3.

⁴⁶ „La résolution de notre *Conseil national* du 11 mars 1934 dernier autorise nos fédérations à organiser, sur le plan de la lutte antifasciste, des actions et des manifestations communes pour des objets déterminés.“; ebenda.

⁴⁷ Ebenda.

⁴⁸ Vgl. dazu die *Cahiers du bolchévisme* vom 15. 7. 1934, wo erneute Vorwürfe und Kritik gegen die *SFIO* von kommunistischer Seite geübt wurde: „Bavarder, tromper la classe ouvrière et maintenir partiellement sous leur influence, c'est-à-dire sous l'influence de la bourgeoisie, dont ils sont et restent le principal appui social, tel est le but des chefs et des organisations social-réformistes [...]“.

⁴⁹ *Le Populaire* vom 21. 6. 1934, S. 2.

⁵⁰ Der Parteitag der Kommunisten fand in Ivry vom 23.–26. 6. 1934 statt, vgl. die Berichterstattung in *L'Humanité* vom 23. 6.–27. 6. 1934.

⁵¹ Zum *Conseil national* der *SFIO* vom 15. 7. 1934 vgl. *Le Populaire* vom 16. 7. 1934, S. 1, 2, 3, 6 und *L'OURS, Cahiers et Revue* 63 (Oktober 1975), S. 51–58.

⁵² *Le Populaire* vom 27. 6. 1934, S. 1; *L'OURS, Cahiers et Revue* 63 (Oktober 1975), S. 48.

Noch bevor der *Conseil national* der *SFIO* eine Entscheidung treffen konnte, organisierte die Föderation Seine der *SFIO* zusammen mit der Föderation Paris-Ville der Kommunisten ein gemeinsames Treffen für den 2. Juli 1934 im Saal Bul-lier. Da dem Aufruf immerhin 25.000 Anhänger beider Parteien folgten, mußte ein zweiter Saal, der Saal Huyghens, zur Verfügung gestellt werden. Von dieser Versammlung ging eine wichtige Aufbruchstimmung aus. Ein Kommuniqué der dort Versammelten begrüßte die Aktionseinheit gegen die „*décrets-lois*“, den Faschismus und den Krieg.⁵³ Um zu untermauern, daß es sich hierbei nicht nur um eine bloße Propagandalösung handelte, organisierten beide Föderationen für den 8. Juli 1934 sofort einen Protest an der Porte de Vincennes gegen eine Demonstration der *Croix de feu* des Colonel de la Rocque⁵⁴. Wie das zeigt, wurde besonders von der Basis und vor allem von Paris aus eine Einigung der beiden Arbeiterparteien forciert. Um zu unterstreichen, wie ernst es den Kommunisten war⁵⁵, richtete das *Comité central* des *Parti communiste* einen erneuten Brief an die *CAP* der *SFIO*, in dem es den Sozialisten nicht nur eine *unité d'action* vorschlug, sondern erstmals konkrete inhaltliche Punkte anführte. Der Vorschlag der Kommunisten für eine *unité d'action* gegen den Faschismus umfaßte fünf Artikel: 1) Beide Parteien sollten sich verpflichten, zusammen mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln, wie z.B. der Presse, den Föderationen oder den Abgeordneten, gemeinsam eine Kampagne in ganz Frankreich zu organisieren, die die gesamte arbeitende Bevölkerung mobilisieren sollte. Mit dieser Kampagne wollte man gegen die faschistischen Organisationen in Frankreich aufrufen und ihre Entwaffnung und Auflösung fordern. Ferner galt die Aktion dem Kampf gegen die *décrets-lois*, gegen den Terror Hitlers sowie für die Befreiung Thälmanns und aller Antifaschisten. 2) Für die erfolgreiche Gestaltung der mehrschichtigen Kampagnen regten die Kommunisten an, viele verschiedene gemeinsame Veranstaltungen und Aktivitäten in Form von Demonstrationen und Gegendemonstrationen zu organisieren. 3) Während dieser gemeinsamen Aktionen sollten sich beide Parteien dazu verpflichten, jegliche gegenseitige Kritik zu unterlassen. 4) Trotz alledem sollten

⁵³ Le Populaire vom 3. 7. 1934, S. 1; L'OURS, Cahiers et Revue 63 (Oktober 1975), S. 49.

⁵⁴ Die *Croix de feu* wurden bereits 1928 als unpolitischer Frontkämpferverband gegründet, der zunächst nur hochdekorierte Frontkämpfer als Mitglieder zuließ. Ab 1931 übernahm Colonel François de la Rocque die *Ligue Croix de feu*, unter seiner Führung nahm die Mitgliederzahl sehr rasch, von 25000 (1932) auf 500000 (1936), zu. Diese *Ligue Croix de feu* verstand sich als eine Eingreiftruppe gegen eine latente Gefahr von links, ohne die Linke näher zu differenzieren, und wies faschistische Züge auf. Nähere Ausführungen zur *Croix de feu* in A. Wirsching, Vom Weltkrieg zum Bürgerkrieg, S. 476–492; außerdem Ph. Burrin, La Dérive fasciste. Doriot, Déat, Bergery 1933–1945, Paris 1986; E. de la Rocque/G. de la Rocque, La Rocque tel qu'il était, Paris 1962; W. Irvine, Fascism in France and the Strange Case of the Croix de Feu, in: Journal of Modern History 63 (1991), S. 271–295; Ph. Machefer, Les croix de feu devant l'Allemagne, in: La France et l'Allemagne 1932–1936. Communications présentées au Colloque franco-allemand tenu à Paris du 10 au 12 mars 1977, Paris 1980, S. 109–129; Derselbe, L'Union des droites, le P.S.F. et le Front de la Liberté, 1936–1937, in: Revue d'histoire moderne et contemporaine 17 (1970), S. 112–126; P. Milza, Fascisme français. Passé et présent, Paris 1987; K.-J. Müller, Betrachtungen zum Deutschlandbild der französischen extremen Rechten, in: U. Büttner (Hg.), Das Unrechtsregime. Internationale Forschung über den Nationalsozialismus, Bd. 1: Ideologie – Herrschaftssystem – Wirkung in Europa, Hamburg 1986, S. 469–488; J. Nobécourt, Le colonel de la Rocque 1885–1946, Paris 1996; Ph. Rudaux, Les Croix de Feu et le P.S.F., Paris 1967; R. Soucy, French Fascism. The second wave, 1933–1939, New Haven u.a. 1995.

⁵⁵ Der Inhalt dieses Schreibens ist von vielen Föderationen der kommunistischen Partei, wie z.B. der von Paris, Lyon, Marseille und Douai, bestätigt worden.

die beiden Parteien ihre Unabhängigkeit bewahren, die konstruktive Auseinandersetzung beider Doktrinen und die Diskussion über die Taktik zur Weiterentwicklung der Arbeiterbewegung fortzusetzen. 5) Beide Parteien sollten sich zum Schutz der gemeinsamen Aktionen bereit erklären, Mitglieder, die sich kontraproduktiv verhielten, namentlich zu nennen⁵⁶. Mit einem so konkreten und klar umrissenen Vorschlag konnten sich die Kommunisten als Initiatoren der *unité d'action* bezeichnen.

Warum aber hatten sich die Sozialisten für eine *unité d'action* weniger stark gemacht und wieso reagierten sie auf dieses Angebot nur sehr verhalten? Blum versuchte, in einem Leitartikel des *Populaire* vom 7. Juli 1934 das zögerliche Verhalten der *SFIO* zu begründen. Zunächst verwies Blum auf die verschiedenen Reaktionen, die diese Idee der *unité d'action* auslöse, nämlich: „[...] un mélange d'enthousiasme, de trouble et d'inquiétude.“ Er widmete sich besonders ausführlich den Gründen für die Beunruhigung und Sorge, die vor allem mit dem sehr plötzlichen und rasanten Kurswechsel der Kommunisten zusammenhingen; denn noch vor kurzem zeigten sie sich als erbitterte Gegner der *SFIO* und bezichtigten sie des Sozialfaschismus und nun boten sie ihnen die Zusammenarbeit in Form einer *unité d'action* an⁵⁷. Die kommunistische Offerte brachte die Sozialisten in eine sehr prekäre Situation⁵⁸, denn trotz ihrer berechtigten Bedenken konnte sich die *SFIO* angesichts der politischen Umstände eine Ablehnung des kommunistischen Angebots nicht erlauben. Die Sozialisten erwähnten in diesem Zusammenhang auch die unterschiedlichen organisatorischen Charaktere ihrer Partei und der kommunistischen, die ihre Entscheidung zur *unité d'action* und ihr Angebot an die Sozialisten ohne Konsultation der Mitglieder gefällt habe, während die Sozialisten darüber im *Conseil national* demokratisch entscheiden wollten⁵⁹. Da Blum die Notwendigkeit der *unité d'action* angesichts der innen- und außenpolitischen Situation für unumgänglich hielt, bemühte er sich im Vorfeld der Tagung des *Conseil national*, den Boden für eine Zustimmung zu bereiten und versuchte das kommunistische Angebot als eine Vorstufe zu einer organischen Einheit zu sehen: Als Devise gab er aus: „[...] concevoir et pratiquer l'unité d'action comme le moyen de préparer l'unité organique.“⁶⁰ Um zu demonstrieren, wie ernst beide Parteien die Entscheidung der *SFIO* nehmen würden, die diese auf der Tagung des *Conseil national* am 15. Juli 1934 treffen wollte, hatten im Vorfeld des 15. Juli 1934 bereits Begegnungen zwischen den Delegationen beider Parteien stattgefunden. Auf sozialistischer Seite nahmen an dem Gespräch Blum, Faure, Séverac, Lebas, Descou-

⁵⁶ Zum erneuten Angebot der Kommunisten an die *SFIO* vom 2. 7. 1934 siehe *L'Humanité* vom 2. 7. 1934, S. 1/2; *Le Populaire* vom 3. 7. 1934, S. 2; *Le Populaire* vom 15. 7. 1934, S. 1; *L'OURS, Cahiers et Revue* 63 (Oktober 1975), S. 49/50.

⁵⁷ *Le Populaire* vom 7. 7. 1934, S. 1.

⁵⁸ Die verschiedenen Stellungnahmen der einzelnen Parteiströmungen in der *SFIO* zum kommunistischen Angebot finden sich in *Le Populaire* vom 2. 7. 1934, S. 6; vom 3. 7. 1934, S. 2; vom 7. 7. 1934, S. 1. Siehe dazu aber auch den Artikel von Louis Lévy, *Explications*, in: *Le Populaire* vom 17. 7. 1934, S. 1.

⁵⁹ Lebas bezog sich darauf in seinen Äußerungen in *Le Populaire* vom 10. 6. 1934, S. 1: „[...] le parti communiste français, pour opérer son changement d'attitude à notre égard, n'a pas eu besoin de consulter les membres des cellules et des rayons. Sa direction a décidé et cela suffit [...] il n'en est pas de même dans le Parti Socialiste.“

⁶⁰ *Le Populaire* vom 11. 7. 1934, S. 1.

teux, Frossard, Just und Zyromski teil, auf seiten der Kommunisten Cachin, Gitton, Lampe, Thorez, Soupé und Guillon⁶¹. Auf der Tagung des *Conseil national* vom 15. Juli 1934 verabschiedete die Mehrheit der *SFIO* eine von Paul Faure ausgearbeitete Resolution, die sich für eine *unité d'action* gegen Faschismus und Krieg aussprach⁶². Nur eine kleine Minderheit um Frossard erklärte sich nicht einverstanden und reichte deshalb eine eigene Resolution ein, die jedoch nur 366 Stimmen auf sich vereinigen konnte⁶³. Mit einer großen Mehrheit von 3472 Stimmen behauptete sich die von Paul Faure vorgelegte Resolution, die von allen führenden Persönlichkeiten der *SFIO*, wie z.B. Blum, Just, Zyromski, Bracke und Pivert unterzeichnet worden war. Mit diesem auf breiter Grundlage gefaßten Entschluß der *SFIO* wurde die sozialistisch-kommunistische Zusammenarbeit offiziell, und der *Conseil national* beschloß, die Entscheidung auch der Sozialistischen Internationale mitzuteilen. Die *SFIO* hoffte damit, daß ihr nationaler Entschluß Eingang in die Beschlüsse der Sozialistischen Internationale fände und auch den anderen Schwesterparteien als Vorbild dienen könne⁶⁴. Nach dem Beschluß des *Conseil national* unterzeichnete die *CAP* der *SFIO* den Vertrag, der die *unité d'action* zwischen *SFIO* und Kommunisten besiegelte. Die Vertragsunterzeichnung fand am 27. Juli 1934 in der „Maison de la Coopération“ statt. Für die Sozialisten unterzeichneten folgende Mitglieder der *CAP*: Blumel, Séverac, Lebas, Descourtieux, Lagorgette, Just und Zyromski. Die kommunistische Seite wurde durch Thorez, Duclos, Gitton, Martel und Soupé vertreten. In diesem Vertrag erklärten beide Parteien, für welche Ziele sie mit ihren gemeinsamen Aktionen kämpfen wollten: 1) Für die Mobilisierung der arbeitenden Bevölkerung gegen faschistische Organisationen; für deren Entwaffnung und Auflösung; 2) für die Verteidigung der demokratischen Freiheit, für das Verhältniswahlrecht und für die Auflösung der Deputiertenkammer im Falle eines Regierungssturzes und die Ausschreibung von Neuwahlen⁶⁵; 3) gegen Kriegsvorbereitungen; 4) gegen die *décrets-lois*; 5) gegen den faschistischen Terror in Deutschland und Österreich sowie für die Befreiung von Thälmann, Karl Seitz und aller in Haft sitzenden Anti-

⁶¹ Das Gespräch zwischen beiden Delegationen wurde in der Beilage des *Populaire*, in *Vie du parti* vom 20. 7. 1934, abgedruckt. Aus diesem Protokoll geht eindeutig hervor, daß beide Seiten sehr um eine Einigung bemüht waren.

⁶² Zur mehrheitlich verabschiedeten Resolution für eine Zusammenarbeit der *SFIO* mit dem PC siehe *Le Populaire* vom 16. 7. 1934, S. 1.

⁶³ Obwohl die Resolution von Frossard keine eindeutige Ablehnung beinhaltetete, wurde diese Intention dennoch durch die formulierten Bedingungen deutlich. Zum Wortlaut der Resolution vgl. *Le Populaire* vom 16. 7. 1934, S. 3; *L'OURS*, *Cahiers et Revue* 63 (Oktober 1975), S. 55/56.

⁶⁴ *Le Populaire* vom 16. 7. 1934, S. 6.

⁶⁵ Die Auflösung des Parlaments nach einem Regierungssturz und die Ausschreibung von Neuwahlen war deshalb auch von den linken Kräften in der Verfassungsreformdiskussion nachdrücklich verfolgt worden, weil sie sich damit eine Disziplinierung der Abgeordneten erhofften. Denn man ging davon aus, daß die Aussicht sich nach einem Regierungssturz den Wählern stellen zu müssen, die Parlamentarier weniger risikobereit machte und diese sich daher mehr der sachbezogenen Diskussion widmen würden und mehr Verantwortungsbewußtsein zeigten. C. Wurm, Westminster als Modell. Parlament, Parteien und „Staatsreform“ im Frankreich der Dritten und Vierten Republik, in: J. Kocka/H.-J. Puhle/K. Tenfelde (Hg.), *Von der Arbeiterbewegung zum modernen Sozialstaat*, München u.a. 1994, S. 409–428; Grundlegend zur Position der Befürworter einer Wiederherstellung des Auflösungsmechanismus: J. Gicquel/L. Sfez (Hg.), *Problèmes de la Réforme de l'État en France depuis 1934*, Paris 1965, S. 9–11.

faschisten⁶⁶. Um die Tatkraft und die Einigkeit, die hinter diesem Vertragswerk stand, angemessen zu demonstrieren, wurde die erste große gemeinsame Aktion für den 29. Juli 1934, dem 20. Jahrestag der Ermordung Jaurès, organisiert. Die Linkspresse heizte die Stimmung an, so pries ein Artikel von Séverac das brüderliche Miteinander und den Willen zu gemeinsamer Aktion: „Hier, c'était le coudolement fraternel, sous les drapeaux rapprochés, des militants et des sympathisants des deux grandes organisations politiques de la classe ouvrière. Et de cette fraternité, récente mais profonde, naissait au coeur de tous ceux qui l'ont vue la plus grande des espérances: celle que l'unité d'action du prolétariat révolutionnaire sera maintenue, qu'elle sera, à chaque nouvelle occasion, renforcée encore; et qu'elle se développera inévitablement et logiquement jusqu'à son terme [...]“⁶⁷ Auf sozialistischer Seite wurde dieser Vertrag als eine erste wichtige Etappe auf dem Weg zur Versöhnung mit dem *Parti communiste* gewertet. Er wurde mit einem Waffenstillstand verglichen, der die besten Chancen in sich barg, zu einem wirklichen Frieden zu führen: „La trêve est signée. Souhaitons davantage. Allons dans la trêve comme si c'était déjà la paix définitive, la réconciliation totale entre des frères qui se retrouvent et qui, en s'écoutant, s'étonnent d'avoir été séparés [...]“⁶⁸

Obwohl die *SFIO* anfänglich einer *unité d'action* sehr skeptisch und mißtrauisch gegenübergestanden hatte,⁶⁹ wurde sie schließlich von der Mehrheit der Partei, abgesehen von einer kleinen Minderheit um Frossard, die sich weiterhin sehr reserviert gegenüber den kommunistischen Initiativen verhielt, doch noch begrüßt.

Die Erweiterung der Unité d'action um den Parti radical zur Volksfrontbewegung

Nach der Einigung der Kommunisten mit den Sozialisten zur *unité d'action* hofften die Kommunisten, weitere Kräfte des linken Parteienspektrums, vor allem die Radikalsozialisten, für die *unité d'action* gewinnen zu können. Als bei den Kreiswahlen im Oktober 1934⁷⁰ die Radikalsozialisten an die *SFIO* und den *Parti communiste* auf der linken Seite Stimmen verloren und auch die rechten Parteien von dem Verlust der Radikalsozialisten profitierten, standen die Chancen für eine Ausweitung der *unité d'action* auf die Radikalsozialisten sehr günstig, denn der *Parti radical* zeigte sich über die politische Entwicklung der Regierung Doumergue sehr unzufrieden⁷¹. Diesen günstigen Moment wollten die Kommunisten nut-

⁶⁶ Ausführlich zum Vertragstext der *unité d'action* siehe Le Populaire vom 28. 7. 1934, S. 1.

⁶⁷ Le Populaire vom 30. 7. 1934, S. 1.

⁶⁸ So kommentierte der Generalsekretär der *SFIO*, Paul Faure, die Vertragsunterzeichnung im *Populaire* vom 31. 7. 1934, S. 1.

⁶⁹ Vgl. dazu auch den Artikel *Le voeu et la volonté de la classe ouvrière* von Léon Blum in Le Populaire vom 1. 3. 1935, S. 1, in dem er durchaus anerkannte, daß eine Annäherung der Linkskräfte in kleinen Schritten erfolgte.

⁷⁰ Die Kreiswahlen fanden am 7. 10. 1934 (erster Wahlgang) und am 14. 10. 1934 (zweiter Wahlgang) statt. Zum detaillierten Wahlergebnis vgl. Le Temps vom 9. 10. 1934, S. 3–5 und Le Temps vom 16. 10. 1934, S. 5.

⁷¹ Herriot verließ zusammen mit drei weiteren radikalsozialistischen Ministern das Kabinett Doumergue am 8. 11. 1934. Die Radikalsozialisten unter Herriot waren nicht bereit, die schwerwiegenden Verfassungsreformen, wie z.B. das Recht des Ministerpräsidenten, die Kammer aufzulösen,

zen, um die Radikalsozialisten für die *unité d'action* zu gewinnen und daraus dann eine *Front populaire du travail, de la liberté et de la paix* zu formieren. Um dieses Ziel zu erreichen, schien es ihnen ratsam, zunächst die bisher geforderten wirtschaftlichen und sozialen Reformen ruhen zu lassen; vielmehr stellten sie in den Mittelpunkt der *unité d'action* den Kampf für den Schutz Frankreichs vor der Gefahr Hitlerdeutschlands und betonten vor allem, sich für die Wahrung der parlamentarischen Demokratie in Frankreich und für den Kampf gegen die faschistischen Bewegungen in Frankreich einzusetzen. Die Reaktion der Radikalsozialisten auf ihrem Parteitag in Nantes vom 25.–28. Oktober 1934⁷² zeigte, daß die kommunistische Initiative ihre Wirkung nicht verfehlt hatte. Der *Parti radical* diskutierte sehr kontrovers; im Namen des linken Flügels reagierte Daladier auf das Angebot der Kommunisten mit einer sehr engagierten Rede, in der er die Zusammenarbeit mit der Arbeiterbewegung nicht ausschloß, wenn es um die Verteidigung der Republik ging⁷³. Herriot kritisierte zwar die Politik Doumergues, vor allem dessen Verfassungspläne, hielt aber gleichzeitig an der Regierung und der Teilnahme der Radikalsozialisten an diesem Kabinett fest⁷⁴. Die kontroverse Debatte spiegelte sich auch in der Schlußresolution wider⁷⁵, denn der *Parti radical* bezog darin weder eine eindeutige Stellung gegenüber der Regierung Doumergue, noch im Hinblick auf das kommunistische Angebot. Dennoch bemühten sich die Kommunisten sehr um den *Parti radical* und setzten nicht nur ihren inhaltlichen, sondern vor allem ihren taktischen Kurswechsel weiter fort. Der *Parti communiste* startete eine neue Offensive, indem er vor allem seine Haltung in der nationalen Frage gravierend änderte und seine bisherige strikte Ablehnung der nationalen Verteidigung revidierte. Die kommunistische Partei Frankreichs reihte sich in die Tradition der französischen Revolution ein und stellte sich auf den Boden des französischen Nationenbegriffs. Dieser Wandel der französischen Kommunisten ist im engen Zusammenhang mit dem französisch-russischen Beistandspakt vom 2. Mai 1935⁷⁶ zu sehen und wäre ohne diesen außenpolitischen Hintergrund kaum verständlich, geschweige denn möglich gewesen. Stalin äußerte nach der Unterzeichnung des französisch-russischen Beistandspaktes, daß er die Bemühungen Frankreichs um die nationale Verteidigung und die dazu erforderlichen Kredite, um diese finanzieren und gewährleisten zu können, anerkenne⁷⁷. Der Wandel der

mitzutragen. Außerdem war es auch zu unüberbrückbaren Differenzen in der Finanzpolitik gekommen. Zum Rücktrittsschreiben der radikalsozialistischen Kabinettsmitglieder an Doumergue siehe L'Oeuvre vom 9. 11. 1934, S. 4; Le Temps vom 9. 11. 1934, S. 3.

⁷² Zum Parteitag des *Parti radical* vom 25.–28. 10. 1934 vgl. L'Oeuvre vom 25. 10. 1934, S. 1, 5; vom 26. 10. 1934, S. 1, 4; vom 27. 10. 1934, S. 1, 4; vom 28. 10. 1934, S. 1, 4; vom 29. 10. 1934, S. 1, 4 sowie die Parteitagsprotokolle des 31^e Congrès du Parti républicain radical et radical-socialiste tenu à Nantes, les 25, 26, 27 et 28 octobre 1934, Paris 1934.

⁷³ Zur Rede Daladiers auf dem Parteitag von 1934 siehe L'Oeuvre vom 28. 10. 1934, S. 4; Daladier verwies auf den Zusammenhang zwischen Arbeiterbewegung und Radikalsozialisten im Hinblick auf die Verteidigung der Republik: „Je sais bien que ceux qui voudraient abattre la République auraient moins de chance que le 6 février et moins que le 7, parce que la classe ouvrière a compris et qu'elle sera à nos côtés (...)“.

⁷⁴ L'Oeuvre vom 26. 10. 1934, S. 1, 4 und vom 27. 10. 1934, S. 4.

⁷⁵ Zur Schlußresolution des *Parti radical* auf seinem Parteitag: L'Oeuvre vom 29. 10. 1934, S. 1, 4.

⁷⁶ Zum Text des französisch-russischen Beistandspaktes: Documents diplomatiques français 1932–1939, 1^{er} Série (1932–1935), Tome X (24 mars–31 mai 1935), Paris 1981, Dokumentnr. 273, S. 438–441.

⁷⁷ Nach der Vertragsunterzeichnung reiste Laval nach Moskau zu Gesprächen mit Stalin, Molotov

kommunistischen Partei bezüglich der *défense nationale* ermöglichte den Anschluß des *Parti radical* an die Volksfrontbewegung. Innerhalb des *Parti radical* verlief nach wie vor die Scheidelinie zwischen dem rechten und dem linken Flügel. Der rechte Flügel unter Herriot nahm weiterhin an den rechten Nachfolgeregierungen des Kabinetts Doumergue teil, wohingegen der linke Flügel unter Daladier und den *Jeunes turcs* immer mehr die Entwicklung hin zur Volksfront betrieb. Ein entscheidender Wendepunkt trat bereits bei einer Sitzung des Parteibüros am 19. Juni 1935 ein, auf der es zu zwei entscheidenden Weichenstellungen im Hinblick auf den Beitritt des *Parti radical* zur *Front populaire* kam. Zum einen wurde festgelegt, daß Jean Zay auf dem Parteitag das Amt des *rapporteur de la politique générale* übernehmen sollte; dies wurde auch von Herriot gebilligt, obwohl Jean Zay als ein exponierter Vertreter des linken Flügels galt und das Amt des *rapporteur de la politique générale* mit großem Einfluß auf die Schlußresolution des Parteitages verbunden war. Zum zweiten wurde die Teilnahme des *Parti radical* an der Demonstration am 14. Juli 1935 zusammen mit den anderen Linkskräften beschlossen⁷⁸. Obwohl der *Parti radical* seinen Beitritt zur Volksfront erst auf dem Parteitag vom 24.–27. Oktober 1935⁷⁹ in Paris offiziell bekanntgab, gilt der 14. Juli 1935 als Geburtsstunde des *Front populaire*, denn die Linkskräfte in Frankreich schlossen sich an diesem Tag zum ersten Mal zu einem Bündnis bzw. zu einer Bewegung gegen den Faschismus und zur Verteidigung der Demokratie sowie der demokratischen Freiheiten zusammen. Die Vereinigung der Linkskräfte wurde symbolisch mit einem gemeinsamen Aufmarsch in Paris gefeiert, wobei eine große Anzahl von Menschen, an deren Spitze Repräsentanten der drei großen Parteien, Blum, Thorez und Daladier standen, einen Eid ablegten, der folgende Ziele beschwor: 1) Kampf für die demokratischen Freiheiten und gegen den Faschismus; 2) Bekämpfung der Ligen; 3) Brot für die arbeitende Bevölkerung und Frieden⁸⁰. Wissend um die Wirkkraft symbolischer Handlungen, knüpfte die Volksfrontbewegung an das große Fest der Einheit und Brüderlichkeit vom 14. Juli 1790 an.

Obwohl im *Parti radical* zwei Gruppen heftig miteinander kämpften, als es darum ging, den Beitritt zur Volksfrontbewegung einheitlich zu verabschieden, gab der rechte Flügel unter Herriot nach, um die Einheit der Partei zu bewahren,

und anderen. Am Ende seines Besuches wurde ein wichtiges Kommuniqué bekannt gegeben, das die Bedeutung des französisch-russischen Beistandspaktes für den Frieden in Europa näher beleuchtete. In diesem Kommuniqué hieß es: „M. Staline comprend et approuve pleinement la politique de défense nationale faite par la France pour maintenir sa force armée au niveau de sa sécurité“. L'Humanité vom 16. 5. 1935, S. 1 und auch S. 3. Außerdem auch zur nationalen Verteidigung: L'Humanité vom 26. 5. 1935, S. 4. Das Verhalten Stalins muß jedoch vor dem Hintergrund betrachtet werden, daß ihm keine andere Wahl blieb, als die französischen Bemühungen in der Verteidigungsfrage anzuerkennen. Laval hatte sich im übrigen konsequent geweigert, den französisch-russischen Beistandspakt mit einer Militärkonvention, die u. a. auch die Truppenstärke und die Kriegsführung geregelt hätte, zu verbinden.

⁷⁸ L'Oeuvre vom 20. 6. 1935, S. 1, 2; S. Bernstein, *Parti radical*, vol. 2, S. 366.

⁷⁹ Zum Parteitag des *Parti radical* vom 24. – 27. 10. 1935 in Paris: L'Oeuvre vom 24. 10. 1935, S. 1, 4; vom 25. 10. 1935, S. 1, 5; vom 26. 10. 1935, S. 1, 5; vom 27. 10. 1935, S. 1, 4; vom 28. 10. 1935, S. 5. Sowie das Parteitagsprotokoll: 32^e Congrès du Parti républicain radical et radical-socialiste tenu à Paris, les 24, 25, 26 et 27 octobre 1935, Paris 1935.

⁸⁰ L'Oeuvre vom 15. 7. 1935, S. 1/2; Le Populaire vom 15. 7. 1935, S. 1, 3 und L'Humanité vom 15. 7. 1935, S. 1, 2, 4.

und opponierte nicht gegen diesen Beschluß⁸¹. Beweggründe, die für den linken Flügel des *Parti radical* beim Beitritt zur Volksfront eine Rolle gespielt haben, waren die Furcht, den Anschluß an die Linke zu verpassen, und der Wunsch, gemäß der Tradition *pas d'ennemi à Gauche* zu handeln. Auch die beiden Gewerkschaften, die CGT und die CGTU, führten seit Sommer 1934 Gespräche mit dem Ziel, die Einheit der Gewerkschaftsbewegung wiederherzustellen. Nach zähen Verhandlungen kam es im März 1936 auf dem Gewerkschaftskongreß in Toulouse zur Wiedervereinigung der feindlichen Brüder⁸². Der Vorsitzende der sozialistischen Gewerkschaft CGT, Jouhaux, hatte sich, wie zunächst auch die führenden Sozialisten, eher zurückhaltend verhalten, stimmte dann aber zu. Er wurde nach der Einigung beider Gewerkschaften zum Vorsitzenden gewählt. Obwohl die vereinigte Gewerkschaft unter dem Namen CGT firmierte und auf dem Kongreß in Toulouse⁸³, wie von der CGT gewünscht, die Unabhängigkeit der Gewerkschaftsbewegung von den politischen Parteien anerkannt wurde und Konzepte der alten CGT sich durchsetzen konnten, war die Einigung nicht glatt verlaufen. Die ehemalige kommunistische CGTU versuchte, in der geeinten Gewerkschaft ein gewisses Eigenleben zu bewahren, indem sie beispielsweise auch weiterhin ihre Zeitung *La Vie Ouvrière* neben dem offiziellen Organ der Zentrale, *Le Peuple*, beibehielt.

Die Kommunisten entwickelten eine enorme Dynamik und einen beachtlichen Aktionismus. Kurz nach der Vereinigung der beiden Gewerkschaften regten sie auch eine Vereinigung der beiden Parteien PCF und *SFIO* an⁸⁴. Die Sozialisten reagierten auf diesen Vorschlag äußerst distanziert⁸⁵, da sie die zentralistische Or-

⁸¹ Obwohl Herriot sich mit dem rechten Flügel gegen die Teilnahme des *Parti radical* an der Demonstration vom 14. 7. 1935 wandte, beugte er sich am 3. 7. 1935 in der Sitzung des *Comité exécutif*, bei der sich vier Fünftel der Anwesenden für die Teilnahme an der Demonstration aussprachen. Herriot nahm diese eindeutige Haltung der Parteimehrheit zur Kenntnis und überließ Daladier das Feld. *L'Oeuvre* vom 4. 7. 1935, S. 1/2; S. Berstein, *Parti radical*, vol. 2, S. 369–371.

⁸² G. Lefranc, *L'Histoire du Front populaire*, S. 102–107; M. Dreyfus, *Histoire de la CGT, Cent ans de syndicalisme en France*, Paris 1995, S. 154–162. Siehe außerdem auch die Berichterstattung zum Einigungskongreß: *L'Humanité* vom 2. 3. 1936, S. 1, 2, 6, 8; vom 3. 3. 1936, S. 1/2; vom 4. 3. 1936, S. 1, 7; vom 5. 3. 1936, S. 1, 7; vom 6. 3. 1936, S. 1, 7; vom 7. 3. 1936, S. 1. Auf diesem Kongreß wurde auch wiederholt die Wiederherstellung einer Partei der Arbeiterklasse gefordert.

⁸³ Der Kongreß der vereinigten Gewerkschaft fand vom 2. 3.–5. 3. 1936 in Toulouse statt. Zur Berichterstattung: *L'Humanité* vom 3. 3., 4. 3., 5. 3., 6. 3. 1936, jeweils S. 1–3 und *Le Populaire* vom 3. 3., 4. 3., 5. 3., 6. 3. 1936, jeweils S. 1, 3.

⁸⁴ Bereits im März 1935 wurden in *L'Humanité* von kommunistischer Seite aus immer wieder Artikel lanciert, die zwar nur vorsichtig und behutsam auf eine Vereinigung von *Parti communiste* und *SFIO* hinarbeiteten, aber gleichzeitig deutlich machten, daß eine Zusammenarbeit weit über nur gemeinsame Aktionen hinausgehen sollte: Vgl. hier z.B. *L'Humanité* vom 3. 3. 1935, S. 1/2: „C'est le but inlassablement poursuivi par notre Parti communiste depuis que le mouvement ouvrier français s'est trouvé divisé, en raison de l'attitude de la minorité qui refusa de s'incliner devant les décisions prises librement et souverainement par le Congrès du Tours, en 1920. Le moment est venu d'aller plus loin dans la voie de l'unité d'action(...)“; Vgl. außerdem auch *L'Humanité* vom 4. 3. 1935, S. 1/2; Ernsthaftige Angebote zu einer Vereinigung der beiden Parteien PC und *SFIO* kamen verstärkt nach dem Kongreß der vereinigten Gewerkschaft CGT in Toulouse nach dem 5. 3. 1936. Siehe dazu *L'Humanité* vom 6. 3. 1936, S. 1, 3. Außerdem auch: G. Lefranc, *La tentative de réunification entre le Parti Socialiste et le Parti Communiste 1935 à 1937*, in: *Essais sur les problèmes socialistes et syndicaux*, Paris 1970.

⁸⁵ Vgl. dazu das Schreiben von Séverac (dem stellvertretenden Generalsekretär der *SFIO*) im Auftrag der *CAP*, die am 13. 3. 1936 auf einer Sitzung beschlossen hat, daß die Kandidaten der *SFIO* mit den Kandidaten der Kommunisten zwar gemeinsam auf einer Liste der *Front populaire* kandidie-

ganisation der Kommunisten in einer gemeinsamen Partei entschieden ablehnten und darüber hinaus befürchteten, daß die Kommunisten noch mehr als bisher versuchen würden, die Führungsrolle in der Volksfront zu übernehmen.

Bevor im nächsten Abschnitt der Wahlkampf und der Wahlsieg der Volksfront in den Mittelpunkt des Blickfeldes rücken werden, kann resümierend festgehalten werden, daß die Formierung der Volksfront von mehreren Faktoren beeinflusst worden ist. Unter den exogenen Faktoren ist hier vor allem die außenpolitische Entwicklung zu nennen; die zunehmende Bedrohung durch den Faschismus zählt zu den entscheidenden Komponenten, die die kommunistische und die sozialistische Partei zur Bildung einer Einheit bewegen konnten. Ein zweiter wesentlicher Punkt war die entschiedene Ablehnung der Verfassungsreformpläne Doumergues durch die *SFIO* und den *Parti radical*, die in den Verfassungskonzepten Doumergues eine große Gefahr für die parlamentarische Demokratie sahen. Als ein dritter wichtiger Faktor ist die zunehmende Radikalisierung der rechten Ligen und ihre außerparlamentarische Kampfbereitschaft zu berücksichtigen. Die anhaltende Wirtschafts- und Finanzkrise in Frankreich trieb breite Bevölkerungsschichten der Volksfrontbewegung zu. Dadurch, daß die Kommunisten sich nun ebenfalls auf den Boden der republikanischen Tradition stellten, fanden sie zusammen mit der *SFIO* und dem *Parti radical* eine gemeinsame Plattform. Damit kristallisierte sich immer mehr eine Polarisierung der beiden Lager für den Wahlkampf 1936 heraus: So stand das linke Lager der Volksfront mit dem Wahlkampfmotto Brot – Frieden – Freiheit dem rechten Lager der Nationalen Front gegenüber, die ihren Wahlkampf mit der Devise: Republik gegen die Diktatur des Proletariats führte⁸⁶.

2. Wahlkampf und Wahlsieg der Volksfront

Der Wahlkampf der Volksfront von 1936

Nachdem sich auch die Radikalsozialisten am 14. Juli 1935 der *unité d'action* der Kommunisten und Sozialisten angeschlossen hatten, galt es, sich über die Form des Bündnisses bzw. über eine Wahlplattform zu einigen. Auf dem Parteitag vom 24. bis zum 27. Oktober 1935 stimmten die Radikalsozialisten für die Taktik des Volksfrontbündnisses⁸⁷. Zwischen Oktober 1935 und Januar 1936 fanden nicht nur im *Parti radical*, sondern auch zwischen den Bündnispartnern rege Diskussionen um Programm und Strukturen der Volksfront statt⁸⁸. Am 3. Januar 1936 konnte im *Populaire* nach schwierigen Verhandlungen unter den Mitgliedern der Volksfront ein Grundsatzpapier über die organisatorische und programmatische

ren können, aber weiterhin die Unabhängigkeit der *SFIO* gewahrt bleiben müsse. *Le Populaire* vom 15. 3. 1936, S. 2.

⁸⁶ „Celui de la République et celui de la dictature du prolétariat“, in: G. Dupeux, *Le Front populaire et les élections de 1936*, S. 119.

⁸⁷ Vgl. die Berichterstattung dieses Parteitages: *L'Oeuvre* vom 28. 10. 1935, S. 1, 2, 4.

⁸⁸ *L'Humanité* vom 1. 12. 1935, S. 1 und vom 7. 12. 1935, S. 1, 8. Zu dem Für und Wider innerhalb des *Parti radical* hinsichtlich ihres Eintrittes in die Volksfront: S. Bernstein, *Parti radical*, vol. 2, S. 354–389; G. Lefranc, *L'Histoire du Front populaire*, S. 76–90.

Struktur der Bewegung veröffentlicht werden⁸⁹. Die Radikalsozialisten hatten gerade im Hinblick auf die Programmatik versucht, eine federführende Rolle zu spielen, deshalb werteten sie das Ergebnis als großen Erfolg für sich, denn ihrer Meinung nach war das Programm der Volksfront stark von der radikalsozialistischen Parteiprogrammatik geprägt, der sich nun auch die Sozialisten und die Kommunisten anschlossen⁹⁰.

Nun galt es, sich über die Gestaltung des Wahlkampfes für 1936 zu einigen. Dieser fand im Vergleich zu 1932 in einer vollkommen veränderten Situation statt; denn die Radikalsozialisten⁹¹ und die Kommunisten waren bereit, in einer Wahlallianz den Wahlkampf zu bestreiten, was beide Parteien 1932 noch entschieden abgelehnt hätten.

Alle drei beteiligten Linksparteien betrachteten die Volksfront auch als eine Wahlallianz. Die Mehrheit der Sozialisten hoffte, mit Hilfe dieses Wahlbündnisses als stärkste Fraktion in das neue Parlament einzuziehen und dann die Regierung übernehmen zu können. Innerhalb der *SFIO* gab es jedoch zwei Gruppen, eine um Zyromski und die andere um Pivert, die über eine Wahlallianz hinausgehend eine enge Zusammenarbeit mit den Kommunisten wünschten. Eigens für den Wahlkampf 1936 beriefen die Sozialisten einen außerordentlichen Parteitag für den 1./2. Februar 1936 ein⁹², um ausführlich über Wahlallianz und -strategie zu diskutieren. Auf diesem Parteitag wurden schließlich folgende Beschlüsse gefaßt⁹³: 1) Die *SFIO* sollte in allen Wahlkreisen mit einem Kandidaten antreten; 2) angesichts der Ausnahmesituation konnten die sozialistischen Föderationen aber auch einen gemeinsamen Kandidaten der Volksfrontkräfte präsentieren; 3) diese Regelung mußte jedoch von der *CAP* bestätigt werden; 4) das *Comité de coordination* sollte die Aktionseinheit mit der Kommunistischen Partei und die Beziehungen zu den Führungsorganen der anderen proletarischen Parteien organisieren; 5) im zweiten Wahlgang sollte das „*Desistement*“ zugunsten eines Kandidaten, der das Volksfrontprogramm vertrat, greifen, um auf jeden Fall den Kandidaten der „Reaktion“ zu schlagen.

Auf ihrem Parteitag, der vom 24. bis zum 28. Oktober 1935 in Paris stattfand⁹⁴, bekräftigten die Radikalsozialisten ihr Bündnis mit der Volksfront, besonders im Hinblick auf den Wahlkampf von 1936: „En prévision d'une consultation électorale, qu'il souhaite aussi rapprochée que possible, le Parti radical-socialiste se déclare prêt à rassembler tous les républicains sur le programme d'action qu'il a défini. Le congrès salue avec joie le puissant renouvellement qui s'opère à travers le

⁸⁹ Le Populaire vom 3. 1. 1936, S. 1/2: „Le Rassemblement populaire n'est ni un parti, ni un super-parti. Il est un centre de liaison entre les organisations et les groupements qui, tout en conservant leur autonomie, se sont réunis pour une action commune en vue de procéder à la coordination des forces antifascistes de ce pays (...)“.

⁹⁰ Diese Haltung vertraten die Radikalsozialisten bei einer Diskussion des *Comité national* der Volksfront am 15. 11. 1935. Vgl. dazu: S. Berstein, *Parti radical*, vol. 2, S. 387; *L'Oeuvre* vom 16. 11. 1935, S. 1/2.

⁹¹ Vgl. dazu ausführlich Teil B/Prozessbeispiel II/ Kapitel 2 dieser Studie.

⁹² Zum Sonderparteitag vom 1./2. Februar 1936 in Boulogne sur Seine: Le Populaire vom 1. 2. 1936, S. 1/2; Le Populaire vom 2. 2. 1936, S. 1, 4, 5; Le Populaire vom 3. 2. 1936, S. 1/2; und auch Rapports du 33^e Congrès national du Parti socialiste *SFIO* à Paris, 30. 5.–2. 6. 1936, Paris 1936,

⁹³ Le Populaire vom 3. 2. 1936, S. 1.

⁹⁴ Ausführlich zum Parteitag: *L'Oeuvre* vom 23. 10.–29. 10. 1935, jeweils S. 1, 2, 4.

pays entre tous les hommes résolu à barrer la route aux adversaires du régime et qui constitue un front défensif légitime et salutaire auquel le parti radical a loyalement collaboré le 14 juillet 1935.“⁹⁵

Auch die Kommunisten bekannten sich auf ihrem Parteitag in Villeurbanne 1935 zum Volksfrontbündnis für den Wahlkampf von 1936.⁹⁶

Nach der Entscheidung für ein Wahlbündnis stellte sich die Frage des Wahlprogramms⁹⁷. Es kristallisierte sich sehr schnell heraus, daß die drei Bündnispartner sehr unterschiedliche politische Konzepte vertraten. Ein größerer Dissens war vor allem auf dem Feld der Wirtschafts-, Finanz- und Sozialpolitik festzustellen. Deshalb beschränkten die Allianzpartner ihre Vorstellungen auf einige wenige Punkte in diesen Politikfeldern und forderten keine grundlegenden Strukturveränderungen, sondern konzentrierten sich auf folgende Programmpunkte: 1) Verstaatlichung der Rüstungsindustrie wie auch der Bank von Frankreich bzw. Reorganisation des französischen Bankenwesens; 2) Schaffung staatlicher Einrichtungen und Subventionen zur Unterstützung der Bauern; 3) Verkürzung der Arbeitszeit und Einführung einer Arbeitslosenunterstützung.

Die Basis des sogenannten „gemeinsamen Wahlprogramms“ bildete vor allem die propagandistisch äußerst wirksame Wahlkampfparole: „Verteidigung der Republik und des parlamentarischen Systems“. Hinzu kamen noch weitere Punkte, wie die Auflösung aller faschistischen Organisationen und Ligen, die Verteidigung und die Sicherung der demokratischen Freiheiten, die Verteidigung des Laizismus und die Verbesserung des Erziehungs- und Bildungssystems sowie die Einrichtung von Untersuchungskommissionen über Vorkommnisse in den Kolonien. Neben den Forderungen, die zum republikanischen Kanon gehörten, erwies sich auch das Politikfeld der Außenpolitik als konsensfähig zwischen den Bündnispartnern von 1936, wenn hier auch die *SFIO* stark federführend wirkte. Folgende außenpolitische Programmpunkte wurden aufgestellt: 1) Aufrechterhaltung und Sicherung des Friedens durch Abrüstung und kollektive Sicherheit; 2) Stärkung des Völkerbundes; 3) Abschaffung der geheimen Diplomatie und Erweiterung des französisch-sowjetrussischen Beistandspaktes auf alle Staaten Mittel- und Osteuropas⁹⁸.

Es drängt sich hier der Vergleich zum Wahlkampf von 1924 auf, in dem die beiden Bündnisparteien *Parti radical* und *SFIO* auch einen stark propagandistischen Wahlkampf geführt hatten, der sehr stark auf Werte der republikanischen Tradition zugeschnitten war, während sie die politischen Inhalte mangels größeren Konsenses eher vernachlässigt hatten. Neben diesem gemeinsamen Minimalprogramm trat aber jedes Mitglied der Volksfront mit einem eigenen Programm an. Der Volksfront gehörten neben den drei großen Linksparteien über 100 weitere politische Organisationen an⁹⁹. Vergleicht man die eigenen Wahlaufrufe der drei

⁹⁵ L'Oeuvre vom 27. 10. 1935, S. 4.

⁹⁶ S. Wolikow, *Front populaire*, S. 121–123.

⁹⁷ Ausführlich zum Wahlprogramm und -kampf der Volksfront: G. Dupeux, *Le Front populaire et les élections de 1936*, S. 97–140.

⁹⁸ Das Programm der Volksfront wurde in *Le Populaire* vom 11. 1. 1936, S. 1/2 veröffentlicht. Hier besonders S. 2.

⁹⁹ U.a. gehörten der Volksfront neben der Gewerkschaft CGT auch die linkskatholische Bewegung

großen Parteien, wird deutlich, daß die *SFIO* das ausgeprägteste eigene Programm vorlegte; hingegen hielten sich die Radikalsozialisten, aber auch die Kommunisten in ihren *professions de foi* viel allgemeiner.

Die Sozialisten gingen über das gemeinsame Programm der Volksfront in folgenden Punkten hinaus: 1) Forderung kollektiver Arbeitsverträge; 2) Anspruch auf bezahlten Urlaub; 3) Befürwortung des Verhältniswahlrechts¹⁰⁰.

Trotz des gemeinsamen Programmes betonten zahlreiche Kandidaten der drei großen Parteien der Volksfront in ihren *professions de foi*, daß sie mit ihrem eigenen individuellen Programm anträten. Die folgende Wahlkampfaussage, die den *professions de foi* eines sozialistischen Kandidaten entnommen ist, tauchte vielfach bei Kandidaten der Volksfront im Wahlkampf 1936 auf: „Ce programme ne doit pas être confondu avec le programme du Rassemblement populaire ou du Front populaire. Le parti socialiste a participé de plein coeur aux travaux du Rassemblement populaire. Il a donné franchement son adhésion et sa signature. Il se réjouit qu'un accord ait pu intervenir entre les divers partis qui le composent et il se félicite d'avoir contribué à cet accord. Montrer que tous les défenseurs des libertés démocratiques peuvent également se rencontrer sur un 'minimum' de réformes positives, c'est porter un coup décisif à la réaction et au fascisme. Le parti socialiste fera donc, de son adhésion au programme du Front populaire, la règle de ses désistements au second tour. Mais c'est le programme du parti socialiste propre que les candidats socialistes exposeront et défendront devant les électeurs. C'est lui que les élus socialistes s'efforceront de faire prévaloir devant la Chambre. C'est sur lui que devront se compter les voix socialistes au premier tour de scrutin.“¹⁰¹

Wichtig war dabei, daß alle drei großen Linksparteien versuchten, im ersten Wahlgang die Stimmen für ihre Partei einzuwerben, da im zweiten Wahlgang strikt das Prinzip des *désistement* galt. Außerdem versuchten die Linksparteien damit auch, sich eine gewisse Eigenständigkeit im Bündnis zu bewahren.

Der Wahlkampf von 1936 kann als ein typischer Lagerwahlkampf bezeichnet werden. Der Volksfront, die ganz auf die Bekämpfung des Faschismus und auf den Erhalt des republikanischen Systems setzte, stand ein relativ schwach organisiertes Lager der Nationalen Front gegenüber, das über keine wirksame und zugkräftige Strategie verfügte. Die Situation der Bündnispartner der Nationalen Front war zusätzlich erschwert worden, da sie in der Regierungsverantwortung standen und keine Erfolge vorweisen konnten; hinzu kam noch, daß sie den Wählern weder innovative Sozial- noch Wirtschaftsreformen anboten, sondern nur die Interessen ihrer Klientel bewahren wollten. Die einzige zugkräftige Propaganda, zu der sich die rechten Kräfte¹⁰² der Nationalen Front im Stande fühlten, war die Behauptung, daß die Kommunisten die Volksfront im Falle eines Sieges benutzen würden, um eine bolschewistische Diktatur in Frankreich zu etablieren. Dies wiederum würde zur Abhängigkeit von Moskau führen und letztlich in einen Krieg

„La Jeune République“ an. Zu den einzelnen Mitgliedern des Wahlbündnisses *Front populaire* vgl. die Mitgliederliste im Anhang.

¹⁰⁰ Le Populaire vom 25. 3. 1936, S. 1. und vom 30. 3. 1936, S. 1/2; G. Dupeux, Le Front populaire et les élections, S. 104–105.

¹⁰¹ G. Dupeux, Le Front populaire et les élections, S. 101/102.

¹⁰² Die rechten Parteien, die der Nationalen Front angehörten waren u.a. *L'Alliance Démocratique*, *La Fédération républicaine* und *Le Parti démocrate populaire*.

mit Deutschland münden. Die Bündnispartner der *Front nationale* einte anstelle gemeinsamer Sachthemen vor allem die Gegnerschaft zur Volksfront.

Neben dem oben genannten Schreckensszenario, das die *Front nationale* zeichnete, führte sie ins Feld, daß die Volksfront nur den Zweck eines Wahlbündnisses erfülle¹⁰³, das durch die Unterschiedlichkeit der Allianzpartner keine gemeinsame Regierungsarbeit zu leisten vermöge. Gegenüber der aus ihrer Sicht brüchigen Wahlallianz stilisierte sie sich selbst als „une majorité de gouvernement homogène et durable.“¹⁰⁴ Auch bei diesem Argument drängt sich unwillkürlich der Vergleich zum Wahlkampf 1924 auf: das Wahllager des *Bloc national*, das 1924 gegen das *Cartel des gauches* antrat, hatte das *Cartel des gauches* als ein Wahlbündnis „d'une minute“ bezeichnet¹⁰⁵. Inhaltlich zeigte sich der *Front nationale* sehr zurückhaltend, in den *professions de foi* der einzelnen Kandidaten fanden sich überwiegend zu zwei Themen Aussagen: zur Staatsreform und zum Erhalt des Friedens, während die Wirtschaftskrise und -reformen fast keine Erwähnung fanden¹⁰⁶.

Der Wahlsieg der Volksfront von 1936

Die beiden Wahlgänge fanden am 26. April und am 3. Mai 1936 statt und gingen eindeutig zugunsten der Volksfront aus. Die Volksfront konnte insgesamt 376 Sitze in der Deputiertenkammer erobern, während die nationale Front nur 238 Mandate erhielt. Blickt man auf die Anzahl der Stimmen, war der Unterschied zwischen beiden Lagern weniger groß, als aufgrund der Anzahl der Mandate zu erwarten gewesen wäre. Die rechten Kräfte hatten im Vergleich zu den Wahlen von 1932 nur geringfügige Verluste hinzunehmen. Die eigentlichen Verlierer der Wahlen von 1936 waren die Kräfte der politischen Mitte.

Innerhalb des linken Parteienspektrums war es zu einer interessanten Verschiebung gekommen; die bisher stärkste Fraktion, der *Parti radical*, wurde von der *SFIO* abgelöst. Die *SFIO* verfügte nun über 147 Abgeordnete. Das bedeutete einen deutlichen Zuwachs, denn nach der Abspaltung der Neosozialisten waren ihnen nur noch 97 Mandate verblieben. Die Radikalsozialisten stellten mit 106 Sitzen zum ersten Mal in der Zwischenkriegszeit nur noch die zweitstärkste Fraktion im Parlament. Nachdem die Radikalsozialisten im ersten Durchgang schwere Verluste hatten hinnehmen und die enormen Erfolge der Sozialisten und vor allem auch der Kommunisten zur Kenntnis nehmen müssen, hielten sich nicht alle Radikalsozialisten an die strikte Einhaltung der *discipline républicaine* zugunsten des besser platzierten Kandidaten aus demselben Wahlbündnis. Das schlechte Abschneiden des *Parti radical* hing größtenteils damit zusammen, daß er trotz des Wahlsieges von 1932 nicht in der Lage gewesen war, stabile Mehrheiten im Parlament zu gewinnen und er in den letzten zwei Jahren der Legislaturperiode auch an

¹⁰³ „(...) une coalition d'intérêt purement électoral (...)“, so z. B. Flandin in einer Wahlrede, die im Radio ausgestrahlt und auch in *Le Temps* vom 16. 4. 1936, S. 3 zum Abdruck kam.

¹⁰⁴ Ebenda.

¹⁰⁵ Vgl. Teil B/Prozeßbeispiel I/ Kapitel 4 dieser Studie.

¹⁰⁶ Ausführlich zum Wahlkampf der *Front nationale*: G. Dupeux, *Le Front populaire et les élections*, S. 112–122.

Kabinetten der *Union nationale* nicht nur beteiligt war, sondern teilweise auch an ihrer Spitze gestanden hatte¹⁰⁷. Dagegen konnten die Kommunisten einen gewaltigen Zuwachs an Mandaten erringen; sie waren von bisher zwölf auf 72 Abgeordnetensitze gekommen.

Ein wichtiger Faktor für den Sieg der Volksfront lag vor allem in der weitgehenden Einhaltung der *discipline républicaine* im zweiten Wahlgang¹⁰⁸. Wie wichtig dieser Faktor war, zeigte die große Aktivität der Sozialisten nach dem ersten Wahlgang, in dem sie zwar wesentlich mehr Stimmen als 1932 erzielen konnten, aber dafür weniger Mandate erhalten hatten als noch 1932. Zum Vergleich: 1932 erhielt die *SFIO* im ersten Wahlgang 1 943 360 Stimmen und bekam dafür 40 Mandate; 1936 konnte die *SFIO* 2 206 000 Stimmen auf sich vereinen und erhielt dafür nur 23 Parlamentssitze. Um den größtmöglichen Erfolg für die Volksfront zu erringen, hielten die Sozialisten die Einhaltung der *discipline républicaine* im zweiten Wahlgang für unerlässlich. Deshalb schrieb Paul Faure am 24. April 1936 einen Brief an Jacques Duclos¹⁰⁹, den Parteisekretär des *Parti communiste*, um sich mit den Kommunisten für den zweiten Wahlgang abzustimmen. Am 28. April 1936 unterzeichneten Vertreter aller drei Partner der Volksfront folgenden Appell: „Partout où les suffrages des électeurs de gauche se sont divisés sur les noms de plusieurs candidats se réclamant du Rassemblement populaire, ils devront, au second tour, faire bloc sur celui des candidats que le suffrage universel a mis en tête au premier tour.“¹¹⁰

Um dieses Vorgehen im zweiten Wahlgang nachhaltig zu propagieren, titelte der *Populaire* am 2. Mai 1936: „Un seul but: battre partout la réaction. Un seul moyen: élire les candidats du Front populaire. Une seule consigne: discipline.“

Wie wichtig die Disziplin war, zeigte sich nach dem zweiten Wahlgang, als die Ergebnisse vorlagen. Die Parteien der Volksfront konnten insgesamt 370 Mandate erringen, die sich folgendermaßen zusammensetzten:

Parti socialiste	146 Abgeordnete
Parti radical-socialiste	116 Abgeordnete
Parti communiste	72 Abgeordnete
Union socialiste républicaine	26 Abgeordnete
Parti d'unité prolétarienne	10 Abgeordnete

Das Gegenlager erhielt 248 Mandate, die sich unter den Mitgliedern folgendermaßen verteilten:

¹⁰⁷ Eine detaillierte Wahlanalyse des *Parti radical* für 1936 bietet: S. Berstein, *Parti radical*, vol. 2, S. 436–445.

¹⁰⁸ Drei Vertreter der großen Parteien der Volksfront, Daladier, Thorez und Séverac beschlossen das automatische *désistement* zugunsten des bestplatzierten Kandidaten der Volksfront am 28. 4. 1936: *Le Temps* vom 30. 4. 1936, S. 3; *Le Populaire* vom 29. 4. 1936, S. 1.

¹⁰⁹ Abdruck dieses Briefes in *Le Populaire* vom 25. 4. 1936, S. 1.

¹¹⁰ *Le Populaire* vom 29. 4. 1936, S. 1 und auch vom 30. 4. 1936, S. 1.

U.R.D.	88 Abgeordnete
Républicains de gauche	84 Abgeordnete
Radicaux indépendants	31 Abgeordnete
Démocrates populaires	23 Abgeordnete
Socialistes indépendants	11 Abgeordnete
Conservateurs	11 Abgeordnete

Insgesamt gesehen hatte sich damit in Frankreich ein Linksrutsch vollzogen. Innerhalb des linken Parteienspektrums hatte jedoch eine Abkehr von extrem linken Positionen stattgefunden. Das zeigte sich bei den Kommunisten, aber auch bei den Sozialisten, die einen reformistischen Kurs einschlugen. Die Sozialisten konnten in doppelter Hinsicht mit dem Wahlergebnis zufrieden sein, denn sie waren als stärkste Fraktion aus den Wahlen hervorgegangen und damit stand ihnen die Aufgabe der Regierungsbildung zu. Diese konnten sie nun auch annehmen, denn die Voraussetzung zur Übernahme der Regierungsverantwortung lag vor: als stärkste Fraktion der Deputiertenkammer dürften sie den Ministerpräsidenten stellen. Deshalb äußerte sich Blum am 5. Mai 1936 im *Populaire* zum Wahlsieg der Volksfront mit folgenden Worten: „Le Parti socialiste est prêt [...]. Le Parti Socialiste est devenu le groupe le plus puissant non seulement de la majorité, mais de la Chambre entière [...] il dessine l'axe du Front populaire, il occupe son centre entre les communistes et les radicaux. Nous tenons donc à déclarer sans perdre une heure que nous sommes prêts à remplir le rôle qui nous appartient, c'est-à-dire à constituer et à diriger le gouvernement de Front populaire.“¹¹¹ Die sehr klare und eindeutige Formulierung ist von besonderer Bedeutung, denn bisher hatte sich die *SFIO* nie über das weitere Procedere so deutlich geäußert, ohne vorher den *Conseil national* darüber einzuberufen.

Nach dem gemeinsamen Wahlsieg der Volksfront 1936 ging es nun darum, festzustellen, ob aus dem Wahlbündnis auch ein siegreiches Regierungsbündnis werden konnte. Deshalb sind die unmittelbaren Tage nach dem 3. Mai 1936 von besonderem Interesse, um zu verfolgen, wie sich die einzelnen Bündnispartner der Volksfront nach dem Wahlsieg zur Frage der Regierungsbildung und -beteiligung verhielten.

3. Vom Wahlbündnis zum Regierungsbündnis

Die Entscheidung der Kommunisten für eine Unterstützung der Regierung Blum

Bereits am 6. Mai 1936 beriefen die Kommunisten eine Pressekonferenz ein¹¹², um sich zur politischen Situation nach der Wahl zu äußern. Dabei erklärten sie, daß sie die Regierungsübernahme der Sozialisten akzeptierten würden, fügten aber sofort hinzu, daß sie selbst nur eine Regierungsunterstützung praktizieren woll-

¹¹¹ Le Populaire vom 5. 5. 1936, S. 1.

¹¹² Die Kommunisten nannten auf dieser Pressekonferenz vier Punkte, die sie im Interesse der Volksfront forderten; Vgl. G. Dupeux, Le Front populaire et les élections, S. 134/135.

ten¹¹³. Die Regierungsbeteiligung lehnten sie, wie die Sozialisten, die 1924 ebenfalls eine Beteiligung an der Regierung Herriot zurückgewiesen hatten, ab. Blum, aber auch Zyromski reagierten unverzüglich auf die Absage der Kommunisten. Beide versuchten, mit glühenden Aufrufen die Kommunisten umzustimmen. Léon Blum richtete am 8. Mai 1936, stellvertretend für den *Conseil national*, folgenden Appell an die Adresse der Kommunisten: „La victoire remportée par le Front populaire ne nous paraîtrait pas complète si les communistes ne s’associaient pas à nous dans l’exercice du pouvoir conquis.“ Im gleichen Sinne richtete auch Zyromski an den *Parti communiste* einen Aufruf zur Regierungsbeteiligung: „Le Parti communiste, notre parti frère, ne peut manquer de voir que la situation politique se trouve éclaircie; l’importance de sa victoire indique la nécessité qu’il soit loyalement, équitablement associé à notre Parti dans la grande tâche qui attend le peuple de France.“¹¹⁴

Trotz der flammenden Appelle der *SFIO* an den *Parti communiste* blieben die Kommunisten auf Geheiß Stalins nur bei einer Zusage für eine Unterstützung der Regierung Blum und lehnten weiterhin eine direkte Regierungsbeteiligung ab. Sie begründeten diese Entscheidung damit, daß es letztlich der gemeinsamen Sache nützlicher sei, wenn sie die Regierung lediglich unterstützen würden, denn das rechte Lager würde die Präsenz der Kommunisten in der Regierung nur für ihre Propagandazwecke ausschlachten und versuchen, die Bevölkerung mit kommunistischen Schreckensszenarien zu beunruhigen¹¹⁵. Außerdem führte Thorez an, daß die kommunistische Partei bereits während des Wahlkampfes deutlich gemacht hätte, daß sie sich nicht an einer Regierung beteiligen würde¹¹⁶.

Für die sozialistische Partei drückte Blum in seinem Leitartikel vom 15. Mai 1936 das Bedauern der *SFIO* über die Weigerung der kommunistischen Partei, sich an der Regierung zu beteiligen, aus und erklärte, daß er die Entscheidung der Kommunisten nicht nachvollziehen könne er, und monierte indirekt, daß das politische Verhalten der Kommunisten inkonsequent sei: „Il est un parti politique, il a des élus à la Chambre, il pratique l’action parlementaire comme l’action électorale. Aucune raison de principe ne lui interdisait, d’entrer dans l’action gouvernementale pour l’exécution du programme commun qu’il avait signé. Quelles que fussent ses décisions préventives, nous avons le droit de croire qu’il se laisserait convaincre par les raisons si fortes que le *Conseil national* avait fait valoir auprès

¹¹³ Maurice Thorez äußerte sich auf der Pressekonferenz zur Frage der Regierungsbeteiligung der Kommunisten folgendermaßen: „Il revient au Parti socialiste, avec lequel nous sommes liées par le pacte d’unité d’action, de prendre la direction des affaires publiques. Nous l’assurons de notre soutien le plus complet pour appliquer cette politique“. Le Populaire vom 7. 5. 1936, S. 1.

¹¹⁴ Zyromski in Le Populaire vom 9. 5. 1936, S. 1.

¹¹⁵ Siehe ausführlich das Antwortschreiben der kommunistischen Partei vom 14. 5. 1936, das Maurice Thorez unterzeichnet hatte. Le Populaire vom 15. 5. 1936, S. 2: „Nous sommes convaincus que les communistes serviront mieux la cause du peuple en soutenant loyalement, sans réserves, et dans les épreuves, le gouvernement à direction socialiste, plutôt qu’en offrant par leur présence dans le cabinet, le prétexte aux campagnes de panique et d’affolement des ennemis du peuple“. Ebenso in: L’OURS, Cahiers et Revue 71 (Juni 1976), S. 42/43.

¹¹⁶ Le Populaire vom 15. 5. 1936, S. 2: „Nous avons tenu très loyalement à indiquer au cours de la campagne électorale que notre Parti ne participerait pas au gouvernement“.

de lui [...]. Au sein de notre Parti, au sein des masses rassemblées dans le Front populaire, la déception sera vive.“¹¹⁷

Obwohl die Kommunisten ihre Ablehnung geschickt begründeten, wurde später in der Forschung¹¹⁸ die These vertreten, daß die Kommunisten sich mit dieser Regierungsverweigerung den Weg offen halten wollten. Denn falls es zu einer Radikalisierung der politischen Situation in Frankreich gekommen wäre, hätten sie ganz unverbraucht die Rolle der revolutionären Partei übernehmen können. Wenn sie aber bereits bei der reformistischen Regierung der Sozialisten als Regierungspartner mitgewirkt hätten, wären sie in den Augen der „revolutionären Massen“ kompromittiert gewesen. Wie schwierig das Verhältnis zwischen den Kommunisten und den Sozialisten noch immer war und welche Divergenzen in den verschiedenen Politikfeldern vorhanden waren, zeigte sich gleich zu Beginn der Regierung Blum, etwa in der äußerst heiklen Frage nach der Haltung Frankreichs zum spanischen Bürgerkrieg.

Die Übernahme der Regierungsverantwortung durch die SFIO

Wie oben schon erwähnt, war das schnelle Reagieren Blums und sein Bekenntnis zur Übernahme der Regierungsverantwortung vom Mai 1936 im *Populaire* ein eher ungewöhnliches Verhalten für die *SFIO*. Dennoch hielt man sich an das herkömmliche Procedere, d.h. es wurde ein *Conseil national* einberufen, um die Frage der Regierungsbeteiligung bzw. der Regierungsübernahme zu diskutieren. Da aber bereits im Aufruf der *CAP* zur Einberufung des *Conseil national* für den 10. Mai 1936 die besondere Situation, die durch den Wahlerfolg der Sozialisten eingetreten war, hervorgehoben wurde¹¹⁹, ließen die Sozialisten dieses Mal die Presse an den Beratungen des *Conseil national* teilnehmen. Gleich zu Beginn der Nationalratssitzung stellte sich heraus, daß die Frage der Regierungsverantwortung bereits entschieden war, denn nun war der Fall der „exercice du pouvoir“¹²⁰ eingetreten – der daraus resultierenden Verantwortung durften sich die Sozialisten nicht entziehen. Deshalb ging es dem *Conseil national*, wie Paul Faure deutlich machte, lediglich um die Frage, unter welchen Bedingungen die Sozialisten das Programm der Volksfront als Regierungspartei realisieren konnten. Nach einem sehr eindringlichen und leidenschaftlichen Appell für die Beibehaltung und Umsetzung des Volksfrontprogrammes rief Paul Faure nochmals alle großen Parteien der Volksfront dazu auf, sich an der Regierung zu beteiligen: „Je crois que l’opi-

¹¹⁷ Le Populaire vom 15. 5. 1936, S. 1.

¹¹⁸ Die Historikerin Annie Kriegel äußerte diesen Verdacht in dem Sammelband „Léon Blum, chef de gouvernement 1936–1937“, Paris 1967, S. 125–135. Außerdem lehnte Thorez Blum entschieden ab, da er ihn noch immer als einen der Hauptverantwortlichen für die Spaltung von Tours 1920 bezeichnete.

¹¹⁹ „Elle (la *CAP*) juge nécessaire de convoquer télégraphiquement le *Conseil national* dimanche prochain à Paris et de permettre ainsi à l’ensemble des membres du Parti de suivre avec vigilance les événements et d’être prêts à toutes les éventualités (...)“. Le Populaire vom 7. 5. 1936, S. 1. Sowie 34^e Congrès national du Parti Socialiste *SFIO* à Marseille, 10. 7.–13. 7. 1937, Paris 1937, S. 27.

¹²⁰ Blum hatte auf dem außerordentlichen Parteitag am 10./11. 1. 1926 neben den Begriffen „Eroberung der Macht“ und „Beteiligung an der Macht“ einen dritten Begriff eingeführt, den der „Ausübung der Macht“, um damit die verschiedenen Flügel innerhalb der Partei wieder einander näher zu bringen. Ausführlich dazu das Parteitagprotokoll von 1926, S. 33–35.

nion serait très surprise et très déçue si après qu'on s'est mis d'accord sur la rédaction d'un programme, sur la défense de ce programme devant les électeurs, que l'on a participé ensemble au succès même de ce programme, l'on se séparait par la suite et si l'on refusait d'aller jusqu'au gouvernement pour prendre ensemble les responsabilités et appliquer ce programme.“¹²¹ Neben Faure sprachen auch Lebas, Zyromski und Marcel Pivert; letzterer nahm mit seiner kleinen Anhängerschaft eine Außenseiterposition innerhalb der *SFIO* ein¹²².

Im Vergleich zu früheren Nationalratssitzungen fiel auf, daß ein großer Konsens bezüglich der Regierungsverantwortung herrschte. Es wurde nicht, wie sonst üblich, kontrovers diskutiert. Die größte Aufmerksamkeit galt der Rede Blums¹²³, zum einen, weil er der designierte zukünftige Regierungschef sein würde, und zum anderen, da seine Ausführungen das Programm einer sozialistischen Regierung beinhalten. Zu Beginn seiner Rede sprach Blum nochmals ausführlich über den großen Wahlerfolg der Volksfront. In einem zweiten Schritt erläuterte Blum, daß die Übernahme der Regierungsverantwortung im Einklang mit der bisherigen Taktik und Doktrin der *SFIO* erfolge. Dabei würde nun den Sozialisten auch die Aufgabe zufallen, die anderen Mitglieder der Volksfront zur Regierungsbeteiligung aufzurufen. Nach diesen Darlegungen, die unwidersprochen blieben, ging Blum zu den wichtigen politischen Aufgaben der zukünftigen Regierung über, allen voran in der Wirtschafts- und Finanzpolitik, wobei er sich besonders gegen die Abwertung des Franc aussprach. Dann folgten allgemeinere Ausführungen zu den von den Wählern der Volksfront geforderten sozialen Reformen, wobei er anmerkte, daß die neue Regierung sich nicht vor der Ungeduld der Wähler fürchte. Blums Reformeuphorie sollte später der sozialistischen Regierung zum Verhängnis werden. Aber seine Rede muß vor dem Hintergrund des Wahlsieges gesehen werden, und bei näherer Betrachtung wird deutlich, daß die Ausführungen Blums ganz unter dem Eindruck des Wahlerfolgs und der Aufbruchstimmung angesichts der ersten Regierung unter sozialistischer Führung standen. Blum legte dar, daß nun der Fall der „Ausübung der Macht“ eingetreten und damit die Regierungsverantwortung für die Sozialisten unumgänglich geworden sei; er unterließ es jedoch, in diesem Stadium auch auf die Gefahren, die mit der „Ausübung der Macht“ für die Sozialisten verbunden waren, hinzuweisen. Im Vergleich zur „Eroberung der Macht“, die den revolutionären Weg darstellte und somit auch den Sozialisten revolutionäre Veränderungen erlaubt hätte, stellte die „Ausübung der Macht“ den legalen Weg zur Macht dar, d.h. die Sozialisten übernahmen die Regierungsverantwortung im Rahmen der bestehenden parlamentarischen Demokratie. Dieser Fall war durch die Wahlen im Mai 1936 eingetreten. Diese legale Variante der Machtausübung barg aber auch große Gefahren für die sozialistische Partei, denn ein Teil der Wähler erwartete von einer sozialistischen Regierung eine grundlegende Veränderung der Gesellschaft und die Umgestaltung des Eigentumssy-

¹²¹ *Le Populaire* vom 11. 5. 1936, S. 1.

¹²² Zyromski und Lebas versuchten eindringlich, die Kommunisten in die Verantwortung für die Regierung zu nehmen. Zur Biographie Marceau Piverts: J. Kergoat, Marceau Pivert. *Socialiste de Gauche*, Paris 1994. Zur Volksfront hier besonders S. 79–136.

¹²³ Der volle Textlaut dieser Rede Blums ist abgedruckt in *Le Populaire* vom 11. 5. 1936, S. 4; und in *L'OURS, Cahiers et Revue* 71 (Juni 1976), S. 24–35.

stems, die aber nur im Rahmen der „Eroberung der Macht“ möglich gewesen wären. Die Sozialisten konnten ihre anvisierten Reformen nur innerhalb der demokratischen Institutionen und des kapitalistischen Systems realisieren. Unter diesen Bedingungen schienen Enttäuschungen der Wähler fast vorprogrammiert zu sein; darin lag eine große Gefahr für die *SFIO*, die sogar dann auftreten konnte, wenn die Sozialisten ohne Regierungspartner hätten regieren können. Die Gefahr, die Wähler zu enttäuschen, potenzierte sich aber noch, da die *SFIO* 1936 auf Regierungspartner angewiesen war. Nachdem die Kommunisten nur eine Unterstützung zugesagt hatten, kam nur noch der *Parti radical* als Koalitionspartner in Frage. Damit waren weitere Unwägbarkeiten absehbar, denn den Sozialisten war klar, daß zwischen den beiden Regierungspartnern in verschiedenen Politikfeldern große Meinungsverschiedenheiten herrschten. Obwohl Léon Blum auf einem außerordentlichen Parteitag am 10./11. Januar 1926 selbst bereits alle Nachteile der „Ausübung der Macht“ dargelegt hatte, ging er in seiner Rede vom 10. Mai 1936 mit keinem Wort auf diese Gefahren und Risiken ein. Selbst beim Aspekt der Finanz- und Wirtschaftspolitik verlor er keine Silbe über die vorhandene Diskrepanz zwischen *SFIO* und *Parti radical*¹²⁴ und insbesondere über die geringe Tragfähigkeit des Bündnisses in diesem Politikfeld.

Im Anschluß an die große Grundsatzrede von Léon Blum verabschiedete der *Conseil national* einstimmig zwei Resolutionen. Die eine beinhaltete den Entschluß, das Wählermandat anzunehmen und die Regierungsverantwortung zu übernehmen¹²⁵; die zweite Resolution legte die Aufnahme von Regierungsverhandlungen mit den Bündnispartnern der Volksfront fest, in die auch die Gewerkschaft CGT mit eingeschlossen werden sollte¹²⁶.

Auf dieser Tagung des *Conseil national* herrschte, wie aus dem Wortlaut beider Resolutionen hervorgeht, eine große Aufbruchstimmung. Vor allem waren sich die Sozialisten bewußt, daß es sich in der Geschichte der Partei und auch in der Geschichte Frankreichs um einen historischen Moment handelte, denn bisher hatte die sozialistische Partei eine Regierungsbeteiligung stets abgelehnt. Alle Faktoren bündelten sich nochmals in den Schlußworten, die Bracke kurz vor Ende der Tagung an die Versammelten richtete: „Vous qui êtes ici aujourd’hui, vous pourrez dire dans les années qui vont venir – et pour beaucoup d’entre vous durant de fort nombreuses années –: j’étais à ce *Conseil national* qui a donné à la France la preuve que le Parti Socialiste est décidé à donner suite au mandat qu’il a reçu du suffrage universel, à donner suite au mandat qu’il a reçu du Front popu-

¹²⁴ Besonders vom rechten, aber auch vom gemäßigten Flügel des *Parti radical* war mit keinem Konsens in Wirtschafts- und Finanzfragen zu rechnen. Bedenklich hätte auch die Mehrheit im Senat stimmen sollen, den vor allem der rechte Flügel des *Parti radical* sehr dominiert hatte. Blum scheiterte dann u. a. auch am Senat, der ihm die notwendige Mehrheit für die gewünschte Finanzvollmacht verweigerte. Blum trat nach eingehenden Beratungen mit seinem Kabinett am 21. 6. 1937 zurück. Vgl. dazu Punkt 5 dieses Fallbeispiels.

¹²⁵ Zum Wortlaut der ersten Resolution vgl. *Le Populaire* vom 11. 5. 1936, S. 1; und L’OURS, *Cahiers et Revue* 71 (Juni 1976), S. 36–38: „Acceptant le mandat reçu de la souveraineté populaire, le Parti Socialiste le remplira sans défaillance et sans faiblesse, prêt à briser les résistances ou les offensives de la réaction, comme à dénoncer ceux qui, malgré les engagements pris, tenteraient de saboter l’effort de salut public réclamé par la Nation“. Ebenda, S. 38.

¹²⁶ Der Text der zweiten Resolution ist ebenfalls wie Resolution 1 in extenso abgedruckt; vgl. Anmerkung 125.

laire qu'il a tant contribué à créer. Une ère nouvelle s'ouvre pour notre parti (...).“¹²⁷ Unmittelbar nachdem der Wahlsieg noch einmal enthusiastisch gefeiert worden war, begannen auch schon die Schwierigkeiten, die mit dem Erfolg verbunden waren.

Nach der Tagung des *Conseil national* trat die *SFIO*, wie beschlossen, sowohl an Jouhaux¹²⁸, den Vorsitzenden der Gewerkschaft CGT, wie an die Kommunisten¹²⁹ mit einem Angebot zur Regierungsbeteiligung heran. Beide Adressaten lehnten jedoch eine Beteiligung an der Regierung ab. Jouhaux führte aus, daß die *Commission administrative* der CGT es angesichts der gegebenen Umstände für besser halte, wenn Mitglieder der CGT kein Ministeramt übernähmen, jedoch spreche sie sich für eine Zusammenarbeit auf Gremienebene aus¹³⁰. Die Kommunisten bekräftigten ihre bisherige Haltung und zogen sich hinter die Argumentation zurück, daß sie bereits im Wahlkampf eine Regierungsbeteiligung ausgeschlossen hatten und damit ein gutes Wahlergebnis erzielen konnten. Außerdem betonten sie erneut, mit der Unterstützungspolitik mehr für die gemeinsame Sache erreichen zu können¹³¹.

Die Entscheidung des Parti radical für eine Beteiligung an einer sozialistischen Regierung

Nachdem innerhalb des linken Spektrums sowohl die CGT als auch die kommunistische Partei den Sozialisten nur ihre Unterstützung gewährten, beschloß der *Parti radical* am 22. Mai 1936, sich an der sozialistischen Regierung zu beteiligen¹³². Bevor es aber zu diesem Votum für die Regierungsteilnahme kommen konnte, mußten zuerst verschiedene Kämpfe zwischen den Flügeln des *Parti radical* ausgetragen werden. Deshalb soll hier kurz der Entscheidungsprozeß zwischen den Wahlen und dem 22. Mai 1936 im *Parti radical* in den Blick genommen werden.

Unmittelbar nach den beiden Wahlgängen vom 26. April und vom 3. Mai 1936 saß die Enttäuschung bei den Radikalsozialisten über die erlittenen Verluste noch tief. Im schlimmsten Fall hatte der *Parti radical* – nachdem er 1932 immerhin noch als Sieger aus den Wahlen hervorgegangen war – damit gerechnet, ungefähr gleich-

¹²⁷ *Le Populaire* vom 11. 5. 1936, S. 3; *L'OURS, Cahiers et Revue* 71 (Juni 1976), S. 38.

¹²⁸ Am 11. 5. 1936 schrieben Paul Faure im Namen der Partei und Léon Blum im Namen der Fraktion an den Vorsitzenden der Gewerkschaft Jouhaux. Zum Wortlaut des Briefes: *Le Populaire* vom 12. 5. 1936, S. 1 und auch *L'OURS, Cahiers et Revue* 71 (Juni 1976), S. 39.

¹²⁹ *Le Populaire* vom 12. 5. 1936, S. 1 und auch *L'OURS, Cahiers et Revue* 71 (Juni 1976), S. 39/40.

¹³⁰ Das Antwortschreiben Jouhaux' in extenso: *Le Populaire* vom 15. 5. 1936, S. 2. In seinem Leitartikel „Deux réponses“ nahm Blum zur Antwort der Kommunisten und der Gewerkschaft Stellung, räumte hier jedoch sofort ein, daß ihn die Absage Jouhaux' wenig überrasche: „A vrai dire, on ne pouvait guère s'attendre de la part de CGT à une réponse différente (...)“, Ebenda, S. 1. Ebenso in: *L'OURS, Cahiers et Revue* 71 (Juni 1976), S. 41.

¹³¹ Vgl. die Antwort der Kommunisten: *Le Populaire* vom 15. 5. 1936, S. 2; ebenso auch *L'OURS, Cahiers et Revue* 71 (Juni 1976), S. 42–43.

¹³² *L'Oeuvre* vom 23. 5. 1936, S. 1, 4. Das *Comité exécutif* stimmte einstimmig für folgenden Tagesordnungspunkt: „il approuve la déclaration faite, au nom du bureau, par le président du parti. Il considère que le devoir du parti radical socialiste envers la République et envers la nation, en présence des difficultés intérieures et extérieures, rend nécessaire sa collaboration entière et loyale au gouvernement qui sera constitué pour l'exécution du programme du Front populaire. (...)“. Außerdem schon in *Le Populaire* vom 14. 5. 1936, S. 1.

auf mit den Sozialisten im Kampf um die Parlamentssitze zu liegen¹³³. Ausgehend von dieser Erwartung hatte im *Parti radical* bis zuletzt weitgehend die Einstellung geherrscht, daß es zu einer Regierung Daladier mit sozialistischer Beteiligung kommen würde¹³⁴. Die Wahlen machten nun zwar die Sozialisten zur stärksten Fraktion, aber auch sie waren auf Regierungspartner angewiesen. Die Situation erinnerte an 1924 und auch an 1932, nur wiederholte sich die Szenerie diesmal mit vertauschten Rollen. Im *Parti radical* waren die Reaktionen auf das Regierungsangebot der Sozialisten zunächst sehr unterschiedlich ausgefallen. Der linke Flügel der Partei unter Daladier sprach sich für eine Regierungsbeteiligung aus¹³⁵; immerhin galt Daladier als die Galionsfigur, die den *Parti radical* in die Volksfrontbewegung geführt hatte.

Der rechte Flügel der Radikalsozialisten hingegen konnte sich nur mit großer Mühe vorstellen, an einer Regierung unter sozialistischer Führung teilzunehmen, und spielte deshalb auch mit dem Gedanken, sich nur für eine Unterstützung der Regierung zu entscheiden. Es überwog dann doch die Furcht, daß die Sozialisten, falls sie allein regieren würden, zu revolutionären Maßnahmen greifen könnten. So stimmte auch der rechte Flügel – aus Gründen der besseren Einflußnahme – für eine Regierungsbeteiligung. Allerdings waren an diese Zusage zwei Konditionen geknüpft worden, die deutlich manifestieren, wie skeptisch und mißtrauisch der rechte Flügel der Radikalsozialisten der neuen Situation begegnete. Die erste Bedingung beinhaltete die Forderung, daß sich alle führenden Köpfe des rechten Flügels von der Regierungsverantwortung fernhalten sollten, damit im Falle eines Scheitern dieses Experiments nicht die gesamte Führungsriege des *Parti radical* verbraucht war; damit wollte sich der *Parti radical* weiterhin seine Manövrierfähigkeit für Regierungsbündnisse mit Kräften der rechten Mitte erhalten¹³⁶. Als zweite Bedingung verlangte der rechte Flügel, daß die Radikalsozialisten ihre Regierungsbeteiligung nutzten, um sich für ihre Klientel, die Mittelschicht, einzusetzen und deren Interessen strikt zu verteidigen¹³⁷. Und eine einseitige Ausrichtung der *SFIO* an den Interessen der Arbeiterschaft zu vermeiden.

Immerhin war es gelungen, innerhalb des *Parti radical* in der Frage der Regierungsbeteiligung einen Konsens zu finden, wenn auch die Motive dafür sehr unterschiedlich waren. Der Parteivorsitzende Daladier verkündete am 13. Mai 1936, daß er auf einer Sitzung des *Comité exécutif*¹³⁸ am 22. Mai die Entscheidung des *Parti radical* über das Regierungsangebot Blums bekanntgeben werde. Um die ge-

¹³³ Vgl. *L'Ere nouvelle* vom 22.4. und vom 3. 5. 1936, jeweils S. 1; S. Berstein, *Parti radical*, vol. 2, S. 445.

¹³⁴ S. Berstein, *Parti radical*, vol. 2, S. 445.

¹³⁵ *La Lumière* vom 9. 5. 1936, S. 1; *L'Oeuvre* vom 14. 5. 1936, S. 1; *L'Oeuvre* vom 16. 5. 1936, S. 1; *Le Populaire* vom 14. 5. 1936, S. 1.

¹³⁶ *L'Oeuvre* vom 23. 5. 1936, S. 1. Außerdem vgl. auch: S. Berstein, *Parti radical*, vol. 2, S. 446.

¹³⁷ Diesen Aspekt betonte Daladier dann auch bei Bekanntgabe der Regierungsbeteiligung am 22. 5. 1936 im *Comité exécutif*: „(...) je pense que notre collaboration à l'oeuvre du gouvernement de Front populaire nous est en quelque sorte dictée par nos propres principes, et que cette collaboration sera décisive parce qu'elle entraînera dans l'action constructive nécessaire ces classes moyennes qui sont l'élément moteur de l'économie et qui toujours nous ont accordé leur confiance“. *L'Oeuvre* vom 23. 5. 1936, S. 4.

¹³⁸ *L'Oeuvre* vom 14. 5. 1936, S. 1, 4: Le bureau du parti radical se prononce à l'unanimité pour l'entrée dans le ministère“.

samte Partei auf eine Linie zu bringen, suchte Daladier in der Zeitung *L'Oeuvre* am 16. Mai 1936 die Bedenken derer zu zerstreuen, die das Programm der Volksfront mit Revolution und Enteignung gleichsetzten: „Le programme du Front populaire ne renferme aucun article qui puisse troubler les intérêts légitimes de n'importe quel citoyen, inquiéter l'épargne, porter atteinte à aucune force saine du labeur français. Beaucoup de ceux qui l'ont combattu avec le plus de passion ne l'avaient sans doute jamais lu. Et comment admettre un instant que 70% des électeurs français, d'une nation où l'attachement à la propriété individuelle, le goût de l'épargne, la passion de l'indépendance sont plus largement répandus que dans n'importe quel autre pays du monde, auraient brusquement voté pour des plans d'expropriation, la création d'un Etat totalitaire ou bien, comme on l'insinuait parfois, pour une sorte de fascisme de gauche? Quelle plaisanterie! (...). Il n'y a aucune trace dans le programme du Front populaire de l'impôt sur le capital. Il n'y est nullement question d'un vaste système de nationalisations. En réalité, il est animé de la volonté de rassembler le plus grand nombre de Français pour la défense des libertés démocratiques, l'organisation d'une paix réelle et durable, la renaissance de la vie économique (...).“¹³⁹

Um die vorhandene innerparteiliche Opposition im *Parti radical* so gut wie möglich unter Kontrolle zu halten, wurde die Entscheidung auf verschiedenen Ebenen vorbereitet, so daß der Beschluß im *Comité exécutif* nur noch eine reine Formalität war. Am 21. Mai 1936 sprach sich das Büro des Parteivorsitzenden für eine Regierungsbeteiligung aus. Diesem Beispiel folgten am 22. Mai auch die Vorsitzenden und Generalsekretäre der einzelnen Föderationen des *Parti radical*, die zu ihrem sehr günstigen Votum noch eine Erklärung hinzufügten, in der das Prinzip der Einstimmigkeit und der Disziplin der parlamentarischen Gruppe festgelegt wurde. Erstaunlicherweise wurde auch bei dieser Gelegenheit betont, daß die Frage der Disziplin ausschließlich im Kompetenzbereich der Fraktion liege und kein anderes Parteigremium darüber zu entscheiden habe. Obwohl das Thema Disziplin im *Parti radical* nach wie vor einen neuralgischen Punkt darstellte, wußte die Fraktion sich diesbezüglich stets zu verteidigen¹⁴⁰. So wurde das Votum Daladiers angenommen. Nur eine einzige Stimme erhob sich dagegen, jedoch blieb sie ohne Resonanz¹⁴¹. Da Herriot sich während der Diskussion nicht zu Wort meldete, nahm er in der Presse dazu Stellung, um jegliche Spekulation über sein Verhalten zu zerstreuen, und bekannte sich zur Unterstützung der gemeinsamen Aufgabe der Volksfront, vergaß jedoch nicht zu betonen, daß er diese Bewegung in erster Linie als Kampfbewegung gegen den Faschismus und gegen die extreme Rechte verstanden wissen wollte: „(...) mais je suis trop vieux républicain, trop sincère démocrate pour ne pas avoir compris la légitimité, la force du mouvement qui a fait voter la masse des électeurs contre le fascisme, contre les violences

¹³⁹ *L'Oeuvre* vom 16. 5. 1936, S. 1; vgl. auch: S. Berstein, *Parti radical*, vol. 2, S. 446.

¹⁴⁰ „L'autre question importante était celle de l'unité du vote et de la discipline du groupe parlementaire. Il a été arrêté que le groupe déciderait et observerait la discipline dans tous les votes importants. On a bien lu: le groupe, et non le comité exécutif ou son bureau. L'indépendance du groupe demeure donc entière“. *Le Temps* vom 23. 5. 1936, S. 8.

¹⁴¹ Der einzige, der sich gegen eine Regierungsbeteiligung aussprach, war Marcel Sableau, der Vorsitzender der Föderation de l'Ariège und Vorsitzender der *Jeunesses radicales-socialistes* war. *Le Temps* vom 23. 5. 1936, S. 8; *L'Ere nouvelle* vom 23. 5. 1936, S. 3.

des fanatiques, contre les appels au meurtre, (...) le Front populaire, on ne le dira jamais assez, a été l'oeuvre des droites, (...). Chacun de nous radicaux, à sa place, dans son rôle, selon ses moyens, selon ses possibilités, travaillera à l'oeuvre commune.“¹⁴²

Obwohl im *Parti radical* die Regierungsteilnahme fast einstimmig beschlossen wurde, war klar, daß beim rechten Flügel die Überlegung eine wichtige Rolle gespielt hatte, so den Regierungschef Blum noch am besten unter Kontrolle halten zu können. Immerhin brachte die Regierungsbeteiligung den Radikalsozialisten fast die gleiche Anzahl an Ministerposten wie den Sozialisten ein¹⁴³. Jedoch nahmen überwiegend Mitglieder des linken Flügels des *Parti radical* einen Kabinettsposten in der Regierung Blum an. Daladier fungierte als stellvertretender Ministerpräsident und Verteidigungsminister und Raoul Aubaud als Unterstaatssekretär im Innenministerium. Blum gelang es aber auch, Mitglieder des gemäßigten Flügels des *Parti radical* in seine Regierung einzubinden, wie Delbos (Außenministerium) und Bastid (Handelsministerium); nur der rechte Flügel hatte bis auf Chaumpey (Staatsministerium) keine Ämter im Kabinett Blum übernommen. Diese unterschiedliche Beteiligung der einzelnen Gruppen im *Parti radical* an der ersten Regierung Blum spiegelte sehr wohl die abgestufte Zustimmung innerhalb des *Parti radical* zur ersten Regierung der Sozialisten wider. Es war vor allem sehr wichtig, daß der Beschluß des *Comité exécutif* des *Parti radical* auch von den Abgeordneten eingehalten wurde, denn auch in der Fraktion gab es eine Opposition gegen die Regierung der Volksfront, wie sich ganz offensichtlich in der Wahl des Fraktionsvorsitzenden zeigte. Es konnte sich zwar César Campinchi, ein Anhänger der Volksfront, bei der Wahl zum Fraktionsvorsitzenden durchsetzen, jedoch hatte die rechte Minderheit Georges Bonnet für diesen Posten favorisiert¹⁴⁴. Bonnet war immerhin Kabinettsmitglied der Mitte-Rechts-Regierung Laval gewesen. Die Stimmabgabe für Bonnet zeigte deutlich, daß es innerhalb der radikalsozialistischen Fraktion eine kleine Opposition gab. Von Interesse sollte vor allem sein, welchen Einfluß diese Opposition auf die Politik der Regierung Blum auszuüben vermochte.

Der linke Flügel unter Daladier stand fest zum Bündnis der Volksfront, wie Daladier beim einjährigen Jahrestag der Bewegung der Volksfront am 14. Juli 1936 noch einmal eindringlich unterstrich, wobei er aber gleichzeitig nicht vergaß, die Eigenständigkeit des *Parti radical* zu betonen¹⁴⁵. Daladier gab ein Bekenntnis zur Volksfront ab und versicherte dem Mittelstand, daß es keinen Grund zur Beunruhigung gebe: „Le Parti radical-socialiste, dont l'exprime ici la pensée, à la fierté d'avoir été l'un des grands initiateurs de ce mouvement historique, et comme je l'ai dit; en octobre dernier, à notre congrès de Wagram, d'avoir scellé l'alliance du Tiers Etat avec les prolétaires. Fidèle à sa parole, il a résolument fait honneur à

¹⁴² L'Oeuvre vom 24. 5. 1936, S. 1; vgl. auch: S. Berstein, *Parti radical*, vol. 2, S. 447.

¹⁴³ Zur Kabinettsliste Blums vgl. E. Bonnefous, *Histoire politique*, vol. 6, S. 427–428 und siehe die Kabinetlisten im Anhang dieser Studie.

¹⁴⁴ Zur Wahl des Fraktionsvorsitzenden, bei der sich Campinchi nur knapp mit 49 zu 47 Stimmen gegen Bonnet behaupten konnte, L'Ere nouvelle vom 11. 6. 1936, S. 1. Außerdem auch den Bericht darüber in A.N. Paris, F 7/12961.

¹⁴⁵ Zur großen Veranstaltung der Volksfrontkräfte zum ersten Jahrestag am 14. 7. 1936: *Le Populaire* vom 15. 7. 1936, S. 1, 4; L'Oeuvre vom 15. 7. 1936, S. 1/2.

toutes les obligations qu'il avait librement contractées il est décidé à demeurer fidèle à nos serment.(...). Le Parti radical-socialiste m'a donné le mandat de déclarer ici qu'aucun réforme ne saurait l'inquiéter. Il est fidèle de l'homme dans la souveraineté de la Nation. Sa pensée est que soient préservées de toute atteinte, par la seule action de la loi, les institutions démocratiques, que la propriété individuelle, fruit du travail et de l'épargne soit sauvegardée, que dans une Europe inquiète et roublée, soit maintenue la paix du monde, d'ailleurs inséparable de l'intégrité de notre Patrie. Ainsi notre Parti est résolu à poursuivre son action dans la voie qu'il a choisie et à demeurer un grand Parti Populaire.“¹⁴⁶

4. Das neue Selbstbewußtsein der Arbeiterschaft durch den Wahlsieg der Volksfront

Zwischen dem Wahlsieg der Volksfront am 3. Mai 1936 und dem Antritt der Regierung Blum am 6. Juni 1936 lag mehr als ein ganzer Monat. Diese Interimszeit, in der Albert Sarraut noch die Regierungsgeschäfte leitete, war bedingt durch den parlamentarischen Zyklus, der die Amtszeit der Regierung Sarraut erst Anfang Juni 1936 zu Ende gehen ließ¹⁴⁷. Allerdings versuchte der Staatspräsident Lebrun, die Zeit zu nutzen, um die Erteilung des Regierungsauftrages an Blum vielleicht doch noch umgehen zu können, denn Lebrun stand einer Volksfrontregierung sehr distanziert gegenüber und erteilte Blum deshalb den Regierungsauftrag verhältnismäßig spät, erst am 4. Juni 1936¹⁴⁸. Neben der späten Übertragung des Regierungsauftrages kam es zu einem weiteren ungewöhnlichen Vorgang, der den Regierungsantritt des ersten Kabinetts Blum zusätzlich erschwerte. Noch während die Sozialisten ihre Verhandlungen mit den Allianzpartnern der Volksfront für die Regierungsübernahme führten, setzte ab Mitte Mai 1936 eine der größten Streikwellen ein¹⁴⁹, die Frankreich je erlebt hatte. Kurz nach dem Wahlsieg der Volksfront schienen die Arbeiter der verschiedenen Branchen nicht mehr auf die im Wahlkampf propagierten sozialen Reformen warten zu wollen und organisierten spontan eine Streikbewegung, die, ausgehend von Streiks in Flugzeugfirmen in Toulouse und Le Havre, auch Einzug in Paris hielt. Diese Streikbewegung unterschied sich von früheren Streikwellen vor allem durch zwei Aspekte. Zum einen stellte die Fabrikbesetzung in Frankreich ein Novum dar. Die Arbeiter besetzten die Fabriken, aber sie zerstörten sie nicht, sondern behandelten sie eher als Pfand und organisierten Aufsichtsorgane. Außerdem spielte sich die Streikwelle nicht in aggressiver und kampfgeladener Stimmung ab, sondern eher in einer euphorischen Aufbruchsstimmung, die noch ganz von der Atmosphäre des Wahlsieges getragen wurde. Der zweite ungewohnte Aspekt bezog sich auf die Spontaneität der Streikwelle. Selbst die Gewerkschaften und allen voran die große CGT wurden von dieser Streikaktion vollkommen überrascht. Gingen doch die ersten

¹⁴⁶ Die Rede Daladiers in: *Le Populaire* vom 15. 7. 1936, S. 4.

¹⁴⁷ Lebrun hoffte, eine Ernennung Blums umgehen zu können.

¹⁴⁸ *Le Temps* vom 7. 6. 1936, S. 1.

¹⁴⁹ Literatur zum Streik von 1936: J. Danos/M. Gibelin, *Juin 1936*, 2 Bde, Paris 1972, hier besonders Bd. 1, S. 33–70; G. Lefranc, *Juin 1936. „L'explosion sociale“*, Paris 1966.

Streiks von Branchen wie z.B. der Metallindustrie aus, in denen die Arbeiter nur geringfügig gewerkschaftlich organisiert waren. Auch gelang es der CGT nur mühsam, ihren Einfluß geltend zu machen und die Arbeiter zur Beendigung des Streiks zu bewegen. Spekulationen um den Auslöser dieser Streikwelle, die eine gezielte Steuerung des Streikausbruchs von kommunistischer oder aber von Arbeitgeberseite vermuteten, konnten in der Forschung ausgeräumt werden. Es gilt vielmehr als gesichert, daß der spontane Ausbruch der Streikbewegung als Reaktion auf den Wahlsieg der Volksfront zu betrachten ist¹⁵⁰. Durch den Wahlerfolg schien das Selbstbewußtsein der Arbeiterschaft gestärkt worden zu sein. Zugleich knüpften sie an den Wahlsieg der Volksfront große Erwartungen, die in Ungeduld umschlugen, als sich der Antritt der Volksfrontregierung fast über einen Monat hinzog. Ein spezifisches französisches Moment, das noch zur Gesamtkonstellation hinzutrat, war die sehr schwache organisatorische und personelle Verbindung zwischen der CGT und der *SFIO*¹⁵¹, durch die bei engerer Verflechtung möglicherweise eine bessere Steuerung des Streiks möglich gewesen wäre, bzw. der Ausbruch des Streiks hätte vielleicht gänzlich vermieden werden können.

Die Streikbewegung stellte für die Volksfrontregierung Blums eine zusätzliche Belastung dar, da das ohnehin schon vorhandene Mißtrauen bürgerlicher Kreise¹⁵² gegenüber der Regierung Blum nun noch durch diese unkontrollierte Streikbewegung verstärkt wurde. Im Bürgertum herrschte eine regelrechte Panik, Vergleiche mit den Zuständen der Pariser Kommune von 1871 und den Fabrikbesetzungen in Italien wurden gezogen¹⁵³. Obwohl die Streikwelle relativ friedlich ablief, reagierten die bürgerlichen Kreise extrem beunruhigt auf diese Vorkommnisse, was sich

¹⁵⁰ Vgl. dazu die Literatur in Anmerkung 149. Zur Frage, ob es ein spontaner oder gelenkter Streik war, siehe G. Lefranc, *Juin 1936*, S. 227–270.

¹⁵¹ In anderen Ländern, wie z.B. Deutschland und England, herrschte eine enge organisatorische und personelle Verknüpfung zwischen der SPD bzw. Labour Party und der Gewerkschaft; vgl. S. Berger, *Ungleiche Schwestern? Die britische Labour Party und die deutsche Sozialdemokratie im Vergleich. 1900–1931*, Bonn 1997, besonders S. 140–150. Zur engen Verflechtung zwischen SPD und Gewerkschaft in Deutschland siehe R. Thieringer, *Das Verhältnis der Gewerkschaften zu Staat und Parteien in der Weimarer Republik. Die ideologischen Verschiedenheiten und taktischen Gemeinsamkeiten der Richtungsgewerkschaften. Der Weg zur Einheitsgewerkschaft*, Tübingen 1954; A. Herzig, *Das Verhältnis zwischen Sozialdemokraten und freien Gewerkschaften (1868–1914)*, in: Hermann W. von der Dunk/Horst Lademacher (Hg.), *Auf dem Weg zum modernen Parteienstaat. Zur Entstehung, Organisation und Struktur politischer Parteien in Deutschland und den Niederlanden*, Meslungen 1986, S. 149–164; H. Potthoff, *Freie Gewerkschaften 1918–1933. Der ADGB in der Weimarer Republik*, Düsseldorf 1987; für die Verhältnisse in Großbritannien: A. Clinton, *The Trade Union Rank and File. Trades Councils in Britain 1900–1940*, Manchester 1977; R.T. McKenzie, *British Political Parties. The Distribution of Power within the Conservative and Labour Party*, London 1963; L. Mirkin, *The Contentious Alliance. Trade Unions and the Labour Party*, Edinburgh 1991; Ch. Wrigley, *Labour and the Trade Unions*, in: K.D. Brown (Hg.), *The First Labour*, London 1985, S. 129–157.

¹⁵² Die Rechte bezweifelte vor allem, ob die Volksfront die Probleme der Wirtschafts- und Finanzpolitik in den Griff bekommen würde und warf die Frage auf, ob sie sich an dem Modell der anglosächsischen Länder orientiere, oder ob sie sich dem Modell der Diktatur verschreibe; *Le Figaro* vom 5. 5. 1936, S. 1. Ein weiterer Vorwurf betraf die mangelnde Kohärenz, wie bereits 1924: „Le Front populaire est victorieux. Que veut-il? On se penche sur son programme. Les textes qui en tiennent lieu ne forment aucune doctrine cohérente. A la suite d'un contre-sens fondamental, on n'y rencontre que des banalités inutilisables [...]“; ebenda.

¹⁵³ *Le Figaro* vom 10. 5. 1936, S. 1; *L'Echo de Paris* vom 12. 5. 1936, S. 1.

z. B. in der einsetzenden Kapitalflucht widerspiegelte, denn innerhalb eines Monats verlor die Bank von Frankreich Einlagen von 2,5 Milliarden Francs¹⁵⁴.

Der Wahlerfolg der Volksfront hatte zum einen innerhalb der französischen Bevölkerung zu einer Polarisierung geführt. Zum anderen erwuchsen der neuen Regierung große Schwierigkeiten hinsichtlich der Lösung und Beilegung dieser Streiksituation. Zwei Aspekte galt es bei der Beilegung des Streiks zu berücksichtigen, da man beiden Seiten, sowohl der Arbeiterschaft als auch den Arbeitgebern, gerecht werden mußte. Für Léon Blum war es außerordentlich schwierig, daß er als Vertreter der Sozialisten die von den Arbeitern getragene Streikwelle zu beenden hatte und die Ordnung wiederherstellen mußte.

Einerseits mußte Blum zu verhindern suchen, daß aus der Streikwelle eine revolutionäre Bewegung entstand, da er seine Regierung ganz auf legalem Boden beginnen und führen wollte; andererseits überhäuften die Fabrikbesitzer Blum wegen der illegalen Fabrikbesetzungen mit Beschwerdebriefen. Blum weigerte sich, die Ordnung mit Hilfe der Armee und Polizei wiederherzustellen, weil er befürchtete, daß dieses Vorgehen leicht zu schweren Unruhen, wenn nicht gar zum Bürgerkrieg führen konnte¹⁵⁵. Weil die Mehrheit der Arbeitgeberorganisationen die Situation für gefährlich hielt, waren sie zu dem Schluß gekommen, daß nur Léon Blum als Chef der neuen Volksfrontregierung Herr der Lage werden könnte. Lebrun trat an Blum heran und forderte ihn auf, sich in einer Rundfunkansprache an die streikende Arbeiterschaft zu wenden, noch bevor er seine Regierung dem Parlament vorstellen konnte¹⁵⁶. Blum kam der Aufforderung nach, seinem Beispiel folgten ebenso der Arbeitsminister und der Innenminister¹⁵⁷. Die Regierung Blum, die sich zunächst etwas zögerlich verhalten hatte, nahm mit Engagement die Verhandlungen mit den Gewerkschafts- und Arbeitgebervertretern auf. Immerhin konnten am 7. Juni 1936 die Matignon-Verträge unterzeichnet werden, auf deren Bestimmungen weiter unten näher eingegangen wird. Mit dem Abschluß dieser Verträge ebnete die Streikwelle langsam ab, die einerseits die Regierung Blum in eine sehr prekäre Lage gebracht hatte, aber andererseits ihr auch kurzfristig einen gewissen Anfangserfolg durch die Ergebnisse der Matignon-Abschlüsse sicherte¹⁵⁸.

Nachdem nun kurz die Begleitumstände des Regierungsbeginns des Kabinetts Blum in den Blick genommen worden sind, gilt es, die Regierungserklärung Blums und die Akzeptanz seiner Regierung im Parlament zu beleuchten. Noch

¹⁵⁴ A. Sauvy, *L'Histoire économique*, vol. 2, S. 222–258. Interessanterweise gibt es hinsichtlich der Kapitalflucht auch eine Parallele zu 1924/25, als die Regierung des *Cartel des gauches* die Regierungsgeschäfte Frankreichs leitete; auch damals mißtrauten die bürgerlichen Kreise einer linken Regierung, die allerdings von den Sozialisten damals nur gestützt wurde.

¹⁵⁵ Blum gab diese Einschätzung der Situation später in seinen Memoiren wieder; vgl. *L'Oeuvre de Léon Blum*, Bd. V: *Memoires. Le prison et le procès. A l'échelle humaine* (1940–1945), Paris 1955, S. 149.

¹⁵⁶ Zur Radioansprache Blums an die streikenden Arbeiter siehe *Le Temps* vom 6./7. 6. 1936, S. 3; *L'Oeuvre de Léon Blum*, Bd. V: *Memoires*, S. 259, S. 316; R. von Albertini, *Zur Beurteilung der Volksfront in Frankreich* (1934–1938), in: *VfZ* 7 (1959), S. 145.

¹⁵⁷ *Le Temps* vom 6./7. 6. 1936, S. 3.

¹⁵⁸ Die Frage, ob die Streikwelle als förderlich oder hinderlich für den Start der Regierung Blum zu bewerten war, läßt sich nur sehr differenziert beantworten. Vgl. dazu G. Lefranc, *Histoire du Front populaire*, S. 139–186; Derselbe, *Juin 1936*, S. 143–180.

bevor Blum offiziell den Regierungsauftrag von Lebrun erhalten hatte, beschäftigte sich die *SFIO* auf ihrem Parteitag vom 30. Mai bis 1. Juni 1936¹⁵⁹ mit der Erstellung eines Regierungsprogramms. Einen weiteren wesentlichen Punkt auf dem Parteitag stellte der Umgang mit der Streikbewegung dar.

Wie prekär die Situation Blums durch die Streikbewegung nicht nur im Hinblick auf seinen Regierungsantritt war, sondern wie sehr sie von ihm auch äußerste Diplomatiekünste auf Parteiebene erforderte, zeigte sich im Vorfeld des Parteitages der *SFIO*. Obwohl sich 1936 alle Flügel der *SFIO* einig waren, Regierungsverantwortung zu übernehmen, gab es dieses Mal unterschiedliche Auffassungen über das Regierungsprogramm. Auch über die Wertung bzw. den Umgang mit der Streikbewegung kam es innerhalb der *SFIO* zu unterschiedlichen Einschätzungen. Der linke Flügel um Zyromski und der extreme linke Flügel um Marcel Pivert verbreiteten im *Populaire* im unmittelbaren Vorfeld des sozialistischen Parteitages revolutionäre Propaganda, da sie die in ihren Augen günstige Situation für eine revolutionäre Änderung der gesellschaftlichen Verhältnisse nutzen wollten. So forderte Zyromski am 22. Mai 1936 im *Populaire*, „que les masses soient associées à l'action du gouvernement.“¹⁶⁰ Außerdem legte er seine Vorstellung von der zukünftigen Regierung dar: „Ce gouvernement de demain, pour être un gouvernement de Front populaire, réel, devra, certes, se tenir en liaison étroite avec le Parti et il sera utile de prévoir les modalités de cette liaison et de ce contrôle – mais, en dehors de la base parlementaire indispensable – qu'il faudra cohérer – il devra rechercher l'appui salubre, vivifiant, entraînant des masses populaires. La condition de sa réussite est là, et je ne trouve pas cette idée suffisamment exprimée dans le projet de résolution de nos camarades [...]“.“¹⁶¹

Marcel Pivert ließ seiner revolutionären Propaganda freien Lauf und erklärte die gegenwärtige Situation zur idealen Ausgangslage für eine revolutionäre Umwälzung: „Dans l'atmosphère de victoire, de confiance et de discipline que s'entend sur le pays, oui, tout est possible aux audacieux! [...] Tout est possible et notre Parti a ce privilège et cette responsabilité tout à la fois d'être porté à la pointe du mouvement. [...] Qu'il marche! Qu'il entraîne! Qu'il tranche! Qu'il exécute! Qu'il entreprenne! Et aucun obstacle ne lui résistera!“ Die beiden Allianzpartner der Volksfront, die Kommunisten und die Radikalsozialisten, versuchte er geschickt in diese revolutionäre Vision einzubinden, indem er glauben machen wollte, daß sie seine revolutionären Ziele unterstützen würden: „Il n'est pas vrai, que nos amis radicaux puissent et même désirent s'opposer à certaines revendications d'ordre économique [...] il n'est pas vrai que nos frères communistes puissent ou même désirent retarder l'heure de la révolution sociale en France pour répondre à des considérations diplomatiques d'ailleurs dignes d'examen. On ne freinera pas, on ne trahira pas la poussée invincible du Front populaire de combat.“

Wie so oft in Blums politischem Leben trat er auch in dieser äußerst angespannten Situation in der Position des Vermittlers auf. Blum bezog kurz vor dem sozia-

¹⁵⁹ Ausführliche Unterlagen zum Parteitag der *SFIO* vom 30.5.–1.6.1936: 33^e Congrès National à Paris 30. 5.–1. 6. 1936, Paris 1936, sowie die Berichterstattung in *Le Populaire* vom 30. 5.–3. 6. 1936, jeweils S. 1–4.

¹⁶⁰ Zyromski in *Le Populaire* vom 22. 5. 1936, S. 1.

¹⁶¹ Ebenda.

listischen Parteitag Stellung. Er versuchte einerseits die Spannung, die die revolutionären Aufrufe Piverts hervorriefen, zu mildern, indem er verdeutlichte, daß der Moment, das kapitalistische System zu beseitigen, noch nicht gekommen war. Andererseits unterstrich er aber auch, daß er weder bereit war, mit Gewalt gegen die streikenden Arbeiter vorzugehen, noch gewillt war, die *SFIO* zu spalten¹⁶².

Die Diskussion, die sich im Vorfeld des Parteitages abgezeichnet hatte, setzte sich auf dem Parteitag fort. Es stand, wie oben schon erwähnt, nicht die Frage der Regierungsbeteiligung zur Diskussion, sondern die Frage des Regierungsprogramms. Pivert machte seine Position ganz deutlich, indem er die gegenwärtige politische Lage als vorrevolutionär bezeichnete und feststellte, daß das Programm der Volksfront nicht weit genug gehe und er deshalb „un changement total politique et économique“¹⁶³ fordere.

Das Hauptaugenmerk lag jedoch auf der Rede Blums, in der er den Hiatus zwischen den revolutionären Tendenzen innerhalb der *SFIO* und den eingeschränkten Handlungsmöglichkeiten innerhalb des parlamentarischen Systems zu überwinden hatte. Blum unterstrich in seinen Ausführungen sehr deutlich, daß es sich bei seiner Regierung um keine revolutionäre Regierung, handle, sondern um eine Volksfrontregierung, die die Wahlen gewonnen habe und nur auf der Grundlage des gemeinsam ausgearbeiteten Programms regieren könne: „Nous allons donc, le Parti va donc constituer un gouvernement, dans lequel il est vrai que toutes les forces politiques représentées dans le Front populaire ne figurent pas. Mais nous avons le droit et le devoir d'affirmer, cependant, que ce sera puisque après tout si tous les partis qui y sont compris n'y figurent pas, c'est par leur volonté, non par la notre, que c'est le mouvement de front populaire qui a porté au Parlement cette majorité dont nous allons être l'expression, et que le programme de ce gouvernement sera précisément ce programme commun du Front populaire que nous prenons devant le pays l'engagement solennel d'exécuter.“¹⁶⁴ Ein Zugeständnis an den linken Parteiflügel machte er, indem er darauf hinwies, am langfristigen Ziel der *SFIO*, der Transformation der Gesellschaft, festhalten zu wollen¹⁶⁵. Gleichzeitig sprach Blum auch die Probleme an, die sich mit dieser Form der Regierungsübernahme für die *SFIO* stellten. Es handelte sich laut Blum dabei zum einen um die Frage, ob es gelingen würde, im derzeitigen politischen Rahmen Maßnahmen zu ergreifen, die die Situation der Arbeiterklasse entscheidend verbessern konnten. Zum anderen war die Frage zu berücksichtigen, ob die Transformierung der Gesellschaft in einem friedlichen Rahmen durchführbar war.

Léon Blum war sich nicht sicher, ob das Experiment glücken werde und gab dies auch offen zu: „[...] s'il se trouvait que nous échouions [...] je vous le déclare, je serai, moi, alors, le premier à venir vous le dire. Je serai le premier à venir vous dire: C'était une chimère, c'était un rêve vain! Il n'y a rien à faire dans cette société

¹⁶² Vgl. hier die Rede Blums auf dem Parteitag der *SFIO* vom 30. 5.–1. 6. 1936; *Le Populaire* vom 1. 6. 1936, S. 2. Blum spielte damit auf Noske an, der die Spartakisten niederschlagen ließ, und auf Mac Donald, der ein Bündnis mit den Konservativen akzeptierte und damit die sozialistische Partei spaltete.

¹⁶³ Zur Rede Marcel Piverts siehe *Le Populaire* vom 31. 5. 1936, S. 4.

¹⁶⁴ *Le Populaire* vom 1. 6. 1936, S. 2, 4; *L'OURS, Cahiers et Revue* 71 (Juni 1976), S. 48.

¹⁶⁵ Ebenda.

telle qu'elle est, on ne peut rien attendre, les résistances de l'égoïsme ou de la routine, ou de l'intérêt sont insurmontables' [...].“¹⁶⁶

Mit dem Beitrag Blums, der mit viel Enthusiasmus aufgenommen wurde, endete die Diskussion auf dem sozialistischen Parteitag. Obwohl drei Resolutionen zur Abstimmung vorlagen, es handelte sich dabei um einen Antrag von Paul Faure, eine Resolution von Zyromski für die *Bataille socialiste* und von Marceau Pivert für die *Gauche révolutionnaire*, wurde eine Kommission eingesetzt, die eine Schlußresolution verfassen sollte, die einstimmig auf dem Parteitag verabschiedet werden konnte. Marceau Pivert, der zunächst mit seiner revolutionären Vision versucht hatte, die Partei zu spalten, lenkte kurz vor der Abstimmung über die Schlußresolution ein, da die Sozialisten in diesem historischen Moment der Regierungsübernahme geschlossen antreten sollten¹⁶⁷. Die Schlußresolution wurde einstimmig angenommen¹⁶⁸, in ihr wurden verschiedene Bestimmungen festgelegt, wie z.B. die Einrichtung einer Kommission, die die Prüfung der Kandidaten für Ministerämter vornehmen sollte. Aber sie umfaßte vor allem eine summarische Nennung des zukünftigen Regierungsprogramms: „Les hommes qui le représenteront dans la législature nouvelle et dans le cabinet dirigé par l'un des siens seront fidèles au mandat que leur a confié le suffrage universel: briser le fascisme, défendre les libertés publiques, lutter contre les oligarchies bancaires et industrielles, résorber le chômage, redonner de l'activité à l'économie, rétablir dans les hautes sphères de l'administration l'esprit républicain, démocratiser l'armée, réduire le temps de service, placer la France au premier rang des nations qui veulent résolument la paix.“¹⁶⁹

Für die *SFIO* war dieser Parteitag durch das Einlenken Piverts zu einem großen Erfolg geworden, denn durch die erzielte Einstimmigkeit konnte die *SFIO* parteiintern gestärkt die Regierungsverantwortung übernehmen. In der Aufregung um die anstehende Regierungsübernahme schien vor allem der Flügel um Pivert für einen Moment vergessen zu haben, daß ihr Bündnispartner, die Radikalsozialisten, keineswegs weitreichende gesellschaftliche Veränderungen, etwa im Sinne der sozialistischen Doktrin, anstrebten, ja teilweise noch nicht einmal gewillt waren, die im Programm der Volksfront festgehaltenen Reformen zu erfüllen. Wie fragil das Bündnis der Sozialisten mit dem *Parti radical* im Grunde war, offenbarte sich unmittelbar nach dem Regierungsantritt der Volksfront.

5. Die erste Regierung Léon Blum

Léon Blum präsentierte noch am 4. Juni 1936 dem Staatspräsidenten Lebrun seine Kabinettsliste. Blum, der schon 1918 in seinen „Lettres sur la réforme gouverne-

¹⁶⁶ Le Populaire vom 1. 6. 1936, S. 4; L'OURS, Cahiers et Revue 71 (Juni 1976), S. 49/50.

¹⁶⁷ Zum Text der Rede Piverts siehe Le Populaire vom 1. 6. 1936, S. 4; L'OURS, Cahiers et Revue 71 (Juni 1976), S. 54.

¹⁶⁸ Die Schlußresolution in extenso in Le Populaire vom 2. 6. 1936, S. 1; L'OURS, Cahiers et Revue 71 (Juni 1976), S. 50–53.

¹⁶⁹ Le Populaire vom 2. 6. 1936, S. 1; L'OURS, Cahiers et Revue 71 (Juni 1976), S. 51/52.

mentale“¹⁷⁰ seine Vorschläge dargelegt hatte, konnte nun einige dieser Ideen umsetzen. Sein Kabinett unterschied sich von den früheren nicht nur durch seine Zusammensetzung, sondern er hatte auch verschiedene kleinere Ressortveränderungen vorgenommen. Léon Blum selbst übernahm nicht, wie seine Vorgänger, neben dem Amt des Ministerpräsidenten auch das Ressort des Außenministeriums. Da Blum aber regen Austausch mit seinen Kabinettsmitgliedern wünschte, stellte er zur Koordinierung zwei Posten bereit. Jules Moch fungierte als Generalsekretär der Regierung und André Blumel nahm das Amt des persönlichen Referenten im Kabinett wahr. Außerdem richtete der neue Regierungschef drei Ministerposten ohne Geschäftsbereich ein, die er mit Vertretern der Parteien und Fraktionen besetzte, die an der Regierung beteiligt waren. Die Verteilung dieser drei Ministerposten sah folgendermaßen aus: Paul Faure für die Sozialisten, Camille Chautemps für die Radikalsozialisten und Maurice Violette für die Union der Sozialistischen Republikaner. Wichtige Ministerien, wie z. B. das Innenministerium oder aber auch das Finanzministerium, lagen in sozialistischen Händen. Daladier, Vorsitzender des *Parti radical*, wurde zum stellvertretenden Ministerpräsidenten ernannt und übernahm zusätzlich das Verteidigungsministerium. Vom linken Flügel des *Parti radical* konnte Blum außerdem Pierre Cot (Luftfahrtministerium) und Jean Zay (Erziehungsministerium) gewinnen. Eine weitere Novität, die das Kabinett Blum charakterisierte, stellte die Aufnahme von Frauen in die Regierungsmannschaft dar. So konnten drei Frauen als Unterstaatssekretäre in die Regierung Blum eintreten¹⁷¹, was um so mehr eine Besonderheit war, als die Frauen im Frankreich der Dritten Republik noch kein Wahlrecht hatten. Nun wurde ihnen immerhin der Weg zur aktiven Gestaltung der Politik eröffnet.

Am 6. Juni 1936 präsentierte Blum sein Kabinett der Deputiertenkammer und gab seine Regierungserklärung ab. Im wesentlichen ruhte sie vor allem auf zwei Säulen: auf der Durchführung von wirtschaftlichen und sozialen Reformen¹⁷². Ganz konkret sind die unmittelbaren sozialen Reformen genannt worden, die bei den Verhandlungen zwischen den Arbeitgebern und den Gewerkschaften vereinbart worden waren, so z. B. die 40-Stundenwoche, der Kollektivarbeitsvertrag und der bezahlte Urlaub¹⁷³. Es schloß sich die Kammerdebatte an. Die Oppositionsredner boten bis auf Reynaud wenig Konkretes. Reynaud sprach sich dezidiert für die Abwertung des Francs aus, um damit die fortschreitende Inflationsgefahr einzudämmen¹⁷⁴. Die Regierung Blum wurde mit 384 zu 210 Stimmen im Amt bestätigt¹⁷⁵, wobei die Fraktionen der Volksfront geschlossen für die Regierung stimmten.

¹⁷⁰ Léon Blum, *Lettres sur la Réforme Gouvernementale*, Paris 1918. Dieses Buch war Ende 1918 von Bernard Grasset verlegt worden und zunächst anonym erschienen. Es wurde 1936 mit einigen Ergänzungen und vor allem mit Nennung des Verfassernamens wiederaufgelegt.

¹⁷¹ Im Nachlaß Blum befinden sich die handschriftlichen Briefe, die er an seine drei zukünftigen weiblichen Kabinettsmitglieder Frau Suzanne Lacore, Frau Irène Joliot-Curie und Frau Léon Brunschvicg mit der Bitte um Mitwirkung an seiner Regierung geschrieben hatte. A.N. 570 AP/12 Nachlaß Blum.

¹⁷² Die Regierungserklärung Léon Blums in extenso in *Le Temps* vom 6./7. 6. 1936, S. 8; *L'Oeuvre* vom 7. 6. 1936, S. 1.

¹⁷³ Ebenda.

¹⁷⁴ Zum Redebeitrag Paul Reynauds siehe *Le Temps* vom 8. 6. 1936, S. 1.

¹⁷⁵ Zum Abstimmungsergebnis siehe *Le Temps* vom 8. 6. 1936, S. 2.

Für die Regierung Blum stimmten die Abgeordneten der Kommunisten, der Sozialisten, der Radikalsozialisten, der *Union socialiste et républicaine*, der *Gauche indépendants* und Sonstige (*Front social*, *Unité ouvrière*, *Jeune République*). Gegen die Regierung Blum votierten die Abgeordneten der *Gauche démocratique et radical indépendant*, der *Groupe de l'Alliance démocratique*, der *Républicains indépendants d'action socialiste*, der *Démocrates populaires*, der *Fédération républicaine*, der *Nationaux indépendants*.

Gleich zu Beginn der Regierung Blum kam es im Zuge der Streikwelle zu umfangreichen Sozialreformen. Anfang Juni organisierte die neue Regierung mehrere Konferenzen, an denen der Unternehmerverband CGPF¹⁷⁶ und die Gewerkschaftszentrale CGT teilnahmen, um die Streikwelle so schnell wie möglich zu beenden. Die Verhandlungen führten am 7. Juni zum Matignon-Abkommen¹⁷⁷, in dem trotz gewisser Bedenken und Widerstände von Arbeitgeberseite folgende Vereinbarungen getroffen wurden: Einführung von Kollektivarbeitsverträgen, Koalitionsfreiheit, allgemeine Lohnerhöhung, Wahl von Arbeitervertretern in den Betrieben. Außerdem wurde beschlossen, keine Sanktionen gegen die Streikenden zu verhängen. Im Gegenzug sollten diese den Streik beenden und die besetzten Fabriken räumen. Diese Vereinbarungen wurden ergänzt durch weitere Sozialreformen, die die Regierung Blum zügig am 11./12. Juni 1936¹⁷⁸ vom Parlament verabschieden lassen konnte: bezahlter zweiwöchiger Urlaub, Einführung der 40-Stundenwoche, kollektive Arbeitsverträge, Verbesserung der Beamtengehälter und der Pensionen. Trotz der erfolgreichen sozialen Gesetzgebung, die noch im Laufe des Jahres 1936 um eine Bildungsreform ergänzt wurde, geriet die Volksfrontregierung durch die Mitte-Rechts-Opposition unter Druck. Sie hätte dem wesentlich besser standhalten können, wenn die Koalition zwischen den Volksfrontpartnern funktioniert hätte. Wie wenig solide die Grundlage war, auf der die Koalition stand, zeigte sich indes schon bald nach Regierungsbeginn in verschiedenen Politikfeldern.

Bei näherer Betrachtung wird dabei die Analogie zu 1924 augenfällig. Auch 1924 konnte das Linksbündnis *Cartel des gauches* zwischen *Parti radical* und *SFIO* erfolgreich die Wahl für sich entscheiden. Mit einem Minimalkonsens, der sich auf fünf Punkte erstreckt hatte, waren die Bündnispartner zur Wahl angetreten. Nach der Wahl stellte sich dann, wie in Fallbeispiel I dargestellt, die Frage, ob aus dem Wahlbündnis auch ein Regierungsbündnis werden konnte. Obwohl die Sozialisten sich nicht an der Regierung beteiligt, sondern diese nur unterstützt hatten, war schnell deutlich geworden, daß in einigen Politikfeldern der Dissens zu groß war¹⁷⁹.

¹⁷⁶ Der Unternehmerverband *Confédération Générale de la Production française* wurde 1920 gegründet, benannte sich 1936 in *Confédération nationale du patronat français* um und gab sich ab 1946 den Namen *Conseil national du patronat français*; vgl. I. Kolboom, Frankreichs Unternehmer in der Periode der Volksfront 1936–1937, 2 Bde, Rheinfelden 1984.

¹⁷⁷ Die Bestimmungen des Vertrages von Matignon umfassen sieben Artikel, zum Wortlaut und den Verhandlungen ausführlich: G. Lefranc, Juin 1936, S. 154–156.

¹⁷⁸ Vgl. J.O., *Chambre des Députés* vom 11. 6. 1936, S. 1373–1399; J.O., *Chambre des Députés* vom 12. 6. 1936, S. 1412–1443; *Le Temps* vom 13. 6. 1936, S. 3; E. du Réau, *L'aménagement de la loi instituant la semaine de quarante heures*, in: P. Renouvin/R. Rémond (Hg.), *Edouard Daladier, Chef de gouvernement*, Paris 1981, S. 129–149.

¹⁷⁹ Vgl. dazu Teil B/Prozeßbeispiel I dieser Studie.

1936 gestaltete sich die Lage komplizierter, denn es galt insgesamt drei größere politische Kräfte in einer Regierung zu vereinen, auch wenn die Kommunisten nur unterstützend wirken wollten und bloß die Radikalsozialisten bereit waren, Regierungsverantwortung unter sozialistischer Führung zu übernehmen. Auch 1936 mußte das Wahlbündnis sich, wie schon 1924, der Frage stellen, ob es fähig war, ein erfolgreiches Regierungsbündnis zu bilden. Anhand von zwei Politikfeldern, der Außenpolitik und der Wirtschafts- und Finanzpolitik, werden im nächsten Abschnitt die Möglichkeiten bzw. die Grenzen jener Regierungskoalition untersucht.

Neben der Frage, ob das Wahlbündnis auch tauglich für ein Regierungsbündnis war, fällt eine weitere Analogie zu 1924 auf. Wie 1924 mit der Überführung von Jean Jaurès in das Panthéon, versuchten die Linkskräfte auch 1936, zunächst mit einheitsstiftenden Symbolhandlungen eine Grundlage für ihr politisches Agieren zu schaffen und gleichzeitig erfolgreiche medienwirksame Akzente zu setzen. Mit den großangelegten Feierlichkeiten für den 14. Juli 1936 wollten die Linkskräfte zum einen an die Tradition von 1789 anknüpfen und zum anderen aber auch den Jahrestag der Gründung der Volksfront feiern und damit diesem Gedenktag eine neue integrative Wirkung verleihen. Das *Comité national du Rassemblement populaire* organisierte einen Massendemonstrationszug, an dem auch die Regierung teilnahm, und gab die Veranstaltung sehr werbewirksam mit republikanischem Pathos bekannt: „[...] c'est aujourd'hui, à 13.30, que s'opère la concentration de la manifestation populaire qui doit associer le peuple de France à l'action gouvernementale de libération sociale, de redressement démocratique et de sauvegarde de la paix.“¹⁸⁰ Um die Einheit und die Kohäsion der Volksfront zu untermauern, traten Redner aller wichtigen Organisationen der Volksfront mit einem Redebeitrag auf: So sprachen Victor Bash für den *Conseil national du Rassemblement populaire*, Daladier für den *Parti radical*, Séverac für die *SFIO*, Duclos für den *Parti communiste*, Jouhaux für die Gewerkschaft CGT, Montagnon für die *Union socialiste républicaine* und Léon Blum schließlich für die Regierung. Blum beschwor in seiner Rede den unbedingten Zusammenhalt aller Mitglieder der Volksfront; er betonte die historische Leistung der Arbeiter und verwies auf ihren Stellenwert für die republikanische Tradition: „Notre victoire d'avril et de mai derniers ne doit conduire qu'à des victoires nouvelles. La cause des travailleurs luttant pour la justice sociale, la cause des républicains luttant pour les libertés civiques et publiques doivent être indissolublement liées. Elles l'ont été tout au long de notre histoire. Dans notre pays, c'est le peuple des travailleurs qui a fondé trois fois la république, en 1792, en 1848, en 1870. Quand les libertés que la république incarne ont subi l'assaut de la réaction, elles ont toujours été sauvées par le secours et par les sacrifices des travailleurs. [...] Mais l'objet même du Rassemblement populaire est de fournir de nouvelles raisons de la défendre. C'est ainsi qu'il entend faire revivre la grande tradition révolutionnaire. C'est pour cela que la journée du 14 juillet est à la fois la fête de la révolution et la sienne. Le gouvernement que je préside y avait doublement sa place, comme gouvernement issu de la

¹⁸⁰ Vgl. *Le Populaire* vom 14. 7. 1936, S. 1.

majorité du Front populaire. Il se réclame lui aussi de la filiation révolutionnaire [...].“¹⁸¹

Trotz dieses eindringlichen Rituals, das sich auch am 14. Juli 1937 und 1938 wiederholte, wenn auch bereits in abgeschwächter Form, war den Volksfrontregierungen keine lange Dauer gewährt und wie bereits 1924 zerfiel das Bündnis im Parlament schon nach zwei Jahren.

Konflikte zwischen der Regierung Blum und dem Parti communiste

Konfliktfeld Außenpolitik

Nachdem das Kabinett Blum schon vor Regierungsantritt mit großen sozialpolitischen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, mußte sich die Regierung Blum schon nach kurzer Zeit einem weiteren wichtigen Problem stellen, das die Volksfront einer ernsthaften Zerreißprobe aussetzte. Der Ausbruch des Spanischen Bürgerkrieges fügte der Volksfrontregierung ihren ersten Riß zu. Doch bevor die durch den Spanischen Bürgerkrieg ausbrechenden Konflikte näher untersucht werden, ist es sinnvoll, das außenpolitische Erbe in Erinnerung zu rufen.

Die Stellung Frankreichs in Europa war stark angeschlagen, denn das Völkerbundsystem, das von den linken Kräften Frankreichs nach wie vor favorisiert wurde, war durch die Entwicklungen der letzten Jahre, d.h. durch die faschistischen Staaten, sukzessive außer Kraft gesetzt worden. Auch dieiedereinsetzende Bündnispolitik, die von Barthou und Laval praktiziert worden war, konnte die zunehmende Schwächung Frankreichs nicht nachhaltig verhindern. Zu dieser Schwächung der französischen Stellung im europäischen Mächtekoncert hatte u.a. auch die Besetzung des entmilitarisierten Rheinlandes durch Hitler beigetragen¹⁸², gegen die Frankreich keine Maßnahmen ergriffen hatte¹⁸³. Obwohl aber die außenpolitische Situation Frankreichs – nicht zuletzt, weil die Beziehungen zu England stark abgekühlt waren – geschwächt war, hielten sich die außenpolitischen Vorstellungen der Volksfrontregierung in sehr vagen und allgemeinen Formulierungen. Der Rahmen der außenpolitischen Konzeption schien sehr eng zu sein,

¹⁸¹ Ausführliche Berichte der Feierlichkeiten vom 14. 7. 1936, in *Le Populaire* vom 15. 7. 1936, S. 1, 3, 4; *L'Humanité* vom 15. 7. 1936, S. 1–4: „Le Front populaire est plus solidement uni que jamais! En avant vers une France libre, forte et heureuse!“; *L'Humanité* vom 15. 7. 1936, S. 1; *L'Ere nouvelle* vom 16. 7. 1936, S. 3.

¹⁸² Zur Rheinlandbesetzung durch Hitler: M. Braubach, *Der Einmarsch deutscher Truppen in die entmilitarisierte Zone am Rheinland im März 1936. Ein Beitrag zur Vorgeschichte des zweiten Weltkrieges*, Köln u.a. 1956; J. Th. Emmerson, *The Rhineland Crisis. 7 March 1936. A study in multilateral diplomacy*, London 1977; F. Knippling, *Deutsche Diplomatie und Frankreich 1933–1936*, in: *Francia* 5 (1977), S. 491–512; R. Poidevin/J. Bariéty, *Frankreich und Deutschland*, München 1982, S. 387–390.

¹⁸³ England signalisierte Frankreich, keine Hilfestellung zu leisten, und Frankreich selbst fühlte sich nicht in der Lage, gegen das Verhalten Deutschlands vorzugehen. Ministerpräsident Albert Sarraut sprach zwar am 8. 3. 1936 in einer Rundfunkansprache verbale Drohungen gegen Deutschland aus, aber es folgten keine militärischen Aktionen; *Le Temps* vom 9. 3. 1936, S. 1, 2 und *Le Figaro* vom 9. 3. 1936, S. 1, 3: „[...] Nous sommes mis en présence du fait accompli sous sa forme la plus brutale. Il n'y a plus de paix en Europe, il n'y a plus de paix en Europe, il n'y a plus de relations internationales si cette méthode se généralise. En nous y opposant, nous servons les intérêts de la communauté européenne. Le gouvernement français, pour sa part, est bien résolu à ne pas négocier sous la menace. Le seul fait qu'au mépris d'engagements solennels, des soldats allemands – sont maintenant installés sur les bord du Rhin, interdit pour le moment la négociation [...].“

wie schon in den Wahlaufrufen bzw. auch in der Regierungserklärung¹⁸⁴ deutlich wurde. Diese Einschätzung wird auch durch eine umfangreiche Erklärung der Volksfrontregierung zur Außenpolitik, die Blum am 23. Juni 1936¹⁸⁵ im Senat und Delbos am selben Tag in der Abgeordnetenkommission vortrug, bestätigt. Blum war sehr daran gelegen, die Beziehungen zu England wieder ins Lot zu bringen; das Streben nach einer Intensivierung der englisch-französischen Beziehungen lag seiner gesamten Außenpolitik zugrunde¹⁸⁶. In ihrer Erklärung zur Außenpolitik bekannte sich die Regierung weiterhin zum System des Völkerbundes sowie zum kollektiven Sicherheitssystem, wenn sie auch die Notwendigkeit von Reformen einräumen mußte. Die Sozialisten hatten das Außenministerium und das Kriegsministerium den Radikalsozialisten überlassen und konzentrierten sich selbst mehr auf die sozialen und wirtschaftlichen Reformen. Dennoch hielt die *SFIO* nach wie vor an ihrer außenpolitischen Konzeption, die sie in der Zwischenkriegszeit stets vertreten hatte, fest. In dieser Ausgangssituation wurde die Regierung Blum mit den dramatischen Ereignissen in Spanien und ihren internationalen Auswirkungen konfrontiert. Nun galt es eine konsensfähige außenpolitische Position für Frankreich zu finden.

Als Léon Blum am 20. Juli 1936 das Telegramm des spanischen Regierungschefs José Giral mit der Bitte um Hilfe erreichte, war er zunächst entschlossen, der rechtmäßig gewählten spanischen Regierung Unterstützung zu gewähren¹⁸⁷. Jedoch wurde Blum von verschiedenen Seiten bedrängt, seinen Entschluß zu revidieren. Letztlich mußte sich Blum drei Faktoren beugen und seine ursprüngliche Haltung ändern: 1) Die Kabinettsmitglieder des *Parti radical* lehnten eine Unterstützung der republikanischen Regierung Spaniens entschieden ab. 2) Auch der Staatspräsident und andere Politiker sprachen sich gegen eine Intervention Frankreichs aus. Die Opposition startete eine Kampagne in der rechten Presse, die absehen ließ, daß eine französische Intervention in Spanien Frankreich polarisieren würde¹⁸⁸. 3) England ließ der französischen Regierung mitteilen, daß es Frank-

¹⁸⁴ In der Regierungserklärung Blums lautete eine Passage zur Außenpolitik: [...] La volonté du pays est évidente, il veut la paix [...] Il identifie la paix avec le respect de la loi internationale et des contrats internationaux, avec la fidélité aux engagements pris et aux paroles données. Il souhaite ardemment que l'organisation de la sécurité collective permette d'arrêter la concurrence effrénée d'armements où l'Europe se trouve entraînée tout entière et conduite au contraire à son corollaire logique, c'est-à-dire à l'entente internationale pour la publicité, la réduction progressive et ce contrôle effectif des armements nationaux.“; *Le Temps* vom 6./7. 6. 1936, S. 8.

¹⁸⁵ Zur Erklärung in extenso siehe *Le Temps* vom 24. 6. 1936, S. 8.

¹⁸⁶ Die Bedeutung Englands für Blum und seine Orientierung an England wird in vielen Äußerungen und Schriften deutlich. So z. B. 1930/31, als Blum große Hoffnung auf ein internationales Sicherheitssystem im Eventualfall einer deutschen oder italienischen Aggression setzte: vgl. *L'Oeuvre de Léon Blum*, Bd. III/2: (1928–1934), Paris 1972, S. 330ff; oder aber nach der Rheinlandbesetzung im Frühjahr 1936 durch Hitler als Frankreich gehofft hatte, im Einklang mit den anderen Mächten und allen voran mit England, Deutschland zum Rückzug bewegen zu können. Vgl. auch hier, ebenda, S. 385ff.

¹⁸⁷ Auf einen Handelsvertrag mit Spanien gestützt, hatte Blum vor, der spanischen Regierung Waffen- und Kriegsmaterial zu liefern. Vgl. dazu A.N. Paris, 570 AP/Blum und A.N. Paris, *Commission des affaires étrangères*, C 14980.

¹⁸⁸ Z.B. *Le Figaro* vom 24. 7. 1936, S. 1; vom 4. 8. 1936, S. 1, 3; vom 6. 8. 1936, S. 1; vom 8. 8. 1936, S. 1: „[...] Ceux qui voudraient que la France mit la main dans ce brasier ce qui se réclament de nos principes de liberté pour préconiser une intervention plus ou moins camouflée, se rendent-ils compte alors de la folie qu'il y a à considérer la guerre civile espagnole avec nos mesures françaises?

reich nicht zur Seite stehen werde, falls eine französische Intervention Frankreich selbst gefährden würde¹⁸⁹.

Blum, der durch die drei Gründe extrem unter Druck geraten war, entschied am 25. Juli 1936, nicht in Spanien zu intervenieren und lehnte eine Unterstützung Spaniens ab¹⁹⁰. Da Blum diese Entscheidung nur nach langem Ringen mit sich selbst¹⁹¹ und im Hinblick auf die Gefahr, mit einer Intervention in Spanien eventuell auch einen Bürgerkrieg in Frankreich zu riskieren, gefällt hatte, versuchte er zumindest, Mitstreiter für eine Politik der Nicht-Intervention zu gewinnen. Es wurde ein internationales Komitee gegründet, das in London tagte, um eine Strategie und Politik der Nicht-Intervention auszuarbeiten¹⁹².

Aber im Mittelpunkt der folgenden Betrachtungen sollen nun mehr die Auswirkungen auf die Koalition der Volksfrontpartner stehen, als der weitere Verlauf des Spanischen Bürgerkrieges¹⁹³. Die äußerst schwierige Entscheidung Blums, eine Politik der Nicht-Intervention in Spanien zu verfolgen, legte einen größeren Dissens der Volksfrontkoalition offen. Daher empfiehlt es sich, zunächst die Position der *SFIO* zum Spanischen Bürgerkrieg zu untersuchen; danach soll die Haltung der Kommunisten und schließlich der Standpunkt des *Parti radical* beleuchtet werden.

Oui, la France est une terre de liberté et elle en est fière. Raison de plus pour que nous ne compromettons pas cette valeur essentielle dans des causes pourries [...].“

¹⁸⁹ Vgl. hier A.N. Paris, Commission des affaires étrangères, C 14980.

¹⁹⁰ Wenn dies auch nicht ganz der Wahrheit entsprach, denn Frankreich lieferte auf Umwegen z. B. über Mexiko Flugmaterial an die spanischen Republikaner. Außerdem stellten die Franzosen das größte Kontingent der Internationalen Brigaden. Vgl. dazu auch die Anhörung des Außenministers Delbos in der Kommission für auswärtige Angelegenheiten am 30. 7. 1936, und am 21. 10. 1936, in: A.N. Paris, Commission des Affaires étrangères, C 15146. Zur Blockadepolitik der nicht-intervenierenden Mächte: W. Bernecker, *Krieg in Spanien 1936–1939*, Darmstadt 1991, S. 80–101; R. Whealey, *Hitler and Spain, The Nazi role in the Spanish Civil War 1936–1939*, Lexington 1989, S. 14–19.

¹⁹¹ Blum hatte sogar erwogen, angesichts des inneren Zwiespalts, den diese Situation in ihm ausgelöst hatte, zurückzutreten. Der spanische Botschafter in Paris konnte ihn davon überzeugen, nicht zurückzutreten; R. Rémond, *Frankreich im 20. Jahrhundert*, Teil 1, S. 246.

¹⁹² Obwohl in diesem *Comité* Vertreter Englands, Frankreichs, Deutschlands, Italiens und der UdSSR saßen, mußte Blum bald einsehen, daß eine strikte Einhaltung der Nicht-Intervention nicht durchführbar war, denn Italien und Deutschland unterstützten die Rebellen in Spanien massiv, nicht nur mit Waffen, sondern auch mit aktiver Teilnahme von Truppen. Obwohl sich Hitler und Mussolini unabhängig voneinander zur Intervention entschieden, ventilierten die deutsche und italienische Propaganda das nicht zutreffende Bild eines gemeinsamen Präventivschlags gegen einen kommunistischen Aufstandsversuch. Dies führte in den anderen europäischen Ländern zu innenpolitischen Konflikten und zur Sorge, einer Allianz der faschistischen Mächte gegenüberzustehen; zudem spalteten völkerrechtliche Bedenken Regierungen und Parteien. Zusätzlich belastete die Intervention der Sowjetunion ihre Beziehungen zu Frankreich und Großbritannien, die beide zu den Nicht-Interventionsmächten gehörten. Dazu ausführlich: W. Bernecker, *Krieg in Spanien 1936–1939*, S. 47–77; R. Whealey, *Hitler and Spain*, S. 135–142. Vgl. zur Politik Frankreichs der Nicht-Intervention in Spanien die Anhörungen des französischen Außenministers Delbos am 27. 11. 1936 und am 29. 11. 1936 in der Kommission für auswärtige Angelegenheiten: A.N. Paris, Commission des Affaires étrangères, C 15146.

¹⁹³ Eingehende Auseinandersetzung fand diese Thematik in der Forschung: K.-J. Ruhl, *Der Spanische Bürgerkrieg*, Bd. 1: Der politische Konflikt, München 1982; Bd 2: Der militärische Konflikt, München 1988; D. Mitchell, *The Spanish Civil War*, New York 1983; W. Schieder, *Der Spanische Bürgerkrieg in der internationalen Politik (1936–1939)*, Lexington 1989; G. Esenwein/A. Shubert, *Spain at war. The Spanish Civil War in context. 1931–1939*, London u. a. 1997; W. Bernecker, *Krieg in Spanien 1936–1939*.

Innerhalb der *SFIO* war die Politik der Nicht-Intervention alles andere als unumstritten, da sie eigentlich gegen den sozialistischen Grundsatz der Solidarität verstieß. Aber nachdem die *SFIO* nun die führende Regierungspartei stellte, mußte sie sich, weil sie die Entscheidung im Interesse ganz Frankreichs zu fällen hatte, den enormen Sachzwängen, die ihr durch ihre neue Position als Regierungspartei erwachsen waren, beugen. Blum selbst bemühte sich, bei der Rechtfertigung seiner Politik die Vorteile, die die Politik der Nicht-Intervention für Frankreich gebracht hatte, entsprechend zu betonen¹⁹⁴. Dennoch führte der Entschluß Blums nicht nur zu einer Abkühlung des Verhältnisses zu dem kommunistischen Koalitionspartner, sondern auch zu einem parteiinternen Dissens. Die Gruppe um Zyromski, aber auch die Minderheit um Pivert, lehnten die Politik der Regierung Blum zum Spanischen Bürgerkrieg ab, und selbst Vincent Auriol erwog ein Eingreifen in den Spanischen Bürgerkrieg, wie ein Brief von ihm an Léon Blum vom 12. August 1936 zeigt: „Je suis convaincu que si nous avions été décidés à aider ce gouvernement régulier et reconnu par tous comme légitime, l'Angleterre aurait proposé elle-même sa médiation et il aurait beaucoup valu, à mon sens, qu'elle en prit la direction. En tous cas, c'est chose faite.“¹⁹⁵

Um den parteiinternen Dissens in der *SFIO* zumindest propagandistisch zu überbrücken, richtete das oberste Parteigremium *CAP* eine Solidaritätserklärung¹⁹⁶ an die Arbeiter der spanischen Republik, in der jedoch jeder Hinweis auf eine mögliche Unterstützung fehlte. Zwar konnte mit dieser Solidaritätserklärung der vorhandene Dissens nicht aufgehoben werden, wie ganz deutlich die Stellungnahme Zyromskis im *Populaire* vom 4. August 1936 zeigte. Zyromski betonte darin ausdrücklich die Verpflichtung zur Solidarität und gab deutlich zu verstehen, daß dem auch Taten folgen mußten, etwa indem den spanischen Republikanern die angeforderten Waffen zur Verfügung gestellt würden. Zyromski urteilte, daß eine Verweigerung der spanischen Bitte als feindselig gewertet werden müsse¹⁹⁷. In der Rubrik *Tribune* des *Populaire* wurde darauf hingewiesen, daß diese Artikel die persönliche Meinung des Autors repräsentierten. Das bedeutet, daß die *SFIO* weiterhin ihre innerparteiliche Demokratie zu pflegen bereit war, aber nach außen den Eindruck von Geschlossenheit zu vermitteln versuchte; denn die *SFIO* mußte nicht nur ihrer Parteidisziplin Rechnung tragen, sondern auch ihrer Rolle als Regierungspartei gerecht werden. So erwähnte die sozialistische

¹⁹⁴ A.N. Paris, Commission des affaires étrangères, C 14980.

¹⁹⁵ A.N. Paris, Nachlaß Vincent Auriol 552 AP/22. Die unterschiedliche Haltung innerhalb der *SFIO* zur Spanienpolitik beschreibt auch J. Zay, Radikalsozialist und Minister für nationale Erziehung im ersten Kabinett Léon Blum, in seinen Memoiren; Derselbe, *Souvenirs et solitude*, Paris 1945, S. 114.

¹⁹⁶ Die Erklärung der *CAP* vom 23. 7. 1936 fiel zurückhaltend aus: „La Commission administrative permanente du Parti Socialiste *SFIO* affirme sa pleine solidarité avec les travailleurs républicains d'Espagne, dans la lutte héroïque qu'ils mènent pour la défense de la république, de la liberté, contre les forces coalisées de toute la réaction [...]“; 34^e Congrès national du Parti Socialiste à Marseille du 10.–13. 7. 1937, Paris 1937, S. 44; Le *Populaire* vom 24. 7. 1936, S. 1.

¹⁹⁷ Zyromski in seinem Artikel vom 4. 8. 1936: „[...] Le Gouvernement de la République française a le 'droit' incontestable de répondre favorablement aux demandes d'armes, de munitions, de matériel émanant du gouvernement légal, régulier de la République espagnole. C'est le refus qui constituerait un acte inamical, partial vis-à-vis de ce gouvernement.“; Le *Populaire* vom 4. 8. 1936, S. 6.

Fraktion in einer Sitzung am 7. August¹⁹⁸ noch nicht einmal das umstrittene Spanien- Thema, um die Offenlegung eines Dissenses zu vermeiden.

Die Regierung Blum begründete in einem *Communiqué* am 8. August 1936¹⁹⁹ ihre Ablehnung einer aktiven Unterstützung der republikanischen Regierung Spaniens mit dem Hinweis, daß die zunehmende Intervention verschiedener Staaten in diesen Konflikt den allgemeinen Frieden gefährden würde. Gleichzeitig betonte die Regierung auch, daß sie zusammen mit England eine Initiative für eine gemeinsame Politik organisiert habe, für eine Politik der Nicht-Intervention, die zum Ziel habe, gemeinsam mit den anderen Staaten zu handeln, um den Frieden aufrechterhalten zu können²⁰⁰. Obwohl Blum und die Mehrheit der *SFIO* bis zum Ende der Volksfront an dieser Formel der Nicht-Intervention festgehalten haben, ging vom Flügel um Zyromski ein sichtbarer Widerstand gegen die offizielle Parteilinie aus. Zyromski gründete zusammen mit anderen Sozialisten, wie z. B. Michel Collinet, Louis Levy, Jean Longuet, für Spanien ein *Comité d'action socialiste*²⁰¹, dem sich später auch Marceau Pivert anschloß.

Aber nicht nur in der *SFIO* erwuchsen Blum wegen seiner Politik der Nicht-Intervention Gegner. Vor allem die Kommunisten gerieten in diesem Punkt in eklatanten Gegensatz zur Regierung Blum. Die Kommunisten wandten sich entschieden gegen die Politik der Nicht-Intervention und forderten dezidiert Hilfeleistung für die republikanische Regierung Spaniens, die auf keinen Fall tatenlos der Bedrohung durch die faschistischen Staaten ausgeliefert werden dürfe, die die spanischen Rebellen unterstützten²⁰². Nachdem in der kommunistischen Zeitung *L'Humanité* am 11. August 1936 ein flammender Artikel zugunsten einer Unterstützung der spanischen Regierung erschienen war²⁰³, erhielt das oberste Parteigremium *CAP* der Sozialisten ein Schreiben der kommunistischen Partei, in der sie die *SFIO* aufforderte, mit ihr zusammen Maßnahmen für Spanien zu ergreifen, um damit einen Ausgleich für die Hilfeleistung der faschistischen Staaten zu schaffen. Außerdem wollten sie damit auch ein deutliches Signal für die Wahrung des Friedens in Europa setzen²⁰⁴. Die sozialistische Partei erklärte sich in einem

¹⁹⁸ Vgl. den Bericht über die Sitzung der sozialistischen Fraktion vom 7. 8. 1936, in: *Le Populaire* vom 8. 8. 1936, S. 2.

¹⁹⁹ Zum Text des *Communiqués* in extenso siehe *Le Populaire* vom 9. 8. 1936, S. 2.

²⁰⁰ Ebenda: „[...] Envisageant la marche des événements est de plus en plus pénétré de la conviction qu'une concurrence entre nations dans l'appui prêté soit à la République espagnole soit aux rebelles entraînerait les plus dangereuses menaces pour la paix, le gouvernement prenait, les 5 et 6 août, avec l'appui du gouvernement britannique une nouvelle initiative“.

²⁰¹ Vgl. G. Lefranc, *L'Histoire du front populaire*, S. 191.

²⁰² Zu den Motiven Deutschlands und Italiens für ihr Eingreifen in den Spanischen Bürgerkrieg auf Seiten Francos: R. H. Whealey, *Hitler and Spain*, S. 135–142; W. Bernecker, *Krieg in Spanien 1936–1939*, S. 47–77.

²⁰³ Ein Artikel von André Marty in *L'Humanité* vom 11. 8. 1936, S. 1, prangerte die Intervention der faschistischen Staaten Deutschland und Italien in Spanien an, da sie eine Gefahr für ganz Europa darstelle. Außerdem forderte er gleichzeitig eine sofortige Hilfeleistung für das republikanische Spanien: „[...] Il est temps d'apporter à la République espagnole l'aide à laquelle ont droit ceux qui là-bas tombent pour la liberté, ceux qui, par leur lutte héroïque, protègent le pays de France des horreurs de la guerre, en premier lieu en arrêtant l'invasion de Hitler et de Mussolini [...]“.

²⁰⁴ „[...] Nous sommes d'avis que dans une pareille situation, il serait utile que nos deux partis fassent une démarche commune en faveur de l'unité d'action internationale pour soutenir le peuple d'Espagne dans sa lutte glorieuse pour la liberté et pour la paix [...] il faut que les masses populaires de tous les pays signifient au fascisme international qu'elles ne laisseront pas toucher à la République

Antwortschreiben²⁰⁵ zu einem gemeinsamen Treffen bereit, das tatsächlich am 18. August 1936 stattfand und mit einer gemeinsamen Erklärung endete, die die Solidarität mit dem republikanischen Spanien bekräftigte und die Unterstützung der faschistischen Staaten für die Rebellen in Spanien verurteilte²⁰⁶. Wenn diese Erklärung auch nur rein ideellen Wert hatte, da ihr keine materielle Hilfe für Spanien folgte, so engagierten sich Kommunisten und auch Sozialisten immerhin auf einer europäischen Tagung, die am 13. August 1936 in Paris stattfand²⁰⁷, für die Verteidigung der spanischen Republik. Die beiden Beispiele verdeutlichen, daß die Sozialisten weiterhin versuchten, ihrem konstitutiven Element der innerparteilichen Demokratie Rechnung zu tragen, aber gleichzeitig auch ihrer Rolle als Regierungspartei gerecht zu werden.

Obwohl zwischen Sozialisten und Kommunisten außerhalb der Regierung eine Zusammenarbeit in der Spanienfrage zustande gekommen war, kam es auf der Koalitionsebene zu einem zunehmenden Dissens. Denn die Kommunisten nahmen nach und nach eine sehr ambivalente Haltung ein. Einerseits kritisierten sie mehr und mehr die Politik der Nicht-Intervention und vor allem die Politik des Waffenembargos gegen Spanien²⁰⁸, die die Regierung Blum praktizierte. Andererseits propagierten sie die Bildung eines *Front français*²⁰⁹, d.h. eine Erweiterung des *Front populaire* um gemäßigte politische Kräfte, die zwar nicht alle innenpolitischen Maßnahmen des *Front populaire* mittragen konnten, aber sich mit ihm in der Verteidigung der Republik einig wußten. Der *Front français* war von den Kommunisten als ein antifaschistisches Bündnis gedacht, das zur Überwindung

espagnole [...].“; Brief des PC an die SFIO vom 10. 8. 1936, in: L'Humanité vom 12. 8. 1936, S. 2.; Le Populaire vom 13. 8. 1936, S. 2.

²⁰⁵ Antwortschreiben der SFIO an den Parti Communiste vom 12. 8. 1936, in Le Populaire vom 13. 8. 1936, S. 2.

²⁰⁶ Der Wortlaut der gemeinsamen Erklärung von PC und SFIO vom 18. 8. 1936 findet sich in: 34^e Congrès national du Parti socialiste à Marseille du 10.–13. 7. 1937, S. 86; Le Populaire vom 19. 8. 1936, S. 1; L'Humanité vom 19. 8. 1936, S. 1.

²⁰⁷ Bericht über diese internationale Tagung zur Unterstützung Spaniens in Le Populaire vom 14. 8. 1936, S. 2; L'Humanité vom 14. 8. 1936, S. 1, 2.

²⁰⁸ Die Politik der Nicht-Intervention, die am 28. 8. 1936 mit dem Nicht-Interventionsabkommen in Kraft trat, ging größtenteils auf Betreiben Englands zurück und verfolgte vornehmlich den Zweck, die Lieferung von kriegstauglichem Material an beide Seiten zu unterbinden. Für Frankreich stellte diese Blockadepolitik aufgrund seiner Grenze zu Spanien ein bilaterales Problem dar, denn obwohl die republikanische Regierung Spaniens ein Gesuch auf Waffenhilfe an die Volksfrontregierung richtete, entschied sich Blum, der zunächst diesem Gesuch nachkommen wollte, aber am 25. 7. 1936 die Zusage wieder zurückzog, für ein Waffenembargo. Zwar wurde die Pyrenäengrenze am 13. 8. 1936 geschlossen, jedoch organisierten Blum, das Innenministerium und Zollbeamte einen „paraoffiziellen Schmuggel“ (Bernecker) und unterliefen damit die offizielle Politik des Außenministeriums; W. Bernecker, Krieg in Spanien 1936–1939, S. 80–101; R.H. Whealey, Hitler and Spain, S. 14–19.

²⁰⁹ Diese Front français sollte auf der Verteidigung der republikanischen Gesetze, der nationalen Wirtschaft und der Freiheit und Unabhängigkeit Frankreichs basieren. Maurice Thorez forderte auf einer Versammlung der Kommunisten der Region Paris im Saal Huyghens die Bildung einer Front français; L'Humanité vom 8. 8. 1936, S. 1, 4: „[...] Front français pour la liberté et l'indépendance de notre pays, ce qui veut dire, dans le moment présent, une politique active et conséquente en accord avec tous les pays qui veulent effectivement la paix indivisible et la sécurité collective. Cela signifie qu'on repousse avec indignation toute immixtion étrangère dans les affaires de notre pays [...] Le front français doit se réaliser, le gouvernement issu du Front populaire n'est pas le gouvernement des partisans du Front populaire, mais le gouvernement de la France, et il doit agir avec autorité à l'intérieur et l'extérieur“. Dazu außerdem der provokante Artikel von Jacques Duclos „Front français ou ‚Gleichschaltung‘!“, in L'Humanité vom 15. 8. 1936, S. 1, 2.

der Gefahr eines Bürgerkrieges dienen und die Position Frankreichs gegenüber den faschistischen Staaten in Europa nicht nur in der Spanienfrage, sondern generell stärken sollte. Thorez hoffte, vor allem die Katholiken für seine Politik der *Front français* gewinnen zu können.

Blum war gegen ein Bündnis in Form eines *Front français*, denn er sah darin einen Angriff auf den *Front populaire*. Die CAP der SFIO lehnte in einer am 2. September 1936 verabschiedeten Resolution die Bildung eines *Front français* ab und forderte alle Mitglieder der Volksfront auf, an ihrem gemeinsamen Wählerauftrag festzuhalten. In dieser Resolution zeigte sich die Rivalität zwischen den Kommunisten und den Sozialisten im Kampf um die Führung der Volksfront ganz deutlich²¹⁰.

Die Kommunisten nutzten die Spanienproblematik auch, um sich innerhalb der Volksfront zu profilieren und die Arbeiterschaft mehr und mehr für sich zu gewinnen. Allerdings stieß die Idee des *Front français* auch in den eigenen Reihen nicht uneingeschränkt auf Zustimmung²¹¹. Nachdem die Kommunisten keine gemeinsame antifaschistische Front ins Leben rufen konnten²¹², trafen sie im Laufe des Septembers die Entscheidung, Freiwilligenbataillone zu organisieren, um die republikanischen Spanier zu unterstützen.

Die Politik der Regierung Blum in der Spanienproblematik ließ die Unterschiede zwischen den Koalitionspartnern der Volksfront deutlich hervortreten und hat dem Bündnis vor allem seine Dynamik genommen. Wie groß der Dissens bereits war, zeigte sich auch immer deutlicher in der Öffentlichkeit, so z.B., als sich Maurice Thorez in Sainte-Etienne sehr kritisch zur Politik Blums im Spanischen Bürgerkrieg äußerte: „[...] Nous communistes, nous regrettons et nous désapprouvons, nous l'avons fait dès le premier jour, l'initiative néfaste du gouvernement de notre camarade Léon Blum [...]“. ²¹³ Außerdem soll Thorez bei dieser Gelegenheit angedeutet haben, daß die Kommunisten sich durchaus auch eine Volksfrontregierung unter anderer Führung vorstellen könnten²¹⁴. Der Dissens zwischen den Kommunisten und ihren Bündnispartnern, der eine Komponente

²¹⁰ In der Resolution der CAP vom 2. 9. 1936 hieß es: „[...] Parti de classe, le Parti Socialiste, en face des nécessités présentes et notamment de l'obligation qu'il y avait à combattre et à faire reculer le fascisme dans notre pays, n'a pas hésité à aider à la constitution et au succès du Front populaire. La C.A.P. estime qu'il y aurait danger, pour le but même poursuivie ainsi, à rechercher des alliances avec des groupements qui ont combattu et combattent encore la Démocratie et la Paix, dont la défense constitue la raison d'être du Front populaire [...]“. *Le Populaire* vom 4. 9. 1936, S. 1; L'OURS, Cahiers et Revue 75 (Dezember 1976), S. 29.

²¹¹ Dazu L'Humanité vom 20. 8. 1936, S. 1; L'Humanité vom 23. 8. 1936, S. 1, 2; L'Humanité vom 25. 8. 1936, S. 1 und vom 27. 8. 1936, S. 4.

²¹² Bereits im August hatten die Kommunisten verschiedene Beobachter nach Spanien geschickt, um die Situation zu studieren. Im Oktober wurden die ersten Bataillone von Freiwilligen nach Spanien geschickt. Zum Spanischen Bürgerkrieg und den freiwilligen Kämpfern siehe F. Teppich, *Spaniens Himmel, Volksfront und internationale Brigaden gegen den Faschismus 1936–1939*, Berlin 1996; W. Bernecker, *Neuere Tendenzen in der Erforschung des Spanischen Bürgerkrieges*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 23 (1977), S. 447–474; G. Eisenwein/A. Shubert, *Spain at War. The Spanish Civil War in context, 1931–1934*.

²¹³ *Le Populaire* vom 1. 12. 1936, S. 2.

²¹⁴ Wobei sich eine rege Diskussion entzündete, ob Thorez den Satz: „[...] Nous déclarons que le sort du Front populaire n'est pas lié à l'existence d'un ministère [...]“ wirklich von sich gegeben habe, denn in L'Humanité wurde dieser Satz nicht gedruckt; jedoch berief sich *Le Populaire* auf eine Meldung der Nachrichtenagentur Havas, die diese Äußerung übermittelt hatte; *Le Populaire* vom 1. 12. 1936, S. 2; Zu dieser Diskussion auch L'OURS, Cahiers et Revue 75 (Dezember 1976), S. 55.

für den schleichenden Zerfall der Volksfront darstellte, gipfelte vorerst im Verhalten der Kommunisten bei der großen Kammerdebatte am 4./5. Dezember 1936²¹⁵. In der Aussprache über die Außenpolitik in der französischen Deputiertenkammer übten die Kommunisten nochmals heftige Kritik an der Politik der Nicht-Intervention. So machte der kommunistische Abgeordnete Gabriel Péri in seinem Redebeitrag die Regierung dafür verantwortlich, daß in Spanien kein Friede herrsche, und vor allem kritisierte er, daß Frankreich dem demokratischen System in Spanien seine Hilfe versagte: „[...] L’Espagne, j’en ai la conviction, serait aujourd’hui pacifiée si elle avait pu se procurer les moyens de rétablir l’ordre chez elle [...] Nous demandons encore au gouvernement français de rétablir la normalité de ses relations avec l’Espagne. Qu’il ne soit pas dit que, dans un monde où la paix et la liberté sont des biens indivisibles, la France a préféré faire fléchir le droit plutôt que d’apporter, dans l’intérêt même de sa propre sécurité, sa collaboration à la sauvegarde d’un peuple ami, à la défense d’une démocratie courageuse, au salut de la grande paix humaine.“²¹⁶ Auch Maurice Thorez nahm bei dieser Parlamentsdebatte deutliche Worte in den Mund und begründete in seiner scharf formulierten Rede, warum die kommunistische Partei bei der Vertrauensfrage nicht für die Regierung stimmen könne. Thorez betonte allerdings, daß die Kommunisten sich, um den *Front populaire* nicht aufzubrechen, immerhin nur der Stimme enthalten würden. Sein Verhalten schien ein Zugeständnis zu sein, weil die kommunistische Partei nicht das Ende der Volksfront verantworten wollte. Im Gegenteil, Thorez bekannte sich ausdrücklich zur Volksfront und legte großen Wert darauf, daß bei deren Bildung die Kommunisten eine Vorreiterrolle gespielt hätten: „[...] En toute sincérité, le parti communiste estime que la politique extérieure du gouvernement s’écarte du programme du Front populaire, que le blocus de l’Espagne républicaine est contraire aux intérêts de la paix et de la démocratie et à la sécurité du pays. Dans l’intérêt même du pays, le parti communiste ne peut pas voter pour une politique extérieure approuvée par les pires réactionnaires, par les adversaires les plus acharnés du Front populaire [...] Je demande instamment au gouvernement d’écarter le plus grand risque de dissociation du Front populaire, ce désaccord persistant entre les masses et lui. Notre parti a été unanime à vouloir collaborer à la réalisation du Front populaire dont il a été l’initiateur et il a assuré au gouvernement un soutien complet et sans éclipse [...]“²¹⁷

Nach diesem offenen Widerspruch der Kommunisten war Blum klar geworden, daß seine Regierung nunmehr auf sehr fragilem Fundament stand. Dennoch konnte die Regierung die Vertrauensfrage mit 350 zu 171 Stimmen für sich entscheiden. Das Abstimmungsergebnis setzte sich wie folgt zusammen²¹⁸:

²¹⁵ J.O., Chambre des Députés vom 4. 12. 1936, S. 3318–3335; J.O., Chambre des Députés vom 5. 12. 1936, 1. Sitzung, S. 3339–3354, 2. Sitzung, S. 3355–3374; Le Temps vom 6. 12. 1936, S. 3/4.

²¹⁶ J.O., Chambre des Députés vom 4. 12. 1936, S. 3321; Le Temps vom 5. 12. 1936, S. 3.

²¹⁷ J.O., Chambre des Députés vom 5. 12. 1936, 2. Sitzung, S. 3368; Le Temps vom 7. 12. 1936, S. 3.

²¹⁸ Zum Abstimmungsverhalten: J.O., Chambre des Députés vom 5. 12. 1936, S. 3374; Le Temps vom 7. 12. 1936, S. 4.

Anzahl	Gruppen/Bündnisse	Dafür	Dagegen	Enthaltung	Abwesend
13	Indépendants Républicains	–	13	–	–
16	Indépendants d'action populaire	3	13	–	–
54	Fédération républicaine et apparentés	–	51	2	1
5	Indépendants d'Union républicaine et nationale	–	4	–	1
13	Démocrates populaires et apparentés	12	1	–	–
40	Républicains Indépendants, action sociale, groupe agraire et apparentés	6	33	–	1
44	Alliance des républicains de gauche, radicales indépendants et apparentés	8	31	2	3
38	Gauche démocratique, radicales indépendants et apparentés	12	22	–	4
112	Radicaux, radicales socialistes et apparentés	106	1	1	4
29	Union sociale et républicaine	29	–	–	–
27	Gauche indépendants et apparentés	25	–	–	2
148	Socialistes S.F.I.O. et apparentés	147	1	–	–
72	Communistes	–	–	72	–
5	Isolés	2	1	1	1
616		350	171	78	17

Obwohl die Regierung die Vertrauensfrage mit einer deutlichen Mehrheit überstand, blieb der Riß zwischen den Kommunisten und den Sozialisten bestehen. Blum, der nach der scharfen Kritik der Kommunisten in dieser Debatte anfänglich daran gedacht hatte, zurückzutreten, ließ sich von seinen Kabinettsmitgliedern umstimmen²¹⁹. Er nahm in einer unmittelbar nach dem Vertrauensvotum stattfindenden Pressekonferenz zum Dissens mit den Kommunisten Stellung und begründete sein Verbleiben im Amt damit, daß ein Rücktritt in dieser Situation weder in Frankreich noch im Ausland verstanden worden wäre. Außerdem würde – so Blum – sein Rücktritt eine unkontrollierbare Konfusion in der Volksfront auslösen und die wichtigen Sozialreformen, die in Vorbereitung waren, im Ansatz stecken bleiben lassen. Blum spielte aber den Ball an die Kommunisten zurück, indem er darauf verwies, daß sie mit ihrer Stimmenthaltung zwar die aktuelle Situation gemeistert hätten, aber in der Zukunft eine Lösung finden müßten, um das Vertrauen und die Loyalität zur Volksfront unter Beweis zu stellen²²⁰. Blum schloß mit folgendem Satz, den er an die Kommunisten richtete: „[...] Voilà la question qui reste posée. L'avenir prochain nous montrera comment le Parti communiste la résoudra.“²²¹

Die Kommunisten akzeptierten den versteckten Tadel nicht und erklärten ihrerseits, daß sie für die Zukunft hoffen, daß ihr fester Wille zur Zusammenarbeit mit der Volksfront nicht durch Regierungsmaßnahmen, die nicht dem Programm

²¹⁹ Siehe *Le Temps* vom 7. 12. 1936, S. 4.

²²⁰ Vgl. *L'OURS*, *Cahiers et Revue* 75 (Dezember 1976), S. 55; *Le Populaire* vom 6. 12. 1936, S. 1; *Le Temps* vom 7. 12. 1936, S. 4.

²²¹ Ebenda.

der Volksfront entsprächen, beeinträchtigt würde. Sie argumentierten, daß sie den Willen der Wähler, die sich für das Programm der Volksfront entschieden hatten, zu wahren hätten²²². Indirekt warfen sie Blum also vor, daß er sich nicht an dieses Programm halten würde: „[...] La question qui reste posée est de savoir comment le gouvernement issu du scrutin du 3 mai dernier s'emploiera à l'application du programme commun pour le pain, la liberté, la paix.“²²³

Obwohl die Kommunisten den Vorfall als punktuelle Meinungsverschiedenheit herunterspielen wollten und sich mit den Sozialisten am 8. Dezember 1936 zu einer Besprechung im *Comité d'entente* trafen, um in einem gemeinsamen *Communiqué* nochmals ihren festen Willen zur Zusammenarbeit und Unterstützung der Volksfrontregierung zu bekräftigen, konnte der mittlerweile grundlegend gewordene Dissens nicht mehr kaschiert werden. Denn kurze Zeit später, am 18. Dezember 1936 titelte *L'Humanité* mit deutlicher Polemik: „La Reichswehr attaque à Madrid! Au même moment, le gouvernement Léon Blum interdit le départ des volontaires de la liberté. Serait-ce Franco qui, par la voix de Kerillis et Tixier-Vignancour, dicterait leur conduite à nos ministres?“. Dieser erneute Vorwurf unterstrich aufs deutlichste, daß von einer ungetrübten Zusammenarbeit keine Rede mehr sein konnte. In einem weiteren demonstrativen Treffen des *Comité d'entente* am 29. Dezember 1936 wurde der Zwischenfall nicht thematisiert, sondern man wickelte aus und sprach über die Studie zum Thema „problèmes de l'unité organique“²²⁴.

Die Entzweiung, die in der Spanienpolitik aufgetreten war, dehnte sich auch auf die Innenpolitik aus. Dort war sie vor allem wegen der in den Augen der Kommunisten nicht konsequent und nicht weitgehend genug durchgeführten Sozialreformen entstanden.

Die zunehmende Stagnation in der Umsetzung der Sozialreformen hing sehr eng mit dem Koalitionspartner der *SFIO* auf Regierungsebene, den Radikalsozialisten, zusammen, die, wie gezeigt, auch federführend bei der Formulierung der Spanienpolitik gewesen waren. Die *SFIO* erlebte die typische Situation einer Regierungspartei, die aus Gründen des Koalitionserhalts zu Kompromissen bereit sein mußte. Im folgenden Abschnitt gilt es nun, den Einfluß und die Kontrollfunktion der Radikalsozialisten in der Regierung Blum zu untersuchen.

Der Parti radical als Koalitionspartner der Regierung Blum

Nachdem Blum seinem Koalitionspartner, den Radikalsozialisten, in der Spanienpolitik entgegengekommen war²²⁵, indem er seine anfängliche Bereitschaft zur

²²² „[...] Le Parti communiste, disait cette déclaration, initiateur du Front populaire, affirme à nouveau qu'il soutiendra loyalement et sans éclipse le gouvernement pour l'application du programme du Rassemblement populaire. Il manifeste le vif désir de n'avoir plus à l'avenir à émettre un vote semblable et de pouvoir collaborer étroitement et fraternellement à l'oeuvre gouvernementale.“; G. Lefranc, *L'Histoire du Front populaire*, S. 220/221; *Le Temps* vom 7. 12. 1936, S. 4.

²²³ Ebenda, S. 221.

²²⁴ In der Erklärung wurde der Tagesordnungspunkt, der zu diskutieren war, verkündet: „Il [le *Comité d'entente*] a décidé de mettre à l'ordre du jour l'étude des problèmes de l'Unité organique.“; *Le Populaire* vom 30. 12. 1936, S. 1.

²²⁵ Innerhalb der Radikalsozialisten gab es zwar auch zwei Tendenzen, die Befürworter der Spanienhilfe und die Gegner, zu denen vor allem die rechte Gruppe der Radikalsozialisten gehörte. Au-

Unterstützung des republikanischen Spaniens zugunsten einer Nicht-Interventionspolitik aufgegeben hatte, geriet Blum auf dem Gebiet der Sozial- und Wirtschaftspolitik mit den Radikalsozialisten in Streit. Zwar stimmten die Radikalsozialisten für die im Laufe des Jahres 1936 verabschiedeten Sozialreformen, wie z. B. die 40-Stundenwoche oder den zweiwöchigen bezahlten Urlaub²²⁶, aber der größte Teil der radikalsozialistischen Wählerklientel stellte sich gegen diese Sozialreformen. Wesentlichen Einfluß auf die Politik der Radikalsozialisten hatte vor allem ihre antikommunistische Haltung und die Angst, daß durch die Kommunisten der Einfluß Moskaus in Frankreich zunehmen könnte. Das ambivalente Verhältnis der Radikalsozialisten zu den Kommunisten findet seinen deutlichen Niederschlag in der Äußerung eines radikalsozialistischen Abgeordneten, der bei einer Fraktionssitzung seine Kollegen aufforderte, endgültig klare Position gegenüber der Volksfront und ihren Bündnispartnern zu beziehen.

Der rechte und gemäßigte Flügel des *Parti radical* lehnte die kommunistische Partei ab und betrieb auch während der Regierung Blum eine starke antikommunistische Kampagne, für die Emile Roche seine Zeitung *La République* zur Verfügung stellte. Auch im *Comité exécutif* machte er im Juli 1936²²⁷ Front gegen die Kommunisten. Neben dem Vorwurf, daß die Kommunisten mittels der Volksfront in Frankreich eine kommunistische Herrschaft nach sowjetischem Vorbild errichten wollten, kritisierte Roche auch die vielen Fabrikbesetzungen, die schnellstmöglich wieder beendet werden mußten.

Wichtig ist bei der Betrachtung des Verhältnisses der einzelnen Koalitionspartner zueinander, vor allem bei der Untersuchung des Verhältnisses von *SFIO* und *Parti radical*, daß die Sozialisten besonders in der Sozial- und Wirtschaftspolitik im Rahmen ihrer Möglichkeiten ihre programmatischen Vorstellungen zu realisieren versuchten. Die Radikalsozialisten hingegen verfolgten mit der Volksfront gemäß ihrer Tradition in erster Linie die Verteidigung der Republik und strebten insgesamt gesehen keine umfassenden sozialen Veränderungen an. Aus diesen Gründen waren sie weder zu großen Reformzugeständnissen an die Arbeiterbewegung bereit, noch befürworteten sie die von den Sozialisten vorgeschlagenen Maßnahmen zur Bewältigung der Wirtschaftskrise. Hier trafen handfeste programmatische Gegensätze aufeinander. Blum dagegen, der gegen die Widerstände der Kommunisten und des linken Flügels seiner eigenen Partei anzukämpfen hatte, mußte, um die Radikalsozialisten als Koalitionspartner halten zu können, zu Zugeständnissen wie z. B. einer vorübergehenden Pause bei der Umsetzung der Sozialreformen²²⁸ bereit sein. Besonders in der Außenpolitik kam Blum den Radi-

ßenminister Delbos war ein entschiedener Gegner der Intervention in Spanien; vgl. dazu auch seine Äußerungen in der Kommission für auswärtige Angelegenheiten: A.N. Paris, Commission des affaires étrangères, C 14981.

²²⁶ Zu den Abstimmungsergebnissen im Parlament und zum Verhalten der radikalsozialistischen Fraktion dazu siehe *Le Temps* vom 13. 6. 1936, S. 3.

²²⁷ Vgl. dazu *Le Temps* vom 3. 7. 1936, S. 3/4 und *L'Oeuvre* vom 2. 7. 1936, S. 4. Roche führte in einer Sitzung des *Comité exécutif* vom 1. 7. 1936 seine Befürchtungen und Vorbehalte gegenüber den Kommunisten aus, denen er unterstellte, daß sie nur als Steigbügelhalter für die Herrschaft der Sowjets fungieren würden. Zur Rechtfertigung seiner Bedenken gegen die Kommunisten berief er sich auf ein Flugblatt der kommunistischen Föderation in Elsaß-Lothringen.

²²⁸ *Le Temps* vom 28. 2. 1937, S. 3/4; J.O., Chambre des Députés vom 26. 2. 1937, 2. Sitzung, S. 769–801, darin auf S. 786 die Ankündigung der „Pause“ durch Blum.

kalsozialisten sehr entgegen, nicht nur, daß er das Amt des Außenministers einem radikalsozialistischen Kabinettsmitglied anvertraute, sondern vor allem, indem er auf eine eigene sozialistische Außenpolitik verzichtete und ganz auf die Linie der radikalsozialistischen Außenpolitik einschwenkte.

*Der Parteitag des Parti radical in Biarritz und der schleichende Prozeß
eines innerparteilichen Widerstandes im Parti radical gegen die Volksfront*

Obwohl sich die Mehrheit der Radikalsozialisten auf dem Parteitag, der vom 22. bis 25. Oktober 1936²²⁹ stattfand, zur Volksfront bekannte, meldete sich eine innerparteiliche Opposition zu Wort, die vor allem im rechten Flügel des *Parti radical* zu finden war. Hauptkritikpunkte, die diese Opposition im *Parti radical* durch Roche und Dominique vorbrachte, betrafen zum einen die Kommunisten, die die Volksfront nur initiiert hätten, um die Machtergreifung der „Sowjets“ vorzubereiten²³⁰, und zum anderen die Teilnahme an der Volksfront im allgemeinen. Ein dritter Kritikpunkt galt der Wirtschaftspolitik. Der Repräsentant der *Jeunesses radicales*²³¹, Georges Potut, widersprach heftig den Ausführungen von Mendes-France²³². Letzterer hatte die Abwertung des Francs als geeignete Wirtschafts- und Finanzmaßnahme verteidigt und sich für eine rigorose Deflationspolitik eingesetzt²³³. Trotz dieser innerparteilichen Kritik gelang es dem Parteivorsitzenden Daladier, mit seiner großen Rede auf dem Parteitag die Einheit des *Parti radical* wenigstens äußerlich wiederherzustellen, indem er die radikalsozialistische Doktrin²³⁴, d. h. den republikanischen Wertekanon, wie z. B. die Deklaration der Menschenrechte, die Charta der Demokratie und besonders das Recht auf Eigentum, verteidigte. Um den rechten Flügel des *Parti radical* wieder auf eine einheitliche

²²⁹ Vgl. die Berichterstattung in L'Oeuvre vom 22.–26. 10. 1936, jeweils S. 1, 2, 4.

²³⁰ „Les chefs communistes n'ont adhéré au Front populaire que pour préparer l'avenement des Soviets“, so Émile Roche auf dem Parteitag des *Parti radical*; L'Oeuvre vom 25. 10. 1936, S. 4.

²³¹ Die *Jeunesses radicales* wurden 1933 von Albert Milhaud gegründet und hatten vor allem die moralische Unterstützung von Edouard Herriot. Die *Jeunesses radicales* sahen vor allem in den Sozialisten den Hauptkonkurrenten der Radikalsozialisten und als ihre Hauptaufgabe verstanden sie, die radikalsozialistische Ideologie und die radikalsozialistischen Aktionen mit neuer Dynamik auszufüllen; R. Fabre, Les mouvements de la jeunesse dans la France de l'entre-deux-guerres, in: Mouvement social 168 (1994), S. 9–30; J.-Th. Nordmann, Histoire des Radicaux 1820–1973.

²³² Pierre Mendès-France gehörte in der späten Dritten Republik zu den jungen aufstrebenden Nachwuchspolitikern, die dem Flügel der *Jeunes Turcs* angehörten. Nach 1945 wird er die zentrale Figur der Radikalsozialisten sein, wie in der Zwischenkriegszeit Herriot; H. Morsel (Hg.), Pierre Mendès France. La morale en politique, Grenoble 1990; J. Lacouture, Pierre Mendès France, Paris 1981; M. Margairaz (Hg.), Pierre Mendès France et l'économie. Pensée et action, Paris 1989; J.-L. Rizzo, Pierre Mendès France ou la rénovation en politique, Paris 1993.

²³³ Vgl. L'Oeuvre vom 24. 10. 1936, S. 4.

²³⁴ Die radikalsozialistische Doktrin machte Daladier an sieben Punkten fest: „1) La sauvegarde de la paix internationale par le maintien des amitiés, le respect des engagements et du pacte de la S.D.N., la vigilance dans l'élimination des causes possibles de conflit européen et les initiatives généreuses en vue d'atténuer, chez une nation voisine les horreurs de la guerre civile; 2) Le renforcement de la défense nationale; 3) Le maintien énergique de la souveraineté nationale et celui de l'ordre public dans le respect de la légalité, le désarmement et la dissolution de toutes les organisations factieuses, l'application loyale des lois sociales; 4) La solution des conflits sociaux par la conciliation et l'arbitrage obligatoire; 5) Une effective solidarité entre tous les artisans de l'activité nationale et une défense vigilante de la production agricole; 6) Le maintien de l'autorité de l'Etat contre toutes les atteintes et notamment contre celles des grandes coalitions d'intérêts; 7) Un vigoureux effort vers l'équilibre du budget, garantie de la stabilité monétaire.“; L'Oeuvre vom 25. 10. 1936, S. 6.

Parteilinie zu führen, verurteilte er vor allem die Fabrikbesetzungen sehr scharf, da sie gegen die Achtung des Eigentumsrechts verstießen, und kündigte gleichzeitig eine stabile Finanzpolitik an²³⁵. Daladier beendete seine Rede mit einem klaren Bekenntnis zur Volksfront. Dennoch konnte bereits auf diesem Parteitag, wie auch während der gesamten Zeit der Volksfrontregierungen, nicht die scharfe Abgrenzung des *Parti radical* zur Arbeiterschaft übersehen werden. Der *Parti radical* betonte stets den Unterschied zwischen sich als Interessenvertreter des Mittelstandes und der *SFIO* als Interessenvertreterin der Arbeiterschaft.

Obwohl am Ende des Parteitages nach außen Geschlossenheit demonstriert werden konnte, waren die inneroppositionellen Stimmen nicht verstummt. Daß es sich dabei nicht nur um eine vorübergehende Erscheinung handelte, sondern sich die Opposition als eine grundsätzliche Gegnerin der Volksfront verstand, die auch gewillt war, dieses Bündnis aufzubrechen, hatte sich gleich zu Beginn des Parteitages, als die Opposition die Eröffnungsrede Daladiers störte und sie für fünfzehn Minuten wegen Tumulten unterbrochen werden mußte²³⁶, gezeigt. Jacques Kayser nannte in einer Analyse kurz nach dem Parteitag von 1936 vier verschiedene Gruppen im *Parti radical*, die sich gegen die Politik der Volksfront stellten: „[...] D’abord l’opposition des sénateurs qui se manifestait dans les conversations, les conciliabules et les réunions de commissions. Ensuite l’opposition compacte et disciplinée de la fédération du Nord, groupée derrière Roche. En troisième lieu, l’opposition bruyante certes, mais qui a la double excuse de se manifester pour la première fois dans un congrès et d’émaner de jeunes gens qui formeront demain l’armature de notre parti. Enfin l’opposition de certaines fédérations méridionales [...]“²³⁷

Der Parteitag von Biarritz stellte in der Geschichte des *Parti radical* eine Novität dar, weniger weil er eine innerparteiliche Opposition sichtbar werden ließ, als vielmehr, weil sich dieses Mal eine Gruppe der jüngeren Generation, die *Jeunesses radicales*, massiv zu Wort meldete und nicht nur gegen die etablierten Radikalsozialisten der älteren Generation aufbegehrte, sondern zeigte, daß sie langfristig Einfluß auf die politische Richtung der Radikalsozialisten nehmen würde. Sie kann als eine Art Erneuerungsbewegung innerhalb des *Parti radical* betrachtet werden. Im *Parti radical* hatte es immer heterogene Strömungen gegeben, wie 1932, als Bergery und seine Anhänger der eigenen Regierung Schwierigkeiten bereiteten²³⁸, nur hatte Bergery mit seinen Anhängern nicht die Autorität, um innerhalb der Partei zur führenden Riege aufzusteigen.

Auf dem Parteitag von Biarritz muß Daladier deutlich geworden sein, daß er den Parteivorsitz nur bewahren konnte, wenn er bereit war, sich an die Spitze der *Jeunesses radicales* zu stellen. Die große Persönlichkeit des *Parti radical* in der Zwischenkriegszeit, Edouard Herriot, hatte sich dagegen politisch vollkommen

²³⁵ Vgl. L’Oeuvre vom 25. 10. 1936, S. 6

²³⁶ Anhänger der *Jeunesses radicales* sangen z. B. die Marseillaise. Siehe dazu die Berichte in Le Temps vom 23. 10. 1936, S. 3; L’Oeuvre vom 23. 10. 1936, S. 1, 3; Le Congrès du Parti radical et radical-socialiste de 1936, S. 22/23.

²³⁷ Zitiert nach S. Berstein, *Parti radical*, vol. 2., S. 466. Auch im Nachlaß Kayser AP 465/4 in den A.N. Paris.

²³⁸ Vgl. dazu Punkt 3 und 4 des 2. Prozeßbeispiels.

im Hintergrund gehalten²³⁹ und fungierte nur noch als moralische Instanz in der Partei.

Der Parteitag von Biarritz kann langfristig nicht nur als weichenstellend für den *Parti radical*, sondern auch für die Volksfront gesehen werden²⁴⁰. Wie weiter unten noch zu zeigen sein wird, zerbrach die Volksfront an der Aufkündigung des Koalitionsbündnisses durch die Radikalsozialisten. Wesentlichen Anteil an dem Bruch hatte diese jüngere Generation der *Jeunes radicales*, da sie zunehmend den *Parti radical* von ihren politischen Ideen, die vor allem die Verteidigung der Mittelschichten betrafen, gegen den Flügel, der sich für die Volksfront aussprach, überzeugen konnte.

Bereits im November zeigten sich die ersten Veränderungen, die als Nachwirkungen bzw. als erste Konsequenzen des Parteitages von Biarritz gedeutet werden können. Daladier spürte einerseits weiterhin den Druck des rechten Flügels seiner Partei, andererseits geriet er in die Rolle des Schiedsrichters zwischen rechter Opposition im *Parti radical* und dem linken Flügel der Radikalsozialisten, den Anhängern der Volksfront. Weil Daladier nun versuchen mußte, beiden Flügeln gerecht zu werden, zum einen durch seine Beteiligung an der Volksfrontregierung und zum anderen durch sein Entgegenkommen gegenüber der rechten innerparteilichen Opposition, geriet seine Politik zu einer Gratwanderung. So kündigte sich die neue Gangart des radikalsozialistischen Bündnispartners in einer von Daladier am 29. November 1936 in Neubourg gehaltenen Rede schon sehr deutlich an. Vorbeugend lehnte Daladier für den Fall eines Bruches der Volksfront jegliche Verantwortung des *Parti radical* ab. Er betonte auch, daß die Radikalsozialisten im Rahmen der Volksfront nur bereit wären, die Programmpunkte mitzutragen, die die Grundlage des Volksfrontbündnisses bildeten. Darüber hinausgehende Reformen, die nicht ausdrücklich Bestandteil dieses Bündnisprogrammes seien, würden keine Unterstützung des *Parti radical* erhalten: „J'apporte un concours entier et sans réserve au président du Conseil. Si le Front populaire était brisé un jour, ce ne serait pas la faute du Parti radical-socialiste. Il a donné sa signature à un programme. Il veut la réalisation de ce programme, mais rien que ce programme [...] Nous demandons seulement que les engagements que nous avons souscrits soient respectés, ceux-là, et pas d'autres [...] La France est le pays de la liberté individuelle et de la propriété individuelle, c'est pourquoi nous avons dit: toutes les réformes, nous les acceptons, mais dans l'ordre et dans la paix intérieure. Le désordre, la démagogie, l'esprit de surenchère, les hommes de 1848 ont déjà dit qu'ils étaient les ennemis de la République et les destructeurs de la démocratie [...]“²⁴¹

Im Dezember 1936 verstand es Daladier sehr geschickt, die beiden oben genannten Aspekte miteinander zu verknüpfen. So sprach Daladier in einer Sitzung des *Comité exécutif* des *Parti radical* vom 16. Dezember 1936²⁴² über die Außen-

²³⁹ Herriot beteiligte sich auf diesem Parteitag nicht an den Debatten, wie er es früher auf allen anderen Parteitagungen getan hatte.

²⁴⁰ Zur Bedeutung des Parteitages in Biarritz für die Geschichte des *Parti radical* siehe S. Berstein, *Parti radical*, vol. 2, S. 484/485.

²⁴¹ *Le Temps* vom 1. 12. 1936, S. 3.

²⁴² Zu den Vorkommnissen während der Sitzung des *Comité exécutif* im *Parti radical* am 16. 12. 1936: siehe *Le Temps* vom 18. 12. 1936, S. 4; *L'Oeuvre* vom 17. 12. 1936, S. 1, 3 und *L'Ere nouvelle* vom 19. 12. 1936, S. 1, 2. Albert Milhaud faßte in seinem Leitartikel zusammen, daß der *Parti radical*

politik des *Front populaire* und verteidigte diese strikt; gleichzeitig betonte er aber auch, daß der soziale Friede die unverzichtbare Voraussetzung für eine effiziente nationale Verteidigung sei²⁴³. Nach seinen Ausführungen wurde Daladier jedoch vom Generalsekretär der *Jeunesses radicales*, Roland Manescau, mit dem Inhalt eines Plakates der sozialistischen Jugend konfrontiert. Manescau versuchte mit seiner Attacke, die extreme Linke in der Volksfront zu diskreditieren²⁴⁴. Er wollte Daladier bewußt in Bedrängnis bringen, da jenes Plakat sich gegen eine zweijährige Militärdienstzeit aussprach und damit der Politik des Verteidigungsministers Daladier zuwiderlief. Daladier jedoch reagierte besonnen auf die parteiinterne Provokation und verwies auf die einstimmige Verabschiedung seines Rüstungsprogrammes im Parlament durch die drei führenden Fraktionen²⁴⁵ der Volksfront.

Als Gaston Maurice, ein Anhänger der Volksfront, der sich über die oppositionelle Stimmung im *Comité exécutif* besorgt zeigte und seine Partei aufforderte, nicht die Mehrheit im Parlament zu zerstören, offenen Tumult auslöste, trat Daladier für die Redefreiheit im *Parti radical* ein. So suchte Daladier in der Rolle des Schiedsrichters beiden Strömungen gerecht zu werden, obwohl ihm nicht verborgen bleiben konnte, daß sich im *Parti radical* das Gewicht mehr und mehr zugunsten der Volksfrontgegner verschob. Gleichzeitig aber entwickelte sich im *Parti radical* ein Konflikt zwischen der Fraktion, die weiterhin für die Regierung der Volksfront bei Abstimmungen votierte, und den Parteimitgliedern, die Gegner der Volksfront waren. In den folgenden Monaten, bis zum Rücktritt der Regierung Blum, setzte ein regelrechtes Tauziehen zwischen diesen beiden Gruppierungen ein. Daladier versuchte zunehmend, die Volksfrontregierung im Sinne der radikalsozialistischen Doktrin zu beeinflussen, während der rechte Flügel des *Parti radical* seine Gegnerschaft durch massive öffentliche Kundgebungen manifestierte, um zu unterstreichen, daß die vorherrschende Meinung im *Parti radical* gegen die Volksfront sei und deshalb mit der Volksfrontregierung gebrochen werden müsse²⁴⁶.

Die parteiinterne Opposition des *Parti radical* hatte lautstark auf sich aufmerksam gemacht, so daß Blum klar sein mußte, daß er den radikalsozialistischen Bündnispartner nur mit Zugeständnissen halten konnte. Andererseits schien ihm

sich von der Politik der Fabrikbesetzungen deutlich distanzieren, wie bereits auf dem Parteitag von Biarritz in Ansätzen erkennbar geworden war. Die Kritik verschärfte sich auf der Sitzung des *Comité exécutif*: „[...] Sur deux points, par exemple, la salle était intraitable; elle ne tolère pas le désordre et le parti n'est pas plus prêt à souscrire aux occupations et aux neutralisations des usines. Ce n'est pas qu'il soit un parti de grands bourgeois et gros capitalistes, mais toutes ces pratiques révoltent en lui le double sentiment du respect de la propriété et de la liberté individuelle [...]“²⁴⁷; L'Ere nouvelle vom 19. 12. 1936, S. 1.

²⁴³ Vgl. Le Temps vom 18. 12. 1936, S. 3.

²⁴⁴ Zu den Ausführungen Manescaus in der Sitzung des *Comité exécutif* vom 16. 12. 1936 siehe L'Ere nouvelle vom 17. 12. 1936, S. 3.

²⁴⁵ J.O., Chambre des Députés vom 13. 11. 1936, S. 565; Le Temps vom 14. 11. 1936, S. 3. Sowohl die Kommunisten wie die Sozialisten stimmten gemeinsam mit der radikalsozialistischen Fraktion dafür. Außerdem ließ Daladier auch im Armeeausschuß über sein Aufrüstungsprogramm zur *Défense nationale* abstimmen; Zur Kommissionssitzung am 13. 11. 1936 und der Abstimmung: A.N. Paris, Commission de l'Armée vom 13. 11. 1936, C 15154. Auch Le Temps vom 15. 11. 1936, S. 3. Bereits am 7. 9. 1936 stellte Daladier im Ministerrat sein Programm der *Défense nationale* vor, vgl. dazu Le Temps vom 8. 9. 1936, S. 6.

²⁴⁶ Wie z.B. die Kundgebungen des rechten Flügels zusammen mit der *Jeunesses radicales* am 6. 6. 1937 in Saint-Gaudens, am 4. 7. 1937 in Pau oder am 7. 7. 1937 in Montauban unterstrichen.

auch bewußt geworden zu sein, daß er sich mit dieser Taktik in eine noch größere Abhängigkeit von den Radikalsozialisten begab, die dann mehr und mehr bestimmen konnten, wann sie das Bündnis verlassen wollten, um selbst wieder als führende Regierungspartei die Regierungsverantwortung zu übernehmen. Dennoch waren die Konzessionen Blums nicht zu übersehen, wie z.B. die berühmte „Pause“ bei den Sozialreformen, die der sozialistische Ministerpräsident zwar offiziell erst in der Kammerdebatte vom 26./27. Februar 1937 angekündigt²⁴⁷, die aber bereits de facto im Herbst 1936 eingesetzt hatte. Die Radikalsozialisten sahen sich in ihrem Kurs bestätigt, als Léon Blum in seiner Rede vom 31. Dezember 1936 auf jegliche sozialistische Rhetorik verzichtete und in seiner Bilanz über die Regierungsarbeit unterstrich, daß die Volksfrontregierung keine sozialistische, sondern eine Regierung *du bien public* sei, die den Grundsätzen der republikanischen Legitimität folge und sich um die Zustimmung aller sozialen Schichten bemühe, und nicht die Regierung einer Klasse sei. Außerdem räumte er auch ein, daß die Regierung bereit sei, den Grundsätzen des ökonomischen Liberalismus zu folgen²⁴⁸. Verständlicherweise mußte sich vor allem der oppositionnelle Flügel des *Parti radical* in seinem Verhalten gestärkt fühlen²⁴⁹ und setzte seinen eingeschlagenen Kurs fort.

Nachdem sich der rechte Flügel durch den Konzessionskurs Blums immer mehr bestätigt sah, verfolgte Daladier aufmerksam die weiteren Entwicklungen in seiner eigenen Partei. Ihm war bewußt geworden, daß er, wenn er weiterhin Vorsitzender der Partei bleiben und die gesamte Partei führen wollte, sich an die Spitze der neuen, stärker werdenden Bewegung im *Parti radical* setzen mußte und sich ihr nicht verschließen durfte. Der Augenblick, als Daladier die Kehrtwende nach rechts einleitete, war am 11. Februar 1937 gekommen. Daladier hielt im 19. Arrondissement der Stadt Paris eine Rede, in der er ankündigte, daß die Radikalsozialisten den Mittelstand verteidigen und vor der Proletarisierung schützen würden: „Il n’y aura de véritable restauration financière que dans la mesure où les classes moyennes pourront tenir dans la vie économique française le rôle capital qui leur a toujours appartenu. Aujourd’hui, elles sont placées devant une hausse considérable des matières premières, qui coïncide par ailleurs avec la réduction des

²⁴⁷ J.O., Chambre des Députés vom 26. 2. 1937, 2. Sitzung, S. 786; Le Temps vom 28. 2. 1937, S. 3/4: „[...] Dans l’appel que j’ai adressé aux fonctionnaires publics, j’ai essayé de montrer pourquoi une pause était opportune. Ce n’était pas une nouveauté. J’avais exactement exprimé la même idée dans mon allocution de fin d’année et dans mon discours de Lyon. Peut-être me suis-je pour la première fois servi du mot. Il y a aussi des mots qui font fortune, et ce n’est pas toujours une heureuse fortune pour ceux qui les ont lancés, car il arrive qu’on les détourne de leur sens.“; L’Oeuvre vom 27. 2. 1937, S. 1, 4: „J’ai entendu par là que pendant un certain laps de temps il y avait lieu d’introduire dans l’exécution du programme gouvernementale un esprit de prudence et de ménagement. Pourquoi? Parce qu’après une phase d’extrême activité, il y a toujours opportunité à souffler un peu.“; vgl. auch G. Lefranc, L’Histoire du Front populaire, S. 206–227.

²⁴⁸ Zum Text der im Radio gesendeten Rede Blums vom 31. 12. 1936 siehe Le Populaire vom 1. 1. 1937, S. 1, 2: „[...] Nous sommes un gouvernement de bien public. Nous n’avons pas d’autre souci et d’autre objet que le bien public. De même que, sur le plan international, nous ne pourrions pas avoir d’autres ennemis que les ennemis de la paix européenne, de même, sur le plan intérieur, nous ne pouvons avoir d’autres adversaires que les adversaires de l’intérêt collectif de la France. Gouvernement de Front populaires, fidèle à son origine et à son mandat, nous prétendons être, au sens le plus élevé du terme, un gouvernement national.“

²⁴⁹ Zur Resonanz des *Parti radical* auf die Rede Blums vom 31. 12. 1936 siehe L’Oeuvre vom 1. 1. 1937, S. 1, 5.

crédits bancaires, tandis que les charges de leurs entreprises sont accrues. Il n'est pas de tâche plus urgente que de venir à leur aide. Le parti radical est prêt à lui consacrer tous ses efforts.“²⁵⁰ Durch die gleich zu Beginn der Regierung Blum verabschiedeten Sozialreformen, wie z. B. die 40-Stundenwoche und die Lohnerhöhungen, war es zu zunehmenden Protesten der klein- und mittelständischen Unternehmer gekommen²⁵¹. Die Unterstützung und Verteidigung der klein- bzw. mittelständischen Parteiklientel sollte zum „neuen“ alten konstitutiven Element des *Parti radical* werden und eine neue Einheit der Partei schaffen. Allerdings zeigte sich in der Sitzung des *Comité exécutif* vom 10. März 1937²⁵², daß der linke Flügel kein Ausscheren aus der Volksfront wünschte, sondern die Verteidigung der Mittelschichten im Rahmen der Volksfront durchführen wollte. Lucien Bauzin unterstrich, daß der *Parti radical* sich als Partei der Gerechtigkeit profilieren könne, wenn er sich für die Belange des Mittelstandes einsetze²⁵³: „[...] Nous avons la sensation que les classes moyennes sont aujourd'hui brimées, [...] elles sont comprimées entre les forces de révolution. Or, nous sommes un parti d'équilibre nationale et de justice sociale. Nous devons nous porter à la justice sociale. Nous devons nous porter à leurs secours, parce qu'elles sont l'armature de nos institutions démocratiques [...]“.“²⁵⁴

Um eine Brücke zwischen beiden Parteiströmungen zu schlagen, brachte Daladier den Vorschlag ein, eine *Confédération générale* des Mittelstandes zu gründen²⁵⁵, damit auch diese Klientel neben den Vertreterverbänden der Unternehmer und der Arbeiterklasse mit Hilfe eines einheitlichen starken Verbandes ihre Interessen durchsetzen könne. Um aber die Unabhängigkeit des *Parti radical* zu wahren, sollte die *Confédération générale* eine eigenständige Organisation bilden. Der *Parti radical* wollte sich auf jeden Fall der Verteidigung der Interessen des Mittelstandes politisch annehmen²⁵⁶. Diese Sitzung des *Comité exécutif* stellte eine wichtige Zäsur dar. Es zeichnete sich eine Gewichtsverschiebung innerhalb des *Parti radical* zugunsten des rechten Parteiflügels ab, der dem *Parti radical* dazu verhelfen wollte, nicht nur in einer Volksfrontregierung tonangebend zu sein, sondern der den *Parti radical* aus dem Bündnis der Volksfront definitiv herausführen wollte, um wieder federführende Regierungspartei zu sein. Daß der Wendepunkt im politischen Kurs schon fast erreicht war, zeigen sowohl die Äußerung

²⁵⁰ Zur Rede Daladiers am 11. 2. 1937 im 19. Arrondissement in Paris vgl. L'Oeuvre vom 13. 2. 1937, S. 1. Wichtig war dabei, daß die Radikalsozialisten in der Aufrechterhaltung des Mittelstandes den Schlüssel gegen den Faschismus sahen.

²⁵¹ L'Ere nouvelle vom 14. 3. 1938, S. 3.

²⁵² Zur Sitzung des *Comité exécutif* vom 10. 3. 1937 siehe Le Temps vom 12. 3. 1937, S. 2; L'Oeuvre vom 11. 3. 1937, S. 1, 2; L'Ere nouvelle vom 11. 3. 1937, S. 1, 2.

²⁵³ L'Oeuvre vom 11. 3. 1937, S. 1.

²⁵⁴ Ebenda, S. 2.

²⁵⁵ Vgl. dazu die Ausführungen Daladiers auf der Sitzung des *Comité exécutif* vom 10. 3. 1937 in L'Oeuvre vom 11. 3. 1937, S. 1; L'Ere nouvelle vom 13. 3. 1937, S. 1.

²⁵⁶ L'Ere nouvelle vom 13. 3. 1937, S. 1: „[...] cette défense, que nous avons si souvent réclamée ici, apparaît aujourd'hui comme une nécessité si impérieuse que de nombreux groupements offrent leur collaboration pour l'assurer. Réjouissons-nous-en. Mais il n'en demeure pas moins que la protection des classes moyennes et la tâche primordiale du parti radical-socialiste. Elle est son passé et sa raison d'être. Il ne peut réaliser d'oeuvre plus importante, plus utile au pays que celle-là [...]“.

von Albert Milhaud, „Le vent tourne“²⁵⁷, wie auch der Artikel von Jean Piot, der stellvertretend für die linke Tendenz im *Parti radical* seine Besorgnis über die Entwicklung nach der weichenstellenden Sitzung des *Comité exécutif* vom 10. März 1937 artikulierte. Piot sah eine Verteidigung der *classes moyennes* am besten im Rahmen der Volksfront gewährleistet und warnte vor der Konstruktion eines Gegensatzes zwischen Arbeiterschaft und Mittelstand: „[...] Or l'un des buts du 'Rassemblement populaire' c'était de permettre, pour le salut commun, la collaboration de la classe ouvrière et des 'classes moyennes', sans que cette collaboration se traduisait par une absorption, [...] c'est dans et par le 'Rassemblement populaire' que les classes moyennes peuvent se défendre.“²⁵⁸

Daladier konnte sich mit diesem neuen Kurs und mit der Betonung der wiederentdeckten Verteidigung des Mittelstandes nicht nur neu profilieren, sondern sich auch gegenüber den Sozialisten abgrenzen. Das war durchaus wichtig, denn innerhalb des Volksfrontbündnisses war es nicht nur zu inhaltlichen Differenzen gekommen, sondern die verschiedenen Bündnispartner hatten auch große Mühe, sich voneinander abzugrenzen. Durch die neue Regierungskonstellation war eine gewisse Konkurrenz um die Wähler und um ein eigenes Profil ausgebrochen, da eine strikte Abgrenzung verloren gegangen war.

Die innerparteiliche Opposition im *Parti radical* profitierte von diesem Dilemma und erhöhte zunehmend ihren Druck auf die Volksfrontkoalition, vor allem entwickelte der rechte Flügel des *Parti radical* eine immer größere Offensive gegen die Kommunisten. Eine günstige Gelegenheit, um die antikommunistische Stimmung zu stärken, bot sich dem rechten Flügel der Radikalsozialisten, als sich die Vorfälle von Clichy am 16. März 1937²⁵⁹ ereignet hatten. Der *Parti social français*²⁶⁰, eine faschistische Organisation bzw. Nachfolgeorganisation der *Croix de feu* des Colonel de la Rocque²⁶¹, hatte zu einer Versammlung vor dem Rathaus von Clichy, einer Arbeiterhochburg, aufgerufen. Der sozialistische Bürgermeister von Clichy sah darin eine ernsthafte Provokation und rief seinerseits mit kommunistischer Unterstützung zu einer Gegendemonstration vor dem Rathaus auf. Diese beiden Aktionen führten zum Blutbad: Es gab sieben Tote und Hunderte von Verletzten. Die Rolle der Polizei, die Schußwaffen gegen die Demonstranten eingesetzt hatte, konnte nicht restlos geklärt werden. Immerhin nutzten beide Sei-

²⁵⁷ L'Ere nouvelle vom 13. 3. 1937, S. 1; der Kommentar von Milhaud trug die Überschrift: „Le vent tourne“; vgl. auch S. Berstein, *Parti radical*, vol. 2, S. 493.

²⁵⁸ L'Oeuvre vom 22. 3. 1937, S. 1, 4.

²⁵⁹ Der *Parti social français* war die Nachfolgeorganisation der *Croix de feu*, die im Rahmen der Abschaffung der Ligen auf der Grundlage des Gesetzes vom Januar 1936 verboten worden ist. Ausführliche Berichte zum Zusammenstoß von Kommunisten und Sozialisten mit dem *Parti social français* des Colonel de la Rocque. *Le Temps* vom 18. 3. 1937, S. 1, 3; *Le Populaire* vom 17. 3. 1937, S. 1, 3; *Le Populaire* vom 18. 3. 1937, S. 1, 3; *L'Humanité* vom 18. 3. 1937, S. 1, 2; *L'Oeuvre* vom 17. 3. 1937, S. 1, 5 und vom 18. 3. 1937, S. 1.

²⁶⁰ Zum *Parti social français* siehe R. Soucy, *French Fascism and the Croix de Feu*, in: *Journal of Contemporary History* 26 (1991), S. 159–188; W. Irvine, *Fascism in France and the strange case of the Croix de feu*, in: *Journal of Modern History* 63 (1991), S. 271–295; Ph. Machefer, *Le Parti Social Français*, in: R. Rémond/J. Bourdin (Hg.), *La France et les français en 1938/1939*, Paris 1978, S. 307–326; A. Wirsching, *Vom Weltkrieg zum Bürgerkrieg?*, S. 477–492, S. 577–580.

²⁶¹ Einen wichtigen Beitrag zum *Parti social français* bzw. *Croix de feu* leistet die Untersuchung von J. Nobécourt, *Le Colonel de la Rocque (1885–1946) ou les pièges du nationalisme chrétien*, Paris 1996.

ten, sowohl die linken wie auch die rechten Kräfte, die Vorfälle für ihre Propaganda. Die Kommunisten machten Regierung und Polizei verantwortlich²⁶², was wiederum zu großen Protesten bei den Radikalsozialisten führte. Die Vorkommnisse von Clichy trugen zu einer weiteren Stärkung des rechten Parteiflügels bei, der ohne Rücksichtnahme auf die Volksfront die Kommunisten heftig kritisierte, indem er ihnen Intoleranz vorwarf. Bei der großen Kammerdebatte am 23. März 1937²⁶³ rekurrten auch Volksfrontbefürworter im *Parti radical* wie Campinchi auf das Recht der Versammlungsfreiheit und hielten den Kommunisten vor, daß sie dieses mißachtet hätten: „[...] Nous pensons que, comme la paix la liberté est indivisible. Si elle devait être réservée à un parti, fut-il de la majorité, ce serait une hypocrisie inadmissible; [...] sur le plan de la pensée, tout est permis. Sur le plan de l'action, rien ne doit être permis, parce que c'est le plan de la violence et de l'illégalité.“²⁶⁴

Der rechte Flügel des *Parti radical* nutzte die Straßenschlacht von Clichy, um seine antikommunistische Propaganda erneut anzufachen. Darüber hinaus diente seine Kampagne vor allem dazu, Stimmung gegen die Fortsetzung der Volksfront zu machen und einen Bündniswechsel zu forcieren. Albert Milhaud, ein dezidiert Anhänger des rechten Flügels im *Parti radical*, fungierte mit seinen Artikeln in *L'Ere nouvelle*²⁶⁵ teils als Stimmungsbarometer, teils als aktiver Befürworter eines Bündniswechsels, wenn er dessen Notwendigkeit mit den Ereignissen von Clichy zu begründen versuchte. Er konstatierte nämlich nach dem Blutbad von Clichy einen Zuwachs des rechten Flügels, der allgemein im *Parti radical* zu einer abnehmenden Bereitschaft für eine Zusammenarbeit mit den Kommunisten führe. Der Schaden aus den Vorgängen von Clichy sei mittlerweile so groß, daß selbst die Volksfrontanhänger im *Parti radical* sich äußerst vorsichtig und zurückhaltend verhielten und deshalb im *Comité exécutif* jegliche Diskussion, die eine positive Haltung zur Volksfront erkennen lasse, vermieden würde. Milhaud resümierte nach all diesen Feststellungen, daß er die Zeit für einen Regierungswechsel reif halte. Seiner Meinung nach sollten die Radikalsozialisten eine Regierung der *concentration* anstreben, die weder Platz für Links- noch für Rechtsextremismen biete²⁶⁶.

²⁶² Maurice Thorez und Jacques Duclos wandten sich mit einem Protestschreiben an Léon Blum und forderten Maßnahmen: „[...] une énergique protestation contre les agissements des chefs de la police qui ont fait couler le sang ouvrier à Clichy.“ Außerdem verlangten sie, „que des mesures soient prises pour frapper les responsables de ces événements tragiques et pour faire passer le souffle républicain dans les cadres de la police où les factieux bénéficient d'évidentes complicités“; vgl. *Le Populaire* vom 18. 3. 1937, S. 1.

²⁶³ J.O., Chambre des Députés vom 23. 3. 1937, 2. Sitzung, S. 1182–1224; ebenso in *Le Temps* vom 25. 3. 1937, S. 3.

²⁶⁴ J.O., Chambre des Députés vom 23. 3. 1937, S. 1217; *Le Temps* vom 25. 3. 1937, S. 3/4; *L'Ere nouvelle* vom 25. 3. 1937, S. 1.

²⁶⁵ Sehr aufschlußreiche Artikel schrieb Milhaud besonders nach den Vorfällen von Clichy, wobei er hier die Stimmung im *Parti radical* durch seine Kommentare in Richtung Bündniswechsel noch zusätzlich zu verstärken hoffte; vgl. z.B. Albert Milhaud in *L'Ere nouvelle* vom 17. 3. 1937, S. 1; vom 20. 3. 1937, S. 1; vom 24. 3. 1937, S. 1; vom 27. 3. 1937, S. 1.

²⁶⁶ Albert Milhaud in *L'Ere nouvelle* vom 27. 3. 1937, S. 1: „[...] c'est que dans nos rangs un travail se fait qui montre le désir des radicaux conscients de regrouper l'opinion nationale autour d'eux. L'effort ne sera pas insurmontable, le travail est fait. Mais il faut aboutir. Quand les circonstances se présenteront, elles ne sauraient tarder, car nous vivons dans l'équilibre instable depuis juin dernier

Wie aus diesen Beobachtungen deutlich wird, hatte sich der Druck im *Parti radical* gegen die Volksfrontregierung erhöht. Einen weiteren Höhepunkt auf dem Weg der Abkehr von der Volksfront stellte die Veranstaltung von Carcassonne am 19. April 1937²⁶⁷ dar. Der rechte Flügel des *Parti radical* organisierte mit Hilfe der *Jeunesses radicales* dort eine großangelegte Kundgebung, die als eindrucksvoller Widerstand und gleichzeitig als Angriff auf die Volksfrontregierung gewertet werden kann. Die Veranstaltung unterstreicht eindringlich, wie stark bereits die innerparteiliche Opposition gegen die Volksfront angewachsen war. Die verschiedenen Reden der zahlreich vertretenen Repräsentanten der *Jeunesses radicales* zeigen die Entschlossenheit, mit der die jüngere Generation den eingeschlagenen Weg von Biarritz fortzuschreiten gewillt war. Sableau, Vorsitzender der *Jeunesses radicales*, griff zu deutlichen Worten, als er eine klare Abgrenzung des *Parti radical* zu den anderen Kräften im französischen Parteienspektrum forderte: „[...] nous en avons assez d'être ballottés entre le nationalisme et le Front populaire.“²⁶⁸ Unterstützt wurde Sableau von Roland Manescau, dem Generalsekretär der *Jeunesses radicales*, der in das gleiche Horn stieß: „Nous en avons assez de la somnolence dans laquelle se complaisent trop de radicaux que je qualifierai de ‚marmottes radicales‘.“²⁶⁹

In Carcassonne waren nicht nur Vertreter der innerparteilichen Opposition zugegen, sondern auch radikalsozialistische Regierungsmitglieder, die versuchten, die Angriffe und die Kritik der Vertreter der jüngeren Generation etwas abzumildern. So z. B. Yvon Delbos, der aus taktischen Gründen die Politik der Regierung verteidigte, indem er den Anteil der Radikalsozialisten an dieser Politik betonte²⁷⁰. In den Kommentaren, die in der radikalsozialistischen Presse unmittelbar nach der Veranstaltung von Carcassonne erschienen²⁷¹, zeigte sich erneut die Heterogenität des *Parti radical*, denn der linke Flügel ließ die Attacken der rechten Tendenz und vor allem der *Jeunesses radicales* nicht unbeantwortet. Außerdem blieb nicht verborgen, daß die Kritik der *Jeunesses radicales* nicht nur die aktuelle Bündnispolitik des *Parti radical* angriff, sondern auch Grundlagen der radikalsozialistischen Doktrin in Frage stellte, wie ein Vertreter des linken Flügels kritisch bemerkte: „L'ordre du jour voté par les Jeunesses radicales à Carcassonne se distingue par trois nouveautés: il ne contient pas le mot ‚laïcité‘; il ne fait aucune allusion au 89 économique réclamé, à Biarritz, par Edouard Daladier; il met sur le même pied le fascisme de droite et ce qu'il appelle les ‚fascismes de gauche‘ et ne

et le pays aspire à la stabilité sans régression politique et sociale. Evidemment l'avenir travaille pour nous. Ce qui ne nous dispense pas de travailler pour lui et pour nous-mêmes.“

²⁶⁷ Berichte darüber in *Le Temps* vom 20. 4. 1937, S. 1, 3; *L'Oeuvre* vom 19., 20., 21. 4. 1937, S. 1; *L'Humanité* vom 20. 4. 1937, S. 3 und vom 21. 4. 1937, S. 1, 2.

²⁶⁸ *L'Oeuvre* vom 19. 4. 1937, S. 1.

²⁶⁹ Ebenda.

²⁷⁰ Vgl. den Bericht in *L'Oeuvre* vom 19. 4. 1937, S. 1, 4: „M. Yvon Delbos a raison de rappeler que le radicalisme n'est pas seulement un programme, mais ‚un état d'âme de chez nous‘. Il n'a pas moins raison de rappeler que le parti radical collabore aujourd'hui, loyalement, au gouvernement du Front populaire, parce que ce gouvernement défend un programme qui est, en somme, celui du parti radical. Il n'a certes pas tort de souligner que, ce programme, c'est dans l'ordre, dans légalité, ‚en dehors de toute violence‘ que les radicaux entendent qu'il soit réalisé.“; hier S. 1. Siehe auch *L'Humanité* vom 20. 4. 1937, S. 3.

²⁷¹ Z.B. *L'Oeuvre* vom 20. 4. 1937, S. 1 und *L'Oeuvre* vom 21. 4. 1937, S. 1, 4.

souffle mot du Front populaire; [...] Le jour où cette double tradition serait abandonnée ou mise en sommeil, il n'y aurait plus de radicalisme“.²⁷²

Der Umsturz des Volksfrontbündnisses wurde von einer anfangs eher kleineren Gruppe im *Parti radical* systematisch betrieben. Das bedeutet, daß das Volksfrontbündnis nicht von der Fraktion aufgekündigt wurde, sondern von der Partei, also auf außerparlamentarischem Wege, mit Konsequenzen, die in das Parlament hineinreichten. Die Veranstaltung von Carcassonne kann auch als ein Spiegel der realen Verhältnisse im *Parti radical* gesehen werden; sie spiegelte nämlich die verstärkten Gegensätze zwischen Partei und Fraktion bzw. Mitgliedern des Kabinetts wider, von denen einige noch immer versuchten, in ihren Reden die gemeinsame Regierungsarbeit der Volksfront zu würdigen, wie z. B. der radikalsozialistische Außenminister Delbos in seiner großen Rede in Carcassonne²⁷³. Obwohl auch Albert Sarraut betonte, daß sich der *Parti radical* weiterhin zur Volksfront bekenne, unterstrich er, daß dieses Bekenntnis nur unter der ausdrücklichen Bedingung, daß die Volksfrontregierung mit geeigneten Maßnahmen das Recht auf Privateigentum, auf Arbeit und auf Versammlungsfreiheit verteidige, gelte. Darüber hinaus forderte er, daß sich die Volksfront für den Mittelstand einsetzen und das Regierungsprogramm nur im Einverständnis mit allen Regierungsparteien ändern solle. Also auch hier war eine klare Absage an die Kommunisten zu vernehmen²⁷⁴.

Carcassonne stellte vor allem auch für die Geschichte des *Parti radical* eine sehr wichtige Zäsur dar, denn die jüngere Generation schickte sich an, die älteren Mitglieder im *Parti radical* abzulösen. Dies unterstreicht ebenfalls, daß die radikalsozialistische Doktrin in den dreißiger Jahren Modernisierungs- bzw. Änderungsversuchen ausgesetzt war. In den dreißiger Jahren wurde offensichtlicher denn je, daß sich der alte Radikalsozialismus verbraucht hatte, daß er auf einer Doktrin aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg beruhte, mit der er damals auch seine größten Erfolge erzielen konnte. Carcassonne leitete im *Parti radical* einen politischen Umschwung ein, der gegen das Volksfrontbündnis gerichtet war.

In gewissem Sinne kann diese Situation mit dem Ausscheren des *Parti radical* aus dem *Bloc national* im Frühjahr 1924 verglichen werden, nur mit dem Unterschied, daß damals der Umschwung im *Parti radical* vom linken Flügel ausging, da damals der *Parti radical* das Mitte-Rechts Bündnis des *Bloc national* unter der Führung Herriots verließ. 1937 hingegen hofften die Mitte-Rechts-Parteien, daß der *Parti radical* unter der Führung seines rechten Parteiflügels das Volksfrontbündnis verlassen und sich ihnen anschließen werde. Daß Carcassonne als Aufbruch in diese Richtung betrachtet wurde, unterstreicht auch der Kommentar in *Le Temps* vom 20. April 1937, in dem der Hoffnung Ausdruck gegeben wird: „que la manifestation de Carcassonne ne soit pas sans lendemain“.²⁷⁵ Die Gegner des Volksfrontbündnisses verstärkten ihre Agitation für den politischen Wechsel, wie weitere Demonstrationen bzw. Veranstaltungen der *Jeunesses radicales* gegen das

²⁷² Artikel von Albert Bayet in L'Oeuvre vom 20. 4. 1937, S. 1. Die Sicht des linken Flügels im *Parti radical* wurde auch im *Populaire* rezipiert und bestätigt; Le Populaire vom 20. 4. 1937, S. 2.

²⁷³ Zur Rede Delbos in Carcassonne siehe L'Oeuvre vom 19. 4. 1937, S. 4.

²⁷⁴ Ebenda.

²⁷⁵ Le Temps vom 20. 4. 1937, S. 1.

Volksfrontbündnis, so am 6. Juni 1937 in Saint-Gaudens²⁷⁶ oder am 4. Juli 1937 in Pau²⁷⁷, am 7. Juli 1937 in Montauban²⁷⁸ und am 12. September 1937 in Vichy²⁷⁹, jedermann vor Augen führten. Eine systematisch organisierte Reihe von Demonstrationen war ebenfalls ein Novum in der Geschichte des *Parti radical*, der bisher eine Politik der Straße vermieden hatte. Die Wirkkraft der neuen Strömung hätte nicht den durchschlagenden Erfolg gehabt, wenn die Attacken der *Jeunesses radicales* gegen die Volksfront nicht auch von den rechten Senatsmitgliedern des *Parti radical*, an deren Spitze Caillaux stand, flankiert worden wären. Caillaux holte zu einem vernichtenden Schlag auf der Tagung des *Conseil général* in Sarthe am 3. Mai 1937²⁸⁰ gegen die Volksfront und insbesondere gegen ihre Finanz- und Wirtschaftspolitik aus. Er warf der Regierung vor, daß ihre Maßnahmen eine weitere Abnahme der Produktivität verursacht haben; Caillaux forderte, daß die Sozialgesetzgebung, die dazu einen großen Anteil beigetragen habe, wieder zurückgefahren werde. Außerdem kritisierte er, daß sechs Monate nach der Abwertung ausländische Produkte den französischen Markt überschwemmten. Vor allem befürchtete er, daß die aktuelle Regierung mit ihren Maßnahmen „un régime irréfléchi d'économie artificielle“²⁸¹ schaffen würde.

Alle diese Aktionen zeigten in ihrer Summe, daß der *Parti radical*, falls er aus dem Volksfrontbündnis ausscheren sollte, nicht mehr von einer ernsthaften Spaltungsgefahr bedroht war. Dennoch galt es für Daladier, geschickt zu lavigieren, um sich zum richtigen Zeitpunkt an die Spitze der führenden Bewegung in der Partei zu setzen.

Der Sturz der Regierung Blum

Ein Teil der Radikalsozialisten führte den Bruch mit der Regierung Blum auf dem Gebiet der Wirtschafts- und Finanzpolitik herbei, wo Sozialisten und Radikalsozialisten traditionell sehr unterschiedliche politische Vorstellungen pflegten. Von Bedeutung wird dabei sein, daß Blum weiterhin die Unterstützung der Mehrheit des radikalsozialistischen Regierungspartners in der Deputiertenkammer hatte, ihn aber die radikalsozialistischen Mitglieder im Senat zu Fall brachten.

Nachdem die zu Beginn des Jahres getroffenen Entscheidungen zur Eindämmung der Finanz- und Wirtschaftskrise, erinnert sei hier an die große Kammerdebatte über die Wirtschafts- und Sozialpolitik am 26. und 27. Februar 1937²⁸², in

²⁷⁶ Zur Rede Daladiers in St. Gaudens siehe L'Oeuvre vom 7. 6. 1937, S. 1; Le Temps vom 7. 6. 1937, S. 6.

²⁷⁷ L'Oeuvre vom 5. 7. 1937, S. 4. Die *Jeunesses radicales* haben in Pau einen Tagesordnungspunkt verabschiedet, der die Rolle des Senats würdigte und vor allem die Institution Senat gegen die Attacken der Gegner verteidigte.

²⁷⁸ L'Oeuvre vom 8. 7. 1937, S. 4.

²⁷⁹ L'Oeuvre vom 13. 9. 1937, S. 5.

²⁸⁰ Vgl. zur Rede und Kritik Caillaux's an der Wirtschafts- und Finanzpolitik der Volksfront Le Temps vom 4. 5. 1937, S. 8; L'Oeuvre vom 4. 5. 1937, S. 3.

²⁸¹ Ebenda.

²⁸² Vgl. J.O., Chambre des Députés vom 26. 2. 1937, S. 786; Le Temps vom 28. 2. 1937, S. 3/4. Blum appellierte an alle Sparer und Besitzenden, ihre Geldmittel im Land zu belassen, um die Nation zu unterstützen. Angesichts der angespannten Atmosphäre sprach er sich auch dafür aus, daß die Regierung in der Sozialgesetzgebung vorübergehend eine „Pause“ einlege, bis die finanzielle Konso-

der die Regierung um das Vertrauen der Kapitaleigner und Sparer warb, um die Kapitalflucht zu beenden, und zur Inflationsbekämpfung aufrief, nicht die gewünschte Wirkung zeigten, mußte Blum zu anderen Mitteln greifen. Er entschied sich angesichts der sich dramatisch zuspitzenden Finanzkrise, das Parlament um ein Ermächtigungsgesetz für Finanzmaßnahmen, das für die Zeit bis zum 31. Juli 1937 Gültigkeit haben sollte, zu bitten, um damit die Finanzkrise in den Griff zu bekommen. Mit diesem Ermächtigungsgesetz (*décrets-lois*) beabsichtigte Blum zum einen, Maßnahmen gegen die Kapitalflucht zu ergreifen, und zum anderen die Einführung neuer Steuern, die vor allem die besitzenden Schichten betroffen hätten²⁸³, in Angriff zu nehmen. Die Deputiertenkammer bewilligte ihm die Finanzvollmachten am 16. Juni 1937²⁸⁴. Das Finanzermächtigungsgesetz, das zuerst in der Finanzkommission der Deputiertenkammer²⁸⁵ beraten worden war, sah die Bereitstellung von 5 Milliarden Francs vor. Allerdings wurde der Text des Regierungsentwurfes²⁸⁶ dahingehend geändert, daß die Regierung weder die Währung antasten noch eine Devisenkontrolle einführen konnte. Die Ermächtigung²⁸⁷ beinhaltete lediglich eine Erhöhung der Steuern, der Gebühren und Tarife. Es handelte sich also nur um unpopuläre Maßnahmen, die die Mißstimmung der Bevölkerung anheizen mußten. In der Kammerdebatte stimmten letztlich auch die Kommunisten, die sich zunächst geweigert hatten²⁸⁸, für die Regierung. Dem Kabinett Blum wurden die Finanzvollmachten mit 346 zu 247 Stimmen bewilligt.

lidierung gewährleistet sei. Danach wollte Blum das Werk der Sozialgesetzgebung wieder fortsetzen.

²⁸³ Vgl. den Text der Regierungsvorlage für das Ermächtigungsgesetz: A.N. Paris, Commissions des Finances, C 15173.

²⁸⁴ Zu den dramatischen Debatten in der Deputiertenkammer vgl. L'Oeuvre vom 16. 6. 1937; Le Populaire vom 16. 6. 1937, S. 1, 2; Le Populaire vom 17. 6. 1937, S. 1, 5.

²⁸⁵ Zur Beurteilung des Finanzermächtigungsgesetzes durch die Finanzkommission: A.N. Paris, Commissions des Finances, C 15173.

²⁸⁶ Zur Debatte darüber in der Deputiertenkammer: J.O., Chambre des Députés vom 15. 6. 1936, S. 1963–1983.

²⁸⁷ Text des gewährten Ermächtigungsgesetzes in Le Temps vom 16. 6. 1937, S. 8: „Article unique – Le gouvernement est autorisé jusqu'au 31 juillet 1937, à prendre par décrets délibérés en conseil de ministres, les mesures nécessaires au redressement des finances publiques, ainsi qu'à la protection de l'épargne de la monnaie et du crédit public. Ces décrets seront soumis à la ratification des Chambres dans les trois mois de la promulgation de la présente loi, ou en tout cas, dès la première séance de la session extraordinaire de 1937.“

²⁸⁸ Die Kommunisten hatten zunächst in einem *Communiqué* vom 15. 6. 1937 bekanntgegeben, daß sie eine weitere Verteuerung der Lebenshaltungskosten, die sich durch verschiedene geforderte Maßnahmen, einstellen würde, nicht mittragen könnten. Zum Text des *Communiqué* siehe L'Oeuvre vom 16. 6. 1937, S. 4. Warum die Kommunisten in letzter Minute doch für die Ermächtigungsgesetze gestimmt hatten, war nicht eindeutig zu klären, es gab verschiedene mögliche Motive. So wurde zum einen angeführt, daß dem Verhalten der Kommunisten taktische Überlegungen zugrunde gelegen hätten, oder aber andererseits hieß es, daß der Einfluß von Frachon und Racamond und anderen, die die Einheit der Gewerkschaft nicht gefährden wollten, für den Umschwung entscheidend verantwortlich gewesen seien. Zu den verschiedenen Erklärungsversuchen siehe L'Oeuvre vom 17. 6. 1937, S. 1. Offiziell rechtfertigte Jacques Duclos das Abstimmungsverhalten der Kommunisten in der Kammer mit dem Festhalten an der Einheit der Volksfront und ihrem Programm: „Si, après avoir exprimé nos réserves, nous votons pour le gouvernement, c'est parce que nous voulons conserver intacte l'union du Front populaire, gage de nos espérances communes pour l'application du programme voulu par la nation française.“; L'Oeuvre vom 17. 6. 1937, S. 6.

Das Abstimmungsverhalten in der Deputiertenkammer war folgendermaßen²⁸⁹:

Anzahl	Gruppen/Bündnisse	Dafür	Dagegen	Enthaltung	Abwesend
12	Indépendants Républicains	–	12	–	–
15	Indépendants d'action populaire	–	15	–	–
54	Fédération républicaine et apparentés	–	53	–	1
4	Indépendants d'Union républicaine et nationale	–	4	–	–
13	Démocrates populaires et apparentés	–	12	–	1
8	Parti social français	–	8	–	–
25	Républicains Indépendants, action sociale et apparentés	–	25	–	–
10	Groupe agraire indépendant et apparentés	–	10	–	–
42	Alliance des républicains de gauche, radicales indépendantes et apparentés	–	41	–	1
39	Gauche démocratique, radicale indépendante et apparentés	–	39	–	–
113	Radicaux, radicaux sociaux et apparentés	78	22	9	4
27	Union sociale et républicaine	24	–	2	1
27	Gauche indépendante et apparentés	17	4	5	1
154	Socialistes S.F.I.O. et apparentés	154	–	–	–
72	Communistes	72	–	–	–
3	Isolés	1	2	–	–
618		346	247	16	9

Aus dieser Abstimmung geht deutlich hervor, daß sich im *Parti radical* eine heterogene Haltung gegenüber der Volksfrontregierung Blum entwickelt hatte. Denn es stimmte zwar die Mehrheit der radikalsozialistischen Abgeordneten – 78 Mitglieder – für das Kabinett Blum, aber 22 votierten dagegen und 9 Abgeordnete enthielten sich. Dem sukzessiven Dahinschmelzen der Regierungsmehrheit leistete die mangelnde Abstimmungsdisziplin Vorschub.

Nach der oben aufgezeigten Entwicklung war es dennoch ziemlich erstaunlich, daß die Mehrheit in der Fraktion für die Regierung Blum stimmte. Der Historiker Berstein interpretiert dieses Abstimmungsverhalten der radikalsozialistischen Fraktion in seiner umfangreichen Untersuchung zum *Parti radical* als rein taktischen Zug der Fraktion. Seiner Ansicht nach konnte sie leicht Loyalität demonstrieren, da sie wußte, daß die radikalsozialistischen Senatsmitglieder die Gelegenheit nutzen würden, um die Regierung zum Rücktritt zu zwingen²⁹⁰.

Am 18. Juni 1937 wurde der Finanzkommission des Senats, dessen Vorsitzender Caillaux war, der Regierungsentwurf zur Abstimmung vorgelegt. Die Finanzkommission des Senats lehnte die Regierungsvorlage entschieden ab und stimmte

²⁸⁹ Zum Abstimmungsergebnis über das Ermächtigungsgesetz in der Deputiertenkammer vom 16. 6. 1937 siehe J.O., Chambre des Députés vom 15. 6. 1937, S. 346; Le Temps vom 17. 6. 1937, S. 8; L'Oeuvre vom 17. 6. 1937, S. 4.

²⁹⁰ S. Berstein, *Parti radical*, vol. 2, S. 501.

nur einer Vollmacht zur Bekämpfung der Spekulation zu. Die Finanzkommission empfahl dem Finanzminister Auriol, die gewünschten Maßnahmen auf dem üblichen Gesetzesweg vorzunehmen. Auriol antwortete Caillaux, dem Vorsitzenden der Finanzkommission des Senats, daß die Regierung die Änderungen der Finanzkommission des Senats nicht akzeptieren und an dem Ermächtigungsgesetz, das in der Kammer verabschiedet worden war, festhalten werde. Ein Vermittlungsvorschlag der Regierung stieß ebenfalls auf Ablehnung. Der Kurs des Senats war damit klar und deutlich abgesteckt: Die Regierungsvorlage wurde am 19. Juni 1937 mit 188 zu 72 Stimmen bei 40 Stimmenthaltungen²⁹¹ abgelehnt; der Beschluß der Finanzkommission, der Regierung lediglich eine Vollmacht zur Bekämpfung der Spekulation zu geben, konnte sich im Senat mit 238 zu 52 Stimmen²⁹² behaupten.

Das Abstimmungsergebnis über die Regierungsvorlage setzte sich im Senat wie folgt zusammen:

Anzahl	Gruppen/Bündnisse	Dafür	Dagegen	Enthaltung	Abwesend
16	Groupe d'action nationale, républicaine et sociale	–	16	–	–
58	Union républicaine	–	58	–	–
28	Union démocratique et radicale	–	26	1	1
161	Gauche démocratique, radicale et radical socialiste	56	59	38	8
13	Socialistes S.F.I.O	13	–	–	–
2	Communistes	2	–	–	–
32	Aucun groupe	1	29	2	–
310		72	188	41	9

Obwohl die Deputiertenkammer der Aufforderung Blums nachkam, den bereits von ihr verabschiedeten Text für das Ermächtigungsgesetz nach der Ablehnung durch den Senat wiederherzustellen, kam es über die Frage des Ermächtigungsgesetzes zur Krise. Im Senat fand eine hitzige Auseinandersetzung zwischen Blum und Caillaux statt; letzterer warf Blum vor, mit dem von ihm beabsichtigten Ermächtigungsgesetz den falschen Weg einzuschlagen. Er forderte Einsparungen, da nach seinem Dafürhalten Frankreich gut 20 Jahre über seine Verhältnisse gelebt hatte. Anstatt der von Blum geforderten Maßnahmen zur Rückführung des ins Ausland gebrachten Kapitals verlangte er einen fundierten Sanierungsplan²⁹³. Nachdem der massive Widerstand des Senats den Handlungsspielraum der Regierung Blum fast zunichte gemacht hatte, beschloß das Kabinett nach eingehenden

²⁹¹ Zum Abstimmungsergebnis vom 19. 6. 1937 im Senat vgl. *Le Temps* vom 21. 6. 1937, S. 3; J.O., Sénat vom 19. 6. 1937, S. 366.

²⁹² Zum Abstimmungsergebnis siehe J.O., Sénat vom 19. 6. 1937, S. 366; *Le Temps* vom 21. 6. 1937, S. 3.

²⁹³ Zur Auseinandersetzung Blums im Senat am 20. 6. 1937 siehe J.O. Sénat, vom 20. 6. 1936, S. 368; *Le Temps* vom 21. 6. 1937, S. 3; *L'Oeuvre* vom 20. 6. 1937, S. 1, 4.

Beratungen am 21. Juni 1937²⁹⁴ seinen Rücktritt. Blum begründete diesen Schritt mit den Worten: „[...] L'examen du scrutin, sur le contreprojet de Léon Perrier, ne laissait plus, en effet, subsister aucun espoir d'obtenir du Sénat le vote du projet élaboré, dimanche matin, par la délégation des Gauches de la Chambre, et qui représentait, à ses yeux, un extrême effort de transaction. Privés des moyens d'agir que nous jugeons indispensables, nous nous retirons [...]“. ²⁹⁵

Die Regierung Blum hatte in der Kammer noch immer über eine Mehrheit verfügt; nur im Senat war die Mehrheit von Anfang an sehr knapp für die Volksfrontregierung gewesen. Zurückzuführen war das zum einen darauf, daß der Senat²⁹⁶ konservativer zusammengesetzt war als die Kammer, und zum anderen, daß der im Senat stark vertretene rechte Flügel der Radikalsozialisten nicht mehr bereit war, die Volksfrontregierung zu unterstützen²⁹⁷. Theoretisch hätte Blum eine Auseinandersetzung mit dem Senat führen können, da in der Verfassung der Dritten Republik festgesetzt war, daß zwar Kammer und Senat gleichberechtigt waren, was bedeutete, daß jedes Gesetz von beiden Gremien mehrheitlich verabschiedet werden mußte; jedoch hatte die Deputiertenkammer in Finanzfragen allein das Recht der Initiative²⁹⁸. Blum ist diesen Weg nicht gegangen, da auch die Radikalsozialisten in der Kammer äußerten, daß sie den Senat nicht antasten würden²⁹⁹. Im Gegenteil, Blum der den Ausbruch von Streikaktionen fürchtete, fügte seiner Rücktrittserklärung auch einen Appell bei, der die Volksfrontanhänger zur Besonnenheit aufrief: „[...] Nous adressons à tous ceux qui, dans le pays, se sont groupés au sein du Rassemblement populaire, le plus instant appel pour qu'ils conservent la plénitude de leur calme et de leur sang-froid. Il faut absolument que le transfert des pouvoirs s'accomplisse tranquillement et paisiblement, selon la légalité républicaine. L'intérêt du pays l'exige [...]“. ³⁰⁰

²⁹⁴ Zum Rücktrittsgesuch vom 21. 6. 1937 siehe *Le Temps* vom 22. 6. 1937, S. 1, 2; *Le Temps* vom 23. 6. 1937, S. 3, 4.

²⁹⁵ *Le Populaire* vom 22. 6. 1937, S. 2; *Le Temps* vom 22. 6. 1937, S. 2.

²⁹⁶ Der Senat wurde in indirekter Wahl durch Vertreter der Gemeinden und Gebietskörperschaften gewählt. Zur Funktion und Bedeutung des Senates im Parlamentarismus der Dritten Republik siehe E. Walder, *Von der Dritten zur Vierten Republik*, Quellen zur neueren Geschichte Heft 14/15, Bern 1950, S. 11: *Loi relative à l'organisation du Sénat* vom 24. 2. 1875.

²⁹⁷ Abstimmungsergebnis und Debatte im Senat bei Regierungsantritt des Kabinetts Blum in *Le Temps* vom 7. 6. 1936, S. 2, 8.

²⁹⁸ Zum Text der Verfassungsartikel der Dritten Republik siehe E. Walder, *Von der Dritten zur Vierten Republik*, S. 9–19; hier besonders S. 12, Artikel 8 der Verfassung vom 24. 2. 1875: „Art. 8 – Le Sénat a, concurremment avec la Chambre des députés, l'initiative et la confection des lois. Toutefois, les lois des finances doivent être, en premier lieu, présentées, à la Chambre des députés et votées par elle.“

²⁹⁹ *L'Oeuvre* vom 20. 6. 1937, S. 1: Angesichts des zu erwartenden Konfliktes zwischen Deputiertenkammer und Senat wurden verschiedene Alternativen zur Lösung des Verfassungskonfliktes aufgezeigt, die jedoch letztlich verworfen worden sind: „[...] Alors il n'y a plus qu'un moyen: c'est dissoudre la Chambre et de laisser au pays le soin d'arbitrer le conflit [...] Ou bien enfin, on se rend compte que, décidément, la machine ne fonctionne plus, et qu'une vieille Constitution, encore qu'elle ait fait jusqu'ici ses preuves, a besoin d'être rajeunie pour répondre aux nécessités d'une époque que caractérisent la complexité et la rapidité des événements [...] Dans les trois dernières hypothèses, notons que cela n'ira pas sans grabuge, et sans une agitation politique dont le pays n'a vraiment pas besoin. D'autant plus que le problème essentiel, quels que soient les hommes au pouvoir, restera toujours le même. Nous l'avons posé [...]“. ³⁰⁰

³⁰⁰ *L'Oeuvre* vom 21. 6. 1937, S. 3.

Kurz nach dem Rücktritt Blums erschienen einige Artikel, in denen erneut die Verfassung der Dritten Republik diskutiert wurde³⁰¹. Blum hatte zusammen mit Faure einen Antrag ausgearbeitet, den er nicht nur der *SFIO*, sondern auch den Partnern der Volksfront vorlegen wollte. Darin regten Blum und Faure an, die Macht des Senats, der in ihren Augen eine Interessenvertretung der Kapitalisten war, einzuschränken: „[...] pour la troisième fois, la volonté du suffrage universel soit ainsi mise en échec par la résistance, la rébellion ou la désertion d'une fraction des forces capitalistes [...]. Il n'est plus possible d'admettre que le jeu de la Constitution républicaine ou son interprétation abusive entrave ou fausse la volonté du suffrage universel [...]“³⁰²

Immerhin fand am 24. Juni 1937 eine große Demonstration gegen den Senat in Paris statt, zu der das *Comité national* der Volksfront aufgerufen hatte³⁰³. In radikalsozialistischen Kreisen nahm man die Vorschläge zur Beschneidung der Macht des Senats äußerst zurückhaltend zur Kenntnis. Ein Artikel in *L'Ere nouvelle* über diesen Antrag Blums und Faures endete mit dem knappen, aber sehr subtilen Kommentar: „Qui veut comprendre comprene!“³⁰⁴. Damit wurde auf den Sturz der Regierung Blum angespielt, der vom Senat verschuldet worden war.

Insgesamt betrachtet, scheint Blum in Anbetracht der außen- wie auch der innenpolitischen Situation für sein Kabinett keine Alternative gesehen zu haben, denn ein Festhalten an der Macht hätte nur zu bürgerkriegsähnlichen Zuständen geführt, da die revolutionären Linkskräfte im Land dieses Verhalten als einen Aufruf zur sozialen Revolution verstanden und die Opposition darin einen Verstoß gegen die Legitimität und Verfassungstreue gesehen hätte.

6. Der sukzessive Zerfall der Volksfront

Obwohl die Regierung Blum zurücktreten mußte, da sie am Widerstand des Senats gescheitert war, bedeutete dieser Rücktritt nicht das Ende der Volksfrontmehrheit in der Deputiertenkammer.

Ähnlich wie 1925, als Edouard Herriot mit seiner Regierung des *Cartel des gauches* ebenfalls durch den Senat gestürzt worden war und sich der Zerfall der Mehrheit des *Cartel des gauches* noch bis zum Regierungsantritt Poincarés im Juli 1926 hingezogen hatte, gestaltete sich die Situation der Volksfront 1937, bis es 1938 zur Übernahme der Regierung durch Daladier mit einer Mehrheit der rechten Mitte kommen sollte. In der Zwischenzeit war es in der Cartelphase 1925/26 zu verschiedenen Regierungswechseln gekommen³⁰⁵, die einmal mehr in der poli-

³⁰¹ Z.B. wurde in *L'Oeuvre* vom 22. 6. 1937, S. 1, diskutiert, wer bei Divergenzen zwischen Deputiertenkammer und Senat vermitteln sollte; ebenso in *Le Populaire* vom 22. 6. 1937, S. 1.

³⁰² *Le Populaire* vom 26. 7. 1937, S. 1. Diese Passage stammte aus dem Antrag von Blum und Faure, den sie auf dem sozialistischen Parteitag von Marseille ausführlich diskutieren wollten.

³⁰³ Zu dieser Demonstration, der immerhin 150000 Arbeiter gefolgt sind, siehe *Le Populaire* vom 25. 6. 1937, S. 1; *L'Oeuvre* vom 25. 6. 1937, S. 1, 5.

³⁰⁴ *L'Ere nouvelle* vom 27. 6. 1937, S. 1.

³⁰⁵ Zwischen dem ersten Kabinett Herriot und dem vierten Kabinett Poincaré regierten sechs andere Kabinette, die von Painlevé, Briand und nochmals Herriot geleitet worden sind; E. Bonnefous, *Histoire politique*, vol. 4, S. 386–392 und siehe auch die Kabinettslisten im Anhang dieser Arbeit.

tischen Mitte oder wieder mehr links ihr politisches Gravitationszentrum gehabt hatten, aber immer noch von der Cartelmehrheit getragen worden waren. Analog verlief auch 1936 bis 1938 die Herausbildung einer neuen Mehrheit in mehreren Etappen, bis die Volksfrontmehrheit im Parlament endgültig durch eine Mitte-Rechts-Regierung ersetzt wurde.

Im folgenden werden die entscheidenden äußeren Momente, die nach und nach zum Zerfall der Volksfrontmehrheit beitrugen, kurz dargelegt. Bereits die erste Regierung Blum legte exemplarisch offen, welche Faktoren zwischen den Bündnispartnern für die Grenzen des Volksfrontbündnisses entscheidend waren. Hierbei müssen mehrere Ebenen unterschieden werden. Zum einen spielten unterschiedliche politische Programmatiken eine entscheidende Rolle, z.B. die unterschiedliche Auffassung der *SFIO* und des *Parti radical* in Wirtschafts- und Finanzfragen. Zum anderen gab es zwischen den Radikalsozialisten und den beiden anderen Linksparteien, der *SFIO* und den Kommunisten, unüberbrückbare weltanschauliche Hindernisse. Da die Radikalsozialisten im Bündnis mit den beiden anderen Parteien große Gefahren für ihre Klientel erblickten, setzten sie verstärkt auf die Politik zum Schutz des Mittelstandes. Sie grenzten sich damit bewußt gegen die Klassenpolitik der *SFIO* und der Kommunisten ab. Blum hingegen mußte gegen Tendenzen in seiner eigenen Partei, die sich mehr oder weniger offen für die soziale Revolution aussprachen, stets den Kurs der *exercice du pouvoir* verteidigen, denn er hielt strikt an der Einhaltung der parlamentarischen Regeln und Legitimität fest. Letztlich gestaltete sich die Position der Sozialisten in der Volksfront zwischen den Kommunisten und den Radikalsozialisten als äußerst diffizil, da sie als stärkster Partner eine Vermittlerposition zwischen den Eckparteien, *Parti communiste* und *Parti radical* einzunehmen hatten. Diese Vermittlerposition zwischen den Kommunisten und den Radikalsozialisten versuchte die *SFIO* bis zum Ende der Volksfront aufrecht zu erhalten, wie sich z.B. bei der umstrittenen Wirtschafts- und Finanzdebatte zu Beginn des Jahres 1938³⁰⁶ zeigte. Trotzdem konnte das Ende der Regierung Chautemps nicht verhindert werden. Das lag zum einen daran, daß die Gegensätze zwischen den Kommunisten und Radikalen zu groß waren, und zum anderen daran, daß selbst die Sozialisten die strikte orthodoxe Wirtschafts- und Finanzpolitik des Finanzministers George Bonnet nicht mittragen konnten.

Der Zerfall der Volksfront vollzog sich nach dem Rücktritt Léon Blums am 21. Juni 1937 in mehreren Phasen. Die drei Kabinette bis zum endgültigen Scheitern waren äußerst fragil³⁰⁷. Folgende Daten gelten als wichtige Etappen auf dem Weg zum Zerfall der Volksfront: 1) Die Kammerdebatte vom 14. Januar 1938; 2) Das Scheitern des zweiten Kabinetts Blum am 7. April 1938 durch den Senat; 3) Die Regierungsbildung Daladiers am 10. April 1938 und 4) Das definitive Ende der Volksfront, als die Radikalsozialisten auf ihrem Parteitag vom 26. bis 30. Oktober 1938 in Marseille in aller Form das Ende der Zusammenarbeit mit den Kommunisten verkündeten. Es bietet sich an, die oben genannten vier Etappen näher in den Blick zu nehmen.

³⁰⁶ J.O., Chambre des Députés vom 14. 1. 1938, S. 23–30; Le Temps vom 15. 1. 1938, S. 1/2.

³⁰⁷ Auf das erste Kabinett Blum folgten zwei von Chautemps geleitete Kabinette, die schließlich erneut von einer Regierung Blum abgelöst worden sind; E. Bonnefous, Histoire politique, vol. 6, S. 379–381, und siehe auch die Kabinettslisten im Anhang dieser Arbeit.

Ad 1) Als Chautemps mit seinem Kabinett am 22. Juni 1937³⁰⁸ antrat, mußte Blum schwer in seiner eigenen Partei kämpfen, um eine zäh errungene Mehrheit für eine Regierungsbeteiligung der Sozialisten an der radikalsozialistischen Regierung Chautemps zu erhalten³⁰⁹, denn der linke Flügel um Zyromski und die Strömung um Pivert sprachen sich dagegen aus³¹⁰. Verschiedene sozialistische Abgeordnete übernahmen Ministerämter im Kabinett Chautemps³¹¹. Obwohl die Regierungszusammensetzung Chautemps vor allem mit George Bonnet als Finanzminister eindeutig eine Tendenz nach rechts signalisierte, stimmten selbst die Kommunisten für das Kabinett³¹². Doch sollte die Zusammenarbeit der drei Volksfrontpartner nur temporärer Natur sein. Der direkte Anlaß, der zum Ende der Kooperation führte, waren auch dieses Mal wieder wirtschafts- und sozialpolitische Probleme. Zwei konkrete Faktoren lösten die Krise aus: Zum einen die Forderung nach einer Devisenkontrolle, die die Sozialisten für dringend notwendig hielten, die Radikalsozialisten aber ablehnten³¹³; und zum anderen sprachen sich die Radikalsozialisten angesichts der anhaltend niedrigen Gesamtproduktion und des Mangels an Facharbeitern in Frankreich für die Abschaffung der 40-Stundenwoche aus, an der vor allem die Kommunisten und die CGT unerschütterlich

³⁰⁸ Zur Zusammensetzung der Regierung Chautemps siehe *Le Temps* vom 23. 6. 1937, S. 1; *L'Oeuvre* vom 23. 6. 1937, S. 1, vgl. auch die Kabinettslisten im Anhang dieser Arbeit.

³⁰⁹ Der *Conseil national* der *SFIO* beriet am 22. 6. 1937 über eine Regierungsbeteiligung der *SFIO* am Kabinett Chautemps; vgl. *Le Populaire* vom 23. 6. 1937, S. 1, 2. Die Resolution Blums konnte sich zwar mit 3973 Stimmen gegen 1369 behaupten, jedoch war dieses Ergebnis nur dem zählen und überzeugenden Ringen Blums gegen die Opponenten in der *SFIO* zu verdanken. Den Ausschlag gab letztlich, daß die *SFIO* die Verantwortung für einen Bruch der Volksfront nicht übernehmen wollte: „Ce qui a emporté l'adhésion de la majorité, c'est la conviction qu'il n'appartenait pas au Parti socialiste *SFIO* de risquer une rupture apparente ou réelle du Front populaire. La résolution adoptée conditionne la collaboration au ministère nouveau, au maintien, à la consolidation, à l'élargissement des progrès sociaux déjà accomplis conformément au programme du Rassemblement populaire. Elle écarte d'avance tout appel à des hommes qui se seraient opposés à cette réalisation.“ Ebenda, S. 1.

³¹⁰ Zyromski und Pivert sprachen sich gegen eine Beteiligung am Kabinett Chautemps aus, weil sie darin eine Kapitulation vor dem Senat sahen. Ihrer Meinung nach hätte Blum eine neue Regierung, an der alle Parteien der Volksfront beteiligt gewesen wären, bilden sollen; *Le Populaire* vom 23. 6. 1937, S. 2. Pivert begründete seine Ablehnung einer sozialistischen Regierungsbeteiligung: „Le parti [...] doit imposer un gouvernement dirigé par [...] M. Léon Blum et les représentants du Front populaire, un gouvernement prêt à lutter et non à capituler; en tout cas, la collaboration au cabinet Chautemps serait catastrophique pour un parti de classe conscient de ses responsabilités.“ Blum hielt dagegen: „[...] La France est et reste démocrate, mais qu'elle aspire au repos et ne veut point d'agitation révolutionnaire.“ *Le Temps* vom 24. 6. 1937, S. 2.

³¹¹ Léon Blum übernahm das Amt des stellvertretenden Ministerpräsidenten, ferner waren folgende Sozialisten an der Regierung Chautemps beteiligt: Paul Faure (Staatsminister ohne Ressort), Vincent Auriol (Justizminister), Max Dormoy (Innenminister), George Monnet (Landwirtschaftsminister), André Février (Arbeitsminister), Marius Moutet (Kolonialminister), Jean Lebas (Postminister), Albert Rivière (Rentenminister), darüber hinaus nahmen sechs weitere Sozialisten Staatssekretärsämter in verschiedenen Ressorts an; vgl. die vollständige Kabinettsliste Chautemps in E. Bonnefous, *Histoire politique*, vol. 6, S. 379–380. Vgl. auch die Kabinettslisten im Anhang dieser Arbeit.

³¹² Zum Abstimmungsverhältnis siehe *Le Temps* vom 24. 6. 1937, S. 3. Die Kommunisten stimmten für die Regierung Chautemps, da die Fortführung der verdeckten Spanienhilfe auch von Chautemps zugesichert worden war. Offiziell begründeten sie ihre Haltung für das Kabinett Chautemps so: „[...] le groupe a tenu à affirmer, de nouveau, sa volonté de voir mettre en application le programme du Front populaire pour assainir les finances publiques [...] Les récentes élections partielles ont confirmé la volonté de la nation de voir appliquer le programme pour lequel elle s'est prononcée.“; vgl. auch *L'Humanité* vom 24. 6. 1936, S. 1, 2.

³¹³ Vgl. die Finanzdebatte in der Kammer in J.O., *Chambre des Députés* vom 29. 6. 1937, S. 2058–2081.

festhielten³¹⁴. Die Teuerung hatte am Jahresende 1937/38 zu neuen Streikbewegungen geführt. Chautemps hoffte, die sozialen Konflikte durch ein „Statut du travail“, das u. a. ein Streikreglement und eine Neuorganisation der obligatorischen Streikschlichtung vorsah, einzudämmen, das aber von Seiten der Arbeitgeber abgelehnt wurde. Als Drahtzieher der Streiks galten die Kommunisten.³¹⁵

Die Kommunisten gaben ihrerseits in der Kammerdebatte am 14. Januar 1938 bekannt, daß sie nicht für die Regierung stimmen, sondern sich der Stimme enthalten würden, weil in ihren Augen sich die Politik Chautemps nicht mehr im Rahmen des Volksfrontprogrammes bewege³¹⁶. Chautemps verteidigte seine Wirtschafts- und Finanzmaßnahmen, die er trotz der sozialen Unruhen für den einzig richtigen Kurs hielt. Er kritisierte die Kommunisten und bezichtigte sie, den sozialen Frieden mit einer demagogischen *agitation sociale* zu gefährden. Vor allem wies er die Forderung der Kommunisten nach einer weiteren Erhöhung der Ausgaben zurück, die er angesichts der ohnehin schon stark angespannten Situation als unverantwortlich bezeichnete, und er erklärte daraufhin die Zusammenarbeit mit den Kommunisten für beendet: „M. Ramette demande sa liberté. C'est son droit. Quant à moi, je le lui donne.“³¹⁷

Diese Erklärung wiederum veranlaßte die Sozialisten zum Handeln. Die *SFIO* betrachtete die Erklärung Chautemps als Aufkündigung der Volksfront und vermutete eine Orientierung Chautemps nach rechts; deshalb zog die *SFIO* ihre Minister aus dem Kabinett zurück³¹⁸. In der Folge demissionierte am 15. Januar 1938 die Regierung Chautemps³¹⁹.

Innerhalb der radikalsozialistischen Kreise herrschten unterschiedliche Tendenzen und Urteile hinsichtlich der aktuellen politischen Kabinettskrise. Die radikalsozialistische Fraktion der Deputiertenkammer bekannte sich zwar einstimmig zum Erhalt der Volksfront, stellte allerdings die Bedingung, daß sich die Mitglieder der Volksfront gegen eine Devisenkontrolle aussprachen³²⁰. Andere kritische Kommentare in der radikalsozialistischen Presse brachten das Dilemma der Volksfront auf den Punkt: „Il existe à la Chambre une majorité de Front populaire à laquelle tour à tour communistes, socialistes, socialistes-républicains et radicaux se sont affirmés fidèles. Il existe, d'autre part, un problème financier. Liberté monétaire ou contrôle des changes? A l'intérieur même de la majorité, c'est un fait

³¹⁴ Ebenda.

³¹⁵ Zur erneuten Streikwelle um die Jahreswende 1937/38 siehe *L'Humanité* vom 25. 12. 1937, S. 5; vom 26. 12. 1937, S. 1, 5; vom 27. 12. 1937, S. 5; vom 30. 12. 1937, S. 1, 5; vom 31. 12. 1937, S. 1, 5; vom 1. 1. 1938, S. 5. *Le Temps* vom 13. 1. 1938, S. 3, 4 und auch in *J.O., Chambre des Députés* vom 14. 1. 1938, S. 21–23.

³¹⁶ *Le Temps* vom 15. 1. 1938, S. 1, 2.

³¹⁷ Ramette sprach in der Kammerdebatte für die kommunistische Fraktion. *Le Temps* vom 15. 1. 1938, S. 2.

³¹⁸ Zur Rücktrittserklärung der sozialistischen Minister siehe *Le Temps* vom 15. 1. 1938, S. 1, 2; *Le Populaire* vom 14. 1. 1938, S. 1. Die sozialistische Partei zog ihre Minister aus der Regierung Chautemps zurück, weil die Regierung nicht mehr den Charakter der Volksfront widerspiegelte und mit der Enthaltung der Kommunisten die Volksfront die Mehrheit in der Deputiertenkammer verloren hatte.

³¹⁹ Die Rücktrittserklärung Chautemps in *Le Temps* vom 15. 1. 1938, S. 1, 2; *L'Oeuvre* vom 15. 1. 1938, S. 1.

³²⁰ *L'Oeuvre* vom 15. 1. 1938, S. 4.

que les opinions ne concordent guère.“³²¹ Es wurden aber angesichts dieser unüberbrückbaren Schwierigkeiten auch ernsthaft Vorschläge hinsichtlich einer neuen Kabinettsbildung in Richtung *concentration* vertreten: „Cabinet radical homogène? L'idée, ces temps-ci, a fait assurément des progrès. Encore s'agit-il de savoir sur quelle majorité une formation de ce genre, favorablement accueillie, nul n'en doute, au Sénat, pourrait s'appuyer à la Chambre. Aussi est-on conduit à cette hypothèse d'une combinaison de gauche élargie vers le centre, renforcée au besoin par divers techniciens de l'entourage de M. Paul Reynaud, dont tout le programme serait commandée par les décisions financières immédiates qui s'imposent et qui s'accorderait aux deux ailes de sa formation parlementaire une certaine marge de manoeuvre.“³²²

Der Rücktritt der Regierung Chautemps ermöglichte der *SFIO*, erneut eine Regierung der Volksfront unter sozialistischer Führung zu fordern, um die aktuelle Krise zu meistern: „[...] la solution de la crise [...] doit être recherché dans un gouvernement de Rassemblement populaire à direction socialiste [...].“³²³ Außerdem kündigte sie den gegnerischen politischen Kräften eine erneute Kampfansage an: „[...] Le Front populaire est parvenu au carrefour: il doit choisir entre l'abdication devant les puissances d'argent et la marche en avant pour le triomphe de la paix et de la liberté, pour le mieux-être des masses laborieuses. Le choix du Parti socialiste est fait. C'est contre les ‚Oligarchies Financières‘ qu'il convient de diriger les coups.“³²⁴

Der Wille zur Volksfrontregierung schien ungebrochen, auch wenn die Sozialisten den kommunistischen Bündnispartner scharf ermahnten, seiner Bündnispflicht nachzukommen³²⁵, und ihm die Verantwortung für den Zerfall der Mehrheit, der zum Rücktritt der Regierung Chautemps geführt hatte, anlasteten. Nach den kommunistischen Attacken gegen die *SFIO* sahen sich die Sozialisten zu dieser Maßnahme gezwungen. Gleichzeitig unterstrich das sozialistische Verhalten auch deutlich die Divergenzen zwischen den beiden Bündnispartnern, die bereits im Sommer/Herbst 1936 zu einer ersten Erosion der Volksfront geführt hatten.

Die Kommunisten hatten nämlich ihrerseits die Sozialisten beschuldigt, für das Aufbrechen der Volksfront im Parlament verantwortlich zu sein: „[...] les ministres socialistes, en démissionnant, ont provoqué la crise ministérielle et sont ainsi partis une deuxième fois au lieu de résister aux attaques de la réaction.“³²⁶ Darüber hinaus vertrat die kommunistische Partei die Ansicht, daß die aktuelle Krise nur inszeniert worden sei, um das Volksfrontbündnis zu zerstören und die kommunistische Partei aus diesem Bündnis zu drängen³²⁷.

³²¹ L'Oeuvre vom 15. 1. 1938, S. 1.

³²² Ebenda.

³²³ Zitat aus dem Beschluß der *CAP* vom 14. 1. 1938, in Le Populaire vom 15. 1. 1938, S. 1.

³²⁴ Dieses Zitat stammt aus einer gemeinsamen Erklärung der *CAP* und der sozialistischen Fraktion vom 15. 1. 1938; Le Populaire vom 16. 1. 1938, S. 1.

³²⁵ „Le groupe communiste en refusant, pour la première fois, sa signature à l'ordre du jour de la délégation des gauches et en se réfugiant ensuite dans l'abstention au moment du scrutin s'est volontairement écarté de la majorité et a fourni l'occasion des graves incidents de la nuit du 13 janvier.“; Le Populaire vom 16. 1. 1938, S. 1.

³²⁶ So Maurice Thorez, in Le Populaire vom 16. 1. 1938, S. 1.

³²⁷ Maurice Thorez äußerte diese Einschätzung auf einer Sitzung der kommunistischen Fraktion; Le Populaire vom 19. 1. 1938, S. 2.

Die gegenseitigen Schuldzuweisungen der drei wichtigsten Bündnispartner waren ein oft gebotenes Spiel in der parlamentarischen Demokratie, das auch schon 1924 innerhalb des Linksbündnisses aufgeführt worden war. Angesichts dieser Friktionen stellte auch Jean Piot in *L'Oeuvre* die Frage, ob der Parlamentarismus noch eine Zukunft habe: „Serait-ce le sort de toutes les législatures, quand elles touchent au milieu de leur course, que les préoccupations électorales amènent les partis de la majorité à se disloquer en s'accusant réciproquement d'avoir empêché la réalisation du programme? C'est peut-être la fin du jeu parlementaire. Mais c'en est aussi quelquefois la fin.“³²⁸

Ad 2) Zum Scheitern der zweiten Regierung Blum am 7. April 1938 im Senat: Bereits die Bildung des zweiten Kabinetts Blum am 12./13. März 1938 ließ die Probleme, die die Regierung bis zu ihrem Sturz beschäftigen würden, erkennen. Eigentlich hatte Blum angesichts der dramatischen Verschlechterung der außenpolitischen Situation³²⁹ Frankreichs versucht, eine Regierung der *Union nationale* unter sozialistischer Führung zu bilden³³⁰. Immerhin erhielt er auf einem *Conseil national* in der eigenen Partei mit 6575 zu 1684 Stimmen die Zustimmung³³¹ zur Bildung einer Regierung, die von den Kommunisten bis hin zu den rechten Kräften reichen sollte. Jedoch scheiterte dieses Vorhaben Blums an der rechten Mitte um Flandin und der äußersten Rechten um Laval, die es ablehnten, mit den Kommunisten in einer Regierung zu sitzen³³². Hinzu kam noch, daß sie ein Kabinett der *Union nationale* nicht unter einer sozialistischen Führung akzeptieren, son-

³²⁸ *L'Oeuvre* vom 15. 1. 1938, S. 1.

³²⁹ Österreich stand kurz vor dem Anschluß an Deutschland; obwohl Frankreich versucht hatte, dieser Tatsache entgegenzuwirken, fühlte es sich ohne Hilfe Englands nicht handlungsfähig. England hingegen hatte Österreich zur Kapitulation geraten. Zum Anschluß Österreichs an Deutschland allgemein und die Politik Frankreichs dazu: T. Angerer, Die französische Österreichpolitik vor dem „Anschluß“ 1938, in: VfZ 40 (1992), S. 29–59; S. Beer, Der „unmoralische“ Anschluß. Britische Österreichpolitik zwischen Containment und Appeasement 1931–1934, Wien u. a. 1988; A. D. Low, The Anschluss Movement 1931–1938 and the Great Powers, New York 1985; G. Stourzh (Hg.), Österreich, Deutschland und die Mächte. Internationale und österreichische Aspekte des „Anschlusses“ vom März 1938, Wien 1990.

³³⁰ Inhaltlich gesehen wäre es eine große Koalition, also ein Kabinett der *Union nationale* gewesen, Blum bzw. die Sozialisten nannten es allerdings ein Kabinett *de Rassemblement du Pays républicain autour du Front Populaire*; vgl. z. B. *Le Populaire* vom 13. 3. 1938, S. 1. Blum betonte auf der Tagung des *Conseil national* der *SFIO*, daß er darunter keine Neuauflage der Kabinette von Poincaré (1926) oder von Doumergue (1934) verstand, sondern: „[...] Cela ne ressemble pas non plus, aux unions nationales de Doumergue et de Poincaré qui étaient dirigées contre la classe ouvrière. Ce serait un rassemblement national autour de la classe ouvrière, un rassemblement dirigé par les socialistes avec la participation communiste, avec la collaboration fraternelle de la CGT [...]“; *L'Oeuvre* vom 13. 3. 1938, S. 4.

³³¹ Zur Tagung des *Conseil national* der *SFIO* vom 12. 3. 1938 und zum Abstimmungsergebnis siehe *Le Populaire* vom 13. 3. 1938, S. 2; und *L'Oeuvre* vom 13. 3. 1938, S. 4. In der Resolution, die mit großer Mehrheit abgesegnet wurde, erhielt Blum das volle und umfassende Vertrauen der Partei zugesichert.

³³² *Le Temps* vom 14. 3. 1938; die Fraktionsvorsitzenden der parlamentarischen Minderheit hatten befürchtet, daß sie im Grunde ein Programm der Volksfront mitverantworten hätten müssen: „[...] Ils se sont félicités d'avoir refusé toute collaboration [...] en observant qu'en l'absence de tout engagement préalable sur le programme de futur gouvernement, c'est bien le programme du Front populaire qui eut été imposé par l'extrême gauche, une fois constitué le ministère de Rassemblement national.“; *Le Populaire* vom 13. 3. 1938, S. 1, 2; *L'Oeuvre* vom 13. 3. 1938, S. 1: Das Argument der Rechten und rechten Mitte lautete: „L'union, oui, répondent-ils, mais commencez par exclure les communistes [...]“; ebenda; *L'Humanité* vom 13. 3. 1938, S. 1, 2.

dern eine solche Regierung eher als eine Überwindung der Volksfront verstanden wissen wollten³³³. Nachdem es Blum nicht gelungen war, eine Regierung der *Union nationale* zu bilden, entschloß er sich erneut, ein Kabinett der Volksfront zu formieren³³⁴. Allerdings kam es auch hier sofort zu neuen Reibungen mit den Radikalsozialisten, denn der *Parti radical* erklärte sich nur zu einer Beteiligung am Kabinett Blum bereit, wenn zwei Bedingungen gewährleistet sein würden³³⁵: Zum einen kein Eingreifen in die Währung, keine Devisenkontrolle, und zum anderen der Verzicht auf jegliche Einmischung in den Spanischen Bürgerkrieg. Diese zwei Konditionen standen im Gegensatz zu den politischen Zielen der Kommunisten und stellten damit eine eindeutige Absage der Radikalsozialisten an eine Kooperation mit den Kommunisten dar. Blum mußte also die Kommunisten bitten, sich mit einer Regierungsunterstützung zu begnügen. Dieser Bitte kam der *Parti communiste* nach. Damit stand Blum ungefähr dieselbe politische Mannschaft wie bereits bei seiner ersten Regierung im Juni 1936 zur Verfügung.

Wie die kurze Skizze der Regierungsbildung Blum offenlegt, war das Scheitern dieses Kabinetts bereits bei Antritt absehbar. Immerhin wurde die Regierung noch mit 369 zu 196 Stimmen im Amt bestätigt³³⁶:

Anzahl	Gruppen/Bündnis	Dafür	Dagegen	Enthaltung	Abwesend
12	Indépendants Républicains	–	10	1	1
15	Indépendants d'action populaire	1	11	2	1
53	Fédération républicaine et apparentés	–	52	–	1
4	Indépendants d'Union républicaine et nationale	–	3	1	–
13	Démocrates populaires et apparentés	–	8	5	–
8	Parti social français	–	8	–	–
26	Républicains indépendants, action sociale et apparentés	–	26	–	–
11	Groupe agraire indépendant et apparentés	–	10	1	–
42	Alliance des républicains de gauche, radicaux indépendants et apparentés	1	37	3	1
37	Gauche démocratique, radicale indépendante et apparentés	–	28	7	2

³³³ Die rechten Kräfte stellten dementsprechend Bedingungen, die Sozialisten und Kommunisten nicht akzeptieren konnten, wie z.B. Verzicht auf die Devisenkontrolle, Einschränkung der Sozialgesetzgebung und vor allem der 40-Stundenwoche; Einstellen jeglicher Hilfe an die spanische Republik. Sozialisten und Kommunisten wollten ein Kabinett der *Union nationale* als eine Erweiterung der Volksfront verstanden wissen, die auf jeden Fall an der bisherigen Sozialgesetzgebung festzuhalten hatte; L'Oeuvre vom 13. 3. 1938, S. 4, 5. Zu den einzelnen Antworten der verschiedenen Fraktionen der parlamentarischen Minderheit siehe L'Oeuvre vom 13. 3. 1938, S. 5.

³³⁴ L'Oeuvre vom 14. 3. 1938, S. 1; Le Populaire vom 14. 3. 1938, S. 2; L'Humanité vom 14. 3. 1938, S. 1.

³³⁵ Zu den Verhandlungen mit den Radikalsozialisten siehe L'Oeuvre vom 14. 3. 1938, S. 4. Unter dem Druck Daladiers erklärte sich der *Parti radical* zur Zusammenarbeit mit Blum bereit: „[...] Con vaincu, d'autre part, de la nécessité impérieuse de résoudre immédiatement la crise de gouvernement, il donne son accord aux propositions qui lui sont faites par M. Léon Blum et fait confiance à son président pour poursuivre tous les efforts nécessaires [...]“; ebenda.

³³⁶ Le Temps vom 19. 3. 1938, S. 4.

Fortsetzung von Seite 431

Anzahl	Gruppen/Bündnis	Dafür	Dagegen	Enthaltung	Abwesend
114	Radicaux, radicaux socialistes et apparentés	98	1	10	5
25	Union socialiste et républicaine	24	—	—	1
25	Gauche indépendante et apparentés	15	2	6	2
156	Socialistes S.F.I.O. et apparentés	156	—	—	—
73	Communistes	73	—	—	—
1	Isolés	1	—	—	—
615		369	196	36	14

Zu einem ernsthaften Konflikt kam es aber schon Anfang April 1938. Anlaß war der neue Wirtschaftskurs, den Blum unter dem Einfluß seines Wirtschaftsberaters Georges Boris einschlug, der als Anhänger John Maynard Keynes' dem Ministerpräsidenten zu radikalen Maßnahmen riet. Die neue Finanzpolitik Blums wurde jedoch von den großbürgerlichen Kreisen abgelehnt, und es setzte erneut eine hohe Kapitalflucht ein. Auch der Verfall des Franc nahm wieder zu und führte zu einem verstärkten Anstieg der Inflation. Nur mit größter Mühe erhielt die Regierung vom Parlament die Genehmigung, die Bank von Frankreich um neue Anleihen zu ersuchen³³⁷. Zu dieser ohnehin schon äußerst angespannten Situation trat noch eine Streikwelle hinzu³³⁸, die die bürgerlichen Kreise zusätzlich gegen die Regierung in Opposition brachte. Um einen Befreiungsschlag aus der Situation einzuleiten, forderte Blum am 5. April 1938 in der Deputiertenkammer Vollmachten, die ihm bis zum 30. Juni 1938 sehr weitreichende Kompetenzen übertragen sollten. Sie sollten folgende Maßnahmen ermöglichen: Eine Kapitalsteuer von vier bis 17% auf Kapitalien über 150 000 Francs; die Erhöhung der Einkommens- und Erbschaftssteuer und ein drastisches Vorgehen gegen Steuerhinterziehung³³⁹. Diese Maßnahmen waren Bestandteil eines umfassenden Wirtschaftsprogrammes, das Blum nach amerikanischem Vorbild umzusetzen versuchte. Das Wirtschaftsprogramm beinhaltete u. a. die Einführung von Preiskontrollen, Maßnahmen zur Erhöhung der Devisen-Einnahmen oder die Zentralisierung des Außenhandels. Die von Blum angestrebten Reformen stießen auf größten Widerstand bei der rechten Mitte bzw. der rechten Opposition; sie kritisierten vor allem die beiden Säulen des Blumschen Reformkonzepts, nämlich die Kapitalbesteuerung und die Kreditausweitung, die die Gefahr einer Inflation heraufbeschwor und eine Devisenkontrolle nach sich ziehen konnte. Dennoch wurden Blum in der Deputiertenkammer mit 311 zu 250 Stimmen die Vollmachten genehmigt³⁴⁰.

³³⁷ Zur großen Parlamentsdebatte über die Finanzpolitik siehe *Le Populaire* vom 4. 4. 1938, S. 2 und vom 5. 4. 1938, S. 1, 2, 4; *L'Oeuvre* vom 5. 4. 1938, S. 1, 2; *Le Temps* vom 5. 4. 1938, S. 8; *J.O., Chambre des Députés* vom 6. 4. 1938, S. 1083–1101. Die Deputiertenkammer stimmte der Finanzpolitik der Regierung Blum, neue Anleihen von der Bank von Frankreich anzustreben, mit 311 zu 250 Stimmen zu. Zum Abstimmungsergebnis im Detail siehe *Le Temps* vom 8. 4. 1938, S. 2.

³³⁸ Zu den erneuten Streiks vgl. *L'Oeuvre* vom 2. 4. 1938, S. 4.

³³⁹ Ausführlich zu den von Blum geforderten Finanzvollmachten siehe *L'Oeuvre* vom 3. 4. 1938, S. 1, 2; vom 5. 4. 1938, S. 1, 2; zum Text der Vollmacht siehe *Le Populaire* vom 5. 4. 1938, S. 1.

³⁴⁰ Zum Abstimmungsergebnis siehe *Le Temps* vom 8. 4. 1938, S. 2; *J.O., Chambre des Députés* vom 7. 4. 1938, S. 1101.

Anzahl	Gruppen/Bündnis	Dafür	Dagegen	Enthaltung	Abwesend
11	Indépendants Républicains	–	11	–	–
15	Indépendants d'action populaire	–	13	–	2
55	Fédération républicaine et apparentés	–	55	–	–
4	Indépendants d'Union républicaine et nationale	–	4	–	–
12	Démocrates populaires et apparentés	–	12	–	–
8	Parti social français	–	7	–	1
26	Républicains indépendants, action sociale et apparentés	–	26	–	–
11	Groupe agraire indépendant et apparentés	–	11	–	–
42	Alliance des républicains de gauche, radicaux indépendants et apparentés	–	41	–	1
36	Gauche démocratique, radicale indépendante et apparentés	–	36	–	–
115	Radicaux, radicaux socialistes et apparentés	59	25	27	4
26	Union socialiste et républicaine	16	–	10	–
24	Gauche indépendante et apparentés	8	8	6	2
154	Socialistes S.F.I.O. et apparentés	154	–	–	–
73	Communistes	73	–	–	–
2	Isolés	1	1	–	–
614		311	250	43	10

Aus dieser Abstimmungstabelle geht deutlich hervor, daß sich die Fraktion der Radikalsozialisten in drei Tendenzen aufsplittete: Es stimmten nur 59 radikalsozialistische Abgeordnete dafür, 25 dagegen und 27 enthielten sich. Obwohl in der Kammer die Fraktion der Radikalsozialisten nicht mehr einstimmig agierte, wurden Blum die Vollmachten knapp gebilligt. Aber auch dieses Mal scheiterte Blum am Senat, der die Vollmachten deutlich mit 214 zu 47 Stimmen ablehnte. Das Abstimmungsvotum setzte sich folgendermaßen zusammen³⁴¹:

Anzahl	Gruppen/Bündnis	Dafür	Dagegen	Enthaltung	Abwesend
16	Groupe d'action nationale, républicaine et sociale	–	16	–	–
59	Union républicaine	–	58	–	1
28	Union démocratique et radical	–	25	1	2
159	Gauche démocratique, radicale et radical socialiste	30	87	35	7
14	Socialistes S.F.I.O.	14	–	–	–
2	Communistes	2	–	–	–
33	Aucun groupe	1	28	2	2
311		47	214	38	12

³⁴¹ Le Temps vom 8. 4. 1938, S. 2.

Mit der Wiederholung der Situation vom Juni 1937 zeigte sich erneut, aber dieses Mal noch wesentlich klarer, der Stimmungsumschwung eines maßgeblichen Teils der Radikalsozialisten. Es manifestierte sich ganz deutlich, daß die ohnehin brüchige gemeinsame Grundlage zusammengebrochen war und die Radikalsozialisten im Begriff waren, sich politisch wieder in Richtung einer Regierung der *concentration* zu orientieren.

Ad 3) Zur Regierungsbildung Daladiers am 10. April 1938: Die zweite Regierung Blum war, unter dem Aspekt der Kabinettsbesetzung gesehen, die letzte Regierung, die sich auf dem Boden der Volksfront bewegte. Daladier wurde noch am 8. April 1938, kurz nach dem Rücktritt Blums, durch Lebrun mit der Regierungsbildung betraut. Bereits in einer ersten Stellungnahme für die Presse kurz nach dem Erhalt des Regierungsauftrages zeigte Daladier, daß ihm die wesentliche Problematik seiner gerade übertragenen Aufgabe bewußt war, denn er äußerte: „Le président de la République m’a fait l’honneur de me confier la mission de former le nouveau ministère. J’ai accepté cette mission. En raison de l’évolution de la politique internationale et aussi des difficultés intérieures et financières, je pense que le nouveau ministère doit être formé au plus tard dans la matinée de dimanche. C’est ce que j’ai la volonté de faire et j’espère que mon appel à l’accord de toutes les énergies françaises sera entendu dans le seul intérêt de la République et de la patrie.“³⁴²

Eine besondere Bedeutung kam vor allem der Frage zu, in welcher Form die Sozialisten in die Regierungsarbeit einzubinden waren, denn sie stellten noch immer die stärkste Fraktion.

Die Sozialisten stimmten in der Sitzung des *Conseil national* vom 9. April 1938 einstimmig gegen eine Regierungsbeteiligung und stellten der Fraktion frei, selbst zu bestimmen, in welchen Punkten sie die Regierung unterstützen wollte³⁴³. Mit dieser Entscheidung der *SFIO* konnte Daladier bei seiner Kabinettsbildung³⁴⁴ eine erste Öffnung in die Mitte vornehmen, was sich deutlich in der Verteilung der Ministerämter widerspiegelte, so z.B. in der Berufung Paul Reynauds auf den Posten des Justizministers oder Georges Mandels auf den des Kolonialministers. Es gelang dem rechten Flügel des *Parti radical*, der sich stets sehr vorsichtig bzw. sogar feindlich der Volksfront gegenüber verhalten hatte, Schlüsselpositionen wie das Finanzministerium mit Paul Marchandeau und das Außenministerium mit George Bonnet zu besetzen. Dem linken Flügel des *Parti radical*, der stets als Be-

³⁴² Le Temps vom 10. 4. 1938, S. 3.

³⁴³ Zur Tagung des *Conseil national* der *SFIO* vom 9.–10. 4. 1938 siehe Le Populaire vom 10. 4. 1938, S. 1, 2; Le Populaire vom 11. 4. 1938, S. 1, 2. Zur Resolution von Séverac, die sich mit 6436 Stimmen gegen die von Pivert mit 1656 Stimmen behaupten konnte: „[...] Saisi des propositions de collaboration ministérielle faites au Groupe socialiste au Parlement par le président du Parti radical, le Conseil national donne aux élus socialistes le mandat de remercier M. Daladier de ses offres et de les décliner. Il pense que dans les graves circonstances intérieures et extérieures d’aujourd’hui, les formes d’un gouvernement bipartite, d’un gouvernement homogène ou d’un gouvernement éteignant vers le centre de la droite ses frontières à l’exclusion d’une fraction de la majorité ainsi démembrés ne peuvent pas exercer le pouvoir avec autorité et présente une fragilité dangereuse [...]“; ebenda, S. 1.

³⁴⁴ Zur Kabinettsliste der Regierung Daladier vom 10. 4. 1938 siehe Le Temps vom 11. 4. 1938, S. 6; E. Bonnefous, Histoire politique, vol. 6, S. 382/383, und siehe die Kabinettslisten im Anhang dieser Arbeit.

fürwörter der Volksfront aufgetreten war, der *Union Socialiste Républicaine* (USR), war mit den Kabinettsmitgliedern Jean Zay, Marc Rucart, Frossard und Ramadier Rechnung getragen worden. Obwohl Daladier mit der Eröffnungspassage seiner Regierungserklärung³⁴⁵ versuchte hatte, eine breite parlamentarische Mehrheit anzusprechen, d. h. auch die Linksparteien *SFIO* und *Parti communiste* für die Regierung einzunehmen, um sich nicht ganz von den Kräften der rechten Mitte abhängig zu machen, verriet sein Regierungsprogramm bzw. das Ermächtigungsgesetz³⁴⁶, das Daladier im unmittelbaren Anschluß an seine Regierungserklärung der Deputiertenkammer und dem Senat vorlegen ließ, die Nähe zur rechten Mitte. Mit diesem Finanzprogramm verfolgte Daladier eine Finanzpolitik, die einen radikalen Kurswechsel im Vergleich zur Vorgängerregierung Blum darstellte, d. h. Ablehnung der Devisenkontrolle, der Kapitalabgabe und der Zwangsanleihe. Ein weiteres offensichtliches Abrücken von der Vorgängerregierung signalisierte Daladier mit seiner Rede am 21. August 1938, in der er die wirtschaftliche Situation Frankreichs in sehr düsteren Farben schilderte und mit allem Nachdruck forderte, das Gesetz der 40-Stundenwoche in seiner Gültigkeit einzuschränken: „[...] Il faut que sans formalités inutiles ni discussions interminables, toute entreprise qui en a le besoin puisse disposer des heures nécessaires à son activité et non à un taux prohibitif [...]“³⁴⁷ Die Rede ließ die Volksfrontmitglieder aufhorchen und führte dazu, daß die beiden Mitglieder der USR Ramadier und Frossard aus der Regierung austraten, denn sie hatten ihre Regierungsbeteiligung ausdrücklich an die Bedingung geknüpft, daß das Gesetz der 40-Stundenwoche unangetastet blieb³⁴⁸. Die Kommunisten und die Gewerkschaft CGT kritisierten die Regierung Daladier heftig und protestierten vehement gegen eine Relativierung der 40-Stundenwoche³⁴⁹. Bei Blum hingegen überwog die Sorge, daß Daladier einen definitiven Kurswechsel vollziehen könnte, und er räumte daher in der eigenen Fraktion ein, daß eine Lockerung dieses Gesetzes für die Rüstungsindustrie unausweichlich bzw. bereits umgesetzt worden sei³⁵⁰. Daladier selbst recht-

³⁴⁵ Zum Wortlaut der Regierungserklärung siehe *Le Temps* vom 13. 4. 1938, S. 6.

³⁴⁶ Daladier forderte umfangreiche Vollmachten bis zum 31. 10. 1938; vgl. ebenda.

³⁴⁷ Zur Rede Daladiers siehe *Le Temps* vom 22. 8. 1938, S. 6 und *Le Temps* vom 23. 8. 1938, S. 1. Außerdem auch *L'Humanité* vom 23. 8. 1938, S. 4.

³⁴⁸ Zur Rücktrittserklärung Ramadiers und Frossards siehe *Le Temps* vom 23. 8. 1938, S. 6; *Le Populaire* vom 23. 8. 1938, S. 2: Hier sind beide Rücktrittsgesuche in extenso abgedruckt worden; so begründete Frossard seinen Rücktritt: „[...] je suis obligé, cependant, de l'interpréter comme l'annonce d'une orientation nouvelle de la politique sociale du Cabinet. L'idée que j'ai de l'intérêt du pays, dans les circonstances présentes, ne me permet pas de l'accepter“; Ramadiers urteilte ähnlich: „Dans votre discours du 21 août, vous avez pris, sur le problème des quarante heures, une position catégorique sans avoir tenté au préalable l'effort nécessaire de rapprochement [...]“.

³⁴⁹ *Le Populaire* vom 23. 8. 1938, S. 4. Die *Commission administrative* der Gewerkschaft CGT hatte ebenfalls eine Resolution gegen die von Daladier angekündigten Maßnahmen beschlossen: „Elle prend acte que le président du Conseil, au lieu de tenir compte des avertissements répétés et des preuves multiples fournies par la CGT sur le mécanisme et les mobiles de cette manoeuvre évidente contre l'intérêt général et la paix sociale, ait cédé à cette pression et prononcé des paroles dont le moins que l'on puisse dire, c'est qu'à l'encontre du but qu'elles paraissent rechercher, elles risquent de créer dans le pays une situation difficile et de lui nuire sur le plan international [...]“.

³⁵⁰ Vgl. hier z. B. den Leitartikel Léon Blums vom 23. 8. 1938, S. 1: „[...] Ce qui est certain, ce qui saute aux yeux des plus amicalement prévenus, c'est que ce discours marque, une nouvelle orientation sociale, pour reprendre la formule de Frossard dans sa lettre de démission. Ce qui n'est pas moins certain, c'est que par la force des choses cette nouvelle orientation sociale conduira – et même qu'elle conduit déjà – à une nouvelle orientation politique.“

fertigte in seiner eigenen Fraktion am 26. August 1938 nochmals die Notwendigkeit dieses Schrittes mit dem Hinweis, daß zum Erhalt der französischen Landesverteidigung, aber auch zur Verteidigung des Franc wie der finanziellen Gesundung Frankreichs die Steigerung der Produktion unerläßlich und dies nur mit einer Aufweichung der 40-Stundenwoche zu erreichen sei. Gleichzeitig versicherte Daladier, daß er nicht an eine generelle Abschaffung des Gesetzes denke³⁵¹. Zu dieser Maßnahme gegen das soziale Reformwerk der Regierung Blum, die das Kernstück der Volksfrontregierung Blum vom Juni 1936 bis Juni 1937 darstellte, trat noch ein zweiter Aspekt hinzu, der die Auflösung der Volksfrontkoalition im Parlament unterstrich.

Der zweite Aspekt betraf die Außenpolitik, die die Kommunisten endgültig von den Radikalsozialisten trennte. Es handelte sich konkret um das Abkommen von München und die Preisgabe der Tschechoslowakei³⁵². Daladier berichtete in einer außerordentlichen Parlamentssitzung am 4. Oktober 1938 nach seiner Rückkehr aus München über die Verhandlungen, die zum Münchner Abkommen geführt hatten. Obwohl der Friede erhalten wurde, spaltete diese Politik Daladiers die Volksfront tief. Die Kommunisten warfen Daladier Verrat am bisherigen Bündnissystem Frankreichs vor, weil die Beziehungen Frankreichs zur Tschechoslowakei für das Abkommen von München geopfert worden waren und somit die Glaubwürdigkeit Frankreichs nachhaltig zerstört worden sei³⁵³. Die Sozialisten hingegen waren geteilter Meinung über das Münchner Abkommen. Einige erklärten sich beruhigt darüber, daß die Kriegsgefahr gebannt worden war. Blum sprach bereits im *Populaire* vom 20. September 1938 von den ambivalenten Gefühlen, den „lache soulagement et la honte.“³⁵⁴ So stimmten am 4. Oktober 1938 die Sozialisten, der *Parti radical* und die rechten Kräfte mit 535 zu 75 Stimmen für die Außenpolitik der Regierung Daladier. Blum begründete das Abstimmungsverhalten der sozialistischen Fraktion damit, daß die Sozialisten seit Jahren gegen die Kriegsgefahr kämpften und sich für friedliche Konfliktlösungen einsetzen würden: „S'il existe aujourd'hui, en France, une volonté de paix si profonde [...], c'est,

³⁵¹ Le Temps vom 27. 8. 1938, S. 2; L'Oeuvre vom 27. 8. 1938, S. 1, 4.

³⁵² Obwohl Frankreich 1924/25 mit der Tschechoslowakei ein Abkommen geschlossen hatte, sich im Falle militärischer Aggressionen gegenseitig beizustehen, rückte Frankreich von diesem Bündnis ab und folgte England, das sich für die Preisgabe des Sudetenlandes an Deutschland aussprach. Zu den Einzelheiten dieser Angelegenheit und weiterführende Literatur zum Münchner Abkommen: F. Paulhac, Les Accords de Munich et les Origines de la Guerre de 1939. Problèmes et controverses, Paris 1988; K. Schmid, Das Münchner Abkommen. Thesen, Argumente, rechtliche Konsequenzen, Düsseldorf 1973; Ch. Walther, Nationalsozialistische Außenpolitik in München und das Münchner Abkommen, in: R. Bauer (Hg.), München – „Hauptstadt der Bewegung“, München 1993, S. 378–384.

³⁵³ Bereits vor der Reise Daladiers nach München kritisierten die Kommunisten die Konferenz in München, da sie die Politik Englands und Frankreichs als eine Kapitulation vor dem Faschismus ansahen: „Obéissant aux injonctions de Hitler, M. Chamberlain vient de faire décider par les ministres anglais et français de démembrement de la Tchécoslovaquie dont l'intégrité est inséparable de la sécurité de la France et de la paix européenne. Le ministère Daladier, répudiant les traités portant la signature de la France et reniant ses propres engagements renouvelés solennellement, il y a quelques jours à peine, souscrit donc à cette nouvelle capitulation devant le fascisme international.“; eine Erklärung der kommunistischen Partei Frankreichs vom 21. 9. 1938 findet sich in L'Humanité vom 22. 9. 1938, S. 1. Weitere Kritik der Kommunisten am Abkommen von München in L'Humanité vom 1. 10. 1938, S. 1, 2.

³⁵⁴ Le Populaire vom 20. 9. 1938, S. 1; vgl. außerdem weitere Leitartikel Blums zu diesem Thema in Le Populaire vom 1. 10. 1938, S. 1; vom 2. 10. 1938, S. 1; vom 3. 10. 1938, S. 1.

messieurs, pour une large part au socialisme qu'on le doit“. Dennoch betonte er, „la volonté de Paix n'annule pas la validité des contrats“. Um die Handlungsfähigkeit der internationalen Gemeinschaft aufrecht zu erhalten, müsse man gemeinsam agieren, und Frankreich selbst dürfe nicht innerlich zerrissen sein³⁵⁵. Die Kommunisten stimmten dagegen und spalteten sich damit von der Volksfront ab³⁵⁶.

Daladier ließ unmittelbar im Anschluß an die außenpolitische Diskussion auch über neue Vollmachten für die Wirtschafts- und Finanzpolitik³⁵⁷ abstimmen, wobei es hauptsächlich um die Produktionssteigerung unter weitgehender Aufweichung der 40-Stundenwoche ging. Trotz kontroverser Debatte stimmten 331 Abgeordnete dafür, 78 dagegen und 200 enthielten sich.

Anzahl	Gruppen/Bündnis	Dafür	Dagegen	Enthaltung	Abwesend
11	Indépendants Républicains	8	–	3	–
15	Indépendants d'action populaire	8	2	5	–
54	Fédération républicaine et nationale	39	–	14	1
4	Indépendants d'Union républicaine et nationale	4	–	–	–
14	Démocrates populaires et apparentés	13	–	1	–
8	Parti social français	8	–	–	–
26	Républicains indépendants, action sociale et apparentés	23	–	3	–
11	Groupe agraire indépendant et apparentés	11	–	–	–
42	Alliance des républicains de gauche, radicaux et apparentés	38	–	4	–
38	Gauche démocratique, radicales indépendants et apparentés	37	–	–	1
117	Radicaux, radicaux socialistes et apparentés	109	2	5	1
28	Union socialiste et républicaine	25	–	3	–
18	Gauche indépendante et apparentés	7	1	9	1
155	Socialistes S.F.I.O. et apparentés	–	–	155	–
73	Communistes	–	73	–	–
2	Isolés	1	–	1	–
616		331	78	203	4

³⁵⁵ Vgl. Le Temps vom 6. 10. 1938, S. 3.

³⁵⁶ Zum Abstimmungsergebnis über die Außenpolitik Daladiers vom 4. 10. 1938 in der Deputiertenkammer siehe Le Temps vom 6. 10. 1938, S. 8. Neben den Kommunisten hatte auch de Kerillis von der *Indépendant républicaine* und Jean Bouhey von den Sozialisten dagegen gestimmt. Abgesehen von einigen Mitgliedern, die entweder nicht teilnahmen oder nicht anwesend waren bei der Abstimmung, stimmten die übrigen Parlamentarier für die Außenpolitik Daladiers.

³⁵⁷ Zum Abstimmungsergebnis über die Vollmachten siehe Le Temps vom 6. 10. 1938, S. 8; zum Inhalt der Vollmachten für die Wirtschafts- und Finanzpolitik ebenda, S. 4; L'Oeuvre vom 5. 10. 1938, S. 1. Daladier faßte seine Forderungen für die Wirtschafts- und Finanzpolitik folgendermaßen vor der Finanzkommission der Kammer zusammen: keine Devisenkontrolle, keine neuen Bankanleihen, keine Zwangskonvertierung der Renten, keine *reconduction* des Haushaltes, aber dafür eine Neubewertung der Goldreserven und einige „Opfermaßnahmen“. Zum Wortlaut der weitreichenden Vollmachten siehe ebenda, S. 6.

Die Kommunisten stellten sich bei dieser Abstimmung offen gegen die Regierung, während die Sozialisten sich nur der Stimme enthielten. Mit dem Votum der Kommunisten gegen die Regierung Daladier war der Bruch mit der Volksfront offiziell vollzogen. Der *Parti radical* nutzte die Gelegenheit, die Kommunisten für den Bruch der Volksfront verantwortlich zu machen, und das Büro des *Comité exécutif* unter der Führung des stellvertretenden Vorsitzenden Ripault verkündete am 12. Oktober 1938 das Ende der Volksfront: „Au parlement même, le groupe communiste a traduit son opposition par deux votes hostiles. Ainsi simultanément sur le terrain de l'opinion et au parlement, il s'est délibérément retiré de la formation politique dont il ne cesse de se réclamer. Le parti radical-socialiste prend acte de cette situation dans laquelle il n'a aucune responsabilité, et il ne redoute pas le jugement du pays.“³⁵⁸

Daladier, der über die anhaltende und scharfe Kritik der Kommunisten an seiner Außenpolitik bzw. am Münchner Abkommen zutiefst verärgert war, ging nun mit einer Kampagne gegen die Kommunisten vor³⁵⁹. Er ordnete ein Verbot jeglicher Zusammenarbeit der Radikalsozialisten mit dem *Parti communiste* an und zog den *Parti radical* aus allen Volksfrontgremien zurück³⁶⁰.

Der rechte Flügel des *Parti radical*, der sich von Anfang an gegen eine Kooperation mit den Kommunisten ausgesprochen hatte, konnte in den Jahren 1936 bis 1938 mehrere Gelegenheiten nutzen, um auch innerhalb der Partei seinem Standpunkt zum Durchbruch zu verhelfen. Im Oktober 1938 schien er endlich sein Ziel erreicht zu haben: Der *Parti radical* sagte sich offiziell von der Kooperation mit den Kommunisten los und erklärte diese Zusammenarbeit auf dem Parteitag vom 26. bis 30. Oktober 1938³⁶¹ in Marseille definitiv für beendet. Zu diesem Stimmungsumschwung in der Partei hatte vor allem die Haltung der Kommunisten zum Münchner Abkommen beigetragen. Die Kommunisten attackierten vor allem Daladier äußerst heftig und kritisierten die Politik des Münchner Abkommens als Kapitulation vor Hitler, so z. B. Gabriel Péri in der Kammerdebatte am 4. Oktober 1938: „[...] Vous avez tué cet élément essentiel de force pour une démocratie: la confiance des peuples. Vous venez de démontrer au monde qu'il était imprudent et dangereux d'être l'ami de la France; [...] Quand on rapporte cela dans sa valise, on peut essayer de s'excuser ou de se faire pardonner; on n'a pas le droit de prendre des allures de triomphateur; [...] Ne baptisez pas cela du nom de la paix. La paix n'a rien à voir avec ce triomphe de l'égoïsme de classe. La paix, il faut la regagner. La regagner cela ne veut pas dire forcément se lancer dans cette politique de surarmement, dont votre capitulation récente vient de démontrer l'absurdité et dont il serait, au surplus, singulièrement audacieux d'imposer la charge à la classe ouvrière [...]“³⁶²

Die kommunistischen Attacken führten mithin dazu, daß die Mehrheit der Radikalsozialisten im Oktober 1938 auf dem Parteitag bereit war, im Unterschied

³⁵⁸ Le Temps vom 14. 10. 1938, S. 3; L'Ere nouvelle vom 13. 10. 1938, S. 1.

³⁵⁹ L'Ere nouvelle vom 28. 10. 1938, S. 2; L'Oeuvre vom 28. 10. 1938, S. 1, 4.

³⁶⁰ L'Oeuvre vom 11. 11. 1938, S. 1, 4: „Les radicaux ont quitté hier en refusant de siéger à la même table que les communistes le Comité de Rassemblement populaire.“

³⁶¹ Zum Parteitag von 1938 vgl. das Parteitagsprotokoll 1938 und die Berichterstattung in L'Oeuvre vom 26. 10.–31. 10. 1938.

³⁶² J.O., Chambre des Députés vom 4. 10. 1938, S. 1531; Le Temps vom 6. 10. 1938, S. 3.

zum Parteitag in Biarritz 1936 und in Lille 1937, wo nur der rechte Flügel und vor allem die *Jeunesses radicales* dies befürworteten, die Volksfront mit den Kommunisten aufzukündigen. Im Gegensatz zu den beiden Parteitagen von 1936 und 1937 behaupteten die Radikalen 1938, daß die Kommunisten seit Bestehen der Volksfront alle Regierungen bekämpft hätten. Der Bruch mit den Kommunisten wurde dann auch zum offiziellen Parteitagsbeschluß erhoben. Chichery verlas den Tagesordnungspunkt der Kommission für die allgemeine Politik des *Parti radical* auf dem Parteitag, der den Bruch mit den Kommunisten beinhaltete, und begründete ihn folgendermaßen: „[...] Le Congrès adresse au président du Conseil et au gouvernement l'expression de son entière confiance et de sa cordiale affection; ...; il regrette que cette oeuvre de paix et de travail, indispensable au salut de la nation, ait été compromise ou rendue plus difficile, à la fois par l'attitude du parti communiste, par des gestes inconsidérés de prétendus nationaux et par les attaques violentes des adversaires déclarés de la République. Il constate, d'autre part, que le parti communiste, par l'agitation qu'il entretient à travers le pays, par les difficultés qu'il a créées aux gouvernements qui se sont succédé depuis 1936, par son opposition agressive et injurieuse de ces derniers mois, a rompu la solidarité qui l'unissait aux autres partis du rassemblement populaire. Il donne mandat à ses délégués au comité national de prendre acte de cette rupture.“³⁶³

Jedoch betonten die Radikalsozialisten, daß sie die Zusammenarbeit mit den anderen Linkskräften in einem *rassemblement populaire* fortsetzen wollten. Diese Absichtserklärung scheint ein Zugeständnis an den linken Flügel des *Parti radical* gewesen zu sein, da die Führungsriege und allen voran Daladier die Einheit des *Parti radical* im Auge behalten mußten. Der rechte Flügel der Radikalsozialisten zeigte sich sehr erfreut über die Beendigung der Zusammenarbeit mit den Kommunisten, während der linke Flügel die Partei vor einer Zusammenarbeit mit der rechten Mitte unter Flandin warnte, weil die Wähler, wie bereits bei den Senatswahlen geschehen, direkt den *Nationaux* Flandins ihre Stimme geben würden³⁶⁴.

Obwohl auf dem Parteitag der Radikalsozialisten eine Resolution, die Zusammenarbeit mit den anderen Kräften der Volksfront, wie den Sozialisten, fortzusetzen, verabschiedet worden war, wurde auch diese Absicht am 10. November 1938 endgültig aufgegeben, als die Radikalsozialisten ihre Zugehörigkeit zur Volksfront offiziell aufkündigten³⁶⁵. Auch dies legten die Radikalsozialisten den Kommunisten zur Last, wie ihre Erklärung zeigt: „[...] Le Parti républicain radical et radical-socialiste a donné son adhésion au Rassemblement populaire dans un but de défense républicaine; [...] Cette formation politique ne pouvait vivre sans la collaboration effective et loyale de tous les partis qui la composent. Le parti républicain radical et radical-socialiste a dû constater que le parti communiste n'avait pas respecté cette règle essentielle. Il a, en effet, refusé dès le début de la législature, de prendre sa part de responsabilité gouvernementale [...]; Le parti républicain radical et radical-socialiste a donc été contraint de constater que le parti communiste avait rompu les liens qui l'unissaient aux autres partis du Rassemblement Popu-

³⁶³ L'Oeuvre vom 29. 10. 1938, S. 5.

³⁶⁴ M. Anglès, ein ehemaliger Abgeordneter der Haute-Alpes, sprach sich in diesem Sinne warnend aus; vgl. L'Oeuvre vom 30. 10. 1938, S. 1/2.

³⁶⁵ L'Ere nouvelle vom 11. 11. 1938, S. 1, 3.

laire; [...] puisque le parti communiste se refuse à tirer les conséquences logiques de son attitude, nous décidons avec force que n'ayant quant à nous et à aucune époque jamais transigé sur la défense de la République et de la Patrie, nous nous refusons à nous asseoir plus longtemps à la même table que ceux qui nous accusent d'avoir trahi l'une ou l'autre.“³⁶⁶

Innerhalb des *Parti radical* hatte sich nun das Gewicht zugunsten derjenigen Tendenzen verschoben, die eine Politik der *concentration* unter Einschluß der Rechten verfolgten. Daladier, der sich durch den Parteitag bestätigt und gestärkt fühlte, setzte sich nun für eine liberale Finanz- und Wirtschaftspolitik ein und lehnte dirigistische Eingriffe, wie z. B. Devisenkontrollen, strikt ab. Nachdem am 1. November 1938 Reynaud und Marchandau ihre Ministerämter getauscht hatten³⁶⁷ – Reynaud übernahm nun das Finanzministerium und Marchandau wechselte in das Justizministerium – plante Reynaud, rigide Finanzmaßnahmen zu ergreifen, wie z. B. die Erhöhung der Steuern, Einsparungen im Staatshaushalt und vor allem die Produktionssteigerung durch verlängerte Arbeitszeiten. Reynaud beschnitt das Mitspracherecht der Arbeitgeberorganisationen bei der Festlegung von Überstunden und reduzierte die Überstundenzuschläge. In der Rüstungsindustrie wurden Aufrufe zur Verweigerung von Überstunden mit Gefängnis bestraft. Der *Parti communiste*, die *SFIO* und die CGT sahen in dieser Maßnahme einen Anschlag auf die Reformpolitik der Volksfront. Sie organisierten einen Generalstreik für den 30. November 1938³⁶⁸. Daladier und seine Regierung gingen sehr hart gegen die Streikenden vor und verhängten Sanktionen gegen die im öffentlichen Dienst Beschäftigten. Der Generalstreik schlug fehl. Aufgrund der Sanktionsdrohungen der Regierung Daladier und der Zwangsverpflichtungen kam es im öffentlichen Dienst kaum zu Arbeitsniederlegungen. Aus Furcht vor Entlassung war auch ein Teil der Arbeiter in der Privatindustrie vor einer Beteiligung am Streik zurückgeschreckt. Die Volksfront hatte darüber hinaus die hochgesteckten Erwartungen der Arbeiter nicht erfüllen können und damit deren Kampfbereitschaft geschmälert. Ermüdungserscheinungen hatten sich auch schon bei der großen Demonstration vom 14. Juli 1938 gezeigt³⁶⁹, die in den Jahren 1935 bis 1937 Bestandteil einer neuen politischen Kultur geworden war.

³⁶⁶ Ebenda.

³⁶⁷ Zum Tausch der Ministerämter siehe *Le Temps* vom 3. 11. 1938, S. 3. Reynaud übernahm das Amt des Finanzministers, da es zwischen Marchandau und Daladier zu unüberbrückbaren Meinungsverschiedenheiten in der Wirtschafts- und Finanzpolitik gekommen war. Außerdem lehnte auch Reynaud die Einführung der Devisenkontrolle, die Marchandau beabsichtigte, ab; vgl. *Le Temps* vom 3. 11. 1938, S. 3.

³⁶⁸ Zur heftigen Kritik an den *décrets-lois* und Aufruf zum Streik durch die Gewerkschaft CGT vgl. *L'Humanité* vom 27. 11. 1938, S. 6. Außerdem die Stellungnahme Jacques Duclos' zum Generalstreiksaufruf der CGT: „[...] Tout montre que la classe ouvrière approuve la CGT d'avoir ainsi pris position contre les décrets de misère, mais en plus des ouvrières on peut voir les commerçants, les anciens combattants et les paysans manifester leur opposition à l'ensemble des mesures d'injustice fiscale et de régression sociale contenues dans ces décrets. M. Daladier voudrait faire croire que la grève générale serait motivée en définitive par la politique étrangère du gouvernement.“ *L'Humanité* vom 29. 11. 1938, S. 1, 2.

³⁶⁹ Zur Berichterstattung über diese Demonstration siehe *L'Oeuvre* vom 14. 7. 1938, S. 1, 4, wobei durchaus zugegeben wurde, daß die Einheit der Volksfront gelitten hatte, vor allem seit Beginn des Jahres 1938: „[...] Rassurons maintenant ceux qui nous avaient annoncé comme inévitables, sur le parcours de la Bastille à la Nation, des incidents de nature à disloquer, enfin, le Rassemblement de 1935. Il n'est pas impossible que, cà et là, des quotlibets se soient échangés entre communistes et

Beigetragen hatten zu dieser Stimmung aber nicht nur die Enttäuschung über die Wirtschafts- und Finanzpolitik, die u. a. eine ständige Teuerung der Lebenshaltungskosten mit sich brachte, sondern auch die außenpolitische Entwicklung, denn die Mehrheit der Bevölkerung befürwortete das Festhalten am Frieden. Nachdem Daladier auch bei der Bekämpfung des Generalstreiks zu harten Maßnahmen gegriffen und damit einmal mehr seinen Kurswechsel deutlich gemacht hatte, wechselte auch die *SFIO* wieder in die Rolle der Opposition und kooperierte mit den Kommunisten. Daladier erhielt einen weiteren Zuspruch für seinen politischen Kurswechsel am 9. Dezember 1938³⁷⁰ während einer sehr hitzigen Kammerdebatte, in der über den Generalstreik und dessen Instrumentalisierung gegen die Außenpolitik Daladiers sehr kontrovers diskutiert worden ist. Letztlich sprachen sich 315 zu 241 Abgeordnete bei 53 Enthaltungen für die Regierung aus. *SFIO* und Kommunisten stimmten gegen die Regierung Daladier, jedoch konnte sich die Regierung mit einer neuen Mehrheit der Mitte und der rechten Kräfte behaupten, die Daladier durch sein energisches Vorgehen beim Generalstreik für sich gewinnen konnte, wie aus dem folgenden Abstimmungsergebnis³⁷¹ deutlich wird:

Anzahl	Gruppen/Bündnis	Dafür	Dagegen	Enthaltung	Abwesend
11	Indépendants Républicains	11	–	–	–
15	Indépendants d'action populaire	14	–	–	1
54	Fédération républicaine et apparentés	53	–	–	1
4	Indépendants d'Union républicaine et nationale	4	–	–	–
14	Démocrates populaires et apparentés	14	–	–	–
9	Parti social français	8	–	–	1
26	Républicains indépendants, action sociale et apparentés	26	–	–	–
11	Groupe agraire indépendant et apparentés	11	–	–	–
42	Alliance des républicains de gauche, radicaux indépendants et apparentés	42	–	–	–
38	Gauche démocratique, radicales indépendantes et apparentés	38	–	–	–
117	Radicaux, radicaux socialistes et apparentés	81	3	30	3
29	Union socialiste et républicaine	6	5	18	–
17	Gauche indépendante et apparentés	6	4	6	1
155	Socialistes S.F.I.O. et apparentés	–	155	–	–
73	Communistes	–	73	–	–
2	Isolés	1	1	–	–
617		315	241	54	7

socialistes. Seulement, nous voilà loin des fameux espoirs de revanche réactionnaire de ces jours derniers. Disons les choses comme elles sont: il est hors de doute, et nul ne le nie du reste, que depuis six mois des erreurs diverses ont été commises. Mais le sentiment général est bien qu'il n'y en a plus, maintenant, à commettre. C'est tout [...].“; außerdem auch *L'Humanité* 15. 7. 1938, S. 1, 2; *Le Populaire* vom 14. 7. 1938, S. 1, 2, 8, und vom 15. 7. 1938, S. 1, 2, 8.

³⁷⁰ J.O., Chambre des Députés, 1. Sitzung vom 9. 12. 1938, S. 1685–1699 und 2. Sitzung vom 9. 12. 1938, S. 1700–1730; *Le Temps* vom 11. 12. 1938, S. 3, 4, 8.

³⁷¹ *Le Temps* vom 11. 12. 1938, S. 8; J.O., Chambre des Députés, 2. Sitzung vom 9. 12. 1938, S. 1730.

7. Die Bedeutung der Volksfronterfahrung für die beiden Linksparteien

Die Krise der SFIO

Das Abkommen von München und die damit verbundene Spaltung der *SFIO* in zwei Lager stellte innerhalb der sozialistischen Partei nur das Ende einer Entwicklung dar, die sich seit dem Regierungsantritt Blums im Juni 1936 zunehmend abgezeichnet hatte. Bevor das Ende näher beleuchtet werden soll, bietet es sich an, kurz die wichtigsten Etappen der parteiinternen Entwicklung seit dem Beginn der ersten Regierung Blum im Juni 1936 in den Blick zu nehmen. Als Blum auf einer Tagung des *Conseil national* über die Übernahme der Regierungsverantwortung im Rahmen einer *exercice du pouvoir* abstimmen ließ, geschah das in großer Einstimmigkeit; nur Marceau Pivert, der dies auch später nochmals betonte, plädierte für einen Regierungsantritt der *SFIO* im Rahmen einer *conquête du pouvoir*³⁷². Der Parteitag von 1937, der vom 10. bis zum 13. Juli in Marseille³⁷³ stattfand, bot jedoch bereits ein anderes Bild. Nach dem Rücktritt der Regierung Blum war in der *SFIO* eine Krise aufgetreten, die in der Partei von verschiedenen Tendenzen aus unterschiedlichen Gründen ausgelöst worden war. Die Beteiligung an der Regierung Chautemps war in der *SFIO* sehr umstritten. Vor allem wegen der internationalen Lage hielt es die Führungsriege der *SFIO* aus taktischen Gründen für geboten, sich weiterhin an der Regierung zu beteiligen. So konnte auf der Tagung des *Conseil national*³⁷⁴ trotz der Einwände eine Mehrheit für die Regierungsbeteiligung gefunden werden. Auf dem Parteiforum wurde sowohl an der Regierung Blum als auch an der Regierungsbeteiligung der *SFIO* am Kabinett Chautemps vielfältige Kritik geübt. So meldete sich z.B. Zyromski, der sich vor allem gegen die Politik der sozialistischen Führung in der Spanienfrage wandte, oder auch André Philip, der die Ankündigung der Pause in den Sozialreformen als Fehler bezeichnete, zu Wort; weitere Kritik bezog sich außerdem darauf, daß der Sturz der Regierung Blum durch den Senat kampflos akzeptiert worden war. Auch bei diesen Vorwürfen schimmerte die Kontroverse um die *exercice du pouvoir* und die *conquête du pouvoir* durch, wie es Pierre Brossolette (Föderation Aube) formulierte³⁷⁵. Ein Teil der Sozialisten war enttäuscht, daß die *SFIO* sich wie jede andere Regierung verhalten hatte, indem sie sich im Rahmen der demokratischen Spielregeln bewegt und die Chance der Regierungsverantwortung nur im Rahmen der *exercice du pouvoir* genutzt hatte. Blum und Paul Faure arbeiteten trotz vorhan-

³⁷² Pivert hatte sich auf der Tagung des *Conseil national* vom 10. 5. 1936 für eine Regierungsübernahme der *SFIO* im Rahmen der *conquête de pouvoir* ausgesprochen. Vgl. dazu: *Le Populaire* vom 11. 5. 1936, S. 3. Nach dem Sturz der ersten Regierung Blum betonte Pivert seine dort geäußerte Ansicht nochmals. Vgl. den Parteitag der *SFIO* von 1937, Parteitagsprotokoll von 1937, Paris 1937, S. 32.

³⁷³ Zu den Debatten auf dem Parteitag vom 10.–13. 7. 1937 siehe *Le Populaire* vom 10. 7.; 11. 7.; 12. 7.; 13. 7.; 14. 7.; 15. 7. 1937, jeweils S. 1–5; sowie das Parteitagsprotokoll der *SFIO* 34e Congrès National du Parti socialiste à Marseille, 10.–13. Juli 1937, Paris 1937.

³⁷⁴ Auf der Tagung des *Conseil national* vom 22. Juni 1937 wurde letztlich eine Entscheidung für die Regierungsteilnahme am Kabinett Chautemps verabschiedet. Vgl. *Le Populaire* vom 23. 6. 1937, S. 1, 2.

³⁷⁵ Zu den Ausführungen Brossolettes: *Le Populaire* vom 13. 7. 1937, S. 5.

dener Divergenzen auf dem Parteitag von 1937 zusammen, um die Einheit der Partei zu erhalten. Es wurden drei Resolutionen zur Abstimmung eingereicht, die über die zukünftige Politik und Taktik der *SFIO* entscheiden sollten. Marceau Pivert postulierte in seinem Antrag³⁷⁶, daß die Volksfrontregierung eine Regierung des Klassenkampfes werden müsse, und verurteilte eine Beteiligung der *SFIO* an der Regierung Chautemps.

Die Resolution von Zyromski³⁷⁷ sprach sich ebenfalls gegen eine Regierungsbeileilgung unter Chautemps aus und forderte vor allem, daß die Massen sich für ein Programm der Nationalisierung und für eine Strukturreform auf dem Finanz- und Wirtschaftssektor, so wie es ein von der Gewerkschaft ausgearbeiteter Plan³⁷⁸ vorsah, aussprechen sollten. Ein dritter Antrag, der von Paul Faure und Blum³⁷⁹ eingereicht wurde, bekannte sich zunächst zu den bereits von der Regierung Blum erfolgreich durchgeführten Reformen und forderte in einem zweiten Schritt ebenfalls eine Strukturreform nach dem von der Gewerkschaft CGT ausgearbeiteten Konzept. Es konnte sich die Resolution von Faure und Blum mit 2949 Stimmen behaupten, Zyromskis Antrag erhielt 1545 und der Antrag von Pivert vereinte 894 Stimmen auf sich³⁸⁰. Mit einer Mehrheit von 3485 gegen 1866 Stimmen und 43 Enthaltungen wurde einer Beteiligung an der Regierung Chautemps zugestimmt³⁸¹; jedoch sprachen sich die Parteigruppierungen um Zyromski und Pivert dagegen aus. Blum und Paul Faure hatten also nur noch eine knappe Mehrheit in der *CAP*. Es gab nun eine Opposition, die aus zwei linken Tendenzen bestand. So mußten Blum und Faure ihre durchaus vorhandenen Divergenzen beiseite legen, denn von diesen hätten vor allem die Gruppierungen um Zyromski und Pivert profitiert.

Durch das positive Wahlergebnis der Kantonalwahlen, das im Vergleich zu 1936 eine Steigerung des Stimmenanteils um fünf Prozent brachte³⁸², kehrte für die *SFIO* parteiintern eine gewisse Konsolidierung ein. Aber bereits Anfang 1938 kam es zu einer weiteren Krise in der sozialistischen Partei, die durch das Verhalten Chautemps gegenüber den Kommunisten ausgelöst wurde. Chautemps reagierte im Rahmen einer sehr bewegten Kammerdebatte zur Finanzpolitik auf den Hinweis der Kommunisten, daß sie bei der Vertrauensfrage nicht für die Regierung stimmen würden, sehr gereizt und kündigte den Kommunisten die parlamentarische Zusammenarbeit auf³⁸³. Aus Solidarität mit den Kommunisten zogen die Sozialisten ihre Minister aus der Regierung Chautemps zurück, was gleichzeitig das Ende dieses Kabinetts bedeutete. Als Léon Blum angesichts der drastischen Verschlechterung der politischen Situation Frankreichs selbst eine Regierung der *Union nationale* formieren wollte, erhielt er in seiner eigenen Partei auf einer Ta-

³⁷⁶ Zum Antrag von Pivert: *Le Populaire* vom 14. 7. 1937, S. 2.

³⁷⁷ Zur Resolution von Bracke-Zyromski für die *Bataille socialiste*, vgl. *Le Populaire*, ebenda.

³⁷⁸ Zum Gewerkschaftsplan siehe *Le Populaire* vom 13. 7. 1937, S. 4.

³⁷⁹ Zum Antrag von Blum und Faure vgl. *Le Populaire* vom 14. 7. 1937, S. 2.

³⁸⁰ *Le Populaire* vom 15. 7. 1937, S. 6.

³⁸¹ *Le Populaire* vom 14. 7. 1937, S. 1.

³⁸² Zum Wahlergebnis vom 10. 10. 1937 vgl. *Le Temps* vom 17. 10. 1937, S. 3–5. Die *SFIO* profitierte vor allem im zweiten Wahlgang vom *désistement républicain*.

³⁸³ Der *Populaire* berichtete am 14. 1. 1938 über diese Krisensitzung in der Deputiertenkammer auf S. 1: „[...] Et contre toute attente, le Président du Conseil déclara au parti communiste qu'il lui rendait sa liberté [...]“

gung des *Conseil national* starke Rückendeckung für sein Unterfangen³⁸⁴. Nachdem die Bildung eines Kabinetts der *Union nationale* unter sozialistischer Führung an der Gruppe um Flandin gescheitert war, bildete Blum nochmals ein Kabinett der Volksfrontkräfte ohne Beteiligung der Kommunisten, dem allerdings nur eine kurze Regierungszeit beschieden war. Als Daladier am 8./9. April 1938 den Regierungsauftrag erhielt, entschied die sozialistische Partei auf einer Tagung des *Conseil national* am 9. April 1938³⁸⁵ fast einstimmig, sich nicht an der Regierung zu beteiligen. Nur mit knapper Mehrheit gelang es wenigstens, ein Ja für eine Unterstützung des Kabinetts Daladier zu erhalten. Es standen zwei Resolutionsanträge zur Abstimmung an. Einer von Dormoy, der sich für eine Regierungsunterstützung aussprach; er konnte 4430 Stimmen erhalten; und ein Antrag von Zyromski, der eine Unterstützung ablehnte, dieser errang 2101 Stimmen. Die Gruppe um Pivert praktizierte Stimmenenthaltung und konnte 1656 Stimmen gewinnen³⁸⁶. Dieses Ergebnis manifestierte sehr deutlich, daß sich innerhalb der *SFIO* zwei große Gruppierungen gegenüberstanden, d.h. 4430 zu 3757 Stimmen für eine Regierungsunterstützung; die Anzahl der gegnerischen Stimmen war ziemlich angewachsen. Die Parteiströmungen um Zyromski und Pivert hatten sich innerhalb der *SFIO* zu einer starken Opposition entwickelt, die mittlerweile eine ernsthafte Bedrohung für die Einheit der *SFIO* darstellte. Im Vergleich zu 1933, als es zur Abspaltung der rechten „Neosozialisten“ gekommen war, spaltete sich auf dem sozialistischen Parteitag von 1938, der vom 4. bis zum 7. Juni 1938 in Royan stattfand, eine linke Opposition ab, die *Gauche revolutionnaire* um Marceau Pivert³⁸⁷. Zu dem Schritt war es gekommen, als sich die Mehrheit für den Antrag Blums³⁸⁸ entschied, der sich vorerst für die Unterstützung der Regierung Daladier aussprach. Blum plädierte für die Unterstützung einer Regierung Daladier, weil eine Regierungskrise zu diesem Zeitpunkt in seinen Augen unkalkulierbare Risiken in sich barg, die unbedingt vermieden werden mußten. Blum sah zwei Gefahrenpotentiale: Zum einen die außenpolitische Situation Frankreichs, d.h. die Bedrohung des Friedens durch die Machtexpansion des NS-Regimes, und zum anderen die innenpolitische Gefahr, daß die Radikalsozialisten mit den konservativen Kräften eine neue Regierung bilden könnten. Angesichts solcher Risiken plädierte Blum für das Münchner Abkommen und für die Ausarbeitung eines neuen Programms zusammen mit den Volksfrontpartnern. Die Mitglieder der *Gauche revolutionnaire* wurden wegen Disziplinlosigkeit aus der *SFIO* ausgeschlossen³⁸⁹. Blum selbst sah den Beginn des stets größer werdenden Dissenses zwischen der *SFIO* und der *Gauche revolutionnaire* schon bei der Bildung der Volksfrontregierung vom Juni 1936, da Pivert und seine Anhänger sich gegen eine

³⁸⁴ Le Populaire vom 10. 4. 1938, S. 4.

³⁸⁵ Berichterstattung zum *Conseil national* in Le Populaire vom 10. 4. 1938, S. 2, 4.

³⁸⁶ Ebenda.

³⁸⁷ Vgl. zur Abspaltung und Gründung der neuen Partei *Le Parti socialiste ouvrier et paysan*: Le Populaire vom 9. 6. 1938, S. 4. Außerdem zu Marceau Pivert und seinem politischen Werdegang J. Kergoat, Marceau Pivert, „Socialiste de Gauche“, Paris 1994, hier vor allem zur Abspaltung S. 137–143.

³⁸⁸ Zum Antrag Blums auf dem Parteitag 1938 siehe Le Populaire vom 9. 6. 1938, S. 1.

³⁸⁹ Eines der konstitutiven Elemente der sozialistischen Partei war von jeher die Einhaltung der Disziplin; auch 1933 wurden die „Neosozialisten“ aus Gründen der Nichteinhaltung der Abstimmungsdisziplin offiziell ausgeschlossen.

sozialistische Regierung im Rahmen der *exercice du pouvoir* gewandt³⁹⁰ und sofort eine Regierung im Rahmen der *conquête du pouvoir* gefordert hatten. Der innerparteilichen Opposition, die sich seit Juni 1936 stetig entwickelt und schließlich mit der Abspaltung der *Gauche révolutionnaire* ihren Höhepunkt erreicht hatte, war es durch ihre Taktik im Parlament gelungen, auf die Parteiführung Einfluß zu nehmen. Weil Blum und seine Mitstreiter stets auch die Einheit der Partei im Auge behalten mußten, war es zu einer starken wechselseitigen Einflußnahme zwischen Partei und Fraktion in den Jahren 1936 bis 1938 gekommen. Dennoch war nach der Abspaltung der *Gauche révolutionnaire* die innerparteiliche Opposition nicht restlos beseitigt; im Gegenteil, der Streit über das Münchner Abkommen führte zu einer regelrechten Zweiteilung der *SFIO*. Einen Tag nach Abschluß des Münchner Abkommens diskutierte die sozialistische Fraktion ihre Position dazu; dabei kristallisierten sich zwei Standpunkte heraus. Ein Teil der sozialistischen Fraktion, der durch Gaston Allemane vertreten wurde, war sehr erleichtert, daß die unmittelbare Kriegsgefahr gebannt worden war: „[...] Plutôt un arrangement, même médiocre, que la guerre, tel est le mot d'ordre de ceux qui ont horreur de voir à nouveau notre pays servir de théâtre sanglant à une nouvelle conflagration générale [...] Dans les moments présents, qui exigent, bien entendu, un peu plus que des proclamations, les partis de démocratie, partis traditionnels de la paix, se doivent au moins de constituer le ‚dernier carré‘ des forces politiques et sociales qui ne se résignent pas à la guerre.“³⁹¹

Der andere Teil, für den Zyromski sprach, urteilte sehr scharf über diesen Frieden um jeden Preis, der letztlich nur einen Aufschub darstelle und früher oder später doch zum Krieg führen werde: „[...] La paix ne saurait être achetée au prix du sacrifice des indépendances nationales et des libertés démocratiques. Jamais le socialisme international, force de paix au sein du régime capitaliste, n'a entendu la paix comme devant être ‚la paix à tout prix‘.“³⁹²

Trotz dieser dualistischen Haltung innerhalb der sozialistischen Fraktion konnte sich die Tendenz, die den Frieden ohne Einschränkungen befürwortete, durchsetzen. Die Fraktion der *SFIO* votierte einstimmig für das Münchner Abkommen³⁹³, wenngleich die innere Ambivalenz nicht geleugnet wurde, wie Blum³⁹⁴ bei der Begründung des Votums ausführte: „[...] une joie profonde [...] au moment de l'extrême péril le peuple de notre pays a été délivré d'une catastro-

³⁹⁰ Blum auf dem Parteitag von 1938: „[...] Le véritable conflit remonte à la formation du premier gouvernement de Front populaire. Nous avions dit que nous recevions le mandat de former un gouvernement qui n'avait pour tâche que d'appliquer le programme du Front populaire. Or, nos camarades de la Gauche révolutionnaire voulaient qu'on aille plus loin, qu'on transformât l'exercice du pouvoir en conquête du pouvoir.“; Le Populaire vom 5. 6. 1938, S. 3.

³⁹¹ L'Oeuvre vom 28. 9. 1938, S. 1, 2.

³⁹² Zitiert nach G. Lefranc, Le mouvement socialiste sous la Troisième République, vol. 2, Paris 1977, S. 363.

³⁹³ Vgl. hier das Abstimmungsergebnis zum Münchner Abkommen in Le Temps vom 6. 10. 1938, S. 8.

³⁹⁴ Blum sah sich bei der Erklärung des Votums jedoch in der Rolle des Vermittlers, der mit dieser beide Tendenzen berücksichtigenden Begründung vor allem versuchte hatte, die Divergenzen innerhalb der Fraktion zu verschleiern. In einem Artikel vom 13. 10. 1945 im *Populaire* erläuterte Blum die damals vorgetragene Erklärung und verwies darauf, daß sie nicht seinem persönlichen Standpunkt entsprach, dieser sei vielmehr in seinen Artikeln im *Populaire* wiederzufinden, in denen er frei seine eigene Meinung habe äußern können. Vgl. dazu auch G. Lefranc, Le mouvement socialiste sous la Troisième République, vol. 2, S. 363, Anmerkung 4.

phe dont l'imagination ne parvient pas à se représenter l'horreur; [...] une douleur profonde, quand on pense à ce malheureux peuple de Tchécoslovaquie, à la nation amie et fidèle qui a dû sacrifier à la tranquillité de l'Europe son intégrité et une partie de son indépendance [...]; Dans la crise actuelle, nous avons été constants avec nous-mêmes. Nous n'avons jamais admis la fatalité de la guerre. Nous nous sommes inspirés de la leçon héroïque que nous a léguée Jaurès: la guerre est mauvaise; contre elle tout doit être tenté, tout doit être épuisé; jusqu'au moment suprême, au delà du moment suprême, on ne doit pas désespérer de la paix [...].“³⁹⁵

Der Zerfall der Volksfront stand in einer starken Wechselwirkung mit dem Auseinanderbrechen der *SFIO*. Der Flügel um Zyromski teilte in der Beurteilung des Münchner Abkommens mehr den Standpunkt der kommunistischen als den der radikalsozialistischen Partei. Zu einer Parallele zwischen dem Zerfall der Volksfront und dem der *SFIO* kam es auch, als Daladier im Oktober 1938 Vollmachten zur Wirtschafts- und Finanzpolitik forderte, denn in einer Besprechung vor der Abstimmung über diese Vollmachten zeigte sich die Mehrheit in der *SFIO*, etwa zwei Drittel der sozialistischen Abgeordneten, abgeneigt, dafür zu stimmen. Bei der Abstimmung selbst jedoch entschied die Fraktion, sich der Stimme zu enthalten³⁹⁶. Obwohl Daladier die Zusammenarbeit innerhalb der Volksfront mit den Kommunisten offiziell für beendet erklärt hatte, hielten die Sozialisten noch an der Fortsetzung der Volksfront fest. Dennoch offenbarte sich immer deutlicher, daß spätestens seit dem Abkommen von München die Volksfront nicht mehr existent war. Der Streit um das Münchner Abkommen besiegelte nicht nur das Ende der Volksfront endgültig, sondern stürzte vor allem die *SFIO* in eine schwere parteiinterne Krise, denn die bisherige Kooperation zwischen Léon Blum und Paul Faure, die trotz Abspaltungen die Einheit der Partei gewährleistet hatte, endete mit der Politik von München. Auf einem Sonderparteitag der *SFIO* am 24./25. Dezember 1938 in Montrouge³⁹⁷ kam es zur Konfrontation zwischen Blum und Faure, stellvertretend für die beiden Parteitendenzen, die sich seit dem Abkommen von München außenpolitisch gegenüberstanden. Faure und seine Anhänger befürworteten nicht nur das Abkommen von München, sondern zeigten sich zu weiteren Konzessionen an die faschistischen Staaten bereit, die fast bis zur Kapitulation reichten, gemäß der Devise „Frieden um jeden Preis“. Ihre weitreichende Haltung stand auch in engem Zusammenhang mit dem Mißtrauen gegenüber Sowjetrußland. Im Gegensatz dazu stand die Gruppe um Zyromski, der sich nun auch Blum, Auriol, Jules Moch und André Philip anschlossen. Sie verteidigten den Standpunkt, daß man gegen eine Aggressionspolitik unbedingt Widerstand leisten müsse, trotz des Credos der Abrüstung und des Bekenntnisses zur französisch-britischen Zusammenarbeit. Blum konnte sich mit seinem Resolutionsantrag nur mit sehr großer Mühe gegen Faure behaupten, da sich ein großer Teil der sozialistischen Delegierten der Stimme enthielt. Dennoch blieb die Hete-

³⁹⁵ Le Populaire vom 5. 10. 1938, S. 1; Le Temps vom 6. 10. 1938, S. 3.

³⁹⁶ Le Temps vom 4. 10. 1938, S. 3.

³⁹⁷ Zur Berichterstattung dieses Sonderparteitages siehe Le Populaire vom 24.–26. 12. 1938 und das Parteitagprotokoll von 1938.

rogenität in der sozialistischen Partei weiterhin bestehen und schwächte sie bis zu ihrem Zerfall 1940³⁹⁸.

Der Aufschwung des Parti communiste

Im Gegensatz zu den Sozialisten profitierte die kommunistische Partei von der Volksfront nachhaltig. Dadurch, daß sie die Regierungen der Volksfront unterstützte, aber sich nicht an den Regierungen beteiligte, erhielt sie sich einen gewissen Handlungsradius und konnte innerhalb der Volksfront ihre Oppositionsrolle weiterhin wahrnehmen, was neben dem zentralistischen Element der Organisation zusätzlich stabilisierend für die Einheit der Partei wirkte. So war es der kommunistischen Partei auch möglich, ihre eigene Position in der Frage des Spanischen Bürgerkriegs zu verfolgen, d.h. sie setzte sich verstärkt für eine Unterstützung der Volksfrontregierung in Spanien ein. Trotz verschiedener Divergenzen in der Außen- und der Finanz- und Wirtschaftspolitik kam es zwischen den Kommunisten und den restlichen Mitgliedern der Volksfront erst über das Münchner Abkommen definitiv zum Bruch, als die Kommunisten gegen den Vertrag von München stimmten. Die kommunistische Partei war die einzige politische Kraft, die geschlossen das Abkommen von München und die „Politik der Kapitulation“ ablehnte; bei allen anderen politischen Kräften führte das Abkommen und seine Politik zu großer Polarisierung³⁹⁹. Gerade an der Politik, die zum Abkommen von München führte, entzündete sich die Krise der Sozialisten, die sie langfristig schwächte und als politische Kraft hinter die Kommunisten zurückfallen ließ. Die Kommunisten gingen aus der Phase der Volksfront gestärkt hervor, denn sie konnten sich im Vergleich zu den Sozialisten am meisten profilieren. So entwickelte sich der *Parti communiste* von einer mitgliedermäßig kleinen Partei zu einer Massenpartei⁴⁰⁰; auch in der wiedergeeinten Gewerkschaft CGT war es den Kommunisten gelungen, wichtige Schlüsselpositionen⁴⁰¹ zu besetzen und die Gewerkschaft zu einem Instrument ihrer eigenen Politik zu machen oder sie zumindest stark zu beeinflussen. Die massive Einflußnahme auf die CGT einerseits und die Zerstrittenheit der *SFIO* andererseits führte auch dazu, daß die kommunistische Partei vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg eine sehr günstige Ausgangsposition erhielt, die dazu führte, daß es innerhalb der Linkskräfte zu einer Kräfteverschiebung zugunsten der Kommunisten kam.

³⁹⁸ Zur Krise der *SFIO* in den Jahren 1938 bis 1940 siehe G. Lefranc, *Le mouvement socialiste*, vol. 2, S. 341–390; D. Ligou, *Histoire du Socialisme en France, 1871–1961*, Paris 1962, S. 441–472; A. Bergounioux/G. Grunberg, *Le long remords du pouvoir. Le Parti socialiste français (1905–1992)*, Paris 1992, S. 148–161.

³⁹⁹ Grundlegend zur Polarisierung in Frankreich hinsichtlich des Münchner Abkommens: Y. Lacaze, *La France et Munich*, Bern 1992; Dieselbe: *L'Opinion publique française et la crise de Munich*, Bern 1991.

⁴⁰⁰ Der *Parti communiste* erlebte einen massiven Mitgliederzustrom seit der Zeit der Volksfront, so wuchs die Anzahl der Mitglieder von 1934 mit 45 000 auf 333 000 im Jahr 1937. Ebenso erfuhr die kommunistische Partei einen bedeutenden Wählerstimmenzuwachs; so erhielt sie bei den Wahlen von 1936 15,5% und 1945 bereits 26,5% der Stimmen; J. Fauvert, *Von Thorez bis de Gaulle. Politik und Parteien in Frankreich*, Frankfurt a. Main 1953, S. 42.

⁴⁰¹ Zur Entwicklung der Gewerkschaft CGT nach dem Zusammenschluß der sozialistischen und der kommunistischen Gewerkschaft: A. Prost, *La C.G.T. à l'époque du Front Populaire 1934–1939*, Paris 1964; M. Dreyfus, *Histoire de la CGT, Cent ans de syndicalisme en France*, Paris 1995, S. 154–190.

Schlußbetrachtung

Die Bedeutung der Bündnisfähigkeit von *SFIO* und *Parti radical* für das politische System der späten Dritten Republik

Abschließend ist der Blick noch einmal resümierend auf die untersuchungsleitende Fragestellung nach der Bündnisfähigkeit der *SFIO* mit dem bürgerlich-liberalen *Parti radical* und nach der Bedeutung dieser Allianz für die Stabilität bzw. Instabilität der späten Dritten Republik zu richten. Vor einer Bewertung jener Faktoren, die konvergierende oder divergierende Wirkung auf diese politisch-kulturelle Schlüsselkoalition im Frankreich der Zwischenkriegszeit entfalteten, soll eine Bilanz der aus den Fallbeispielen gewonnenen Forschungsergebnisse gezogen werden.

Den differierenden programmatischen Inhalten, die von *SFIO* und *Parti radical* vertreten wurden, entsprachen die höchst unterschiedlichen Organisationsstrukturen beider Parteien. Während der Parteiaufbau des *Parti radical* durch eine flache Hierarchie und eine eher lockere Form der Organisation gekennzeichnet war, verlief der Parteiaufbau der *SFIO* pyramidenförmig und war straff und überwiegend zentralistisch organisiert, wenngleich die *SFIO* auch stark auf die Einhaltung der innerparteilichen Demokratie achtete. Die Organisationsstrukturen hatten insofern hochpolitischen Charakter, als sie wesentlichen Einfluß auf die jeweiligen innerparteilichen Entscheidungsfindungsprozesse ausübten.

In der *SFIO* bildete der Parteitag das zentrale Gremium, das vor allem als Plattform zur Verwirklichung der innerparteilichen Demokratie diente. Die Parteitagsbeschlüsse besaßen für die sozialistische Fraktion im Parlament absolute Verbindlichkeit. Um eine entsprechende Kontrolle zu gewährleisten, wurde das oberste *SFIO*-Gremium zwischen den Parteitagen, der *CAP*, sogar mit Sanktionsbefugnissen ausgestattet, die es ihm erlaubten, jederzeit auf Verstöße gegen Beschlüsse des Parteitages reagieren zu können. Während also bei der *SFIO* eine straffe Organisationsstruktur mit striktem Reglement herrschte, stellte sich beim *Parti radical* die Situation ganz anders dar. In der Satzung räumte der *Parti radical* dem Parteitag zwar formal ebenfalls zentrale Bedeutung ein, de facto jedoch übten die Parlamentsfraktion bzw. einzelne ihrer Führungspersönlichkeiten den entscheidenden Einfluß aus. Die Verbindlichkeit der Parteitagsbeschlüsse war weit weniger geschützt, da das oberste Parteigremium, das *Comité exécutif*, über keinerlei Sanktionsmöglichkeiten verfügte. Und während auf Parteitagen der *SFIO* stets darauf geachtet wurde, Redner aller politischen Tendenzen zu Wort kommen zu lassen, kannte der *Parti radical* auf seinen Kongressen keine ähnlich ausgewogene Rednerliste, die alle Strömungen der Partei repräsentiert hätte. Im Gegenteil, bereits im Vorfeld versuchte die mit der Fraktion verflochtene Parteiführung

streng selektiv vorzugehen und eine bestimmte Auswahl an Rednern zu treffen, die keineswegs alle Tendenzen berücksichtigte.

Wie sich im ersten Fallbeispiel zum *Cartel des gauches* 1924/25 gezeigt hat, führte die bei der *SFIO* spezifisch ausgeprägte innerparteiliche Demokratie in der Praxis dazu, daß die sozialistische Fraktion in ihrer tagespolitischen Arbeit sehr stark vom dominanten linken Flügel des Parteivorstandes kontrolliert wurde. So mußte die Fraktion der *SFIO* die Unterstützung der (radikalsozialistischen) Regierung immer dann wieder einstellen, wenn dies auf einem Parteitag oder einem Nationalrat mehrheitlich beschlossen worden war. Die daraus mit einer gewissen inneren Logik zwangsläufig resultierende Instabilität der von beiden Parteien getragenen Regierungen trug nicht wenig dazu bei, daß sich der *Parti radical* nach dem Ende des *Cartel des gauches* auf der Suche nach Koalitionspartnern wieder mehr nach der Mitte hin orientierte.

Für die zweite Phase der Zusammenarbeit beider Parteien im Rahmen der *Union des gauches* in den Jahren 1932 bis 1934 läßt sich das eben beschriebene Verhaltensmuster der *SFIO* bestätigen. Allerdings führte dies in der konkreten historischen Situation der beginnenden Staats- und Wirtschaftskrisis der Dritten Republik – und einer damit einhergehenden Schwächephase ihres radikalsozialistischen Pfeilers – zu anderen Ergebnissen. Der mehr von der Erinnerung an seine ruhmreiche Vergangenheit, denn von einer klaren Zukunftskonzeption getragene, zunehmend von Flügelkämpfen zwischen Links- und Rechtsliberalen gelähmte *Parti radical* trug bereits während des Wahlkampfes von 1932 den Keim einer politischen Krankheit in sich, die beim Prozeß der Regierungsbildung dann voll zum Ausbruch kam. Der gemäßigte Parteiführer Herriot zeigte nicht das geringste Interesse, dem Wahlsieg der *Union des gauches* in Form einer entsprechenden Regierungszusammensetzung und einer Kooperation mit der *SFIO* Rechnung zu tragen – eine Taktik, die innerhalb des *Parti radical* bei einem Teil des linken Flügels auf erheblichen Protest stieß.

Die *Jeunes Turcs*, jene Gruppe von jüngeren, stark intellektuell geprägten Politikern, versuchte, vor allem auch der Außen- und Finanzpolitik der Radikalsozialisten eine fortschrittlichere Richtung zu geben und stellte damit in gewissem Sinne ein Bindeglied zu einem Teil des rechten Flügels der *SFIO* dar. Da die innerparteiliche Demokratie im *Parti radical* nur bedingt funktionierte, fand auf den Parteitagen allerdings keine wirkliche Auseinandersetzung zwischen der oppositionellen „jungtürkischen“ Tendenz und der Hauptströmung des *Parti radical* statt. Aufgrund der ausbleibenden Auseinandersetzung konnte es zu keiner definitiven Richtungsentscheidung innerhalb der Partei kommen; die Gruppe um den führenden „Jungtürken“ Bergery fungierte unverdrossen als innerparteiliche Opposition, entfaltete innerhalb der Fraktion und bei den Abstimmungen im Parlament Aktivitäten gegen die eigene radikalsozialistische Regierung und trug letztlich zu deren Sturz bei. Bis 1933 blieben die Jungtürken als innerparteiliche Oppositionstendenz bestehen, wenn sie auch letztlich nicht mehr die Stoßkraft besaßen, über die sie noch 1932 verfügt hatten. Immerhin war es ihnen damals im Finanzausschuß gelungen, gemeinsam mit Vertretern des rechten *SFIO*-Flügels ein politisches Projekt zu entwickeln.

Innerhalb der *SFIO* hatte sich unter dem Eindruck der veränderten außenpoli-

tischen Situation in Europa auf dem rechten Flügel der Partei eine „neosozialistische“ Tendenz entwickelt, die ungeduldig darauf drängte, nicht mehr nur radikal-sozialistische Regierungen im Parlament zu unterstützen, sondern endlich selbst Regierungsverantwortung zu übernehmen. Obwohl auch diese Tendenz innerhalb der *SFIO* immer eigenwilliger agierte und die Partei damit in eine Krise stürzte, gelang es der *SFIO* mittels der Mechanismen ihrer stark ausgeprägten innerparteilichen Demokratie und der daraus resultierenden Abspaltung der „neosozialistischen“ Abweichler schließlich gestärkt aus der Krise hervorzugehen. Innerhalb der Partei hatte das Nebeneinander zweier verschiedener politischer Konzepte nur zeitweilig zum Verlust der Abstimmungsdisziplin im Parlament geführt. Da diese ein zentrales Element der sozialistischen Doktrin und Taktik darstellte, wurde auf eigens dafür einberufenen Parteitag und *Conseils nationaux* um ihre Wiederherstellung gerungen. Der Ausschluß der neosozialistischen Tendenz ermöglichte der *SFIO* die Rückkehr in die Opposition und die rasche Sammlung der verbliebenen Kräfte.

Im dritten Fallbeispiel während der Phase der Volksfront zeitigten der unterschiedliche Grad an innerparteilicher Demokratie bei *SFIO* und *Parti radical* vielleicht die gravierendsten Auswirkungen. Wenden wir uns zunächst dem *Parti radical* zu. Schon auf dem Parteitag von 1936 in Biarritz zeigte sich, daß sich eine starke Strömung gegen die Volksfronttaktik der Parteiführung stellte. Die innerparteiliche Opposition setzte sich also nun – im Unterschied zu den früheren Jahren – nicht mehr nur aus Jungtürken zusammen, sondern zum einen aus dem rechten, strikt antisozialistischen Flügel der Partei, zum anderen aus der jüngeren Generation, den *Jeunesses radicales*, die sich weiter für eine Erneuerung und Modernisierung des *Parti radical* einsetzten. Beide demonstrierten auf dem Biarritzer Parteitag ihre Gegnerschaft zum offiziellen Kurs der *Radicaux* unter Daladier. Es gelang dieser innerparteilichen Opposition nun tatsächlich, anders als in früheren Jahren, eine langsame Wandlung des Parteiprofils herbeizuführen. Unterstützt wurde sie dabei von der mittelständischen Parteibasis, die sich mehr und mehr von der Arbeiterbewegung bedroht fühlte. Der wendige Daladier verstand es schließlich, sich im richtigen Moment an die Spitze dieser neuen politischen Strömung in der Partei zu setzen, die *Radicaux* unter seiner Führung aus dem Volksfrontbündnis mit Sozialisten und Kommunisten zu lösen, einem neuen Kabinett der *Union nationale* die Bahn zu brechen und den *Parti radical* damit wieder weiter nach rechts zu rücken¹.

Die von der Welle der antifaschistischen Volksfront zum ersten Mal in die Regierungsverantwortung getragene *SFIO* dagegen durchlebte jetzt eine Phase des Niedergangs. Bedeutete noch die Abspaltung der *Gauche revolutionnaire* um Marceau Pivert, die von Beginn der Regierung Blum 1936 an innerparteilich gegen den Kabinettskurs der *SFIO* opponiert hatte, eine Stärkung der sozialistischen Partei, so wurde mit der Diskussion um das Münchner Abkommen im Herbst 1938 der Abstieg der Sozialisten besiegelt, weil sich dieses Mal nicht nur eine Minderheit abspaltete, sondern die Hälfte der Parteimitglieder. Die Preisgabe des Su-

¹ Vgl. dazu auch: S. Bernstein, *Le Parti radical-socialiste. De la défense du peuple à celle des classes moyennes*, in: G. Lavau u.a. (Hg.), *L'univers politique des classes moyennes*, Paris 1983, S. 71–93.

detenlandes an Hitler hatte die *SFIO* vollkommen polarisiert und fast genau in der Mitte zerrissen, nachdem der starke pazifistische Flügel um Paul Faure das Münchner Abkommen befürwortet, die Gruppe um Blum und Zyromski dieses abgelehnt hatte.

So unterschiedlich die Parteiorganisationen von *SFIO* und *Parti radical* mit den Herausforderungen der krisenhaften 30er Jahre zurechtkamen, so sehr hatte bei beiden von Anfang an das Gewicht der Fraktion innerhalb der Partei differiert. Das Verhältnis zwischen Fraktion und Partei war in der *SFIO* meist weitgehend von Mißtrauen gekennzeichnet. Dies spiegelte sich nicht zuletzt darin wider, daß nur ein sehr kleiner Prozentsatz der sozialistischen Fraktionsmitglieder zugleich im *CAP* vertreten sein durfte, der statt dessen vorwiegend den Mitgliedern der verschiedenen, teilweise sehr mächtigen regionalen Föderationen vorbehalten war.

Beim *Parti radical* dagegen gestalteten sich die Beziehungen zur Fraktion relativ unproblematisch, bestand eine enge personelle Verflechtung zwischen der Fraktion und dem obersten Parteigremium, dem *Comité exécutif*. Die Fraktion hatte innerhalb des *Parti radical* jedenfalls ein erhebliches Gewicht. Natürlich blieben auch hier gelegentliche Gegensätze zwischen der Parteibasis und der Fraktion nicht aus, doch der Ministersturz (Coup d' Angers) durch eine unzufriedene Basis auf dem legendären Kongreß im November 1928 darf eher als Ausnahme gelten, die das in der Regel passable Verhältnis zwischen Fraktion und Partei bestätigte.

Obwohl in der *SFIO* Léon Blum nach der Abspaltung der Kommunisten 1920 auf mehreren Parteitagungen versucht hatte, die Beziehungen zwischen Partei und Fraktion zu verbessern und enger zu verflechten, konnte während der Zwischenkriegszeit keine definitive Lösung des Problems herbeigeführt werden, die auch in den Parteistatuten ihren Niederschlag gefunden hätte. Ohnehin gestaltete sich das Verhältnis zwischen Partei und Fraktion während der Oppositionsphasen der *SFIO* durchaus harmonisch. Kritisch wurde es immer dann, wenn die Tolerierung eines radikalsozialistischen Kabinetts durch die *SFIO* auf der politischen Agenda stand, zumal nachdem sich im Juni 1924 gleichsam ein weiteres Organ zwischen Fraktion und Partei geschoben hatte: die Fraktionskommission. Sie war eine Art Exekutivorgan, das Verhandlungen mit der Regierung führte oder Beschlüsse der Fraktion umsetzte. Da diese Fraktionskommission überwiegend aus Mitgliedern des rechten Parteiflügels bestand, also eher aus Befürwortern der Regierungsbeteiligung, wurde der ohnehin latent vorhandene Konflikt zwischen Fraktion und oberstem Parteigremium *CAP* in Phasen der Bündnispolitik mit den *Radicaux* noch verstärkt.

Eine entscheidende Rolle für die Bündnisfähigkeit spielte die Handhabung der Fraktions- und Abstimmungsdisziplin. Für die *SFIO* sind im Laufe dieser Untersuchung mehrere extreme Konfliktsituationen zwischen der Fraktion und dem obersten Parteigremium *CAP*² – ausgelöst durch mangelnde Abstimmungsdiszi-

² Die extremste Konfliktsituation mit weitreichenden Konsequenzen für das politische System war sicherlich die Korrektur der Regierungszusage der sozialistischen Fraktion an Daladier 1929 durch die *CAP*. Vgl. dazu ausführlich das Fallbeispiel II, Unterkapitel 1.

plin – aufgezeigt worden. Sie führten jeweils dazu, daß die unbotmäßige Fraktion von der *CAP* abgemahnt wurde bzw. die Fraktion ihre Entscheidung korrigieren mußte. Beim *Parti radical* hingegen behielt die Fraktion im Kampf gegen die Disziplinierungsversuche der höchsten Parteiinstanz die Oberhand. Während der Zwischenkriegszeit wurde bei den *Radicaux* mehrmals versucht, die Forderung nach Fraktionsdisziplin auch tatsächlich in die Praxis umzusetzen³, jedoch kämpften die Parlamentarier erfolgreich für die Aufrechterhaltung des nicht-imperativen Mandates, das zum konstitutiven Element der radikalsozialistischen Doktrin gehörte. In diesem Punkt liegt sicherlich der fundamentale Unterschied zwischen dem Selbstverständnis der Abgeordneten des *Parti radical* und der *SFIO*; erstere lehnten es entschieden ab, Mandatar der Partei zu sein, sondern verstanden sich als Mandatar der Nation und duldeten im Gegensatz zu ihren sozialistischen Parlamentskollegen keine intermediäre Instanz zwischen Wähler und Gewähltem.

In einem engen Zusammenhang mit dem differierenden Selbstverständnis der Abgeordneten beider Parteien stand auch ihre unterschiedliche Haltung zur Koalitionsfrage. Die *SFIO* sah sich in erster Linie als eine Klassenpartei und damit auch als gleichsam natürliche Oppositionspartei; dennoch zog sich die Frage nach der Beteiligung an einer Regierungskoalition wie ein roter Faden durch die Geschichte der Sozialisten während der Zwischenkriegszeit. Nach Abspaltung der kommunistischen Mehrheit kam der arg zusammengeschrumpften *SFIO* die oppositionelle Rolle während der Regierungszeit des *Bloc national* zunächst außerordentlich zustatten, da sie die Zeit zum Wiederaufbau der Partei⁴ nutzen konnte. Außerdem war der Wahlsieg der rechten politischen Kräfte 1919 so überwältigend ausgefallen, daß eine Mitte-Links-Koalition mit den *Radicaux* gar nicht zur Diskussion stand. Die Frage der Koalitionsbildung wurde innerhalb der *SFIO* erst 1923 virulent, als es darum ging, das Angebot der Radikalsozialisten zu einem Bündnis für die 1924 anstehenden Parlamentswahlen zu beantworten⁵. Nachdem die Sozialisten die Möglichkeit sahen, die Wahlen gemeinsam mit den Radikalsozialisten gegen die Kräfte des *Bloc national* zu gewinnen, entschieden sie sich auf ihrem Parteitag im Februar 1924 für das Wahlbündnis des *Cartel des gauches*. Nach dem Wahlsieg des Linkskartells im Mai 1924 begann jedoch innerhalb der *SFIO* eine die Partei teilweise an den Rand der erneuten Spaltung bringende Debatte um die Regierungsbeteiligung.

Léon Blum erwies sich vor allem bei dieser für die *SFIO* zentralen Debatte stets als Mediator zwischen dem linken und dem rechten Flügel. Um die Gefahr der Spaltung abzuwenden, entwickelte er die Formel von der „Ausübung der Macht“, mit deren Hilfe es ihm – zumindest bis 1933 – immer wieder gelang, die beiden Flügel der Partei, also die Befürworter einer Regierungsbeteiligung und deren strikte Gegner, zu vereinen. Die Einführung der Formel von der „Ausübung der Macht“ beinhaltete insofern einen dritten Weg, als bisher immer nur von der „Er-

³ Den markantesten Disziplinierungsversuch des *Parti radical* hatte 1927 Daladier versucht und erntete dafür viel Kritik. Vgl. dazu ausführlich Fallbeispiel II, Unterkapitel 1.

⁴ Vgl. auch zum Wiederaufbau der *SFIO* nach 1920: T. Judt, *La reconstruction*.

⁵ Ausführlich zu diesem Annäherungsprozeß zwischen *SFIO* und *Parti radical*, der in das Wahlbündnis des *Cartel des gauches* mündete, ist Teil B/Fallbeispiel I/Kapitel 3 und 4 der vorliegenden Arbeit.

oberung“ oder der „Beteiligung“ an der Macht gesprochen worden war. „Eroberung der Macht“ meinte in der Doktrin der *SFIO* einen revolutionären Akt, d. h. die absolute Übernahme der politischen Macht durch die *SFIO*, um damit die Voraussetzungen für eine Transformation der Eigentumsverhältnisse zu schaffen. „Ausübung der Macht“ dagegen definierte Blum dergestalt, daß die Sozialisten gleichermaßen bereit seien, die Regeln der parlamentarischen Demokratie zu akzeptieren wie dann auch in ihrem Rahmen Regierungsverantwortung zu übernehmen.

Blum war sich dessen bewußt, daß sein Ansatz für die Sozialisten Gefahren in sich barg, da die Wähler der *SFIO* von der „Ausübung der Macht“ bereits jene gesellschaftsverändernden Resultate erwarteten, die nur nach einer vollständigen „Eroberung der Macht“ möglich wären. Besonders wichtig schien Blum demnach, daß die Sozialisten eine „Ausübung der Macht“, also die Übernahme von Regierungsverantwortung, nur dann ernsthaft in Erwägung ziehen sollten, wenn sie auch selbst die Führung der Regierung übernehmen könnten. Für besonders problematisch und gefährlich hielt Blum hingegen den Eintritt der Sozialisten in eine Regierung, die nicht von ihnen, sondern von einer anderen Partei geführt wurde. Blum warnte deshalb so eindringlich vor dieser Art von Regierungsbeteiligung, weil hierbei die Gefahr der Enttäuschung sozialistischer Wähler und Parteimitglieder am größten sein mußte. Ein weiteres Argument gegen diese letztere Variante resultierte für Blum aus dem Risiko, daß die *SFIO* dabei ihre eigene Identität verlieren und es zu einer Vermischung der Parteien kommen könnte. Aus Sicht der *SFIO* war die Furcht vor einer „confusion des partis“ äußerst berechtigt, weil der *Parti radical* als für die französischen Sozialisten am ehesten in Frage kommender Koalitionspartner beträchtliche Ähnlichkeiten mit der *SFIO* vor allem im Bereich der Außen- und Kulturpolitik aufwies. Auf diesen Feldern fiel es den Sozialisten ohnehin schwer, ein eigenständiges Profil zu gewinnen, das sich von dem der *Radicaux* abhob.

Bei der Entscheidung über die Koalitionsfrage spielte zudem der sich wandelnde Einfluß der Parteiflügel eine erhebliche Rolle. In der *SFIO* dominierte zunächst der linke Flügel, der sich entschieden gegen eine Koalition mit den bürgerlichen Parteien wandte, während der rechte Flügel eine Regierungsbeteiligung befürwortete. Da aber innerhalb der *SFIO* die Partei- bzw. Abstimmungsdisziplin oberstes Gebot war, mußte sich der rechte Flügel stets dem *CAP* und dessen Entscheidungen in dieser Frage beugen. Erst 1933 war der Wille einer Minderheit innerhalb des rechten Flügels so stark, daß sich diese Gruppe dem *CAP* nicht mehr unterordnen mochte, sondern – wie oben schon erwähnt – abgespaltete und eine neue Partei, den *Parti socialiste français*⁶, gründete.

1936 hingegen sahen sich die Sozialisten dann mit einer vollkommen neuen Situation konfrontiert. Die *SFIO* hatte sich bereits im Vorfeld der Wahlen unter dem Eindruck der veränderten außenpolitischen Lage zur Übernahme der Regierungsverantwortung bereit erklärt. Nachdem sie aus der Wahl von 1936 zum ersten Mal in ihrer Geschichte als stärkste Partei hervorgegangen war, hatte sie Anspruch auf das Amt des Ministerpräsidenten. Und erstaunlicherweise stimmten

⁶ Vgl. zur Abspaltung der Neosozialisten von der *SFIO* 1933: Teil B/Prozeßbeispiel II/Kapitel 6.

auch sämtliche Gruppierungen der Partei auf einem *Conseil national* für die Übernahme der Regierungsverantwortung⁷. Die bereits dort erhobene Forderung von Marceau Pivert, die Regierungsverantwortung nicht nur im Rahmen der *exercice du pouvoir* auszuüben, sondern sofort die Chance zur Transformation der Gesellschaft durch eine Regierung im Rahmen der *conquête du pouvoir* zu nutzen, konnte sich nicht durchsetzen. Vor allem die Führungsriege, an der Spitze Blum, wies nachdrücklich darauf hin, daß die politischen Umstände keine Zeit für Experimente ließen. Vor allem unterstrich Blum, daß die Prämissen für eine „*conquête du pouvoir*“ nicht erfüllt seien, da die Sozialisten keine absolute Mehrheit hätten und auf Bündnispartner angewiesen seien. Die *SFIO* müsse somit Rücksicht auf ihren radikalsozialistischen Regierungspartner nehmen. Gerade aufgrund der Heterogenität des *Parti radical*, dessen rechter Flügel das Bündnis mit der Volksfront äußerst distanziert beurteilte, mußte den Sozialisten bewußt sein, daß sie sich als regierungstragende Partei strikt im traditionellen Rahmen des parlamentarischen Systems zu bewegen hatten. Ihre neue Rolle als verantwortliche Regierungspartei brachte ihnen dann teils massive Probleme ein, wie sie aus dem unausweichlichen Konflikt zwischen gouvernementalen Sachzwängen und reiner Parteidoktrin resultierten. Am deutlichsten trat dies in der Frage der Spanienpolitik zutage. Wäre die *SFIO* nicht in der Regierungsverantwortung gewesen, hätte sie zweifelsohne eine Politik der offenen Unterstützung für die spanische Republik praktiziert, so aber war sie mit Rücksicht auf ihren radikalsozialistischen Regierungspartner und auf die Haltung Englands gezwungen, eine Politik der Nicht-Intervention zu verfolgen.

Beim *Parti radical* stellte sich die Frage der Koalitionspolitik vollkommen anders dar. Die Radikalsozialisten verstanden sich als republikanische Regierungspartei par excellence mit breiter Koalitionsfähigkeit nach verschiedenen Seiten. Der *Parti radical* konnte sowohl mit den Sozialisten nach links, wie auch mit bürgerlichen Kräften – v.a. der *Alliance Démocratique* – nach rechts koalieren. Damit fiel dem *Parti radical* im politischen System der Dritten Republik eine Schlüssel-funktion als Scharnier der Regierungsbildung zu, ermöglichte er doch stets die Bildung parlamentarischer Koalitionen um eine relativ breite Mitte systemkonformer Parteien.

Wie sehr sich der *Parti radical* als Regierungspartei verstand, geht aus allen untersuchten Fallbeispielen deutlich hervor. So erklärt das ausgeprägte Streben des *Parti radical* nach Regierungsverantwortung auch seine Bereitschaft zum Wahlbündnis mit der *SFIO* in Form des *Cartel des gauches*. Und ebenso unterstrich der Parteitagsbeschluß von 1925 den Willen zur Macht, wobei dieser an die bezeichnende Prämisse geknüpft wurde, daß das Amt des Regierungschefs in den Händen eines radikalsozialistischen Abgeordneten liegen müsse. Diese gouvernementale Haltung zog sich wie ein roter Faden durch die beiden Regierungsjahre des *Cartel des gauches*, bevor unter der Führung Poincarés ein Mitte-Rechts-Kabinetts der *Union nationale* formiert wurde, dem indes auch einige Mitglieder des *Parti radical* angehörten⁸. Immerhin führte dies zu einem innerparteilichen

⁷ Vgl. hier das Fallbeispiel III, Kapitel 3.

⁸ Vgl. dazu Fallbeispiel I, Kapitel 8.

Disput, dem zwei Jahre später das Ausscheiden der radikalsozialistischen Mitglieder nach dem erwähnten „Coup von Angers“ folgte⁹. Letztlich machte sich immer wieder das Leitmotiv des *Parti radical* geltend, nicht nur Regierungspartei zu sein, sondern in einer republikanischen Regierung natürlicherweise auch den Ministerpräsidenten zu stellen.

Besonders strikt hielt der *Parti radical* in der Phase von 1932 bis 1934 an diesem Regierungs- und Führungsanspruch fest. Dies zeigte sich insofern, als der *Parti radical* nach der ernüchternden Erfahrung des *Cartel des gauches* 1932 nicht nur einen getrennt von den Sozialisten geführten Wahlkampf befürwortete, aber auch dergestalt, daß ein offizielles Regierungsbündnis mit den Sozialisten nunmehr weder von Herriot noch von Daladier, die beide lange Zeit als Vertreter des linken Flügels des *Parti radical* galten, ernsthaft angestrebt wurde. Vielmehr versuchten die *Radicaux* in dieser Legislaturperiode, eine Regierung der „*concentration*“ zu führen, weil sie sich von dieser Konstellation eine stabilere Regierung als von einem neuen *Cartel des gauches* erhofften. Doch dieses politische Kalkül ging nicht auf. Auch die Formel der „*concentration*“ unter Führung der Radikalsozialisten hatte sich nach zwei Jahren verbraucht und die Radikalsozialisten mußten sich erneut mit Regierungsbeteiligungen an rechtsliberalen, ja teils konservativ geführten Kabinetten begnügen¹⁰.

Das Verhalten der Radikalsozialisten in der Zeit des *Front populaire* unterstreicht erneut das Selbstverständnis der *Radicaux* als Regierungspartei, auch wenn das Volkfrontbündnis einer historischen Ausnahmesituation geschuldet war. Der *Parti radical* trat zunächst im Hinblick auf die gesamtpolitische Lage der *unité d'action* aus *SFIO* und *Parti communiste* bei, weil er sich aus grundsätzlichen Erwägungen einer antifaschistischen Bewegung zugehörig fühlte, die für sich beanspruchte, im Wahlkampf 1936 nicht weniger als die Existenz der Republik zu verteidigen. Nach der Wahl von 1936 entschied sich die Mehrheit des *Parti radical* auch dafür, sich der Volksfrontregierung unter Blum anzuschließen, um ihre politische Arbeit der vorherigen Legislaturperiode, in der Albert Sarraut die letzte Regierung gestellt hatte, fortsetzen zu können. Doch obwohl der *Parti radical* nach den Wahlen von 1936 nur noch die zweitstärkste Fraktion im französischen Parlament stellte, behielt er die Option im Auge, auch bald selbst wieder den Ministerpräsidenten zu stellen, was im Herbst 1938 zum Bruch der Volksfront und zur Bildung einer Regierung der *Concentration* mit Kräften der rechten Mitte unter Daladier beitrug¹¹.

Das jeweilige operative Verhalten von *Radicaux* und Sozialisten wie die Art ihrer Beziehungen zueinander waren im politischen Tagesgeschäft der Dritten Republik nicht nur den geschilderten Organisationsspezifika, den parteitaktischen und –strategischen Erwägungen geschuldet, sie gründeten auch ganz wesentlich in programmatischen Parallelen bzw. Differenzen zwischen (Links-)Liberalismus

⁹ Ausgelöst wurde der Rücktritt der radikalsozialistischen Minister im Kabinett Poincaré durch den viel diskutierten Parteitag des *Parti radical* von 1928, vgl. dazu ausführlich: Fallbeispiel II, Kapitel 1.

¹⁰ Vgl. dazu die Regierungen unter Tardieu in den Jahren 1930/32.

¹¹ Vgl. dazu: Fallbeispiel III, Unterkapitel 6. Daladier hatte ab 1938 in sein Kabinett Personen wie Paul Reynaud oder Pierre-Etienne Flandin aufgenommen.

und Sozialismus. Der wohl entscheidende Faktor für die rezidivierende Konvergenz beider politischer Strömungen ist zweifelsohne in ihrer gemeinsamen Verankerung im linksrepublikanischen Wertekanon des laizistischen Frankreich zu suchen, an den *SFIO* und *Parti radical* vor allem in Wahlkampfzeiten, aber auch bei ihrer Kooperation auf parlamentarischer Ebene immer wieder mit teils beträchtlichem Pathos anknüpften. Die daraus resultierende Konsensfähigkeit beider Parteien zeigte sich vor allem auf dem Feld der Schul- und Kirchenpolitik, zeitweilig auch im Bereich der Außenpolitik.

Auf kulturpolitischem Sektor hielten die beiden erzlaizistischen Parteien während der Zwischenkriegszeit konsequent am Ziel der Einführung der sogenannten Einheitsschule fest, die den Zugang zu höheren Schulen einzig von Leistungs- und nicht von sozialen Herkunftskriterien abhängig machen sollte. Die Thematik hatte nach dem Ersten Weltkrieg wieder an Popularität gewonnen, weil die katholische Kirche jetzt versuchte, einen proportionalen Anteil an Staatsgeldern für ihre schulischen Einrichtungen zu erhalten¹².

Mitte der 1920er Jahre in der Phase des *Cartel des gauches* spielte auch der überwiegende Konsens zwischen *SFIO* und *Parti radical* in außenpolitischen Fragen eine zentrale Rolle, was sich besonders bei der Diskussion um die Rolle des Völkerbundes und in der Ruhrproblematik niederschlug. Gleichwohl waren die Positionen keineswegs deckungsgleich, wurden vor allem Fragen des Versailler Friedensvertrages und speziell der Reparationspolitik unterschiedlich gesehen. Denn der *Parti radical* nahm in der Außenpolitik eine singuläre Stellung zwischen rechtem und linkem Parteienspektrum ein, indem er dezidierten französischen Patriotismus und humanitären Universalismus auf unnachahmliche Weise verband. Konkret bedeutete dies, daß der *Parti radical* sich zwar mit Verve zur friedenssichernden und völkerverbindenden Funktion des Völkerbundes bekannte, aber gleichzeitig ohne Einschränkung zum Versailler Friedensvertrag und den darin enthaltenen Bestimmungen; in der Reparationsfrage befürworteten die *Radicaux* zunächst sogar restriktive Maßnahmen wie die Politik der produktiven Pfänder gegen Deutschland¹³.

Die *SFIO* hingegen übte von Anfang an heftige Kritik am Versailler Friedensvertrag, der nach ihrem Verständnis von Friedenspolitik und -sicherung den Frieden eher gefährdete als sicherte¹⁴. Besonders in der Reparations- und in der Kriegsschuldfrage hob sich die *SFIO* in ihrer Position von den anderen Parteien Frankreichs entscheidend ab. So trennten die Sozialisten die Reparationsfrage von der extrem moralisch befrachteten Frage der (deutschen) Kriegsschuld und begründeten die französischen Zahlungsansprüche statt dessen mit der faktischen Notwendigkeit des Schadensersatzes. Reparationen hingen nach Auffassung der

¹² Möglich wurde dies vor allem durch die konservativen Regierungen des *Bloc national* von 1919 bis 1924, vgl. dazu ausführlich: N. Roussellier, *Phénomène de majorité et relation de majorité en régime parlementaire: Le cas du Bloc national en France dans le premier après-guerre européen (1919–1924)*, 3 Bde, Masch. Paris 1991.

¹³ Vgl. hierzu den Abschnitt: „Das außenpolitische Konzept des *Parti radical*“ im Unterkapitel 6 des ersten Fallbeispiels.

¹⁴ Der Keim neuer Konflikte lag für die *SFIO* einmal in der Neuordnung der Staaten und zum anderen in der Festlegung der neuen Territorialgrenzen; vgl. den Abschnitt: „Die außenpolitische Konzeption der *SFIO*“ im Unterkapitel 6 des ersten Fallbeispiels.

SFIO darüber hinaus zum einen von der Zahlungsfähigkeit Deutschlands ab und sollten zudem stets in Korrelation mit der gesamteuropäischen Wirtschaft gesehen werden.

War die politische Konvergenz zwischen Sozialisten und *Radicaux* also bereits auf außenpolitischem Gebiet merklich schwächer als bei Schul- und Kirchenthemen, so erwiesen sich Finanz- und Wirtschaftspolitik nicht nur in der Zeit des *Cartel des gauches*, sondern auch in den beiden anderen Phasen der Kooperation 1932 bis 1934 und 1936 bis 1938 als entscheidende Divergenzpunkte. Und in diesen Politikfeldern trat der Dissens zwischen den potentiellen Bündnispartnern auch generell am deutlichsten hervor. Während der *Parti radical* die Finanzkrise Frankreichs in den Jahren des *Cartel des gauches* eher mit konservativen Methoden wie der Erhöhung der Einkommenssteuer und mit Kreditaufnahme zu meistern suchte, setzte die *SFIO* bei der Bekämpfung der Inflation und des Währungsverfalls auf eine in ihren Augen gerechtere Erhebung der Einkommenssteuer und auf die Einführung der Kapitalsteuer. Vor allem an dieser aber schieden sich die Geister: Die Mehrheit des *Parti radical* lehnte die Kapitalsteuer ebenso entschieden ab wie sie die *SFIO* befürwortete. Die von den *Radicaux* favorisierte Politik der Anleihen und der Erhöhung der indirekten Steuern wiederum kam für die *SFIO* nicht in Frage.

Für die Zeit der *Union des gauches* von 1932 bis 1934 lauten die Befunde ähnlich. Jedoch traten hier bereits im Wahlkampf die gravierenden Unterschiede zwischen *SFIO* und *Parti radical* in der Finanzpolitik zutage. Während das Wahlprogramm des *Parti radical* weniger durch aktuelle Problembewältigungskonzepte als durch klassische Komponenten der radikalsozialistischen Weltanschauung gekennzeichnet war – Verteidigung des Laizismus, Verpflichtung auf die Tradition der Französischen Revolution und Bekenntnis zur Republik –, spiegelte das Wahlprogramm der *SFIO* den spezifischen Klassencharakter der Partei wider: Die Forderungen gingen ausschließlich von den sozialistisch interpretierten Interessen der Arbeiterklasse aus und setzten sich auf dieser Basis mit den aktuellen Folgen der Weltwirtschaftskrise auseinander. Dementsprechend finden sich im *SFIO*-Wahlprogramm vertraute Ziele wie z.B. die Abschaffung des durch die Weltwirtschaftskrise endgültig delegitimierten Kapitalismus zu Gunsten eines sozialistischen Gesellschafts- und Wirtschaftssystems. Das in den prekären Zeitläuften noch gewachsene Selbstvertrauen der Sozialisten in die Richtigkeit ihrer ökonomischen Konzepte führte dazu, daß *SFIO* und *Radicaux* vom Beginn bis zum Ende der Legislaturperiode 1932–1936 in wirtschafts- und finanzpolitischen Fragen noch stärker divergierten als sie das bereits in den Jahren von 1924 bis 1928 getan hatten.

Nachdem die Linkskräfte trotz eines getrennt geführten Wahlkampfes den Urnengang 1932 hatten gewinnen können, unterstützte die *SFIO* anfangs die radikalsozialistischen Regierungen und zeigte auf dem Feld der Außenpolitik eine gewisse Kompromißfähigkeit, da sie hoffte, daß auf der Lausanner und Genfer Konferenz eine Lösung der Reparations- und Sicherheitsfrage in ihrem Sinne gefunden werden könne¹⁵. Solange sie diese Hoffnung hegte, war die *SFIO* auch bereit,

¹⁵ Vgl. hier die entsprechenden Abschnitte im Unterkapitel 4 des zweiten Prozeßbeispiels.

über die Differenzen in finanzpolitischer Hinsicht hinwegzusehen bzw. dem *Parti radical* entgegenzukommen. Als die Sozialisten aber erkennen mußten, daß ihre außenpolitischen Vorstellungen von den radikalsozialistischen Regierungen nicht hinreichend berücksichtigt wurden¹⁶, verweigerten sie Herriot die Gefolgschaft und führten im Dezember 1932 den Sturz seines Kabinetts herbei¹⁷. Obendrein kristallisierte sich im Laufe der Legislaturperiode immer mehr die Unvereinbarkeit der radikalsozialistischen Finanzpolitik¹⁸ mit den Konzepten der *SFIO* heraus, was dazu führte, daß der *Parti radical* ab 1934 in Parlament und Regierung wieder verstärkt mit den Kräften der rechten Mitte zusammenarbeitete, während sich die Mehrheit der *SFIO* in die Opposition zurückzog¹⁹.

In der Phase der Volksfront schließlich nahm das (außen-)politische Konsenspotential zwischen *SFIO* und *Parti radical* wieder zu. So betrieb Blum auf Drängen des radikalsozialistischen Partners eine Politik der Nicht-Intervention in der Spanienfrage, auch wenn dies beim dritten Partner im Bunde der Volksfront, den Kommunisten, auf Ablehnung stieß. Auf dem Feld der Sozialpolitik traten die Spannungen zwischen *SFIO* und *Radicaux* dagegen von Anfang an deutlicher hervor. Die von der Arbeiterbewegung schon lange geforderte 40-Stundenwoche konnte im Kontext der Massenstreiks, die unmittelbar vor dem Regierungsantritt Blums im Juni 1936 ausgebrochen waren, gesetzlich verabschiedet werden und wurde zunächst nur von einer Minderheit des *Parti radical* abgelehnt. Die Position dieser Minderheit setzte sich aber in der radikalsozialistischen Partei zunehmend durch, wofür vor allem die Proteste der kleineren und mittleren Unternehmer sorgten, die durch die 40-Stundenwoche ihre Wettbewerbsfähigkeit, ja ihre berufliche Existenz ernsthaft bedroht sahen. Der *Parti radical* mußte in der Frage der 40-Stundenwoche unter dem Druck der Interessen seiner politischen Klientel also fast zwangsläufig wieder umschwenken. Sozialisten wie Kommunisten hingegen setzten alles daran, diese wichtige Errungenschaft im Sinne ihrer Stammwähler zu verteidigen. Obwohl *SFIO* und *Parti communiste* ursprünglich noch weiterreichende Maßnahmen in der Sozialpolitik planten, mußten die Sozialisten, um das Bündnis mit ihrem radikalsozialistischen Regierungspartner aufrecht erhalten zu können, im Ergebnis der Kontroverse eine Reformpause ankündigen, die sich dann mehr oder weniger über die gesamte weitere Volksfrontphase erstreckte.

In der Wirtschafts- und Finanzpolitik kam es auch während der Zeit des *Front populaire* wohl zu den größten Divergenzen zwischen den Bündnispartnern. Im Wahlprogramm der Volksfront war es immerhin noch gelungen, einen gewissen Konsens herzustellen, indem man sich auf folgende Punkte verständigte: Reform der Bank von Frankreich, Verstaatlichung der Rüstungsindustrie, Schaffung einer nationalen Getreidebehörde²⁰. Wie sehr sich die *Radicaux* bei der Zustimmung zu diesem Programm der Volksfront aber hatten verbiegen müssen, wird offensichtlich, wenn man die Wirtschafts- und Finanzpolitik der Regierungen Blum mit den

¹⁶ Vgl. hier den entsprechenden Abschnitt im Unterkapitel 4 des zweiten Prozeßbeispiels.

¹⁷ Siehe ausführlich dazu das Prozeßbeispiel II, Unterkapitel 4.

¹⁸ Siehe ausführlich dazu ebenda, die entsprechenden Abschnitte in den Unterkapiteln 4 und 5.

¹⁹ Vgl. dazu: Prozeßbeispiel II, Unterkapitel 6 und 7.

²⁰ Vgl. hierzu Teil B/Fallbeispiel III/Kapitel 2 dieser Studie.

Konzepten der Regierungen Chautemps und Daladier vergleicht. Die beiden Volksfrontregierungen unter sozialistischer Führung versuchten dann tatsächlich weitgehend, Maßnahmen zur Steigerung der Produktivität, zur Wiederherstellung des Gleichgewichts des Staatshaushaltes und gegen die hohe Kapitalflucht zu ergreifen, ohne dabei auf den bisherigen konservativen Methodenkanon (Deflationspolitik, Steuererhöhung und Anleihenpolitik) zu rekurrieren. Trotzdem konnte die Wirtschafts- und Finanzpolitik der Volksfrontregierungen unter Blum keine wirklich greifbaren Erfolge verzeichnen, nicht zuletzt weil umfassendere Reformen mit dem konservativen Senat schwerlich umzusetzen waren. Auch als Blum bei seiner zweiten Regierung im Frühjahr 1938 einen energischeren Anlauf in der Wirtschafts- und Finanzpolitik nahm, angelehnt an Roosevelts Politik des New Deal, scheiterte er an der von den *Radicaux* dominierten zweiten Kammer.

Dennoch besteht kein Zweifel, daß der *Parti radical* einen zentralen Faktor für die relativ erfolgreiche Krisenbewältigung in der späten Dritten Republik darstellte²¹. Aufgrund seiner flexiblen Koalitionspolitik sorgte er nicht nur dafür, immer wieder einen Wechsel zwischen systemkonformen Mehrheiten zu ermöglichen, sondern es gelang ihm in der schweren Krise seit 1933/34 vor allem auch, den Aufstieg rechtsextremer Gruppierungen durch die republikanisch-konstruktive Instrumentalisierung der Volksfrontbewegung zu verhindern. Gerade in dieser historischen Entscheidungssituation nach der Machtergreifung der NSDAP im Nachbarland auf der anderen Seite des Rheins wurde ganz deutlich, welche Bedeutung die Bündnisfähigkeit von *Parti radical* und *SFIO* für die Dritte Republik besaß. Die bewährte Traglast dieser Achse trug nicht wenig dazu bei, daß sich die Volksfront trotz Beteiligung der Kommunisten fest auf dem Boden der demokratischen und republikanischen Tradition bewegte.

Von kaum zu überschätzender Bedeutung war dabei das Faktum, daß die Zusammenarbeit der *SFIO* mit dem *Parti radical* im Frankreich der Zwischenkriegszeit auf dem Fundament einer erfolgreichen älteren Tradition aufbaute: der Erfahrung des gemeinsamen Kampfes für die Republik gegen extrem rechte Kräfte während der Dreyfus-Affäre²² um die Jahrhundertwende. Die *SFIO* hatte mit den Radikalsozialisten also schon zu einem Zeitpunkt kooperiert, als die politischen Kräfte des Liberalismus noch über einen dominierenden Einfluß in der französischen Politik verfügten. Die Allianz zwischen Sozialisten und Radikalsozialisten beruhte letztlich vor allem auf dem Mythos von 1789²³, von dem sowohl die Sozialisten wie das liberale Bürgertum durchdrungen waren. Auch wenn sie im einzelnen unterschiedliche politische Werte mit der Großen Revolution verbanden, hatte der stürmische Auftakt zur republikanischen Erfolgsgeschichte Frankreichs eine Mentalität generiert, die sich vor allem aus der gemeinsamen Bekämpfung des – auch nach 1918 – immer wieder neu definierten reaktionär-antirepublikanischen

²¹ Vgl. dazu auch die zweibändige Monographie zum *Parti radical* von Serge Berstein.

²² Stellvertretend zur Dreyfus-Affäre, einem zentralen Krisenmoment in der Geschichte der Dritten Republik, der durch den Zusammenschluß aller Republikaner auf der Grundlage des Antiklerikalismus gemeistert werden konnte. P. Miquel, *L'affaire Dreyfus*, Paris⁹1996; L. Capéran, *L'anticléricalisme et l'affaire Dreyfus 1897–1899*, Toulouse 1948.

²³ Hierzu M. Kittel, Der Mythos von 1789 in Frankreich. Entstehung und Wirkungen von der Ersten bis zur Fünften Republik, in: Bayerische Landeszentrale für politische Bildung (Hg.), *Geschichtsdeutungen im internationalen Vergleich*, München 2003, S. 75–108.

Feindes speiste. Noch im Frankreich der 1920er und 1930er Jahre bewegte sich das parteipolitische Handeln von *SFIO* und *Radicaux* im Rahmen dieser „republikanischen Synthese“.

Aufs Ganze gesehen wirkt die Bilanz des Bündnisses von *SFIO* und *Parti radical* in der späten Dritten Republik dennoch ambivalent. Gewiß, die parlamentarische Zusammenarbeit mit den Sozialisten ermöglichte es zum einen den *Radicaux*, die linken Wahlmehrheiten von 1924 und 1932 anfänglich auch auf Regierungsebene fortzuführen, zum anderen eröffnete der spätere Wechsel der *SFIO* in die Opposition dem *Parti radical* stets wieder die Chance zu einer liberal-konservativen Mehrheitsbildung²⁴. Zudem konnte sich nach einer gewissen Phase der Zusammenarbeit des *Parti radical* mit der rechten Mitte mehrfach ein linksrepublikanisches Wahlbündnis zwischen dem *Parti radical* und der *SFIO* gleichsam politisch neu aufladen, was systemkonforme Mehrheitswechsel ermöglichte und maßgeblich zum relativ langen Fortbestand des parlamentarischen Systems der Dritten Republik beitrug. Dennoch müssen die jeweiligen Linksbündnisse sachpolitisch gesehen als wenig erfolgreich betrachtet werden, denn die stets – wie etwa 1924 im Zeichen von Laizismus und Antiklerikalismus oder 1936 im Zeichen des Antifaschismus – mit großem Pathos begonnene Regierungsarbeit stieß sich regelmäßig an den harten Realitäten der Wirtschafts-, Sozial- und Finanzpolitik. Bei diesen Themen erwiesen sich schon bald nach den gemeinsamen Wahlsiegen in den Jahren 1925/26, 1933 und 1937/38 die inhaltlichen Gegensätze zwischen den Sozialisten und dem *Parti radical* als unüberbrückbar. In der Folge kam es nicht nur zur politischen Lähmung des Linksbündnisses, sondern vermehrt auch zu Rufen nach starken, nationalen Führungspersonlichkeiten, die jeweils genau zwei Jahre nach dem Erfolg des linken Wahlbündnisses an die Macht gelangten: Raymond Poincaré 1926²⁵, Gaston Doumergue 1934 und Edouard Daladier 1938²⁶. Allerdings bestand selbst während der Regierung Daladier unter dem gewaltigen außenpolitischen Druck, der nunmehr von Hitler-Deutschland ausging, keine ernste Gefahr für die republikanische Staatsform. Vielmehr erwies sich das System der viel kritisierten Dritten Republik, das fest im Boden einer republikanischen politischen Kultur wurzelte, unbeschadet der massiven Krisenerscheinungen in den dreißiger Jahren, als ungemein flexibel und integrationsfähig. Trotz starker Belastungen hielt die „republikanische Synthese“ den Herausforderungen stand – und es bedurfte erst der militärischen Niederlage gegen die Wehrmacht des Dritten Reiches, um die Dritte Republik zum Einsturz zu bringen.

²⁴ So schloß sich der *Parti radical* unter der Führung von Herriot dem Kabinett Poincaré im Juli 1926 an; Daladier regierte 1938 mit Hilfe der rechtsliberalen Alliance Démocratique und konservativer Kräfte.

²⁵ Zum Kabinett Raymond Poincaré 1926–1928: J. F. Keiger, Raymond Poincaré, Cambridge 1997, S. 319–337.

²⁶ Vgl. E. du Réau, Édouard Daldier. 1884–1970, Paris 1993, S. 215–408.

Abkürzungsverzeichnis

A.A.E.	Archives des Affaires Etrangères
AD	Alliance Républicaine Démocratique
ADGW	Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund
A.N.	Archives Nationales, Paris
APUZ	Aus Politik und Zeitgeschichte
BN	Bibliothèque Nationale, Paris
CAP	Commission administrative permanente
C.F.T.C.	Confédération Française des Travailleurs Chrétiens
CGPF	Confédération Générale de la Production Française ¹
CGT	Confédération Générale du Travail
CGTU	Confédération Générale du Travail Unitaire
FR	Fédération Républicaine
GuG	Geschichte und Gesellschaft
GWU	Geschichte in Wissenschaft und Unterricht
HZ	Historische Zeitschrift
IfZ	Institut für Zeitgeschichte
J.O.	Journal Officiel de la République Française
MRP	Mouvement Républicain Populaire
PCF	Parti Communiste Français
PSF	Parti Social Français
RHDGM	Revue historique de la deuxième guerre mondiale
RHMC	Revue d'Histoire Moderne et Contemporaine
SFIC	Section Française de l'Internationale Communiste
SFIO	Séction Française de l'Internationale Ouvrière
SPD	Sozialdemokratische Partei Deutschlands
U.R.D.	Union Républicaine Démocratique
USPD	Unabhängige Sozialdemokratische Partei Deutschlands
VfZ	Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

¹ Ab 1936 hieß dieser Unternehmerverband Confédération nationale du Patronat Français, ab 1946 nannte er sich Conseil national du Patronat Français.

Quellen- und Literaturverzeichnis

I. Ungedruckte Quellen

ARCHIVES NATIONALES, PARIS

Série AP (Archives Privées)

Papiers Paul Painlevé (313 AP)

Papiers Louis Marin (317 AP)

Papiers André Tardieu (324 AP)

Papiers Paul-Boncour (424 AP)

Papiers Jacques Kayser (465 AP)

Papiers Alexandre Millerand (470AP)

Papiers Edouard Daladier (474 AP)

Papiers Léon Blum (570 AP)

Série C

Procès-verbaux des séances des Commissions et rapports annexes:

Commission de l'Armée

15154 (16/06/1936–31/12/1936)

15155 (15/01/1937–28/12/1937)

Commission des Affaires étrangères:

C 14762 (01/07/1924–11/07/1925)

C 14763 (06/11/1925–23/11/1926)

C 14764 (19/01/1927–22/02/1928)

C 14978 (22/06/1932–02/07/1933)

C 14979 (10/01/1934–18/03/1936)

C 15146 (16/06/1936–31/12/1937)

C 15147 (02/02/1838–29/03/1939)

C 15148 (19/04/1939–20/12/1939)

Commission des Finances:

C 14772 (07/06/1924–31/07/1924)

C 14773 (22/08/1924–04/11/1924)

C 14774 (04/11/1924–22/12/1924)

C 14775 (24/12/1924–26/02/1925)

C 14776 (27/02/1925–04/06/1925)

C 14777 (05/06/1925–12/07/1925)

C 14778 (15/09/1925–12/11/1925)

C 14779 (12/11/1925–21/12/1925)

C 14780 (22/12/1925–16/01/1926)

C 14781 (17/01/1926–25/03/1926)

C 14782 (26/03/1926–28/04/1926)

C 14783 (28/04/1926–21/07/1926)

C 14784 (28/07/1926–27/10/1927)

C 14785 (27/10/1926–18/12/1926)
 C 14990 (22/06/1932–18/10/1932)
 C 14991 (22/10/1932–06/12/1932)
 C 14992 (07/12/1932–16/01/1933)
 C 14993 (19/01/1933–12/02/1933)
 C 14994 (12/02/1933–25/03/1933)
 C 14995 (29/03/1933–31/05/1933)
 C 14996 (01/06/1933–07/07/1933)
 C 14997 (17/10/1933–10/12/1933)
 C 14998 (12/12/1933–27/02/1934)
 C 14999 (28/02/1934–21/06/1934)
 C 15000 (22/06/1934–31/10/1934)
 C 15001 (31/10/1934–23/01/1935)
 C 15002 (31/01/1935–26/03/1935)
 C 15003 (27/03/1935–21/06/1935)
 C 15004 (21/06/1935–19/11/1935)
 C 15005 (20/11/1935–31/12/1935)
 C 15006 (21/01/1936–17/03/1936)
 C 15168 (16/06/1936–24/07/1936)
 C 15169 (28/07/1936–39/09/1936)
 C 15170 (01/10/1936–01/12/1936)
 C 15171 (02/12/1936–31/12/1936)
 C 15172 (20/01/1937–25/03/1937)
 C 15173 (27/04/1937–04/11/1937)
 C 15174 (05/11/1937–08/12/1937)
 C 15175 (16/12/1937–31/12/1937)
 C 15176 (20/01/1938–28/02/1938)
 C 15177 (02/03/1938–16/06/1938)
 C 15178 (04/10/1938–27/12/1938)
 C 15179 (30/12/1938–07/03/1939)

Série F⁷ (Ministère de l'Intérieur)

Innere Staatssicherheit

Notes Jean 12952: 1923–1924

Notes Jean 12953: 1925

Notes Jean 12954: 1926

Notes Jean 12955: 1927

Notes Jean 12956: 1928

Notes Jean 12957: 1929–1930

Notes Jean 12958: 1931

Notes Jean 12959: 1934–1935

Notes Jean 12960: 1935

Notes Jean 12961: 1936

Notes Journalières de la Préfecture de Police

12962: 1930–1933

12963: 1934

12964–12965: 1936

12965–12966: 1937–1938

Über die Parteien SFIO und Parti radical

13072, 13076, 13077, 13078, 13079, 13080, 13081, 13191, 13192, 13193, 13253, 13254

Wahlen zum Senat und zur Deputiertenkammer
13253, 13254, 13255, 13256, 13257, 13258, 13259, 13260, 13261, 13262

F7 Panthéon
Mi 25301 Léon Blum

ARCHIVES DES AFFAIRES ÉTRANGÈRES, PARIS
Papiers d'agents – Archives privées
Nr. 89: Herriot
Nr. 118: Millerand
Nr. 166: Tardieu
Nr. 240: Doumergue
Nr. 224: Poincaré
Nr. 253: Paul-Boncour
Série Z-Europe 1918–1940, Généralités

ARCHIVES DE L'ASSEMBLÉE NATIONALE, PARIS
Bulletins des Commissions de la Chambre des Députés 1932–1936, Paris 1937
Bulletins des Commissions de la Chambre des Députés 1936–1940, Paris 1941
Professions des fois der einzelnen Kandidaten nach Region und Wahlkreis geordnet für die
Wahlen 1919, 1924, 1928, 1932, 1936 im Barodet 1919, 1924, 1928, 1932, 1936

ARCHIVES DE LA BANQUE DE FRANCE, PARIS
Trésor Public 473

PROCÈS-VERBAUX DU CONSEIL GÉNÉRAL DE RÉGENCE, 1924–1926
Dossiers Robineau

ARCHIVES DE LA FONDATION NATIONALE DES SCIENCES POLITIQUES, PARIS
Papiers Jean du Buit
Papiers Roger Gènebrier
Papiers Daniel Meyer

ARCHIVES DE L'OFFICE UNIVERSITAIRE DE RECHERCHE SOCIALISTE (OURS), PARIS
Fonds André Blumel
Fonds Guy Mollet

BIBLIOTHÈQUE NATIONALE, PARIS
Papiers Alliance Républicaine Démocratique (DON 37260)
Papiers Pierre-Etienne Flandin (DON 31357)
Papiers Raymond Poincaré (Nouvelles acquisitions françaises 16014)

II. Parteitagsprotokolle

SFIO

17^e Congrès national du Parti socialiste SFIO – Straßburg, 25.–29. Februar 1920, Paris 1920
18^e Congrès national du Parti socialiste SFIO – Tours, 25.–30. Dezember 1920, Paris 1921
19^e Congrès national du Parti socialiste SFIO – Paris, 29. Oktober–1. November 1921, Paris 1921
20^e Congrès national du Parti socialiste SFIO – Lille, 3.–6. Februar 1923, Paris 1923
21^e Congrès national du Parti socialiste SFIO – Marseille, 30. Januar – 3. Februar 1924, Paris 1924

- 22^e Congrès national du Parti socialiste SFIO – Grenoble, 8. – 12. Februar 1925, Paris 1925
 23^e Congrès national du Parti socialiste SFIO – Clermont-Ferrand, 23. – 26. Mai 1926, Paris 1926
 24^e Congrès national du Parti socialiste SFIO – Lyon, 17. – 20. April 1927, Paris 1927
 25^e Congrès national du Parti socialiste SFIO – Toulouse, 26. – 30. Mai 1928, Paris 1928
 26^e Congrès national du Parti socialiste SFIO – Nancy, 9. – 12. Juni 1929, Paris 1929
 27^e Congrès national du Parti socialiste SFIO – Bordeaux, 8. – 11. Juni 1930, Paris 1930
 28^e Congrès national du Parti socialiste SFIO – Tours, 24. – 27. Mai 1931, Paris 1931
 29^e Congrès national du Parti socialiste SFIO – Paris, 29. Mai – 1. Juni 1932, Paris 1932
 30^e Congrès national du Parti socialiste SFIO – Paris, 14. – 17. Juli 1933, Paris 1933
 31^e Congrès national du Parti socialiste SFIO – Toulouse, 20. – 23. Mai 1934, Paris 1934
 32^e Congrès national du Parti socialiste SFIO – Mulhouse, 9. – 12. Juni 1935, Paris 1935
 33^e Congrès national du Parti socialiste SFIO – Paris, 30. Mai – 2. Juni 1936, Paris 1936
 34^e Congrès national du Parti socialiste SFIO – Marseille, 10. – 13. Juli 1937, Paris 1937
 35^e Congrès national du Parti socialiste SFIO – Royan, 4. – 7. Juni 1938, Paris 1938
 36^e Congrès national du Parti socialiste SFIO – Nantes, 28. Mai – 1. Juni 1939, Paris 1939

Parti radical et radical-socialiste

- 17^e Congrès national du Parti radical et radical-socialiste – Straßburg, 14. – 17. Oktober 1920, Paris 1920
 18^e Congrès national du Parti radical et radical-socialiste – Lyon, 27. – 29. Oktober 1921, Paris 1921
 19^e Congrès national du Parti radical et radical-socialiste – Marseille, 16. – 18. November 1922, Paris 1922
 20^e Congrès national du Parti radical et radical-socialiste – Paris, 18. – 20. Oktober 1923, Paris 1923
 21^e Congrès national du Parti radical et radical-socialiste – Boulogne-sur-Mer, 16. – 19. Oktober 1924, Paris 1924
 22^e Congrès national du Parti radical et radical-socialiste – Nizza, 15. – 18. Oktober 1925, Paris 1925
 23^e Congrès national du Parti radical et radical-socialiste – Bordeaux, 14. – 17. Oktober 1926, Paris 1926
 24^e Congrès national du Parti radical et radical-socialiste – Paris, 27. – 30. Oktober 1927, Paris 1927
 25^e Congrès national du Parti radial et radical-socialiste – Angers, 3. – 5. November 1928, Paris 1928
 26^e Congrès national du Parti radical et radical-socialiste – Reims, 24. – 27. Oktober 1929, Paris 1929
 27^e Congrès national du Parti radical et radical-socialiste – Grenoble, 9. – 12. Oktober 1930, Paris 1930
 28^e Congrès national du Parti radical et radical-socialiste – Paris, 5. – 8. November 1931, Paris 1931
 29^e Congrès national du Parti radical et radical-socialiste – Toulouse, 3. – 6. November 1932, Paris 1932
 30^e Congrès national du Parti radical et radical-socialiste – Vichy, 5. – 8. Oktober 1933, Paris 1933
 31^e Congrès national du Parti radical et radical-socialiste – Nantes, 25. – 28. Oktober 1934, Paris 1934
 32^e Congrès national du Parti radical et radical-socialiste – Paris, 24. – 27. Oktober 1935, Paris 1935
 33^e Congrès national du Parti radical et radical-socialiste – Biarritz, 22. – 25. Oktober 1936, Paris 1936
 34^e Congrès national du Parti radical et radical-socialiste – Lille, 27. – 31. Oktober 1937, Paris 1937

35^e Congrès national du Parti radical et radical-socialiste – Marseille, 26. – 30. Oktober 1938, Paris 1938

III. Akteneditionen, Dokumentationen, Parlamentarische Schriften

- Akten der Deutschen Auswärtigen Politik, B 1918–1945. Serie A: 1918–1925, Bd. I–XIII; Serie B: 1925–1933, Bd. I–XXI; Serie C: 1933–1937, Bd. I–VI, Göttingen 1966–1995
- Die Londoner Konferenz, Juli – August 1924, Berlin 1924
- Documents Diplomatiques Français 1932–1939; 1re série (1932–1935), Bd. II, Paris 1964; Band X, Paris 1981; 2^e série (1936–1939), Bd. XIII, Paris 1973
- Documents of British Foreign Policy 1919–1939, First Series, Bd. VIII, London 1958; Third Series, Bd. I und II, London 1949
- Journal Officiel, Chambre des Députés, Débats parlementaires, Paris 1919–1940
- Journal Officiel, Sénats, Débats parlementaires, Paris 1919–1940
- L'OURS (Hg.), Histoire du Parti socialiste SFIO, Teil 7: La participation divise le parti, Cahiers et Revue Nr. 48 (März 1974)
- L'OURS (Hg.), Histoire du Parti socialiste SFIO, Teil 8: Conflit avec le groupe parlementaire (1932–1933), Cahiers et Revue Nr. 58 (März 1975)
- L'OURS (Hg.), Histoire du Parti socialiste SFIO, Teil 9: 1933 – La scission néo-socialiste, Cahiers et Revue Nr. 59 (April 1975)
- L'OURS (Hg.), Histoire du Parti socialiste SFIO, Teil 10: L'unité d'action socialiste – communiste, Cahiers et Revue Nr. 63 (Oktober 1975)
- L'OURS (Hg.), Histoire du Parti socialiste SFIO, Teil 11: De l'unité d'action au Front populaire (1935–1936), Cahiers et Revue Nr. 69 (März 1976)
- L'OURS (Hg.), Histoire du Parti socialiste SFIO, Teil 12: Le premier gouvernement à direction socialiste (1936), Cahiers et Revue Nr. 71 (Juni 1976)
- L'OURS (Hg.), Histoire du Parti socialiste SFIO, Teil 13: L'Expérience du pouvoir (1936–1937), Cahiers et Revue Nr. 75 (Dezember 1976)
- Proceeding of the London Reparation Conference. Vol. 1: The Interallied Conference. Vol. 2: The International Conference, London 1924

IV. Memoiren

- L'Oeuvre de Léon Blum. Band III/1 (1914–1928), Paris 1972; Band III/2 (1928–1934), Paris 1972; Band IV/1 (1934–1937), Paris 1972; Band IV/2 (1937–1940), Paris 1972; Band V: Mémoires. Le prison et le procès. A l'échelle humaine (1940–1945), Paris 1955
- Bonnefous, Édouard, Avant l'oubli. La vie de 1900 à 1940, Paris 1985
- Génébrier, Roger, La France entre en guerre, septembre 1930, le témoignage du chef de cabinet de Daladier, Paris 1982
- Herriot, Édouard, Jadis, Bd. 2: D'une Guerre à l'autre, 1914–1936, Paris 1948
- Paul-Boncour, Joseph, Entre Deux Guerres. Souvenirs sur la III^e République, Bd 1: Les luttes républicaines 1877–1918, Bd 2: Les lendemains de la victoire 1919–1934, Paris 1945/1946
- Reynaud, Paul, Mémoires, Bd. 1: Vue de ma montagne, Paris 1960
- Zay, Jean, Souvenirs et solitude, Paris 1945

V. Presse

L'Amis du Peuple
 L'Aube
 L'Avenir
 La Bataille
 La Croix
 La Dépêche de Toulouse
 Ce Soir
 L'Echo de Paris
 L'Eclair
 L'Ere Nouvelle
 Esprit
 L'Étincelle
 L'Excelsior
 Le Figaro
 Gringoire
 L'Humanité
 L'Intransigeant
 La Lanterne
 La Lumière
 Le Matin
 L'Oeuvre
 L'Ordre
 Paris-Midi
 La Parole
 Le Petit Journal
 Le Petit Parisien
 Le Petit Provençal
 Le Peuple
 Le Populaire
 Le Radical
 Le Rappel
 La Revue de Paris
 La République
 Le Quotidien
 Le Temps
 Le Travail
 La Vie socialiste
 La Volonté

VI. Literatur

Abeles, Claude: Le pacte franco-soviétique de 1935, Paris 1945
 Agulhon, Maurice: La Francia della Seconda repubblica 1848–1952, Roma 1979
 Derselbe: Les métamorphoses de Marianne. L'imagerie et la symbolique républicaines de 1914 à nos jours, Paris 2001
 Derselbe: Les Quarante-huitards, Paris 1975
 Alain (= Emile-Auguste Chartier), Éléments d'une Doctrine radicale, Paris 1925
 Albertini, Pierre: Le droit de dissolution et les systèmes constitutionnels français, Paris 1977
 Albertini, Rudolf von: Freiheit und Demokratie in Frankreich. Die Diskussion von der Restauration bis zur Résistance, Freiburg/München 1957

- Derselbe: Parteiorganisation und Parteibegriff in Frankreich 1789–1940, in: HZ 193 (1961), S. 529–600
- Derselbe: Regierung und Parlament in der Dritten Republik, in: HZ 188 (1959), S. 17–48
- Derselbe: Zur Beurteilung der Volksfront in Frankreich 1934–38, in: VfZ 7 (1959), S. 130–162
- Aldcroft, Derek H.: Die zwanziger Jahre. Von Versailles zur Wall Street 1919–1929, München 1978
- Almond, Gabriel/Verba, Sidney: The Civic Culture: Political Attitudes and Democracy in Five Nations, Princeton 1963
- Altermatt, Urs/Garamvölgyi, Judith (Hg.): Innen- und Außenpolitik. Primat oder Interdependenz? Festschrift zum 60. Geburtstag von Walter Hofer, Bern/Stuttgart 1980
- Amalvi, Christian: Le 14 juillet. Du dies irae à Jour de fête, in: Pierre Nora (Hg.): Les lieux de mémoire, Bd. 1: La République, Paris 1984, S. 421–472
- Amson, Daniel: Gambetta ou le rêve brisé, Paris 1994
- Anderson, Robert D.: France 1870–1914. Politics and Society, London 1977
- Andréani, Pierre: La formation du parti radical-socialiste, in: Revue politique et parlementaire 1952/1, S. 33–56
- Angerer, Thomas: Die französische Österreichpolitik vor dem „Anschluß“ 1938, in: VfZ 40 (1992), S. 29–59
- Antoine, Michel u. a. (Hg.): Origines et Histoire des cabinets des Ministres en France, Genf 1975
- Antonmattei, Pierre: Léon Gambetta, héraut de la République, Paris 1999
- Arrighi, Pascal: Le statut des partis politiques, Paris 1948
- Arquinet, Oliver: Georges Robineau. Gouverneur de la Banque de France du 25. 8. 1920 au 26. 6. 1926. L'espérance d'un retour à la parité-or du franc sur ses bases d'avant guerre, Paris 1997
- Artaud, Denise: A propos de l'occupation de la Ruhr, in: Revue de l'Histoire Moderne et Contemporaine 17 (1970), S. 1–21
- Dieselbe: La question des dettes interalliées et la reconstruction de l'Europe (1917–1929), 2 Bde, Paris 1978
- Asselain, Jean-Charles: Histoire économique de la France du XVIIIe siècle à nos jours, Bd. 2: De 1919 à la fin des années 1970, Paris 1984
- Audigier, François: L'Alliance Démocratique de 1933 à 1937 ou l'anachronisme en politique, in: Vingtième Siècle 47 (1995), S. 147–157
- Auspitz, Katherine: The radical bourgeoisie. The Ligue de l'enseignement and the origins of the Third Republic 1866–1885, Cambridge 1982
- Avril, Pierre: Essais sur les partis politiques, Paris 1990
- Azéau, Henri: Le pacte franco-soviétique (2 mai 1935), Paris 1969
- Azéma, Jean-Pierre/Winock, Michel: La IIIe République (1870–1940), Paris 1976
- Dieselben: Naissance et mort. La troisième République, Paris 1976
- Azéma, Jean-Pierre: 1940. L'année terrible, Paris 1990
- Azéma, Jean-Pierre/Bédarida, François (Hg.): La France des années noires, Bd. 1: De la défaite à Vichy, Paris 1993
- Baal, Gérard: L'Histoire du radicalisme, Paris 1994
- Baechler, Christian: Le parti catholique alsacien 1890–1939. Du Reichsland à la république jacobine, Paris 1982.
- Baker, Donald: Two Paths to Socialism: Marcel Déat and Marceau Pivert, in: Journal of Contemporary History 1 (1966), S. 107–128
- Ballreich, Hans: Die Übertragung rechtsetzender Gewalt in Frankreich, Belgien und Luxemburg, in: Walter E. Genzer/Wolfgang Einbeck (Hg.): Die Übertragung rechtsetzender Gewalt im Rechtsstaat. Diskussion und Ergebnisse einer Arbeitstagung, Frankfurt a. Main 1952, S. 71–96
- Balmand, Pascal: Les jeunes intellectuels de „l'Esprit des années Trente“: un phénomène de

- génération?, in: Jean-François Sirinelli (Hg.): *Générations intellectuelles*, Cahier de l'Institut d'Histoire du Temps présent 6 (Nov. 1987), S. 49–65
- Balzarini, Stephen E.: Britain, France, and the „German problem“ at the world disarmament conference: 1932–1934, Washington (D.C.) 1979
- Bannies, Ursula: *Die französische Außenpolitik von Januar 1933 bis April 1936. Der Abbau des französischen Widerstandes gegenüber Deutschland*, Hamburg 1957
- Barbier, Maurice: *La laïcité*, Paris 1995
- Bard, Christine: *Les luttes contre le suffrage unisexe sous la Troisième République*, in: *Modern & Contemporary France* NS 3 (1995), S. 141–148
- Bardonnet, Daniel: *Évolution de la structure du parti radical*, Paris 1960
- Bardout, Jean-Claude: *Les libertés d'association. Histoire étonnante de la loi de 1901*, Lyon 1991
- Bariéty, Jacques: *Les relations franco-allemandes après la première guerre mondiale, 10 novembre 1918 – 10 janvier 1925, De l'exécution à la négociation*, Paris 1977
- Barjonet, André: *La CGT: histoire, structure, doctrine*, Paris 1968
- Barral, Pierre: *Jules Ferry. Une volonté pour la République*, Nancy 1985
- Derselbe (Hg.): *Les Fondateurs de la troisième République*, Paris 1968
- Barthélemy, Joseph: *Essai sur le travail parlementaire et le système des commissions*, Paris 1934
- Derselbe: *La crise de la démocratie représentative*, Paris 1928
- Bastid, Paul: *Doctrines et institutions de la Seconde République*, Paris 1945
- Derselbe: *Les institutions politiques de la Monarchie parlementaire française (1814–1848)*, Paris 1954
- Baverez, Nicolas: *Chômeurs et chômages des années 1930: L'exemple parisien*, Paris 1986
- Bayerische Landeszentrale für politische Bildung (Hg.): *Geschichtsdeutungen im internationalen Vergleich*, München 2003
- Becker, Jean-Jacques/Berstein, Serge: *Victoire et frustrations 1914–1929*, Paris 1990
- Becker, Josef/Hildebrand, Klaus (Hg.): *Internationale Beziehungen in der Weltwirtschaftskrise 1929–1933*, München 1980
- Beer, Siegfried: *Der „unmoralische“ Anschluß. Britische Österreichpolitik zwischen Containment und Appeasement 1931–1934*, Wien u.a. 1988
- Bell, David u.a. (Hg.): *Biographical Dictionary of French Political Leaders since 1870*, New York 1990
- Bellanger Claude u.a. (Hg.): *Histoire générale de la presse française, vol. 3: de 1871–1940*, Paris 1972
- Ben-Amos, Avner: *Les funérailles de gauche sous la IIIe République: deuil et contestation*, in: Alain Corbin/Noëlle Géroome u.a. (Hg.): *Les usages politiques des fêtes aux XIXe–XXe siècles*, Paris 1994, S. 199–210
- Bendikat, Elfi: *Wahlkämpfe in Europa 1884 bis 1889*, Wiesbaden 1989
- Bennett, Edward W.: *German Rearmament and the West 1932–1933*, Princeton 1979
- Benoît, Yvert (Hg.): *Dictionnaire des ministres: de 1789 à 1989*, Paris 1990
- Berger, Stefan: *Ungleiche Schwestern? Die britische Labour Party und die deutsche Sozialdemokratie im Vergleich. 1900–1931*, Bonn 1997
- Bergounioux, Alain/Grunberg, Gérard: *Le long remords du pouvoir. Le Parti socialiste français (1905–1992)*, Paris 1992
- Dieselben: *L'utopie à l'épreuve. Le socialisme européen au XXe siècle*, Paris 1996
- Bergounioux, Alain: *La SFIO ou les classes moyennes*, in: Georges Lavau/Gérard Grunberg u.a. (Hg.): *L'Univers politique des classes moyennes*, Paris 1983, S. 94–112
- Derselbe: *Le néo-socialisme de Marcel Déat. Réformisme traditionnel ou esprit des années trente*, in: *Revue historique* 260 (1978), S. 389–412
- Derselbe: *Socialisme et République avant 1914*, in: Serge Berstein/Odile Rudelle (Hg.): *Le modèle républicain*, Paris 1992, S. 117–128
- Berg-Schlosser, Dirk: *Das Scheitern der Weimarer Republik. Bedingungen der Demokratie im europäischen Vergleich*, in: *Historical Social Research* 20 (1995), S. 3–30

- Berl, Emmanuel: La fin de la IIIe République: 10 juillet 1940, Paris 1968
- Bernecker, Walter L.: Krieg in Spanien 1936–1939, Darmstadt 1991
- Derselbe: Neuere Tendenzen in der Erforschung des Spanischen Bürgerkrieges, in: Geschichte und Gesellschaft 23 (1977), S. 447–474
- Bernstein, Michael A.: The Great Depression. Delayed recovery and economic change in America 1929–1939, Cambridge 1989
- Berstein, Giséle/Berstein, Serge (Hg.): Dictionnaire historique de la France contemporaine, Bd. 1: 1870–1945, Paris 1995
- Berstein, Serge/Jeanneney, Jean Noel: Les raisons de l'échec du Cartel des Gauches, in: Bulletin de la Société d'Histoire Moderne 23 (1978), S. 2–40
- Berstein, Serge/Rudelle, Odile (Hg.): Le modèle républicain, Paris 1992
- Berstein, Serge: „Antipartitismo“ alla francese, in: Giovanni Orsina (Hg.): Contro i partiti. Saggi sul pensiero di Moisei Ostrogorski, Roma/Bari 1993, S. 93–107
- Derselbe: Edouard Herriot ou la République en personne, Paris 1985
- Derselbe: Histoire du Parti Radical, Bd. 1: La recherche de l'âge d'or, 1919–1926, Bd. 2: Crise du radicalisme 1926–1939, Paris 1980–82
- Derselbe: La culture républicaine dans la première moitié du XX siècle, in: Haim Shamir (Hg.): France and Germany in an Age of Crisis 1900–1960. Studies in Memory of Charles Bloch, Leiden 1990, S. 237–247
- Derselbe: La France des années 30, Paris 1993
- Derselbe: L'historien et la culture politique, in: Vingtième Siècle 35 (1992), S. 67–77
- Derselbe: La Ligue, in: Jean-François Sirinelli (Hg.): Histoire des droites en France, Bd. 2, Paris 1992, S. 61–111
- Derselbe: La politique sociale des Républicains, in: Derselbe/Odile Rudelle (Hg.): Le modèle républicain, Paris 1992, S. 189–208
- Derselbe: Le Parti radical et les classes moyennes, in: Georges Lavau/Gérard Grunberg u.a. (Hg.): L'Univers politique des classes moyennes, Paris 1983, S. 71–93
- Derselbe: Le parti radical-socialiste et les élections de 1919, in: Bulletin de la Société d'Histoire Moderne 10 (1975), S. 2–10
- Derselbe: Le rôle politique national de Louis Barthou de 1919 à 1934, in: Michel Papy (Hg.): Barthou, un homme, une époque. Actes du colloque de Pau 9 et 10 novembre 1984, Pau 1986, S. 115–128
- Derselbe: Le 6 février 1934, Paris 1975
- Derselbe: Les institutions républicaines au début du XXe siècle, in: Derselbe/Odile Rudelle (Hg.): Le modèle républicain, Paris 1992, S. 147–157
- Derselbe: Les partis, in: René Rémond (Hg.): Pour une Histoire Politique, Paris 1988, S. 49–86
- Derselbe: The Radical Socialist Party during the First World War, in: Patrick Fridenson (Hg.): The French Home Front 1914–1918, Providence/Oxford 1992, S. 37–54
- Besier, Gerhard: Krieg, Frieden, Abrüstung. Die Haltung der europäischen und amerikanischen Kirchen zur Frage der deutschen Kriegsschuld 1914–1933. Ein kirchenhistorischer Beitrag zur Friedensforschung und Friedenserziehung, Göttingen 1982
- Béthouart, Bruno: La vie politique en France, hommes et débats: 1930–1960, in: Revue d'histoire moderne et contemporaine 43 (1996), S. 5–167
- Beyme, Klaus von: Die parlamentarischen Regierungssysteme in Europa, München 1973
- Derselbe: Die politischen Theorien der Gegenwart, München 1986
- Derselbe: Do Parties Matter? The Impact of Parties on the Key Decisions in the Political System, in: Government and Opposition 19 (1984), S. 5–29
- Derselbe: Partei, Fraktion, in: Otto Brunner u.a. (Hg.): Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, Bd. 4, Stuttgart 1978, S. 677–733
- Derselbe: Parteien in westlichen Demokratien, München 1982
- Bickert, Hans-Günter: Die Vermittlerrolle Großbritanniens während der Reparationskonferenz von Lausanne 1932, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 45 (1973), S. 13–23

- Bilis, Michel: *Socialistes et pacifistes. L'intenable dilemme des socialistes français (1933–1939)*, Paris 1979
- Billard, Yves: *Le parti républicain-socialiste de 1911 à 1934*, Paris 1993
- Biondi, Jean-Pierre: *Les anticolonialistes 1881–1962*, Paris 1992
- Birnbaum, Pierre: *L’Affaire Dreyfus. La République en péril*, Paris 1994
- Derselbe (Hg.): *La France de l’affaire Dreyfus*, Paris 1994
- Derselbe: *Les sommets de l’Etat. Essai sur l’élite du pouvoir en France*, Paris 1977
- Derselbe: *Un mythe politique: la „République juive“. De Léon Blum à Pierre Mendès France*, Paris 1988
- Blancheton, Bertrand: *Dette, circulation et crise du franc de 1924–1926: le tournant du scandale des faux bilans de la Banque de France*, in: Institut de Sciences mathématiques et économiques appliquées (Hg.): *Economies et sociétés*, Paris 2000, S. 115–161
- Derselbe, Le Pape et l’Empereur. *La Banque de France, la direction du Trésor et la politique monétaire de la France (1914–1928)*, Paris 2001
- Bloch, Charles: *Die Dritte Französische Republik: Entwicklung und Kampf einer parlamentarischen Demokratie (1870–1940)*, Stuttgart 1972
- Derselbe: *Wechselwirkungen zwischen Innen- und Außenpolitik in Frankreich 1870–1970*, in: Urs Altermatt/Judith Garamvölgyi (Hg.): *Innen- und Außenpolitik. Primat oder Interdependenz? Festschrift zum 60. Geburtstag von Walter Hofer*, Bern/Stuttgart 1980, S. 149–171
- Bloch, Marc: *Pour une histoire comparée des sociétés européennes*, in: Derselbe: *Mélanges historiques*, Bd. 1, Paris 1963, S. 16–40
- Blombert, Reinhard: *Intellektuelle im Aufbruch. Karl Mannheim, Alfred Weber, Norbert Elias und die Heidelberger Sozialwissenschaften der Zwischenkriegszeit*, München/Wien 1999
- Blum, Léon: *Les problèmes de la paix*, Paris 1931
- Derselbe: *Les radicaux et nous 1932–1934*, Paris 1934
- Derselbe: *Lettres sur la Réforme Gouvernementale*, Paris 1918
- Derselbe: *Radicalisme et socialisme*, Paris 1936
- Blume, Wilhelm von: *Die Bedeutung der Parteien. Handbuch der Politik*, Bd. I, Berlin 1920
- Bock, Fabienne: *Un parlementarisme de guerre*, Paris 2002
- Bodin, Louis/Touchard, Jean: *Front Populaire 1936*, Paris 1985
- Bogart, Ernest Ludlow: *Direct and Indirect Costs of the Great World War*, New York 1920
- Bois, Jean-Pierre: *Histoire des 14 juillet: 1789–1914*, Nantes 1991
- Boissier, Léopold/Mirkine-Guetzévitch, Boris (Hg.): *Annuaire interparlementaire, Supplément 1933*, Paris 1933
- Bomier-Landowski, Alain: *Les groupes parlementaires de l’Assemblée nationale et de la Chambre des députés français de 1871 à 1914*, Paris 1952
- Bonin, Hubert: *Histoire économique de la France depuis 1880*, Paris u.a. 1988
- Bonnefous, Edouard: *Histoire Politique de la Troisième République*, Bd. 3–5, Paris 1959–1962
- Derselbe: *La Réforme administrative*, Paris 1958
- Bonnet, Georges: *Le Quai d’Orsay sous trois Républiques. 1870–1961*, Paris 1961
- Bonnevay, Laurant: *Journées sanglantes de février 1934*, Paris 1935
- Borchardt, Knut: *Wachstum, Krisen, Handlungsspielräume der Wirtschaftspolitik. Studien zur Wirtschaftsgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts*, Göttingen 1982
- Bouet, Aurélien: Jacques Kayser (1909–1963): *Un radical de gauche*, in: *Revue d’histoire moderne et contemporaine* 43/1 (1996), S. 119–136
- Bouju, Paul/Dubois, Henri: *La Troisième République (1870–1940)*, Paris 1971
- Bourderon Roger (Hg.): *Le Parti communiste français. Etapes et problèmes 1920–1972*, Paris 1981
- Bourdin, Janine (Hg.): *Léon Blum, chef de gouvernement, 1936–1937*, Paris 1967
- Bourgin, Georges/Carrère, Jean (Hg.): *Manuel des partis politiques en France*, Paris 1928

- Bowler, Shaun/Farrell, David M. u. a.: *Party Cohesion, Party Discipline and Parliaments*, in: Dieselben (Hg.): *Party Discipline and Parliamentary Government*, Ohio 1999, S. 3–22
- Dieselben (Hg.): *Party Discipline and Parliamentary Government*, Ohio 1999
- Bracher, Karl-Dietrich: *Die Auflösung der Weimarer Republik. Eine Studie zum Problem des Machtverfalls in der Demokratie*, Villingen 1971
- Derselbe: *Die Krise Europas seit 1917*, Frankfurt a. Main 1993
- Derselbe: *Zeit der Ideologien. Eine Geschichte des politischen Denkens im 20. Jahrhundert*, Stuttgart 1982
- Brad, Yves: *Millerand et la présidence de la République*, in: *Cahiers de Droit* 3 (1984), S. 21–57.
- Brand, Philippe: *Histoire des idées politiques depuis la Révolution*, Paris 1992
- Braubach, Max: *Der Einmarsch deutscher Truppen in die entmilitarisierte Zone am Rheinland im März 1936. Ein Beitrag zur Vorgeschichte des zweiten Weltkrieges*, Köln u. a. 1956
- Braunias, Karl: *Die französische Staatsreform im Schrifttum*, in: *Zeitschrift für ausländisches öffentliches Recht und Völkerrecht* VII (1939), S. 644–673
- Derselbe: *Staatskrise und Staatsreform in Frankreich*, in: *Jahrbuch des öffentlichen Rechts der Gegenwart* 23 (1936), S. 72–135
- Braunthal, Julius: *Geschichte der Internationale*, 3 Bde, Hannover 1974
- Bresle, André: *Les élections législatives de 1932 et le problème de la majorité. Deux attitudes politiques: André Tardieu, Édouard Herriot*, in: *Bulletin de la Société d'Histoire Moderne* 14 (1976), S. 2–16
- Brigaglia, Manilo (Hg.): *L'origine dei partiti nell'Europa contemporanea. 1870–1914*, Bologna 1985
- Broche, Ferdinand: *Assassinat de Alexandre 1er et Louis Barthou*. Marseille, le 9 octobre 1934, Paris 1977
- Derselbe: *La IIIe République, de Thiers à Casimir – Perier 1870–1895*, Paris 2001
- Broué, Pierre/Dorey, Nicole: *Critiques de gauche et opposition révolutionnaire au Front populaire (1936–1938)*, in: *Le mouvement social* 54 (1966), S. 91–133
- Brunet, Jean-Paul: *Histoire du Parti communiste français (1920–1982)*, Paris 1982
- Budge, Ian/Keman, Hans: *Parties and Democracy. Coalition Formation and Government Functioning in Twenty States*, Oxford 1990
- Buisson, Ferdinand: *La politique radicale. Étude sur les doctrines du Parti radical et radical-socialiste*, Paris 1908
- Derselbe: *Un moraliste laïque*, Paris 1933
- Burdeau, Georges/Hamon, Francis u. a. (Hg.): *Droit constitutionnel*, Paris 1995
- Burdeau, Georges: *Traité de science politique*, Bd. 5: *Les Régimes politiques*, Paris 1970
- Burns, Michael: *Rural society and french politics. Boulangerism and the Dreyfus Affair 1886–1900*, Princeton 1984
- Burrin, Philippe: *La dérive fasciste. Doriot, Déat, Bergery 1933–1945*, Paris 1986
- Bury, John Patrick T.: *Gambetta and the Making of the Third Republic*, London 1973
- Derselbe: *Gambetta's Final years. „The Era of Difficulties“ 1877–1882*, London 1982
- Büttner, Ursula (Hg.): *Das Unrechtsregime. Internationale Forschung über den Nationalsozialismus*, Bd. 1: *Ideologie – Herrschaftssystem – Wirkung in Europa*, Hamburg 1986
- Calker, Fritz von: *Wesen und Sinn der politischen Parteien*, Tübingen 1928
- Campanhausen, Axel von: *Staat und Kirche in Frankreich*, Göttingen 1962
- Capéran, Louis: *L'anticlericalisme et l'affaire Dreyfus 1897–1899*, Toulouse 1948
- Capitant, René: *La crise et la réforme du Parlementarisme en France. Chronique constitutionnelle française (1931–1936)*, in: *Jahrbuch des Öffentlichen Rechts der Gegenwart* 23 (1936), S. 1–71
- Derselbe: *La réforme du Parlementarisme*, Paris 1934
- Carlier, Claude/Martens, Stefan (Hg.): *La France et l'Allemagne en guerre. Septembre 1939 – Novembre 1942*, Paris 1990

- Carls, Stephen Douglas: Louis Loucheur and the shaping of modern France 1916–1931, Louisiana State University Press 1993
- Derselbe: Louis Loucheur. A french technocrat in government, 1916–1920, Ann Arbor 1982
- Caron, François: Frankreich im Zeitalter des Imperialismus 1851–1918, Stuttgart 1991
- Carré de Malberg, Nathalie: Les inspecteurs des finances et la défense du Franc (1934–1935), in: Maurice Lévy-Leboyer u. a. (Hg.): Du franc Poincaré à l'écu. Colloque tenu à Bercy les 3 et 4 décembre 1992, Paris 1993, S. 125–169
- Castles, Francis G./Wildenmann, Rudolf (Hg.): The Future of Party Government, Bd. 1: Visions and Realities of Party Government, Berlin/New York 1986
- Chagnollaud, Dominique: La vie politique en France, Paris 1993
- Charlier, Jean-Michel/Montarron, Marcel: Stavisky. Les secrets du scandale Paris 1974
- Charlot, Jean: Les élites politiques en France de la IIIe à la Ve République, Paris 1973
- Chastenot, Jacques: Histoire de la Troisième République, Bd. V–VII, Paris 1960–1963
- Chauveau, Guy Michel: Le Service national: Rapport au Ministre de défense, Paris 1990
- Chauvin, Jacques: Paul Doumer, le Président assassiné, Paris 1994
- Chavardès, Maurice: Une campagne de presse: La droite française et le 6 février 1934, Paris 1970
- Chebel d'Appollonia, Ariane: L'extrême-droite en France. De Maurras à Le Pen, Brüssel 1988
- Chêne, Pierre/Bourdin Janine (Hg.): Mendès France. La morale en politique, Grenoble 1990
- Chevallier, Jean-Jacques/Conac, Gérard: Histoire des institutions et des régimes politiques de la France de 1789 à nos jours, Paris 8 1991
- Chevallier, Pierre: La séparation de l'église et de l'école: Jules Ferry et Léon XIII, Paris 1981
- Christadler, Marieluise (Hg.): Die geteilte Utopie. Sozialisten in Frankreich und in Deutschland. Biographische Vergleiche zur politischen Kultur, Opladen 1985
- Clinton, Alan: The Trade Union Rank and File. Trades Councils in Britain 1900–1940, Manchester 1977
- Clouet, Stéphane: De la rénovation à l'utopie socialistes: révolution constructive, un groupe d'intellectuels socialistes des années 1930, Nancy 1991
- Codding, George A./Safran, William: Ideology and Politics: The Socialist Party of France, Boulder/Colorado 1979
- Cointet, Jean-Paul: Marcel Déat: Du socialisme au national-socialisme, Paris 1998
- Cole, Alistair/Campbell, Peter: French Electoral Systems and Elections since 1789, Aldershot u. a. 1989
- Colombani, Roger/Laplayne, Jean-Réné: La mort d'un roi. La vérité sur l'assassinat d'Alexandre de Yougoslavie, Paris 1971
- Colton, Joel: Compulsory Labor Arbitration in France, 1936 – 1939, New York 1951
- Colton, Joel: Léon Blum and the French Socialists as a Government Party, in: The Journal of Politics 15 (1973), S. 517–543
- Combes, André: Maçonnerie et Radicalisme, Paris 1986
- Connors, Joseph D.: Paul Reynaud and French National Defense, 1933–1939, Chicago 1977
- Corbin, Alain/Gérome, Noelle u. a. (Hg.): Les usages politiques des fêtes aux XIXe–XXe siècles, Paris 1994
- Corcos, Fernand: Catéchisme des partis politiques. Historique, doctrine et programme de tous les groupements politiques en France, pour les élections de 1928, Paris 1927
- Costa-Lascoux, Jacqueline: Les trois âges de la laïcité, Paris 1996
- Craig, Gordon: Deutsche Geschichte 1866 – 1945. Vom Deutschen Bund bis zum Ende des Dritten Reichs, München 1989
- Derselbe: Die Regierung Hoover und die Abrüstungskonferenz, in: Derselbe: Deutsche Geschichte 1866 – 1945. Vom Deutschen Bund bis zum Ende des Dritten Reichs, München 1989, S. 101–127
- Crémieux-Brilhac, Jean-Louis: L'image de l'Allemagne dans l'opinion des Français de 1939–1940 ou de quelques facteurs psychologiques dans la „drôle de guerre“, in: Claude Carlier/

- Stefan Martens (Hg.): *La France et l'Allemagne en guerre. Septembre 1939 – Novembre 1942*, Paris 1990, S. 91–114
- Cross, Gary: *A Quest For Time. The Reduction of Work in Britain and France, 1840–1940*, Berkeley u. a. 1989
- Derselbe: *Worktime in International Discontinuity, 1886–1940*, in: Derselbe (Hg.): *Worktime and Industrialization. An International History*, Philadelphia 1988, S. 155–181
- Cserenyey, Géza: *The Assassination of King Alexander of Yugoslavia in 1934 and the political background of the Crime*, London 1954
- Cuvillier, Jean-Pierre: *Vincent Auriol et les Finances Publiques du Front Populaire ou l'alternative du contrôle et de la liberté (1933–1939)*, Toulouse 1978
- Daalder, Hans: *Parties, elites, and political developments in Western Europe*, in: Joseph La Palombara/Myron Weiner (Hg.): *Political parties and political development*, Princeton 1966, S. 43–70
- Derselbe/Mair, Peter (Hg.): *Western European Party Systems. Continuity and Change*, Beverly Hills/Calif. 1985
- Dalby, Louise Elliott: *Léon Blum. Evolution of a Socialist*, New York/London 1963
- Daniel, André: *L'année politique 1901*, Paris 1902
- Danos, Jacques/Gibelin, Marcel: *Die Volksfront in Frankreich. Generalstreik und Linkserregung im Juni '36*, Hamburg 1972
- Dieselben: *Juin 1936*, 2 Bde, Paris 1972
- Dansette, Andrien: *Le Boulangisme*, Paris 1946
- Dauphin-Meunir, Achille: *La Banque de France*, Paris 1936
- De la Rocque, Edith/De la Rocque, Gilles: *La Rocque tel qu'il était*, Paris 1962
- Déat, Marcel: *Perspectives socialistes*, Paris 1930
- Debbasch, Charles/ Pontier, Jean-Marie: *Les constitutions de la France*, Paris 1983
- Decaux, Alain: *Les Assassins*, Paris 1986
- Dechamps, Bruno: *Macht und Arbeit der Ausschüsse. Der Wandel der parlamentarischen Willensbildung*, Meisenheim a. Glan 1954
- Deist, Wilhelm: *Brüning, Herriot und die Abrüstungsgespräche von Bessinge 1932*, in: *VfZ* 5 (1957), S. 265–272
- Delbreil, Jean-Claude: *Centrisme et démocratie-chrétienne en France. Le parti démocrate populaire des origines au MRP, 1919–1944*, Paris 1990
- Derselbe: *Le parti démocrate populaire: Des origines au MRP, 1919–1944*, Paris 1990
- Delporte, Christian: *La IIIe République 1918–1940. De Poincaré à Paul Reynaud*, Paris 1999
- Derselbe: *Les jeunesses socialistes dans l'entre-deux-guerres*, in: *Le Mouvement Social* 157 (1991), S. 33–66
- Deslandres, Maurice: *Histoire constitutionnelle de la France: De 1789 à 1870*, 2 Bde, Paris 1932
- Derselbe: *Histoire constitutionnelle de la France. L'avènement de la Troisième République – La constitution de 1875*, Paris 1937
- Derselbe: *La Réforme électorale*, in: *Revue politique et parlementaire* 65 (1910), S. 54–78
- Dietz, Rolf/Hübner, Heinz (Hg.): *Festschrift für Hans Carl Nipperdey zum 70. Geburtstag*, 2 Bde, München/Berlin 1965
- Dogan, Mattei: *Die ungeschriebenen Regeln bei der Auswahl von Ministern in demokratischen Regimen*, in: Hans-Dieter Klingemann/Richard Stöss u. a. (Hg.): *Politische Klasse und politische Institutionen. Probleme und Perspektiven der Elitenforschung. Festschrift für Dietrich Herzog*, Opladen/Wiesbaden 1991
- Donneur, André: *Histoire de l'Union des partis socialistes pour l'action internationale, 1920–1923*, Genf 1967
- Douglas, Allen: *From Fascism to Libertarian Communism: Georg Valois against the Third Republic*, Berkeley/Calif. 1992
- Dowe, Dieter u. a. (Hg.): *Parteien im Wandel*, München 1999

- Dreifort, John E.: Yvon Delbos at the Quai d'Orsay. French foreign policy during the Popular Front 1936–1938, Kansas 1973
- Dreyfus, Michel: Histoire de la CGT, Cent ans de syndicalisme en France, Paris 1995
- Derselbe: PCF. Crises et Dissidences. De 1929 a nos jours, Paris 1990
- Droz, Jacques: Le socialisme démocratique, Paris 1967
- Du Reau, Elisabeth: Édouard Daladier 1884–1970, Paris 1993
- Du Vivier, Paul F.: A study in diplomacy from disarmament to rearmament. Franco-German relations from February 1932 through June 1935, Ann Arbor 1977
- Dubief, Henry: Le syndicalisme révolutionnaire, Paris 1969
- Duby, Georges (Hg.): Histoire de la France. Les temps nouveaux de 1852 à nos jours, Paris ²1991
- Duguit, Léon/Monnier, Henry/Bonnard, Roger: Les constitutions et les principales lois politiques de la France depuis 1789. Précédés de notices historiques, Paris ⁷1952
- Duguit, Léon: Traité de droit constitutionnel. Deuxième édition en cinq volumes, Bd. 4, L'organisation politique de la France, Paris 1924
- Duhamel, Olivier: Histoire constitutionnelle de la France, Paris 1995
- Dupeux, Georges: La IIIe République, 1871–1914, in: Georges Duby (Hg.): Histoire de la France, les temps nouveaux de 1852 à nos jours, Paris 1991, S. 143–178
- Derselbe: Le Front populaire et les élections de 1936, Paris 1959
- Derselbe: Léon Blum et la majorité parlementaire, in: Janine Bourdin (Hg.): Léon Blum. Chef du gouvernement 1936–1937, Actes du colloque tenu à la Fondation des sciences politiques les 26 et 27 mars 1965, Paris 1967, S. 72–94
- Duroselle, Jean-Baptiste: La Décadence 1932–1939, Paris 1979
- Derselbe: L'abîme 1939–1944, Paris ²1986
- Derselbe: Louis Barthou et le rapprochement franco-soviétique en 1934, in: Cahiers du monde russe et soviétique 4 (1962), S. 525–545
- Duverger, Maurice: Constitutions et documents politiques, Paris ¹²1989
- Derselbe: Die Entwicklung der Demokratie in Frankreich, in: Richard Löwenthal (Hg.): Die Demokratie im Wandel der Gesellschaft. Vorträge gehalten im Sommersemester 1962, Berlin 1963
- Derselbe: Institutions politiques et droit constitutionnel, Vol. 1: Les grands systèmes politiques, Paris ¹⁶1980
- Derselbe: L'éternel Marais. Essai sur le centrisme français, in: Revue française de Science Politique 14 (1964), S. 33–51
- Derselbe: Le système politique français, droit constitutionnel et systèmes politiques, Paris ¹⁸1985
- Derselbe: Les partis politiques, Paris 1954
- Derselbe: L'influence des systèmes électoraux sur la vie politique, Paris 1950
- Derselbe: Public Opinion and Political Parties in France, in: American Political Science Review 46 (1952), S. 1069–1078
- Eckert, Hans-Wilhelm: Konservative Revolution in Frankreich? Die Nonkonformisten der Jeune Droite und des Ordre Nouveau in der Krise der 30er Jahre, München 2000
- Ehrmann, Henry W.: Das politische System Frankreichs. Eine Einführung, München 1976
- Eichengreen, Barry: Elusive stability. Essays in the history of international finance, 1919–1939, Cambridge 1990
- Eilers, Sylvia: Ermächtigungsgesetz und militärischer Ausnahmezustand zur Zeit des ersten Kabinetts von Reichskanzler Wilhelm Marx 1923/24, Köln 1988
- El Gammal, Jean: Recherches sur les poids du passé dans la vie politique française de 1885 à 1900, Paris 1990
- Eldersveld, Samuel J.: Political Parties. A Behavioral Analysis, Chicago 1964
- Eley, Geoffrey: What produces fascism: Preindustrial traditions or a crisis of a capitalist state, in: Politics and Society 12 (1983), S. 53–82

- Elsenhans, Hartmut et al. (Hg.): Frankreich-Europa-Weltpolitik. Festschrift für Gilbert Ziebur zum 65. Geburtstag, Opladen 1989
- Emmerson, James Thomas: *The Rhineland Crisis*. 7 March 1936. A study in multilateral diplomacy, London 1977
- Eschenburg, Theodor: Die europäischen Demokratien zwischen den Weltkriegen, in: Derselbe: *Die improvisierte Demokratie, Gesammelte Aufsätze zur Weimarer Republik*, München 1963, S. 73–96
- Esenwein, Georges/Shubert, Adrian: *Spain at war. The Spanish Civil War in context*. 1931–1939, London u. a. 1997
- Estèbe, Jean: Le parlementaire, in: Jean-François Sirinelli (Hg.): *Histoire des droites en France*, Bd. 3: *Sensibilités*, Paris 1992, S. 321–352
- Derselbe: *Les Ministres de la République 1871–1914*, Paris 1982
- Etemad, Bouda/Batou, Jean/David, Thomas (Hg.): *Pour une histoire économique et sociale internationale. Mélanges offerts à Paul Bairoch*, Genf 1995
- Euchner, Walter: Opposition als Gegenstand politikwissenschaftlicher Forschung, in: Derselbe (Hg.): *Politische Opposition in Deutschland und im internationalen Vergleich*, Göttingen 1993, S. 7–20
- Fabre, Rémie: Les mouvements de la jeunesse dans la France de l'entre-deux-guerres, in: *Mouvement social* 168 (1994), S. 9–30
- Faguet, Émile: *Le Libéralisme*, Paris 1902
- Farrar, Marjorie Milbank: *Principled Pragmatist. The Political Career of Alexandre Mille-land*, New York/Oxford 1991
- Faure, Paul: *La scission socialiste en France dans l'Internationale*, Paris 1921
- Fauvet, Jacques: *Histoire du Parti communiste français, 1920–1976*, Paris 1977
- Derselbe: *Von Thorez bis de Gaulle. Politik und Parteien in Frankreich*, Frankfurt a. Main 1953
- Fearon, Peter: *War, prosperity and depression. The U.S. economy 1917–1945*, Oxford 1987
- Feldman, Gerald D./Holtfrerich, Carl-Ludwig u. a. (Hg.): *Die Erfahrung der Inflation im internationalen Zusammenhang und Vergleich*, Berlin 1984
- Derselbe/Müller-Luckner, Elisabeth (Hg.): *Die Nachwirkungen der Inflation auf die deutsche Geschichte 1924–1933*, München 1985
- Fernandez, Javier Garcia: Léon Blum y „la Reforma gubernamental“, in: *Revista de Estudios Políticos* 88, (1995), S. 91–113
- Fischer, Wolfram (Hg.): *Handbuch der europäischen Wirtschafts- und Sozialgeschichte*, Bd. 6: *Europäische Wirtschafts- und Sozialgeschichte vom Ersten Weltkrieg bis zur Gegenwart*, Stuttgart 1987
- Derselbe: *Wirtschaftliche Rahmenbedingungen des Ruhrkonflikts*, in: Klaus Schwabe (Hg.): *Die Ruhrkrise 1923. Wendepunkt der internationalen Beziehungen nach dem Ersten Weltkrieg*, Paderborn 1984, S. 89–101
- Flandin, Pierre-Etienne: *Paix et Liberté. L'Alliance démocratique à l'action*, Paris 1938
- Fohlen, Claude: *La France de l'entre-deux-guerres (1917–1939)*, Tournai 1972
- Fournier, Maurice: *Le Parti radical de 1906 à 1914*, Paris 1949
- Fraenkel, Ernst: *Deutschland und die westlichen Demokratien*, Stuttgart 1964
- François, Etienne/Siegrist, Hannes/Vogel, Jakob (Hg.): *Nation und Emotion. Deutschland und Frankreich im Vergleich*. 19. und 20. Jahrhundert, Göttingen 1995
- Frank, Pierre: *Geschichte der Kommunistischen Internationale*, Bd. 1: 1919–1943, Frankfurt a. Main 1981
- Frankenstein, Robert: *Le prix du réarmement français (1935–1939)*, Paris 1982
- Fraser, Steve: *The rise and fall of the New Deal order 1930–1980*, Princeton N.J. 1989
- Frehe, Michael: *Ermächtigungsgesetzgebung im Deutschen Reich 1914–1933*, Pfaffenweiler 1985
- Fridenson, Patrick (Hg.): *The French Home Front 1914–1918*, Providence/Oxford 1992

- Derselbe/Straus, André (Hg.): *Le capitalisme français, XIXe-XXe siècle. Blocages et dynamismes d'une croissance*, Paris 1987
- Friedemann, Peter: *Das Deutschlandbild der Zwischenkriegszeit in ausgewählten Organen der französischen Arbeiterpresse*, in: *Francia* 20/3 (1993), S. 37–60
- Friedrich, Care J.: *Constitutional Government and Democracy*, Boston 1950
- Fulton, Bruce: *The Boulanger Affair revisited: the preservation of the Third Republic*, in: *French Historical Studies* 17 (1991), S. 310–329
- Funke, Manfred (Hg.): *Demokratie und Diktatur. Geist und Gestalt politischer Herrschaft in Deutschland und Europa*, Düsseldorf 1987
- Furnia, Arthur Homer: *The Diplomacy of Appeasement. Anglo-French Relations and the Prelude to World War II, 1931–1938*, Washington 1960
- Gaillard, Jean-Michel: *Jules Ferry*, Paris 1989
- Gallo, Max: *Le Grand Jaurès*, Paris 1984
- Garrigues, Jean: *Le Général Boulanger*, Paris 1991
- Derselbe: *Le Boulangisme*, Paris 1992
- Gaucher, François: *Contribution à l'histoire du socialisme français 1905–1933*, Paris 1934
- Georges, Bernard: *La C.G.T. et le Gouvernement Léon Blum*, in: *Le Mouvement Social* 54 (1966), S. 49–67
- Géroudet, Patrick: *Le parlement et l'armée. La commission de l'armée de la Chambre de députés (1928–1936)*, Paris 1990
- Geyer, Martin H.: *Die Konferenz für die Herabsetzung und Beschränkung der Rüstungen und das Problem der Abrüstung*, in: Josef Becker/Klaus Hildebrand (Hg.): *Internationale Beziehungen in der Weltwirtschaftskrise 1929–1933*, München 1980, S. 155–203
- Gicquel, Jean/Sfez, Lucien: *Problèmes de la réforme de l'Etat en France depuis 1934*, Paris 1965
- Gicquel, Jean: *Droit constitutionnel et institutions politiques*, Paris 14 1995
- Gide, Charles/Qualid, William: *Le bilan de la guerre pour la France*, Paris 1931
- Girault, Jacques: *Le Var rouge. Les Varois et le socialisme, de la fin de la 1^{ère} guerre mondiale au milieu des années 30*, Paris 1995
- Girault, René u. a. (Hg.): *Léon Blum. Socialiste européen*, Paris 1995
- Glasneck, Johannes: *Léon Blum (1872–1950). Republikaner und Sozialist*, in: Otfried Dinkelmann (Hg.): *Lebensbilder europäischer Sozialdemokraten des 20. Jahrhunderts*, Wien 1995, S. 77–92
- Glum, Friedrich: *Das parlamentarische Regierungssystem in Deutschland, Großbritannien und Frankreich*, München/Berlin 2 1965
- Godechot, Jacques: *Les constitutions de la France depuis 1789*, Paris 1970
- Goguel, François: *Géographie des élections françaises de 1870–1951*, Paris 1951
- Derselbe: *La politique des partis sous la IIIe République*, 2 Bde, Paris 3 1957
- Derselbe: *L'incapacité de la IIIe République à reformer ses institutions (1919–1939)*, in: Paul Isoart/Christian Bidegaray (Hg.): *Des Républiques françaises*, Paris 1988, S. 664–673
- Derselbe: *L'influence des systèmes électoraux sur la vie politique d'après l'expérience française*, in: Maurice Duverger: *L'influence des systèmes électoraux sur la vie politique*, Paris 1950, S. 57–87
- Gombin, Richard: *Les Socialistes et la guerre. La SFIO et la politique étrangère française entre deux guerres mondiales*, Paris/La Haye 1970
- Gooch, Robert Kent: *The French parliamentary committee system*, Hamden 1969 (Nachdruck von 1935)
- Goodman, Emily: *The Socialism of Marcel Déat*, Stanford 1973
- Gouault, Jacques: *Comment la France est devenue républicaine. Les élections générales et partielles à l'Assemblée nationale 1870–1875*, Paris 1954
- Gourevitch, Peter Alexis: *Breaking with orthodoxy. The politics of economic policy responses to the Depression of the 1930s*, in: *International Organization* 38 (1984), S. 95–129
- Greilsammer, Ilan: *Blum*, Paris 1996

- Genzer, Walter E./Einbeck, Wolfgang (Hg.): Die Übertragung rechtsetzender Gewalt im Rechtsstaat. Diskussion und Ergebnisse einer Arbeitstagung, Frankfurt a. Main 1952
- Grèzes-Rueff, François: La culture des députés français (1910–1958). Essai de typologie, Toulouse 1994
- Derselbe: L'argument historique. L'utilisation de l'histoire dans le discours parlementaire (1910 – 1958), 3 Bde, Toulouse 1994
- Grosso, Bruno: Die gelähmte Internationale. Zur politischen Entwicklung der sozialistischen Parteien in Europa nach 1933, in: Geschichte und Gesellschaft 17 (1991), S. 220–241
- Grossmann, Stanley: L'évolution de Marcel Déat, in: RHDGM 97 (1975), S. 3–29
- Groux, Guy/Mouriaux, René: La CGT: crises et alternatives, Paris 1992
- Grubb, A.: The Politics of Pessimism. Albert de Broglie and Conservative Politics in the Early Third Republic, Newark 1996
- Grüner, Stefan: Paul Reynaud (1878–1966). Biographische Studien zum Liberalismus in Frankreich, München 2001
- Guchet, Yves/Catsiapis, Jean: Droit constitutionnel, Paris 1996
- Guchet, Yves: Droit parlementaire, Paris 1996
- Derselbe: Georges Valois. L'Action Française – Le Faisceau – La République Syndicale, Paris 1990
- Derselbe: Histoire constitutionnelle française (1789–1958), La Garenne-Colombes 1990
- Guérie, Paul: Artisans et Facteurs de continuité ministérielle sous la IIIe République, Paris 1971
- Guerin, Daniel: Front Populaire, révolution manquée, Paris 1963
- Guillen, Pierre/Miek Ilja (Hg.): Nachkriegsgesellschaften in Deutschland und Frankreich im 20. Jahrhundert, München 1998
- Gusy, Christoph: Die Änderung der Weimarer Verfassung, in: Zeitschrift für Neuere Rechtsgeschichte 18 (1996), S. 44–65
- Haffner, Sebastian u. a. (Hg.): Der Vertrag von Versailles, München 1978
- Hagspiel, Hermann: Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich. Die deutsch-französische Außenpolitik der zwanziger Jahre im innenpolitischen Kräftefeld beider Länder, Bonn 1987
- Halimi, Serge: Sisyphe est fatigué. Les échecs de la gauche au pouvoir 1924, 1936, 1944, 1981, Paris 1993
- Hanotaux, Gabriel: Geschichte des zeitgenössischen Frankreichs. 1871–1900, Bd. 1: Die Präsidentschaft des Marshalls Mac Mahon, Berlin 1905
- Harr, Karl G.: The genesis and effect of the popular front in France, Lanham u. a. 1987
- Hartmann, Peter Claus: Französische Verfassungsgeschichte der Neuzeit (1450–1980), Darmstadt 1985
- Haslam, Jonathan: The Soviet Union and the struggle for collective security in Europe 1933–1939, New York 1984
- Hauenschild, Wolf-Dieter: Wesen und Rechtsnatur der parlamentarischen Fraktionen, Berlin 1968
- Haupt, Heinz-Gerhard/Kocka, Jürgen (Hg.): Geschichte und Vergleich. Ansätze und Ergebnisse international vergleichender Geschichtsschreibung, Frankfurt a. Main 1996
- Haupt, Heinz-Gerhard: Sozialgeschichte Frankreichs seit 1789, Frankfurt a. Main 1989
- Derselbe: Bedingungsfaktoren des Kleinbürgertums in Deutschland und in Frankreich im 20. Jahrhundert, in: Wolfram Pyta/Ludwig Richter (Hg.): Gestaltungskraft des Politischen. Festschrift für Eberhard Kolb, Berlin 1998, S. 221–238
- Derselbe: Frankreich: Langsame Industrialisierung und republikanische Tradition, in: Jürgen Kocka (Hg.): Europäische Arbeiterbewegungen im 19. Jahrhundert. Deutschland, Österreich, England und Frankreich im Vergleich, Göttingen 1983, S. 39–76
- Hauser, Oswald (Hg.): Politische Parteien in Deutschland und Frankreich 1918–1939, Wiesbaden 1969

- Heimsoeth, Hans-Jürgen: Der Zusammenbruch der Dritten Französischen Republik. Frankreich während der „Drôle de Guerre“ 1939/1940, Bonn 1990
- Derselbe: Frankreich im Krieg mit Deutschland: Der Zerfall der Dritten französischen Republik während der „Drôle de guerre“, in: Claude Carlier/Stefan Martens (Hg.): *La France et L'Allemagne en guerre. Septembre 1939 – Novembre 1942*, Paris 1990, S. 49–67
- Henry-Haye, Gaston: *La grande éclipse franco-américaine*, Paris 1972
- Hermens, Ferdinand Alois: *Verfassungslehre*, Frankfurt a. Main/Bonn 1964
- Herzig, Arno: Das Verhältnis zwischen Sozialdemokraten und freien Gewerkschaften (1868–1914), in: Hermann W. von der Dunk/Horst Lademacher (Hg.): *Auf dem Weg zum modernen Parteienstaat. Zur Entstehung, Organisation und Struktur politischer Parteien in Deutschland und den Niederlanden*, Meslungen 1986, S. 149–164
- Herzog, Dietrich/Rebenstorf, Hilke/Wessels, Bernhard (Hg.): *Parlament und Gesellschaft. Eine Funktionsanalyse der repräsentativen Demokratie*, Opladen 1993
- Heyde, Philipp: *Das Ende der Reparationen. Deutschland, Frankreich und der Youngplan 1929–1932*, Paderborn u. a. 1998
- Hildebrand, Klaus: Der deutsche Eigenweg. Über das Problem der Normalität in der modernen Geschichte Deutschlands und Europas, in: Manfred Funke (Hg.): *Demokratie und Diktatur. Geist und Gestalt politischer Herrschaft in Deutschland und Europa*, Düsseldorf 1987, S. 15–34
- Hippel, Ernst von: Die Entwicklung des öffentlichen Rechts in Frankreich seit 1914, in: *Jahrbuch des öffentlichen Rechts der Gegenwart*, Bd. XV (1927), Tübingen 1927, S. 149–268
- Hobsbawm, Eric/Ranger, Terence (Hg.): *The Invention of Tradition*, Cambridge u. a. 1983
- Hochschild, Ulrich: *Sozialdemokratie und Völkerbund. Die Haltung der SPD und SFIO zum Völkerbund von dessen Gründung bis zum deutschen Beitritt (1919–1926)*, Karlsruhe 1982
- Hoensch, Jörg K.: Demokratie und autoritäre Systeme in Ostmitteleuropa, in: Hans Lemberg (Hg.): *Ostmitteleuropa zwischen den beiden Weltkriegen (1918–1939). Stärke und Schwäche der neuen Staaten, nationale Minderheiten*, Marburg 1997, S. 53–72
- Hoffmann Stanley et al. (Hg.): *In Search of France. The Economy, Society and Political System in the Twentieth Century*, New York 1965
- Hoffmann, Stanley: Paradoxes of the French Political Community, in: Derselbe et al. (Hg.): *In Search of France. The Economy, Society and Political System in the Twentieth Century*, New York 1965, S. 1–117
- Hogan, James: *Election and Representation*, Cork 1945
- Höhne, Roland/Kolboom, Ingo: Sozialliberalismus in Frankreich. Ambivalenzen und Grenzen des französischen Liberalismus in Geschichte und Gegenwart, in: Karl Holl/Günter Trautmann/Hans Vorländer (Hg.): *Sozialer Liberalismus*, Göttingen 1986, S. 149–170
- Höhne, Roland: Faktoren des außenpolitischen Meinungs- und Willensbildungsprozesses innerhalb der gemäßigten Rechten Frankreichs in den Jahren 1934–1936. Eine historisch-politische Studie zum Verhältnis von Gesellschaftssystem und Außenpolitik, Berlin [1970]
- Derselbe: Die politische Blockierung der Modernisierung im Frankreich der Zwischenkriegszeit, in: Hartmut Elsenhans, et al. (Hg.): *Frankreich-Europa-Weltpolitik. Festschrift für Gilbert Ziebura zum 65. Geburtstag*, Opladen 1989, S. 50–60
- Holl, Karl/Trautmann, Günter/Vorländer, Hans (Hg.): *Sozialer Liberalismus*, Göttingen 1986
- Hoock, Jochen: *Le problème de la Réforme de l'Etat en France, 1880–1935*, Paris 1970
- Höpfen, Wolfgang: Strukturkrise oder verpasste Chance? Zum Demokratiepotential der südosteuropäischen Zwischenkriegsstaaten Bulgarien, Jugoslawien und Rumänien, in: Hans Lemberg (Hg.): *Ostmitteleuropa zwischen den beiden Weltkriegen (1918–1939). Stärke und Schwäche der neuen Staaten, nationale Minderheiten*, Marburg 1997
- Horne, John: *Labour at War. France and Britain 1914–1918*, Oxford 1991
- Hortzschansky, Günter: *Protokoll des Gründungsparteitages der Kommunistischen Partei Deutschlands*, Berlin 1985
- Huard, Raymond: *La naissance du parti politique en France*, Paris 1996

- Derselbe: *Le suffrage universel en France (1848–1946)*, Aubier 1991
- Huber, Ernst Rudolf: *Deutsche Verfassungsgeschichte seit 1789*, Bd. 7: *Aufbau, Schutz und Untergang der Weimarer Republik*, Stuttgart 1984
- Hudemann, Rainer: *Fraktionsbildung im französischen Parlament. Zur Entwicklung des Parteiensystems in der frühen Dritten Republik (1871–1875)*, München 1979
- Derselbe: *Politische Reform und gesellschaftlicher Status quo. Thesen zum französischen Liberalismus im 19. Jahrhundert*, in: Dieter Langewiesche (Hg.): *Liberalismus im 19. Jahrhundert. Deutschland im europäischen Vergleich*, Göttingen 1988, S. 332–352
- Ihl, Olivier: *La fête Républicaine*, La Flèche 1996
- Irvine, William D.: *The Boulanger Affair reconsidered. Royalism, Boulangism, and the Origins of the Radical Right in France*, Oxford 1989
- Derselbe: *Fascism in France and the strange case of the Croix de feu*, in: *Journal of Modern History* 63 (1991), S. 271–295
- Derselbe: *French Conservatism in Crisis. The Republican Federation of France in the 1930s*, Baton Rouge/Louisiana 1979
- Isaia, Henri/Spindler, Jacques: *Les facteurs économiques et financiers du déclin de la IIIe République*, in: Paul Isoart/Christian Bidegaray (Hg.): *Des Républiques françaises*, Paris 1988, S. 610–626
- Isoart, Paul/Bidegaray, Christian (Hg.): *Des Républiques françaises*, Paris 1988
- Jackson, Julian: *The politics of depression in France 1932–1936*, Cambridge u. a. 1985
- Derselbe: *The Popular Front in France defending democracy, 1934–1938*, Cambridge u. a. 1988
- Jacques, Léon-Ernest: *Les partis politiques sous la IIIe République. Doctrine et programme – organisation et tactique d'après les derniers congrès*, Paris 1913
- James, Harold: *Die Währungs- und Wirtschaftsstabilisierung 1923/24 in internationaler Perspektive*, in: Werner Abelshauser (Hg.): *Die Weimarer Republik als Wohlfahrtsstaat. Zum Verhältnis von Wirtschafts- und Sozialpolitik in der Industriegesellschaft*, Stuttgart 1987, S. 63–79
- Jardin, André: *Histoire du libéralisme politique. De la crise de l'absolutisme à la constitution de 1875*, Paris 1985
- Jauch, Susanne/Morell, Renate/Schickler, Ulla: *Gewerkschaftsbewegung in Frankreich und Deutschland. Ein kontrastiver Vergleich ihrer zentralen Merkmale bis zum Ersten Weltkrieg*, Frankfurt a. Main 1984
- Jaume, Lucien: *L'individu effacé ou: Le paradoxe du libéralisme français*, Paris 1997
- Jeambrun, Pierre: *Jules Grévy ou la République debout*, Paris 1991
- Jeanneney, Jean-Noël: *François de Wendel en république. L'argent et le pouvoir 1914–1940*, Paris 1976
- Derselbe: *Georges Mandel. L'homme qu'on attendait*, Paris 1991
- Derselbe: *Finances, presse et politique, l'affaire de la Banque industrielle de Chine (1921–1923)*, in: *Revue historique* (März/April 1975), S. 377–416
- Derselbe: *L'Argent caché. Milieux d'affaires et pouvoirs politiques dans la France du XXe siècle*, Paris 1981
- Derselbe: *Leçon d'histoire pour une gauche au pouvoir. La faillite du Cartel 1924–1926*, Paris 1977
- Jeannesson, Stanislas: *Poincaré, la France et la Ruhr (1922–1924). Histoire d'une occupation*, Strasbourg 1998
- Derselbe: *Pourquoi la France a-t-elle occupé la Ruhr?* in: *Vingtième Siècle* 51 (1996), S. 56–67
- Jessner, Sabine: *Edouard Herriot. Patriarch of the Republic*, New York 1974
- Jolly, Jean: *Dictionnaire des parlementaires français*, 8 Bde, Paris 1960–1977
- Jouvenel, Robert de: *La république des camarades*, Genf 1979 (Nachdruck von Paris 1914)
- Judt, Tony: *La reconstruction du Parti socialiste 1921–1926*, Paris 1976

- Derselbe: *The French Socialists and the Cartel des Gauches of 1924*, in: *Journal of Contemporary History* 11 (1976), S. 199–215
- Derselbe: *Une historiographie pas comme les autres: The French Communists and their history*, in: *European Studies Revue* 12 (1982), S. 445–478
- Julliard, Jacques: *Pelloutier et les Origines du syndicalisme d'action directe*, Paris 1971
- Junot, Michel: *André Tardieu. Le Mirobolant*, Paris 1996
- Kaelble, Hartmut: *Auf dem Weg zu einer europäischen Gesellschaft. Eine Sozialgeschichte Westeuropas 1880–1980*, München 1987
- Derselbe: *Der historische Vergleich. Eine Einführung zum 19. und 20. Jahrhundert*, Frankfurt a. Main/New York 1999
- Derselbe: *Die vergessene Gesellschaft im Westen? Das Bild der Deutschen von der französischen Gesellschaft, 1871–1914*, in: *Revue d'Allemagne* 21 (1989), S. 181–196
- Derselbe: *Nachbarn am Rhein, Entfremdung und Annäherung der französischen und deutschen Gesellschaft seit 1880*, München 1991
- Kaltefleiter, Werner: *Die Funktionen des Staatsoberhauptes in der parlamentarischen Demokratie*, Köln/Opladen 1970
- Kautsky, Karl: *Klasseninteresse, Sonderinteresse, Parteiinteresse*, in: *Die Neue Zeit* XXI, Bd. II, Nr. 34, 35
- Kayser, Jacques: *L'affaire Dreyfus*, Paris 1946
- Derselbe: *La paix en péril*, Paris 1931
- Derselbe: *Le Parti radical et le Rassemblement populaire (1935–1938)*, in: *Société d'Histoire de la IIIe République* 14 (1955), S. 67–138
- Derselbe: *Le radicalisme des radicaux*, in: Guy Michaud (Hg.): *Tendances politiques dans la vie française depuis 1789*, Paris 1960, S. 65–88
- Derselbe: *Les grandes batailles du radicalisme 1820–1901. Des origines aux portes du pouvoir*, Paris 1962
- Derselbe: *Mort d'une liberté*, Paris 1955
- Derselbe: *Souvenirs d'un militant (1934–39)*, in: *Cahiers de la République* 12 (1958), S. 70–180
- Keiger, John F. V.: *Raymond Poincaré*, Cambridge 1997
- Kelly, G.A.: *The Jacobin and Liberal Contributions to the Founding of the Second and Third French Republics*, in: *Liberty-Liberté. The American and French Experiences*, Baltimore 1991, S. 131–149
- Kempf, Udo: *Frankreichs Parteiensystem im Wandel. Formationen, programmatische Ausrichtungen, Strukturen, Anhängerschaft*, in: *Der Bürger im Staat* 39 (1989), S. 102–113
- Kent, Bruce: *The Spoils of War. The Politics, Economics, and Diplomacy of Reparations 1918–1932*, Oxford 1989
- Kergoat, Jacques: *La France du front populaire*, Paris 1986
- Derselbe: *Le Parti socialiste. De la Commune à nos jours*, Paris 1983
- Derselbe: *Marceau Pivert. Socialiste de Gauche*, Paris 1994
- Kerz, Joachim: *Die Krise des französischen Parlamentarismus und ihre Auswirkung auf den Franc Poincaré*, Köln 1957
- Kessel, Joseph: *Stavisky, L'homme que j'ai connu. Suivi d'un historique de l'Affaire par R. Thévenin*, Paris 1974
- Kieseritzky, Wolther von/Sick, Klaus-Peter (Hg.): *Demokratie in Deutschland. Chancen und Gefährdungen im 19. und 20. Jahrhundert*, München 1999
- Kimmel, Adolf: *Parteiensystem, Wahlsystem und Regierungssystem in der V. französischen Republik*, in: *Jahrbuch für Politik* 4 (1991), Halbbd. 1, S. 295–312
- Kimmich, Christophe M.: *Germany and the League of Nations*, Chicago 1976
- Kirchheimer, Otto: *Der Wandel des westeuropäischen Parteiensystems*, in: *Politische Vierteljahresschrift* 6 (1965), S. 20–40
- Derselbe: *The transformation of the western european party*, in: Joseph Palombara/Myron Weiner (Hg.): *Political parties and political development*, Princeton 1966, S. 177–200

- Kittel, Manfred/Neri, Daniela u. a.: Faktoren der Stabilität und Instabilität in der Demokratie der Zwischenkriegszeit, in: Vierteljahrshefte 46 (1998), S. 807–831
- Kittel, Manfred: Der Mythos von 1789 in Frankreich. Entstehung und Wirkungen von der Ersten bis zur Fünften Republik, in: Bayerische Landeszentrale für politische Bildung (Hg.): Geschichtsdeutungen im internationalen Vergleich, München 2003, S. 75–108
- Derselbe: Provinz zwischen Reich und Republik, Politische Mentalitäten in Deutschland und Frankreich 1918–1933/36, München 2000
- Kleeblatt, Norman L. (Hg.): The Dreyfus Affair. Art, Truth and Justice, Berkeley 1987
- Klingemann, Hans-Dieter/Hofferbert, Richard I./Budge, Ian: Parties, Policies, and Democracy, Boulder u. a. 1994
- Klingemann, Hans-Dieter/Stöss, Richard u. a. (Hg.): Politische Klasse und politische Institutionen. Probleme und Perspektiven der Elitenforschung. Festschrift für Dietrich Herzog, Opladen/Wiesbaden 1991
- Klöss, Erhard (Hg.): Von Versailles zum Zweiten Weltkrieg. Verträge zur Zeitgeschichte 1918–1939, München 1965
- Kluxen, Kurt: Geschichte und Problematik des Parlamentarismus, Frankfurt a. Main 1983
- Knipping, Franz/Weisenfeld, Erich (Hg.): Eine ungewöhnliche Geschichte, Deutschland – Frankreich seit 1870, Bonn 1988
- Knipping, Franz: Deutsche Diplomatie und Frankreich 1933–1936, in: Francia 5 (1977), S. 491–512
- Kocka, Jürgen (Hg.): Bürgertum im 19. Jahrhundert. Deutschland im internationalen Vergleich, 3 Bde, München 1988
- Derselbe (Hg.): Europäische Arbeiterbewegungen im 19. Jahrhundert. Deutschland, Österreich, England und Frankreich im Vergleich, Göttingen 1983
- Derselbe/Puhle, Hans-Jürgen u. a. (Hg.): Von der Arbeiterbewegung zum modernen Sozialstaat. Festschrift für Gerhard A. Ritter zum 65. Geburtstag, München 1994
- Koebner, Thomas/Janz, Rolf-Peter/Trommler, Franz (Hg.): „Mit uns zieht die neue Zeit“. Der Mythos Jugend, Frankfurt a. Main 1985
- Koellreutter, Otto: Die politischen Parteien im modernen Staate, Breslau 1926
- Kolb, Eberhard: Die Weimarer Republik, München 2002
- Kolboom, Ingo: Frankreichs Unternehmer in der Periode der Volksfront 1936–1937, 2 Bde, Rheinfelden 1984
- Derselbe: Wie modern war die Dritte Republik? Von der „Zerstörung der republikanischen Synthese“ zur Revision der „blockierten Gesellschaft“, in: Hartmut Elsenhans et al. (Hg.): Frankreich-Europa-Weltpolitik. Festschrift für Gilbert Zieburg zum 65. Geburtstag, Opladen 1989, S. 61–72
- Kolm, Serge-Christophe: Le libéralisme moderne. Analyse d'une raison économique, Paris 1984
- Kowalski, Werner (Hg.): Geschichte der sozialistischen Arbeiter-Internationale, Berlin 1985
- Kramm, Lothar: Grundzüge einer Theorie der politischen Opposition, in: Zeitschrift für Politik 33 (1986), S. 33–43
- Krecker, Lothar: Die diplomatischen Verhandlungen über den Viererpakt vom 15. Juli 1933. Ein Beitrag zum Anfangsstadium der Außenpolitik des 3. Reiches, in: Welt als Geschichte 21 (1961), S. 227–237
- Kriegel, Annie: Aux origines du Communisme français, Paris 1963
- Dieselbe: La grève des cheminots 1920, Paris 1988
- Dieselbe: L'Historiographie du communisme français: premier bilan et orientations de recherches (1970), in: Dieselbe: Les Communistes français dans leur premier demi-siècle 1920–1970, Paris 1985, S. 383–393
- Dieselbe: Les Communistes français 1920–1970, Paris 1985
- Dieselbe: Le Parti communiste français sous la Troisième République (1920–1939). Evolution de ses effectifs, in: Revue française de Science politique 16 (1966), S. 5–35
- Dieselbe: P.C.F. sous la Troisième République 1920–1939. Mouvements des effectifs et struc-

- ture d'organisation, in: Dieselbe: *Le Pain et les Roses: Jalon pour une histoire des socialismes*, Paris 1968, S. 66–81
- Krohn, Claus-Dieter: *Stabilisierung und ökonomische Interessen. Die Finanzpolitik des Deutschen Reiches 1923–1927*, Düsseldorf 1974
- Kroneck, Friedrich J./Oppermann, Thomas (Hg.): *Im Dienste Deutschlands und des Rechts. Festschrift für Wilhelm G. Grewe zum 70. Geburtstag am 16. Oktober 1981*, Baden-Baden 1981
- Krüger, Peter: *Die Außenpolitik der Republik von Weimar*, Darmstadt 1993
- Derselbe: *Deutschland, die Reparationen und das internationale System in den 20er Jahren*, in: *GWU* 33 (1982), S. 405–419
- Derselbe: *Versailles. Deutsche Außenpolitik zwischen Revisionismus und Friedenssicherung*, München 1986
- Krumeich, Gerd: *Der politische Liberalismus im parlamentarischen System Frankreichs vor dem Ersten Weltkrieg*, in: Dieter Langewiesche (Hg.): *Liberalismus im 19. Jahrhundert. Deutschland im europäischen Vergleich*, Göttingen 1988, S. 353–366
- Kupfermann, Fred: *L'Affaire Stavisky*, in: *L'Histoire* 7 (1978), S. 17–33
- La Palombara, Joseph/Weiner, Myron (Hg.): *Political Parties and Political Development*, Princeton 1966
- Dieselben: *The origin and development of political parties*, in: Dieselben (Hg.): *Political parties and political development*, Princeton 1966, S. 3–42
- Laborie, Pierre: *L'Opinion française sous Vichy*, Paris 1990
- Lacaze, Yvone: *L'Opinion publique française et la crise de Munich*, Bern 1991
- Dieselbe: *La France et Munich*, Bern 1992
- Lachapelle, Georges: *Élections législatives du 16 novembre 1919. Résultats officiels*, Paris 1920
- Derselbe: *Élections législatives du 11 mai 1924. Résultats officiels*, Paris 1924
- Derselbe: *Élections législatives 22–29 avril 1928. Résultats officiels*, Paris 1928
- Derselbe: *Les régimes électoraux*, Paris 1934
- Lachs, Fritz: *Parteien und Wirtschaftsverbände im modernen Frankreich*, in: *Archiv für Politik und Geschichte* 8 (1927), S. 104–121
- Lacouture, Jean: *Pierre Mendès France*, Paris 1981
- Ladreit de Lacharrière, René: *Le système des décrets-lois et le régime parlementaire*, in: *Revue d'histoire politique et constitutionnelle* III/1 (1939), S. 122–150
- Lagrange, Hugues: *Chronologie du mouvement des grèves en France 1890–1975*, Paris 1981
- Lane, Ruth: *Structural-Functionalism Reconsidered. A Proposed Research Model*, in: *Comparative Politics* 26 (1993/94), S. 461–477
- Langewiesche, Dieter (Hg.): *Liberalismus im 19. Jahrhundert. Deutschland im europäischen Vergleich*, Göttingen 1988
- LaPalombara, Joseph/Weiner, Myron (Hg.): *Political parties and political development*, Princeton 1966
- Lapie, Pierre Olivier: *Edouard Herriot*, Paris 1967
- La Pradelle, Paul de: *La réforme de l'État français. Essai de bibliographie synthétique*, in: *Annales du droit et des sciences sociales* 2 (1934), S. 393–448
- Larkin, Maurice: *Church and state after the Dreyfus Affair. The separation issue in France*, London 1974
- Derselbe: *France since the Popular Front. Government and People 1936–1996*, Oxford 1997
- Larmour, Peter J.: *The French Radical Party in the 1930's*, Stanford University Press 1964
- Lasserre, René: *Gewerkschaften/Syndicats*, in: Jacques Leenhardt/Robert Picht (Hg.): *Esprit/Geist. 100 Schlüsselbegriffe für Deutsche und Franzosen*, München 1989, S. 104–106
- Latreille, André/Rémond, René: *Histoire du catholicisme en France*, Bd. 3: *La période contemporaine*, Paris 1962
- Launay, Michel: *La C.F.T.C. et le Front Populaire*, Paris 1975

- Derselbe: *Le Syndicalisme chrétien en France de 1885 à nos jours*, Paris 1984
- Lavau, Georges/Grunberg, Gérard u.a. (Hg.): *L'Univers politique des classes moyennes*, Paris 1983
- Lavau, Georges: *Partis politiques et réalités sociales. Contribution à une étude réaliste des partis politiques*, Paris 1953
- Laver, Michael: *Party Competition and Party System Change. The Interaction of Coalition Bargaining and Electoral Competition*, in: *Journal of Theoretical Politics* 1 (1989), S. 301–324
- Le Béguec, Gilles (Hg.): *Avocats et barreaux en France 1910–1930*, Nancy 1994
- Derselbe: *L'entrée au Palais Bourbon: Les filières privilégiées d'accès à la fonction parlementaire (1919–1939)*, Nanterre 1989
- Derselbe: *Le parti*, in: Jean-François Sirinelli (Hg.): *Histoire des Droites en France*, vol. 2: *Cultures*, Paris 1992, S. 13–61
- Lebovics, Herman: *True France. The Wars over Cultural Identity, 1900–1945*, Ithaca/London 1992
- Leenhardt, Jacques/Picht, Robert (Hg.): *Esprit/Geist. 100 Schlüsselbegriffe für Deutsche und Franzosen*, München 1989
- Lefranc, Georges: *Der Sozialismus in Frankreich*, Frankfurt a. Main/Berlin 1978
- Derselbe: *Essais sur les problèmes socialistes et syndicaux*, Paris 1970
- Derselbe: *Histoire du mouvement syndical sous la IIIe République*, Paris 1967
- Derselbe: *Jun 1936. „L'explosion sociale“*, Paris 1966
- Derselbe: *Le courant planiste dans le mouvement ouvrier français (1933–1936)*, in: *Le Mouvement social* 54 (1966) S. 69–89
- Derselbe: *Histoire du Front populaire (1934–1938)*, Paris 1984
- Derselbe: *Le mouvement syndical sous la Troisième République*, Paris 1967
- Derselbe: *Le mouvement socialiste sous la Troisième République (1875–1940)*, 2 Bde, Paris 1977
- Derselbe: *Le Syndicalisme en France*, Paris 1971
- Legendre, Pierre: *Les cabinets ministériels de la IIIe République après la Grande Guerre*, Genève 1975
- Leggewie, Claus: *Alles andere als (parlamentarische) Opposition. Über die Grenzen der Opposition im politischen System Frankreichs*, in: Walter Euchner (Hg.): *Politische Opposition in Deutschland und im internationalen Vergleich*, Göttingen 1993, S. 127–136
- Leibholz, Gerhard: *Verfassungsrecht und Wirklichkeit*, in: Derselbe: *Strukturprobleme der modernen Demokratie*, Karlsruhe 1967, S. 279–293
- Leroux, Oscar: *La réaction contre l'école laïque*, Paris 1923
- Léveque, Pierre: *Histoire des forces politiques en France, 1880–1940*, Bd. 2, Paris 1994
- Levillain, Philippe: *Boulanger. Fossoyeur de la monarchie*, Paris 1982
- Lévy-Leboyer, Maurice u.a. (Hg.): *Du franc Poincaré à l'écu. Colloque tenu à Bercy les 3 et 4 décembre 1992*, Paris 1993
- Lidderdale, David W.S.: *Le Parlement français*, Paris 1954
- Ligou, Daniel: *Histoire du Socialisme en France 1861–1961*, Paris 1962
- Lijphart, Arend: *Democracies. Patterns of Majoritarian and Consensus Government in Twenty-One Countries*, New Haven/London 1984
- Linz, Juan: *Crisis, Breakdown and Reequilibration*, Baltimore/London 1978
- Lipset, Seymour Martin von: *Parteiensysteme und Repräsentation sozialer Gruppen*, in: Gilbert Zieburg (Hg.): *Beiträge zur allgemeinen Parteienlehre. Zur Theorie, Typologie und Vergleichung politischer Parteien*, Darmstadt 1969, S. 431–476
- Loosli, Carl-Albert: *Die Abrüstungskonferenz in Genf. 1. Tagung, Febr.-Juli 1932*, Zürich 1932
- Loosli-Usteri, Carl: *Geschichte der Konferenz für die Herabsetzung und die Begrenzung der Rüstungen. 1932–1934. Ein politischer Weltspiegel*, Zürich 1940
- Lorenz, Paul: *Les trois vies de Stavisky*, Paris 1974
- Loth, Wilfried: *Frankreich-Ploetz*, Freiburg/Würzburg 1985

- Derselbe: *Geschichte Frankreichs im 20. Jahrhundert*, Bonn 1991
- Loubet del Bayle, Jean-Louis: *Les non-conformistes des années 30. Une tentative de renouvellement de la pensée politique française*, Paris 1969
- Louis-Antériou, Jacques/Baron, Jean-Jacques: *Edouard Herriot. Au service de la République*, Paris 1957
- Low, Alfred D.: *The Anschluss Movement 1931–1938 and the Great Powers*, New York 1985
- Löwenthal, Richard (Hg.): *Die Demokratie im Wandel der Gesellschaft. Vorträge gehalten im Sommersemester 1962*, Berlin 1963
- Luchaire, Jean: *Une génération réaliste*, Paris 1929
- Luebbert, Gregory M.: *Liberalism, Fascism, or Social Democracy. Social Classes and the Political Origins of Regimes in Interwar Europe*, New York/Oxford 1991
- Luhmann, Niklas: *Theorie der politischen Opposition*, in: *Zeitschrift für Politik* XXXVI (1989), S. 13–26
- Luzzatto, Sergio: *La „Marsigliese“ stonata. La sinistra francese e il problema storico della guerra giusta (1848–1948)*, Bari 1992
- Mac Manners, John: *Church and state in France 1870–1914*, London 1972
- Machefer, Philippe: *L'Union des droites, le P.S.F. et le Front de la Liberté, 1936–1937*, in: *Revue d'histoire moderne et contemporaine* 17 (1970), S. 112–126
- Derselbe: *Le Parti Social Français*, in: René Rémond/Janine Bourdin (Hg.): *La France et les français en 1938/1939*, Paris 1978, S. 307–326
- Derselbe: *Les croix de feu devant l'Allemagne*, in: *La France et l'Allemagne 1932–1936. Communications présentées au Colloque franco-allemand tenu à Paris du 10 au 12 mars 1977*, Paris 1980, S. 109–129
- Derselbe: *Ligues et fascismes en France*, Paris 1974
- Machin, Howard: *Stages and Dynamics in the Evolution of the French Party Systems*, in: Peter Mair/Gordon Smith (Hg.): *Understanding Party System Change in Western Europe*, London 1990, S. 59–81
- Maier, Charles S.: *Inflation and Stabilization in the Wake of the Two World Wars: Comparative Strategies and Sacrifices*, in: Gerald D. Feldman/Carl-Ludwig Holtfrerich u.a. (Hg.): *Die Erfahrung der Inflation im internationalen Zusammenhang und Vergleich*, Berlin/New York 1984, S. 106–129
- Derselbe: *Recasting Bourgeois Europe. Stabilization in France, Germany and Italy in the Decade after World War I*, Princeton 1988
- Mair, Peter: *The Problem of the Party System Change*, in: *Journal of Theoretical Politics* 1 (1989), S. 251–276
- Derselbe/Smith, Gordon (Hg.): *Understanding Party System Change in Western Europe*, London 1990
- Maitou, Jean: *Dictionnaire biographique du mouvement ouvrier français, Bd. 4: 1914–1939, De la Première à la Seconde Guerre mondiale*, Paris 1991
- Manéry, Raymond: *Histoire de la presse de 1914 à 1939*, Paris 1945
- Mannheim, Karl: *Mensch und Gesellschaft im Zeitalter des Umbaus*, Darmstadt 1958
- Marcou, Lilly: *Les rendez-vous manqués du Parti communiste français*, in: Yves Meny (Hg.): *Idéologies, partis politiques et groupes sociaux*, Paris 1989, S. 217–226
- Marcus, John T.: *French Socialism in the Crisis Years 1933 to 1936. Fascism and the French Left*, New York 1958
- Margairaz, Michel (Hg.): *Pierre Mendès France et l'économie. Pensée et action*, Paris 1989
- Marichy, Jean-Pierre: *La Deuxième Chambre dans la vie politique française depuis 1875*, Paris 1969
- Martens, Stefan/Vaisse, Maurice (Hg.): *Frankreich und Deutschland im Krieg (November 1942–Herbst 1944). Occupation, Collaboration, Résistance*, Paris 2000.
- Martens, Stefan: *Alexandre Millerand. Der Mann zwischen Clemenceau und Poincaré*, in: *Historische Mitteilungen* 5 (1992), Heft 1, S. 96–113

- Martin, F... Jr.: The Creation of the Action Libérale Populaire. An Example of Party Formation in Third Republic France, in: French Historical Studies 11 (1976), S. 670–697
- Martinez, Gilles: Comment les libéraux sont arrivés à Vichy. Etude d'un parcours paradoxal, in: Revue d'histoire moderne et contemporaine 46 (1999), S. 571–590
- Mayer, Karl J.: Die Weimarer Republik und das Problem der Sicherheit in den deutsch-französischen Beziehungen, 1918–1925, Frankfurt a. Main u.a. 1990
- Mayeur, Jean-Marie (Hg.): La séparation de l'Eglise et de l'Etat, Paris 1966
- Mayeur, Jean-Marie/Reberiou, Madeleine: The Third Republic from its Origins to the Great War, 1871–1914, Cambridge 1984
- Mayeur, Jean-Marie: Des partis catholiques à la démocratie chrétienne, XIXe-XXe siècles, Paris 1980
- Derselbe: La vie politique sous la Troisième République 1870–1940, Paris 1984
- Derselbe: Les débuts de la IIIe République 1871–1898, Paris 1973
- Mc Kenzie, Robert Treford: British Political Parties. The Distribution of Power within the Conservative and Labour Party, London 21963
- Ménudier, Henri: Das Deutschlandbild der Franzosen in den 1970er Jahren, Bonn 1981
- Meny, Yves (Hg.): Idéologies, partis politiques et groupes sociaux, Paris 1989
- Merle, G.: Émile Combes, Paris 1995
- Mersch, Margrit: Die Banque de France: Organisation und Operationen, Berlin 1972
- Mettas, Jean: L'entre-deux-guerres, 1919–1939, in: Georges Duby (Hg.): Histoire de la France. Les temps nouveaux de 1852 à nos jours, Paris 21991, S. 259–300
- Micelli, Victor: Les partis politiques dans leurs rapports avec le gouvernement de cabinet, in: Revue du Droit public et de la Science politique, Bd. 4 (1895), S. 154–176
- Michaud, Guy (Hg.): Tendances politiques dans la vie française depuis 1789, Paris 1960
- Michels, Robert: Zur Soziologie des Parteiwesens in der modernen Demokratie. Untersuchungen über die oligarchischen Tendenzen des Gruppenlebens, Stuttgart 21957
- Middleton, Wilfrid L.: The French Political System, New York 1933
- Miller, Susanne: Das Problem der Freiheit im Sozialismus. Freiheit, Staat und Revolution in der Programmatik der Sozialdemokratie von Lassalle bis zum Revisionismusstreit, Berlin u. a. 1974
- Millman, Richard: La question juive entre les deux guerres. Ligues de droite et antisémitisme en France, Paris 1992
- Milza, Pierre: Fascisme français. Passé et présent, Paris 1987
- Mirkin, Lewis: The Contentious Alliance. Trade Unions and the Labour Party, Edinburgh 1991
- Miquel, Pierre: L'affaire Dreyfus, Paris 91996
- Mitchell, David: The Spanish Civil War, New York 1983
- Mollenhauer, Daniel: Auf der Suche nach der „wahren Republik“. Die französischen „radicaux“ in der frühen Dritten Republik (1870–1890), Bonn 1997
- Möller, Horst/Kittel, Manfred (Hg.): Demokratie in Deutschland und Frankreich 1918–1933/40. Beiträge zu einem historischen Vergleich, München 2002
- Möller, Horst/Raulet, Gérard/Wirsching, Andreas (Hg.): Gefährdete Mitte? Mittelschichten und politische Kultur zwischen den Weltkriegen: Italien, Frankreich, Deutschland, Sigma-Ringen 1993
- Möller, Horst: Bürgertum und bürgerlich-liberale Bewegung nach 1918, in: Gall, Lothar (Hg.): Bürgertum und bürgerlich-liberale Bewegung in Mitteleuropa seit dem 18. Jahrhundert, HZ (Sonderheft 17), München 1997, S. 293–342
- Derselbe: Europa zwischen den Weltkriegen, München 1998
- Mollier, Jean-Yves/George, Jacelyne: La plus longue des républiques 1870–1940, Paris 1994
- Mommsen, Hans: Arbeiterbewegung und Nationale Frage. Ausgewählte Aufsätze, Göttingen 1979
- Monnet, François: Refaire la république. André Tardieu: une dérive réactionnaire (1876–1945), Paris 1993
- Montagnon, Barthélémy: Grandeur et servitude socialistes, Paris 1929

- Montgomery, David: Labor and the political leadership of New Deal America, in: *International review of social history* 39 (1994), S. 335–360
- Montigny, Jean: *La République réaliste*, Paris 1927
- Morsel, H. (Hg.): *Pierre Mendès France. La morale en politique*, Grenoble 1990
- Most, Eckhard: *Großbritannien und der Völkerbund*, Frankfurt a. Main 1981
- Möble, Wilhelm: *Inhalt, Zweck und Ausmaß. Zur Verfassungsgeschichte der Verordnungsermächtigung*, Berlin 1990
- Mouré, Kenneth: *Managing the franc Poincaré. Economic understanding and political constraint in French monetary policy 1928–1936*, Cambridge 1991
- Derselbe: *Trois dévaluations françaises, 1936–1938. Une perspective comparative*, in: Maurice Lévy-Leboyer u. a. (Hg.): *Du franc Poincaré à l'écu. Colloque tenu à Bercy les 3 et 4 décembre 1992*, Paris 1993, S. 171–183
- Mouriaux, René: *La CGT*, Paris 1982
- Moynot, Jean-Louis: *Au milieu du gué: CGT, syndicalisme et démocratie de masse*, Paris 1982
- Müller, Klaus-Jürgen: „Faschismus“ in Frankreichs Dritter Republik? Zum Problem der Überlebensfähigkeit der französischen Demokratie zwischen den Weltkriegen, in: Horst Möller/Manfred Kittel (Hg.): *Demokratie in Deutschland und Frankreich 1918–1933/40. Beiträge zu einem historischen Vergleich*, München 2002, S. 91–130
- Derselbe: *Betrachtungen zum Deutschlandbild der französischen extremen Rechten*, in: Ursula Büttner (Hg.): *Das Unrechtsregime. Internationale Forschung über den Nationalsozialismus*, Bd. 1: *Ideologie – Herrschaftssystem – Wirkung in Europa*, Hamburg 1986, S. 469–488
- Derselbe: *Protest – Modernisierung – Integration. Bemerkungen zum Problem faschistischer Phänomene in Frankreich 1924–1934*, in: *Francia* 8 (1980), S. 465–524
- Muret, Charlotte Tonzalin: *French Royalist Doctrines since the Revolution*, New York 1972 (Nachdruck von 1933)
- Nadaud, Eric: *Les socialistes de la S.F.I.O. et l'idée de plan dans les années 1930: Le cas de Jean Zyromski et de la tendance „Bataille socialiste“*, in: *Revue d'histoire moderne et contemporaine* 43/1, janvier-mars (1996), S. 5–34
- Derselbe: *Une tendance de la S.F.I.O. La Bataille Socialiste (1921–1933)*, Paris/Lille 1988
- Nadolny, Sten: *Abrüstungsdiplomatie 1932/33: Deutschland auf der Genfer Konferenz im Übergang von Weimar zu Hitler*, München 1978
- Naphtali, Fritz: *Wirtschaftsdemokratie. Ihr Wesen, Weg und Ziel*, Frankfurt a. Main 1966
- Naville, Pierre: *L'entre-deux guerres. La lutte des classes en France 1926–1939*, Paris 1975
- Néré, Jacques: *The foreign policy of France from 1914–1945*, London 1975
- Neri, Daniela: *Die Bündnisfähigkeit von SFIO und Parti radical – ein systemstabilisierender Faktor in der späten Dritten Republik?*, in: Horst Möller/Manfred Kittel (Hg.): *Demokratie in Deutschland und Frankreich 1918–1933/40. Beiträge zu einem historischen Vergleich*, München 2002, S. 183–201
- Dieselbe: *Strategien der Krisenbewältigung. Deutschland und Frankreich im Vergleich*, in: Westermann Verlag (Hg.): *Praxis Geschichte: Europa in der Zwischenkriegszeit 2/2003*, S. 23–27
- Netter, Marcel: *Histoire de la Banque de France entre les deux-guerres, 1918–1939*, Pomponne-de Teyrac 1933
- Derselbe: *Les institutions monétaires en France*, Paris 1969
- Neumann, Sigmund: *Die Parteien der Weimarer Republik*, Stuttgart 1986
- Derselbe: *Modern Political Parties. Approaches to Comparative Politics*, Chicago 1956
- Derselbe: *Zum vergleichenden Studium politischer Parteien*, in: Gilbert Zieburg (Hg.): *Beiträge zur allgemeinen Parteienlehre. Zur Theorie, Typologie und Vergleichung politischer Parteien*, Darmstadt 1969, S. 215–264
- Neurrisse, André: *Histoire du Franc*, Paris 1963

- Newman, Karl J.: Zerstörung und Selbstzerstörung der Demokratie. Europa 1918–1938, Köln/Berlin 1965
- Nguyen, Victor: Aux origines de l'Action Française. Intelligence et politique à l'aube du XXe siècle, Paris 1991
- Nicolet, Claude: Le radicalisme, Paris 1967
- Derselbe: L'idée républicaine en France (1789 – 1924). Essai d'histoire critique, Paris 1982
- Niedhart, Gottfried: Multipolares Gleichgewicht und weltwirtschaftliche Verflechtung. Deutschland in der britischen Appeasement-Politik 1919–1933, in: Michael Stürmer (Hg.): Die Weimarer Republik: belagerte Civitas, Königstein/Ts. 1980, S. 113–130
- Nipperdey, Thomas: Arbeiterbewegung, Parteien und Parlamentarismus. Aufsätze zur deutschen Sozial- und Verfassungsgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, Göttingen 1976
- Derselbe: Jugend und Politik um 1900, in: Walter Rüegg (Hg.): Kulturkritik und Jugendkult, Frankfurt a. Main 1974, S. 87–114
- Derselbe: Über einige Grundzüge der deutschen Parteigeschichte, in: Rolf Dietz/Heinz Hübner (Hg.): Festschrift für Hans Carl Nipperdey zum 70. Geburtstag, Bd. 2, München/Berlin 1965, S. 815–841
- Nobécourt, Jacques: Le colonel de La Rocque (1885–1946) ou les pièges du nationalisme chrétien, Paris 1996
- Noel-Baker, Philip John: The first world disarmament conference 1932–1933 and why it failed, Oxford 1979
- Noiriel, Gérard: Les origines républicaines de Vichy, Paris 1999
- Noland, Aron: The Founding of the French Socialist Party 1893–1905, Cambridge 1956
- Nolte, Ernst: Der Faschismus in seiner Epoche. Die Action Française. Der italienische Faschismus. Der Nationalsozialismus, München 1984
- Nora Pierre: (Hg.): Les lieux de mémoire, Bd. 1: Conflits et Partages, Paris 1997
- Nordmann, Jean-Thomas: Histoire des Radicaux 1820–1973, Paris 1974
- Derselbe: La France radicale, Paris 1977
- Notestein, Frank Wallace u. a. (Hg.): The Future Population of Europe and the Soviet Union. League of Nations, Genf 1944
- Oberreuter, Heinrich (Hg.): Parlamentarische Opposition. Ein internationaler Vergleich, Hamburg 1975
- Olson, James S.: Saving capitalism. The Reconstruction Finance Corporation and the New Deal 1933–1940, Princeton 1988
- Orde, Anne: Great Britain and International Security 1920–1926, London 1978
- Ory, Pascal: La belle illusion. Culture et politique sous le signe du Front populaire 1935–1938, Paris 1994
- Ostrogorski, Moisei: La démocratie et les partis politiques, Paris 1912
- Ozouf, Mona: L'Ecole, l'Eglise et la République 1871–1914, Paris 1963
- Dieselbe: Le premier 14 juillet, in: L'Histoire 25 (1980), S. 11–19
- Papy, Michel (Hg.): Barthou. Un homme, une époque. Actes du colloque de Pau 9 et 10 novembre 1984, Pau 1986
- Paschen, Gerald: Regierungsmehrheit und Opposition in der demokratischen Konsolidierung Spaniens, Frankfurt a. Main 1994
- Passmore, Kevin: From Liberalism to Fascism. The right in a French Province, 1928–1939, Cambridge 1997
- Derselbe: The French Third Republic: Stalemate Society or Cradle of Fascism? in: French History 7 (1993), S. 417–449
- Patel, Kiran Klaus: Strategien gegen die Große Depression. Neuerscheinungen zur Politik des New Deal in den Vereinigten Staaten von Amerika, in: Archiv für Sozialgeschichte 39 (1999), S. 562–579
- Paulhac, François: Les Accords de Munich et les Origines de la Guerre de 1939. Problèmes et controverses, Paris 1988

- Paxton, Robert O.: *La France de Vichy 1940–1944*, Paris 1972
- Pays, Bruno: *Libérer la monnaie. Les contributions monétaires de Mises, Rueff et Hayek*, Paris 1991
- Pertinax (Pseudonym für Géraud, André): *France, Russia and the pact for mutual assistance*, in: *Foreign Affairs* 10 (1935), S. 226–235
- Derselbe: *Les Fossoyeurs: La bataille de France, l'armistice, la contre-révolution. Les derniers chefs de la IIIe république*: Gamelin, Paul Reynaud, Daladier, Paris 1946
- Peschanski, Denis: *Pourtant ils tournent. Vocabulaire et stratégie du P.C.F. (1934–1936)*, Paris 1988
- Petitfils, Jean Christian: *L'extrême droite en France*, Paris 1983
- Peukert, Detlev J.: *Die Weimarer Republik. Krisenjahre der Klassischen Moderne*, Frankfurt a. Main 1987
- Pfeil, Alfred: *Der Völkerbund*, Darmstadt 1976.
- Philip, André: *Henri de Man et la crise doctrinale du socialisme*, Paris 1928
- Philippe, Raymond: *Le Drame financier de 1924 à 1926*, Paris 1931
- Philippet, Jean: *Les Jeunesses patriotes et Pierre Taittinger (1924–1940)*, Paris 1967
- Pierrard, Pierre: *L'Église et les ouvriers en France*, Poitiers/Ligugé 1984
- Pinto, António Costa: *Fascist Ideology Revisited. Zeev Sternhell and His Critics*, in: *European History Quarterly* 16 (1986), S. 465–483
- Poidevin, Raymond/Bariéty, Jacques: *Les relations franco-allemandes, 1875–1975*, Paris 1977
- Dieselben: *Frankreich und Deutschland*, München 1982
- Pombeni, Paolo: *Introduzione alla storia dei partiti politici*, Bologna 21990
- Ponteil, Félix: *Histoire de l'enseignement en France. Les grandes étapes 1789–1964*, Paris 1966
- Portelli, Hugues: *La politique en France sous la Ve République*, Paris 1987
- Derselbe: *Le Socialisme français tel qu'il est*, Paris 1980
- Potthoff, Heinrich: *Freie Gewerkschaften 1918–1933. Der ADGB in der Weimarer Republik*, Düsseldorf 1987
- Potut, Georges: *L'Histoire de la Banque de France*, Paris 1929
- Poulat, Émile: *Liberté, laïcité. La guerre des deux France et le principe de la modernité*, Paris 1987
- Prélof, Manuel: *Les démocrates d'inspiration chrétienne entre les deux guerres (1919–1939)*, in: *La vie intellectuelle* (Décembre 1950), S. 533–559
- Prélot, Marcel/Borlouis, Jean: *Institutions Politiques et Droit Constitutionnel*, Paris 111990
- Prézeau, Jean: *Le mouvement Amsterdam-Pleyel (1932–1934). Un champ d'essai du Front unique*, in: *Cahiers d'histoire de l'Institut de recherches marxistes* 18 (1984), S. 85–99
- Pritt, Denis Nowell: *The Fall of the French Republic*, London 1941
- Prost, Antoine: *Histoire de l'Enseignement en France 1800–1967*, Paris 1968
- Derselbe: *La CGT à l'époque du Front Populaire: 1934–1939*, Paris 1964
- Derselbe: *L'éclatement du Front populaire. Analyse factorielle des scrutins de la Chambre des députés de juin 1936 à juin 1939*, in: Pierre Renouvin/René Rémond (Hg.): *Edouard Daladier. Chef de gouvernement avril 1938 – septembre 1939*, Paris 21981, S. 25–54
- Quagliariello, Gaetano: *La politica senza partiti. Ostrogorski e l'organizzazione della politica tra '800 e '900*, Roma/Bari 1993
- Racine, Nicole/Bodin, Louis: *Le Parti communiste français pendant l'entre-deux-guerres*, Paris 1972
- Raithel, Thomas: *Das „Wunder“ der inneren Einheit. Studien zur deutschen und französischen Öffentlichkeit bei Beginn des Ersten Weltkrieges*, Bonn 1996
- Derselbe: *Das schwierige Spiel des Parlamentarismus. Deutscher Reichstag und französische Chambre des Députés in den Inflationskrisen der 1920er Jahre*, München 2004
- Ramon, Gabriel: *Histoire de la Banque de France depuis 1914*, Paris 1926

- Rebérioux, Madeleine: Die sozialistischen Parteien Europas: Frankreich, Frankfurt a. Main 1975
- Dieselbe: *La République radicale? 1898–1914*, Paris 1975
- Redor, M.-J.: *De l'Etat légal à l'Etat de droit. L'évolution des conceptions de la doctrine française 1879–1914*, Paris 1992
- Reichel, Edward: Nationalismus – Hedonismus – Faschismus. Der Mythos Jugend in der französischen Politik und Literatur von 1890 bis 1945, in: Thomas Koebner/Rolf-Peter Janz/Frank Trommler (Hg.): „Mit uns zieht die neue Zeit“. Der Mythos Jugend, Frankfurt a. Main 1985, S. 150–173
- Reinach, Joseph: *Le Ministère Gambetta*, Paris 1884
- Rémond, René/Bourdin, Janine (Hg.): *La France et les Français en 1938/1939*, Paris 1978
- Rémond, René: Frankreich im 20. Jahrhundert, Stuttgart 1994
- Derselbe: *L'anticléricalisme en France de 1815 à nos jours*, Paris/Bruxelles 1987
- Derselbe: *La fin de la IIIe République*, in: Paul Isoart/Christian Bidegaray (Hg.): *Des Républiques françaises*, Paris 1988, S. 602–609
- Derselbe: *Les droites en France*, Paris 1982
- Derselbe: *L'originalité du socialisme français*, in: Guy Michaud (Hg.): *Tendances politiques dans la vie française depuis 1789*, Paris 1960, S. 41–64
- Derselbe: *Pour une Histoire Politique*, Paris 1988
- Renouvin, Pierre/Rémond, René (Hg.): *Edouard Daladier. Chef de gouvernement avril 1938-septembre 1939*, Paris 1981
- Rials, Stéphane: *Administration et Organisation 1910–1930. De l'organisation de la bataille à la bataille de l'organisation dans l'administration française*, Paris 1977
- Derselbe: *Que sais-je? Textes constitutionnels français*, Paris 1994
- Riescher, Gisela: *Parlamentarische Zeitstrukturen zwischen geschichtlichen Traditionslinien und moderner Funktionalität*, in: *Zeitschrift für Politik* 44 (1997), S. 101–115
- Rioux, Jean Pierre: *Nationalisme et conservatisme. La Ligue de la patrie française 1899–1904*, Paris 1977
- Ritter, Gerhard A. (Hg.): *Der Sozialstaat. Entstehung und Entwicklung im internationalen Vergleich*, München 1991
- Rives, Jean: *Gaston Doumergue. Du modèle républicain au Sauveur Suprême*, Toulouse 1992
- Rizzo, Jean-Louis: *Pierre Mendès France ou la rénovation en politique*, Paris 1993
- Robrieux, Philippe: *Histoire intérieure du Parti communiste*, Bd. 1: 1920 – 1945, Paris 1980
- Rohden, Peter: *Demokratie und Partei in Frankreich*, in: Derselbe (Hg.): *Demokratie und Partei*, Wien 1932, S. 121–164.
- Rohe, Karl: *Politische Kultur und ihre Analyse. Probleme und Perspektiven der politischen Kulturforschung*, in: *HZ* 250 (1990), S. 321–346
- Derselbe: *Wahlanalyse im historischen Kontext. Zu Kontinuität und Wandel von Wahlverhalten*, in: *HZ* 234 (1982), S. 337–357
- Rokkan, Stein: *Citizens, Elections, Parties*, Oslo 1970
- Rosanvallon, Pierre: *Le moment Guizot*, Paris 1985
- Derselbe: *Le peuple introuvable. Histoire de la représentation démocratique en France*, Paris 1998
- Derselbe: *Le sacre du citoyen. Histoire du suffrage universel en France*, Paris 1992
- Rossi-Landi, Guy: *La drôle de guerre. La vie politique en France (2 septembre 1939 – 10 mai 1940)*, Paris 1971
- Rossiter, Adrian: *Experiments with Corporatist Politics in Republican France, 1916–1939*, Oxford 1986
- Rousseau, Jean-Jacques: *Du contrat social*, Oxford 1972
- Roussellier, Nicolas: *La contestation du modèle républicain dans les années 30: La réforme de l'Etat*, in: Serge Berstein/Odile Rudelle (Hg.): *Le modèle républicain*, Paris 1992, S. 319–335
- Derselbe: *Le Parlement de l'éloquence. La souveraineté de la délibération au lendemain de la Grande Guerre*, Paris 1997

- Derselbe: Les avocats et la Chambre „bleu horizon“, rhétorique et délibération, in: Gilles Le Béguec (Hg.): *Avocats et barreaux en France 1910–1930*, Nancy 1994, S. 119–126
- Derselbe: Phénomène de majorité et relation de majorité en régime parlementaire: Le cas du Bloc National en France dans le premier après-guerre européen (1919–1924), 3 Bde, masch. Thèse Paris 1991
- Roustau, Gustave: *Elections législatives du 16 novembre 1919. Résultats officiels*, Paris 1920
- Rudaux, Philippe: *Les Croix de Feu et le P.S.F.*, Paris 1967
- Rudelle, Odile: *La République absolue. Aux origines de l'instabilité constitutionnelle de la France républicaine 1870–1889*, Limoges 1982
- Dieselbe: De Jules Ferry à Raymond Poincaré, ou l'échec du constitutionnalisme républicain, in: Serge Berstein/Odile Rudelle (Hg.): *Le modèle républicain*, Paris 1992, S. 91–116
- Rüegg, Walter (Hg.): *Kulturkritik und Jugendkult*, Frankfurt a. Main 1974
- Ruhl, Klaus-Jörg: *Der Spanische Bürgerkrieg*, Bd. 1: *Der politische Konflikt*; Bd. 2: *Der militärische Konflikt*, München 1982/1988
- Rustow, Dankwart: Some Observations on Proportional Representation, in: *Journal of Politics* 12 (1950), S. 107–127
- Sagnes, Jean: Le refus républicain: les quatre-vingts parlementaires qui dirent „non“ à Vichy le 10 juillet 1940, in: *Revue d'Histoire Moderne et Contemporaine (RHMC)* 38 (1991), S. 555–589
- Saint Marc, Michèle: *Histoire monétaire de la France 1800–1980*, Paris 1983
- Saly, Pierre: Poincaré keynésien?, in: Patrick Fridenson/André Straus (Hg.): *Le capitalisme français, XIXe–XXe siècle. Blocages et dynamismes d'une croissance*, Paris 1987, S. 33–46
- Sani, Giacomo/Sartori, Giovanni: Polarization, Fragmentation and Competition in Western Democracies, in: Hans Daalder/Peter Mair (Hg.): *Western European Party Systems. Continuity and Change*, Beverly Hills/Calif. 1985, S. 307–340
- Sanson, Rosemonde: Centre et Gauches (1901–1914): L'Alliance Républicaine Démocratique et le Parti radical-socialiste, in: *Revue d'Histoire Moderne et Contemporaine* 39 (1992), S. 493–512
- Dieselbe: La relation entre Alliance démocratique et Parti radical, in: Horst Möller/Manfred Kittel (Hg.): *Demokratie in Deutschland und Frankreich 1918–1933/40. Beiträge zu einem historischen Vergleich*, München 2002, S. 203–218
- Dieselbe: L'Alliance Démocratique, in: René Rémond/Janine Bourdin (Hg.): *La France et les Français en 1938/1939*, Paris 1978, S. 327–339
- Dieselbe: Les 14 juillet, fête et conscience nationale 1789–1975, Paris 1976
- Dieselbe: Louis Barthou leader de l'Alliance Démocratique, in: Michel Papy (Hg.): *Barthou. Un homme, une époque*, Pau 1986, S. 103–113
- Sartori, Giovanni: *Demokratietheorien*, Darmstadt 1992
- Derselbe: European Political Parties: The case of polarized pluralism, in: Joseph LaPalombara/Myron Weiner (Hg.): *Political parties and political development*, Princeton 1966, S. 137–176
- Derselbe: *Parties and Party systems: A Framework für Analysis*, Bd. 1, Cambridge 1976
- Sauvy, Alfred: *L'Histoire économique de la France entre les deux guerres*, Bd. 1: *De l'armistice à la dévaluation de la livre (1918–1931)*, Bd. 2 (1931–1939), Paris 1965/67
- Scheuner, Ulrich: Die Entwicklung des öffentlichen Rechts in Frankreich in der Zeit vom 1. Januar 1927 bis 1. Juni 1931, in: Otto Koellreutter (Hg.): *Jahrbuch des Öffentlichen Rechts der Gegenwart*, Bd. 19 (1931), Tübingen 1931, S. 137–198
- Schieder, Theodor: Möglichkeiten und Grenzen vergleichender Methoden in der Geschichtswissenschaft, in: Derselbe: *Geschichte als Wissenschaft. Eine Einführung*, München 1965, S. 187–211
- Schieder, Wolfgang: *Der Spanische Bürgerkrieg in der internationalen Politik (1936–1939)*, Lexington 1989
- Schlesinger, Mildred: Legislative Governing. Coalitions in Parliamentary Democracies. The Case of the French Third Republic, in: *Comparative Political Studies* 22/1 (1989), S. 33–66

- Schmid, Karin: Das Münchner Abkommen. Thesen, Argumente, rechtliche Konsequenzen, Düsseldorf 1973
- Schmidt, Manfred G.: Demokratietheorien. Eine Einführung, Opladen 21997
- Schneider, Andrée: La Banque de France depuis 1914, Nancy 1933
- Schnur, Roman: Das Ende einer Republik – 10. Juli 1940 in Vichy, in: Friedrich J. Kroneck/Thomas Oppermann (Hg.): Im Dienste Deutschlands und des Rechts. Festschrift für Wilhelm G. Grewe zum 70. Geburtstag am 16. Oktober 1981, Baden-Baden 1981, S. 337–364
- Derselbe: Die Ermächtigungsgesetze von Berlin 1933 und Vichy 1940 im Vergleich, Tübingen 1993
- Schönberger, Christoph: Vom repräsentativen Parlamentarismus zur plebiszitären Präsidialdemokratie: Raymond Carré de Malberg (1861–1935) und die Souveränität der französischen Nation, in: Der Staat (1995), S. 359–390
- Schuker, Stephen A.: The End of French Predominance in Europe. The Financial Crisis of 1924 and the Adoption of the Dawes-Plan, Chapel Hill 1976
- Schulz, Gerhard: Zwischen Demokratie und Diktatur, Bd. 3: Von Brüning zu Hitler, Berlin 1992
- Schumacher, Alois: La politique de sécurité française face à l'Allemagne. Les controverses de l'opinion française entre 1932 et 1935, Frankfurt a. Main 1978
- Schütt-Wetschky, Eberhard: Grundtypen parlamentarischer Demokratie. Klassisch-altliberaler Typ und Gruppentyp. Unter besonderer Berücksichtigung der Kritik am „Fraktionszwang“, Freiburg/München 1984
- Schwabe, Klaus (Hg.): Die Ruhrkrise 1923. Wendepunkt der internationalen Beziehungen nach dem Ersten Weltkrieg, Paderborn 1984
- Derselbe: Deutsche Revolution und Wilson-Frieden. Die amerikanische und deutsche Friedensstrategie zwischen Ideologie und Machtpolitik, Düsseldorf 1971
- Schwarzer, Reinhard: Vom Sozialisten zum Kollaborateur. Idee und politische Wirklichkeit bei Marcel Déat, Pfaffenweiler 1982
- Schwendemann, Karl: Abrüstung und Sicherheit, Bd. 1, Leipzig 21933
- Scott, William Evans: Alliance against Hitler. The origins of the franco-soviet Pact, Durham 1962
- Seager, Frederic H.: The Boulanger affair: political crossroad of France, 1886–1889, New York 1969
- Sedillot, René: Histoire du Franc, Paris 1979
- Seidman, Michael: Workers against Work. Labour in Paris and Barcelona during the Popular Fronts, Berkeley 1991
- Seignobos, Charles: L'Évolution de la Troisième République (1875–1914), Paris 1921
- Derselbe: Le Déclin de l'Empire et de l'Établissement de la Troisième République (1859–1875), Paris 1921
- Seiler, Daniel-Louis: De la comparaison des partis politiques, Paris 1986
- Séverac, Jean-Baptiste: Le Parti socialiste, ses principes et ses tâches. Lettres à Brigitte, Paris 1933
- Shamir, Haim (Hg.): France and Germany in an Age of Crisis 1900–1960. Studies in Memory of Charles Bloch, Leiden 1990
- Shirer, William L.: Der Zusammenbruch Frankreichs. Aufstieg und Fall der Dritten Republik, München/Zürich 1970
- Sick, Klaus-Peter: Ein fremdes Parlament als Argument. Die deutschen Liberalen im Kaiserreich und der Parlamentarismus der Dritten französischen Republik 1870–1914, in: Wolther von Kieseritzky/Klaus-Peter Sick (Hg.): Demokratie in Deutschland. Chancen und Gefährdungen im 19. und 20. Jahrhundert, München 1999, S. 91–124
- Derselbe: Professionalisierung und Pluralisierung. Politische Elite und Expertenelite in Diskurs und Politik der französischen liberal-demokratischen Mitte 1890–1940, in: Dieter Dowe u. a. (Hg.): Parteien im Wandel, München 1999, S. 269–310
- Derselbe: Vom Opportunismus zum Libéralisme autoritaire. Die Krise des französischen

- Liberalismus im demokratischen Parlamentarismus 1885–1940, in: *Geschichte und Gesellschaft* 29 (1/2003), S. 66–104.
- Siegfried, André: *Tableau des partis en France*, Paris 1930
- Simard, Gisèle: Doumergue et la réforme de l'État en 1934. La dernière chance de la IIIe République?, in: *French Historical Studies* 16/3 (1990), S. 576–596
- Simenon, Georges: *Zahltag in einer Bank*, Zürich 1984
- Sirinelli, Jean-François: *Génération intellectuelle. Khâgneux et normaliens dans l'entre-deux-guerres*, Paris 1988
- Derselbe (Hg.): *Histoire des droites en France*, 3 Bde, Paris 1992
- Derselbe: Des boursiers conquérants? Ecole et „promotion républicaine“ sous la IIIe République, in: Serge Berstein/Odile Rudelle (Hg.): *Le modèle républicain*, Paris 1992, S. 243–262
- Slavin, David Henry: The French Left and the Rif War 1924–1925: Rascism and the Limits of Internationalism, in: *Journal of Contemporary History* 26 (1991), S. 5–32
- Smiley, Ralph: *The Lausanne Conference, 1932. The Diplomacy of the End of Reparations*, New Brunswick 1972
- Smith, Gordon: A System Perspective on Party System Change, in: *Journal of Theoretical Politics* 1 (1989), S. 349–363
- Smith, Robert J.: *The Ecole Normale Supérieure and the Third Republic*, New York 1982
- Sokolowa, Maria: *Les congrès de l'Internationale socialiste entre les deux guerres mondiales*, Paris 1953
- Sorlin, Pierre: *Waldeck-Rousseau*, Paris 1966
- Sorre, Maurice: Der französische Radikalismus zwischen den beiden Kriegen, in: Oswald Hauser (Hg.): *Politische Parteien in Deutschland und Frankreich 1918–1939*, Wiesbaden 1969, S. 105–115
- Soucy, Robert J.: *French Fascism. The First Wave, 1924–1933*, New Haven/London 1986
- Derselbe: *French Fascism. The Second Wave, 1933–1939*, New Haven/London 1995
- Derselbe: French Fascism and the Croix de Feu: A Dissenting Interpretation, in: *Journal of Contemporary History* 26 (1991), S. 159–188
- Soulié, Michel: *La vie politique d'Edouard Herriot*, Paris 1962
- Derselbe: *Le Cartel des Gauches et la crise présidentielle*, Paris 1974
- Soulier, Auguste: *L'instabilité ministérielle sous la Troisième République 1871–1938*, Paris 1939
- Soutou, George: Une autre politique? Les tentatives français d'entente économique avec l'Allemagne (1919–1921), in: *Revue d'Allemagne* 8 (1976), S. 21–34
- Spivak, Marcel: Un concept mythologique de la IIIe République: le renforcement du capital humain de la France, in: Paul Isoart/Christian Bidegaray (Hg.): *Des Républiques françaises*, Paris 1988, S. 326–347
- Stafford, David: *From Anarchism to Reformism. A Study of the Political Activities of Paul Brousse within the First International and the French Socialist Mouvement. 1870–1890*, London 1971
- Stannard, Harold: *Gambetta and the foundation of the Third Republic*, London 1921
- Stark, Udo: *Die nationalrevolutionäre Herausforderung der Dritten Republik 1880–1900. Auflösung und Erneuerung des Rechts-Links-Schemas in Frankreich*, Berlin 1991
- Steffani, Winfried: *Parlamentarische und präsidentielle Demokratie. Strukturelle Aspekte westlicher Demokratien*, Opladen 1979
- Derselbe: Parteien als soziale Organisationen. Zur politologischen Parteienanalyse, in: *Zeitschrift für Parlamentsfragen* 19 (1988), S. 549–560
- Derselbe: Semi-Präsidentialismus: ein eigenständiger Systemtyp? Zur Unterscheidung von Legislative und Parlament, in: *Zeitschrift für Parlamentsfragen* 1995, S. 621–641
- Sternhell, Zeev: Du socialisme au fascisme. Le cas de Marcel Déat, in: *L'Histoire* 53 (1983), S. 20–34
- Derselbe: *La droite révolutionnaire 1885–1914. Les origines françaises du fascisme*, Paris 1984

- Derselbe: Ni droite, ni gauche. L'idéologie fasciste en France, Brüssel ²1987
- Stone, Judith: Camille Pelletan. Sons of the Revolution. Radical Democrats in France 1862–1914, Baton Rouge 1996
- Stourzh, Gerald (Hg.): Österreich, Deutschland und die Mächte. Internationale und österreichische Aspekte des „Anschlusses“ vom März 1938, Wien 1990
- Stürmer, Michael: Koalitionen und Oppositionen. Bedingungen parlamentarischer Instabilität, in: Derselbe (Hg.): Die Weimarer Republik: belagerte Civitas, Königstein 1980, S. 237–253
- Tarr, Francis de: Henri Queuille en son temps (1884–1970), Paris 1995
- Derselbe: The French Radical Party. From Herriot to Mendès-France, Westport/CT. 1980 (Nachdruck von 1961)
- Tartakowsky, Danièle: Les premiers communistes français. Formation des cadres et bolchevisation, Paris 1980
- Dieselbe: Une histoire du PCF, Paris 1982
- Telò, Mario: La socialdemocrazia europea nella crisi degli anni trenta, Mailand 1985
- Teppich, Fritz: Spaniens Himmel, Volksfront und internationale Brigaden gegen den Faschismus 1936–1939, Berlin 1996
- Teyssier, Arnaud: La IIIe République, de Félix Faure à Clemenceau 1895–1919, Paris 2001
- Thalheimer, Siegfried (Hg.): Die Affäre Dreyfus, München ²1986
- Thibaudet, Albert: Les idées politiques de la France, Paris 1932
- Thieringer, Rolf: Das Verhältnis der Gewerkschaften zu Staat und Parteien in der Weimarer Republik. Die ideologischen Verschiedenheiten und taktischen Gemeinsamkeiten der Richtungsgewerkschaften. Der Weg zur Einheitsgewerkschaft, Tübingen 1954
- Touchard, Jean/Loubet del Bayle, Jean-Louis: Les non-conformistes des années 30. Une tentative de renouvellement de la pensée politique française, Paris 1969
- Touchard, Jean: L'esprit des années 30: une tentative de renouvellement de la pensée politique française, in: Derselbe: Tendances politiques de la vie française depuis 1789, Paris 1960, S. 89–121
- Touchard, Jean: La gauche en France depuis 1900, Paris 1977
- Trachtenberg, Marc: Reparation in World Politics. France and European Economic Diplomacy, 1916–1923, New York 1980
- Tricot, Bernard/Hadas-Lebel, Raphaël: Les institutions politiques françaises, Paris 1985
- Ulmann, André: Le Quatrième Pouvoir: Le Police, Paris 1935
- Uzan, Marc: Un échec de la coopération économique internationale durant l'entre-deux-guerres: l'exemple de la conférence économique de Londres, in: Maurice Lévy-Leboyer u. a. (Hg.): Du franc Poincaré à l'écu. Colloque tenu à Bercy les 3 et 4 décembre 1992, Paris 1993, S. 197–227
- Vachat, Pierre du: 1877. La crise du seize mai ou l'étrange république, Paris 1981
- Vaisse, Maurice: Sécurité d'abord. La politique française en matière de désarmement. 9 décembre 1930–17 avril 1934, Paris 1981
- Vallin, Pierre: Paysans rouges du Limousin, Paris 1985
- Vorländer, Hans (Hg.): Verfall oder Renaissance des Liberalismus? Beiträge zum deutschen und internationalen Liberalismus, München 1987
- Walder, Ernst: Von der Dritten zur Vierten Republik. Quellen zur neueren Geschichte, Heft 14/15, Bern 1950
- Waline, Jean: Les groupes parlementaires en France, in: Revue du Droit Public et de la Science Politique 77 (1961), S. 1170–1188
- Walther, Christian: Nationalsozialistische Außenpolitik in München und das Münchner Abkommen, in: Richard Bauer (Hg.): München – „Hauptstadt der Bewegung“, München 1993, S. 378–384

- Warner, Geoffrey: *Pierre Laval and the eclipse of France*, London 1968
- Weber, Eugen: *L'Action française. Royalism and reaction in Twentieth-Century France*, Stanford 1969
- Weber, Klaus: *Der moderne Staat und die katholische Kirche. Laizistische Tendenzen im staatlichen Leben der Dritten Französischen Republik, des Dritten Deutschen Reiches und der Volksrepublik Polen*, Essen 1967
- Weill, Georges: Die sozialistische Partei in Frankreich 1920–1928, in: *Archiv für die Geschichte des Sozialismus und der Arbeiterbewegung* 14/1 (1929), S. 67–87
- Weill-Raynal, Étienne: *Les réparations allemandes et la France*, Bd. 3, Paris 1947
- Weinberg, Gerhard L.: *The foreign Policy of Hitler's Germany. Diplomatic Revolution in Europe 1933–1936*, Chicago 1970
- Weinreis, Hermann: *Libérale oder autoritäre Republik. Regimekritik und Regimekonsens der französischen Rechten zur Zeit des nationalsozialistischen Aufstiegs in Deutschland (1928–1934)*, Göttingen/Zürich 1986
- Werner, Camilla: *Das Dilemma parlamentarischer Opposition*, in: Dietrich Herzog/Hilke Rebenstorff/Bernhard Weßels (Hg.): *Parlament und Gesellschaft. Eine Funktionsanalyse der repräsentativen Demokratie*, Opladen 1993, S. 184–217
- Whealey, Robert H.: *Hitler and Spain. The Nazi role in the Spanish Civil War, 1936–1939*, Lexington 1989
- Wheeler-Bennett, John W.: *Disarmament and security since Locarno (1925–1931)*, London 1973
- White, Dan: *Lost Comrades: Socialistes of the Front Generation, 1918–1945*, Cambridge 1992
- Wieland, Volker: *Zur Problematik der französischen Militärpolitik und Militärdoktrin in der Zeit zwischen den Weltkriegen*, Boppard am Rhein 1973
- Wildenmann, Rudolf: *The Problematic of Party Government*, in: Francis G. Castles/Rudolf Wildenmann (Hg.): *The Future of Party Government*, Bd. 1: *Visions and Realities of Party Government*, Berlin/New York 1986, S. 1–30
- Wileman, Donald G.: *L'Alliance Républicaine Démocratique: The Dead Centre of French Politics 1901–1947*, Diss. masch. Downsview/Ontario 1988
- Derselbe: *What the Market Will Bear. The French Cartel Elections of 1924*, in: *Journal of Contemporary History* 29 (1994), S. 483–500
- Derselbe: *Pierre-Etienne Flandin and the Alliance Démocratique, 1929–1939*, in: *French History* 4/2 (1990), S. 139–174
- Wilkens, Andreas: *Archivführer Paris 19. und 20. Jahrhundert*, Sigmaringen 1997
- Willard, Claude: *Geschichte der französischen Arbeiterbewegung. Eine Einführung*, Frankfurt a. Main 1981
- Williams, Philipp Maynard: *Politics in post-war France. Parties and the Constitution in the Fourth Republic*, London 1958
- Winkler, Heinrich August: *Demokratie oder Bürgerkrieg. Die russische Oktoberrevolution als Problem der deutschen und der französischen Sozialisten*, in: *VfZ* (1/1999), S. 1–24.
- Derselbe: *Klassenkampf versus Koalition. Die französischen Sozialisten und die Politik der deutschen Sozialdemokraten 1928–1933*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 17 (1991), S. 182–219
- Winock, Michel: *Histoire de l'extrême-droite en France*, Paris 1993
- Derselbe/Azéma, Jean-Pierre: *L'Action Française*, in: Derselbe: *Histoire de l'extrême-droite en France*, Paris 1993, S. 44–67
- Winock, Michel: *Le mythe fondateur. L'affaire Dreyfus*, in: Serge Berstein/Odile Rudelle (Hg.): *Le modèle républicain*, Paris 1992, S. 131–146
- Wirsching, Andreas: *Auf dem Weg zur Kollaborationsideologie. Antibolschewismus, Antisemitismus und Nationalsozialismus im Denken der französischen extremen Rechten*, in: *VfZ* 41 (1993), S. 31–60
- Derselbe: *Kleinbürger für den Klassenkampf? Theorie und Praxis kommunistischer Mittelstandspolitik in Frankreich 1924–1936*, in: Horst Möller/Gérard Raulet/Andreas Wirs

- sching (Hg.): Gefährdete Mitte? Mittelschichten und politische Kultur zwischen den Weltkriegen: Italien, Frankreich, Deutschland, Sigmaringen 1993, S. 95–116
- Derselbe: Krisenzeit der „Klassischen Moderne“ oder „deutscher Sonderweg“, in: Horst Möller/Udo Wengst (Hg.): 50 Jahre Institut für Zeitgeschichte, München 1999, S. 365–381
- Derselbe: Vom Weltkrieg zum Bürgerkrieg? Politischer Extremismus in Deutschland und Frankreich 1918–1933/1939. Berlin und Paris im Vergleich, München 1999
- Wolikow, Serge: *Le Front populaire en France*, Brüssel 1996
- Wrigley, Chris: *Labour and the Trade Unions*, in: Kenneth D. Brown (Hg.): *The first Labour Party (1906–1914)*, London 1985, S. 129–157
- Wurm, Clemens: Westminster als Modell. Parlament, Parteien und „Staatsreform“ im Frankreich der Dritten und Vierten Republik, in: Jürgen Kocka/Hans-Jürgen Puhle u. a. (Hg.): *Von der Arbeiterbewegung zum modernen Sozialstaat*. Festschrift für Gerhard A. Ritter zum 65. Geburtstag, München 1994, S. 409–428
- Derselbe: Frankreich, die Reparationen und die interalliierten Schulden in den zwanziger Jahren, in: Gerald D. Feldman/Elisabeth Müller-Luckner (Hg.): *Die Nachwirkungen der Inflation auf die deutsche Geschichte 1924–1933*, München 1985, S. 315–334
- Young, Robert J.: *Power and Pleasure. Louis Barthou and the Third French Republic*, Montreal 1991
- Zadra, Dirk: *Der Wandel des französischen Parteiensystems. Die „présidentiabiles“ in der V. Republik*, Opladen 1997
- Zahn, Manfred: *Öffentliche Meinung und Presse während der Kanzlerschaft von Papens*, Münster 1953
- Zeldin, Theodore: *France 1848–1945*, Oxford 1973
- Ziebur, Gilbert: *Beiträge zur allgemeinen Parteienlehre. Zur Theorie, Typologie und Vergleichung politischer Parteien*, Darmstadt 1969
- Derselbe: *Léon Blum et le Parti socialiste, 1927–1934*, Paris 1967
- Derselbe: *Léon Blum. Theorie und Praxis einer sozialistischen Politik*, Bd. 1: 1872–1934, Berlin 1963
- Zimmer, Lucien: *Un septennat policier*, Paris 1967
- Zimmermann, Ekkart: Government stability in six European countries during the world economic crisis of the 1930s. Some preliminary considerations, in: *European Journal of Political Research* 1 (1987), S. 23–52
- Zimmermann, Ludwig: *Frankreichs Ruhrpolitik von Versailles bis zum Dawesplan*, Göttingen u. a. 1971

Anhang

Liste der Mitglieder des Wahlbündnis Front populaire bei der Wahl von 1936

- 1 Comité de Vigilance des Intellectuels Antifascistes
- 2 Ligue des Droits de l'Homme
- 3 Amsterdam-Pleyel
- 4 Parti Radical
- 5 Parti S.F.I.O.
- 6 Parti Communiste S.F.I.C.
- 7 Intergroupe de l'union socialiste (Parti Socialiste de France – Parti Républicain socialiste – Parti Socialiste Français)
- 8 C.G.T.
- 9 C.G.T.U.
- 10 Action Combattante
- 11 Parti Radical Socialiste Pelletan
- 12 Parti d'unité prolétarienne
- 13 Jeune République
- 14 Secours Rouge International
- 15 Amis de l'U.R.S.S.
- 16 Rassemblement Mondial des Femmes
- 17 Ligue Internationale des Combattants de la Paix
- 18 Comité national du cinquantaine de Victor Hugo
- 19 Fédération des locataires de la Région Parisienne
- 20 Fédération ouvrière et paysanne des associations de mutilés, veuves, orphelins de la guerre et anciens combattants
- 21 Union des Jeunesses Pacifistes de France
- 22 Fédération Autonome des fonctionnaires
- 23 Confédération Générale des Paysans Travailleurs
- 24 Secours ouvrier international
- 25 Fédération sportive et gymnique du travail
- 26 Fédération Générale des P.T.T.
- 27 Fédération nationale des Libres Penseurs de France et des Colonies
- 28 Confédération du Petit Commerce et de l'Artisanat
- 29 Centre des Coopérateurs révolutionnaires
- 30 Fédération des Officiers de Réserve Républicains
- 31 Association juridique internationale
- 32 Ligue anti-impérialiste
- 33 Association des Ecrivains et Artistes révolutionnaires
- 34 Université ouvrière
- 35 Union des Comités de chômeurs
- 36 Ligue des Femmes pour la Paix et la Liberté
- 37 Union fraternelle des femmes contre la guerre et la misère
- 38 Ligue internationale contre l'antisémitisme
- 39 Union des municipalités communistes
- 40 Travailleurs sans Dieu
- 41 Union des travailleurs de banlieue
- 42 Comités de Défense de l'Humanité

- 43 Patronage maçonnique
- 44 Ligue des Bleus de Normandie
- 45 Fédération Nationale des Comités d'Action et de Défense laïque
- 46 Union naturiste de France
- 47 Etoile Nord-Africaine
- 48 Fédération des coopératives de culture et d'organisation
- 49 Association Républicaine des Anciens Combattants
- 50 Syndicat autonome des employés et contremaîtres des secteurs électriques
- 51 Syndicat des préparateurs en Pharmacie
- 52 Syndicat autonome des travailleurs de la Pierre
- 53 Syndicat autonome des conducteurs mécaniciens
- 54 Syndicat national des Instituteurs
- 55 Fédération nationale des Combattants Républicains
- 56 Association des Croix de Bois
- 57 Fédération Nationale des Coopératives de Consommation
- 58 Ligue de l'Enseignement
- 59 Comité International d'Aide
- 60 Grande Loge de Fraternité universelle
- 61 Ligue des mères et éducatrices pour la Paix
- 62 Amis des Fêtes du Peuple
- 63 Action démocratique et laïque des Femmes
- 64 Comité pour la libération de Thaelman
- 65 Union des syndicats unifiés des cheminots (P.O.)
- 66 Section française du mouvement international de la réconciliation
- 67 Association de l'émancipation de la Corse
- 68 Front social
- 69 Fédération républicaine des anciens combattants de l'enseignement public
- 70 Ligue des anciens combattants pacifistes
- 71 Union des victimes de la guerre et Anciens combattants
- 72 Grande Loge de France
- 73 Syndicat des Journalistes socialistes
- 74 Jeunesses laïques et Républicaines
- 75 Jeunesses Communistes
- 76 L.A.U.R.S. (Ligue d'action universitaire républicaine et socialiste)
- 77 Jeunesses Radicales Socialistes
- 78 Equipes de la Jeune République
- 79 Jeunes Equipes unies pour une nouvelle économie sociale
- 80 Jeunesses de la C.G.T.U.
- 81 Jeunesses de la C.G.T.
- 82 Jeunesses de Front Social
- 83 Union fédérale des Etudiants
- 84 Jeunesses socialistes-chrétiennes
- 85 Jeunesses socialistes
- 86 Etudiants socialistes
- 87 Etudiants communistes
- 88 Jeunes de la Fédération Nationale des Combattants Républicains
- 89 Amis du Secours Rouge International
- 90 Amis du Secours ouvrier International
- 91 Faucons Rouges
- 92 Pionniers
- 93 Volontaires de la Paix
- 94 Groupes des Auberges de Jeunesses
- 95 Comité des Jeunes contre le Fascisme et la Guerre
- 96 Union des Jeunes Pacifistes

Fünftes Kabinett Raymond Poincaré (11. November 1928–27. Juli 1929)

Ministerpräsident	Raymond Poincaré (Union républicaine)
Justiz	Louis Barthou (Union républicaine)
Äußeres	Aristide Briand (Républicain socialiste)
Inneres	André Tardieu (Républicain de gauche)
Finanzen	Henri Chéron (Union républicaine)
Krieg	Paul Painlevé (Républicain socialiste)
Marine	Georges Leygues (Républicain de gauche)
Bildung und Künste	Pierre Marraud (gauche démocratique radicale et radicale socialiste)
Öffentliche Bauarbeiten	Pierre Forgeot (Républicain socialiste)
Handel und Industrie	Georges Bonnefous (Union républicaine démocratique)
Landwirtschaft	Jean Hennessy (Républicain socialiste)
Kolonien	André Maginot (Gauche démocratique)
Arbeit, Gesundheit, Soziale Vorsorge	Louis Loucheur (Républicain de gauche)
Pensionen	Léon Antériou (Républicain socialiste)
Luftfahrt	Laurent-Eynac (Gauche radicale)

Elftes Kabinett Aristide Briand (29. Juli–22. Oktober 1929)

Ministerpräsident und Äußeres	Aristide Briand (Républicain socialiste)
Justiz	Louis Barthou (Union républicaine)
Inneres	André Tardieu (Républicain de gauche)
Finanzen	Henri Chéron (Union républicaine)
Krieg	Paul Painlevé (Républicain socialiste)
Marine	Georges Leygues (Républicain de gauche)
Bildung und Künste	Pierre Marraud (gauche démocratique radicale et radicale socialiste)
Öffentliche Bauarbeiten	Pierre Forgeot (Républicain socialiste)
Handel und Industrie	Georges Bonnefous (Union républicaine)
Landwirtschaft	Jean Hennessy (Républicain socialiste)
Kolonien	André Maginot (Gauche démocratique)
Arbeit, Gesundheit, Soziale Vorsorge	Louis Loucheur (Républicain de gauche)
Pensionen	Léon Antériou (Républicain socialiste)
Luftfahrt	Laurent-Eynac (Gauche radicale)

Erstes Kabinett André Tardieu (2. November 1929–17. Februar 1930)

Ministerpräsident und Inneres	André Tardieu (Républicain de gauche)
Stellvertretender Ministerpräsident und Justiz	Lucien Hubert (Gauche démocratique)
Äußeres	Aristide Briand (Républicain socialiste)
Finanzen	Adolphe Chéron (Union républicaine)
Krieg	André Maginot (Action démocratique et sociale)
Marine	Georges Leygues (Républicain de gauche)
Bildung	Pierre Marraud (Gauche démocratique)
Öffentliche Bauarbeiten	Georges Pernod (Union républicaine démocratique)
Handel	Pierre-Etienne Flandin (Républicain de gauche)
Landwirtschaft	Jean Hennessy (Républicain socialiste)

Kolonien	Francois Piétri (Républicain de gauche)
Arbeit	Louis Loucheur (Gauche radicale)
Pensionen	Claudius Gallet (Gauche démocratique)
Luftfahrt	Laurent-Eynac (Gauche radicale)
Post und Kommunikation	Louis Germain-Martin (Gauche radicale)
Handelsmarine	Louis Rollin (Républicain de gauche)

Das erste Kabinett Camille Chautemps (21. Februar 1930–25. Februar 1930)

Ministerpräsident und Inneres	Camille Chautemps (Radical socialiste)
Justiz	Théodore Steeg (Gauche démocratique)
Äußeres	Aristide Briand (Républicain socialiste)
Finanzen	Charles Dumont (Gauche démocratique)
Haushalt	Maurice Palmade (Radical socialiste)
Krieg	René Besnard (Gauche démocratique)
Marine	Albert Sarraut (Gauche démocratique)
Bildung und Künste	Jean Durand (Gauche démocratique)
Öffentliche Bauarbeiten	Edouard Daladier (Radical socialiste)
Handel und Industrie	Georges Bonnet (Radical socialiste)
Landwirtschaft	Henri Queuille (Radical socialiste)
Kolonien	Lucien Lamoureux (Radical socialiste)
Arbeit	Louis Loucheur (Gauche radicale)
Pensionen	Claudius Gallet (Gauche démocratique)
Luftfahrt	Laurent-Eynac (Gauche radicale)
Post und Kommunikation	Julien Durand (Radical socialiste)
Handelsmarine	Charles Daniélou (Gauche radicale)

Zweites Kabinett André Tardieu (2. März 1930–4. Dezember 1930)

Ministerpräsident und Inneres	André Tardieu (Républicain de gauche)
Justiz	Raoul Péret ¹⁰ (Union démocratique et radicale)
Äußeres	Aristide Briand (Républicain socialiste)
Finanzen	Paul Reynaud (Action démocratique et sociale)
Haushalt	Louis Germain-Martin (Gauche radicale)
Krieg	André Maginot (Action démocratique et sociale)
Marine	J.-L. Dumesnil (Radical socialiste)
Bildung und Künste	Pierre Marraud (Gauche démocratique)
Öffentliche Bauarbeiten	Georges Pernot (Union démocratique et radicale)
Handel und Industrie	Pierre-Etienne Flandin (Républicain de gauche)
Landwirtschaft	Fernand David (Gauche démocratique)
Kolonien	Francois Piétri (Républicain de gauche)
Arbeit und Soziales	Pierre Laval
Pensionen	Auguste Champetier de Ribes (Démocrate populaire)
Luftfahrt	Laurent-Eynac (Gauche radicale)
Post und Kommunikation	André Mallarmé (Gauche radicale)
Handelsmarine	Louis Rollin (Républicain de gauche)
Gesundheit	Désiré Ferry (Indépendant)

¹⁰ Am 17. November 1930 übernahm Henry Chéron das Amt des Justizministers.

Kabinett Theodore Steeg (13. Dezember 1930–22. Januar 1931)

Ministerpräsident und Kolonien	Théodore Steeg (Gauche démocratique)
Justiz	Henry Chéron (Union républicaine)
Inneres	Georges Leygues (Républicain de gauche)
Äußeres	Aristide Briand (Républicain socialiste)
Finanzen	Louis Germain-Martin (Gauche radicale)
Haushalt	Maurice Palmade (Radical socialiste)
Krieg	Louis Barthou (Union républicaine et radicale)
Kriegsmarine	Albert Sarraut (Gauche Démocratique)
Luftfahrt	Paul Painlevé (Républicain socialiste)
Bildung und Künste	Camille Chautemps (Radical socialiste)
Öffentliche Bauarbeiten	Edouard Daladier (Radical socialiste)
Wirtschaft, Handel und Industrie	Louis Loucheur (Gauche radicale)
Landwirtschaft	Victor Boret (Union démocratique et radicale)
Arbeit und Soziales	Edouard Grinda (Républicain de gauche)
Gesundheit	Henri Queuille (Radical socialiste)
Pensionen	Robert Thoumyre ¹¹ (Républicain de gauche)
Post und Kommunikation	Georges Bonnet (Radical socialiste)
Handelsmarine	Charles Daniélou (Gauche radicale)

*Erstes Kabinett Pierre Laval (27. Januar–13. Juni 1931) und
Zweites Kabinett Pierre Laval (13. Juni 1931–12. Januar 1932)*

Ministerpräsident und Inneres	Pierre Laval
Justiz	Léon Bérard (Union républicain et démocratique)
Äußeres	Aristide Briand (Républicain socialiste)
Finanzen	Pierre-Etienne Flandin (Républicain de gauche)
Haushalt	Francois Piétri (Républicain de gauche)
Krieg	André Maginot ¹² (Action démocratique et sociale)
Kriegsmarine	Charles Dumont (Gauche démocratique)
Luftfahrt	J.-L. Dumesnil (Indépendant de gauche)
Bildung und Künste	Mario Rouston (Gauche démocratique)
Öffentliche Bauarbeiten	Maurice Deligne (Gauche radicale)
Handel und Industrie	Louis Rollin (Républicain de gauche)
Landwirtschaft	André Tardieu (Républicain de gauche)
Kolonien	Paul Reynaud (Action démocratique et sociale)
Arbeit und Soziales	Adolphe Landry (Gauche radicale)
Gesundheit	Camille Blaisot (Union républicain démocratique)
Pensionen	Auguste Champetier de Ribes (Démocrate populaire)
Post und Kommunikation	Charles Guernier (Gauche radicale)
Handelsmarine	Louis de Chappedelaine (Gauche radicale)

Drittes Kabinett Pierre Laval (14. Januar–16. Februar 1932)

Ministerpräsident und Äußeres	Pierre Laval
Justiz	Léon Bérard (Union républicaine)
Inneres	Pierre Cathala (Gauche sociale et radicale)
Finanzen	Pierre-Etienne Flandin (Républicain de gauche)
Haushalt	Francois Piétri (Républicain de gauche)

¹¹ Am 23. Dezember 1930 wurde Maurice Dormann (Indépendant de gauche) neuer Minister in diesem Ministerium.

¹² Er starb am 7. Januar 1932

Krieg	André Tardieu (Républicain de gauche)
Luftfahrt	J.-L. Dumesnil (Indépendant de gauche)
Kriegsmarine	Charles Dumont (Gauche démocratique)
Bildung und Künste	Mario Roustan (Gauche démocratique)
Öffentliche Bauarbeiten	Maurice Deligne (Gauche radicale)
Handel und Industrie	Louis Rollin (Républicain de gauche)
Landwirtschaft	Achille Fould (Union républicain démocratique)
Kolonien	Paul Reynaud (Action républicaine et sociale)
Arbeit und Soziales	Adolphe Landry (Gauche radicale)
Gesundheit	Camille Blaisot (Union républicain démocratique)
Pensionen	Auguste Champetier de Ribes (Démocrate populaire)
Post und Kommunikation	Charles Guernier (Gauche radicale)
Handelsmarine	Louis de Chappedelaine (Gauche radicale)

Drittes Kabinett André Tardieu (20. Februar–10. Mai 1932)

Ministerpräsident und Äußeres	André Tardieu (Républicain de gauche)
Stellvertretender Ministerpräsident und Justiz und Kontrolle der Öffentlichen Verwaltung	Paul Reynaud (Action démocratique et sociale)
Inneres	Albert Mathieu (Union démocratique et radicale)
Finanzen	Pierre-Etienne Flandin (Républicain de gauche)
Nationale Verteidigung	Francois Piétri (Républicain de gauche)
Bildung und Künste	Mario Roustan (Gauche Démocratique)
Öffentliche Bauarbeiten und Handelsmarine	Charles Guernier (Gauche radicale)
Handel, Post und Kommunkation	Louis Rollin (Républicain de gauche)
Landwirtschaft	Claude Chauveau (Union républicaine)
Kolonien	Louis Chappedelaine (Gauche radicale)
Arbeit und Soziales	Pierre Laval
Pensionen und Befreite Regionen	Auguste Champetier de Ribes (Démocrate populaire)
Gesundheit	Camille Blaisot (Union républicain démocratique)

Drittes Kabinett Edouard Herriot (3. Juni–14. Dezember 1932)

Ministerpräsident und Äußeres	Edouard Herriot (Radical socialiste)
Justiz	René Renoult (Gauche démocratique)
Inneres	Camille Chautemps (Radical socialiste)
Finanzen	Germain-Martin (Gauche radicale)
Haushalt	Maurice Palmade (Radical socialiste)
Krieg	Paul-Boncour
Marine	Georges Leygues (Républicain socialiste)
Luftfahrt	Paul Painlevé (Républicain socialiste)
Bildung	Anatole de Monzie (Socialiste français)
Öffentliche Bauarbeiten	Edouard Daladier (Radical socialiste)
Handel und Industrie	Julien Durand (Radical socialiste)
Landwirtschaft	Abel Gardey (Gauche démocratique)
Kolonien	Albert Sarraut (Gauche démocratique)
Arbeit und Soziales	Albert Dalimier (Radical socialiste)
Pensionen	Aimé Berthod (Radical socialiste)
Post und Kommunikation	Henri Queuille (Radical socialiste)
Gesundheit	Justin Godart (Gauche démocratique)
Handelsmarine	Léon Meyer (Radical socialiste)

Kabinett Joseph Paul-Boncour (18. Dezember 1932–28. Januar 1933)

Ministerpräsident und Äußeres	Joseph Paul-Boncour
Justiz	Abel Gardey (Gauche démocratique)
Inneres	Camille Chautemps (Radical socialiste)
Finanzen	Henry Chéron (Union républicaine)
Krieg	Edouard Daladier (Radical socialiste)
Marine	Georges Leygues (Républicain de gauche)
Luftfahrt	Paul Painlevé (Républicain socialiste)
Bildung	Anatole de Monzie (Socialiste français)
Öffentliche Bauarbeiten	Georges Bonnet (Radical socialiste)
Handel und Industrie	Julien Durand (Radical socialiste)
Landwirtschaft	Henri Queuille (Radical socialiste)
Kolonien	Albert Sarraut (Gauche démocratique)
Arbeit und Soziales	Albert Dalimier (Radical socialiste)
Pensionen	Edmond Miellet (Radical socialiste)
Post und Kommunikation	Laurent-Eynac (Gauche radicale)
Gesundheit	Charles Daniélou (Gauche radicale)
Handelsmarine	Léon Meyer (Radical socialiste)

Erstes Kabinett Edouard Daladier (31. Januar–24. Oktober 1933)

Ministerpräsident und Krieg	Edouard Daladier (Radical socialiste)
Stellvertretender Ministerpräsident und Justiz	Eugène Penancier (Gauche démocratique)
Äußeres	Joseph Paul-Boncour
Inneres	Camille Chautemps (Radical socialiste)
Finanzen	Georges Bonnet (Radical socialiste)
Haushalt	Lucien Lamoureux (Radical socialiste)
Marine	Georges Leygues ¹³
Luftfahrt	Pierre Cot (Radical socialiste)
Bildung	Anatole de Monzie (Socialiste français)
Öffentliche Bauarbeiten	Joseph Paganon (Radical socialiste)
Handel und Industrie	Louis Serre (Gauche démocratique)
Landwirtschaft	Henri Queuille (Radical socialiste)
Kolonien	Albert Sarraut (Gauche démocratique) ¹⁴
Arbeit und Soziales	François Albert (Radical socialiste)
Pensionen	Edmond Miellet (Radical socialiste)
Post und Kommunikation	Laurent-Eynac (Gauche radicale)
Gesundheit	Charles Daniélou (Gauche radicale)
Handelsmarine	Eugène Frot

Erstes Kabinett Albert Sarraut (26. Oktober 1933–23. November 1933)

Ministerpräsident und Marine	Albert Sarraut (Gauche démocratique)
Stellvertretender Ministerpräsident und Justiz	Albert Dalimier (Radical socialiste)
Äußeres	Joseph Paul-Boncour
Inneres	Camille Chautemps (Radical socialiste)
Finanzen	Georges Bonnet (Radical socialiste)

¹³ Georges Leygues starb am 2. September 1933. Sein Nachfolger wurde am 6. September 1933 Albert Sarraut (Gauche démocratique).

¹⁴ Er wurde am 6. September 1933 durch Albert Dalimier (Radical socialiste) abgelöst.

Haushalt	Abel Gardey (Gauche démocratique)
Krieg	Edouard Daladier (Radical socialiste)
Luftfahrt	Pierre Cot (Radical socialiste)
Bildung	Anatole de Monzie (Socialiste français)
Öffentliche Bauarbeiten	Joseph Paganon (Radical socialiste)
Handel und Industrie	Laurent-Eynac (Gauche radicale)
Landwirtschaft	Henri Queuille (Radical socialiste)
Kolonien	François Piétri (Républicain de gauche)
Arbeit und Soziales	Eugène Frot
Pensionen	Hypolite Ducos (Radical socialiste)
Post und Kommunikation	Jean Mistler (Radical socialiste)
Gesundheit	Eugène Lisbonne (Gauche démocratique)
Handelsmarine	Jacques Stern

Zweites Kabinett Camille Chautemps (26. November 1933–27. Januar 1934)

Ministerpräsident und Inneres	Camille Chautemps (Radical socialiste)
Justiz	Eugène Raynaldi (Union démocratique et radicale)
Äußeres	Joseph Paul-Boncour
Finanzen	Georges Bonnet (Radical socialiste)
Haushalt	Paul Marchandau (Radical socialiste)
Krieg	Edouard Daladier (Radical socialiste)
Marine	Albert Sarraut (Gauche démocratique)
Luftfahrt	Pierre Cot (Radical socialiste)
Bildung	Anatole de Monzie (Socialiste français)
Öffentliche Bauarbeiten	Joseph Paganon (Radical socialiste)
Handel und Industrie	Laurent-Eynac (Gauche radicale)
Landwirtschaft	Henri Queuille (Radical socialiste)
Kolonien	Albert Dalimer (Radical socialiste) ¹⁵
Arbeit und Soziales	Lucien Lamoureux (Radical socialiste) ¹⁶
Pensionen	Hypolite Ducos (Radical socialiste)
Post und Kommunikation	Jean Mistler (Radical socialiste)
Gesundheit	Alexandre Israël (Gauche démocratique)
Handelsmarine	Eugène Frot (Socialiste) ¹⁷

Zweites Kabinett Edouard Daladier (30. Januar 1934–7. Februar 1934)

Ministerpräsident und Äußeres	Edouard Daladier (Radical socialiste)
Stellvertretender Ministerpräsident und Justiz	Eugène Penancier (Gauche démocratique)
Inneres	Eugène Frot (Socialiste)
Finanzen	François Piétri (Républicain de gauche) ¹⁸
Verteidigung und Krieg	Jean Fabry (Centre républicain) ¹⁹
Kriegsmarine	Louis de Chappedelaine (Gauche radicale)
Luftfahrt	Pierre Cot (Radical socialiste)
Bildung	Aimé Berthod (Radical socialiste)
Öffentliche Bauarbeiten	Joseph Paganon (Radical socialiste)
Handel und Industrie	Jean Mistler (Radical socialiste)

¹⁵ Lucien Lamoureux (Radical socialiste) wurde am 9. Januar 1934 Minister für Kolonien.

¹⁶ Er wurde am 9. Januar 1934 durch Eugène Frot (Socialiste) abgelöst.

¹⁷ Er wurde am 9. Januar 1934 durch William Bertrand (Radical socialiste) ersetzt.

¹⁸ Ihm folgte am 4. Februar 1934 Paul Marchandau (Radical socialiste) in diesem Amt.

¹⁹ Er wurde am 4. Februar 1934 durch Paul-Boncour ersetzt.

Landwirtschaft	Henri Queuille (Radical socialiste)
Überseegebiete	Henry Jouvenel
Arbeit und Soziales	Jean Valadier (Gauche démocratique)
Pensionen	Hyppolite Ducos (Radical socialiste)
Post und Kommunikation	Paul Bernier (Radical socialiste)
Gesundheit	Eugène Lisbonne (Gauche démocratique)
Handelsmarine	Guy La Chambre (Gauche indépendante)

Zweites Kabinett Gaston Doumergue (9. Februar 1934–8. November 1934)

Ministerpräsident	Gaston Doumergue
Justiz	Henry Chéron (Gauche démocratique) ²⁰
Staatsminister	Edouard Herriot (Radical socialiste)
Staatsminister	André Tardieu (Centre républicain)
Äußeres	Louis Barthou (Union démocratique et radicale) ²¹
Inneres	Albert Sarraut (Gauche démocratique) ²²
Finanzen	Germain-Martin (Gauche radicale)
Krieg	Maréchal Philippe Pétain
Kriegsmarine	Francois Piétri (Républicain de gauche)
Luftfahrt	Général Denain
Bildung	Aimé Berthod (Radical socialiste)
Öffentliche Bauarbeiten	Pierre-Etienne Flandin (Républicain de gauche)
Handel und Industrie	Lucien Lamoureux (Radical socialiste)
Landwirtschaft	Henri Queuille (Radical socialiste)
Kolonien	Pierre Laval ²³
Arbeit	Adrien Marquet (Socialiste Français)
Pensionen	Georges Rivollet
Post und Kommunikation	André Mallarmé (Gauche radicale)
Gesundheit und	
Körperliche Ertüchtigung	Louis Marin (Union républicain démocratique)
Handelsmarine	William Bertrand (Radical socialiste)

Erstes Kabinett Pierre-Etienne Flandin (8. November 1934–31. Mai 1935)

Ministerpräsident	Pierre-Etienne Flandin (Républicain de gauche)
Justiz	Georges Pernot (Groupe républicain et social)
Staatsminister	Edouard Herriot (Radical socialiste)
Staatsminister	Louis Marin (Union républicain et démocratique)
Äußeres	Pierre Laval
Inneres	Marcel Régnier (Gauche démocratique)
Finanzen	Germain-Martin (Gauche radicale)
Krieg	Général Maurin
Kriegsmarine	Francois Piétri (Républicain de gauche)
Luftfahrt	Général Denain
Bildung	André Mallarmé (Gauche radicale)
Öffentliche Bauarbeiten	Henry Roy (Gauche démocratique)
Handel und Industrie	Paul Marchandau (Radical socialiste)
Landwirtschaft	Emile Cassez (Gauche démocratique)
Kolonien	Louis Rollin (Centre républicain)

²⁰ Er wurde am 15. Oktober 1934 durch Henry Lémery (Gauche démocratique) ersetzt.

²¹ Er starb am 9. Oktober 1934 und ihm folgte am 13. Oktober 1934 Pierre Laval im Amt.

²² Am 13. Oktober 1934 übernahm Paul Marchandau (Radical socialiste) das Innenministerium.

²³ Auf ihn folgte am 13. Oktober 1934 Louis Rollin (Centre républicain).

Arbeit	Paul Jacquier (Radical socialiste)
Pensionen	Georges Rivollet
Post und Kommunikation	Georges Mandel (Indépendant)
Gesundheit und körperliche Ertüchtigung	Henri Queuille (Radical socialiste)
Handelsmarine	William Bertrand (Radical socialiste)

Kabinett Fernand Bouisson (1. Juni–4. Juni 1935)

Ministerpräsident und Inneres	Fernand Bouisson (ohne Gruppenzugehörigkeit)
Justiz	Georges Pernot (Républicain et social)
Staatsminister	Edouard Herriot (Radical-socialiste)
Staatsminister	Louis Marin (U.R.D.)
Staatsminister	Maréchal Philippe Pétain
Äußeres	Pierre Laval (ohne Gruppenzugehörigkeit)
Finanzen	Joseph Caillaux (Gauche démocratique)
Krieg	Général Maurin
Marine	François Piétri (Républicain de gauche)
Luftfahrt	Général Denain
Bildung	Mario Roustan (Gauche démocratique)
Öffentliche Bauarbeiten	Joseph Paganon (Radical socialiste)
Handel und Industrie	Laurent-Eynac (Gauche radicale)
Landwirtschaft	Paul Jacquier (Radical socialiste)
Kolonien	Louis Rollin (Centre républicain)
Arbeit	L.-O. Frossard (ohne Gruppenzugehörigkeit)
Pensionen	Camille Perefetti (Radical socialiste)
Post und Kommunikation	Georges Mandel (Indépendant)
Gesundheit und körperliche Ertüchtigung	Ernest Lafont (Socialiste français)
Handelsmarine	William Bertrand (Radical socialiste)

Viertes Kabinett Pierre Laval (7. Juni 1935–22. Januar 1936)

Ministerpräsident und Äußeres	Pierre Laval (ohne Gruppenzugehörigkeit)
Justiz	Léon Bérard (Union républicaine)
Staatsminister	Pierre-Etienne Flandin (Républicain de gauche)
Staatsminister	Edouard Herriot (Radical socialiste)
Staatsminister	Louis Marin (Fédération républicaine)
Inneres	Joseph Paganon (Radical socialiste)
Finanzen	Marcel Régnier (Gauche démocratique)
Krieg	Jean Fabry (Républicain de gauche)
Marine	François Piétri (Républicain de gauche)
Luftfahrt	Général Denain
Bildung	Philippe Marcombes (Radical socialiste) ²⁴
Öffentliche Bauarbeiten	Laurent-Eynac (Gauche radicale)
Handel und Industrie	Georges Bonnet (Radical socialiste)
Landwirtschaft	Pierre Cathala (Gauche radicale)
Kolonien	Louis Rollin (Centre républicain)
Arbeit	L.-O. Frossard (ohne Gruppenzugehörigkeit)
Pensionen	Henri Maupoil (Radical socialiste)
Post und Kommunikation	Georges Mandel (Indépendant)

²⁴ Marcombes starb am 13. Juni 1935. Sein Nachfolger wurde Mario Roustan am 17. Juni 1935.

Gesundheit und
körperliche Ertüchtigung
Handelmarine

Ernest Lafont (Socialiste de France)
Mario Roustan (Gauche démocratique)²⁵

Zweites Kabinett Albert Sarraut (24. Januar–4. Juni 1936)

Ministerpräsident und Inneres
Justiz

Albert Sarraut (Gauche démocratique)
Yvon Delbos (Radical socialiste)

Staatsminister und ständiger
Gesandter am Völkerbund

Joseph Paul-Boncour (ohne Gruppenzugehörigkeit)

Äußeres

Pierre-Etienne Flandin (Républicain de gauche)

Finanzen

Marcel Régnier (Gauche démocratique)

Krieg

Général Maurin

Marine

François Piétri (Républicain de gauche)

Luftfahrt

Marcel Déat (Union socialiste)

Bildung

Henri Guernut (Radical socialiste)

Öffentliche Bauarbeiten

Camille Chautemps (Gauche démocratique)

Handel und Industrie

Georges Bonnet (Radical socialiste)

Landwirtschaft

Paul Thellier (Républicain de gauche)

Kolonien

Jacques Stern (Républicain de gauche)

Arbeit

L.-O. Frossard (ohne Gruppenzugehörigkeit)

Pensionen

René Besse (Indépendant de gauche)

Post, Kommunikation und

Elsaß-Lothringen

Georges Mandel (Indépendant)

Gesundheit und

körperliche Ertüchtigung

Louis Nicolle (Républicain et social)

Handelsmarine

Louis de Chappedelaine (Gauche radicale)

Erstes Kabinett Léon Blum (4. Juni 1936–21. Juni 1937)

Ministerpräsident

Léon Blum (Groupe socialiste SFIO)

Verteidigung und Stellvertretender

Edouard Daladier (Radical socialiste)

Ministerpräsident

Edouard Daladier (Radical socialiste)

Staatsminister

Camille Chautemps (Gauche démocratique-radical
socialiste)

Staatsminister

Paul Faure (Groupe socialiste SFIO)

Staatsminister

Maurice Violette (Gauche démocratique-radical
socialiste)

Justiz

Marc Rugar (Radical socialiste)

Inneres

Roger Salengro (Groupe socialiste SFIO)

Äußeres

Yvon Delbos (Radical socialiste)

Finanzen

Vincent Auriol (Groupe socialiste SFIO)

Marine

Alphonse Gansnier-Duparc (Gauche démocratique-
radical socialiste)

Luftfahrt

Pierre Cot (Radical socialiste)

Bildung

Jean Zay (Radical socialiste)

Wirtschaft

Charles Spinasse (Groupe socialiste SFIO)

Öffentliche Bauarbeiten

Albert Bedouce (Groupe socialiste SFIO)

Handel

Paul Bastid (Radical socialiste)

Landwirtschaft

Georges Monnet (Groupe socialiste SFIO)

Kolonien

Marius Moutet (Groupe socialiste SFIO)

²⁵ Roustan wurde am 17. Juni 1935 durch William Bertrand (Radical socialiste) abgelöst.

Arbeit	J.-B. Lebas (Groupe socialiste SFIO)
Pensionen	Albert Rivière (Groupe socialiste SFIO)
Post und Kommunikation	Robert Jardillier (Groupe socialiste SFIO)
Gesundheit	Henri Sellier (Groupe socialiste SFIO)

Drittes Kabinett Camille Chautemps (22. Juni 1937–14. Januar 1938)

Ministerpräsident	Camille Chautemps (Gauche démocratique)
Stellvertretender Ministerpräsident	Léon Blum (Groupe socialiste SFIO)
Staatsminister	Paul Faure (Groupe socialiste SFIO)
Staatsminister	Maurice Violette (Union sociale républicaine)
Außeres	Yvon Delbos (Radical socialiste)
Justiz	Vincent Auriol (Groupe socialiste SFIO)
Inneres	Marx Dormoy (Groupe socialiste SFIO)
Krieg	Edouard Daladier (Radical socialiste)
Kriegsmarine	César Campinchi (Radical socialiste)
Luftfahrt	Pierre Cot (Radical socialiste)
Finanzen	Georges Bonnet (Radical socialiste)
Öffentliche Bauarbeiten	Henri Queuille (Gauche démocratique)
Landwirtschaft	Georges Monnet (Groupe socialiste SFIO)
Bildung	Jean Zay (Radical socialiste)
Arbeit	André Février (Groupe socialiste SFIO)
Handel	Chapsal (Gauche démocratique)
Kolonien	Marius Moutet (Groupe socialiste SFIO)
Post und Kommunikation	Lebas (Groupe socialiste SFIO)
Gesundheit	Marc Rucart (Radical socialiste)
Pensionen	Albert Rivière (Groupe socialiste SFIO)

Viertes Kabinett Camille Chautemps (18. Januar 1938–10. März 1938)

Ministerpräsident	Camille Chautemps (Gauche démocratique)
Stellvertretender Ministerpräsident und Verteidigung	Edouard Daladier (Radical socialiste)
Staatsminister (beauftragt mit der Koordination von Wirtschaft und Finanzen)	Georges Bonnet (Radical socialiste)
Staatsminister	L.-O. Frossard (Union sociale républicaine)
Außeres	Yvon Delbos (Radical socialiste)
Finanzen	Paul Marchandau (Radical socialiste)
Inneres	Albert Sarraut (Gauche démocratique)
Justiz	César Campinchi (Radical socialiste)
Kriegsmarine	William Bertrand (Radical socialiste)
Luftfahrt	Guy La Chambre (Radical socialiste)
Bildung	Jean Zay (Radical socialiste)
Handel und Industrie	Pierre Cot (Radical socialiste)
Handelsmarine	Paul Elbel (Radical socialiste)
Öffentliche Bauarbeiten	Henri Queuille (Gauche démocratique)
Post und Kommunikation	Paul Gentin (Radical socialiste)
Landwirtschaft	Fernand Chapsal (Gauche démocratique)
Arbeit	Paul Ramadier (Union sociale républicaine)
Pensionen	Lasalle (Radical socialiste)
Kolonien	Théodore Steeg (Gauche démocratique)
Gesundheit	Marc Rucart (Radical socialiste)

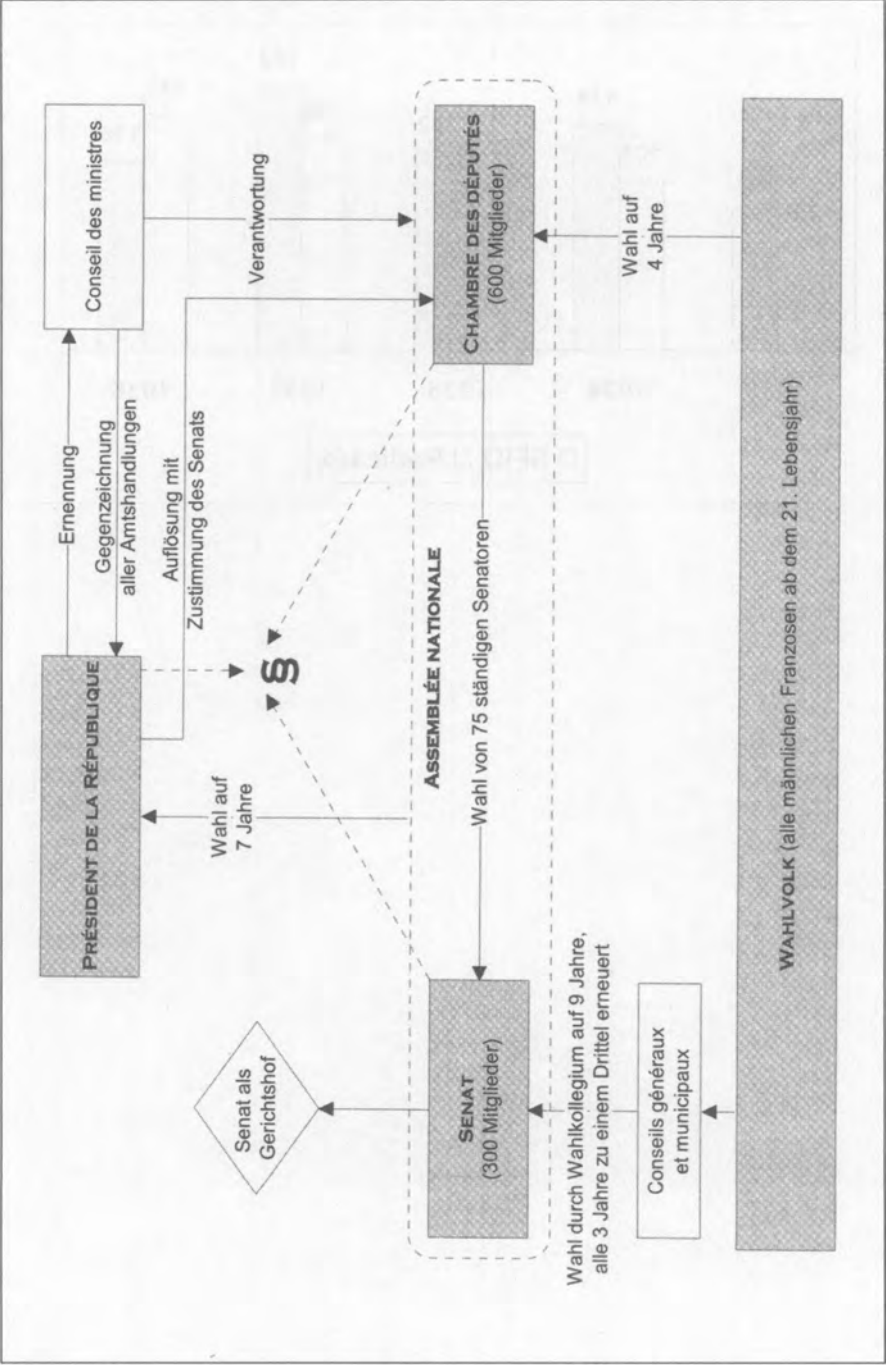
Zweites Kabinett Léon Blum (14. März 1938–8. April 1938)

Ministerpräsident und Staatskasse	Léon Blum (Groupe socialiste SFIO)
Stellvertretender Ministerpräsident, Verteidigung und Krieg	Edouard Daladier (Radical socialiste)
Koordination des Ministerrates	Vincent Auriol (Groupe socialiste SFIO)
Staatsminister	Théodore Steeg (Gauche démocratique)
Staatsminister	Albert Sarraut (Radical socialiste)
Staatsminister	Maurice Violette (Groupe socialiste SFIO)
Staatsminister	Paul Faure (Groupe socialiste SFIO)
Äußeres	Paul Boncour (ohne Gruppenzugehörigkeit)
Kolonien	Marius Moutet (Groupe socialiste SFIO)
Propaganda	L.-O. Frossard (U.S.R.)
Kriegsmarine	César Campinchi (Radical socialiste)
Luftfahrt	Guy La Chambre (Radical socialiste)
Justiz	Marc Rucart (Radical socialiste)
Inneres	Marx Dormoy (Groupe socialiste SFIO)
Bildung	Jean Zay (Radical socialiste)
Haushalt	Charles Spinasse (Groupe socialiste SFIO)
Pensionen	Albert Rivière (Groupe socialiste SFIO)
Handel	Pierre Cot (Radical socialiste)
Landwirtschaft	Georges Monnet (Groupe socialiste SFIO)
Arbeit	Albert Serol (Groupe socialiste SFIO)
Gesundheit	Fernand Gentin (Groupe socialiste SFIO)
Öffentliche Bauarbeiten	Jules Moch (Groupe socialiste SFIO)
Post und Kommunikation	Jean Lebas (Groupe socialiste SFIO)

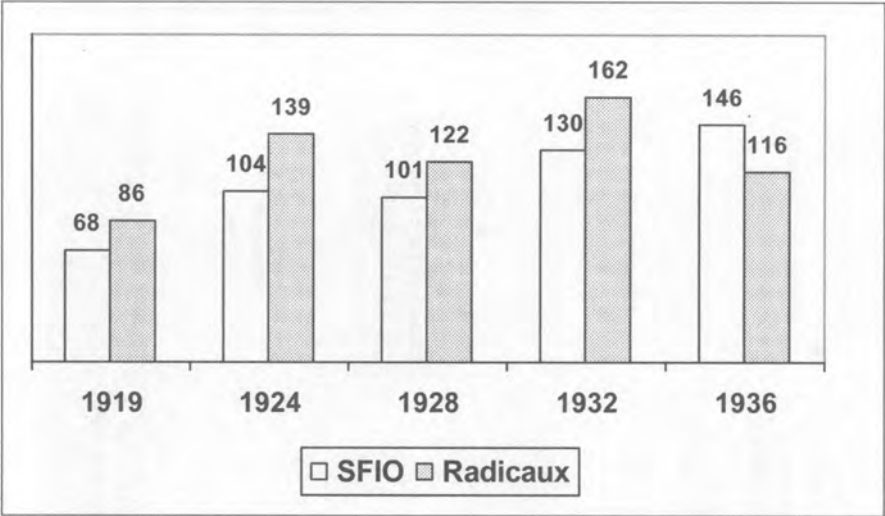
Drittes Kabinett Edouard Daladier (10. April 1938–20. März 1940)

Ministerpräsident, Verteidigung und Krieg	Edouard Daladier (Radical socialiste)
Stellvertretender Ministerpräsident und Koordination des Ministerrates	Camille Chautemps (Radical socialiste)
Inneres	Albert Sarraut (Radical socialiste)
Äußeres	Georges Bonnet (Radical socialiste)
Finanzen	Paul Marchandeau (Radical socialiste)
Justiz	Paul Reynaud
Öffentliche Bauarbeiten	L.-O. Frossard (U.S.R.)
Arbeit	Paul Ramadier (Groupe socialiste SFIO)
Kriegsmarine	César Campinchi (Radical socialiste)
Luftfahrt	Guy La Chambre (Radical socialiste)
Kolonien	Georges Mandel
Kriegsveteranen und Pensionen	Auguste Champetier de Ribes
Bildung	Jean Zay (Radical socialiste)
Handel	Fernand Gentin
Landwirtschaft	Henri Queuille
Gesundheit	Marc Rucart (Radical socialiste)
Post und Kommunikation	Jules Julien (Radical socialiste)
Handelsmarine	Louis de Chappedelaine
Wirtschaft	Raymond Patenôtre

Verfassung der 3. Republik Frankreichs



Wahlergebnisse der SFIO und Radicaux in den Wahlen von 1919 bis 1936



Die Gliederung Frankreichs nach Départements



Personenregister

Kursiv gesetzte Zahlen verweisen auf die Fußnoten der genannten Seite.

- Abd-el-Krim, Mohamed ben 189
Adler, Friedrich 224, 225
Alain 47
Albert, François 78, 109, 279, 289, 301, 330, 331
Alleaume, Georges 274, 342, 356
Allemane, Gaston 445
Anglès, Raoul 439
Appell, Pierre 331
Archimbaud, Léon Daniel 76, 78, 146, 283
Aubaud, Raoul 389
Auguet, Charles 356
Aupetit, Roland 158, 165
Auray, Charles 274
Auriol, Vincent 11, 52, 100, 101, 140, 141, 143, 145, 146, 147, 149, 156, 162, 163, 166, 167, 181, 183, 184, 190, 191, 195, 250, 251, 271, 274, 275, 277, 284, 297, 307, 308, 322, 339, 340, 341, 343, 346, 348, 354, 356, 364, 402, 423, 427, 446

Baldwin, Stanley 124
Barthou, Louis 206, 365, 399
Bash, Victor 398
Bastid, Paul 361, 389
Bauzin, Lucien 415
Bayet, Albert 419
Bebel, August 50
Bedouce, Albert 140, 163, 175, 338, 348
Beluel, Ernest 238
Bénazet, Paul 78
Bérenger, Raymond 165
Bergery, Gaston 163, 245, 256, 268, 278, 279, 280, 281, 282, 290, 297, 298, 301, 302, 303, 304, 305, 308, 319, 320, 322, 323, 329, 330, 331, 411, 450
Berstein, Serge 75, 92, 205, 234, 422
Berthod, Aimé 262
Bigot, Maurice 210
Billiet, Ernest 91
Binet, François 202

Blum, Léon 11, 53, 54, 61, 63, 64, 65, 81, 88, 101, 102, 107, 116, 117, 118, 119, 120, 126, 127, 129, 133, 134, 139, 140, 141, 142, 143, 144, 145, 146, 147, 148, 149, 150, 152, 156, 162, 163, 164, 165, 172, 173, 174, 175, 176, 177, 178, 179, 181, 182, 183, 184, 185, 186, 187, 190, 191, 192, 211, 212, 213, 214, 215, 216, 217, 218, 219, 220, 221, 222, 225, 226, 228, 231, 232, 247, 249, 250, 251, 252, 253, 254, 255, 256, 259, 260, 263, 264, 268, 269, 270, 271, 272, 273, 274, 275, 276, 279, 284, 292, 305, 306, 307, 308, 309, 310, 311, 312, 313, 314, 315, 316, 318, 319, 324, 325, 327, 328, 335, 339, 340, 341, 344, 345, 346, 347, 348, 349, 350, 351, 352, 353, 354, 355, 356, 357, 361, 364, 367, 369, 371, 381, 382, 383, 384, 385, 386, 387, 389, 390, 391, 392, 393, 394, 395, 396, 397, 398, 399, 400, 401, 402, 403, 404, 405, 406, 407, 408, 409, 413, 414, 415, 417, 420, 421, 422, 423, 424, 425, 426, 427, 430, 431, 432, 433, 434, 435, 436, 442, 443, 444, 445, 446, 451, 453, 454, 455, 456, 459, 460
Blumel, André 105, 108, 342, 370, 396
Bokanowski, Maurice 111, 158
Bon, Léon 274
Bonnet, Georges 60, 153, 154, 163, 197, 202, 258, 262, 294, 322, 331, 333, 389, 426, 427, 434
Borel, Berthe 238
Boris, Georges 432
Bouhey, Jean 437
Bourgeois, Léon 121, 179, 257
Bouyssou, Léo 229
Bracke, Georges 52, 117, 146, 220, 223, 251, 271, 274, 309, 339, 350, 370, 385, 443
Bréant, Ernest 356
Brenot, Charles 274
Briand, Aristide 75, 78, 85, 93, 172, 173, 182, 184, 185, 186, 199, 200, 201, 202, 203, 204, 206, 208, 219, 220, 243, 248, 249, 252, 258, 261, 267, 268, 425

- Brossolette, Pierre 442
 Brunet, René 238, 355
 Brüning, Heinrich 280, 363
 Brunschvicg, Léon 396
 Buisson, Ferdinand 130, 208, 363

 Campinchi, César 389, 417
 Cachin, Marcel 111, 189, 370
 Caillaux, Joseph 12, 46, 48, 172, 174, 175, 176, 177, 178, 179, 180, 181, 186, 187, 189, 191, 192, 193, 194, 195, 196, 198, 203, 204, 205, 206, 207, 208, 210, 218, 229, 234, 235, 236, 240, 242, 246, 258, 275, 281, 289, 319, 335, 336, 420, 422, 423
 Caillet, Léon 355, 356
 Castelnau, General 135
 Cayrel, Antoine 274, 356
 Cazal, René 60, 139, 200, 202, 208, 209
 Chapsal, Fernand 203
 Charreyron, Emile 356
 Chauteemps, Camille 76, 109, 140, 154, 163, 192, 202, 225, 233, 234, 242, 244, 245, 246, 256, 258, 262, 304, 326, 331, 357, 360, 389, 396, 426, 427, 428, 429, 442, 443, 460
 Chéron, Adolphe 80, 136, 155, 225, 327, 332
 Chiappe, Jean 303, 360
 Chichery, Albert 439
 Churchill, Winston 124
 Claudel, Paul 320
 Clemenceau, Georges 71, 141, 179
 Clémentel, Etienne 109, 146, 148, 149, 154, 160, 161, 162, 165, 168, 169, 243, 244
 Clerc, Henri 322
 Colledaboef, Roger 246
 Collinet, Michel 403
 Colomb, Pierre 323
 Combes, Emile 23, 29, 42, 84, 128, 129
 Compère-Morel, Adéodat 64, 87, 89, 146, 188, 189, 190, 191, 208, 214, 274, 339, 340
 Cortehoux, Albert 245
 Cot, Pierre 240, 257, 262, 290, 322, 327, 330, 396
 Creyssel, Paul 323
 Cudenet, Gabriel 59, 336
 Cuminal, Paul 210
 Cuttoli, Jules 238

 Daladier, Edouard 12, 21, 43, 44, 46, 48, 54, 60, 75, 76, 109, 192, 220, 221, 223, 226, 230, 234, 236, 237, 239, 240, 241, 242, 243, 244, 245, 246, 262, 271, 301, 329, 330, 331, 332, 333, 334, 335, 336, 337, 338, 339, 340, 341, 342, 344, 346, 353, 354, 356, 357, 360, 361, 362, 372, 373, 374, 380, 387, 388, 389, 396, 398, 411, 412, 413, 414, 415, 416, 420, 425, 426, 431, 434, 435, 436, 437, 438, 439, 440, 441, 444, 451, 452, 453, 456, 461
 Dalbiez, Victor 234
 Dariac, Adrien 146
 David, Pierre 78
 De Jouvenel, Robert 97, 99
 De Kerillis, Henri 437
 De la Ferronnays, Henri 138
 De la Rocque, Colonel 368, 416
 De Méline, Jules 24
 De Monzie, Anatole 106, 107, 154, 155, 170, 171, 203, 282
 De Ribot, Alexandre 24
 De Rothschild, Edouard 157, 161
 De Tessan, François 327
 De Wendel, François 157, 158, 159, 160
 Déat, Marcel 102, 222, 223, 224, 270, 274, 277, 284, 340, 341, 348, 349, 350, 356
 Debierre, Charles 78
 Delbos, Yvon 248, 258, 262, 302, 361, 389, 400, 401, 409, 418, 419
 Denais, Joseph 322
 Denise, Paul 210
 Deschizeaux, Louis 356
 Descouteux, Gilles 369, 370
 Desgroux, Cyprien 78
 Dezarnaulds, Pierre 323
 Dominique, Antoine 410
 Doriot, Jacques 189, 190
 Dormoy, Marx 274, 427, 444
 Doumer, Paul 183, 184, 248, 268
 Doumergue, Gaston 12, 59, 78, 108, 109, 114, 170, 195, 199, 203, 206, 242, 362, 363, 371, 372, 373, 461
 Dreyfus, Alfred 342, 460
 Du Clain, Pierre 218
 Dubarry, Albert 240, 241
 Dubois, Louis 111
 Duclos, Jacques 216, 370, 380, 398, 404, 417, 421, 440
 Decoene-Racouchot, Emile 80
 Ducos, Hyppolite 131, 193, 331
 Dummesnil, Jacques 163, 230
 Durafour, Antoine 202
 Durand, Jean 202, 294
 Durand, Julien 237
 Duverger, Maurice 6, 9, 49, 57, 62

 Etcheverry, Louis 355
 Evrard, Raoul 274, 355

 Faguet, Emile 19
 Fallières, André 146

- Farinet, Paul 274
 Faure, Félix 269
 Faure, Paul 63, 64, 111, 112, 119, 146,
 148, 179, 180, 214, 220, 223, 224, 263,
 268, 270, 272, 273, 274, 275, 277, 341,
 342, 346, 348, 351, 367, 369, 370, 371,
 380, 383, 384, 386, 395, 396, 425, 427,
 442, 443, 446, 452
 Félix, Jean 274, 355
 Ferry, Abel 21
 Ferry, Jules 27, 28
 Février, André 427
 Fié, Arsène 356
 Flandin, Pierre-Etienne 21, 40, 139, 280,
 357, 363, 379, 430, 439, 444, 456
 Forgues, Edouard 274
 Frachon, Benoît 367, 421
 François-Marsal, Frédéric 107, 108, 155,
 172
 Franklin-Bouillon, Henry 59, 91, 182, 193,
 194, 198, 210, 212, 229, 232, 233
 Freisseix, Paul 95
 Fribourg, André 291
 Fromageot, Auguste 124
 Frossard, Louis 63, 274, 338, 339, 353, 355,
 370, 371, 435

 Gambetta, Léon 19, 28, 29
 Garat, Joseph 323
 Gasparin, Louis 238
 Gendre, Raymond 274
 Génébrier, Roger 243
 Germain-Martin, Louis 282, 294, 299,
 332
 Giral, José 400
 Gitton, Marcel 367
 Godart, Justin 109
 Goguel, François 6
 Gorgulov, Paul 268
 Graeve, Eugène 238
 Grandbastien, Alain 356
 Grasset, Bernard 396
 Gratien, Auguste 323
 Graziani, Séraphin 274
 Grisoni, Charles 323
 Groussier, Arthur 274
 Grumbach, Salomon 102, 146, 173, 274,
 309, 342
 Grüner, Stefan 8
 Guérin, André 304
 Guesde, Jules 50, 87, 99
 Guilhaumon, Charles 238
 Guillaumat, General 203
 Guillon, Louis 370

 Hauck, Henri 274
 Herriot, Edouard 12, 25, 33, 35, 38, 43, 44,
 46, 48, 59, 60, 61, 63, 64, 74, 75, 77, 78, 79,
 80, 81, 82, 83, 84, 96, 97, 98, 102, 103, 106,
 107, 108, 109, 110, 111, 112, 113, 114, 115,
 120, 121, 122, 123, 124, 125, 126, 127, 128,
 130, 131, 132, 133, 134, 135, 138, 140, 145,
 146, 148, 149, 150, 151, 152, 153, 154, 155,
 156, 157, 159, 160, 161, 162, 163, 164, 165,
 166, 167, 168, 169, 170, 171, 172, 174, 178,
 179, 180, 182, 188, 190, 192, 193, 194, 195,
 198, 199, 200, 201, 203, 204, 205, 206, 207,
 208, 209, 210, 212, 214, 218, 227, 228, 229,
 230, 234, 235, 236, 240, 241, 242, 244, 245,
 246, 247, 248, 249, 254, 256, 257, 258, 259,
 260, 261, 262, 266, 267, 268, 269, 271, 273,
 275, 276, 278, 280, 281, 282, 283, 284, 285,
 286, 287, 288, 289, 290, 291, 292, 293, 294,
 295, 296, 297, 298, 299, 300, 301, 302, 303,
 304, 305, 306, 307, 308, 314, 315, 316, 317,
 318, 320, 321, 322, 323, 324, 325, 326, 328,
 331, 332, 334, 335, 336, 337, 361, 363, 371,
 372, 373, 374, 382, 410, 411, 412, 419, 425,
 461
 Hesse, André 283, 284
 Heyde, Philipp 124
 Hitler, Adolf 289, 334, 368, 399, 400, 401,
 438, 452
 Hoffmann, Stanley 30, 31, 32, 33
 Höhne, Roland 8
 Hoover, Herbert Clark 290, 297, 303, 313,
 314, 315, 321
 Huard, Raymond 7
 Hudelle, René 274
 Hulin, Gaston 202, 331
 Hussel, Lucien 355

 Israel, Alexandre 76, 163

 Jacques, Léon-Ernest 21
 Jacquier, Paul 244
 Jaurès, Jean 20, 50, 87, 127, 129, 232, 272,
 310, 342, 371, 398, 446
 Joliot-Curie, Irène 396
 Jouhaux, Léon 361, 374, 386, 398
 Just, Edouard 370

 Kahn, Emile 223, 274, 309
 Kautsky, Karl 222, 271
 Kayser, Jacques 12, 239, 240, 256, 302, 319,
 320, 336, 411
 Keynes, John Maynard 432
 Klotz, Louis 141, 154, 163
 Kolboom, Ingo 8

- Lachapelle, Georges 20
 Lacore, Suzanne 396
 Lacroix, Robert 247
 Laffont, Paul 59, 80
 Lafont, Ernst 274, 356
 Lagorgette, Jean 274, 370
 Laine, Pierre 319
 Lamoureux, Lucien 91, 154, 195, 202, 291, 331, 333
 Lampe, Alfred 370
 Lasteyrie, du Saillant, Charles de 158
 Laugier, Félix 356
 Laurent, Fernand 274
 Lautier, Eugène 245
 Laval, Pierre 39, 46, 60, 61, 203, 227, 228, 243, 250, 252, 257, 259, 260, 265, 269, 287, 303, 365, 372, 373, 389, 399, 430
 Lazard, Paul 158
 Lebas, Paul 64, 89, 146, 147, 190, 221, 223, 274, 275, 284, 340, 342, 343, 344, 369, 370, 384, 427
 Lebrun, Albert 267, 268, 269, 326, 328, 330, 361, 362, 367, 390, 392, 393, 395, 434
 Léva, Charles 173
 Lévy, Georges 146
 Lévy, Louis 274, 369, 403
 Leygues, Georges 282
 Livet, Pierre 356
 Lobet, Jules 146
 Longuet, Jean 101, 102, 119, 152, 173, 214, 274, 403
 Loucheur, Louis 75, 136, 163, 182, 183, 199
 Luquet, Alexandre 146
 Lyautey, Marschall 189

 Mac Mahon, Edme Patrice de 105
 MacDonald, James Ramsay 101, 115, 122, 123, 124, 282, 285, 286, 287, 292, 296, 298, 394
 Maginot, André 267
 Mahler, Pierre 274
 Maillet, Fernand 274
 Mallarte, René 355, 356
 Malvy, Louis Jean 163, 182, 195, 198, 200, 210, 229, 230, 262, 323
 Mandel, Georges 434
 Manescau, Roland 413, 418
 Mannheim, Karl 20
 Marchandau, Paul 262, 434, 440
 Marcombes, Philipp 60
 Marin, Louis 125, 139, 159, 219, 225, 229, 248, 267, 298, 324
 Marquet, Adrien 146, 173, 274, 284, 340, 342, 348, 349, 350, 356
 Marraud, Pierre 248
 Martel, Louis 370
 Martens, Stefan 108
 Marthelin, Jean 356
 Martinaud-Deplat, Léon 246, 323
 Marty, André 403
 Marx, Karl 232
 Masquère, Maurice 274
 Maurice, Gaston 413
 Maurin, Maurice 146, 345
 Maurin, Thérèse 356
 Melis, Jean-François 274
 Mendès-France, Pierre 323, 410
 Mettois, André 102
 Meunier, Albert 80
 Meyer, Daniel 11
 Meyer, Léon 81, 230
 Micelli, Victor 19
 Miellet, Edmond 331
 Milhaud, Albert 243, 246, 262, 325, 410, 412, 416, 417, 417
 Millerand, Alexandre 73, 81, 100, 103, 104, 105, 106, 108, 109, 133, 135
 Milliès-Lacroix, Raphaël 165, 166
 Moch, Jules 221, 274, 396, 446
 Molotov, Wjatscheslaw Michailowitsch 372
 Monnet, Georges 274, 427
 Montagnon, Bathélémy 102, 356, 398
 Montbord, Paul 102
 Montel, Maurice 274
 Montigny, Jean 132, 154, 196, 219, 234, 242, 244
 Morizet, André 339
 Motte, Eugène 24
 Moutet, Marius 101, 427
 Müller, Karl-Jürgen 359
 Münzenberg, Willi 366
 Mussolini, Benito 82, 309, 334, 335, 401

 Nermond, Edouard 274
 Neumann, Sigmund 5, 41, 49, 50, 57
 Nogaro, Bertrand 60, 153, 154, 210, 237, 238, 239, 258, 283, 290, 299, 322
 Noske, Gustav 394

 Oberkirch, Alfred 111
 Ossola, Jean 202
 Ostrogorski, Moisei 20

 Paganon, Joseph 60, 331
 Painlevé, Paul 78, 108, 109, 172, 173, 174, 177, 180, 181, 182, 189, 192, 195, 196, 197, 198, 203, 235, 268, 273, 282, 425
 Paléologue, Maurice 1

- Pallain, Edouard 157
 Papien, Franz von 295, 296, 315
 Patenôtre-Desnoyers, Raymond 322
 Paul-Boncour, Joseph 11, 52, 78, 99, 101,
 119, 173, 182, 220, 222, 282, 290, 304, 309,
 311, 312, 313, 317, 318, 326, 327, 328, 330,
 331, 332
 Payra, Jean 188, 355
 Pelletan, Camille 28, 303, 304
 Péret, Raoul 186, 202, 203
 Péri, Gabriel 406, 438
 Périer, Casimir 269
 Périgaud, Jacques 356
 Péronnet, Charles 91
 Perrier, Léon 202, 218, 424
 Perrin, Albert 274
 Philip, André 349, 442, 446
 Philippoteaux, Henri 245
 Piétri, François 328
 Pilate, Constant 80
 Piot, Jean 261, 262, 416, 430
 Pivert, Marceau 274, 354, 364, 370, 376, 384,
 393, 394, 395, 402, 403, 427, 434, 442, 443,
 444, 451, 455
 Poincaré, Raymond 25, 35, 36, 46, 59, 60,
 62, 73, 75, 77, 78, 79, 96, 104, 107, 111, 122,
 123, 124, 125, 127, 144, 155, 159, 160, 172,
 187, 188, 203, 206, 208, 209, 210, 211, 215,
 216, 218, 219, 228, 229, 230, 234, 235, 236,
 237, 241, 252, 259, 273, 319, 362, 425, 454,
 456, 461
 Poncet, Henri 80
 Potemkin, Feodor 365
 Potut, Georges 410
 Poupy, Philippe 355
 Pressemane, Adrien 146, 148, 173, 188,
 189

 Queuille, Henri 218, 331

 Racamond, Julien 421
 Railhac, Joseph 134
 Ramadier, Paul 222, 435
 Ramette, Arthur 428
 Rathenau, Walther 75
 Raynaldy, Eugène 107
 Rémond, René 7
 Renaud, Jean 139
 Renaudel, Pierre 64, 93, 106, 119, 146, 156,
 179, 182, 188, 190, 191, 208, 220, 222, 250,
 270, 271, 274, 275, 276, 277, 307, 311, 312,
 313, 338, 339, 340, 341, 342, 343, 344, 345,
 346, 348, 349, 350, 351, 354, 355, 356
 Renoult, René 109, 210, 230, 275
 Reynaud, Paul 8, 253, 254, 396, 429, 434,
 440, 456
 Riché, Étienne 328
 Ripault, Louis 438
 Rivière, Albert 427
 Robineau, Georges 156, 157, 158, 159, 160,
 161, 165, 166, 169, 170, 171
 Roche, Emile 48, 409, 410
 Roglin, Edouard 356
 Rollin, Louis 111
 Romastin, Théophile 323
 Roosevelt, Franklin D. 460
 Rossignol, Camille 102
 Rouger, Hubert 344
 Rucart, Marc 435
 Rurère, Victor 274

 Sableau, Marcel 388, 418
 Salengro, Roger 274
 Sanson, Rosemond 8
 Sarraill, General 78
 Sarraut, Albert 48, 59, 73, 77, 80, 230, 234,
 235, 240, 245, 258, 356, 357, 390, 399, 419,
 456
 Sarraut, Maurice 48, 80, 210, 218, 230, 231,
 232, 234, 240, 241, 245, 258, 275
 Sartori, Giovanni 2
 Schmidt, Jammy 78, 153, 304, 329
 Schuker, Stephen 124
 Seitz, Karl 370
 Sembat, Marcel 99, 128
 Séverac, Jean-Baptiste 65, 102, 106, 174,
 179, 250, 274, 342, 343, 346, 369, 370, 371,
 380, 398, 434
 Siegfried, André 6, 30, 35
 Simon, Henry 146, 286, 287
 Sirinelli, François 7
 Sixte-Quenin, Anatole 274
 Sonal, Marc 274
 Sorre, Maurice 23
 Soulié, Michel 176
 Soupé, Louis 370
 Stalin, Josef 365, 372, 373, 382
 Stavisky, Alexandre 360
 Steeg, Théodore 73, 107, 227, 228, 246
 Stimson, Henry Lewis 287

 Tardieu, André 12, 36, 37, 219, 221, 225,
 226, 227, 228, 241, 242, 244, 245, 249, 251,
 252, 252, 254, 257, 259, 260, 261, 264, 265,
 267, 269, 273, 277, 284, 286, 287, 299, 300,
 303, 313, 324, 357, 456
 Téry, Gustave 78, 98, 99, 108, 215

- Thälmann, Ernst 368, 370
Thomas, Albert 99
Thorez, Maurice 364, 367, 370, 373, 380,
382, 383, 404, 405, 406, 417, 429
Thurotte, André 355
Uhry, Jules 102
Varenne, Alexandre 52, 88, 139, 146, 163,
173, 274, 338
Violette, Maurice 107, 163, 166, 396
Waldeck-Rousseau, René 23, 84, 88, 259,
262
Weber, Eugen 7
Weill, Georges 134, 351
Weygand, General 303
Wileman, Donald 8
Wilson, Thomas Woodrow 118
Wirsching, Andreas 359
Zay, Jean 240, 373, 396, 435
Ziebur, Gilbert 349
Zyromski, Jean 52, 88, 146, 173, 214,
222, 223, 250, 270, 272, 274, 276, 277,
309, 320, 364, 367, 370, 376, 384, 393,
395, 402, 403, 427, 442, 443, 444, 445,
446, 452

Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte

Herausgegeben vom Institut für Zeitgeschichte

Im Rahmen des am Institut für Zeitgeschichte durchgeführten Projekts „Demokratie in der Zwischenkriegszeit. Deutschland und Frankreich im Vergleich“ sind bereits erschienen:

Band 40

Andreas Wirsching

Vom Weltkrieg zum Bürgerkrieg?

Politischer Extremismus in Deutschland und Frankreich 1918–1933/39

Berlin und Paris im Vergleich

1999. X, 702 Seiten

ISBN 3-486-56357-2

Band 47

Manfred Kittel

Provinz zwischen Reich und Republik

Politische Mentalitäten in Deutschland und Frankreich 1918–1933/36

2000. XXII, 854 Seiten

ISBN 3-486-56501-X

Band 48

Stefan Grüner

Paul Reynaud (1878–1966)

Biographische Studien zum Liberalismus in Frankreich

2001. X, 426 Seiten

ISBN 3-486-56523-0

Band 59

Horst Möller/Manfred Kittel (Hrsg.)

Demokratie in Deutschland und Frankreich 1918–1933/40

Beiträge zu einem historischen Vergleich

2002. XX, 322 Seiten

ISBN 3-486-56587-7

In Vorbereitung:

Band 62

Thomas Rathel

Das schwierige Spiel des Parlamentarismus

Deutscher Reichstag und französische Chambre des Députés in den

Inflationskrisen der 1920er Jahre

2005. Ca. IX, 630 Seiten

ISBN 3-486-57683-6

Petra Weber

Arbeitskämpfe und politische Streiks in Deutschland und Frankreich 1918/19–1939

Oldenbourg